BROCKHAUS GEMEINDE LEXIKON

986

Helmut Burkhardt Erich Geldbach Kurt Heimbucher



© 1978 R. Brockhaus Verlag Wuppertal Umschlaggestaltung: Carsten Buschke, Leichlingen 2 Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG ISBN 3-417-24082-4

Vorwort

Das Evangelische Gemeindelexikon will über christliche Bewegungen, Personen und Werke, sowie über biblische Begriffe und Zeitfragen allgemeinverständlich informieren. Insbesondere will es den Bereich christlichen Lebens und Denkens erschließen, der die Christenheit im deutschsprachigen Raum entscheidend geprägt hat, nämlich die vom Pietismus, der Erwekkungs- und Gemeinschaftsbewegung und den Freikirchen beeinflußten Personen, Gemeinden, Gemeinschaften und freien kirchlichen Werke. Es war das Anliegen der Herausgeber, diesen vielgestaltigen Bereich in Form von Personen- und Sachartikeln, Tabellen und Bildern betont in den Mittelpunkt zu stellen. Dabei wollen die Sachartikel grundlegende biblische Erkenntnisse zur Sprache bringen und für das Denken der Gegenwart fruchtbar machen. Über den Raum der christlichen Gemeinde hinaus sind Personen und geistige Strömungen aufgenommen worden, die den von uns umrissenen Raum beeinflußt haben oder zu Auseinandersetzungen herausfordern.

Um den Umfang des Lexikons nicht ausufern zu lassen, haben wir uns Fesseln anlegen müssen, die oft sowohl von Autoren wie Herausgebern schmerzlich und störend empfunden wurden, aber aus mancherlei Gründen unerläßlich waren. So haben wir uns im wesentlichen geografisch auf den deutschen Sprachraum und zeitlich auf das 19. und 20. Jahrhundert beschränkt und – mit einer Ausnahme – auf Artikel über lebende Personen verzichtet.

Im übrigen haben wir durch größere Überblicksartikel versucht, den hier in den Mittelpunkt gerückten Stoff in den großen Ablauf der Kirchengeschichte einzugliedern. Als erstes sei auf den Artikel über den "Pietismus" des Barock verwiesen, der den eigentlichen Quellgrund für den hier zur Darstellung gebrachten Bereich bildet. Ferner-sind der "Reformation", dem "Mittelalter" und der "Alten Kirche" Überblicksartikel gewidmet. Auch die Artikel "Bibel" und "Bekenntnisse" sind als solche zu verstehen.

Die Querverweise wollen Hilfe für eine bessere Benutzung des Lexikons sein. Die unter den Artikeln genannten Literaturangaben wollen den Leser zu weiterem Studium anregen. Die Autoren haben sich bemüht, möglichst neueste Literaturangaben zu bieten, die dann ihrerseits weiterführende Bücher und Artikel nennen.

Es war das Ziel, wissenschaftlich fundierte und zugleich allgemeinverständliche Informationen zu vermitteln, um sowohl den hauptamtlichen Mitarbeitern wie auch den Nichttheologen ein Handbuch zu bieten, das zum Verständnis der heutigen kirchlichen Situation beitragen soll. Die Auswahl der Autoren, die für ihre Artikel verantwortlich zeichnen, erfolgte so, daß das Lexikon "aus der Gemeinde für die Gemeinde" geschrieben ist. Allen Autoren sei an dieser Stelle für ihre Mitarbeit herzlich gedankt. Dank gebührt auch dem Verlag und seinen Mitarbeitern, unter denen wir vor allem Frau

Esther Über nennen möchten, die sich der nicht geringen Mühe unterzogen haben, dieses Werk herauszubringen.

Jesus Christus, der Herr, baut seine Gemeinde. Dazu benutzt er viele Menschen und mancherlei Formen und Bewegungen. Das wird auch durch dieses Buch deutlich. In diesem Sinne hoffen wir, daß das vorliegende Werk mit der Information zugleich auch Anstöße zum Nachdenken und Lernen für die eigene Arbeit geben wird. Es ist unsere Hoffnung, daß unser Herr Jesus Christus dieses Werk zum Bau seiner Gemeinde gebrauche.

Erich Geldbach Helmut Burkhardt Kurt Heimbucher

A

ABCteam → Literaturarbeit

Ahendmahl

I. ZUM BEGRIFF

Das A. wird im deutschen Sprachbereich vorwiegend mit fünf Begriffen umschrieben. Obgleich diese Begriffe untereinander weitgehend austauschbar sind, kennzeichnet jeden von ihnen eine ganz bestimmte theologische Prägung.

- 1. ABENDMAHL: Der Begriff kam in der Reformationszeit auf und findet sich in Luthers deutscher Übersetzung des NTs seit 1522. Obwohl zeitlich gesehen der jüngste, ist er heute am weitesten verbreitet; nicht zuletzt deshalb, weil er als theologisch neutral empfunden wird. Er erinnert schlicht an die Aussage der Evangelien, daß die Gelegenheit, bei der Jesus am Vorabend seines Todes das A. stiftete, ein Abendessen war.
- 2. BROTBRECHEN: In Apg 2,42 wird als zentraler Bestandteil urchristlichen Gemeindelebens das "Brechen des Brotes" genannt. Der Versuch, darin eine vom A. unterschiedene Form einer christlichen Mahlfeier zu sehen etwa eine Agape, hat nicht überzeugt. Wenn Apg 2.46 dayon spricht, daß sie "hin und her in den Häusern das Brot brachen«, dann ist damit eben kein Sättigungsmahl gemeint. sonst hätte man die Formulierung "das Brot essen« gebraucht: vielmehr wird Bezug genommen auf den bedeutungsschweren Vollzug des Brechens des Brotes, der für das A. so charakteristisch ist. (Vgl. auch Apg 20,7; 1Kor 10.16). Das weitere Vorkommen des Begriffs in der Didache 14.1 (Kirchenordnung aus dem 2. Jh.) und im Brief des Ignatius an die Epheser 20,2 legt den Schluß nahe. daß Brotbrechen schon im Urchristentum eine geläufige Bezeichnung für das A. war. Konsequenterweise wird dieser Begriff heute vor allem in ienen Kirchen und Gemeinden gebraucht, die auf eine besondere Nähe zu Lehre und Ordnung des NTs Wert legen.
- 3. EUCHARISTIE: meint zunächst das Dankgebet bei Tisch, das im Judentum als Lobpreis Gott dargebracht wurde. So auch geschehen bei der Einsetzung des A.s durch Jesus (Mk

14,22f.). In der frühen Kirche werden dann bald darunter auch die beiden Elemente Brot und Wein verstanden, für die gedankt wird, also das A. selbst. Zum Charakter des lobpreisenden Gebetes tritt nun noch der des Segnens und des Opfers, und wir haben damit die drei zentralen Aspekte, die bereits das frühchristliche A.-verständnis kennzeichnen und in der katholischen Kirche ihre weitere Entwicklung bis zur Ausgestaltung der römischen Messe erfahren haben.

4. HERRENMAHL: Nur in 1Kor 11,20 kommt im NT dieser Ausdruck vor. Als sachlich dazugehörig kann noch die Bezeichnung "Tisch des Herrn" in 1Kor 10,21 angesehen werden. Paulus macht mit diesem Begriff deutlich, daß Jesus Christus nicht nur der Stifter dieses Mahles ist, sondern als der auferstandene und erhöhte Herr lädt er die Gemeinde an seinen Tisch und macht sie aufs neue seines Heiles und seines Bundes gewiß. Von der Selbstverständlichkeit her, mit der Paulus vom »Mahl des Herrn« spricht, legt sich die Vermutung nahe, daß dieser Begriff, zumindest in den paulinischen Gemeinden. als Bezeichnung für das A. bekannt war. Im Blick auf seine starke biblische Füllung wird der Begriff heute von vielen allen anderen A.-bezeichnungen vorgezogen.

5. KOMMUNION: Religionsgeschichtlich gehört das A. zu den »sakralen Mahlzeiten«. Ström unterscheidet diesbezüglich zwischen einem »Konvivium-Typus« und einem "Kommunio-Typus" (TRE 1, S.44ff.). Beim Konvivium ißt man mit der Gottheit: bei der Kommunio ißt man von der Gottheit. Beide Typen begegnen uns in der Umwelt des AT. Israel selbst kannte nur konvivische Mahlfeiern: z.B. das Sabbat- und Passa-Mahl in der Familie, bei dem man sich bewußt in die besondere Gegenwart Gottes stellen ließ. In welchen Bereich das A. eingeordnet werden muß, ist eine offene Frage, ie nach dem, ob man im A, mehr die Selbstmitteilung Jesu oder die Gegenwart des erhöhten Herrn und die Tischgemeinschaft mit ihm betont. Wo das A. als ein wirkliches Genießen des Leibes und Blutes Christi verstanAbendmahl 2

den wird, findet man auch den Begriff Kom-

II. DAS NEUTESTAMENTLICHE ZEUGNIS

Die vier Einsetzungsberichte in Mk 14,22-25; Mt 26,26-29; Lk 22,15-20 und rKor 11.23-25 bestätigen einmütig, daß lesus das A. gestiftet hat. Die geringen Abweichungen der Texte voneinander lassen den Schluß zu, daß das A. zur Zeit ihrer Abfassung noch keine einheitliche liturgische Gestalt gefunden hatte. Beachtenswert ist iedoch die große inhaltliche und wörtliche Übereinstimmung in diesem vierfachen Zeugnis. Seine Hauptinhalte sind folgende: Am Vorabend seines Kreuzestodes setzt Iesus im Verlauf eines Mahles das A. ein. indem er in Verbindung mit dem Austeilen des Brotes und dem Darreichen des Kelches ein Brotwort und ein Kelchwort spricht. Das Brotwort deutet das gebrochene Brot als Jesu gewaltsamen Tod, der für die Jünger geschieht. Das Gebot bei Lk und 1Kor: »Solches tut zu meinem Gedächtnis«, macht das unmißverständlich klar. Das folgende Kelchwort bringt dann nicht nur eine analoge Wiederholung, sondern führt einen wesentlichen Schritt weiter: Mit dem Vergießen seines Blutes in seinem Tod stiftet Jesus auch den Neuen Bund. Die in Verbindung mit beiden Worten gebrauchten Formulierungen »für euch« bzw. »für viele« verweisen auf Jes 53 und sind Ausdruck des messianischen Selbstverständnisses Iesu. Er wird sein irdisches messianisches Werk als der stellvertretend leidende Gottesknecht vollenden zu einer Erlösung »für viele«, und mit der Aufrichtung des Neuen Bundes wird er die verheißene Heilszeit herbeiführen, die ihre eschatologische Vollendung im --> Reich Gottes findet (Mk 14.25).

Erfolgte die Einsetzung des A. in Verbindung mit einem Passamahl? Nach synoptischer Überlieferung ja, nach johanneischer nein. In der Abendmahlspraxis der neutestamentlichen Zeit zeigt sich jedenfalls kein Zusammenhang. Im Blick auf die A.-theologie würden sich jedoch die obigen Grundlinien noch wesentlich vertiefen (z.B. enge heilsgegeschichtliche Verzahnung mit dem Alten Bund, oder, wie ikor 5,7 zeigt, Gleichsetzung Jesu mit dem Passalamm). Ob der durch die Qumrantexte bestätigte Hinweis auf die Existenz zweier verschiedener jüdischer Festkalender eine Lösung der Frage bringen wird, bleibt abzuwarten.

Da die Worte "Gedächtnis", "gebrochenund "vergossen" auf ein gewaltsames Sterben Jesu hindeuten, andererseits Mt 26,29 Jesus von seiner Gemeinschaft mit seinen Jüngern in Gottes Reich spricht, kann das A. nur von der Tatsache des Kreuzestodes und der -- Auferstehung Jesu her richtig verstanden, ausgelegt und gefeiert werden.

III. DIE BOTSCHAFT DES ABENDMAHLS Die wichtigsten neutestamentlichen Aussagen über das A. lassen sich wie folgt zusammenfassen. Das Abendmahl ist:

- r. EIN MAHL DES GEDÄCHTNISSES. Leben und Wirken, Leiden und Sterben Jesu werden unter Anbetung bedacht. Das Erlösungshandeln Gottes wird groß. Und wo immer es in der Bibel um die Erinnerung an die großen Taten Gottes geht, müssen sie auch bezeugt werden. Darum gehört für die Gemeinde die Verkündigung des rettenden Kreuzestodes Jesu dazu [1Kor 11,26]. Zu Brot und Wein muß das deutende und bezeugende Wort treten.
- 2. EIN MAHL DER VERSÖHNUNG: So wahr der Glaubende Brot und Wein genießt, so wahr darf er seiner Versöhnung durch Christus gewiß sein. Das "Für euch" bezeugt Jesu stellvertretendes Leiden und Sterben auch für meine persönliche Schuld.
- 3. EIN MAHL DER GEMEINSCHAFT: Die Gemeinschaft wird von Christus gestiftet. In Brot und Wein schenkt sich dem Glaubenden der Herr (1 Kor 10, 1 6ff.). Das bedeutet aber auch, daß im A. die Gemeinde die besondere Gegenwart ihres erhöhten Herrn erfährt. Als die Gemeinde der durch ihn Versöhnten wird sie nun auch zu einer Gemeinschaft untereinander verbunden. Sie ist Leib des Christus
- 4. EINMAHL DES NEUEN BUNDES: Trennung und Aussonderung werden hier besonders deutlich. Am Tisch des Herrn versammelt sich die Gemeinschaft derer, die sich im Glauben an Christus in den Neuen Bund hat rufen lassen. Sie sind das neue Bundesvolk und kommen, im Gegensatz zum alten, aus allen Völkern. Das wesentliche Kennzeichen des Neuen Bundes ist die Gabe des -> Geistes Im A. erhalten die aus dem Geist Wiedergeborenen ihre Zugehörigkeit zum Neuen Bund und die Fülle seiner Heilsverheißungen erneut bestätigt.
- 5. EIN MAHL DER HOFFNUNG: Der eschatolo-

Abendmahl

gische Ausblick auf den wiederkommenden Herrn, und damit Jubel und Hoffnung, überlagern das ganze A. Nun tritt der Abstand zu einem bloßen "Toten-Gedächtnismahl" vollends zutage. Der lebendige Herr erschließt im A. seiner Gemeinde den weiten Raum seiner --> Heilsgeschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und damit wahres Leben und eine realistische Hoffnung, die ausgerichtet ist auf die Vollendung in der Gemeinschaft mit ihm in Gottes Reich [Mt 26, 29].

3

IV. DAS ABENDMAHL IM VERLAUF DER KIR-CHENGESCHICHTE

: BIS ZUR REFORMATION. Schon in der frühchristlichen Kirche bahnte sich eine Entwicklung an, die das Interesse vom schlichten, praktischen Vollzug der gemeindlichen Mahlfeier auf Spekulationen über das Geschehen beim A. verlagerte. Die rasche Ausbildung des Eucharistie-Begriffes mit seinen drei Elementen: Lobpreis, Segnung und Opfer schuf, in Verbindung mit dem Aufkommen des Priesteramtes in der Kirche, dabei die Ausgangsbasis. Aus einem vielschichtigen dogmengeschichtlichen Prozeß, der auch heute noch nicht abgeschlossen ist, seien folgende Stationen festgehalten:

Das A. wurde zu einem "Mittel". Es vermittelt als Fleisch Christi Unsterblichkeit (Ignatius von Antiochien). Für Tertullian war es auch für die Toten wirksam. Der Opfergedanke verdichtet sich. Schon bei Cvprian ahmt im A. der Christus vertretende Priester das Kreuzesopfer nach und erschließt es für die Gläubigen. Ein stark magisch gefärbter Sakramentalismus prägt die Volksfrömmigkeit. Auf diesem Hintergrund spricht Ambrosius davon, daß die Natur der A.-elemente verwandelt werde. Damit ist der Weg vorbereitet für die Transsubstantiationslehre, die 1215 zum Dogma erhoben wurde, und für die römische Lehre von der Wiederholung des Opfers Christi durch den Priester in der Messe.

2. DIE REFORMATIONSZEIT. Die Reformatoren lehnten einheitlich das sakrale Priestertum und den Opfergedanken im A. ab. Ansonsten aber unterschieden und schieden sie sich. Durch Jahrhunderte wurde das A zu einem Zeichen der Trennung im Protestantismus. Luther blieb mit seinem A.-verständnis der katholischen Tradition am nächsten. In. mit und unter dem Brot und Wein werden der Leib und das Blut Christi dargereicht. (Konsubstantiation). Zwingli betont demgegenüber das Zeichenhafte von Brot und Wein. Während Luther auf "das ist mein Leib" pocht, sagt er, »es bedeutet mein Leib«. (Symbolisches Verständnis). Die eigentliche reformierte A.-lehre geht jedoch auf Calvin zurück, der das A. als Heilsgabe und geistliches Geschehen begriff, das in enger Bindung an das Wort Gottes gesehen werden muß, und das sich dem Glaubenden allein durch den Heiligen Geist erschließt. - Seit der Leuenberger Konkordie 1973 besteht zwischen allen reformatorischen Kirchen in Europa, die sie unterzeichnet haben, die Kirchen- und damit auch die Abendmahlsgemeinschaft.

3. PIETISMUS, ERWECKUNGSBEWEGUNG, EVANGE-LIKALE Eine gemeinsame Abendmahlslehre der Pietisten gibt es nicht: noch weniger der weltweiten Gemeinschaft der --> Evangelikalen. Sie halten vielmehr in der Regel an der Anschauung ihrer jeweiligen kirchlichen Tradition fest. Der Bogen spannt sich dadurch von der lutherischen Auffassung bis hin zur --> Heilsarmee, die das A. überhaupt nicht feiert. Einig ist man sich jedoch darin, daß das unterschiedliche A.-verständnis kein Hinderungsgrund für die Bruderschaft sein darf. In der Praxis besteht zwischen den Evangelikalen weithin A.-gemeinschaft; doch wird auch die exklusive Haltung respektiert. Von vielen wird das A. sonntäglich gefeiert. Die A.-liturgie ist meist schlicht; trotzdem herrscht eine erstaunliche Mannigfaltigkeit in der A.-gestaltung. Ansätze zu einer größeren Geschlossenheit der Evangelikalen in A.-theologie und -praxis zeichnen sich in Afrika und Asien ab. wo aus der Arbeit evangelikaler, interdenominationeller Missionen zahlenmäßig starke evangelikale Kirchen hervorgegangen sind. Ihre Kennzeichen: Deutliche Distanz zu einem sakramentalen A.-verständnis; enge Verknüpfung von A., Kirchenbegriff und Gemeindezucht; größtmögliche Freiheit in

der praktischen A.-gestaltung (z.B. Kombination von A. und Fußwaschung). Offenheit für eine pneumatisch-charismatische A.theologie einerseits (Das A. ist Heilsgabe des durch den Heiligen Geist gegenwärtigen und nun wirkenden erhöhten Herrn. Deshalb kann es im Rahmen des A.-gottesdienstes auch zu spontanen Aktionen kommen, wie Schuldbekenntnissen, Versöhnungsszenen, lautem Jubel oder ergreifender Gebetsstille.) und Anlehnung an reformiert-freikirchliche A.-traditionen andererseits. Stärkstes Element der Einheit in der Mannigfaltigkeit evangelikaler A.-theologie und -praxis in allen Kontinenten ist aber das 300iährige Abendmahlsliedgut der Evangelikalen, wo Theologie zu dem wird, wohin sie letztlich führen soll: zum Lobpreis Gottes.

→ Sakramente

Lit.: O. Cullmann, Urchristentum und Gottesdienst, 1962⁴ – J. Jeremias, Die Abendsmahlsworte lesu, 1966⁴ – Theologische Realenzyklopädic I, Artikel Abendmahl und Abendmahlsfeier, 1976/77 Rott

Aberglaube

1. WORT UND BEGRIFF. "Aber" heißt "gegen" (vgl. Aberwitz). Was als A. galt, wandelte sich. So sah die Kirche einst im Hexenglauben durchaus keinen A. Was A. ist, ergibt sich aus dem 1. Gebot: Alles, was ich mehr fürchte, liebe und vertrauender suche als den lebendigen Gott, kann zum A. entarten, um welche Inhalte und Bereiche es sich auch immer handeln mag. Der A. vertraut nicht eigentlich, sondern sucht sich abzusichern. A. will angstvoll-herrscherlich alles in den Griff bekommen, womöglich auch Gott – als Glücksgaranten.

2. BEWEGGRUND ZUM A. "Der Antrieb, der zur Wahrsagerei, zum Kartenlegen, zur magischen Besprechung führt, ist immer der Wille zur Macht, ist das Wissend-Sein-Wollen wie Gott. Der Mensch erzwingt sich seine Wünsche. Er durchbricht mit Gewalt die ihm von Gott gestellten Schranken. Er erreicht vielleicht auch sein Ziel, verliert aber darüber das höchste Gut, dessen der Mensch fähig ist, die Gemeinschaft mit Gott« (A. Köberle). A. kann einen durchaus zwanghaften Charakter annehmen. Er will Gott oder das Schicksal zwingen, in Wirklichkeit wird der dem A.n Verfallene von u.U. krankhaften Regungen gezwungen. etwa dies oder das striktest zu vermeiden, zu

wiederholen u.ä. eine uferlose, allumfassende Angst wird gleichsam kanalisiert, indem sie sich jetzt auf die Zahl 13, die Begegnung mit einer Katze und anderes zu beschränken sucht und Vermeidungsmechanismen in Gang setzt. So lächerlich diese auf uns wirken mögen – der vom A.n Befallene steckt in einer Not, die ernstzunehmen ist.

3. VERBREITUNG VON A. Eine Umfrage des Wiesbadener Instituts für Absatzforschung ergab: 7 % aller Bürger der BRD, also 2,8 Millionen, haben sich schon einmal ein persönliches Horoskop stellen lassen, darunter mehr Frauen als Männer: auch ist der Anteil älterer Personen (50 bis 65 Jahre) höher. Insgesamt 22 % aller Befragten (8.8 Millionen) meinten, daß man am Stand der Sterne zukünftige Ereignisse ablesen könne. 23,3 Millionen (= 58 % der Befragten) lasen regelmäßig oder gelegentlich ihr Horoskop. Ob lächelnd, abwertend oder "gläubig", ließ sich natürlich nicht ermitteln. Immerhin spricht die Psychologie von »unbewußter Vorsatzbildung, auch da, wo man einen Text bewußt ablehnt; unterschwellig kann er sich doch auswirken. Die Bundeshürger aber, die jährlich insgesamt 30-50 Millionen DM für den Kauf astrologischer Zeitschriften. Bücher und Horoskope ausgeben, müssen sich ja etwas davon versprechen. Vielleicht dies: einem angekündigten Unheil könnte man vorbeugen, zumindest sich innerlich besser darauf einstellen. Oder es mag sich mancher in dieser Sternengläubigkeit gleichsam aufgehoben fühlen, eingeordnet in irgendeine große Ordnung, mag sie auch namenlos bleiben und blind über einen hinweggehen: Besser ein kosmischer Zusammenhang als der totale Zufall. - Angesichts des so verbreiteten A.ns wird der Christ sich fragen: Was bleibt unsere Verkündigung den Menschen schuldig? Treibt etwa eine verkopfte Theologie, eine verakademisierte Kirche manche dahin, daß sie nun einen handfesteren Halt suchen?

4. MISSBRAUCH DES BEGRIFFS A Dieser Abergläubigkeit steht ein weitverbreiteter Rationalismus gegenüber, nach dem alles A. ist, was über das wissenschaftlich-technische Weltbild hinausreicht, sich rational nicht nachweisen oder verrechnen läßt. Aber viele selbstkritische Wissenschaftler haben längst aufgehört, dieses Weltbild für endgültig zu halten. Es ist klar zu unterscheiden: nicht dies ist schon A., daß iemand einem veralteten Weltbild anhängt, sondern lediglich das wäre A., daß er abgöttisch damit umgeht, sich etwa auf den Beistand von "Geistern" verläßt, statt Gott allein zu vertrauen.

5. ASTROLOGIE. Im Altertum, etwa in Babylon, meinte man in den Sternen Götter zu erkennen. Auch heute noch tragen unsere Planeten Götternamen: Mars - der römische Kriegsgott: Saturn - für Saaten und Fruchtbarkeit zuständig: Merkur - Gott der Kaufleute und des Handels. Diese Sternengötter schienen Kriege zu verhängen und deren Ausgang schien über Glück oder Unglück. über gute oder schlechte Ernten zu entscheiden. Ganz unmittelbar, so meinten auch die Griechen, wirkten die Planeten aufs irdische Geschehen ein Im Unterschied zur wissenschaftlichen Astronomie, die sich mathematisch-physikalisch mit den Himmelskörpern befaßt, beruht Astrologie ganz auf der Überzeugung, daß bereits unsere Geburtsstunde (welche eigentlich? Manche Geburten ziehen sich über viele Stunden hin) und die dann herrschende Stellung der Gestirne aufs folgenreichste über unser Lebensschicksal mit entscheide. Über diesen ersten Anstoß hinaus, so meint man, wirkten sich die Gestirne auch weiterhin auf unser Geschick aus. Auch Luthers engster Mitarbeiter Melanchthon stützte sich aufs sog. Horoskop (eigentlich: Stundenschau). Die Kirche ist ihm hierin nicht gefolgt. Luther hat ihm (dem Sinne nach) entgegengehalten: "Sind wir des Herrn, so sind wir auch die Herren«, nicht aber sind es die Sterne, vor denen wir uns etwa zu fürchten hätten. Man erinnere sich auch an Gen 1,14ff., wo die Himmelskörper ziemlich respektlos (gegenüber ihrer göttlichen Verehrung im Heidentum) bloß als "Lampen" bezeichnet werden. Klar abzulehnen ist jene geschäftstüchtige Pfuscherei, die schillernde Horoskope in Serienfabrikation herstellt Entscheidend bleibt auch hier die Frage: Worauf setzen wir unser Vertrauen? Auf den lebendigen Gott oder auf die toten Sterne?

6. OKKULTISMUS. Okkult heißt versteckt, verborgen. Nicht jeder, der sich von unerklärbar Jenseitigem anrühren läßt, ist deswegen ein Okkultist.

J.F. → Oberlin berichtet, daß er neun Jahre lang Winke und Weisungen seiner verstorbenen Frau empfing. Er hat sich aber niemals in diese verborgenen Bereiche hincinge-

drängt, etwa in angstvoller Neugier oder gar von der Sucht nach irgendwelchen "Offenbarungen" getrieben. Er gab Gott ganz allein die Ehre, in dessen Frieden er die Heimgegangene glaubte. Hingegen suchen Okkultisten auch das uns (zu unserem Besten) Verborgene gewaltsam und trickreich ans Licht zu zerren, als würden uns so Wahrheit und Weisung zuteil. Meist ergeben sich nur spukhafte Nichtigkeiten. – Auch hier ist zu fragen: Handelt es sich wirklich um irgendwelche Bekundungen Abgeschiedener, oder erfaßt der noch Lebende hellseherisch Zusammenhänge, wobei er den "Geist" des Toten nur zu sehen und zu hören meint?

7. SPIRITISMUS. Etwa 100 Millionen Menschen halten es für erwiesen, daß uns wichtige, unser Leben verändernde Geisterbotschaften zugehen. Iene auch fotografisch nachweisbaren schleier- oder gallertartigen Gebilde, die bei spiritistischen Sitzungen dem Körper eines sog. Mediums zu entquellen scheinen, sind für Spiritisten unbezweifelbar Erscheinungen aus dem Jenseits, zumal das in Trance versunkene Medium auch noch mit der Stimme ienes Abgeschiedenen spricht und womöglich etwas mitteilt, was nur der Tote selbst gewußt haben kann. Die Wissenschaft, die sog. Parapsychologie (para = neben, über), neigt zu einer nüchternen Deutung: Auf nicht erklärbare Weise bildet das Medium eine Art Scheinpersönlichkeit. eine Abspaltung des eigenen Unbewußten, das sogar flüchtig und rasch wieder verschwindend eine Art Materie bildet - man spricht in spiritistischen Sitzungen von Materialisationen. Damit wäre also die Deutung der Spiritisten keineswegs zwingend.

8. GEFAHREN DES A.ns. Nervenärzte warnen vor der Teilnahme an spiritistischen Sitzungen. Feinfühlige Menschen können dadurch tief und folgenreich verstört werden. Verheerend dürfte sich besonders der zumal in England und Amerika wuchernde Satanskult auswirken. Dort soll es etwa 8 000 praktizierende Hexen und Hexer geben. Die Zahl der Amerikaner gar, die sich mit Hexerei, Satanskult und Schwarzer Magie in irgendeiner Form befassen, soll in die Millionen gehen. Die in San Francisco 1966 gegründete "Erste Kirche Satans" zählte nach drei Jahren schon 6 000 Mitglieder. Ihr Gründer bezeichnete sich als "irdischen Vertreter seiner höllischen Maiestät« und meinte kürzlich, er hätte jetzt 260 000 eingeschriebene

Adelshofen 6

Mitglieder in aller Welt, auch in Deutschland. "Wir predigen den Genuß. Kirchliche Todsünden wie Lust und Habgier sind für uns Tugenden." Mit allen Mitteln der Suggestion, der folgenreichen Durchdringung seelischer Tiefenschichten, bringe sie, so sagt eine leitende Frau dieser "Kirche", die Menschen "von ihrem Gewissen und ihrem Glauben ab".

9. UBERWINDUNG DES A.ns. Dtn 18.9-12, wie auch sonst in der Bibel, werden Wahrsagerei und Hellseherei verboten. Jes 8.19 wird das Volk ermahnt, nicht Totengeister und Beschwörer zu befragen, sondern »seinen Gott«. Alle heidnischen Religionen steckten damals voller Magie. Wer sich darauf einließ, beging Hochverrat am Gott Israels. In Ephesus aber (Apg 19,19f.), nachdem die Gläubiggewordenen ihre Zauberbücher verbrannt hatten, heißt es: "So wuchs das Wort durch die Kraft des Herrn und ward mächtig.« Das ist Überwindung des A.ns. Nicht zuerst Verbote, nicht das Drohen mit den Folgen okkulter Behaftung, sondern das freudig bezeugte Ja Gottes befreit vom A.n. Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen Wahrsagern und Propheten: Die Wahrsager »erzählen nichtige Träume, und ihr Trösten ist nichts.« (Sach 10.2) Jener "Wahrsagegeist" der Sklavin zu Philippi. den Paulus austrieb (Apg 16, 16ff.), muß ein quälender, heilloser Geist gewesen sein. Was sie voraussagte, mag zutreffend gewesen sein, aber es verstörte sie und wohl auch die Empfänger ihrer Botschaft aufs tiefste. -Die Fähigkeit zur Präkognition (Vorherwissen) läßt sich im wissenschaftlichen Versuch ebenso nachweisen, wie die Psychokinese, d.h. die Fähigkeit, durch rein seelische Einwirkung Materie zu bewegen oder zu verändern. Nur lassen sich diese nachgewiesenen Fähigkeiten noch nicht erklären. Unerklärbares aber, als unheimlich empfunden, wird allzu rasch dem Einfluß düsterer Mächte zugeschrieben, was die Not derer. die etwa das »Zweite Gesicht« haben, noch verstärkt. Prophetischer Geist sagt uns Gottes heiligen hilfreichen Willen an. Er verkündet Jesus Christus (1 Kor 12,3) und dient dem Aufbau seiner Gemeinde (1 Kor 14.3).

→ Hexenwahn, → Teufel, → Böse

Lit.: E. Benz, Christlicher Glaube und Parapsychologie, in: Worauf ist Verlaß 1g, von F. Lorenz, 1973 – G. Schimansky, Das Unheimliche, 1975 – ders., Was halten Sie vom Bösen?, 1976.

Schimansky

Adelshofen

Durch seine Studien über → Erweckungspredigt vorbcreitet, erlebte Otto Riecker 1955 eine - Erweckung in seiner Kirchengemeinde Adelshofen bei Eppingen/Baden. Missionarische Einsätze mit der "Jungen Gemeinde« des Ortes, später im Rahmen des 1958 gegründeten Missionswerkes und der Bibelschule, sowie Literatur trugen den erwecklichen Impuls weiter. In der Bibelschule werden junge Männer und Mädchen in einem 3 1/2iährigen Ausbildungsprogramm theoretisch und praktisch für den Dienst als Missionar im In- und Ausland, als → Prediger. → Evangelist. Gemeindediakon im Dienst der ey. Landeskirchen zugerüstet. Das Studium ist eingebettet in eine Lebensgemeinschaft, mit Zeiten der Stille und des Gebetes sowie missionarischen Wochenenden innerhalb und außerhalb des Hauses. Die Bibelschule ist Mitglied der → "Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten«. Sie bekennt sich zur Bibel als dem inspirierten Wort Gottes und zu den Grundsätzen der Fv → Allianz.

Eine sog. "Lebensschule" gibt jungen Menschen die Möglichkeit, 6–12 Monate in einer verbindlichen Gemeinschaft zu leben. Praktischer Dienst, Gebet und Stille, missionarische Einsätze, sowie Beichte und Austausch sind die einzelnen Übungsfelder. Durchschnittlich besuchen 50 iunge Männer und Mädchen die Bibelschule und 10–15 die Lebensschule. Die missionarische Arbeit ist vor allem durch Mannschaftsevangelisationen und vielfältige Rüstzeiten gekennzeichnet.

Träger des Missionswerkes ist die "Kommunität Adelshofen c.V.", eine evangelische → Bruder- und Schwesternschaft, der z.Zt. 9 Brüder und 21 Schwestern angehören. Leiter ist Dr. Otto Riecker mit einem Leiterkreis von Gliedern der Kommunität.

Lit.: O. Riecker, Mit 60 fing mein Leben an, 1977 Lohmann

Adiaphora → Mitteldinge **Advent** → Feste

Adventisten

ADVENTISTEN (= Siebente-Tags-Adventisten). In der Geschichte der STA lassen sich zwei große Schübe unterscheiden: 1. die unter dem amerikanischen Farmer William Miller (1782–1849) entstandene radikalendzeitlich ausgerichtete Bewegung. 2. Die Fortführung unter der Visionärin Ellen G. White, die die Sabbattheologie einbrachte.

1. Nach seiner Bekehrung 1816 zog sich MILLER zurück, um mit Hilfe einer Konkordanz die Bibel zu studieren. Er berechnete die Wiederkunft Christi für 1843, nach jüdischem Kalender Anfang 1844, indem er einen prophetischen Tag (Dan 8.14: 9.24ff.) mit einem Jahr gleichsetzte. Nach einer Audition begann er ab 1831 eine feurige Predigttätigkeit, wo immer sich ihm Gelegenheit bot. Im "größten Zelt der Welt" und in Traktaten und Zeitschriften ("Mitternachtsruf«, »Zeichen der Zeit« usw.) wies er auf das sich nähernde Ende hin. Bei Lagerversammlungen (Campmeetings) wurden 1842 - 44 über eine halbe Million Menschen erreicht. Ein eigenes Gemeinschaftsbewußtsein der Adventgläubigen entwickelte sich, als die Anhänger Millers wegen der Naherwartung immer häufiger aus den Denominationen ausgeschlossen wurden. Der Termin verging. Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen berichtet, daß der Bräutigam »bis Mitternacht« verzog, d.h. 1/2 Tag = 1/2 Jahr. Der neue Termin hieß 22 10, 1844. Mit glühendem Eifer und fiebriger Erwartung wurde die Adventhotschaft verbreitet und eine Bußbewegung ausgelöst. Viele verkauften ihren Besitz, schlossen ihre Geschäfte, beglichen ihre Schulden, zahlten hinterzogene Steuern nach; zerrüttete Ehen wurden geheilt, und viele Farmer brachten die Ernte nicht mehr ein. Aber auch der neue Termin verstrich. Trotz tiefer Enttäuschung brach die Bewegung nicht zusammen. Der Farmer Hiram Edson erhielt am Morgen nach der durchwachten Nacht die Gewißheit, daß Christus am 22. 10. 1844 die Reinigung des himmlischen Heiligtums vollzogen hat. Das Nichterscheinen Christi auf Erden ist damit erklärt; zugleich kann an der Naherwartung festgehalten werden.

2. Die Enttäuschung wurde weiterhin durch die Sabbattheologie überwunden. In einer Vision sah Ellen G. whitte die Gesetzestafeln im himmlischen Heiligtum, wobei das Sabbatgebot hervorstach. Daraus folgerte sie, daß die Heiligung des Sabbats die eigentliche Trennwand zwischen dem wahren Israel und den Ungläubigen war. Diese zentrale Stellung des Sabbatgebots drückte man im Namen der neuen Kirche aus. die

1863 gegründet wurde: STA. Die Millerbewegung wird als Vorläufer gemäß Offb 14,6–12 verstanden. Auf Grund fortgesetzter Visionen und umfangreicher literarischer Tätigkeit [83 Bücher] ist die Prophetin White für Theologie und Frömmigkeit der STA von entscheidender Bedeutung.

3. ORGANISATION Die Welt ist in 12 Divisionen aufgeteilt, die in Verbände gegliedert sind und ihrerseits in Vereinigungen von ca. 60 Gemeinden zerfallen. An der Spitze der straffen Organisation steht die "Generalkonferenz« in Washington. Die missionarischen Aktivitäten erstrecken sich über die gesamte Erde. 70500 Prediger (BRD: 255: DDR: 155) betreuen 2,5 Mill. Mitglieder, 7 690 Missionare arbeiten in 189 Ländern. Verlagshäuser, Buchevangelisten, Fernsehund Radiostationen, Bibelkorrespondenzschulen sorgen für die Verbreitung der Adventbotschaft. Krankenhäuser, Sanatorien. Altenheime, Kindergärten, Schulen und Hochschulen zeugen von der sozialen Aktivität der STA. Deutschland gehört zur Euro-Afrikanischen Division. Die Prediger werden auf der Predigerschule in Darmstadt ausgebildet.

4. BEURTEILUNG. Das Gemeindeleben durch eine ernste innere Frömmigkeit gekennzeichnet. Vergnügungen, Tabak und Alkohol sind verboten, auf gesunde Ernährung und Lebensweise wird großer Wert gelegt (→ Sport, eigene Nährmittelfabriken, Rohkost). Die Opferbereitschaft (mindestens der → Zehntel und der missionarische Einsatz sind vorbildlich. Die Taufe wird durch Untertauchen an Gläubigen vollzogen, das Abendmahl vierteljährlich in Verbindung mit der Fußwaschung gefeiert. Gespräche zwischen den STA und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (→ Ökumenische Bewegung) brachten viele Gemeinsamkeiten zu Tage. Die STA sind im wesentlichen durch ihre Sabbattheologie von den übrigen Kirchen getrennt. Innerhalb der persönlichen und gemeindlichen Frömmigkeit ist die \rightarrow Endzeiterwartung ausgeprägt. Man kann sie schwerlich den → Sekten zurechnen: sie sind auf dem Weg zu einer → Freikirche.

Lit.: K.F. Mueller, Die Frühgeschichte der STA bis zur Gemeindegründung 1969 – L.E. Froom, The Prophetic Faith of our Fathers Bd. 4, Washington 1954 – C.D. Schmidt, Zeit des Gerichts oder Gericht der Zeit, 1972

Geldbach

AfeT 8

AfeT → Arbeitskreis für evangelikale Theologie

AfevA → Arbeitskreis für evangelistische Aktionen

AGJE → Arbeitsgemeinschaft Jugendevangel:sation

Ahldener Bruderschaft → Krelingen

Ahlfeld, Friedrich, * 1. 11. 1810 Mehringen, † 4. 3. 1884 Leipzig, ev. Theologe. Studium in Halle, 1838 Pfarrer in Alsleben/Saale. Die Verbindung mit → Tholuck führte 1847 zur Berufung nach Halle, wo A. den Einfluß der rationalistischen Lichtfreunde dämpfte. 1851-81 wirkte A. in Leipzig an der Nicolaikirche und am Predigerkolleg. Die Erneuerung des Luthertums in Sachsen (Gesangbuch von 1880) ist mit seinem Namen verbunden; seine Predigtweise war anschaulich und volkstümlich.

Lit.: Andachtsbücher und Predigtsammlungen Redaktion

Akademien, Evangelische

I. ENTSTEHUNG NAME UND ZIELSETZUNG Der Anstoß zur Gründung der Ev.A. ging aus von einer von Pfr. Dr. E. Müller initiierten 14tg. Tagung zu diesem Thema in Bad Boll im September 1945. Mit der Bezeichnung Ev. A. wurde an die Tradition der Ev. Volksbildungsbewegung der 20er Jahre angeknüpft, die in ihren »Arbeitsgemeinschaften« und »Akademien« neue Formen sozialer Lebensgestaltung und eine -> Volkskirche neuen Stils angestrebt hatte. Zugleich wollte E. Müller in veränderter Form die Ev. Wochen der 30er Jahre weiterführen, auf denen man sich zur Zeit der Bekennenden Kirche (→ Kirchenkampf) in Wortverkündigung und Gespräch um die Klärung brennender Sachfragen bemüht hatte. Der Anfang der Akademiearbeit ist vom missionarischen Anliegen geprägt, sofern man → Mission wörtlich als Aussendung der Kirche in die Welt, nicht als Hereinholen der Außenstehenden in die Kirche, verstehen wollte. Es ging darum: a) den einzelnen nicht nur als Individuum anzusprechen, b) ihn an seinen Platz zurückzusenden, um den Glauben in der Welt zu bewähren und öffentliche Verantwortung zu übernehmen. Die A. richteten sich gerade an die Menschen, die nicht im innerkirchlichen Bereich berufstätig waren, ihnen ging es um den Laien. Denn der Öffentlichkeitscharakter des Evangeliurns wird vor allem vom Laien repräsentiert.

II. ENTWICKLUNG UND ARBEITSFORMEN

Die Aufgaben waren zunächst von der Nachkriegssituation bestimmt. Die Kirche sah sich bei der Neuordnung des geistigen und öffentlichen Lebens in besonderer Weise zur Mitverantwortung auf politischem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet gerufen. Es entstanden weitere A., zunächst in Deutschland, deren Leiter sich 1947 zu einem Leiterkreis zusammenschlossen, der jährlich zweimal zum Erfahrungsaustausch und zur gemeinsamen Arbeitsplanung zusammentrat. Der deutsche Leiterkreis umfaßte 1976 15 Ev. A. in der BRD. Der »Ökumenische Leiterkreis der Akademien und Laieninstitute in Europa« schließt Leiter und Mitarbeiter von 55 Ev.A., Heimstätten (Schweiz), Vormingscenters (Holland) und Laieninstituten in 10 europäischen Ländern ein. Ihm gehören seit 1969 auch die Orthodoxe A. in Kreta und seit 1971 steilvertretend für den Leiterkreis der Kath. A. (mit 28 angeschlossenen Instituten) die Kath, A. Schwerte an. - Zu erwähnen sind ferner die A. und Lay-Centres in Afrika, die ihren Schwerpunkt vor allem auf die Ausbildung von Führungskräften in Kirche, Gesellschaft und Erwachsenenbildung legen. Die A arheit ist zu einer weltweiten kirchlichen Arbeitsform geworden. Um die heutigen Probleme und Tendenzen zu verstehen. sei die Entwicklung der Arbeitsformen in Deutschland skizziert: Da die gesellschaft-Auseinandersetzung weitgehend durch Interessengruppen bestimmt wird, lag der Schwerpunkt zunächst auf der (Berufs-)-Gruppentagung bzw. Begegnungstagung. Die A. bieten den jeweiligen Partnern oder Kontrahenten (politische Parteien, Berufsgruppen. Sozialpartner) einen neutralen "dritten Ort" als "Forum der Begegnung" an, an dem die Gegensätze im Dialog sachlich, offen und fair ausgetragen werden können, an dem zugleich vom Geist des Evangeliums her gruppenegoistische Verengungen überwunden werden und der Blick auf das Wohl des Ganzen gelenkt wird. Es wurde dabei deutlich, daß Sachfragen nicht immer allein dadurch zureichend geklärt werden, daß die Betroffenen zu Wort kommen, daß vielmehr vertiefende Sachkenntnis erforderlich ist.

9 Allianz, Ev.

Expertentagungen. Informationstagungen oder das klassische Seminar haben hier ihren Ort. Der Tagungsleiter ist hier Gesprächspartner unter anderen, die theologische Besinnung kann die Funktion eines "Sachbeitrages« bekommen, Schließlich erkannte man, daß es gesellschaftliche Gruppen gibt, die ihre eigenen Interessen nicht angemessen vertreten können, weil sie nicht zum Dialog fähig sind. Mit sozialpädagogischen und --> gruppendynamischen Kursen, sowie mit Modellen für den Bildungsurlaub tat sich für die A. im Rahmen der Erwachsenenbildung das weite Feld der gesellschaftspolitischen Bildungsarbeit auf, wobei insbesondere die Randgruppenarbeit als wichtig erkannt wurde. Immer drängender erhob sich die Frage, ob den Betroffenen mit Tagungen allein gedient sei, ob die A. nicht vielmehr von der gesellschaftlichen --> Diakonie zur gesellschaftspolitischen Aktion übergehen und selbst Partei ergreifen müssen. Doch dann würden die A. sich nicht mehr als neutraler »dritter Ort« verstehen können.

III. OFFENE FRAGEN

Die dargestellten Tagungstypen bestehen heute nebeneinander - bei unterschiedlichen Schwerpunkten in den einzelnen Häusern. Aus dem Gang der Entwicklung ergeben sich jedoch alle betreffend zwei Grundsatzfragen: a) die Frage nach dem politischen Ort der Akademiearbeit, b) die Frage nach dem missionarischen Auftrag der Akademiearbeit. Während die erste Frage vielfach diskutiert wird, wurde die zweite ganz in den Hintergrund gedrängt. Wollen die A. ihrer Aufgabe gerecht werden, dann dürfen sie sich bei aller notwendigen Schwerpunktbildung nicht so auf die "Bekehrung der Strukturen« (E. Müller) konzentrieren, daß sie die → Bekehrung des einzelnen völlig aus dem Blick verlieren. Ohne Änderung des einzelnen wird auch die theoretisch vollkommenste Gesellschaftsordnung entarten.

Lit.: E. Müller, Bekehrung der Strukturen. Konflikte und ihre Bewältigung in den Bereichen der Gesellschaft, 1973 – R. Veller, Theologie der Industrie- und Sozialarbeit, 1974, [mit Bibliographie] Mayer

Aktion: In jedes Haus (AJH)

Das internationale Missionswerk "World Literature Crusade" (Welt-Literatur-Kreuzzug), gegründet 1946 in den USA, unterhält heute in üher 100 Ländern mehr als 4500 Mitarbeiter. Den Anstoß zur weltweiten Aktivität gab der Südkoreaner Dr. Yohan Lee. - Der deutsche Zweig (AJH) ist organisatorisch und finanziell selbständig. Er wurde 1967 von Peter Schneider gegründet. Schwerpunkt der AJH-Arbeit ist die systematische --> Evangelisation von Tür zu Tür. wird kostenlos evangelistisches Dabei Schrifttum abgegeben (je 1 Schrift für Kinder und Erwachsene) und der kostenlose Bezug eines Johannes-Evangeliums bzw. eines Bibelfernkurses angeboten. Die Nacharbeit wird den örtlichen Gemeinden übertragen. Wo dies nicht möglich ist, bildet man Hausbibelkreise. AIH gründet keine eigenen Gemeinden. Ihre Zentrale ist in Schwelm. Der Name des schweizer Zweigs: Christus für alle (Cfa). Rumler

Albrecht, Jacob, * 1. 5. 1759 Fox Mountain. Pa., als Sohn pfälzischer Einwanderer. † 18. 5. 1808 Kleinfeltersville, Pa., USA, Gründer der Evangelischen Gemeinschaft. Seit 1785 verheiratet, erlebte er als Ziegelbrenner in einer Krise bei einem Nachbarn seine Bekehrung, schloß sich bald darauf einer methodistischen »Klasse« an und wurde »Ermahner« (Laienzeuge). 1796 fing er an, unter den deutschen Siedlern in Pennsylvanien auf deutsch zu predigen. 1800 entstanden drei "Klassen« (Vorstufe der Gemeindebildung). Aus seiner eigenen Klasse und damit aus der --> Methodistenkirche wurde A. kurzsichtig ausgeschlossen, weil er sie-selber missionierend - nicht mehr besuchen konnte. 1803 wurde A. von einigen Laien ordiniert. Seine Anhänger nannte man "Albrechtsleute«. 1807 tagte die erste "Konferenz« der von A. geführten Ev. Gemeinschaft, die sich den Namen »Neuformierte Methodisten Konferenz« gab, A. zum Bischof wählte und eine Kirchenordnung in Auftrag gab. Bald danach starb A.

Lit.: R.W. Albright, A History of the Evangelical Church, Harrisburg/Pa. USA, 1956 – R. Jäckel, Jakob Albrecht, Stuttgart 1880 (erbaulich)

Voigt

Allianz, Evangelische

I. GESCHICHTE. Gemeinschaft ist wesentliches Strukturelement der → Gemeinde Jesu Christi und ihrer → Mission. Gemeinschaft der Glaubenden fördert in der Welt den Glauben an Jesus Christus; ihr Mangel hindert ihn (Joh 17). Das ist der entscheidende Ansatz für die EA. Sie ist der erste Versuch einer Begegnung von ev. Christen über die Grenzen von Konfession, Nation und Rasse

hinaus. Aus der --> Erweckungs- und Missionsbewegung des 18. und 19. Jh.s kamen 1846 in London 921 Abgesandte von 50 Denominationen aus Europa und Nordamerika, darunter auch Schwarze, zur Gründung der EA zusammen. Aus Deutschland nahmen u.a. Chr. G. -→ Barth. --> Oncken und --> Tholuck teil. In 9 Sätzen wurden die wesentlichen Inhalte des gemeinsamen Glaubens (Glaubensbasis) zusammengefaßt - als öffentliches Glaubenszeugnis, als Orientierungshilfe und als Abgrenzung gegenüber unbiblischen Strömungen (wie damals Romanismus und --> Sekten). Ihre Aufgabe sah die EA in Konferenzen, Gebetsversammlungen, aber auch gelegentlichen Beschlüssen mit praktischen Zielen: gemeinsame Hilfe für bedrängte Glaubensbrüder, energische Proteste gegen die damals in Nordamerika noch herrschende Sklaverei, wirkungsvolles Eintreten für die durch die Inquisition in romanischen Ländern Eingekerkerten, Intervention in Rußland wegen der verfolgten --> Stundisten (r867) u.a.m.

In der neueren Auseinandersetzung mit → ökumenischer Bewegung und kritischer Theologie hat sich die EA auf ihre Basis neu besonnen und ihre theologische Richtung → evangelikaler Art betont.

II. Selbstverständnis. Die EA ist nicht ein Bund von Kirchen und will auchnicht selbst Kirche oder eine Art "Allianzgemeinde" bilden, sondern versteht sich als einen "Bruderbund" derer, die persönlich an Jesus Christus als ihren Herrn und Retter gemäß der Heiligen Schrift glauben. Hierin unterscheidet sie sich in ihrem Einheitsverständnis von den konfessionellen Kirchenbünden und dem interkonfessionellen Weltrat der Kirchen (---) ökumen. Bewegung). Alle ihre Aktivitäten und Werke versteht die EA als Diensteleistung für die Gemeinde Jesu Christi.

III. SAMMLUNG UND ZUSAMMENARBEIT. Die EA als Bruderbund besteht am Ort, im Land und weltweit. Bereits im Gründungsjahr 1846 bildete sie 7 nationale "Zweigvereine" in 1. Großbritannien; 2. U.S.A.; 3. Frankreich, Belgien und franz. Schweiz; 4. Norddeutschland; 5. Süddeutschland und deutschspr. Schweiz; 6. Kanada; 7. Westindien. Die --- Blankenburger Allianzkonferenz schloß sich wegen besonderer englischer Beziehungen (F.W. --- Baedeker u.a.) zuerst dem englischen Zweig an und erst um

die Jahrhundertwende der Deutschen EA. 1951 vereinigte sich der britische Zweig mit der während des 2. Weltkrieges gegründeten "National Association of Evangelicals" in den USA zur "World Evangelical Fellowship« (WEF). In Deutschland wird die jährliche Hauptkonferenz in Siegen durchgeführt. Heute gibt es in allen Kontinenten regionale und nationale Allianzen, die Europäische EA seit 1954. Die ca. 70 Mio. evangelikalen Christen, die sich über fast sämtliche Länder und Denominationen in der Welt verteilen. werden zu intensiver Zusammenarbeit angeregt. Für eine engere Kooperation von Missionswerken sind in Deutschland für die Außenmission die seit 1060 bestehende → Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen und für die Heimatmission der → Arbeitskreis für evangelistische Aktionen verheißungsvolle Anfänge. In Afrika und Asien ist ein ständiges Anwachsen der evangelikal orientierten Missionsgemeinden festzustellen. Die weltweite EA konzentriert ihre Bemühungen besonders auf den Gebieten der --> Evangelisation und Mission, der theologischen → Ausbildung, der Kommunikation, der Nothilfe, der sozialen Gerechtigkeit und des Gemeindewachstums. - Das gesamte Spektrum der EA ist auf dem → Internationalen Kongreß für Weltevangelisation 1974 in Lausanne deutlich geworden und hat seinen Niederschlag gefunden in der »Lausanner Verpflichtung«.

 \rightarrow AfeT

Lit.: Informationsdienst → idea – E. Beyreuther, Der Weg der evangelischen Allianz in Deutschland, 1969 – L. Rott, Aus der theologischen Arbeit der Evangelikalen, ThB 8, 1977, S. 82 –87

Schrupp

Allversöhnung

Die Lehre von der A. wurde erstmals von dem Kirchenlehrer Origenes (185-254 n.Chr.) unter Berufung auf Apg 3,21 vertreten, wo von der "Apokatastasis" (Wiederbringung) aller (göttlichen Verheißungen) die Rede ist. Im Gegensatz zu der herkömmlichen, auch von den Reformatoren (Luther, Calvin) vertretenen Auffassung, derzufolge im letzten → Gericht eine endgültige Scheidung zwischen den Erlösten und Verworfenen vollzogen wird, lehren die Vertreter der A., daß der Retterwille Gottes, der am Kreuz Christi die Welt mit sich versöhnt hat, in einer allumfassenden Weise über allen Trotz und Widerstand der Menschen triumphiert, so daß zuletzt alle selig werden.

11 Alte Kirche

Diese Wiederbringungslehre wurde im Augsburgischen Glaubensbekenntnis (1530) als wiedertäuferische Irrlehre verurteilt. Hier heißt es im XVII. Artikel »Von der Wiederkunft Christi zum Gericht wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tag kommen wird, zu richten und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen wird.« Einige Väter des → Pietismus haben dagegen die Auffassung. daß auch die Verdammten schließlich noch angenommen und gerettet werden, mit Nachdruck und mit biblischer Begründung vertreten (Ph. M. Hahn, Fr.Chr. Oetinger, J. M. → Hahn). Sie sollte - nach Meinung von Albrecht Bengel - allerdings nicht öffentlich gelehrt werden.

Als neutestamentliche Belegstellen für die A. werden folgende Bibeltexte namhaft gemacht: Röm 11,32; 1Kor 15,22-28; Eph 1,10; Kol 1,20; Phil 2,10f.; 1Tim 2,4. Könnten – so wird gefragt – die Erlösten ihres – Heils, ja kann Gott selbst seiner Versöhnungstat wirklich froh werden, wenn und solange es noch eine Hölle gibt, in der die Verdammten – wegen zeitlicher Vergehen und Fehlentscheidungen – mit ewiger Qual bestraft werden? Die Lehre von der A. schließt nicht aus, daß es Zeiten und Stätten des Gerichts gibt, doch so, daß zuletzt die Gnade über alle triumphiert.

→ Universalismus - → Heilsgeschichte

Lit.: G. Müller, Apokatastasis ton panton, (Bibliogr.), 1969; H. Lamparter, Die Hoffnung der Christen, 1977² (S. 185 ff).

Lamparter

Alte Kirche

I. DER ZEITRAUM, DEN DIE A. K. UMFASST. wird in einem engen Sinn (ca. 30–313, Mailänder Toleranzedikt) und in einem weiten Sinn (30–600, 590–604 Papst Gregor der Große im Westen, oder 30–800, 787 7. Ökumenisches Konzil für die Ostkirche) eingegrenzt. Die engere Festlegung verdient aus vielen Gründen den Vorzug, weil mit 313, kirchengeschichtlich gesehen, das → Mittelalter beginnt: Verhältnis Kaiser – Kirche wird zum Problem, Entwicklung des theologischen Nachdenkens führt zur scholastischen → Theologie, Vereinheitlichung des → Gottesdienstes, des → Bekenntnisses und sonstiger Glaubens- und Lebensvorgänge, Anfänge des

Kirchenrechtes, große Kirchenlehrer etc. Andererseits sind die Übergänge von der einen zur anderen Periode immer fließend, so daß hier die Zeit bis ca. 600 mit behandelt wird.

II. DIE A. K. IST AUS DEM JUDENTUM HERVORGE-GANGEN: Jesus und seine Jünger, aber auch die ersten Missionare in der Heidenwelt wie Paulus waren Juden. Erst allmählich tritt die Kirche aus dem Judentum heraus: im Joh. Evangelium um 90 n.Chr. begegnen die Juden bereits deutlich als distanziertes, ia feindliches Gegenüber: und bei Ignatius von Antiochien um 110 n.Chr. ist erstmals vom Christentum neben dem Judentum und dem Griechentum die Rede. Bis ins 4. Ih. hinein beschäftigen sich christliche Theologen schriftlich und mündlich mit der Abgrenzung vom Judentum, dessen Heilige Schrift die Kirche übernommen und dessen erwarteten Messias sie in → Jesus Christus gekommen glaubte. Iedenfalls gibt es zu Beginn der Kirchengeschichte einen stärker judenchristlichen Strang, der nach der Zerstörung Jerusalems 70 n.Chr. allerdings zersprengt wird und ab 150 kaum noch nachweishar ist

So wird das Heidenchristentum zur beherrschenden Komponente in der A. K. Es hat sein Zentrum im Osten und entwickelt sich in Ägypten, Syrien und Griechenland eigenständig weiter, während im lateinischen Sprachgebiet Rom zur "Mutterkirche" wird und von dort aus alle anderen Provinzen missioniert werden. Lediglich Nordafrika kann sich bis zum Germaneneinfall im 5. Jh. neben Rom seine geistige Selbständigkeit bewahren.

Je nach der Eigenart der Sprache entwickelt sich die östliche, griechisch oder syrisch sprechende Kirche aus einer spekulativ-meditativen Inkarnationstheologie und einer entsprechenden Gottesdienstfrömmigkeit zu Stand und Wesen, während die westliche, lateinisch sprechende Kirche im Rechtsdenken (Herausbildung von Gesetz, Norm, Ordnung, Disziplin, Hierarchie u.a.), der Bußordnung und einer begrifflich klar umrissenen Theologie ihren Schwerpunkt findet. Entsprechend findet die Theologie ihre besondere Ausprägung im Osten und die kirchliche Ordnung im Westen.

Die Ausbreitungs- und Denkgeschichte der christlichen Kirche ist miteinander verschränkt verlaufen; nur aus formalen GlieAlte Kirche

derungsgesichtspunkten heraus läßt sich eine Dogmengeschichte neben einer Kirchengeschichte der A. K. schreiben.

Die Ausbreitung der Kirche von Palästina bis in die ganzedamals bewohnte Welt vollzog sich unter einer ebenso unauffälligen wie beispiellosen Missionstätigkeit aller Christen. Um 300 war 1/3 der Bevölkerung christlich, 380 wurde das Christentum zur Staatsreligion erklärt, der z.B. jeder Beamte angehören mußte. Erst von diesem Zeitpunkt an wird aus der Bekehrungsgeschichte eine Geschichte der Christianisierung, nicht nur der Germanen und Slawen, mit allen auch negativen Erscheinungen, die einer → Volkskirche bis heute anhaften.

Die → Christenverfolgungen haben die altkirchliche Mission wesentlich gefördert (Tertullian: Das Blut der Märtvrer ist der Samen der Kirchel, die Kirche bei ihrer Mitte gehalten und in der Stunde der Bewährung die Spreu vom Weizen geschieden. Auch wenn die allgemeine Einstellung von Behörden und Bevölkerung der Kirche gegenüber 3. Jh.e hindurch nicht freundlich war, so gab es gleichwohl nur 2 große, das ganze Imperium Romanum treffende Christenverfolgungen: 250-251 die Verfolgung unter Decius und 303 -313 die Verfolgung unter Diokletian und seinen Nachfolgern. Nur hier wurde jeder Christ zum Kaiseropfer aufgefordert und bei Verweigerung unterschiedlich streng verfolgt, aber keineswegs immer mit dem Tode bestraft. Die Verfolgungen bis 250 waren lokal begrenzt (z.B. 64 unter Nero in Rom, um 95 unter Domitian in Rom und Kleinasien, um 1 10 und 1 50 in Antiochien und Kleinasien, um 200 in Nordafrika u.a.). Zielten die meisten auf die vornehmeren Stände und forderten nur wenige Opfer, so stellte das Trajansreskript an Plinius (um 113) das Vorgehen gegen Christen sogar auf eine bestimmte Rechtsgrundlage und entzog die Kirche damit den oft genug grundlosen Beschuldigungen oder der Lynchjustiz der Bevölkerung. Seit dem von Kaiser Konstantin unterzeichneten Toleranzedikt 313 gilt das Christentum als anerkannte Religion wie das Judentum und wenige andere Religionen auch. Diese Toleranz wird erst 380 zur Monopolstellung des Christentums innerhalb des Römischen Reiches. Die Märtyrerverehrung und die Märtyrerlegenden haben sich erst seit dem 4. Jh. ausgebreitet und einen Verfolgungsmythos entstehen lassen, der so der Geschichte nicht entspricht.

Die Ausbreitung des Christentums in einer immer haltloser werdenden Welt ist aber auch auf folgende Faktoren zurückzuführen:

- 1. Spätestens um 100 herum war das Christentum deutlich genug in die Geschichte eingetreten, um mit der religiösen Grundströmung der Spätantike, der Gnosis. konfrontiert zu werden. Der Gnostizismus. eine synkretistische Heilsreligion (Erlösung durch Wissen) war regional unterschiedlich ausgeprägt, jedoch in alle damaligen Religionen eingedrungen mit der Tendenz zu einer mythologisch-spekulativen Weltreligion. Er versuchte ohne Frage, sich auch das Christentum zu integrieren, und der Wegder Kirche in Ägypten scheint zunächst in den Bahnen der sogenannten Gnosis verlaufen zu sein. So müßig es ist, über die Vorchristlichkeit oder den Ursprungsort der Gnosis zu diskutieren, so auffällig ist es, daß es erst seit dem 2. Jh. nachweislich gnostische Gruppierungen mit christlichen Lehrinhalten gibt, mit denen sich die Kirche auseinanderzusetzen hat (Hauptvertreter: Valentin und seine Schule, Basilides, Satornil, Bardesanes, Herakleon u.a.; vgl. die 1947 gefundenen Texte von Nag Hammadi, die der Gnosisforschung erst ihre eigentliche Quellengrundlage gegeben hat; Marcion und seine Bewegung steht mit der Gnosis in Zusammenhang, hat aber ein eigenes Geprägel. Die Abwehr des zeitgenössischen → Synkretismus gibt der Kirche zugleich Kriterien zur Erkenntnis und Abweisung von Häresie überhaupt in die Hand. Wesentlich bleibt jedoch die Einsicht, daß sich die Kirche weniger durch die Abwehr des Fremden als durch die Besinnung auf das Wesentlich-Eigene konsolidiert hat.
- 2. So kam es um 1 50 zur schriftlichen Fixierung des Evangeliums unter allmählicher Festlegung des biblischen Kanons, der allerdings noch über 200 Jahre hin offen blieb und erst durch den Osterbrief des Athanasius 368, also ein privates, nicht amtliches Schriftstück, als abgeschlossen gelten darf. Das AT gehörte unbestritten dazu, das NT bildete sich allmählich heraus, wobei nicht so sehr der apostolische Ursprung, sonder die apostolische Verkündigung, die sich im → Gottesdienst bewährt hatte, als maßgeblich galt (→ Bibel).

Parallel mit der Kanonbildung ging die Formulierung der Glaubensbekenntnisse, die bis ins 4. Jh. hinein je nach Gemeinde unter-

13 Alte Kirche

schiedlich verlief und erst ab 381 mit dem Nicaenum für das gottesdienstliche Bekenntnis (Messe bzw. Eucharistie), ab ca. 500 für die Westkirche mit dem Apostolicum für das Taufbekenntnis als abgeschlossen gelten darf.

Die Überlieferung von »Schrift und Bekenntnis« führte schließlich seit der Mitte des 2. Ih s auch zur Herausbildung des kirchlichen → Amtes, das in sich vielfältig gegliedert immer deutlicher im Bischofsamt den Mittelpunkt für den Kultusvollzug und die Garantie für die apostolische Lehre fand. An zahlreichen Einzelfällen läßt sich erkennen. daß auch die Entwicklung zur Amtskirche allmählich verlief und das Nebeneinander zwischen Amtsträgern und freien Charismatikern bis ins 4. Jh. hinein das kirchliche Leben bestimmte. Erst seit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion haben sich im Osten die drei Patriarchate von Konstantinopel. Antiochien Alexandrien und im Westen allein Rom zur Geltung gebracht. Die allmählich wachsende Distanz zwischen Ost- und Westkirche hat die Entwicklung des Papsttums in Rom, von dem man allerdings frühestens ab 600 sprechen sollte, nicht unmaßgeblich gefördert. Während die ältere Forschung von drei Säulen sprach, auf denen die Kirche seit der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus ruhte (biblischer Kanon, Bekenntnis und Amt), wird man heute von der Konsolidierung des Evangeliums in der Hl. Schrift Alten und Neuen Testaments zu reden haben, die das Bekenntnis für Martyrium, Gottesdienst, Unterweisung der Taufbewerber und Abwehr des Heidentums wie der Irrlehre in eine Kurzfassung brachte und die das kirchliche Amt auslegte und weiter überlieferte. Bekenntnis und Amt stehen somit nicht neben der Hl. Schrift, sondern im Dienst des Evangeliums.

3. Diese Vergewisserung im Zentralen ließ dann auch eine klare Organisation der Kirche im einzelnen zu. Kirchenordnungen regelten das gottesdienstliche Leben. Synoden bis hinauf zum Reichskonzil wachten über Dogmatik und -> Ethik der Kirche. Seit ca. 300 entsteht das Mönchtum als kritischer Begleiter einer sich zunehmend verweltlichenden Kirche (ca. 300 geht Antonius als Eremit in die Wüste, Eremitenkolonien entstehen, um 320 erstes Kloster durch Pachomius in Tabennisi in Ägypten gegründet,

Augustin und Basilius schaffen weitverbreitete Mönchsregeln, das Konzil von Chalcedon451 stellt die Möncheunter die Aufsicht des Bischofs, 529 Gründung des Klosters Monte Cassino durch Benedikt von Nursia).

4. Die Herausbildung einer christlichen Theologie bedeutet von Beginn an die Konkurrenzfähigkeit der christlichen Verkündigung mit zeitgenössischen Religionen und Denkströmungen. Die Verantwortung des Glaubens vor dem Forum des Denkens beginnt mit Paulus, wird von den Apostolischen Vätern (ca. 95-150: Didache, 1.Klemensbrief. 7 Briefe des Ignatius von Antiochien. Hirte des Hermas u.a.) aufgenommen und von den frühchristlichen Apologeten (→ Apologetik) (ca. 140-170: Justin, Tatian, Aristides, Theophilus u.a.) und den frühkatholischen Vätern (ca. 200-250: Tertullian. Novatian, Clemens Alexandrinus, Irenaeus u.a.) weitergeführt. Die bedeutendsten Theologen des Ostens sind Origenes (obwohl später als Ketzer verurteilt), Athanasius und die großen Kappadokier Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa: die des Westens: Ambrosius († 397) und Augustin († 430). Weder die östliche noch die westliche Kirche ist bis in die Gegenwart hinein über die theologischen Denkansätze der genannten Theologen hinausgekom-

Von Einzelfragen abgesehen konzentrierte sich die altkirchliche Theologie auf zwei große Themen: Die Trinitätslehre und die Christologie. Die Verhältnisbestimmung von Vater. Sohn und Heiligem Geist zueinander führte zunächst zur Ausbildung der Logoschristologie, welche die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, veranlaßt durch den arianischen Streit (homoousios, Konzil von Nicaea 325) feststellte. Die Gleichwertigkeit des Heiligen Geistes mit Vater und Sohn wurde in Abwehr der sogenannten Pneumatomachen beschlossen, ebenso eine Kompromißlösung im Streit um das Verhältnis von Vaterund Sohn. Mit dem 2. ökumenischen Konzil 381 in Konstantinopel war der trinitarische Streit beendet.

Der christologische Streit um das Verhältnis der beiden Naturen des Gottessohnes (menschliche Natur und göttliche Natur) zueinander war letztlich eine Konsequenz der vorausgegangenen Kontroverse. Das Konzil von Ephesus 430 bezeichnete Maria Altenheime 14

als Gottesmutter, nicht lediglich als Christusgebärerin. Über den nestorianischen (428-431) und den eutychianischen Streit [448-451] kam es dann zur dogmatischen Formulierung der Zweinaturenlehre (Konzil von Chalcedon 451), die zwar den Westen einte, aber ganze Provinzialkirchen entweder in die nestorianische (Persien, China u.a.) oder die monophysitische (Ägypten, Syrien, Indien u.a.) Häresie abdrängte, Zweihundert Jahre monophysitischer Streitigkeiten bis 681 waren die Folge (482 Henotikon des Zenon und 482-519 erstes Schisma zwischen Ost- und Westkirche; 519-533 theopaschitischer Streit, 544-553 Dreikapitelstreit, 622-638 monenergistischer Streit, 638-681 monotheletischer Streit). Auch der Bilderstreit, 787 in Nicaea entschieden, war letztlich ein Streit um die christologische Frage. Augustin hat in seiner Theologie östliche und westliche Fragestellungen miteinander verbunden und die christliche Theologie in nahezu allen Problemkreisen entscheidend weitergebracht.

Das Ende des "Römischen Reiches" in der Spätantike, ausgelöst durch die Völkerwanderung, gab der Kirche in Ost und West neue Freiheit, stellte sie aber auch vor völlig neue Aufgaben, keineswegs nur in der Mission. Damit begann das Mittelalter.

Lit.: Carl Andresen, Die Kirchen der alten Christenheit, 1971 – ders., Geschichte des Christentums I, 1975 – Karl Baus, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche, Handbuch der Kirchengeschichte, Band I, 1965 und Band II. 1973 – Andre Benoit/Bemhard Kötting u.a., Alte Kirche und Ostkirche, Ökumenische Kirchengeschichte I, 1970 – Henry Chadwick, Die Kirche in der antiken Welt, 1972 – Karl Müller, Hans Freiherr von Campenhausen, Kirchengeschichte I.r., 1941 – A.-M. Ritter, Alte Kirche, 1977 [Quellen in deutscher Übersetzune]

Ruhbach

Altenheime → Diakonie

Altenhilfe

Neben offener Altenarbeit in Altenklubs und der durch die Gemeinden durchgeführten Hilfe für den alten Menschen zu Hause hat sich nach dem 1. und noch mehr nach dem 2. Weltkrieg die Errichtung von Wohnmöglichkeiten für alte Menschen außerhalb ihrer Familie als notwendig erwiesen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Altenwohnheimen, durch die lediglich für alte Menschen geeignete Wohnungen erstellt wurden, Altenheimen, in denen neben dem Wohnraum auch die Versorgung der

Bewohner mitübernommen wird und Altenpflegeheimen, in denen bettlägerige alte Menschen volle Pflege erhalten. Mit der Gerontologie, der Wissenschaft vom Alter, ist nach dem 2. Weltkrieg ein neuer Wissenschaftszweig entstanden, der für die A. wesentliche Erkenntnisse und Hinweise für flankierende Maßnahmen bringt.

Lit.: E. Beyreuther, Geschichte der Diakonie und Inneren Mission, 1962

Wild

Altkatholiken

Altkatholiken verstehen sich als von der Hl. Schrift her reformierte, der gesamtkirchlichen, unter dem Einfluß des Hl. Geistes stehenden Überlieferung verbundene Glieder der Einen Kirche Iesu Christi. Mit etwa 500 000 Mitgliedern bilden sie in 8 bischöfli-Kirchen: Holland, Deutschland. Schweiz, Österreich, USA/Canada, CSSR. Polen, Jugoslawien und »Missionen« in Frankreich und Italien, die »Utrechter Union«. Grundlegend ist die »Utrechter Erklärung der Bischöfe« von 1889, in der es zu Beginn heißt: "Wir halten fest an dem altkirchlichen Grundsatz: Was überall, was immer, was von allen geglaubt wurde, das ist wahrhaft und eigentlich katholisch«. Wenn auch in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeiten für die Trennung von Rom verschiedene Gründe mitspielten, war stets die Auseinandersetzung mit den in Schrift und Überlieferung nicht begründeten päpstlichen Ansprüchen auf die Leitung der Kirche entscheidend. Diese erreichten im I. Vatikanischen Konzil 1870 mit den Dogmen der Universaliurisdiktion und Lehrunfehlbarkeit des Papstes ihren Höhepunkt. Ohne den in der alten Kirche anerkannten Ehrenvorrang des Bischofs von Rom zu bestreiten, verstehen die A. die Gesamtkirche als Gemeinschaft gleichberechtigter örtlicher oder regionaler Kirchen. Dies bedingt ihre Stellungzwischen Rom und den Kirchen der Reformation, bringt sie in besondere Nähe zur Anglikanischen Kirche ("Interkommunion« seit 1931) und leitet sie auf dem Weg der Wiedergewinnung kirchlicher Gemeinschaft mit der Ostkirche von ersten theologischen Gesprächen in Bonn 1874 zum offiziellen kirchlichen Dialog seit 1973. Dies schließt jedoch das Offensein für jene Gemeinschaft aller wahren Christen in allen Kirchen nicht aus, die Iesus Christus als ihren Erlöser bekennen und in der Gnaden15 Altlutheraner

wirkung des Hl. Geistes ihm nachfolgen. Darum gehören fast alle a.k. Kirchen zum Ökumenischen Rat {→ ökumenische Bewegung}, und deshalb konnte das erstarrte Verhältnis zur Römischen Kirche sich seit dem II. Vatikanischen Konzil wesentlich verbessern. Diese Offenheit hat sich bis in die nationalen, regionalen und lokalen → "Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen" nicht zuletzt auch für das Verhältnis zu den → Freikirchen ausgewirkt.

Die Verfassung der a.k. Kirche ist nach altkirchlichem Vorbild bischöflich-synodal. Höchste Instanz ist die Internationale Alt-Katholische Bischofskonferenz, Das Gegenüber von bischöflicher Autorität und geistlichem Gewicht der Gemeinde der Gläubigen begründet die synodale und kollegiale Zusammenarbeit der Geistlichen und Gemeinden in allen Fragen des kirchlichen Lebens. Dies kommt zum besonderen Ausdruck in der Bistumssynode und deren ständiger Vertretung beim Bischof und in der Gemeindeversammlung und deren ständiger Vertretung beim Pfarrer. Hinzu kommt die infreier wissenschaftlicher Arbeit eigene Verantwortung tragende Mitwirkung der theologischen Lehranstalten (u.a. Utrecht. Bonn, Bern). Von bleibender Bedeutung war das Wirken der ersten Bischöfe (I.H. Reinkens, Bonn; E. Herzog, Bern), deren Weihe 1873 und 1876 von der seit 1723 romunabhängigen Kirche von Utrecht her erfolgte. Im Zusammenwirken all dieser Momente erschloß sich zunehmendes Sichausrichten auf die zentralen Wahrheiten der Hl. Schrift in der Gestaltung des Gottesdienstes, der Verkündigung und des geistlichen Lebens. Dazu dienten auch bestimmte Reformen wie Einführung der Muttersprache im Gottesdienst, Gestattung der Priesterehe und der gemeinschaftlichen Bußakte statt der Privatbeichte. Doch ist das alles bestimmende Anliegen, der -→ Alten Kirche ähnlicher zu werden, in den gegenwärtigen Verhältnissen der a.k. Kirchen damit keineswegs befriedigend erfüllt. Orientierung an der Bibel und intensive Begegnung mit anderen Kirchen, im allgemeinen ökumenischen Gespräch und durch bilaterale Dialoge verstärkt und vertieft, haben die ursprünglichen Antriebe nicht erlahmen, sondern die vielfachen, auch durch zahlenmäßige Abnahme verursachten Schwierigkeiten für das kirchliche Selbstverständnis eher fördernd wirken lassen. Für keine a.k. Kirche sind die materiellen Lasten leicht zu tragen. Infolge staatlicher Anerkennung haben die A. in Deutschland und die "Christkatholische" Kirche der Schweiz für ihre 30000 bzw. 23000 Mitglieder Kirchensteuerrecht und erhalten z.T. Besoldungszuschüsse. Entscheidend für die weitere Entwicklung werden jedoch überall der Geist der Freiwilligkeit und die Zeugniskraft des Glaubens der Gemeinden sein.

Lit: U. Küry, Die Altkatholische Kirche, 1966 (vergr.) – V. Conzemius, Katholizismus ohne Rom, 1969 – W. Krahl, Ökumenischer Katholizismus, 1970 – W. Küppers, Altkatholische Kirchen, in: Ökumenische Konfessionskunde, hg. F. Heyer, 1977, 534 – 574 – Ders., Altkatholizismus, in: TRE II, 1978, 338 – 344

Küppers

Altlutheraner

T EVANCELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN PREUS-SEN. Als » Altlutheraner« wurden seitens der --> Ev. Kirche der Union im Königreich Preußen diejenigen erweckten kirchlichen Kreise und Gemeinden bezeichnet, die sich vomehmlich in Schlesien der von König Friedrich Wilhelm III. am Reformationsfest 1817 proklamierten Union zwischen Lutheranem und Reformierten in Preußen nicht anschließen wollten. Seit 1830 ging preußische Staat mit polizeilichen Maßnahmen gegen sie vor, 1834 wurde in Hönigern gegen eine ihrer Gemeinden sogar Militär eingesetzt. Der geistige Vater dieser Bewegung war in der Anfangsphase der Theologieprofessor an der Universität Breslau. Johann Gottfried Scheibel, Scheibel versah gleichzeitig das Amt eines Diakonus (Pfarrers) an der Elisabethkirche in Breslau und wurde wegen seines Widerstandes gegen die die Union symbolisierende neue Agende nach langem Hin und Her Frühjahr 1832 amtsenthoben und verließ Preußen. Die Führung der Lutheraner in Preußen übernahm nach dem Weggang Scheibels praktisch der Jurist Prof. Dr. Huschke. Auf einer Notsynode 1835 in Breslau schlossen sich die schlesischen Lutheraner, die in der Zwischenzeit aus der Provinz Posen Zuzug bekommen hatten, zu einer Synode zusammen und wählten "Synodal-Bevollmächtigte", die für die Verbindung und Sammlung der weit verstreuten Gemeinden zu sorgen hatten. Aus diesen "Synodal-Bevollmächtigten« wurde auf der r. ordentlichen Generalsynode der Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen im Herbst 1841 das "Oberkirchenkollegium" mit Prof. Huschke als Direktor an der Spitze. Mit dem Tode König Friedrich Wilhelms III. 1840 hörten die
staatlichen Verfolgungen auf und → Friedrich Wilhelm IV. gewährte 1844 in einer Generalkonzession den "von der evangelischen
Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheranern" ihre eigene kirchliche Organisation und freie Religionsausübung.

Zu Beginn des 2. Weltkrieges umfaßte die ev.-luth. Kirche in Preußen mehr als 180 Gemeinden mit ca. 60000 Seelen, die vorwiegend in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches beheimatet waren und von etwa 100 Pastoren bedient wurden. Der Zusammenbruch 1945 und die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße traf die altlutherische Kirche, die sich nach dem Kriege offiziell den Namen Evangelisch-lutherische (altluth.) Kirche gab, schwer: denn sie verlor mehr als 2/3 ihrer Glieder. Dennoch brachte sie es bis zur Vereinigung mit den anderen lutherischen Freikirchen in Deutschland in der "Selbständigen Evangelisch-lutherischen Kirche« im Jahre 1973 wieder auf annähernd 30 000 Seelen.

Lit.: M. Kiuntke, Johann Gottfried Scheibel und sein Ringen um die Kirche der lutherischen Reformation, 1941 – J. Schöne, Kirche und Kirchenregiment im Wirken und Denken Georg Philipp Eduard Huschkes, 1969

2. DIE LUTHERISCHEN FREIKIRCHEN IN DEUTSCH-LAND. Neben der Lutherischen Kirche in Preußen entstanden im 19. Jh. im Kampf gegen die Union auch in anderen Ländern Deutschlands selbständige lutherische Gemeinden und Kirchen. Pfarrer Friedrich Brunn in Steeden wurde seit 1846 zum Begründer mehrerer freier lutherischer Gemeinden im Herzogtum Nassau. In Baden war es der unierte Pfarrer Karl Eichhorn in Nußloch, der 1850 seinen Rücktritt zur lutherischen Kirche verkündete und so den Anstoßzur Bildung lutherischer Gemeinden in diesem Lande gab. In Kurhessen-Kassel kämpfte seit der Annektion 1866 durch Preußen die hessische Renitenz unter der Führung von W. Vilmar, Melsungen, und Hoffmann, Homberg, gegen die Zerstörung der hessischen Kirchenordnung von 1657 durch den unierten preußischen Staat. Im Großherzogtum Hessen (Darmstadt) führte die Einführung einer bewußt unierten Presbyterial- und Synodalverfassung 1873 zur Entstehung der "Selbständigen ev.-luth. Kirche in Hessen" unter Sup. Bingmann in Höchst a.d.Nidda.

Im Gebiet lutherischer Landeskirchen entstanden in der Folge von → Erweckungsbewegungen freie lutherische Gemeinden und Kirchen. In Hannover waren es die Pastoren und Brüder Louis und Theodor Harms in -→ Hermannsburg, die zu den geistigen Vätern einer freien lutherischen Kirche wurden. In Sachsen waren es in erster Linie gläubige Lehrer und Pastoren, die die sog, sächsische lutherische Freikirche gründeten. Im Jahre 1973 schlossen sich die freien lutherischen Kirchen in der Bundesrepublik zur "Selbständigen Ev.-luth. Kirche« (SELK) mit Sitz in Hannover zusammen. Eine eigene theologische Ausbildungsstätte ist in Oberursel. "Luth Theol Hochschule". Von der SELK wird die »Mission Ev.-luth. Freikirchen« mit Missionshaus und Missionsseminar in Bleckmar getragen. Seelenzahl der SELK ca. 40000 bei etwa 200 Gemeinden und etwas über 100 im Amt stehenden Pastoren. Kirchenblatt der SELK ist die »Lutherische Kirche«, die theologische Quartalschrift »Lutherische Theologie und Kirche«, hg. von der Fakultät der Luth. Theol. Hochschule.

Lit.: A. Mie, Die lutherischen Freikirchen in Deutschland, 1937 – W. Wöhling, Geschichte der Ev-Luth. Freikirche in Sachsen u.a.St., 1925

Roensch

Altpietistischer Gemeinschaftsverband

I. GESCHICHTE. Die ersten Erbauungskreise in Württen:berg wurden durch Ph.J. Spener und die -→ Brüdergemeine beeinflußt. Im 18. Jh. wurde dieser -→ Pietismus durch J.A. Bengel (1687-1752), seine Freunde und Schüler ("Württ. Väter"), gefördert und meist innerhalb der ev. Landeskirche erhalten. Die Landesregierung erlaubte 1743 durch Erlaß - das sog. »Pietistenreskript« das Abhalten von → Stunden. Diese Bewegung sammelte sich oft um originale Persönlichkeiten: der Schulmeister Kullen in Hülben. Michael -> Hahn (1758-1819). Pfarrer → Pregizer (1751-1824) u.a. Unter der Leitung eines Stuttgarter Brüderkreises kam es 1857 zur 1. Landesbrüderkonferenz, die als Geburtstag des A.G. angesehen wird (formell 1889 gegründet). Gemeinschaften "alter Richtung«, teilweise auch solche mit 17 Altreformierte Kirche

starker "neupietistischer" Herkunft, schlossen sich an. Leiter war jahrzehntelang Rektor Christian → Dietrich (1844–1979). Einer seiner Nachfolger war von 1924–58 Pfr. Wilhelm Horn. Während der vierjährigen Leitung durch Pfr. F. → Rienecker (1958–62) wurde durch "Lehrkurs"— und Freizeitarbeit die junge Generation neu angesprochen. Neben der Gemeinschaftsarbeit alter Prägung entstanden neue Formen. Pfr. Immanuel Grözinger setzte diese Arbeit fort

II PRACUNG UND AUETRAC Ehrfurcht vor der Schrift, intensive Arbeit am Text der Bibel ist dem A.G. von Bengel her eingeprägt. Den großen Linien der → Heilsgeschichte und dem prophetischen Wort gilt besonderes Interesse. Nüchterne, ans Wort gebundene Art ist in den Zeugnissen der dienenden Brüder wie in den Liedern (Ph.Fr. Hiller: »Philadelphialiederbuch« mit über 1000 Liedern) bestimmend. Aus solchem Schriftumgang wächst Gebet. Wissen um die eigene Sündhaftigkeit, Leben aus der Gnade, Freude im Herrn, der uns in sein Bild umprägen will, Ringen um → Heiligung auch des alltäglichen Lebens, Zeugendienst, Liebe, lebendige Hoffnung auf die → Wiederkunft Jesu, in der das aufgegebene Kreuz getragen werden kann. Durch → Gemeinschaft am Wort zur Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander zu helfen (r.Joh.1), wird von den Vätern her als Auftrag allen missionarischen und gemeinschaftspflegenden Dienstes gesehen.

III ALIERALI

- I. DIE GEMEINSCHAFTSSTUNDE. Die 600 Gemeinschaften in Württemberg und um Memmingen umfassen etwa 10000 Geschwister. Normalerweise reden in der "Stunde" verschiedene Brüder vom "Brüdertisch" aus (ca. 800−1 000 "redende Brüder") nach dem jährlich vom Verband zusammengestellten "Textplan". In Verbindung mit der Gemeinschaft gibt es Kinderstunden, → Bibelwochen und → Evangelisationen.
- 2, DIE BEZIRKE. Es gibt 40 Bezirke mit je 5-33 Gemeinschaften und je 1-3 "Bezirksbrüdern"; in 24 Bezirken arbeiten hauptamtliche "Gemeinschaftspfleger", in 12 Bezirken "Gemeinschaftsschwestern", auf Landesebene in der Jugendarbeit ein "Gemeinschaftsjugendpfleger". Es finden Bezirkskonferenzen. Brüderstunden und -tage. Ju-

gend- und Chorabende auf Bezirksebene und regionale Gemeinschaftsleitertreffen statt. Im Winterhalbjahrbesuchenzwei Brüder die Gemeinschaften eines Bezirks auf einer "Brüderreise".

3. DER VERBAND. Die Leitung des A.G. obliegt dem Landesbrüderrat (= "Württ. Gemeinschaftsverein e.V.«), davon bilden einige Brijder den Vorstand Der Vorsitzende ist ein für diesen Dienst freigestellter Theologe. z.Zt. Walter Schaal. Ihm zur Seite steht ein Gemeinschaftsinspektor, z.Zt. Karl-Heinz Schabel, Geschäftsstelle in Stuttgart, Es gibt keine feste Mitgliedschaft: die notwendigen Mittel werden durch Opfer aufgebracht. 65 verbandseigene Häuser und das Erholungsheim Schönblick bei Schwäb. Gmünd mit Jugend-Bibelhaus und Jugend-Freizeitheim werden unterhalten. Gemeinschafts- und Brüderkonferenzen in Stuttgart, Regionalkonferenzen, Jugendtage, ein Landesjugendtreffen und viele -> Freizeiten finden regelmäßig statt.

→ Gnadauer Verband

Lit.: Monatsblatt "Gemeinschaft" [Aufl. 10000] – Jugendzeitschriften "miteinander" und "richtung" – Zeugnisse der Schwabenväter Bd. I–XII, 1962ff. – J. Roessle, Von Bengel bis Blumhardt, 1966⁴

Schaal

Altreformierte Kirche

Die Evangelisch-altreformierte Kirche ist zuerst 1838 in Uelsen, 1840 in Bentheim und danach an elf weiteren Orten der Grafschaft Bentheim und Ostfrieslands durch Gemeindeglieder der reformierten Landeskirche gebildet worden, die sich der Herrschaft des theologischen Liberalismus auf den Kanzeln widersetzt hatten und das Instrument der »Katechisationen« (Erbauungsstunden auf den Höfen) nutzten, um ihr Festhalten an Bibel und reformatorischem Bekenntnis calvinistischer Prägung (Confessio Belgica 1550. Heidelberger Katechismus 1563. Dordrechter Lehrsätze r 6 1 8/1 0 | zu dokumentieren. Auf Betreiben der Landeskirche bis 1848 heftig verfolgt, wanderten viele Altreformierte nach Amerika aus, wo sich in der Christian Reformed Church eine Schwesterkirche bildete. Die engsten Beziehungen bestehen seit Beginn des selbständigen Weges der A.K. zur Gereformeerde Kerken in Nederland, der sie seit 1923 auch als Partikularkirche angeschlossen ist. Durch die Neubesinnung auf das Wort Gottes und die Amt

reformatorische Theologie gerade im reformierten Raum (Karl → Barth) ist in der A.K. die Hoffnung gewachsen, bei den reformierten Kirchen in Deutschland vollen Anschluß finden zu können und aus der geschichtlichen und geographischen Isolation herauszufinden.

Lit.: D. Averes, Die Ev.-altreformierte Kirche. In: H.-B. Motel, Glieder an einem Leib, 1975, S. 292-304

Balders

Amt

I. DAS AMT IM NT

1. AMTSBEZEICHNUNGEN. Ämter, d.h. dauernde, feste Funktionen, gibt es seit den Anfängen der christlichen → Gemeinde. Bischöfe (Aufseher) und → Diakone erwähnt Paulus in dem um 56 geschriebenen Philipperbrief (Phil 1,1; vgl. Röm 16,1). Vorsteher werden sogar schon in dem um 50 geschriebenen Thessalonicherbrief genannt (Thess 5,12; ebenso in Röm 12.8), und Paulus fordert die Gemeinde auf, diese Männer anzuerkennen und in Liebe zu achten. Allgemein von "Leitungsfunktionen« ist in 1 Kor 12,28 die Rede. Propheten gab es in der Gemeinde von Korinth (1 Kor 12,28; 14,29-33), aber auch in Jerusalem (Apg 11,27) und Antiochien (Apg 13.1). Eph 4.11 erwähnt → Evangelisten (vgl. Apg 21.8] und Hirten (-> Pastor). Von einem "Unterrichtenden" oder Lehrer ist in Gal 6.6 die Rede Er soll von den Schülern materiell unterstützt werden; wir finden hier also die Anfänge einer Art Bezahlung. Lehrer werden auch für Korinth (1 Kor 12.28), Rom (Röm 12,7) und Antiochien (Apg 13,1) erwähnt. In vielen Gemeinden gab es Älteste oder Presbyter. Dieses leitende Gemeindeamt ist wohl nach jüdischem Vorbild (vgl. Apg 4,5; 25.15) zunächst in der Ierusalemer Gemeinde entstanden (Apg 11,30; 15,2.4.23) und hat sich dann auch im paulinischen Missionsgebiet verbreitet (Apg 14,23; 20,17; 1 Tim 5,17); die älteren Paulusbriefe erwähnen es aber noch nicht

Fast alle Elemente des späteren kirchlichen Amtes waren also bereits in den frühen Gemeinden ansatzweise vorhanden: Dauer Autorität, Titel und z.T. sogar Bezahlung. Andereseits waren alle diese Ämter noch eingebettet in eine in lebendiger Entwicklung begriffene Gemeinde, in der ein Großteil der Glieder aktiv zum Gemeindeleben, insbesondere zum Gottesdienst beitrug (vgl. 1 Kor 1 4,26). Die Grenze zwischen amtlicher

Funktion und freier Aktivität war fließend.

2 AMT UND CHARISMA RELPAULUS Paulus unterscheidet denn auch nicht zwischen amtlichen und nichtamtlichen Funktionen. sondern sieht die Gemeinde als geordneten Kosmos verschiedener geistlicher Begabungen und Funktionen (--> Charismen), als Leib verschiedenen Gliedern mit 1 Kor 12.12-30), als Organismus, in dem aus der gegenseitigen Ergänzung und dem Zusammenwirken der einzelnen Organe das Ganze lebt und der Vollendung entgegenwächst. Alle in der Gemeinde eingesetzten Gaben und Begabungen sind für Paulus Gaben des Geistes, die dieser austeilt (1Kor 12,11) und die der Christ dankbar empfangen und zum Wohl der Gemeinde einsetzen soll (1Kor 12.7). Jeder Gläubige hat ein Charisma empfangen.

In den Aufzählungen der Charismen (1 Kor 12.28-30: vgl. Röm 12.7f.) stellt Paulus daher auch amtliche und nichtamtliche Funktionen ohne Rangunterschiede nebeneinander. Die frühchristlichen Ämter sind für ihn Charismen neben anderen Charismen. ebenso notwendig, aber auch ebenso ergänzungsbedürftig wie die Charismen aller anderen Gemeindeglieder. Darum erkennt er die leitenden Leute in Thessalonich zwar an und fordert die Gemeinde auf, sie zu achten [1 Thess 5,12], und er erwartet von den Christen in Korinth, daß sie sich den Stephanasleuten unterordnen (1Kor 16.16), aber die Amtsträger sind weder der ganzen Gemeinde übergeordnet, noch ruht auf ihnen allein die Verantwortung für das Gemeindelehen

3 DIE APOSTEL Eine Sonderstellung nimmt im NT das Apostelamt ein. Die Apostel sind die vom Auferstandenen selbst berufenen, beauftragten und bevollmächtigten Augenzeugen, Missionare und Gemeindegründer der Frühzeit (Apg 1,2f.; 26,16–18; 1 Kor 15,7; Gal 1,15–17). Nach Paulus ist der Apostel in besonderer Weise Botschafter Jesu Christi (2 Kor 5,20); durch ihn spricht der Herr selbst (2 Kor 13,3; 1 Thess 12,13). Neben diesen vom Herrn selbst berufenen Aposteln wurden allerdings auch Abgesandte der Gemeinden als Apostel bezeichnet (2 Kor 8,23; Phil 2,25).

4. EINSETZUNG INS AMT. Während beim Apostelamt die Berufung durch den Auferstandenen selbst Voraussetzung ist, wird uns bei den anderen Ämtern über die Art der Einsetzung wenig berichtet. Bei der Aussendung in Apostelgeschichte 13,2 f. werden Berufung durch den Geist, Fasten, Beten und Handauflegung genannt, in 1 Tim 4,14 Prophetensprüche über den Berufenen (vgl. 1,18) und Handauflegung. Apg 6,1 –6 nennt das Wort der Apostel und die Handauflegung. In den frühen Paulusbriefen fehlt jeder Hinweis auf eine Amtseinsetzung.

II. DIE WEITERE ENTWICKLUNG DES AMTS

DIE ENTWICKLUNG ZUM RÖMISCH-KATHOLI-SCHEN PRIESTERAMT. Schon bald nach der apostolischen Zeit, im 2. Ih., werden die verschiedenen neutestamentlichen Ämter im wesentlichen auf drei reduziert: den Bischof (Episkopos), die Priester (Presbyter) und die Diakone. Gleichzeitig werden die gottesdienstlichen Aktivitäten auf diese Ämter konzentriert. Diese Konzentration bewährte sich in der Abwehr von Irrlehren. Andererseits drängte sie die anderen Gemeindeglieder zunehmend in die Passivität, »Niemand soll in Kirchendingen etwas ohne den Bischof tun!" (Ignatius Smyrnäer 8,1). Es bildet sich die Unterscheidung zwischen Priestern |dem »Klerus«) und -> Laien. Die Kontinuität des Priesteramts wurde durch die sog. apostolische Sukzession gesichert, nach der die priesterliche Vollmacht, ausgehend von den Aposteln, in ununterbrochener Reihenfolge durch Handauflegung übertragen wird. Der so geweihte Priester wird über die Laienwelt erhoben und erhält die Vollmacht, Christus vor der Gemeinde und die Gemeinde vor Christus zu vertreten.

2 DAS AMT IN DEN REFORMATORISCHEN KIR-CHEN. Für die Reformatoren war mit der Wiederentdeckung des → Priestertums aller Gläubigen eine Fortführung des röm-kath. Priesteramts nicht möglich. An die Stelle des Priesteramts tritt bei Luther das Predigtamt, dem auch die Verwaltung der Sakramente obliegt. Dieses Amt ist nicht Sache eines besonderen Standes (Klerus), sondern wird von der Gemeinde auf Zeit vergeben: "Wenn wir auch alle Priester sind, so können und sollen wir doch darum nicht alle predigen oder lehren oder regieren. Doch muß man aus der ganzen Menge einige aussondern und wählen, denen solch ein Amt befohlen werde . . . Und wenn er nicht mehr predigen kann oder will, so tritt er wieder in

den allgemeinen Haufen zurück." (WA 41,210).

Im reformierten Bereich greift man stärker auf neutestamentliche Vorbilder zurück und entwickelt die Lehre vom vierfachen Amt. Danach gibt es als dauernde Ämter in der Kirche die Pastoren (Verkündigung, Sakramentsverwaltung, Seelsorge und Zucht), die Doktoren (Ausbildung der Pastoren, Unterrichtung der ganzen Kirche), die Presbyter (Leitung) und die Diakone (Fürsorge für die Armen). Eine verbreitete Abwandlung dieser Lehre ist die Lehre vom dreifachen Amt der Pastoren, Presbyter und Diakone, Neben den dauernden Ämtern erkennt man außerordentliche Ämter an, die Gott im Bedarfsfall erweckt: die Apostel Propheten, Glossolalen, Krankenheiler (nach Bucer) bzw. die Apostel, Propheten, Evangelisten (nach Calvin).

Obwohl sich die Reformation in der Amtsfrage also neu am NT orientierte, blieben die Strukturen des kirchlichen Amts, die sich in der röm-kath. Kircheentwickelt hatten, faktisch doch weithin erhalten. Es blieb bei einem besonderen »geistlichen Stand«, durch Theologiestudium und obrigkeitliche Funktionen von den "Laien« geschieden, es blieb bei der Ämterhäufung in der Person des Pastors (Predigt, Unterricht, Sakramentsverwaltung, Seelsorge, Kasualien, Zucht), es blieb beim Ausschluß der Gemeinde von der aktiven Gestaltung des Gottesdienstes. Die reformierten Kirchen kennen zwar neben dem Pastor das Amt des Presbyters, doch kam dieses Amt über eine untergeordnete Bedeutung faktisch nicht hinaus.

DAS AMT IN PIETISMUS UND ERWECKUNGSBE-WEGUNG. Der frühe --> Pietismus kritisierte diese Entwicklung vor allem an zwei Punkten: a) Er wendete sich gegen das "angemaßte Monopol des geistlichen Standes« und die damit verursachte Trägheit der übrigen Christen. »Damit haben sie die sog. Laien in dem, was sie billig mitangehen sollte, träge gemacht« (Spener). b) Er weist auf den "unbekehrten Zustand« (Francke) vieler Pastoren hin. Zwar wird die Einrichtung des Predigtamts an sich nirgends angegriffen, aber der Akzent liegt im Pietismus auf dem Priestertum aller Christen, für das man das NT und Luther als Zeugen anführt. Neben dem Predigtgottesdienst sollen nach Spener besondere Zusammenkünfte eingerichtet werden, in denen sich jeder am Lesen der Bibel und am brüderlichen Gespräch darüber beteiligen kann. Darüberhinaus wird stärkere aktive Beteiligung der Gemeindeglieder am Gemeindeleben gefordert und z.T. auch verwirklicht. In der Herrnhuter --> Brüdergemeine entsteht eine Fülle von Ämtern nach neutestamentlichem Vorbild.

Auch die --> Erweckungsbewegungen des 1 8. und 10. Ih.s und die aus ihnen hervorgehenden → Gemeinschaften und → Freikirchen bleiben im wesentlichen beim Amt des Predigers bzw. Pastors. Neben ihm gibt es häufig Älteste (so in vielen Freikirchen), bei den -- Methodisten steht an der Spitze ein Bischof. Grundlegend für alle diese (evangelikalen Gruppen ist aber der Gedanke des Priestertums aller Gläubigen. Prediger und Älteste werden von der Gemeinde auf Zeit berufen und sind oft einer besonderen Gemeindeleitung verantwortlich. Zahlreiche loft kleinere Gemeinschaften und Gemeinden haben keinen Pastor bzw. Prediger, Hier werden der Gottesdienst und die wöchentlichen Zusammenkünfte von den Gemeindegliedern selbst gestaltet und geleitet.

III. GEDANKEN ZUM AMT HEUTE

Nach paulinischer Auffassung rüstet Gott jeden Gläubigen mit einer besonderen geistlichen Begabung (Charisma) aus und will, daß diese Begabung zum Wohl der Gemeinde eingesetzt und betätigt wird. Die Gabe ist also zugleich Aufgabe, Funktion; die einzelnen Funktionen ergänzen und unterstützen sich gegenseitig, und die Funktionen und ihre Träger sollen von der Gemeinde erkannt und anerkannt werden. Ausgehend von dieser neutestamentlichen Basis können für die Gestaltung des kirchlichen Amtes heute folgende Leitlinien aufgezeigt werden:

- 1. Einen besonderen geistlichen Stand innerhalb der Gemeinde kann es nicht geben. Jeder Amtsträger steht in der Gemeinde, nicht über ihr, auch nicht ihr gegenüber.
- 2. Die Ämterhäufung, wie sie im Falie des Pastors bzw. Pfarrers heute weit verbreitet ist (Predigt, Unterricht, Sakramentsverwaltung, Seelsorge, Kasualien, Verwaltungsaufgaben) bedeutet für den Pastor eine Überforderung und für die übrigen Gemeindeglieder eine ständige Versuchung zur Passivität.
- 3. Jeder Amtsträger braucht die Ergänzung und Unterstützung durch die anderen Ge-

meindeglieder ebenso, wie diese seinen Dienst brauchen. Das mutuum colloquium et consolatio fratrum (das wechselseitige Gespräch und der Trost der Brüder) sowie das gemeinsame Gebet haben auch und gerade zwischen den Amtsträgern und den übrigen Gemeindegliedern ihren Platz.

Lit: E. Käsemann, Amt und Gemeinde im NT, Exegetische Versuche und Besinnungen I, 19654 -H.v.Campenhauusen, Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jh., 1953 - U. Brockhaus, Charisma und Amt, 1972

Brockhaus

Andacht

In dem Wort Andacht steckt der Begriff »Denken«. In der A. geht es um ein ruhiges Bedenken eines Wortes Gottes. Der Andächtige denkt alleine oder im Kreis der Familie bzw. einer kleineren Gruppe von Christen einen Text der Bibel nach. Das Nachdenken ist hier wörtlich zu verstehen. Der Andächtige will bewußt und im Einsatz seiner Erkenntnisfähigkeit begreifen, was ihm der Text zu sagen hat; er will seinen Tag oder eine bestimmte Stunde von dem Worte Gottes prägen lassen und bittet Gott direkt um seinen Beistand und Segen. Von entscheidender Bedeutung für eine A. ist die äußere Form. Wo diese Form zerfällt, steht iede A. in der Gefahr zu verwildern. Eine Hilfe zur äußeren Form ist bereits das Falten der Hände. Diese Geste stammt aus dem germanischen Gefolgschaftsbrauch und bedeutet: Herr, ich bin dir in Vertrauen zugetan und dienstbereit. Als Formen der Hausandacht für eine Familie empfehlen sich ein besonderes Tisch-, Schul- und Abendgebet gemeinsam mit den Kindern, eine gemeinsame Andacht unter den Ehepartnern und die einsame Stille jedes einzelnen (→ Meditation, → Geistliches Leben, → Gebet).

Bräumer

Anfechtung --> Erfahrung Anthropologie -- Mensch

Anthroposophie/Christengemeinschaft

ANTHROPOSOPHIE. (von griechisch anthropos = Mensch und sophia = Weisheit)

1. Der zunächst vom Materialismus Darwins und Haeckels, später von der Theosophie beeinflußte Rudolf Steiner (1861 --1925) gründete in Dornach das Goetheanum als freie Hochschule für Geisteswissen21 Antichrist

schaften. Der "kosmische Christus" wird Mittelpunkt seines Versuchs, gegenüber dem Materialismus die Überlegenheit des Geistes und der Geisterwelt zu erweisen. Steiners Ideen wurden auf viele Gebiete angewandt: Pädagogik, Architektur, Kunst, Medizin, Landwirtschaft. Vor allem die "Freien Waldorfschulen" sind als private Schulen der anthroposophischen Gesellschaft durch den Idealismus der Lehrer weiten Bevölkerungskreisen bekannt.

- 2. Dem Lehrsystem liegt zugrunde, daß der anfänglich reine Geist zunehmend verstofflichte. Jedoch besitzt der Mensch noch immer Organe für übersinnliche Wahrnehmung (Lotosblumen) und kann, erst einmal auf den Weg der Erkenntnis gebracht, Einblicke in den Zusammenhang des ganzen Kosmos nehmen (Akasha Chronik).
- 3. 1922 kam es zur Gründung der Christengemeinschaft in Breitbrunn/Ammersee, Ein Mitarbeiter Steiners, der ehemalige Pfarrer Friedrich Rittelmeyer [1872-1938], wurde der erste »Erzoberlenker« und führte die erste »Menschenweihehandlung« durch. Die Christengemeinschaft will als "Bewegung für religiöse Erneuerung« jenseits von Katholizismus und Protestantismus die »dritte Kirche« bauen. Sie ist ein sakramentaler Organismus und kennt sieben Sakramente, die nach anthroposophischer Lehre den angeblich sieben Lebensstufen des Menschen entsprechen. In der Taufe soll die Kindesseele an die geistigen Kräfte, "die durch Christus dem Erdendasein einverleibt worden sind«, herangeleitet werden; in der Konfirmation schließt sich der junge Mensch zu Beginn der Entwicklungszeit Christus dem Führer an; die Beichte wandelt die Schuld im eigenen Leiden zur Liebe; die Trauung verbindet "des Mannes Geisteswille mit der Frau Seelengeist«; die Priesterweihe befähigt zur Mittlerschaft zwischen Geist und Materie und in der letzten Ölung wird dem Leib der Christustod eingezeichnet.

Im Mittelpunkt steht die Menschenweihehandlung, d.h. Wortgottesdienst, Opferung und Kommunion. Der Christusgeist tritt in den Bereich des Physisch-Materiellen zum Zwecke der "Durchchristung" des ganzen Menschen.

4. Das Ganze ist eine Mysterienreligion, die besonders aesthetisch-musisch-rhythmisch begabte Menschen anspricht und entsprechend zur Bildung esoterischer Zirkel geführt hat. Unter Aufnahme östlicher und antiker Religionsformen und -inhalte kommt es zu einer Religionsvermischung (--> Synkretismus). Die symbolisch-allegorische Auslegung der Schrift und das Verständnis von Erlösung als Vergeistigung verfälschen das Evangelium. Die Taufe wird daher von den Kirchen nicht anerkannt und eine Doppelmitgliedschaft abgelehnt. In Deutschalnd gibt es etwa 2 5 000 Anhänger in ca. 1000 Gemeinden mit dem Urachhaus in Stuttgart als Zentrum (Verlag).

Lit.: Klaus von Stieglitz, Rettung des Christentums? Anthroposophie und Christengemeinschaft, 1965

Geldbach

Antichrist

Der Name Antichrist erscheint nur in den Johannesbriefen (1 Joh 2.18.22: 4.3: 2 Joh 7). und zwar hier im Blick auf in der Gemeinde selbst auftretende gegenwärtige Vorläufer des A., Irrlehrer, die (in Umkehrung von Mt 16,18!) die Menschwerdung des Gottessohnes und die Messianität Jesu leugnen. Mk 13,22 par sprechen von »Lügenchristussen«, die in Begleitung von Lügenpropheten als messianische Thronprätendenten auftreten. Es ist also zu unterscheiden einerseits zwischen der religiösen und der politischen Seite des A., andererseits zwischen der Vielzahl der seit neutestamentlichen Zeiten auftretenden A. und dem einen kommenden A.. dem Tier von Offb 13-19, der als der letzte und eigentliche A. all seine Vorgänger überbietet, dessen widerchristlicher Geist aber jetzt schon in ihnen als seinen Vorschattungen wirksam ist. In der Kirchengeschichte hat es verschiedenartige aktualisierende Deutungen des A., z.B. auf das Papsttum oder christenfeindliche Diktatoren, gegeben. Eine eindrückliche eschatologische Vision unserer Zeit gibt W. Solowjews »Kurze Erzählung vom Antichrist« (1899), aber auch F. Nietzsches Schrift »Der tolle Mensch«. Die -→ moderne Theologie schwankt zwischen zeitgeschichtlicher, mythologischer und vergeistigender Interpretation. Demgegenüber ist an der endzeitlichen Realerwartung des personalen A. festzuhalten. Das Zeugnis über seine Vorläufer ermalınt jede christliche Generation, in ihrer kirchen- und weltgeschichtlichen Situation wachsam und martyriumsbereit die gebotene Unterscheidung der Geister zu üben.

Apologetik 22

Lit.: René Pache, Die Wiederkunft Jesu Christi, 1971, bes. Kap4 – Karl Heim, Jesus der Weltvollender. 1937. S. 204ff.

Beyerhaus

Apologetik

Das griechische Wort "Apologia«, Verteidigung, bezeichnet ursprünglich die Verteidigung vor Gericht (so »verteidigen« auch in Lk 12,11; Apg 24,10. 25,8; 2Tim 4,16). Die Verteidigung von Christen, die wegen ihres Glaubens angeklagt sind, bleibt nicht nur Verteidigung der Person, sondern weitet sich aus zur Verteidigung des christlichen Glaubens, so Apg 24,10ff.; Apg 26,1ff.; Phil 1,7. Letzteres wird dann allgemein zur Zielsetzung der christlichen A., unter welchem Begriff im weitesten Sinn jede Bemühung zu verstehen ist, den Glauben, u.U. auch die Kirche oder eine kirchliche Gruppe oder Konfession gegen Angriffe oder widersprechende Ansichten zu verteidigen, wogegen A. im speziellen Sinn (vor allem in der neueren Theologiel die Wissenschaft meint, die sich historisch-methodisch mit solchen Bemühungen befaßt. Als Apologie bezeichnet man die einzelne Rede oder Abhandlung. die in apologetischer Absicht verfaßt ist. Solche Apologien schrieben im 2. Jh. die sog. » Apologeten«: Justin der Märtyrer (verf. um 150 zwei Apologien, ferner den Dialog mit dem Juden Tryphon), Aristides, Athenagoras. Tatian u.a. Diese wenden sich gegen z.T. böswillige heidnische Vorwürfe gegen das Christentum, wie den Vorwurf des → Atheismus (wegen der Bestreitung der Götter). der Staatsfeindschaft (wegen Ablehnung des Kaiserkultes) und angeblichen Laster. Gegenüber der heidnischen Philosophie betonen sie, daß der Glaube auf Offenbarung beruht. Andererseits versucht Justin zu zeigen, daß der Glaube die »wahre Philosophie« sei. indem er die Wahrheit, die »samenhaft« auch schon in der heidnischen Philosophie erkannt worden sei, nun voll enthüllt habe. Hier zeigt sich eine Gefahr der A.: Um eine Gesprächsgrundlage mit der Philosophie zu finden, geht der Apologet selber auf philosophische Voraussetzungen ein, was zu teilweiser Preisgabe christlicher Positionen führen kann. Bei den altkirchlichen Apologeten zeigt sich deutlich eine Rationalisierung der Theologie, demzufolge ein Zurücktreten des biblisch-geschichtlichen Denkens. Wegen solcher Gefahren lehnte unter den neueren Theologen K. → Barth die A. ab,

wogegen u.a. P. Tillich, E. → Brunner, K. → Heim eine apologetische Theologie im Interesse des Gesprächs mit dem Denken der Gegenwart bejahten.

In Berlin gründete der Central-Ausschuß der Inneren Mission 1921 eine "Apologetische Centrale". Unter der Leitung von W. Künneth (Privatdozent in Berlin, später Professor in Erlangen) griff sie vor allem auch in die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie ein. 1937 wurde ihre Arbeit verboten, nach dem Krieg im Auftrag der EKiD in der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart wieder aufgenommen (Materialdienst).

Lit.: W. Philipp, Die Absolutheit des Christentums und die Summe der Anthropologie, 1959 – W. Künneth, Lebensführungen, 1979 Flückiger

Arbeit

Empfand das klassische Altertum (Plato, Aristoteles| A. als erniedrigend und eines freien Mannes unwürdig, so sieht die Bibel in ihr kein Übel. A. ist der selbstverständliche Dienst des Menschen, hinter dem weder Schicksal noch Naturordnung, sondern Gottes Wille steht (Gen 1,28; 2,15). Auf ihr ruht Gottes Wohlgefallen und Segen (Spr 24.27: Ps 128,21. Ursprüngliches Ziel der A. war Untertanmachung der Erde unter den Gott gehorsamen Menschen und Existenzerhaltung. Mit dem Sündenfall fällt der Fluch auf die A.: Sie wird Mühe und Last (Gen 3,17; 5,28), deren Frucht, da sie die Sünde nicht tilgt, weder bleibendes Dasein gibt (Ps 90, 10: » . . . doch nur vergebliche Mühe« rev. Luthertext) noch die Ewigkeitssehnsucht stillt (Pred 2.10-14). Doch bleibt Gottes Segen auf der A., die nur dank Gottes Fürsorge den Lebensunterhalt abwirft (Ps 127.1f.: Spr 10,22; Mt 5,45; Apg 14,17). Sie ist Gottes weise Ordnung, für die man Gott lobt (Ps 104.23f.). Da der Mensch in der Gefahr steht. über sie Gott zu vergessen, in ihr aufzugehen, durch sie unabhängig und sicher zu werden, begrenzt sie Gott durch das Ruhegebot (Ex 20,8f.; Lk 10,38-42). Im NT arbeiten Jesus und die Apostel (Mk 6,3; 1,16; Apg 18.3: 1 Kor 9.6). Auch fesu Heilandswerk ist A. (Mk 6,31f.; 4,38; Joh 5,17; 9,4; 17,4). Sie gehört selbstverständlich zum Christenleben: zur eigenen Ernährung (2Thess 3,8), Erhaltung der Unabhängigkeit von Ungläubigen (1 Thess 2,9; 4,1 1f.), Fürsorge für Angehörige (1 Tim 5,8) und um Gutes zu tun (Eph 4,28; 2Kor 9,14f.). Deshalb gehört dem Ar-

beiter ein gerechter Lohn (Dtn 24.14; Jer 22.13; Jak 5.8). Alle A. wird vin dem Herrn« getan (Kol 4,17) und erhält als Bewährungsort des Glaubens einen neuen Sinn, denn das neue Leben ist Geschenk, das in der Erlösungsarbeit des Gottessohnes wurzelt (Jes 43,24; 53,11; 2Kor 5,15). Die Ausbreitung des Evangeliums gilt dem NT als A. (Mk 6,17; Apg 6,2; Lk 17,7-10; Mt 20,1-16), die mit Mühe und Müdigkeit verbunden ist (2 Kor 11, 23ff.; Apg 20, 31; 1 Tim 4, 10), vollen Einsatz und Treue verlangt (1 Kor 4, 1 f.; 2 Tim 4.2.5), der Beschaulichkeit und Geruhsamkeit abgeht und die ihres Lohnes wert ist (Lk 10,17; 1 Kor 10,14; Gal 6,6). Während der Bibel die Abwertung körperlicher A. fremdist. stuft das -> Mittelalter die geistliche Betätigung höher ein, meint damit aber nicht den missionarischen Dienst, sondern das kontemplative Mönchtum. Mit der Verwerfung des Verdienstgedankens erkennt die → Reformation wieder, daß A. Dank für die Erlösung und Dienst am Nächsten ist. Der Beruf als --> Berufung wird zum geheiligten, fast gottesdienstlichen Bereich. Es entsteht eine Entwicklung, die bürgerliche Rechtschaffenheit an Stelle biblischen Heiligungsernstes setzt und die missionarische Pflicht übersieht, was bei A. Ritschl (→ Liberale Theologiel schließlich zur Verabsolutierung der Berufstreue und Abwertung der Liebespflicht führt. Der → Pietismus betont, daß A. Mittel zur Ausbreitung des → Reiches Gottes schafft. Heute sind die Probleme, daß A. entweder Fluchtweg vor Gott wird (A.skult. Selbstbestätigung, innerweltliche Selbstrechtfertigung), oder daß durch Industrialisierung und Automatisierung, Trennung des Arbeiters vom fertigen Produkt und Arbeitgeber, eine Sinnentleerung der A. stattfindet, die zur Krise des Arbeitsethos und Verlust des Persönlichkeitswertes führt. Besseres Betriebsklima, Schulung, humanere Arbeitsplatzgestaltung sind sekundare Hilfsmaßnahmen. Der Mensch verlangt zutiefst, den Sinn seiner A. zu verstehen. Diese Sinngebung kann nur vom Gesamtlebensverständnis her erfolgen und ist letztlich Glaubenssache.

Lit.: W. Bienert, Die Arbeit nach der Lehre der Bibel, 1954 – N. Soe, Christliche Ethik, 1965³ – E. Wolf, Sozialethik, 1975 Egelkraut

Arbeiterbewegung, evangelische

Anders als im übrigen Europa und USA entsteht die ev. A. in Deutschland als Reaktion

auf die kath, und sozialistische A. Gegen beide versuchen sich die »Ev. Arbeitervereine« abzugrenzen. So entstehen die ersten → Vereine 1884 in Bayern. Die eigentliche ev. A. beginnt 1882 in Gelsenkirchen, weil in den überkonfessionellen christlich-sozialen Arbeitervereinen die vom Klerus unterstützten Katholiken das Übergewicht hatten. Seitdem war diese A. hauptsächlich im Ruhrgebiet und in Oberschlesien vertreten. 1800 wird der "Gesamtverband der Ev. Arbeitervereine Deutschlands« als eine »Gesinnungsgemeinschaft werktätiger Volksgenossen« gegründet. Neben den Industriearbeitern waren auch iene kleinbürgerlichen Gruppen vertreten, die von der Industrialisierung betroffen wurden. Die Gesamtkirche antwortet unter dem Einfluß von → Wichern. → Stöcker und später Naumann u.a. 1904 mit der Gründung des »Ev.soz. Kongresses«, der Einrichtung der "Soz. Geschäftsstelle für das ev. Deutschland«. der Gründung der "Ev.-soz. Schule", eines Freizeitheimes und auch mit der Aushildung von »Arbeiter- und Sozialsekretären«, die sich 1904 zur "deutschen ev. Sozialsekretärsvereinigung« zusammenschließen. Alle schließen sich dem "Zentralausschuß für Innere Mission« an. 1915 - 172 000 Mitglieder, 1933 können die Arbeitervereine nur überleben, indem sie sich der kirchlichen Männerarbeit angliedem. Hier entsteht nach 1945 das »Arbeiterwerk«, das 1952 als »Ev. Arbeitnehmerschaft« mit anderen Werken der Industrie- und Sozialarbeit die »Ev. Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen« (Akfa) bilden. 1952 wird die »Ev. Arbeiterbewegung« gegründet, die die Tradition der früheren EAV fortsetzen soll. 1971 schließt sie sich mit etwa 50 000 Mitgliedern der Akfa an.

Lit.: Bibliographie von K. Klotzbach, 1974 – Bibliographie von D. Dowe, 1976

→ Sozialismus, religiöser Schultz

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

Den weltweiten ökumenischen Zusammenschlüssen suchten die deutschen Kirchen durch die Bildung der A. zu entsprechen, die 1948 durch die → EKD, fünf → Freikirchen und die → Altkatholische Kirche ins Leben gerufen wurde. Inzwischen gehören dem e.V. (Sitz: Frankfurt) als Mit-

Name	Gemeinden	Mitglieder	Pastoren
Vollmitglieder:			
EKD, 17 Landeskirchen	10642	26,1 Mio	15652
Röm. kath. Kirche, 22 Diözesen	12477	26,7 Mio	23939
Griechisch orthodoxe Kirche	48	300000	55
Bund EvFreik. Gemeinden	364	69 000*	420
Evmethodistische Kirche	467	53 100*	342
Altkatholische Kirche	160	25000	63
Mennoniten	34	8000*	35
Brüdergemeine	15	15 500	35
Syrisch-orthodoxe Kirche	15	25000	13
Ev. altref. Kirche Niedersachsen	13	7 000	12
Gastmitglieder:			
Bund Freier ev. Gemeinden	280	23 000*	170
Quäker		400	
Selbständige Evangelisch-			
Lutherische Kirche (SELK)	130	39800	110
Christl. Gemeinschaftsverband Mülheim	200	12 000	30
Heilsarmee	48	10601	133

^{*)} Mitgliederzahlen umfassen nur die abendmahlsberechtigten bzw. aufgrund persönlicher Entscheidung in die Kirchenmitgliedschaft aufgenommenen Personen,

glieder an: EKD, -> Katholische Kirche griechisch-orthodoxe Metropolie von Deutschland, Bund Ev.-Freik, Gemeinden (→ Baptisten). Ev.-methodistische Kirche (→ Methodisten), Altkatholische Kirche, Vereinigung der deutschen → Mennonitengemeinden, Europäisch-Festländische Brüder-Unität (→ Brüdergemeine), Ev.-altreformierte Kirche in Niedersachsen, Svrisch-orthodoxe Kirche. Gastweise gehören zur A.: Bund → Freier ev. Gemeinden. → Quäker, Schständige Ev.-lutherische Kirche (→ Altlutheraner), → Christlicher Gemeinschaftsverband Mühlheim/Ruhr. → Heilsarmee

Die A. hat zum ökumenischen Rat der Kirchen (→ ökumenische Bewegung), dem nur ein Teil seiner Mitglieder angehört, ein loses Arbeits- und Informationsverhältnis, hat sich aber die Basis des ÖRK zu eigen gemacht. Folgende Aufgaben hat sich die A. gestellt:

- Gegenseitige Unterrichtung ihrer Mitglieder und Zusammenarbeit im gemeinsamen Zeugnis und Dienst;
- 2. Förderung des theologischen Gesprächs unter den Mitgliedern mit dem Ziel der Klärung und Verständigung;
- 3. Behandlung besonderer Anliegen einzelner Mitglieder auf deren Antrag sowie Beratung und Vermittlung bei Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Mitgliedern;
- 4. Vertretung und Wahrnehmung gemeinsamer Anliegen und Aufgaben nach außen und in der Öffentlichkeit;

5. Behandlung gesamtökumenischer Fragen und Aufgaben unbeschadet der besonderen Zuständigkeit der Mitglieder. Die Unabhängigkeit der einzelnen Kirchen in Bekenntnis und Lehre, in Leben und Ordnung sowie in der Wahrnehmung eigener Anliegen wird durch die Zugehörigkeit zur A. nicht eingeschränkt.

Das Leitungsorgan der A. ist die Mitgliederversammlung, die viermal jährlich tagt. Beschlüsse, die über das Mandat der Mitglieds-Vertreter hinausgehen, bedürfen der Zustimmung durch die einzelnen Mitgliedskirchen-Leitungen. Einrichtungen der A. sind die "Ökumenische Centrale" mit einem Leiter und vier theologischen Referenten (ev., freik., kath., orthodox), sowie der "Deutsche Ökumenische Studienausschuß".

Die von der A. praktizierte Form zwischenkirchlicher Zusammenarbeit hat sich als ertragreich bewährt. Neben Stellungnahmen zur politischen Situation (Friedensfrage, Ost-West-Konflikt, → Kriegsdienstverweigerung, Schutz des ungeborenen Lebens, trat die A. durch ökumenische Empfehlungen (Zulassung freikirchl. Religionslehrer, Doppelmitgliedschaft, Übertrittsregelung, Bestattung auf kirchlichen Friedhöfen, Trauung konfessionsverschiedener Ehen) sowie durch theologische Äußerungen (Bedeutung der -> Taufe, Ämterfrage, Interkommunion, Gespräch mit der -- Pfingstbewegung) hervor. Bereits 1966 wurde durch die A. unter Mitwirkung der Ev. → Allianz, der Ev. Arbeitsgemeinschaft für -- Volksmission und der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen das Dokument »Evangelisation heute« erarbeitet, das wegen seiner biblischzentralen Aussagen zur Basis für die 1972 entstandene -- »Arbeitsgemeinschaft für evangelische Aktionen wurde.

Die Ä. gibt die Zeitschrift "Ökumenische Rundschau" mit Beiheften, den "Materialdienst", die "Ökumenischen Arbeitshefte", die "Handreichung zur Gebetswoche für die Einheit der Christen" sowie das Literaturverzeichnis "Ökumenisches Arbeitsmaterial" heraus.

Lit.: O. v. Harling, Die A., in: Kirchl. Jahrbuch für die EKID 1955, S. 357–381 - H. Krüger, Möglichkeit und Grenze zwischenkirchl. Zusammenarbeit in Deutschland, in: Konfession und Ökumene 1965, S. 81–92 - H. Luckey, Zwei Jahrzehnte deutscher Ökumene in freikirchl. Sicht, in: Kirchl. Jb. für die EKID 1967, S. 371–416 - Ritter

Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM)

I. ZUR GESCHICHTE

Am neuen Aufbruch zur Weltmission aus dem deutschen Raum nach der Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg haben die → evangelikalen Missionen, das sind hauptsächlich die freikirchlichen und Gemeinschaftsmissionen, einen wesentlichen Anteil. Die älteren kommen aus → Pietismus und neuerer → Erweckungsbewegung, die jüngeren sind teilweise Zweige englisch-amerikanischer Missionsgesellschaften. Die evangelikalen Missionen insgesamt sehen zwar den Bezug der Einheit der Gemeinde Jesu Christi zu ihrer weltweiten Mission (Joh. 17), aber die Integration des Internationalen Missionsrates in den Ökumenischen Rat der Kirchen 1961 in Neu Delhi (→ ökumen. Bewegung) haben sie nicht mit vollziehen können. In der BRD erfolgte ein erstes Zusammenwirken der evangelikalen Missionen in den Kursen zur Weiterbildung der Missionare, die in -> Wiedenest begannen und sich zunächst auf die freikirchlichen und dann auf alle evangelikalen Missionen ausbreiteten. Die erste gemeinsame Konferenz dieser Missionen fand 1969 in Frankfurt statt. Es schlossen sich fast 30 Missionen mit heute über 700 aktiven Missionaren in allen Kontinenten zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen (erster Vorsitzender Ernst Schrupp, Wiedenest, später Ernst Vatter, → Liebenzell). Vgl. die Tabelle zu → Mission. Ähnliche Arbeitsgemeinschaften sind in dieser Zeit in der Schweiz und in Holland entstanden, nachdem die evangelikalen Missionen in Amerika und England bereits länger gemeinsam formiert sind

II. ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS.

Die AEM versteht sich als Bruderschaft der evangelikalen Missionen in Verbindung mit der Evangelischen — Allianz. Sie setzt sich ab von einer "ökumenischen" Missionstheologie und -praxis, in der sie den biblischen Grund der Weltmission verlassen und die Errettung der Menschen als ihr zentrales Anliegen vernachlässigt sieht. Im Blick auf ihr Verständnis von Mission in der heutigen Zeit machten sich die evangelikalen Missionen die "Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission" (1970) zu eigen. Sie bekennen sich zur "Lausanner Verpflichtung" (1974) [— Internationaler Konferen

greß für Weltevangelisation) und verstehen Mission als umfassenden Dienst der Liebe mit dem evangelistischen Wort und der diakonischen Tat im Namen und in der Kraft Jesu Christi.

III. ZUR STRUKTUR UND ARBEITSWEISE

Die AEM bildet juristisch einen e.V.; sie hat einen Vorstand und ein Sekretariat. Nach Bedarf bildet der Vorstand besondere Fachausschüsse Nahezu alle Missionare der evangelikalen Missionen haben bereits an den gemeinsamen Missionskursen teilgenommen. Die AEM unterhält in Korntal die »Freie Hochschule für Mission«, Regionaltreffen und Missionswochen lauch mit überseeischen Christen), Jahreskonferenzen sowie Studientagungen werden durchgeführt. Ein Theologischer Beirat beschäftigt sich mit aktuellen Fragen. Auf der Jahreskonferenz 1972 erfolgte eine Erklärung zur Frage des Rassismus, in der die eigene Schuld bekannt, die Mitarbeit zur Überwindung dieses globalen Übels auf friedlichem Wege gefordert, die Anwendung von Gewalt iedoch entschieden verworfen wird Verlautbarungen geschehen durch missionseigene Blätter, über → »idea« und über den → Evangeliums-Rundfunk, Gemeinsame Listen des Bedarfs an missionarischen Kräften werden veröffentlicht, und das Missionsengagement der Gemeinden wird aktiviert. Verbindung mit den evangelikalen Missionsverbänden auf internationaler Ebene und mit der World Evangelical Fellowship (→ Allianz III) wird gepflegt.

Schrupp

Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation

Die AGJE wurde 1972 in Wuppertal gegründet. Sie ist laut Satzung "ein Zusammenschluß von Personen, die in der Jugendevangelisation und in missionarischer Jugendarbeit tätig sind" und hat den Zweck, jugendmissionarische Arbeit zu fördern. Das geschieht durch Tagungen für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter, durch Bereitstellung von schriftlichem Material und von Tonkassetten für die Mitarbeiterschulung. Die AGJE gestaltet eine monatliche Radiosendung für Mitarbeiter über den → Evangeliums-Rundfunk.

Die ÄGJE will zu bestehenden Jugendverbänden nicht in Konkurrenz treten, sondern eine Plattform der Zusammenarbeit in der Jugendevangelisation für Mitarbeiter aus

Landeskirchen. → Freikirchen und christlichen Jugendverbänden bieten. Sie ist Mitglied der -> Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste. Die AGIE war maßgeblich an der Gestaltung des Kongresses junger Christen »Christival 76« in Essen beteiligt. – Iugendevangelisation faßt nach Ansicht der AGJE evangelistische Schwerpunktaktionen und kontinuierliche missionarische Iugendarbeit zusammen. Die Verkündigung des Heils allein durch Jesus Christus, der Ruf zur Umkehr und zur → Nachfolge Jesu Christi und die Anleitung zum verbindlichen Leben in der Gemeinde und in der Welt sind aufs engste aufeinander bezogen. Die Arbeit wird von einem Vorstand koordiniert. Die Geschäftsstelle ist in Essen.

Parzany

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD)

Nachdem bereits 1926 ein "Dt. Ev. Verband für Volksmission« und 1934 eine »AG deutscher Volksmissionare« entstanden waren. wurde 1946 unter Vorsitz von H. -→ Rendtorff die »AG für Volksmission« gegründet. In ihr schlossen sich die landeskirchlichen Ämter für VM mit den evangelistisch-missionarischen Werken und den einschlägigen Fachverhänden der → Inneren Mission zusammen. Wegen der Mißverständlichkeit des Wortes → "Volksmission" erfolgte 1 967 die Umbenennung in AMD. Die Mitgliedschaft steht auch den missionarischen Ämtern der -→ Freikirchen offen. Die AMD ist ihrerseits ein Fachverband des Diakonischen Werkes der -→ EKD (Stuttgart). Sie sieht ihre Aufgabe darin, den missionarisch-evangelistischen Dienst strukturell. personell und ausbildungsmäßig zu fördern. Sie führt Tagungen und Lehrgänge durch, berät die angeschlossenen Ämter und Werke, plant gemeinsame überörtliche Aktionen, fördert die theologische Studienarbeit und gibt volksmissionarisches Schrifttum heraus, u.a. »Das missionarische Wort« (Gladbeck). Nach 1960 kamen als neue Aufgaben die Urlauberseelsorge und der Dienst der "Kirche unterwegs« auf den Campingplätzen hinzu. Seit 1951 liegt die Geschäftsführung der AMD bei Heinrich-Hermann Ulrich, in der DDR seit 1959 bei Paul Toas-

Lit.: H.H. Ulrich, Auf dem Weg zu einer missionierenden Kirche, 1962 – ders., Sammlung und Sendung, 1958 – E. Beyreuther, Kirche in Bewegung. 27 Arbeitskreis f. ev. A.

Geschichte der Evangelisation und Volksmission, 1968

Rothenberg

Arbeitskreis evangelikaler Buchhändler → Literaturarbeit VI.

Arbeitskreis für biblische Seelsorge (ABS)

Der ABS will Seelsorge fördern, die Heilige Schrift zum Maßstab geistlicher Beratungs-Tätigkeit in Kirchen und Gemeinden macht. Es geht ihr um ein umfassendes, hilfreiches Verständnis des Menschen im Lichte der Bibel und um die Verantwortung des täglichen Lebens vor Gott. Anregungen dazu gingen von den Vorträgen und Schriften des australischen Pfarrers J. E. Adams (Professor für Praktische Theologie in Philadelphia/USA) aus.

Der ABS konstituierte sich im Februar 1978 in Frankfurt als eingetragener Verein. Er will Laien und hauptamtliche Mitarbeiter schulen und zurüsten, veranstaltet Seminare und verbreitet Informations- und Lehrmaterial. Die Zeitschrift des ABS "Brennpunkt Seelsorge" erscheint zweimonatlich.

H. K. Hofmann

Arbeitskreis für biblischen Dienst am Kranken

Der 1966 aus dem Lukasorden entstandene Arbeitskreis will in ökumenischer Offenheit und im Sinne einer schriftgemäßen Erneuerung des Gemeindelebens zur Wiederbewußtmachung des weithin verloren gegangenen ganzheitlichen Verständnisses von Heilung und damit zur Wiederentdekkung des Heilungsauftrages Jesu (Mt 10,8; Lk 10.0: vgl. Mk 16.17f.) beitragen. Diesem Ziel dienen seine einmal im Jahr stattfindenden Konferenzen, die sich auf hiblischer Grundlage vor allem mit den Themenkreisen → Glaube, --> Gebet, Heilung (--> Krankenheilung), Wirkungen des Heiligen --> Geistes und mit den entsprechenden praktischen seelsorgerlichen Fragen, insbesondere der Ausübung des Heilungsauftrages in der Gemeinde befassen

Dem Arbeitskreis gehören mehrheitlich Pfarrer evangelischer Landeskirchen, aber auch in den Gemeinden tätige Laien und Ärzte an. Lit.: G. Bennett, Jesus befreit und heilt, 1976 – F. MacNutt, Die Kraft zu heilen, Das fundamentale Buch über Heilen durch Gebet, 1976 – J.C. Peddie, Die vergessene Gabe Heilen als biblischer Auftrag heute. 1972

Sattler

Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT)

Der 1977 gegründete AfeT ist ein Zusammenschluß --- evangelikaler Theologen im deutschsprachigen Bereich. Er verfolgt die gleichen Ziele wie die --- FEET im europäischen Rahmen und steht in enger Zusammenarbeit mit ihr. Im einzelnen hat sich der AfeT zur Aufgabe gesetzt: 1. Förderung der Zusammenarbeit evangelikaler Theologen. 2. Förderung evangelikaler theologischer Literatur. 3. Förderung des evangelikalen wissenschaftlichen Nachwuchses. Initiator und Träger des AfeT ist die Deutsche Evangelische --- Allianz.

Burkhardt

Arbeitskreis für evangelistische Aktionen in der Bundesrepublik und Berlin (West), AfevA

1. ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG, Am 8, 12. 1972 wurde in Frankfurt/Main von Vertretern der --> Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, der → Deutschen Evangelistenkonferenz, dem Hauptvorstand der Ev. → Allianz und der Vereinigung ev. → Freikirchen ein ständiger Arbeitskreis für evangelistische Aktionen in der Bundesrepublik und Berlin (West) gebildet. Impulse zu seiner Gründung waren vor allem von dem Europäischen Kongreß für Evangelisation in Amsterdam 1971 ausgegangen, dessen Thematik "Eine Strategie für die siebziger Jahre" zu intensiver Gemeinsamkeit in der evangelistischen Arbeit herausforderte. Eine zum missionarischen Einsatz bei den Olympischen Spielen 1972 in München gebildete Aktionsgemeinschaft missionarischer Gruppen schloß sich im Februar 1973 dem AfevA an. Der Deutsche Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (-→ Gnadauer Verband) wurde im Jahre 1976 Mitglied. Weitere Anregungen gab der --> Internationale Kongreß für Weltevangelisation in Lausanne 1974 der Arbeit des AfevA.

2. GRUNDLAGE UND ARBEITSWEISE. Als Richtschnur für das Verständnis der ightarrow Evangelisation gilt die Schrift "Evangelisa-

tion – heute", die im August 1 966 von der → Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen erarbeitet wurde. In dieser Studie ist die Zielsetzung der Evangelisation eindeutig zum Ausdruck gebracht: Persönliche → Bekehrung zu Christus, verbindliches Leben in der → Gemeinde und christliche Verantwortung für die Welt (Thesen der Weltkirchen konferenz in Evanston). – Der Arbeitskreis bekennt sich außerdem zur Glaubensgrundlage der Ev. Allianz und vertritt die in der Lausanner Verpflichtung zum Ausdruck gebrachte Überzeugung: Dem ganzen Land das ganze Evangelium durch die ganze Gemeinde.

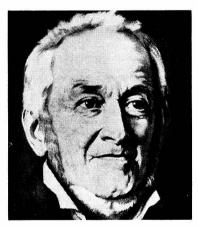
Der Arbeitskreis besteht in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung aus ie einem Vertreter von a) Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, b) Aktionsgemeinschaft missionarischer Gruppen, c) Bund → Freier ev. Gemeinden, d) Bund Ev. Freikirchlicher Gemeinden (→ Baptisten. → Versammlung). el Deutsche Evangelistenkonferenz, fl Deutscher Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation, g) Evangelisch-methodistische Kirche (→ Methodisten), h) Deutsche Ev. Allianz (Gaststatus). Der Arbeitskreis. dessen Geschäftsführung mit der Geschäftsstelle turnusmäßig alle zwei Jahre unter den Mitgliedern wechselt, trifft sich in der Regel zweimal jährlich zu ordentlichen Arbeitssitzungen. Er hat keine Weisungsbefugnis. sondern vorwiegend beratende Funktion.

3. AUFGABE UND ZIELE. Der Arbeitskreis unternimmt geeignete Schritte, um - unter Berücksichtigung bereits vorhandener Kommunikationsmittel und -wege - zu erreichen, daß die im Dienst der Evangelisation stehenden Personen, Gruppen und Werke einander besser kennenlernen und über ihre Aktionen und Pläne wechselseitig informiert werden. Er trifft Absprachen, um - unter voller Respektierung der Eigenart und Eigenständigkeit der in Betracht kommenden Personen, Gruppen und Werke - eine weitestgehende zeitliche und räumliche Koordination und Kooperation aller evangelistischen Aktionen auf allen Ebenen zu erreichen

Als kurzfristige Ziele gelten die verschiedenen Sach- und Fachkonferenzen zu Themen wie: Evangelisation, Evangelisation und Gemeinde, Theologie und Publizistik, Führungsaufgaben im christlichen Dienst sowie die Konferenz für evangelistisches Singen

und Musizieren (Jubila '75 in Böblingen). Als mittelfristige Aktionen sind der Jugend-kongreß »Christival« in Essen zu Pfingsten 1976 und »Missio '77« in Berlin durchgeführt worden. Das langfristige Ziel ist ein evangelistisches Großprojekt für 1980, bei dem es um eine evangelistische Durchdringung unseres Landes geht. Jedem Menschen soll die Gelegenheit gegeben werden, die gute Nachricht zu hören, zu verstehen und anzunehmen.

Arndt, Ernst Moritz, * 26. 12. 1769 Rügen, † 29. 1. 1860 Bonn. Schriftsteller, Historiker. Als Kind eines Leibeigenen geboren,, studierte A. Theologie, Geschichte, Naturwissenschaft u.a. 1800 wurde er Dozent in Greifswald. Vor Napoleon nach Schweden flüchtend, kehrte er 1810 nach Greifswald zurück. 1812 Sekretär des Freiherrn vom Stein in Petersburg, wurde A. 1818 Prof. für Geschichte in Bonn, aber 1820 im Zusamenhang mit der Burschenschaftsverfolgung entlassen. – A.s. unruhiger, wandlungs-



Ernst Moritz Arndt

reicher Geist durchlief viele Stadien. Bewußt evangelisch erzogen, von der → Erweckungsbewegung beeinflußt, setzte er zeitweise auf die Franz. Revolution. 1806 bekämpfte er in "Geist der Zeit" die Überbewertung der Vernunft. Der "Katechismus für den Teutschen Kriegsmann" [1813] zielte darauf ab, den Streit zwischen Luthe-

29 Askese

ranern, Calvinisten und Katholiken zu beenden. In seinen religiös gestimmten Freiheitsliedern setzte A. Christentum und Deutschtum in eins. Als Mahner zur deutschen Einigkeit wurde der "Lehrer der Nation" mitschuldig am Aufkommen eines übersteigerten Nationalismus. Seine Lieder gaben oft die Stimmung der Zeit wieder ("Der Gott, der Eisen wachsen ließe", "Wer ist ein Mann? Wer beten kann!"). Anfänglich für — Schleiermacher begeistert, wurde A. schließlich ein überzeugter Lutheraner. Sein Lied "Ich weiß, woran ich glaube" wird noch heute gern gesungen.

Lit.: G. Ott, E.M.A., 1966 Rothenberg

Arndt, **Johann** → Pietismus II → Erbauungsschriften → Spiritualismus

Arnold, Eberhard * 26. 7. 1883 Königsberg, † 22. 11. 1935 Darmstadt, Worttührer eines täuferischen und spiritualistischen Christentums, zuerst von → Heiligungsbewegung und → Baptismus beeinflußt. Das Erlebnis des Proletarierelends im 1. Weltkrieg brachte ihm die soziale Not nahe. Er fühlte, es müsse ein Tatzeugnis gemeinsamen Lebens gegeben werden, anknüpfend an die → Bergpredigt, Apg 2 und 4, die --> Jugendbewegung und den religiösen → Sozialismus. So kam es zu den Versuchen gemeinsamen Lebens in Sannerz bei Schlüchtern (seit 1920), im Rhönbruderhof bei Fulda (seit 1927) und im Almbruderhof in Liechtenstein (seit 1934). A. wandte sich gegen ein bloßes "Erbauungsevangelium" und betonte die "Sendung" hinaus in die Welt. So ist den Bruderhof-Gemeinschaften (heute in den USA und England), sektiererischen Tendenzen zum Trotz, das Erbe mitgegeben, "Stadt auf dem Berge" zu sein.

Lit.: A. Pfeiffer, Religiöse Sozialisten, 1976

A. Pfeiffer

Arnold, Gottfried → Pietismus III f

Askese

Askese

I. A. bedeutet eigentlich "Training", um durch Enthaltsamkeit ein als ideal gestecktes Ziel zu erreichen. Spuren von A. sind in fast allen Religionen zu finden, so auch in der Geschichte der Christenheit. Eine besondere Ausprägung erfuhr sie im Mönchtum und im Zölibat (Ehelosigkeit des römisch-katholischen Klerusl, Doch auch ev. Reformbewegungen wie der Puritanismus in England und der → Pietismus führten zu einer asketischen Lebensgestaltung. Die Frage iedoch, ob A. nach der Lehre der Bibel wirklich zu den Grundzügen christlicher Frömmigkeit gehört, erfordert eine doppelte Antwort: a) Es ist deutlich, daß schon seit der neutestamentlichen Zeit in die Gemeinde asketische Praktiken aus außerbiblischen Quellen eindrangen, die bereits von den Aposteln energisch zurückgewiesen wurden (1 Tim 4,2-5; Kol 2,16-22). b) Dennoch ist festzuhalten, daß zur → Nachfolge Christi durchaus A. gehört, zumindest als Selbstverleugnung (Mt 16,24).

2. Das Vorbild ist Jesu Lebensgestaltung, die allerdings im Unterschied zu der Johannes des Täufers deutlich werden läßt, daß Charakter, Beweggründe und Zielsetzung christlicher A. sich wesentlich von jeder nichtchristlichen unterscheiden; denn das NT geht davon aus, daß alles, was Gott geschaffen hat, gut ist {ITim 4,4; Röm I4,14}. Deshalb lebten Jesus und ebenso Paulus in einer großen Freiheit und übten nicht A. im üblichen Sinne. Von manchen Frommen ihrer Zeit wurden sie daher angegriffen [Mt I1,19].

Christliche A. hat ihre Begründung also nicht in einer Verneinung der Welt oder der Leiblichkeit; denn der Sündenfall hat die ganze Schöpfung den Einfluß des Bösen ausgeliefert. Daher können wir Sünde nicht vermeiden, indem wir uns einzelnen Lebensbereichen entziehen. Dem entgegenstehende Anschauungen entstammen zumeist einem nicht-biblischen Menschenbild oder mißverstandenen biblischen Aussagen. So hat die platonische Philosophie, die den Leib als »Kerker der Seele« bezeichnete, seit früher Zeit auch in der Kirche zu einer leibfeindlichen Einstellung geführt. Diese Tradition ist auch in bestimmte Ausprägungen ev. Frömmigkeit eingedrungen. Ein Anlaß dazu ist oft, daß der paulinische Begriff "Fleisch" falsch gedeutet wird: er bezeichnet nämlich nicht speziell das leibliche Leben, sondern die Gottesferne des ganzen Menschen. Daher kann der Mensch durch Opfer oder Bußübungen nichts zur Überwindung der Schuld vor Gott beitragen oder auf diesem Weg den Zugang zur Gottesgemeinschaft gewinnen. So begründete A. haben schon die Reformatoren scharf bekämpft. Allein das Opfer des Sohnes Gottes erlöst von der Sündenschuld und öffnet den Weg zu Gott.

II. CHRISTLICHE A.

gewinnt ihre Bedeutung deshalb erst von diesem Ausgangspunkt her, der für außerchristliche A. das Ziel darstellt. Verzicht und Enthaltsamkeit des Christen erwachsen aus der Erfahrung der Gottesgemeinschaft. Sie sind Bestandteil der Christusnachfolge, vor allem aus folgenden Gründen:

- 1. Für ein Leben in der Gemeinschaft mit Christus müssen Zeit und Stille gewonnen werden. Gewiß begleitet die Christusnähe auch durch Streß und Unruhe des Lebena und Unruhe, sie lebt aber von der Hinwendung zu ihm im Hören auf das Wort und den → Geist Gottes und vom → Gebet. Dafür muß auf anderes verzichtet werden, was sonst das Leben ausfüllt. Hier kann auch das Fasten hilfreich werden. Es wird in seinem Wert neu entdeckt, obwohl es nicht grundsätzlich zum Christsein gehört. Deshalb darf die zeitliche Begrenzung nicht außer Acht gelassen werden [rKor 7,5 + 6].
- 2. A. ist Absage gegenüber allem, was die Gemeinschaft mit Christus durchkreuzt oder daran hindert, daß Jesus und der Einsatz für das → Reich Gottes die Mitte des Lebens bilden. Daraus folgt, einem Leben nach eigenem Gutdünken abzusagen und auf das zu verzichten, was dem Gehorsam und einem Leben unter der Gottesherrschaft widerspricht (Zehn → Gebote: Gal 5.19-21 → Mitteldingel. Das kann auch Entsagung erfordern von dem, was persönlich bindet (Beispiel: Mt 19.16ff.) oder, was für mich nicht dem Auftrag Gottes entspricht. Die persönliche und die geschichtliche Situation können hier zu ganz unterschiedlichen asketischen Folgerungen führen. Doch leider sind diese oft als allgemein-gültig festgehalten worden und haben zu einer gesetzlichen Frömmigkeit und A. geführt (z.B. Alkoholverbot).
- 3. A. ist "Training" im Kampf gegen das, was mich oder eine Gemeinschaft aufhält, Christi Auftrag zu erfüllen. Der natürliche Egoismus, auch der Gruppe, kann zumeis nicht ohne Übung in Verzichten und Enthaltsamkeit überwunden werden (1 Kor 9,24–27). Zu echten Ergebnissen führt solches Training aber nur, wenn es unter der

Hinwendung zu der Gnade und Kraft Christi geschieht.

III. DA DIE GOTTESGEMEINSCHAFT immer durch ein Leben in der -> Liebe Gestalt gewinnt, ist diese das wichtigste Motiv für christliche A.: denn Liebe kann nicht ohne persönliche Einschränkung und Selbstverleugnung praktiziert werden, weil sie Zeit und Kraft benötigt, damit Raum für Tat und persönliche Zuwendung gewonnen wird. Aber gerade auf diesem Feld ist A. nicht in Gesetze zu fassen, sondern kann ihre Gestalt nur von der jeweiligen Aufgabe her finden. Unsere heutige Situation kann aus ganz neuen Gründen (z.B. Luftverschmutzung, Umweltbelastung, Hungersnötel asketische Lebensformen einer vergangenen Zeit erneut bedeutungsvoll werden lassen (z.B. Konsumeinschränkung, Verzicht auf Alkohol oder Nikotin). In diesem Zusammenhang wird vor allem seit Lausanne unter → Evangelikalen nach einem neuen Lebensstil gefragt.

Lit.: A. Köberle, Der asketische Klang in der urchristlichen Botschaft, in: Festschrift Wurm, 1948, S. 67–82 – A. Nordlander, Reich Gottes und Lebensstil, in: Stott/Runia, Das Himmelreich hat schon begonnen, 1977, S. 77–95

Thaut

Asmussen, Hans, *21.8.1898 Flensburg, †30.12.1968 Heidelberg, 1923-1933 Pastor in Flensburg, in Albersdorf/Holstein und in Altona, Himmelfahrt 1933 als erster ev. Pastor vom nationalsozialistischen Regime aus dem Amt entfernt. Nach führender Mitarbeit in der Bekennenden Kirche (→ Kirchenkampf) 1945-1948 Präsident der Kanzlei der → EKD, 1949-1955 Propst von Kiel. Christlich prägender Einfluß durch das Elternhaus und einen um den Pastor E. → Wacker bestehenden luth.-pietistischen Pastoren- und Lehrerkreis. Bekannt wurde A. durch seine entscheidende Mitverfasserschaft am Altonaer, am Barmer und am Schuld-Bekenntnis. Stuttgarter Seine 1933-1945 einflußreiche luth. Theologie geriet durch den Widerspruch zu → Bultmanns Entmythologisierung und → Barths politischer Theologie nach 1945 in Isolierung und Vergessenheit.

Lit.: H. Asmussen, Zur Jüngsten Kirchengeschichte, 1961

Siemens

Asyl Rämismühle

Die Heimstätte R. im zürcherischen Tösstal wurde 1885 als Glaubenswerk der Inneren Mission von Schwester Elise Gossweiler für müde und kranke Menschen gegründet. Im Laufe der Jahre wuchs das Werk, zu dem 15 Häuser gehören: Erholungsheime (Haus "Libanon" liegt in Speicher im Kanton Appenzell AR), in denen auch Tagungen, Freizeiten und Konferenzen abgehalten werden. Alters- und Pflegeheim. Ein eigener Verlag dient der Schriftenmission (→ Literaturarbeitl. - Unter den früheren Leitern und verantwortlichen Mitarbeitern sind u.a. zu nennen: Gg. Steinberger, F. → Binde und die Missionare Gg. Krampf und Gg. Russenberger Zusammen mit einem Komitee leitet z.Zt. Hausvater Gerhard Schaaf die Gesamtarheit

Möller

Atheismus

I. DEFINITION

Unter A. ist die ausdrückliche Bestreitung der Existenz eines gegenüber Mensch und Welt anderen überlegenen Wesens zu verstehen, das man sich im allgemeinen nach der Analogie menschlicher Personhaftigkeit vorstellt.

II. CHRISTLICHER "ATHEISMUS UND THEISMUS" Wegen ihrer Nichtteilnahme am staatlichen Kaiserkult, dem Einheitsband des römischen Weltreiches, wurden die Christen als "atheoi", Gottlose, verfolgt. Die ausschließliche Bindung an den → Gott der biblischen Offenbarung (1. Gebot) nötigte zur Bestreitung der Gottheit aller anderen "Götter". Justin der Märtyrer (2.Jh) schrieb: "Wir bekennen hinsichtlich dieser angeblichen Götter, Atheisten zu sein, nicht aber hinsichtlich des wahren Gottes« (Apol. I,6,1). Die christlichen Apologeten (→ alte Kirche) versuchten zu beweisen, daß der biblische Gottesglaube mit der Gotteslehre der großen griechischen Philosophen übereinstimme. Der philosophisch gerechtfertigte (und abgewandelte) christliche Gottesglaube rückte seit dem 4.Jh. in die Funktion einer Staatsreligion ein. Trotz einzelner Proteste gegen die Überfremdung der christlichen Gotteslehre und wirksamer Rückgriffe auf die Bibel (vor allem Luther) blieb es im großen und ganzen dabei bis in die Blütezeit der altprotestantischen Orthodoxie im 17.Ih.

III. ATHEISMUS IM 17. IH.

Nach den Schreckensjahren des Dreißigjährigen Krieges kamen atheistische Flugschriften in Umlauf, z.B. aus der Feder Matthias Knutzens (1646–1674). Seither hatten sich die Theologen mit dem A. auseinanderzusetzen. Johannes Müller veröffentlichte 1672 die "Besiegte Atheisterey". Doch war der Triumph, den die Buchtitel ankündigten, verfrüht und der Ruf nach drakonischen Strafen durch den weltlichen Arm (z.B. bei Müller) ein verdächtiges Zeichen der Schwäche.

IV. DEISMUS

Der Abwehr des A. sollte die wachsende Betonung der natürlichen Gotteserkenntnis dienen. Hugo Grotius verfaßte 1622 eine Apologie des Christentums ("Bewys van de waren godsdienst«) für Seefahrer, die mit heidnischen Völkern in Berührung kommen; sie fand große Verbreitung und viele Nachahmer, wurde auch zum Zweck der Mission ins Persische, Arabische, Malabarische und Chinesische übersetzt. Den Gottesglauben stellte er als allgemeine Vernunftwahrheit dar, die man auch abgesehen vom Christentum erkennen könne. Vor allem der englische Deismus (z.B. John Locke: "The reasonableness of Christianity" 1695. Matthews Tindal: "Christianity as old as the Creation« 1730) reduzierte den Glauben auf vermeintliche Vernunftwahrheiten. Noch Voltaire und die französischen Enzyklopädisten, scharfe Kritiker des Christentums, blieben dem Deismus treu. Aber immer lauter erhoben sich atheistische Stimmen gegen eine dergestalt ausgelaugte Religion.

V. ATHEISMUS IM 18.JH.

"Was ist in der Tat ein Atheist", fragte der Baron d'Holbach in seinem »Système de la nature« (1770): »Er ist ein Mensch, der die Menschengeschlecht dem schädlichen Hirngespinste zerstört, um die Menschen zur Natur, zur Erfahrung, zur Vernunft zurückzuführen«. Am 10. 11. 1703 erklärten im Zuge der Französischen Revolution die Héhertisten in Notre Dame zu Paris den christlichen Gott für abgesetzt und proklamierten die atheistische Vernunft als Göttin: Dies war jedoch nur ein Zwischenspiel; denn schon nach einem halben Jahr trat der Deismus wieder in Kraft: Robespierre ließ den Konvent die Existenz eines höchsten Wesens beschließen. Seither aber setzt sich der A. im neuzeitlichen Denken in ständig

Atheismus 32

wachsendem Maße durch, trotz zeitweiliger romantischer Restaurationen.

VI. FORMEN DES NEUZEITLICHEN ATHEISMUS Die vielfältigen Ausprägungen des neuzeitlichen A. lassen sich auf drei Grundtypen, den wissenschaftlichen, den philosophischen und den ethischen A. zurückführen.

WISSENSCHAFTLICHER A In den neuzeitlichen Wissenschaften herrscht zunehmend ein methodischer A.: Die Dinge lassen sich ohne Gott erklären. Gegenüber Napoleon erklärte Laplace (1805): »Ich hatte diese Hvpothese nicht nötig«. Nicht ganz zu Unrecht behauptet der in der DDR erschienene "Wegweiser zum A.«: "Selbst solche Naturwissenschaftler, die zu Hause oder in der Kirche..., an Gott glauben, arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiet im Sinne des A.«. und schließt daraus, daß in der Wissenschaft der Gottesglauben keine Rolle spiele. Das Argumentieren, »etsi deus non daretur«, (als ob es Gott nicht gäbe; H. Grotius), hat sich inzwischen auch in den Geisteswissenschaften durchgesetzt. Auch die kritische Geschichtswissenschaft verzichtet auf Gott als Arbeitshypothese und verursacht damit bei der Übernahme in die Theologie bis heute ungelöste Probleme. So war z.B. die Annahme der Unmöglichkeit des Eingriffs übernatürlicher Kräfte in natürliche Abläufe eine der Voraussetzungen des -→ Bultmann-Entmythologisierungsprogramms, das die deutschsprachige Theologie lange Zeit in Atem hielt. Dieser methodische A. kann durchaus mit persönlicher Frömmigkeit Hand in Hand gehen. Kant gab die Begründung. Er unterschied zwischen theoretischer und praktischer Vernunft, "und mit dieser«, so karikierte Heinrich Heine (1854). »wie mit einem Zauberstäbchen, belebte er wieder den Leichnam des Deismus, den die theoretische Vernunft getötet«. Eine Spielart des methodischen A. ist der Agnostizismus, der bestreitet, daß über das mit wissenschaftlichen Methoden Nachprüfbare hinaus sinnvolle Aussagen gemacht werden können und daher auf solche verzichtet. Man kann sich dafür auf die Schlußthese 7 im "Tractatus logico-philosophicus" des Neopositivisten L. Wittgenstein (1921) berufen: »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen«, die ja die These 6.522 nicht aufhebt: »Es gibt allerdings Unaussprechliches«. Diese Spielart scheint die eigentlich für die Gegenwart charakteristische zu sein. Viele fühlen sich, wie der Strukturalist Lévi-Strauss, von religiösen und metaphysischen Problemen einfach nicht mehr betroffen. Sie lassen sie auf sich beruhen. Nach Jean Améry (1969) "befinden wir uns in einem Stadium der Geistesgeschichte, darin für die ganze A.-Diskussion sich kein rechter Platz mehr finden will«.

2. PHILOSOPHISCHER A. Demgegenüber wirkt der thetische A. verschiedener philosophischer Richtungen heute antiquiert und dogmatisch. Der Materialismus ist im Ostblock Bestandteil der Staatsideologie. Dieser sozialistische A. setzt den bürgerlichen der französischen Aufklärung (z.B. La Mettrie: "L'homme machine" 1748) und ihrer deutschen Epigonen (z.B. Büchner: "Kraft und Stoff« 1885. Haeckel: "Welträtsel« 1899) Positivismus IA. Comte 1798-1857), der nicht in methodischer Selbstbeschränkung auf das »positiv« Gegebene, sondern mit universalem Geltungsanspruch auftritt, steht in dieser Tradition. Der logische Positivismus (z.B. Max Bense: "Warum man Atheist sein muß" 1963) und kritische Rationalismus (z.B. K. Popper, H. Albert, E. Topitsch: "Vom Ursprung und Ende der Metaphysik« 1958), die den »sprachlichen Schleier von Lehrformeln« (Topitsch) in Religion und Philosophie zerreißen möchten und die theologischen Restbestände bis in den Marxismus hinein verfolgen, sind heute im Westen die wirksamsten Formen eines solchen thetischen A.

2 ETHISCHER A Vielfach mit den beiden erstgenannten Formen atheistischen Denkens verflochten, bietet der ungleich engagiertere ethische A. in seiner Antithese gegen den Gottesglauben ein viel mannigfaltigeres Bild. Hier sind es nicht die intellektuelle Askese des auf den Bereich seiner Methode beschränkten Wissenschaftlers, noch die Besserwisserei des dogmatischen Positivisten, die den Gottesglauben ausschließen, sondern ein leidenschaftlicher Kampf um Befreiung des Menschen, oft in bildhafter Sprache und häufig von Dichtern geführt. Wiederholt wurde Prometheus, nach Marx "der vornehmste Heilige und Märtyrer" in seinem Kalender, als Symbol des Aufstands gegen die Götterwelt beschworen (z.B. auch von Goethe und A. Gide).

Ludwig Feuerbach, der die Theologie nach seinem Studium als "psychische Pathologie" behandelte, wurde zum Propheten eines 33 Atheismus

gcradezu religiösen A. aus Humanität. Feuerbachs Credo lautete: "Homo homini Deus est". (Der Mensch ist für den Menschen Gott). Seine Analyse behauptete als innerstes Geheimnis der Religion: "So opfert der Mensch den Menschen Gott auf!" Nun ging es "um die Vernichtung einer Illusion", die "grundverderblich auf die Menschheit wirkt, den Menschen, wie um die Kraft des wirklichen Lebens, so um den Wahrheitsund Tugendsinn bringt" (II,28).

Karl Marx (1818-1883) hielt unter Berufung auf Feuerbach die Kritik der Religion, als »Voraussetzung aller Kritik», für »im wesentlichen beendigt«, trug die ökonomischen Ursachen der Entstehung solcher Illusionen nach und wandte sich dem »Kampf gegen jene Welt« zu, »deren geistiges Aroma die Religion ist«. Unter der Flagge des → Marxismus hat ein A., der Religion als "Opium des Volkes" bekämpft, heute weite Teile der Erde erobert. Der Marxist Ernst Bloch jedoch wies an der Geschichte christlicher Nonkonformisten, des deutschen Bauernaufstands ("Thomas Münzer" 1921) zumal, nach, daß christliche Predigt keineswegs immer wie Opium des Volkes wirkte, öfter im Gegenteil subversiv. Er entdeckte die Bibel als »das revolutionärste Religionsbuch überhaupt« (»Atheismus im Christentum«, 1968). Statt einer Entmythologisierung nahm er eine "Enttheokratisierung« vor und lehrte ein "Transzendieren ohne Transzendenz«, Blochs Spruch: »Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein«, wies den Weg für eine "atheistische Theologie" (V. Gardavský: "Gott ist nicht ganz tot", 1967

Friedrich Nietzsche [1844–1900] predigte den Fortgang der Evolution über den Menschen hinaus: "Ich lehre euch den Übermenschen". Mit prophetischem Pathos ("Also sprach Zarathustra", 1883] kündete er den Tod Gottes als Befreiung. "Einst war der Frevel an Gott der größte Frevel, aber Gott starb". — "Und wir haben ihn getötet!" ("Die fröhliche Wissenschaft", 1882). Ein heroischer Nihilismus ("Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten?" "Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts?") zeichnete sich ab.

Martin Heidegger deutete 1943 "Nietzsches Wort 'Gott ist tot« als das Ende der Metaphysik, was auf die ev. Theologie bleibenden Eindruck machte: "Die übersinnliche Welt ist ohne wirkende Kraft. Sie spendet kein Leben.«

Von Nietzsche angeregt, formulierten J.P. Sartre, S. de Beauvoir, A. Camus u.a. als Dramatiker und Romanciers von großer Wirkung einen existentialistischen A. "Der Mensch ist nichts anderes, als wozu er sich macht. Das ist der erste Grundsatz des Existentialismus". Dieser ist "nichts anderes als eine Bemühung, alle Folgerungen aus einer zusammenhängenden atheistischen Einstellung zu ziehen". (Sartre). Es handelt sich dabei um einen praktischen A. "Selbst wenn es einen Gott gäbe, würde das nichts ändern".

Nach Sigmund Freud entstand die Religion aus dem "Vaterkomplex" der Kinderzeit des Menschen und der Menschheit ("Die Zukunft einer Illusion" 1927). Der psychologische A. (heute z.B. von A. Mitscherlich und E. Fromm vertreten) fordert um der Mündigkeit des Menschen willen die Emanzipation von der Vorstellung einer transzendenten Vaterfigur. Theologen wie W. Bernet ("Gebet" 1970) schließen sich an.

VII. DIE ANTWORT DER CHRISTEN

Auf die wachsende Provokation durch atheistisches Denken reagierten die Christen unterschiedlich: Die einen restaurierten die hergebrachten Bekenntnisse und stellten dem A. ihr entschlossen theistisches Denken gegenüber (»positive« Theologie im 19. und 20. Jh.), andere erweckten neu "die persönliche Connexion mit dem Heilande«, wie Zinzendorf 1752 »die Haupt-Summa alles Evangelii« formuliert hatte, und bestritten von da aus die Allmacht der kritischen Vernunft, die Matthias -> Claudius 1774 einen »Iohanniswurm« nannte: »statt ihn auf der Erde seiner Heimat fortkriechen und glänzen zu lassen«, ließ man ihn »über die Religion aufsteigen« (pietistische und erweckliche Frömmigkeit und Theologie seit dem 18. Jh.); eine wissenschaftliche Abart dieser Reaktion war der Rückzug auf den "historischen Jesus«: "ohne Christus wäre ich Atheist« (J. Gottschick, 1888). Andere wiederum versuchten in kühnen Spekulationen die Religion »den Gebildeten unter ihren Verächtern« (-→ Schleiermacher, 1799) nahezubringen (-→ »moderne« Theologie seit dem 18. Jh.).

VIII. »NACHTHEISTISCHE THEOLOGIE
Im Sinne des zugespitzten → Bonhoeffer-

Auberlen 34

Wortes: "Einen Gott, den "es gibt (wie es weltliche Dinge gibt), gibt es nicht", nahmen "nach-theistische" Entwürfe der Theologie zu (z.B. P. Tillich, G. Ebeling). H. Braun zog atheistische Konsequenzen aus Bultmanns Entmythologisierung. Seit den sechziger Jahren breitete sich eine "Theologie nach dem Tod Gottes" aus (Vahanian, van Buren, Altizer, Hamilton; D. Sölle). Jean Améry allerdings hält als Atheist solche "Selbstsäkularisierung des Christentums" für "inhaltsleer und damit auch . . . harmlos" (1969): "Der aggressive A. kann unbesorgt abdanken, da der Glaube schon abgedankt hat."

Wo der Glaube aber wieder zu sich kommt, da wird er auch wieder einen militanten A. auf den Plan rufen. Solcher Glaube wird mi Pascals Mémorial [1654] »nichtden Gott der Philosophen, sondern den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs", den Vater Jesu Christi bekennen. In ihm wird er seinen »Gegenstand" finden, der ihm, "nicht aufzulösen in ein bloßes Gedachtes, entgegensteht" [K. → Barth: »Anselms Beweis der Existenz Gottes", 1931].

Lit.: H.-M. Barth, Atheismus – Geschichte und Begriffe, 1973

Schlichting

Auberlen, Carl August, 19. 11. 1824 Fellbach, † 2. 5. 1864 Basel. Im Studium von J.T. → Beck beeinflußt, dann Vikar bei W. Hofacker, wirkte er seit 1851 als Theologieprofessor in Basel. In A. fand die von Bengel und Oetinger (→ Pietismus) herkommende Bewegung einer offenbarungsgeschichtlichen Theologie einen besonders geistvollen und lange nachwirkenden Verfechter. A. geht es um die Überwindung sowohl der Orthodoxie wie des »rationalistischen unhistorischen Historizismus« durch eine »biblische Geschichtsphilosophie«. Die → Heilsgeschichte ist »successive Weltverklärung durch göttliche Taten«, die Bibel »nicht Rüstkammer dogmatischer Beweisstellen, sondern Geschichtsurkunde«. Dem entspricht seine Anschauung von Christus und sein Menschenbild, denn der Auferstandene ist der ideale Mensch, Höchstes Interesse gilt der Endgeschichte. "Ohne die Apokalypse wäre gar keine Geschichte der Offenbarung wie des-→ Reiches Gottes möglich«. Ziel aller Geschichtstaten Gottes ist die geistleibliche Wiedergeburt der Welt.

Lit.: G. Weth, Die Heilsgeschichte, 1931

G. Weth

Auferstehung

Das Zeugnis von der A. des gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Jesus bildet das Zentrum der neutestamentlichen Heilsbotschaft. Von dieser Gottestat her wird das Wort vom Kreuz endgültig zum Evangelium für die gesamte Schöpfung. Nach dem Verständnis des NT konstituiert sich die → Gemeinde aus solchen, die im Glauben Jesus als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn und Christus bekennen.

I. Das Auferstehungszeugnis des Alten Testaments:

Der Gedanke einer A. von den Toten begegnet im AT nur an wenigen Stellen. Die Betonung liegt auf dem Leben des erwählten Gottesvolkes in dieser Welt. Über die Existenz des Menschen nach dem Tode wird nicht spekuliert. Daraus iedoch zu folgern, daß deshalb für den alttestamentlichen Frommen der Tod das radikale Ende gewesen sei. läßt das Gesamtzeugnis des AT nicht zu. Schon in seiner Gottesvorstellung ist in weitestem Sinne die Möglichkeit einer A. der Toten angelegt, Gott nimmt Henoch, Mose und Elia zu sich. Er ist der Herr auch über die Toten: "Führe ich gen Himmel, so bist du da: bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.« Ps 139,8. Und wenn in Jes 26.19 der Jubelruf erklingt: »Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen«, dann wird hier etwas von einer fortschreitenden Offenbarung erkennbar, die im Blick auf die A. des einzelnen in Dan 12.2 ihren deutlichsten Ausdruck gefunden hat. Das Spätjudentum war, wie auch das NT zeigt, wegen dieser Frage in zwei Lager gespalten: Die Sadduzäer lehnten die Lehre von der A. ab, die Pharisäer, und mit ihnen wohl der größte Teil des Volkes, beiahten sie.

II. Das Auferstehungszeugnis des Neuen Testaments:

Auch das NT betont die Macht Gottes über den Tod und die Toten. Die Totenauferwekkungen Jesu sind ein Zeugnis dafür. Allerdings besteht zwischen ihnen und der A. ein qualitativer Unterschied. Während die von Jesus erweckten Toten in dieses Leben zurückkehrten und auch wieder sterben muß-

ten, erfolgte die A. Iesu hinein in eine neue Seinsweise. Sie geschah am dritten Tag nach seinem Kreuzestod. Jesus erschien seinen Nachfolgern in einer neuen "Geist-Leiblichkeit«, durch die er offenbar nicht mehr an Raum und Zeit gebunden war. Er trat durch verschlossene Türen ein und entschwand wieder. Aber er war his hin zu den Nägelmalen zu erkennen. Er sprach mit ihnen, und er aß vor ihren Augen. Diese Erscheinungen währten 40 Tage bis zu Jesu Himmelfahrt. Das wichtigste Dokument für die A. Iesu ist, neben den einschlägigen Kapiteln in den Evangelien, das 15. Kapitel des 1 Kor. Hier nennt Paulus, etwa 20 Jahre nach der A. Iesu, eine Kette von Augenzeugen, denen der Auferstandene erschienen war und von denen damals die meisten noch lehten: Kephas, die Zwölf, mehr als fünfhundert Brüder, Jakobus, die Apostel. Paulus entfaltet aber auch wichtige Gedanken einer Lehre von der A. Jesu. A. ist die Krönung seines messianischen Heilswerkes. In ihr wird der Anbruch einer neuen Weltzeit sichtbar. Durch die beiden Begriffe "auferwecken« und "auferstehen" wird gezeigt, daß die A. einerseits Schöpfertat Gottes, andererseits aber auch Machttat Jesu ist: Der Herr ist auferstanden! Iede Schrift des NT enthält dieses Zeugnis. Es gibt keinen rettenden Glauben an Jesus, wenn es nicht der Glaube an den Auferstandenen ist. In diesem Sinne kann dann Paulus wesenhaft die → Taufe als ein Sterben und Auferstehen mit Christus beschreiben. Durch sie wird der Glaubende hineingenommen in eine von Gott gesetzte heilsgeschichtliche A.-ordnung (i Kor 15,22ff.). Christus ist die "Erstlingsgabe". Danach folgt die A. der im Glauben an ihn Verstorbenen bei seiner → Wiederkunft, und in Verbindung damit die Entrückung der dann lebenden Gläubigen (1 Kor 15,50-57: Thess 4,13-18), schließlich die A. aller übrigen Menschen zum → Gericht. Daß diese A.-hoffnung nicht nur eine Lehre ist, sondern zur lebendigen Gewißheit wird, wirkt Gott durch seinen Heiligen → Geist (2Kor 5,5).

III. DAS AUFERSTEHUNGSZEUGNIS IN DER GE-GENWART:

Da dieses Zeugnis den menschlichen Erfahrungsbereich total sprengt, hat man in der → ilberalen Theologie die Geschichtlichkeit der A. Jesu bezweifelt. Man bezeichnete sie als einen visionären Vorgang in der Jünger-

schaft Iesu oder als eine mythologische Redeweise, die mit dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild nicht mehr vereinbar sei und daher durch einen Prozeß der Entmythologisierung (Rudolf → Bultmann) in ihrem überzeitlichen Wahrheitsgehalt verständlich gemacht werden müsse. Zweifellos ist die Botschaft von der A. Jesu ein Glaubenszeugnis und deshalb mit den Mitteln des Historikers nicht ohne weiteres nachprüfbar. Jedoch erhebt die Schrift den Anspruch, daß Gottes -> Heilsgeschichte sich in unserer Weltgeschichte abspielt, ihre Fakten also wirklich geschehen sind und als solche auch in der→ Geschichte ihre Spuren hinterlassen haben. Was wäre als solche Spuren im Blick auf die A. Jesu zu nennen? 1. Die Tatsache, daß aus der verängstigten, ihres Meisters beraubten Jüngerschar eine Gemeinde todesmutiger Bekenner wird, setzt ein ungeheures Ereignis voraus. Die Jünger sagen: Dieses Ereignis ist die A. Jesu. Das leere Grab. (Die j\u00fcdische Polemik.) daß die Jünger den Leichnam Jesu aus dem bewachten Grab gestohlen hätten, ist nicht überzeugend). 3. Die Feier des 1. Tages der Woche als Auferstehungstag des Herrn, die die Sabbatfeier ablöste. 4. Die Entstehung des NT und der christlichen Kirche. - Die A. Jesu bedeutet: Der Tod ist besiegt und Jesus setzt sein Heilswerk als der auferstandene und lebendige Herr fort.

Lit.: W. Künneth, Theologie der Auferstehung, 1968³ - P. Le Seur, Nach dem Sterben, 1950³ - H.v. Campenhausen, Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab, 1966³ - W. Freudenberg, Ist er wirklich auferstanden³, 1977 Rott

Aufklärung

Die A. ist eine geistige Bewegung, die von der Mitte des 17. Jh.s bis zum Beginn des 18. Jh.s von England (Empiristen wie J. Locke, 1632–1704, und D. Hume, 1711–1776) und Frankreich (Rationalisten wie Voltaire, 1694–1778 und den Herausgebern der Enzyklopädie) aus ganz Europa erfaßte (in Deutschland vor allem: Chr. Wolff, 1679–1754, in Halle, und M. Mendelsohn, 1729–1786, in Berlin).

Die Grundhaltung der A. ist Kritik an aller überlieferten Autorität und stattdessen unbegrenztes Vertrauen in die Fähigkeit der menschlichen → Vernunft, die Wahrheit zu fassen und das Leben zu meistern.

Klassisch formuliert hat das Wesen der A. I. Kant (1724–1804): »A. ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der A."

Die Befreiung von dogmatisch festgelegtem. traditionellem Wissen brachte den Naturund Geschichtswissenschaften einen großen Aufschwung. Bezeichnend ist aber. daß die aufgeklärte Vernunft überall letztlich sich selbst suchte: nämlich allgemeine Gesetze ("Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten nie werden« G. E. Lessing. 1729-1786). So bringt die A. in der Theologie nicht nur eine historische Kritik der biblischen Schriften (H. S. Reimarus. 1694-1768; J. S. Semler, 1725-1791), sondern zugleich eine prinzipielle Lösung der theologischen Aussagen von einmaligen geschichtlichen Ereignissen (→ Geschichte). Kant selbst gilt allgemein als Überwinder der A. und Begründer der sie ablösenden Philosophie des krit. → Idealismus. Er brach mit dem naiven Vertrauen in die unbegrenzte Tragweite der "gesunden Vernunft", indem er kritisch nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis und damit nach einer grundsätzlichen Grenze der Vernunft fragte. Seine Grundthese: die Gegenstandswelt ist der Erkenntnis nicht unmittelhar zugänglich, sondern nur vermittelt durch die dem Menschen vor aller Erfahrung (a priori) gegebenen Verstandeskategorien (wie Raum und Zeitl. Diese selbst gehören nicht zur Sinnenwelt (mundus sensibilis), sondern zur Denkwelt (mundus intelligibilis); wobei beide "Welten« nicht etwa im Sinne der herkömmlichen Metaphysik (Wissenschaft von dem, was über die Natur hinausreicht) als sichtbare und unsichtbare neben- oder übereinander stehen, vielmehr die Sinnenwelt als Gegenstand der Erkenntnis für diese konstitutive, die Denkwelt als Lieferant der Form der Erkenntnis regulative Funktion hat (Prolegomena 350).

→ Gott wird – wie Freiheit und Unsterblichkeit – von Kant als Idee eingeordnet, die ebenfalls regulative Funktion hat, und zwar als Postulat der praktischen Vernunft. In-

dem Kant so das [Gegenstands-]Wissen von Gott aufhebt, meint er dem [praktisch vollzogenen] Glauben Platz gemacht zu haben [Vorwort zur 2. Aufl. der Kritik der reinen Vernunft]. J. G. Hamann (→ Pietismus IV] hat in dieser Loslösung der Metaphysik von der → Erfahrung nicht die Überwindung der A., sondern ihre hybride Steigerung gesehen, und ironisch vorausgesagt, daß jetzt zur Vollendung der A. nur noch ihre Lösung auch von der Sprache (zugunsten mathematischer Formeln] fehle [Metakritik über den Purismum der Vernunft].

Lit.: F. Schalk, Art. Aufklärung, in: J. Ritter/K. Gründer, Hist. Wörterbuch der Phil, Bd. 1, 620–633 – E. Metzke, J. G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jh.s. 1967²

Burkhardt

Ausbildung, theologische a) Theologisches Hochschulstudium

I. ALLGEMEINES

Die Forderung, daß jeder Pfarrer ein Theologiestudium an der Universität durchlaufen haben müsse, wurde wohl erstmals in der "Reformatio Sigismundi⊷ [1439] erhoben und hat sich erst in der nachreformatorischen Zeit allgemein durchgesetzt. – Nach der Trennung von → Kirche und Staat in Deutschland [1918] verpflichtete sich der deutsche Staat in den Konkordaten und Kirchenverträgen zur Erhaltung der theologischen Fakultäten. Zur Zeit bestehen in der BRD 12 ev.-theologische und 10 kath.-theologische Fakultäten bzw. Fachbereiche, in der DDR 6 ev.-theologische Sektionen.

Neben den theologischen Fakultäten bestehen im Bereich der → EKD vier kirchliche Hochschulen, die im Laufe des 20. Jh.s entstanden: 1905 rief F. v. → Bodelschwingh die Theologische Schule in \rightarrow Bethel ins Leben. damit die Studenten hier - zugleich inmitten der Anstaltsgemeinde - biblische Grundlagen empfangen könnten, mit denen sie dann auch an den Universitäten gegenüber glaubensloser Kritik bestehen könnten: die kirchlichen Hochschulen in Berlin und Wuppertal wurden 1935 als selbständige Ausbildungsstätten der Bekennenden Kirche (-> Kirchenkampf) gegründet: die 1947 eröffnete Augustana-Hochschule in → Neuendettelsau wurde besonders von dem Gedanken der Bindung aller Theologie an das kirchliche Bekenntnis bestimmt. - Ferner

besteht seit 1947 die von den ev.-luth. Freikirchengetragene Lutherische Theologische Hochschule in Oberursel, die z.T. auch von landeskirchlichen Studenten besucht wird. Die landeskirchlichen Prüfungsordnungen erkennen in der Regel 2–4 Semester an einer kirchlichen Hochschule an, die übrigen Semester müssen an Universitäten absolviert werden.

Neben diesem normalen Weg ins Pfarramt eröffneten ev. Landeskirchen noch einen "zweiten Bildungsweg", auf dem kirchliche Mitarbeiter die Qualifikation zum Pfarrdienst erwerben können; die Theologische Akademie Celle/Hermannsburg z.B. bietet Bewerbern mit Haupt- oder Realschulabschluß und einer abgeschlossenen Berufsausbildung eine siebenjährige Vollausbildung zum Pfarrer an.

II. Das Studium

Im Studium der ev. Theologie sollen die Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden, die der künftige Pfarrer zu verantwortlicher theologischer Urteilsbildung und zur Ausübung des pfarramtlichen Dienstes braucht. Daneben findet an den theologischen Fakultäten auch die theologische Ausbildung der künftigen Gymnasiallehrer für das Fach Religion statt.

Voraussetzung des Studiums ist das Abitur sowie die Kenntnis der lateinischen /zum Verständnis kirchengeschichtlicher Texte und Problemel, griechischen (Ursprache des NTs) und hebräischen Sprache (Ursprache des ATs); fehlende Sprachkenntnisse können in besonderen Kursen erworben werden. Inhalt des Studiums ist die Aneignung von Grundwissen und die Erlernung der wesentlichen Arbeitsmethoden in den fünf Hauptdisziplinen der theologischen Wissenschaft: 1. AT und 2. NT (Bibelkunde, Auslegung, Entstehung und Theologie der biblischen Schriften, Geschichte Israels und neutestamentliche Zeitgeschichtel, 3. Kirchen- und Dogmengeschichte, 4. Systematische Theologie (Dogmatik, Ethik, Konfessionskunde), 5. Praktische Theologie (Predigtlehre, Unterrichtslehre, Pastorallehre, Liturgik, Kirchenrecht), ferner die Beschäftigung mit Religions- und Missionswissenschaft und Diakoniewissenschaft sowie mit der Philosophie und anderen Nachbarwissenschaften. Herkömmlich durchläuft das Theologiestudium die Hauptdisziplinen schwerpunktmäßig etwa in der angegebenen Reihenfolge. Nach mindestens 8 Semestern (davon mindestens 6 nach Ablegung aller Sprachprüfungen kann bei der Kirchenleitung oder bei einer theologischen Fakultät das erste Examen abgelegt werden. Daran schließt sich als praktische Ausbildungsphase der kirchliche Vorbereitungsdienst (Vikariat) und eine Vertiefung der praktisch-theologischen Studien im kirchlichen Predigerseminar an: diese Phase schließt mit dem zweiten Fxamen ab. Schwierigkeiten ergaben sich vor allem aus einem Mangel an Orientierung und Einführung in das Ganze der Theologie und ihrer Disziplinen, aus dem relativ isolierten Nebeneinander der verschiedenen Disziplinen und aus einem mangelnden bzw. undeutlichen Praxisbezug des Studiums. Als Versuche zur Abhilfe haben sich in den Studienreformbemühungen der letzten Jahre weitgehend durchgesetzt: spezielle Lehrveranstaltungen zur Einführung in das Studium der Theologie, praxisbezogene Studienproiekte für Anfänger, an denen mehrere Disziplinen beteiligt sind, Tutorengruppen zu wichtigen Vorlesungen, geregelte Studienberatung.

III. PIETISMUS UND THEOLOGIESTUDIUM

Die Frage nach der rechten Gestaltung des Theologiestudiums bewegte den → Pietismus schon von seinen Anfängen her. Spener forderte in seinen »Pia Desideria« (1675) eine Reform des Theologiestudiums, durch die die Frömmigkeit der Studenten ebenso gefördert werden solle wie ihr Wissen, die "Streittheologie" hinter der apostolischen Einfalt zurücktreten müsse und dem Studenten auch die praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden sollen, die er im Amt braucht. A. H. Francke verbreitete entsprechende Gedanken unter den Theologiestudenten (Timotheus, 1695; Idea studiosi Theologiae 1712) und verwirklichte eine solche Reform in Halle. Bleibendes Resultat dieser Reform ist der Vorrang des Bibelstudiums in der theologischen Ausbildung (zuvor hatte die Dogmatik den beherrschenden Platz innegehabt).

Gegenüber der Herrschaft der Aufklärung, im 19. Jh. der → liberalen Theologie und nach 1945 dann vor allem gegenüber der Theologie R. → Bultmanns und anderen "modernistischen" Theologien vertraten und vertreten die Kreise des Pietismus und der → Erweckungsbewegung das Anliegen einer unverfälscht aus der Heiligen Schrift

geschöpften Theologie. Teilweise führte dieser Gegensatz zu einem prinzipiellen Mißtrauen gegenüber der wissenschaftlichen Theologie und zu einer gewissen Furcht und ablehnenden Haltung gegenüber dem Theologiestudium. Andererseits gab es auch immer wieder bedeutende Theologieprofessoren, die selbst den Anliegen der erweckten Kreise verpflichtet waren (→ Erweckungsbewegung 6.). An einigen Universitäten konnten solche Kreise im Lauf des 19. Jh.s sogar die Neuerrichtung "positiver" Lehrstühle durchsetzen (Bern, Berlin) oder Stiftungsprofessuren einrichten (Basel). Wichtig ist in diesem Kampf um eine bi-

blisch ausgerichtete Theologie, daß die Probleme, denen die anderen Theologien durch ihre Abweichung von der Bibel gerecht zu werden versuchen, nicht zugedeckt und übergangen, sondern aufgenommen und verarbeitet werden.

IV. GEGENWÄRTIGE EVANGELIKALE INITIATIVEN Von verschiedenen Ansätzen aus bemühen sich gegenwärtig → evangelikale Kreise, Hilfen zu einer biblischen Ausrichtung des Theologiestudiums zu geben.

1. Zunächst sind hier Einrichtungen zu nennen, die ergänzend zu einer biblischen Ausrichtung des Universitätsstudiums beitragen wollen: a) Seit 1961 führt die --> Pfarrer-Gebets-Bruderschaft zweimal jährlich rotägige Ferienseminare für Theologiestudenten durch: die biblisch ausgerichtete Durcharbeitung grundlegender Fragen der Theologie im Rahmen einer geistlichen Gemeinschaft der Mitarbeiter (Hochschullehrer und Pfarrer) und Teilnehmer und in Berührung mit dem Leben einer konkreten Ortsgemeinde soll hier beispielhaft deutlich machen, wie in den theologischen Problemen der Gegenwart biblische Wege gefunden und gegangen werden können. bl Das von der Ahldener Bruderschaft getragene Geistliche Rüstzentrum in Walsrode (→ Krelingenl führt seit 1 969 vierwöchige Studenten-Rüstzeiten, seit 1972/73 jeweils im Winter ein theologisches Vorsemester durch: diese Vorsemester sollen den Studienanfängern biblische Grundlagen und geistliche Klärungen vermitteln, cl Das 1 970 gegründete Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen wird vom württembergischen Pietismus und befreundeten Gruppen getragen; es bietet eine kontinuierliche Begleitung des Universitätsstudiums in einer geistlich geordneten Hausgemeinschaft an; Tutorien zu Lehrveranstaltungen der Universität leiten zu eigenständiger Auseinandersetzung mit dem dort Gehörten an, einige eigene Veranstaltungen ergänzen das Angebot der Universität

2. Darüber hinaus entstanden seit 1970 zwei Ausbildungsstätten, die eine wissenschaftlich-theologische Ausbildung auf -> evangelikaler Glaubensgrundlage als Alternative zum Universitätsstudium anbieten: al Die 1970 gegründete und vom → Bibelbund getragene Freie Ev.-Theologische Akademie (FETA) in Basel besitzt den Status einer staatlich anerkannten wissenschaftlichen Hochschule Thre Aushildung wird durch manche Landeskirchen anerkannt (Österreich, Schweiz; Württemberg) b) Die Freie Theologische Akademie (FTA) in Seeheim wurde 1 974 als Zweig der Bibelschule Bergstraße gegründet. Ihre Konzeption ist amerikanisch beeinflußt und stark praktisch ausgerichtet. Eine wesentliche Rolle in ihrem Lehrangebot spielt neben den Lehrveranstaltungen der hauptamtlichen Dozenten der Beitrag von in- und ausländischen Gastdozenten

Beide Institute setzen die Hochschulreife voraus (in Seeheim werden daneben auch Bibelschulabsolventen zur Weiterbildung zugelassen), die Studiendauer beträgt vier Jahre. Gemeinsam ist ihnen in theologischer Hinsicht die grundlegende Bindung an die Autorität der Heiligen Schrift und die interdenominationelle Ausrichtung.

Die Pastoren der → Freikirchen werden in der Regel an eigenen Seminaren ausgebildet.

Lit.: R. Bohren [Hg.], Einführung in das Studium der ev. Theologie, 1964 – W. Herrmann/G. Lautner, Theologiestudium. Eintwurf einer Reform, 1965 – Theologiestudium – Vikariat – Fortbildung, hrsg. von der Kirchenkanzlei der EKiD, 1978

Hafner

b) Bibelschulen und Seminare

B. und S. sind Ausbildungsstätten für iunge Männer (z.T. auch für junge Frauen), die für einen Dienst in der Inneren oder Äußeren → Mission zurüsten.

c. GESCHICHTLICH sind die B. und S. aus den Bedürfnissen im kirchlichen Leben und in der Äußeren Mission sowie aus den → Erweckungsbewegungen herausgewachsen. Den wachsenden Aufgaben konnten vielerorts die Pfarrer nicht mehr gerecht werden.

In zunehmendem Maße wurden ausgebildete Kräfte in der Heimat und in der Äußeren Mission angefordert. Chr. F. -→ Spittler gründete 1840 auf St. -→ Chrischona die erste Missions- und Evangelistenschule im deutschen Sprachgebiet, 1886 folgte die Gründung der Evangelistenschule -→ Johanneum Wuppertal, Seitdem sind weitere B. und S. entstanden (→ Konferenz missionarischer Ausbildungsstätten, → Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten). Dem -→ Gnadauer Verband sind angeschlossen: Bibelseminar Wuppertal, Ev. Missionsschule der -→ Bahnauer Bruderschaft, Missionsseminar und Bibelschule der → Liebenzeller Mission Prediger- und Missionsseminar und Bibelschule der Pilgermission St. Chrischona, Seminar für Innere und Äußere Mission "Tahor" Marhurg

2. DIE AUSBILDUNG dauert 3-5 Jahre, verbunden mit Praktika und regelmäßigen Diensten in Gemeinden und Gemeinschaften. Die seminaristisch-theologische Ausbildung umfaßt im wesentlichen: Exegese, Bibelkunde und Theologie AT und NT, Dogmatik, Ethik, Kirchengeschichte, Homiletik, Praktische Theologie (Seelsorge), Kirchen- und Missionskunde, Weltreligionen, Evangelisation. Psychologie, Pädagogik, Griechisch (z.T. auch Hebräisch), Jugendarbeit. Musik u.a. Die Lehrpläne und Unterrichtsinhalte sind besonders auf die Praxis ausgerichtet. Der Unterricht soll zu einem selbständigen biblisch-theologischen Denken und Arbeiten führen. Dazu tragen Vorlesungen. Lehr- und Klassengespräche. Klausuren und persönliches Studium bei. Die Heilige Schrift wird als göttliche Wahrheit und Autorität in Lehre und Leben gelehrt. In Kurz- oder Sonderseminaren werden aktuelle Themen behandelt. Psychiatrie, Ökumene, Zeitströmungen, Suchtkrankheiten, Rundfunk-Homiletik u.a. Neben der Vermittlung von biblischtheologischem und allgemeinem Wissen wird dem gemeinsamen bruderschaftlichen Erleben und der Pflege des geistlichen Lebens großer Wert beigemessen. Nach Semester-bzw. Studienjahrende finden Prüfungen statt. Die Studienzeit wird abgeschlossen durch schriftliche und mündliche Examina mit Zeugnissen.

3. VORAUSSETZUNGEN ZUR AUFNAHME: Da für den Dienst in der Gemeinde Jesu Christi die → Berufung durch Gott entscheidend ist, werden nur solche aufgenommen, die den Ruf gehört haben und bereit sind, ihren erlernten Beruf aufzugeben. Die Berufung setzt eine → Bekehrung voraus, außerdem die Bewährung im persönlichen Glaubensleben, ein treues Gebetsleben, Mitarbeit in der Gemeinde sowie charakterliche und geistige Befähigung und gute Lernfähigkeit. Weitere Voraussetzungen sind eine abgeschlossene Hauptschul- oder Realschulausbildung (nach Möglichkeit mittlere Reife), eine Berufslehre, gute Gesundheit. Abiturienten wird in der Regel ein diakonisches Jahr empfohlen.

4. AUSBILDUNGSZIEL: Nach bestandenen Examina werden die Absolventen zum hauptamtlichen Verkündigungs- und Seelsorgedienst eingesegnet (Ordination). Sie übernehmen Aufgaben in landeskirchlichen Gemeinschaftsverbänden und Landeskirchen als → Prediger, Stadtmissionare, Gemeindediakone, Katecheten, Kinder- und Jugendwarte, in der christlichen Verlagsarbeit, ev. Buchhandlungen (christl. → Literaturarbeit) oder in ähn lichen Berufen, um den Menschen ihrer Zeit das Evangelium zu bezeugen. Viele treten in den Dienst der Äußeren → Mission.

5. DIE FINANZIELLEN MITTEL, die zum Unterhalt der B. und S. nötig sind, bringen die Gemeinschaftsverbände und ein großer Freundeskreis auf. Diese stehen auch in der Fürbitte hinter den B. und S.

6. In einigen Ausbildungsstätten werden auch junge Mädchen und Frauen ausgebildet (2–3 Jahre) zu Gemeindediakoninnen, Katechetinnen, für die Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit, als Heimleiterinnen, für seelsorgerliche Aufgaben und für die Äußere Mission. Für ihre Ausbildung ist ein besonderer Stoff- und Unterrichtsplan (mit Praktika) aufgestellt.

7. Seit Jahren sind in einigen B. und S. Kurzbibelschulen (Kurzlehrgänge) eingebaut. Berufstätigen, engagierten Gliedern christlicher Gemeinden, die keine längere Ausbildung absolvieren können, wird Gelegenheit gegeben, in Kurzlehrgängen Gottes Wort besser kennenzulernen. Nach dem biblisch-reformatorischen Grundsatz des Priestertums aller Gläubigen wird eine Ausbildung geboten für die Mitarbeit in der Gemeinde (Kinder- und Jugendarbeit, Hausbi-

Averdieck 40

belkreise, seelsorgerliche Aufgaben und Mithilfe im Verkündigungsdienst) sowie für vielfältige nebenzeitliche Dienste in den verschiedenen Werken und Verbänden.

8. DAS SELBSTVERSTÄNDNIS und der Auftrag der B. und S. ist begründet in der Verpflichtung gegenüber der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse, dem Erbe des → Pietismus, vor allem aber auch im Wissen, daß zu allen Zeiten Jesus Christus Menschen berufen hat, das Evangelium aller Welt zu bezeugen. Dadurch sollen Menschen durch den Heiligen Geist Jesus Christus als ihren persönlichen Herrn und Heiland erkennen, ihm verbindlich nachfolgen, in seiner Gemeinde dienen sowie in der ganzen Welt bezeugen.

→ Tabelle S. 41-44

E. Schmid

c) Missionsausbildung

Erst seit dem Missionserwachen um 1800 wurde in der ev. Mission je länger je mehr eine besondere Ausbildung in Missionsschulen und Seminaren üblich (Beginn in Berlin und Basel 1816). Die »Missionswissenschaft« wurde in Deutschland durch Gustav Warneck (1834-1910) begründet (erster Lehrstuhl 1896 in Halle. Die Seminarausbildung ist jedoch missionsbezogener geblieben als das Theologiestudium an der Universität. Verzicht auf Universitätsbildung zugunsten einer biblisch fundierten und praktisch ausgerichteten seminaristischen Missionsausbildung ist auch heute noch, vor allem bei den → evangelikalen Missionen, zu finden. Die Anforderungen an den vielseitigen Missionsdienst wachsen. geistlichen Grundvoraussetzungen sind: persönlich erfahrene Glaubensverbindung mit Jesus Christus, Bewährung als Glied in der Gemeinde, Berufung und Begabung zum Dienst. Physische und psychische Gesundheit sind erforderlich: ebenso Teamfähigkeit in der Zusammenarbeit mit Missionaren und Einheimischen. Da der Missionar meist in Gebieten mit erheblich geringerem Lebensstandard arbeitet, muß er bereit und fähig sein, sich anzupassen, benötigt praktische Veranlagung und muß vorbereitet werden auf das Ertragen von Schwierigkeiten. Die beruflichen Qualifikationen letwa für medizinische, erzieherische, technische und administrative Aufgaben) müssen den jeweiligen staatlichen Anforderungen genügen. Die Art der Missionsausbil-

dung muß, dem künftigen Missionsdienst entsprechend, "ganzheitlich" erfolgen als ein Ausbildungsvorgang, der nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Sein und Tun einbezieht. Es gilt, Jüngerschaft Jesu zu lernen. Mitarbeiter zu werden, andere zu Jüngern zu machen und zur Mitarbeit in der Gemeinde zu befähigen (Mt 28,18-20; Eph 4.11.12: 2Tim 2.2). Außerdem muß die Fähigkeit erworben werden, das Evangelium in eine bestimmte, gegebene kulturelle Situation (Missionsland) hinein zu vermitteln. Angesichts der vielfältigen Auseinandersetzungen sollte der Missionar eine feste Überzeugung von der biblischen Begründung der Mission und ihrem Ziel und Inhalt haben. Er muß Mission in biblisch heilsgeschichtlicher Sicht und Gemeindegründung und -wachstum in allen Völkern und Sprachen als missionarisches Ziel auf die → Wiederkunft Christi hin verstehen. Dazu gehört auch die Wahrnehmung diakonisch sozialer Verantwortung der Gemeinde als orientierendes »Licht« und wirkendes »Salz« in der Gesellschaft. Kenntnis der Kultur des Missionslandes muß vermittelt, seine Sprache gelernt und die kulturelle Anpassung vorbereitet werden, "Fachmissionare", die mit ihrem Beruf in der Mission wirken, sollten eine angemessene Einführung im o.a. Sinn erhalten. »Theologische Missionare« für den Verkündigungs-, Gemeinde- und Lehrdienst bedürfen einer mehrjährigen Ausbildung mit anerkanntem Abschluß.

Schrupp

Averdieck, Elise, * 26. 2. 1808 Hamburg, † 4. 11. 1907 ebenda. In jungen Jahren ohne Vorbildung Krankenpflegerin im Haus eines Arztes, gründete sie eine kleine Knabenschule, später eine → Sonntagsschule. Unter dem Eindruck vielfacher Not wurde sie zu einer Werberin für die → Diakonie, angeregt durch Kaiserswerth (→ Fliedner) und → Neuendettelsau (→ Löhe). Am 9. 4. 1856 errichtete sie in einem gemieteten Haus das Krankenhaus Bethesda, dem sie bald ein Diakonissenhaus angliederte. Später entstand das Sichenhaus Salem. Auch als Verfasserin von Kinderbüchern war sie geschätzt.

Lit.: Lebenserinnerungen Teil I, 1908, Teil II, 1912 Rothenberg

Name	Ort	Träger	Klassifikation (z. B. Bibelschule)	Anzahl der vollzeitl. Lehrer	Ausbildungszeit	Ausbildungsziel
Seminar der Liebenzeller Mission	Bad Liebenzell	Liebenzeller Mission	a) Missionsseminar für junge Männer	8	a) 5 Jahre, davon 1 Jahr Praktikum	a) Missionar, Prediger, Jugendwart u. ä.
			b) Bibelschule für Jungschwestern und Bibelschülerinnen		b) 3 Jahre	 b) Gemeinschafts- schwester, Missionarin, Gemeindediakonin u. a.
Seminar für evang. Gemeindedienst. Bibelschule der Arbeits- gemeinschaft MBK	Bad Salzuflen	Arbeitsgemein- schaft MBK	Seminar für evang. Gemeindedienst. Bibelschule der MBK-Arbeit	3	3 ½ Jahre (davon 1 Anerkennungs- jahr)	Gemeindehelferin, Jugendreferentin
Predigerseminar			Seminar			
	Dietzhölztal- Ewersbach	Bund Freier ev. Gemeinden Witten		6	5 Jahre	Prediger, Missionar
Missionsseminar Hermannsburg	Hermannsburg	Missionsanstalt Hermannsburg	Theologisches Seminar	9	7 Jahre (bei aus- reichender Kennt- nis in Altsprachen 5-6 Jahre)	Missionar, (1. theol. Examen)
St. Chrischona: 1. Prediger- und Missionsseminar	Bettingen b. Basel (Schweiz)	Pilgermission St. Chrischona	Prediger- und Missionsseminar	11	1. 4 Jahre	Prediger, Jugend- arbeiter, Missionar,
2. Bibelschule für Mädchen			Bibelschule für Mädchen		2. 2 Jahre	 Gemeindediakonin, Jugendwartin, Missionarin
Katechetisches Seminar			Katechetisches Seminar		3. 3 Jahre	
Europäische Mennoni- tische Bibelschule Bienenberg	Liestal (Schweiz)	Mennonitische Konferenzen (Süddeutschl., Frankreich, Schweiz, USA)	Gemeinde-Bibelschule	3	6 ½ Monate, dazwischen 1 Sommer- praktikum	Laienschulung zur Vertiefung des christl. Lebens und Glaubens

Name	Ort	Träger	Klassifikation (z. B. Bibelschule)	Anzahl der vollzeitl. Lehrer	Ausbildungszeit	Ausbildungsziel
Missionsschule Salzburg	Salzburg (Österreich)	Missionswerk Salzburg e. V.	Biblisch-kateche- tisches Seminar	7	2 Jahre und 1 Anerkennungs- jahr	Katecheten, Gemeindehelfer (in), Missionar(in) u. a.
Missionarsseminar Evang. Lutherischer Freikirchen	Bergen 1	Mission Ev. Lutherischer Freikirchen	Theol. Ausbildung von Nichtabiturienten in Zusammenarbeit mit der Luth. Theol. Hochschule Oberursel	2	7 Jahre	Ordinierter Amtsträger einer Lutherischen Kirche in Übersee (ausnahmsweise auch in der Heimat)
Bibelschule Aidlingen	Aidlingen Krs. Böblingen	Diakonissen- mutterhaus Aidlingen	Bibelschule	7	a) Grundausbildung für diak. miss. Aufgaben, 2 Jahre b) Ausbildung zur Jugendreferentin u. Gemeindehelferin, 3 Jahre und 1 Anerkennungsjahr	Jugendreferentin, Gemeindehelferin mit Aufträgen im Rel Unterricht
Schweizerische Evange- lische Bibelschule	Aarau (Schweiz)	Verein Schweiz. Ev. Bibelschule	Bibelschule Theolo- gisches Seminar	2-3	3 Jahre	Gemeinde- und Missionsdienst
Bibelseminar Wuppertal	Wuppertal- Elberfeld	Evangel. Gesellschaft f. Deutschland - Neukirchener Mission	Bibelseminar	2	3 Jahre	Missionar, Prediger, Jugendwart, Gemeindehelfer
Bibelschule Wiedenest	Bergneustadt	Evang. Frei- kirchl. Gemeinden	Bibelschule Theologischer Aufbaukurs	7	1-4 Jahre	nebenberuflicher Gemeinde- und Missionsdienst, Missionar, Evange- list, Prediger, Jugendarbeiter, Gemeindehelfer

Name	Ort	Träger	Klassiflkatlon (z.B. Bibelschule)	Anzahl der vollzelti. Lehrer	Ausbildungszelt	Ausbildungsziel
Bibelschule Beatenberg	Beatenberg (Schweiz)	Verein "Bibelheim u. Bibelschule Beatenberg"	Bibelschule	6	2 bzw. 3 Jahre (Abschluß mit Diplom)	für Dienste in Kirchen, Gemeinden, Jugend- arbeit, Innere und Äußere Mission
Evang -Luther. Missions- und Diaspora-Seminar	Neuendettelsau	EvangLuth. Kirche in Bayern	Theol. Vollstudium, teils akademisch (Augustana-Hochschule)	7	6 oder 7 Jahre	Missionar oder Pfarrer
Theologisches Seminar des Bundes EvangFreik. Gemeind. in Deutschland	Hamburg Horn	B.E.F.G. in Deutschland KdöR.	Theologisches Seminar	7	10 Semester (5 Jahre)	Pastor oder theol. Missionar
Theologisches Seminar der Evmethodistischen Kirche in der BRD und der Schweiz	Reutlingen	EmK in der BRD und der Schweiz	Theologisches Seminar	5	8 Semester (4 Jahre)	Pastor
Bibelschule Brake	Lemgo	Freundeskreis Glaubenswerk	Bibelschule	9	3 Jahre	Missionsanwärter, Prediger, Evangelist, Kinder- und Jugendmissionar
Seminar für Innere und Äußere Mission	Marburg/Lahn	Deutscher Gemeinschafts- diakonie- verband	Seminar (Fachschule)	5	31/2 Jahre	Prediger, Missionar, Diakon, Jugendwart
Lebenszentrum Adelshofen	Eppingen	Kommunität Adelshofen e. V.	Bibelschule	6	3½ Jahre	Missionar, Prediger, Diakon(in) im In- und Ausland
Bibelschule Bergstraße e. V.	Seeheim	Groß-Europa- Mission (Greater- Europe- Mission)	Bibelschule	11	4 Jahre, Kurzausbildung 8 Monate	Prediger, Gemeindehelfer(in), Evangelist, Missionar für In- und Ausland

Name	Ort	Träger	Klassifikation (z. B. Bibelschule)	Anzahl der vollzeitl. Lehrer	Ausbildungszeit	Ausbildungsziel
Bibelschule St. Michael	Falkenberg/ Mark (DDR)	Evkirchl. Gnadauer Gemeinschafts- Werk in der DDR	Bibelschule	2	3 Jahre	Prediger, Gemein- schaftsschwester, Mitarbeiter der "Ev. Arbeitsgemein- schaft zur Abwehr der Suchtgefahren" u. a.
CVJM-Sekretärschule	Kassel	CVJM-Gesamt- verband	Anerk. Fachschule für Soz. Pädagogik	5	5 Jahre (2 J. Prak- tikum, 3 J. Schule)	CVJM-Sekretär bzw. Jugendreferent
Ev. Missionsschule der	Unterweissach	Bahnauer	Missionsschule	2	4 Jahre	Prediger, Jugendwart, Gemeindehelfer
Evangelistenschule Johanneum Barmen	Wuppertal- Barmen	Evangelisten- schule Johan- neum e.V.	Evangelistenschule Bibltheol. Seminar	3	3 Jahre	Prediger, Jugendreferent, CVJM-Sekretär, Gemeindehelfer, Stadtmissionar, Volksmissionar
Frauenmission Malche	Porta-West- falica	Frauenmission Malche e. v.	Bibelschule	2	2½ Jahre und 1 Anerkennungs- jahr	Gemeindehelfer(in)
Theologisches Seminar der Evmethodistischen Kirche in der DDR	Bad Kloster- lausnitz	EmK in der DDR	Theologisches Seminar	3	8 Semester (4 Jahre)	Pastoren
Theologisches Seminar der EvFreik. Gemeinden in der DDR	Buckow	Bund EvFreik. Gemeinden	Theologisches Seminar	4	4 Jahre	Pastoren
Bibelschule der EvFreik. Gemeinden in der DDR	Burgstädt	EvFreik. Gemeinden (Brüdergem.)	Bibelschule	7 (Teilzeit)	1 Jahr	nebenberufl. Mitarbeiter in Gemeinden, Kinder- und Jugendarbeit
Baptistische Theologische Hochschule	Rüschlikon (Schweiz)	Europ. Bapt.Föd. und Foreign- Mission-Board der Südlichen Baptisten USA	Hochschule	8	2-3 Jahre (Diplom) 4 Jahre (B. D.) 5-6 Jahre (M.T.H.)	Pastoren und theologische Lehrer

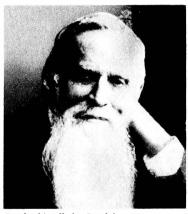
B

Baader, Franz Benedikt Xaver von, * 27. 3. 1765 München, † 23. 5. 1841 ebda, kath., studierte zuerst Medizin (Dr. med. Ingolstadt, 1785), dann Bergbau, Oberbergrat in München, 1820 pensioniert, nachher philosophischer Schriftsteller, Vorlesungen an der Universität München, stark beeinflußt von Boehme. Oetinger und Schelling, scharfer Kritiker Kants. B. ist einer der prägnantesten Vertreter des romantischen Organismusgedankens. Er lehnt sowohl den Liberalismus der Radikalen ab. der zur --> Revolution und zur Zerstörung aller Gemeinschaft (auch im Völkerleben) führe, wie auch die Despotie, den Absolutismus (daher auch die Unfehlbarkeit und "Diktatur" des Papstes), weil sie das schöpferische und harmonische Wachstum unterdrücke. Stattdessen beiaht er die Evolution und die Mannigfaltigkeit im Gesamtleben, wie sie in der Natur vorgebildet ist. In sozialer Hinsicht verficht er den korporativen Gedanken, dem die relative Selbständigkeit der Stände und Gruppen innerhalb einer staatlich-gesellschaftlichen Kooperation entspricht. Als einer der ersten warnte er vor den Gefahren der einseitigen Geldwirtschaft und der Industrialisierung. die ebenso zur Desintegration der Gesellschaft führen werde wie die als Gegensatz hervorgerufene Proletarisierung der Arbeiterschaft (--> Soziale Frage). Schon 1834/35 ersucht er die Regierung um Maßnahmen gegen die Verarmung der Arbeiter. Der Grund der --> Revolution liege nicht im Regierungssystem, sondern im Mißverhältnis der vermögenslosen Arbeiter zu den vermögenden Gesellschaftsklassen (W.VI, 129). B. ist sich aber bewußt, daß die harmonische Ordnung, wie sie ihm vorschwebt, letztlich im Religiösen wurzeln muß, weil Gott der schöpferische Urgrund alles Lebens, die Kraft der Liebe ist.

Lit.: Baader, Werke I–XI, 1850–1860 – A. Schlatter, Die philosophische Arbeit seit Descartes, 1959⁴ – E. Klamroth, Die Weltanschauung Franz von Baaders..., Diss. Berlin 1965 (mit Literatur). Flückiger

Bäckermission → Berufsmissionen.

Baedeker, Friedrich Wilhelm, *3.8.1823 Witten/Ruhr, †9.10.1906 Clifton (England). → Evangelist. B. stammt aus einer Gelehrtenfamilie. Ein starker Wandertrieb führt ihn 1854 nach London, von dort nach Australien, das er vier Jahre lang durchzieht. 1859 gründet er in dem westenglischen Badeort Weston-super-Mare ein College. In Freiburg erwirbt er den Dr. phil. Durch Lord → Radstock zu Christus geführt, geht B. zunächst als Evangelist nach Deutschland zurück. 1877 siedelt er mit seiner Frau nach Rußland über, wo es zu einer → Erwek-



Friedrich Wilhelm Baedeker

kungsbewegung in Kreisen des Adels gekommen war. Dann besucht B. die Arbeitslager und Gefängnisse von Finnland bis zur Insel Sachalin, um mehr als 40000 Gefangenen das Evangelium zu sagen. – 1 886 ist B. an der Gründung der --> Blankenburger Allianz beteiligt.

Lit.: Ringwald, Menschen vor Gott II 208, 1958 – F. Hauss, Väter der Christenheit, 1959 –

Rothenberg

Bahnauer Bruderschaft

Im Gefolge der ostpreußischen --- Erwekkungsbewegung wurde 1906 von Pfr. Carl Lange das "Evang. Gemeinschaftsbrüderhaus" in Pr. Bahnau/Ostpr. gegründet. Die dort ausgebildeten Prediger schlossen sich zur Bahnauer Bruderschaft zusammen. Nach dem 2. Weltkrieg entstand in UnterBahnhofsmission 46

weissach (Neugründer Pfr. Max Fischer) ein neues Zentrum der Bruderschaft. Sie ist Trägerin der "Evang, Missionsschule«, in der junge Männer zum Verkündigungsdienst in Kirche, Gemeinschaftsbewegung und Mission ausgebildet werden. Nach der 4jährigen theol. Ausbildung folgt ein Anerkennungsjahr, das in der Regel mit der Ordination und Aufnahme in die Bruderschaft endet. Die Bruderschaft sieht ihren Auftrag neben der missionarischen Verkündigung u.a. auch darin, die Verbindung zwischen → Pietismus und -> Theologie zu suchen und zu pflegen. Norm allen Dienstes der Bruderschaft und Ausbildungsgrundlage in der Missionsschule ist die für Lehre und Leben verpflichtende Bindung an die Heilige Schrift gemäß den reformatorischen Bekenntnissen und der Theologischen Erklärung von Barmen 1934. Die Bruderschaft hat ca. 300 Glieder im In- und Ausland. Zur Ausbildung in der Missionsschule sind ieweils etwa 40 Brüder.

Bittighofer

Bahnhofsmission

Durch Pastor Joh. Burckhardt, der dem »Verband ev. Jungfrauenvereine« vorstand, wurde 1894 in Berlin die erste B. gegründet. 1807 entstand der "Verband ev. deutscher B. " - Die Sorge um junge Menschen, die vom Land in die Großstädte abwanderten und dort der Ausbeutung und Verführung ausgesetzt waren, ließ die B. entstehen; Seelsorge durch Mahnung, Warnung und Tröstung hat sie bisher begleitet. Zum seelsorgerlichen Zuspruch kam in der Folgezeit, bes. während und nach den Kriegen, die Fürsorge für Flüchtlinge und Umsiedler. Alte und kranke Reisende sowie Mütter mit Kindern werden besonders betreut. Auf allen großen Bahnhöfen stehen Aufenthaltsräume, Übernachtungsmöglichkeiten und Kaffeeausschank zur Verfügung. Fahrschüler können in der B. ihre Aufgaben machen. - In der BRD bestehen 115 B.en, in der Regel gemeinsam mit der kath. B. 22 5 ev. Bahnhofsmissionarinnen leisten mit über 3 000 freiwilligen Helfern den Dienst. Die Geschäftsstelle befindet sich in Stuttgart.

Lit.: Diakonie 2, 1976 – M. Gerhardt, Ein Jahrhundert Innere Mission, 1948, Bd. 2, S. 134

Möller

Baptismus/Baptisten

I. KENNZEICHEN

Die B. sind durch folgende Überzeugungen

und Eigenarten zu kennzeichnen: 1. die Schrift ist alleinige Autorität und Norm: 2. sie bilden selbständige (= independente, oder autonomel, auf Freiwilligkeit basierende Ortsgemeinden, die nur lose zu einem Bund zusammengeschlossen sind: 3 sie praktizieren die -> Taufe der Glaubenden und verwerfen die Säuglingstaufe. Diesem auffallendsten Merkmal verdanken sie ihren Namen, den sie von Außenstehenden erhielten. Sie sind iedoch nicht so sehr eine Taufals vielmehr eine Gemeindebewegung; 4. Taufe und Abendmahl werden nicht als Sakrament, sondern als Zeichen verstanden. Überhaupt haben B. wenig Verständnis für Sakramental-Liturgisches; 5. als → Freikirche fordern sie Freiheit des Gewissens. Gleichberechtigung der Konfessionen, Religionsfreiheit und Trennung von → Kirche und Staat: 6. in Ländern mit → Volkskirchen lehnen sie Doppelmitgliedschaft ab.

II. Ursprung und Entwicklung in England

Der Baptismus entstand auf dem Boden der vielfältigen puritanischen Reformbemühungen. John Smyth war mit seiner Separatistengemeinde von England nach Amsterdam ausgewichen, wo er 1608/9 zuerst sich selbst und dann seine Anhänger in der Erkenntnis taufte, daß die Gemeinde nur aus Heiligen bestehe und die Taufe auf diese zu beschränken sei. Smyth bereute später unter Einfluß holländischer → Mennoniten (Waterländer) seine Selbsttaufe. Sein Freund Thomas Helwys ging mit einigen Anhängern 1612 nach London zurück, wo sie für Gewissens- und Willensfreiheit sowie den Heilsuniversalismus (»General Baptists«) eintraten und mehrere Gemeinden gründeten. Unabhängig davon bildeten sich Baptistengemeinden, die an der strengen Lehre der-→ Prädestination festhielten, für die also die Möglichkeit des Heils nicht allgemein (= general) offensteht, sondern nur denen, die besonders (= particular) erwählt sind ("Particular Baptists« l.

Die Taufedurch Untertauchen übernahmen die frühen B. von einer holländischen Religionsgemeinschaft, den Rijnsburger Kollegianten. Versuche der Mennoniten, die B. für den Pazifismus zu gewinnen, mißlangen. Die B. unterstützten im allgemeinen Cromwell, dessen Diktatur sie allerdings verwarfen, da sie für Religions- und Gewissensfreiheit sowie die Freiheit der Presse (der

Dichter John Milton) eintraten. In der Restaurationszeit mußten sie Verfolgungen über sich ergehen lassen. Im Gefängnis entstand durch John Bunyan eines der meistgelesenen Erbauungsbücher der Christenheit, die »Pilgerreise«. Durch die Toleranzakte 1 680 erlangten die B. und andere Gruppen die Freiheit der Religionsausübung. Die Zeit des Rückgangs wurde durch die Erwekkungsbewegung des → Methodismus um Iohn Wesley überwunden. Durch die Gründung einer eigenen Missionsgesellschaft (1702), durch Beteiligung an der London Missionary Society sowie an der British and Foreign Bible Society und durch den persönlichen Einsatz William Carevs trugen die B. wesentlich dazu bei, das "Jahrhundert der protestantischen Mission« einzuleiten. Gemeinsam mit den Methodisten verhinderten die B. durch ihren Einsatz in den Proletariervierteln der Industriestädte das Abgleiten der englischen Arbeiterschaft in den → Atheismus. Außerdem war die Sklavenbefreiung wesentlich ihr Werk. Unter dem Einfluß John Cliffords (1836-1923) und C.H. → Spurgeons kam es 1891 zur Gründung einer Union, der sich fast alle Particular und General Baptists anschlossen.

III. DIE AUSBREITUNG WESTWÄRTS

Roger Williams kam mit der starren staatskirchlichen Puritanerherrschaft in Neu-England in Konflikt, so daß er den Staat Rhode Island auf der Grundlage der Religionsfreiheit gründete. Die anfänglich kleine Zahl der B. vergrößerte sich wesentlich im Zuge der "Großen« und "Zweiten« Erweckung, Bei der Erschließung des Westens hatten baptistische Laienprediger (Farmer) maßgeblich Anteil. Über der Sklavenfrage kam es 1845 zur Trennung in eine bis heute theologisch und sozial konservativ ausgerichtete Southern Baptist Convention und eine sich modernen theologischen Strömungen öffnende und ihrerseits Impulse abgebende (Walter Rauschenbusch und das Social Gospel; Harvey Cox) Northern bzw. seit 1950 American Baptist Convention. Ein Großteil der amerikanischen Neger ist in Baptistenkirchen organisiert (National Baptist Convention of the USA und National Baptist Convention of America; M.L. → King). Die Außen- und Heimatmissionsgesellschaften (Home/Foreign Mission Societies) bilden neben der christlichen Unterweisung (Christian Education, Sunday

School) und der → Evangelisation (→ Moody, Torrey, → Graham, Baptist Jubilee Advance) kennzeichnende Aktivitäten der Gemeinden. Von England und Amerika aus wurde der Baptismus nach Afrika, Asien und Lateinamerika verpflanzt.

IV. DIE AUSBREITUNG OSTWÄRTS

Als I. G. → Oncken, 1834 von dem Amerikaner Barnas Sears in der Elbe getauft, im Jahre 1840 gedrängt wurde, einen Bund der Baptistengemeinden auf dem Kontinent ins Leben zu rufen, erschienen Abgeordnete aus Dänemark, später auch aus Holland, der Schweiz, Österreich, Polen, Rußland und der Türkei (Balkan). So stark war die Ausstrahlung der ersten Baptistengemeinde in Deutschland, Onckens Mitarbeiter waren I. → Köbner, der Gründer der Gemeinde in Kopenhagen und E.W. → Lehmann, Gründer der Gemeinde in Berlin. Handwerksburschen mit Reisepässen, von Oncken getauft und ordiniert, zogen über Ostpreußen nach Litauen und in die Baltenländer. - Von England brachte Oncken die → Sonntagsschule und die klare Gemeindeform der → Independenten mit. Wichtig war außerdem, daß er sich bei den Methodisten in London um 1820 bekehrt hatte und so Anschluß an die Erweckung erhielt. Für den Baptismus östlich des Rheins hatte das zur Folge, daß die calvinistisch lehrenden B. in Friesland, die im → Pietismus wurzelnden Gemeinden Württembergs, die vom Darbysmus (→ Darby, -> Versammlung) beeinflußten rheinischen B. und die aus der → Brüdergemeine stammenden preußischen Kreise sich durch das Eine Wort und den Einen Geist verbunden wußten. Der »Oncken'sche Baptismus« blieb bis heute von ernsten Spaltungen verschont. - 1938 kamen die pfingstlich ausgerichteten → Elim-Gemeinden zum Bund. 1942 schlossen sich die deutschen B. mit dem größten Teil der "Brüderbewegung" (-> Versammlung,) zum neuen Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden zusammen. Nach 1945 lösten einige Kreise die Verbindung wieder. – Die → Ausbildung der Pastoren erfolgt an den Theologischen Seminaren in Hamburg und Buckow (DDR), an dem Theologischen Seminar in Rüschlikon (Schweiz) oder an den Ev.-Theolog. Fakultäten (mit anschließendem Seminarbesuch).

Im russischen Raum wurde der → Stundismus integriert, nachdem Oncken 1869 mennonitische Gemeinden in der Ukraine

besucht und getauft hatte. Im Kaukasus ließ sich 1867 N. I. Woronin, aus molokanischem Herkommen, als erster taufen. Dieses Datum gilt als Geburtsjahr des ostslawischen Baptismus, I. T. Riaboschapka und M. F. Ratuschnyj gelten als markante Vertreter der Anfänge, V. G. Pawlow und Iwanow Klyschnikow der folgenden Generation. Im Petersburger Raum wurde in den 70er Jahren die Erweckung in Adelskreisen um den Engländer Lord → Radstock bedeutsam, die durch die Wirksamkeit von Oberst → Paschkow und Graf → Korff auch den einfachen Menschen erreichte. Aus diesem Kreis gingen später die - Evangeliumschristen hervor, deren Gründer und langjäriger Leiter → Prochanow war. Wiederholte Bemühungen (1884 und nach 1920) um Einigung der Gruppen scheiterten. Erst 1944 gelang das Einigungswerk; 1945 schlossen sich pfingstliche Taufgesinnte und 1963 die Mennoniten-Brüder dem "Allunionsrat der Evangeliumschristen/Baptisten« an. Eine wegen staatlicher Registrierung seit den 60er Jahren währende Spaltung (unregistriert: Rat der Kirchen, vormals Initiativnikil ist noch nicht behoben. Die Mitgliederzahl des Bundes wird auf über 650000 geschätzt.

V. AUFBAU

Die selbständige Ortsgemeinde hat im Baptismus Vorrang; sie ist die Keimzelle, aus der erst später die überörtlichen Werke erwachsen. Die Predigerausbildung, die Außere und Innere Mission, die sich ausweitende Sozialarbeit, sowie evangelistische Großeinsätze wie Neuland- und --> Gebietsmission machten übergemeindliche Organisation notwendig. Die Gemeinden sind in regionalen und nationalen Vereinigungen und Bünden zusammengefaßt. Seit 1905 besteht der Weltbund der Baptisten (Baptist World Alliance), der ca. 35 Millionen Getaufte bei wachsender Gemeindezahl vor allem in Nord- und Südamerika und Afrika umfaßt.

VI. INTERKONFESSIONELLE ZUSAMMENARBEIT Die B. sind offen für interkonfessionelle und internationale Zusammenarbeit. Die meisten nationalen Unionen gehören dem Weltkirchenrat [→ ökumenische Bewegung] an; die Southern Baptists und der deutsche Bund stehen dem Ö.R.K. allerdings kritisch gegenüber. In Deutschland beteiligen sich die B. an der ökumenischen Arbeit durch Mitarbeit in der → Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen. Mit den deut-

schen Freikirchen bilden sie die Vereinigung evangelischer Freikirchen (seit 1926). Am stärksten sind die Gemeindeglieder durch die Ev. --> Allianz mit Christen anderer Prägung verbunden.

Lit: E. A. Payne, The Fellowship of Believers, 1945 – R. G. Torbet, A History of the Baptists, 1965 – W. Lumpkin, Baptist Confessions of Faith, 1959 – H. Luckey, J. G. Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus, 1958 – J. D. Hughey, Die Baptisten, 1964 – W. Scheffbuch, Christen unter Hammer und Sichel, 1972 – H. Brandenburg, Christen im Schatten der Macht, 1974 – G. Balders, Der Bund Ev.-Freik. Gemeinden. In: H. B. Motel, Glieder an einem Leib, 1975, S. 95–133 – W. Kahle, Ev. Christen in Rußland und der Sowietunion, 1978 – G. Balders, Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, 1984 – Luckey †/Geldbach

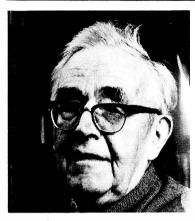
Barth, Christian Gottlob, 3r. 7. 1799 Stuttgart, † 12. 11. 1862 Calw, Pfarrer [1834-1838 in Möttlingen, Vorgänger von I.Chr. → Blumhardt). Schriftsteller. Vertreter des schwäbischen --> Pietismus. Das Pfarramt gab er auf, um sich ganz dem "Calwer Verlagsverein« (gegr. 1833) zu widmen. Als Verfasser und Herausgeber christlicher Literatur, vor allem von Kinderschriften und Schulbüchern, setzte er sich unermüdlich für die Jugend ein. 1825 war es schon auf seine Veranlassung hin zur Gründung eines "Vereins zur Rettung verwahrloster Kinder" (Anstalt in Stammheim) gekommen. Bei Basler Missionsfesten sind zwei seiner bekanntesten Lieder entstanden: »Der du in Todesnächten« und "Zieht fröhlich hin-

Lit.: J. Roessle, Von Bengel bis Blumhardt, 1966⁴, S. 357 ff. Breymaier

Barth, Karl,

I. LEBEN UND FRÜHE THEOLOGIE

Karl Barth, *10.5.1886 Basel, †10.12.1968 ebda. Theologiestudium in Bern, Berlin, Tübingen und Marburg, u.a. bei den liberalen Theologen A..von Harnack und W. Herrman. In Marburg auch Einflüsse des Neukantianismus, der alle übersinnliche (metaphysischel Erkenntnis ablehnt. Ab 1911 Pfarrer in Safenwil (Aargaul, Wirksamkeit im Geist des religiösen → Sozialismus, wie → Blumhardt d.I. und Kutter ihn vertraten. --> Kierkegaards und Overbecks Gedanken verstärken die Kritik am christlichen Bürgertum. Ringen um den eigenen Weg auch aus persönlicher Predigtnot: Wie soll man von dem unerkennbaren Gott reden? Der Römerbriefkommentar (1. Aufl. 1919, 2. stark überarbeitete Aufl. 1922) markiert den Durch49 Barth, K.



Karl Barth

bruch. In seiner »Theologie der Krise« verkündet B. das radikale göttliche Gericht über alles irdisch Zeitliche, besonders auch über Religion und Frömmigkeit (--> Geistliches Lebenl. Die → Offenbarung Gottes in Christus kommt senkrecht von oben. Sie ist wie bei Kierkegaard, aber im Unterschied zum NT (vgl. Joh 1,14; 1Joh 1,1-3) völlig unanschaulich, indirekt und verhüllt. Das Wort Gottes erscheint in menschlicher Rede gebrochen. Was in Gott beisammen, ja eins ist wie Ewigkeit und Zeit, Gericht und Gnade, Zorn und Liebe, Tod und Leben, das zeigt sich im Denken als dialektischer Gegensatz. Die Wurzeln dieser Dialektik sind griechisch und nicht biblisch, und sie kann sehr wohl auch zum Mittel werden, durch das der Mensch sich der direkten Gottesbegegnung und Gottesgemeinschaft entzieht. Das hat Karl → Heim gesehen.

1921 wurde B. als Professor nach Göttingen berufen, 1925 nach Münster und 1930 nach Bonn. Weggenossen wurden vor allem Eduard Thurneysen (1888−1974), anfangs auch R. → Bultmann, Friedrich Gogarten (1887−1967) und der Zürcher Systematiker Emil → Brunner (1889−1966). Brunner betonte am Gottesverhältnis das freie, personale Gegenüber zwischen Gott und Mensch. Darin sah er die Gottebenbildlichkeit und den Anknüpfungspunkt für die Verkündigung, fand aber den Widerspruch B.s. Als die Dialektiker sich trennten, ließen sie auch ihre gemeinsame Zeitschrift (Zwischen den Zeiten 1922−33) wieder eingehen. Seit 1933

nahm B. führend am deutschen → Kirchenkampf teil. Er wurde deswegen 1935 in Bonn abgesetzt und wirkte seither in Basel.

II. DIE KIRCHLICHE DOGMATIK (KD I-IV mit Teilbändenl erschien ab 1932 (unvollendet. 12 Bände) und entfaltet die Lehre vom Wort Gottes, von Gott, von der Schöpfung und der Versöhnung. Es fehlt die Erlösungslehre. Dogmatik ist kritische Funktion der Kirche und ihrer Verkündigung. Kriterium ist das Wort Gottes Heiliger Schrift, in dem der dreieinige Gott sich offenbart. Gottes freier Gnadenbund in Christus ist Inhalt dieser Offenbarung. Er ruht in Gottes ewiger → Erwählung, gewinnt zuerst Gestalt im Alten Bund und endgültig im Neuen durch die Menschwerdung Gottes und das Versöhnungsgeschehen am Kreuz. Die → Schöpfung ist äußerer Grund des Bundes. Im Unterschied zu den Reformatoren wird natürliche Gotteserkenntnis abgelehnt. Nur durch Offenbarung lernt der → Mensch sich selber. seine Bestimmung für Gott und Mitmenschlichkeit kennen (Ebenbild). Wesensähnlichkeit mit Gott wird nur im Glauben offenbar (keine analogia entis, wohl aber analogia fidei und dann im Tun des Willens Gottes analogia operationis). Auch vom → Gebot kann der Mensch nur durch Gott wissen. Die Bedeutung des → Gewissens tritt zurück. Ethik ist Teil der Dogmatik. Die ewige Gnadenwahl gilt allen Menschen. Sie geht der Schöpfung und der → Sünde voraus, ist seitens des Menschen unveranlaßt und kann von ihm nicht durchkreuzt werden. Das → Böse als das Nichtige ist durch Christus erledigt, wenn auch immer noch zugelassen. Im Kreuz hat Gott die Verdammnis für sich und für den Menschen das → Heil gewählt. Damit wird der Ernst menschlicher Entscheidung. → Bekehrung und → Heiligung unterschätzt, und die → Allversöhnung kommt in den Blick. Der Mensch ist in die Geschichte Christi hineingenommen und damit gerettet, was man ihm nur noch zur Kenntnis bringen muß.

III WURDIGUNG

B. hat die theol. Landschaft des 20. Jh.s weithin geprägt, ohne jedoch das breite Kirchenvolk zu erreichen.

I. Er hat mit seiner Offenbarungstheologie dem religiösen Bemühen des 19. Jh.s zu Recht entgegengehalten, daß der Mensch von sich aus → Gott niemals erkennen und Baur, F. C. 50

erreichen kann. Seine unbiblische Dialektik macht aber anderseits gerade das Gelingen der Offenbarung wieder fraglich.

- 2. B.s Ruf zur --> Bibel ist von vielen gehört worden. Nicht religiöse Innenschau, sondern allein die Hl. Schrift kann uns Gott zeigen. Anderseits ist bei B. das Bibelwort doch wieder nur Menschenwort und wird deshalb zu leichthin der historischen Kritik überlassen.
- 3. B.s Gnadenlehre lenkt den Blick des Menschen zu Recht von sich und seinem Bemühen weg, hin auf Gottes ewige Erwählung. Sie wird aber so rigoros durchgezogen, daß sowohl das geschichtliche Versöhnungswerk, als auch der persönliche Entscheidungsruf das ihnen zukommende Gewicht zu verlieren drohen. In der Bibel dagegen behalten sowohl --> Geschichte als auch Einzelleben in Chance und Gefährdung volles Gewicht. Man kann die Gnade nicht zum Prinzip machen, sonst wird sie zur bloßen --> Ideologie.

Lit.: K. Kupisch, K. B. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (Lit.), 1971 – E. Busch, Barths Lebenslauf, 1975 – K. Bockmühl, Atheismus in der Christenheit, 1969 – W. Scott, Die Missionstheologie K.B.s., 1977 – H. Schmid

Baur, F. C. --> Liberale Theologie I A

Beck, Johann Tobias, *22.2.1804 Balingen/Wttbg., †28.12.1878 Tübingen. 1827 Pfarrer in Waldtann, 1829 Stadtpfarrer in Bad Mergentheim. 1836 auf Empfehlung des Missionsinspektors Chr. G. --> Blumhardt auf eine vom »Verein zur Beförderung christlicher theologischer Wissenschaft und christlichen Lebens« gestiftete Professur nach Basel berufen. Er sollte »wahre Wissenschaftlichkeit mit der Begeisterung des Glaubens verbinden« und ein Gegengewicht zur kritischen Theologie De Wettes bilden. 1843 Professor für Systematische Theologie und Frühprediger an der Stiftskirche in Tübingen.

B. hat als theologischer Lehrer und Seelsorger bis in sein hohes Alter einen überragenden Einfluß auf mehrere Tübinger Theologengenerationen ausgeübt. Den --- Biblizismus des württembergischen Pietismus verband er mit einer originellen heilsgeschichtlichen Schau.

Drei Aspekte seiner Theologie fanden dabei immer wieder besondere Beachtung: Seine



Iohann Tobias Beck

als "Theopneustie" verstandene Inspirationslehre der Heiligen Schrift, unter Ablehnung der orthodoxen mechanistischen Verbalinspiration. Seine Lehre vom → Reich Gottes, dessen idealistisches Mißverständnis er ablehnte, das vielmehr "schon von Grundlage der Welt an als selbständiges Reich besteht" und erst am Ende dieser Welt mit dem Kommen Christi voll in Erscheinung tritt. Seine christliche Ethik, die er als Einheit von Denken und Wollen darstellte, und die ihn zum prophetischen Warner vor einer Verweltlichung der Kirche machte.

Lit.: B. Riggenbach, J. T. Beck, 1888 – A. Schlatter, Becks theolog. Arbeit, 1904 – G. Sentzke, Die Theologie J. T. B.s und ihr Einfluß in Finnland I, 1949

Rott

Beichte

I. DIE BIBLISCHE BEGRÜNDUNG

Die B. ist von Jesus selbst eingesetzt. Jesus hauchte seine Jünger an und sprach zu ihnen: "Nehmet hin den Heiligen --> Geist, wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie erlasset, dem sind sie erlassen." (Joh 20,22 -23). Wie der Schöpfer den Menschen zum Leben erweckte, indem er ihm seinen Atem einhauchte (Gen 2,7), so gibt Jesus den Jüngern durch den Schöpferakt teil an der neuen Existenz. Die in der B. zugesprochene Vergebung (Absolution) schafft eine neue Existenz. Das Behal-

51 Bekehrung

ten der Sünde, das Nichtaussprechen der Vergebung (Retention = Festhalten) schließt den Menschen von der neuen Existenz aus. Der dem Petrus und dann allen Jüngern gegebene Auftrag, Sünden zu vergeben und zu behalten, wird verglichen mit dem Eröffnen des Weges zum Himmel und dem Verschließen dieses Weges. Die Schlüsselgewalt besteht im Freispruch und im Binden (vgl. Mt 16.19: 18.18). Bei diesen Worten der Einsetzung der B. knüpft Jesus an das Amt des königlichen Palastvorstehers an, der den Auftrag und die Aufgabe hat, auf- und zuzuschließen (vgl. Jes 22,22). Dabei gehört im alttestamentlichen Sprachgebrauch das Aufund Zuschließen einmal zum Handeln des Richters, zum anderen zur Tätigkeit des Lehrers. Der Richter spricht frei und verurteilt, der Lehrer erlaubt und verbietet. Das Bekennen der Sünden (vgl. 1 Joh 1,9; Jak 5,16) ist nur der erste Teil der B. Hauptteil der B. ist der Freispruch oder das Behalten der Sünden

II. DIE PRAXIS DER B.

- t. DIEB. IM ENGERENSINNE. a) Die stille B. (Herzensbeichte). Der Mensch bekennt in der Einsamkeit vor Gott seine Schuld. Wo er der Vergebung gewiß wird, hat ihn Gottes direkter Freispruch erreicht. b) Die allgemeine B. Der Mensch bekennt in der Stille im Rahmen eines B.-gottesdienstes im Anschluß an das Hören der zehn → Gebote seine Schuld und empfängt durch den Zuspruch des Pastors die Absolution, die Vergebung und Freiheit.
- c) Die Einzelbeichte. In die Einzelbeichte gehören alle Sünden, die "zwicken und zwacken" (M. Luther). Wenn ein Mensch die Gewißheit der Vergebung weder in der Herzens- noch in der allgemeinen B. erfahren konnte, sollte er einem Christen seines Vertrauens jeder Jünger kann B. hören seine Sünden beichten. Der Zuspruch "Dir sind deine Sünden vergeben", setzt für ihn eine neue Zeit
- 2. DIE B. INNERHALB DES SEELSORGERLICHEN GE-SPRÄCHS (Tätigkeit des Lehrers). Im seelsorgerlichen Gespräch geht es um das lehrende Überführen: dies ist Schuld vor Gott (Retention im Bereich des Lehrens). Während eines seelsorgerlichen Gesprächs kann es auch zur B. im eigentlichen Sinne kommen.
- Lit.: J. Bräumer, Das Sakrament der B., 1977 A. Richter, Gedanken zur Praxis der Seelsorge, 1972 ⁴ Bräumer

Bekehrung

I. BIBLISCHER BEFUND

1. ZUR TERMINOLOGIE. Das Wort B. ist Übersetzung des ntl. epistrophe (so nur Apg 1 5.3. als Verbum aber häufig, besonders bei Lukas und in den Briefen des NT). Dies ist seinerseits in der Septuaginta Übersetzung des hebr. schub (= umkehren). Das eigentliche ntl. Hauptwort für B. aber ist metanoia. Bedeutet es ursprünglich auch nur »Umbesinnung, Reue«, so wird es doch schon in der Zeit vor dem NT zunehmend gleichbedeutend mit epistrophe. In diesem Sinn wird es im NT vor allem in den synoptischen Evangelien und der Off Joh gebraucht. Luther übersetzte es in Anlehnung an den Sprachgebrauch der mittelalterlichen Kirche (poenitential mit »Buße«. Aber dies Wort ist sachlich unzureichend: metanoia hat mit Strafe ("Bußgeld", im lat. poenitentia klingt poena = Strafe an) nichts zu tun, auch die ebenfalls im Wort enthaltene Bedeutung "Besserung" (so Luther Mt 11.20: Lk 13.3) spricht nur einen Aspekt an.

 GESCHICHTE DES BEGRIFFS IN DER BIBEL. B. ist ähnlich wie → Wiedergeburt - kein gesamtbiblischer Begriff. Er taucht erstmals auf, wo der Abfall Israels von Gott in den Blick gerät (Dtn 30.2), und d.h. vor allem bei den meisten Propheten des AT: sie rufen das Volk dazu auf, von den Götzen zu Gott zurückzukehren (schub) und damit in den Bund und den ihm entsprechenden Gehorsam. Grundlegend für das Verhältnis Israels zu Gott ist also der Bund, und er ist, da er auch nach dem Abfall von Gott her immer noch besteht, die Voraussetzung des Umkehrrufs. Aber schon bei den ältesten Schriftpropheten tritt die Form der Mahnrede ("Kehre um!") gegenüber der Scheltrede ("Ihr kehrtet nicht um« Am 4.6-11) zurück in der wachsenden Erkenntnis, daß das Volk gar nicht umkehren kann (Ier 13.23). Daneben aber tritt bald das Heilswort: Gott selbst wird eines Tages das Unmögliche möglich machen (Jer 31). Mit diesem Einbezug der B.spredigt in einen endzeitlichen Horizont ist eine Tendenz zur Einmaligkeit der B. verbunden. Ebenso zeichnet sich eine Tendenz zu ihrer Zuspitzung auf den einzelnen ab (Jer 18,11).

Diese Botschaft der Propheten wird von Johannes dem Täufer und vor allem von Jesus aufgenommen: jetzt ist die Stunde da! (Mk 1,15a; Lk 4,21). Nicht in irgendwelchen menschlichen Anstrengungen, sondern in Bekehrung 52

der Person Jesu und seinem Weg bis zu Kreuz und → Auferstehung ist die Voraussetzung für die letzte, endgültige Umkehr gegeben (Mt 4,17; Mk 1,15). D.h.: Jesu Ruf zur Umkehr ist zunächst Ruf zum → Glauben an die rettende Gnade Gottes (Mk 1,15b; vgl. Lk 15). In diesem Glauben aber wird der radikale Bruch mit dem bisherigen Leben (Mt 16.24) möglich und wirklich. Nach Ostern (Apg 2) tragen die Jünger Jesu Freudenbotschaft weiter und bringen sie in der Missionspredigt über Israel hinaus zu allen Menschen (Apg 17,30; 1 Thess 1,9). Da aber die Vollendung noch aussteht, der Bekehrte sich noch in der Spannung des "schon - aber noch nicht« findet (Röm 8,24), muß auch er stets neu zur Umkehr gerufen werden (Off 2-3; 2Kor 7,9 u.ö.). Dadurch wird die erste Umkehr, die B., nicht relativiert, Vielmehr bleibt sie - wie im AT der Bund mit Israel als für das Verhältnis zu Gott grundlegend bestehen, es sei denn, der Christ fällt ganz vom Glauben ab (Heb 6,4-6).

- II ZUR GESCHICHTE DES BEGRIFFS IN DER KIRCHE
- In der Zeit der → Alten Kirche wird die Umkehr der Christen an das Bußsakrament (→ Beichte) gebunden. Die B. als einmaliges Ereignis flüchtet sich ins Mönchtum (B. = Eintritt ins Kloster.)
- 2. IN DER → REFORMATION durchbricht Luther in der 1. der 95 Thesen die Institutionalisierung der Umkehr, indem er sie aktualisiert: das ganze Leben des Christen soll eine ständige Umkehr sein.
- 3. DER → PIETISMUS stellt die einmalige B. in den Mittelpunkt seiner Erneuerungsbemühungen. Die lebensgeschichtliche Realität der B. kommt dabei in dem - oft mit gesetzlichen Zügen behafteten - "Bußkampf" (A. H. Francke) zum Ausdruck.
- 4. IM GEGENZUG GEGEN → AUFKLÄRUNG und → liberale Theologie betont die Erweckungstheologie wieder die Notwendigkeit der B. des Menschen. So nennt M. → Kähler den Glauben schlechthin »B.sglauben», lehnt aber in der Linie lutherischer Überlieferung die Einmaligkeit der B. (Wiss. v. d. chr. Lehre S. 253, 529ff) anders als A. → Schlatter (Chr. Dogma S. 548) und K. → Heim (Ich gedenke der vorigen Zeiten S. 315fl ab.
- 5. BEI DEN EVANCELIKALEN ist die Einmaligkeit der B. einhellige Überzeugung. Zur Begründung der B.spredigt wird teilweise die Entscheidungsfreiheit des Menschen gelehrt

(A. Kuen S. 26ff), gleichzeitig kann aber betont werden, daß die mit der B. ineinsgesetzte Wiedergeburt ausschließlich "göttliches Werk" sei (B. → Graham, Friede mit Gott. 4.Tb-Aufl. S. 87.07).

III ZUR GEGENWÄRTIGEN SITUATION

- 1. Gegen alle theologische Festschreibung volkskirchlicher Erfahrung ist am biblischen Zeugnis von der einmaligen B. festzuhalten. Sie braucht nicht datierbar zu sein Aber ohne die in ihr vollzogene grundlegende Wendung im Leben gibt es kein Christsein. Die tägliche oder auch in besonderen Akten der Umkehr (→ Beichte) neu zu vollziehende Absage an die → Sünde und Zuwendung zu Gott behält daneben im Leben des Christen ihre Notwendigkeit und ihren Ernst.
- 2. Gegen ein nur geistiges oder gefühlsmäßiges Mißverständnis der B. ist festzuhalten, daß sie eine Wendung des ganzen Menschen ist und daher alle seine Lebensbezüge auf eine neue Grundlage stellt. So wird der Einbezug des einzelnen in die anbrechende Herrschaft Gottes gesellschaftliche Folgen haben. Das rechtfertigt aber nicht gegenwärtige Versuche, die B. in sozial-politische Veränderung aufgehen zu lassen.
- 3. Gegen jede Form der Auffassung, daß der Mensch zu seinem → Heil mitwirke (Synergismus), ist festzuhalten, daß es nicht in des Menschen Freiheit steht umzukehren, wann er will. Vielmehr schafft Gottes Geist durch das Wort den Kairos (→ Gnadenzeit), in dem die Umkehr möglich wird.
- 4. Ungeachtet der Gefahr des Psychologisierens oder der Verkehrung des Umkehrrufs in gesetzliche Forderung ist am biblischen Realismus festzuhalten, in dem B. erfahrbar ist als willentliches Tun des Menschen. B. ist die empirische Seite des verborgenen Wirkens Gottes in der → Wiedergeburt. Der Imperativ hat also grundsätzlich sein Recht in der B. spredigt.
- Lit.: H. W. Wolff, Das Thema der Umkehr in der atl. Prophetie, ZThK 1951 J. Schniewind, die Freude der Buße, 1956 ders., Das biblische Wort von der B., 1948 S. Hausamann, Buße als Umkehr und Erneuerung von Mensch und Gesellschaft, 1975 A. Kuen, 1hr müßt von neuem geboren werden, 1969 H. Burkhardt, Die biblische Lehre von der B., 1978 Burkhardt

Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«

r. VORGESCHICHTE: 1941 hielt der Marburger Neutestamentler R. → Bultmann ein unter dem Titel »Neues Testament und Mythologie« veröffentlichtes Referat, in dem er dazu aufforderte, die biblische Botschaft von ihrem antiken mythologischen Kleid (Mythologie nach Bultmann = objektivierende Aussageüber Göttliches) zu befreien und im Rahmen der Wirklichkeitserfahrung des Menschen der technischen Zivilisation neu zu interpretieren als Ermöglichung eines neuen Selbstverständnisses des Menschen vor Gott.

Aus Rücksicht auf den gemeinsamen Kampf der Bekennenden Kirche (--> Kirchenkampf) wurden nur wenige kritische Stimmen laut (---> Asmussen, ---> Schniewind), auch die bedrängte äußere Lage trug dazu bei, daß der Aufsatz seine revolutionäre Kraft nicht entfalten konnte. Nach dem Krieg aber beherrschten seine Gedanken als "Theologie der Entmythologisierung« oder "Existentialen Interpretation« bald die Diskussion an den theologischen Fakultäten und beeinflußten die Mehrzahl der an ihnen studierenden Theologiestudenten. Sehr bald aber erhob sich auch eine z.T. heftige Kritik, die vor allem von pietistisch geprägten Kreisen getragen wurde und in der neuen Theologie eine Auflösung der Grundlagen der Gemeinde Iesu sah.

2. ENTSTEHUNG DER B.: 1960/61 Bildung des Bethelkreises (Pfr. R. Bäumer, Prof. H. Frev. Sup. Th. Brandt, Pfr. P. Tegtmeyer u.a.), der 1961 mit einer Eingabe an alle deutschen Kirchenleitungen herantritt. 1962/63 zwei Gespräche mit dem Rat der → EKiD, ohne greifbares Ergebnis. 1963 veröffentlicht P. Tegtmeyer einen "Hirtenbrief an die Gemeinde Iesu zur Lage«. 1964 öffentliche Disputation der Professoren E. Fuchs und W. Künneth in Sittensen. 1965 → Kirchentag in Köln mit provozierenden Referaten des Neutestamentlers G. Klein (Bibelkritik) und von Frau Dr. D. Sölle (Gott-ist-tot-Theologie). Am 21.1.1966 Zusammenschluß der westfälischen Glieder des Bethelkreises undem Namen "Bekenntnisbewegung Kein anderes Evangelium und Planung der am 6.3.1966 durchgeführten Großkundgebung in Dortmund (über 20000 Teilnehmer; Grußworte u.a. von Präses E. Wilm und Iugendpfarrer W. -> Busch, Hauptreferat Prof. W. Künneth). Am 21.3. übernimmt der ganze Bethelkreis den Namen B. Bald entstehen weitere Landesgruppen. Die Arbeit auf Bundesebene wird vom Bundesarbeitskreis (dem erweiterten Bethelkreis) verantwortet, die laufenden Aufgaben nimmt ein von ihm gewählter geschäftsführender Ausschuß wahr. r. Vorsitzender R. Bäumer. Die B. kennt keine offizielle Mitgliedschaft. Alle Mitarbeit geschieht ehrenamtlich. Die Unkosten werden durch Spenden gedeckt.

Weitere wichtige Daten: Nov. 1967 wird im Rahmen einer Großkundgebung die "Düsseldorfer Erklärung« zur Christologie bekanntgegeben. März 1969 auf Anregung von W. Künneth und Pfr. O. Rodenberg Gründung des Theologischen Konvents der B., der die gründliche theologische Auseinandersetzung fördern und dabei vor allem auch Universitätstheologen zur Mitarbeit und Mitverantwortung heranziehen soll. Juli 1969 Mitarbeit der B. an einer kontrovers angelegten Arbeitsgruppe des Kirchentags in Stuttgart. Seitdem Verweigerung der Mitarbeit als Absage an den vor allem auf den Kirchentagen gepflegten → Pluralismus. Stattdessen später (seit 1973) eigene → Gemeindetage. März 1970 verabschiedet der Theol. Konvent seine (von Prof. P. Beyerhaus entworfene) "Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der --> Mission«, die weltweite Beachtung findet. Oktober 1970 Zusammenschluß der B. mit ähnlichen Gruppen zur → Konferenz bekennender Gemeinschaften.

3. THRE AUFGABE sieht die B. darin, die Kirchenleitungen an ihr Wächteramt über die Lehre (--> Lehrzucht) und Verkündigung der Kirche zu erinnern bzw. es notfalls stellvertretend selbst auszuüben durch öffentliche Erklärungen und Information der Gemeinde (durch Kundgebungen u.ä., Rüsttage, Informationsbriefe, die in einer Auflage von 40000 kostenlos verbreitet werden). Während am Anfang die Auseinandersetzung mit einer bestimmten Richtung der Universitätstheologie und ihrer Auswirkung in den Gemeinden durch von ihr geprägte Pfarrer im Mittelpunkt stand, wurde diese Ende der 60er Jahre zwar nicht erledigt, aber an Aktualität überholt durch die Problematik um Weltmission und Ökumenischen Rat (Theologie der → Revolution, Antirassismus-Programm). Neuerdings gilt ihre besondere kriBekenntnisse 54

tische Aufmerksamkeit der Anwendung der → Gruppendynamik in Kirche und Schule. Die B. ist wesentlich eine von der Gemeinde her kommende Bewegung. Trotzdem ist die B. weder zu verstehen als Aufstand der "Gemeindefrömmigkeit" gegen angeblich nicht verstandene Universitätstheologie (der Gegensatz trifft nur eine Halbwahrheit. die Fronten verlaufen durch beide Bereichel noch bloße Rückkehr zur Orthodoxie (in der Regel sind gerade missionarisch lebendige Kreise Träger der B.). Nach ihrem Selbstverständnis schließen sich Engagement in der → Wahrheitsfrage bis hin zur Warnung vor als falsch erkannter Lehre und Ringen um ihre Überwindung einerseits, sowie das Wissen um die Notwendigkeit einer ständigen geistlichen Erneuerung von Leben und Denken andererseits gerade nicht aus, sondern gehören unlösbar zusammen.

Lit.: H. Stratmann, Kein anderes Evangelium. Geist und Geschichte derneuen B., 1970 [krit.; Lit.] – E. Fuchs/W. Künneth, Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, 1973 – Informationsbriefe der B., seit 1966 [zweimonatlich]

Affeld/Burkhardt

Bekenntnis(se)

Bekenntnis ist ein allgemein religiöser und ein speziell christlicher Begriff. Im religiösen Sinn bezieht sich ein B. entweder auf eine mündlich oder schriftlich fixierte Urkunde oder auf einen Akt des Bekennens verbaler oder handelnder Art. Im speziell christlichen Sinn steht und fällt B. mit der Zuwendung Gottes zur Welt in → Jesus Christus und der antwortenden Zuwendung des Glaubenden zu Iesus Christus hin. Es geht also hier nicht nur um Fundament und Vollzug des → Glaubens, nicht nur um Glaubensinhalt oder um ein abstraktes personales Gegenüber, ja nicht einmal um eine so oder so beschreibbare Christologie, sondern einzig und allein, schlechterdings exklusiv um Jesus Christus und die Beziehung zu ihm. Insofern gehört das B. ins Zentrum christlichen Glaubens und christlicher → Theologie hinein, M. Luther stellt mit Recht fest: "Am Bekenntnis wird die Kirche erkannt" (WA 39 II, 1,161). Erst von dieser Besonderheit her läßt sich dann auch nach der Vergleichbarkeit christlicher B. mit anderen B.sen fragen, wobei allerdings auffällt, daß vom Islam abgesehen die meisten nichtchristlichen Religionen das konfessorische Moment entweder gar nicht oder nur am

Rande betonen. Wenn das Christentum als bekennende Religion und die Kirche ihrem Wesen nach als bekennende Kirche zu bezeichnen ist, so ist damit Grundlegendes über ihr Sein und ihren Auftrag auch im Sinn der Unterscheidung und Abgrenzung festgestellt.

τ . BEKENNTNIS IM URCHRISTENTUM UND IN DER \rightarrow ALTEN KIRCHE

Von der statistischen Häufigkeit her wird das Wort »Bekennen« und "Bekenntnis« im Neuen Testament nicht allzu oft gebraucht: wichtige Belege aus der paulinischen Theologie Röm 10,9; 1 Tim 6,12; Tit 1,16 und aus der johanneischen Theologie Joh 1,20; 9,22; IJoh 2,23; 4,2-15 u.a. Der Hebräerbrief hat es offenbar mit müde gewordenen Gemeinden zu tun, denen die Erinnerung an das B. [3,1; 4,16; 10,23] zugleich Kursvergewisserung und Kurskorrektur bringen soll. Nirgends im Urchristentum geht es um das B. als B., auch nicht um besondere Bekenntnishandlungen von seiten des Menschen, sondern B. meint in einem elementar selbstverständlichen und deshalb auch nicht weiter begründungsnotwendigen Sinn die Proklamation des Glaubens vor → Gemeinde und → Welt. So bedeutet das Wort B. im Neuen Testament dreierlei:

1. die Ansage und Aussage des Glaubens (Mt 14.7: 1 Joh 1.8f. u.a.):

2. die Bezeugung des Glaubens im rechtlichen Sinn im Gegensatz zur Verleugnung des Glaubens (Mt 10,32; Offb 3,5 u.a.) - im Horizont der Zeugenverantwortung vor Gott und Menschen, die bis in die Dimension des letzten → Gerichtes hineinreicht: 3. das Glaubensbekenntnis zu Jesus (Röm 10,9f.; Hebr 13,15 u.a.). Anhalt nahm solches B. am Ostergeschehen (→ Auferstehung) (Röm 10,9f.; 1Kor 13,3ff. u.a.). Neben der Aufnahme des jüdischen Grundbekenntnisses zu dem einen Gott [1 Kor 8,6] tritt dann in zunehmender Breite das B. zu Iesus als Gott. Dafür werden verschiedene Hoheitstitel und Gottesprädikationen der damaligen Zeit herangezogen und auf Jesus übertragen. Zu nennen sind: Christus bzw. Messias, Sohn Gottes, Kyrios bzw. Herr, Prophet, Menschensohn, Retter, Hoherpriester u.a. Nicht zufällig wird dabei die jüdische Tradition besonders häufig berücksichtigt. Relativ früh schon ist es zu ausführlichen Zusammenstellungen christologischer Art gekommen. Paulus fand sie jedenfalls

55 Bekenntnisse

schon vor und zitierte bereits ausdrücklich: Phil 2,5-11 und 1Kor 15,3-5.

Le nach der Herausforderung durch die heidnische oder häretische Umwelt wurden im Laufe der Zeit die Christusbekenntnisse unterschiedlich ausgeformt: auch geographisch verläuft die Bekenntnisbildung verschieden. Neben dem eingliedrigen Christusbekenntnis hat es auch schon früh, iedoch relativ selten, zweigliedrige B. zum Vater und Christus (vgl. 1Kor 8.6) und dreigliedrige Credos, z.B. im Taufbefehl von Mt 28,19 gegeben. Theologisch aufeinander bezogen sind diese Teile erst seit der Entfaltung der Logoslehre ab dem späteren 2. Ih. und vollends seit dem trinitarischen Streit im 4. Ih. Kaiser Konstantin hat mit der Befreiung der Kirche von der Verfolgung auch großen Wert auf ihre einheitliche Gestalt in Lehre und Leben gelegt. Gab es bis zum 4. Ih. eine bunte Vielfalt von Glaubensbekenntnissen, die vor allem in der Grundorientierung an Christus, dem menschgewordenen. gestorbenen und auferstandenen Gott, ihre Übereinstimmung hatten, so vereinheitlicht sich nun mit der werdenden Reichskirche auch das B. Das sog. Nicaenum, 325 auf dem Konzil von Nicaea angenommen und 381 auf dem Konzil von Konstantinopel endgültig beschlossen, wurde zum Credo des sonntäglichen Sakramentsgottesdienstes und ist es in der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche Griechenlands und Rußlands bis zum heutigen Tage geblieben Größere Freiheit behielten die Provinzialkirchen zunächst für die Taufgottesdienste, in denen die älteren Glaubensbekenntnisse weiterlebten. Das sog. apostolische Glaubensbekenntnis, in seiner jetzigen Gestalt etwa seit 500 als Taufbekenntnis der südgallischen Kirche nachweisbar, geht womöglich auf ältere bis ins 2. Ih. zurückreichende Credoformulierungen zurück. Sicherheit ist in dieser Frage allerdings nicht zu erzielen. Über die Franken, die Merowinger und die Karolinger ist das Apostolicum dann wieder nach Rom gekommen und im 10. Ih. unter dem Druck der Kaiser vom Papst in Rom endgültig als das allgemeine abendländische Taufbekenntnis rezipiert worden. Mit dem Verzicht auf das sonntägliche → Abendmahl hat sich in den ev. Kirchen vor allem das Apostolikum gehalten und durchgesetzt. Seinen Namen "Apostolicum« hat das Glaubensbekenntnis aufgrund einer späteren Legende erhalten, nach der jeder der zwölf Apostel einen Teil gesprochen und damit diesem Text zu seiner besonderen Autorität verholfen haben soll. Die Zeit der frühen Kirche war für die Bekenntnisbildung besonders grundlegend. Hatte das B. seinen ursprünglichen Entstehungsort in der Auseinandersetzung mit Unglauben und Irrglauben, in letzter Konsequenz im Martyrium, so traten im Laufe der Zeit auchandere Dimensionen hinzu: das B. bekam katechetische Bedeutung für den Taufunterricht und dann für den Taufgottesdienst selbst: es erhielt doxologische (lobpreisende) Bedeutung und seinen Ort innerhalb des Erinnerungsgebetes (Anamnese) in der Abendmahlsliturgie. Es hatte schließlich eine die gesamte Kirche verbindende und damit ökumenische Bedeutung, auch für das Verhältnis zwischen → Kirche und Staat, Nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion im Jahre 380 trat auch die Auseinandersetzung um theologische Grundsatzfragen wie die Trinitätslehre und die Christologie in den Horizont der Bekenntnisbildung hinein. Bernhard Lohse hat sogar die gesamte Dogmengeschichte unter dem Gesichtspunkt der Bekenntnisgeschichte beschrieben. Solche Ausweitung des Bekenntnisbegriffes bewährt sich jedoch nicht, deshalb werden theologische Lehrdekrete wie das Chalcedonense von 451 und das Athanasianum in diesem Zusammenhang nicht gewürdigt, obwohl das Athanasianum in der Mönchsüberlieferung einen festen Platz hatte. In der Ostkirche Griechenlands und Rußlands sind Apostolicum und Athanasianum unbekannt geblieben.

2. BEKENNTNIS IM MITTELALTER UND IN DER REFORMATION

Das → Mittelalter gehört zu den Perioden der Kirchengeschichte, zumindest der abendländischen, in denen die Lehrauseinandersetzungen über Jh.e zurücktreten und die Missionierung der Welt im Vordergrund steht. Dafür genügten die überlieferten B. vollauf. Erst mit der → Reformation im 16. Jh. wurde eine neue Lage geschaffen, die z.B. Luther vor Kaiser und Reich in Worms 152 Izu aktuellem Bekennen zwang. Luther hat das überlieferte Credo neu auf das Christusbekenntnis hin orientiert, z.B. das Nicaenum und Apostolicum in drei Artikel eingeteilt und diese seiner Katechismusauslegung zugrunde gelegt. Im übrigen waren Nicae-

Bekenntnisse 56

Apostolicum und Athanasianum reichsrechtlich abgesichert und hätten ieden Bestreiter in die juristische Illegalität gebracht. Auch deswegen haben die Reformatoren und ihre Anhänger die Glaubensbekenntnisse nie angetastet, sondern lediglich neu interpretiert (deutsche Übersetzungen für Gottesdienst. Katechismus. Glaubenslieder u.a.l. Neu in der Reformationszeit ist die Gattung der Bekenntnisschriften, in der nicht etwa Theologen oder Gemeindeglieder, sondern die Reichsstände ihren Glauben in der neuen Lehrgestalt bekennen und lehrmäßig absichern. So kommt es zu einer Fülle neuer Bekenntnisse, z.B. der Confessio. Augustana, der Confessio Tetrapolitana, der Confessio Helvetica posterior, der Confessio Belgica, der Confessio Scotica u.a. Aus dem Bekenntnisakt wird so das Lehrbekenntnis und schließlich die Bekenntnisschrift, die im Jahr 1 580 in einer ausgewählten Zahl für das Luthertum im sog. Konkordienbuch zusammengefaßt wurden. Besonders die altprotestantische Orthodoxie hat die Bedeutung von Schrift und Bekenntnis (als normierende und als normierte Norm) für -→ Apologetik und Polemik herausgestellt. Schließlich wird im Laufe der Zeit aus der Bekenntnisschrift die Konfession als Ausdruck der Religions»partei« und später als Bezeichnung der Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit.

3. DAS BEKENNTNIS IN DER NEUZEIT

→ Pietismus und -> Erweckungsbewegungen im 19. Jh. haben die überkommenen Bekenntnisse unangetastet gelassen. Trotzdem haben sie durch die Betonung des "Herzensglaubens« und der die → Rechtfertigung weiterführenden → Heiligung, kurzum: durch die Verlagerung des Interesses von der Lehre auf das Leben, die Geltung der B. relativiert. Iedenfalls war im Pietismus der Bekenntnisakt deutlich vor den Bekenntnistext getreten. In der → Aufklärungszeit und -theologie wurde das überlieferte Bekenntnis generell verdächtigt und weithin dispensiert oder aufgegeben. Die Unionsbewegung war mit eine Konsequenz dieses Trends. Trotzdem haben die Kirchenunionen im 19. Jh. hinsichtlich der Bekenntnisfrage ein doppeltes Resultat:

 Die Unierten hatten zu entscheiden, ob sie die Union als Verwaltungsunion, also unter Weiterbestand der bisher geltenden B. – oder als Bekenntnisunion, d.h. unter Neuformulierung eines meist nur die Abendmahlsfrage betreffenden Lehrdokumentes, durchführen wollten. Letzteres ist nur in Baden und in der Pfalz geschehen.

2. Die Kirchen und Christen, die sich keiner Union anschlossen, wurden zu einer Rückbesinnung auf die reformatorischen B. lutherischer oder reformierter Herkunft geführt. was z.T. zu einem ausgesprochenen Konfessionalismus führte. In dieser Periode wurden die reformatorischen Bekenntnisschriften gleichsam neu entdeckt und als »symbolische Bücher« bezeichnet. Neben einer Intensivierung der Bekenntnisbindung trat aber auch eine weitere Liberalisierung der Bekenntnisbindung, was vielfach zu sogenannten "Apostolicumstreitigkeiten" führte, wenn Pfarrer sich weigerten, im Gottesdienst oder Unterricht das Apostolicum zu verwenden. Die → liberale und vermittelnde Theologie, die bis zum Ende des 1. Weltkriegs sehr stark die Landeskirchen bestimmte, rückte die Bekenntnisbindung weithin an den Rand, ohne sie wegen ihrer historischen Dignität völlig preiszugeben. Sowohl durch die dialektische Theologie. die sich an die Namen Karl -→ Barths. Friedrich Gogartens und Rudolf → Bultmanns knüpft, als auch besonders durch den → Kirchenkampf im Dritten Reich rückte die Bekenntnisfrage wieder neu in den Vordergrund. Gegenüber einer von den Deutschen Christen überfremdeten Kirche formierten sich Christen aller ev. Landeskirchen zur Bekennenden bzw. Bekenntniskirche. Ie nachdem, ob die reformierte oder lutherische Sicht mehr im Vordergrund stand, bevorzugte man die eine oder andere Ausdrucksweise. Die erste Bekenntnissynode von Barmen 1934 ermöglichte eine gemeinsame Theologische Erklärung. Historisch geurteilt ist diese Erklärung kein Bekenntnis. Nach dem Krieg haben viele Landeskirchen die Theologische Erklärung von Barmen in ihre Grundordnung aufgenommen und ihr damit einen bekenntnisähnlichen Charakter gegeben, Trotzdem wird man bis zum heutigen Tag von einer Theologischen Erklärung und nicht von einem Barmer Bekenntnis sprechen müssen.

Die seit Beginn des 20. Jh.s wachsende → ökumenische Bewegung hat zunächst zu einer Rückbesinnung auf die eigene Konfessionalität geführt. Im Laufe der Zeit kam es dann aber zu geistlich gewachsenen

57 Bergpredigt

Kirchenunionen, die in der Regel auch kürzere oder längere Vereinigungsurkunden im Gefolge hatten, z.B. das Statement of Faith der United Church of Christ in Kanada aus dem Jahr 1957. Anläßlich der Gründung der "Bekenntnisbewegung kein anderes Evangelium« kam es 1 967 zu der Düsseldorfer Erklärung "Zu Lehre und Verkündigung« oder 1974 anläßlich des → Internationalen Kongresses für Weltevangelisation in Lausanne zur sog. Lausanner Verpflichtung. Erklärungen dieser Art haben das Gewicht einer theologischen Lehraussage, aber nicht des B.s. weil ein B. zu allen Zeiten von der Kirche als ganzer zu rezipieren ist im Unterschied zu Bekenntnisakten oder -aussagen von einzelnen oder Gruppen. Schließlich bleibt darauf hinzuweisen, daß es seit 1960 im In- und Ausland zu einer großen Zahl von neuen Glaubensbekenntnissen gekommen ist, die, meist in Jugendkreisen formuliert. das Apostolicum im gottesdienstlichen Gebrauch ergänzen sollen. Diese Credotexte haben weitgehend zu einer Verlebendigung und einer Neubesinnung auch auf die alten Bekenntnisse geführt.

Lit.: J. N. D. Kelly, Altchristliche Glaubensbekenntnisse, 1972 – H. Dörries, Das B. in der Geschichte der Kirche, 1946 – G. Ruhbach, u.a., B. in Bewegung, 1969 – A. van Ruler, Was glauben die Christen? 1972 – H. Lamparter, Das Wahrzeichen des Christenglaubens, 1965 – H. Schröer, Unser Glaubensbekenntnis heute, 1971 – W. Beinert, Das Glaubensbekenntnis der Ökumene, 1973 – W. Beinert–K. Hoffmann, Glaubensbekenntnis und Gotteslob der Kirche, 1971 – W. Pannenberg, Das Glaubensbekenntnis, ausgelegt und verantwortet vor den Fragen der Gegenwart, 1972 – Th. Sorg, u.a. Credo heute, 1975

A. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche, 1962³ – H. Steubing, Bekenntnisse der Kirche, Bekenntnistexte aus 20 Jahrhunderten, 1970² – G. Ruhbach, Glaubensbekenntnisse für unsere Zeit, 1971

Ruhbach

Bender, Friedrich, * 9. 8. 1816 Darmstadt, † 27. 5. 1902 Darmstadt, erweckter Hofprediger. Theologiestudium in Gießen und Tübingen. Seit 1839 an der Hofkirche in Darmstadt. B. hielt feurige Predigten vor großer Hörergemeinde. Er betreute die Missionskreise in Starkenburg. 1849 war er in Darmstadt an der Bildung des "Vereins für Innere Mission" und des "Frauenvereins zur Rettung sittlich verwahrloster Mädchen" beteiligt. Er gründete das 1858 eingeweihte Diakonissen-Mutterhaus "Elisabethenstift", an

dem er 15 Jahre Hausgeistlicher war. 1868 rief er eine Herberge zur Heimat in Darmstadt ins Leben. Außerdem regte er → Sonntagsschularbeit an.

Lit.: H. Steitz, Geschichte der Ev. Kirche in Hessen u. Nassau, 1965, S. 354, 381f. – L. Tiesmeyer, Die Erweckungsbewegung in Deutschland, H. 6, S. 40–44

Lehmann

Bengel, Joh. Albr. → Pietismus IId Bengel-Haus → Ausbildung, theologische al

Berger, Fritz → Perfektionismus III Bergpredigt

Die erste der fünf großen Reden Jesu bei Mt (Kap. 5-7) bezeichnet man als Bergpredigt. Der Name, der zuerst bei Augustin auftaucht, erklärt sich aus der Szenerie (s. 1). Es handelt sich um eine Reihe aneinandergefügter Sprüche, die als feierliche Antrittsrede Jesu zu verstehen ist. Das lukanische Gegenstück, die Feldrede (6,20-49), ist wesentlich kürzer (von 106 Vs. bei Mt finden sich 28 in der Feldrede, 31 sonstwo bei Lk und 47 nur bei Mtl und nimmt im Gesamtaufbau des Evangeliums eine andere Funktion wahr. Die B. hat insgesamt und in ihren Einzelworten im Laufe der Jahrhunderte innerhalb und außerhalb der Kirche stärkstens gewirkt: von den Klöstern des Mittelalters über Marx und Tolstoi bis Gandhi. Meist wurde sie aus dem Gesamtzusammenhang des Evangeliums gelöst, als Summa der Lehre Iesu verstanden, so daß man von einem sog. Christentum der B. sprach. Aus dieser Isolation ergaben sich Verstehensschwierigkeiten. Die Väter der --> alten Kirche sahen in ihr eine allgemein erfüllbare Tugendlehre: das kath. --> Mittelalter den bes. Rat fjir die Vollkommenen. In der-→ Reformation erkannte man gegen die sog. --> Schwärmer, daß sie nicht ein diesseitig zu verwirklichendes politisches Programm ist. Man betonte, daß sie allen Christen gilt. nicht als erfüllbare Forderung, sondern als radikalisiertes Gesetz, das den Menschen von seiner Erlösungsbedürftigkeit überführen will. Neben dieser Unerfüllbarkeitstheorie steht die perfektionistische Lösung, nach der Jesus zwar weiß, daß kein Mensch diese radikalen Forderungen erfüllen kann. daß er aber hofft, daß die Menschen sich wenigstens anstrengen, ein Teilziel zu erreichen. Dieses gesetzliche (Miß)verständnis ist unter religiösen Gebildeten weit verbreiBerliner Erklärung 58

tet. Die interimsethische Auslegung (A. Schweitzerl sieht in ihr ein Ausnahmegesetz angesichts des unmittelbar hereinbrechenden Endes, das nochmals die Aufbietung aller Seelenkräfte fordert. Während man einerseits in der B. das Grundgesetz der Königsherrschaft Gottes für Israel und das Tausendiährige Reich (→ Endzeit) sieht, finden Tolstoi, Marx, Ragaz u.a. in ihr eine Handhabe zur radikalen Kritik der bestehenden Ordnungen und zum Aufbau einer neuen. Diese Antworten treffen sich darin, daß sie die B. aus dem Gesamtzusammenhang des Evangeliums bzw. des NT und des Erlösungswerkes Iesu herauslösen und ihren Charakter als Jüngerweisung unbeachtet lassen.

Die B. ist ihrem Wesen nach katechismusähnliche Gemeindeweisung und galt denen. die durch die Frohbotschaft überwältigt und bekehrt worden waren. Somit wird die B. nur im Lichte der in Jesus hereingebrochenen Gottesherrschaft, des Zuspruchs der Vergebung, der Gotteskindschaft und der Autorität Iesu (beachte das »Ich bin gekommen«. "Ich aber sage euch «) recht gehört. Der Lehrer der B. ist niemand anders als der Erlöser von Golgatha. Der Indikativ des Evangeliums, der in den Seligpreisungen begegnet (dazu auch noch in 5,13-16.45; 6,8.30.33; 7.7f.r1 u.a.l ist die Tür zum rechten Verständnis der B. Die B. zeigt den Jüngern, die in den neuen Äon hineinversetzt sind, wie gelebte Gotteskindschaft und Glaube aussehen. Hier begegnet der Anspruch Gottes auf das Leben des Jüngers, der zum Zuspruch der Vergebung gehört. Das erklärt sowohl das Gewicht der Forderung (z.B. 5.21ff.) als auch die Lückenhaftigkeit der Ausführung. Wie die Gottesherrschaft sich in den verschiedenen Lebensbereichen auswirkt, läßt sich nur zeichenhaft darstellen. Aber das kann der Welt nicht verborgen bleiben (5,13-16). Somit ist die B. nicht Gesetz, sondern Evangelium von der Erneuerung des Lebens durch Jesus. Das Thema erklingt 5.20: Die bessere Gerechtigkeit, die erst im Gegensatz zur Gerechtigkeit der Schriftgelehrten (5,21-48), dann in Auseinandersetzung mit der Frömmigkeit der Pharisäer (6.1-18) und schließlich (6.19ff.) bes. im Blick auf das Zusammenleben in der Gemeinde entfaltet wird. Die B. steht also auf einer Ebene mit der apostolischen Ermahnung. Sie will gehört, geglaubt und befolgt werden. Verständnisschwierigkeiten einzelner Worte lassen sich oft durch Beachtung des rabbinisch-aramäischen Hintergrundes beheben.

Lit.: D. Bonhoeffer, Nachfolge, 1971 10 – K. Heim, Die Bergpredigt Jesu, 1959 – J. Jeremias, Die Bergpredigt, 1959, jetzt in Abba, 1966 – H. Thielicke, Das Leben kann noch einmal beginnen, 1956 – dazu Kommentare, bes. J. Schniewind, NTD, Bd. 2 Erelkraut

Berliner Erklärung I

DIE BERLINER ERKLÄRUNG VOM 15. 9. 1909 Die B.E. von 1000 dokumentiert die Trennung der -> Gemeinschaftsbewegung von der → Pfingstbewegung. Im einzelnen wird die Pfingstbewegung als 1. "von unten her" (d.h. seelischen, z.T. auch dämonischen Ursprungs) und damit 2. als ungöttlich und 3. als der Irrlehre verhaftet (Lehre vom reinen Herzen, Sündlosigkeitl, beurteilt, Die Unterzeichner distanzieren sich von dem geistigen Führer der Bewegung I. → Paul und der Art der → Endzeiterwartung, die die Pfingstbewegung vertritt. Die 56 Unterzeichner der B.E., führende Männer aus Gemeinschaftsbewegung und Ev. -> Allianz. gestehen pauschal Versäumnisse und Fehlentwicklungen ein, die der Pfingstbewegung die »Wege geebnet« haben.

Die B.E. bezeichnet den Endpunkt einer Entwicklung, in deren Verlauf die Gemeinschaftsbewegung ihr Selbstverständnis zwischen »Landeskirchlicher Gemeinschaft« und »Charismatischer Freikirche« klären mußte. Zur Beurteilung der B.E. müssen verschiedene Aspekte berücksichtigt werden: a) der Einfluß der massiven, von -> Blumhardt d.Ä. herkommenden. Dämonologie und Endzeiterwartungen, b) die unterschiedliche Aufnahme der Impulse aus der → Heiligungsbewegung seit den Anfängen der Gemeinschaftsbewegung und c) die Organisationsstruktur der Gemeinschaftsbewegung. Der -> Gnadauer Verband hält bis heute an den Aussagen der B.E. fest, in der Allianz dagegen gibt es vereinzelt Arbeitsgemeinschaft mit der Pfingstbewegung.

Lit.: P. Fleisch, Die Pfingstbewegung in Deutschland, 1957 – E. Giese, Und flicken die Netze, 1976 Ohlemacher

Berliner Erklärung II

BERLINER-ÖKUMENE-EKLARUNG (BÖE) Auf Einladung der → Konferenz bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands fand Himmelfahrt 59 Berufsmissionen

1974 in West-Berlin ein Europäischer Bekenntniskonvent statt. Dieser Konvent beschäftigte sich speziell mit der geistlichen und theologischen Entwicklung innerhalb der --> ökumenischen Bewegung und deren Gefälle zu weiterer Ideologisierung, Politisierung und Synkretisierung. Als Mahn- und Warnruf verabschiedete der Konvent die im wesentlichen von dem Tübinger Missionswissenschaftler P. Beverhaus konzinierte »Berliner Ökumene-Erklärung (BÖE)«, die in 12 Thesen zu den genannten Gefährdungen von der Hl. Schrift her Stellung bezieht und zu den notwendigen Konsequenzen auffordert. Die Aufnahme der BÖF in der Öffentlichkeit war erwartungsgemäß umstritten. Dennoch gehört sie zum Bestand jeder Diskussion um die theologische Situation in der ökumenischen Bewegung.

Lit.: W. Künneth/P. Beyerhaus, Reich Gottes oder Weltgemeinschaft, 1975

Betz

Berliner Stadtmission

Die B. wurde am o. 3, 1877 durch Gen, Superintendent B. Brückner und Hofprediger A. --> Stoecker als missionarisch-diakonisches Werk ins Leben gerufen unter dem Motto aus Jer 29,7: Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn! Industrialisierung. Arbeiterelend, wachsende Kriminalität und Prostitution, übergroße und unübersichtliche Kirchengemeinden sowie steigende Kirchenaustrittszahlen waren der Anlaß Schwerpunkte der Arbeit: Hausbesuche liährlich oft mehr als 80 0001. Schriftenmission (Stoeckers »Pfennigpredigten« und seit das Verteilblatt »Kraft 1006 und Licht«/heute auch »Ia - ein Wort für Sie«). Kurrendesingen und Posaunenchöre auf den Hinterhöfen und Plätzen, → Mitternachtsmission, --> Jugendarbeit, volksmissionarische Verkündigung (seit 1893 insb. in der Stoeckerkirche am Johannistisch in Kreuzberg und mit missionarischen Gruppen in vielen Dorf- und Stadtgemeinden), aber auch diakonische Arbeit an Arbeits- und Obdachlosen ("Schrippenkirche"), an Kranken und Alten. Besonders bekannt gewordene Mitarbeiter: P. → Le Seur. E. Schnepel. H. → Dannenbaum, H. -- Giesen. Seit 1973 Stadtmissionsdirektor: Pfr. G. Kiefel. Durch den Mauerbau (1961) wurde die Arbeit in Ost und West getrennt. Schwerpunkte der Arbeit heute: 17 Missionsgemeinden, 8 diakonische Heime, 1 Citystation, ca. 70 Kleinstwohnungen für Strafentlassene und Obdachlose, Campingmission und Blindenarbeit; insgesamt ca. 100 Mitarbeiter. Die B. wird durch freie Spenden von Freundeskreisen getragen.

Lit.: Jubiläumsschriften in Eigenverlag zum 50., 75. und 100 Jubiläum – H. Dannenbaum, Werden und Wachsen einer Missionsgemeinde, 1950 – E. Schnepel, Ein Leben im 20. Jh., 1967⁶ Bruns

Bernstorff, Andreas Graf von, *20. 5. 1844 Berlin, † 21. 4. 1907 ebd. B. war Sohn des preußischen Botschafters in London, wo er durch den Begründer der Ev. → Allianz, Culling Eardley, erweckt wurde. Er ist eifrig in der → Sonntagsschule und Traktatverteilung tätig. Als Diplomat in Washington predigt er sich "aus der Diplomatie heraus", wird als Landrat nach Lauenburg versetzt und arbeitet seit 1880 im Kultusministerium. Durch sein Organisationstalent wird er in verschiedenen Gremien der → Gemeinschaftsbewegung, sowie an der Spitze des deutschen Zweiges der Ev. → Allianz [seit 1891 Vors.] und des → CVJM tätig.

Lit.: H. v. Redern, A.v.B., 1909 Geldbach

Berufsmissionen

Unter B., in der Fachsprache »Standesmission« genannt, verstehen wir Mission und → Seelsorge an Menschen, die durch ihren Beruf am regelmäßigen Besuch der · → Gottesdienste und am Leben in und mit der Gemeinde verhindert werden. Der Dienstplan bei Polizei, im öffentlichen Verkehrs- und Taxiwesen, im Beherbergungs- und Gastronomiegewerbe läßt es oft nicht zu, zur Kirche zu gehen.

Außerdem, gibt es Probleme, die so eng mit dem Beruf verflochten sind oder durch seine Ausübung entstehen, daß sie Menschen aus anderen Berufen kaum interessieren und daher besser mit unmittelbar dem gleichen Stande angehörenden Kollegen besprochen werden. So sind zumeist aus der → Erwekkungsbewegung um die Jahrhundertwende in England, Holland, Deutschland und der Schweiz B. entstanden. Von Christus ergriffene und von missionarischer Verantwortung erfüllte Christen wollten ihre Berufskameraden zu Jesus führen, indem sie ihnen aus der Erfahrung eigenen --> Glaubens bezeugten, mit ihnen die Bibel lasen und beteten. So kam es nicht nur zu Einzelbekehrungen, sondern zur Erweckung vieler Angehöriger eines Berufszweiges, so daß es nötig

Berufsmissionen 60

wurde, aus privaten Wohnungen überzusiedeln in kirchliche Gemeinde- und Gemeinschaftshäuser oder in Vereinsräume des ---CVIM. Manche B. haben auch eigene Klubund Vereinshäuser für ihre Veranstaltungen. - Auch wenn nicht alle Zweige der B. ausdrücklich die Bezeichnung: »Mission« tragen, so sind sie doch alle geprägt von missionarischem Wollen und leisten echten Missionsdienst. - Träger der B. sind nur selten die Landes- und → Freikirchen. Zumeist werden Leitung der Zusammenkünfte. Verkündigung des Evangeliums und Seelsorge von Berufskollegen an Berufskollegen ausgeübt, allermeist in einem freundlichen Verhältnis zu den Kirchen am Ort.

1. BÄCKERMISSION. Schon 1889 entstand in Berlindie »Christl, Bäcker- und Konditorenvereinigung«, als Forstmeister E. v. → Rothkirch erkannte, daß bei der normalen Nachtarbeit der Bäcker die Lehrlinge und Gehilfen von der Teilnahme an den abendlichen → Bibelstunden im CVIM ausgeschlossen seien. Weil damals am Sonntag die Lebensmittelgeschäfte offen waren, konnten sie auch kaum den Gottesdienst besuchen. So wurde im CVIM eine besondere Bäckerbibelstunde gehalten. Diesem Beispiel folgten andere CVIM. mit denen die Bäckervereinigung stets eng verbunden blieb. Ihr Programm sagt: "In der Gemeinschaft unter dem Wort Gottes suchen wir, uns für unser Christsein heute zurüsten zu lassen.« --Sechsmal jährlich erscheinen: »Lebensbrot« und »Der Junghäcker«

2. BINNENSCHIFFERMISSION gehörte zu den ersten Aufgaben, die A. - Stoecker bereits 1877 mit seinen Stadtmissionaren in Berlin in Angriff nahm. 1904 wurde die erste »schwimmende Kirche« eingeweiht. Da die Schiffer nirgends ortsansässig sind und meist mit der ganzen Familie ihren Beruf ausüben, sorgen Schifferkinderheime für → Erziehung und Schule. Schiffsjungen erfahren in den Entwicklungsjahren verständnisvolle Betreuung und erhalten Konfirmandenunterricht. - Binnenschiffermissionare machen Besuche an Bord, halten Gottesdienste und helfen in Notfällen wie → Krankheit, Geburt, Todesfällen etc. Die Flußschiffer sind stolz auf ihre Mission und zeigen Mitverantwortung und Eigeninitiative. Es bestehen 11 Missionsstationen.

3. HANDWERKERVEREINE. Schon im alten → Pietismus hören wir von losen Zusam-

menschlüssen "gläubiger Handwerksburschen". Durch die geistlichen Erweckungen um 1900 kam es zu christlichen Handwerker- und Arbeitervereinen, die sich um das Wort Gottes sammelten und gegen Materialismus im Bürgertum und Liberalismus in den Kirchen auftraten. Sie hatten damals ihre Aufgabe. Durch die Schrumpfung vieler handwerklicher Berufe infolge der Industrialisierung haben sie keinen Sonderauftrag mehr. Sie sind zumeist in den örtlichen CVJM, Gemeinschaften oder im Männerwerk der Ev. Kirche aufgegangen.

4. DER "VERBAND CHRISTLICHER KAUFLEUTE" (VCK) besteht seit 1902, damals als "Verband gläubiger Kaufleute« gegründet. An seinen Richtlinien hat sich nichts geändert: »1. Brüderliche Stärkung untereinander angesichts vieler gemeinsamer Berufsfragen und -gefahren. 2. Einwirkung auf die Mitglieder zur Verwendung ihrer kaufmännischen Gaben und Fähigkeiten im Dienste des Reiches Gottes, 3. Missionsaufgabe an den noch fernstehenden Berufskollegen.« -Neben Wochenendtagungen, → Freizeiten und "Treffen junger Kaufleute" ist das viermal jährlich erscheinende Blatt: »Christlicher Kaufmann« für die missionarische Arbeit wichtig.

5. DIE "INTERNATIONALE VEREINIGUNG CHRIST-LICHER GESCHÄFTSLEUTE« (IVCG), in der sich Unternehmer, Gewerbetreibende, selbständige Kaufleute, Ärzte, Juristen, Ingenieure, Angestellte und Beamte in leitender Stellung seit 1952 in loser Form zusammenfinden, ist überkonfessionell. Die Betonung der kirchlichen Zugehörigkeit ist unerwünscht, Diskussion über kirchentrennende Glaubensfragen verpönt. Frühstückstreffen und Bankette »in angesehenen Lokalen« werden alle 1-2 Monate in größeren Städten veranpersönliche bei denen kurz staltet. Glaubenserfahrungen mitgeteilt werden. Es folgt ein Vortrag »durch einen profilierten Gastredner« über ein allgemein interessierendes Problem oder ein Thema aus dem technischen oder wissenschaftlichen Bereich. Das Ziel der IVCG ist, "ihren Bekannten aus der Geschäftswelt den Kontakt mit Iesus Christus zu vermitteln.« Dieser Aufgabe dient auch die ungezwungene, moderne Arbeitsweise. - Illustriertes Monatsblatt: »Geschäftsmann und Christ«.

6. KELLNERMISSION, später in »Christl. Gasthausmission« umbenannt, jetzt: »Missiona-

61 Berufsmissionen

rischer Dienst im Hotel- und Gaststättengewerbe«, entstand 1872 in Cannes (Südfrankreich), wo der Pfarrer der deutschen ev. Gemeinde das erste Kellnerheim für die sittlich und seelisch (Heimweh!) gefährdeten Hotelangestellten eröffnete. 1893 begann ein Kellner in Frankfurt (Main) unter seinen Kollegen missionarisch zu wirken. Aus diesen Anfängen erwuchs 1906 der "Internationale christl. Kellnerbund«, mit Arbeiten in England Deutschland und der Schweiz -Das Monatsblatt: »Der Bote« (Zeitungsformat. 22 000 Expl. Auflage mit biblischen Artikeln auch in französischer, spanischer, italienischer und serbo-kroatischer Sprachel wird zum größten Teil durch freiwillige »Botenverteiler« in die Gaststätten gebracht. Dabei suchen die Austräger, die vielfach selbst aus dem Gastgewerbe kommen, mit ihren Kollegen ein Gespräch zu führen. -Seit 1976 arbeitet die röm.-kath. Gastronomieseelsorge am »Boten« verantwortlich

7. DIE EV. LEHRERGEMEINSCHAFT in Württembergbesteht seit 1946. Sie geht auf ältere Zusammenschlüsse zurück, so auf den 1865 gegründeten » Verein christlicher Lehrgehilfen«, aus dem 1870 unter Rektor → Dietrich in Stuttgart der "Verein ev. Lehrer in Württemberg« wird. Wegen Weigerung, sich gleichschalten zu lassen, erfolgt Auflösung des Vereins durch den Nationalsozialismus. Lehrer, Erzieher sowie an ev. Erziehung Interessierte, die in der Ev. Kirche und christlichen Gemeinschaften geistlich Heimat haben, sammeln sich monatlich in regionalen Zusammenkünften und auf 3 überregionalen Tagungen mit Bibelarbeit und Fachreferaten zu gegenseitiger Stärkung im Glauben und zur Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen der Gegenwart, speziell im Blick auf Erziehung und Bildung in Schule und Haus

"Der Lehrerbote" erscheint monatlich und kann bezogen werden bei Schulrat P. Brendle, 744 Nürtingen. – Vors.: Rektor M. Pross, Nagold, und Prof. Joh. Fischer, Tübingen-Bebenhausen.

8. DIE "CHRISTL. VEREINIGUNG DEUTSCHER EI-SENBAHNER", entstanden 1897, und die ihr wesensmäßig verwandte "Christl. Postvereinigung", gegründet 1901, sehen ihren Auftrag im Ansprechen ihrer Berufsgenossen, in deren Sammlung zu Bibel- und Gebetskreisen nach Dienstschluß und in gelegentlichen → Evangelisationen. Der oft unruhige und unregelmäßige Dienst der Briefträger und die lange, nicht selten Tag und Nacht umfassende Abwesenheit des Zugpersonals erschweren das Beheimatetsein in einer geistlichen Gemeinschaft. – Sechsmal jährlich erscheint die "Christus-Post" (Postvereinigung) monatlich "Weg und Ziel" (Eisenbahnervereinigung).

9. DER "DEUTSCHE CHRISTLICHE TECHNIKER-BUND", der in enger Verbindung mit dem CVJM steht, arbeitet missionarisch unter Studierenden an Fachhochschulen des Ingenieurbereiches. Vorträge an Technischen Hochschulen und anderen Ausbildungsinstituten wollen als Zeugnis von Christus verstanden werden. Ein intensiver Reisedienst will zur Glaubensstärkung von Christen beitragen, die verantwortlich in technischen Berufen stehen. Durch Tagungen, Freizeiten und Hausbibelkreise soll "der Glaube an Jesus immer mehr zu der Orientierung im Leben werden." – Mitteilungsblatt: "Das Fundament".

10. SEEMANNSMISSION. Bereits 1854 gründete J. H. → Wichern in Bremen das erste Seemannsheim. 40 hauptamtliche Seemannspastoren und -missionare in 28 deutschen und 49 ausländischen Häfen bemühen sich, die Seeleute in ihre Heime aufzunehmen, ihnen in Schwierigkeiten mit Rat und Tat zu helfen und sie vor den vielen Gefährdungen an Land zu bewahren. Der missionarische Auftrag wird durch ein reiches Angebot persönlicher Seelsorge, durch regelmäßige Gottesdienste in den Heimen und durch → Bibelstunden sowie Bibelverbreitung und Schriftenmission erfüllt.

IT DIE ZIRKUS- UND SCHAUSTELLERMISSION kümmert sich um den Stand der heimlosen Artisten, Zirkusleute und Kabarettisten, die ihrerseits mit ihren Künsten Menschen erfreuen wollen. Ihr Leben ist unruhig, weil ihr Engagement nur für eine Saison, oft nur für einen Monat, läuft. So wechseln sie ihren Arbeitsplatz häufig und sind viel unterwegs. An einem Ort und in einer Gemeinde heimisch sein, ist unmöglich, Ständiger Schulwechsel erschwert eine geordnete Ausbildung der Kinder. - Überraschend ist das Hervortreten religiösen Empfindens bei Artisten, die um die Gefährlichkeit ihres Lebens wissen (Seiltänzer, Dompteure etc.). -Missionarischer Dienst geschieht durch Besuche in den Wagen, Leihbüchereien wähBerufung 62

rend des Gastierens am Ort, Gottesdienste in der Manege.

Lit: Jahresberichte und Verbandsblätter – K. Holl, Die Geschichte des Worts Beruf in: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, 3. Bd., 9. Aufsatz, S. 169–219, 1928

Möller

Berufung (Ruf, Beruf)

1. ALTES TESTAMENT. Angesichts der Not des Volkes Israel reißt Gottes Ruf einzelne Menschen aus ihrer bisherigen Existenz heraus und gibt ihnen einen konkreten Auftrag – zur Rettung des Volkes oder zu seinem Gericht. Dieser Vorgang, ihre B., macht sie zu Befreiern des Volkes (Mose, Gideon), zu Königen (Saul, David), vor allem aber zu Propheten (Jes 6; Jer 1; Hes 1 – 3). Die Reaktion der Propheten auf ihre B. ist Bestürzung angesichts der eigenen Sündhaftigkeit (Jesaja) bzw. Unfähigkeit (Jeremia, s. auch Mose). Gott überwindet diesen Widerstand durch die Zusage seiner persönlichen Gegenwart.

2. IM NT ist es zunächst Jesus, der im Licht des hereinbrechenden → Reiches Gottes zur → Bekehrung und in die → Nachfolge ruft Mk 1.15ff.). - Für das NT insgesamt ist der Vorgang der B. identisch mit dem Christwerden durch → Glaube und → Taufe: Christ wird man durch B. Alle Gläubigen sind Erwählte (Röm 8,29f.) und Berufene (Röm 1,7; 8,29f.; Offb 17,14; anderer Sprachgebrauch Mt 22,14). - Paulus bestimmt die B. näher als »himmlische B.« (Phil 3.14) zu "Gottes Reich und seiner Herrlichkeit" (1 Thess 2,12), zur »Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn« [1 Kor 1,9], zur Freiheit, zum Frieden, zum ewigen Leben und -> Heil. Immer hat die B. (griech.: klesis) eine geistliche Bedeutung; ausgenommen i Kor 7,20, wo sie sich auf die soziale Stellung bzw. einen "Stand" bezieht. - Die B. setzt keine menschlichen Qualitäten voraus. Es sind gerade die »Sünder« (Lk 5,32), die »Schwachen« und »Verachteten« (1Kor 1,26ff.), die Gott für seinen Heilsplan gebrauchen will. - B. zum Heil ist immer zugleich B. zum Dienst, bei Paulus z.B. die Beauftragung mit der Heidenmission (Röm 1.1: Gal 1,15f.; Apg 9). Ebenso entspricht der großen Verheißung der B. die Verpflichtung zu einem neuen Lebenswandel (1 Thess 2.12: 4,7; Eph 4,1 ff.). - Wie im A Teine B. auch an die Gesamtheit des Volkes Israel ergeht (Jes 40ff.), so auch im NT an die ganze Gemeinde. Es ist die B. zur → Mission (Mt 28,18ff.; rPetr 2,9) und zum wirksamen Zeugnis für die Welt als "Salz" und "Licht" (Mt 5,13ff.; Phil 2.15).

3. KIRCHENGESCHICHTE, Waren im NT noch alle Getauften zugleich die Berufenen, so mußte das aufkommende Volkschristentum das B.sverständnis von innen her aufweichen. Das Mönchtum reagierte darauf mit einem neuen, exklusiven B.sbewußtsein: Die B. (lat.: vocatio) kommt allein den Mönchen auf ihrem besonders strengen Weg der Nachfolge zu. – In Auseinandersetzung mit dieser Auffassung des Mönchtums und als ethische Entsprechung zur reformatorischen Grunderkenntnis von der → Rechtfertigung des Sünders entwickelte Luther seine Berufslehre. Was soll der gerechtfertigte Christ tun? Antwort: Die Befreiung von den vermeintlich heilsnotwendigen Werken (der Mönchel gibt die Freiheit zur weltlichen Arheit im Beruf. Nicht mehr die Mönche sind berufen, sondern die Laien- in ihrem weltlichen Beruf (Übersetzung von 1Kor 7,20 mit "Beruf"). Die geistliche B. wird identisch mit den weltlichen Berufspflichten, Beruf und B. fallen zusammen. - In der calvinistischen Tradition ist der Berufsgedanke nicht mit der Rechtfertigung, sondern mit der → Prädestination verknüpft. Die Zeichen der -> Erwählung liegen in der äußeren Bewährung, und hier exemplarisch im Berufserfolg. Dies führte zu härtestem Berufseinsatz, der sog. »innerweltlichen Askese« (Max Weber), wobei der erworbene Reichtum bei äußerster persönlicher Sparsamkeit nicht verbraucht, sondern akkumuliert bzw. neu investiert wurde. - Im Zeitalter der → Aufklärung verselbständigte sich das reformatori-Berufsverständnis zur Berufsideologie. In treuer Berufserfüllung lag nun Sinn und Rechtfertigung des Lebens: sei es (im lutherischen Bereich) als treuer (Beamten-)Dienst oder (im reformierten Bereich) als frühkapitalistischer Geschäftsgeist. - Parallel zu diesem ethischen Aspekt der B. als Beruf hatte die B. in ihrer geistlichen Dimension weiter ihren festen Ort in der protestantischen Dogmatik. Die vocatio ist hier die erste Stufe auf einem längeren Weg zur Aneignung des persönlichen Heils (dem Heilsweg, ordo salutis).

 NACH DIESEN UMWEGEN (oft von einem Extrem ins andere) knüpft die heutige Theologie, vor allem Karl → Barth, wieder an den 63 Bethel

biblischen Begriff der B. an. Nicht zu treuer Berufserfüllung als solcher (Verweltlichung der biblischen B.) noch einfach zum persönlichen Heil allein (Verinnerlichung der B.) sind wir berufen, sondern zur Teilhabe und Mitarbeit an Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit (Mt 6,33), - sei dies nun inmitten unseres Berufes, außerhalb unseres Berufes oder (gerade bei Arbeitslosen, Alten, Kranken. Kindern) ohne Beruf. Nicht mehr durch die Außensteuerung der weltlichen Ordnungen wird der Christ letztlich bestimmt. sondern durch die Innensteuerung des Heiligen → Geistes, der die Menschen beruft und führt (Röm 8,14). Die B. hat wieder Vorrang vor dem Beruf. Sie wird zum letzten Kriterium für Berufswahl, Berufserfüllung, Berufswechsel oder auch für eine Berufsaufgabe um des vollzeitlichen Missionsdienstes willen

Lit.: K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik, III,4, S. 683ff. und IV,3, S. 553ff.

Herwig

Bethel

Bethel wurde 1867 als Epileptikeranstalt von Kreisen gegründet, die der → Inneren Mission gegenüber aufgeschlossen waren, 1869 kam das Diakonissenmutterhaus Sarepta hinzu. 1872 übernahm F. von → Bodelschwingh die Leitung beider Häuser und leitete den planmäßigen Aufbau und Ausbau B.s ein, das bereits wenige Jahrzehnte später in Umfang und Konzeption einzigartig in der Welt dastand. Bis in die Gegenwart hinein sind Bethel, Sarepta und das Brüderhaus Nazareth [1877 gegründet) drei selbständige Korporationen geblieben und nur im Anstaltsbund B. miteinander verbunden.

Durch den Zustrom von → Diakonissen und → Diakonen aus dem Gebiet der Minden-Ravensberger Erweckung konnten bald Arbeitsgebiete weit über das Ravensberger Land hinaus übernommen werden: In der Krankenpflege, in der Gemeinde- und Erziehungsarbeit sowie in der → Mission. Dem ersten Leiter (nicht Gründer) B.s folgten 1910 sein jüngster Sohn Friedrich von → Bodelschwingh (Pastor Fritz), 1946 Rudolf Hardt, 1960 der Enkel "Vater" von Bodelschwinghs, Friedrich von Bodelschwingh, und 1969 Alex Funke in der Anstaltsleitung. Neben den genannten Arbeitsfeldern kam die Betreuung der Nichtseßhaften und der schwer erziehbaren Jugend mit der Gründung der Arbeitskolonie Wilhelmsdorf 1882 (heute Eckhardtsheim), Freistatt im Wietingsmoor bei Bremen (1898) und Hoffnungstal-Lobetal bei Berlin (1905) hinzu. 1906 wurde die "Ev. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika" von Berlin nach B. verlegt und zum Glied der Anstalten. Unter dem Namen Bethelmission arbeitete sie seitdem in verschiedenen Teilen Ostafrikas; 1970 schloß sie sich mit der Rheinischen Mission zur "Vereinigten Ev. Mission" (YEM) zusammen. Jüngstes Kind B.s ist die Zweiganstalt Homborn bei Hagen (1967/68), vornehmlich für Epileptiker gedacht.

Ein weiteres Arbeitsfeld B.s liegt in der vielfältigen Erziehungs- und Ausbildungsarbeit. 1890 wurde das Kandidatenkonvikt begründet. 1905 die Theologische Schule (heute Kirchliche Hochschule mit 9 Professuren und ca. 300 Studenten). 1919 die Heimvolkshochschule Lindenhof als Fortbildungsstätte vornehmlich für Jungbauern. 1 922 die Bethelschule, die bald darauf als Aufbaugymnasium für Jungen und neusprachliches Gymnasium für Mädchen getrennt voneinander weitergeführt und 1971 wieder zusammengelegt wurde, 1963 die Mamre-Schule für epileptische Kinder (heute ca. 140 Schüler, 14 Klassen, 18 Lehrer). 1964 das Heilpädagogische Institut zur Spezialausbildung diakonischen (heute Fachhochschule) und 1970 die Patmos-Schule, eine Sonderschule für geistig Schwerstbehinderte (ca. 40 Schüler, 4 Gruppen, 5 Lehrer). Schon bald nach der Gründung haben Sarepta und Nazareth eigene Krankenpflegeschulen aufgebaut, und von B. aus nahm die heute im ganzen Bundesgebiet verbreitete Pflegevorschule ihren Anfang.

Von Beginn an wurde die diakonische Arbeit B.s von einer intensiven Schriftenmission (→ Literaturarbeit) begleitet (Bote von Bethel, Monatsblatt Beth-El, Sonntagsblatt "Für Herz und Haus", Jugendblatt "Deutsche Jugend«, Kindergabe, ab 1917 Tageszeitung "Aufwärts", Arbeitsbericht der von Bodelschwingh'schen Anstalten u.a.) Während des 3. Reiches wurde die Arbeit B.s aufs schwerste behindert; trotzdem gelang es im Kampf um die Euthanasie 1941, der Vernichtungsaktion Hitlers erfolgreichen Widerstand zu leisten. Im Krieg wurden mehrere Häuser (mit ca. 1100 Betten) durch Bomben zerstört, so daß nach 1945 eine intensive Aufbauarbeit beginnen mußte, die inzwischen durch eine weitgespannte ZielBezzel 64

planung unter Berücksichtigung moderner Gesichtspunkte von Therapie und Rehabilitation weitergeführt wird.

Bethel betreut gegenwärtig ca. 8000 Menschen, davon ca. 2000 Epileptiker, 550 psychiatrisch Kranke, 1 100 Nichtseßhafte, 300 Fürsorgezöglinge, 40 Suchtkranke, 1100 Alte, 1 500 Schüler, 300 Studenten, 300 heimatlose Ausländer, 7 so Akutkranke und hat ca. 5 600 Bettplätze. Zur Korporation Nazareth gehören ca. 600 Diakone (davon ca. 420 aktiv und 120 in der Ausbildung), ca. 140 freie Pfleger, 100 zivilen Ersatzdienst-Leistende, 45 Praktikanten; 250 Diakone arbeiten außerhalb B.s. Zur Korporation Sarepta zählen ca. 1200 Diakonissen (davon ca. 580 im Feierabend und 620 aktivl. ca. 380 Ravensberger Schwestern, 130 Schülerinnen. Die Gesamtzahl der Mitarbeiter der von Bodelschwingh'schen Anstalten liegt bei ca. 5 000, davon sind ca. 3 000 in B. tätig, u.a. 30 Theologen, 135 Mediziner, 126 Pädagogen, 125 Fürsorgeerzieher u.a. Ruhbach

Lit.: Vgl. Art. F. von Bodelschwingh

Bezzel, Hermann, * 18. 5. 1861 Wald, Mittelfranken, † 8. 6. 1917 München. Studium der Philologie und Theologie in Erlangen. 1884 begann er seinen Dienst als Erzieher in Ansbach im Alumneum des Gymnasiums. 1891 wurde B. zum Rektor der Diakonissenanstalt in → Neuendettelsau berufen. Hier begann seine wirkungsreichste Zeit. Die



Hermann Bezzel

vielfältigen Dienste in Neuendettelsau, insbesondere sein in Nachschriften später veröffentlichter jährlicher "Einsegnungsunterricht für Diakonissen«, seine Reisen und Vorträge, die ihn weit über die Grenzen des Landes hinaus bekanntmachten, zeigen einen Mann, der in tiefer geistlicher Bindung an das lutherische Erbe mit seelsorgerlicher Barmherzigkeit und großem Wissen seine Kirche zu prägen die Vollmacht hatte.

1 900 wurde B. in die Leitung der lutherischen Kirche Bayerns berufen. Als Präsident des Oberkonsistoriums leitete er die Kirche in schwerer Zeit. Die theologischen Auseinandersetzungen im Inneren und die Nöte des 1. Weltkrieges im Äußeren verzehrten ihn. Im Mittelpunkt seines Denkens und Lebens stand für B. die Herablassung Gottes in Jesus Christus (Kondeszendenztheologie). Seine Reden und Aufsätze tragen in allem die Absicht, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes zu deuten. Seine Mühe um die Kranken, der Unterricht mit den Schwestern, die theologischen Klärungen mit dem Modernismus seiner Zeit und seine reiche Predigttätigkeit tragen den Stempel unbedingter Evangeliumstreue, wie er sie im Geiste Luthers und Hamanns durchzuhalten verstand.

Lit.: M. Seitz, H.B., Theologie seiner Verkündigung, 1960 – H. Kemmner, Wächter im Bischofsamt, 1968

Bibel

I BIRELWISSENSCHAFT IM PIETISMUS

I. PIETISTISCHE VÄTER wie A. H. Francke (1663-1727) und J. A. Bengel (1687-1752) waren zu ihrer Zeit Bahnbrecher der Bibelwissenschaft. Später verloren die Erwekkungsbewegungen weithin den Anschluß an sie. Nur einzelne herausragende Gelehrte wie C. v. → Tischendorf (1815-1875), F. → Delitzsch (1813-1890) A. → Schlatter oder J. → Schniewind (1852 - 1938)(1883-1948) standen dem -> Pietismus nahe. Doch beteiligen sich seit den letzten Jahren angelsächsische → Evangelikale verstärkt an der internationalen Diskussion. Neigten sie auch zunächst zu einer pauschalen Verteidigung traditioneller Ansichten, so trat an deren Stelle bei ihnen eine differenzierte Argumentation.

 Gegenüber den Systemen der protestantischen Orthodoxie bedeutete das BIBELVER-STÄNDNIS des frühen Pietismus einen Fortschritt. Die "Föderaltheologie", begründet von J. Coccejus (1603-1669), führte durch die Aufnahme des biblischen Bundesgedankens zu einer geschichtlichen Auffassung der Offenbarung, und die Eschatologie wurde neu ernstgenommen. Im Bündnis gegen Rationalismus und → liberale Theologie übernahm der Neupietismus wieder stärker orthodoxe Positionen. In jüngster Zeit ist das Meinungsspektrum unter den Evangelikalen auch hier breiter geworden. Eine Richtung geht von einem mehr dogmatischen Begriff der Irrtumslosigkeit (inerrancy) aus. während andere die Unfehlbarkeit (infallibilityl der Bibel aus Selbstzeugnis und Entstehungsgeschichte zu erkennen versuchen. Auch die Lausanner Verpflichtung von 1974 (→ Internationaler Kongreß für Weltevangelisation) läßt Raum für eine flexible Haltung. Nach Art. 2 ist die Bibel "als das einzige geschriebene Wort Gottes" "ohne Irrtum in allem, was sie ausdrücklich lehrt laffirms \a.

Lit.: K. Aland (Hrsg.), Pietismus und Bibel, 1970—C. Brown (Hrsg.), History, Criticism and Faith, 1977—J. D. Douglas (Hrsg.), The New Bible Dictionary, 1962—F. Laubach, Aufbruch der Evangelikalen, 1972—E. Beyreuther, Der geschichtliche Auftrag des Pietismus, 1963 (S. 13—16 zu A. H. Francke)—E. Ludwig, Schriftverständnis und Schriftauslegung bei J. A. Bengel, 1952

II. ENTSTEHUNG

L. DAS ALTE TESTAMENT

a) Vergleiche mit der altorientalischen Umwelt weisen auf ein hohes Alter der Patriarchen-Überlieferungen. Eine Sammlung scheint bereits zur Mose-Zeit [um 1300 v.Chr.] möglich, da die Josefs-Geschichte die Färbung der Ramses-Epoche trägt (J. Vergote). Auf MOSE gehen jedenfalls erste schriftliche Gesetze und Geschichtsberichte zurück [Ex 24,4; Num 33,2 u.ö.].

Gesetze wie die Zehn → Gebote empfing er nach biblischem Zeugnis als unmittelbares Gotteswort (Ex 20,1 u.ö.), doch nahm er in Rechtsfragenauch den Rat von Menschen an (Ex 18,13ff.). Tatsächlich finden sich zahlreiche Parallelen zum Recht der umgebenden Völker. Israels Glaube führte aber zu einem wesentlich höheren Ethos als bei ihnen. Nach Jesus mußte allerdings schon Mose den ursprünglichen Gotteswillen den Umständen entsprechend zu Notverordnungen umformen (Mt 19,8 Par).

b) In der RICHTERZEIT wurden die mosaischen Gesetze novelliert und ergänzt (vgl. Jos 24,25; ISam 10,25). Die Ereignisse bei Auszug und Landnahme hielt man in epischen Geschichtswerken wie dem "Buch der Kriege des HERRN" (Num 21,14) fest. Spuren solcher dichterisch geformten und damit einprägsamen Berichte lassen sich noch jetzt im Pentateuch (= Gen-Dtn) nachweisen (Ex 15; Num 21,27ff. u.ö.). Daneben ging die mündliche Überlieferung durch geübte Erzähler (mōselīm, Num 21,27) weiter.

c) Die DAVIDISCH-SALOMONISCHE EPOCHE (ca. 1 000 – 93 1 kann man das »goldene Zeitalter der hebräischen Literatur« nennen (C. Schedll Weil sich der HERR in der Geschichte offenbarte, entstand im kleinen Israel eine Geschichtsschreibung, die in den damaligen Hochkulturen ihresgleichen sucht (C. H. Gordon). Indizien weisen für die Endredaktion der 5 Bücher Mose in diese Zeit (G. C. Aalders). Die klassische Aufteilung des Pentateuchs in die Quellen J (= lahwist), E (= Elohist), D (= Deuteronomist) und P (= Priesterschrift) lehnen auch manche nichtevangelikalen Exegeten ab (z.B. U. Cassutol. Die neuere Homer-Forschung löst ähnliche literarische Probleme anders als die herkömmliche Pentateuchkritik. Auch eine Abfassung von Jos, Ri, Ruth sowie wesentlicher Teile von 1/2Sam ist damals gut denkbar (vgl. 1 Chr 29,29). Die Liederdichtung erlebte ebenfalls eine Hochblüte. Eine poetische Tätigkeit Davids wird glaubhaft bezeugt (2Sam 1,17ff u.ö.). Doch ist sein Anteil an den Pss, die uns Israels liturgisches Erbe bewahren, schwer zu bestimmen. Dasselbe gilt für Salomo und das Hhld.

Unter Salomo kam es zu einem ersten Höhepunkt der Weisheitsdichtung (1Kön 5.0ff.). Sie konzentrierte sich nicht auf die Heilsgeschichte, sondern auf Natur und Mensch, die in ihrer Schöpfungswirklichkeit allen wahrnehmbar sind (vgl. Röm I, I off.). Daraus ergaben sich besonders enge Beziehungen zum gemeinorientalischen Denken. Doch geschah Israels Philosophieren im Rahmen der Offenbarung, denn "Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis« (Spr 1,7). In den Spr sind verschieden alte Elemente gesammelt. Als Reaktionen auf spätere Fehlentwicklungen der Weisheit entstanden Hi und Pred, bei dem auch evangelikale Forscher an ein Pseudonvm denken.

d) Die Geschichte der GETRENNTEN REICHE wurde stark von den Propheten beeinflußt. Denn "Gott, der HERR, tut nichts, ohne seiBibel 66

nen Ratschluß vorher den Propheten als seinen Knechten zu offenbaren" (Am 3,7). In einem Hörerlebnis (Audition) oder Gesicht (Vision) empfingen sie das Gotteswort. Oft richteten sie es in der Form des "Botenspruchs" aus, d.h. mit den Worten und der Autorität des Auftraggebers: "So-spricht der HERR..." Häufig zeigt sich aber auch die individuelle Ausdrucksweise der Propheten, die sich verbreiteter und einprägsamer Redeformen bedienten

Nach Ansätzen in der Vorkönigszeit (vgl. ¡Sam q.ql. einem ersten Höhepunkt im Großreich (Nathan), und der eigentümlichen Gestalt bei Elia und Elisa kam es zur charakteristischen Ausprägung der Schriftprophetie. Am und Hos geißelten um 750 die Ungerechtigkeit des Nordreichs Israel und sagten seinen Untergang an. In der Assyrernot der Jahre um 700 erneuerten Jes und Mi für das Südreich Juda die Davidsverheißung (2Sam 7,11ff.) mit ihrer Erwartung eines Idealherrschers. Ier verkündete das Ende des Südreiches durch die Babylonier, aber auch die Aufrichtung eines »Neuen Bundes« (Jer 31). Jer erlebte nachhaltig, wie zu einem "Knecht Gottes" das Leiden gehört. Vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar (586 oder 587) wirkten Nah, Hab und Zeph. Ein ergreifendes Zeugnis der Katastrophe sind die Klgl. Über Abfassungszeit und Charakter von Jon besteht keine Einmütigkeit. Noch vor einer realen Hoffnung auf Rückkehr aus der Verbannung zeigten 1/2Kön, wie sich Israels Geschick an der Ablehnung der Propheten entschied (2Kön 17,7ff.).

el Auch im EXIL ließ Gott sein Volk nicht ohne prophetische Weisung. In Babylon sah Hes die Katastrophe und eine neue Heilszeit voraus. Im Schülerkreis des Jes (vgl. Jes 8, 16) wurden seine Prophetien aktualisiert (Jes 40-66). Die Hoffnung auf einen "Gottesknecht« erwachte, der für Israels Schuld leidet und Gottes Recht zu den Heiden bringt. Als göttliches Werkzeug in der Gegenwart erkannte man den Perserkönig Kyros, dessen Edikt von 538 auch tatsächlich die Heimkehr erlaubte. Während nach seinem Tod ein menschliches Reich dem anderen folgte. schaute Dan die endgültige Errichtung des "Reiches Gottes" durch einen "Menschensohn« (Dan 7). Ob die Überlieferungsgeschichte dieses Buchs noch bis in die Makkabäer-Zeit (um 165) weiterging, wird inzwischen auch von evangelikalen Exegeten

erwogen. Est bezeugt einen ersten Ausbruch des Antisemitismus und Gottes Bewahrung der persischen Diaspora.

f) Der WIEDERAUFBAU begann unter den Propheten Hag und Sach [512 Tempelweihe]. Nach Ansätzen bei Hes zeigen sich bei Sach und seinem Zeitgenossen Dan die Anfänge der Apokalyptik. Heils- und Unheilserwartung wuchsen aus nationaler Beschränkung in kosmische Dimensionen [Auferweckung und Gericht]. In diese Bewegung gehören auch Ob und Jo, letzterer mit seiner Erwartung einer endzeitlichen Geistausgießung [Jo 3].

Zur staatlichen und religiösen Wiederherstellung trugen nach 450 in persischem Auftrag Esr und Neh bei. Mit Esr begann das Gesetz (hebr. tōrāh) zum Mittelpunkt des jüdischen Glaubens zu werden. In diese Zeit gehören auch 1/2 Chr, bei denen ein moderner Historiker schwer zwischen Geschichtsbericht und theol. Deutung unterscheiden kann. Einen weiteren Schritt zur Ausbildung des Spätjudentums bedeutete der Übergang der Prophetie in die Schriftgelehrsamkeit bei Mal um 400. In den folgenden Jh.en herrschte die Ansicht vor, der Geist der Prophetie sei verloschen und werde erst am Ende der Zeiten wiederkehren.

Lit.: U. Cassuto, The Documentary Hypothesis, 1961 – C. H. Gordon, Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments, 1961 – R. K. Harrison, Introduction to the Old Testament, 1970 – K. A. Kitschen, Alter Orient und Altes Testament, 1965 – R. Riesner, Die Ursprünge der Geschichtsschreibung in Israel, ThB 6, 1975, S. 106–114 – C. Schedl, Geschichte des Alten Testaments I/V 1959 – 1964

2. DAS NEUE TESTAMENT

a) In seiner äußeren Lehrweise war IESUS den Rabbinen verwandt (B. Gerhardsson). Wie sie formte er Aussprüche, die leicht auswendig zu lernen waren. Im Gegensatz zu den Schriftgelehrten wollte er aber "Gesetz und Propheten" nicht bloß auslegen, sondern "erfüllen" (Mt 5,17). Jesus wußte sich nämlich im Besitz des endzeitlichen Geistes (Mt 12,28par) und sprach mit messianischer Autorität. Die einmalige Einleitungswendung "Amen, ich sage euch" kennzeichnete sein Reden als Offenbarungswort.

Besondere Aufgabe der Jünger war es, Jesu Worte und Taten zu bewahren. Er unterwies sie und sandte sie auch zur Verkündigung aus. Dabei gab er ihnen an seiner Vollmacht anteil: "Wer euch hört, hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wer mich verachtet."

tet, verachtet meinen Aussender« (Lk to,16]. Hinterdieser Konzeption des Apostolats steht altjüdisches Botenrecht: "Der Gsandteeines Menschenist wie dieser selbst« (Mischna, Traktat B*rakhoth V.5 u.ö.).

b) Der Auferstandene erneuerte die Sendung der zwölf. Sie waren nun "Zeugen" seiner irdischen Wirksamkeit und der Auferstehung (Apg 1.21f.). Als »Augenzeugen und Diener des Worts" (Lk 1,2) hatten sie in der Ierusalemer Urgemeinde maßgeblichen Einfluß auf Formung und Sammlung der Jesus-Überlieferungen. Diese müssen bald aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden sein, da man seit Beginn zweisprachig war (Apg 6.1). In die erste Zeit gehören auch bekenntnisartige Zusammenfassungen des Heilswerks Iesu, wie sie in 1Kor 15.3ff, oder den Petr-Reden der Apg erhalten sind. Ebenfalls ins frühe Iudenchristentum weist der Brief des Herrenbruders Jak mit seiner starken Betonung der Ethik.

c)PAULUS sah sich als letztberufenen Apostel (1KOr 15,8) und damit als direkten Gesandten des Messias Jesus (1KOr 9). Für sein gesetzesfreies Evangelium an die Heiden beanspruchte er die volle Autorität der Christus-Offenbarung bei Damaskus (Gal 1). Manche Weisungen gab er dagegen nur mit der Vollmacht eines ntl. Propheten (1KOr 7,40), der in der Gemeinde geprüft werden darf (1Thess 5,20f.). Paulus war auch Träger der verbindlichen Jesus-Überlieferung (1KOr 11,23)ff. u.ö.).

Aufgrund der damaligen Gepflogenheiten und der Abfassungsverhältnisse (Gefangenschaften) ist bei den Briefen mit einer Beteiligung von "Sekretären" zu rechnen (vgl. Röm 16,22). An vielen Stellen läßt Paulus die Argumentationsweise des unter Gamaliel ausgebildeten Schriftgelehrten (Apg 22,3) erkennen. Möglicherweise noch vor dem sog. Apostelkonzil (um 48 n.Chr.) warnte Gal heidenchristliche Gemeinden vor dem Rückfall ins Judentum. 1/2Thess beantworteten um 50/51 eschatologische Fragen. Gegen 54/55 entstanden 1/2Kor als Wort zu drängenden Gemeindeproblemen. Danach wollte sich Paulus der ihm unbekannten röm. Gemeinde mit einem Grundriß seiner Theologie vorstellen. Röm (57) beweist die übergreifende Autorität des Apostolats. Eph, Kol, Phlm gehören eng zusammen und stammen wie Phil aus einer Gefangenschaft in Ephesus, Cäsaräa oder

Rom. Kol geht es um die kosmische Bedeutung Jesu. Phlm gibt Einblick in die persönliche Seelsorge des Paulus. Besonders groß muß der Anteil eines Mitarbeiters am Eph sein, wobei vermutlich Kol als Vorlage diente. Phil illustriert die enge Zusammengehörigkeit von Ethik und Dogmatik. 1 Tim und Tit können nach der Freilassung des Apostels aus einer 1. röm. Gefangenschaft geschrieben sein, 2Tim um 64/65, als in einer 2. sein Tod feststand (2Tim 4,6). Neuerdings wird auch eine Datierung vor dem Rom-Aufenthalt versucht, Diese sog, Pastoralbriefe sind so etwas wie ein Vermächtnis an Mitarbeiter, doch wird ihre paulinische Herkunft von vielen Auslegern bezweifelt. Hebr. gehört im weiteren Sinn in den Paulus-Kreis und wird noch vor der Tempelzerstörung (70) zu datieren sein. In zeitgemäß geschulter Auslegung des AT zeigt er Jesu unüberbietbare, endgültige Heilsbedeutung.

d) I Petr wurde wahrscheinlich kurz vor der neronischen Verfolgung (gegen 65) in Rom verfaßt. Er spiegelt die theol. Nähe des PE-TRUS zu Paulus. 2Petr ist dem Brief des Herrnbruders Jud nahe verwandt. Die genauere Beziehung zu Petr bestimmen auch evangelikale Exegeten verschieden.

el Als zwischen 60 und 70 die apostolische Generation fast völlig erlosch, war das der entscheidende Anlaß zur Entstehung der SYNOPTISCHEN EVANGELIEN. Auch wenn sie sich in Aufbau, Stoffwahl und Wortlaut eng berühren, sind die Argumente für eine direkte Abhängigkeit voneinander nicht zwingend (X. Léon-Dufour). Festgeprägte mündliche Überlieferung und frühe schriftliche Notizen (vgl. Lk 1,ff.) reichen als Erklärung aus. Übereinstimmend mit inneren Gründen weisen altkirchl. Nachrichten für Mk auf eine Abfassung durch den Petr-Begleiter in Rom. Lk konnte sich als Mitarbeiter des Paulus und im Kontakt mit Mk (Kol 4,10.14; Phlm 24) Informationen verschaffen. Auch Überlieferungen des Zebedaiden Joh und durch ihn (vgl. Joh 19,26) Marien-Erinnerungen (Lk 2,19.51) dürften mitverarbeitet sein. Die Apg beschreibt den gewaltlosen Weg des Evangeliums bis in die Reichshauptstadt. Sein Doppelwerk stellt Lk in eine Reihe mit bedeutenden antiken Historikern (E. Meyer). Inhalt und Form erweisen das Mt als judenchristlich. Die alte Kirche sah eine Verbindung zum Zwölferapostel. Indizien legen das für manche ÜberBibel 68

lieferungen nahe, während das Gesamtwerk eher aus einer schriftgelehrten "Schule" (K. Stendahl) stammt.

f) Die Offb schrieb der Zebedaide JOHANNES, um die Gemeinden Kleinasiens auf eine staatliche Verfolgung unter Nero (um 65) oder Domitian (um 95) vorzubereiten. Viele verschlüsselte Hinweise müssen zeitgeschichtlich verstanden werden. Doch drang der Blick des Sehers auch bis ans Ende der Zeiten vor. Interne Beobachtungen (Sprache. Topografie usw.) stützen die altkirchl. Tradition, nach der auch das Johannesevangelium vom Apostel Johannes stammt. Offenbar nach seinem Tod, den alte Nachrichten unter Trajan (98-117) verlegen, gab ein Schülerkreis das Werk heraus (Joh 21.23ff.). Das könnte die Stilunterschiede zur Offb erklären. Doch wird auch wieder eine Abfassung vor 70 als Missionsschrift für Juden in Palästina oder Kleinasien vertreten. Die ältestentl. Handschrift (Papyrus 52 aus Ägypten) schließt jedenfalls eine Datierung nach der 1. Hälfte des 2. Jh.s aus. Die Qumran-Funde (seit 1947) haben die joh. Denkformen als palästinajüd. erwiesen. Das Evangelium kämpft ebenso wie die eng verwandten Briefe (1/3 Joh) gegen eine Scheinmenschlichkeit Iesu, wie sie in der Gnosis behauptet wurde.

Lit.: F. F. Bruce, Zeitgeschichte des NT I/II, 1975/6 – B. Gerhardsson, Die Anfänge der Evangelientradition, 1977 – L. Goppelt, Theologie des NTs I/II, 1975/6 – D. Guthrie, New Testament Introduction, 1970³ – J. Jeremias, Neutestamentliche Theologie I, 1973² – X. Léon-Dufour, Die Evangelien und der historische Jesus, 1966 – H. Ridderbos, Paulus, 1970 – H. Staudinger, Die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien, 1974³ – J. A. T. Robinson, Redating the New Testament, 1976

3. DER KANON

a) Nach der Vorbereitung im Alten Bund hat Gott das letzte Wort über den Heilsweg in dieser Weltzeit durch seinen Sohn Jesus Christus gesprochen (Hebr 1,1f.). Er betrachtete sich selbst als letzten Gottesboten (Mt 21,33ff. parr) und beanspruchte die unverbrüchliche Geltung seines Worts (Mt 24,35parr). Mit Jesu Aufnahme in den Himel und dem Tod der von ihm direkt berufenen Apostel ist die HEILSOFFENBARUNG ABGE-SCHLOSSEN. Weil naturgemäß auch die Überlieferung von dieser Offenbarung begrenzt ist, mußte sich die Kirche klar werden, welche Schriften dafür in Betracht kamen. Schon Israel hatte sich die Frage nach einem

"Kanon", d.h. einer Sammlung verbindlicher Bücher gestellt.

bl Seit dem Bundesschluß am Sinai besaß das alte Gottesvolk eine normative Überlieferung (Ex 24.7f. u.ö.). Gleich welchen Umfang das Gesetzbuch hatte, das bei der Reform unter Josia (2Kön 22) um 622 wiedergefunden wurde, es bedeutete einen wichtigen Schritt zur Kanonisierung des Pentateuchs. Spätestens unter Esr war dieser Prozeß abgeschlossen. Der Propheten-Kanon scheint gegen 117 v. Chr. (Vorwort zu Sir) festzustehen. Nach der vorherrschenden Ansicht wurde über die dritte Gruppe der "Schriften« erst um 100 n.Chr. auf der Gelehrtenversammlung von Jamnia entschieden, die gegen das Christentum gerichtet war. Doch vertritt neuerdings S.Z. Leiman den Abschluß des Hebräischen Kanons schon in der Makkabäer-Zeit (um 165 v.Chr. vgl. 2 Makk 2.13f.). Das würde die Entscheidung der Reformationskirchen begünstigen, die atl. Apokryphen (Bar, Tob, Judith, 1/2Makk, Weish, Sir, Stücke zu Dan und Esth) auszuschließen. Sie hatten in der jüdischen Diaspora hohes Ansehen genossen, während ihre Beurteilung in der alten Kirche schwankte. In manchen luth, Bibelausgaben sind sie anhangsweise mitgedruckt. Die kath. Kirche hat sie auf dem Konzil von Trient (1546) endgültig angenommen. Die griechisch-orthodoxe Kirche übernahm auf der Synode von Jerusalem (1672) nur Tob, Judith, Weish und Sir.

cl Das überlieferte Wort Iesu hatte neben dem christologisch gedeuteten AT in der Kirche immer unbestrittene Geltung (1 Kor 7.10ff. u.ö.). Die apostolischen Briefe fanden bald über die Gemeinden hinaus, an die sie gerichtet waren, Verbreitung und Anerkennung. Schon in der zweiten Hälfte des 1. Jh.s kennt 2Petr 3,16 eine Sammlung von Paulus-Briefen als "Schrift". Zu Anfang des 2. Jh.s bildete sich der Vier-Evangelien-Kanon heraus. Das Nachdenken der Kirche wurde durch die Schriftensammlung des Irrlehrers Marcion (um 144) beschleunigt. Bereits am Ausgang des 2. Ih.s haben sich die NEUTE-STAMENTLICHEN SCHRIFTEN mit geringen Ausnahmen weithin durchgesetzt (vgl. Muratorisches Fragment u.ä.). Vor allem Hebr, Jak, 2Petr, 2/3Joh und Jud blieben weiter Antilegomena, d.h. Schriften, denen widersprochen wurde.

69 Bibel

Das kanön (griech. «Maßstab») genannte Verzeichnis bibl. Bücher im 39. Osterfestbricf des Athanasius (367) zählt alle heutigen 27 ntl. Schriften auf. Es fand im Osten der röm. Reichskirche rasch Zustimmung, weil es die schon vorhandene allgemeine Überzeugung formulierte. Der Westen folgte mit den Synoden von Rom (382) und Hippo (393). Nur Splittergruppen wichen weiter ab.

dl Der KATHOLIZISMUS neigt dazu, DIE ROLLE DER KIRCHE bei der Kanon-Bildung überzubetonen. Lange Zeit aber hatten offizielle Machtsprüche keine entscheidende Bedeutung. Es vollzog sich vielmehr ein Prozeß des gegenseitigen Überzeugens. Wie wenig man aus eigener Vollmacht beschließen wollte. zeigt die Suche nach Abgrenzungskriterien, die man aus den bereits anerkannten Autoritäten gewann. Man fragte vor allem nach der Apostolizität von Schriften, womit nicht ausschließlich Verfasserschaft, sondern vor allem auch Übereinstimmung mit dem apostolischen Christus-Zeugnis gemeint war. Eine Unterbewertung der Kirche brachte den Protestantismus in die Gefahr den Kanon einseitig mit dem "inneren Zeugnis des Hl. Geistes« beim einzelnen zu begründen. Dieser Subjektivismus fand eine konsequente Fortsetzung in der → Aufklärung, deren Frage nach dem "Kanon im Kanon« bis heute nachwirkt.

e) LUTHER äußerte Bedenken gegen Hebr, Jak, Jud und Offb und stellte sie an den Schluß des NT. Damit wies er darauf hin, daß der Umfang des Kanons in der Kirche diskutiert werden darf. Im Gegensatz zur modernen Kanonkritik hat der Reformator aber seine persönliche Meinung dem überwiegenden Zeugnis der früheren Kirche untergeordnet und den ntl. Kanon beibehalten. Für den Ausschluß der atl. Apokryphen konnte er sich auf das Urteil großer altkirchl. Theologen wie Athanasius und Hieronymus berufen.

f) DER NAME BIBEL als Zusammenfassung von AT und NT geht auf den bedeutenden Exegeten Origenes in der Mitte des 3. Jh.s zurück (griech. ta biblia "die Bücher").

Lit.: H. Burkhardt, Grenzen des Kanons, Motive und Maßstäbe, ThB t, 1970, S. 153–160 – S. Z. Leiman, The Canonization of the Hebrew Scripture, 1976 – K. H. Ohlig, Woher nimmt die Bibel ihre Autorität?, 1970 – H. Ridderbos, Begründung des Glaubens, 1963 – I. W. Wenham, Christ and the Bible, 1972 – H. v. Camphausen, Die Entstehung der christlichen Bibel, 1968 Riesner

III. AUTORITÄT

al Die Vorstellung der Inspiration hat ihren ursprünglichen "Sitz im Leben" in der Prophetie (vgl. Jes 48, 16; Mi 3, 8 u.ö.). Die schon in vorchristlicher Zeit im JUDENTUM sich bildende Lehre von der Inspiration der Schrift wurzelt dementsprechend im Selbstzeugnis des Mose und der Propheten als Empfänger der göttlichen Offenbarung in Wort und Vision. Doch nahm man nicht allein die mit der ausdrücklichen Formel "So spricht der HERR« eingeführten Einzelworte, sondern auch die davon geprägte ganze Rede der Propheten als Gotteswort an. Ebensolche Geltung erlangten auch die Überlieferungen von der Geschichte des Gottesvolks, die durch das Gotteswort bewirkt und gedeutet wurde. Darum konnten diese Bücher später mit gewissem Recht "frühere Propheten« genannt werden. In ähnlicher Weise gliederten sich dann auch die übrigen "Schriften" (s.o. II, 3.b, vgl. Mt 22,43parr; Lk

24.44) und schließlich das NT an die wer-

dende Bibel als Wort Gottes an

b) Ausdrücklich lehrmäßig äußern sich im NEUEN TESTAMENT zur Frage der Inspiration vor allem zwei Stellen. Beide beziehen sich zunächst auf das AT, die Kanonisierung des NT nötigt aber dogmatisch auch zur Übertragung auf dieses: 2Tim 3,16 wird »jede Schriftstelle« (griech, pāsa graphē) als »von Gott gehaucht« (griech. theopneustos, in der lat. Übersetzung der Vulgata divinitus inspiratus) bezeichnet. Die zugespitzte Formulierung erlaubt es nicht, irgendwelche Teile der biblischen Schriften vom Daß der Inspiration auszunehmen. 2Petr 1,21 heißt es von der Prophetie: "Nie erfolgte eine Weissagung aus Menschenwillen, sondern vom Hl. Geist getrieben haben Menschen von Gott her geredet«. Damit ist auch eine Aussage über das Wie der Inspiration gemacht: Sie besteht in einer Einwirkung Gottes auf den Willen des jeweiligen Autors. Dadurch bleibt die ntl. Inspirationsvorstellung in den Hauptlinien der atl. Prophetie eindeutig von bestimmten zeitgenössischen Vorstellungen abgegrenzt. So dachte man im hellenistischen Raum die Inspiration als sich in der Ekstase vollziehend, bei welcher der menschliche Verstand mit seinen Bedingtheiten ausgeschaltet ist.

Biblischer Inspiration geht es dagegen vornehmlich um Ausschaltung der willensmäBibel 70

ßigen Eigenmächtigkeit des Menschen. Dabei wird der Verstand eher hellsichtig gemacht, um den Willen und ggf. auch besondere Wortoffenbarungen Gottes aufzunehmen. Nicht notwendig außer Kraft gesetzt sind jedoch manche Bedingtheiten des Verstands wie zeitgenössische Weltbildvorstellungen oder evtl. Ungenauigkeiten in übernommener Überlieferung. Lk etwa hat für seine historischen Nachforschungen kein übermenschliches Maß an Zuverlässigkeit beansprucht (vgl. Lk 1, 1ff.).

Damit wird zugleich auch verstehbar, warum es nicht möglich ist, unter Berufung auf 2Tim 3,16 jede Schriftstelle isoliert als inspiriert zu verstehen. Eine schlichte Nachricht wie 2 Tim 4.13 trägt in sich keine Merkmale von Inspiration und könnte allein niemanden zum Heil führen. Weil aber auch diese Stelle nicht aus ihrem Zusammenhang gelöst werden kann, ist auch sie »Wort Gottes«. Man kann Entsprechendes auch für ein ganzes Buch wie das Hhld erwägen, wobei die ganze Bibel der größere Kontext wäre und der Vorgang der Inspiration sozusagen bis zur Kanonbildung reichte. So vollzog sich die Inspiration als verborgenes Wirken des Geistes mitten in literaturgeschichtlichen Vorgängen, um deren Erforschung die Einleitungswissenschaft bemüht ist.

c) Im Anschluß an die biblischen Selbstaussagen wie in Aufnahme von Vorstellungen aus dem rabbinischen und vor allem dem hellenistischen Judentum [Philo] entstand in der alten Kirche eine INSPIRATIONSAUFFASSUNG, die in der protestantischen Orthodoxie zur Lehre von der irrtumslosen Inspiration bis ins einzelne Wort, ja jedes Wortzeichen hinein ausgestaltet wurde (Verbalinspiration). Dabei stand in der Regel die Theorie vom Diktat Gottes unter völliger Ausschaltung der Eigentätigkeit des Menschen, der als bloßer "Griffel" galt, im Hintergrund.

Die Aufklärung brach mit diesem Schriftverständnis und löste die Ineinssetzung von Hl. Schrift und Wort Gottes grundsätzlich auf (J. S. Semler, 1725–1791). Es entstanden zwei vermittelnde Konzeptionen. Die Personalinspiration lenkte die Aufmerksamkeit vom Schriftwort weg auf die religiöse Persönlichkeit des Autors (Romantik). Die Realinspiration sah nur bestimmte Aussen als inspiriert an. In der liberalen Fassung waren das die «allgemeinen Wahrheiten», in

mehr konservativer etwa die Erlösungslehre im Unterschied zur bloßen historischen oder weltbildlichen "Schale". Beide Anschauungen können als Aspekte der Inspiration ihr Recht haben. Für sich genommen zerstören sie im Widerspruch zum biblischen Selbstzeugnis den Charakter der ganzen Schrift als Gotteswort. Die Personalinspiration löst die Distanz des Menschen zu Gott auf, die Realinspiration verdinglicht die Offenbarung

d) Eine Rückkehr zur alten Verbalinspirationslehre verbietet sich, soweit sie eindeutig unbiblische Züge trug. Als einzige Alternative stellt sich eine MODIFIZIERTE VERBALINSPIRATIONSLEHRE dar, die, in Abkehr von einem idealistischen Geistverständnis, dem biblischen Weg der Erniedrigung Gottes in seiner Offenbarung gerecht wird (J. G. Hamann, 1730–1788 → Pietismus III. g), und so die ganze Schrift gerade in ihrer Knechtsgestalt dankbar als Wort Gottes annimmt.

Lit.: H. Lindner, J. G. Hamann über Bibel und Offenbarung, ThB 6, 1975, S. 198 – 206 – R. Pache, Inspiration und Autorität der Bibel, 1968 – A. Schlatter, Das christliche Dogma, 1973

2. WIRKUNG UND ZIEL DER INSPIRATION

a) Die Bibel hat ihre innere EINHEIT in der Geschichte, die sie bezeugt. Den Aufruhr des→ Menschen gegen seine Herrschaft {Reich} beantwortet Gott mit dem Gericht und der Verheißung eines Heilsbringers. Schon Gen I−3 schlägt dieses Hauptthema an, dem sich andere durchgängige Themen wie Gottes Volk, Gebot und Land oder Messiaskönig, Gottesknecht und Menschensohn angliedern.

Ihren Mittelpunkt hat die Einheit der Bibel im Christus. Wie sehr das AT ohne ihn eine offene Frage bleibt, zeigen die jüdischen Parteien der Sadduzäer, Pharisäer und Essener, die nicht zu einem einheitlichen Verständnis fanden. Vereinheitlicht wurde das Judentum erst durch die Katastrophen von 70 und 135 n.Chr. (Bar Kochba), die Jesu Verwerfung folgten. So erwies sich noch in der Ablehnung seine einigende Kraft.

Die Kirchengeschichte macht deutlich, daß einseitige Berufung auf Paulus oder eine andere Autorität zuletzt zum Verlust des ganzen Evangeliums führt. Gegen alle Versuch, Teile oder Schichten der Schrift anhand eines "Kanons im Kanon" gegeneinander auszuspielen und so zwischen Gottes- und Menschenwort zu trennen, ist an der ganzen

7i Bibel

Bibel (tota scriptura) als Wort Gottes festzuhalten.

b) Mit der Inspiration einer biblischen Aussage ist aber noch nicht entschieden, wie weit ihre WAHRHEIT reicht. Durch die Wahrheit aber, die uns die Schrift gibt, ist sie uns Autorität (A. --> Schlatter). Am deutlichsten hat Gott seine Wahrheit in Jesus Christus offenbart (Mt 11,27par). Darum erhalten die einzelnen Teile der Bibel ihr Gewicht durch die Beziehung auf ihn. Wenn Jesus auch selbst ganz im AT lebte, so stellte er sich doch über Mose (Mt 19.8f. par). Er verfüllte« die Schrift, indem er sie bestätigte, auslegte, weiterführte, außer Kraft setzte (Mt 5,21ff. u.ö.) und z.B. im Blick auf die Opfergesetzgebung durch die eigene Tat überholte (Hebr. 9.12). Paulus ordnete sich wie die anderen Apostel dem Wort Jesu unter (1 Kor 7,10f.). Die Autorität der Bibel ist darum nicht flächenhaft, sondern in heilsgeschichtlicher Tiefenperspektive zu erfassen.

Die Wahrheit einer Aussage hängt weiter mit ihrem Anteil an der Weltwirklichkeit zusammen Weil die Bibel Person- und Sachwahrheit nicht voneinander trennt. muß man auch ihre Informationen über Natur und --> Geschichte grundsätzlich ernst nehmen und nicht von einer weltlosen Erlösungslehre her als gleichgültig betrachten. Doch waren die Ausdrucksformen der Antike manchmal anders, als wir es gewohnt sind. So hat u.a. die Weise. Geschichte zu schreiben, Wandlungen durchgemacht. Lk steht der modernen Geschichtsschreibung näher als die epischen Patriarchen-Erzählungen. Die Aussageabsicht der Verfasser bestimmt ebenfalls die Art der Wirklichkeitsaussage. Manche Schöpfungspsalmen sind dichterisch und nicht historisch gemeint (Ps 89, 1 of. u.ö.). Auch sonst muß im Einzelfall gefragt werden, ob geschichtliche. naturkundliche u.a. Informationen unabdingbar zur Lehrabsicht gehören oder nur das Wissen einer bestimmten Zeit spiegeln. Das Bemühen, die Reichweite der biblischen Wahrheit zu erkennen, muß nicht zu Bibelkritik führen. Von solcher ist erst zu reden. wenn versucht wird, die eigenen Vorstellungen über → Gott und die Wirklichkeit gegen klare biblische Aussagen durchzusetzen (s. IV., 1.b).

c) Gegen den alleinigen Auslegungsanspruch des kath. Lehramts setzte Luther die allgemeine VERSTÄNDLICHKEIT der Schrift (claritas scripturae). Daß die Reformation iedem die Bibel in die Hand gab, hat einerseits die Selbstherrlichkeit der Amtskirche beendet, oft aber auch die Willkür des einzelnen Lesers oder Auslegers begonnen. Weil die Hl. Schrift in der → Gemeinde entstand, überliefert und kanonisiert wurde. muß sie auch in der Gemeinschaft ausgelegt und angewendet werden. Dabei haben die "Hirten und Lehrer" (Eph 4.11) eine wichtige Aufgabe, Beim Verstehen der Bibel helfen kirchliche Auslegungstradition und Bibelwissenschaft. Ein → Biblizismus, der auf beides verzichten zu können meint, ist wie alle ungeschichtlichen Denkweisen von Gesetzlichkeit und Spekulation bedroht. Solcher Biblizismus verwirft auch ein eigenständiges dogmatisch-philosophisches Nachdenken, weil uns in der Bibel alle Wahrheit gegeben sei (J. G. → Menken). Daran ist richtig, daß uns nur hier die Wahrheit über die Erlösung offenbart ist. Darüber hinaus geben aber auch die selbständige Wahrnehmung von Natur und Geschichte echte Erkenntnis (A. -> Schlatter). Daß selbst strengste Biblizisten vom Geist ihrer Zeit beeinflußt wurden, zeigt die Undurchführbarkeit ihres Programms.

d) Weil die Bibel Ergebnis einer geschichtlichen Offenbarung ist, sind aus diesem Zusammenhang genommene isolierte Zitate noch nicht unbedingt VERBINDLICHE AUSSAGEN. Was eine Gemeinde glauben und leben will, muß sie in ihren → Bekenntnissen und Ordnungen aussprechen. Nur die verstandene und zeitgemäß angewendete Hl. Schrift kann ohne gesetzlichen Mißbrauch "höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung" (Basis der Ev. → Allianz von 1970) sein.

e) Als ZIEL DER INSPIRATION formuliert 2Tim 3,17, "daß der Mensch Gottes im richtigen Stand ist, nämlich zu jedem guten Werk gerüstet". Derselbe Geist, der in der Entstehung der Bibel wirkte, will durch sie auch ihre Hörer und Leser ergreifen, um sie zu dienstfähigen Gotteskindern zu machen (vgl. Gal 4,4ff.; Tit 3,4ff.). Das biblische Wort trägt die Kraft dazu in sich, denn "jede Schriftstelle von Gottes Geist gehaucht ist zur Belehrung, Überführung, Besserung und Erzichung in der Gerechtigkeit nützlich" (2Tim 3,16).

Lit.: F. F. Bruce, Zwei Testamente – eine Offenbarung, 1972 – Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments, 1976² – K. Haacker, Die

Bibe! 72

Autorität der Heiligen Schrift, 1972 – A. Schlatter, Zur Theologie des Neuen Testaments und zur Dogmatik, 1969

IV. AUSLEGUNG

1. DER ANSATZ

a) Die → ALTE KIRCHE bediente sich der antiken Methodik, indem sie neben der wörtlich-geschichtlichen noch die in der griechischen Philosophie ausgebildete allegorische (übertragene) Auslegung übte. Die Reformation verwarf den sog. •geistlichen Sinn• der Allegorese: geistlicher Umgang mit der Bibel hatte sich stattdessen gerade in der Suche nach dem wörtlichen Sinn (sensus literalis) zu bewähren. Dabei halfen die fortgeschrittenen Auslegungsmethoden des Humanismus (J. Reuchlin, Erasmus).

b) Die seit der → Aufklärung verstärkt einsetzende BIBELKRITIK verband die historische Auslegung mit bestimmten rationalistischen Voraussetzungen. Bis heute ist die historisch-kritische Forschung weithin von dieser Verbindung geprägt. So wurde z.B. der für alles Verstehen wichtige Vergleich im Analogieprinzip zum kritischen Wahrheitsmaßstab erhoben: Was in heutiger normaler Welterfahrung keine Entsprechung hat, kann sich auch früher nicht ereignet habenbzw. nurso, daß es mit heutiger Erfahrung vereinbar ist (E. Troeltsch).

c) In Auseinandersetzung mit der Bibelkritik wurde unter Berufung auf Luther und in Anknüpfung an die pietistische theologia regenitorum eine PNEUMATISCHE EXEGESE gefordert (H. Frey). Theologisch geschieht dies zu Recht, sofern das Verständnis der Bibel erst dort zum Ziel kommt, wo sie als Wort Gottes gehört und angenommen wird. Denn zu solchem "geistlichen Verstehen" ist der "natürliche Mensch" (1Kor 2,14) von sich aus nicht in der Lage, was wiederum seine Methodik und ihre Konsequenzenz. B. im rationalistischen Sinne prägt. Andererseits aber macht der Hl. Geist in der Regel ja erst durch das Schriftstudium oder durch ein von solchem Studium herkommendes Zeugnis den natürlichen zum geistlichen Menschen. Die paulinische Kritik an den Korinthern zeigt (1Kor 1-2), daß dieser Prozeß mit der → Wiedergeburt nicht ein für alle Mal abgeschlossen ist. Wie der Hl. Geist auch sonst unser Menschsein nicht zerstört, schaltet er das in der historisch-philologischen Methodik arbeitende natürliche Verstehen nicht einfach aus. Es wird vielmehr erneuert und

in Dienst genommen (vgl. Röm. 12,2), indem es z.B. von bibelfremden weltanschaulichen Bindungen befreit und für eine unbefangene Wahrnehmung der Tatbestände geöffnet wird.

Lit.: H. Feghelm, Um die rechte Auslegung der Bibel, 1967 – H. Frey, Die Kriseder Theologie, 1971 – H. Lindner, Widerspruch oder Vermittlung? Zum Gespräch mit G. Maier und P. Stuhlmacher über eine biblische Hermeneutik, ThB 7, 1976, S. 185–197 – G. Maier, Das Ende der historisch-kritischen Methode, 1974 – O. Rodenberg, Wort und Geist, 1969

2. DIE AUSLEGUNGSMETHODEN

a) Weil uns von keiner biblischen Schrift das Original erhalten blieb, versucht die TEXT-KRITIK durch Erforschung und Vergleich aller verfügbaren Handschriften dem Urtext möglichst nahezukommen

b) Das AT ist Hebräisch und zu einem kleinen Teil (Stücke von Dan und Esr) Aramäisch geschrieben, das NT Griechisch. Darum muß die PHILOLOGIE (Sprachwissenschaft) bei Übersetzung und Auslegung mithelfen.

c) Vieles, was den ersten Hörern und Lesern selbstverständlich war, erschließt sich uns erst durch sorgfältige HINTERGRUNDFORSCHUNGaufpolitischem, juristischem, sozialem, wirtschaftlichem, kulturellem und geographischem Gebiet.

d) Besonders wichtig ist dabei die Kenntnis der antiken RELIGIONSGESCHICHTE. Weil Religion zum Menschsein gehört, vollzog sich die Offenbarung in Aufnahme, Abwehr und Umformung vorhandener religiöser Vorstellungen. Darauf ist bei den sog. «religionsgeschichtlichen Parallelen» zu achten.

e) In der Bibel begegnen charakteristische FORMEN (Parallelismen, Rhythmen usw.) und CATTUNCEN (Gleichnisse, Weherufe usw.). Sie können uns etwas über Träger, Festigkeit und Aussageabsicht einer Überlieferung deutlich machen. Auch die Endverfasser gebrauchten bestimmte Stilmittel für Darstellung und Gliederung, die die FORM-KRITIK herausarbeitet.

f) An verschiedenen Stellen machen biblische Verfasser selbst darauf aufmerksam, daß sie ältere Vorlagen benutzen. Solche verarbeiteten Quellen zu erkennen, bemüht sich die LITERARKRITIK.

g) Keine Auslegung ist vollständig, die nicht den Platz der einzelnen Aussagen im Rah73 Bibel

men der Heilsgeschichte und einer GESAMT-BBRISCHEN THEOLOGIE bestimmt. Der hier wirksame Grundsatz sacra scriptura sui ipsius interpres (die Hl. Schrift ist ihr eigener Ausleger) weist auf die Einheit der Bibel zurück, die in ihrer Inspiration begründet ist.

Lit.: H. I. Marrou, Über die historische Erkenntnis, 1973 – H. Marshall, Hg., New Testament Interpretation, 1977 – J. Roloff, Neues Testament, 1977 Riesner/Burkhardt

V. BIBEL UBERSETZUNGEN

FRÜHE ÜBERSETZUNGEN

Die Reihe der zahlreichen Bibelübersetzungen beginnt mit der griechischen Übersetzung des AT, der Septuaginta (LXX), die nach der Überlieferung von 70 Übersetzern in 70 Tagen gleichlautend übersetzt wurde, tatsächlich aber in einem längeren Prozeß im 3./2. vorchristlichen Ih. entstanden ist. Sie enthält auch die Apokryphen. Da die bei den Christen verwendete LXX mit dem hebräischen Text nicht immer übereinstimmte fertigte Origenes seine verloren gegangene Hexapla (= die Sechsfache) an. In 6 Spalten stellte er den hebräischen Text, die Umschrift, die LXX und die Übersetzungen von Aquila, Symmachus und Theodotion nebeneinander. Die letzten 3 stammen aus dem 2. Ih. n.Chr. und sind von jüdischen Proselyten bzw. von Ebioniten geschaffen. ~ In Nordafrika entstanden verschiedene Fassungen der lateinischen Bibel, die wir Vetus Latina nennen. Hier hatte sich die lateinische Kirchensprache gebildet, die sich auf die Volkssprache gründet. Die Vetus Latina beruht auf der LXX. Um eine Einheitlichkeit des lateinischen Textes zu erreichen, beauftragte Papst Damasus den gelehrten Hieronymus 383, den Text zu revidieren. Dieser zog bereits an einzelnen Stellen den hebräischen Text heran. Die so entstandene Übersetzung, die Vulgata, setzte sich in der römischen Welt durch. Eine einheitliche Textform brachte erst Alkuin (730-804). Von den ältesten östlichen Übersetzungen sind neben den aramäischen Targumen bemerkenswert die syrischen, (Peschitta) armenischen (5. Jh.), georgischen (6. Jh.), koptischen, äthiopischen und arabischen.

2. DEUTSCHE BIBELÜBERSETZUNGEN

Aus der reformatorischen Zeit gibt cs nur wenige Bibelübersetzungen in der deutschen Sprache. An erster Stelle steht die Übersetzung des gotischen Bischofs Wulfila (311-383). Aus dem späteren Mittelalter sind eine Anzahl von Übersetzungen einzelner biblischer Bücher bekannt. Vollständig liegt die 1466 in Straßburg gedruckte Mentelin-Bibel vor, deren Übersetzung etwa 100 Jahre früher anzusetzen ist. Sie ist öfter revidiert und nachgedruckt worden. Erst Luthers Übersetzung der Bibel (1522-1534) fand eine weite Verbreitung im Volk. Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Übersetzungen, die die Vulgata als Vorlage benutzten, ging Luther von dem Grundtext aus, den er oft frei, aber doch genau übersetzte. Seine Übersetzung wurde sprachgeschichtlich von entscheidender Bedeutung für die Weiterentwicklung der neuhochdeutschen Sprache. Luthers Übersetzung ist im 19. und 20. Ih. öfter revidiert worden. Die letzte Revision wurde 1975 abgeschlossen.

Neben Luthers Übersetzung wird heute noch die Zürcher Übersetzung viel gebraucht, die 1524-1520 zum ersten Mal erschien. Auch sie ist öfter revidiert und an die hochdeutsche Schriftsprache angeglichen worden (zuletzt 1931). In Westdeutschland und in der Schweiz wurde die von 1602-1604 erschienene Übersetzung des Herborner Theologen Piskator I. (1546-1625) im 17. und 18. Jh. viel benutzt. Im → Pietismus fand die Berleburger Bibel von J. H. Haug († 1753), die von 1726-1742 herauskam und in ausführlichen Erklärungen eine mystische Theologie vertrat, viel Steiner Anklang.

Das 19. und 20. Jh. waren reich an neuen B.übersetzungen. Außer der Luther-B. und der Zürcher B. sind folgende Übersetzungen nach 1900 im Umlauf (aufgeführt sind nur solche Übersetzungen, die mehr als eine Auflage erreicht haben):

A. WÖRTLICHE UND KONKORDANTE ÜBERSETZUNGEN

I. ELBERFELDER ÜBERSETZUNG, übersetzt von J. N. → Darby und anderen; NT 1855, AT 1871. Die I. Auflage folgte in Wortwahl und Satzbau zu streng dem Urtext, wiederholte Neubearbeitungen sind flüssiger zu lesen, legen aber immer noch größten Wert auf Worttreue. NT 1975, AT 1985.

2. KONKORDANTE WIEDERGABE der Hl. Schrift, NT (ohne Jahresangabe); griech. Wörter möglichst durchgehend mit den gleichen deutschen Wörtern übersetzt; mit griech. Formenlehre, Stichwortkonkordanz, Erklärung der Sprachfiguren. Vorlage: griech. Textaus-

- gabe von Weymouth, verglichen mit den Codices Alexandrinus, Vaticanus und Sinaiticus.
- 3. MARTIN BUBER/FRANZ ROSENZWEIG ((UD.), AT 1925-29. Versuch einer genauen Nachbildung des hebr./aram. Textes; für Ableitungen vom selben Wortstamm werden Ableitungen von einem entsprechenden deutschen Wortstamm gebildet, teilweise neu geschaffen.
- 4. N.H. TUR-SINAI (IUD.), AT 1954, deutsch/hebr. Ausgabe in 4 Bänden. Neubearbeitung der Ausgabe von 1935, die der Übersetzer unter seinem früheren Namen Harry Torczyner mit 13 Mitarbeitern herausgegeben hat.
- FRANZ SIGGE (KATH.), NT 1958. Wo möglich sind , Wortstellung und Satzbau des Urtextes gewahrt; kurze Erklärungen im Anhang.
- 6. NEUE-WELT-ÜBERSETZUNG, NT 1963, Bibel 1971. Übersetzung der → Zeugen Jehovas, ähnliche Prinzipien wie Konkordante Wiedergabe.
- B. WISSENSCHAFTLICHE ÜBERSETZUNGEN. Hier war es das Ziel der Übersetzer, philologische Genauigkeit und Nähe zum Wortlaut des Urtextes mit lesbarem, gutem Deutsch zu verbinden, letzteres mit unterschiedlichem Erfolg. Fast alle bieten Lesehilfen (wie Einleitungen zu den bibl. Büchern, Anmerkungen, Erklärungen, Parallelstellen, Übersetzungsvarianten) von unterschiedlichem Umfang.
- I. JOSEPH FRANZ VON ALLIOLI [KATH.] Bibel ab 1830, nach der Vulgata übersetzt. I 897 überarbeitet von Augustin Arndt; I 949 NT nach dem Urtext revidiert von Karl Thieme unter Mitarbeit von Eugen Walter; I 953 neue Bearbeitung und Angleichung an den griech. Text von Josef Kürzinger, ab 5. Aufl. s. Pattloch-B. (Nr. 25).
- 2. CARL WEIZSÄCKER, NT 1875, 9. verbesserte Aufl. 1900, 12. Aufl. 1937. Vorlage: griech. NT von Tischendorf 8. Aufl. Wurde mit dem ATVON E. Kautzsch 1899 zur Textbibel des AT und NT verbunden.
- 3. CURT STAGE, NT 1 896. Vorlage: im wesentlichen griech. Textausgabe von Westcott und Hort.
- 4. BEDA GRUNDL (KATH.), NT 1900, nach der Vulgata übersetzt.

- 5. FRANZ EUGEN SCHLACHTER, NT 1903, BIBEL 1905 [Miniaturbibel]. 20. Aufl. bearbeitet von K. Linder und E. Kappeler 1952.
- 6. HEINRICH WIESE, NTI 905; weitere Auflagen.
- 7. JOHANNES WEISS (HG.), NT 1906, Übersetzung des Göttinger Bibelwerks.
- 8. BERNHARD WEISS, "NT in Luthers Übersetzung nach dem Grundtext berichtigt und verbessert", 2 Bände 1907.
- 9. RUDOLF BÖHMER, NT 1910.
- 10. EMIL DIMMLER (KATH.), NT in 7 Bändchen 1911–14, AT in 19 Bändchen 1920–22. AT aus dem Hebr. unter Berücksichtigung der Septuaginta, möglichst enger Anschluß an Vulgata; NT nach Codex Vaticanus.
- II. KEPPLER-BIBEL (KATH.), NT I 9I 5, hg. von Bischof Keppler.
- 12. EUGEN HENNE (AT)/KONSTANTIN RÖSCH (NT) "Paderborner Bibel" (kath.), NT 1921, Bibel 1934.
- 13. HERMANN MENGE, NT 1923, Bibel 1926; weitere Auflagen
- I4. PAUL RIESSLER (AT)/RUPERT STORR (NT) (KATH.), AT 1924, NT 1926, BIBEL 1934.
- 15. FRITZ TILLMANN (KATH.) NT in 2 Teilen 1925/27; neu bearbeitet zusammen mit WERNER BECKER 1951, neue Durchsicht von Becker 1962.
- 16. OSKAR HOLTZMANN, NT in 2 Bänden 1926.
- 17. LORENZ DÜRR, AT in Auswahl 1929.
- 18. ADOLF SCHLATTER, NT 1931.
- 19. KLOSTERNEUBURGER BIBEL (KATH.), hg. von Pius Parsch, mehrere Übersetzer. AT 1934, aus dem Urtext unter Berücksichtigung der Vulgata übersetzt; NT von Jakoh Schäfer (1925) übernommen.
- 20. FRIEDRICH KARL JONAT, AT in 2 Bänden, 1934.
- 21. WILHELM MICHAELIS, NT 1934/35.
- 22. JOHANN PERK (KATH.), NT 1944.
- 23. ZÜRCHER KATHOLISCHE FAMILIENBIBEL, 1947. Übersetzer: Theodor Schwegler/Franz Alfred Herzog/Herbert Haag (AT), Johann Perk (NT s.o.).
- 24. OTTO KARRER (KATH.), NT 1950.
- 25. PATTLOCH-BIBEL (KATH.), AT 1955; Übersetzer: Vinzenz Hamp, Meinrad Stenzel. Bibel 1956 (NT in der Allioli-Bearbeitung von Kürzinger übernommen, s. Allioli); 1962 Überarbeitung des AT durch Hamp.

75

- 26. HERDER-BIBEL (KATH.), verschiedene Übersetzer. NT 1958 mit Text aus Herders Bibelkommentar; Bibel 1965; neu bearbeitet mit den Anmerkungen der "Bible de Jérusalem" 1968.
- 27. ALEXANDER ZWETTLER (KATH.), NT 1 960.
- 28. FRIEDRICH STREICHER (KATH.) NT 1964, in Sinnzeilen gesetzt.
- 29. ULRICH WILCKENS, NT 1971.
- 30. EINHEITSÜBERSETZUNG DER HEILIGEN SCHRIFT (KATH.), NT Probeveröffentlichung 1972, AT 1974.
- 31. ÖKUMENISCHE ÜBERSETZUNG DER BIBEL, Psalmen 1971, Altkirchliche Perikopen 1972. Die genannten Texte sowie Mt, Röm, Gal werden in die Einheitsübersetzung übernommen. Die Arbeit wird fortgesetzt.

C. SINNGETREUE ÜBERSETZUNGEN

Sie bemühen sich, die Aussagen des Urtextes inhaltlich korrekt in der Gegenwartssprache wiederzugeben. Der Satzbau wird möglichst konsequent dem des heutigen Deutsch angeglichen. Die vier erstgenannten zielen vornehmlich auf den bibellesenden Christen, die nachfolgenden auf Allgemeinverständlichkeit.

- 1. MÜLHEIMER AUSGABE DES NT, 1974; weitere Auflagen.
- 2. LUDWIG ALBRECHT, NT 1920; weitere Auflagen.
- 3. LUDWIG THIMME, NT 1946.
- 4. HANS BRUNS, NT 1959, Bibel 1962; mit evangelistisch-erbaulichen Erklärungen zwischen den Versen. Weitere Auflagen.
- 5. FRIEDRICH PFÄFFLIN, NT 1939, revidierte Ausgabe 1965.
- 6. NT für Menschen unserer Zeit, mit Photos. Übersetzer: Helmut Riethmüller, Horst Bannach, Otto Kehr, Helmut Kechner, unter Mitarbeit von Johannes Kuhn. 2 Bände 1954/5. Einbändige Ausgabe als "Fotobibel" 1972.
- 7. IORG ZINK, NT 1965, AT in Auswahl, in geschichtlicher Folge angeordnet, 1966.
- GUTE NACHRICHT FÜR SIE "NT 68", 1967; nach der amerikanischen NT-Übersetzung "Good News for Modern Man" (1966).

- 9. DIE GUTE NACHRICHT (ÖKUM.), NT 1971; VÖllige Umarbeitung des NT 68 auf der Grundlage des Urtextes; erste deutsche Übersetzung unter Anwendung moderner linguistischer Prinzipien. Gesamtausgabe "Die Bibel in heutigem Deutsch« 1982.
- 10. "HOFFNUNG FÜR ALLE" (Ev.), NT 1983; dt. Ausgabe des "Living New Testament".
- D. PLATTDEUTSCHE ÜBERSETZUNGEN
- 1. ERNST VOSS, NT 1929, in Mecklenburger Platt; weitere Auflagen.
- 2. JOHANNES JESSEN, NT 1933 (2. Aufl. 1937), AT in Auswahl 1937; in holsteinischem Platt; weitere Auflagen.
- 3. RUDOLFMUUSS, NT in mittelholsteinischem Platt, 1975.
- Lit: The Book of a Thousend Tongues, United Bible Societies, 1972 Die Bibel in Deutschland, Kath. Bibelwerk Stuttgart, 1965 Die Bibel in der Welt (Jahrbücher des Verbandes ev. Bibelgesellsschaften in Deutschland, seit 1965 Ev. Bibelwerk]–R. Steiner, Neue Bibelübersetzungen, 1975

Kassühlke

3. Ausserdeutsche Bibelübersetzungen

Bis zur Erfindung des Buchdrucks war die Bibel ganz oder teilweise in 33 verschiedene Sprachen übersetzt, darunter die slawische im 9. Ih., die niederländische um 1300, die französische um 1300, Teile der tschechischen B. im 14. Ih., und die erste vollständige Übersetzung der englischen B. von J. Wicliffe von 1380-1382. In der Reformations- und Nachreformationszeit setzte eine neue Welle der B.übersetzungen ein. Sie wurde in die Sprachen fast aller europäischen Länder ganz oder teil weise übersetzt, darunter in die französische von R. R. Olivetan (1 53 5), in die englische King James Version, 1611: und die niederländische Staaten-Bijbel 1637. Um 1800 ist die B. ganz oder teilweise in 70 verschiedene Sprachen übersetzt (50 in Europa; 13 in Asien; 3 in Afrika; 3 in Amerika und eine in Ozeanien). Im 19. Ih. begann eine neue Zeit der B.übersetzungen vor allem für die Völker in Afrika und Asien, so daß 1890 Übersetzungen der ganzen B., des NT oder eins der Bücher der B. in 470 verschiedenen Sprachen vorlagen. Bis 1950 hatte sich die Zahl der Sprachen, in die die B. ganz oder teilweise übersetzt ist, auf 1034 vermehrt. Auch Indianersprachen in Lateinamerika und Inselsprachen im Pazifik hatten in dieser Zeit B.übersetzungen erhalten. Das Wort

Gottes ist jetzt in so viele Sprachen der Welt übersetzt, daß 96% der Menschen es lesen könnten. Aber es gibt immer noch Analphabeten, deren Zahl in den einzelnen Ländern sehr verschieden ist. Sie können das Wort Gottes auf Schallplatten in ihrer Sprache hören. Die Zahl der Sprachen, in die die B. ganz oder teilweise bis Ende 1984 übersetzt worden ist:

Kontinent	B.	NT	B.teile	Summe
Afrika	109	175	238	522
Asien	90	139	220	449
Australien/Paz	. 24	96	154	274
Europa	5 5	2 I	106	182
Lateinamerika	I	146	166	313
Nordamerika	6	17	42	65
International	I	0	2	3
	286	594	928	1808

Lit.: S. L. Greenlade, The Cambridge History of the Bible, 1963 – E. A. Nida, God's Word in Man's Language, 1952, deutsch: Gott spricht viele Sprachen

VI. BIBELVERBREITUNG

Von einer systematischen Verbreitung der B. kann erst seit der Gründung der B. gesellschaften die Rede sein. Als Canstein 1719 starb, hatte seine B.anstalt 80 000 Vollbibeln und 100 000 NT verbreitet. Eine regelmäßige Verbreitung in der ganzen Welt setzte erst mit der Tätigkeit der Britischen und Ausländischen B.gesellschaft, ihrer Agenturen und Tochtergesellschaften ein. Sie hielt mit der Missionierung in Afrika, Asien und Lateinamerika Schritt, In den Ländern, in denen schon seit längerer Zeit christliche Gemeinden und Kirchen bestehen, werden vor

allem B.n und NTe verbreitet, während in den Ländern der beginnenden Christianisierung zunächst nur B.teile und Auswahlhefte verteilt werden. B.teile und Auswahlhefte werden nach dem 2. Weltkrieg auch in Nordamerika und Westeuropa in steigendem Maße bei evangelistischen Unternehmen verwandt und fast immer verschenkt. In Europa und Nordamerika werden durch Verlage, die Bibeln verlegen, aber nicht einer Bibelgesellschaft angeschlossen sind, ebensoviel B.n und NTe verbreitet wie durch die B.gesellschaften.

Lit.: W. Canton, A History of the British and Foreign Bible Society, 1904–1910 – Die Bibel in der Welt, Jahrbuch des Ev. Bibelwerks, 1951ff.

VII. BIBELGESELLSCHAFTEN

Die Heilige Schrift möglichst billig und in großen Mengen zu verbreiten, haben sich die B.gesellschaften zur Aufgabe gemacht. Die erste war die von dem Freiherrn C. H. von Canstein (1667-1719) in Verbindung mit A. H. Francke in Halle (Saale) 1710 gegründete (erst später so genannte) Cansteinsche Bibelanstalt, die in Deutschland, aber auch auf dem Balkan bis 1804 etwa 3 Millionen B. verbreitete. Die Mutter aller anderen B.gesellschaften wurde die 1804 gegründete Britische und Ausländische B.gesellschaft (BABG), die von allen protestantischen Denominationen in England getragen wird und die Heilige Schrift in der ganzen Welt verbreitet. Durch ihre Tätigkeit entstanden im 19. Jh. weitere B.gesellschaften, die zuerst von der BABG unterstützt wurden, aber bald die Mittel für ihre Tätigkeit selbst aufbrachten, so die Württembergische Bibelanstalt

Im Jahre 1984 sind von den B.gesellschaften verbreitet worden:

	Afrika	Amerika	Asien/Pazifik	Europa	Summe
Bibeln	2 986 565	4412644	2727824	1950819	12077852
NT	1 947 442	4 866 888	5 074 300	I 352 377	13 241 007
B.teile	3 31 3 502	8721234	11170650	2 27 2 067	25 477 453
Auswahl	5 0 5 4 7 4 2	230 337 257	166811942	3 040 350	405 244 291
Ausg. für Leseanf.	2247295	24857060	32633567	840644	60 578 566
Summe:	15 549 546	273 195083	218418283	9456257	516619169

77 Bibelarbeit

1812, die Bergische B.gesellschaft 1814, die Preußische Hauptbibelgesellschaft 1814, die Amerikanische B.gesellschaft 1816. Die BABG, die Niederländische B.gesellschaft und die Schottische B.gesellschaft und die Schottische B.gesellschaft unterhielten Agenturen in anderen Kontinenten, die für die Übersetzung und Verbreitung der B. und ihrer Teile sorgten. Im Jahre 1946 schlossen sich 13 B.gesellschaften zu dem Weltbund der B.gesellschaften (United Bible Societies) in Elfinsward (England) zusammen, dem sich weitere B.gesellschaften anschlossen.

Die 36 B.gesellschaften in Deutschland schlossen sich 1948 zu dem Verband der Ev. B. gesellschaften in Deutschland zusammen. aus dem 1953 das Ev. B. werk in der DDR und 1965 das Ev. B. werk in Westdeutschland und Westberlin hervorgingen. Im Jahre 1 966 dezentralisierte sich der Weltbund der B.gesellschaften in 4 Regionen: Afrika, Amerika, Asien-Südpazifik und Europa. Ende 1 975 bestehen in Afrika 24. Amerika 25. Asien-Südpazifik 22 und in Europa 26, zusammen 97 B.gesellschaften, Die Zentrale (General Officel des Weltbundes und der Welt-B.hilfe ist in Stuttgart. Auch das Katholische B. werk in Deutschland und die Katholische B.föderation, gegründet 1969, haben ihren Sitz in Stuttgart.

Lit.: Directory of the Bible Societies, 1965, 1970, 1975 – Zeitschrift: Bulletin of the United Bible Societies – Die Bible in der Welt, Jahrbuch des Ev. Biblewerks

Steiner

VIII. Ev. BIBELWERK

Das Ev. Bibelwerk in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin-West e.V., Stuttgart, fördert Übersetzung, Druck und Verbreitung der B. im In- und Ausland. Bei diesen Aufgaben wird es von seinen 30 Mitgliedsverbänden unterstützt, zu denen 27 B.gesellschaften, zwei kirchliche Körperschaften und der Verlag des Ev. B.werks, die Deutsche B.stiftung, gehören. Hauptanliegen des Ev. B. werks sind die Herausgabe von Bibeln und Bibelteilen in allgemeinverständlicher Sprache und die Verbreitung in Ausgaben, die die besonderen Bedürfnisse der jeweiligen Empfänger berücksichtigen Auswahltexte für missionarische (z.B. Zweckel. Zusammen mit dem Rat der --> Ev. Kirche in Deutschland ist das Ev. B. werk für den revidierten Text der Luther-B. verantwortlich. Daneben beteiligt sich das Ev.

B.werk aktiv an den Aufgaben der B.verbreitung in den Entwicklungsländern und in Osteuropa (Aktion Weltb.hilfe) und bringt hierfür jährlich weit über vier Millionen DM auf

Seinen Dienst stellt das Ev. B. werk allen zur Verfügung, die die Hl. Schrift lesen, aus ihr leben und sie in bibelmissionarischen Aktionen an andere weitergeben möchten. Pastoren und Gemeinden stellt das Ev. B. werk Informations- und Hilfsmittel für themenbezogene Veranstaltungen zur Verfügung (B.sonntag, → Bibelwoche). Bei ökumenischen Vorhaben arbeitet das Ev. B.werk mit dem Kath, B. werk e.V., Stuttgart zusammen. Vorläufer des Ev. B. werks war der Verband der Ev. B.gesellschaften in Deutschland als Zusammenschluß der größtenteils zu Anfang des 19. Jh.s gegründeten B.gesellschaften. Gegründet am 17.5.1965 in Landau/Pfalz ist das Ev. B.werk als nationaler Verband Mitglied im Weltbund der B.gesellschaften (United Bible Societies). Es gliedert sich in fünf Abteilungen: Generalsekretariat, Übersetzungssekretariat, B.verbreitung und B. mission, Spendenwesen, Information. Vorsitzender: Landesbischof Prof. E. Lohse. Hannover (seit 1975).

Lit.: Die B. in der Welt (Jahrespublikation des Ev. B.werks – B.report (Vierteljahreszeitschrift der deutschsprachigen B.gesellschaften)

Velten

Bibelarbeit

Weil die → Bibel Grundlage für → Glauben und Leben ist, soll jeder Christ zu einem selbständigen Umgang mit der Bibel befähigt werden. Neben dem persönlichen Bibellesen und dem Hören auf das Wort im → Gottesdienst muß der Auslegung biblischer Texte in Form der B. große Bedeutung beigemessen werden. Das Ziel einer intensiven Beschäftigung mit der Bibel in → Bibelstunden, → Hausbibelkreisen, Bibelseminaren und → Gemeindebibelschulen ist ein Vierfaches:

- 1. GEMEINSCHAFT MIT JESUS CHRISTUS. Die B. hat ihr Ziel in der Erfahrung des gegenwärtigen und wirksamen Herrn. Es geht nicht nur um das Kennenlernen von Texten oder von historischen Tatsachen. Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testamentes ist Zeugnis von → Jesus Christus.
- 2. GEWINNUNG VON BIBELKENNTNIS. B. muß auf das gesamte Zeugnis der Heiligen Schrift

achten. Je mehr Wissen über das gesamte Zeugnis der Bibel besteht, desto wertvoller und ergebnisreicher wird die Arbeit am einzelnen Textabschnitt sein. Die B. will dazu anleiten, in biblischen Linien und Perspektiven zu denken

3. PRAKTISCHE HILFE FÜR GLAUBE, GEMEINDELE-BEN UND MITARBEIT. Über Vermehrung von Wissen und geistlichem Urteilsvermögen hinaus geht es um Übersetzung biblischen Wissens in Glaubens- und Lebenspraxis.

4. IMPULSE FÜR DAS → GEBET UND DEN DIENST FUR ANDERE. Das Wort will prägen und anregen zum Dienst für Gott in Dank, Fürbitte und praktischen Einsatz. Für die B. in Gruppen gibt es vielfältige Methoden. Die Anwendung der Methode ist abhängig von Alter. Auffassungsgabe und geistiger Beweglichkeit der Teilnehmer. Folgende Methoden der B. haben sich bewährt: Gruppenoder Einzelarbeit am Text, dann Gespräch: das Rundgespräch (alle Teilnehmer können sich beteiligen), das Bienenkorbgespräch lder Kreis wird aufgegliedert in kleinere Gruppen): die Stille-Zeit-Runde (nach einer allgemeinen Schweigezeit folgt eine Ausspracherunde); die Gegenrede (ein Gegensprecher hat die Aufgabe, Fragen und Einwände zum Gruppengespräch anzubringen); die Studienarbeit (eine Gruppe arbeitet an einem Thema mit verschiedener Aufgabenstellung der Teilnehmer).

Lit.: K. Beyer, Wie bereite ich eine Bibelarbeit vor?, 1976 – W. Erl und F. Gaiser, Neue Methoden der Bibelarbeit, Jugend Bildung Erziehung, 1974⁵

Zeiger

Bibelauslegung → Bibel IV

Bibelbund

Der Bibelbund, 1894 in Pommern durch luth. Pfarrer gegründet, setzt sich nach Phil 1,27 – angesichts zunehmender Bibelkritik – für die Wahrheit. Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift ein. Die Mitglieder gehören heute verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften an und sind durch das gemeinsame Bekenntnis verbunden, daß die ganze Bibel nach ihrem Selbstzeugnis das durch göttliche Offenbarung empfangene, wahre Wort Gottes ist. Sie bezeugen, daß die Hl. Schrift keine wirklichen Widersprüche enthält, sondern eine von Gott gewirkte Einheit ist. Aufgaben des Bundes: Außer Veranstaltung von Tagungen, Bibelfreizeiten etc. Herausgabe von Schriften, darunter

vor allem die Vierteljahreszeitschrift "Bibel und Gemeinde". Diese Zeitschrift, auch von vielen Nicht-Mitgliedern bezogen, will das richtige Verständnis der Bibel und das Interesse für sie fördern. Sie enthält Aufsätze zum AT und NT und zu allen Fragen und Problemen, die sich auf die Bibel beziehen.

r. Vorsitzender des B.es und zugleich Schriftleiter von "Bibel und Gemeinde" ist der Rektor der Freien Ev. Theol. Akademis Basel, Prof. Dr. S. Külling, vollzeitlicher Sekretär ist Pfr. A.v. Almassy im Sekretariat des Bibelbundes in Stutensee-Blankenloch. Z.Zt. etwa 2 700 Mitglieder und Leser, vor allem aus Deutschland und der Schweiz, finanzieren durch freiwillige Gabendie Arbeit des B.es.

Bibelfreizeit ---> Freizeit
Bibelgesellschaften --> Bibel VII
Bibelkränzchen ---> Schülerarbeit

Bibellese

Methodische Hilfe für das systematische und tägliche Lesen der Heiligen Schrift innerhalb eines bestimmten Zeitraumes (meist zwischen zwei und acht Jahren). Für jeden Tag des Jahres werden kleinere Textabschnitte angeboten, die nach Möglichkeit in sich eine Einheit bilden. Grundsätzlich wird kursorisch, d.h. innerhalb eines biblischen Buches fortlaufend und in ihrer kanonischen Reihenfolge gelesen. Darüber hinaus wird die Anordnung der Lesungen vor allem durch folgende Gesichtspunkte bestimmt: Kirchenjahr, Abwechslung sowie inhaltliche Beziehungen zwischen alt- und neutestamentlichen Büchern, gleichmäßige Verteilung von Geschichts-, Lehr- und prophetischen Büchern. Die meisten Bibellesepläne erscheinen periodisch mit kurzen Auslegungen bzw. Erklärungen in Heft- oder Buchform. Schäfer

Bibellesebund

Der B. in Deutschland entstand im Frühjahr 1947 als Zweig des internationalen B.es (Scripture Union) im Zusammenhang einer Besuchsreise der Leiter des schweizer B.es Ernst Aebi und Armin Hoppler. Die ersten Bibellesen wurden über den --> Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband Marburg, den Bund --> Freier ev. Gemeinden Witten und das Missionshaus Bibelschule --> Wiedenest ausgeliefert. 1950 wurde in Waldbröl

Name	Art	Herausgeber
Bibellesezettel	Erwachsenenbibellese	Aidlingen
Geradeaus	Jugendbibellese	Bibellesebund
Gespräche mit Jesus	Jugendbibellese	Aussaat- u Brunnen Verlag
Guter Start	Kinderbibellese	Bibellesebund
Jugend liest die Bibel	Jugendbibellese	Aidlingen
Leben aus dem Wort	Erwachsenenbibellese	Gnadauer Verlag
Lichtstrahlen	Jugendbibellese	EC, Born-Verlag
Orientierung	Erwachsenenbibellese	Bibellesebund
Termine mit Gott	Erwachsenenbibellese	Aussaat- u. Brunnen-Verla

eine Geschäftsstelle eröffnet und Missionar Paul Schmidt als erster Reisesekretär angestellt. Zielsetzung: Die Förderung des täglichen und planmäßigen Lesens der Bibel durch — Bibellesepläne, die Festigung des christlichen Glaubenslebens, — Evangelisation durch Wort und Schrift unter Menschen aller Hautfarben, Altersstufen und sozialen Schichten; als Bindeglied zu dienen zwischen Christen verschiedener Kirchen und Gemeinschaften.

Die Zentralstelle befindet sich in Marienheide. Generalsekretär ist Pastor Karl Schäfer. 19 vollzeitliche und 2 teilzeitliche Mitarbeiter stehen auf Einladungen von Kirchen und Gemeinden für die Arbeitsbereiche der Kinder-, Teenager-, → Jugend- und Erwachsenenarbeit zur Verfügung. → Freizeiten in Deutschland und im europäischen Ausland: Seminare, Tagungen und Konferenzen für die Mitarbeiterschulung und Glaubensvertiefung im eigenen Freizeitzentrum Marienheide: Strandmissionsarbeit an der Ostund Nordsee und Missionsarbeit im französischsprachigen Afrika: Verlag für Bibellesen sowie christliche Kinder-, Jugend- und Erwachsenenliteratur Schäfer

Bibelschule → Ausbildung theologische b)

Bibelstunde

Die B. ist als Notwendigkeit biblischer Un-

terweisung für die --> Gemeinde zwar schon von den Reformatoren gewünscht worden (z.B. Luther wünscht in der Schrift: Von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde, 1523, die täglich fortlaufende Auslegung biblischer Bücher), doch erst der → Pietismus hat sie zum unverzichtharen Bestand des Gemeindelebens erhoben. In Württemberg entsteht die sogenannte → "Stunde", die sich durch die süddeutschen Siedler bis zum Balkan und nach Rußland als spezielle Form der Evangeliumsverkündigung bewährt. In der --> Erweckungsbewegung des 19. Ih.s ist die B. der → "Stillen im Lande" eine wesentliche Wurzel geistlicher Bewegung. Oft genug sind es Nichttheologen, die als Stundenhalter und Boten die erweckliche Botschaft verkündigen. Die --- Gemeinschaftsbewegung, die Jungmännerarbeit, die freikirchlichen Kreise und die Bibelkränzchen-Arbeit (--> Schülerarbeit) sind ohne Bibelstundearbeit nicht denkbar. Mit Betonung wird davon gesprochen, daß die B. das Barometer der Gemeinde sei Dennoch ist eine deutliche Abnahme des Bibelstundenbesuches zu verzeichnen; in der Regel kommen nur wenige Glieder einer Gemeinde zur B.

Die Formen der B. sind sehr verschieden. In vielen Fällen wird die biblische Verkündigung durch einen Redner bevorzugt. Dennoch hat sich auch die Bibelbesprechstunde als B. in Gesprächsform eingebürgert. Wenn die B. auch in Zukunft ein tragendes Element der Gemeindearbeit sein soll, dann wird es darauf ankommen, ob die Arbeit am biblischen Text zum Wachstum im Glauben führen wird. Das setzt voraus, daß Glaubens- und Lebensfragen behandelt werden, daß zu einem selbständigen Arbeiten am Bibeltext angeleitet wird, daß das Gespräch der Generationen über der aufgeschlagenen Bibel gefördert wird und überhaupt die Freude am biblischen Wort vermittelt werden kann.

Zeiger

Bibelübersetzungen → Bibel V Bibelverbreitung → Bibel VI Bibelwerk, ev. → Bibel VIII

Bibelwoche

Veranstaltung von 7 aufeinanderfolgenden Abenden über eine Reihe von 7 biblischen Texten unter einem einheitlichen Thema durch Vortrag oder in Gruppenarbeit. Träger ist eine Kirchengemeinde, eine Gruppe von Kirchengemeinden, ein Kirchenkreis [Dekanat].

Hilfsmaterialien: Ein Vorbereitungsheft für die Hand des Pfarrers bzw. der verschiedenen Gruppenleiter (Herausgeber: → Arbeitsgemeinschaft Missionarische 2 Hefte für die Hand des Gemeindegliedes (Seminarstil: Deutsche Bibelstiftung Stutt-Verkündigungsstil: Schriftenmissionsverlag Gladbeck). Der jährliche Wechsel der biblischen Texte geschieht in der Reihenfolge: Evangelien - Altes Testament - Briefe. Das Bestreben geht dahin, mit 7 Texten das Zentrale eines biblischen Buches zu erfassen. Das Hauptanliegen der Bibelwoche ist. Jahr für Jahr die Gemeinden in ein solides biblisches Wissen abseits aller Modeerscheinungen einzuführen und ihr zugleich Botschaft für den persönlichen Glauben sowie Hilfe für den Alltag in Beruf, Staat, Familie und Gemeinde anzubieten.

Zur Geschichte: Entstanden ist die B. 1934 im → Kirchenkampf. Nach 1949 trug die "Arbeitsgemeinschaft für Volksmissiondie B. in die Landeskirchen und Gemeinden. An der jährlichen zentralen Vorbereitungskonferenz für Deutschland nehmen auch Partner aus den → Freikirchen und aus der katholischen Kirche teil. In der DDR ist die "Bibelwoche" weithin das Zentrum des Gemeindelebens im Winterhalbiahr.

Kerlen

Biblische Theologie (B.T.)

Da jede christliche Theologie den Anspruch erhebt, biblisch zu sein, ist der Begriff mißverständlich. Als Fachausdruck bezeichnet er ein Spezialgebiet der biblischen Wissenschaft: die geordnete Darstellung des biblischen Glaubenszeugnisses und der theologischen Erkenntnis, die dem Wort der verschiedenen Zeugen der Schrift unterliegt. Von der systematischen → Theologie unterscheidet sich die B.T. dadurch, daß erstere die Bibel als abgeschlossenes Ganzes nimmt und unter Heranziehung der Dogmengeschichte. Konfessionskunde u.a. die christliche Lehre (-→ Glaubenslehre) in ihrer gegenwärtigen Form insgesamt, oft mit von der Philosophie entlehnten Hilfsmitteln. entwickelt und begründet. Die B.T. bereitet iedoch einerseits für die Arbeit der Dogmatik die biblische Glaubenserkenntnis historisch-exegetisch auf, andererseits wacht sie über diese Schriftgemäßheit der Dogmatik. Über die angemessene Darstellung der B.T. herrscht keine Einmütigkeit. Früher ging man oft von traditionellen Lehrbegriffen aus und verfolgte sie durch die verschiedenen Stufen der Offenbarung, oder man ging von einem zentralen Begriff aus. z.B. dem des Bundes, und versuchte von daher die biblische Offenbarung in ihrer verschiedenen Ausprägung zu entfalten. Die Offenbarung Gottes vollzog sich freilich durch seine Taten in der Geschichte und durch das erläuternde Offenbarungswort seiner Zeugen an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten. Die eine Wahrheit wird durch eine Vielzahl von Zeugen entfaltet, was zu einer Vielfalt der Glaubenserkenntnis führt. Das bedeutet, daß man dem historischen Gang des Offenbarungsgeschehens folgend die biblische Theologie sachgemäß nur im Längsschnitt darstellen kann, indem man die Glaubenserkenntnis der einzelnen Zeugen nacheinander darstellt. Darüber darf allerdings die Einheit des AT bzw. NT nicht übersehen werden, die in der Einheit des Offenbarungsgottes und seines Heilshandelns begründet ist.

Geschichtlich gesehen liegen die Wurzeln der B.T. in der.→ Reformation, die der kirchlichen Lehre die → Bibel als Norm gegenüberstellte. In der nachfolgenden protestantischen Orthodoxie hat man trotzdem nur einzelne Texte zum Beweis dogmatischer Aussagenherangezogen unter Nichtachtung

81 Biblizismus

ihres Platzes im geschichtlich gewordenen Gesamtzeugnis der Schrift. Der → Pietismus drang auf eine B.T. (Hayman, Busching) und rückte die Exegese ins Zentrum des theologischen Lehrbetriebs. Bengel schärfte den Blick für die Geschichtlichkeit der Schrift. und seine Schüler erkannten, daß die Bibel zwar nicht gegen, wohl aber neben oder über der kirchlichen Lehre steht. Erst die Aufklärung (Gabler) drang auf die Entwicklung einer vom Dogma getrennten, selbständigen B.T. als rein historisch beschreibender Disziplin, die sich bald zu einer rationalistischen Religionslehre entwickelte (Ammon). Unter → Schleiermachers Einfluß kam es zu der Trennung in atl. und ntl. Theologie. Im 19.Jh. stand die Arbeit weitgehend unter dem Vorzeichen zeitgenössischer Philosophie. Der »rein historische« Ansatz führte bis an den Rand der Auflösung des biblischen Glaubensgutes bzw. seiner Einebnung in die allgemeine Religionsgeschichte.

Die neuere Forschung ist davon gekennzeichnet, daß man den besonderen Offenbarungsanspruch der kanonischen Schriften wieder achtet, daß man erwartet, daß der Theologe der Schrift nicht mehr gleichgültig, distanziert gegenübersteht. Dazu hat man die unabdingbare Zusammengehörigkeit der beiden Testamente erkannt. Es ist geradezu unwissenschaftlich, das eine ohne das andere lesen zu wollen. Das AT wird noch nicht verstanden, wenn man alle philologischen und religionsgeschichtlichen Erkenntnisse ausschöpft. Es muß von Christus, seinem eigentlichen Ziel her gedeutet werden. Und das NT wird nur recht verstanden, wenn es über alle historischen Untersuchungen hinaus als Erfüllung des AT begriffen wird. Dabei geht der Weg zum AT durch das NT (---> Kähler). Das NT will Erfüllung sein und hört auf das AT als Gottes Wort. »Wenn das Neue Testament Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung bringt, so heißt das nicht, daß es einen sklavisch genauen Abklatsch des dort bis in alle Einzelheiten vorausgegebenen Modells bringt, sondern daß aus Gottes Schöpfermacht etwas Neues geschaffen wird, das wohl alle jene alten Hoffnungen und Weissagungen in sich enthält und verwirklicht, aber in einer viel wunderbareren, reicheren und höheren Form, als die Weissagung vermuten läßt, eben über Bitten und Verstehen, in göttlicher Fülle und Herrlichkeit" (Eichrodt). Über das Weissagungs-Erfüllungsschema hinaus gibt es eine Vielzahl weiterer Verbindungsglieder zwischen den beiden Testamenten, die herauszuarbeiten eine wichtige Aufgabe ist. So wird das Verhältnis des NT zum AT "Schlüsselproblem für die gesamte Theologie" (Goppelt); es zu lösen ist Aufgabe der B.T., die damit ins Zentrum theologischer Bemühung rückt.

Lit: Neben den einschlägigen Werken zur nt. [Coppelt, Jeremias, Kümmel, Schlatter] und atl. [Eichrodt, v.Rad, Zimmerli] Theologie: F.F. Bruce, Zwei Testamente, eine Offenbarung, 1972 – W. Eichrodt, Die unzertrennbare Einheit vom Alten und Neuen Testament, 1936 – H.J.Kraus, Die Biblische Theologie, Ihre Geschichte und Problematik, 1970 – L. Goppelt, Typos, 1969

Egelkraut

Biblizismus

1. BEGRIFFSGESCHICHTE, Der Gebrauch des Begriffs B. zeichnet sich durch Vielschichtigkeit und Unbestimmtheit aus. Humanismus und → Pietismus. → Menken. --> Beck. → Kähler und → Bultmann werden gleichermaßen mit ihm bedacht. Es handelt sich um einen kirchengeschichtlichen Begriff. der zum Ordnungsbegriff wurde. Das Wort hat einen kritischen Grundton. Die steigernde Endung -zismus, -zist, -zistisch verstärkt den mißbilligenden Klang, trägt den Ton der Enge und Streitsucht ein und macht es zum Kampfwort. In der theologischen Literatur wird es oft mit Beiwörtern wie massiv, primitiv, starr, spröde, simpel etc. gebraucht, Es begegnet als »Biblicist« erstmals 1837 im "Oxford Dictionary of the English Language«, das 1874 »Biblicism« als »idolatry of the letter« definiert. Etwa gleichzeitig findet es sich in Deutschland bei -→ Tholuck, ohne daß sich eine Abhängigkeit nachweisen läßt, Kähler, dem die Prägung des Wortes irrtümlich nachgesagt wird, brauchte den Begriff am häufigsten und trug wesentlich zur Einbürgerung bei. Obwohl mit Rücksicht auf die Ungewißheit des Inhaltes vorgeschlagen wurde, den Begriff nicht mehr zu benutzen (Schott, RGG³,I), gewann er im 20 Jh. als aktuelles, bequemes Schlagwort und als abwertende Sammelbezeichnung konservativer, bibelgebundener Theologie zunehmend Raum.

2. ENTSTEHUNG DES BIBLIZISMUS. Die → Erwekkungsbewegung zu Anfang des 19. Jh.s war eine Bibelbewegung, aus der heraus die sog. positive Theologie erwuchs. Der Supranatu-

ralismus, der noch über die Erweckungsbewegung zurückreicht, benutzte die Bibel als dogmatisches Lehrbuch, bog einzelne Bibelstellen ohne Rücksicht auf den Zusammenhang solange hin und her, bis sie ihre Anstößigkeit verloren hatten und einen dogmatischen annehmbaren Sinn abgaben.

Der Konfessionalismus griff über die Aufklärung auf die reformatorische Orthodoxie zurück und übernahm deren strenge Inspirationslehre. Der B. knüpfte an den rheinischen und württembergischen Pietismus an. An der Spitze des B. des 19. Ih.s steht G. Menken. Von → Collenbusch (1724 - 1803). (→ Heiligung), Hamann (1730-1788) und Bengel (1687-1752), (Ganzheitscharakter der Schrift) stark beeinflußt, treten bei ihm schon alle wesentlichen Merkmale des B. zutage. Er wendet sich ausschließlich der Bibel zu, liest sie als Geschichte, doch so unmittelbar, als ob kein historischer Abstand bestünde, "Mir gilt es ganz gleich, ob sich die Tatsachen vor 19 Jahrhunderten oder vor 19 Tagen zugetragen haben. Ich setze mich alle Tag zu der Apostel Füßen und laß mir von ihnen alles erzählen«. Sie ist ihm ein zusammenhängendes übereinstimmendes, allmählich sich entwickelndes, vollständiges Ganzes, dem kein Teil fehlt. Freilich trägt vieles an ihr wie in der Natur auf den ersten Blick den Charakter der regellosen Willkür und der Zufälligkeit. doch stehen dahinter die »verborgenen Gesetze. Fügungen und Methoden ewiger Wahrheit und Weisheit«, die dem ganzen das »Gepräge göttlicher Meisterschaft« aufdrücken und ihre Göttlichkeit beweisen. Es gilt, den großen Schriftgedanken zu finden. von dem aus sich das ganze System bzw. Schema der göttlichen Offenbarung entfalten und die Bibel allseitig ausschöpfen läßt.

Für Menken war dieser Grundgedanke das → Reich Gottes. Beck findet im Heilsrat Gottes die Lebensordnung für die Welt, die nichts anderes als Liebe ist. Reiff teilt die ganze Bibel nach dein Begriff des Lebens ein. Obwohl er keine Inspirationslehre entwickelt, die Bibel vielmehr als gewachsene Offenbarungsurkunde versteht, lehnt er jegliche Bibelkritik ab, denn die Bibel ist sozusagen genaue Photographie des in die Welt hineingestellten Offenbarungsganzen Gottes (so Beck). Stattdessen wird das überlieferte Dogma und die Kirche der Kritik der Bibel unterworfen. "Die symbolischen Bücher

sind Menschliches, das, wenn es nicht Päpstliches werden soll« an der Bibel zu überprüfen ist und auch die Kirche ist nicht «ewig keusche Inhaberin der göttlichen Wahrheit«, sondern allein die Heilige Schrift selbst (Menken). Allerdings vollzieht sich nach Beck die Offenbarung nicht nur im Inhalt, sondern gerade im Wort der Schrift; der Heilige — Geist produziert geradezu die Sprache des neuen Testaments, weshalb auch in der Entwicklung des biblischen Lehrsystems die Originalbegriffe beizubehalten sind (gegen den — Spiritualismus).

3. DIE BIBLIZISTEN. Zu den Biblizisten zählen neben dem an der Spitze stehenden Menken. vor allem Beck, der am einflußreichsten war. C.A. --> Auberlen, W.F. Gess (1819-1891). Kübel (1838-1894), Reiff und J. Chr. K. v. Hofmann (1810-1877). In der Sache zählt auch Bengel noch hinzu. Im weiteren Sinn könnte man u.a. Kähler. → Cremer. -> Schniewind und vielleicht noch → Schlatter dazurechnen. Auffälligerweise wurde Biblizist kaum zur Selbstbezeichnung. Menken nennt sich Bibelverehrer. Beck biblischer Realist und Cremer Bibeltheologe, Lediglich der dem Biblizismus nicht unkritisch gegenüberstehende Kähler bezeichnet sich gelegentlich als Biblizist oder biblizistischer Systematiker (Bibelfrage 205), erläutert das Wort aber als kurze Bezeichnung für "die Art des christlichen Lebens und Denkens, dessen Grundstimmung sich in Zinzendorfs Vers fassen läßt: Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten Die Bibel war ihm zwar einzige Ouelle christlicher Erkenntnis. aber die Rechtfertigungslehre ihr Mittelpunkt, weshalb er auch seine »Wissenschaft der christlichen Lehre« bewußt »von den evangelischen Grundartikeln her« aufbaute. d.h. die Kritik am Bekenntnis nicht nachvollzog. Der B. im populären Sinn und als Haltung des persönlichen Umgangs mit der Bibel geht weithin in die → Gemeinschaftsbewegung ein.

4.BEWERTUNG. Schotts Urteil: "Der Ausdruck B. ist weder für die Dogmatik noch für die Ethik anders brauchbar als zur Bezeichnung eines Irrwegs" ist zu schaff. Negativ ist festzuhalten, daß eine Verachtung des Korrektivs des Bekenntnisses die Gefahr in sich birgt, daß man seine vorher in die Bibel hineingelegten Gedanken wiederum herausliest, sie zum System macht ohne zu merken, wie weit man dabei doch dem Zeitgeist

verhaftet ist. Lieblingsideen werden dann zu biblischen Stammideen (so Kähler »Geschichte«). Positiv ist zu vermerken, daß sie die Ehe zwischen Orthodoxie und Philosophie durchbrachen und das Ansehen der Bibel als Offenbarung neu zum Bewußtsein brachten, daß sie zur Bibel gingen, weil allein in ihr das spezifisch Christliche zu finden ist, daß sie in ihrer Bindung an die Bibel dieselbe origineller, reicher und vollständiger ausschöpfen als zeitgenössische Bewegungen und damit die Dogmatik außerordentlich und weitreichend befruchteten. Ihre Anregungen gingen nach den verschiedensten Seiten hin durch die ganze Theologie hindurch. Sie leisteten zum Aufbau der positiven Theologie des 19. Ih.s einen wesentlichen Beitrag. Ihr Bestreben, die Bibel Alten und Neuen Testaments als Einheit zu sehen, wirkt bis in die → Biblische Theologie der Gegenwart. Die umfassende wissenschaftliche Bildung dieser Männer und ihr Einblick in die Bewegungen ihrer Zeit waren die Voraussetzung zur Abwehr der Angriffe auf die Bibel. Im Aufkommen der Bewegung spielte das Katheder eine wichtige Rolle.

Lit.: K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh., 1962, S. 155ff. – F.W. Kantzenbach, Theismus und biblische Überlieferung – Beobachtungen zur Theologie der Erweckung, 1965 – H. Karpp, Das Aufkommen des Begriffs Biblizismus, Zeitschriften für Theologie und Kirche 73, 1976, S. 65 – 91 – M. Kähler, Aufsätze zur Bibelfrage, 1967, S. 191ff. – Geschichte der protestantischen Dogmatik im 19. Jh. 1962, S. 155ff. – E. Schott, Biblizismus, RGG³, I. Egelkraut

Bickel, Philipp, '29.9.1829 Weinheim. † 9. 11. 1914 Kassel; Baptistenprediger, Verlagsdirektor. B. emigrierte 1848 nach Amerika, wurde dort → Baptist und studierte 1852-1855 in Rochester (New York) Theologie. Zunächst im Gemeindedienst, dann Zeitschriftenredakteur der deutschsprachigen Baptistengemeinden, seit 1870 in Cleveland (Ohio), kehrte er 1878 zurück, um den bisher in I.G. → Onckens Besitz befindlichen Verlag in Hamburg (seit 1899 in Kassel) für die deutschen Baptisten zu reorganisieren. B. gewann großen Anteil an der Festigung der hierzulande jungen → Freikirche, nicht zuletzt als Herausgeber und Übersetzer vielerSonntagsschullieder des "Singvögelein«, vor allem als Schriftleiter und durch Leitungsaufgaben außerhalb des Verlages.

Lit.: P.W.B., Das Singvögelein oder Melodien und Lieder für Sonntags-Schulen, Cincinnati, O., 1867 A. Hoefs, Ph.B., ein Führer der zweiten baptistischen Generation in Deutschland, 1936
 Balders

Binde, Fritz, * 30. 5. 1867 Coburg, † 10. 9. 1921 Rieheri bei Basel. B. war zunächst nacheinander Sozialist. Anarchist und Ästhet, der an die Erlösung durch die Kunst glaubte. Zum Glauben an Christus kam der 3 Siährige durch Georg Steinberger, den Leiter des → Asyls Rämismühle (Schweiz). Dessen Schrift »Dem Lamme nach« und seine persönlich erfahrene Schriftauslegung und Seelsorge stellte für B. ein für allemal "den Lammesweg über den Löwenweg". B. wurde → Evangelist, zunächst im Rahmen der Deutschen → Zeltmission, dann in freier Arbeit. Er hatte die Gabe der packenden, logisch klaren und an Herz und Gewissen dringenden Rede. Auch als Seelsorger und Schriftsteller übte er eine nachhaltige Wirksam'keit aus.

Lit.: E. Decker, FritzBinde, ein Evangelistvon Gottes Gnaden, 1965² Pagel

Binnenschiffermission → Berufsmissionen 2

Bismarck, Otto von, 1.4.1815 Schönhausen. †30.7.1898 Friedrichsruh, preußischer Politiker. Von → Schleiermacher konfirmiert war B. seit seiner Bekehrung 1846 bis zu seinem Tod trotz vieler Schwankungen und Krisen ein bibelgläubiger Christ, der besonders die → Losungen der → Brüdergemeine liebte und deren Verse im Alltag anwenden wollte. Seine Stellung zur Kirche war zurückhaltend: zeitweise hat er um der Kirche willen den Gedanken der Trennung von-→Kirche und Staat verfochten. Die Einführung der Zivilehe (1875) und die Ablösung der kirchlichen durch die staatliche Schulaufsicht sind Reflexe dieser Haltung. -Seine Leistung als christlicher Politiker ist stark umstritten (Barth, Kupisch, Schoeps), ja sein zeitgenössischer Widerpart E. L. v. → Gerlach nannte seine Politik »grundgottlos« - Trotzdem wußte er sich »in den Gefahren und Zweifeln seines Berufs« in die persönliche Verantwortung vor Gott gestellt und darum zur Selbstbescheidung verpflichtet. Christliche Motive liegen seiner Auffassung von der Verpflichtung des Staates gegenüber den "Schwachen im wirtschaftlichen Kampf« zugrunde (Sozialgesetzgebung 1881-89), wenngleich er die Fürsorge für

den 4. Stand rein materiell begriff. – Seine oft skrupellose Schläue, der Einsatz aller politischen und militärischen Machtmittel, sein souveränes Spiel mit den Parteien, der Kulturkampf gegen den politischen Katholizismus und die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Sozialistengesetze zeigen die Grenzen seines politischen Wirkens.

Lit.: W. Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende, Bd. 4, 1930, S. 1–141 – K. Barth, Eine Schweizer Stimme, 1945 – K. Kupisch, Der Staatsmann und die Kirche, Theologia Viatorum 4, 1952, S. 274–303 – H. J. Schoeps, Der Weg ins deutsche Kaiserreich, 1970

Geldbach

Blankenburger Konferenz

Die Geschichte der B.K. deckt sich nicht mit der Geschichte der Ev. → Allianz in Deutschland, die 1857 erstmalig an die Öffentlichkeit trat. Doch ohne sie bleibt die Geschichte der Ev. Allianz unvollständig. Gegründet wurde die B.K. 1886 durch A.v. --> Weling und wuchs allmählich. Jahre hindurch war der Dr. F.W. -→ Baedeker prägend. Während der Deutsche Zweig der Ev. Allianz den Landeskirchen gegenüber keinen aggressiven Ton anschlug, hat Blankenburg in den Anfangsjahren fast alle Teilnehmer aus den Reihen der landeskirchlichen Pfarrer vergrämt. Dabei war die Wirkung dieser Konferenz, die von → Freikirchen sowie der deutschen → Gemeinschaftsbewegung mitgetragen bzw. bejaht wurde, trotz immer wieder auftretender extremer Schwankungen z.B. während der --> Pfingst- und Zungenreden-Bewegung (1900-1910) und in der → Kirchenkampfzeit, die zur Aufkündigung einer weiteren Zusammenarbeit mit der Ev. Allianz durch die deutsche Gemeinschaftsbewegung führte, stark und nachhaltig. Charismatische Persönlichkeiten wie Freiherr von Thümmler, E. --> Schrenk, O. -> Stockmaver. Generalleutnant von -→ Viebahn. Inspektor → Rappard, Freiherr von Tiele-Winckler, später Prof. Karl Müller (Erlangen), Pastor E. -- Modersohn, Missionsdirektor --> Kroeker u.a. drückten ihr mit ihrer erwecklichen Verkündigung von → Bekehrung und Jesus- --> Nachfolge einen unverkennbaren Stempel auf, 1886 entstand das Allianzhaus mit einer Halle (ca. 2000 Sitzplätze) und 1890 das Ev. Allianzblatt, das nach 1 970 einging. Blankenburg wurde nach 1945 zum Zentrum der Ev. Allianzkonferenz in der DDR. Im Verhältnis zu den Landeskirchen trat ein grundlegender Wandel

ein. Sie wird von den Landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen in der DDR einmütig getragen.

Lit.: E. Beyreuther, Der Weg der Ev. Allianz in Deutschland, 1969

Beyreuther

Blanes Kreuz

1. GRUNDUNG: Das B.K. wurde 1877 in Genf durch Pfarrer Louis Lucien Rochat (1849-1917) gegründet. Dieser war in England einem geretteten Alkoholiker begegnet und war fortan von der Frage umgetrieben, wie dem übermäßigen Trinken begegnet werden könnte. Während eines internationalen Kongresses zur Hebung der Sittlichkeit in Genf lud er die Teilnehmer zu einer Sonderveranstaltung ein. Im Anschluß an den Vortragsabend verpflichteten sich neben Rochat 27 Christen schriftlich zur Alkohol-Enthaltsamkeit. Deshalb heißt die Parole des B.K.es: "Evangelium und Abstinenz«. 1883 gab sich die Vereinigung den Namen "Schweizerischer Verein des Blauen Kreuzes«.

Durch Rochats Arbeit angeregt, gründete Pfarrer Arnold Bovet 1885 in Hagen/Westf. den ersten deutschen Blaukreuz-Verein. Der Vorkämpfer der Blaukreuz-Arbeit in Deutschland aber wurde Oberstleutnant Curt von → Knobelsdorff. Er gründete 1892 den Deutschen Hauptverein des Blauen Kreuzes e.V. mit seinem Sitz in Wuppertal-Barmen.

2. GESCHICHTE: Erster vollzeitlicher Generalsekretär wurde 1906 der Lehrer Wilhelm Goebel, der die Leitung des Werkes bis zu seinem Tode 1942 innehatte. Sein Bruder, Dietrich Goebel, leitete in der Nähe von Hamm die erste Heilstätte für alkoholsüchtige Männer, die im Dritten Reich aufgelöst wurde. Die Arbeit konnte 1946 neu begonnen werden. 1956 wurde Pfarrer Theo Schreiner zum Direktor des Werkes berufen. In seiner Amtszeit wurde der Name in "Blaues Kreuz in Deutschland e.V." umbenannt. Seit 1965 ist Architekt Kurt Twelker [Kassel] 1. Vorsitzender.

3. SELBSTVERSTÄNDNIS: Das B.K. versteht sich als Teil der Gemeinde Jesu mit einem besonderen diakonischen Auftrag. Es weiß sich der Ev. --- Allianz verbunden und arbeitet mit Kirchen, --- Freikirchen und Gemeinschaften zusammen. Die Grundlage für die Arbeit ist der Gehorsam gegenüber dem

dreieinigen Gott, wie er sich in der Heiligen Schrift offenbart. Das B.K. in Deutschland ist ein freies Werk, das überwiegend durch freiwillige Gaben und Spenden getragen wird. Es ist dem Internationalen Bund des Blauen Kreuzes angeschlossen, der achtzehn Zentralverbände mit insgesamt 183000 Mitgliedern zählt.

4 AUFTRAG UND ANGEBOT: Die Aufgabe des B.K.es besteht darin. Suchtgefährdeten und Alkoholikern zu helfen und durch Information dem Mißbrauch des Alkohols entgegenzuwirken. Diese Aufgabe wird durch Einzelmitglieder. Ortsvereine. Gruppen. Freunde und Förderer wahrgenommen. Etwa 7 000 Mitglieder bzw. ehrenamtliche Helfer in mehr als 200 Vereinen und Begegnungsgruppen begleiten und beraten Alkoholkranke. Weitere Hilfen werden in Besinnungswochen für Alkoholkranke und für ehemals Süchtige und für Mitarbeiter durch Rüstwochen, Seminare, Konferenzen auf regionaler. Landes- oder Bundesebene gegeben, Das B. K. unterhält eine Fachklinik, das "Curt-von-Knobelsdorff-Haus", in Radevormwald für alkoholkranke Männer mit 43 Betten: ein Familien-Ferienheim in Burbach-Holzhausen mit 100 Betten, sowie Rehabilitationsheime in Bad Salzuflen, Hagen, Hagen-Haspe, Kassel, München und Wuppertal mit insgesamt 1 14 Betten. - Als vorbeugende Maßnahme gilt die Kinder- und Jugendarbeit; insgesamt gehören hierzu 59 Kindergruppen mit 1 600 Kindern und 50 Iugendgruppen mit ca. 900 Jugendlichen.

Die Öffentlichkeitsarbeit besteht in der Verbreitung der vom Blaukreuzverlag herausgegebenen Zeitschriften "blaues kreuz«, "Rettung" und "füreinander", dem Familienkalender und dem Bildpostkartenkalender; ferner in Sendungen des B.K.es über den → Evangeliums-Rundfunk, in dem Vertrieb von Tonbändern und Informationsschriften zu dem Thema "Alkoholismus - Hilfe ist möglich« und in der Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen mit Fachvorträgen und Evangelisationsabenden. Das B.K. beschäftigt in der Zentrale und im Verlag, in den Ortsvereinen, im Reisedienst und in den verschiedenen Einrichtungen insgesamt 13 5 vollzeitliche Mitarbeiterinnen und Mitar-

Lit.: Charles-L. Delêtra: louis lucien rochat – ein bahnbrecher, Bern 1962² – Selbstdarstellung "Blaukreuz-Arbeit heute" 1975

Frische

Blazejewski, Carl Ferdinand, 17. 1. 1862 Thorn, † 24. 5. 1900 Borken b. Bartenstein. Gemeindepfarrer. Viele Jahre schwankte er zwischen Skepsis und Glauben. In einer Zeit tiefer Niedergeschlagenheit, als Marinepfarrer, griff er zur Bibel. Sie erwies sich ihm als das Buch der Wahrheit und des Lebens. In der ostdeutschen → Erweckungsbewegung bewährte sich B. als begnadeter → Evangelist und Schriftausleger. Auf einer Gemeinschaftskonferenz, an der auch Pfarrer Th. → Krawielitzki aus Vandsburg teilnahm, bekam B, den Auftrag, die Gründung eines Gemeinschaftsschwesternhauses vorzubereiten. Am 2. 10. 1899 eröffnete er es in seinem Pfarrhaus mit vier jungen Schwestern. Damit legte er den Grund für den → Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband

Lit.: K. Zdunek, Aus mir Pechvogel wird doch nichts, 1964²

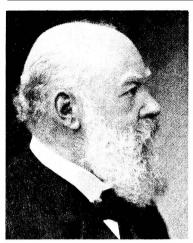
Zdunek

Blindenmission → Christoffel

Blücher, Toni von, * 23. 7. 1836 Stolp, Pommern, † 18. 5. 1906, Berlin. Als Tochter eines Oberstleutnants und Großnichte des bekannten Generals erlebte sie während einer → Evangelisation des amerikanischen Evangelisten P. → Smith und Dr. → Baedeker in der Garnisonkirche ihre Bekehrung. Sie begann daraufhin mit Kinderversammlungen, Tee-Versammlungen, der Verteilung von Traktaten sowie Mütter- und Elternversammlungen, besonders unter der armen Bevölkerung. So entstand 1883 eine Gemeinde, die im April 1894 in Berlin, Hohenstaufenstr. 65 ein Gemeindehaus erhielt. In diesen Räumen wurde am 15. 9. 1905 die Bibelschule für "Innere und Äußere Mission« (heute --> Wiedenest) eröffnet, die im April desselben Jahres von führenden Männern und Frauen der Evangelischen --> Allianz gegründet worden war.

Herm

Blumhardt, Christoph Friedrich, * 1. 6. 1842 Möttlingen, † 2. 8. 1919 Bad Boll, studierte Theologie und übernahm nach dem Tod seines Vaters Joh.Chr. --> B. 1880 die Leitung von Bad Boll. Auch für ihn stand das --> Reich Gottes im Zentrum der Verkündigung. Er erwartete das Reich als Erlösung (--> Heil) der Welt. Diese Erlösung setzt sich im Kampf gegen die Finsternis, d.h. gegen die



Christoph Friedrich Blumhardt

Macht des »Fleisches«, des Egoismus, des Unrechts durch. Besonderes Gewicht erhält der Begriff der Gerechtigkeit, der auch B.s Kritik an der Kirche bestimmt. Denn diese ist selber zu tief mit dem Unrecht in der Welt verquickt, als daß sie wirklich dagegen kämpfen kann. Statt von der Kirche redet er lieber von der --- Gemeinde, wobei die Grenze, wer zur Gemeinde gehört, unklar bleibt. Unverkennbar sind gewisse Einflüsse der Zeitphilosophie, insb. der Entwicklungsund Fortschrittsgedanke. Zwar hält er daran fest, daß das Kommen des "Neuen", des Reiches, Gottes Tat ist, zugleich erscheint dieses Kommen als ein unaufhaltsamer und durchschaubarer Weltprozeß. letztlich Nicht mehr in wunderbaren Geistwirkungen, sondern im Kampf gegen Armut und Not wird das »Neue« manifest, weshalb er sich im Kampf der Arbeiterschaft anschloß, der Sozialdemokratie beitrat und Landtagsabgeordneter wurde. Weil die Gottesherrschaft vor allem als Macht verstanden ist. die die Welt verwandelt, ist die Heilserwartung universalistisch und in gewissem Sinn diesseitig. B. übte starken Einfluß auf die Bewegung des religiösen → Sozialismus in der Schweiz (H. Kutter, L. Ragaz) aus.

Lit.: G. Sauter, Die Theologie des Reiches Gottes beim älteren und jüngeren B., 1962

Flückiger

Blumhardt, Iohann Christoph, * 16, 6, 1805 Stuttgart, † 25. 2. 1880 Bad Boll, aufgewachsen unter dem Einfluß eines von Bengel und Oetinger geprägten → Pietismus, Theologiestudium in Tübingen (Stift), 1829 Vikar in Dürrmenz, 1830 Lehrer am Missionshaus Basel, 1837 Vikar in Iptingen, 1838 Pfarrer in Möttlingen. Hier wird ihm der seelsorgerliche Kampf um die Heilung der seelisch-körperlich kranken Gottliebin Dittus zum entscheidenden Erlebnis: Deren Krankheit enthüllt sich ihm als eigentliche Besessenheit. zugleich "überkommt" ihn die charismatisch zu nennende Gewißheit der helfenden Macht Jesu. Die Seelsorge wird zum Gebetskampf, der in der Weihnachtswoche 1843 mit einer dramatischen und endgültigen Heilung des Mädchens endet. Dem Ereignis folgt eine Erweckungsbewegung in M., gekennzeichnet als Bußbewegung und Absolution, zugleich begleitet von -> Krankenheilungen. Der Prediger und Seelsorger B. wird nun von Tausenden aufgesucht, was ihn nötigt, 1852 das Gemeindepfarramt aufzugeben, um sich im neu erworbenen Bad Boll ganz dem Kampf gegen das "Elend" der Menschen, das ihm in den Hilfesuchenden entgegentritt, zu widmen, 1869 und 1872 treten auch seine beiden Söhne in den Dienst des Werkes.

Es geht B. um eine charismatische Erneuerung der Gemeinde Christi. Er will, daß seine Zuhörer sich nicht mit dem Hören des



Johann Christoph Blumhardt

Wortes begnügen, sondern dessen Wirkung erfahren, nämlich den → Geist, den das Wort vermittelt. Er sieht diese Wirkung aufgehalten durch die Gehundenheit der Menschen unter die Macht der Finsternis. Der Sinn des "Kampfes" ist daher die Brechung dieser Macht durch das rettende "Eingreifen" Jesu. "Jesus ist Sieger". Glaube darf sich nach B. nicht auf die Gerechtmachung und Neuschöpfung erst im Jenseits vertrösten, sondern muß ietzt schon zum Durchbruch zur Buße und zur Erfahrung der → Wiedergeburt im Geiste führen. Die Zeichen der machtvollen Gegenwart Jesu sind für B. ein "Angeld« der kommenden Erneuerung und Rettung der ganzen Welt durch das Kommen Christi, das → Reich Gottes. Die charismatische Erfahrung geht Hand in Hand mit einer intensiv gesteigerten endzeitlichen Hoffnung, die dem sehnsüchtig und für bald erwarteten Tagentgegensieht, wo die Macht Satans endgültig zerbricht und die ganze Welt der Herrlichkeit Gottes voll sein wird.

Lit.: Fr. Zündel, Joh.Chr. Blumhardt, 1880 u.ö. ~G. Sauter, Die Theologie des Reiches Gottes beim älteren und jüngeren B., 1962

Flückiger

Bodelschwingh, Friedrich d. A. von, *6.3.1831 Tecklenburg, †2.4.1910 Bethel. B. wurde als 6. Kind des westfälischen Landedelmanns, Oberpräsidenten und Finanzministers → Friedrich Wilhelms IV., Ernst von B., geboren und wuchs in Berlin u.a. als Spielgefährte des späteren Kaisers Friedrich III. auf. Von daher hatte er allezeit gute Beziehungen zum kaiserlichen Hof. Zunächst erlernte er von 1849 bis 1851 die Landwirtschaft und war dann als Gutsverwalter in Pommern tätig. Mit durch eine Missionspredigt angerührt, entschloß er sich 1854. Theologie zu studieren und Missionar zu werden. Er studierte in Basel (→ Auberlen!, Erlangen und Berlin: W. → Löhe in → Neuendettelsau und Christoph → Blumhardt in Bad Boll wurden seine eigentlichen Lehrer in praktischer Theologie. Nach Studienabschluß wurde er 1858 Hilfsprediger und Pastor der deutschen Gemeinde in Paris und nahm sich dort besonders der Lumpensammler und Straßenkehrer an. Von 1864 bis 1872 wirkte er als Pastor in Dellwig bei Essen, wo er 1 869 innerhalb von 14 Tagen seine 4 Kinder an einer Keuchhustenepidemie verlor.

1872 übernahm er in Bielefeld die Leitung



Friedrich von Bodelschwingh d.Ä.

des 1869 gegründeten Diakonissenhauses und des ihm angegliederten Pflegehauses für epileptische Kinder. Schritt für Schritt baute er nun in einem Seitental des Teutoburger Waldes → Bethel als Heimstatt für die von der Gesellschaft verstoßenen Epileptiker auf, wobei er bewußt die Gründung einer Anstalt vermied, sondern das Modell einer Großfamilie in Leben und Arbeiten vor Augen behielt. Ziel seiner Wirksamkeit war weniger die Durchführung eines sozialen Programms als der Wille, auch den Kranken ihre Gottesebenbildlichkeit (→ Mensch) zu verkündigen und sie zur → Nachfolge Christi aufzurufen. Aus diesem Ziel heraus kam es 1877 zur Gründung der Diakonenanstalt Nazareth. Wenig später wandte sich B. der Nichtseßhaftenfürsorge zu und gründete die Kolonistenhöfe von Wilhelmsdorf und später Freistatt bei Sulingen und Hoffnungstal hei Berlin um durch Arbeit und Gemeinschaft der Verelendung der Wanderarmen abzuhelfen (»Arbeit statt Almosen«). Er knüpfte dafür Beziehungen zur Regierung und zur Sozialdemokratie, wurde Abgeordneter im Parlament und unbequemer Mahner des ganzen deutschen Volkes. Mit der Gründung des Vereins "Arbeiterheim" baute er in der Nähe Bethels eine Eigenheimsiedlung für Arbeiter auf und nahm damit den Gedanken des sozialen Wohnungsbaus um Jahrzehnte vorweg.

In Bethel war mit der Gründung des Hauses Morija die Betreuung der seelisch und geistig Kranken aufgenommen worden. 1890 trat B. in den Vorstand der 1886 gegründeten "Ev. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika", die 1906 nach Bethel verlegt wurde. Die Einsicht in die Zusammengehörigkeit von → Innerer und Äußerer → Mission ließ B. diesen Missionszweig in sein Werk integrieren und in Ostafrika u.a. ein kleines Bethel (Epilepsie- und Geisteskrankenhaus in Lutindi) aufbauen.

1890 begründete B. ein Kandidatenkonvikt, um das Interesse für → Diakonie auch in der Pfarrerschaft zu wecken. Hieraus erwuchs 1905 die Theologische Schule, die ursprünglich als freie theologische Fakultät gegen die herrschende → liberale Theologie geplant war. In der Gründung dieser Hochschule kommt B.s Beitrag zur Studienreform und praxisbezogenen → Ausbildung des Theologen zum Ausdruck.

Aus dem Nichts hatte er so in vier Jahrzehnten das größte diakonische Werk der Welt aufgebaut und wurde als Pastor der Zionsgemeinde zum Anwalt der Notleidenden in Deutschland und aller Welt.

Lit.: Ausgewählte Schritten, 3 Bände, hg. v. A. Adam, 1955 bis 1964 – Briefwechsel, Teil 1 bis 12, hg. v. A. Adam 1966 bis 1974.
Über B.: M. Gerhardt-A. Adam, F. von B., 3 Bde., 1950 bis 1958 – K. Pergande, Der Einsame von Bethel, 1953 – B. Gramlich, B., Bethel und die Barmherzigkeit, 1964

Ruhbach

Bodelschwingh, Friedrich d.J. von, *14. 8. 1877 Bethel, †4. 1. 1946 ebda.

Als jüngster Sohn des ersten Leiters von → Bethel wurde er zeitlebens von der Autorität seines Vaters geprägt. Von früh an empfing er in der Gemeinschaft von Gesunden und Kranken bleibende Eindrücke. Sein Theologiestudium in Bonn, Basel, Tübingen und Greifswald brachte ihn in enge Verbindung mit H. → Cremer und A. → Schlatter, die bis zu deren Tod andauerte. Von Natur aus schüchtern fühlte sich der hochbegabte B. eher zur Wissenschaftgezogen; erfolgte aber 1901 dem Ruf seines Vaters und übernahm 1910 nach dessen Tod die Leitung der Betheler Anstalten.

Bald wuchs B. in sein Amt hinein und verschaffte sich als Prediger, Seelsorger und Vermittler zwischen mancherlei gegensätzlichen Traditionen Respekt und Verehrung. Anders als sein Vater nahm er die Leitungs-



Friedrich von Bodeischwingh d.J.

aufgaben weniger autokratisch als kollegial über eigens dafür geschaffene Gremien wahr. Der gewaltige Aufschwung, den Bethel unter seiner Hand erfuhr, ist ein deutliches Zeichen für seine Führungsqualitäten. Neue Pflegehäuser wurden errichtet, die eine stärkere Differenzierung der Kranken ermöglichten, Zweiganstalten wie Ekkardtsheim wurden gebaut und ausgebaut, das Schulwesen in Bethel wurde erweitert. die Kapazität der Theologischen Schule vergrößert und auch die Arbeit der Bethelmission intensiviert. Die medizinische Forschung besonders der Epilepsie wurde vorangetrieben, die Arbeitstherapie nach noch heute modernen Gesichtspunkten weitergeführt, die Fürsorge für Flüchtlinge, Auswanderer und Fremdenlegionäre wie die Betreuung der Nichtseßhaften mit allem Nachdruck betrieben. In der Zeit der großen Arbeitslosigkeit rief B. einen freiwilligen Arbeitsdienst ins Leben. Als neues Arbeitsgebiet kam die bald lebhaft blühende Schriftenmission (-> Literaturarbeit) Bethels hinzu. Nur die Zeit der beiden Weltkriege führte zu einer Stagnation im Aufbau, in den Kriegsjahren 1943 bis 1945 sogar zur Zerstörung mehrerer Häuser durch Bomben.

Im beginnenden → Kirchenkampf hielt sich B. zurück, erschien jedoch als der geeignete Repräsentant des bekenntnisgebundenen Protestantismus und wurde am 27.5.1933

89 Böse, Das

von den Bevollmächtigten der Landeskirchen zum Reichsbischof der Deutschen Ev. Kirche gewählt. Durch die Einsetzung A. Jägers zum Staatskommissar für die preußischen Landeskirchen sah sich B. iedoch bereits 27 Tage später gezwungen, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Blieb er selbst auch während des weiteren Kirchenkampfes im Hintergrund, so stellte er Bethelimmer wieder für Tagungen den Gremien der Bekennenden Kirche zur Verfügung, arbeitete selbst in den Leitungsgremien der→Inneren. Mission mit und stand vielen Ratsuchenden zur Seite. Erst als der NS-Staat mit seiner Euthanasie-Aktion das Leben seiner Kranken bedrohte, trat B. den Staatskommissaren in den Weg und erreichte zusammen mit anderen den Abbruch der ganzen Aktion. Am 4.1.1946, mitten im Wiederaufbau Bethels und der → Ev. Kirche Deutschlands stehend. starb er als todkranker Mann.

Werke: Lebendig und frei, Band 1–3, 1949 – Der Weg zum Bruder, 1953 Über B.: W. Brandt, F. von B., Nachfolger und Gestalter, 1967 Ruhbach

Böhme, Jakob → Pietismus II

Boehmerle, Theodor, * 25. 6. 1870 Eßlingen, † 7. 1. 1927 Langensteinbach. Ev. Theologe. 1903-1908 Reise-Inspektor des Ev. Vereins für → Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses (Badischer Gemeinschaftsverband), 1909-1927 Bibelheimleiter. In der 1905 gegründeten Zeitschrift "Reichsgottesbote" und auf Bibelkursen übte B. einen nachhaltigen Einfluß auf den süddeutschen → Pietismus aus. Von schwäbischer → Theosophie (Oetinger, J.M. → Hahn) und H. → Cremer geprägt, vertrat B. eine strenge Wiederbringungslehre: Nach einem vorzeitlich gefaßten »Wohlgefallensplan« (Eph 1.4f.) läuft die → Heilsgeschichte in vielen Gottzeitaltern ab. Gott schafft mit dem Himmel auch die Engel und den Satan. - Jesus erlöst durch sein Blut eine "Auswahlgemeinde«, die entrückt wird. - Israel treibt dann im 1000jähr. Reich Mission unter den Nationen. Am Ende wird alles, auch der Satan, Gott unterworfen (→ Allversöhnung). - 1 909 gründete B. das Bibelheim Bethanien, das 1927-35 von Adolf Pfleiderer, seitdem von Wilhelm Beck in den Linien B.s weitergeführt wird.

Lit.: Reichsgottesbote, 1905–1927 – Die Gemeine, Monatsschrift, 1924–26 – Gleichnisse Jesu, 1960 – G. Urban, Theodor Boehmerle. Ein Zeuge Jesu Christi und Seiner Gemeinde, 1973 Rothenberg

Böse, Das

- I. BIBLISCHE ORIENTIERUNG
- 1. Das Problem des B. begegnet uns schon auf den ersten Seiten der Bibel. Gen 3 erzählt, wie der Mensch im Bestreben, so sein zu wollen wie Gott, dessen Gebot übertritt. Zwei Sachverhalte kommen hier zur Sprache, die in der ganzen Bibel immer wieder auftauchen: 1. Der Mensch wird zum Tun des B. verführt d.h. das B. erscheint als Macht und zugleich als Tat. 2. Trotz dieser »Fremdbestimmung« behaftet Gott den Menschen bei seiner Tat und zieht ihn zur Verantwortung. Über den Ursprung des B. sagt Gen 3 nichts aus; diese Frage bleibt von der Bibel letztlich unbeantwortet. Das AT wehrt zumindest ieden Versuch ab das B. einem von Gott entzogenen, eigenständigen Machtbereich zuzuordnen (vgl. Hiob 1 und 2). Gott kann es in seinen Dienst nehmen (vgl. 2 Sam 24.1.10).
- 2. Die Botschaft des Sieges Jesu über das B. gehört zum Zentrum des NT. Als Urheber allen Übels wird der Satan gesehen (r. Joh 3.8) ff). Deshalb gilt ihm der Kampf Jesu. Stärker noch als das AT stellt so das NT den Gegensatz zwischen Gott und dem Satan (→ Teufel) in den Vordergrund, ohne deshalb aber den Gedanken des Monotheismus (die Anerkennung und Verehrung eines einzigen Gottes) aufzugeben. Der Satan wird als Fürst dieser Welt bezeichnet, der seine Herrschaft über die Menschen ausübt (Lk 4,6; Joh 12,31; 2 Kor 4,4). Jesu Begegnung und Überwindung des B. vollzieht sich in vielerlei Weise, entsprechend der mannigfaltigen Gestalt des B. (vgl. Mt 4,1-11; Mk 8,31-33; Mk 1,21-28). Der Mensch kann sich vom B. nicht selbst befreien: dies führt Paulus in Röm 7.10 ff aus, wo er auf die Sünde als die über den Menschen herrschende Macht hinweist; der Mensch ist gezwungen, B. zu tun, obwohl er das Gute will. Weil die Sünde über ihn herrscht, sündigt er auch, Indem Christus die Schuld des Menschen auf sich genommen hat und ihn an seinem Sieg teilhaben läßt, wird der Mensch vom Gesetz der Sünde befreit (Röm 8.2). Dieser Sieg Jesu bedeutet nun freilich nicht die Beseitigung des B. auf dieser Erde. Die Gemeinde Christi selbst

Bonekemper 90

steht ja im täglichen Kampf. Dem entspricht die Bitte des Vaterunsers um Erlösung von dem B. (Mt 6,13). Am Ende der irdischen Geschichte konzentriert das B. sich zu einer großen widergöttlichen Macht (2 Thess 2,4.8; Offb 13; 17) mit umfassendem Herrschaftsanspruch. Es zeigt sich in machtvollen Taten und wird endgültig besiegt durch die Wiederkunft Christi

- II. DAS PROBLEM DES B. IN DER GEGENWART In den vergangenen Jahrzehnten sind vor allem zwei Tendenzen bemerkbar:
- I. Das B. hat sich in einer schreckenerregenden Weise entfaltet und in Personen, Strukturen und Ereignissen offenbart. Es sei hier nur an die Kriege der letzten vier Jahrzehnte erinnert mit ihren grausamen Diktatoren und furchtbaren Möglichkeiten der Vernichtung, an die starke Ausbreitung atheistischer → Ideologien und an das Anwachsen des Okkultismus (→ Aberglaube) in jüngster Zeit.
- 2. Parallel zu dieser Entwicklung ist das Bestreben zu beobachten, das B. vernünftig zu erklären und so in den Griff zu bekommen. Auf dem Gebiet der Theologie entwickelt sich dieses Vorhaben im Gefolge des Entmythologisierungsprogrammes von R. → Bultmann, (-> Modeme Theologie), der sich auf die Naturwissenschaften beruft: »Erledigt ist durch die Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur der Geister- und Dämonenglaube . . . ". Andere Wissenschaften etwa Psychologie und Soziologie - suchen die Einflüsse aufzuspüren, die einzelne Menschen oder Gruppen für das B. öffnen. Oft wird dabei der Optimismus geäußert, die Beseitigung hestimmter Verhältnisse schaffe auch das B. aus der Welt. Das Ausmaß des B. jedoch und seinen letzten Grund kann keine Wissenschaft einleuchtend erklären. Da, wo es gelungen ist, Lebensbedingungen im beabsichtigten Sinn zu verändern, tauchte das B. oft in ganz anderer Form und noch bedrohlicher als vorher auf. Allerdings können die Wissenschaften bei Anerkennung ihrer Grenzen eine wichtige Hilfe im Kampf gegen das B. sein. Die Bibel spricht von einem Machtbereich des B. (Mk 3, 24-27), der dem Menschen nicht verfügbar ist. Christen glauben aber nicht an den Satan, sondern gegen ihn. Er steht im Schatten Gottes. Der Glaube an den Sieg Jesu am Kreuz ermöglicht eine der Wirklichkeit an-

gemessene Haltung, die den Kampf mit den Mächten der Finsternis aufnimmt (Eph 6,12 ff). → Teufel

Lit.: O. Michel und A. Fischer, Gestaltwandel des Bösen, 1975

Weiland

Bonekemper, Joh., 1796 Niederbreunfeld, † 24. 1. 1857 Nümbrecht. Als früh verwaister Schmiedelehrling im lünglingsverein von P. Döring in Elberfeld erweckt. Vor der Ausbildung im Basler Missionshaus ist B. 1/4 Jahr bei Pestalozzi, 1824 wird B. als Pastor an die deutsch-ey. Gemeinde Rohrhach hei Odessa nach Rußland gesandt. Die verwahrloste Gemeinde erlebt eine tiefgehende → Erweckung. → Stunden entstehen und werden durch einen Brüderrat geleitet. B. erfährt von der Kirchenbehörde konfessionelle und persönliche Gegnerschaft, 1848 übernimmt er die Gemeinde Atmagea in der türkischen Dobrudscha. 1851 zieht er in seine Heimat, wo er mit 61 Jahren stirbt. - Sein ältester Sohn Karl wird später Nachfolger des Vaters, für die russischen Arbeiter hält er die "Stunde" in russischer Sprache, Dadurch entstand der → Stundismus.

Lit.: H. Brandenburg, Christen im Schatten der Macht, τ 974

Brandenburg

Bonhoeffer, Dietrich,

1. LEBEN: Bonhoeffer, Dietrich, *4. 2. 1906 Breslau, †9. 4. 1945 Flossenbürg, studierte von 1923-28 Theologie in Tübingen und Berlin (A. v. Harnack), Beeinflußt insbesondere von der dialektischen Theologie K. → Barths, 1030 während eines Studienaufenthalts am Union Theological Seminary, New York, kommt es zur Begegnung und Auseinandersetzung mit den Ideen des Social Gospel. 1931 Dozent an der Theol. Fakultät Berlin und Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule. Kontakte zur → ökumenischen Bewegung (Jugendsekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen]. Von Anfang an nahm B. entschieden gegen den Nationalsozialismus Stellung und gab zusammen mit M. Niemöller den Anstoß zur Gründung des Pfarremotbundes (→ Kirchenkampf). Von 1933-1935 versah B. ein Auslandspfarramt in London. B. wurde 1935 zum Leiter des Predigerseminars in Finkenwalde, einer Ausbildungsstätte der Bekennenden Kirche, ernannt. Er suchte hier theologisch-wissenschaftliches Arbeiten und christliche Gemeinschaft unter den

91 Boor, de



Dietrich Bonhoeffer

Brijdern miteinander zu verbinden (Schrift "Gemeinsames Leben". Mit Übernahme dieses Amtes ging B. in die Illegalität. 1936 wurde ihm die Lehrbefugnis ander Universität entzogen, 1937 das Predigerseminar Finkenwalde durch die Gestapo geschlossen: 1938 folgte ein Aufenthaltsverbot für B. in Berlin, 1940 erhielt er Rede-, 1941 auch Schreibverbot. 1939 hatten Freunde ihm eine Gastprofessur in USA vermittelt, doch kehrte er nach einem Monat nach Deutschland zurück, weil er die Emigration für sich bewußt ablehnte. Stattdessen trat er in enge Beziehung zur militärischen Abwehr und den dortigen Verschwörerkreisen gegen Hitler (Canaris/Oster). Am 5.4.1943 wurde B. verhaftet und auf persönlichen Befehl Hitlers am 9.4.1945 zusammen mit anderen führenden Männern des Widerstandes im KZ Flossenbürg erhängt.

2. THEOLOGIE B. hat in der Theologie als vielfacher Anreger gewirkt. Besonders die unter dem Titel »Widerstand und Ergebung« veröffentlichten Briefe aus der Haft haben weltweites Echo gefunden. Der Grund für diese Wirkung liegt in der Verbindung von Theorie und Praxis in B.s Leben und Werk. Biographisch und zugleich theologisch bedeutsame Wendepunkte sind 1932 die Abkehr von der bloßen Theorie eines Schreibtischtheologen (B.: »Abkehr vom Phrascolo-

gischen«) hin zum Vollzug christlichen Lebens, zur persönlichen Bibelmeditation, zur Einzelbeichte, zum Gebet, zum Pazifismus und zur Ethik der Bergpredigt, sowie 1939 die Rückkehr aus den USA als bewußte Solidarität mit den Brüdern in Deutschland und mit Deutschlands Schuld und Geschick. -Das Zentrum von B.s theologischem Bemühen ist die Frage nach Sichtbarkeit und Erfahrbarkeit der Wirklichkeit Gottes in unserer heutigen Welt (= Offenbarungsfrage), Er hat die Überzeugung gelehrt und gelebt, daß die Gotteswirklichkeit in Christus in die Weltwirklichkeit eingegangen ist und darum in der → Nachfolge Jesu die Realität der Offenbarung in ihrer ganzen »Diesseitigkeit« geglaubt und erfahren werden kann.

Lit.: 1. Werke (u.a.): Nachfolge, 1971¹⁰ – Gemeinsames Leben, 1977¹⁵ – Ethik (hg. v. E. Bethge), 1966⁷ – Widerstand und Ergebung, Neuausgabe, (hg. v. E. Bethge), 1970 – Gesammelte Schriften Bd. 1 –6 (hg. v. E. Bethge), 1965 – 1974 – 2. über D. B.: E. Feil, Die Theologie D.B.s, 1971 (kath.). – R. Mayer Christuswirklichkeit, 1969 – E. Bethge, D. B., [Biographie), 1970³

Boor de, Werner, *24.4.1899 Breslau, † 18.3.1976 Schwerin, Dr. theol., Oberkirchenrat. Entstammte einer Gelehrtenfamilie, wuchs in Marburg auf und begann als Suchender das Theologiestudium (Marburg, Tübingen, Erlangen). W. Herrmanns Schrift "Der Verkehr des Christen mit Gott" bringt ihm die Größe Jesu nahe. Pfarrdienst in Thü-



Werner de Boor

Boos 92

ringen. Pommern und Mecklenburg, 1945 persönliche Erkenntnis von Schuld und Ver-Jorenheit vor Gott, aber auch von Gnade und Errettung, 1946 Oberkirchenrat (u.a. für → Volksmission) in Schwerin, 1953 landeskirchl. --> Evangelist. Er ringt darum, daß die Notwendigkeit von --> Evangelisation und Bekehrungspredigt auch innerhalb der Landeskirche anerkannt wird. Als Vorsitzender der Evangelistenkonferenz der DDR, als geistlicher Leiter des Bruderkreises für Evangelisation in Mecklenburg und als Mitglied des → Blankenburger Allianzkomitees hat er die Evangelisation und biblische Zurüstung der Gläubigen in der DDR wesentlich gefördert. Sein intensives Bibelstudium befähigte ihn zur Mitarbeit, später zur Herausgabe der Wuppertaler Studienbibel (10 Bändel. Außerdem schrieb er viele Artikel und Kleinschriften.

Holmer

Boos, Martin, '25.12.1762 Huttenried, †29.8.1825 Sayn. Theologiestudium in Dillingen, u.a. bei → Sailer, der ihm zeitleben nahestand. 1787—98 Kaplan im Allgäu, wo durch seine Christus-Predigt die Allgäuer Erweckungsbewegung entstand. Vom bischöflichen Ordinariat Augsburg angeklagt, floh B. 1799 nach Linz. Ab 1806 Pfarrer in → Callneukirchen, wo es wieder zu einer → Erweckung und zur Spaltung der Gemeinde

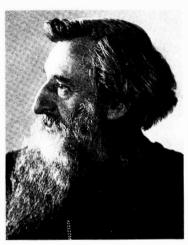


Martin Boos

kam. B. wurde 1816 vorübergehend in Untersuchungshaft genommen, ging dann nach Preußen, wo er 1817 als Religionslehrer in Düsseldorf und ab 1819 als Pfarrer in Sayn wirkte. B. vertrat einen Christozentrismus ("Christus für uns und in uns"), von wo die allmähliche Auflösung des kath. Glaubens-Sakraments- und Kirchenbegriffs erfolgte.

Lit.: G. Geiss, M.B., 1937

Redaktion



William Booth

Booth, William, 10.4.1829 Nottingham, + 20.8.1912 Hadley Wood, Begründer der → Heilsarmee in über 50 Ländern und Kolonien. B. wirkte zunächst in der -- Methodistenkirche als --> Evangelist mit großen Erfolgen, gründete dann in den Elendsvierteln die Ostlondoner Mission (ab 1869 Christliche Mission), die er 1877/78 in die Heilsarmee umorganisierte, deren erster General er war. Von großer Tatkraft, gequält vom Elend des Industrieproletariats, verband er aggressive Evangelisation mit praktischer Hilfe zur Linderung der Not. Sein Buch "In Darkest England and the Way Out« (Nachdruck 1970) wurde grundlegend für die Arbeit der Heilsarmee.

Lit.: R. Collier, Der General Gottes W.B., 1965 Geldbach 93 Brockhaus

Bräm, Andreas 30. 4. 1797 Basel, †11. 1. 1882 Neukirchen. Sozialpädagoge Volksmissionar. Unter der Verkündigung der Baronin I. v. --> Krüdener innere Umkehr. Studium der Theologie in Tübingen. Durch Schriften Pestalozzis und Begegnung mit Chr. H. --> Zeller in Beuggen gewann B. die Grunderkenntnis seiner Lebensarbeit: »Die christliche Familie muß Rettungsanstalt werden!« 1835 zum Pfarrer in --> Neukirchen berufen, gründete er am 18.12.1845 den »Verein zur Erziehung armer, verlassener und verwahrloster Kinder in Familien«. Der »Erziehungsverein« bot heimatloser Jugend aus dem Industriegebiet in geeigneten Häusern Erziehungshilfe bis zur "Familienreife«. -- Als einer der ersten erkannte B. die Bedeutung erwecklichen Kleinschrifttums und einer christlichen Presse (»Korrespondenzblatt« für die bibellesende Gemeinde. später Neukirchener Kalender).

Kirchhoff



Andreas Bräm

Breklum

Unter den Satzungsentwurf der Schleswig-Holsteinischen Ev-luth. Missionsgesellschaft, den 1876 Christian → Jensen ins Land hineinschickte, setzte er die Losung "Jesus allein". Die Missionare, die Jensen schon im ersten Jahrzehnt nach Indien in das Jeypurland senden konnte – erst nach seinem Tod wurden von Breklum aus Missionare nach Ostafrika und China ehtsandt – hatten Heimat und Trägerschaft in den Pastor-Christian-Jensen-Anstalten für Innere Mission. 1878 eröffnete Jensen das Sonntagsblatthaus mit Druckerei, Buchhandlung und Verlag; 1879 die Brüderanstalt für Laienprediger und Evangelisten; 1882 das Predigerseminar für Pastoren in Nordamerika; 1883 das Gymnasium Martineum und in seinem Todesjahr 1900 das Krankenhaus.

→ Innere Mission und Äußere → Mission waren für Christian Jensen eine unzertrennliche Einheit. Dabei behielten bis 1956 beide Zweige jeweils ihre eigene Leitung.

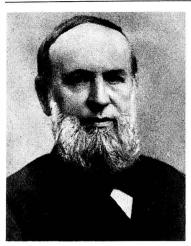
Die 1961 in Neu Delhi vollzogene Integration von Kirche und Mission (→ ökumenische Bewegung) führte 1970/71 zur Entstehung des Nordelbischen Missionszentrums mit seinem Hauptsitz in Hamburg. In den leergewordenen Häusern in Breklumbegann 1972 noch einmal unter eigener Leitung ein Werk der Inneren Mission. Der ursprüngliche Gedanke des 1972 eröffneten Aktionsund Besinnungszentrums in Breklum war es, durch Evangelisation, Seelsorge und Gemeindeaufbau an Voraussetzungenfür einen neuen Missionsaufbruch unter der alten Losung "lesus allein" zu arbeiten.

Lit.: E. Henschen, 100 Jahre Mission unter der Losung »Jesus allein», 1976

Bräumer

Brockhaus, Carl, . 7. 4. 1822 Himmelmert bei Plettenberg, † 9. 5. 1899 Elberfeld, Volksschullehrer, später Verleger und geistiger Führer der --- Versammlung in Deutschland. Nach seiner Bekehrung als Lehrer in Breckerfeld bei Hagen (1845) begann B. sofort mit der Verkündigung des Evangeliums, was er unter Aufgabe seines Berufes seit 1850 als Sekretär des Ev. Brüdervereins in Elberfeld fortsetzte. Seine Auffassung von der Vollkommenheit des Gläubigen in Christus führte zur Trennung vom Brüderverein (1852) und zur Verbindung mit den sich damals in Deutschland gerade bildenden Brüderversammlungen. Freundschaft mit I. N. --> Darby (seit 1854) und sein ausgedehnter Reisedienst führten zur Ausbreitung und Festigung der Brüderversammlungen in ganz Deutschland, B. prägte ihr Gedankengut durch die Gründung eines Verlages und seit 1853 durch seine

Brot für die Welt 94



Carl Brockhaus 2 13 NY + 2 GAN

Monatsschrift »Botschafter des Heils in Christo« (heute »Die Botschaft« im R. Brockhaus Verlag), die den Lehren Darbys viel Platz einräumte. Die → Gottesdienste der Brüderversammlungen mit ihrem ausge-Anbetungscharakter sprochenen flußte B. durch die Herausgabe der "Kleinen Sammlung Geistlicher Lieder«; von den 147 Liedern werden allein 62 ihm zugeschrieben. Mit Darby u.a. brachte B. die "Elberfelder Übersetzung« der Bibel heraus (NT 1855; AT 1871), die in ihrer grundtextgemäßen Worttreue der kompromißlosen Achtung der »Brüder« vor der Autorität des Wortes Gottes entgegenkam. Trotz seines prägenden Einflusses auf die deutschen Brüderversammlungen im Sinne von Darbys Lehren standen bei B. aber stets die frohe Botschaft des Heilsweges, die völlige Heiligung des Christen durch das vollkommene Erlösungswerk Jesu Christi und die Einheit aller Gläubigen im Mittelpunkt seiner Gedanken und seiner Verkündigung. Da demgegenüber Darbys Lehre der Absonderung bei ihm zurücktrat, ist es besonders B. zu verdanken, daß die deutsche "Brüderbewegung" nicht von den Spaltungen des englischen Darbysmus erfaßt wurde.

Lit. von B.: Alles in Christo, 1859, 1951¹² Lit. über B.: E. Eylenstein, Carl Brockhaus. In: ZKG 46, 1927, S. 275–312

Jordy

Brot für die Welt

Nachdem Deutschland in den Notiahren nach den beiden Weltkriegen die Hilfe anderer Christen vor allem aus Nordamerika aber auch Skandinavien und der Schweiz erfahren hatte, kam es 1959 zur Gründung von B.f.d.W. als einer "diakonischen Arbeitsgemeinschaft ev Kirchen«. Die deutschen ev Landes- und → Freikirchen schlossen sich darin zu einer ständigen Hilfsaktion für Notleidende, besonders in der dritten Welt, zusammen, die aus Spenden der Gemeindeglieder finanziert wird. Alle Verwaltungskosten von B.f.d.W. werden durch Kirchensteuermittel abgedeckt. Das Gegenstück für B.f.d.W. im kath. Raum ist die Aktion »Misereor". Von 14.5 Mill DM im Jahre 1959/60 stieg das Spendenaufkommen von B.f.d.W. auf45.6 Mill DM bei der 17. Aktion 1975/76. B.f.d.W. führt keine eigenen Projekte durch. sondern leistet bei Entwicklungsvorhaben finanzielle Hilfe ohne Ansehen von Religion, Rasse oder Nationalität, Grundsätzlich kann sich jede Gruppe an B.f.d.W. um Hilfe wenden. Die meisten Anträge laufen iedoch über Missionsgesellschaften, zwischenkirchliche Hilfen oder ökumenische Gruppen. Alle Projekte werden vom Verteilungsausschuß, dem Vertreter der Landesund Freikirchen angehören, sorgfältig geprüft und nach Bewilligung durch B.f.d.W. bis zur Endabwicklung kontrolliert. Ferner steht B.f.d.W. in engster Zusammenarbeit mit der Ev. Zentralstelle für Entwicklungshilfe, dem Kirchlichen Entwicklungsdienst, dem Ev. Missionswerk und Dienste in Übersee (Personalvermittlung). Darüber hinaus bestehen kooperative Beziehungen zu anderen kirchlichen Hilfswerken wie Christian Aid/Großbritannien und "Brot für Brüder« des HEKS/Schweiz. Wurden in den Anfangsjahren mehr allgemeine Hilfsaktionen durchgeführt und Katastrophenfälle gelindert, so kam es bald zu schwerpunktmäßigen Einsätzen mit den Hauptbereichen: 1. Wirtschaft, Sozialeinrichtungen und Landwirtschaft. 2. Gesundheitswesen. 3. Bildungswesen. Heute ist die Tendenz da. sich vor allem auf strukturelle Hilfsmaßnahmen zu konzentrieren. In diesem Falle dürfte sich die Kritik-→ evangelikaler Kreise an B.f.d. W. verstärken, die eine zunehmende Politisierung befürchten, die starke Anbindung an ökumenische Organisationen mit Vorbehalten betrachten und eine stärkere Rückbesinnung auf die biblischen Grundlagen des

95 Bruder

missionarisch-diakonischen Handelns der Kirche wünschen. Daß B.f.d.W. als ein Zeichen christlicher Nächstenliebe Tausende vor dem Verhungern bewahrt und vielen Menschen neue Hoffnung gebracht hat, und daß ein solcher Dienst eine Verpflichtung für die reichen Kirchen in Deutschland darstellt, steht außer Frage.

Rott

Brothrechen --> Abendmahl

Bruder

1. Iesus Christus hat der Menschheit Gott als Vater geoffenbart (Joh 14.24). Das ist eine der bedeutsamsten Aussagen des Neuen Testaments, die jedoch stets streng christozentrisch gefaßt wird: Denn wir kennen Gott in seiner ganzen Heilszuwendung nur als den Vater Iesu Christi: und allein durch Iesus kann heute der Mensch in die rettende Verbindung mit Gott, dem Vater, treten (Joh 14.6). Darum ist Iesus der wahre Gottes-Sohn, der stets betont von »meinem Vater« spricht und der in einem einmaligen Verhältnis zu Gott steht (Joh 1, 14), während die Jünger im Glauben an Jesus die Gotteskindschaft erlangen (Joh 1.12f.). Die Gewißheit dieser Gotteskindschaft verleiht der Hl. → Geist in der → Wiedergeburt (Röm 8,12 -17). Die im Glauben an Iesus Christus durch den Hl. Geist Wiedergeborenen bilden nach neutestamentlichem Verständnis die --- Gemeinde als die Familie Gottes und sind deshalb Brüder und Schwestern.

Der christliche Bruderbegriff geht demnach nicht auf die allgemeine Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht zurück, etwa im Sinne ciner Abstammung aller Menschen von Adam, sondern auf die Neuschöpfung durch den Hl. Geist. Damit ist das neutestamentliche Bruderverständnis scharf abgegrenzt gegenüber der humanistisch-idealistischen Bruderschaftsidee. In der Gemeinde sind grundsätzlich sämtliche Unterschiede sozialer, rassischer, bildungsmäßiger oder sonstiger Art im eschatologischen Sinne aufgehoben (Gal 3,28). Das Zusammenleben und die Wahrnehmung der verschiedenen Aufgaben in der Gemeinde werden bestimmt von der geistgewirkten, bruderschaftlichen Ordnung.

 Es ist daher nur konsequent, daß die Christen von der Urgemeinde an sich mit Bruder und Schwester angeredet haben. Allerdings wird am Gebrauch des Bruder-Titels auch die ganze Spannung zwischen hohem biblischem Anspruch und tatsächlicher Verwirklichung christlicher Bruderschaft in der Geschichte der Kirche deutlich. Mit dem konstantinischen Zeitalter hat nicht nur die Gemeinde eine Umwandlung zur Staatsreligion erfahren, sondern auch der neutestamentliche Bruderschaftsgedanke hat eine schwere Erschütterung durchgemacht. Die Anrede "Bruder« wurde nur noch von Angehörigen besonderer geistlicher Gemeinschaften und Stände heibehalten. Sie wurde dann aber auch zu einem Kennzeichen für alle christlichen Erneuerungs- und Erwekkungsbewegungen. Von der Ausgestaltung eines verbindlichen neutestamentlichen Gemeinschaftsgedankens her lassen sich unter diesen Bewegungen drei Hauptformen unterscheiden:

- a) Christliche ---> Bruderschaften, die protestantischen Diakonen- und Diakonissenhäuser, wie moderne ev. Kommunitäten, arbeiten in der Regel im Bereich bestehender Kirchen auf konfessioneller oder auch auf ökumenischer Basis.
- b) Bruderschaftliche Bewegungen, wie sie der-→Pietismus und die-→Erweckungs- und die -→ Gemeinschaftsbewegung hervorgebracht haben, bleiben ebenfalls im Verband bestehender Kirchen, bilden jedoch "ecclesiolae inecclesia" (= Kirchlein in der Kirche) für alle, die bewußtchristliche Bruderschaft üben und mit Ernst Christ sein wollen.
- c) Bruderschaftskirchen beruhen auf dem Gedanken, daß die Wiedergeborenen als Brüder und Schwestern in Christus die Gemeinde bilden und diese auch der Ort ist, wo christliche Bruderschaft verwirklicht werden soll. Die Zugehörigkeit zur Gemeinde wird von einem persönlichen Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus abhängig gemacht. Die äußere Organisationsform ist in der Regel eine --> Freikirche. Gelegentlich kommt die Betonung der Bruderschaft schon im Namen zum Ausdruck, wie z.B. bei der Hermhuter --> Brüdergemeine oder der Brüder- --> Versammlung. Man will in der Gemeinde und durch die Gemeinde eine neutestamentliche Bruderschaft gestalten, ohne den einzelnen aus seinem Beruf und Stand in der Welt und in der Familie herauszulösen. So verschiedenartig die Versuche der Verwirklichung christlicher Bruderschaft auch

aussehen, gemeinsam bleibt ihnen das Bemühen, das neue Leben in der Bruderschaft der Kinder Gottes [z.B. auch Ev.→ Allianz] und in der Liebe zum Nächsten [-→ Diakonie und -→ Mission] unter den Bedingungen und Herausforderungen der jeweiligen Gesellschaftsordnung und Zeit zu bewähren.

Lit:: D. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, 1955² – S. Großmann, Christsein 70 und 73, 1971/72 – H. Penner, Weltweite Bruderschaft, 1972 – R. Riesner, Formen gemeinsamen Lebens im NT und heuter, 1977

Bruderschaft vom gemeinsamen Leben

B.v.g.L. ist laut Konstitution "ein Zusammenschluß von Christen aller Bekenntnisse. die sich bei voller Würdigung und Wahrung der durch Abstammung oder Gewissensüberzeugung überkommenen konfessionellen Zugehörigkeit und Unterschiede im Gehorsam des Evangeliums genötigt wissen, die von Iesus Christus erbetene göttliche Einheit und Lebensgemeinschaft aller Christusgläubigen im dreieinigen Gott zu bezeugen, ihr zu dienen und sichtbaren Ausdruck zu geben.« Dieser feierlichen Aussage entsprechend ist ihre Berufung nicht zuerst ein besonderes Tun, sondern vielmehr eins zu sein im dreieinigen Gott und so allen Menschen Bruder zu werden. So versteht sie ihr Leben als Dienst in und an der einen Bruderschaft und Kirche Christi, daher "ökumenischer Christusdienst«.

Zwei Diakone, Gotthilf Haug und Jakob Schelker, waren es, durch die 1905/06 in der Schweiz die B.v.g.L. gegründet wurde und Gestalt erhielt in bewußter Anknüpfung an Geist und Namen der mittelalterlichen Bewegung. Sie wird heute gebildet von drei Zweigen: den ledigen Brüdern, den ledigen Schwestern und den Verheirateten. Die beiden ersten Gruppen vor allem leben zumeist in Lebens- und Gütergemeinschaft, bleiben aber für gewöhnlich in ihren Berufen und Arbeitsverhältnissen im Sinn von Diakonie. Doch erstreckt sich ihr mehr verborgener Dienst in viele Bereiche der Kirchen, Gemeinden und Bruderschaften. In Deutschland konstituierte sich die B.v.g.L. 1928 und nach ihrer Liquidierung durch das nationalsozialistische Regime erneut 1947 als »Vereinigung vgL im ökumenischen Christusdienst« (VvgL). Sie ist eingeordnet in die "Christentumsgesellschaft in Deutschland« (in der Schweiz in den »Schweizerischen Diakonieverein«). Der Hauptsitz der VvgL

ist z.Zt. in Ottmaring b. Augsburg. Außerdem ist sie besonders vertreten im Raum um Nürnberg, Stuttgart, Dortmund u.a. Als Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich der "Quatemberbote" und "Sammlung, Dienst, Sendung".

Faulmüller

Bruderschaften und Schwesternschaften

1. Nach dem 2. Weltkrieg entstanden unabhängig voneinander im ev. Raum, in der Folge von Glaubensaufbrüchen und Erwekkungen, B. u. S., zusammenfassend auch Kommunitäten genannt. Weltweite Aufmerksamkeit fand vor allem Taizé (Frankreich). Im deutschsprachigen Bereich haben die meisten ein mehr oder weniger starkes pietistisches Erbe. Am bekanntesten wurden hier die Ev. → Marienschwesternschaft und die-→ Christusbruderschaft. In Analogie zu den Ordensgründungen der kath. Kirche sehen sie sich als Weckruf gegen Verweltlichung und Verbürgerlichung der Kirche. Sie versuchen in der modernen, säkularisierten Welt zeichenhaft die lebenverwandelnde Kraft Iesu Christi anschaulich zu machen. Neben dem bürgerlichen Lebensstil der Großkirchen und dem Christuszeugnis in -→ Familie und Beruf stellen sie eine verbindliche Form des Christentums dar, das im Protest gegen Begehrlichkeit. Besitzstreben und Karrieredenken Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam auf sich nimmt. Ihr Zusammenleben regeln sie mit einem geistlichen Problemlösungsmechanismus, der institutionell in den Tagesablauf eingefügt ist und die Momente der Offenheit untereinander, der gegenseitigen Vergebung und des immer neuen Ausräumens von Mißtrauen und Kränkungen beinhaltet, »Das Christentum muß seine Mission durch ansteckende Beispiele weitertragen. Im kommenden Zeitalter der Machtgruppensünden werden neue Formen der Bruderschaft benötigt« (Rosenstock-Huessy). Nach Hümmer (Lit.) ist diesen Kommunitäten gemeinsam:

Ernstnehmen des Rufes in die Nachfolge, Verwirklichung von Gemeinde in Form konkreter Bruderschaft, größere Verfügbarkeit für den Dienst, Ausgleich zwischen Arbeit und Stille (actio und meditatio), Liebe zur Kirche. Sie können auf Grund ihrer Verfügbarkeit das außerordentliche Engagement wagen. Als Inspirationsvermittler können sie Antworten der Christenheit auf 97 Brüdergemeine

veränderte Verhältnisse geben und mit ihren weitgespannten Kontakten Begegnungszentren bilden. Ihre Gefährdung liegt in möglichem Machtmißbrauch, → Gesetzlichkeit, Hochmut und Unnüchternheit.

- 2. Eine kommunitätsähnliche Form gemeinsamen Lebens stellt die Großfamilie dar (z.B. → Offensive junger Christen): Sie besteht im Kern aus mehreren Kleinfamilien, die gemeinsam in einem Zentrum wohnen, eine gemeinsame Wirtschaftsführung und gemeinsamen Dienstauftrag haben. Neben den Kleinfamilien, z.T. in sie integriert, können auch Einzelpersonen zur Großfamilie gehören, etwa als "Jahresmannschaft" von vornherein auf begrenzte Zeit. Gelegentlich findet sich diese Form auch mit der der Kommunität Eheloser kombiniert (→ Jesusbruderschaft).
- 3. Eine dritte Form stellen iene Bruderschaften dar, die soziologisch weder als Kommunität noch als Großfamilie, sondern eher als Arbeitsgemeinschaft zu beschreiben wären. sich von dieser aber nicht nur durch größere. das ganze Leben einbeziehende Verbindlichkeit (z.B. »Lebenslinien« in der -→ Pfarrer-Gebets-Bruderschaft). sondern durch grundsätzlich lebenslange Zugehörigkeit unterscheiden. Sie sind entweder bestimmten Sachaufgaben, z.B. der --> Evangelisation (Gruppe 153 in -->Hermannsburg) oder Personengruppen, z.B. Pfarrern und Theologiestudenten Pfarrer-Gebets-Bruderschaft. Ahldener Bruderschaftl verpflichtet. Die Freiheit von pluralistischen Zwängen, in denen die Großkirchen sich weithin befinden, ermöglicht es ihnen, bestimmte Initiativen von gesamtkirchlicher Bedeutung zu ergreifen, wie z.B. in der Arbeit unter Theologiestudenten. → Bruderschaft vom gemeinsamen Leben, → Casteller Ring, → Christusträger, → Fokolarini.

Lit.: L. Präger, Frei für Gott und die Menschen, 1959 – W. Dirks, Die Antwort der Mönche, 1968 – W. Hümmer, Neue Kirche in Sicht! 1970 – R. Reck, Gottes neue Avantgarde! 1970 – R. Riesner, Formen gemeinsamen Lebens im Neuen Testament und heute, 1977 – J. Halkenhäuser, Kirche und Kommunität 1978

Leuthner

Brüdergemeine

 Deutschsprachige Nachkommen der alten böhmischen Brüder wandern unter der Leitung von Christian David um ihres Glaubens willen in das ev. Sachsen aus und erhalten von dem erweckten Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700 - 1760 -> Pietismus die Erlaubnis, sich auf Ländereien seines Gutes in Berthelsdorf/Oberlausitz ansiedeln zu dürfen. So entsteht seit 1722. die vor allem aus Handwerkern bestehende Ortschaft Herrnhut, Zu den mährischen Aussiedlern gesellen sich Erweckte aus allen Teilen Deutschlands (z.B. Martin Dober), die bald in Spannung zueinander geraten. Das intensive seelsorgerliche und organisatorische Bemühen des Grafen Zinzendorf führt. die Gemeine zu der Erfahrung ihrer Einheit in Christus bei einer Abendmahlsfeier in Berthelsdorf (13.8.1727) unter der Leitung des lutherischen Pfarrers Andreas Rothe.

Die junge lebendige Gemeine knüpft Kontakt zu den erweckten Studenten der Universität Iena, aus denen ihr später hervorragende Mitarbeiter erwachsen (August Gottlieb Spangenberg, Gottfried Clemens u.a.). Boten der Gemeine besuchen die Kreise der Frommen und Inspirierten in ganz Deutschland, um eine »Kette« aller verstreuten Kinder Gottes zu errichten. Hier liegen die ersten Ansätze zu der 1732 eingeleiteten Missionsarbeit sowie zu der im 19. Ih. groß angelegten Diasporaarbeit. Die Gliederung der Gemeine in kleine Seelsorge-Gruppen (Banden, später: Chörel, ihre Ämterordnung und Amtsauffassung, ihre diakonische Praxis und Gemeindezucht fanden Freunde, aber auch Gegner außerhalb Herrnhuts.

Von 1743 bis 1749 gerieten die Gemeinden in der Wetterau (Herrnhaag, Marienborn) in eine Gefühlsfrömmigkeit mit einer die Kindlichkeit imitierenden Sprache, um naiv spielerisch das → Heil in Christus auszulehen. Zinzendorf erkannte die Gefahren erst. spät, ging dann dagegen vor und sprach im Anschluß an Lk 22,3 1 von der "Sichtungszeit« der Gemeine. Gegen den Willen Zinzendorfs geben die Konzessionen des preußischen Königs Friedrich II. (1742, 1746 und 1763) für die Gründung der schlesischen Gemeinden den äußeren Anstoß zu einer selbständigen Brüderkirche, 1749 werden auch die Gemeinden in England und seinen Kolonien als selbständige Kirche anerkannt, während sie in Sachsen der lutherischen Landeskirche unterstellt bleiben. Nach Zinzendorfs Tod 1760 entwickelt sich die B. unter der Leitung von Gottlieb August Spangenberg in weniger aufsehenerregenden, biblisch-lutherischen Bahnen als eine → FreiBrüdergemeine 98

Die Provinzen der Brüderunität (Stand vom 31, 12, 1974) Provinz aearündet Gemeinden Mitalieder Europäisch-Festländisch a) West BRD Dänemark Niederlande, Schweden, Schweiz 1722 14 9 468 DDR 10 3091 b) Ost: Östl-westindische Inseln 1732 45 28419 1735 55 Suriname 67 950 Westl. Kap-Provinz in Südafrika 1737 31 43372 1741 108 Nördliche Provinz USA 35 564 Großbritannien 1742 38 4495 Südliche Provinz USA 1753 49 22698 Jamaica 1754 51 13210 Labrador 1771 5 2096 Östliche Provinz Südafrika 1828 30 30 656 1849 115 32 117 Nicaraqua Tschechoslowakei 1862 17 6445 1885 25 4 278 Alaska

1891

1897

1930

60

20

27

4

8

67058

33042

4 099

1313

374

kirche innerhalb der gegebenen Landeskirche oder wie in England und Amerika neben anderen Denominationen.

Tanganyika-Südhochland

Tanganyika-Unyamwesi

Honduras

Guyana

West-Himalaia

2. An der Spitze der Brüder-Unität, dem Zusammenschluß aller Einzelgemeinden, steht heute die Unitätssynode (früher: Generalsynode), die ca. alle 7 Jahre einberufen wird. Die zwischenzeitliche ständige Vertretung der Synode ist das "Unitätsdirektorium" (unity board, früher: Unitätsältestenkonferenz), das aus Vertretern der Provinzialbehörden zusammengesetzt ist. Die Brüder-Unität ist in 18 Provinzen geteilt. Verantwortlich für die Ortsgemeinde ist der Ältestenrat. Jährlich mindestens einmal kommt der Gemeinrat zusammen. die Versammen. die Versammen.

sammlung der ganzen Gemeinde. Die Mitarbeiter der Gemeine. Gemeindiener genannt, gliedern sich in zwei Gruppen: die Akoluthen (Laienmitarbeiter) und Prediger (Diakonus und Presbyter). Aus den Presbytern werden Bischöfe gewählt, deren wichtigste Aufgabe → Seelsorge und Ordination der → Prediger ist. Die B. versteht sich als eine geistliche Theokratie, die durch ihren unsichtbaren Generalältesten --> Jesus Christus geleitet wird. Die Wahl Jesu Christi zum Generalältesten am 16.9.1741 ist nicht als Ausdruck eines sektiererischen Erwählungsbewußtseins, sondern als Absage an eine hierarchisch gegliederte Organisationsform der Kirchengemeinschaft zu verstehen.

Unter dem Haupt Jesus Christus sind alle Glieder untereinander Brüder.

3. Die B. hat keine spezielle brüderische Theologie ausgebildet: ihre theologische Eigenart liegt in ihrer praktischen Frömmigkeit (-- Geistliches Leben), ihren liturgischen Formen, ihrer missionarischen und pädagogischen Aktivität. Die Hochschätzung der Schrift zeigt sich in ihrem Andachtsbuch, den → "Losungen", die nicht auslegen und kommentieren, sondern Gottes Wort selbst in die neue Situation hinein sprechen lassen. Seit Zinzendorf sieht die B. in der persönlichen Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus und dem ständigen Angewiesensein auf seinen Kreuzestod die Quelle für das persönliche Leben des Christen und die verbindende Mitte, die ihre unterschiedlichen Glieder zueinander führt. Dieser → Biblizismus. Christozentrismus und die Wertschätzung der Gemeinschaft haben die B. sehr früh zu einem ökumenischen Modell gemacht. Ihre Mitarbeit in den Landeskirchen und der weitgehende Verzicht. Glieder zu werben, so daß ihre Mitgliederzahl immer gering war, haben ihr einen großen Kreis von Freunden und einen guten Kontakt zu anderen Kirchen verschafft (Brücke zwischen Kirchen und → Freikirchen). Die Eigenart der brüderischen Frömmigkeit spiegelt sich heute am deutlichsten in ihren Versammlungen: dem nicht aus dem Meßformular, sondern den liturgischen Gebeten gestalteten -> Gottesdienst, der »Singstunde« am Samstagabend. in der sich die Gemeinde ein Bibelwort durch die Auswahl von Liedversen selbst auslegt, dem "Liebesmahl«, einem Wechsel von Gesang und Bericht bei Tee und Brötchen, den Leseversammlungen während der Karwoche und der Ostermorgenfeier auf dem Gottesacker, der -> Abendmahlsfeier mit gemeinsamen Genuß des Brotes als Zeichen des einen Leibes Christi mit Betonung der Realpräsenz und der Erwartung des Kommens (→ Wiederkunft) Christi.

Lit.: Heinz Renkewitz (Hg.), Die Brüder-Unität, 1965 – M. P. van Buijtenen u.a. (Hg.), Unitas Fratum. Hermhuter Studien, 1975 Meyer

Brüderversammlung → Versammlung, christliche

Brunner, Emil, *23.12.1889 Winterthur, †6.4.1966 Zürich, Theologieprofessor in Zürich, nach seiner Emeritierung drei Jahre an

der International Christian University in Tokio, B. war neben K. → Barth u.a. Mitbegründer der "Dialektischen Theologie". Sein Werk ist von den Reformatoren ebenso wie von Pascal. → Kierkegaard. → Blumhardt beeinflußt. Er wollte den Ursinn der Selbstoffenbarung Gottes in → Jesus Christus in neuer Kraft und Klarheit erfassen und diese dem weithin entchristlichten Menschen in verständlicher Form sagen. Dadurch bekam seine Theologie ausgesprochen missionarischen Charakter. In seinem Schleiermacherbuch »Die Mystik und das Wort« wandte er sich scharf gegen die anthropozentrische Theologie der frommen Erfahrung, Die "andere Aufgabe der Theologie« soll sich als »Eristik«, Auseinandersetzung, den Problemen der Zeit entgegenstellen. Für B. ist → Gott im absoluten Sinne Person. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen zeigt sich in seinem Personsein, das er auch durch die → Sünde nicht verloren hat. sondern in dem er sich als "Mensch im Widerspruch« gegen Gott stellt. In der personalen Begegnung zwischen dem göttlichen Du und dem frei antwortenden Menschen, in der "Wahrheit als Begegnung«, wird der Sünder angesprochen auf seine Gottebenbildlichkeit. Diese Ansprechbarkeit ist der von Barth kritisierte » Anknüpfungspunkt«. Glaube ist Paradox. Wunder: er entsteht obiektiv als Anruf Gottes und subiektiv als Antwort des Menschen. Im »Mittler« Jesus Christus ist die Selbsthinwendung und -hingabe Gottes an die Menschen vollzogen.

B.s Ethik der Ordnungen ist in der Schöpfung Gottes begründet. Die Sozialethik steht unter dem Leitgedanken der »Gerechtigkeit«. So galt sein Kampf dem Totalitarismus brauner und roter Prägung, weil dieser das -> Gewissen gegenüber wahrer Verantwortlichkeit abstumpft. - Die institutionalisierte Kirche empfand er als »Missverständnis der Kirche", denn sie ist personale Gemeinschaft, geschaffen durch die Kraft des -> Geistes und geprägt vom Grundgesetz der -> Liebe und ist reale Gemeinschaft mit Christus. - Das Leben des Menschen ist »Sein zum Tode«. Durch Christus wird der Tod Durchgang zu einer neuen Dimension. Im Kommen des Christus in Herrlichkeit wird im Vergehen dieser Welt die letzte Trennung von Gott aufgehoben. - Die ganze Theologie B.s ringt mit dem Problem "Offenbarung und Vernunft«. Die Vernunft

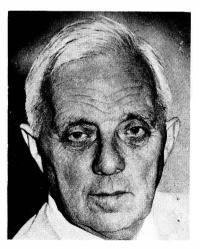
Bruns 100

wird vom Offenbarungsglauben in Dienst genommen: nötig ist ein glaubendes Denken und ein denkender Glaube.

Lit: E. Brunner, Erlebnis, Erkenntnis, Glaube, 1935 - Die Mystik und das Wort, 1928 - Der Mittler, 1937 - Das Gebot und die Ordnungen, 1939 - Natur und Gnade, 1935 - Det Mensch im Widerspruch, 1965 - Wahrheit als Begegnung, 1963 - Offenbarung als Vernunft, 1961 - Gerechtigkeit, 1943 - Dogmatik I - III 1946 - 1960 - Das Mißverständnis der Kirche, 1951 - Das Ewige als Zukunft und Gegenwart, 1953 - Gott und sein Rebell, 1958 - R. Roessler, Person und Glaube, 1965 - H. Leipold, Missionarische Theologie, 1976

Bolliger

Bruns, Hans, '7. 10. 1895 Stade/Elbe, †8.3.1971 Marburg/Lahn. Studium in Tübingen (--> Schlatter), Göttingen (C. Stange, P. Althaus), Berlin; 1923 Gemeindepfarrer in Hollen/Ostfriesland; seit 1934 Mitarbeiter im --> Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband. B., der erst als schon im Gemeindedienst bewährter Pfarrer auf einer Tagung der Gruppenbewegung (--- Marburger Kreis) zur persönlichen --> Heilsgewißheit fand. wurde durch diese Erfahrung ein seelsorgerlich zupackender --> Evangelist in Wort und Schrift. Weite Verbreitung fand besonders seine Bibelübertragung mit erläuternden Anmerkungen (Auflage 1975: 450000). Seinen Dienst verstand er zunehmend als »Geburtshilfe« zur --> Wiedergeburt, Im Zusammenhang seiner vielen Evangelisations-



Hans Bruns

reisen sah er einen wichtigen Auftrag auch in der Seelsorge an Pfarrern (→ Pfarrer-Gebets-Bruderschaft, der er aktiv angehörte).

Lit.: C. Georgi, H. B. - sehr direkt, 1974

Pagel

Buchman, Frank N. D., 4.6.1878 Pennsburg, PA, USA, † 7.8.1961 Freudenstadt, lutherischer praktischer Theologe, 1921 gründete er die Oxford-Gruppenbewegung, ab 1938 → Moralische Aufrüstung genannt. Gegen die Aufrüstung der Weltmächte am Vorabend des Zweiten Weltkrieges setzte er die moralische und geistliche Aufrüstung (moral and spiritual re-armament of the nations. Eph 6.12ff), 1 902 ordiniert, besuchte er 1904 v. --> Bodelschwingh, --> Stoecker und das Rauhe Haus in Hamburg, 1 908 machte er auf der --> Keswick-Konferenz die Erfahrung der Wirklichkeit des Gekreuzigten, 1909 Berufung als → CVIM-Studentensekretär durch J. -- Mott, 1916-22 Dozent für Seelsorge und wiederholte Reisen nach China. 1930-37 Oxford-Konferenzen, ab 1946 vom Weltkonferenz-Zentrum Caux/Schweiz aus Einsatz für Versöhnung und gerechtere Ordnung in Europa, Asien und Afrika im Licht der Reich-Gottes-Hoffnung.

Lit.: Th. Spoerri, Dynamik aus der Stille, 1971²
H. K. Hofmann

Buddeberg, **Ernst**, '11.9.1873 Köln. † 9.1.1949 Bad Liebenzell. Student bei M. --> Kähler und A. --> Schlatter, Lehrer am → Iohanneum: 1 901 Pfarrer der ref. Gemeinde Heiligenhaus (Velbert); 1908 Inspektor der --> Ev. Gesellschaft für Deutschland; 1914 Pfarrer der luth. Gemeinde Elberfeld: 1934-1946 Leiter der --> Liebenzeller Mission. Verwurzelt im rheinischen Pietismus. geprägt von der Glaubensruhe des älteren --> Pietismus, betonte er vor allem die objektiven Grundlagen des Heils. In der Abgrenzung gegen die --> Pfingstbewegung leistete er durch das Referat »Wo fängt die Schwärmerei an?« (Gnadauer Konferenz 1910) einen wesentlichen Beitrag. Verfasser zahlreicher Kleinschriften zur Vertiefung des Glaubenslebens.

Lit.: H. v. Sauberzweig, Er der Meister, wir die Brüder, 1977² – A. Pagel, Sie wiesen auf Jesus, 1975. Egelkraut

Büchsel, Carl, '2. 5. 1803 Schönfeld (Ukkermark), †14.8.1889 Berlin, ev. Theologe. B. studierte in Berlin, vor allem bei --> Nean1() J Bultmann

der und → Hengstenberg. 1840 Superintendent in Brüssow, wo eine Erweckung entstand. 1846 Pfarrer an der Matthäuskirche in Berlin. 1853 General-Superintendent der Neumark. B. war ein eindrucksvoller und mutiger Prediger. Seine "Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen" (1861) haben quellenkundlichen Wert. Außerdem wurden sie vielen Pfarrern eine Hilfe für eine am Evangelium ausgerichtete Amtspraxis.

Lit.: Erinnerungen eines Landgeistlichen, Neuausgabe 1966.

Rothenberg

Bülow, Gertrud von, '3.11.1880 Gnadenberg bei Bunzlau (Schlesien), †26.5.1968 Remscheid. Nachdem B. anläßlich einer → Evangelisation durch G. von --> Viebahn eine klare Entscheidung für Christus getroffen hatte, wußte sie: "Gott will mein Leben in seinem Dienst gebrauchen.« Sie begann mit einer → Sonntagsschule. Die Familie verzog nach Rostock. Dort hatte Margarete von Oertzen, eine Verwandte der Bülows, eine umfangreiche Reichgottesarbeit für Kinder, junge Leute, Frauen und Familien aufgebaut. B. fand hier ein reiches Betätigungsfeld. Dieses erweiterte sichnoch, als sie in die Mitarheit des → Deutschen Frauenmissions-Gebetsbundes gerufen wurde. Nach dem Tode von v. Oertzen wurde sie 1934 "Bundesmutter«. Viele Missionarinnen draußen und hunderte von Gebetskreisen in der Heimat hatte sie zu hetreuen. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Arbeit in der Bundesrepublik wieder aufgebaut werden. So oft wie möglich, besuchte die Bundesmutter die Kreise in Westdeutschland. Auf einer solchen Reise ist sie heimgegangen.

Lit.: A. Pagel, Sie wiesen auf Jesus, 19783

Pagel

Bultmann, Rudolf, *20.8.1884 Wiefelstede/Oldenburg, †30.7.1976 Marburg. Von der

→ liberalen Theologie (W. Herrmann) herkommend, schloß B. sich früh der dialektischen Theologie (K. → Barth) an. Seit 1921
war er Professor für NT in Marburg. Zusammen mit M. Dibelius (1883 – 1947)
wurde er Begründer der "Formgeschichtlichen Schule" (→ Bibel) in der Evangelienforschung. Weltweites Echo und harte kirchliche Auseinandersetzungen (→ Bekenntnisbewegung) rief sein 1941 formuliertes Programm der Entmythologisierung des NT
hervor. Schüler B.s sind u.a. H. Braun



Rudolf Bultmann

(*1903), E. Fuchs (*1903), E. Käsemann (*1906), G. Ebeling (*1912), H. Conzelmann (*1915), W. Marxsen (*1919).

I. THEOLOGIE

I. DAS VERHÄLTNIS DER HISTORISCHEN FOR-SCHUNG ZUR GLAUBENSERKENNTNIS: B. setzt die historische Forschung nicht wie die Liberalen in ein geradliniges, sondem mit → Kierkegaard in ein dialektisches Verhältnis zur Glaubenserkenntnis. Und er sieht nicht wie diese im Leben, sondern im Tod Jesu das Heilsgeschehen. Im Unterschied zum einfachen Gläubigen trennt er historische Wahrheit und Glaubenswahrheit bis auf einen schmalen Rest: Das "Daß" des Gekommenseins Jesu und seines Kreuzestodes muß historisch sein. Das Wie und Was seines Lebens und Sterbens ist dagegen für den Glauben unwichtig. Forschung und Glaube treten auseinander. Erstere soll vor allem dem Glauben falsche Stützen nehmen. Historische Sicherheit als Glaubensgrundlage wäre genau so verwerflich wie kath. Werkgerechtigkeit.

2. DAS HEILSGESCHEHEN AM KREUZ: B. sieht im Tode Jesu nicht Opfer und Sühne, sondern das befreiende Gericht Gottes über alle menschliche Eigenmächtigkeit. Ans Kreuz glauben heißt, seine Sicherheiten fahren lassen und fortan aus dem Unverfügbaren, aus der göttlichen Gnade und Vergebung leben. Bunsen 102

Es heißt, sich selber und der Welt sterben und so das Kreuz Jesu als das eigene übernehmen

3. DIE ENTMYTHOLOGISIERUNG: B.S 1941 erschienener Aufsatz "Neues Testament und Mythologie" stand viele Jahre im Vordergrund der deutschen theologischen Diskussion (vgl. die Bände Kerygma und Mythos, hg. von H. W. Bartsch). B. behauptet hier, die Heilsbotschaft werde im NT in mythischem Gewand vorgetragen und müsse heute neu interpretiert werden. Mythologisch nennt er eine Redeweise, in der Jenseitig-Göttliches als Diesseitig-Menschliches erscheint. Wie die darin auf Kant zurückgehende liberale Theologie bestreitet er ein im Raum der Welt und der Geschichte erkennbares Gotteshandeln.

4. DIE EXISTENTIALE INTERPRETATION: In der geforderten Neuinterpretation des Evangeliums greift B. auf Gedanken des Philosophen Martin Heidegger (1889-1976) zurück: Zur menschlichen Existenz gehören bestimmte Grundbefindlichkeiten, sog. Existentialien: Man weiß um seine Existenz. um ihre Verantwortung und Gefährdung. Man muß sich entscheiden, man kennt Sorge. Angst und Tod. Man kann sich selbst verlieren oder auch gewinnen. Das Evangelium ist nun so auf diese Existentialien hin auszulegen, daß der Mensch von Christus her sich und seine Situation neu verstehen lernt. Im konkreten Fall wird dahei die existentiale Auslegung zur existentiellen.

II. WURDIGUNG

Zu I. B. hat darin Recht, daß der Glaube nicht aus historischen Beweisen entsteht. Aber anderseits baut er auf ein in der → Geschichte verwurzeltes Wort. Darum kann historische Arbeit sehr wohl den Glauben festigen, klären und vertiefen, stand doch Jesus als profilierte Gestalt in der Geschichte eines profilierten Volkes. Eine Sicht, die sich mit dem »Daß« begnügt, droht selber ungeschichtlich zu werden.

Zu 2. B. kann das Kreuz nicht verständlich machen. Das "Gericht" ergeht täglich überall in der Welt, und der Mensch kann sich auch in einer philosophischen Bekehrung entschließen, aus dem Unverfügbaren und aus der "Gnade" zu leben. Im NT handelt es sich am Kreuz um die Sühne, die dieser eine Mensch, Jesus, für alle geleistet hat (Röm 4,25). Wie zum Gekreuzigten so findet B.

auch zum Auferstandenen kein eigentliches Verhältnis. Seine Formel, Jesus sei ins Wort der Predigt auferstanden, ist ganz unzutreffend (---> Auferstehung).

Zu 3. B.s. Begriff des Mythos stammt aus der religionsgeschichtlichen Forschung, für die alles Jenseitig-Göttliche unter dieselbe Kategorie fällt. Der Gott der Bibel aber kann da nicht untergebracht werden. Sein Handeln ist Wirklichkeit im Himmel und auf Erden. Deshalb muß man nicht nur die Entmythologisierung, sondern B.s Mythosbegriff überhaupt ablehnen.

Zu 4. Existentialien wie Schuld, Sorge, Entscheidungssituation können zum Verstehen des Evangeliums helfen. Sie können aber auch zu Mißverständnissen führen oder für die Botschaft überhaupt verschließen. Die Fixierung auf das Selbstverständnis des einzelnen bringt zugleich eine Verengung mit sich, die den Blick für die soziale und kosmische Dimension der biblischen Botschaft verschließt

Lit.: B., Glauben und Verstehen, Bd1–IV, 1933–65 – Über B.: W. Schmithals, Die Theologie R.B.s., 1967² – K. Barth, R.B., Ein Versuch, ihn zu verstehen, 1953–O. Rodenberg, Um die Wahrheit der Hl. Schrift, 1966⁴ – F. Flückiger, Existenz und Glaube, 1966 – K. Bockmühl, Atheismus in der Christenheit, 1960

H.Schmid

Bunsen, Christian Carl Josias, Freiherr *25.8.1791 Korbach, †20.11.1860 Bonn, preußischer Diplomat in Rom, Bern und London mit vielen wissenschaftlichen Interessengebieten, Laientheologe. B. schuf für die von ihm gegründete ev. Gemeinde in Rom die Liturgie und später nach englischem Vorbild das "Allgemeine ev. Gesangund Gebetbuch«. Als Vertrauter-→ Friedrich Wilhelms IV (Briefwechsel hg.v.L. Ranke) brachte er 1841 in Verhandlungen mit England das preußisch-englische Bistum von Jerusalem zustande. Er trat für Gewissensund Glaubensfreiheit ein und verteidigte gegenüber Stahl die Preußische Union. Statt einer "Geistlichkeits-« wollte er eine "Gemeindekirche«. Die Konferenz der ev. -→ Allianz in Berlin 1857 unterstützte er sehr. Seine letzte Arbeitskraft widmete er dem von ihm geplanten "Bibelwerk für die Gemeinde«.

Lit.: E. Geldbach, Reform der Kirche, Zeitschr. f. Religions- und Geistesgeschichte, 27, 1975, S. 153–165

Geldbach

10.3 Bussemer

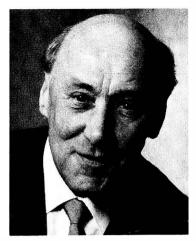
Busch, Johannes, '11.3.1905 Wuppertal, 14.4.1956. Aufgewachsen in Frankfurt/M. Theologiestudium in Bethel, Tübingen, Basel, Münster. 1930 Pfarrer in Witten/Ruhr. 1933 aktives Mitglied der "Bekennenden Kirche« (→ Kirchenkampf). Seitdem auch Landesjugendpfarrer von Westfalen und Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes (→ CVIM). Er wirkte auf zahllosen Reisen im In- und Ausland durch Predigten, Vorträge, Evangelisationen, Rüstzeiten besonders unter den Jugendlichen, Entsprechend seiner Herkunft aus dem → Pietismus war für seine Verkündigung charakteristisch: der »Respekt vor der Bibel«, das Bekenntnis zum "Sünderheiland", eine Haltung, die sich selbst in Zucht nimmt, dem Bruder aber Erbarmen zeigt, das "allgemeine → Priestertum der Gläubigen« und "brennender missionarischer Eifer«. Auf einer Dienstfahrt tödlich verunglückt.

Werke: Ausländer auf Befehl, 1953 – "Stille Gespräche", 1976" Über B.: Wilhelm Busch, J. B. Ein Botschafter Jesu

Über B.: Wilhelm Busch, J. B. Ein Botschafter Je. Christi, 1956

Busch

Busch, Wilhelm, '27.3.1897 Elberfeld, †20.6.1966 Lübeck (Bruder des vorigen). Geistliche Wurzeln (über den Vater Dr. W. Buschlim rheinischen und (über die Mutter) im schwäbischen → Pietismus, Im 1. Weltkrieg Kriegsfreiwilliger. Durchbruch zur persönlichen --> Heilsgewißheit. Nach dem Krieg Theologiestudium in Tübingen (A. → Schlatter, K. --> Heim). Von 1924-62 Pfarrer in Essen, zunächst in einer Bergarbeitergemeinde, seit 1930 als Jugendpfarrer im Weiglehaus, Im 3, Reich wurde B, wegen seines kompromißlosen Einsatzes für seine Jugendarbeit verfolgt (dreimal inhaftiert). Seit 1948 gab er dem Pietismus eine kämpferische Stimme als Schriftleiter des weitverbreiteten Monatsblattes "Licht und Leben", leitete die --- Tersteegen-Konferenz, hielt im In- und Ausland Evangelisationen und wurde vor allem als Schriftsteller bekannt. Er veröffentlichte noch heute immer wieder neu aufgelegte Andachtsbücher, Bibelarbeiten und Predigten, und schrieb Erzählungen und Biographien, darunter besonders originell die autobiographischen "Plaudereien in meinem Studierzimmer«. Sein Leben war geprägt von dem mit Leidenschaft ergriffenen Auftrag, Menschen mit Jesus bekannt



Wilhelm Busch

zu machen. B. starb auf der Rückreise von einem evangelistischen Dienst in der DDR.

Lit.: W. B., Verkündigung im Angriff. Gesammelte Aufsätze über Jugendarbeit, Kirche, Theologie und Pietismus, 1968 –

Über B.: U. Parzany, Im Einsatz für Jesus. Programm und Praxis des Pfarrers W. B., 1973

Lipps

Buß- und Bettag → Feste **Buße** → Bekehrung, → Beichte

Bussemer, Konrad, 19. 3. 1874 Eberbach/Neckar, † 16. 12. 1944 Wuppertal, Prediger, Theologischer Lehrer. Obwohl er während seiner Schulzeit im Gymnasium vom christlichen Glauben nichts wissen wollte, fand er kurz vor dem Abitur während einer Verkündigungswoche zur persönlichen Christusnachfolge. Seine theologische Ausbildung erhielt er an der Ev. Predigerschule Basel. Er war Prediger der → Freien ev. Gemeinden in Homberg/Niederrhein, Langendreer, Lüdenscheid und Köln. Durch seine Lehrtätigkeit an der Predigerschule Vohwinkel (1929-1939), seine Vortragstätigkeit, theologische Artikel und sonstige Publikationen hatte er wesentlichen Einfluß auf die neuere Geschichte der Freien ev. Gemeinden.

Lit.: Die Gemeinde Jesu Christi, 1905¹, 1968⁶ Hörster Calvin 104

C

Calvin → Reformation
Campingmission → Volksmission II
Campus für Christus → Studentenarb. IV

Casteller Ring

Die Communität Casteller Ring (CCR). 1950 von Christel Schmid und Maria Pfister in Castell/Unterfranken gegründet, gehört zu den neueren ev. → Bruder- und Schwesternschaften. Das geistliche Zentrum ist seit 1957 Schloß Schwanberg bei Rödelsee. Die CCR versteht sich bewußt als Glied der → Volkskirche und zugleich – nach dem Nicaenum - als Teil der »Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche«. »Frei für Gott und das Kommen Seines Reiches und für den Dienst in der Welt« ist der Grundgedanke allen Lebens und Arbeitens. So lebt die CCR nach Apg 2,42 aus dem täglichen Umgang mit dem Wort Gottes und dem häufigen Empfang des → Abendmahls. Das viermalige Stundengebet und die persönliche stille Zeit ordnen den Tag in Lob und Anbetung Gottes: daneben steht der regelmäßige Dienst der Fürbitte für Kirche und Welt. Die CCR lebt nach den 3 ev. Räten: Sie versteht die Gütergemeinschaft umfassend als Gemeinschaft des Teilens aller materiellen, geistigen und geistlichen Güter; die frei gewählte Ehelosigkeit, die die Freiheit zur größeren Verfügbarkeit gibt, ist praktizierbar, weil im DU Christi die Erfüllung erfahren wird; der mündige Gehorsam schließt die Bereitschaft ein, den eigenen Willen unter den Willen Gottes zu stellen und die Gemeinschaft der Schwestern als gottgewiesenen Ort christlicher Existenzverwirklichung bleibend zu beiahen. Die CCR will damit eine Möglichkeit der Christusnachfolge verwirklichen und sieht in diesem Weg eine volle Lebenserfüllung. Aufgaben: 1. Die Tagungsstätte Schloß Schwanberg, 2. Das Vorseminar für Soziale Frauenberufe mit Schule und Internat, 3. Konfirmandentage und -wochenenden. Schüler- und Jugendtreffen, 4. Meditationstagungen, Tage der Besinnung, Einzelretraiten und Familienferien, 5. Außenstationen in einem Kindergarten, in der Jugend- und

Mütterarbeit umliegender Pfarreien, in einer Sozialstation und im Krankenhaus.

Lit.: Joh. Halkenbäuser, Kirche und Kommunität, 1978 – Schwanbergbrief (zweimonatlich)

Meili

Chalmers, Thomas 17.3.1780 Anstruther, †31.5.1847 Edinburgh. Durch Bibellektüre und die Schriften von Butler und → Wilberforce zum Christentum bekehrt, bekämpfte er als machtvoller Prediger in Glasgow die der Industrialisierung folgende Armut durch ein System der Selbsthilfe von einzelnen. Familien und Gemeinden und belebte so die alte reformierte Sozialpraxis. Er wirkte auch auf die christliche Liebestätigkeit in Preußen ein (→ Bunsen, → Wichern, → Fliedner). Sein reformerischer Eifer stand aber im Schatten von sozialen Utopisten (Robert Owen), C. wurde 1813 Professor der Ethik und Theologie in St. Andrews und 1827 in Edinburgh, wo die Freiheit der Gemeinden sein zweites bedeutendes Anliegen war. Als der seit 1834 geführte Kampf um das Recht der Patronatsgemeinden auf Pfarrwahl aussichtslos erschien, verließ C. 1843 mit 203 Synodalen die Generalsynode und gründete die schottische → Freikirche. Er sorgte tatkräftig für ihre wirtschaftliche Sicherung und gründete das New College in Edinburgh, dessen Rektor er wurde.

Lit.: Orig. Works, 25 Bd., 1848/49 – Posthumous Works, 9 Bde., o. J., – Memoirs of T.C., 4 Bde., 1848–52 – Über C.: K. Holl, Gesammelte Aufsätze: Der Westen 1928,404–436 – H. Watt, T.C. and the Disruption, 1943

Obendiek

Charismatische Bewegung

- I. Die C.B. wird so genannt, weil sie die → Charismen (Gnadengaben) wie → Zungenreden, → Prophetie und → Krankenheilung übt und in den historischen Kirchen zu deren Wiederentdeckung anleiten will. Sie wird deshalb auch charismatische Erneuerung, gelegentlich auch Neo-Pfingstbewegung, genannt.
- 2. GESCHICHTE. Der Ursprung der C.B. ist dem Einfluß der → Pfingstbewegung auf die traditionellen Kirchen zuzuschreiben. Ge-

105 Charismen

burtsdatum und -ort: 3.4.1960 in Van Nuvs (Kalifornien), wo Episkopal-Rektor Dennis Bennett in einer Predigt bezeugte, er habe die -> Geistestaufe mit der Gabe des Zungenredens erhalten. Nach ihm wurden 700 Gemeindeglieder "im Hl. → Geist getauft" und erhielten "Wundergaben«. Time, Newsweek und Fernsehen verbreiteten die Nachricht. In der luth. Kirche machte Larry Christenson die gleiche Erfahrung. Die Bewegung verbreitete sich rasch in den anglikanischen, luth. und ref. Kirchen der ganzen Welt, 1966 sprang sie auf die → kath, Kirche über, als Professoren und Studenten in Pittsburgh die Bücher von Sherrill und Wilkerson entdeckten. Der Papst, etliche Kardinäle und viele Bischöfe befürworteten sie damals. In Deutschland wurde sie nach 1963 innerhalb der ev. Kirche durch Pfr. A. Bittlinger verbreitet (Schloß Craheim in Bayern).

3. MERKMALE. Schwerpunkt der Bewegung ist die Geistausgießung, die man normalerweise durch → Handauflegung in einer Gebetsversammlung erhält, und die von Zungenreden begleitet wird. Nach katholischer Auffassung »befreit und aktualisiert sie die Kraft des Hl. Geistes, der schon seit der → Taufe in uns wohnt«. Die meisten angelsächsischen Theologen der C.B. übernahmen die pfingstkirchliche Lehre von der → Geistestaufe als erstmaligem Empfang des Hl. Geistes - oder der Geistesgaben, oder Geistesfülle - nach der → Bekehrung. Sie wirkt Gebetsfreudigkeit. Liebe zur Hl. Schrift (→ Bibel), Bindung an die Kirche, Missionseifer und verleiht Geistesgaben Prophetie, Zungenreden. Geisterunterscheidung, Heilung). Die C.B. unterscheidet sich von der Pfingstbewegungdurch weniger festgefügte Lehre und Verzicht auf Bildung eigener Gemeinden: die Anhänger der C.B. werden aufgefordert, in ihrer Kirche zu blei-

4. POSITIVE ASPEKTE a] Bekehrungen in Kreisen, die der evangelikalen → Evangelisation in der Regel unzugänglich waren [kath. Klerus, traditionelle Kirchen]. b] Eingliederung in eine Gemeinschaft, in welcher der Neubekehrte betreut wird und durch gemeinsames → Gebet, Bibellesen, Belehrung und Dienst wachsen kann. c] Pflege des christozentrischen Gebets und Lobpreises. d] Wechselseitige Bereicherung von Christen aus verschiedenen kirchlichen Traditionen. e] Zeugnisbereitschaft, durch die die C.B.

schnell anwuchs. f) → Evangelikale Schattierung der Theologie der C.B. "auf Jesus hin orientiert" (Kard. Suenens), sowie auf eine persönliche Beziehung mit ihm und ein Ernstnehmen des Wortes Gottes. g) Wiederentdeckung vergessener Werte: Vertrauen auf den Hl. Geist und alle seine Gaben.

SCHWÄCHEN UND GEFAHREN a) Erfahrungstheologie, die mehr auf dem Erlebnis als auf der Schrift fußt, bl Vielfach: Pfingstkirchliche Lehre der Geistestaufe als zweite durch Zungenreden gekennzeichnete -Heils-Erfahrung, c) Überbewertung der Wundergaben, besonders des Zungenredens. d) Unterschätzung der biblischen Lehre durch Gleichbewertung der unterschiedlichen kath, und protestantischen Dogmen, e) Unklare Ekklesiologie durch Einfügung der C.B. in das volkskirchliche Gemeindebild. f) Isolationismus der "Geistesgetauften«, g) Spaltungen in Kirchen und Gemeinhl Gefühlsüberschwang in vielen Gruppen.

Trotz aller Schwächen und Gefahren bleibt die C.B. eine Herausforderung an Kirche und Gemeinschaft und zwingt zur Neubesinnung auf die biblischen Grundlagen der Lehre vom Hl. Geist.

Lit.: S. Großmann, Haushalter der Gnade Gottes. Von der charismatischen Bewegung zur charismatischen Erneuerung, 1977 – A. Kuen, Die charismatische Bewegung, 1976

Kuen

Charismen

Geistesgaben, Gnadengaben. Seit Pfingsten ist die → Gemeinde des NT beschenkt mit einer Fülle von Gaben, Kräften und Begabungen. Das Wirken des Heiligen → Geistes tut sich kund in den C. Der Mensch ist durch das Heilsereignis zur neuen Schöpfung geworden, C. sind Energien des neuen Lebens. Sie sind nicht primär eine außerordentliche, sondern eine alltägliche, nicht auf einen bestimmten Personenkreis beschränkte, sondern in der Gemeinde allgemeine Erscheinung. Charisma in seinem umfassendsten Sinn ist der an den einzelnen ergehende Ruf Gottes zu einem bestimmten Dienst in der Gemeinde (vgl. auch → Amt), der zugleich zu diesem befähigt. Die in den C.tafeln aufgezählten Gnadengaben (Röm 12,4–8; 1Kor 12,4-11.28; 1Kor 14,1-6) beanspruchen nicht vollständig und für jede Gemeinde und Zeit verbindlich zu sein. Es kann weitere Ausprägungen der aus Gnade geschenkten Begabungen mit unterschiedlichen SchwerChiliasmus 106

punkten zu verschiedenen Zeiten geben. Der Geist weht, wie er will, und es ist menschlichen Versuchen verwehrt, seine Wirkungen zu schematisieren. Er teilt einem jeglichen zu, nach dem er will (1Kor 12,11b). Entscheidend ist der Hinweis auf die → Liebe (1Kor 12,31), die alle C. erst zu wirklichen Gnadengaben macht. Auch wer kein "Spezialcharisma" besitzt, kann im höchsten Sinne die dienende Gliedschaft am Leibe Christi verkörpern durch das C. der Liebe, die allen gegeben ist.

Die C. haben ihren Ursprung in der Gnade Gottes. Sie sind unverdientes Geschenk und nicht Frucht menschlicher Leistungen oder Ansprüche. Nicht der Empfänger der C., sondern Jesus Christus leuchtet in seiner Heilsfülle, »gebrochen« durch den Leib der Gemeinde, in der charismatischen Vielfaltigkeit. Sie sind nicht gegeben zur Bewunderung und Dekoration ihrer Träger oder gar zu deren Selbstbewunderung, sondern sind Verpflichtung und Befähigung zum Dienst in der Gemeinde, "zu deren Nutzen" (1Kor 6,7), daß die Gemeinde auferbaut wird. Die besondere Gabe gehört nicht ihrem Träger, sondern der Gemeinde und ist im vollen Sinn »anvertrautes Pfund«. Das C. ist weder Spielerei noch Selbstbestätigung, sondern muß ein Baustein zum Wachstum und zur Förderung der Gemeinde sein. Von den vielbesprochenen C. des → Zungenredens, Wundertuns und Gesundmachens gilt, daß sie stets in einer Reihe mit anderen und nicht an erster Stelle stehen. Da sich leicht Fälschungen, Wucherungen, Entartungen und nicht zuletzt dämonische Nachäffungen an die Stelle der Gaben des Geistes setzen, ist die ständige → Prüfung der Geister eine dringliche Aufgabe der Gemeinde (1Thess 5,21; 1Joh 4,1). Die Maßstäbe, die Paulus selbst für die Beurteilung der Wirkungen von C. nennt, sind zu allen Zeiten hilfreich: Jesus wird als der Herr bezeugt [1Kor 12.3]. C. tragen nicht zur Unordnung bei, sondern zum Frieden und sind zur Einordnung fähig (1 Kor 14,32.33), ohne Liebe erbringen sie keinen Nutzen (1 Kor 13, 1), und sie führen zur Verherrlichung Gottes (1Petr

Von einem Aufhören von C. spricht nur IKor 13,10.12 in Beziehung zum "Vollkommenen", das wir übersetzen nrüßken mit "Ziel, Ende" und soviel bedeutet wie Vollendung. Die Wunder- und Dienstgaben

werden nebeneinandergestellt und ihre Zusammengehörigkeit im Bild vom Leib Christi bekräftigt (Röm 12; 1Kor 12–14; Mk 16,17–18).

Das NT macht deutlich, daß jeder Christ, der bei der → Wiedergeburt den Heiligen Geist empfangen hat, eingeschaltet ist in den geheimnisvollen Prozeß der Verherrlichung Christi. Durch die Lebensverbindung mit Christus sind die Schleusen geöffnet für das Hereinfluten himmlischer Kräfte. Dadurch werden neue Möglichkeiten zum Dienen geschenkt. Wie Timotheus müssen wir Christen heute aufgefordert werden, "die Gnadengabe Gottes zu entfachen (2Tim 1,6).

Das NT sieht mit fragloser Selbstverständlichkeit das Auftreten von C. als organische Folge und "natürliche" Begleitung des Empfanges und des Wirkens des Heiligen Geistes. Die C.lehre des Paulus verkündet das-→ Priestertum aller Gläubigen in dem neuen Gehorsam, Die C. verlieren aber ihre Bedeutung, wo sie nicht mehr radikal als Möglichkeiten des Dienens vom Angriff der Gnade Gottes auf die Welt her verstanden werden. Sie sind Signale der hereinbrechenden Gottesherrschaft. Jeder Gabe ist ihr besonderer Platz angewiesen. Das Gebet um geistliche Gaben ist allen Glaubenden geboten (1Kor 14,1; Lk 11,13; Apg 1,4.14). Die Verheißung des Empfanges gilt denen, die ihren Willen dem Willen Gottes unterstellen und eigene Ziele und Wünsche unter die Königsherrschaft Gottes stellen

Lit.: U. Brockhaus, Charisma und Amt, 1972 – K. Heimbucher, Das biblische Zeugnis vom Heiligen Geist, 1973 – M. Griffiths, Mit anderen Zungen, 1974 – W. Lohrmann, Frucht und Gaben des Heiligen Geistes, 1978 E. Schmid

Chiliasmus → Endzeiterwartung 5.

China-Inland-Mission

Die China-Inland-Mission wurde 1865 durch den "Apostel Chinas» J. H. → Taylor mit dem Ziel gegründet, das Evangelium auch in das Innere Chinas zu bringen. Die theologische Einstellung der CIM war stets konservativ-biblizistisch, die konfessionelle Einstellung niemals eng. In der englischsprechenden Welt, aber auch auf dem europäischen Kontinent, fand die CIM Beter, Werber und Spender. Tochtergesellschaften entstanden in Deutschland (Allianz-Mission-Barmen, gegr. 1890, → Liebenzeller

Mission, → Coerper), Skandinavien und der Schweiz.

Von vielen Widerständen und politischen Unruhen bedrängt (der Boxeraufstand 1900) forderte das Leben von 58 Missionsleuten). führte die CIM ihren Dienst fast ohne Unterbrechung durch. In der Zeit ihrer größten Ausbreitung unterhielt sie über 1 300 Mitarbeiter auf dem Missionsfeld. An erster Stelle stand die --> Evangelisation unter Nichtchristen vor allem durch Reiseprediger. Aber auch für den Unterricht und die ärztliche Versorgung wurden Spezialkräfte entsandt. Ziel war eine unabhängige chinesische Kirche. Deshalb lag die Zentrale stets im Missionsgebiet. (Schanghai, jetzt Singapur). Nach der Vertreibung aus China 1951 nahm die CIM den Namen Überseeische Missions-Gemeinschaft (UMG) an. Über 900 Missionare arbeiten z.Zt. in Hongkong, Thailand, Malaysia, Japan, Indonesien, Korea. Singapur, auf Formosa und den Philippi-

Lit.: H. & L. Taylor, Hudson Taylor, I/II 1918/19— M. Broomhall, The Jubilee Story, 2 Bdc., 1915— L. Lyall, Das Unmegliche wagen. Die CIM 1863—1965, 1965

Chrischona, St.

Die Pilgermission "St. Chrischona" ist ein internationales Missionswerk mit Sitz in Bettingen/Basel. Chr. Fr. → Spittler hat am 8.3.1840 in der Kirche St. C. den Grund für dieses weit verzweigte Werk gelegt. Er wollte junge Männer, die nicht Theologie studieren oder aufs Missionsfeld gehen konnten, ausbilden lassen, damit sie auf ihrer durch den Beruf bedingten Wanderschaft Zeugen Iesu Christi sein konnten. Als C. H. → Rappard 1868 die Leitung des Werkes übernahm, erhielt die Schule ihr eigentliches Gepräge als erste Evangelistenschule in deutschem Sprachgebiet. Als Nachfolger leiteten das Werk 1909-46 Friedr. Veiel-Rappard, 1946-67 Hans Staub und seit 1967 Edgar Schmid. Seit 1840 haben im Predigerund Missionsseminar über 3 000 junge Männer eine meist 4jährige → Ausbildung erhalten. In den ersten Jahrzehnten kamen sie vielfach unter Auswanderern in Nordamerika oder als Missionare in Abessinien, Palästing und Ägypten zum Einsatz, während seit ca. 1870 vermehrt Dienste in Gemeinschaftswerken und → Stadtmissionen, in → Jugend- und Kinderarbeiten, in Heimen, in kirchlichen Aufgaben und in Missionswer-

ken wahrgenommen worden sind, 1909 entstand die Bibelschule für Mädchen, die seit 1058 als 2jähriger Kurs geführt und seit 1075 durch ein drittes Ausbildungsiahr des Katechetischen Seminars ergänzt worden ist. Die über 1 300 Absolventinnen haben in Kinderund Jugendwerken, im Dienst als Gemeindehelferinnen. Heimleiterinnen oder Missionarinnen ihre Aufgaben gefunden. Als Dozenten wirken 11 voll- und 7 teilzeitlich. Die etwa 300 --> Diakonissen des Diakonissen-Mutterhauses (1925 gegründet) versehen ihren Dienst in Krankenhäusern, Pflegeund Erholungsheimen, in Gemeindepflegestationen, in Gemeinschafts-, Kinder- oder --> Blaukreuzarbeiten. Chrischona-Gemeinschaften entstanden in der Schweiz (seit 1869), in Frankreich (Elsaß, seit 1876) und in Deutschland (seit 1877) und Stadtmissionsarbeiten in Südafrika (seit 1 066). Der Dienst in den Gemeinschaften hat ein dreifaches Ziel: Menschen sollen zum Glauben an Iesus Christus gerufen (--> Evangelisation), in der Gemeinschaft durch Gottes Wort befestigt (Gemeinschaftspflege) und zum Dienst für Jesus geschult werden. Manche der Seminaristen, Bibelschülerinnen und Diakonissen sind in die Äußere Mission gerufen worden. Sie tun ihren Dienst in 26 Ländern mit 30 verschiedenen Missionsgesellschaften, mit denen die Pilgermission in Verbindung steht.

Lit.: H. Staub, Wir sind sein Werk, 1965. – Organ: Der Glaubensbote (monatl.), – "Chrischona-Nachrichten" (Vierteljährlich)

Haag

Christen für den Sozialismus → Sozialismus

Christengemeinschaft → Anthroposophie

Christentumsgesellschaft, Deutsche

Nach englischen und schwedischen Vorbildern wurde die C. 1779/80 als "Deutsche Gesellschaft edler thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit" von Johann August Urlsperger [1728−1806] zum Zwecke der Verteidigung und Verbreitung der christlichen Wahrheit angesichts von → Aufklärung und Entkirchlichung gegründet Auf Vorschlag C. G. Blumhardts setzte sich ab 1804 die Bezeichnung D. C. durch. Über 40 Partikulargesellschaften entstanden in vielen Städten Deutschlands, der Schweiz und anderen europäischen Hauptstädten; Zentrum wurde Basel. Die C. stellt ein Bin-

deglied zwischen dem alten \rightarrow Pietismus und der \rightarrow Erweckungsbewegung dar.

Durch den Einfluß → Jung-Stillings auf dem Hintergrund der Bengel'schen → Endzeiterwartung kommt es zu einer neuen Einschätzung Rußlands (v. → Krüdener; Hl. Allianz; -> Stundismusl. Der Protestantismus in Österreich erfährt nach Erlaß des "Toleranzpatents« Kaiser Josefs II. 1781 tatkräftige Unterstützung, namentlich durch den Nürnberger Kaufmann J. T. → Kießling. Lavater und -> Oberlin treten ebenso in Verbindung zur C., wie die katholische Erwekkungs- und Bibelbewegung (-> Boos, Lindl, →Goßner, Sailerkreisl, 1705 übernahm C. F. A. → Steinkopf das Sekretariat der Gesellschaft, 1801 trat C. F. → Spittler zunächst als Hilfssekretär und von 1808 bis 1867 als Sekretär in die Leitungder C. ein. Beide brachten die C. in enge Beziehung zu Bemühungen um Weltmission, Evangelisation und Bibelverbreitung, wie sie von England und Holland ausgingen. - Je mehr neue Organisationen Spittler ins Leben rief (1 81 5 Baseler Missionsgesellschaft; 1820 Anstalt Beuggen; 1840 St. -> Chrischona; 1859 Baseler Stadtmission etc.), um so bedeutungsloser wurde die C., die allerdings noch bis 1912 die die Partikulargesellschaften zusammenhaltende, zuerst 1786 erschienene Monatsschrift "Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit« heraus-

Lit.: E. Staehelin, Die C. in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung, 1970—ders, Die C. in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart, 1974

Geldbach

Christenverfolgung

I. BEGRIFF

Als eine Christenverfolgung bezeichnet man gezielte Maßnahmen eines Staates, die eine Kirche mit dem Ziel bekämpfen, damit den christlichen Glauben zu beseitigen. Den Leidensweg von Christen, die wegen des → Bekenntnisses ihres Glaubens gehaßt und unterdrückt werden, nennt man Martyrium. Ursprünglich verstand man darunter nur Blutzeugen. Die Wurzel der C. liegt meist in einer Feindschaft gegen das Evangelium. Manchmal haben aber auch nationale Gegensätze zu C.en geführt (so im 19. und 20. Jh. die Verfolgung der Armenier und die Vertreibung der Griechen aus Kleinasien).

- II. Das Zeugnis der Verfolgten Gemeinde Nach dem NT
- 1. Als Nachfolger Jesu trifft seine Jünger der Haß der Welt [Joh 15,18-21]. Diese Feindschaft kann nicht vermieden werden (2 Tim, 3,12). Sie richtet sich gegen Jesus, den Herrn [Apg 9,4f.]. Wer sein Leben um Jesu willen verliert, wird es finden [Mt 16,24-26].
- 2. Mit dem Auftrag der Predigt des Evangeliums sandte Jesus seine Jünger "wie Schafe
 mitten unter die Wölfe" (Mt 10,16–32). Sein
 Wort muß aller Feindschaft zum Trotz ohne
 Scheu verkündigt werden (Phil 1,12–14).
 Der deswegen eintretenden Leiden braucht
 man sich nicht zu schämen (2Tim 1,12). Der
 Bekennermut Jesu wird zum Vorbild (1Tim
 6,13). Er ist der "treue Zeuge", (griech. martys = Märtyrer), (Offb 21,5). Die Verfolger
 der Gemeinde wollen das Reden "im Namen
 Jesu" verhindern (Apg 5,46).
- 3. Die geschmähte und verfolgte Gemeinde hat in ihrem Leiden Gemeinschaft mit Jesu Passion und darum auch teil an seiner Herrlichkeit (1Petr 4,14). Die Leiden geschehen nach dem Willen Gottes (1Petr 4,19). Es ist Jesu Schmach, die erlitten wird (Hebr 13,13). Christen werden in sein Sterben hineingenommen (1Kor 15,30f.). Nur dadurch kann Jesus seine Kraft an ihnen offenbar machen (2Kor 4,7–18); nur so lernen sie, auf den Gott zu vertrauen, der Tote auferweckt (2Kor 1,3–11).
- 4. So wird das Leiden um Jesu willen nicht als tragisches Verhängnis empfunden, sondern ist voller Verheißung. Im Leiden wird Gott verherrlicht (1Petr 2,10). Im Leiden der Nachfolger Jesu wird sein Name groß (Joh 12,23ff.; 13,31). Darum ist die verfolgte Gemeinde nicht arm, sondern reich (Offb. 2,9). Sie wird im Leiden zu Christi Herrlichkeit erhoben (Röm 8,17; Hebr 2,9ff.).
- 5. Die im NT berichteten C.en gehen meist von Frommen und Gesetzestreuen aus [Joh 5,16; Apg 8,1; 13,50; Gal 5,11]. In Wahrheit sind aber die Verfolger Söhne des Teufels [Joh 8,40. 44]. Die Verfolgung der Gemeinde richtet sich gegen Jesus (Apg 9,4f.). Mit dem Beginn der Mission in der antiken Welt kommt es zu schweren Auseinandersetzungen (Apg 13,8; 14,19; 16,22; 17,5ff.; 19,23–40 u.a.).
- 6. Die Verfolgung bringt die Versuchung zum Abfall vom Glauben (Mk 4,17), zum Beseitigen des Anstoßes (Gal 6,12) mit sich.

Die aber dennoch beharren, werden selig gepriesen (Mt 5,11f.; Lk 22,28f.). Keine Verfolgung kann sie von der Liebe Gottes trennen (Röm 8,35). Auch in der Verfolgung sind sie nicht verlassen (2Kor 4,9). Sie sind stark, weil sie für ihre Verfolger beten (Mt 5,44) und sie segnen (Röm 12,14).

III. C. IM RÖMERREICH

Wegen der für jeden antiken Staatsbürger geforderten Anbetung der Staatsgötter (-> Kircheund Staat) wurden schon im Römerreich unter den Kaisern Nero (64) und Domitian (81-96; vgl. Offb des Joh) Christen blutig verfolgt, obwohl die Christen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit predigten (Röm 13,1-7; 1Petr 2,13-17) und für sie beteten. Die Verweigerung des Kaiserkultes wurde aber als Staatsverbrechen angesehen. Unter dem Kaiser Trajan (98-117) kam es zu den ersten uns bekannten staatsrechtlich geregelten Prozessen gegen Christen. In einem Brief an Plinius (111/13), Statthalter von Bithynien, ordnete Trajan an, auf Anzeige Hartnäckige zu bestrafen, Reuige freizulassen, ohne Christen besonders aufzuspüren oder anonymen Anzeigen nachzugehen. Unter den Nachfolgern Trajans wurde diese Linie weiterverfolgt. Die rechtlosen Christen erkannten das Bekenntnis »Jesus Christus ist Herr« als die Mitte ihres Zeugnisses. Die Leidensgeschichten der mutigen Bekenner wurden in Märtvrerakten gesammelt. Die unblutig Bestraften wurden als Bekenner (Konfessoren) gewürdigt. Das Gedenken an die Märtyrer fand seinen festen Platz im Gottesdienst, Tertullian nannte das "Blut der Christen den Samen der Kirche«

Zwischen 249 und 313 liegen dann die allgemeinen, durch Staatsgesetz angeordneten und über alle Provinzen sich erstreckenden C.en. Alle Christen, auch Frauen und Kinder, wurden zum Opfer beim Kaiserkult vorgeladen. Auch wenn erschreckend viele Christen abfielen, erreichten die Verfolgungen das Gegenteil der angestrebten völligen Ausrottung der christlichen Gemeinden. Die Kirche wuchs. Unter den Kaisern Decius (249-251), Valerianus (253-260) und am Ende der Regierungszeit Diokletians (283 - 305) kam es zu den schwersten C.en. Die zum Tod Verurteilten wurden - wie seit dem 1. Ih. üblich - enthauptet, gekreuzigt. verbrannt oder in den Zirkusarenen von Tieren zu Tode gehetzt. Andere wurden zur Zwangsarbeit verbannt und ihrer Güter beraubt. Zu diesen Vernichtungsmitteln griff der römische Staat, weil er durch den christlichen Glauben seine religiösen Grundlagen bedroht sah. Kaiser Konstantin (306–337) bahnte durch eine Toleranzkonstitution [313] den Weg zur uneingeschränkten Religionsfreiheit und damit auch zur freien christlichen Glaubensausübung.

IV. C. IM ZEICHEN DES CHRISTENTUMS

Zu C.en im --> Mittelalter kam es nicht allein durch den Islam (seit 635), der den christlichen Glauben in vielen Ländern (Kleinasien, Syrien, Ägypten, Nordafrika) fast völlig auslöschte. Auch die Staatskirche bereitete der → Religionsfreiheit ein Ende (382). Der Staat besaß aus politischen Gründen ein großes Interesse an Reichseinheit. Nicht anerkannte christliche Glaubensformen wurden mit dem Tod bestraft. Die kirchliche Inquisition (lat. = Untersuchung, geistliches Gericht zum Bestrafen der Ketzer) ging in den Jahrhunderten vor der Reformation mit grausamen Mitteln gegen biblische Reformbewegungen (z.B. Katharer. Waldenser) vor. Als der deutsche Kaiser mit päpstlicher Unterstützung die hussitische Erneuerungsbewegung in Böhmen unterdrücken wollte, kam es im 15. Ih. zum Glaubenskrieg. Reste der Hussiten schlossen sich mit Waldensern zur böhmisch-mährischen Brüderunität zusammen.

Um die sich ausbreitende → Reformation zu stoppen, wurde in vielen Ländern der Inquisition im Rahmen der Gegenreformation freie Hand gegeben. In den Niederlanden wurden 1528 zwei Augustinermönche auf dem Marktplatz in Brüssel als erste Märtyrer der Reformation verbrannt. Weitere Hinrichtungen führten zum Freiheitskampf (1568-1648). In Spanien wurde durch schreckliche Blutgerichte der ev. Glaube für 3 Jahrhunderte ausgelöscht. Auch in Italien und Polen wurde die Reformation blutig unterdrückt. Bei der wechselnden Haltung des Königshauses kam es in Schottland und England zu Martyrien. Ketzerprozesse in Frankreich führten zur blutigen Bartholomäusnacht (1572) und einer bis ins 18. Jh. reichenden Verfolgung der Hugenotten, der "Kirche in der Wüste". Die Täuferbewegung (→ Mennoniten) fand in vielen Ländern erst nach Jahrhunderten blutiger Verfolgung Glaubensfreiheit.

V. C.EN DER GEGENWART
Die Geschichte der → Mission ist voll von

Christliche Pfadfinder

Martyrien. Nach 1614 wurden Tausende von japanischen Christen getötet, als sie sich weigerten, ein Kreuz mit Füßen zu treten. 1835 kam es auf Madagaskar zu einer Verfolgung von Christen. Der Boxeraufstand in China (1900) brachte mindestens 30000 chinesischen Christen den Bekennertod. Der Missionswissenschaftler G. Vicedom urteilt, daß im 20. Jh., in dem Gewissensund Religionsfreiheit zu einem politischen Programm wurden, mehr Menschen um ihres Glaubens willen ums Leben gekommen seien als in allen lahrhunderten vorher.

1. Die totalitär atheistische Ideologie des Kommunismus begann in der Sowietunion revolutionären Wirren in den (1917-19) einen blutigen Kampf gegen die orthodoxen Christen. Auf dem Höhepunkt dieser Verfolgung (1936) waren 75 000 Kirchen geschlossen und auch die anderen christlichen Bekenntnisse mithetroffen Millionen Menschen- viele unter ihnen aus Glaubensgründen - kamen in den Vernichtungslagern Stalins um. Unter dem Druck des 2. Weltkriegs mußte der Staat den Kirchen wieder einen engen, streng kontrollierbaren Raum einräumen. Grundlage bildeten dabei die Religionsgesetze von 1929, die jede christliche Jugendunterweisung, freie Predigertätigkeit und fast alle Ausbildungsmöglichkeiten für Pfarrer oder Chorleiter entgegen der Verfassung verhinderten. Ein seit 1975 für die ganze Sowjetunion verbindliches Religionsgesetz hat die völlige Abhängigkeit der christlichen Gemeinde vom staatlichen "Rat für religiöse Angelegenheiten« noch verschärft. Lediglich das Elternrecht auf die Weitergabe ihres Glaubens an die eigenen Kinder wird von den Religionsgesetzen nicht bestritten, auch wenn es in der Praxis häufig in Frage gestellt wird. Das ideologische Ziel gilt weiter, daß in absehbarer Zeit alle »religiösen Überbleibsel« ausgerottet werden müssen. Zur Erreichung dieses Ziels werden allerdings unterschiedliche Mittel angewandt. Während vom Staat registrierte Gemeinden für ihr Wohlverhalten eine begrenzte Wirkungsmöglichkeit erhalten, wird gegen andere um so härter mit Geldstrafen und Hafturteilen vorgegangen. Der "Rat der Angehörigen der Inhaftierten der → Evangeliumschristen-Baptisten« hat seit 1964 umfangreiche Dokumentationen über den Leidensweg ev. Christen in der Sowjetunion vorgelegt.

Die aus Erweckungen (nach 1870) hervorgegangenen ev. Gemeinden erlitten schon vor der Revolution schwere Verfolgungen, die im Namen des christlichen Zaren und des orthodoxen Staatsglaubens angeordnet wurden. Anklagepunkte bei den nach 1961 bekannt gewordenen Verurteilungen waren meist Gottesdienste ohne Genehmigung, Jugendunterweisung und missionarisches Zeugnis.

- 2. Das Ausmaß der Verfolgung chinesischer Christen nach 1947 ist noch nicht abzuschätzen. Dies gilt auch für Albanien, Nordkorea, Kambodscha, Vietnam und Laos.
- 3. Die Feindschaft des Islam forderte 1 Million Opfer unter den Armeniern (seit 1894). Hunderttausende Griechen kamen in Kleinasien um (vor dem 1. Weltkrieg), ebensoüber 1000000 nestorianische Christen (nach 1895 und 1933). Auch auf Celebes ging eine große Verfolgung der Christen vom Islam aus.
- 4. In den Bürgerkriegen Spaniens (1936) und in Mexiko (1928–36) fanden viele Christen den Tod. Das Wiederaufleben heidnischer Kulte in selbständig gewordenen Staaten Afrikas führte oft zum Martyrium (Mau-Mau-Bewegung in Kenia und Tschad). In den revolutionären Umbrüchen Afrikas sind zunehmend Verfolgungen von Christen festzustellen (Uganda).

Auch die → Mission muß immer deutlicher den Zusammenhang von Gottes Reich und Leiden um Jesu willen entdecken. Dies hat aber den Auftrag zur Mission bei vielen Christen nur dringlicher gemacht. So wurde der Tod von 5 Aucamissionaren (8.1.1956) für über 1000 junge Christen der Anstoß, in den Missionsdienst zu gehen.

Lit.: G. Vicedom, Das Geheimnis des Leidens der Kirche, 1963 – G. Weth, Chinas rote Sonne, 1972 – H. Brandenburg, Christen im Schatten der Macht, 1974 – W. Scheffbuch, Christen unter Hammer und Sichel, 1973 – N. Theodorowitsch, Religion und Atheismus in der UdSSR, 1970 – D. Konstantinow, Die Kirche in der Sowjetunion nach dem Kriege, 1973 – J. Chambon, Der französische Protestantismus, 1937 – E. Elliot, Durchs Tor der Herrlichkeit, 1958

Christliche Pfadfinder

Erste christliche Pfadfindergruppen bildeten sich um 1910 in Württemberg. In Neudietendorf vereinigten sich die verschiedenen Gruppen 1921 zur Christlichen Pfadfinderschaft (CP). Bis 1933 blieben die »Neudietendorfer Grundsätze" gültig, in denen die Struktur der CP – Verbindung von interna-

tionalem Pfadfindertum, deutscher → Jugendbewegung und Christentum – zum Ausdruck kam. Die in Neudietendorf versammelten Führer faßten die Aussage der Grundsätze mit den Worten zusammen: "Christliches Pfadfindertum ist das Suchen und Finden von praktischen Wegen zur christlichen Lebenstat".

Die CP äußerte ein starkes Sendungsbewußtsein. Mit ihrer betont christlichen Einstellung, gelebt vor allem durch die Tatgemeinschaft Sachsen, wurde die CP zum Vertreter eines reformatorischen Christentums innerhalb der evangelischen lugend (→ Iugendarbeit). Waren die Gruppen anfangs vielfach vom ungebundenen Stil der Wandervögel geprägt, so setzten sich allmählich die bündischen, strafferen Elemente durch. Damit einher ging eine politische Wendung nach rechts (etwa ab 1 92 9). Erst 1 934, als die antikirchliche Tendenz der Nationalsozialisten deutlich wurde, schlossen sich die meisten CP-Führer der Bekennenden Kirche (→ Kirchenkampf) an. Nach dem 2. Weltkrieg kam es zur Neugründung. Die sechziger Jahre brachten erhebliche Veränderungen. die 1972 zur Fusion der CP mit den christlichen Pfadfinderinnenhünden zum »Verhand Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder« (VCP) führten. Der neue Verband ist sehr plural. So finden sich verkündigungsorientierte Gruppen neben solchen, die einen eher emanzipatorischen Ansatz vertreten.

Die bedeutendste Persönlichkeit der CP dürfte Fritz Riebold gewesen sein, der als Führer der Tatgemeinschaft Sachsen sowie als Redakteur verschiedener CP-Zeitschriften zu einer Symbolfigur für praktiziertes Christentum wurde.

Die Mitgliederzahl der CP erreichte bis 1933 10000, nach 1945 lag sie zwischen 20000 und 30000.

Der VCP verfügtüber eine Geschäftsstelle in Gelnhausen und die Bundesburg Rieneck im Spessart. Wepler/Haak

Christliche Postvereinigung → Berufsmissionen

Christliche Wissenschaft (Christian Science).

I. GESCHICHTE UND ORGANISATION.

Gründerin ist Mary Baker-Eddy [1821–1910], die nach Heilung von langen Krankheiten (1862) das Hauptwerk der C.W. "Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Hl. Schrift" (1872–75) schrieb. 1892 erfolgte die Gründung der "Mutterkirche", der "Ersten Kirche Christi, Wissenschafter – Boston", der alle Zweigkirchen unterstehen; nur hier werden Lehrer ausgebildet und wird die Literatur der C.W. (u.a. die bedeutende Tageszeitung "Christian Science Monitor") verlegt. Die Zweigkirchen sind finanziell selbständig und unterhalten Lesezimmer. In der westlichen Welt, vor allem in den USA verbreitet, gibt es in der BRD ca. 120 Zweigorganisationen. Die C.W. bildet ihre Heiler selbst aus.

2. GOTTESDIENST UND LEHRE.

Die Sonntagsfeiern finden in schmucklosen Kirchen statt. An die Stelle der Predigt treten Wechsellesungen aus dem Buch »Wissenschaft und Gesundheit« (1. Leser, stets eine Fraul und der Hl. Schrift (2. Leser). Diese Rangordnung ist kennzeichnend: Mrs. Eddys Buch ist als Schlüssel zur Hl. Schrift göttliche Offenbarung und letztgültige Auslegung, die ihrerseits nicht erklärt, sondern nur verlesen werden darf. Dieser kaum überbietbare Unfehlbarkeitsanspruch läßt sie in der C.W. weiterleben: sie ordinierte ihr Buch und die Bibel zum Pastor der Mutterkirche. Die beiden Grundpfeiler der Lehre sind: 1. Allein Gott ist Alles-in-allem; er ist Kraft, Leben, Wahrheit, Liebe, Geist und die einzige Wirklichkeit, die es gibt. 2. Alle Materie, alle Unvollkommenheiten, Krankheiten. Sünde und Tod sind nur Scheinwirklichkeiten, menschlich eingebildete Irrtümer. Der Mensch ist als Ausdruck (expression) und Widerspiegelung (reflection) des göttlichen Prinzips zum "vollkommenen« Bild Gottes geschaffen und ist gehalten, sich von der Scheinwirklichkeit freizumachen. Das führt zu Heilungen, d.h. zum mentalen Überwinden einer Krankheit, die ja nur scheinbar Wirklichkeit ist. Heilung bedeutet Durchstoß in die alleinige geistige Wirklichkeit des Seins; Erlösung von der Materie ist die Überwindung des Irrtums durch die Erkenntnis der alleinigen Wirklichkeit. Der Heiler (Praktiker = practitioner) leitet den Patienten zur richtigen, allein heilenden Erkenntnis an und enthält sich aller körperlichen (= materiellen) Einwirkungen. Die Heilungen sind "Beweis" für die Richtigkeit der Lehre; in den Mittwochabend-Versammlungen werden Heilungszeugnisse gegeben. Die C.W. kennt keine Sakramente. "Unsere Taufe ist Reinigung von allem Irrtum. Unser Brot, das vom Himmel kommt, ist Wahrheit. Unser Wein ist Inspiration der Liebe." Halbjährlich wird eine meditative Vereinigung mit Gott (at-one-ment, abgeleitet von atonement = Versöhnung) als "Sakraments"gottesdienst begangen.

3. BEURTEILUNG.

Die C.W. ist weder eine Wissenschaft, noch ist sie christlich. Sie lebt aus dem Gegensatz von Geist und Materie, macht → Gott aus einem persönlichen Gegenüber zu einem Prinzip, leugnet die → Sünde und kennt daher keine christliche Erlösung. Christus ist als Beispielgeber der erste Heiler der C.W. Die Bibel wird durch Mrs. Eddys Schriften verdrängt. Die C.W. ist nur schwer als christliche → Sekte einzustufen. Sie ist eine neue Religion, die zwar (mißverstandene) christliche Elemente einschließt, deren eigentlicher Pulsschlag aber das mentale, auf der Kraft der Suggestion beruhende Heilen ist.

Lit.: H. D. Reimer, Metaphysisches Heilen. Eine kritische Darstellung der C.W., 1966 Geldbach

Christlicher Gemeinschaftsverband GmbH Mülheim/R.

Ältester Teil der deutschen → Pfingstbewegung, entstanden Anfang dieses Jh.s durch Zusammenschluß von aus der → Erwekkungsbewegung hervorgegangenen meinschaften, deren Frömmigkeit durch das Bestreben geprägt war, ein besonderes Wirken des Heiligen Geistes zu erleben. Diese Kreise wurden teils positiv, teils negativ als "Pfingstbewegung" bezeichnet, verstanden sich selbst jedoch zunächst nur als geistliche Erneuerung innerhalb der → Heiligungsbewegung. Die selbständige Formierung wurde notwendig, als sich im Jahre 1909 Vertreter aus -→ Gemeinschaftsbewegung und -→ Freikirchen in der -→ Berliner Erklärung (I) gegen die Pfingstbewegung abgrenzten. Geistliche Führer der Anfangsiahre: I. -→ Paul, C. O. Voget, E. Humburg, E. Edel, später: H. Schober, C. Wiechert, C. → Krust.

Lehrgrundlage ist die ganze Heilige Schrift als das inspirierte Wort Gottes. Verankert im reformatorischen Bekenntnis wird die Wirksamkeit des Heiligen → Geistes sowohl in der Gesamtheit der Gemeinde als auch im Einzelmenschen betont. Gemeindezugehörigkeit nur durch persönlich erlebte Sündenvergebung und Glaubensentscheidung für Christus. Kirchenaustritt wird nicht ge-

fordert. Geistliche Lebenserneuerung geschieht durch die Wiedergeburt. In der → Nachfolge Jesu entfalten sich Frucht und Gnadengaben des Heiligen Geistes. An der Gestaltung der → Gottesdienste können sich alle Gemeindeglieder aktiv beteiligen. Der geistliche Auftrag wird wahrgenommen in Verkündigung, Verwaltung der Sakramente, Jugendpflege, Innerer und Äußerer Mission, Seelsorge sowie sozialer und theologischer Arbeit.

Von der Gesamtschau des Leibes Christi her wird Gemeinschaft mit anderen Christen gesucht. Sie ist im Rahmen der Ev. → Allianz vielerorts möglich. Seit 1970 ist der Verband Gastmitglied der → Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland.

Die Verbandsarbeit wird unter Laienmitarbeit von 25 vollamtlichen Mitarbeitern getragen, die auch die Amtshandlungen durchführen. Gemeindegliedzahl ca. 14 000 in der BRD. Freiwillige Gaben tragen staatsunabhängig die Arbeit. Höchste geistliche Instanz: Hauptbrüdertag, 1. Vorsitzender seit 1973 Dr. W. Meissner, leitender Geschäftsführer seit 1972 S. Keller. Zentren der Arbeit: Verbandsheimstätte, theologisches Seminar in Niedenstein bei Kassel. Altersheim Sievers Hof Vaale, Verlag Missionsbuchhandlung, Altdorf. Mtl. Gemeindeblatt "Heilszeugnisse", Verteilblatt "Heilsgruß", "Leitplanke". Liederbuch: Jugendblatt Pfingstiubel.

Lit.: Mülheimer Neues Testament 1975⁸ – C. Krust, 50 Jahre deutsche Pfingstbewegung, 1956 – ders., Was wir glauben, lehren und bekennen, 1963 – E. Giese, J. Paul, 1965² Meissner

Christlicher Sängerbund → Sängerbund, Christlicher

Christlicher Verein junger Männer (CVJM – YMCA)

r. ANFÄNGE: Als Antwort auf die Herausforderungen des Industriezeitalters kann die durch den dreiundzwanzigjährigen George Williams i 844 erfolgte Gründung des ersten Vereins in London, vornehmlich für Lehrlinge, Angestellte und Arbeiter angesehen werden. Die überparochiale (nicht an eine Ortsgemeinde gebundene) Arbeitsweise ließ dieses Laienmissionswerk schnell wachsen. Hauptamtliche Sekretäre mußten bald angestellt, sowie Vereinshäuser mit Gesellschafts, Lese- und Speiseräumen eingerichtet werden. Neben der Verkündigung des

113 Christlicher Volksdienst

Evangeliums traten allgemeinbildende Vorträge und berufsfördernde Maßnahmen (z.B. Sprach-, Schreibmaschinen- und Stenokurse). Man unterschied zweierlei Mitgliedschaft: eine sogenannte »eingeschriebene« (»besuchende«) für jedermann und eine »tätige«, d.h. Verantwortung übernehmende nur für bekennende Christen, Bereits 1855 kam es in Paris zur Gründung eines Weltbundes (World Alliance, Sitz; Genf), dem gegenwärtig 88 Nationalverbände angehören. Der Weltbund war Wegbereiter der → ökumenischen Bewegung, mit dem auch personale Verflechtungen (I. --> Mott) bestanden. 2. ENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND: Bei Gründung des ersten CVIM in Berlin 1883 auf Initiative des Deutsch-Amerikaners F.v. → Schlümbach und unter Vorsitz E.v. --→ Rothkirchs bestanden bereits evangelische. kirchlich orientierte Männer- und Jungmännervereine, z.B. »Missionsjünglingsvereine" (1805/15 Stuttgart, 1823 Barmen, 1824 Elberfeld, 1827 Berlinl und ähnliche Einrichtungen (z.B. "Bremer Hilfsverein für Jünglinge«, 1833). Schnelle Ausbreitung des CVIM nach Berliner Vorbild in ganz Deutschland. Zwischen 1848 und 1913 kam es zu regionalen Bünden, die zwischen 1882 und 1 900 eine »Nationalvereinigung« bildeten. Zwischen 1910 und 1920 benannten sich verschiedene ev. Männer- und lungmännervereine, vor allem in den Großstädten, in CVJM um. Nach 1945 änderten viele der in den Bünden zusammengeschlossenen Vereine ihren Namen in CVIM, allerdings ohne Übernahme der für einen CVIM typischen Merkmale wie personelle und organisatorische Unabhängigkeit von den Kirchen, überparochiale und interkonfessionelle Arbeitsweise. Unterscheidung von eingeschriebenen und tätigen Mitgliedern, Laienführung, eigene Versammlungshäuser und Wirtschaftsbetriebe, aus eigenen Mitteln bezahlte Sekretäre, Angebot eines weitgefächerten Wochenprogramms, soziale Einrichtungen, missionarische Programme und evangelistische Veranstaltungen. Deutschland gibt es heute daher zwei Vereinstypen mit der Bezeichnung CVIM: den originalen CVIM und den in mehr kirchlichem Rahmen arbeitenden "Gemeinde-CVJM«. Der erste Typ ist seit 1919 zusammengeschlossen in der "Arbeitsgemeinschaft der CVIM Deutschlands«. Ihr gehören gegenwärtig (1976) 61 Vereine mit 14109 eingeschriebenen, 1496 tätigen Mitgliedern

und 12 630 Gästen an. 100 hauptberufliche Mitarbeiter, 50 CVIM-Häuser, 27 Hotels bzw. Jugendhotels, 18 ständige Einrichtungen für Ferienlager und Jugenderholungsmaßnahmen werden unterhalten. Vorsitzender ist Dr. Kurt Scheffbuch, Generalsekretär Hellmuth Kubbutat Seit 20 Jahren wendet sich der Dienst dieser CVIM nicht nur an junge Männer, sondern auch an Mädchen und junge Frauen. Deshalb sind bei hisher 20 CVIM die Rechte und Pflichten anch an weibliche Mitglieder übergegangen und die Bezeichnung "Christlicher Verein iunger Menschen« unter Beibehaltung der Abkürzung CVIM eingeführt. Mit dem zweiten Typ sind alle Vereine zusammengeschlossen im »CVIM-Gesamtverband in Deutschland e.V." mit Sitz in Kassel. Präses ist Kaufmann Hermann Kupsch, Generalsekretär Pfarrer Matthias Dannenmann, Mitglieder aller Verbände ca. 200000, ebensoviele Gäste in ca. 3200 Vereinen. Der Gesamtverband umfaßt die Arbeitsgemeinschaft der CVIM Deutschlands, das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands. CVIM-Landesverbände Baden und Bavern, CVIM Nordbund, CVIM Pfalz, CVIM Westbund, Evangelisches Jugendwerk in Württemberg. Grundlage für iede Art der CVIM-Arbeit ist bei allen Mitgliedsverbänden die bei der Gründung des Weltbundes verabschiedete und 1973 in Kampala/Uganda zum wiederholten Mal bestätigte sogenannte "Pariser Basis«: »Die Christlichen Vereine junger Männer haben den Zweck, solche jungen Männer miteinander zu verbinden, welche Iesus Christus nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter jungen Männern auszubreiten«. 1976 wurde diese Erklärung mit einem Zusatz versehen, wonach sie im Bereich des CVIM-Gesamtverbandes »für alle jungen Menschen« gilt.

Lit.: W. Stursberg, Glauben – Wagen – Handeln, 1978 Kroll

Christlicher Volksdienst

W. Simpfendörfer und P. Bausch schufen nach dem 1. Weltkrieg aus "Fronterlebnis und deutschem Pietismus, durchdrungen vom Geist reformatorischen Christentums" in Württemberg mit Unterstützung K. → Heims eine Vereinigung mit dem Ziel, in der Politik den Willen Gottes geltend zu ma-

Christlieb 114

chen. Am 1.1.1927 wählte man den Namen C. V., um dadurch den Parteigeist auszuschließen und gleichwohl sich als christlich-politische Partei zu profilieren. Über Württemberg hinaus erreichte der C.V. bei Wahlen gewisse Erfolge, so daß nach einer Kundgebung in Berlin 1929 (»Christen an die Front« beschlossen wurde, mit der »Christlich-sozialen Reichsvereinigung« (Kirchlich-sozialer Bund um R. Mumm als Nachfolgeorganisation der Kirchlich-sozialen Konferenz -→ Stoeckersl zum Christlich-sozialen Volksdienst zusammenzugehen. Bei der Reichstagswahl am 14.9.1930 konnte der V. 2.5% und damit 14 Mandate erreichen. Im Jahr der Machtergreifung Hitlers jedoch erhielt er nur 4 Mandate; der V. wurde am 30.6.1033 aufgelöst.

Lit.: W. Simpfendörfer, Politik aus Glauben und Gehorsam, 1930 – P. Bausch, Die politischen Gegenwartsaufgaben des C.-S. V., 1930 – W. Mommsen, Deutsche Parteiprogramme, 1960, S. 545ff. Geldhach

Christlieb, Alfred, '26.2.1866 Friedrichshafen, †21.1.1934 Heidberg, Oberbergischer Kreis. (Sohn von Th. -> Christlieb). C. war sein ganzes Leben hindurch Pfarrer derselben kleinen Landgemeinde im Rheinland. Er hatte eine besondere Gabe der schlichten. aber originellen und tiefschürfenden Schriftauslegung, durch welche er weit über die eigene Gemeinde hinaus wirkte, z.B. bei der → Tersteegensruh-Konferenz in Essen und Mülheim, in der Westdeutschen -→ Allianz. Als Vorsitzender des Pastoren-Ge-Pfarrer-Gebets-Bruderhets-Rundes (→ schaftl 1918-1934 wurde er Seelsorger vieler Pfarrer. Die wichtigsten seiner Schriftauslegungen sind nach seinem Tode in vier Bänden gesammelt und herausgegeben worden: Ich freue mich über dein Wort - Ich suche, Herr, dein Antlitz- Der Apostel Paulus Vollmacht von oben.

Lit.: A. Pageł, A. C., Beter und Schriftforscher, 1957²

Pagel

Christlieb, Theodor, '7. 3. 1833 Birkenfeld/Württgb., †15.8.1889 Bonn. Pfarrer, seit 1868 Professor für praktische Theologie in Bonn. Als Prediger der deutschen Gemeinde in London/Islington (1858–1865) wurde evon der angelsächsischen Erweckungsbewegung tief beeindruckt. Neben seiner wissen-

schaftlichen Tätigkeit (Die Geschichte der Predigt, 1887) galt sein besonderes Interesse der → Evangelisation und → Mission. Fußend auf den Voraussetzungen der deut-



Theodor Christlieb

schen → Erweckungs- und → Gemeinschaftsbewegung wurde es ihm zur Lebensaufgabe, in Anlehnung an evangelistische Konzeptionen aus dem angelsächsischen Raum, die entkirchlichten Massen in Deutschland mit dem Evangelium zu erreichen: 1880 gründete er mit F. → Fabri den Westdeutschen Zweig der Ev. → Allianz. 1881 veranlaßte er durch Hofprediger Adolf → Stöcker die Berufung des deutsch-amerikanischen Methodistenpredigers CVJM-Sekretärs Fr. v. → Schlümbach als Evangelist nach Berlin. 1883 faßte er den Entschluß zur Gründung einer Laien-Evangelisten-Schule, die 1886 als → Johanneum unter seiner Leitung in Bonn eröffnet wurde It 893 unter Th. → Haarbeck nach Wuppertal verlegt). 1884 Gründung des Deutschen → Evangelisationsvereins. 1888 Mitbegründer des → Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. C. ist einer der bedeutendsten Väter der neueren Gemeinschaftsbewegung und der → Volksmission in Deutschland. Die Synthese von theologisch-wissenschaftlicher Theorie und biblisch-missionarischer Praxis in seinem Lebenswerk ist beispielhaft.

Lit.: A. Pagel, Prof. Th. Christlieb, 1956

115 Claudius

Christoffel, Ernst J., *4.9.1876 Rheydt, †23.4.1955 Isfahan/Persien. Als Missionar versuchte er, durch die Tatpredigt die Not zahlloser Blinder im Orient zu lindern. Zunächst in Türkisch-Kurdistan tätig, errichtet er 1909 in Malatia am Euphrat ein Blindenheim. 1919 wird er ausgewiesen und wirbt in der Heimat unermüdlich für des "Heilands Lieblinge". 1925 reist er nach Persien, wo er in Täbris und Isfahan den Lichtlosen, Niemandskindern, Taubstummen und Krüppeln dient. Im 2. Weltkrieg interniert, geht er als 75jähriger 1951 erneut nach Persien. – C. schuf Blindenalphabete in



Ernst I. Christoffel

orientalischen Sprachen und erzog einheimische Blinde zu Lehrern und Evangelisten. Seine Tat der Liebe findet heute durch die "C. Blindenmission e.V. Bensheim" ihre Fortsetzung.

Lit.: E. J. C., Aus der Werkstatt eines Missionars, 1973 – F. Schmidt-König, E. J. C., Vater der Blinden im Orient, 1969

Geldbach

Christologie → Jesus Christus

Christusbruderschaft

Evangelischer Orden, entstanden in Schwarzenbach/Saale in den Jahren 1945–1949 im Hören auf Gottes Wort unter geistlichen Führung des Pfarrerehepaars Hanna Hümmer (1910–1977) und Walter Hümmer (1909–1972). Beginn des gemeinsamen Lebens am 1.1.1949 (4 Brüder, 7

Schwestern). Im gleichen Jahr Umzug nach Selbitz, Bau des Mutterhauses 1956, Gästehaus 1968. Alten- und Pflegeheim 1971. ~ Zur → Bruderschaft gehören 162 Schwestern und 23 Brüder (Stand 1977). Sie leben als große geistliche Familie in Armut, Keuschheit. Gehorsam und wissen sich gerufen. Gott in der Bruderschaft mit ihrem ganzen Leben zur Verfügung zu stehen. Einkleidung, Bibelkurs und Einsegnung sind Stationen auf ihrem Weg. - 3 Gebetszeiten sind die Grundlage für alle Dienste: Verkündigung in Freizeiten. Mitarbeit in den Gemeinden als Kindergärtnerinnen, Gemeindeschwestern, Jugendleiter, Katecheten, Pfarrer, Daneben diakonischer Dienst in Krankenhaus und Altenheim und Tätigkeit in verschiedenen Berufen.

Lit.: Denn er hatte seinem Gott vertraut. Zum Gedenken an Walter Hümmer, 1973

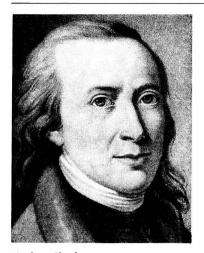
Wächter

Christusträger

Die → Bruderschaft der C. entstand 1960/61 in Darmstadt aus der Gemeindearbeit des jetzigen Leiters, P. Otto Friedrich: junge Menschen versuchten, die gehörte Verkündigung konsequent in ihr Leben hinein umzusetzen. Dabei stand von Anfang an soziales Engagement neben evangelistischem (in Wort und Musik, z.Zt. stehen 4 Bands im Dienst der Verkündigung). Die Brüder und Schwestern leben in Hausgemeinschaften (u.a. in Bensheim, Basel, Gut Ralligen/Schweiz). Sie stehen dabei in ihren säkularen (pflegerischen, handwerklichen und akademischen) Berufen. Die evangelischen Räte (Armut, Keuschheit, Gehorsam) sind ohne Gelübde verbindlich. Im Zentrum des geistlichen Lebens stehen das (gebundene und freiel Gebet und die in der Einzelseelsorge geübte → Beichte. Seit 1963 arbeiten die C. auch in Übersee lu.a. Leprapflege in Pakistan und Afghanistan). Finanziell wird diese Arbeit von den C.-Gemeinschaften in Europa getragen. In Deutschland sind die C. der → Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste angeschlossen. In Übersee arbeiten sie zusammen mit dem Ev. Missionswerk.

Red.

Claudius, Matthias, *15. 8. 1740 Reinfeld bei Lübeck, †21.1.1815 Hamburg. Theologiestudium in Jena, das ihn aber wenig befriedigte. So sattelte er auf Jura um. 1768 Coerper 116



Matthias Claudius

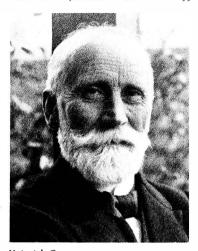
wurde er Journalist in Hamburg, 1771 Redakteur des Lokalblättchens "Wandsbecker Bote«, das lebenslang sein Forum blieb. Mit Klopstock, Lessing, Herder und Schlegel stand er in Verbindung. Mit seiner Frau Rebekka, den zwölf Kindern und den Nachbarn sprach er plattdeutsch, schrieb aber Gedichte und Artikel hochdeutsch. 1775 berief man ihn zum Oberlandeskommissar in Darmstadt. Doch der aufgeklärte Absolutismus war ihm so widerwärtig, daß er 1777 in die bescheidenen Verhältnisse Wandsbecks zurückging. Von 1775-1812 gab er selbst »Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten« heraus. Die Besetzung Hamburgs durch die Franzosen verdunkelte seine letzten Jahre. Im Oktober 1 814 war er noch Mitbegründer der Hamburg-Altonaischen Bibelgesellschaft. - Den unverwechselbaren Claudius-Ton bezeichnet am besten das Wort "Einfalt". Die Aufrichtigkeit seiner Botschaft trifft die Gewissen und die Gemüter. In der Begegnung mit dem Tode ist sein Christusglaube gereift: "Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, während wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege. wenn wir sterben sollen." Die Kehrseite dieses Emstes ist eine kindliche Heiterkeit: "Ich danke Gott und freue mich wie's Kind zur Weihnachtsgabe... Bei aller Liebe zum Kleinen und Hausbackenen kennt C. keine Enge, wie der große Kreis seiner Freunde und

Briefpartner zeigt. Auch den erweckten Katholiken um Amalie von Gallitzin (Münster) stand er nahe.

Lit.: P. Berglar, M.C., 1972

Rothenberg

Coerper, Heinrich, *3. 3. 1863 Meisenheim/Glan, †8. 7. 1936 Lahr-Dinglingen. Studium in Halle, Tübingen, Utrecht, Bonn, Berlin. Pfarrer in Heidelberg (Kapellengemeinde), Essen, Straßburg. Theologischer Lehrer am → Johanneum in Barmen. 1800



Heinrich Coerper

gründete C. die → Liebenzeller Mission als deutschen Zweig der → China-Inland-Mission, 1910 die → Süddeutsche Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege, aus der er 1933 mit den ihm nahestehenden Kreisen austrat, um den Liebenzeller Gemeinschaftsverband zu gründen.

Lit.: K. Koch, H. C. und sein Werk, 1964 Rothenberg

Cremer, Hermann, 18. 10. 1834 Unna/Westf., †4. 10. 1903 Greifswald; lutherischer Bibeltheologe, studierte bei → Tholuck/Halle und J.T. → Beck/Tübingen. Vom Pietismus ausgehend wurde C. Vertreter eines bibelgläubigen (nicht konfessionellen) Luthertums. Nach über 10jährigem Pfarrdienst in Ostgönnen/Westf. wurde C. 1870 Professor für systematische Theologie in

117 CVJM



Hermann Cremer

Greifswald (1883 Rektor). Als Mann starken Willens und mutigen Bekennertums war C. Lehrer vieler Pastoren, die später in der → Gemeinschaftsbewegung wirkten (obgleich C. ihr nicht unkritisch gegenüberstand). In

Auseinandersetzung mit der → liberalen Theologie (Ritschl-Schule, insbes, A.v.Harnack) war er einer ihrer schärfsten Gegner. Zugleich war C. ein vollmächtiger Prediger und Seelsorger. Fruchtbar war neben seiner Freundschaft mit M. -> Kähler vor allem die mit A. → Schlatter, der 1885 – 1893 Professor für NT in Greifswald war. Mit ihm gründete er 1896/97 die "Beiträge zur Förderung christlicher Theologie«. C. verband in seltener Weise gründliche historische Schriftforschung mit der Kenntnis systematischer Fragestellungen. Von daher kam er zu Anregungen z.B. in der Lehre von Gott (»Die christliche Lehre von den Eigenschaften Gottes« 1897) und der Heiligen Schrift (Art. Inspiration in RE3), die bis heute kaum aufgearbeitet sind.

Lit.: Bibl.-theol. Wörterbuch der ntl. Gräzität, 1902 – Die paulinische Rechtfertigungslehre im Zusammenhang iltrer geschichtlichen Voraussetzungen, 1902 – R. Stupperich, [Hg.], Vom biblischen Wort zur theologischen Erkenntnis. H.C.s Briefe an A. Schlatter und F. v. Bodelschwingh, 1954 – Über C.: E. Cremer, Hermann Cremer. Ein Lebens- und Charakterbild, 1912 (mit Bibliographie)

Brandenburg

CVJM → Christlicher Verein Junger Männer

D

Dallmeyer, Heinrich, *25. 2. 1870 Bordesholm, †28.11.1925 Nachrodt Kr. Altena Nach Müllerlehre Ausbildung am --> Johanneum, 1806 Jugendsekretär in Dortmund. 1899 Arbeitermissionar in Kassel-Rothenditmold, 1902 Pfarrgehilfe in Langendreer. 1 906 durch H. Dannert in den Evangelistendienst geholt. Auf der Brieger Woche 1907 begegnete er Pastor I. → Paul und wurde für die --> Pfingstbewegung gewonnen. In Hamburg erlebte D. am 25.6.1907 nach eigener Darstellung die Geistestaufe, verbunden mit der Heilung von einem körperlichen Leiden. Gemeinsam mit seinem Bruder August (Schriftleiter der Zeitschrift »Der Reichgottesarbeiter«) und Theodor → Haarbeck lud D. im Juli 1907 zu einer Konferenz in Kassel ein, auf der neben ihm zwei Norwegerinnen dienten. Es kam zu einer Erweckung, aber auch zu Auswüchsen und Tumulten. In einem offenen Brief trennte sich D. am 27.11.1907 von der von ihm "Los-Angeles-Bewegung« genannten Gruppe. Als "Kasseler Bewegung« wurde sie vom -→ Gnadauer Gemeinschaftsverband in der → "Berliner Erklärung" (I) von 1909 verurteilt. - Später war D. vor allem als Evangelist tätig, schrieb mehrere Schriften über die Pfingstbewegung (zuletzt 1924), über Möttlingen, über "Biblische Kindererziehung« (stark gesetzlich geprägt).

Rothenberg

Dannenbaum, Hans, '23.4.1895 Oldenburg, †1.5.1956 Hannover. Nach dem 1. Weltkrieg Studium der Theologie; 1921 Durchbruch zum lebendigen Glauben bei Evangelisation von Ernst → Lohmann in Hannover; 1923 als Gemeindepfarrer in Othfresen (Kr. Goslar); 1926 Berufung in die → Berliner Stadtmission, ab 1945 als Direktor. 1947 durch Landesbischof → Lilje zum "Beauftragten für die volksmissionarische Arbeit der ev.-luth. Landeskirche Hannover« ernannt, daneben von 1947-52 Gemeindepfarrer von St. Albani Göttingen. 1952 hauptamtlicher Leiter der → Volksmission und Übersiedlung nach Hannover. Gründung einer "Pfarrbruderschaft für erweckliche Verkündigung und lebendigen

Gemeindeaufbau" (sog. "Dasseler Bruderschaft"), gleichzeitig von 1951-1956 Mitgliedschaft im Bruderrat der → Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste. Seine große evangelistische und theologische Begabung stellte D. in den Dienst des Gemeindeaufbaus. Sein Ziel war die Gewinnung einer missionarischen Gemeinde in der → Volkskirche

Werke: Ich bin der Herr dein Arzt, 1937 – Werden und Wachsen einer Missionsgemeinde, 1950 – Missionarische Kirche, hg. 1951 – Gedächtnisband: Hans Dannenbaum (hg. v. Hans Brandenburg)

Ulrich

Darby, John Nelson, * 18. 11. 1800 London, † 29.4.1882 Bournemouth, studierte nach juristischem Examen 1819 Theologie, war 1826–1830 Pfarrer der anglikanischen Kirche, die er 1834 verließ. Zuvor war er in



John Nelson Darby

engen Kontakt zu freien Versammlungen getreten. Er übernahm die Führung dieser "Brüderbewegunge", deren "exklusiven" Flügel er bestimmte (→ Versammlung). Die Kirche ist nach D. seit den Tagen der Apostel verfallen. Da zu ihrer Wiederherstellung die

apostolische Vollmacht fehlt, vertrat D. gegenüber der Vielzahl der Kirchen den Gedanken der einen Kirche aller Gläubigen, die sich nur im Namen Jesu (Mt 18,20) zu allsonntäglichem Brotbrechen versammelt. Dort wird nur zugelassen, wer sich durch Glauben, reinen Wandel, gesunde Lehre und Trennung vom Bösen (alle Kirchen und Sekten) auszeichnet. Das Brotbrechen ist geistige Vergegenwärtigung des Leidensweges lesu und Ausdruck der Einheit des Leibes lesu. Ausgedehnte Reisen nach Westeuropa. Nordamerika und Australien dienten der Sammlung der philadelphischen Geistkirche der Endzeit zur Vorbereitung der Wiederkunft Iesu. D.s Lehren haben durch die --> Scofield Bibel starke Verbreitung erfahren.

Lit.: Collected Writings, 34 Bde. 1961–67² – Letters, 3 Bde, o.J. – E. Geldbach, Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei J.N.D., 1975³
Geldbach

Darbysten → Versammlung, christliche

Decken, Louis von der, *19, 7, 1856 Verden, †15, 2, 1931 Dresden. Jurist und Staatsanwalt. Wirkte als christlicher Jugendführer und Laienprediger, als Seelsorger an Gefangenen, als Verfasser kleiner Schriften. Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der → CVJM Deutschlands widersetzte er sich allen Versuchen einer Verkirchlichung dieses freien Werkes

Rothenberg

Delitzsch, Franz, 23. 2. 1813 Leipzig, †4.3.1890 Leipzig, Professor der Theologie, 1844 in Leipzig, 1846 in Rostock, 1850 in Erlangen, 1867 in Leipzig, Verfasser vieler gelehrter Kommentare (vor allem zum AT). Als Philosophie- und Philologiestudent erlebte er 1832 eine Bekehrung. Er wurde nun Theologe, der lutherisches Bekenntnis mit erwecklicher Frömmigkeit verband. Seinen Gegensatz zu den theologischen Zeitströmungen brachte er 1888 in einer noch heute lesenswerten Veröffentlichung zum Ausdruck: »Der tiefe Graben zwischen alter und moderner Theologic«. Mission unter Juden lag ihm am Herzen: Er übersetzte das NT ins Hebräische (1878) und gründete in Leipzig das »Institutum Judaicum» (1886, später "Delitzschianum", heute in Münster/W.).

Über D.: H.-J. Kraus, Geschichte der hist.-krit. Erforschung des AT, 1969², S. 230 ff

Breymaier



Franz Delitzsch

Demokratie in der Gemeinde → Priestertum aller Gläubigen I2

Deutsche Christliche Studentenvereinigung → Studentenarbeit

Deutsche Evangelistenkonferenz

Die Deutsche Evangelistenkonferenz ist der Zusammenschluß von Männern und Frauen aus Landes- und → Freikirchen sowie Werken, die in irgendeiner Weise vollzeitlich oder nebenamtlich im missionarischen und evangelistischen Dienst stehen. Aus der Not des Zusammenbruchs heraus trafen sich 1949 die Evangelisten Daniel Schäfer, Wilhelm Brauer, Werner → Heukelbach und K. Schwindt in Schloß Friedewald (Westerwald), um im Hören auf das Wort Gottes, im Gebet und in brüderlichem Austausch nach Möglichkeiten zu suchen, unser Land mit dem Evangelium zu erreichen. Daraus entstanden die jährlichen Zusammenkünfte, bei denen es um die verschiedensten Aspekte einer Theologie der → Evangelisation, um Bruderschaft untereinander und um Gelegenheit zu gegenseitiger --> Beichte, → Seelsorge und praktische Hilfen zum Dienst geht. Seit über 20 Jahren werden in der aus der Konferenz erwachsenen "Arbeitsgemeinschaft für Zeltmission« die Zelteinsätze aller der → Allianz angeschlossenen --> Zeltmissionen abgestimmt.

Woyke

Deutscher Frauen-Missions-Gebetsbund (D.F.M.G.B.)

Der Deutsche Frauen-Missions-Gebetsbund entstand um die Jahrhundertwende. Ziel ist Mission "draußen" und geistliche Erwekkung "in der Heimat" durch. → Gebet mitzutragen. Der Bund ist keine sendende Mission, sondernübernimmt Patenschaften und gibt Beihilfen an die sendenden Missionsgesellschaften. Mit ca. 90 Missionarinnen steht der Bund in enger Verbindung. Es werden Bezirkstreffen organisiert und monatlich ein Missions-Rundbrief verschickt. Über 1 000 Gebetskreise gibt es in Deutschland, Österreich und in der Schweiz; die Geschäftsstelle ist in Hamburg.

Geldbach

Deutscher Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD)

Der DGD, entstanden 1899 aus der ostdeutschen Erweckung, versteht sich bis heute bewußt als Werk der Gemeinschaftsdiakonie innerhalb der ev. Kirche. Nach dem frühen Tode seines Gründers C. F. → Blazejewski siedelten die ersten Diakonissen von Borken (Westpr.) nach Vandsburg (Westpr.) um. wo Th. -- Krawielitzki die Verantwortung für die junge Diakonissenarbeit übernahm. Er gab dem zunächst als "Evangelisches Gemeinschaftsschwesternhaus« bekannten Werk sein entscheidendes geistliches und organisatorisches Gepräge. Zu dem rasch anwachsenden Werk, das sich 1922 seinen jetzigen Namen gab, gehören heute: die Diakonissenmutterhäuser »Altvandsburg« (1945 von Vandsburg nach Lemförde/Hann. umgesiedelt). »Neuvandsburg-West« (Velbert), »Hebron« (Marburg), »Hensoltshöhe« (Gunzenhausen). Lachen (Neustadt/W.). Amerongen (Holland), Liberty Corner (USA) und das Brüderhaus "Tabor« (Marburg) als Seminar für Innere und Äußere → Mission; die Zentrale des DGD ist in Marburg. Leitung des Gesamtwerkes nach dem Tode von Krawielitzki: 1942-66 Pfr. Arno Haun, seit 1966 Pfr. Emanuel Scholz. Oberinnen des DGD: 1924-48 Diak. Emilie Siekmeier, 1948-57 Diak. Emilie Losereit, 1957-74 Diak. Frieda Wattenberg, seit 1974 Diak, Sophie Küspert, Zum DGD gehören etwa 2000 Diakonissen und 300 Prediger und Diakone. Ihr Einsatz geschieht vor allem in Krankenhäusern, Altenheimen, Gemeindepflege, Kindergärten, Verkündigung und Seelsorge in landeskirchlichen Gemeinschaften, Jugendarbeit, Freizeitheimen und äußerer Mission, sowie in Schulen. Dazu kommen 40 Mitarbeiter, die in verantwortlichen Aufgaben der Leitunz, Verkündigung, Seelsorge, des Unterrichts ärztlichen und technischen Bereichs stehen. Zum DGD gehören auch die »Marburger Mission« und die "Marburger Brasilienmission" mit Missionsfeldern in Thailand, Japan, Taiwan, Brasilien: ebenso die Blättermission mit ausgedehnter Traktatarbeit. Aller Dienst des DGD geschieht im Zeichen missionarischer → Diakonie durch regelmäßige geistliche Zurüstung aller Werkglieder und die enge Verbindung von diakonischer mit evangelistischer und seelsorgerischer Tätigboit

Lit.: Arno Pagel (Hg.), Wer mir dienen will – 75 Jahre DGD, 1974 Bormuth

Deutscher Verband Evangelischer Büchereien

Zusammenschluß von 14 Landesverbänden Ev. Büchereien, die jeweils auf Landeskirchenebene für die Betreuung von über 2 000 Gemeinde-, Krankenhaus- und Heimbüchereien mit Tausenden von meist ehrenamtlichen Mitarbeitern verantwortlich sind. Sitz der Geschäftsstelle: Göttingen. Der Verband, 1927 erstmals von Dr. Friedrich Bartsch [*1898], 1952 neu gegründet von D. Walter Schwarz [1886–1937], unterstützt die Arbeit der Landesverbände u.a. durch die Herausgabe von literarischen Arbeitshilfen und ein Ausbildungsprogramm für Leiter und Mitarbeiter ev. Büchereien.

Vorstand und Geschäftsstelle vertreten die ev. Büchereiarbeit in Verantwortung gegenüber der --> EKD in Kirche und Öffentlichkeit und sorgen für Kontakte und Zusammenarbeit mit dem katholischen und dem öffentlichen Büchereiwesen.

Die ev. Büchereiarbeit versteht sich als "Gemeindearbeit", die alle Bemühungen der Kirche um die ihr anvertrauten Menschen begleitet, ergänzt und unterstützt, zugleich als "öffentlich", indem sie nicht nur aktiven Kirchenmitgliedern, sondern allen Menschen ihres Einzugsbereichs mit einem breitgefächerten Buchangebot zur Verfügung steht, wobei die einzelnen Büchereien verschiedene Akzente setzen.

Oesterle

Deutschkatholiken

Die vom katholischen Klerus 1844 veran-

121 Diakon, -isse

stalteten Pilgerfahrten zum angeblich wundertätigen "Heiligen Rock« in Trier lösten den Protest vieler Gläubigen aus. An ihre Spitze setzte sich der durch die → Aufklärung geprägte schlesische Kaplan Johann Ronge (1813-1887), der Kampfschriften veröffentlichte und sich als zweiter Luther verstand. Es kam zur Entstehung von romfreien "Deutschkatholischen Gemeinden«. zuerst in Schneidemühl und Breslau. An einem 1845 in Leipzig durchgeführten "Konzil« nahmen bereits Delegierte von 15 Gemeinden teil. Neben die Ablehnung des Papstes trat eine vernunftmäßige Umformung des Apostolikums und die Abschaffung von Ohrenbeichte, Ablaß, Heiligenkult und Ehelosigkeit der Priester. Die Bezeichnung "Deutschkatholiken" versuchte, an die Hoffnungen vieler auf eine deutsche Nationalkirche anzuknüpfen. Doch war die Bewegung viel zu schwach, um solche Erwartungen zu erfüllen. Als sie sich 1859 mit den »Lichtfreunden« protestantischen und "Freireligiösen« zusammenschloß. verflachte sie stark und verlor ihren quasi-reformatorischen Charakter.

Lit.: F. Heyer, Religion ohne Kirche, 1977 – Friedr. Wilhelm Graf, Die Politisierung des religiösen Bewußtseins, 1978

Rothenberg

Diakon, -isse

I. DIAKON

L BEFUND IM NT. Bereits kurze Zeit nach der Entstehung der → Gemeinde Iesu erwies es sich als notwendig, dem Apostel den D. an die Seite zu stellen, um die gerechte Versorgung hilfebedürftiger Gemeindeglieder sicherzustellen (Apg 6,1ff.). Die Kriterien, nach denen diese Männer ausgewählt wurden, waren: "cin guter Ruf" und daß sie "voll Heiligen Geistes und Weisheit« waren, also ein sittliches und ein geistliches Kriterium. Unter Gebet und Handauflegung wurden diese D.e zum Dienst in der Gemeinde eingesegnet. Auffallend ist, daß aus weiteren Berichten der Apg nur Verkündigungsdienst der D.e (Stephanus, Philippus) ersichtlich ist. Eine Trennung zwischen Verkündigung des Evangeliums und tätiger Nächstenliebe war für die Gemeinde anscheinend unvorstellbar. Das D.amt hat sich durchgesetzt. Es werden im NT weniger die Aufgaben als die erwarteten Voraussetzungen zum Dienst des D.s genannt (1 Tim 3,8-13). Diese gleichen denen für Bischöfe (1Tim 3,1-7), nur die Befähigung zur Lehre wird von den D.en nicht verlangt.

2. GESCHICHTE. Entsprechend dem im NT nicht näher bezeichneten Auftrag war die Tätigkeit des D.s neben dem Bischof der Gemeinde vielseitig: Armenpflege, der später die Verwaltung der Güter und des Vermögens der Gemeinde folgte, dazu Aufsicht über die Gemeindeglieder. Unterrichtung der Katechumenen und schließlich Leitung des Gottesdienstverlaufs. Etwa im 5. Ih. verfiel der Auftrag des D.s. er verblieb nur noch als Stufe im Werdegang des Priesters. Über tausend Jahre verschwand der D. aus dem Geschichtsbild der Kirche. Auch die Kirche der → Reformation versäumte, den Auftrag des D.s zu erneuern, wenngleich die Notwendigkeit dieses Dienstes von Luther erkannt wurde. Nur in der reformierten Kirche Hollands kam es zu einem schwachen Ansatz (Dordrechter Synode, 1619), dem jedoch kein nachfolgendes Leben beschieden war. Erst J. H. → Wichern legte mit seinem 1839 gegründeten "Bruderhaus" den Grundstein für die Wiederentdeckung des D.enamtes. Ihm lag daran, daß die zur → Diakonie berufenen jungen Männer eine gründliche Ausbildung bekamen. Die theoretische Schulung war aber nur ein Teil der umfassenden Erziehung im Dienst der Liebe. Ebensoviel lag ihm daran, daß die Die in einer geistlich tragenden Gemeinschaft zusammengeschlossen waren, aus der heraus sie die Liebestätigkeit der Kirche ausüben konnten. Heute umfaßt die Ausbildung zumeist 5-6 Jahre mit den Schwerpunkten biblisch-theologische Fächer und fachbezogene Fächer. Daneben wird Wert gelegt auf die Verzahnung von theoretischer und praktischer Betätigung und in den meisten Fällen auch auf das Miteinander von fachlicher Ausbildung und geistlicher Zurüstung.

II. DIAKONISSE

1. BEFUND IM NT. In Röm 16,1+2 wird die erste D. genannt: Phöbe. In Ermangelung einer spezifischen Bezeichnung wird sie mit der männlichen Form "Diakonos" belegt, was deutlich macht, daß der öffentliche Dienst der Frau in der Gemeinde noch nicht allzu häufig war. Vorschattungen dieses revolutionären Aufbruchs der Frau zum öffentlichen Dienst finden wir bereits im Bericht des Lukas [8,3], wo von den Frauen gesagt wird, daß sie Jesus und seinen Jüngern

Diakonen-Ausbildungsstätten (Stand 1. 1. 1978)					
Name	Gründungs- jahr	Zahl der Schüler	Ort der Verwaltung	Einrichtungen de Gesamtwerks*	
Brüderhaus Lindenhof	1850	27	Neinstedt	B, DS, Rh	
Brüderhaus der Züssower Diakonie-Anstalten (Züllchower-Züssower Diakonenbrüderschaft)	1850	16	Züssow	3A, 3B, DS	
Brüder- und Pflegehaus Martinshof	1898	29	Rothenburg O/L	A. B. DS	
Diakonenanstalt Paulinum	1931	12	Bad Kreuznach	B. DS. K. Ki. KpS SoS	
Diakonenanstalt des Rauhen Hauses	1833	200	Hamburg	1A, DS, 1I, 2Jh, 1PsK	
Diakonenanstalt Rummels- berg	1890	156	Rummelsberg 8501 Schwar- zenbruck	9A, 6B, 1DS, 1E, 4Jh, 3K, 1San, 27	
Diakonenanstalt der Stiftung Tannenhof	1896	38	Remscheid	DS, PsK	
Diakonenanstalt Witte- kindshof	1949	95	Bad Oeyn- hausen	B. DS	
Diakonenschaft des Ev Luth. Diakoniewerks Neuendettelsau	1863	17	Neuendettelsau	10A, 9B, 27Sch, 3K, DS	
Evangelische Diakonen- anstalt Martineum e.V	1907	76	Witten/Ruhr	A. ApS. DS, K, KpS	
EvangLuth. Diakonenhaus Moritzburg	1872	50	Moritzburg/DDR		
Ev. Johannesstift Berlin- Spandau	1858	48	Berlin 20	6A. ApS. B, 1DS, 2Jh, K, Ki, KpS, SoS, 3T	
Hessisches Diakonie- zentrum Hephata	1901	200	Schwalmstadt- Treysa	B, BS, 1DS, Jh. PsK, SoS	
Johannes-Falk-Haus	1954	27	Eisenach		
Karlshöhe Ludwigsburg	1876	150	Ludwigsburg	1A, 3B, 1DS, 1E, 1Fam, 1K, 1Rs, 1	
Lutherstift Falkenberg	1920	22	Falkenberg	1DS, T	
Schleswig-Holsteinische Diakonenschaft/Brüderhaus	1906	80	Rickling	7A, 3B, 1DS, 1E, K, 1PsK	
Stephansstift	1869	115	Hannover	3A, 1BS, DS, 2I. 5Jh. 1SoS	
Theodor-Fliedner-Werk	1844	250	Mülheim/Ruhr- Selbeck	5A. 3B. 1DS, 1K	
Westfälische Diakonen- anstalt Nazareth-Bethel	1877	158	Bielefeld-Bethel	3A. 1DS, 1E, 1T	
	* Abkürzunge	en der Einri	chtungen:		
A Altenzentrum, Altenh Altenpflegeheim ApS Altenpflegeschule	neim,	В		ntrum, Behinderter rtenwerkstätte ode	

BS	Berufsschule	KpS	Krankenpflegeschule
DS	Diakonenschule	PsK	Psychiatrische Klinik, Psycho-
E	Erholungsheim, Freizeitheim		geriatrische Klinik
Fam	Familienterienstatte	Rh	Rehabilitierungszentrum
1	Internat, Heimschule	San	Sanatorium
Jh	Einrichtung der Jugendhilfe	Sch	Schulen
K	Krankenhaus	SoS	Sozialfachschule
Ki	Kinderheim	T	Tagungsstätte, Fortbildungsstätte

"Handreichung taten mit ihrer Habe«. Weitere Hinweise über die Mitarbeit der Frau im NT finden sich in Röm 16,3; Phil 4,2f; Tit 2.3; 1Tim 3,11; 1Tim 5,9f. Dabei handelt es sich nicht um ein fest umrissenes Amt, sondern um die Andeutung von Tätigkeiten der Frau in der Gemeinde.

2. GESCHICHTE. Im Canon XIX des Konzils von Nicäa 325 erscheint erstmalig die weibliche Bezeichnung "Diakonisse". Als altkirchliche Aufgaben der D. kennen wir das Krankengebet mit Handauflegung, Eheberatung, Kinderbetreuung während des Gottesdienstes. gottesdienstliche Funktionen (Taufhilfe, Türhütedienst), in späterer Zeit finden wir sie als Beamtin in Frauenklöstern und als Äbtissinnen. Die D. wurde zum Dienst ordiniert. Schon früh gehörte Ehelosigkeit als Berufung zur D. Die stärkste Entfaltung der Tätigkeit der D. ergab sich im byzantinischen Bereich, Gegen Ende des 12. Ih.s verschwand die D. aus der Geschichte. Ende des 18. Ih.s bahnt sich die Erneuerung

des D.namtes an, nachdem vorübergehend (etwa 1745-1790) in der → Brüdergemeine 3 79 eingesegnete D.n in verschiedenen Gemeinden tätigwaren. F. -→ Oberlin, später F. Klönne, A. -→ Sieveking und A. v. d. -→ Rekke-Volmarstein gehörten zu den Wegbereitern. Th. -→ Fliedner war der Erneuerer des D.namtes. Er schuf in Kaiserswerth das erste "Mutterhaus", hervorgegangen aus einer "Bildungsanstalt für ev. Pflegerinnen", nachdem zuvor ein »Asyl für entlassene weibliche Strafgefangene«, für diese eine »Strickschule« und ein Jahr später eine » Kleinkinderschule« entstanden waren. Die in einem Mutterhaus zusammengeschlossene Schwesternschaft »ist eine Glaubensgemeinschaft, Dienstgemeinschaft und Lebensgemeinschaft«. Charakteristisch für diese Dienst- und Lebensform sind al einheitliche Tracht, b) Dienstbereitschaft nach erfolgter Sendung, c) genossenschaftliche Lebensform unter Ablehnung persönlichen Lohn- oder Gehaltsempfangs.

Diakonissenmutterhäuser und Schwesternschaften

	(Einschließlich Feierabendschwestern)	
		Anzahl der Schwestern
53	Mutterhäuser des Kaiserswerther Verbandes	15 932
13	Schwesternschaften des Zehlendorfer Verbandes	6776
5	Mutterhäuser des deutschen Gemeinschafts- Diakonieverbandes	2733
7	Mutterhäuser des Bundes Deutscher Gemeinschafts- Diakonissenmutterhäuser	1 339
11	Mutterhäuser des Verbandes freikirchlicher Diakoniewerke	2085
7	sonstige Schwesternschaften	334
		29 199

Als 1844 die erste D. in die Gemeinde entsandt wurde, standen die klassischen Dienste der D. fest: Kinder-, Gemeinde- und Krankenpflege, freilich in weitgefächerter Weise Die zahlreich entstehenden weiteren D.n-häuser, die vor allem aus den Kreisen der --> Erweckungsbewegung ihre Schwestern bekamen, schlossen sich in der »Kaiserswerther Generalkonferenz« zusammen Aus der → Gemeinschaftsbewegung gingen erneut eine Anzahl D.nhäuser hervor. Sie schlossen sich im --> Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband und im "Bund Deutscher Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhäuser« (Sitz in Bad Gandersheim) zusammen, während sich die aus Freikirchen hervorgegangenen Schwesterngemeinschaften im »Verband evangelisch-freikirchlicher Diakonissen-Mutterhäuser« zusammenfanden. Was die Gemeinschafts-D.nhäuser erstrebten, hat zuerst Th. --> Krawielitzki, formuliert: Im Rückgriff auf die alte Kaiserswerther Ordnung betonte er aufgrund des → Priestertums aller Gläubigen Zeugenrecht und Zeugenpflicht der D. und damit den missionarischen Charakter der Mutterhausdiakonie.

Gegen Ende des 19. Jh.s trat neben die D. die "freie Schwester". Diese neue Arbeitsform erwuchs aus der »Vereinsdiakonie«. 1894 kam es zur Begründung des "Ev. Diakonievereins« in Verbindung mit der Eröffnung eines ev. Diakonieseminars, der ersten »freien«, rein fachlich bestimmten Krankenpflegeschule. In der Folgezeit entstanden ähnliche Gründungen, die sich zum "Zehlendorfer Verband für Ev. Diakonie« zusammenschlossen Die D.nschwesternschaften verstehen sich als Genossenschaften, die die persönliche Selbständigkeit, insbesondere in der Art der Berufung in die Arbeit sowie der geldlichen Versorgung und in der freien Gestaltung des Ruhestandes, betonen. Nach längerer Zugehörigkeit und Bewährung werden die Schwestern zum kirchlichen Amt der D. eingesegnet.

Seit 1947 besteht in "Diakonia" ein "Weltbundder Diakonissenverbände", dem aus 27 Ländern 48 Verbände angehören.

Lit.: H. Schauer, Frauen entdecken ihren Auftrag. 1960 – P. Philippi, Die Vorstufen des modernen Diakonissenamtes, 1966 – Ders., Das sog. Diakonenamt, 1968

Wild/H. Findeisen.

Diakonie

I. BIBLISCHER BEFUND

I. DIE BEGRIFFLICHKEIT. Mit D. ist das Handeln des Volkes Gottes bzw. der Gemeinde Jesu Christi aus Glauben bezeichnet. Es geht dabei um den Dienstauftrag, den Gott, der Herr, der Kirche Jesu Christi gegeben hat. Das AT kennt den Begriff D. nicht, wohl aber die damit gemeinte Sache. In der griechischen Übersetzung des AT, der Septuaginta. erscheint dies Wort nicht. Dort wird überwiegend douleuein gebraucht in dem Sinn. daß ein Mensch Zeit und Kraft einem anderen zur Verfügung stellt, sich dessen Willen unterordnet, ihm als Eigentum gehört. Im Iudentum bezeichnet »dienen« einerseits das Verhältnis des Menschen zu Gott. Dienen bekommt deshalb, wenn es Menschen gilt, mehr negativen Klang. Dagegen erhält Gott dienen vor allem die Bedeutung opfern. den vielgestaltigen kultischen Dienst im Tempel verrichten, was mit Freuden getan wurde (Ps 100). Gott dienen hieß, mit seiner ganzen Existenz Gott zur Verfügung stehen (Dtn 10.12).

"Diakonein" wird im profanen Griechisch als "dienen" gebraucht im Sinn von "zu Tisch aufwarten. Speisen und Getränke anreichen«, im weiteren Sinn als »Verantwortung für den Lebensunterhalt tragen«, aber auch in der Bedeutung "als Bediensteter eilig mit einer Botschaft unterwegs sein«. Diese wenig geschätzten Verrichtungen wurden unter der Einwirkung des Evangeliums zur liebevollen Hingabe an den Nächsten in Freiheit als Nachfolge Jesu (Gal 5,13). So beschreibt das NT mit D. die Versorgung mit Mahlzeiten und Lebensunterhalt, die helfende Tat aus Glauben, die Verkündigung des Evangeliums wie auch die Mitarbeit in der Gemeinde und die Sammlung von Kollekten.

2. D. IM NT

a) Gottes D. in Jesus Christus. Das Urbild der D. ist für die Gemeinde das Leben und Werk Jesu Christi. Aus ihm wird sichtbar, daß in der D. immer Gott der Handelnde ist. Durch die Menschwerdung in seinem Sohn, durch sein stellvertretendes Leiden, Sterben und Auferstehen nimmt Gott die Menschen in seine D. Im vollkommenen Gehorsam gegen den Willen des Vaters (Joh 4,34) und in tiefem Erbarmen mit der verlorenen



Menschheit (Mt 9,3 6) bringt Jesus die gute Botschaft von der Rettung. Er gibt sein Leben hin bis zum Opfertod am Kreuz, um die Menschen aus der Gottesferne in die Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Sein Sterben ist die letzte Erfüllung der D. Gottes für den Menschen. Diesem Ziel dient sein gesamtes Leben und Tun, ob er Kranke heilte, Hungrige speiste, seinen Jüngern die Füße wusch, die Botschaft von der Königsherrschaft Gottes verkündigte, dabei Dämonen austrieb oder seelsorgerliche Gespräche führte: "Beides, was Jesus tat und lehrte"! (Apg 1,1).

Daraus ergibt sich: D. ist die in Übereinstimmung mit Gottes Willen und aus erbarmender Liebe geschehende Bezeugung der rettenden Tat Gottes mit der ganzen Existenz im Blick auf die ganze Existenz des Menschen.

bl Gottes Diakonie durch seine Gemeinde. Iesus Christus rettet nicht nur aus der Gottesferne, sondern befreit zugleich immer den durch die Sünde der Selbstsucht gefangenen Menschen zum Dienst für Gott am Menschen (Apg 16,29-34; vgl. auch Lk 4,39; 8.1-3). Eindrücklich bezeugt der Apostel Paulus (Röm 12,1+2), daß die Freiheit zur D. eine Folge der Rettung aus der Verlorenheit der Gottesferne ist. Die Verfügbarkeit des ganzen Menschen, die durch die Heilstat Christi bewirkt ist, bezeichnet er als vernünftigen Gottesdienst. In Eph 2,ro zeigt Paulus, daß die erfahrene Rettung Voraussetzungfür D. ist, aber auch, daß D. Handeln Gottes ist, das dieser in seinen Kindern freisetzt. Letzteres betont auch der Apostel Petrus (1Petr 4,10ff.) und nennt zugleich die Zielsetzung der D.: "Auf daß Gott gepriesen werde«. Die D. der Gemeinde Iesu unterscheidet sich also sowohl in der Motivation als auch in der Zielsetzung vom sozialen Handeln der Menschen. Das Motiv ist die persönlich erfahrene D. Gottes im eigenen Leben, die Zielsetzung die Verherrlichung Gottes.

c) D. als Herausforderung. Wenn auch im Judentum wie im Alten Orient Liebestätigkeit nicht unbekannt war, mußte die D. Jesu geradezu revolutionär wirken. Zwar hatte Gott schon im AT mit dem Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18) und der Gottesliebe (Dtn 6,5) das Grundgesetz der D. gegeben. Doch die starke gesetzliche Unterscheidung

von Gerecht und Ungerecht im nachbiblischen Judentum ließ aus dem Dienst am Nächsten ein verdienstliches Werk werden. Das »Dienen zu Tisch« wurde dem Würdigen unzumutbar. Für diese Denkweise mußte Auftreten und Dienst Iesu herausfordernd wirken. Sein Satz "Ich bin unter euch als Diener« (Lk 22,27) stellt eine totale Umkehrung der Auffassung von Rang und Größe dar. Jesu Herrsein erweist sich gerade im Dienen bis hin zum Opfer seines Lebens (Mt 20,28). D. ist also ein Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft und der Weltveränderung (Joh 2.11). Jesus weitet die Bedeutung der D. über das Zu-Tisch-Dienen hinaus aus zur helfenden Liebestätigkeit als Vollzug eines Opfers des ganzen Lebens (Joh 12,24-26) und zugleich als Hinweis auf die Herrlichkeit des Gottesreiches. Erst damit hat D. ihren Vollsinn erreicht. Es ist wichtig zu sehen, daß Leiden organisch zur D. hinzugehört.

II. ENTFALTUNG DER D. IN DER GESCHICHTE

I. IN DER ALTEN KIRCHE BIS ZUR REFORMATION Verkündigung des Evangeliums und Liebesarbeit gehörten in der Urkirche zusammen. Es gab noch keine geordnete D. im heutigen Sinn. Organisch sich ergebende Improvisation nahm sich der eintretenden Notstände an: so gab es Mahlzeiten für Arme. Versorgung der Witwen, Fürsorge für Bedürftige, da die Mehrzahl der Gemeindeglieder aus ärmeren Bevölkerungsschichten kam. Bald ergab sich ein Motivationswandel: An Stelle der Liebestätigkeit aus erfahrener Rettung stellte sich die vom Judentum her bekannte Verdienstlichkeit neu ein, herrührend von einem entsprechenden Wandel in der Verkündigung (so im 1. und 2. Jh.). Dabei nahm die Not zu. Es galt gefangene Christen zu besuchen, Verfolgte zu verbergen, Eingekerkerte loszukaufen, Kranke zu pflegen, für Waisen zu sorgen. Auch weitete sich D. über die Grenzen der christlichen Kirche hinaus aus (3. Jh.). Mit der festen Organisation der Reichskirche unter Kaiser Konstantin wurde die D. in den Dienst des nunmehr verchristlichten Staates gestellt. Hospitäler, Findlingsheime, Entbindungsanstalten, Altenheime entstanden, zuerst in der Ostkirche, von dort dann in die Westkirche gelangend. Nach einem gewissen Höhepunkt unter Karl dem Großen, bei dem sich auch die weltlichen Fürsten dem Dienst am Nächsten verpflichtet wußten, kam die D. der



Diakonie: Anatomie-Unterricht im Rahmen der Altenpflegeausbildung (Foto: Hans Lachmann)

Kirche zum Ende des 1. Jahrtausends völlig zum Erliegen. Die D. der Klöster hingegen bestand zunächst fort. Im ausgehenden Mittclalter verschwand auch diese aus der Geschichte. Christliche Laienbruderschaften wurden für etwa zwei Jh.e. Träger der kirchlichen D. (z.B. Beginen). Die große Kirche unter dem Papsttum war zur D. nicht in der Lage. Auch durch die → Reformation Luthers wurde D. in größerem Stil nicht zu neuem Leben erweckt, lediglich auf reformierter Seite setzte in starker Bindung an die Kommunalbehörden ein Versuch amtlicher Gemeindediakonie ein, der jedoch etwa ab 1700 in einen 200-jährigen Todesschlaf verfiel

2. DAS WIEDERERWACHEN DER D. Mit dem Aufbruch im → Pietismus (ähnlich beim Aufkommen der → Erweckungsbewegung des 19. Jh.s) wurden sozialkritische Töne laut, die zunächst, weil die Kirche als Ganzes sie nicht hörte, von freien Zusammenschlüssen (Sozietäten; später → Vereinen) aufgenommen wurden. Die Halle'schen Waisenhäuser A. H. Franckes und die → Brüdergemeine des Grafen Zinzendorf leiteten den nun einsetzenden Aufbruch zu neuem diakonischen Handeln der Gemeinde Jesu Christi ein: Francke mehr in Gestalt der Anstalt als diakonischer Gemeinschaft. Zinzendorf mehr in Gestalt der diakonisch aktiven Gemeinde. Erweckungen vom 17. bis 20. Jh. hatten jeweils eine Welle diakonischer Tätigkeiten im Gefolge, getreu dem ntl. Ansatz der D. als Folge erfahrener Rettung durch Jesus Christus. In diesem Zusammenhang kam es auch

zur Neubelebung des → Diakonen- und Diakonissenamtes. Programmatisch und praktisch führend wirkten J. D. → Falk, J. H. → Wichern, W. → Löhe, Th. → Fliedner, F. v. → Bodelschwingh, A. → Stoecker u.v.a. Vorbildliche Frauengestalten sind A. → Sieveking, E. → Fry, Florence Nightingale (1820-1910), E. v. → Tiele-Winckler u.a. Mit der Begründung der → Inneren Mission durch Wichern trat neben die Spontaneität der Liebestätigkeit aus erfahrener Barmherzigkeit Gottes allmählich das institutionelle Amt der D. der Kirche. Wichern meinte, daß beide Arten der Liebestätigkeit nebeneinander bestehen sollten, was bis heute im Nebeneinander von institutioneller D. der Kirche und der D. der freien Werke erkennbar ist. Wichern und Fliedner begründeten Diakonenhäuser als Ausbildungsstätten der Berufsarbeiter der Inneren Mission und als Orte brüderlicher Gemeinschaft (Rauhes Haus in Hamburg 1839: Duisburg 1844). Die weibliche Diakonie beginnt als Mutterhausdiakonie (Kaiserswerth 1836 durch Fliedner).

3. D. IN DER GEGENWART. Entsprechend der gesellschaftlichen Entwicklung weitete sich die D. zu verwirrender Fülle helfender Maßnahmen aus. Nach der Organisationsform der Hilfeleistung kann man eine dreifache Staffelung beobachten: I. Einrichtungen der Offenen Hilfe wie Gemeindepflegestationen, Beratungsstellen oder Senioren-, Jugend- und Behindertenklubs; 2. Einrichtungen der Halboffenen Hilfe wie -> Kindergärten, Tageskliniken, Tagesstätten für ver-

Diakonische Einrichtungen im Bereich des Diakonischen Werks

Art der Einrichtung	Zahl der Einrich- tungen		Hauptbei Mitarb Voll- beschä	eiter Teil-
A) Krankenhäuser und He	i m e (in Aus	swahl, Stand:	1. 1. 1975)	
Allgem. Krankenhäuser	183	45746	41688	9 649
Fachkrankenhäuser	101	11 994	7 705	1 538
Heime und Anstalten für behinderte Erwachsene, Jugendliche und Kinder	341	31 702	12861	2 323
Erholungs- und Kurheime	211	10 31 1	1 764	449
Freizeitheime	264	15 309	1 303	461
Altenheime ohne Pflegeabteilung	399	16418	2800	1 535
Altenheime mit Pflegeabteilung	494	48 706	10 238	5 684
Heime für Nichtseßhaftenhilfe	82	6 008	608	187
Heime für Kleinkinder und schulpflichtige Kinder	331	18169	8 05 1	2 3 1 3
B) Einrichtungen der Halboffe	nen Hilfe (i	n Auswahl, Sta	and: 1. 4. 197	76)
Kindergärten, -horte, -krippen -tagesheime (Stand: 1. 1. 1976)	7 048	444 130	unter 13 geschl. i=	7 926, dar- 055 mit ab- achausbildg. Zweit- bzw. e
Sonderkindergärten	56	1 093	284	35
Werkstätten für Behinderte	92	11 389	1 101	106
Tagesstätten für ausländ. Arbeitnehmer	40	1 720	19	26
Altentagesstätten (Angaben unvollständig)	337	8 39 1	107	178
Einrichtungen für Kinder und Jugendliche	75	20 820	72	2
Tagesstätten für Jugendliche (Angaben unvollständig)	219	5 299	207	132
Sonderschulen (Angaben unvollständig)	89	8 779	1 540	225
C) Einrichtungen der Offene	en Hilfe (in	Auswahl, Stan	ıd: 1. 4. 1976	")
Gemeindepflegestationen		3 84 1	3 803	560
Diakonie-/Sozialstationen		242	1 021	370
Haus- und Familienpflegestationen		305	530	972
Mahlzeitendienste		76	31	103
Stellen der Suchtkrankenhilfe		132	175	66

Stellen der Gefangenen- und Strafentlassenenhilfe	66	35	18	
Beratungsstellen für Ehe-, Erziehungs- und Lebensfragen	162	445	264	
Ausländerberatungs- und Betreuungsstellen	138	83	47	

schiedene Personenkreise, Sonderschulen; 3. schließlich Krankenhäuser und Heime (S. Tabellel. Auf diese Weise soll eine differenzierte Hilfeleistung verwirklicht werden, die möglichst viel vorbeugend und beratend im Vorfeld abfängt und den Hilfsbedürftigen möglichst lange wenigstens relative Selbständigkeit und Unabhängigkeit erhält. Die wichtigsten Schwerpunkte der D. sind: a) Jugend und → Erziehung. Dazu gehören die → Jugendarbeit in den Gemeinden ebenso wie Erziehungsberatungsstellen, Jugendschutzstellen. Jugendklubs. tionsvermittlungsstellen, Übernahmen von Vormundschaften: Kindergärten, -horte, krippen, -tagesheime; Tagesstätten und Erholungseinrichtungen, Wohnheime und Internate: Heime, die Erziehungshilfe leisten. b) Hilfe für Kranke. Alte und Behinderte. Dazu werden zahlreiche Krankenhäuser. Fach- und Kurkliniken. Gemeinderflegeund Sozialstationen unterhalten. Hilfe geschieht in Heimen. Anstalten und Tagesstätten für geistig, körperlich und psychisch Behinderte, für sinnesgeschädigte und anfallskranke Menschen: durch Sonderschulen und Sonderkindergärten; Beratungsstellen und Klubs; Altenwohnungen, -wohnheime, -heime, und -pflegeheime; Essen auf Rädern; Werkstätten für Behinderte. c) Hilfe für Gefährdete und Menschen unterwegs. Dazu zählen Fachkrankenhäuser für → Suchtkranke (Heilstätten), Beratungsstellen, therapeutische Gruppen, Rehabilitationseinrichtungen; Heime für Nichtseßhafte; Heime und andere Einrichtungen für Seeleute und Binnenschiffer, ausländische Arbeitnehmer, Aussiedler und Heimkehrer; → Bahnhofsmissionen, → Mitternachtsmissionen, → Telefonseelsorge. Zahlreiche Maßnahmen dienen zur Berufsfindung, -bildung und -förderung. d) Schließlich werden Ausbildungseinrichtungen für die verschiedensten diakonischen Tätigkeitsbereiche unterhalten. Von großer Bedeutung sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter. Teilweise sind sie in Verbänden mit bestimmter Aufgabenstellung zusammengeschlossen wie → Blaues Kreuz, → Schwarzes Kreuz, → Weißes Kreuz, Evangelische Frauenhilfe, Johanniter Unfallhilfe u.a.

Durch die Fusion der »Inneren Mission« und des 1045 entstandenen »Hilfswerkes der Ev. Kirche" zum "diakonischen Werk der EKiD«, die Ende 1976 vollzogen wurde, ist im Bereich der Ev. Kirche in Deutschland eine Gesamtinstitution geschaffen worden. durch die D. nicht nur der Kirchen, sondern auch mancher -→ Freikirchen, die ihren Platz darin gefunden haben, auch dem Staat gegenüber vertreten wird, der sich aus sozialer Verantwortung heraus intensiv um das diakonische Handeln der Kirchen bemüht. Besondere Aufmerksamkeit verlangen die Probleme, die sich aus dem Verhältnis von D. und den Aktivitäten und zunehmenden Reglementierungen des modernen Sozialstaates ergeben, wie auch aus dem Verhältnis von D. und moderner → Sozialarbeit, Wachen Sinnes werden wir darauf achten müssen, daß bei der zunehmenden Verinstitutionalisierung und fachlichen Spezialisierung der D. der Grundsatz nicht in Vergessenheit gerät: Nächstenliebe aus Dank für die erfahrene Rettung des verlorenen Menschen durch Jesus Christus, Folge des in und durch die Gemeinde Iesu Christi verkündigten Evangeliums und insofern gelebter Glaube

Lit.: H. W. Beyer, Art. diakoneo, in: ThW II, 1935 – G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, Neuausg. 1959 – H. Krimm, Quellen zur Geschichte der Diakonie, 3 Bde., 1960ff – "Die Innere Mission", Zeitschrift des Diakonischen Werkes, Inrere Mission und Hilfswerk der Ev. Kirche in Deutschland, 59, 1968, S. 355–361 – die fortlaufend erscheinenden Jahrbücher des Diakonischen Werkes.

Wild/H. Findeisen

Diakonisches Werk → Innere Mission Dialektische Theologie → Moderne Theologie III Karl → Barth Dialog → Mission B4 → Synkretismus

Dienst --> Diakonie

Dienste in Übersee → Brot für die Welt

Dietrich, Christian, *8. 4. 1844 Gschwend/Württ, †22.2.1919 Stuttgart. Ausbildung im Ev. Lehrerseminar Tempelhof/Württ. Früh durch Buße zum lebendigen Glauben gekommen, war seine Heimat in



Christian Dietrich

pietistischen Gemeinschaften. 47 Jahre war D. Lehrer bzw. Rektor des Ev. Töchterinstituts Stuttgart, einer Höheren Mädchenschuel. Leiter des → Altpietistischen Gemeinschaftverbands in Württemberg. Als Wegbereiter des → Gnadauer Verbands war D. erster Schriftführer des Verbands und Schriftleiter seines Blattes. D. steuerte nüchternen biblischen Kurs gegenüber allem, was die → Gemeinschaftsbewegung von links und rechts bedrängte, auch von der → Pfingstbewegung her.

Lit.: J. Weber, Rektor Dietrich, 1959

Grünzweig

Dönges, Emil, '2. 9. 1853 Becheln, †7.12.1923 Darmstadt, Sohn des Begründers des »Allgemeinen Lehrervereins«. Nach Besuch des Realgymnasiums in Elberfeld war D. 1 1/2 Jahre Praktikant an einer Schule in

England, schloß sich der Christlichen → Versammlung an studierte in Marburg neuere Philologie und promovierte nach Aufenthalt in Paris zum Dr. phil, Seinen Beruf als Gymnasiallehrer gab er auf, um zunächst im Verlag Brockhaus (1884-86) zu arbeiten. Von Frankfurt/M. aus betätigte er sich ab 1888 als christlicher Schriftsteller. zunächst mit dem Blatt "Gute Botschaft des Friedens, ein Wegweiser des Heils für jedermann«, das auch als »Christliche Friedensbotschaft aus der ewigen Heimat für Deutsche im Ausland« weite Verbreitung fand: dann folgten 1891 das Sonntagsschulblatt »Freund der Kinder«, später der Abreißkalender »Der Bote des Friedens« und der Familienkalender »Der Botschafter des Friedens«. 1800 übersiedelte er nach Darmstadt. wo er ab 1010 die Zeitschrift "Gnade und Friede«, eine »Monatsschrift für Gläubige« herausgab. Unermüdlich im Dienst der → Erbauung und --> Evangelisation auf Reisen. war er wegen seiner anschaulichen Redeweise weit über die Kreise der Versammlung hinaus bekannt. Bis zu seinem Tode leitete er die Anstalt für Schwachsinnige in Aue/Schmalkalden.

Lit.: E. D., Was bald geschehen muß, Betrachtungen über die Offenbarung Jesu Christi, o.J.

Geldbach

Dogmatik → Theologie

Doll, Ludwig, *22.11.1846 Kirchen/Sicg, †23.5.1883 Neukirchen bei Moers. 1872 als Nachfolger von Pastor → Bräm nach Neukirchen berufen, gründete D. in Erfüllung eines Gelübdes nach dem Vorbild G. → Müllers (Bristol) 1878 ein Waisenhaus auf Glaubensbasis. Hier wurden verwahrloste Kinder auch dann aufgenommen, wenn niemand Pflegegeld für sie zahlte. Seit 1879 gab D. einen "Missions- und Heidenboten" heraus. 1881 eröffnete er ein Missions- und Evangelisten-Seminar, aus dem die → Neukirchener Mission erwuchs (→ Ev. Gesellschaft). Rothenberg

Drummond, Henry, 17. 8. 1851 Stirling/Schottland, †11.3.1897 Tunbridge Wells, → Evangelist, Seelsorger und Apologet. 1878 wurde D. Dozent für Naturwissenschaften an der Theologischen Fakultät in Glasgow. Von D. L. → Moody beeinflußt, versuchte er, eine tragbare Synthese zwi-

131 Dyck

schen religiöser und naturwissenschaftlicher Weltsicht herzustellen. Er bejahte Darwins Evolutionstheorie, doch sah er deren Ursachengefüge verfeinerter, indem er dem Ringen ums Dasein den Altruismus (= Selbstlosigkeit) als kontrollierenden Faktor zur Seite stellte. Als naturwissenschaftlicher Apologet des christlichen Glaubens wirkte er evangelistisch besonders unter Studenten und Arbeitern in England, Irland, Amerika und auf dem europäischen Kontinent (1886 in Deutschland). Seine Bücher, besonders »Das Naturgesetz im Geistesleben« (dt. 1883) wurden viel gelesen.

Lit.: G. A. Smith, H. D., 1898 (dt. 1900 Vorwort von F. Bettex)

Altner

Dunant, Henri, *8. 5. 1828 Genf, †30. 10. 1910 Heiden. Der Kaufmann D. mietet als Zwanzigiähriger in Genf einen Saal und beginnt eine → Evangelisation unter jungen Männern. Später gehört er zu den Gründern des Weltbundes des → CVIM. Sein Lebensauftrag wächst ihm jedoch durch ein unvorhergesehenes Erlebnis zu. Auf dem Weg nach Nordafrika gerät er am 25.6.1859 in das Getümmel der Schlacht von Solferino in Oberitalien. Das unbeschreibliche Elend der Verwundeten trifft sein Herz. Auf dem Verbandsplatz Castiglione legt er mit Hand an und mobilisiert Hilfe. Er läßt auf eigene Kosten einen flammenden Bericht drucken (Un souvenir de Solférino, Genf 1862), mit dem er an das Gewissen der Menschheit appelliert und die Gründung freiwilliger Hilfskorps zur Rettung der Verwundeten vorschlägt. Unermüdlich bereist er Europa, täglich für seine Idee kämpfend. Gefördert von europäischen Staatsoberhäuptern, erreicht er Ende 1863 die Einberufung einer internationalen Konferenz, die den Grundstein zur "Genfer Konvention" von 1864 legt. Die Neutralisierung des Sanitätsdienstes wird feierlich anerkannt. Auch das von D. vorgeschlagene Zeichen, eine weiße Binde mit rotem Kreuz, wird angenommen. Nachdem er über 50000 Franken für das "Rote Kreuz" hingegeben und im Dienst der Barmherzigkeit den eigenen Betrieb vernachlässigt hat, muß D. den Bankrott erklären. Im Armenspital von Heiden (Kanton Appenzell) verbringt er Jahrzehnte. Die Welt vergißt ihn. Von einem Reporter entdeckt, wird er spät



Henri Dunant

mit Ehrungen überschüttet [1907 Nobelpreis], gegen die er sich wehrt. Sein Testament schließt mit dem Satz: "Ich bin ein Jünger Jesu und sonst nichts."

Lit.: R. Krug von Nidda, H. D. Genie der Menschlichkeit, 1959

Rothenberg

Dyck, Wolfgang, 25. 7. 1930 Berlin, †verunglückt 16.2.1970 nach Dienst in Korbach. Unehelich geboren, geht sein Weg über Pflegeeltern, Fürsorgeerziehung, Gefängnis und Zuchthaus. D.: "Ich studierte 11 1/2 Jahre Knastologie ... Beschäftigung mit Philosophie Schopenhauers; Bekehrung bei Tagung der deutschen → Heilsarmee, Stuttgart 1959. Straßenpredigt am Hamburger Hbf. von 1959-1961 und Helfer bei der Heilsarmee auf der Reeperbahn. 1961 auf der Bibelschule der → Fackelträger in Obernhof. 1962-65 Evangelist bei → Jugend für Christus. In Schulen, Gefängnissen, Diskotheken, Kirchen, Sälen und bei Freizeitversammlungen ist D. Rufer zu Christus und begründet die evangelistische »Jugend ruft Jugend«-Arbeit. Ab 1966 → Evangelist beim → CVIM-Westbund.

Lit.: W. Dyck/W. Bühne, Vom Knast zur Kanzel, 1977

Geppert

E

Ecclesia → Gemeinde der Christen
E.C. → Jugendbund für Entschiedenes
Christentum

Ehe r. ALLGEMEINES:

Nach christlichem Verständnis ist E. die lebenslange Verbindung von einem Mann und einer Frau, die beschlossen haben, einander zu gehören. Sie ist die konstitutive Grundform der menschlichen Gesellschaft und ist stärker als alle anderen Bande menschlicher

stärker als alle anderen Bande menschlicher Zusammengehörigkeit (Gen 2,24). Räumlich und zeitlich reicht sie über den christlichen Bereich hinaus: Sie gehört nach göttlichem Willen zum Menschen an sich (Gen 1,27f.).

2. EINEHE:

Die E. nimmt in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Erscheinungsformen an, ist aber grundsätzlich Einehe. Die Ethnologie wendet sich zunehmend von der naturalistisch-evolutionären Theorie ab die die Entwicklung von Promiskuität über Vielehe zur Einehe voraussetzt. Auch in sog. polygamen Gesellschaften ist eine Frau Hauptfrau. Der E.-ritus und die kultisch-religiöse Einkleidung wird nur einmal zwischen einem Mann und einer Frau vollzogen. Gleichzeitige Verbindungen mit anderen Frauen sind entweder gesetzlich legitimierte Nebenehen oder außereheliche Beziehungen, die der Hauptehe untergeordnet sind. Somit ist E. trotz variabler Erscheinungsformen von ihrem Wesen her Einehe. Im NT wird die Einehe nicht gefordert, sondern als undiskutabler, von Anbeginn gültiger Gotteswille vorausgesetzt (Mk 10.6.8). Auch wenn das am Sachrecht orientierte atl. E .recht dem Mann mehrere Frauen erlaubte tendierte die E. als Liebesgemeinschaft stark zur Einehe. Es ist ein Segen und Glück, wenn der Bund zwischen dem Mann und der Frau seiner Jugend bewahrt bleibt (Spr 5,18~20; Jes 54,6; Mal 2,14; Jo 1,8). "Der Einzigartigkeit der Liebe entspricht die Einzigartigkeit der Geliebten« (Wolff), die sich einander ganz schenken und ganz besitzen wollen (Hhld 6.3). Dieses Liebes- und E.-verständnis wurzelt im biblischen Gottes- und Menschenbild und zeigt sich im unteilbaren Liebesanspruch Jahwes an Israel, weshalb die E. Bild ist für das ausschließliche, unauflösliche und umfassende Treueverhältnis Jahwes mit seinem Volk.

3. EHESCHLIEBUNG:

Von der Heirat bzw. Heimholung in die Wohngemeinschaft ist die Verlobung klar geschieden. Sie ist in gutem Glauben gegebenes E.-versprechen, markiert nach außen. daß die beiden nicht mehr von anderen umworben werden wollen, dient dem gegenseitigen Kennenlernen, gibt Gelegenheit zum verbindlichen Planen des gemeinsamen Lebens, ist aber grundsätzlich auflösbar, ohne daß den Partnern ein Makel anhaftet. Die geschlechtliche Vereinigung, die eigentlich Vollzug der E. ist, gehört nicht in die Verlobung (Lk 1,34; Mt 1,18ff.), denn sie macht deren unbedingte, makellose Auflösung unmöglich. Als Bürger des Staates sind Christen bei der Verheiratung gewiesen, den Ordnungen des Staates zu folgen, der den Bereich der E., die ein weltlich Ding ist (Luther), nicht der Willkür der Betroffenen überlassen kann. Christen sind daran mitinteressiert, daß die Heirat durch einen öffentlich rechtlichen Akt anerkannt wird, weil erst dadurch die Unterscheidung zwischen losem Verhältnis bzw. Promiskuität und E. mit gottgewollter geschlechtlicher Gemeinschaft möglich wird. Nur vor Gott bzw. privat geschlossene sog. Gewissensehen unterminieren die sittliche Ordnung, geben Anlaß zu öffentlichem Ärgernis, leiden leicht an Überbetonung des Geschlechtlichen, stehen in Gefahr leichtfertiger Auflösung und sind dann bzw. im Todesfalle mit ernsten Versorgungsschwierigkeiten der Kinder und des Partners belastet.

Die kirchliche Trauung, die nicht immer in ihrer jetzigen Form bestand, zeigt, daß die E.-leute ihre E. mit Gottes Segen, unter Gottes Weisung und Vergebung in der Gemeinde führen wollen.

4. SINN DER EHE UND GESTALTUNG:

Äußerlich gesehen besteht die E. zum Zeugen von Kindern, wodurch es zum Fortbestand des menschlichen Geschlechts kommt (Gen 1,28). Zur E. gehört a priori der Wille zum Kind in gegenseitiger Verantwor-

133 Eheberatung

tung und Verantwortung vor Gott. Aber eine kinderlose E. ist keine sinnlose E., denn die eheliche Gemeinschaft und die gegenseitige Ergänzung führen zur Bereicherung des Lebens und Entfaltung des Mann- und Frauseins (Gen 2,18). Der Weg dazu ist, daß jeder das Glück des anderen sucht und in der Verantwortung für bzw. Hingabe an den andern sich selbst findet. Dabei ist die E. kein sicherer Hafen, sondern eine ständige Schule der Liebe, Selbstverleugnung und Hingabe, die nur aus der Vergebung bestehen kann. Das persönliche Einswerden schließt Einheit im innersten Bereich der Person ein: im Glauhen

In der E. ist Geschlechtsgemeinschaft ein grundlegendes Element, das zwar nicht letztentscheidend (z.B. Krankheit), aber doch so wesentlich ist, daß für das NT E. ohne geschlechtliche Hingabe undenkbar ist [r Kor 7, 1–6]. Die Gatten schulden sich einander in gegenseitiger Rücksichtnahme (1 Petr 3,7). Die Geschlechtsgemeinschaft gehört zum natürlichen Leben der ehelichen Liebe, ist so Gott wohlgefällig und auch in ihrer Lust von ihm geheiligt. Leibliche Liebesfreude ist Gottes Gabe (Hhld 8,1–4; Gen 26,8; Pred 9,7–9).

Das haben Kirche und → Pietismus nicht immer erkannt. Die persönliche Gemeinschaft in der E. entfaltet sich nur recht, wo die Gatten um ihren gleichen Wert wissen, der in ihrer Stellung vor Gott gründet [Gal 3,18]. Die funktionale Überordnung des Mannes führt dann nicht zur Tyrannei, sondern verpflichtet zur vollen Hingabe in verantwortlicher Liebe [Eph 5,25ff.], und im funktionalen Nachgeordnetsein wird die Frau nicht zur Null, sondern wird getragen und erhöht.

5. AUFLÖSUNG DER EHE:

Die E. ist eine irdische Sache und endet mit dem Toddes zuerst sterbenden Partners. Der Überlebende ist frei zu neuer E. (Mt 22,30; Röm 7,2–4; rTim 5,14). Die lebenslängliche Dauer der E. besteht kraft des Wortes Gottes und des Willens Christi (Mt 19,2–6). Ausnahmen gelten bei Ehebruch und für den Fall, daß ein ungläubiger Partner die E. lösen will (1 Kor 7,10–16). Doch steht auch bei E.-bruch für den Christen Vergebung höher als Scheidung.

Der Staat hingegen muß Scheidung ermöglichen, darf sie aber nicht zu leicht machen, und muß Wiederheirat erlauben, damit Menschen, die die Kraft des Heiligen Geistes und der Vergebung nicht kennen, nicht in den zerbrochenen Verhältnissen verderben oder der uneingeschränkten Unsittlichkeit verfallen.

6. EHELOSIGKEIT:

Gehört im AT zum Menschen die E., so erkennt das NT die E.-losigkeit als gleichwertigen Stand für die an, die seinen Anforderungen gewachsen und sich der bes. dazugehörenden Berufung bewußt sind (Mt 19,10–12; 1Kor 7,7.25ff.). Zur E.-losigkeit gehört geschlechtliche Enthaltsamkeit; sie verhilft als solche noch nicht zur Heiligung des Leibes und ist nicht verdienstlich (1Kor 7,28–35). Der E.-lose kann in der Annahme seines Standes und in der Hingabe an seinen Dienst zur gleichen Persönlichkeitsfindung gelangen wie der Verheiratete. Die Gemeinde muß den Ledigen Raum zur Lebensentfaltung bieten.

7. PROBLEME DER GEGENWART:

Die christliche E. ist bes. in Frage gestellt auf den Missionsfeldern in sog. polygamen Gesellschaften und in einer rein materialistisch denkenden Gesellschaft, die Geschlechtlichkeit von Liebe und E. trennen will. Die zunehmende Individualisierung der E. fördert ihren Zerbruch. Damit werden Eheberatung im allgemeinen und die Betreuung der Geschiedenen, die Frage nach ihrem Platz in der Gemeinde und ihrer Wiederverheiratung zu einem theologischen und seelsorgerlichen Problem, dem die Gemeinde nicht untätig gegenüberstehen darf.

Lit.: Th. Bovet, Die Ehe, 1974² – O. Piper, Die Geschlechter, 1954, – I. Hofmann, Lebenslänglich, 1972 – I. Trobisch, Mit Freuden Frau sein, 1974 – H. W. Wolff, Anthropologie des AT, 1974²

Egelkraut

Eheberatung

E. im kirchlichen Bereich ist beratende → Seelsorge. (Seelsorge wird immer Zeugnis sein, das etwas von Jesus Christus ausspricht – verbal oder non-verbal.) Neben dem breiten Angebot an Lebenshilfe aus den Quellen psychologischer und therapeutischer Lebenskunde muß die evangelische Edas Evangelium im Mittelpunkt behalten. Als Lebens- und Glaubenshilfe hat E. das → Heil des Menschen im ganzheitlichen Sinn im Blick. Da die meisten Probleme, Konflikte, Störungen und Neurosen Beziehungsprobleme sind, werden die gestörten zwischenmenschlichen Beziehungen und die

Beziehungen zu Gott, die zusammengehören, zur Sprache gebracht, E. will den Eheleuten helfen, die Beziehung zu sich selbst. zum Partner und zu Gott zu klären. Alternative Verhaltensweisen und Lösungen werden gemeinsam besprochen, gemeinsam befürwortet und in Rücksprache mit dem Berater eintrainiert. Berater sind keine Konkurrenten des Seelsorgers, sondern fachlich ausgebildete Mitarbeiter, die psychologische und therapeutische Hilfen. Methoden und Techniken der Beratungspraxis in der Seelsorge verwenden. Können die zwischenmenschlichen Beziehungen der Eheleute gebessert werden, färbt das auf Kinder und Familie ab.

Anlässe, die E. in Anspruch zu nehmen. sind: Psychische Störungen, Ehebruch, Störungen der sexuellen Gemeinschaft. Trennungswünsche. Störungen der seelisch-geistigen Gemeinschaft. Ehestörungen aus dem Verhältnis zu Kindern, Süchte, finanzielle Schwierigkeiten und Tätlichkeiten (überwiegend von Männern begangen). Im Blick auf die hinter den Anlässen stehenden Probleme, die von den Beratern erarbeitet werden, ergeben sich folgende Schwerpunkte: Störungen im Entwicklungs- und Reifungsprozeß. Neurosen im engeren Sinn, Charakterunterschiede, die das Zusammenleben erschweren, Reifungskrisen der Ehe, Süchte. gegensätzliches Erziehungsverhalten. Professor Groeger schreibt: »Damit kommt man auf ca. 234 000 potentielle Scheidungsehen. Eine gleiche Zahl ist für zerrüttete Ehen einzusetzen, mindestens die gleiche Zahl für konfliktträchtige Ehen. Das bedeutet, daß ca. 1 404 000 Personen in Krisenehen leben. Nimmt man die getrennt lebenden Verheirateten hinzu, ergeben sich ca. 2 Millionen Personen, d.h. ca. 8% gefährdete Ehen.« (Familien- und Lebensberatung, Hg. Siegfried Keil, 1975 S. 206ff.) In der BRD und Berlin gibt es zur Zeit ca. 300 E.s-Stellen. Wesentlich werden sie von beiden Kirchen getragen. Folgende Verbände sind für die E. in der BRD verantwortlich: Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend und E. (Münster), Ev. Konferenz für Familien- und E. (Berlin), Kath. Zentralinstitut für Ehe- und Familienfragen (Köln), Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (Fürth) und die Gesellschaft Pro Familia (Frankfurt).

Lit.: F. Künkel, Charakter, Liebe und Ehe, 1973 – Struck/L. Löffler, Einführung in die Eheberatung, 1971 Ruthe

Eid

1. BEDEUTUNG: Unter E. verstehen wir den Brauch, die Gottheit als Bürgen der Wahrheitsgemäßheit einer Aussage oder als Garanten der Treue feierlich anzurufen, so daß sie strafender Richter für den Fall wird, daß die Wahrheit nicht gesagt oder das Versprechen nicht eingehalten wird. Zum Wesen des E.es gehört neben dem Eidnehmer und dem Eidgeber die Anrufung einer die Wahrheit wirklich kennenden Gottheit. Unterschieden werden der assertorische E., der sich als Versicherung der Wahrheit auf ein vergangenes oder gegenwärtiges Geschehen bezieht, und der promissorische E. (Beamten-, Soldateneid) als Versprechen z.B. der unbedingten Treue (Gehorsam) gegenüber dem Eidnehmer, dessen Bruch bestraft werden kann.

2. BIBLISCH: Im AT ist überwiegend der Versprechenseid im Blick. Gott schwört bei sich selbst (z.B. Gen 22,16). Er verbürgt damit seine Verheißungen. Der E. wird von Menschen beim Namen Gottes geschworen und schließt ein Bekenntnis zu Gott ein. Falsches Schwören ist Mißbrauch des Namens Gottes (Ex 20.7) und als solches verboten (z.B. Lev 19.12). Ab 3. Ih. v. Chr. meidet man den heiligen Namen Gottes immer mehr beim Schwur und schwört dafür bei Ersatzgrößen (Mt 23, 16 ff.). Jesus lehnt dagegen nicht nur das mißbräuchliche, sondern das Schwören überhaupt ab (Mt 5.34) und läßt nur das einfache »Ja« und »Nein« ohne Anrufung Gottes gelten (Mt 5,37; Jak 5,12). Das Schwören ist ein eigenmächtiges Verfügenwollen des Menschen über Gott wie über das eigene Leben und setzt insgeheim voraus. daß im alltäglichen Reden die Lüge geduldet ist. Vor dem Hohen Rat (Mt 26,63 f.) verweigert Jesus die geforderte eidliche Erklärung durch das einfache »Du sagst es« (= Ia). Hebr. 6,16 f. ist keine Anweisung an die Gemeinde, sondern erwähnt im Anschluß an ein atl. Wort vom Schwören Gottes die außerhalb der Gemeinde übliche Schwurpraxis zur Veranschaulichung.

3. GESCHICHTLICH: Die V\u00e4ter der → Alten Kirche haben den E. in der Regel abgelehnt. Mit beginnendem Staatskirchentum wurde das Verbot allm\u00e4hlich au\u00dfer Geltung gesetzt, jedoch konnte die Kirche von unrechtm\u00e4figen Eidesverpflichtungen entbinden. Verweigert wurde der E. von Waldensern und

Li35 Eigentum

Täufern und ihren Nachfolgern (→ Mennoniten. → Ouäkerl, teils, weil man gegenüber Menschen keine bedingungslose Verpflichtung eingehen und man sich und Gott nicht auf Zukünftiges festlegen darf, teils einfach. weil Iesus das Schwören verboten hat. Für die Reformatoren ist alles leichtfertige Schwören im eigenen Interesse und der Meineid Mißbrauch bzw. Lästerung des Namens Gottes, während die Obrigkeit zur Eidesforderung vorbehaltlos berechtigt ist (Augsburgische Konfession Art. 16, Heidelberger Katechismus Frage 101), um so für Recht und Ordnung zu sorgen (--> Zwei-Reiche-Lehrel. Vorausgesetzt wird dabei eine christliche Gesellschaft und eine Obrigkeit. die-von Gott eingesetzt-in Gottes Auftrag handelt und keinen --> Atheismus und religiöse Neutralität kennt.

4. FRAGWÜRDIGKEIT DES EIDS HEUTE: In der Rechtsprechung erweist sich der E. heute als entbehrlich, da meist nicht mehr nach beeideten Aussagen, sondern nach überzeugenden Beweisen be- und verurteilt wird. Durch den Mißbrauch des Treueids - besonders im Dritten Reich - hat sich gezeigt, daß staatliche Machthaber dazu neigen, mittels des Treueids unbedingten Gehorsam zu fordern, während sie als Eidnehmer sich nicht dem gleichen göttlichen Gebieter unterstellt fühlen wie der Eidgeber, und ihren Willen mit dem göttlichen Willen gleichsetzen. Im demokratischen Rechtsstaat sehen wir nicht mehr eine unmittelbare Setzung Gottes, die im Namen Gottes unbedingten Gehorsam fordem kann, sondern er gründet in der Verantwortung mündiger Menschen füreinander zum Wohle aller. Daher hat das Grundgesetz es freigestellt, auf die religiöse Eidesformel (ich schwöre bei Gott) zu verzichten. Motivation und kritischer Maßstab der gegenseitigen Verantwortung im Staat ist für Christen die Bindung an Gott und nicht die Unterwerfung unter menschliche Befehle. Sinnvoll vertretbar ist der E. für den Christen nur als Bitte um Gottes Beistand, daß die Aussage zutreffend oder das Treueversprechen ehrlich gemeint sei, niemals aber als Verfügung über die Wahrheit oder als unbedingter Gehorsam gegen den Eidnehmer (Apg 5,29). Die nichtreligiöse Eidesform behält durch die Begriffe "Eid" und "Schwören« ihren religiösen Charakter, verhindert so auch nicht den Mißbrauch Gottes für menschliche Zwecke. E. sollte daher durch

andere Formen öffentlicher Beteuerung und Verpflichtung ersetzt werden, wenigstens aber müßte allen Bürgern die Verweigerung des E.es freigestellt werden, ohne daß ihnen dadurch Nachteile erwachsen.

Lit.: H. Bethke, Eid, Gewissen, Treuepflicht, 1965 – G. Niemeyer (Hg.), Ich schwöre, Bd. I u II, 1968 Eibach

Eigentum, Besitz

I. E. IM ALTEN TESTAMENT

Gott ist der Schöpfer und folglich der Herr der Welt (Jos 3,11; Ex 19,5; Dtn 10,14; Ps 50.12: 97.5). Sie ist sein E. (Ps 24.1), wie auch alles bewegliche (Hag 2.8) und unbewegliche (Lev 25,23) Gut, vgl. 1 Chron 29,11-15. Wie die Erde den Menschen (Ps 115,16), so hat Gott den Israeliten das Land Kanaan als Lehen zum Erbbesitz gegeben (Gen 13.15.17 und Jos 21.43). Hineingesetzt wie Adam ins Paradies, es zu bearbeiten und zu genießen. sind sie "Erbpächter« (Elliger), nicht Eigentümer des Landes. So aber wird es relativ doch erblicher Sonder-Besitz der einzelnen Familien, so sehr, daß dieser alle 50 Jahre, im Jubeljahr, in der ursprünglichen Zuteilung wiederhergestellt wird, damit "jedermann wieder zu dem Seinen komme« (Lev 25,13). Der Besitz (B.) wird durch das 7. (ref. 8.) und 10. der Zehn → Gebote und durch rechtliche Bestimmungen (Ex 22) geschützt, ja positiv der selbstlosen Fürsorge des Nächsten empfohlen (Dtn 22,1ff.). Das Jubeljahr (Lev 25,8-17) bestätigt, aber beschränkt auch den B. Aller B. wechsel ist nur temporär. Man kann in der Zwischenzeit nur den Nießbrauch des Landes gemäß der Zahl der Emten kaufen (also das Land pachten), vorzeitigem Rückkauf oder Loskauf durch Angehörige muß stattgegeben werden (Lev 25,13ff.; Ruth 4, 3f.; Jer 32,6ff.; Ausnahme: ein Stadthaus). Im Sabbatjahr sollen Darlehen erlassen (Dtn 15,2.9f.), Leibeigenschaft aufgehoben werden (Dtn 15,12; Ex 21,2 vgl. Jer 34,8!): der Israelit kann nur seine Arbeitskraft, nicht sich selbst verkaufen. Es besteht Verbot, von Volksgenossen Zins zu nehmen (Lev 25,36). Den Begüterten wird befohlen, anderen an ihrer Habe Anteil zu geben (Dtn 15,7ff.; Jes 58,1-7). Alljährlich gehört den Ortsarmen die Nachlese der Ernte (Lev 19,1f.; Dtn 24,19ff.; Ruth 2,2ff.), in jedem 3. Jahr ist die Zehntenabgabe für sie bestimmt, in jedem Sabbatjahr der selbständige Ertrag der Felder.

Das Buch der Sprüche drückt als Erfah-

Eigentum 136

rungsweisheit bürgerliche Hochschätzung von Erwerb und B. aus. Dem Frommen ist Reichtum verheißen (3,6.9f.; 10,22f.; 22,4); Fleiß führt dahin. B. verleiht Prestige, Ehre und Macht (22,7 vgl. Hi 29,2ff.), gibt Sicherheit (10,15; 13,8 vgl. Mt 16,26!) und schafft Freunde (14,20). Er verpflichtet freilich auch zur Fürsorge für die eigene Familie (19,14; 30,24f.) und zu Mildtätigkeit (28,27; 31,20). Mäßiger B. wäre am besten; Reichtum wie Armut können zu Gottlosigkeit führen (30,7ff. vgl. 23,4).

Die Pss 37: 49: 73 sehen den Reichtum dagegen oft in den Händen Gottloser, während der Gerechte auf Erden Mühe hat. Jes 53.0 scheint Reiche und Gottlose zusammenzustellen. - Die prophetische Bußpredigt gilt dem Bereicherungsstreben und dem egoistischen Umgang mit B.: Akkumulation des Bodens (1Kön 21: Jes 5.8: Mi 2.1). Vertreibung der Schuldner von Haus und Hof (Hes 45.9); Bestechung der Richter in Zivilsachen (les 1,23: Am 5,12). Preistreiberei und betrügerische Waage im Handel (Am 8.5: Hos 12.8: Mi 6.11). Zurückhaltung des → Zehnten (Mal 3,8ff.). Die sich darin ausdrückende Absolutsetzung des B. ist Leugnung der Herrschaft Gottes.

II. E. IM NEUEN TESTAMENT

Im NT wird irdischer B. als vorhanden vorausgesetzt, sowohl als Habe der Nachfolger Jesu (Lk 8,3) wie als Stoff der Gleichnisse Jesu (Mt 13.44.46: 18.23ff.: 20.15: 25.27 sogar Bankzinsen). Das 7. (8.) Gebot gilt auch im NT (Lk 3,13f.; Mt 15,19; Röm 2,21; 13,9; 1 Kor 5,1 of.; 6,1 of.; Eph 4,28; 1 Petr 4,15; Offb 9.21). In den Gleichnissen betont Iesus den Gesichtspunkt der Haushalterschaft am irdischen B. als an einer »fremden« Sache (Lk 16,11f.) und der künftigen Rechenschaftslegung des Menschen vor Gott (Mt 18,23; 21,34; 24,45ff.; 25,14ff.; Lk 16,11f.). Jesus selbst war arm (Mt 8,20; 17,27; 22,19, vgl. 2Kor 8.9: Phil 2.6f.l. Er verlangte von den Aposteln B.-verzicht (Mt 10,9; Lk 9,3; 10,4; 14,33). Auch sie sind arm (Mt 12,1 vgl. 2Kor 6.10l. aber werden deshalb selig gepriesen (Lk 6,20). Die gläubigen Armen, die Gott erwählt hat (lak 2.5), wird er auch versorgen (Mk 10,28 und 29; Lk 22,35; 2Kor 9,8). Der Jüngerkreis hatte eine gemeinsame Kasse (Joh 12,6; 13,29). Jesus verlangte Weggabe des Besitzes an die Armen vom reichen Jüngling (Mt 19,21), aber nicht vom Zöllner Zachäus (Lk 19.1ff.).

Unüberhörbar ist die Warnung vor der Herrschaft des B.es über den Menschen: B. kann völlig in Anspruch nehmen und zum Götzen werden (» Mammon « Mt 6,24: Eph 5,5), sei es durch Sorge (Mt 6,2 5ff.), Besitzstreben (1 Tim 6,9) oder Verführung zu falscher Sicherheit (Lk 12.15ff.: Mt 13.22): Reichtum ist lebensgefährlich. Statt auf Erden, soll man sich im Himmel Schätze sammeln durch Weggabe des B. in barmherziger Hilfeleistung (Mt 6,19ff.; Lk 12,33; 16,9). Habsucht und Geiz sind dem Diebstahl gleich (Mk 7,22; Lk 12,15; Mt 23,14; 1Kor 5,10; 6,10; Eph 5,3.5; Kol 3,5; 1Tim 6,10; Hebr 13,5). Der Christ sei dem B. überlegen (1 Kor 7.30: Phil 4.12). genügsam (Phil 4,11; 1 Tim 6,6ff.) und arbeite für sein Auskommen und die Mittel zum Wohltun (Eph 4,28; 1Thess 4,11f.; 2Thess 3.11ff.l.

Die Glieder der Jerusalemer Urgemeinde hielten ihren B. gemeinsam (Apg 2,44; 4,32), nicht institutionell wie die Sekte der Essener, sondern auf der Basis der Freiwilligkeit. Motiv war die gegenseitige Fürsorge. "Almosen« (a.d. Griech., = Barmherzigkeitstaten) stehen im NT obenan (Lk 3,11; 6,38; 10,33-37; Mt 25,31-46!; auch in Form verlorener Darlehen Lk 6.35, vgl, 14.12ff.: ferner Mk 12,44 und 2Kor 8,2ff.; Jak 2,13. 15f.; I Joh 3, 17]. Ein Beispiel der Fürsorge ganzer Gemeinden füreinander über große Entfernungen hinweg ist die Kollekte des Paulus für Jerusalem 2Kor 8.9. aufgrund von freiwilligen Gaben (1 Kor 16,2; 2Kor 9,7), mit dem Ziel des Ausgleichs (2Kor 8, 13 – 15), – Paulus zielt auch auf die individuelle Überwindung des Sklavenbesitzes (Phlm 16; 1Kor 7,21).

III. E. IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Im B. verständnis der → Alten Kirche kehren die biblischen Motive wieder. Gewisser B. (die Gegenstände des täglichen Bedarfs) ist zum Leben nötig und allen Menschen durch Gottes Schöpfergüte gegeben. Hermas warnt: Reichtum behindert die Hingabe an Gott. Ambrosius im Westen und Chrysostomus im Osten leugnen das absolute Privateigentum des Römischen Rechts: Gott hat uns als Verwaltern den B. anvertraut, um uns Gelegenheit zu guten Werken zu geben. Wer überflüssige Güter den Armen vorenthält, ist wie ein Dieb. - Thomas v. Aquin begründet den B. im Anschluß an Aristoteles als Ermöglichung der Freiheit und des Handlungsspielraums der Person, berücksichtigt jedoch zugleich seine Sozialpflichtigkeit

137 Elim-Gemeinden

(Fürsorge für die eigene Familie, für die Bedürftigen – nach Deckung standesgemäßen Bedarfs). Die → Reformation betont die Haushalterschaft; wer mögliche Hilfeleistung verweigert, kommt einem Diebe gleich. Andererseits förderte offenbar Melanchthon das Eindringen des Römischen Rechts in Deutschland.

Der individualistische römisch-rechtliche Eigentumsbegriff (noch in § 903 BGB: "Der Eigentümer kann . . . mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen«) liegt an der Wurzel des Merkantilismus (Adam Smith, Früh-Kapitalismus) und damit der sozialen Probleme (→ Soziale Frage) der Neuzeit. Karl Marx (--> Marxismus) bekämpfte das sozialfeindliche Eigentum mit dem Konzept des sozialistischen Eigentums (--- Sozialismus). Noch vor ihm analysierten und verurteilten es die christlichen Sozialphilosophen Adam Müller und F. v. -- Baader und erinnerten an den dritten Weg: Haushalterschaft als Schöpfungsauftrag. Die englischen Freikirchen und der Deutsche V. A. Huber erneuerten das Genossenschaftsprinzip (vgl. G. W. Locher). Die biblische Lehre vom B. bietet so einen eigenen Ansatzpunkt christlicher Sozialethik.

Lit.: F. Ludwig, Entwicklungsgeschichte des Eigentums, 6 Bde. 1883–1903, Neudr. 1964 – F. Horst, Das Eigentum nach dem AT, in: Gottes Recht, 1961, S. 203–221 – M. Hengel, Eigentum und Reichtum in der frühen Kirche, 1973 – G. W. Locher, Der Eigentumsbegriff als Problem ev. Theologie, 1962 – F. v. Baader, Über das dermalige Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletairs (1835), Sämtl. Werke II, 1854, Neudr. 1963, S. 218–295 – V. A. Huber, Die genossenschaftliche Selbsthilfe der arbeitenden Klassen, 1865 – Die päpstlichen Sozialenzykliken "Rerum novarum, 1891 und "Quadragesimo anno" 1931 – Denksschrift der EKD "Eigentumsbildung in sozialer Verantwortung", ZEE 6/1962, S. 243–252 – E. Brunner, Gerechtigkeit, 1943, S. 175ff. – K. Bockmühl, Umweltschutz – Lebenserhaltung, 1975, S. 24f.

Bockmühl

Eisenbahner, christliche --- Berufsmissionen 8

EKD → Ev. Kirche in Deutschland

Ekstase

Der ursprünglich griechische Begriff (deutsch etwa: Verzückung) bedeutet "aus sich gestellt sein». Er bezeichnet vieldeutige Bewußtseinszustände religiöser, narkotischer, musikalischer, psychisch-epidemischer und psychisch-pathologischer Art. Zustände der Ekstase (Visionen, Auditionen, Trancezustände, Hinfallen, Sich-aufdem-Boden-Wälzen) finden sich überall in der Menschheit. Das Alte Testament kennt ekstatische Erfahrungen von Frauen (Ri 4,4) und Männern (2Kön 2,5; 4,38). Visionen und Auditionen gehören zu den wichtigsten Erfahrungen der Propheten (z.B. Jes 6.1: Am 7-9; Sach 1-6). Kennzeichnend ist der Verzicht, durch künstliche Mittel E. zu erzeugen, wie die Anschauung, daß Gott durch seinen Geist in der E. wirkt und nicht selbst eine Verbindung mit dem Ekstatiker eingeht. Das Neue Testament bleibt in diesen Linien. In der Urgemeinde sind ekstatische Erscheinungen bekannt (Apg 7,55; 16,6 f. 10 u.ö.). Paulus war Ekstatiker (1Kor 14,18; 2 Kor 12,1 ff), legte aber trotz Gal 1,12 auf seine ekstatischen Erfahrungen kein besonderes Gewicht (2Kor 12,1.11; 1Kor 14,19), sondern bekämpfte die Überbewertung ekstatischer Praktiken: denn Grund des Glaubens kann für ihn nur die geschichtliche Offenbarung in Christus und nicht die Sonder-Erfahrung des Ekstatikers sein. In der Geschichte der Kircheln) hat es immer ekstatische Erscheinungen gegeben, vgl. z. B. Mönchtum, Ketzerge-Montanismus. schichte des --> Mittelalters, Schwärmer der --> Reformationszeit, --> Pietismus, die Inspirierten, Camisarden, --> kath.-apostolische Gemeinden, → Quäker, → Pfingstbewegung, --> charismatische Bewegung. Ekstatische Einflüsse erlangen besonders in kirchlichen und zeitgeschichtlichen Krisenzeiten Bedeutung. Zum ekstatischen Erscheinungsbild gehören --> Zungenreden und Prophezeiungen (oft in Ich-Form) auf Grund von Sonderoffenbarungen. Beim Ekstatiker treten geschichtliche Offenbarung. --> Amt und Kircheninstitution hinter der unmittelbaren Erfahrung übermenschlicher Mächte zurück. E. vermittelt so eine Emanzipation der Laien gegenüber den Theologen. Ekstatische Erscheinungen in der christlichen Gemeinde bedürfen in besonderer Weise der → Prüfung der Geister.

Lit.: K. Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1968¹¹ – E. Benz, Die Vision, 1969

Ohlemacher

Elim-Gemeinden

Die »Christen-Gemeinden Elim« sind eine Gründung des früheren Gemeinschaftspredigers und ---> Evangelisten Heinrich Viet-

heer (Schwiegersohn von I. → Paul). Ursprünglich arbeitete er im → Christlichen Gemeinschaftsverband Mülheim mit, von dem er sich 1012 trennte. Vietheer war eine kämpferische Natur, streitbar und umstritten, schrieb eine spitze Feder und sparte nicht mit Angriffen auf seine früheren Pfingstfreunde. Der bewegliche Mann evangelisierte auf ausgedehnten Reisen in vielen Ländern. Als Zeltevangelist war er sehr erfolgreich. 1921 gründete er die »Zeltmission Berlin-Lichterfelde«. Aus der Evangelistentätigkeit Vietheers erwuchsen Gemeinden vor allem in Sachsen, Ostpreußen, Schlesien, Thüringen und Hamburg. Die erste »Christen-Gemeinde Elim« entstand 1026 in Hamburg. Die Gemeinden wurden der Zeltmission Berlin-Lichterfelde angeschlossen. In Lauter im Erzgebirge, dem Wohnsitz Vietheers, wurde ein Heim als Zentrale und für Bibelkurse geschaffen. Die Zeitschriften erlangten eine bedeutende Auflage und weite Verbreitung. Um einem Verbot zu entgehen, teils aber auch im Zuge von Kontaktbestrebungen mit täuferischen Gruppen ließen sich im Jahre 1938 etwa 5000 Mitglieder der E.G. in den Bund der → Baptistengemeinden aufnehmen. Nach 1945 haben sich im Westen fast alle E.G. von dem inzwischen mit dem Bund freikirchlicher Christen (→ Versammlung) und dem Bund der Baptistengemeinden gegründeten Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden wieder getrennt. Die einzelnen Gemeinden sind selbständig. Sie haben pfingstlerischen Charakter und legen Wert auf → Bekehrung. Gläubigentaufe, → "Geistestaufe" "Geistesgaben".

Lit.: H. Reller, Handbuch Religiöse Gemeinschaften, 1978, 273ff Grün

Empfehlungsbrief

Seit der Reformation war es vielerorts üblich, daß Gemeindeglieder, die in eine an dere Gemeinde umzogen, ein Zeugnis ihrer Gemeindezugehörigkeit vorlegen mußten (vgl. z.B. Art. 59 der Generalsynode Herborn; § 2 der Rhein.-Westf. Kirchenordnung 1835). Dieser Brauch besteht auch heute noch in Gemeinden mit exklusiven Abendmahlsfeiern (z.B. Teile der Versammlung, Gruppen der Pfingstbewegung, Neuapostolische Kirche), in denen es üblich ist, daß sich Ortsfremde und der Ortsgemeinde oder einzelnen Gliedern unbekannte Personen durch einen E. ihrer Gemeinde ausweisen, um die

Zulassung zum Abendmahl bzw. die volle Gemeinschaft zu erhalten (vgl. 2Kor 3,1ff; Röm 16,1; Phil 2,19 u.ö.). Steiner

Endzeit

I. E. NACH DER BOTSCHAFT DES AT UND NT

□. DIE TRENNUNG VON WELTZEIT UND E. IM AT.

Amos, der erste Prophet, dessen Worte
schriftlich überliefert sind, spricht von der E.
als Zeit der Reife (Am 8, 2). In der Vision vom
Obstkorb charakterisiert er die E. in letzter
Schärfe als Gerichtstag über Israel (→ Gericht). Der Prophet Ezechiel redet das Land
Israel an und spricht davon, daß dessen Ende
komme, womit jeder Verlaß auf den Besitz
des verheißenen Landes zunichte gemacht
wird (s.Ez 7).

Bei dem Propheten Daniel umschließt die E. nicht nur die letzte Notzeit, sondern auch die anbrechende Heilszeit. Die E. mit ihren beiden Ausgängen ist aus der Geschichte der dem Untergang entgegenstrebenden ungöttlichen Welt herausgehoben und wird in einer genau von Gott vorherbestimmten Zeit beginnen (Dan 11,27).

Verschlüsselte Zahlen (vgl. Dan 12,2 und 8.14) haben Gelehrte aller Zeiten dazu veranlaßt, den Beginn des Endes zu errechnen. Hintergrund aller Berechnungen des Einsatzes der E. ist die Vorstellung, daß die E. ienseits der gegenwärtigen Geschichte steht. Besonders Theologen und Laien, die durch den → Pietismus geprägt wurden, haben diese Vorstellungen auch auf die neutestamentliche Zeit übertragen (z.B. J. Lange. 1670-1744, J. A. Bengel, 1687-1752, Th. → Kliefoth, J. T. → Beck). Für sie spricht die Offenbarung des Johannes nur in Kapitel 1-3 von der Gegenwart. Alle Aussagen von Kapitel 4-22 sind reine Zukunft und beziehen sich in keiner Weise auf die Gegenwart. Es ist bezeichnend, daß bei diesem Verständnis von E. auch nüchterne Gelehrte versuchten. den Beginn des Endes zu errechnen (vgl. J. A. Bengel).

2. DER UNLÖSBARE ZUSAMMENHANG DER E. MIT DER HEILSGESCHICHTE IM NT. Mit Jesu Kommen auf diese Welt hat die E. begonnen. Der Hebräerbrief faßt dies in die Worte: "Nachdem Gott vorzeiten zu vielen Malen zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in dieser E. (so wörtlich) zu uns geredet im Sohn." (Hebr 1,2; vgl. auch 1Petr 1,20). Die urchristliche Gemeinde sah ihre eigene Gegenwart als "letzte Zeit", als E. Dies war einmal erwiesen durch die Ausgießung des

139 Endzeiterwartung

Heiligen → Geistes (Apg 2, 17 "inden letzten Tagen"), zum andern durch den Anfang der "Bösen Zeit" mit dem Auftreten der Spötter und den Vorabschattungen des Antichristen (vgl. 2Tim 3,1; Jak 5,3; 2Petr 3,3; 1Joh 2,18). Zugleich aber hat die Urgemeinde nie den Blick für den kommenden letzten Tag, für das endgültige Auftreten des → Antichristen, für die → Wiederkunft Christi, für die → Auferstehung der Toten zum → Gericht und zum → Heil verloren. Sie wußten und glaubten: die E. hat begonnen, die Vollendung aber steht noch aus.

Die E. hängt unlösbar mit der → Heilsgeschichte zusammen. Das Ende hat schon begonnen. Die gesamte Offenbarung des Johannes von Kapitel 1 –22 hat bereits für die Gegenwart Bedeutung.

II. DAS LEBEN IN DER E.

Für den Christen, der durch Jesu Sterben und Auferstehung Anteil am ewigen Leben bekam, ist das Entscheidende geschehen, dennoch lebt er in angespannter Erwartung. Die E. hat begonnen. Die Vollendung steht noch aus. Das Ende ist für den Christen nicht einfach das Aufhören der Zeit in dieser Welt, sondern der vollendete Abschluß des am Kreuz von Golgatha begonnenen Weges.

1. DAS LEBEN VOR DER VOLLENDUNG. Die Gemeinde ist das neue Gottesvolk in Jesus Christus – seine Glieder [1Kor 12,13]. Sie sind wie das Volk in der Wüste noch den Versuchungen ausgesetzt [1Kor 10,11−14], haben aber in den → Sakramenten jetzt schon teil an der zukünftigen Welt [Hebr 6,4−5; Lk 22,16−18]. Das Heil des Endes ist schon gegenwärtige Wirklichkeit.

Zu den ältesten Stücken der Abendmahlsliturgie gehört der Ausruf Maranatha: Unser Herr komme! Dahinter steht die lebendige Hoffnung auf das Wiederkommen Jesu, das an jedem Sabbat neu erwartet wurde. War Jesus nicht gekommen, so wurde in der ersten Stunde des neuen Tages, des Sonntages, das → Abendmahl gefeiert, um so wieder fester mit dem auferstandenen und erhöhten Herrn verbunden zu sein.

 DIE ERWARTUNG DES KOMMENDEN. Eine Kirche, die nicht auf die → Wiederkunft des Herrn wartet, hat den Kern ihres Wesens, ihrer Kraft aufgegeben.« (Carl Friedrich von Weizsäcker).

Wie in den ersten Jahren in der Urgemeinde, so gab es in allen Zeiten der → Erweckung eine lebendige Naherwartung: die Hoffnung, Jesus kommt bald. Das Ende kommt zu sei nem Ziel! Lebendige Christen leben in der E., ihre Hoffnung richtet sich auf die Vollendung, Hoffnung (hebräisch: gaw) heißt wörtlich: angespannte Schnur, eine bis zum Zerreißen gespannte Schnur. Die Hoffnung auf die Wiederkunft stellt den Christen in eine Zerreißprobe. - Die Christen gleichen bis heute jenen Knechten, von denen Jesus in Lk 12.35-40. erzählt. Sie ruhen nicht, denn sie warten auf ihren Herrn. Ihr Gewand ist um die Hüften gebunden, um jederzeit losmarschieren zu können. Ihre Augen blicken unverwandt in die Nacht, in ihren Händen halten sie die brennenden Lampen. - Christen. die in der E. leben und auf die Vollendung warten, sind aktiv, wie jene Knechte im Gleichnis: sind missionierende Glieder der Gemeinde. Ihr Streben ist es, daß noch viele gerettet werden, bevor Jesus kommt. Der Christ weiß: mit der Erlösung Jesu hat die E. begonnen – das Ende, die Vollendung steht noch aus.

Lit.: G. Kittel, Eschatos ThWB NT II S. 694ff. – E. Sauer, Der Triumph des Gekreuzigten, 1975 – J. Schniewind, Weltgeschichte und Weltvollendung, 1954

Bräumer

Endzeiterwartung

Das Urchristentum lebte in der Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Ankunft (Parusie → Wiederkunft) Christi in Macht und Herrlichkeit. Paulus rechnet damit, daß einige damals lebende Christen dieses Ereignis noch erleben (1 Thess 4,17). In der Offb ist die Erwartung zum Gedanken des 1 000jährigen Reiches ausgebaut, dem nur die auserwählten Reichsgenossen angehören. Erst nach 1 000 Jahren erfolgt die → Auferstehung aller Toten, das letzte → Gericht und die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Offb 20,4 ff.). Nach dem Ausbleiben der Parusie im 1. Jh. (Parusieverzögerung) schwächte sich die Naherwartung ab (Ent-Eschatologisierung). An die Stelle des sehnlich erwarteten → Reiches Gottes trat mehr und mehr die institutionelle Kirche, die schließlich die ehemals alles bestimmende Naherwartung zu einer "Lehre von den letzten Dingen« (Eschatologie) verkümmern ließ. Allerdings hat während der ganzen Kirchengeschichte die E. reformerische Kräfte freigesetzt. Die → Reformation selbst bestimmte ihre Epoche wegen des »inneren« und »äußeren Antichrist« (= Papst und Türke) als Zeit vor dem Ende. Im Endzeiterwartung 140

englischen Puritanismus, dem angelsächsischen Freikirchentum, dem deutschen → Pietismus, in der → Erweckungsbewegung und in vielen kirchlichen und sektiererischen Neugründungen des 19. und 20. Jh.s kam es immer wieder zu einem aktualisierenden Ernstnehmen der E. Im einzelnen läßt sich folgendes feststellen:

- Hinter allen E.en steht der Glaube, daß Gott als Herr der → Schöpfung zugleich auch Herr der → Geschichte ist und dieser Anfang und Ende setzt.
- 2. Durch die → Sünde ist die Geschichte in die Empörung gegen Gott einbezogen, so daß Gott besondere "Heilszeiten" oder "Heilsökonomien" veranstaltet (→ Heilsgeschichte), die a) in der Bibel ihren Niederschlag gefunden haben und b) in der E. münden. In der E. kommen politische Geschichte und Heilsgeschichte zu ihrer Vollendung.
- 3. Trotz der nur zurückhaltenden Hinweise auf die E. in der Hl. Schrift und trotz des ausdrücklichen Wortes Jesu, daß nicht einmal der Sohn, sondern allein der Vater "Zeit und Stunde" wisse (Mk 13,32), ist esi m Zuge von E.en immer auch zu Berechnungen und Spekulationen über den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi gekommen (z.B. J. A. Bengel, vorsichtig auch → Jung-Stilling; → Adventisten u.a.). Dies geschieht häufig so, daß Bücher (bes. Dan und Offb) und einzelne Stellen der Schrift unter Nichtbeachtung ihrer Entstehungszeit wortwörtlich "endzeitgeschichtlich" interpretiert werden.
- 4. Anlaß zur Aktualisierung der E. gibt vor allem das Beobachten der Vorboten der Endzeit, der "Zeichen der Zeit" (Mt 16,3; 24,3). Diese können sowohl Naturereignisse wie Erdbeben oder Dürrekatastrophen als auch geschichtlich-politische oder kirchliche Vorkommnisse umfassen. So ist in der Erweckungsbewegung Napoleon als "Antichrist« interpretiert worden, weil die politisch-militärischen Ereignisse um jenen "Antichrist aus dem Westen" die endzeitlichen Berechnungen Bengels zu bestätigen schienen. Jung-Stilling löste dann durch seine Andeutungen, Christus kehre in Samarkand wieder, eine Auswanderungsbewegung schwäbischer, fränkischer und hessischer Bauern nach Rußland aus. Ähnlich hatten schon im 17. Jh. religiöse Gruppen wie die englischen Puritaner, die -→ Menno-

niten und andere Täufer, die -→ Ouäker und Schwenckfelder ihren Auszug aus der Alten Welt unter endzeitlichen Vorzeichen gesehen. Amerika galt ihnen als das jungfräuliche Land, in das der Herr wiederkommt oder als die Wüste (wilderness), in die das Sonnenweib flieht, um, vom Drachen des verfolgenden europäischen Staatskirchentums gerettet, den Sohn, d.h. die wahre Gemeinde der Endzeit, zu gebären (Offb 12,6). William Penn (1644-1718) nannte folgerichtig die Hauptstadt seines »heiligen Experiments« in Anlehnung an Offb 3,7ff. Philadelphia. Die --> Tempelgesellschaft wanderte Mitte des 19. Ih.s in das Heilige Land aus, um sich und die Welt für die Endereignisse zu rüsten. In der Gegenwart werden vielfältige "Zeichen der Zeit« angeführt, um den endzeitlichen Charakter zu erweisen. Die Geschichtskatastrophen der beiden Weltkriege und vor allem die Staatengründung Israels 1948 als Erfüllung von Mk 13,28 sind besonders markante Zeichen. Daneben wird darauf verwiesen, daß die UNO oder die EG. bisweilen auch der Ökumenische Rat der Kirchen (--> ökumenische Bewegung) die politische Basis des falschen Propheten oder des Tiers aus dem Abgrund abgeben könnte. Als Zeichen allgemeinen Abfalls von Gott gelten der --> Atheismus, die aus dem Griff geratene Technik, besonders die Atomphysik, die politische Weltlage, die Zunahme von Gewalttätigkeit und Verbrechen, die Sexualisierung, die Drogenwelle, der Alkoholmißbrauch sowie Vergnügen insgesamt. In der → Pfingst-, --> Philadelphia- und --> charismatischen Bewegung beruft man sich oft auf die Ausgießung des Hl. → Geistes, die als 2. Pfingsten (Spätregen) Zeichen der Endzeit ist. Im Aufkommen einer "atheistischen Theologie" (Gott-ist-tot-Theologie) sehen viele Anzeichen dafür, daß die Kirchen sich auf dem Weg des Abfalls befinden. Gegenwärtig wird eine "endzeitliche Stimmung« bei einzelnen und Gemeinden durch Bücher mit hohen Auflagen (z.B. H. Lindsey und S. Kirban) erzeugt. Außerdem sind heilsgeschichtliche Karten und → Erlösungspläne (am bekanntesten der von E. -→ Sauer) vielfältig im Umlauf.

5. Auseinandersetzung um die E. hat es dadurch gegeben, daß im Zuge des Chiliasmus (von griech. chilioi = 1 000) oder Millenarismus (von latein. mille = 1 000) die Frage umstritten war, ob das 1 000jährige Reich (Offb 20,1 −6) vor dem in Kürze eintretenden allgemeinen Weltgericht oder erst als Abschluß der Heilsgeschichte nach dem Gericht aufgerichtet werde (Prä- oder Post-Millenarismus). Eng damit verknüpft und ebenso umstritten ist die Frage nach der Berechtigung und dem Zeitpunkt der sog. → Entrückung der wahren Christen (besonders seit → Darby).

- 6. Das Schicksal der einzelnen ist ebenso Gegenstand der E. wie das der Kirche. Gegenüber der griechischen Vorstellung von der Unsterblichkeit der → Seele hat der christliche Glaube das "ewige Leben" von der → Auferstehung der Toten und dem → Gericht abhängig gemacht. Daher ist der neue Lebenswandel als Folge der → Bekehrung im Sinne einer Vorbereitung auf das erlöste Leben in Herrlichkeit zugleich auch Teil der E.
- 7. Die E. hat auch sozialreformerische und sozialrevolutionäre Kräfte entfaltet. Im Mittelalter und in der Reformationszeit haben einzelne versucht, die Vorhersagen des Abtes Joachim von Fiore (1130-1202) vom kommenden Reich des Geistes gegenüber der Feudalisierung der Kirche in die Tat umzusetzen (z.B. Thomas Müntzer). Kritik an der ständischen Gliederung der Gesellschaft und am Privateigentum verband sich häufig mit endzeitlichen Hoffnungen und sozialpolitischen Forderungen von den Hutterischen Brüdern bis zu Friedrich Christian Oetinger 11702-1782). Schließlich mündet dieser Strom christlicher E. in die Gesellschaftskritik und Gesellschaftsutopie, die etwa, wie bei Marx, in eine rein horizontale E. umkippt, nach der der Mensch selbst, ohne Gott, die vollkommene Gesellschaft in der zukünftigen Geschichte aufbauen kann, zu der die → Revolution den ersten Ansatz bildet. Gegenwärtig hat diese horizontale E. in der Futurologie, d.h. in der durch Computer gesteuerten Planung und vollkommenen Programmierung der Zukunft, ihren Ausdruck gefunden.
- 8. Die protestantische → Mission ist vielfach durch die E. angeregt und durch die Erkenntnis beflügelt worden, daß bis zur Wiederkunft Christi die Zeit nur noch kurz ist, daß aber bis dahin das Evangelium allen Völkern gesagt und die Ernte, d.h. die "Vollzahl der Heiden", eingebracht werden muß [Mt 24,13; Röm 11,25]. Umgekehrt gilt die

globale Ausbreitung des Christentums und die Bibelverbreitung und -übersetzung als Hinweis auf die Endzeit.

o. Wie schon die Namen andeuten, ist die E. häufig Ausgangspunkt von gemeindlichen und sektiererischen Neugründungen gewesen, weil die Kirche die E. verkümmern ließ. → Katholisch-apostolische Gemeinde. → Versammlung, → Mormonen (Heilige der Letzten Tage), → Adventisten, → Zeugen Je-→ Philadelphia-Bewegung. hovas. Pfingstkreise, besonders die Spätregenbewegung (→ Perfektionismus), Heilungsbewegungen und die - Neuapostolische Kirche sind hier zu nennen. Kennzeichnend ist für alle das Beobachten der Zeichen der Zeit inund außerhalb der Kirchen und Gruppen. Vielfach werden die offiziellen Kirchen als Begründung für den endzeitlichen Charakter der Zeit angesehen, da sie von »falschen Propheten« (Mk 13,22) geleitet werden, denen die --> Sekten die »richtige« Erkenntnis gegenüberstellen.

Überhaupt ist anzumerken, daß das Beobachten der Zeichen der Zeit die E. in eine sich entwickelnde, "evolutive Eschatologie" verwandelt, da in der Gegenwart entweder noch Zeichen ausstehen oder andere erst schattenhaft erkennbar sind. Insofern bedarf es dann noch einer diese Zeichen in die Wirklichkeit umwandelnde Entwicklung, so daß in der Gegenwart lediglich "Anbahnungen des kommenden Reiches der Endzeit" (Rienecker-Huigens, Wenn dies geschieht, S. 92) sichtbar sind. Damit verliert die E. aber das Moment des völlig Überraschenden, des Hereinbrechens wie ein Dieb in der Nacht (Mt 24,43; 1 Thess 5,41.

10. Bei der Beurteilung der E. muß man davon ausgehen, daß die Fülle der heilsgeschichtlichen Entwürfe, der nicht eingetretenen Terminangaben und der Berechnungen, die sich ia alle auf die gleichen Verse und Kapitel der Hl. Schrift beziehen, zu äu-Berster Vorsicht mahnen, Fromme Neugier darf nicht zum "Einlegen in die Hl. Schrift" statt zur »Auslegung« führen. Umgekehrt soll und darf damit nicht die E. preisgegeben werden. Sie hängt an der Einsicht, daß Gott als Gott der Geschichte freier Souverän ist. der sich nicht vordergründig "in die Karten sehen läßt«. Die Hoffnung der Christen ist der neue Himmel und die neue Erde und die Gewißheit, daß sie daran teilhaben werden durch Gottes Gnade, ohne daß damit die Welt jetzt, die ja auch Gottes Welt ist, schon aufgegeben wird. Treffend hat deshalb Luther gesagt, daß er heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen würde, wenn er wüßte, daß Christus morgen wiederkäme.

Lit: P. Althaus, Die letzten Dinge, 1956 – K. Heim, Weltschöpfung und Weltende, 1952 – F. Hubmer, Weltreich und Gottesreich, 1971 – B. Schlink, Das Ende ist nah, 1971 – W. Schäbele, Die glaubende Gemeinde in der Endzeit. Schlüsselfragen biblischer Prophetie, o.J. – E. Benz, Beschreibung des Christentums, 1975, S. 213ff. – H. Lamparter, Die Hoffnung der Christen, 1977

Geldbach

Engels, Jacob Gerhard, *5.10.1826 Inden b. Jülich, †16.2.1897 Nümbrecht b. Gummersbach, ev. Pfarrer dort 1851-97. Aus alter ref. Pfarrersfamilie stammend, verlebte E. seine Jugend in Köln, studierte Philologie und Theologie in Berlin und Bonn und drang vermutlich während seines kurzen Vikariats (Kaiserswerth) zu einem persönlichen Glauben durch. Erweckliche Predigt, unermüdliche Seelsorge, straffe Arbeitsdisziplin kennzeichnen sein Wirken in der großen Landgemeinde, wo es zu tiefgreifenden geistlichen Aufbrüchen kam. E. ist einer der führenden Vertreter der westdautschen -> Erweckungsbewegung. Bekannt seine 30 Sätze "Herr hilf, jeder neue Tag ist dein". Prägender Einfluß seiner Botschaft auf I. → Schniewind

Lit.: H. Hom, J. G. E. In: Rheinische Lebensbilder 6, 1975 – W. Busch, Die von Herzen dirnachwandeln, 1975

Horn

Entmythologisierung → Bultmann Entrückung → Wiederkunft

Entscheidung, Aufruf zur

Wer nach Inhalt und Absicht der Verkündigung des Evangeliums fragt, wird den Ausspruch von J. → Schniewind [1883-1948] in seine Überlegung einbeziehen müssen: "Alle christliche Predigt ist Bekehrungspredigt . . . " Erweckliche Verkündigung richtet sich an das → Gewissen der Menschen, das Evangelium alls Angebot des → Heils anzunehmen und das Wort Gottes als ein zum neuen Leben rufendes Wort zu erfahren. Es geht um Erneuerung und → Wiedergeburt bei der Annahme des Wortes, und es vollzieht sich Verhärtung und Sterben bei der Ablehnung. Die Predigt des Evangeliums muß darum werbend. auffordernd. zur Ent-

scheidung rufend sein und auf Antwort und Reaktion des Angesprochenen zielen.

In der Praxis der evangelistischen Verkündigung (-> Evangelisation) ist darum der »Aufruf zur Entscheidung« ein wesentlicher Faktor der Verkündigung. Er durchzieht einerseits wie ein roter Faden Inhalt und Ausrichtung der Verkündigung und wird andererseits als besonderer Schlußakt am Ende der Evangelisationsversammlung stellt. Der "Aufruf zur Entscheidung« als ein von der evangelistischen Verkündigung getrennter eigener Appell geht auf die Praxis amerikanischer Erweckungsprediger im 19. Ih. zurück und ist in Deutschland vor allem durch B. → Graham bekannt geworden. Am Ende jeder Evangelisationsversammlung werden dieienigen aufgefordert, nach vorn zu kommen, die dem Ruf des Evangeliums zur persönlichen Entscheidung für Christus folgen wollen. Dieser Aufruf oder auch die Aufforderung, die Hand zu heben, werden als Entscheidungshilfen angesehen: eine seelsorgerliche Beratung im Einzelgespräch ist in jedem Fall nötig. Nicht der Weg nach vom oder das Heben der Hand ist die → Bekehrung, sondern das persönliche Gebet mit Bekenntnis der Schuld und Zuspruch der Vergebung durch den Geist Gottes. Andere Formen des Aufrufs zur Entscheidung: Einladung zu einer → Nachversammlung oder zur Sprechstunde des Evangelisten bzw. eines Mitarbeiters. Hier ist die Gefahr psychischer Manipulation geringer.

Zeiger

Erbauung

1. E. UND VERWANDTE BEGRIFFE IN DER BIBEL. E., griechisch oikodomé, ist ein biblischer Begriff, der besonders durch Paulus entfaltet worden ist. - Bereits nach dem AT verheißt Gott dem König, daß er sein »Haus«, d.h. die Dynastie, bauen wolle (2Sam 7,11; Am 9,11; P s 80, s). Jeremia u.a. sagen dem zerstörten Volk den Wiederaufbau zu (Jer 1,10; 24,6; 31,4.28; 33,7; 42,10; Hes 36,33-36; Ps 102,17; 147,2; vgl. Ps 127,1). - Nach dem Zeugnis des gesamten NT baut Gott (bzw. Christus) an seinem Haus oder Tempel, der → Gemeinde Jesu (Mt 16,18; Apg 20,32; 1 Kor 3, 9.1 6f. 2 Kor 5, 1; 6, 16; r Tim 3, 15; Hebr 3.1-6). Die alttestamentliche Rede vom Eckstein (Jes 28, 16; Ps 118, 22) wirddabei auf Christus gedeutet (Eph 2,20; 1Petr 2,6-8), der auch der Grundstein heißt (1 Kor 3,1 1f.;

Röm 15,20; vgl. 2Tim 2,19). Mit ganz wenigen Ausnahmen (Mt 7,24.26; Gal 2,18; Jud 20) ist der Begriff Erbauung im NT unmißverständlich auf die christliche Gemeinde bezogen.

Paulus verwendet ihn in seinen frühen Briefen selten (Thess 5.11: Gal 2.18), von 1 Kor an aber bekommt E. zentrale Funktion bei der Entfaltung der paulinischen Lehre von der Kirche. Als Subickte des (Er-) Bauens treten nun neben Gott der Apostel und die Gemeindeglieder. Es gilt, auf dem von Gott gelegten Grund Christus aufzubauen Ir Kor 3.9-17) und d.h. einander liebevoll zu fördern, anstatt in religiöse Konkurrenz miteinander zu treten [8,1]. Solches geistliche Wachstum der Gemeinde geschieht vor allem im Gottesdienst. Das organische Zusammenspiel der → Charismen in der Gemeinde entwickelt Paulus in Kap. 12 am zentralen Bild des Leibes Christi, parallel dazu in Kap. 14 am Begriff der E. (v. 3-5.12.17.26). Dabei gibt er der E. der Gemeinde oder des anderen sehr deutlich den Vorzug vor der Selbsterbauung.

Auch in Röm beschreibt Paulus die geistliche Gemeinschaft in der Gemeinde einerseits als Leib Christi (12,4ff), andererseits als gegenseitige E. (14,19 15,2). In Eph schließlich verschmelzen beide Bilder zur Rede vom Wachsen des Baues Gottes (2,20–22) oder von der E. des Leibes Christi (4,12.16; vgl. noch 3,17; 4,29; Kol 2,7). – 1 Petr 2,5 bestätigt noch einmal die wirksame Rolle des Bildes vom Haus Gottes und der E. als Sich-Einfügen in diesen Bau für das Gemeindeverständnis der Urchristenheit.

2. ZUM BEGRIFF E. IN DER NEUZEIT. Die heute weithin übliche Kritik am → Pietismus, der den biblischen Begriff E. individualistisch und psychologisierend verzerrt habe, ist in doppelter Hinsicht zu hinterfragen. Erstens beginnt ein neues Interesse an der E. nicht erst mit dem Pietismus, sondern, wie u.a. die Geschichte des → Erbauungsschrifttums zeigt, bereits zwei Generationen vorher, am Anfang des 17. Ih.s. So redet z.B. Johann Arndt in "Vier Bücher vom Wahren Christentum« (1 609) gerne von E. und strebt damit Erneuerung und Verinnerlichung des Glaubenslebens an. - Zweitens ist der Pietismus keineswegs nur auf den einzelnen und sein Innenleben aus. Den bahnbrechenden Vertretern dieser Bewegung (z.B. Ph. J.

Spener, A. H. Francke, N. L. v. Zinzendorfl ging es ja elementar um die Reform der Kirche. E. war also für sie Förderung des christlichen Lebens der einzelnen in der kirchlichen Gemeinschaft. Erst während des 18. Ih.s kam es zu der heute von vielen Theologen beklagten Privatisierung des Begriffs E. Die erbaulichen Gefühle religiöser Individuen wurden durch entsprechende Literatur gepflegt, und auch die Predigt wurde nach dem Gesichtspunkt der Erbaulichkeit beurteilt, oh sie dem einzelnen religiösen "Genuß« verschafft habe. Diese, im 19. Ih. weit verbreitete Auffassung von E., angezeigt z.B. durch die beliebte reflexive Wendung »sich erbauen«, kann wiederum nicht primär den → Erweckungs- und → Gemeinschaftsbewegungen pauschal zur Last gelegt werden. die ia vor allem auf den "Bau des → Reiches Cottes« und die erhauliche-+ Cemeinschaft bedacht waren. Vielmehr zeigt sich hier ein breiter angelegter geistesgeschichtlicher Prozeß (vgl. etwa Kant. → Schleiermacher. → Kierkegaard), in dem das Seelenleben des einzelnen eine immer stärkere Aufmerksamkeit erhielt. Leider ist die Funktion des Begriffs E. im säkularen wie im religiösen Denken des 18. und 19. Jh.s noch kaum erforscht. Deutlich ist iedoch, daß die allgemeinen Tendenzen zur Individualisierung sich auch in erweckten Kreisen zeigten, so daß die E. des einzelnen als Genuß religiöser Empfindungen der E. der Gemeinde vorgeordnet wurde.

Angesichts dieser wenig glücklichen Entwicklung der Wortgruppe E., durch welche sie einen unbiblischen Sinn bekommen hat, und "erbaulich" fast nur noch abfällig und ironisch verwandt werden kann, ist sie heute in Verkündigung und Unterweisung nicht mehr verwendbar. Wo es um die Darstellung des neutestamentlichen Befundes geht, kann vom Aufbau der Gemeinde gesprochen werden.

Zur Bezeichnung der unverzichtbaren personalen Dimension des Glaubens aber sind neue Begriffe zu finden, die die Beteiligung am liebevollen und geistesgewirkten Wachstumsprozeß der Gemeinde deutlich machen, zumindest aber nicht ausschließen.

Lit.: H.-H. Krummacher, Artikel "Erbauung" in Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. J. Ritter, Bd. II, 1972, Sp. 601–604

Eisenblätter

	Evangelische Andachtskalender zusammengestellt von W. Brenner)			
Titel	Verlag	Ort	Abreiß-K.	Buch
Brot für den Tag	Ludwig Bechauf Verlag	Bielefeld	×	x
Das tägliche Wort	Christlicher Zeitschriften Verlag zusammen mit	Berlin	×	x
	Verlag des kath. Bibelwerkes	Stuttgart	×	X
Der Herr ist nahe Die gute Saat	Christliche Schriftenverbreitung e. V.	Hückeswagen	x x	X
Die helle Straße (Kinderkalender)	Christliche Verlags- gesellschaft	Dillenburg	×	
Dillenburger Abreiß- kalender	Christliche Verlags- gesellschaft	Dillenburg	×	х
Konstanzer Großdruck- Kalender	Christliche Verlags- anstalt	Konstanz	x	x
Licht und Kraft – Losungskalender	Aue Verlag	Möckmühl		x
Mit der Bibel durchs Jahr	Kreuz Verlag Kathol. Bibelwerk	Stuttgart		x
Neukirchener Abreiß- kalender	Kalenderverlag des Erziehungsvereins	Neukirchen- Vluyn	x	×
Neukirchener Jugend- kalender	Kalenderverlag des Erziehungsvereins	Neukirchen- Vluyn	x	
Wort für heute	Bundes-Verlag Christliches Verlagshaus J. G. Oncken Verlag	Witten Stuttgart Kassel	×	x

Erbauungsschrifttum

I. ZUM BEGRIFF

Das E.S. (kath.: Aszetische Literatur) unterscheidet sich von offiziell-kirchlicher und fachtheologischer Literatur durch (1.) Absicht, (2.) Zielgruppe, (3.) Eigenart, (4.) Wirkung und Verbreitung.

- 1. Seine ABSICHT ist die → Erbauung. Anders als die volksmissionarische Literatur will es das geistliche Leben nicht begründen, sondern pflegen. Es möchte die Beziehung zu Gott stärken und seelsorgerliche Weisung geben für verschiedene Lebenslagen (z.B. Geburt, → Krankheit). Es läd ein zur → Nachfolge Christi und erzieht zur Praxis der Frömmigkeit. Lehre und Ermahnung zielen allerdings weniger auf Befestigung kirchlich-konfessioneller Standpunkte als auf die → Heiligung.
- 2. Die ZIELGRUPPE des E.S. ist die Familie

oder der einzelne gläubige Leser, seit dem → Pietismus auch der erbauliche Zirkel. Neben der Kirche als Ort öffentlicher Verkündigung, Lehre und Sakramentsfeier gibt es immer schon das Haus als Raum eher privater Erbauung. → Predigt, → Seelsorge und → Beichtpraxis wirken jedoch in beiden Bereichen

3. Die EIGENART des E.S. entspricht seinem "Sitz" bei Haus- oder Privatandacht, bzw. im Kreis Erweckter. Die allgemeinsten Kennzeichen dieser Literatur sind Volkstümlichkeit, Praxisnähe und meditative Versenkung in Gott. Bereits im → Mittelalter entwickelte sich eine Fülle charakteristischer Formen und Gattungen, die bis heute prägend wirken: Leben Christi (Passionale), Heiligenlegenden (Viten), Spruchsammlungen (z.B. Geistliches ABC), Schriftauslegungen, Allegorien (z.B. über das Hohelied oder

den "Seelengarten"), Stundenbücher (Horen), Predigtsammlungen (Postillen), Gebetbücher, Beicht- oder Gewissensspiegel, Sterbehilfen (Ars moriendi) etc.

4. WIRKUNG UND VERBREITUNG des E.S. (s. auch unter II) können nicht leicht überschätzt werden. In der gesamten Kirchengeschichte bildete es eine Art Kontrapunkt zum öffentlichen Wort der Kirche und hat dies oft an Bedeutung weit übertroffen. Das E.S. wirkt unauffälliger, mehr unter den → "Stillen im Lande", dafür aber umso nachhaltiger. Ihm steht nicht nur der Sonntag zur Verfügung, und es ist viel beweglicher als die amtliche Verkündigung. Da es seine Leser relativ unabhängig macht von kirchlicher Glaubensvermittlung, kann es einerseits das Laienelement in der Kirche stärken, andererseits aber auch die Abwanderung begünstigen oder Formen kirchlicher Subkultur fördern. Das E.S. überwindet mühelos Grenzen von Konfession. Sprache und Kulturraum: darum hat es ökumenische Bedeu-

II. AUS DER GESCHICHTE DES E.S.

Die Erfindung des Buchdrucks, die reformatorische Wertschätzung der Hausandacht und die Ausbildung einer deutschsprachigen Literatur lassen es im 16. und 17. Jh. zu einer stürmischen Verbreitung der Erbauungsbücher kommen. Das E.S. übertraf die Menge der weltlichen Literatur um ein Vielfaches. Erst im 18. Jh. neigte sich die Waage zugunsten säkularer Dichtung.

I. Der PIETISMUS konnte also dankbar auf die große Tradition des E.S. zurückgreifen, setzte aber auch eigne Akzente, P. I. Speners »Pia Desideria«, die Programmschrift des Pietismus (1675), erschien als Vorwort zu einer Postille I. Arndts. Dessen »Vier Bücher vom wahren Christentum« (1609) blieben ein Klassiker, höchstens von der vorreformatorischen »Nachfolge Christi« des Niederländers Thomas a Kempis übertroffen. Seit 1684 eroberte auch englisches E.S. die Herzen deutscher Leser, z.B. die Bücher R. Baxters und J. Bunyans. Bunyans Allegorie "Die Pilgerreise nach dem Berge Zion« (1665, deutsch zuerst 1694) ist nächst der Bibel das am weitesten verbreitete Erbauungsbuch der Welt. - Der Pietismus griff nicht nur auf »die alten Tröster« zurück, sondern brachte selbst bedeutende Erbauungsschriftsteller hervor. Aus dem Spenerschen Pietismus ist neben dem Außenseiter G. Arnold vor anderen J. F. Starck zu nennen, aus dem Kreis um A. H. Francke K. H. v. Bogatzki, aus Württemberg J. A. Bengel, und vom Niederrhein G. Tersteegen. Die → Brüdergemeine Zinzendorfs hat bis heute am meisten gewirkt durch die täglichen → Losungen. − Pietismus und Aufklärung bedienten sich auch neuer Formen, nämlich einerseits des autobiographischen E.S. als veröffentlichtes Tagebuch oder als Selbstbiographie. Neben Francke haben sich auf dem letzten Gebiet J. C. Lavater, → Jung-Stilling und J. Wesley hervorgetan.

 Sie sind bereits Vorläufer der → ERWEK-KUNGSBEWEGUNG, die ab 1815 von England her auf den Kontinent übergriff. Aufgrund des missionarischen Impulses kam es nun erstmalig zu weitester Verbreitung des elementarsten Erbauungsbuches, nämlich der Bibel. Auch jetzt gab es hervorragende Autoren von Erbauungsbüchern, z.B. J. E. → Gossner, L. → Hofacker und A. → Tholuck. Die Erweckungsbewegung schuf aber eine neue und wirksamere Form, nämlich das Traktat. Dieses neue Medium der → Volksmission und Erbauung fand nach seiner Bewährung in England auch in Deutschland energische Befürworter und Autoren, etwa J. H. → Wichern, W. → Löhe, Th. → Fliedner, Fr. v. → Bodelschwingh, A. → Stöcker. - Ab etwa 1860 wurden auch in Deutschland Predigten und E.S. des Londoner »Fürsten der Prediger«, C. H. → Spurgeon, gedruckt. Seine »Kleinode göttlicher Verheißungen« finden bis heute viele Leser.

Neue Impulse für das E.S. gingen schließlich von der → Gemeinschafts· und → Heiligungsbewegung aus. Namen wie D. → Rappard, O. → Stockmayer, O. Chambers stehen hier für viele. Eine immer größere Rolle in der Hausandacht spielte der Jahreskalender, besonders der Abreißkalender, von denen der Neukirchener in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg Millionenauflagen erreichte. Die Andachtsbücher von Wilhelm → Busch und Heinrich → Giesen werden bis in die Gegenwart immer wieder nachgedruckt. Weite Verbreitung fand in den letzten Jahren das Andachtsbuch von Jörg Zink.

→ Literaturarbeit

Lit: C. Grosse, Die alten Tröster, 1900 – F.W. Wodtke, Artikel "Erbauungsliteratur" in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 1, 1958², S. 393–405 Eisenblätter

Erbsünde 146

Erbsünde → Sünde

Erfahrung (Erlebnis)

- 1. Die Begriffe sind seit dem → Pietismus gebräuchlich, um besonders gegenüber orthodoxer Kirchlichkeit auszudrücken, in welcher Weise das Verhältnis zu → Gott gegeben ist, nämlich nicht als Anerkennung dogmatischer Lehren oder durch spekulatives Nachdenken, sondern eben als E. der Einwirkung Gottes auf unser Leben.
- 2. Als zentrale E. gilt die → Wiedergeburt. Sie steht aber nicht für sich, sondern eröffnet ein durch weitere E.en charakterisiertes Gottesverhältnis. Als Inhalte der E. werden die biblisch bezeugten Gegebenheiten christlicher Existenz wie → Heilsgewißheit, Friede, Freude, → Gebetserhörungen, → Geistesleitung, → Liebe zum Bruder und zum Feind wiedererkannt. Dabei wird nüchtern gesehen, daß dies Gottesverhältnis die Anfechtung durch Leiderfahrung und rätselhafte Führungen Gottes einschließt.
- 3. Der Begriff Erlebnis meint stärker die individuelle, subjektive Art und Weise der E. Sicher ist er damit gefährlicher als der erstere, aber nach W. de → Boor doch geeignet, um darauf hinzuweisen, daß die Wirklichkeit Gottes so gegeben wird, daß sie zum Inhalt des je eigenen Lebens wird.
- Eine doppelte Abgrenzung ist nötig zur Erlebnisfrömmigkeit älterer (→ Schleiermacherl und neuerer Prägung, a.) Gott zu erleben ist keine religiöse menschliche Fähigkeit, die es zu entwickeln und zu steigern gilt, sondern eine Wirklichkeit, die von Gott her durch den Heiligen → Geist aus Gnaden gegeben werden muß. b.) Das Erlebnis selbst ist kein Maßstab dafür, wer oder was Gott für einen Menschen oder für eine Gruppe von Menschen ist. Maßstab der E. ist die geschichtliche Christusoffenbarung, wie sie uns biblisch bezeugt ist. Zu recht lehnen protestantische Theologen, besonders Vertreter der dialektischen Theologie (K. → Barth), die subjektivistische Erlebnisfrömmigkeit ab. In ihrer Ablehnung jeglicher E. aber verkennen sie das biblische Gottesverhältnis. Unter den Theologen haben sich besonders A. → Tholuck, M. → Kähler, K. → Heim und auch E. → Brunner darum bemüht, das mit E. bezeichnete Gottesverhältnis als das biblisch gemeinte auch theologisch zu verdeutlichen.

5. In die heutige Situation eines neuen Suchens nach E. hinein, besonders unter der jüngeren Generation, hat → evangelikale Theologie und Verkündigung eine mehrfache Aufgabe: a.] Hilfestellung, daß die Suche nach Gotteserfahrung sich an der Schrift orientiert. b.] Hilfestellung, daß nicht individuell bedingte Erlebnismuster zur Lehre erhoben werden. c.] Vor allem aber ist es ihre Aufgabe, nicht aus Angst vor Schwärmerei oder theologischer Zensur biblische E. mit Gott zu minimalisieren, sondern zu ihr zu ermutigen.

Lit.: K. Heim, Glaube und Denken, 1938 – E. Brunner, Wahrheit als Begegnung, 1963²

Liebschner

Erkenntnis (-frage)

Unter E. verstehen wir einen der Prozesse, in denen der Mensch der ihn umgebenden Wirklichkeit begegnet. In der E. nimmt der menschliche Geist die Vielfalt des Wirklichen in sich auf, ordnet sie sich zu und macht sie sich in seinem Bewußtsein verfügbar, Gewonnene Erkenntnis (= Wissen) ist zudem durch die Sprache vermittelbar und darum auch für andere aneignungsfähig und nachvollziehbar. (Inwieweit in der E. tatsächlich die ganze Wirklichkeit aufgenommen wird, inwieweit sie also »wahr« ist, und was an methodischen Kriterien vorgeschaltet werden muß, damit sie »wahr« wird, ist eine in der philosophischen Gattung »Erkenntnistheorie« seit eh und je verhandelte und nie eindeutig entschiedene Frage). Deutlich ist jedenfalls: Im Prozeß der E. gibt es ein erkennendes Subjekt, das Ich des Erkennens, und zu erkennende Objekte, das Du, das Es oder das Sie dessen, was erkannt werden soll.

Diese allgemeine Definition des Erkenntnisvorgangs läßt sich auf das, was im biblischen Sinne »Erkennen« ist, kaum übertragen. Denn die Erkenntnis, um die es hier geht (Gotteserkenntnis, Erkenntnis des Willens Gottes, Sündenerkenntnis), ist nicht die des erkennenden Subiektes, sondern die des Glaubenden und darin Erkennenden. Das bedeutet aber, daß Erkennen im biblischen Glauben existenziell besonders qualifiziert ist: Es ist durch seinen "Gegenstand" (der das eigentliche Subjekt ist) betroffen, ergriffen, erkannt und in Dienst genommen. Dieses letztere aber vollzieht sich auf dem Weg der Offenbarung, in der → Gott aus seiner Verborgenheit heraustritt und sich dem

Menschen erkennbar und in Entscheidung stellend begegnet. Von daher ist es sachlich angemessener, von → Erfahrung Gottes zu sprechen. Dieser grundlegenden Erkenntnis Gottes sind die sogenannten "Erkenntnisfragen," nach- und unterzuordnen. Sie sind theologische Fragen, die um ein angemessenes Verstehen und um eine sachgemäße Anwendung der gegebenen Offenbarung Gottes kreisen.

Betz

Erlanger Theologie

Erlanger Theologie ist der Name für eine theologische Bewegung, die ab 1833 für ein halbes Jahrhundert die theologische Fakultät der Universität Erlangen bestimmte und von dort aus über die Grenzen Frankens, Deutschlands und Europas wirkte.

1. DIE ENTSTEHUNG DER ERLANGER THEOLOGIE Die E.T. wurzelt in der -> Erweckungsbewegung, die in Franken vor allem durch den Erlanger reformierten Pfarrer und außerordentlichen Professor für reformierte Theologie Iohann Christian Gottlob Ludwig Krafft (1784 - 1845), durch Johann Tobias → Kießling und seinen Nürnberger Kreis der Erweckten und durch den Ansbacher Dekan Adam Theodor Albrecht Franz Lehmus (1777-1837) getragen wurde. Krafft gründete 1819 in Erlangen einen Missionsverein und 1824 einen Bibelverein, in dem eine Zeitlang der Philosoph Schelling den Vorsitz führte. Durch Kraffts Predigten kam Johannes von Hofmann (1810-1877), der der bedeutendste Theologe seit der Gründung der Erlanger Universität genannt wird, zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Nach einem ersten Besuch einer Vorlesung Kraffts über Dogmatik sagte er, er verdanke ihr das Beste der Erlanger Zeit: "Die Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Iesus Christus«. An dem "Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns« - so der Titel einer Schrift, die der Erlanger Theologe Gottfried Thomasius (1802-1875) 1867 veröffentlichte - waren besonders akademische Lehrer außerhalb der theologischen Fakultät Erlangens beteiligt, u.a. der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich von Schubert (1773 - 1824), der Orientalist Johann Arnold Kanne - beide kamen 1816 im Nürnberger Kreis der Erweckten zum Glauben - und der Professor für Mineralogie Karl von Raumer (1783-1865).

II. DIE E.T. IN DER ZEIT IHRER ENTFALTUNG Gründer der E.T., einer sachlich und personell ziemlich einheitlichen theologischen Schule, war Adolf Harleß (1806-1870), Harleß, der bei → Tholuck in Halle seine Bekehrung erlebte, hat als erster die Grundgedanken der E.T. ausgesprochen: Das Leben des Christen ist begründet in → Bekehrung und → Wiedergeburt: allein vom Erlebnis der Wiedergeburt her kann der ganze Komplex der lutherischen Lehre angeeignet werden. Seit 1838 gibt Harleß als Organ der neuen Richtung die "Zeitschrift für Protestantismus und Kirche« heraus. Mit Harleß eng befreundet wirkte von 1833-1852 der praktische Theologe Johann Wilhelm Friedrich Höfling (1802-1853). Er wurde aufgrund einer Verteidigungsschrift der Erweckten, die er 1832 schrieb, nach Erlangen berufen. Er nennt in dieser Schrift die Bekehrten »die durch den Geist Gottes, welcher über die dürren Totengebeine auf dem Leichenacker der fast erstorbenen Kirche hinfuhr, wieder erweckten, lebendigen evangelischen Christen«.

Zug um Zug wurden in Erlangen die ordentlichen und außerordentlichen Lehrstühle sowie die Stellen der Privatdozenten mit bekehrten und wiedergeborenen Professoren und Lehrern besetzt. Der bedeutendste unter ihnen war der bereits erwähnte Johannes von Hofmann. Sein Einfluß ist noch spürbar in der Theologie Karl → Barths und des Alttestamentlers Gerhard Rad (1 901 - 1971). Durch seine Konzeption der -> Heilsgeschichte gelingt ihm eine Verknüpfung von → Biblizismus und Historismus. Die Einheit der Schrift liegt in der von ihr berichteten Heilsgeschichte. Der vielseitigste Theologe der Erlanger Schule war der weniger bekannte Franz → Delitzsch.

III. DAS ERBE DER ERLANGER THEOLOGIE Der Einfluß der Erlanger Theologie war mit dem Tode ihres letzten klassischen Repräsentanten Franz Hermann Reinhold von Frank (1827-1894), nicht zu Ende. Sie wirkte weiter in Theodor von Zahn (1838-1933), in Christoph Ernst Luthardt Reinhold (1823 - 1902),in Seeberg Ihmels (1859 - 1935)und Ludwig (1858 - 1933).

Lit.: F. W. Kantzenbach, Die Erlanger Theologie, 1960

Bräumer

Erlebnis 148

Erlebnis → Erfahrung Erlösung → Heil

Erlösungsplan

I. GRUNDSATZE DES ERLÖSUNGSPLANES Wenn man von einem E. Gottes mit unserer Welt spricht, geht man in der Regel von drei Grundsätzen aus

- 1. GOTTISTDER HERR DERSCHÖPFUNG UND IHRER GESCHICHTE. Darum läuft die Welt nicht in zufälligen Bahnen. Sie steht unter Gottes Plan und Regiment.
- 2. DIE WELTGESCHICHTE HAT EINEN ANFANG: Schöpfung und Sündenfall und einen Abschluß: Die Ausbreitung und Vollendung der Gottesherrschaft im ganzen All durch Jesus Christus (Eph 1,9). Der → Teufel und das → Böse können Gott an diesem Ziel nicht hindern.
- 3. GOTT WEISS DEN GANG DER → GESCHICHTE IM VORAUS. An diesem Wissen läßt er den Glauben durch die Offenbarung seines Wortes teilhaben.

II. Die Äonenlehre

In Anlehnung an die Schrift wird der Erlösungs- oder Heilsplan Gottes in bestimmten Zeitstufen der Geschichte dargestellt, sogenannten Äonen (Zeitalter oder "Ökonomien", vgl. Eph 1,10; Kol 1,25; 1Tim 1,4 wörtl. Haushaltungen). Jedes dieser Zeitalter hat seinen bestimmten Charakter und seine besondere Aufgabe. Es beginnt mit einem in der Schrift besonders herausgestellten Gnadenakt Gottes und schließt mit einer auf diesen Gnadenakt bezogenen Katastrophe. Eine gebräuchliche Zählung der Zeitalter ist folgende:

- Das Zeitalter des Paradieses von der Erschaffung des Menschen bis zum Sündenfall
- Das Zeitalter der Selbstbestimmung vom Sündenfall bis zur Sintflut.
- 3. Das Zeitalter der menschlichen Herrschaft von der Sintflut bis zur Sprachenverwirrung.
- 4. Das Zeitalter der Patriarchen von Abraham bis Mose.
- Das Zeitalter des Gesetzes von Mose bis Christus.
- Das Zeitalter der Kirche oder Gemeinde Christi von Pfingsten bis zur → Wiederkunft.
- Das Zeitalter des Königsreiches (tausend).
 Reich) von der Wiederkunft bis zum Weltge-

richt, dem die Vollendung in Ewigkeit folgt. In diesen Zeitaltern erfüllen sich die drei Hauptstücke des E.es:

die Heilsvorbereitung (1. bis 5. Zeitalter) die Heilserfüllung (6. Zeitalter) die Heilsvollendung (7. Zeitalter und die Äonen nach der Zeit.)

III. DIE ERKENNTNIS UND IHRE GRENZEN Gott kommt in seiner Offenbarung dem menschlichen Erkenntnistrieb weit entgegen. Auf unfruchtbare Neugier allerdings gibt Gott keine Antwort. Er gewährt ein Wissen, das dem Glauben nützt und Gott zur Ehre gereicht. Daraus ergeben sich Grenzen der Erkenntnis, die eingehalten werden müssen.

Der biblisch-prophetische Einblick in den E. bietet keinen Fahrplan, aus dem man Zeit und Stunde jeweiliger Erfüllung voraus errechnen könnte. Wohl aber bietet er eine heilige Architektonik vom Aufbau und von der Vollendung der Zielgedanken Gottes mit seiner Schöpfung, an der die Hoffnung sich dankbar und froh orientieren soll.

--> Heilsgeschichte

Lit: E. Sauer, Offenbarung Gottes und Antwort des Glaubens (im Anhang Heilskarte mit Erläuterun gen] 1969 – ders., Morgenrot der Welterlösung, 1976 – Fr. Hubmer, Der Heilsplan Gottes, 1968 – ders., Weltreich und Gottesreich in Prophetie und Erfüllung, 1971 ⁵

Hubmer

Erwählung

E. ist ein Grundwort biblischer Lehre. Die ganze in AT und NT bezeugte --- Geschichte kann geradezu als Geschichte der E. durch Gott verstanden werden. Grundlegend ist die E. -→Israels zum Volk Gottes als Zeugnis unter den Völkern (Gen 12,2; Ex 19,6). Diese Aussonderung ruht ausdrücklich nicht auf besonderen Vorzügen Israels (Dtn 7.7), sondern ausschließlich auf der freien Barmherzigkeit Gottes (Ex 34.6). Innerhalb des Gottesvolkes erwählt Gott sich besondere Werkzeuge zur Rettung und Leitung des Volkes (z.B. Saul, 1Sam 10,24; David, 1Kön 8.16), wobei immer wieder betont wird, daß die E. nicht die in den Augen der Menschen Großen, sondern die Geringen trifft (1 Sam 9,21; 16,7 ff). In dieser Linie steht im NT auch Jesus, als Sohn der Erwählte schlechthin (Mt 3,17 parr). In der-→ Wiedergeburt ereignet sich E. (-→ Prädestination) zum endzeitlichen Volk des neuen Bundes (1 Petr 1,3; 2,9 f.; 1 Kor 1,26 ff).

149 Erweckung

Hinter dem Licht der E. erhebt sich auch immer wieder der drohende Schatten der Verwerfung: beim einzelnen wird sie z.B. bei Saul vollzogen (1 Sam 15), selbst beim Gottesvolk ist sie gelegentlich als Vorhaben Gottes ausgesprochen (aber durch Moses' Fürbitte abgewendet, Ex 32,9 f.; vgl. auch bei den Propheten, z.B. Hos 1,9, bis zu Johannes d.T. Mt 3,9 f.). Röm 9-11 bezeugt zwar, daß auch die Ablehnung Iesu durch Israel Gottes Treue zu seiner E. dieses Volkes nicht aufhebt. Sie ist iedoch relativiert durch die E. des einen Sohnes Gottes, in dem allein und unumstößlich → Heil im endzeitlichen → Gericht ist (Apg 4.12). Verwerfung einzelner ist auch im neuen Bund nicht ausgeschlossen. Aber sie wird nur wirksam bei ausdrücklicher Absage an die jedem, auch dem "größten" Sünder zugewandte Gnade (Hebr 12,15; -> Heilsgewißheit).

Die E.slehre ist seit jeher einem allein auf allgemeine Wahrheiten ausgerichteten Denken ein Stein des Anstoßes gewesen. Sie war bereits in der vorchristlichen Antike der eigentliche Ursprung des Antijudaismus. Auch die → Aufklärung bedachte den Glauben daran, daß Gott sich in der E. an ein bestimmtes Volk gebunden haben sollte, mit ihrem Spott, den sie bald auch auf Christus übertrug, da es nicht die Art der Gottheit sei - so sagte man -, ihre Fülle auf ein Exemplar auszugießen (D.F. Strauß). Überall, wo der E.sglaube preisgegeben wird, ist der erste Schritt zum Abfall von biblischem Glauben und Denken getan. So wird es auch für die gegenwärtig in der Dritten Welt überall sich entwickelnde einheimische Theologie eine Existenzfrage sein, ob es ihr gelingt, am biblischen E.sdenken, d.h. konkret auch und zuerst an der E. Israels, festzuhalten (Röm 11,17 ff.) und so dem Sog des → Synkretismus zu entgehen.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Kritik am E.sglauben auch Reaktion auf bestimmte Fehlformen ist: überhöhtes Selbstbewußtsein (Verwechslung der E. mit Besitz von eigenen Qualitäten) statt Lob Gottes, Abkapselung gegen die Umwelt statt Dienst an ihr. Diskreditierend wirkten auch bestimmte Übertragungen des E.sgedankens auf moderne Völker ("God's own country"). Die Endgültigkeit der E. Jesu und seiner Gemeinde macht aber nach biblischem Zeugnis die E. Israels als Volk definitiv einmalig.

Lit.: A. Schlatter, Das christliche Dogma (§ 118), 1911 – O. Weber, Grundlagen der Dogmatik II, S. 458–563, 1962

Burkhardt

Erweckung

I. BIBLISCHER BEFUND:

Das Hauptwort »Erweckung« findet sich nicht in der Bibel, dagegen aber das Tätigkeitswort »erwecken«, das im Hebräischen bedeuten kann: Jemanden erwecken, aufwecken, aufregen, zu etwas antreiben, auftreten lassen (kum, heir und hekim). Immer ist es Gott, der erweckt, z.B. Führergestalten in hoffnungslosen Situationen (Ri 2.18 -Prophet, Priester, König, Hirte - Dtn 18.15: 2Sam 2,35; 2Sam 7,12; 1Kön 14,14; Hes 34.23). Der Gott Israels ist so souverän, daß er auch einen heidnischen König zur Hilfe für das Volk Gottes e. kann (Jes 4 5, 13: 1Kön 11,14 + 23). Gott kann die Neubelebung eines ganzen Volkes herbeiführen (Hag 1.14). Die Glaubenden beten: "Erwecke deine Gewalt« (Ps 80.3: 44.24).

Im NT ist E. im wesentlichen als ein "vom Tode e.« gemeint (egeirein), daneben auch "aus dem Schlaf e." (Mt 1,24) und aus "Krankheit e." (Jak 5,15). Gott erweckt Jesus aus dem Tode (Mt 28,6; Mk 16,6; Lk 24,6; Ioh 2.22: Apg 3.15: Röm 4.24: 1Petr 1.21). Auch die Jünger erhalten den Befehl: Weckt Tote auf! (Mt ro,8). Das Ereignis der Auferweckung Jesu ist gleichzeitig Angeld für unsere Auferweckung aus dem Tode (Röm 8.11: 1Kor 6.14: 2Kor 4.14). Die Gewißheit. "Gott kann vom Tode e.". steht in enger Beziehung zur Gabe des neuen Lebens und hildet die Basis für den Glauben an den Gott. der Sünde vergibt und den Gottlosen gerecht macht (Röm 4,24f.; Eph 1,20). Diese Gewißheit ist auch grundlegend für das Vertrauen zu Gott in der Anfechtung (2Kor 1,9; Hebr 11,19). In Eph 5,9 und Röm 13,11 ist e. gleichnishaft gebraucht. Wer aus dem geistlichen Schlaf erwacht, der wird auch in das Licht Gottes gerückt (E. und Erleuchtung). In Röm 13,11 heißt "erweckt werden": Wach werden im Hinblick auf die endgültige Errettung, in der Bewegung auf das uns gesteckte Ziel hin leben.

Der 2. Petrusbrief erinnert die Gemeinde an das, was ihr von Gott als Erkenntnis gegeben ist, und erweckt so neu ihren Willen, der Wahrheit ganz gehorsam zu sein. Um Neubelebung der Gnadengabe geht es in 2Tim 1,6 (anazopürein). Paulus fordert Timotheus

auf, das ihm verliehene → Charisma nicht schlummern zu lassen.

II. KIRCHENGESCHICHTLICHE ASPEKTE

Für die Reformatoren nimmt E. keine beherrschende Stellung ein, sie haben allerdings die Erfahrung der → Rechtfertigung auch mit den Worten mortificatio (Tötung) und vivificatio (Lebendigmachung) durch → Gesetz und Evangelium beschrieben. Die Sündenvergebung kommt einer Totenerweckung gleich. Im frühen → Pietismus werden die biblischen Begriffe → Wiedergeburt, → Bekehrung, Buße, Erleuchtung und -> Heiligung in ihrer Bedeutung neu betont. Es gab hier und da kleine erweckliche Bewegungen, aber das Wort E. spielt bei den älteren Pietisten (Spener, Francke, Zinzendorf) keine wesentliche Rolle. In der späteren --> Erweckungsbewegung rückt → Finney E. in den Mittelpunkt geistlichen Denkens (Reden über religiöse E.). → Henhöfer sieht den Sinn der Predigt darin, "daß Menschen aufgeweckt werden, denn sie sind alle Schlafende«. Die Menschen müssen in dem gewohnheitsmäßigen Frömmigkeitswesen beunruhigt und aus dem Sündenschlaf aufgeweckt werden. Aus der Fülle der Erscheinungen lassen sich für die E. folgende herausragende Kennzeichen anführen: 1. Die Predigt der E. rührt das Herz an und erfaßt oft ganze Ortschaften und Landstriche. 2. Die Buße (Bekehrung, → Beichte) gewinnt zentrale Bedeutung. 3. Die Gnade wird in der → Heilsgewißheit zu einem beglückenden Erlebnis, oft auch verbunden mit starken seelischen Erschütterungen. 4. Es entsteht ein neues Hörvermögen auf Gottes Wort. 5. Die → Bruderschaft im Leib Christi wird als Freude erfahren. 6. Die missionarische Kraft der Gemeinde wächst (Drang zur --> Mission. Liebe zur → Diakoniel.

Man hat E. als einen festen Bestandteil der Heilsordnung zu bestimmen versucht (G. Thomasius → Erlanger Theologie, Sulzberger, Th. → Jellinghaus, → Wackerl. E. ist hier ein unentbehrliches Vorstadium der Wiedergeburt. Die göttliche Berufung zum Heil wirkt einerseits Erleuchtung über → Gesetz und → Sünde, andrerseits die E. des Willens, das → Heil zu suchen. Erleuchtung und E. sind dabei eng verbunden und bewirken ein tiefes Heilsverlangen beim Menschen (→ Berufung – Erleuchtung – E. – Wiedergeburt und Bekehrung). "Niemand bekehrt sich, er sei denn zuvorgründlich erweckt" (Sulzber-

ger). Die Einreihung der E. unter die vorlaufende Gnade ist von der nüchternen Erfahrung bestimmt, daß Erweckte zwar über der Frage nach der ewigen Errettung stark beunruhigt sein können, aber dann nicht zur vollen → Heilsgewißheit durchdringen. Insofern besteht die Unterscheidung von E. und Bekehrung zu Recht. Es ist jedoch biblisch schwer zu begründen, E. als einen Zustand der Heilsordnung einzustufen. Gott ist in seinem Heilshandeln souverän, er kann E. und Bekehrung auch zeitlich zusammenfallen lassen. Die Erfahrung von Sünde und Gnade läßt sich schwer in einem System erfassen.

III. ERWECKUNG HEUTE

Die Frage der E. heute ist vor einem doppelten Hintergrund zu sehen: 1. Die kirchliche Entfremdung der Massen macht eine geistliche E. dringend, 2. Die alten Erweckungsträger sind von Erstarrung bedroht. Von daher ist der Ruf nach permanenter E. für die Gemeinde Iesu Christi zu begreifen. E. kann aufgehalten werden, wenn die -- Gemeinde nicht der → Heiligung entsprechend lebt. E. ist jedoch niemals durch menschliche Anstrengung zu erreichen, sondern vielmehr schöpferischer Eingriff Gottes, ein nicht zu erklärendes Wunder (Hes 37). Es erhebt sich die Frage, inwieweit die erwecklichen Bewegungen heute sich in die alten Erwekkungsträger integrieren lassen. Öffnen sich die alten Erweckungsträger für Neugestaltung, für einen beweglicheren Stil, zeigen die erwecklichen Bewegungen sich bereit. die geschichtliche Entwicklung der Gemeinde zu beiahen? In welchem Verhältnis stehen E. und → Theologie? Theologie ist eine notwendige Funktion der erweckten Gemeinde, so wie Wort und Geist in einem unauflöslichen Zusammenhang zu sehen sind. Vernachlässigt E. die theologische Arbeit, so ist fremden geistigen Strömungen sowie auch enthusiastischen schwärmerischen Bewegungen Tor und Tür geöffnet. Umgekehrt gilt auch: E. kann die theologische Arbeit neu befruchten und die Theologie wieder an die Einfalt des Glaubens sowie an die Realität des Heiligen → Geistes erinnern. In der → evangelikalen Literatur unserer Tage ist nicht so sehr E., sondern → Evangelisation das beherrschende Thema (Lausanner Dokumente, → Internationaler Kongreß für Weltevangelisation).

Lit.: Charles Finney, Über geistliche E. (hg. v. F. Hahn), 1976 - Roy Hession, Das neue Erwachen, 1959 - O. Riecker, E. heute, 1958 - ders., Das evangelistische Wort, 1974

Wendel

Erweckungsbewegung

- 1. Die Erweckungsbewegung hat die gesamte protestantische Welt erfaßt und ist in ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart greifbar. Dabei sind ihre Zusammenhänge mit dem späten → Pietismus des ausgehenden 18. Ih.s nicht zu übersehen. Ganz stark hat auf sie der → Idealismus und noch stärker die Romantik eingewirkt. Besonders letztere hat die → Aufklärung erschüttert und der E. nicht nur den Weg geöffnet, sondern sie auch geformt, vor allem ihren späteren Übergang aus einer überkonfessionellen E. in eine konfessionelle vorbereitet. Von der Aufklärung sich scharf absetzend übernimmt die E. auch positive Impulse (Physikotheologie. Supranaturalismus) von ihr. Als kritische Erneuerungsbewegung nimmt sie in allen Ländern eine besondere Prägung
- 2. Die ANFÄNGE der gesamtprotestantischen E. liegen IN ENGLAND. Sie beginnt in der Kirche von England seit 1668 (religious societies). Kleine Erweckungsherde bildet die englische → Brüdergemeine. Doch erst der → Methodismus als erste Erweckung großen Stils innerhalb des Protestantismus erzeugt ienen anhaltenden religiös-erwecklichen Auftrieb, der schließlich alle Kirchengemeinschaften Englands erfaßt und sich auf Nordamerika auswirkt. Das Erweckliche verhindet sich hier mit dem typisch calvinistisch-puritanischen sozialethischen Öffentlichkeitswillen. So wird bei beginnender Industriealisierung die Lösung der → sozialen Frage zur ureigenen Angelegenheit der E. Die Aktivierung der Laien ist ein Hauptkennzeichen der E. Aus dem methodistischen Laienpredigerinstitut gehen im 19. Ih. vielfach die Führer der Gewerkschaftsbewegung und der britischen Arbeiterpartei her-Politischer → Sozialismus Christentum leben sich nicht auseinander wie später auf dem Kontinent. In der Staatskirche formiert sich die Church Missionary Society. Die Low-Church-Bewegung gründet mit Freikirchlern zusammen 1804 die "Britische und Ausländische Bibelgesellschaft« (-> Bibel), die »Londoner Mission« u.a. Sehr baldunterstützt die englische E. die kontinentale E., gründet kontinentale Bibel-

gesellschaften und hilft ihnen finanziell. Die → Oxfordbewegung, ein später Ausläufer der britischen E., verbindet evangelikale Traditionen mit liturgisch-sakramentalen

Anliegen und einem sozialen Verantwortungsbewußtsein.

In Schottland setzt die E. später ein und kulminiert in der Gründung der Schottischen Freikirche unter der genialen Führung von Thomas -> Chalmers (1780-1847) mit einer erstaunlichen missionarischen Aktivität. 1929 verbindet sich diese getrennte Freikirche wieder mit der Staatskirche, in die sie ihre evangelikalen Impulse einbringt.

- 3. Die Erweckung in den WESTEUROPÄISCH-REFORMIERTEN KIRCHEN. Die E. in Frankreich geht wesentlich von der Genfer Erweckung aus, mit ihr verbinden sich schottisch-freikirchliche Elemente. A. --> [1802-1856], der geistesmächtige französische Prediger, wird zur Zentralgestalt. Die Pariser Bibelgesellschaft entsteht 1818, eine Traktatgesellschaft 1822 und im gleichen Jahr die Pariser Missionsgesellschaft. Das 1841 gegründete Pariser Diakonissenhaus wird zu einem steten Erweckungsherd. In der Schweiz tritt zu der Genfer Erwekkung im französisch-sprachigen Raum die alemannische, bei der Basel mit dem Sitz der Deutschen -> Christentumsgesellschaft eine besondere Ausstrahlungskraft besitzt. Die 1815 gegründete Basler Missionsgesellschaft wird zum 1. Sammelpunkt der alemannisch-schwäbischen Reich-Gottes-Arheit. In den Niederlanden sind es im Grunde genialische Einzelträger wie Willem Bilderijk (1759–1831), Guillaume Groen van Prinsterer (1801 – 1876) u.a., die die Erweckung vorwärtsführen.
- 4. DIE E. IN DEUTSCHLAND. Sie nimmt in den einzelnen Landeskirchen eine verschiedene Ausprägung an. Verbindungslinien gehen von der E. im Süden auf den Norden aus.
- a) In BADEN steht die E. in naher Beziehung zur Allgäuer kath. E. Der frühere kath. Priester -> Henhöfer (1780-1862) wie der Fabrikant → Mez sind ihre wesentlichen Gestalten. In WURTTEMBERG wirkt die ununterbrochene Tradition des schwäbischen pietistisch gefärbten - Biblizismus bahnbrechend. Im Bereich der Theologie ist hier → Beck ihr wichtigster Vertreter. Der große Erweckungsprediger ist L. → Hofacker (1798-1828). Für sich steht J. Chr. -→ Blum-

hardt (1805-1880) in Möttlingen und Bad Boll. Nahe Beziehungen entstehen zur E. im Siegerland und am Niederrhein, Tersteegianer und vor allem G. D. --> Krummacher (1774-1837), der Prädestinatianer und Altorthodoxe, lassen ihre Konventikel in dem kirchlichen Gemeindeleben aufgehen. Im Minden-Ravensberger Land wirkt I. H. -→ Volkening (1796-1877) als der Erwekkungsprediger. Bremen, vielfach mit der E. am Niederrhein verbunden, wird in der E. von G. → Menken (1768-1831) geprägt. Hannover und Hamburg haben Kristallisationszentren in --> Hermannsburg auf der einen Seite, in → Wichern und I. G. → Oncken (1800-1884), dem Begründer des neueren → Baptismus in Deutschland, andererseits. Auch in Schleswig-Holstein sind erweckte Gruppen; in Kiel erregt C. → Harms (1778-1855) 1817 mit seinen 95 Thesen einen weiten Widerhall. In Hessen fehlt eine kräftige E. Hier wirkt F. Chr. -→ Vilmar (1800-1868) ein leidenschaftlicher Vertreter des Neuluthertums.

b] Im Südosten und Nordosten empfängt die E. von vornherein starke Einschläge der Romantik, die die Wendung der anfänglichen überkonfessionellen E. in eine konfessionell-lutherische beschleunigen.

In FRANKEN liegen die Zentren der E., in Nürnberg und Erlangen. Ein ökumenisches erweckliches Luthertum vertritt von Anfang an W. --> Löhe (1818-1872), das er mit seinem ganzen → Neuendettelsauer Werk bekannte. Vielfach verwoben ist die bayerische E. mit der Allgäuer kath. E., deren führende Gestalten wie M. -→ Boos, J. B. --> Goßner, der schließlich in Berlin die Goßnersche Missionsgesellschaft gründete, und I. Lindl, in die ev. E. abgedrängt werden. In BERLIN wirkte v. --> Kottwitz, durch den --> Tholuck zum Glauben fand. Ein Kreis junger märkischer und pommerscher Adliger wie A. v. --> Thadden, K. v. Lancizolle, M. A. v. Bethmann-Hollweg, die Brüder v. -→ Gerlach und E. v. Senfft-Pilsach, bewirkt den entscheidenden Durchbruch der E. in die Öffentlichkeit und gewinnt auf König --> Friedrich Wilhelm IV. wesentlichen Einfluß und durch ihn mit auf die Landeskirche und die Universität. Diese Adligen übertragen die E. auf ihre Güter in Hinterpommern. Berühmt die Triglaffer Pfarrerkonferenz (1829ff.). In Schlesien, Ostpreußen, Brandenburg und Provinz Sachsen wie im Königreich Sachsen wirken die einzelnen Erwekkungsherde befruchtend und umgestaltend
auf ein durch die Aufklärung erstarrtes Kirchenleben. In schlesien kam es in der konfessionell geprägten E. durch die schikanöse
Behandlung durch preußische Polizei, die
einen entschlossenen Widerstand gegen die
Unionskirche zu brechen suchte, zur Gründung der altlutherischen Freikirche [---> Altlutheraner], die über Schlesien hinaus ein
weithin noch schlummerndes konfessionelles Bewußtsein zu wecken half. In THORINGEN finden sich nur Kleinstkreise zusam-

Die deutsche E. besitzt ungeachtet ihrer zeitgebundenen Entstehung eine bleibende Bedeutung durch ihre tiefgehende Wirkung auf die Volksfrömmigkeit, wo sie Fuß fassen konnte, durch ihre volksmissionarischen, diakonischen Werke und durch ihre zentralen geistlichen Fragen, die sie stellt nach der Wirklichkeit des Glaubens, nach der Reinheit der Verkündigung, nach der Beglaubigung durch Gottes Handeln. Vgl → Gemeinschaftsbewegung.

5. DIE ERWECKUNGSBEWEGUNG IN SKANDINA-VIEN UND RUSSLAND. Tiefe Spuren gräbt die E. in Norwegen, H. N. --> Hauge (1771 – 1824) ist »Norwegens Spener«. In Schweden verbinden sich verschiedene Einflüsse von Herrnhut mit denen aus England wie Finnland. 1815 entsteht die Schwedische Bibelgesellschaft, 1835 die Schwedische Missionsgesellschaft. Die E. gibt auch den späteren großen Gemeinschaften wie der → Pfingstbewegung und dem "Missionsbund« den Auftrieb. In Finnland lebt die Kirchlichkeit zu einem großen Teil von den noch sehr lebendigen vier Erweckungsrichtungen, die noch treu kirchlich gebunden sind. Nach Rußland dringt die E. auf verschiedenen Wegen, 1812 wird eine Russische Bibelgesellschaft in Petersburg gegründet. I. Lindl aus der Allgäuer kath. E. kommt 1819 dorthin, 1820 Goßner. Eine später erfolgte politische Reaktion hat diese Anfänge unterbunden. Davon getrennt entwickelte sich die → Stundistenbewegung in der Ukraine. Starke Anstöße gehen von eingewanderten württembergischen pietistischen Bauern wie von → Mennoniten aus. Hier entsteht nach dem Bruch mit der Orthodoxen Kirche und im Übergang zum Baptismus diese einzige große protestantische Bewegung unter den Russen im unmittelbaren Zusammenhang mit den Ausläufern der deutschen E. So ist auch bei der kritischsten Beurteilung der E., "das gesamte kirchliche Leben von heute ohne sie nicht vorstellbar".

Lit.: E. Beyreuther, Die Erweckungsbewegung, 1977² – P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964

Bevreuther

6. FRWECKUNGSTHEOLOGIE Während frühe → Pietismus von profilierten Theologen (Spener, Francke) angeregt und geführt wurde, war die E. stärker eine Gemeindebewegung, die erst nachträglich auch auf die Universitätstheologie übergriff, Man kann deshalb auch kaum von einer einheitlichen Erweckungstheologie sprechen. Gemeinsam war den Theologen der E. zweifellos die Erweckung zu persönlichem Christusglauben und eine Frontstellung gegen den Rationalismus der Aufklärung (s.o. unter 1). Darin berührten sie sich mit der Romantik, die vor allem über → Schleiermacher auch für manche Erweckungstheologen fruchtbar wurde (C. Harms, → Neander, → Erlanger Theologiel. Einige kamen auf diesem Wege zu einer bewußt konfessionellen Position, sei es im lutherischen (C. → Harms, → Löhe, → Vilmar, → Hengstenberg), sei es im reformierten (→ Kohlbrügge, → Kuyper) Sinne. Daneben wurden die von J. G. Hamann ausgegangenen Anstöße aufgenommen sowie die Tradition der schwäbischen Theosophen (Oetinger) und Biblizisten (Bengel) weitergetragen (\rightarrow Menken, \rightarrow Beck, \rightarrow Blumhardt). Als Erweckungstheologen schlechthin aber wird man den besonders als Universitätsprediger und Studentenseelsorger wirksamen → Tholuck in Halle bezeichnen dürfen. Bevorzugte Themen der Erweckungstheologie waren die → Wiedergeburt bzw. die → Rechtfertigung (mit der Tendenz, über ein bloß forensisches Verständnis hinauszukommen, außer bei Kohlbrügge), die → Heilsgeschichte und das Schriftverständnis (→ Bibel als organische Einheit, pneumatische Exegese).

Die von der E. auf die Theologie ausgehenden Anregungen zeigten sich bis ins 20. Jh. hinein fruchtbar vor allem durch die von Beck beeinflußten → Schlatter und → Cremer, sowie die Theologen der hallischen Tradition → Kähler, → Lütgert, → Schniewind und O. Michel (*1903). Den aus dem schwäbischen Pietismus kommenden → Heim wird man mehr der → Gemein-

schaftsbewegung zuordnen können (Bekehrung durch E. → Schrenk).

Burkhardt

Erweckungspredigt

Die → Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jh.s sind eine Frucht erwecklicher → Predigt gewesen, Hatten → Aufklärung und Rationalismus dem »Kanzelvortrag« eine überwiegend sozialpädagogische und allgemein belehrende Aufgabe zugewiesen, so brach sich in den Erweckungsbewegungen ein anders geartetes Predigtverständnis Bahn, das sich am Modell der Urgemeinde orientierte Siehen charakteristische Merkmale der E. lassen sich - bei aller theologischen und regionalen Unterschiedlichkeit im einzelnen - erkennen: 1. E. ist schriftgebundene Rede. Das Zeugnis der Heiligen Schrift ist maßgebend, nicht Erwartung der Hörer oder aktuelle Zeitproblematik. In aller Regel ist E. missionarische Bibelauslegung, 2. E. ist christozentrische Rede, Christus wird als der alleinige Retter aus ewiger Verlorenheit verkündigt, nicht als Vorbild für Unbekehrte. 3. E. ist werbende Rede. Gerichts-und Gnadenpredigt dienen dem Ziel, »Seelen« für Iesus zu gewinnen. Ohne → Wiedergeburt und→Glauben gibt es kein→ Heil Dazu sollen Menschen aus dem Todesschlaf der → Sünde »erweckt« werden, 4. E. ist betende Rede. Da der Glaube allein Gottes Geschenk ist, kann er nicht durch raffinierte menschliche Methoden erreicht, sondern nur erbeten werden. E. wird getragen und begleitet vom → Gebet und leitet zur Bitte um den Heiligen → Geist an. 5. E. ist persönliches Glaubenszeugnis. Glaubenserfahrung und Glaubensgehorsam des Predigers werden als unentbehrliche Voraussetzung für die Vollmacht (nicht für den Inhalt) der Verkündigung angesehen. 6. E. ist konkrete Rede. Nicht allgemeine Richtigkeiten, sondern konkrete Wege werden (missionarisch-seelsorgerlich-lehrhaft) aufgezeigt, die zur persönlichen → Heiligung, zum Leben in der Gemeinschaft der Gläubigen, zum Zeugnis und Dienst für Christus (→ Priestertum aller Gläubigen führen sollen. 7. E. ist bevollmächtigte Predigt. Nicht die oft erstaunlich phantasievoll angewandten Methoden (field-preaching; erweckliches → Liedgut; verständliche Sprachgestaltung etc.), sondern das Wirken des Heiligen Geistes gibt der → Predigt → Vollmacht. E. rechnet mit dieser Verheißung.

Erziehung 154

Lit.: A. Haarbeck, Ludwig Hofacker und die Frage nach der erwecklichen Predigt, 1961 – O. Riecker, Das evangelistische Wort, 1974³ – F. Hauß, Erwekkungspredigt, 1967

Haarbeck

Erziehung

BEGRIFFSBESTIMMUNG

E. im weiteren Sinne ist als eine notwendige Lebenshilfe zur Personwerdung des --> Menschen zu verstehen und schließt alles pädagogische Handeln und Geschehen, erziehende wie bildende, schulische und außerschulische Vorgänge, Individual- und Sozialerziehung sowie alle Institutionen, Inhalte, Mittel und Methoden, die der E. dienen, ein. Je nach Ort und Träger bzw. inhaltlichem Schwerpunkt wird zwischen Familien-E., Vorschul-E., Heim-E., schulischer E. (bzw. Bildung), Berufs-E. usw., zwischen sittlicher, musischer, politischer, religiöser E. usw. unterschieden. In der Regel wird Bildung als Geistes-Bildung (mit besonderer Nähe zu allen Formen schulischer Bildung dem Begriff E. untergeordnet.

I. E. IN DER BIBEL

Vor allem anderen bezeugt die Hl. Schrift Gottes Handeln an seinem Volk und am Menschen zu deren Rettung und Erlösung und enthält deshalb Aussagen über E. (hebr. musär, griech.paideia; erziehen: hebr. jasar, griech.paideuo) nur im Zusammenhang der Führung des Volkes Israel und des Lebens der ntl. christlichen Gemeinden. Gottes Handeln wird immer wieder auch als E. erfahren und verstanden.

1. Gott erzieht, indem er als Schöpfer und Herr Menschen und Ereignisse so lenkt, daß wir ihn erkennen und ihm dienen. Das Motiv der E. Gottes ist seine Liebe und sein Erbarmen, auch wenn er zürnt (Jer 31,3; Hos 11,1 ff.; Jes 54,5 ff; Klgl 3,31 ff), zusammengefaßt im Bild der Vaterschaft Gottes (Jes 63,16; Eph 3,14 f), die uns verbürgt ist durch Jesus Christus (Joh 20, 17; Gal 4,6). Ziel göttlicher Führung und E. ist a) die Umkehr zu Gott (Offb 3,19 EU; Ps 32,4 f; 1Kor 11,32); b) Bewährung und Festigung (Dtn 8,2-5; Abraham; Hiob; 1Petr 4,12; Röm 5,3-4; Hebr 12,11); c) die --> Heiligung in der Abhängigkeit von Gott in allen Lebenslagen (z.B. 2Kor 1,3-10), um so in das Bild Jesu verwandelt und ihm gleichgestaltet zu werden (2 Kor 3,18; Röm 8,29), damit sein Leben und Wirken durch uns offenbar wird (2Kor

- 4,11]. Die Mittel und Wege zu diesem Ziel sind so vielfältig wie das menschliche Leben und Gottes Führungen (2Kor 6,9; 11,23 ff). Da Gott uns "in Christus" erzieht, tragen seine Wege das Zeichen des Kreuzes (2Kor 4,10). Selbst Christus "lernte Gehorsam an dem, was erlitt" (Hebr 5,8). Dabei dürfen wir für uns und die uns anvertrauten Kinder wissen, daß Gottes Fürsorge unser ganzes Leben, jeden Tag und jedes Werk umfaßt (Ps 139,16; Eph 2,10), daß er alles prüft, was uns begegnet (1Kor 10,13), daß er weiß, was wit bedürfen (Mt 6,32). Und Gottes Treue gibt Zuversicht, "daß er das Werk, das er angefangen hat, auch vollenden wird" (Phil 1,6).
- 2. Grundlage der biblischen Aussagen über die elterliche E. bildet Eph 6,4: Ihr Väter erzieht eure Kinder "in der Zucht und Vermahnung des Herrn«. In Luthers Auslegung heißt es dazu, beides soll "nach der Art Gottes« geschehen, »damit die Kinder sich durch die Eltern von Gott erzogen und gezüchtigt wissen". So können Eltern und Erzieher zu Mitarbeitern Gottes werden; in ihrer E. sollen Gottes Langmut, Liebe und Barmherzigkeit und zugleich die Autorität und der Ernst seiner Wahrheit und Gerechtigkeit zur Geltung kommen, von denen ihr eigenes Leben bestimmt ist (Kol 3,21; Tit 2,11 ff.; Hebr. 12,7; Spr 13,24; 19,18 f.; 29,15). Kinder und Eltern, Schüler und Lehrer sind darin gleich, daß sie miteinander von der Vergebung und Verheißung Gottes leben. Kinder sind den Eltern und Erziehern von Gott anvertraut (Ps 127.3: Spr 1.8: 17.6). sie sollen den Kindern die Überlieferung erzählen (Ex 12.26 ff.), damit sie Gottes Handeln in ihrem eigenen Leben erkennen und lernen, nicht sich selbst zu leben, sondern Gott im Mitmenschen zu dienen (2 Kor 5.15: Joh 13,15).

Weisheit, Wissenschaft und Bildung werden im AT (Spr 1,7) und im NT (1Kor 1,19 ff; 2,6 ff; 3,18 ff.) relativiert und der Furcht und Erkenntnis Gottes unterstellt.

II. ZUR GESCHICHTE DER E.

E. und Bildung sind Vorgänge und Aufgaben, die mit dem menschlichen Leben in Natur, --- Geschichte und Gesellschaft selbst gegeben und deswegen zu allen Zeiten und in allen Völkern anzutreffen sind; jeweils abhängig vom Stand der sozialen und kulturellen Entwicklung. Christlicher Glaube gewinnt Einfluß auf die Erziehung über die Wir-

155 Erziehung

kungsgeschichte der Christusverkündigung, die die Lebenspraxis, die Lebensziele und das Lebensverständnis von Menschen, Gruppen und Völkern verändert hat und prägt. Für die Gegenwart sind drei geschichtliche Entwicklungen folgenreich geworden:

- Die relative Einheit und Geschlossenheit des mittelalterlichen Welthildes, das christliche Überlieferung und Kirche entscheidend geprägt haben, ist durch die wirtschaftliche, soziale, politische und geistige Entwicklung der Neuzeit auseinandergebrochen und von einer wachsenden Autonomic der einzelnen Lebensbereiche. (z.B. auch Erziehung - Schule - Hochschulel, die nur ihrer Sachgesetzlichkeit folgen, abgelöst worden. Kirche und Christentum werden auf die Zuständigkeit für das religiöse Leben begrenzt. Kinder und Heranwachsende erleben die Relativität und Pluralität von Meinungen und Einflüssen als Orientierungskrise und als Zweifel an der Wahrheit der christlichen Botschaft.
- 2. Erziehung war in der vorindustrielten Welt (z.T. bis ins 20. Jh. hinein) an Tradition und Sitte orientiert und erfolgte vor allem durch das gemeinsame Leben und Arbeiten der Generationen (→ Familie, Großfamilie) und durch die Weitergabe der Überlieferung der Väter. Unter dem Einfluß von Wissenschaft, Technik und Industrie haben sich Vorstellungen, Lebensweise und Erwartungen der Menschen sowie die Lebensbedingungen in Familie, Beruf, Staat und Gesellschaft in einem Ausmaß geändert, daß die Maßstäbe und Ordnungen der Tradition nicht mehr selbstverständlich gelten, ja von immer mehr Menschen Kritik und Ablehnung erfahren. Dieser "Traditionsverlust« wirkt unmittelbar auf die Erziehung ein, macht Eltern und Erzieher unsicher und belastet das Generationenverhältnis.
- 3. Die mit der zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung wachsenden Anforderungen des beruflichen und öffentlichen Lebens an die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten des einzelnen hat in den entwikkelten Industriegesellschaften etwa seit dem 15. Jh. zur Einrichtung von Institutionen der Erziehung, Schulung, Ausbildung, Forschung und damit zu einem Berufsstand von Erziehern, Lehrern und Wissenschaftlern geführt; ganz überwiegend in staatlicher Regie und Verantwortung. (Allgemeine

Schulpflicht ab 17. Jh.). Die damit verbundene verstärkte Arbeitsteilung, Spezialisierung und Bürokratisierung hat tiefgreifende Rückwirkungen auf die E. Besonders deutlich wird das in der Entwicklung des modernen Schulsystems, das das Lernen der nachfolgenden Generation immer stärker institutionalisiert und an den beruflichen und gesellschaftlichen Erwartungen und Leistungsanforderungen ausrichtet und damit die Familien-E. belastet und eine den ganzen Menschen fördernde und begleitende Lebenshilfe erschwert, ja ihr z.T. entgegenarbeitet.

III. ZUR GEGENWÄRTIGEN SITUATION

- I. Entwicklung und Erziehung des Kleinkindes, Reifen und Lernen, sind als Wechselbeziehung zu interpretieren und von kontinuierlicher und verläßlicher Zuwendung der Mutter (bzw. einer an ihre Stelle tretenden Bezugsperson) abhängig. Eine Zuwendung dieser Art baut ein fundamentales Gefühl des Angenommenseins im Kind auf. Es fühlt sich getragen, bejaht, willkommengeheißen. Es faßt Vertrauen ins Leben und wird fähig, auch Krisen und Konflikte zu bestehen
- Unter der bestätigenden, ermutigenden, begleitenden Zuwendung der Eltern und nahestehender Menschen erwacht in iedem Kind Bedürfnis und Kompetenz, unverwechselbar selbst jemand zu sein, durch Erfahrung, Entdeckung, Gestaltung der Wirklichkeit teilzuhaben und beizutragen am gemeinsamen Leben. Kinder und Jugendliche müssen fragen, suchen, probieren und widersprechen dürfen; auch in den Fragen des Glaubens. Sie brauchen Raum zum Spiclen, zur Entfaltung und zugleich Aufgaben, an denen sie sich bewähren können. In der Aufbruchsituation, in den Übergangs- und Ablösungsprozessen (z.B. Trotzalter, Kindergarten- und Schulbeginn, Pubertät) sollten Erwachsene Interesse an den Fortschritten der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zeigen. Sicherheit gewähren und Grenzen markieren. Gerade um mit der Zeit selbständig werden zu können, bedarf das Kind zunächst der Traditionsvermittlung, der Vorgaben, der Autorität.
- Ein Miteinanderleben, das gelingen soll, setzt eine gemeinsame Ordnung voraus. Sie hat für das menschliche Zusammenleben grundlegende Bedeutung. Ordnung und Ge-

Eschatologie 156

horsam dürfen jedoch nicht zum Selbstzweck werden, sonst bleiben Kinder unselbständig, entwickeln keine Phantasie. Angesichts des Traditionsverlustes (s. II 2) und der gesellschaftlichen Situation (II 1 und 3) sollten junge Menschen den Halt guter Ordnungen und überzeugender Vorbilder erfahren und zugleich lernen, wie man gemeinsam neue Situationen und Herausforderungen bewältigt. Kinder und Jugendliche, die sich selbst überlassen bleiben, die keine Anforderungen, keinen Widerstand kennenlernen. verwahrlosen. Ihre Aggressionen, ihre Langeweile, das Gefühl der Sinnlosigkeit sind nicht selten unmittelbare Folgen einer alles gewährenden Haltung von Erwachsenen, die aus eigener Unsicherheit nicht mehr für die Werte eintreten, für die es zu leben erst lohnt

- 4. Die ersten Gottesvorstellungen und Glaubenserfahrungen des Kindes werden wesentlich geprägt durch den Umgang mit seinen Eltern und Geschwistern, Teilhaben, am Glauben lernen Kinder und Jugendliche durch Leben und Zeugnis von Bezugspersonen und Bezugsgruppen, durch lebendige Sitte und Überlieferung (u.a. --> Gebet, Gespräch, Schriftlesung, --> Gottesdienst, Gastfreundschaft, Dienst und Hilfe für anderel, dann auch durch das konkrete Angebot in Erziehung, Unterricht und Verkündigung. Auch für den Weg und die eigene Entscheidung zum Glauben an Iesus Christus gelten dabei die oben (III 2 und 3) ausgeführten Gesichtspunkte. Kindergottesdienst (-→ Sonntagsschule) und Konfirmandenunterricht. Kinder- und-→ Jugendarbeit der christlichen Gemeinden haben eine wichtige Aufgabe lauch wenn sie sie leider manchmal verfehlen), die die Erziehung der Familien ergänzen, aber nicht ersetzen können. Sie können Kindern die Botschaft so nahebringen, daß der Zusammenhang von gegenwärtiger Erfahrung, biblischer Überlieferung und persönlichem Glauben für sie verständlich und nachvollziehbar wird. Christliche Tradition und Sitte sollten deshalb so gelebt und ausgelegt werden, daß Kinder und junge Menschen heute ihren Anspruch und ihre Hilfe erkennen können.
- 5. Abschließend sei noch einmal auf den Zusammenhang von E.s-ziel und Lebensziel hingewiesen. Erzieherisches Handeln und E.-Konzeption sind nur wirksam, soweit sie in Übereinstimmung mit der Lebensüber-

zeugung und Lebenspraxis eines Menschen, einer Gruppe, einer Gemeinschaft stehen. In der E. drückt sich und spricht sich aus, was Menschen sind, was sie glauben, lieben und hoffen. Alle Strukturen, Methoden und Medien können dies im günstigsten Falle konkreter und faßbarer machen. Es gibt in unserer Zeit so viele erdachte und verordnete E.s-ziele, die sich selbst angesichts der Lebenswirklichkeit als Illusion und als Ideologie erweisen. Hier sollten Christen und christliche Gemeinden einerseits achtsam und selbstkritisch sein, andererseits Mitverantwortung für den Weg und die Zukunft der heranwachsenden Generation übernehmen.

Lit.: H. H. Grootboff und M. Stallmann [Hg.], Neues Pädagogisches Lexikon, 1971 – W. Jentsch, M. Kießig und H. Reller [Hg.], Ev. Erwachsenen Katechismus, 1975 – M. Buber, Reden über Erzichung, 1953 – A. Fröhlich, Erziehen–aber wie? 1977 – H. B. Kaufmann, Glaubenserziehung im Kindergottesdienst, Dt. Pfarrerblatt, 1975, S. 616ff. – I. Köck, Damit sie glauben können, 1971 – M. J. Łangeveld, Einführung in die Pädagogik, 1962 – Chr. Meves, Erziehen lernen, 1972 – R. Schindler, Erziehung zur Hoffnung, Mit Kindern unterwegs zu Gott, 1977 – Die Ev. Kirche und die Bildungsplanung, 1972

Kaufmann

Eschatologie → Endzeit(erwartung)

Ethik

E. bedeutet allgemein die Lehre vom sittlichen Wollen und Handeln des Menschen. Als selbständiges theologisches Lehrfach hat sie sich (in Anlehnung an Disziplineinteilung der antiken Philosophie) erst nachreformatorisch eingebürgert, eine Entwicklung, die u.a. vom → Pietismus mit seinem Interesse am Wandel des Wiedergeborenen gefördert wurde.

I. DIE ETHIK DES NT

Das Besondere spezifisch christlicher E. im Unterschied zur philosophischen E. wird deutlich an den verschiedenen Versuchen, sie zutreffend zu benennen, z.B. als Reichsgottes-E., — Nachfolge-E., Heiligkeits-E. oder E. der Neuen Kreatur. Dadurch wird ausgedrückt, daß christliche E. ihr Thema nicht neben dem Evangelium hat. Paulinisch ausgedrückt ist ihr Thema das Tätigsein des Glaubens durch die Liebe [Gal 5,6].

I. Der Zielhorizont christlicher E. ist, daß Gottes uneingeschränkter Wille wieder auf Erden wie im Himmel getan wird. Mit dem Kommen Jesu ist die E. des "harten Her-

157

Übersicht über ethische Stichworte des Lexikons

Schöpfungsethik

Subjekt: Mensch, Gewissen

- Norm:
 Gesetz, Mitteldinge,
 Perfektionismus, Sünde
- Felder: im Anschluß an die Gliederung der Zehn Gebote nach luth. Zählung
- a) Glaube, Aberglaube, Humanismus, Synkretismus, Religionsfreiheit, Toleranz
- b) Eid. Seanen
- Sonntagsheiligung, Freizeit, Sport, Kunst
- d) Erziehung, Religionsunterricht, Revolution
- e) Kriegsdienst, Militärseelsorge, Liebe, Suchtkranke, Askese
- f) Sexualethik, Ehe, Familie
- g) Eigentum, Arbeit, Marxismus, Sozialismus, Soziale Frage, Sozialarbeit
- h) Wahrheitsfrage

Reichsgottesethik

- Subjekt: Bekehrung, Wiedergeburt, Nachfolge, Heiligung, Beichte, Geistl. Leben, Geistesleitung, Prophetie. Vollmacht
- Horizont:
 Reich Gottes, Zwei-Reiche-Lehre,
 Kirche und Staat
- 3. Felder:
- a) Gebet, Gebetsgemeinschaft, Andacht, Zungenrede, Handauflegung
- b) Gemeinschaft, Bruderschaften, Gemeinde Gottesdienst, Charismen, Seelsorge, Predigt, Priestertum aller Gläubigen, Amt, Gemeindezucht, Zehnte
- c) Evangelisation, Mission, Apologetik
- d) Diakonie, Krankenheilung, Exorzismus

zens«, die von vornherein das -→ Böse und den ethischen Kompromiß einkalkuliert. überboten. Der schon im AT mitgeteilte Zielhorizont leuchtet auf: heilig wie Gott im ganzen Wandel (1Petr 1,15). Konkreter "Ort" des neuen Handelns ist unumgänglich die Lebensgestaltung des einzelnen (Individual-E.) Röm 12.1-2. Besonderes Übungsfeld der neuen Gerechtigkeit sind die Aufgaben, Bedürfnisse und zwischenmenschlichen Probleme der christlichen Gemeinschaft (Gemeinde-E.) Röm 12,9ff. Darüber hinaus soll die Praxis des Glaubens zu einem neuen Verhalten in der nichtchristlichen Gesellschaft führen, das die Bereitschaft zur Feindesliebe einschließt und das Ziel hat,

den anderen für Gott zu gewinnen (Sozial-E./Missionarische E.) (Röm 12,9f.; 1Petr 2,11f.).

2. Die Verwirklichung christlicher E. beginnt folgerichtig mit Umkehr und Befreiung des Menschen vom Zwang der Sünde (Röm 6). Ihre Entfaltung geschieht von Gott aus durch die Kraft des Heiligen → Geistes, (Röm 8; Gal 5), vom Menschen aus durch ein ganzes Zurverfügungstehen für Gottes Ziele (Röm 6,12ff.; 12,1f.), und den damit verbundenen Kampf gegen konkurrierende Eigenziele (Röm 8,12.; Gal 5,16f.). Das NT garantiert kein perfektes Gelingen der "neuen Kreatur", verheißt aber der "im Geist" vollzogenen Lebensgestaltung die Erfahrung der

Ethik 158

Freiheit vom Zwangscharakter der alten Existenzweise.

3. Der Maßstab biblischer E. ist kein Gebotekatalog, sondern --> Jesus Christus selbst als das Urbild des neuen Menschen (Kol 3.9f.), wie besonders M. --> Kähler und St. Neill herausgearbeitet haben. Maßstab für unsere Lebensgestaltung ist seine Gesinnung (Phil 2), seine Art zu lieben (Joh 13.34f.l. seine Art zu dienen (Joh 13), kurz. sein ganzer konkreter Lebensvollzug (1 loh 2,6). Wenn auch eine vordergründig-gesetzliche Nachahmung abgewiesen werden muß, so geht es doch um die geistgewirkte Formung des Menschen nach dem Bilde Christi (Kol 1.28), Dieser personale Maßstab ist allerdings kein Gegensatz zum → Gesetz (Zehn --- Gebote). Als Heilsweg ist es klar abgewiesen, ebenso klar aber ist es als Grundorientierung der Lebensgestaltung für Christen und Nichtchristen und als Maßstab für Gottes → Gericht vorausgesetzt. Christen allerdings leben nicht gesetzesorientiert, sondern unter der Führung des Geistes christusorientiert und erfüllen so die Gerechtigkeit, die dem Gesetz wirklich entspricht (Röm 8,4).

II. E. IM PIETISTISCHEN UND ERWECKLICHEN BE-REICH

Von der Grundüberzeugung her, daß die --> Rechtfertigung in der Zueignung durch die → Wiedergeburt den Menschen nicht nur gerecht erklärt, sondern zu einem gerechten Handeln erneuert, haben pietistische und erweckliche Bewegungen im Unterschied zum übrigen Protestantismus ein zentrales Interesse an der ethischen Frage. Inspiriert durch die angelsächsische → Heiligungsbewegung wurden in einer Vielzahl von Vorträgen und praktisch-theologischen Schriften die Zentralgedanken von der Möglichkeit des Bleibens in Christus und vom Sieg über alle erkannte Sünde verbreitet. Besondere gedankliche Durchdringung leisteten O. → Stockmayer und Th. --> Iellinghaus. Theologen, die in der Gesamtlinie dieser Position der E. nahestehen, sind A. → Schlatter, R. Luther, E. -> Brunner, A. Köberle, O. S. v. Bibra. Gefährdungen der pietistischen E. sind a) eine Neigung zur Beschränkung auf die Lebensgestaltung des einzelnen (Individualethik), b) eine Überlagerung der wichtigen Themen der E. durch eine zu starke Beobachtung von Randfragen (→ Mitteldinge), c) gelegentliche perfektionistische Töne beim Ringen um das biblische Niveau einer E. Ihr Hauptvotum aber, das wohl nirgends so schwer zu formulieren war wie im deutschen Protestantismus, bleibt dies, daß es im Evangelium um das Tun des Willens Gottesgeht, und daß die Gnade dazu ermächtigt.

III. GEGENWÄRTIGE TENDENZEN

- r Die F der dialektischen Theologie und des Existentialismus hat ihre Zuspitzung in der sog. Situationsethik erfahren, deren Anschauungen wie ein Sauerteig fast alle gegenwärtigen Konzepte der E. durchsetzen. Danach kann es außer dem Gebot der Nächstenliebe keine verbindlichen Maßstäbe mehr geben. Nur so ist das Ziel dieser E. garantiert, daß der einzelne in der jeweiligen Situation aufgrund vernünftigen Abwägens in Freiheit entscheidet, was richtig ist. Diese E. möchte gegenüber jeder → Gesetzlichkeit die individuelle Wegführung wahren, schafft aber nicht nur die Gesetzlichkeit sondern das sittliche Gesetz selbst ab und ist darin ein Ausdruck der gesamtgesellschaftlichen Demontage verbindlicher Maßstäbe. Die christliche Gemeinde reagiert auf dies ethische Allgemeinklima teils mit einer verchristlichten Situationsethik, teils mit neuer Gesetzlichkeit, zum größten Teil aber mit Ratlosigkeit.
- 2. Die Unterweisung zur E. hat heute eine mehrfache Aufgabe: a) In der allgemeinen Normenkrise muß sie die bleibende Bedeutung des Gesetzes erhellen. b) In der harten Auseinandersetzung um die menschliche Freiheit muß sie deutlich machen, daß der Mensch seine wirkliche Identität erst dadurch findet, daß er sich Gott und seinen guten Zielen zur Verfügung stellt. c) Notwendig ist dazu aber eine klare Einführung der Funktion des Heiligen Geistes als der Kraft zur Identifizierung mit Gottes Zielen und zum Tun des Guten. d) Wenn die Reichweite des biblischen Konzeptes der E. weitergehen soll als bis zu einer richtigen ethischen Theorie und zur redlichen Mühe einzelner hochmotivierter Christen, dann ist christliche → Gemeinde nötig, wo Gottes Wille miteinander erfahren und eingeübt wird und so der Mut entsteht, auch im säkularen Alltag Gottes neue Gerechtigkeit zu leben

Lit.: M. Kähler, Die Wissenschaft der christlichen Lehre, 1966³ – A. Schlatter, Die christliche E., 1961⁴ – K. Heim, Die christliche E., 1955 – N. H. Soe, Christliche E., 1965³ – O. S. v. Bibra, Die Bevollmächtigten des Christus, 1969⁸ – St. Neill 159 Evangelikal

Heiligkeit, 1962 – K. Bockmühl, Gott im Exil, 1975 – ders., Evangelikale Sozialethik, 1976

Liebschner

Eucharistie → Abendmahl

Evangelikal

Evangelikal ist eine aus dem englischen Sprachgebrauch übernommene Bezeichnung für eine geistliche Unterströmung, die sich seit Ende der soer Jahre quer durch den deutschen Protestantismus zieht nimmt die verschiedenen auf die -- Frwekkungs- und → Gemeinschaftsbewegung zurückgehenden Bewegungen auf und verbindet sic mit entsprechenden Bewegungen vor allem im anglo-amerikanischen Bereich. (-→ Int. Kongreß f. Weltevangelisation). Was »evangelikal« inhaltlich meint, wenn es etwa in Unterscheidung zu "evangelisch" oder »protestantisch«, »pietistisch« oder »konservativ«, »orthodox« oder »fundamentalistisch« verwandt wird oder im Gegensatz zu »liberal« oder »progressiv«, »pluralistisch« oder "ökumenisch« erscheint, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgesprochen schwierig zu definieren. Das kommt daher, daß die Bezeichnung »e.« auf der einen Seite von einem bunten Spektrum kirchlicher, freikirchlicher und überkirchlicher Gruppen und Gruppierungen für sich in Anspruch genommen wird, die theologisch voneinander abweichen und daß auf der anderen Seite die öffentliche Verwendung des Begriffs etwa in den Massenmedien ebenfalls sehr unsauber und zufällig ist und meist nur die im Rahmen der deutschen Landeskirchen tätigen --> Bekenntnisbewegungen meint.

Dennoch gibt es einige Merkmale, die allen E.en gemeinsam sind und die sie unter diesem Begriff zusammenhalten:

I. DIEPERSONLICHEERFAHRUNG DER ERRETTUNG DURCH CHRISTUS, DEN EMPFANG DER VERGEBUNG DER →SÜNDEN UND DIE GEWISSHEIT DES →HEILS IM →GLAUBEN. Christ im e. Verständnis ist also erst der, der das Heilsangebot Gottes im Evangelium persönlich gehört und in der →Bekehrung zu Gott konkret angenommen hat. In dieser Bekehrung werden die Heilswirkungen des Werkes Christi, also seines Todes am Kreuz und seiner leibhaftigen → Auferstehung für den sündigen und darum verlorenen Menschen, empfangen. Dieser soteriologische Gesichtspunkt, der christologisch und eschatologisch begründet ist, ist grundlegend für die Füllung des Begriffs.

2. DAS BEWUSSTSEIN DER ZUSAMMENGEHÖRIG-KEIT MIT ALLEN MENSCHEN, DIE VON HERZEN JE-SUS CHRISTUS NACHFOLGEN. Dies ist der echte "ökumenische" Zug des Evangelikalismus: Weder der einzelne Christ noch die einzelne → Gemeinde noch die einzelne Gruppierung kann und darf für sich stehen. Der eine — Geist und die eine — Liebe und der eine Gehorsam gegenüber dem einen Herrn drängen zur Bruderschaft und lassen Gemeinschaft entstehen, ohne die vorhandenen Unterschiede der Tradition in Ekklesiologie und Frömmigkeitsstil zu übergehen.

3. DIE BEREITSCHAFT, SICH PERSÖNLICH IN → EVANGELISATION UND → MISSION ZU ENGAGIEREN. Wie die Gemeinschaft mit anderen Glaubenden, so ist auch die Bezeugung des Heils, das Jesus Christus gibt, ein Wesensmerkmal christlicher Existenz. Darum sind Mission und Evangelisation unaufgebbare Lebensäußerungen des Glaubens, die im Kontext diakonischen Handelns und der Bereitschaft zur Weltverantwortung nach biblischen Maßstäben stehen. In diesem Bereich ist der Herzschlag der e. Bewegung am stärksten zu spüren.

 DIE VERPFLICHTENDE BINDUNG AN DIE → BIBEL ALS DAS WORT GOTTES. Die E.en sind sich trotz ihres breiten theologischen Spektrums darin einig, daß die Bibel Gottes Wort ist, und nicht, daß sie Gottes Wort enthält. Damit ist zugleich ausgesagt, daß die ganze Bibel für inspiriert gehalten wird. Allerdings ist damit nur über das Daß, nicht aber über das Wieder Inspiration entschieden. Über das Wie gibt es unterschiedliche Auffassungen, die aber die e. Gemeinschaft nicht als trennend empfindet. Die Formel, daß die Heilige Schrift als Wort Gottes norma normans für Glauben. Leben und Lehre sei, erwies sich für eine gemeinsame Basis als ausreichend. Gerade im Ansatz des Bibelverständnisses liegt eine der weitestgehend noch unerfüll-

Gerade im Ansatz des Bibelverständnisses liegt eine der weitestgehend noch unerfüllten, erst im Ansatz erkannten Aufgaben der E.en. Es geht um den Aufbau einer biblischen → Theologie und → Ethik, die den Anforderungen und Anfragen unserer Zeit standhalten kann und zu neuem Gehorsam in der Verkündigung, in der Sammlung des Volkes Gottes, im Lebensstil, im Dienst an der Welt, in Forschung und Wissenschaft anleitet.

Lit.: F. Laubach, Aufbruch der Evangelikalen, 1972 Betz Evangelisation 160

Evangelisation

1. DEFINITION. In dem Wort E. ist das griechische Wort euangelizomai enthalten, d.h. eine gute Botschaft bringen bzw. bekanntmachen. Im NT verbindet sich damit nicht Frucht, Wirkung und Ergebnis der Bekanntmachung, wohl aber nach dem heutigen Sprachgebrauch. Danach ist zu definieren: E. ist Verkündigung der Schwerpunkte des Wortes Gottes in einer auf --- Entscheidung für Iesus Christus abzielenden Weise: sie zielt auf die durch den Heiligen → Geist bewirkte Vergegenwärtigung Iesu Christi. die den Hörer zu veranlassen. Christus in seiner Heilsbedeutung zu erkennen und ihm in seiner → Gemeinde nachzufolgen. E. hat die Universalität des Heils (So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab), die Personalität des Glaubens (auf daß alle, die an ihn glauben) und den Entscheidungscharakter des Evangeliums (nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben Joh 3.16; vgl. auch 2 Kor 5.20; 1 Kor 9.22) zu verkünden

2. FORMEN DER E. E. im eigentlichen und weiteren Sinn muß unterschieden werden. E. im engeren Sinn ist die in der Regel auf einige Abende konzentrierte, auf Weckung des Glaubens zielende Verkündigung in einem gottesdienstlichen oder weltlichen Raum durch einen → Evangelisten oder ein Evangelisationsteam als dem Mund der evangelisierenden Gemeinde. Die E. im eigentlichen Sinn kann als Gemeindeevangelisation oder als Groß- und Massenevangelisation durchgeführt werden. Träger von → Großevangelisationen ist im deutschsprachigen Raum meistens die Ev. → Allianz, Träger der Gemeindeevangelisation ist in der Regel eine einzelne Ortsgemeinde der Landeskirche, → Freikirche oder → Gemeinschaft. Beide Formen haben ihre Berechtigung. Die Massenevangelisation ist bereits im NT erwähnt (Apg 2,4; 8,5f.). Unter E. im weiteren Sinn ist aller Zeugendienst in Wort. Lied und Schrift zu verstehen, der sich mit der Absicht verbindet. Menschen in die --> Nachfolge Iesu zu rufen. Gerade an der E. im weiteren Sinn kann erkennbar werden, daß E. eine Sache der ganzen Gemeinde ist. Der E. im weiteren Sinn begegnen wir ebenfalls im NT. Als Saulus die Gemeinde verfolgte, heißt es: "Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort« - wörtlich: und evangelisierten (Apg 8,4).

E. UND GEMEINDEPREDIGT. Die E. unterscheidet sich nicht grundsätzlich, sondern meist nur durch ihre Absicht von der Gemeindepredigt. Beide sind Verkündigung. Eine sonntägliche Gemeindepredigt kann, aber muß nicht evangelistisch sein. Die Gemeindepredigten sind in ihrer Aussage weitgefächerter. Sie sollen und dürfen den ganzen Heilsplan Gottes entfalten. Die evangelistische Verkündigung muß hingegen elementar sein und klare Antwort auf die Frage geben: Warum evangelisieren wir? Evangelistische Verkündigung muß in gewissenweckender Weise von der Verlorenheit des Menschen und seiner Errettung durch das Erlösungswerk Christi am Kreuz sprechen. Diese Verkündigung von der Heilstat muß mit der Verkündigung von der Heilsaneignung in --> Bekehrung und --> Wiedergeburt gekoppelt sein. D.h.: E. muß das Obiektive mit dem Subiektiven, das Heilsereignis mit dem Appell verbinden.

4. TEXT ODER THEMA! Dies ist keine Alternative. Das Evangelium ist umgreifender als der jeweilige Text. Entscheidend ist zweienei: I. E. muß in ihrer Aussage evangeliumsgesättigt, d.h. christozentrisch sein. 2. Der Lebensbezug muß hergestellt werden. E. wendet sich an alle, aber sie hat es primär mit dem einzelnen zu tun und mit den Grundbefindlichkeiten des Menschen, aber auch mit seiner sozialen Verantwortung als Folge der Verpflichtung zur Nächstenliebe.

GEFAHREN DER E. Im wesentlichen sind es drei. 1. Es besteht die Gefahr, der E. durch Angleichung an den Zeitgeist den Tiefgang, die Betroffenheit, das Erschrockensein und das Ärgernis des Kreuzes zu nehmen. Jesus wird dann verharmlost und humanisiert. Weil der moderne Mensch ein konsumierender Mensch ist, muß die E. die Gefahr eines Konsumentenchristentums erkennen und der Gefahr entgegenwirken, daß der Mensch das Christsein nur als die Übernahme einer Rolle versteht und damit veroberflächlicht, E. ist mehr als ein Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft und Sozialisierung des Menschen. 2. Es besteht die Gcfahr einer Emotionalisierung der E. durch showartige Elemente. 3. Die E. muß sich vor Erfolgs- und Zahlendenken hüten. Die E. ist und bleibt eine unaufgebbare Lebensäußerung der Gemeinde.

Lit.: O. Riecker, Das evangelistische Wort, 1953² – P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 –

W. Reuter (Hg.): . . . und bis ans Ende der Welt. Beiträge zur Evangelisation, 1974 – U. Parzany, Zeugen gesucht, 1976 – M. Green, Evangelisation zur Zeit der ersten Christen, 1977

Bergmann

Evangelisationsverein, Deutscher

Der E. wurde 1884 in Bonn auf Betreiben Th. → Christliebs zusammen mit E. → Schrenk als erfahrenem Evangelisten, J. v. -> Oertzen, E. v. → Pückler, A. v. → Bernstorff u.a. gegründet. Das Ziel, "die gemeinsamen Interessen der deutschen Evangelisation zu vertreten und zu fördern, vorzüglich eine Vereinigung aller herbeizuführen, welchen die Evangelisation am Herzen liege« (so Pückler 1886), also eine Art Dachverband der verschiedenen Evangelisationsbestrebungen kirchlichen Charakters zu schaffen, konnte angesichts vorhandener selbständiger Organisationen (→ Innere Mission, → Stadtmission, -> Evangelische Gesellschaft, Verein für → Reisepredigt u.a.) nicht erreicht werden. Von der zugleich als Prohlem erkannten Tatsache eines speziellen "Evangelistenamtes« neben dem geordneten Pfarramt überzeugt, beschloß der E. 1886 die Einrichtung der Evangelistenschule -> Iohanneum (→ Ausbildung b.) zur Ausbildung evangelistisch begabter Laien. Anläßlich der Übersiedlung der Schule nach Wuppertal-Barmen 1893 löste sich der E. auf; seine Hauptanliegen → Evangelisation und »Weiterpflege der Erweckten« sind von der noch durch Christlieb und seine Freunde einberufenen ersten → Gnadauer Pfingstkonferenz r 888 aufgegriffen worden und haben schließlich im --> Gnadauer Verband eine in die Zukunft führende Struktur gefunden.

Lit.: E. Fleisch, Die moderne Gemeinschaftsbewegung I, 1912², 82–87 – H. Klemm, Elias Schrenk. Der Weg eines Evangelisten, 1961, 260–338

Balders

Ev.-Freikirchl. Gemeinden → Baptisten → Versammlung

Ev.-meth. Kirche → Methodisten
Ev.-sozialer Kongreß → Arbeiterbewegung → Stoecker

Ev. Buchhilfe → Literaturarbeit Ev. Gemeinschaft → Methodisten

Evangelische Gesellschaft (Schweiz)

Unter dem Einfluß der → Aufklärung in Frankreich (Rousseau 1712–1778) und der Philosophie des Spötters Voltaire (1694–1778) wurde die kirchliche Verkün-

digung in der Schweiz mehr und mehr rationalistisch. Der »Freisinn« (Liberalismus) erfaßte Theologie, Pfarramt und Gemeinden. Das Entstehen der E.G. war darum eine gesunde Reaktion gegen die sich verbreitende Ablehnung biblischer Heilswahrheiten, des Gebets und der Sakramente sowie einer zunehmenden Entkirchlichung und Entsittlichung. So gründeten biblisch orientierte Laien in Genf 1831 eine Société évangelique (E.G.). Aus der in engstem Zusammenhang mit ihr entstandenen Freien ev. Fakultät gingen viele Pfarrer für Frankreich und die welsche Schweiz hervor, die schriftgemäß predigten. - In Bern taten sich vier junge Männer zusammen und sammelten geistlich Gesinnte, mit denen im gleichen Jahr die E.G. begründet wurde. In Dutzenden von liberal pastorierten Dörfern des Kantons wurden Predigtplätze errichtet, wo durch ausgebildete Kräfte und Laien das biblische Evangelium verkündigt wurde. Bis heute haben sich diese erweckten Kreise als landeskirchliche Gemeinschaften erhalten. Auch das Berner Diakonissenhaus mit seinem Salemspital ist ein Kind der E.G. - 1835 gründete der leitende Geistliche der Stadt Zürich, Antistes Gessner, ebenfalls eine E.G., die bewußt in der Kirche, jedoch nicht in Abhängigkeit von deren vorherrschend freisinniger Lehre, "auf dem Grunde des Apostolischen Glaubensbekenntnisses ev. Glauben und ev. Leben fördern« wollte. Vieles, was heute → Innere Mission heißt [13 Jahre, bevor Wichern den Central-Ausschuß der I.M. gründete!), war damals von der E.G. in Angriff genommen, z.B. → Stadtmission ev. Buchhandlung, Diakonissenanstalt, Lehrerseminar. Herberge zur Heimat, Minoritätsgemeinden. - An jährlichen Bibeltagen im Rheintaldorf Sevelen reifte der Plan, auch in St. Gallen eine E.G. zu gründen. 1865 begann der erste Stadtmissionar in der Stadt und in Dörfern der Kantone St. G. und Appenzell mit Hausbesuchen, Bibelstunden, Evangelisationen. Aus solchem Dienst entstanden später selbständige Kirchengemeinden. 1880 erbte die E.G. die altehrwürdige Katharinenkirche, in der bis heute re-Abendgottesdienste gehalten gelmäßige werden.

Lit.: Jahresberichte, Statuten – Standort und Aufgabe der E.G. (Zürich), 1945 – Skizzen aus 100 Jahren E.G. St. Gallen und Appenzell, 1964

Möller

Evangelische Gesellschaft für Deutschland

Die Evangelische Gesellschaft für Deutschland wurde am 25.8.1848 in Elberfeld gegründet. Anlaß waren die zunehmende Gottlosigkeit, die Erschütterungen des Revolutionsiahres und ein Aufruf von Pastor L. Feldner vom 1.5.1848: »Wollen wir nicht Deutschland evangelisieren?« Die Gründer der E.G. waren der Ansicht, daß das einzige Heilmittel für das Volk das Evangelium von Iesus Christus ist. Aus dieser Erkenntnis sandten sie ihre Boten aus, die ganz Deutschland durchzogen, Bibeln und christliches Schrifttum in die Häuser brachten, das Evangelium verkündigten und den Anstoß zur Gründung von Missionsvereinen und Gemeinschaften gaben. Schon um 1900 standen 60 → Prediger in ihrem evangelistischen Dienst. Stark beteiligt war die E.G. an der Gründung des → Gnadauer Verbandes. des Evangelischen -- Sängerbundes und anderer christlicher Werke. Unter den leitenden Männern der E.G. sind außer Feldner besonders zu nennen: die Pastoren H. u. Fr. → Coerper, E. → Buddeberg, I. → Gauger, A. Essen, S. Spörri, P. Kuhlmann, H. Scherer, G. Lesser, H. Jochums und H. Mohr. Unter Gauger wurde 1910 die Monatszeitschrift »Licht und Leben« übernommen und zu eieinflußreichen Blatt (1948-1966 W. → Busch Schriftleiter) und das Bibel- und Erholungsheim Hohegrete gegründet. Im → Kirchenkampf stand die E.G. eindeutig zur Bekennenden Kirche. Unter Pastor H. Jochums erlangte die ev. Monatsschrift »Der feste Grund« Beachtung: es wurde eine → Zeltmission ins Leben gerufen, das Bibelseminar Wuppertal und die → Konferenz bibelgläubiger Seminare und Lehrer gegründet. 1974 wurde die -> Neukirchener Mission mit der E.G. vereinigt.

Lit: Mitteilungen der E.G. seit 1851 – Der feste Grund – O. Erdmann, Arbeiten und Erfahrungen, 1873/74 – Fr. Coerper, 50 Jahre der E.G., 1898 – A. Essen, Kurze Chronik der E.G., 1925 – D. Schäfer, 100 Jahre E.G., 1948 – H. Jochums, 125 Jahre E.G. für Deutschland, 1973

Jochums

Evangelische Kirche der Union

Die Ev. Kirche der Union (EKU) geht in ihrem Grundbestand auf die "Ev. Kirche der Altpreußischen Union" (seit 1922) zurück. Diese war in den alten preußischen Provinzen beheimatet, d.h. schon vor 1866. Dort war durch den preußischen König Friedrich

Wilhelm III. von 1817 an vor allem mit Hilfe einer Agendenreform die Vereinigung von Lutheranern und Reformierten (Union) eingeführt worden. Unter den schweren Erschütterungen im Gefolge des 2. Weltkriegs verlor diese Kirche weite Gebiete. Seit 1950 bzw. 1954 – auch der Name »Preußen« mußte fortfallen – gibt es die EKU. (Westen: Rheinland, Westfalen, West-Berlin: Osten: Berlin-Brandenburg. Provinz Sachsen Greifswald, Görlitz, Anhalt) Sie gehört mit ihren westlichen Gliedkirchen zur → EKD. Sie hat viel Verbindung auch zur → VELKD. zumal da die theologischen Richtungen und Unterschiede heute vielfach quer durch die Konfessionen gehen und die Bevölkerungsverschiebungen vielfach neue Verhältnisse geschaffen haben. So gibt es viele Lutheraner in unierten Kirchen; umgekehrt werden Glieder unierter Kirchen, wenn sie in lutherische Kirchen kommen, dort als Glieder dieser Kirchen betrachtet, falls sie nicht einen gegenteiligen Wunsch aussprechen.

Lit.: W. Elliger (Hg.), Die EKU. Ihre Vorgeschichte und Geschichte, 1967 – J. W. Grant (Hg.), Die Unierten Kirchen, 1973 Dietzfelbinger

Evangelische Kirche in Deutschland

1. GESCHICHTE "Evangelische Kirche Deutschland« - EKD - ist der Zusammenschluß der von der Reformation bestimmten lutherischen, reformierten und unierten Landeskirchen in Deutschland: die Herrnhuter Brüderunität (→ Brüdergemeine) hat ein Gastverhältnis. Die Vorgeschichte der EKD reicht bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zurück (Deutscher ev. Kirchentag in Wittenberg 1848, Eisenacher Konferenz der Kirchenregierungen 1852). 1915 entstand ein erstes "Deutsches ev. Gesangbuch«. Im → Kirchenkampf rückten die bekenntnisgebundenen Kirchen und Gruppen seit 1933 enger zusammen. Es kam zur gemeinsamen theologischen Erklärung von Barmen 1934. Nach dem Zusammenbruch 1945 bildete das von allen Mitgliedern des vorläufigen Rates der EKD unterzeichnete Stuttgarter Schuldbekenntnis einen weiteren wichtigen Schritt vor allem der Ökumene gegenüber. "Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben«. Am 13.7.1948 wurde auf der Kirchenversammlung in Eisenach die Grundordnung der EKD be-

Gliedkirchen der Evang. Kirche in Deutschland

mit Zahlen der Mitglieder und der Pfarrer

Gliedkirche		Gemeinde- glieder (ca.)	Pfarrer (ca.)
		Stand: 1.1.1984	1.1.1985
Evang Landeskirche in Baden	uniert	4.005.000	1 2 1 5
Evang Luth Kirchein	umen	1335000	1215
Bayern	VELKD	2562000	2076
Evang, Kirche in Berlin-Brandenburg		2002000	
(West)	EKU	922000	549
Ev-Luth, Kirche in			
Braunschweig	VELKD	526000	295
Bremische Evang Kirche	uniert	356000	145
Evang Luth Landeskirche			
Hannover	VELKD	3542000	1923
Evang. Kirche in Hessen und Nassau	uniert	2095000	1 480
Evang. Kirche von Kurhessen-	dillert	2093000	1400
Waldeck	uniert	1 052 000	744
Lippische Landeskirche	ref	234000	125
Evi-ref. Kirche in Nordwest-		25,000	.20
deutschland	ref	196000	143
Nordelbische EvangLuth Kirche	VELKD	2767000	1 395
Evang -Luth. Kirche in			
Oldenburg	luth	514 000	254
/ereinigte ProtEvChristi Kirche der			
Pfalz	uniert	651 000	486
Ev. Kirche im Rheinland	EKU	3289000	2026
Evang -Luth, Landeskirche	V5		
Schaumburg-Lippe	VELKD	70 000	38
Evang -Kirche von Westfalen	EKU	2989000	1795
Evang. Landeskirche in Württemberg	futh	2401000	1947
Tar ttomberg	10111	2401000	1947

schlossen, der dann alle Landeskirchen zugestimmt haben. Danach ist die EKD ein Bund von Kirchen, jedoch von der gemeinsamen Basis der Hl. Schrift und der kirchlichen Bekenntnisse her mit so viel Gemeinsamkeit, daß er sich als »Kirche« bezeichnen kann. Als Organe der EKD arbeiten Synode, Rat und Kirchenkonferenz. Vorsitzende des Rates waren bisher die Bischöfe Wurm, Dibelius, Scharf, Dietzfelbinger, Claß, Lohse. Die EKD sucht innerkirchlich die Gemeinsamkeit der Landeskirchen zu fördern, besonders im Blick auf wichtige Gemeinschaftsaufgaben wie → Diakonie, → Mission, Pu-

blizistik (→GEP) und → Volksmission; nach außen liegt ihr die Vertretung der ev. Christenheit in Deutschland ob, etwa in Schulfragen, bei gesetzgeberischen Vorhaben in der Bundesrepublik oder wenn in der Öffentlichkeit die Stimme der Kirche in der Diskussion um sozialethische Fragen laut werden soll. Das Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche wie in der gesamten Ökumene muß nicht selten für alle Landeskirchen zusammengeführt werden. Ein Niederschlag dieser Arbeit sind die zahlreichen, häufig heftig diskutierten Denkschriften, die im Lauf der Jahre entstanden sind.

EKD 164

TRENNING TWISCHENOST LIND WEST "Raum für das Evangelium in Ost und West« war 1956 das Thema einer Synode in Ostberlin. Die in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen lebende, aber in Iesus Christus und durch ihre Geschichte eng verbundene Christenheit im östlichen und westlichen Teil Deutschlands hat in der EKD lange Zeit den Ausdruck ihres Zusammenhalts gesehen. Evangelische Verantwortung für die --> Welt ließ sie auch heikle Fragen wie die nach dem politischen Dienst des Christen heute, nach Krieg und Frieden, nach der atomaren Bewaffnung, nach der Versöhnung mit den Nachbarvölkern nicht aussparen. Man geriet dabei auch in die Gefahr, das Gemeinsamkeitsverständnis der EKD dogmatisch und politisch zu überfrachten. Je mehr sich die beiden Teile Deutschlands politisch und gesellschaftlich auseinanderlebten, umso mehr wurde auch die EKD, diese "letzte Klammer zwischen Ost und West«, in eine harte Zerreißprobe hineingezogen, 1969/70 lösten sich die östlichen Mitgliedskirchen ab und bildeten einen eigenen "Bund der ev. Kirchen in der DDR«: die EKD behielt ihren Namen. Die beiden Bünde versuchen, die »besondere Gemeinschaft«, in der sie sich nach wie vor verbunden wissen, nach Möglichkeit zu pflegen.

3. BELASTUNGEN, Innerkirchliche und theologische Entwicklungen brachten ebenso große Belastungen. Daß die EKD als Vertretung des gesamten volkskirchlichen deutschen Protestantismus nötig ist, hat sich im Laufder Jahrzehnte erwiesen. Die Spannung zwischen »Kirche« und »Bund«, hinter der auch die konfessionelle Verschiedenheit der Landeskirchen steht, läßt sich tragen; die gleichzeitig vorhandenen konfessionsbestimmten Zusammenschlüsse der --> Vereinigten Ev.-Luth, Kirche Deutschlands und der → Ev. Kirche der Union haben die EKD nicht behindert, sondern eher gestärkt. Fast tiefer greifen die Gegenwartsauseinandersetzungen über Glaubens- und Lehrfragen. Sie haben vielfach zu einem Lehrpluralismus geführt. Gewiß sind auch Gemeinsamkeiten im Glauben und Handeln gewachsen, etwa in der → Diakonie (--> Brot für die Welt) oder auf der ökumenischen Ebene. Aber es konnte nicht verborgen bleiben, daß im deutschen Protestantismus in den letzten Jahrzehnten auch gegenläufige, die innere Gemeinschaft gefährdende Bewegungen starken Einfluß gewonnen haben. In vielen

theologischen Fragen war man sich 1948 einiger als 25 Jahre später. Um die Stellung der Hl. Schrift als Wort Gottes. um die --> Taufe. besonders um die Frage der Gottheit und Menschheit --> Iesu Christi entstanden heftige Auseinandersetzungen. Die großen → Kirchentage, zunächst Zeichen der Gemeinsamkeit der Christenheit, wurden einige Male Schauplatz des Streites. In die Kämpfe spielte auch die Unruhe unter der Jugend. besonders unter den Theologiestudenten hinein; nicht selten kam es im Zug dieses Ringens zu einer viele beunruhigenden Politisierung. Im Widerspruch dagegen entstanden die --> Bekenntnisbewegung "Kein anderes Evangelium« und die verschiedensten Bekenntnisgemeinschaften; die -- evangelikalen Kräfte erstarkten gegenüber denen, die sich mehr um die gesellschaftliche Erneuerung bemühten. Auf der Synode 1971 brachte der damalige Ratsvorsitzende diese Spannungen unter dem Stichwort »Glaubenskampf« offen zur Sprache. Er forderte für den weiteren Weg der EKD eine sorgfältige geistliche Analyse der Situation.

4. REFORM. Mitten in diesen Spannungen leitete die Synode von 1970 nach der Trennung der östlichen Landeskirchen eine Reform der Grundordnung von 1948 in die Wege. Ziel war, die EKD fester und zwar zu einer Kirche mit einer stärkeren Zuständigkeit der zentralen Organe zusammenzufassen. Gewiß war es notwendig, die bisherige Ordnung den neuen Verhältnissen anzupassen. Die größer gewordene Gemeinsamkeit iedoch, mit der die Reform vor allem begründet wurde, war nur die eine Seite der Sache. Der Plan rechnete bei allem guten Ansatz zu wenig mit den von ieher vorhandenen und mit den neu hinzugekommenen Unterschieden im deutschen Protestantismus. Die Reform schien nahe am Ziel, als die württembergische Landessynode im Frühjahr 1976 der neuen Grundordnung die nötige Zweidrittel-Mehrheit versagte. So existiert die EKD vorerst weiter auf dem Boden der Grundordnung von 1948, auf dem sie bisher gewachsen ist. Diese hat den Vorzug, daß sie das für den deutschen Protestantismus nötige ausgewogene Verhältnis zwischen Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit mit einem guten Augenmaß zur Darstellung bringt. Der ganze Vorgang um eine neue Grundordnung mahnt zur Geduld. Die derzeitige gegliederte Gestalt der EKD wird noch auf lange Zeit hinaus nicht geändert werden können« (H. Brunotte). Für ein so feinnerviges Gebilde wie für die EKD ist wohl auch in Zukunft die "Baracke" (Th. Wurm) eine geeignetere Unterkunft als ein allzu fest gebautes Haus.

Lit.: H. Brunotte, Die Ev. Kirche in Deutschland, 1964 - H. Dietzfelbinger, Das lösende Wort im Augenblick der Krise, 1971

Dietzfelbinger

Evangelische Kirche in Österreich

Die Verfassung der Ev. Kirche Augsburger und Helvetischer Bekenntnisse in Österreich (1949) stellt in ihrer Präambel fest, daß beide Kirchen, an die Bekenntnisse gebunden, in Lehre und innerer Ordnung selbständige Konfessionskirchen sind, äußerlich jedoch zu brüderlichem Dienst aneinander (Abendmahlsgemeinschaft, Kanzeltausch, Religionsunterricht. Öffentlichkeitsarbeit. Jugendwerk, Predigerseminar), zu gemeinsamem Handeln der Liebe in der → Diakonie (---> Gallneukirchen: -> Treffener Anstalten) und zu gemeinsamer Verwaltung (Vertretung gegenüber dem Staat) verbunden sind. Unter 7.52 Mill. Österreichern leben (1976) 407000 Evangelische (5,4%) in großer Zerstreuung. Verhältnis Gemeindeglieder Augsburgischen Bekenntnisses zu solchen Helvetischen Bekenntnisses wie 29 zu 1. Die presbyterial-synodale Ordnung bildet auf drei Ebenen (Gemeinde-Superintendentur-Gesamtkirchel analog zu Gemeindevertretung und Presbyterium Vertretungskörperschaften. Die Synode ist das gesetzgebende Organ. Für gemeinsame Belange treten beide Synoden A.B. und H.B. zusammen. Die 177 Gemeinden wählen ihre Pfarrer (insgesamt 210) und verwalten sich selbst. Gottesdienste an ca. 1 000 Orten. Der eingehobene Kirchenbeitrag wird von Gemeinden für die Besoldung der Pfarrerschaft (hinzu kommen Staatspauschale und Einnahmen aus dem Religionsunterricht) an die Kirchenleitung abgeliefert; 1/3 fließt wieder in die Gemeinden zurück. Seit 1939 steht an der Spitze des Oberkirchenrates A.B. ein Bischof (Dr. Eder, D. May, Sakrausky). Die "Äußeren Rechtsverhältnisse der Ev. Kirche" hat der Staat 1961 durch Bundesgesetz als »freie Kirche im freien Staat« geordnet und sich verpflichtet, die Ev. Theol. Fakultät (1820 Lehranstalt, 1850 Fakultät, 1922 im Verband der Universität Wien), den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, die Militärseelsorge finanziell zu erhalten und

diakonische Wohlfahrtseinrichtungen zu unterstützen. Ausdrücklich anerkennt er das Recht der Kirche, ökumenische Beziehungen im In- und Ausland zu unterhalten. Die Vielfalt der Gestalten österreichischer Gemeinden erklärt sich aus ihrer Geschichte. 48 sog. Toleranzgemeinden entstanden: Kärnten, Oberösterreich, Wien, Niederösterreich, in der Steiermark und im Burgenland aufgrund des Toleranzedikts des aufgeklärten Kaisers Joseph II. (1781). Danach wurde »private Religionsausübung« der Altkatholiken und der Evangelischen A. und H.B. geduldet (Gemeindegründung bei 100 Familien. Bethausbau abseits der Straße ohne Turm und Glocken, sowie Pfarrerberufungl. Diese Gemeinden sind aus einer sechs Generationen währenden Verfolgung hervorgegangen (Geheimprotestantismus, Laienkirchel, 1590 waren 9/10 evangelisch (Adel, Bürger, Bauern, Knappen). Unter Ferdinand II. setzt massive Gegenreformation ein (Vertreibung der Amtsträger, dann Verfolgung der Gläubigen, Deportationen). Die burgenländischen Gemeinden sind erst 1921 zu Österreich gekommen (37400 Evangelischel.

Gemeinden der Gründerzeit entstehen nach 1848 und 1861 (Protestantenpatent = Gleichberechtigung und Öffentlichkeitsrechtl in fast allen Städten durch die Initiative des liberalen Bürgertums (Persönlichkeiten von hohem Rang, meist zugewandert aus Deutschland, Schweiz, Ungarn).

Los-von-Rom-Gemeinden nennt man die durch große Austrittsbewegungen aus der röm.kath. Kirche entstandenen Gemeinden (Süd- und Westbahn, Mürztal, Industriegebiete). Nach 1900 aus kulturpolitischen Gründen, nach 1920 z.T. wegen sog. »Dispensehen« (staatliche Scheidung, kath. Verweigerung) erfolgten über 100000 Übertritte, weitere nach 1934 durch Zwangsmaßnahmen des kath. Ständestaates (unter 25 000 Eintritten 17 500 konfessionslose Sozialisten). Unter dem Nationalsozialismus 41500 Austritte (= 13%) und zugleich 27300 Eintritte, vor allem Rückkehr. So wächst die Kirche von 1900 bis 1950 von 100 000 auf 400000. Es ist eine schwerwiegende seelsorgerliche Aufgabe der kleinen Kirche. Übertretende zum Evangelium zu führen und ins kirchliche Leben zu integricren. Evangelistische Tätigkeit geschieht durch die PIPI durch M. (1876-1969) gegründete → Volksmission und verschiedene treie Missionswerke (u.a.
→ Aktion in jedes Haus, → Neucs Leben, → Fackelträger).

Flüchtlingsgemeinden bereichern das kirchliche Leben. 60 000 Evangelische A.B. vor allem aus dem Südosten (Nordsiebenbürgen, Jugoslawien, Polen) bauen Siedlungen mit Kirchen oft durch Hilfe der ev. Baugemeinde "Neusiedler". In der Notzeit große Leistungen des Hilfswerkes. Durch Unterstützung des → Gustav-Adolf-Werkes werden nach 1950 ca. 200 Kirchen und Pfarrhaus-Neuund Erneuerungsbauten errichtet.

Urlaubergemeinden entstehen an 75 Orten während des Sommers und Winters und erreichten in Gottesdiensten und Vorträgen über 100000 Menschen.

Das Verhältnis zur röm.kath. Kirche hat sich tiefgreifend gewandelt (wesentliche Erleichterungen in "Mischehenfragen". Im Rundfunk regelmäßige ökumenische Morgenfeiern.).

Lit.: G. May, Die ev. Kirche in Österreich, 1962 – G. Mecenseffy, Geschichte der Protestanten in Österreich 1956 – M. Monsky, Im Kampf um Christus, 1963² Karzel

Ev. Notgemeinschaft in Deutschland → Konferenz bekennender Gemeinschaften

Ev. Sammlung um Bibel und Bekenntnis → Konferenz bekennender Gemeinschaften

Ev. Studentengemeinde → Studentenarbeit II

Ev. Arbeiterverein → Arbeiterbewegung Ev. Ausländerdienst Solingen → Gastarbeitermission

Ev. Diakonieverein → Diakonie

Ev. Gemeinschaftsverband → Gnadauer Verhand

Ev. Gemeinschaftsverband Siegerland und Nachbargebiete e.V. → Reisepredigt, Verein für

Ev. Pressedienst (epd)

Im Zuge volksmissionarischer Initiativen kam es zu Reginn des 20. Jh.s fast gleichzeitig in mehreren Landeskirchen zur regelmäßigen Herausgabe von Texten für Tages- und Kirchenzeitungen. Träger waren regionale Presseverbände, die als Dachorganisation den Ev. Preßverband für Deutschland (EPD) gründeten, der den gesamtkirchlichen Informationsdienst "epd-Zentralausgabe" einrichtete, dessen Signum "epda" jetzt auch von den autonomen regionalen ev. Pressediensten geführt wird. Herausgeber der

epd-Zentralausgabe ist heute das → Gemeinschaftswerk der Ev. Publizistik (GEP) in Frankfurt a.M.: zehn epd-Landesdienste erscheinen in der Bundesrepublik Deutschland in regionaler Trägerschaft. Sie bilden mit der epd-Zentralredaktion eine lockere Arbeitsgemeinschaft, institutionalisiert in der »epd-Konferenz«, der die elf Geschäftsführer IGEP und zehn regionale ev. Presseverbände) und alle epd-Redakteure (1978: 63, davon 43 aus den Landesdiensten und 20 aus der Zentralredaktion) angehören. - In der DDR erscheint ein "Fy Nachrichtendienst« (ena) in Ost-Berlin. Ebenfalls unabhängig vom westdeutschen Ev. Pressedienst erscheinen der »epd Österreich« in Wien und der "Schweizerische Ev. Pressedienst" (EPD) in Zürich.

- Die epd-Zentralausgabe wird als Nachrichtenagentur (mit regelmäßigen Sendungen über Funkfernschreiber an ca. 95 Redaktionen der Tagespresse, des Hörfunks und Fernsehens sowie einem fünfmal wöchentlich erscheinenden Briefdienst) von der epd-Zentralredaktion in Frankfurt betrieben (Fachbereich 1 im Gemeinschaftswerk der Ev. Publizistik, Chefredakteur: H. W. Heßler, Stellvertr. Dr. F. C. Schilling). Sie publiziert ferner die epd-Informationsdienste "Kirche und Film" (einmal monatlich), "Kirche und Rundfunk« (zweimal wöchentlich), "Entwicklungspolitik" (zweimal monatlich) und »Dokumentation« (ca. 60mal iährlich), den Artikeldienst "epd-Ausgabe für kirchliche Presse« (einmal wöchentlich) und den Nachrichtenspiegel "evangelische information« (einmal wöchentlich). Material der epd-Zentralredaktion ist über Abonnements oder (Multiplikatoren) Honorarpauschalen zu beziehen. Die epd-Zentralredaktion hat eigene hauptberufliche Korrespondenten in Bonn und Genf, feste Mitarbeiter in mehreren Staaten und steht im Informationsaustausch mit zahlreichen ausländischen Pressediensten.
- 2. Die Landesdienste des epd sind unterschiedlich strukturiert und ausgestattet. In sieben Fällen stimmen die Zuständigkeitsbereiche jeweils mit den Landeskirchen überein: Baden (3 Redakteure), Bayern (8), West-Berlin (4), Hessen-Nassau (2), Kurhessen-Waldeck (2), Pfalz (2) und Württemberg (3). "epd-Nord» (4) umfaßt die Nordelbische Kirche, "epd Region West" (7) die Landeskirchen Westfalen, Rheinland und Lippe,

"epd Niedersachsen-Bremen" [8] die Landeskirchen Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen und Schaumburg-Lippe sowie die Ev. reformierte Kirche Nordwestdeutschland. Material dieser regionalen Ev. Pressedienste wird über Fernschreiber und in Briefdiensten verbreitet. In einigen Fällen bestehen Redaktionsgemeinschaften mit den jeweiligen Kirchengebietsblätter und/oder Personalunionen mit landeskirchlichen Informationsbeauftragten. Schilling

Evangelischer Sängerbund → Sängerbund, Evangelischer

Evangelischer Verband für Innere Mission u. Diakonie (Schweiz)

Notvolle Folgen des 1. Weltkrieges veranlaßten die vielen, oft kleinen ev. Liebeswerke zu verstärktem Einsatz durch Wortund Tatzeugnis von Christus, Ihrem Suchen nach Gemeinsamkeit in Glauben und Dienst kam die Anregung des Schweiz. Ev. Kirchenbundes entgegen, die 1027 zur Konstituierung des "Ev. Verbandes für Innere Mission und Diakonie« führte, dem gegenwärtig 140 Werke und Verbände als Mitglieder angehören. Volle Selbständigkeit jedes Mitgliedswerkes ist gewährleistet, und institutionelle Verkirchlichung findet nicht statt. Der Verband versteht sich als tätiges Glied am Leibe Christi, an seiner »einen heiligen christlichen Kirche«. - Angeschlossen sind: ev. Schulen, Kinder, Jugend- und Altersheime, Jugendarbeiten, Frauenhilfe, → Blaues und → Weißes Kreuz, Protestant. Volksbund, Diakonen- und Diakonissenhäuser, Spitäler, Erholungsheime, → Stadtmissionen, Bibelgesellschaft, --> Heilsarmee, Traktatmission u.v.a. freie Werke. - Landeskirchen und --> Freikirchen stehen mitverantwortlich und finanziellhelfend hin ter dem Dachverband, der Verbindung zum "Internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie« sowie zur kath. Caritas und staatlichen Sozialwerken unterhält. - Sekretariat: Sihlstr. 33, CH - 8021 Zürich.

Lit.: Verbandsorgan: "Nachrichten", erscheint unregelmäßig; "Diakonie 77" (Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Verbandes) Möller

Evangelisches Missionswerk

Das Ev. Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V. (EMW) wurde am 19.9.1975 als Rechtsnachfolger des Deutschen Ev. Missions-Tags und der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission gegründet und nahm am 1.1.1977 seine Arbeit auf.

I. GRÜNDUNG

Die Gründung war bestimmt von Bemühungen zur Integration von Kirche und Mission, die auf die Vollversammlung des ÖRK in Neu Delhi 1961 zurückgehen (-→ ökum. Bewegung). Der konkrete Anlaß zur Gründung war dadurch gegeben, daß die aus der Missionsarbeit entstandenen Kirchen in den neuerdings selbständig gewordenen Ländern in Übersee Partnerbeziehungen zu den Kirchen in der Bundesrepublik suchten. In der Bundesrepublik waren regionale Missionszentren entstanden, in denen Landeskirchen verbindliche Arbeitsbeziehungen mit den bis dahin verhältnismäßig selbständigen Missionsgesellschaften in ihrem Bereich jeweils vereinbart hatten.

II. KONZEPT

→ Mission als Wesensauftrag und Äußerung der Kirche wird unter den veränderten Gegebenheiten in Übersee von den einheimischen Christen in eigener Verantwortung jeweils in ihrem Kontext übernommen. Missionsgesellschaften und -zentren werden in Zukunft ihre Unterstützung als Partner anbieten. Auf der Grundlage der Hl. Schrift bejaht das EMW das Zeugnis von der Versöhnung in Christus im Glauben und in der Hoffnung auf die Auferstehung.

III. AUFGABEN

Das EMW nimmt Aufgaben der Weltmission wahr, die über den Bereich und die Wirkungsmöglichkeiten seiner Mitglieder hinausgehen, unterstützt seine Mitglieder bei der missionarischen Ausrichtung der kirchlichen Arbeit, fördert die Zuordnung von Kirchen und Missionen sowie die Beziehungen zu Kirchen und regionalen bzw. kontinentalen kirchlichen Zusammenschlüssen in Übersee und arbeitet mit den Einrichtungen des kirchlichen Entwicklungsdienstes, der ökumenischen Diakonie und der kirchlichen Auslandsarbeit zusammen (Satzung § 3).

IV. MITGLIEDER

Außer der → EKD (für ihre landeskirchlichen Gliedkirchen) und den ev. Freikirchen gehören regionale Missionszentren und überregionale Missionswerke, bzw. -verbände zum EMW. Das EMW ist seinerseits Mitglied der Kommission für Weltmission

Evangelist 168

und Evangelisation des ÖRK und Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst. Die in der → Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen verbundenen Missionsgesellschaften haben als Vereinbarungspartner Gelegenheit zur Beteiligung an den wirtschaftlichen Einrichtungen und juristischen Vertretungen durch das EMW. Alle zwei Jahre soll nach Vereinbarung und gemeinsamer Vorbereitung ein Forum stattfinden, auf dem Informationen ausgetauscht und allgemein interessierende Themen der Weltmission behandelt werden.

V. ORGANISATION

Das EMW bildet einen e.V. mit Vorstand, Mitgliederversammlung und Geschäftsstelle, letztere unter der Leitung eines Direktors. Die Geschäftsstelle in Hamburg gliedert sich in vier Abteilungen: 1. Direktorat, angeschlossen die Sekretariate der entwicklungsbezogenen Dienste (Ausschuß für gesellschaftsbezogene Dienste; Folgekostenausschuß; Kommunikations-Kommission). 2. Geschäftsführung; 3. Pressestelle, 4. Missionarische Weltverantwortung mit Grundsatzreferat und Länderreferaten (Afrika, Amerika, Asien, Europa und Mittelost). Die Leiter der Abteilungen bilden das Kollegium.

Lit.: Satzung EMW - EMW-Faltblatt

Dulon

Evangelist

1. BEGRIFF: Wie zwischen der --> Evangelisation im engeren und weiteren Sinn zu unterscheiden ist, so auch zwischen dem E.en im engeren und weiteren Sinn. Im weiteren Sinn ist die Losung richtig: Jeder Christ ein E. Aber für den E.en im engeren Sinn gilt das Wort des NT: »Jesus Christus hat etliche . . . gesetzt zu E. « (Eph 4, 11). Maghier der Begriff E. auch weiter gefaßt sein als im heutigen Sinn, so gehört eben doch zu den "Ämtern« in der Gemeinde auch der Dienst des E.en. Aus negativen Erfahrungen der Kirche mit den --> Schwärmern hatte das --> "Amt" des E.en längere Zeit nicht den Stellenwert, der ihm gebührt. So war z.B. noch S. --> Keller genötigt, ein »freier« E. zu werden. Inzwischen hat sich dies gewandelt.

2. VORAUSSETZUNGEN: Die Grundvoraussetzung für einen E.en ist seine personale Lebensverbindung mit Jesus Christus. Zeuge kann nur sein, wer etwas zu bezeugen hat. Ohne existentielle Betroffenheit kann kei-

ner E. werden und sein. Zur -- Bekehrung muß die --> Berufung hinzukommen: denn E. sein ist kein Beruf im üblichen Sinn. Die Berufung besteht in der inneren Vergewisserung, den Dienst eines E.en tun zu sollen. Um sich aber vor Selbsttäuschung zu bewahren, ist dreierlei vonnöten: 1. Zur evangelistischen Aufgabe muß die evangelistische Gabe der erwecklichen und gewissenspackenden Verkündigung hinzukommen. Allgemeinverständlichkeit und Tiefe sollte die Art der Verkündigung kennzeichnen. 2. Der Ausübung des evangelistischen Dienstes muß die Bewährung im Glauben und in der Gemeinde vorangehen. 3. Die Bestätigung durch urteilsfähige und erfahrene Glaubensbrüder muß vorliegen. – Trotz und wegen des Reisedienstes bedarf der E. unbedingt der Verwurzelung in einer örtlichen --> Gemeinde und der Bereitschaft zur ständigen Korrekturdurch den Mund der Ältesten. Der E. bedarf im Widerstreit der heutigen --> Ideologien eines soliden theologischen Rüstzeugs, um die Geister unterscheiden zu können. Schriftgebundenheit verleiht ihm Autorität. Ein E. muß um der Einzigartigkeit Iesu und des Evangeliums willen auf Konfrontation gehen. Wegen des seelsorgerlichen Dienstes muß mit dem Evangelistenamt das Hirtenamt zusammengehen. Verschwiegenheit und Nüchternheit sind für einen E en unerläßlich

3 BEDEUTENDE E.EN: Von geschichtsmitgestaltender geistiger Kraft waren für Nordamerika und zum Teil auch für England die E.en Whitefield, John und Charles Wesley, → Finney, → Moody, Torrey, auch der Erwekkungsprediger → Spurgeon. Als deutschsprachige E.en sind zu nennen-→ Schrenk, → Keller, → Vetter, → Binde, Henrichs, → Modersohn, D. Schäfer, W. → Busch und H. → Bruns.

Lit.: O. Riecker, Das evangelistische Wort. 1953² – P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 – H. Klemm, Elias Schrenk, 1961 Bergmann

Evangeliums-Rundfunk

Deutschsprachiger Zweig der internationalen Radiomissionsgesellschaft (→ Radiomission) Trans World Radio (TWR), gegründet als e.V. im Oktober 1959 in Wetzlar von Dr. Ralph Freed, Arthur Parizek, Anton Schulte, Hermann Schulte u.a. Seit 1973 E. e.V. in der Schweiz mit Sitz in Zürich. Der Verein wählt einen Vorstand und beruft Pro-

169 Exorzismus

gramm-, Wirtschafts- u.a. Ausschüsse, Verantwortlich für Programm und Theologie: H. Marquardt; für Administration: W. Mann. 90 hauptamtliche Mitarbeiter. Methode der Arbeit: Beteiligung möglichst vieler geeigneter Männer und Frauen aus Kirchen, Gemeinschaften und Freien Werken an der Evangeliums-Verkündigung über Radio, unter Ausnutzung aller bekannten funkischen Formen (neben dem üblichen Monolog der Predigt: Hörspiele, Interviews, Reportagen, Musik). In den Sendungen soll die Frohe Botschaft von Jesus Christus weitergesagt werden: sowohl Christen als auch Menschen, die dem Evangelium noch ablehnend gegenüberstehen, soll im Alltag (Familie, Erziehung, Beruf), in den Krisenzeiten des Lebens (Krankheit, Leid, Tod) und zur Erfüllung der Aufgaben in der Gesellschaft (Glaube und Denken, Christ und Staat, Heil und Wohll geholfen werden. Der E. gestaltet neben täglichen deutschsprachigen Programmen Sendungen in griechischer. italienischer, litauischer, polnischer, serbo-kroatischer, spanischer und türkischer Sprache: finanziert werden Sendungen im Gesamtprogramm von TWR in weiteren 17 Sprachen. Die Kosten werden ausschließlich durch freiwillige Gaben aus dem Hörerkreis aufgebracht. Der E. hat Geschäftsstellen in Argentinien (Buenos Aires), Brasilien (Sao Paulo), Österreich (St. Stefan), Schweiz (Zürich), Südafrika (Johannesburg).

Lit.: Paul E. Freed, Towers to Eternity, 1968 (dtsch 1969) – Hanni Lützenbürger, . . . denn Gottes Wort ist nicht gebunden, 1977

Marquardt

Evangeliumschristen

Evangeliumschristen - Allrussischer Bund der E., entstanden 1906-1909 in Petersburg und Südrußland. Gründer und langiähriger Vorsitzender war I. S. -→ Prochanow. Zunächst auf Allianzbasis organisiert, unter Aufnahme der Erweckungsanstöße durch Lord -→ Radstock in Petersburg und in Abgrenzung vom durch → Oncken geprägten russischen Baptismus, entwickelte sich der Bund jedoch zunehmend zu baptistischen Prinzipien. Theologisch und organisatorisch waren die Parallelen zu den Vereinigungen freier Gemeinden in Deutschland und Schweden deutlich. Einwirkungen erfolgten von Schweden und vor allem von England her, darunter in den Anfängen darbystische in verschiedenen Ausprägungen. Früh ein-

setzende Bemühungen um Vereinigung mit dem Bund der -→ Baptisten 1907 Petersburg. weiter 1917-1922 blieben erfolglos. Erst nach weitgehender Zerschlagung der Organisationen beider Bünde erfolgte 1944 in Moskau unter staatlicher Förderung die Gründung des Bundes der E. und Baptisten. nach der zusätzlichen Aufnahme von Pfingstgemeinden 1945 "Bund der Evangeliumschristen/Baptisten« benannt. Bund der E. führte von 1909-1926 insgesamt 10 Bundeskongresse durch. Um 1928 entsprach die Zahl der Glieder mit rund 1 Million der der Baptisten. Nach der Trennung des Bundes vom Baptistischen Weltbund 1928, als Folge von Spannungen. wurde von Prochanow ein Weltbund der E. gegründet. Ihm gehörten Gemeinden vor allem in Polen, den baltischen Ländern, Bulgarien und den USA an; er zerfiel im Zweiten Weltkrieg.

Lit.: Zeitschriften: Christianin (1906–1928 mit Unterbrechung) – Bratskij Listok (Bruderblatt) 1908ff. – Utrennjaja Zvezda (Der Morgenstern), Wochenblatt 1910ff. – Duchovnye Pesni (Geistliche Gesänge – Hymnenbuch) Lodz 1924 – Über E. S. Prochanow, Erfolge des Evangeliums in Rußland, 1929 – ders., In the Cauldron of Russia, New York 1933 – H. Brandenburg, Christen im Schatten der Macht, 1974 – W. Kahle, Ev. Christen in Rußland und der Sovetunion, 1978

Kahle

Exegese → Bibel IV
Existentiale Interpretation → Bultmann
Existentialismus → Humanismus
Exkommunikation → Gemeindezucht

Exorzismus

Exorzismus, volkstümlich "Teufelsaustreibung«, ist eine Handlung, die darauf zielt, Menschen aus der Gebundenheit an dämonische Mächte oder Einflüsse (Besessenheit) zu befreien. Magische Beschwörungsformeln und Riten, welche diesem Zweck dienen, gibt es in allen Naturreligionen. Eine große Bedeutung hat der E. aber auch in der röm.-kath. Kirche, wo er zu den sog. Sakramentalien gehört, d.h. zu den von der Kirche selbst eingesetzten Handlungen, die "in einer gewissen Nachahmung der Sakramente« Wirkungen geistlicher Art hervorbringen sollen. Theologisch wird ihre Wirkkraft auf das Fürbittegebet der Kirche als der "reinen und makellosen Braut Christi« zurückgeführt. In der Form ist das Ritual freilich imExorzismus 170

perativisch. Es gehören dazu Handausstrekken, Handauflegung, Kreuzzeichen, dazu Anrufung des Namens Jesu, Verfluchung des Dämons, Befehl zu weichen und Schriftzitate. Ein dreifacher E. gehört in die röm. Taufliturgie, außerdem gibt es den sog. kleinen E. für Sachen und den großen E. für Besessene, den nur Priester, mit bischöflicher Erlaubnis. brauchen dürfen.

Begründet wird der kirchliche E. durch das Vorbild Iesu, der Menschen von dämonischer Besessenheit befreit hat IMk 1 23ff. u.a.). Tatsächlich fällt auf, daß das Dämonische während der Wirksamkeit Iesu besonders stark ins Blickfeld trat, was bedeutet. daß das sonst eher Verborgene durch seine Gegenwart herausgefordert und ins Licht gestellt worden ist, wie Dämonie sich durch das Bewußtsein der betroffenen Personen sogar selber zu erkennen gab. Man muß diese Vorgänge allerdings in einem größeren Zusammenhang sehen. Das → Reich Gottes ist nicht nur Kampf gegen irdische Ungerechtigkeiten, sondern Überwindung der (uns verborgenen) überweltlichen Mächte, deren Gewalt sich im fortwährenden Aufbruch des → Bösen in der Welt manifestiert. Die Dämonenaustreibungen Iesu sind Zeichen dieses eschatologischen Kampfes, der am Ende dieser Zeit (-> Endzeit[erwartung]) mit der Vernichtung dieser Mächte und der Offenbarung von Gottes neuer Schöpfung enden wird. Iesus wirkte durch die Kraft des Heiligen → Geistes (Mt 12.28). Die Befreiung von Dämonie ist charismatisches Geschehen. Nach Mt 10.1 hat Iesus den Zwölfen die -- Vollmacht verliehen. Dämonen auszutreiben, zugleich mit der Vollmacht. alle Krankheiten zu heilen. Im Markusanhang 16.17-18 ist auch der Jüngergemeinde diese Gabe verheißen, wieder in Verbindung mit andern Geistesgaben, wie -> Zungenrede und → Krankenheilung. Nur in der Verbindung mit sichtbarem Heilswirken, behält sie ihren Zeichencharakter. Bemer-

kenswert ist daß Paulus diese Gabe unter den → Charismen der Heidenmission (Röm. 12,6ff.; 1Kor 12,1ff.; Eph 4,7ff) nicht mehr anführt, sondern nur noch die Gabe der Unterscheidung der Geister (1 Kor 12,10). Vielleicht war also der E. ein besonderes Charisma der judenchristlichen Urgemeinde. Auf ieden Fall war es dann eine äußerst bedenkliche Entwicklung, als die spätere Kirche den E. institutionalisiert und an einen kirchenrechtlichen Ordo und Ritus gebunden hat. Aber der Heilige Geist bleibt mit seinen Gaben Gottes Geist, über den die Gemeinde nicht verfügen kann, weil sie sonst über Gott selbst verfügte. Nach Röm 12.3: 1Kor 12.28: Eph 4.7: 4.11 ist es ausdrücklich Gott, bzw. Christus, welcher die geistlichen Gaben verleiht. Die Umwandlung des Charisma in eine von der Kirche in eigener Machtvollkommenheit geübte, versteckt magische Handlung, hat erst den vielfachen und z.T. erschreckenden Mißbrauch des E. bis in die Gegenwart ermöglicht.

Im Raum der ev. Kirche dürfte institutioneller E., der aus einer dem -> Amt zugeschriebenen Vollmacht abgeleitet wird, kaum mehr vorkommen. Der erwähnte kirchengeschichtliche Mißbrauch mahnt zu größter Vorsicht und Zurückhaltung. Denkbar wäre nur ein charismatisches Geschehen aus besonderer Berufung, wie es beispielsweise der »Kampf« J. Chr. → Blumhardts gewesen ist, der (unter Verzicht auf alles Magische) ein reiner Gebetskampf war, eine während anderthalb Jahren immer wieder aufgenommene Fürbitte, getragen vom unerschütterlichen Glauben an die Macht Jesu. Blumhardt betrachtete die geschehene Gebetserhörung nicht als sein Werk, sondern als Sieg Iesu allein.

-→ Aberglaube -→ Teufel

Lit: Ernst Cécile, Teufelsaustreibungen, 1972 – R. Baker, Binding the devil Exorcism past and present, London 1974

Flückiger

171 Falk

F

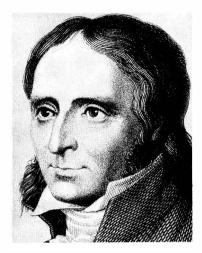
Fabri, Friedrich *12. 6. 1824 Schweinfurt/Main, †18,7,1891 Würzburg, Studium der Theologie von 1841-45 in Erlangen und Berlin, 1848 Stadtvikar in Würzburg, 1851 Pfarrer in Bonnland, 1857-1884 Inspektor der Rheinischen Mission in Barmen, 1880 Honorarprofessor in Bonn, F. hatte eine umfassende Schau von der Aufgabe ev. --> Mission; war offen für die --> Erweckungsbewegung und die Ev. --> Allianz und wirkte literarisch darüber hinaus im Bereich der Sozialpolitik (Arbeiterfrage, Armenpflege), der Kirchenpolitik (Trennung von --> Kirche und Staat unter Beibehaltung der --> Volkskirche, Ausgleich der konfessionellen Standpunkte in der Union) und der Kolonialpolitik. Mit seiner Schrift: »Bedarf Deutschland der Kolonien?« (1879) hat er einen Anstoß zur kolonialen Bewegung in Deutschland gegeben. Er forderte Verbot der Alkoholeinfuhr in den Kolonien und aktive Unterdrückung des Sklavenhandels. Als Freund Th. --> Christliebs schrieb er dessen Nekrolog (1889).

Lit. W. R. Schmidt, Mission, Kirche und Reich Gottes bei F. Fabri, 1965 Rott

Fackelträger

überkonfessionelle Missionsgemeinschaft der F. wurde 1947 von Major W. Ian Thomas, dem jetzigen Leiter, in Capernwray Hall, England, gegründet. Es ist das Ziel dieser Bewegung, junge Menschen mit dem Anspruch Jesu Christi und mit den Aussagen der Bibel so vertraut zu machen, daß sie verstehen, wie sie sich als Christen in den verschiedenen Lebensbereichen → Familie, → Arbeit und --> Gemeinde bewähren und aktiv beteiligen können. 1958 entstand das 2. Zentrum Klostermühle/Lahn; vom Okt. -März findet ein Bibelkurs statt, im Frühjahr und Sommer läuft das Freizeitprogramm mit Schwerpunkten auf Konfirmandenfreizeiten, Schulungen und → Evangelisation. In Australien, Canada, Neuseeland, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien und USA bestehen weitere 14 Fackelträgerzentren.

Lit.: Maior Thomas, Christus in Euch – Dynamik des Lebens, 1974 ⁶ – ders., Tote können nicht sterhen, 1973 – ders., Man braucht Gott, um Mensch zu sein, 1975 – Die Fackel, Nachrichtenblatt für Mitglieder Rebsch



Johannes Daniel Falk

Falk, Johannes Daniel *26. 10. 1768 Danzig. †14.2.1826 Weimar. Als Sohn eines strengen Handwerkers studierte F. in Halle Theologie, was ihn jedoch enttäuschte und zum satirischen Schriftsteller werden ließ. 1797 zog er nach Weimar und wurde von Herder beeinflußt, der ihm neu den Zugang zur biblischen Botschaft eröffnete. Später trat er in Verbindung zur Dt. --> Christentumsgesellschaft. Seit 1813 nahm er in Kriegs- und Hungerzeiten verwahrloste Jugendliche auf, um sie durch Berufsausbildung in die Gesellschaft zu integrieren. 1815 führte er nach englischem Vorbild die ersten --> Sonntagsschulen in Thüringen ein und gründete Landschullehrer-Seminar »Johanneum«. Der 1821 errichtete »Lutherhof« verwirklichte im Gegensatz zu bisherigen Erziehungsanstalten das Prinzip der --> Erziehung in Freiheit und zur Freiheit; nur erfahrene Gottesliebe gibt echte Geborgenheit. F. schuf eine Sozialpädagogik auf christlicher Grundlage und wurde Wegbereiter für → Wichern. Er ist Verfasser des Liedes »O du fröhliche«.

Falkenberg 172

Lit.: Geheimes Tagebuch, hg. v. E. Schering 1964 – Pädagogische Schriften, hg. v. E. Schering, 1967 – Goethe, hg. v. E. Schering, 1977 – T. Reis, J. F. als Erzieher verwahrloster Jugend, 1932

Schering

Falkenberg → St. Michael

Familie, Großfamilie

I. IN DER BIBEL.

Der Begriff F. kommt in der Bibel nicht vor, wohl aber "Haus", was die vorindustrielle Großf. [s.u.II, 1] meint, zu der die Dienerschaft [Joh 8,35] gehört.

- I. "HAUS." IM AT. Es ist nach Stamm, Geschlecht und Sippe (vgl. Jos 7,16–18) die kleinste Gliederungseinheit des Volkes Israel und als solche wieder Abbild des ganzen Volkes ("Haus." Israel). Das "Haus." ist eine Schicksalsgemeinschaft, in die jedes Mitglied einbezogen ist (2Sam 9,3), Stätte von Fluch oder Segen Gottes (Spr 3,33), Besitz-(Ps 112,3) und Konsumeinheit (Hi 1,4) und Stätte der Geborgenheit für Gäste (Gen 19,2). Die F. ist patriarchalisch geordnet: Der Vater ist Gott gegenüber für sie verantwortlich (Ex 22,7), ist zur Fürsorge für sie verpflichtet (Gen 30,30) und hat Befehlsrecht (Gen 18,19).
- 2. "HAUS" IM NT. Die Teilhabe der F. an göttlichen Segnungen des Hausvaters bleibt bestehen(Luk 19,9; Joh 4,53; Apg 11, 14; 16,31). In Frage gestellt wird die Einheit der F. jedoch, wenn nur einzelne F.angehörige der Botschaft Jesu glauben und sie verkünden (Mt 10,21). Jesu Botschaft trennt nämlich scharf in Glaubende und Ablehnende (Mt 10,34f.), und mit dem Glauben wird die Bindung an Jesus enger als die familiäre (Mt 10,37); die Jünger Jesu werden deshalb gerade von ihren Angehörigen gehaßt (Mt 10,36) wie Jesus selbst (Mk 3,21; Mt 13,57); manche Jünger werden auch aus ihrer F. zum Dienst herausgerufen (Mk 10,29). Damit wird jedoch die Ordnung der F. genausowenig aufgehoben wie die der → Ehe oder die Aufgabe der→ Erziehung. Mit dem Glauben der Eheleute oder der Eheschließung von Christen entstehen »christliche« F.n. Ihr Leben wird in den "Haustafeln" geregelt 5,22-6,9; Kol 3,18-4,1; 2,18-3,7). Auch in der christlichen F. ist der Vater verantwortlich (1 Tim 3,4f.) und zur Versorgung verpflichtet (1Tim 5,8). Eine

neue Funktion erhält die F. im NT: Sie wird Zelle [Apg 5,42; 2,46; Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4,15; Phlm 2] und Dienstgruppe der christlichen Gemeinde [1Kor 16,15], z.B. durch Gastfreundschaft [Hebr 13,2; 3]oh 5-8].

II. F. INDER GESCHICHTE.

- r. VORINDUSTRIELLE GROSS-F. UND MODERNE KLEIN-F. Die F. blieb bis zur Industrialisierung wie in biblischer Zeit patriarchalische Groß-F., in der mehrere Generationen unter einem Dach lebten, Produktions- und Konsumgemeinschaft. Mit der Industrialisierung war die Wohnung nicht mehr Produktionsstätte; die mittlere Generation zog in eine eigene Wohnung. Zur F. gehörten nur noch die Eltern und ihre Kinder: Sie wird Kern- bzw. Klein-F.
- 2. MODERNE KRITIK AN DER KLEIN F. Heute übt man an dieser Klein-F. Kritik, Gegenstand der Kritik sind: a) geschlechtsspezifische Herrschaftsverhältnisse: der Ehemann hat. wenn er allein verdient, alle wirtschaftliche Macht in der Hand, die Tätigkeit der Hausfrau wird abgewertet: b) die Eltern üben Herrschaft über ihre Kinder aus, da diese wirtschaftlich und erzieherisch ganz von den Eltern abhängig sind: c) Isolierung, besonders der Hausfrau und der Kinder; d) Not und Hilflosigkeit der F., wenn ein Elternteil ausfällt: el Vereinsamung der Alten. Die Ursachen dieser Kritik sind z.T. persönlich (gescheiterte Ehen), politisch (die Idee der Demokratie widerspreche jeder Herrschaft: die F. ist revolutionshemmend), kulturell (Gegenkultur der jungen Generation) oder gegenchristlich.
- 3. ALTERNATIVE "GROSS-E." Aus der Kritik an der Klein-F. entstehen moderne Groß-F. durch freien Zusammenschluß: lockerer die »Wohngruppe«, in der man zusammenwohnt, aber seine Eigenständigkeit bewahrt; die "Groß-F." mit verschiedener Verbind-(immer: gemeinsames lichkeit Leben: manchmal: gemeinsamer Besitzstand: bisweilen: ohne jeden Individualbereich). Nach dem Motiv ihrer Gründung kennt man verschiedene Typen: a) diakonische (Zweck: gegenseitige Hilfe), b) antizivilisatorische (Ablehnung unserer Gesellschaft), c) ökonomische (Sparsamkeit), d) prosexuelle, e) politische (Kampf für eine neue Gesellschaft; »Kommune«).

FEET

III. DIE CHRISTLICHE STELLUNG ZUR F.

I. GRUNDSATZE. Wenn Ehe und Elternschaft Schöpfungsordnungen Gottes sind, dann ist auch die F. allgemein, nicht nur für Christen, verbindlich. Ihre Existenz und Funktionsfähigkeit muß deshalb gefördert werden: durch wahres F.leben (orientiert an einer bibl.-theol. → Ethik), Verbreitung des Rechts der F., Unterstützung der F. (F.beratung, Steuererleichterungen und Kindergeld; Förderung von Wohnungsbeschaffung für F.n). Abgelehnt werden muß alles, was Ehe und Elternschaft gefährdet.

2. CHRISTLICHE ANTWORTEN AUF DIE KRITIK AN DER KLEIN-F. Auch wenn Groß-F.n als besondere christliche Dienstgruppen (z.B. -→ Bruder- und Schwesternschaften) ihr Recht haben, wird die Klein-F. wegen ihrer Geborgenheit für den einzelnen die häufigste F.form bleiben. Die Kritik trifft weniger die F. als solche als die Menschen, die an ihrer Gestaltung versagen. Erneuerung der F. ist daher nur von der Erneuerung des Menschen durch Christus zu erhoffen. Die Frau ist als gleichwertig mit dem Mann anzusehen. ebenso ihre Arbeit als Mutter und Hausfrau. die Aufgabe der Kindererziehung ist eine anspruchsvollere und wichtigere Aufgabe, als die der meisten Berufe. Die Berufstätigkeit der Ehefrau ist für ihre Emanzipation nicht nötig und birgt Gefahren für die Frau (Überforderung durch Doppelbelastung) und die Kinder, da psychische Schäden durch mangelnde Zuwendung hervorgerufen werden. Schlüsselkinder, Heimerziehung, mütter sind kein Ersatz. Kinder sind nicht Eigentum der Eltern, sondern ihnen als eigene menschliche Wesen von Gott anvertraut; darum sind die Eltern für die Erziehung Gott verantwortlich. Die Isolierung wird überwunden, wenn die F. Zelle einer Gemeinde ist. Freundschaft mit anderen F.n. sucht (»Familienbünde«) und sich diakonisch für Gäste, Jugendliche, Gefährdete etc. öffnet und missionarisch aus sich herausgeht. Deshalb ist christliche F. die Antwort auf die Kritik an Klein- und Groß-F.

Lit.: J. E. Adams, Christsein auch zu Hause, 1972 – S. Keil (Hg.), F. und Lebensberatung (Handbuch), 1975 – W. Stoy, F. heute, 1973

Stoy

Fasten → Askese

Faust, Hanna,

(Tante Hanna) Ihr Mädchenname lautete:

Johanne Wilhelmine Kessler, *28.12.1825 Wuppertal, †16.12.1903 ebda. Sie war eine einfache Frau aus dem Volke, die jedoch zu den Großen im Reiche Gottes gehörte. Aus einer Arbeiterfamilie stammend, verlor sie im Alter von 10 Jahren ihren Vater. Mit 18 Jahren kam sie zum persönlichen Glauben an Jesus. Über die Kinderarbeit - Gründung von → Sonntagsschulen - versuchte sie, die Älteren zu gewinnen. In Liebe ging sie im Wuppertaler "Elendstal" den Elenden, Gefangenen und Krankennach, um sie zu Iesus zu führen. Selbst durch Armut und Leid gereift, wurde sie für viele ein echter Seelsorger. Im Glauben erbaute sie Versammlungsräume und veranstaltete Bibel- und Gebetsstunden sowie Glaubenskonferenzen. Mit dem Werk der -→ Ev. Gesellschaft für Deutschland war sie in besonderer Weise verbunden. Heute steht das Bibelseminar Wuppertal an der Wirkungsstätte von Tante Hanna

Lit.: W. Schäble, Sie hatte einen starken Gott, 1971²

Becker

FEET → Fellowship of European Evangelical Theologians

Feldner, F. -→ Ev. Gesellschaft

Fellowship of European Evangelical Theologians (FEET)

Die Gründung der FEET wurde auf der Europäischen Konferenz → Evangelikaler Theologen (31.8.-3.9.1976) in Heverlee/Löwen von den Konferenzteilnehmern beschlossen. Die Initiative ging von dem anglikanischen Theologen John Stott (London) aus, auf dessen Einladung hin schon 1974 in unmittelbarem Anschluß an den → Int. Kongreß für Weltevangelisation einige evangelikale Theologen aus verschiedenen Ländern Europas in Chesières (Schweiz) zusammenkamen und erste Schritte zur Vorbereitung der Konferenz in Heverlee unternahmen. Ziel der FEET ist, die Zusammenarbeit evangelikaler Theologen in Europa zu fördern und durch eine ernsthafte theologische Arbeit zur Erneuerung theologischen Denkens in den Kirchen beizutragen. Die Arbeit der FEET geschieht auf der Grundlage der Ev. → Allianz und wird verantwortet von einem Beratenden Gremium, dem ein Exekutivausschuß (Vorsitzender: Prof. Dr. K. Runia, Kampen-Holland) beigeordnet ist.

Ferienseminare 174

Lit.: G. Maier, Die erste europäische Konfercnz evangelikaler Theologen, in: ThB76, S. 269–278 – Runia/Stott, Das Himmelreich hat schon begonnen, 1977 [Dokumentarband der Konferenz in Heverlee]

Burkhardt

Ferienseminare → Ausbildung, theologische

Feste. Kirchliche

I. DIE ENTSTEHUNG DER KIRCHLICHEN FESTE Neben der jüdischen Lebensordnung übernahm die Jerusalemer Urgemeinde die 7-Tage-Woche und den jüdischen Festkalender. Bis zum Jahre 80. dem Ausschluß der Christen aus den jüdischen Gottesdiensten und Festen, feierten Christen und Juden gemeinsam den Sabbat. Nachdem die Juden in das Achtzehnbittengebet - das Hauptgebet iedes jüdischen Gottesdienstes - die Verfluchung der "Nazarener" aufgenommen hatten, wurde der sonntag zu dem wöchentlichen Feiertag der Christen. Die Anfänge des Sonntagsreichen aber vor diese Zeit zurück. Die ersten Christen, die angespannt auf die → Wiederkunft Iesu warteten, rechneten nicht mit Jahren. Sie erwarteten Jesu Kommen an iedem Sabbat. War Iesus am Ende des Sabbats nicht gekommen, dann feierten sie im -→ Abendmahl unter den Rufen: "Maranatha! Komme bald. Herr Jesu!« die Verbindung mit ihrem erhöhten Herrn. Die Abendmahlsfeier ist die Urzelle des Sonntags. Schon im NT wird die Feier des Sonntags bezeugt. Er ist der "Herrentag« (Offb 1.10). Die äthiopischen Christennennen ihn den "Erstgeborenen der Feste" (Athanasius). da er der Tag der -→ Auferstehung Jesu Christi war

Als erstes Jahresfest wird das Passahfest abgelöst durch die Karwoche und die große AUFERSTEHUNGSFEIER. Die Karwoche (mittelhochdeutsch Kara = Klage, Reue) war der Schlußpunkt einer 4otägigen Bußzeit. Dem Jubelfest der Auferstehung folgt die 5 otägige Freudenzeit in Erinnerung an die Begegnungen des Auferstandenen mit den Seinen, an deren Ende das Pfingstfest, der Tag der Ausgießung des-→ Heiligen Geistes, stand. Dem Pfingstfest geht der Himmelfahrtstag (Apg 1,3ff) voraus.

Einen ganz anderen Ursprung haben die Feste des Weihnachtskreises. Das WEIHNACHTSFEST – es ist erstmalig 336 nachweisbar – hat in der Mitte des 4. Jh.s in Rom das aus dem syrischen Sonnenkult stammende Geburtsfest des Sol invictus abgelöst. Davor

feierte die Christenheit den 6. Januar – ursprünglich das Geburtsfest des ägyptischen Gottes Aion – als Fest der Geburt Jesu. Das heutige Epiphaniasfest galt von Anfang an dem Gedächtnis der Taufe Jesu und seines ersten Wunders in Kana. Während die abendländische Christenheit am 6. Januar der Weisen aus dem Morgenland gedenkt, ist das Epiphaniasfest in der Ostkirche das Weihnachtsfest geblieben. Auch den Weihnachtsfesten wurde ursprünglich eine 40tägige, später 4wöchige Bußzeit als Vorbereitung vorangestellt (Advent).

Neben den großen, im biblischen Geschehen wurzelnden Festen setzten sich von Gemeinde zu Gemeinde immer mehr Märtyrer·, Heiligen- und Kirchweihtage durch. So entstanden eine Unzahl von arbeitsfreien Festtagen, die im → Mittelalter zu sozialen Mißständen führten. Das letzte große kirchliche Fest, das Trinitatisfest, am Sonntag nach Pfingsten,ist erst im 10. Jh. in den Festkalender aufgenommen.

II. DIE FESTE DER CHRISTENHEIT UND DAS KIR-CHENIAHR

Das Kirchenjahr, das im Unterschied zum bürgerlichen Jahr am 1. Advent beginnt und bis zum 30. November reicht, lag erst gegen Ende des 16. Jh.s fest. Es teilt sich in eine festliche (Advent bis Trinitatis) und eine festlose Hälfte. Die festlose Hälfte entstand durch die von den Reformatoren vorgenommene Streichung der unzähligen Heiligentage, Marienfeste und Aposteltage, Während die Sonntage der Festzeit noch die ursprünglichen Namen nach den Eingangspsalmen tragen, werden die Sonntage der festlosen Hälfte gezählt als Sonntage nach Trinitatis. Nach der Reformation wurden als neue Festtage in das Kircheniahr aufgenommen das Reformationsfest, das Erntedankfest, der Buß- und Bettag und der Ewigkeitssonntag.

III. VOM FEIERN CHRISTLICHER FESTE

Die christlichen Feste sind weithin nicht mehr die Fixpunkte des Glaubens und der religiösen Existenz der Gemeinde und des einzelnen Christen, sondern gerade an den Sonn- und Feiertagen tritt die latente Krise des Glaubenslebens zutage. Die seelische Leere, die viele Christen und Prediger an hohen Feiertagen beklagen, hat ihren Grund darin, daß der unerschütterliche Glaube an die tatsächlichen Ereignisse, die die kirchli-

chen Feste begründeten, verlorenging. Ideen, bloße Verkündigung und Interpretationen reichen nicht aus, um ein Fest zu feiern. Ein Fest feiern heißt, das wirkliche Geschehen, z.B. der Geburt Jesu, seines Sühnetodes, seiner Auferstehung, neu ins Bewußtsein zu heben. Zum Fest braucht es eine Gemeinschaft, in der der eine den anderen des Anlasses eines Festes und dessen Auswirkung auf sein gegenwärtiges Leben fest macht. Ein Fest wird da erlebt und gefeiert, wo das geschichtliche Ereignis im Leben des einzelnen und der Gemeinde gegenwärtiges Geschehen wird.

Lit.: H. Flügel (Hg.), Die Feste der Christenheit und der moderne Mensch, 1968 – W. Stählin, Große und kleine Feste der Christenheit, 1963

Bräumer

Filmevangelisation

Die Filmevangelisation ist trotz starker Ablehnung in den Anfangsiahren zu einem festen Bestandteil evangelistischer Tätigkeit geworden. Der evangelistische Film ist nur ein Mittel der-→ Evangelisation neben anderen. Die Verkündigung im Anschluß an einen vorgeführten Film bietet eine gute Gelegenheit, die Zuschauer vor eine → Entscheidung zu stellen oder eine seelsorgerliche Aussprache zu ermöglichen. Anfangder soer Jahre kamen die ersten evangelistischen Filme naturwissenschaftlicher Prägung des Moody Bible Instituts, Chicago, USA (Gott der Schöpfung, Zufall oder Planl nach Deutschland. Der erste in Deutschland hergestellte evangelistische Spielfilm (Aufruhr im Jugendheim) wurde 1964 von → Jugend für Christus gedreht. In rascher Folge wurden weitere Filme mit evangelistischer Botschaft (Besiegte Sieger, Singapur Story, Tashi von Tibet) aus dem Englischen synchronisiert. Durch die von der Billy → Graham Evangelistic Association herausgebrachten Farb-Tonfilme (Lucia, Alles für Peter, Time to run konnte die F. weiter aufgewertet und den Gemeinden auf breiter Basis zugänglich gemacht werden. Hauptamtliche Filmevangelisten erreichten viele dem Evangelium Fernstehende durch Film-Festivals, Vorführungen in Kinos, Kirchen, Gemeindesälen und auf Campingplätzen. Mit dem Ziel, ein für Schulen geeignetes evangelistisches Filmprogramm zu konzipieren, wurde 1974 in Langen (b. Frankfurt) International Films in Deutschland (Werner Bürklin) gegründet. Der Bedarf an Kurzfilmen (15 Minuten) zur Diskussionsanleitung ist groß.



Charles Grandison Finney

Finney, Charles Grandison, *29.8.1792 Warren, Conn., †16.8.1875 Oberlin, Ohio, erster Berufsevangelist. Zunächst Rechtsanwalt bekehrte er sich 1821, um von Stund an das "Plädoyer für Jesus Christus" zu halten und Sünder in die sofortige Entscheidung für Christus zu rufen. Er entwickelte "Erweckungstechniken« wie die Bußbank, Hausgebetskreise, Hausbesuche, allabendliche Versammlungen über zwei oder drei Wochen, bes. Rhetorik für seine "Feldzüge" in den Großstädten Philadelphia (1827). New York (1829) und Boston (1831) und den Städten der Ost- und Mittelstaaten. Wegen der → Prädestinationslehre ging er von den Presbyterianern zu den Kongregationalisten. 1835 riefen ihn die Gebrüder Tappan und Th. Weld an das Oberlin College, wo er Generationen von Pastoren und -→ Evangelisten (revival men) ausbildete. 1851-1866 war er Präsident des College. 1849/50 und 1858/60 hielt er sich zu Evangelisationen in England auf. Seine Anschauung, daß Christen durch die → Geistestaufe (2. Segnung) Vollkommenheit (-→ Perfektionismus) erreichen können, hatte Einfluß auf die → Heiligungsbewegung.

Lit.: Lectures on Revival, 1835 – Sermons on Important Subjects, 1836 – Memoirs, 1876, dt. v. E. v. Felitzsch, 1902 – Erinnerungen und Reden bearb. v. K. Richter, 1927 – W. G. McLoughlin, Modern Revivalism. C.G.F. to Billy Graham, 1959

Geldbach

Fischer 176

Fischer. Max, *27.8.1900 Wernigerode/Harz, †15.2.1967 Unterweißach, kam als Sechzehnjähriger im Danziger → Jugendbund für EC zum Glauben, trat 1020 als Schüler in das Gemeinschaftsbrüderhaus Pr. ---> Bahnau/Ostpr. ein. Von 1924-1945 war er Prediger in Landeskirchl. Gemeinschaften Ostpreußens, während des --> Kirchenkampfes Mitglied des ostpreußischen Bruderrats und der Bekenntnissynode der altpreußischen Union, seit 1945 Pfarrer in Unterweißach/Württ. Dort gründete er 1948 das Bahnauer Werk (Ev. Missionsschule) neu, dessen Leiter er bis zu seinem Tode blieb. Als Initiator der kurzlebigen Arbeitsgemeinschaft Pietismus und Theologie hat er sich leidenschaftlich für eine fruchtbare Begegnung der --> Gemeinschaftsbewegung mit der reformatorischen Theologie eingesetzt.

Lit.: A. Pagel, Sie wiesen auf Jesus, 1977 2 – M. Fischer/H. Iwand, Wie wir uns fanden, 1948 2

Engelbrecht



Theodor Fliedner

Fliedner, Theodor, *21. 1. 1800 Eppstein, †4.10.1864 Kaiserswerth. 1822 Pfarrer in Kaiserswerth. Die Armut der Gemeinde führt zu Kollektenreisen nach Wuppertal und Holland, wo er bei den → Merunoniten das Diakonissenamt kennenlernt, und England, wo ihn E. → Fry und ihre Arbeit unter den Gefangenen beeindruckt. Frucht dieser Anregungen ist die Gründung der Rhei-

nisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft 1826, der regelmäßige Besuch der Ge:angenen in Düsseldorf, die Aufnahme der strafentlassenen Minna E. im Gartenhäuschen in Kaiserswerth 1833, der Anfang der Asylarbeit.

F.s Fürsorge gilt gleichermaßen der gesunden Jugend. Eine Strick- und eine Kleinkinderschule (1835/36) sind der Anfang der Lehrdiakonie. Aus einem Seminar für Kleinkinderlehrerinnen entwickelt sich das ev. Lehrerinnen-Seminar für Kleinkinder-, Elementar-, Industrie- und höhere Töchterschulen (1859) – heute die Fachschule für Sozialpädagogik des Diakoniewerkes Kaiserswerth.

Parallel mit der Lehr- entwickelt sich die Pflegediakonie. 1836 erwirbt F. eines der größten Häuser in Kaiserswerth und eröffnet darin ein Krankenhaus und eine Bildungsanstalt für ev. Pflegerinnen in der Form des Rheinisch-Westfälischen Diakonissenvereins. Es war ein kühner Schritt, die unverheiratete junge Frau aus der Geborgenheit des Hauses in die öffentliche Berufsarbeit zu rufen, wobei er an die Mutterhausidee und die Ordnungen der katholischen barmherzigen Schwestern anknüpfte. So wird er zum Erneuerer des apostolischen Diakonissenamtes. Das Mutterhaus ist Stätte der Bildung. Sammlung und Sendung, ist Schule und Heimat für die -→ Diakonissen, die als Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft verbunden sind im Dienste Iesu Christi an denen, die der Hilfe bedürfen, und im Dienste untereinander. Der Charakter eines → Vereins und die patriarchalische Struktur sind die zeitgebundenen Formen, aus denen die Kaiserswerther Mutterhausdiakonie sich erst nach 100 Jahren befreit hat. Um ihres Ansehens in der Öffentlichkeit willen gab F. den Diakonissen die Tracht der verheirateten Bürgersfrau seiner Tage. Daraus wurde dann das Amts- und Ehrenkleid, heute die Berufskleidung. – Die Einheit von ---> Diakonia (Dienst), Leiturgia (Anbetung, → Gebet und Fürbittel, Martyria (Zeugnis von der Versöhnung) und Koinonia (--> Gemeinschaft in Wort und Sakrament) prägt das gemeinsame Leben.

1849 gründet er das Mutterhaus in Pittsburg (USA), 1850 bringt er vier Diakonissen nach Jerusalem, die eine Hospital- und Erzichungsarbeit begründen, von der heute noch das Mädchenerziehungsheim Talitha kumi in Beit Jala bei Bethlehem besteht. 1861 bei

der 25. Jahresfeier entsteht die Kaiserswerther Generalkonferenz (13 von insgesamt 26 Mutterhäusern), 1917 der Kaiserswerther Verband der deutschen Mutterhäuser, der heute zum ökumenischen Bund von Diakonissenverbänden Diakonia gehört.

Von entscheidender Bedeutung für die geistliche Ausrichtung des Werkes waren F.s Frauen Friderike (geb. Münster, †1842) und Karoline (geb. Bertheau, †1882).

Lit.: M. Gerhardt, Th. F. Ein Lebensbild, 2 Bde 1933/7 – A. Sticker, T.F. der Diakonissenvater 1959⁷

Frick

Fokolarini

Fokolarini. kath. Erweckungsbewegung, entstanden im Jahr 1943 in Trient. Mitten im Bombenhagel erweist sich das Wort des Evangeliums an Chiara Lubich (*22, 1, 1920) lebendig. Durch sie werden auch einige Freundinnen erweckt. Die Erfahrung der Liebe Gottes in der Gegenwart Iesu (Mt 18.20) wirkt den Entschluß zur Ehelosigkeit mitten in der Welt und zum unzertrennlichen Eines-sein gemäß Joh 17. Sie fangen an. auch »das Wort des Lebens« zu leben. Die vorhandenen Bibeln in Trient sind schnell vergriffen, da viele das Wort ebenfalls gemeinsam leben wollen. Die Wohngemeinschaften der Mädchen und bald auch der Männer nennen andere Fokolar, d.i. Feuerstelle gelebten Christseins. Erwecktes und gemeinsames Leben wirkt Erweckung und Gemeinschaft. Sie leben in für sie schriftgemäßer Zuordnung zu den Bischöfen und zum Papst. Die Echtheit ihres Lebens überzeugt. Nach 35 Jahren ist die Bewegung weltweit verbreitet. Nicht nur Ehelose, zumeist berufstätig, auch Verheiratete aus allen Berufsschichten tragen das "Leben nach dem Evangelium« aus gelebter Einheit in alle Bereiche. Zweige entstehen: neue Familien, Priesterfokolare, neue Pfarreien, neue Gesellschaft (die »Stadt der Jugend« = Lebensschule in Loppiano) und "gelebte" Ökumene (ökum. Lebenszentrum in Ottmaring b. Augsburg). Zentrum in Roccadi Papa, südl. Rom. Zeitschrift "Die neue Stadt" in 7 Sprachen. Weltweite Jugendbewegung: GEN = Neue Generation, Große Sommertreffen »Mariapoli« = Stätte, wo Christus neu in Menschen geboren und durch sie in die Welt getragen wird.

K. Heß

Francke, August Hermann → Pietismus III b

Frankfurter Erklärung → Mission, → Konferenz bekennender Gemeinschaften

Frauenarheit

Das Ziel der ev. Frauenarbeit ist aus dem Namen, den sich die verschiedenen Organisationen gaben - Frauendienst, Frauenhilfeersichtlich: Von Frau zu Frau sollen Hilfen gegeben werden für den persönlichen Glauben, für die Aufgaben in Familie, Gemeinde, Beruf und im öffentlichen Leben. Verantwortungsgefühl für missionarische und soziale Aufgaben soll geweckt werden. Die einzelnen Frauengruppen sehen ihre Verantwortung zuerst in ihren eigenen Gemeinden und Kirchen. Um aber Pflichten darüber hinaus erfüllen zu können, haben sich die Gruppen in den verschiedenen Denominationen organisiert, die methodistischen Gruppen z.B. schon 1 886. Zu den vielseitigen Aufgaben im eigenen Land gehören u.a.: Müttererholungen, Mission an Koreanischen Schwestern. Hilfen beim Einleben der Rückwanderer aus Ostblockländern, Ausländermission, Seniorenarbeit, Hilfen für Waisen und Kinder aus zerrütteten Ehen. Neben Tagungen und → Freizeiten, die innere Hilfen bieten sollen, werden Seminare und Rüstwochen abgehalten, um Leiterinnen und Mitarbeiterinnen zu schulen. Fast alle Organisationen sind eingebettet in eine Europäische und/oder Welt-Organisation. durch die Bereicherung der eigenen Arbeit gegeben wird, aber wodurch auch Verantwortung über die eigenen Grenzen hinweg geweckt wird. Die freikirchlichen Frauendienste haben sich zur besseren Ausnutzung der Geldmittel - z.B. zur Herstellung einer regelmäßig erscheinenden Materialmappe für Leiterinnen – zu einem lockeren Verband zusammengeschlossen. Durch den Weltgebetstag, der seit 1897 am ersten Freitag im März jeweils abgehalten wird, sind Frauenorganisationen aller ev. Denominationen verbunden. Neuerdings beteiligen sich auch kath. Frauen. Die Organisationen, die sich so zusammenfinden, sind: Ev. Frauenarbeit in Deutschland, Ev. Frauenhilfe in Berlin, Frauenwerk der Ev.-Luth. Kirche Hannover. Ev. Frauenhilfe Württemberg, Frauenwerk der → Altkatholiken, Frauendienst der → Methodisten. Bayrischer Mütterdienst. Frauendienst der Ev.-Freikirchlichen GeFreidenker 178

meinden (--> Baptisten), der → Brüdergemeine und der --> Heilsarmee.

Lit.: L. Nold, Am Leben lernen, 1959 – F. Mybes [Hg.], Gemeindeveranstaltungen [Frauenveranstaltungen], 1968

Flügge

Freidenker

Der Begriff »freethinker« wurde erstmals 1697 in England als Selbstbezeichnung christlicher Deisten (--- Gott: --- Atheismus) gebraucht. Die Frontstellung gegen den christlichen --> Glauben insgesamt wurde vor allem in Frankreich (durch Voltaire, de Lamettrie, Diderot u.a.) vollzogen, Im 19. Ih. verwarfen die F. die Autorität von → Kirche und Dogmen, weil eine dem --> Menschen vorgegebene Wahrheit das schöpferische Denken knebele. Zwei Richtungen entwikkelten sich: eine von der wachsenden Naturerkenntnis getragene philosophisch-rationalistische (Ludwig Feuerbach, David Friedrich Strauß. Ernst Haeckell und eine marxistisch-materialistische, aus der die kommunistischen F. und die Gottlosen-Verbände entstanden, die religiöse Vorstellungen als »Opium fürs Volk« bezeichneten. Um 1880 wurde in Brüssel der »Internationale Freidenker-Verband« gegründet. In Deutschland entstand 1 905 der "Deutsche Freidenker-Verband«, zunächst »Verein der Freidenker für Feuerbestattung« genannt. Der 1906 gegründete "Deutsche Monistenbund« sammelte Intellektuelle zum Kampf für eine "wissenschaftliche" Gesamtschau der Welt. - In den 30er Jahren hatte das Freidenkertum seinen Höhepunkt. Der »Deutsche F.-Verband« zählte vor dem 1933 erfolgenden Verbot 660 000 Mitglieder. Wenn die Sache in den letzten Jahrzehnten in der westlichen Welt an Bedeutung verliert, dann auch deshalb, weil ein freies, selbständiges Denken nicht mehr mit dem Makel der Aggression auf das Überkommene und Überlieferte verbunden ist. Die "Humanistische Union« will vor allem die Sonderstellung der Kirchen in der Bundesrepublik abbauen und auf allen Ebenen religionsfreie Räume erkämpfen.

Lit.: K. Becker, Freigeistige Bibliographic, o.J. (ca. 1973)

Rothenberg

Freie evangelische Gemeinden

The GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG. Die F.e.G. entstanden während der \rightarrow Erweckungsbewegung im 19. Jh. Durch den Schotten R.

Haldane (1764-1842), später A. --> Monod hildeten sich von --> Kirche und Staat unahhängige Gemeinschaften aus bewußten Christen in der Schweiz, Norditalien und Frankreich. In Lyon lernte 1841 der deutsche Kaufmann H. H. --> Grafe eine solche Gemeinde kennen. Sie hielt sich von ihrer nichtchristlichen Umwelt getrennt und richtete sich in Ordnung und Auftrag nach den Vorbildern im NT. Daraufhin trat H. H. Grafe mit fünf anderen Kaufleuten aus Gewissensgründen am 30. Nov. 1854 aus der ref. Kirche aus und gründete am selben Tag in Elberfeld/Barmen die erste F.e.G. in Deutschland. 1874 schlossen sich hier 22 "Abendmahlsgemeinschaften« zum "Bund F.e.G." zusammen.

Die weitere Entwicklung wurde von folgen-Männern beeinflußt: [1856-1926] gründete 1887 in Witten eine Buchhandlung mit Verlag und 1896 in Wetter das Diakonische Werk "Bethanien". O. ---> Schopf ließ durch Prediger der Inlandmission den Ruf zum Glauben in anderen Landesteilen verkündigen und begann ein bundeseigenes Predigerseminar. W. Hermes (1877-1935) schrieb "H. H. Grafe und seine Zeit«, förderte in den Gemeinden Bundesbewußtsein und schützte sie vor Einflüssen des Darbysmus (--> Versammlung) und der "Deutschen Christen" (-> Kirchenkampf). K. --> Bussemer formte die geistlich-theologische Grundrichtung des Bundes, indem er "Die Gemeinde Jesu Christi" verfaßte und am Seminar lehrte. 1934 führte F. → Heitmüller die Holstenwall-Gemeinde Hamburg in den Bund. Nach 1945 gingen die Gemeinden ienseits der Oder-Neiße-Linie verloren. im Harz, in Holstein und Bavern entstanden neue, ebenso diakonische Werke für Alte, Kranke und Kinder. Die Inlandmission setzte Großzelte ein, die Auslandsmission (Allianz-Mission-Barmen) gründete Gemeinden in Japan und Brasilien. 1950 baute der Bundes-Verlag dem Bund in Witten ein eigenes Verwaltungszentrum, das 1977 erweitert wurde.

2. VON GLAUBEN, LEHRE UND LEBEN. Verbindliche Grundlage ist die → Bibel, das Wort Gottes. Es fordert die persönliche Entscheidung des einzelnen. Deshalb kann in einer F.e.G. nur Mitglied werden, wer bekennt, durch Jesus Christus Vergebung seiner Sünden empfangen zu haben und wer sein Leben von Gott bestimmen läßt. Die Gemeinden beja-

179 Freikirchen

hen das Apostolische Glaubensbekenntnis. Fragen der Bibelauslegung und -anwendung müssen in dem an Gottes Wort gebundenen Gewissen des einzelnen verantwortet werden. «Im wesentlichen Einheit – im unwesentlichen Freiheit – in allem Liebel»

Am Gemeindeleben haben alle Mitglieder tätigen Anteil. Zum Dienstamt in der Gemeinde gehören entsprechende Begabung und Beauftragung durch die Gemeinde. meist auf Zeit. Die Gemeindeleitung liegt beim Ältestenkreis. Über wichtige Fragen entscheiden alle Mitglieder in geistlicher Einmütigkeit. Gepredigt wird auch von Nichttheologen. Das gemeinsame Beten und das Kennen- und Verstehen-Lernen der Bibel sind Kernstücke des Gemeindelebens. Die → Taufe auf das Bekenntnis des persönlichen Glaubens wird durch Untertauchen vollzogen; sie ist nicht Vorbedingung zur Gemeindeaufnahme. Die Kinder werden unterwiesen, wie man Christ wird und als Christ zu leben hat; sie können Mitglied werden, wenn sie die -> Wiedergeburt erfahren haben. Am Herrnmahl (--- Abendmahl) kann teilnehmen, wer in Gemeinschaft mit Jesus und im Frieden mit seinem Nächsten lebt. - Die Ausgaben werden durch freiwillige Spenden finanziert; manche geben weniger als den → Zehnten, andere mehr.

Die F.e.G. wachsen da, wo die Mitglieder verbindlich Jesus nachfolgen und ihren Mitmenschen mit dem Bekenntnis zu Christus begegnen. Bei offensichtlich sündhaftem Verhalten wird → Gemeindezucht geühr

3. ZAHLENSCHAU DES BUNDES UND SCHRIFTTUM. 1 976 umfaßte der Bund 23 7 Ortsgemeinden, weitere 250 Predigtplätze, 20150 Gemeindemitglieder, 150 hauptamtliche Prediger und 40 Missionare. In der DDR sind 30 Gemeinden mit weiteren 30 Predigtplätzen, 1300 Mitgliedern und 12 Predigern. Im Weltbund sind in 15 Ländern 17 Bünde mit 3000 Gemeinden, 300000 Mitgliedern, 2 700 Predigern und 600 Missionaren in 5 Erdteilen. In diesen Bünden bilden die F.e.G. eine geistliche Lebens- und Dienstgemeinschaft. Durch sie soll in Wort und Tat Jesus Christus bekanntgemacht werden als das Heil und der kommende Herr, der die Christusgemeinde vollenden und die Welt erneuern wird. - Die F.c.G. sind als Gäste der -> Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland angeschlossen.

Lit.: E. W. Erdlenbruch und H.-A. Ritter, F.e.G., 1978 – H. Lenhard, Studien zur Entwicklung der Ekklesiologie in den F.e.G. in Deutschland, 1977 – "Der Gärtner", Wochenschrift der F.e.G., seit 1893 Ritter

Freikirchen

Freikirchen sind seit der → Reformation aus dem Gegensatz gegen Staats- oder Landeskirchen, besonders im angelsächsischen Raum, entstanden. In Deutschland sind sie erst im 19. Jh. hervorgetreten und blieben infolge der kirchlichen Geschlossenheit der Territorien klein. Oft als → Sekten bezeichnet, sind sie jedoch in eben dem Maße wie die Kirchen von den Sekten zu unterscheiden.

Ihr Protest gegen → Volks- oder Landeskirchen zeigt, daß F.n eine kirchliche Zwangseinheit ablehnen. Sie fordern Freiheit zur Entfaltung für sich und andere. Sie stellen keinen Ausschließlichkeitsanspruch, sondern ziehen die Vielfalt kirchlicher Organisationsformen vor und wissen darum, daß Kinder Gottes in allen Kirchen zu finden sind. Da sie für die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft eintreten, die normalerweise eine bewußte Entscheidung (--> Bekehrung) voraussetzt, wird der Versuch gemacht, die Gemeinde der Heiligen darzustellen. Das bedeutet auch, daß in einzelnen Fällen → Gemeindezucht, d.h. Ermahnung oder Ausschluß, geübt wird. Aus dem Gedanken des -→ Priestertums aller Gläubigen ergibt sich trotz einer heute zu beobachtenden Klerikalisierung eine Abwertung des → Amtes und entscheidende Mitarbeit der Laien am kirchlichen Leben. Dieses wird von den Gemeinden durch freiwillige Spenden (Haushalterschaft: -→ Gemeindebeitrag) finanziert. Da Christen- und Bürgergemeinde nicht dekkungsgleich sind, richtet sich der missionarische Eifer ebenso nach innen wie nach außen. Die Bejahung dieser Grundsätze hat die Trennung von → Kirche und Staat zur Folge; diese ist aber nicht Kennzeichen einer F. Hauptströmungen des Freikirchentums sind neben den → Friedenskirchen der Kongregationalismus, Presbyterianismus und --> Baptismus. Dazu kamen im 19./20. Jh. die → Freien ev. Gemeinden, die christliche → Versammlung, die → Heilsarmee und, mit Einschränkungen, der → Adventismus und Teile der → Pfingstbewegung. Die → Brüdergemeine, der -> Methodismus und die luth. F.n nehmen eine Zwischenstellung

ein. Während die Brüdergemeine der --> Ev. Kirche in Deutschland angeschlossen ist, entwickelte sich der Methodismus erst allmählich und gegen Wesleys ursprüngliche Absicht zu einer F. Die → Altlutheraner wurden aus konfessionalistischen Gründen 711 einer F. man wehrte sich gegen die obrignichtlutherischer keitliche Einführung Elemente in Gottesdienst und Ordnung der Kirche im Zuge der Bildung der Preußischen Union. Die meisten F.n arbeiten in der → ökumenischen Bewegung, der ev. → Allianz. der -- Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und der --> Vereinigung ev. F.n mit.

--> Gemeindeordnung, -→ Gottesdienst

Lit.: F. H. Littell, Von der Freiheit der Kirche, 1957 – G. Westin, Geschichte des Freikirchentums, 1958 – H.-B. Motel (Hg.), Glieder an einem Leib, 1975

Geldbach

Freiversammlungsmission

Eine mobile Art der -> Volksmission. Die missionarischen Einsätze geschehen auf Straßen und offenen Plätzen aber auch auf Campingplätzen oder in Erholungsgebieten. In Deutschland verfügt die Freiversammlungsmission über 10 Missionswagen, die in Form von »Kanzelwagen« konstruiert sind und überall eingesetzt werden können. Die Mission wurde um die Jahrhundertwende in Australien ins Leben gerufen und arbeitet heute in vielen Ländern der Erde.

Geldbach

Freizeit

Neben der Gemeindearbeit in der Ortsgemeinde, die vom --> Gottesdienst und der Gruppenarbeit her bestimmt ist und vorwiegend in Gemeinderäumen stattfindet, gewinnt die Arbeit in Urlaub und Freizeit immer mehr an Bedeutung als wichtige Möglichkeit sowohl zu evangelistischer Tätigkeit wie zur Einübung christlichen Lebens. Aufgrund der gesellschaftlichen Enwicklung ist eine Lebensweise möglich geworden, die nicht nur von --> Arbeit und Leistung bestimmt ist.

Eine "Freizeit" im Bereich der Gemeindearbeit ist darum eine Erholungsmaßnahme, die für eine bestimmte Personengruppe (Jugendliche, Kinder → Familien, Senioren) an einem bestimmten Ort (Erholungsgebiet, Freizeitheim, Ausland) zu einer festgesetzten Zeit (Urlaub, Wochenende) durchgeführt wird. Sie dient der Förderung der Gemein-

schaft, der Besinnung über der Bibel und zur körperlichen Erholung. Sie unterscheidet sich von einer Tagung durch das auf Urlaub und gemeinsames Erlebnis ausgerichtete Freizeitprogramm, von einer Reiseveranstaltung durch die von der Gruppe geprägte Form der Gemeinschaft. Die tägliche → Bibelarbeit und gemeinsame Gespräche über Lebens- und Glaubensfragen wollen zur Glaubensvertiefung des einzelnen und Förderung der Gemeinschaft einen entscheidenden Beitrag leisten.

Lit.: Ev. Jugendwerk (Hg.), Freizeithandbuch für die Jugendarbeit, 1974 – Kirchl. Werk Freizeit und Erholung (Hg.), Freizeithandbuch 2 für die Gemeindearbeit, 1975

Zeiger

Friedenskirchen

Historische F. nennt man die aus der → Reformation hervorgegangenen --> Mennoniten, die aus dem radikalen deutschen → Pietismus stammende Kirche der Brüder (Church of the Brethren) und die auf dem Boden des Puritanismus erwachsenen → Ouäker. Allen gemein ist die strikte Anwendung des neutestamentlichen Friedensgedankens auf das individuelle und gesellschaftliche Leben, insbesondere die Ablehnung des --> Kriegsdienstes. Die F. haben eigene, eng zusammenarbeitende Wehr-Ersatzorganisationen geschaffen und sind bestrebt, durch christlichen Friedensdienst, d.h. durch vielfältige soziale, wirtschaftliche und humanitäre Hilfsmaßnahmen, den Frieden zu bauen. Nach dem 2. Weltkrieg haben die F. über die UNO und den ÖRK auch politisch Einfluß zu nehmen versucht. Der Kampf gegen den Vietnam-Krieg war in den USA vielfach von den F. getragen. F. → Siegmund-Schultze war bei Grundung des Internationalen Versöhnungsbundes stark von den Ouäkern beeinflußt.

Lit.: Donald F. Durnbough, Every Need Supplied 1974 – Ders., Die Kirche der Brüder, 1971

Geldbach

Friedrich Wilhelm IV. *15.10.1795 Berlin, †2.1.1861 Schloß Sanssouci. Künstlerisch und wissenschaftlich hoch begabt, von tiefer Gläubigkeit erfüllt, wollte er Staat und Kirche aus christlichem Geist erneuern. Nach seinem Regierungsantritt (1840) beendete er den Kölner Kirchenstreit, die Dema gogenverfolgungen und rehabilitierte früher Gemaßregelte, jedoch fehlten ihm zum Re181 Fry

gieren Beständigkeit und Sinn für das Reale und Machbare. Er zog die Elite des Geistes und Führer der --> Erweckungsbewegung an sich. Sein Kirchenbegriff war von ökumenischer Weite, die anglikanische Kirche sein Vorbild. Gedanken von → Schleiermacher. Nicolovius und --> Bunsen aufgreifend. wollte er die Reformation »vollenden«, die Kirche aus staatlicher Verwaltung entlassen, das Bischofsamt mit apostolischer Sukzession erneuern. Aber seine Ratgeber wie Gebrüder --> Gerlach, Stahl, -> Bodelschwingh und Thile dachten national-kirchlich. So entstanden lediglich der Ev. Oberkirchenrat als kirchliche Oberbehörde Preußens sowie in Kooperation mit der anglikanischen Kirche das Ev. Bistum Jerusalem. Die Erneuerung der → Diakonie war ihm "Grundvoraussetzung der Verlebendigung der ev. Kirche". Großzügig förderte er die --> Innere Mission. --> Fliedner und --> Wichern waren seine beständigen Beauftragten für diakonische und soziale Fragen.

Lit.: E. Schaper, Die geistigen Voraussetzungen für die Kirchenpolitik F.W. IV., 1938 – H. J. Schoeps, Das andere Preußen, 1963 – K. Schmidt-Clausen, Vorweggenommene Einheit, 1964

Schering

Fritzsche, Gerhard, *23.4.1911 Dittmannsdorf bei Flöha/Sachsen, Ende 1944 in Südrußland verschollen. Dichter der Jungen Gemeinde. Der Sohn eines Strumpfwirkers



Gerhard Fritzsche

sollte den Betrieb des Vaters übernehmen. Doch sein wacher Geist eroberte sich die Welt der Bücher. Im → Jugendbund für EC wurde ihm Gott wirklich. Die Begegnung mit der ev. Singbewegung löste in F. den Wunsch aus, neue Lieder zu schaffen. Einige Texte waren von frühen Leiderfahrungen geprägt, so das Lied »Daß wir deine Herrlichkeit können recht erfassen, wirfst du über uns das Leid, führst uns dunkle Straßen." Die Sammlung »Das Aufgebot" (Berlin 1938) enthielt bereits 10 Lieder von F., der inzwischen ev. Jugendwart in Kamenz/Sachsen geworden war. Sprechchöre und Laienspiele folgten. 1941 entstanden im Lazarett die knappen "Sprüche von Leben und Tod«, von denen der Vierzeiler "Alles ist eitel« bald als Kanondurch die Lande lief. "Das Junge Chorlied" (Berlin 1961) enthält 17 Lieder des Dîchters.

Rothenberg

Frömmigkeit → Geistliches Leben

Frommel, Emil, 5.1.1828 Karlsruhe, †9.11.1896 Plön, einer der im besten Sinne volkstümlichen und mit Recht beliebten Prediger des 19. Jh. Nach Jahren des Ringens und der Kritik wurde er in Erlangen (-→ Erlanger Theologiel unter dem Einfluß von Hofmanns und eines baltischen Kommilitonen ein bibelgläubiger, weitherziger lutherischer Christ. 1850-1864 steht er im badischen Kirchendienst (im Anfang eine Zeit lang bei → Henhöfer). Nach sechs weiteren Jahren in Wuppertal wurde er 1870-1896 erst Garnison-, ab 1872 einer der Hofprediger in Berlin, dessen Einfluß und Ansehen sich "von der kaiserlichen Familie bis in die Dachstuben der Nähmädchen, in die Künstlerateliers und zu den Kellnern und Droschkenkutschern" (E. Bevreuther in: Neue Dt. Biographie, Bd. 5) erstreckte.

Lit.: Gesammelte Schriften, 11 Bde. 1873–97 – O. Frommel, E. F., Bürger zweier Welten, 1938 Mülhaupt

Fry, Elizabeth, *21.5.1780 Norwich, †17.10.1845 London, Predigerin der → Quäker und Reformerin des Gefängniswesens. Getreu ihrem Prinzip, daß der Dienst an der Seele die Seele allen Dienstes ist, kämpfte sie für religiöse und allgemeine Unterweisung in den Gefängnissen, Einteilung der Häftlinge nach Alter und Geschlecht, weibliche Aufsicht für inhaftierte Frauen, Son-



Elizabeth Fry

derbetreuung mitinhaftierter Kinder und sinnvolle Beschäftigung aller Gefangenen. Eine Verbesserung der Gesetzgebung war Frucht ihres unermüdlichen Einsatzes, der auch der Fürsorge von Kranken, Geistesgestörten, Obdachlosen und Seeleuten galt, so daß sie eine Fürsprecherin des weiblichen Diakonats ist. Durch → Bunsens Vermittlung bereiste sie Deutschland und beeinflußte → Fliedner, → Wichern und → Friedrich Wilhelm IV.

Lit.: Memoirs 2 Bde., dt. 1858 - H. Ziegler, E.F., 1956

Geldbach

Führung → Geistesleitung

Füllkrug, Gerhard, *6.7.1870 Krotoschin, †11.11.1948 Quedlinburg, Theolog. Studium in Tübingen, Berlin, Erlangen und Halle (M. → Kähler). 1900 Pfr. in Bentschen. 1915 nach Kassel berufen, wurde F. 1916 Direktor des Centralausschusses für → Innere Mission. In der volksmissionarischen Auswirkung sah er die entscheidende Begründung des diakonischen Wirkens. Den internationalen Zusammenschluß der I.M. hat er entscheidend gefördert. Er ist in Neinstedt/Harz beerdigt.

Lit.: Hg.: Handbuch der → Volksmission 1919⁴ - Zeitfragen der Inneren Mission 1920 ff.

Rothenberg



Otto Funcke

Funcke, Otto, '9. 3. 1836 Wülfrath, †26. 12. 1010 Bremen: ev. Pfarrer, Schriftsteller. Vom heimischen niederrheinischen → Pietismus, dann als Theologiestudent (Halle, Tübingen, Bonn) vor allem durch I.T. → Beck geprägt, diente er nach kurzer Hilfspredigerzeit in Wülfrath und Wuppertal von 1862-68 als Pfarrer in Holpe (im Oberbergischen), danach bis zu seiner Emeritierung 1903 als Inspektor der → Inneren Mission und Pfarrer einer von ihm gegründeten Vorstadtgemeinde in Bremen. Als Seelsorger und fruchtbarer Schriftsteller achtete er besonders auf "die Fußspuren des lebendigen Gottes in (meinem) Leben« (Autobiographiel, die er in volkstümlich origineller Weise praktisch und lebensnah darzustellen verstand. An dogmatischen Fragen wenig interessiert, wollte er durch »Iesus allein« eigene und fremde "Zweifel zu bezweifeln" (Beck) suchen und lehren, "wie man glücklich wird und glücklich macht«.

Lit.: O. F., Fußspuren Gottes in meinem Leben. Gek. und überarb. Ausg., 1967 – A. Pagel, O. F. Ein echter Mensch – ein ganzer Christ, 1962³

Balders

Fundamentalismus

Der F. ist eine amerikanische Abwehrbewegung gegen den theologischen → Liberalismus, der lebenswichtige Bestandteile des Glaubens aufgegeben und die Gemeinden in

183 Fundamentalismus

ihrer Existenz bedroht hatte. Die Wurzeln des E. reichen bis in die Bibelkonferenzen der 70er Jahre des 19. Ih.s zurück. In den 90er Jahren kam es zu verschiedenen Häresieprozessen. Die Sorge um den Glauben verband die konservativen Kräfte über die Grenzen der Denominationen hinweg, 1909 begann man mit der Herausgabe der Schriftenreihe "The Fundamentals", in der man die "unaufgebbaren und unwandelbaren« Fundamentallehren des Glaubens verteidigte. Diese Schriften zeichneten sich durch wissenschaftliche Gründlichkeit. Weite des theologischen Standpunktes und Bindung an die Schrift aus. Man reduzierte die »fundamentals« in der Folgezeit auf fünf Programmpunkte: Irrtumslosigkeit der --> Bibel. Gottheit → Jesu Christi und --> Jungfrauengeburt, stellvertretendes Sühnopfer, leibliche → Auferstehung und persönliche → Wiederkunft Christi. Die baptistische Zeitschrift »Watchman Examiner« prägte 1920 den Namen »Fundamentalist«: ein Mann der für die "fundamentals" des Glaubens kämpft. Der Begriff wurde alsbald auf beiden Seiten des Atlantik zu einem Schlagwort. Der eigentliche Kampf wurde in den Kirchen um die Verteilung der Haushaltsmittel, die Stellenbesetzung und die theologische Ausrichtung der Zeitschriften ausgetragen; es kam darüber zu Kirchenspaltungen.

In der Folgezeit fehlen dem F. qualifizierte Kräfte. Im Evolutionsstreit sucht man auf Schulbuchgestaltung und staatliche Gesetzgebung einzuwirken (Scopes-Trial), aber den Vertretern des F. fehlt die notwendige naturwissenschaftliche Bildung. Bald tritt an Stelle des sachlichen Gesprächs persönliche Polemik. Mißtrauen gegen jegliche Wissen-

schaft, fehlende theologische Bildung, Verachtung der → Geschichte, Kulturfeindlichkeit und sozialethische Gleichgültigkeit kennzeichnen zunehmend den F. In den eigenen Reihen machen sich schroffer und lieblos reaktionärer Geist, Argwohn, kleinliche Zänkereien über unbedeutende Lehrpunkte breit. Trotz der Gründung der »World's Christian Fundamentals Association« (1919) und des --> »International Council of Christian Churches« konnte der F. gegenüber dem Liberalismus das Feld nicht behaupten. Dem abnehmenden Einfluß in den Kirchen stand lediglich ein führender Platz auf dem Gebiet der --- Mission und --> Evangelisation und damit verbunden der ärztlichen Mission, des Schulwesens und der --> Literaturarbeit gegenüber. Zu einer Trendwende kam es erst, als nach 1945 junge gläubige Theologen die einseitige Negation überwanden, die grundlegenden Aussagen des Glaubens mit akademischer Sorgfalt und in strenger Bindung an die Schrift neu formulierten und so dem Liberalismus positiv begegneten (--> evangelikale Erneuerung

In Deutschland fehlt der eigentliche Fundamentalismusstreit. Das Wort wurde eingedeutscht, ist inhaltlich äußerst undefiniert (man verbindet damit u.a. den Gedanken übertriebener Buchstabengläubigkeit) wirkt emotional und hat schimpfwortähnlichen, herabsetzenden Sinn; es sollte möglichst gemieden werden.

Lit.: F. Laubach, Aufbruch der Evangelikalen, 1972 – J. l. Packer, Fundamentalism and the Word of God, 1964 – L. Gasper, The Fundamentalist Movement, 1963

Egelkraut

Gallneukirchen 184

G

Gallneukirchen

Das Ev. Diakoniewerk Gallneukirchen (Verein) ist die größte diakonische Einrichtung innerhalb der → Ev. Kirche in Österreich. Sie besteht seit 1872 und wurde von Pfarrer Dr. theol. Ludwig Schwarz zusammen mit Jakob Bollinger (Kinder- und Waisenrettungsarbeit in Weikersdorf) gegründet. Die Arbeit ist aus dem Boden einer Erweckung innerhalb der kath. Gemeinde um 1800 durch das Wirken ihres Pfarrers M. → Boos erwachsen.

Folgende Arbeitsgebiete gehören dazu: Drei Krankenhäuser, vierHäuserfür Schwer- und Schwerstbehinderte, zwei für Rehabilitanden, sechs Ausbildungsmöglichkeiten, fünf Erholungsstätten bzw. Tagungsheime, fünf Altenheime und mehrere Einrichtungen des Wirtschaftsbereiches. Den Schwerpunkt bildet der Behindertenbereich. Innerhalb des Diakoniewerkes werden 1300 Menschen von etwa 1000 Mitarbeitern betreut. In G. befindet sich auch das einzige österreichische Diakonissen-Mutterhaus.

Karzel

Gastarbeitermission

Gastarbeiter werden jene Ausländer genannt, die aus verschiedenen Süd- und Ostländern nach Deutschland und der Schweiz gekommen sind, um hier Arbeit zu finden. Seit 1 955 hat eine von niemandem in diesem Ausmaß vorausgesehene "Völkerwanderung« eingesetzt. In der BRD arbeiteten im Jahre 1973 3 1/2 bis 4 Millionen, in der Schweiz etwas über eine Million. Fast jeder 6 Finwohner der Schweiz ist z Zt. ein Ausländer. Ursachen dieses Ansturms von Gastarbeitern sind Existenzsorgen einerseits und Hochkoniunktur der westlichen Länder andererseits. Die G. ist die Antwort der gläubigen Gemeinde auf den Missionsbefehl Iesu (Apg 1.8) und auf die innere Not der Gastarbeiter, denn "der Mensch lebt nicht vom Brot allein«. Auf Anregung der Ev. -- Allianz gründete die Süd-Ost-Europa-Mission (SOEM) einen neuen Arbeitszweig, den sog, »Südländerdienst«, Hinzu kamen in der BRD der »Ev. Ausländerdienst Solingen« (EAS), jetzt in Dortmund, die Aus-

länderarbeiten der »Offenen Brüderversammlungen« und der »Alten → Versammlung«, das Missionswerk -- »Licht im Osten« Korntal und der »Orientdienst Wiesbaden«, sowie die "Bibelmission« Wuppertal. In der Schweiz nimmt sich neben landes- und freikirchlichen Kreisen vornehmlich die "MEOS-Svizzera" (Evangelische Mission unter Ausländern in der Schweiz) mit Sitz in Zürich der inneren Not der Ausländer an. Was in Art. 1 ihrer Statuten steht, gilt in ähnlichem Sinn auch für die vorgenannten Missionswerke: "Die MEOS-Svizzera ist ein Verein, welcher im Finverständnis mit der Ev. Allianz und unter Zugrundelegung ihres Bekenntnisses zu Jesus Christus als Herrn, Erlöser und Gottes Sohn der Ausbreitung des Evangeliums dient, insbesondere unter den in der Schweiz tätigen ausländischen Arbeitern. Dabei wird die Zusammenarbeit mit gleichartigen Bestrebungen gesucht. Hingegen wird die Gründung einer eigenen Kirche oder Gemeinschaft nicht beabsichtigt«. 13. -15. Okt. 1975 fand auf St. --> Chrischona bei Basel die erste europäische Konferenz für G. statt mit dem klaren Ziel, die Gemeinde Iesu für diese Missionsarbeit zu aktivieren. Bösch

Gasthausmission → Berufsmission

Gauger, Joseph, 2.4.1866 Winnenden, †1.2.1939 Elberfeld. Mit dreizehn Jahren wurde der Pfarrerssohn Vollwaise. Er war das elfte Kind aus der dritten Ehe seines Vaters. Der württembergische --> Pietismus lieferte den Wurzelboden für eine gediegene theologische Bildung, die Kopf und Herz erfaßte. Der Heiligen Schrift als Wort Gottes wußte er sich stets verpflichtet. Bekannt geworden ist er durch die Zeitschriften, die er seit seiner Berufung 1898 in die Verlagsarbeit der -- Ev. Gesellschaft für Deutschland nach Wuppertal übernommen oder herausgebracht hat. Unter ihnen fand das Wochenblatt »Licht und Leben« (nach dem 2. Weltkrieg von W. → Busch als Monatsblatt weitergeführt) neben "Licht und Kraft für den Tag«, den Gotthardbriefen, Jugend- und

Kinderblättern die weiteste Verbreitung. Die spitze Feder Gaugers wurde allenthalben geschätzt und gefürchtet. Der "Ev. Psalter" bewährte sich neben den Reichsliedern → Liedgut) als Gesangbuch der → Gemeinschaftsbewegung. In der Hitlerzeit kam es zum Verbot aller seiner Blätter.

Lit.: S. u. J. Gauger, Joseph Gauger, sein Leben und sein Werk, 1950 Affeld

Gebet, Gebetserhörung

I. Das G. als Gespräch mit → Gott gehört zu den wichtigsten Lebensäußerungen der Gemeinde Christi als des Volkes Gottes. Es findet sich zwar in fast allen Religionen. Aber selbst da, wo es zur frommen Leistung oder zum Klappern von Gebetsmühlen entartet ist, erinnert es doch noch daran, daß der Mensch, der vom Schöpferwort Gottes lebt. auf das Gespräch mit ihm elementar angewiesen ist. "Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz (Ps 90,9), wenn wir sie nicht zubringen als ein Gespräch mit Gott« (M. → Kählerl Im Ernst des Betens können Nichtchristen wie luden oder Moslems vielfach die Christen beschämen, denen doch in Iesus Christus erst der volle Zugang zu Gott und das Existenzrecht der Kinder im Hause des Vaters erschlossen ist. Als Mittler zwischen Gott und Mensch hat er durch Kreuz und → Auferstehung weggenommen, was uns von Gott trennt. So läßt er uns teilnehmen an seiner hohenpriesterlichen Zwiesprache mit dem Vater (Joh 17). Damit brauchen auch wir von Gott nicht mehr nur als vom blinden Schicksal, dem grausamen Zufall oder der unpersönlichen Vorsehung zu sprechen, sondern dürfen ihn anrufen: "Vater unser« (Mt 6,9ff.; Lk 11,2ff.). Gewiß können schwere Lebenserfahrungen diesen Vaternamen verdunkeln. Aber seitdem der gekreuzigte Christus zweimal gerufen hat: "Vater" (Lk 23,34.46), darf sich ein Christ auch in Abgründen des Lebens an das "Abba Vater!« (Röm 8,15; Gal 4,6) klammern. Ausdrücklich sagt Iesus dem G. in seinem Namen den Beistand (Joh 14-16) und die Vertretung des Heiligen → Geistes zu, auch wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen« (Röm 8.26).

2. Im Grunde strömt alles Beten der Christenheit aus der Erlaubnis und Vollmacht des "Abba Vater". G. als Bitte und Dank, als Bußruf, Lob Gottes und Fürbitte, das einsame wie das gemeinsame, das freie wie das

gebundene G. entfaltet sich daraus. Damit wird nicht mehr das eigene Sorgen, sondern das G. zur Ouelle und zum Maßstab unseres Lebens und Handelns (Phil 4,6). Eheleute finden die Ordnung ihres gemeinsamen Lebens darin. "daß eure Gebete nicht verhindert werden« (1 Petrus 3,7). Im G. hält die Christenheit die Welt bei Gott und Gott bei der Welt fest It Tim 2.1ff.). Auf ihre Fürbitte hört Gott seit Abrahams Fürsprache für Sodom und Gomorra (Gen 18.22ff.) und seit Daniels G. für sein Volk (Dan ol. Auch der einfachste Christ gehört damit zum Volk der "Könige und Priester vor Gott" (Offb 1,6.5,10). Vor allem mit den ersten Bitten des Vaterunsers zieht Jesus seine ganze Christenheit in sein eigenes Heilswirken hinein. Im G. und dem daraus folgenden Zeugnis sollen seine Jünger als seine Mitarbeiter dabei sein bei dem, was er selber tut.

 Auch im heutigen → Pluralismus der Meinungen gilt es, das Verständnis des G.s als eines Gesprächs mit Gott festzuhalten. Die neuen Bemühungen um Spiritualität können manche gute Anregung vermitteln. z.B. mit dem Hinweis auf Stille und Schweigen - wenn es nur um das Hören auf Gott und sein Wort geht. "Wie sollen die Menschen in Europa überhaupt die Stimme des Geistes Gottes hören, wenn sie niemals still sein können? « hat schon der indische Evangelist S. → Singh gefragt, G. als Gespräch mit mir selbst, in welcher Form auch immer. wäre schreckliche Selbsttäuschung. Auch die unter dem Stichwort Meditation angebotenen Hilfen zur Sammlung, Entspannung, Vertiefung wollen daran geprüft werden. inwieweit sie nicht nur der Versenkung in das eigene Innere, aus dem nach Jesu Wort zuletzt "arge Gedanken kommen" (Mt 15.19), sondern dem gesammelten Hören auf das von Gott ausgehende Wort dienen. Auf die Frage, ob man sich denn Gott überhaupt als persönliches Du vorstellen dürfe, ist zu antworten, daß der ewige Gott sich gewiß durch unsere menschlichen Begriffe nicht fassen läßt. Aber gleichzeitig ist die Fleischwerdung Gottes in → Icsus Christus so zu verstehen, daß Gott sich in seinem Sohne von uns anrufen lassen will. Ausdrücklich mahnt Jesus deshalb zu anhaltendem G. (Lk 18,1-8). Die sicher bleibende Unvollkommenheit unseres G.s läßt auch den Betenden warten auf den Augenblick, wo wir "ihn sehen werden, wie er ist" (1 Joh

3,2) und "ewig, ewiglich mit Jesus sprechen" dürfen (Grabinschrift für S. → Kierkegaard).

4. Zu den schwersten Problemen gehört die Frage nach der Erhörung des G.s. Sie wird grundlegend beantwortet, aber zugleich verschärft durch die Gewißheit, mit der Jesus dem G. in seinem Namen Erhörung zugesagt hat (Mt 7,7 ff.; Lk 11,9ff.; Joh 14,12ff.). Viele Christen bezeugen zu allen Zeiten die tiefe Wahrheit dieser Zusage. Gott wäre nicht Vater wenn er die Bitten seiner Kinder nicht hörte und ihre Tränen nicht sähe (Ps 145.18.19]. Schon die Erlaubnis zu solchem G. ist ein Stück G.serhörung: bin ich doch nun nicht mehr einfach dunklen Mächten ausgeliefert, sondern in den Händen Gottes. der, auch wenn er züchtigt und straft oder das Gesetz der Sünde und des Todes noch nicht aufhebt, dennoch in Christus der Vater bleibt. Aber wir verschweigen nicht, daß auch der Glaubende in schwere Anfechtungen gestürzt werden kann. Eltern bitten um das Leben ihres kranken Kindes-vergebens. Auch die großen Zeugen Iesu wie Paulus sind von diesen Anfechtungen nicht verschont (2 Kor 12.7ff.). Dabei müssen wir auch damit rechnen, daß wir mit unseren eigenen Wünschen der Erhörung des G.s im Wege stehen können, vgl. Jes 59,1.2. Es kann sogar ein G. geben, das Gott versucht, vgl. Mt 4.5-7. Die grundlegende Hilfe in diesen Fragen erwächst daraus, daß auch der Kampf des eigenen Willens und Wünschens mit dem heiligen Willen Gottes von Iesus selber in Gethsemane durchgekämpft ist: "Mein Vater, nicht was ich will, sondern was du willst (Mk 14.32-42). Gibt Gott nicht, was wir wollen, so gibt er das Bessere, das er will. Das G. erlaubt uns. alle unsere Anliegen vor Gott zu bringen, aber es bleibt das Gespräch des gerechtfertigten Sünders, der von der über alle Vernunft hinausgreifenden Gnade Gottes lebt. Hinter ihm sollen wir die grö-Bere Fürbitte Iesu wissen (Lk 22.31ff.), der uns besser kennt als wir selbst.

5. Hilfe und Hilfen zum Gebet, die von Menschen gegeben werden, kommen aus der großen Gemeinschaft der Betenden in ihren verschiedenen Formen. Jesus selber nimmt in schwersten Augenblicken das Wort der Psalmen zu Hilfe [Mt 27,45; Lk 23,46]. In den Liedern und Chorälen der Christenheit (--> Liedgut), die wir singen und beten, sind wir getragen von der Glaubens- und Leidens-

kraft der Generationen vor uns. Aus der Teilnahme am Gebet und → Gottesdienst der Gemeinde, aus ökumenischen Erfahrungen, aus dem Gebetsleben der → Bruder- und Schwesternschaften und aus der Gemeinschaft, in der zwei oder drei versammelt sind in seinen Namen, wächst uns eine Hilfe zu, der Jesus seine Nähe besonders zugesagt hat [Mt 18,19.20]. → Andacht, → Meditation, → geistliches Leben I

Lit. u.a.: M. Luther, Eine einfältige Weise zu beten, 1335, WA 38,358ff. – H. Thielicke, Das Gebet, das die Welt umspannt, 1945 – O. Hallesby, Vom Beten, 1954 – Fr. Pawelzik, Ich singe dein Lied durch den Tag, 1965. Dazu die reiche Gebetsliteratur aus alter und neuer Zeit.

Dietzfelbinger

Gebetsgemeinschaft

Das gemeinsame → Gebet ist in der Urchristenheit sowohl im Gottesdienst [1 Kor r1,4 ff. 14,13-16] geübt worden, wie auch im kleineren Kreis (Apg 2,46f. 4,23-31). Dem gemeinsamen Gebet gilt die Verheißung Jesu: "Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel" (Mt 18,19). Nach den Berichten der Apg gehen große Kraftwirkungen vom gemeinsamen Gebet aus (Apg 4,23-31. 12,12).

Das gemeinsame Gebet darf dem Einzelgebet nicht alternativ gegenüber gestellt werden, bei dem Jesus den Beter in die Abgeschiedenheit der Kammer weist (Mt 6,6). Einsames und gemeinsames Gebet ergänzen sich und beleben sich gegenseitig. Wer nur das einsame Gebet anerkennt und sich vom gemeinsamen Gebet fernhält, steht in Gefahr, das Gebet selbstsüchtig zu mißbrauchen. Wer nur das gemeinsame Beten pflegt, könnte damit dem persönlichen Anruf Gottes ausweichen.

- 1. Gemeinsam beten wir im → Gottesdienst. Der Prediger, der das Gebet spricht, ist nur der Vorbeter, aber nicht der Alleinbeter. Die versammelte Gemeinde soll und will das Gebet im Herzen mitsprechen. Echte G. ist auch das gemeinsame Sprechen des "Unser Vater« im Gottesdienst.
- Die kleinen Gebetskreise sind der Lebensnerv einer → Gemeinde oder eines christlichen Werkes. Sie entsprechen der urchristlichen Praxis: "Hin und her in den Häusern" (Apg 2,46). Der Gebetskreis bedarf

187 Gebote, Zehn

der Zucht des Heiligen → Geistes. Kurze Gebete bewahren vor Ermüdung. Unterbrechungen durch kurze Schriftlesungen oder geistlichen Gesang beleben die G. Formelhafte Gebete und »fromme Sermone« haben lähmende Wirkung und sind tötendes Gift.

3. "Zwei oder drei" kann auch Ehe und Familie hedeuten. Das Gebet ist für Eheleute eine Quelle großer Kraft. Die Ehegemeinschaft wird dadurch fester. In Verbindung mit der Hausandacht geht vom gemeinsamen Gebet in der Familie ein großer Segen aus.

Gebetsinhalte für das gemeinsame Besind vor allem Anbetung, Lobpreis, ksagung und Fürbitte.

Lim. H. Dietzfelbinger, Das Gespräch, 1977 – A. Kupferschmid, Unser Reden mit Gott, 1967 – A. Murray, Das Geheimnis des gemeinsamen Betens, 1968 – H. Thielicke, Das Amt des Beters, 1961

Aeschlimann

Gebetsvereine (masurische bzw. ostpreußische)

Die im östlichen Ostpreußen im 19. Jh. unter Masuren und Litauen gegründeten G. knüpften an Gruppenbildungen an, Gromadki (Häuflein) genannt. Sie erfuhren ihre Zusammenfassung unter dem später in Tilsit wohnenden Ch. → Kukat. In den in der ev. Landeskirche verbleibenden Vereinen paarten sich strenge Prinzipien der → Heiligung, Momente lutherischer Orthodoxie im Rückgriff auf älteres Andachtsgut (Seuse. Tauler, Johann Arndt) mit Vorbehalten gegen die das bäuerliche Frömmigkeitsleben in masurischer und litauischer Sprache hemmenden Kirchen- und Staatsorgane. Binnenwanderung führte zur Gründung zahlreicher Vereine im Ruhrgebiet

Seit 1911 gibt es den Ev. G. und den Ev. luth. G. Im letzteren ausgedehnte Jugend- und Chorarbeit sowie missionarisch-diakonische Tätigkeit durch das angegliederte Gemeinschaftswerk (Altenheim, Bibelfreizeit und Erholungsbeim) und den Verlag.

Lit.: Friedensbote

Kahle/Kolodzeizik

Gebhardt, Ernst, *12.7.1832 Ludwigsburg, †9.6.1899 ebenda; methodistischer Erwekkungsprediger, Dichter, Komponist. An seinem Geburtsort aufgewachsen, ging G. 1852 als Kolonist nach Chile. In die Heimat zurückgekehrt, kam er zum lebendigen Glauben an Christus. Die → Methodisten stellten

ihn 1860 als Reiseprediger und → Evangelisten an: später wurde er Superintendent (Bremen, Zwickau, Zürich). Durch eine große Zahl einfacher und einprägsamer Lieder, die er auch vertonte und in den Versammlungen vortrug, wirkte G. weit über den Methodismus hinaus. Durch seine Übersetzungen und Liedersammlungen wurden die englisch-amerikanischen Erweckungsund Heiligungslieder deutschsprachigen Raum nachhaltig bekannt. Von seinen Liedern oder Übersetzungen sind noch u.a. verbreitet »Es ist ein Born ". "Kommt, stimmet alle jubelnd ein ". "Welch ein Freund ist unser Jesus", "Solang mein Jesus lebt«. Mitbegründer des Christlichen → Sängerbundes, wurde G. ein Pionier auch der → Blankenburger Allianz, später der → Blaukreuzarbeit in Deutschland und in der Schweiz

G.s. Liedsarurnlungen u.a.: Frohe Botschaft in Liedern, 1875, 1921⁸⁵, Textausg. noch 1972 – Evangeliumslieder, 1880, 1920⁵⁷ – Jubiläumssänger, 1878, 1921⁴², Faksimile 1978

Lit.: Th. Funk, E.G., der Evangeliums-Sänger, 1969 Rothenberg

Gebietsmission

G. ist die gemeinsame missionarische Aktion von Gemeinden innerhalb eines größeren Gebietes (so die freikirchliche Rhein-Ruhr-G. 1968). In der gleichzeitigen missionarischen Erfassung eines größeren Gebietes ist sie der → Großevangelisation vergleichbar. Von dieser unterscheidet die G. sich aber durch den Verzicht auf eine zentrale Großveranstaltung. Bei der G. sind die Gemeinden selbst mit vielen evangelistisch begabten Gemeindepredigern bzw. -pfarrern und Mitarbeitern aus anderen Berufen im Einsatz. Besonderheiten dieser Form der -→ Evangelisation: Nähe zum Alltagsleben der Gemeinde: Neubekehrte finden leichter in die Gemeinde hinein; Stärkung des missionarischen Verantwortungsbewußtseins der Gemeinde: im Unterschied zur einzelnen Gemeindeevangelisation können gemeinsame überregionale Vorbereitung, Konzentration der finanziellen Mittel und zielgerichteter Einsatz der Werbung zu größerer Wirkung führen.

Zeiger

Gebote. Zehn

Der Dekalog (deka logoi = die zehn Worte, Ex 34,28; Dtn 10,4 LXX) steht Ex 20,2-17;

Die Zehn Gebote nach luth. und reformierter Zählung		
	ref.	kath./luth.
ch bin der Herr	1	1
kein Bildnis machen	2	
Gottes Namen nicht mißbrauchen	3	2
den Feiertag heiligen	4	3
die Eltern ehren	5	4
nicht töten	6	5
nicht ehebrechen	7	6
nicht stehlen	8	7
cein falsches Zeugnis reden	9	8
nicht begehren des Nächsten Haus	10	9
nicht begehren des Nächsten Weib		10

Dtn 5,6–18(21). Als das einzige von Gott unmittelbar geoffenbarte Gesetz sind die G. Grundstatut des Bundes (Ex 34,28; Dtn 4,13). Er wird auf zwei steinernen Tafeln in der Bundeslade bewahrt (Dtn 10,5; 1Kön 8,9) und dem Volke Gottes immer neu eingeprägt. Seine Gebote gehen ein in Israels Strafgesetz (Ex 21,12–17, 23,12f.; Lev 20), in die Katechese (Lev 19; 26,1–2) und die prophetische Anklage (Hos 4,2; Jer 7,6.9; Hes 22,6ff.; Ps 50,18–20).

Jesus nimmt die Gebote auf in den Zuspitzungen der Bergpredigt (Mt 5,17ff.) und gebraucht sie als Maßstab menschlicher Unheiligkeit (Mt 15,19, vgl. 15,4) oder Rechtschaffenheit (Mt 19,18). Sie werden in ihrem positiven Sinn zum Doppelgebot der Liebe zusammengefaßt (Mt 22,36–40; Röm 13,8–10; Jak 2,8.11); negativ bewirken sie Erkenntnis der Sünde (1Tim 1,8–10 und 1Kor 6,9f.; Gal 5,19–21; Eph 4,25; Kol 3,5–9; Eph 5,3–5).

Die z. G. gehören zum Grundbestand der Katechese der → Alten Kirche. Sie gewinnen im Spätmittelalter wieder an Bedeutung (Beichtspiegel). Für die reformatorische Ethik sind sie zentral. Luther begreift sie als deutlichste Fassung der göttlichen Schöpfungsnormen und legt sie als Gebot und Verbot häufig aus (Von den guten Werken, 1520, Großer und Kleiner Katechismus!). Calvin und Melanchthon lehren ihre systematische Anwendung gemäß dem dreifachen Brauch des → Gesetzes. Seither gelten die z. G.e in der ev. Theologie als die Gestalt des neuen

Lebens. Gewiß bleiben sie der Rahmen desselben; sie müssen jedoch in bezug auf die jeweilige Situation durch die Weisung des → Geistes und das Handeln der → Liebe ausgefüllt werden (Röm 8,4; 13,8).

Lit.: J. J. Stamm, Der Dekalog im Lichte der neueren Forschung, 1962² – H. van Oyen, Ethik des Alten Testaments, 1967, 102 – 13²

Bockmühl

Gefängnisseelsorge

Der von der Gesellschaft verstoßene Strafgefangene steht nicht außerhalb der allen Menschen geltenden Liebe Gottes zur gefallenen Schöpfung. In dieser Gewißheit verkündigten die → Quäker im 18 Jh. in Pennsylvanien ihren Strafgefangenen das Heil in Christus, E. → Fry verband mit dem verkündigten Wort eine weitgehende Fürsorge für die Gefangenen und erreichte eine wesentliche Verbesserung des Gefängniswesens im England des 10. Ih.s. T. → Fliedner brachte ihre Anregungen nach Deutschland. J. H. → Wichern konnte sie dank der Aufgeschlossenheit des preußischen Königs → Friedrich Wilhelm IV. in einer tiefgreifenden Gefängnisreform in die Tat umsetzen, wobei die Seelsorge in den Mittelpunkt der Arbeit an dem Gefangenen gerückt wurde. Nach 1945 führten die einzelnen deutschen Bundesländer eine eigene weltliche Gefangenenbetreuung durch, die unter dem Stichwort "Resozialisierung" den Gefangenen für die Wiedereingliederung in die menschliche Gesellschaft tauglich zu machen versucht.

189 Geist, Heiliger

Daneben tragen die Länder weiterhin gemeinsam mit den Kirchen die Verantwortung für die G., in der zur Zeit 90 hauptamtliche und 250 nebenamtliche ev. Pfarrer tätig sind. Ihre rechtliche Grundlage hat die G. in dem Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe vom 16.3.1976, in dem das Recht des Gefangenen auf religiöse Betreuung durch einen Seelsorger seiner Glaubensgemeinschaft ausdrücklich festgelegt ist.

Die Möglichkeit der Mitarbeit freier Kräfte ist heute größer als früher: nicht nur durch Mitwirkung im Anstaltsgottesdienst (Chor und Einzelzeugnis), sondern auch durch Gefangenenbesuche und durch Mitwirkung in Gesprächskreisen als "ehrenamtlicher Mitarbeiter".

Ziel aller G. ist nicht nur das Gläubigwerden des einzelnen Gefangenen, sondern seine Eingliederung in eine Gruppe der Gemeinde Jesu innerhalb und außerhalb der Anstalt. Hier wird die Kraft empfangen, die der labile Gefangene braucht. Maßnahmen der Fürsorge (Beschaffung von Arbeit und Wohnung) allein bewahren nicht vor Rückfall.

Lit: R. Pfisterer, Zwischen Kasernenhof und Schlaraffenland, Erwägungen zum Strafvollzug, 1973 – H. Ochsenbein/Vallotton, Gotterleben hinter Gefängnismauern, 1976² – H. Brandenburg, Christus auch im Zuchthaus, 1974²

Veller

Geist, Heiliger

Der H.G. ist Gott selbst, wie er in uns Christen wohnt und unter uns wirkt. Damit trifft das Thema hinein in den von Christen und Nichtchristen empfundenen Realitätsverlust des Evangeliums in der westlichen Welt. Zugleich ist der H.G. in diesem Bereich ein brisantes Thema, weil gerade die Frage, wie Gottes Wirken sich äußert, theologisch und praktisch gegensätzlich beantwortet wird.

Das biblische Zeugnis vom H. G.

Das Thema beginnt nicht als schwieriger Lehrpunkt, sondern als ein Grundereignis am Anfang der Gemeindegeschichte und als klare individuelle Erfahrung, deren Vorhanden- oder Nichtvorhandensein feststellbar ist (Apg 19,8; Gal 3,2). Darin erfüllt sich die im AT (Jes 44,3; Hes 36,27; 37,14; 39,29; Joel 3,1f; Hagg 2,5) und durch Johannes den Täufer (Mt 3,11) verheißene endzeitlicheGeistausgießung durch den Messias, die Jesus in Apg 1,5 bestätigt. Wie äußert sich dieGeisterfahrung und was ist ihre Bedeutung?

1. DER H.G. ALS KRAFT UND GESTALTER DER \rightarrow MISSION

Diese Bedeutung stellt besonders die Apg heraus (1.8). Das signalisiert das Sprachwunder für die Völker: dem dienen die die Missionsverkündigung begleitenden bzw. sie vorbereitenden → Wunder; dem dient die Geisterfüllung zur mutigen Verteidigung des Evangeliums bis hin zur Gerichts- und Leidenssituation, Der G. ist schließlich selbst Gestalter der Mission durch seine positiven bzw. wehrenden Führungen (8,29,39; 13.14: 16.6-7). Mit diesem Thema verbunden erscheint der H.G. als die Kraft, die das von der Umwelt bestaunte und zugleich ärgerliche Wunder der -> Gemeinde schafft (2.47: 17.6). Hervorstechendes Merkmal ist das einzigartige Zusammenstehen, das sich im häufigen gottesdienstlichen Zusammenkommen und im Teilen der materiellen Güter äußert. Diese neue Gemeinschaft ist Träger der Mission, ob nun durch ihre starken Repräsentanten oder durch die Fülle unbekannter Zeugen.

2. DER H.G. ALS DIE WESENSBESTIMMUNG DES NEUEN BUNDES UND DES NEUEN MENSCHEN

Dem tötenden Buchstaben des alten Bundes steht der Geist als das Kennzeichen des neuen Bundes und des Dienstes gegenüber, der den Geist gibt (2. Kor. 3.6.8). Das bedeutet auf den Menschen angewandt: dem für die Wirklichkeit Gottes blinden natürlichen Menschen steht der geistbegabte Mensch gegenüber, der Gottes Wirklichkeit und Wirken kennt (r Kor. 2). Er ist aufgrund der Tat Christi aus der Dimension von Sünde und Tod in den Bereich des Geistes gelangt. in dem Leben und Freiheit herrschen (Röm 6-8). Meist aufgrund akuter Herausforderungen durch die Gemeindesituation entfaltet Paulus die Äußerungen dieser neuen Wirklichkeit:

a) Der G. schenkt die Freiheit vom Zwang zum → Bösen. Das ist das zentrale Thema von Röm 6–8 und Gal 5. Es gibt auch nach Christus die Macht des "Fleisches». Deswegen hat christliche Lebensgestaltung Kampfcharakter (Röm 8,12f.). Das aber ist der entscheidende Unterschied zur vorchristlichen Existenzweise: an die Stelle des aussichtslosen Kampfes (Röm 7) tritt der Kampf durch den Geist und unter der Führung des Geistes (Röm 8,13–15). Wir erfahren, daß der neue Mensch nach dem Bilde Christi in den Merkmalen der Frucht des G.es möglich wird.

Geist, Heiliger

b) Der G. schenkt die Freiheit von Tod und Vergänglichkeit. Noch sterben wir und seufzen mit der Schöpfung unter der Vergänglichkeit. Aber schon jetzt haben wir den Lebensgeist Christireal in uns (Röm 8, 10f.), der schon jetzt eine Existenzweise der Hoffnung wirkt und uns fähig macht, gegenüber den Mächten der Zerstörung nicht zu kapitulieren (Röm 8,31 ff.).

- c) Die eine Gemeinde und die Vielfalt der Gaben (→ Charismen). In den Aufzählungen in Röm 12 und 1 Kor 12-14 wird der Reichtum urchristlicher G.erfahrung sichtbar. Die Gaben sind kein geistlicher Luxus, sondern notwendige Dienstausrüstung zum wirksamen Wort, zu abgewogener Leitung, zum heilenden Eingreifen und zur Gott gebührenden Anbetung. Zugleich schafft der G. aus der Fülle unterschiedlich begabter Glieder das Wunder des einen Leibes.
- d) Der anbruchhafte Charakter des G.wirkens (Röm 8,23f.) mahnt zur Nüchternheit gegenüber falschen perfektionistischen Erwartungen in den vorgenannten Bereichen, darf aber nicht mit der bekannten Tendenz ausgelegt werden, dies Wirken letztlich für unwirklich zu erklären
- 3. DER GEIST ALS SACHWALTER DES WERKES IESU Iohannes klärt abschließend das Verhältnis der Sendung des G. zur Sendung Jesu und zum Wirken Gottes überhaupt: a) Nur wer aus dem G. geboren ist, gehört zu Gott und betet ihn in rechter Weise an (Kap 3/4). Er erst vermittelt die verheißene Lebensfülle (Kap 7,3ff.), überführt die Welt (16,8) und macht die Jünger zu Zeugen Jesu (20,2 1f.) bl Gerade in seinem die Sendung Iesu ablösenden Wirken ist der Geist aber kein neuer Offenbarer, sondern der Sachwalter und Zeuge Iesu, der nichts von sich selbst redet (16,13). c) Was die Sendung des G. bedeutet, kommt unübertroffen darin zum Ausdruck. daß mit seinem Kommen Jesus selbst, ja sogar Jesus und der Vater Wohnung bei uns machen (14,16-18.23). Hier wird die geheimnisvolle Weise des »trinitarischen« Seins Gottes - ohne spekulative Grenzüberschreitung - als Sein und Widerfahrnis klar bezeugt.
- II. GEISTVERGESSENHEIT IN KIRCHE UND THEO-LOGIE UND IHRE ÜBERWINDUNG

Die Linie des urchristlichen Geistwirkens hat sich in der Erwartung und Lehrbildung der Kirchen nicht durchgesetzt. Das G.-wirken wurde oft mit der gottesdienstlichen Feier (Ostkirchen), mit Kirche und → Amt (kath. Kirche), mit dem Wort (luth. Kirche) oder einfach mit dem menschlichen Geist identifiziert. Die biblische Linie hat allerdings nie ganz gefehlt. Alle Erweckungen innerhalb und außerhalb der Kirchen sind Durchbrüche urchristl. G.-erfahrung, wobei Äußerungsweise und Schwerpunkte der G.-erfahrung unterschiedlich waren:

- I. In den letzten 150 Jahren wird der G. am durchgängigsten begriffen als der erwekkende G., der von Sünde überführt, Christuserkenntnis wirkt und → Wiedergeburt und → Heilsgewißheit gibt. Sein weiterführendes Wirken wird am ehesten als → Heiligung und Führung erwartet.
- 2. In der Jahrhundertmitte betont → Blumhardt gegenüber dem inneren Wirken das kraftvolle, erneuernde Wirken des G. Er erwartet eine endzeitliche Geistausgießung und mit ihm die Kräfte zur Heiligung und Befreiung zerstörten Menschseins.
- 3. Die angelsächsische → Heiligungsbewegung, besonders R. A. Torrey mit seinen weltweit gehaltenen Vorträgen über die Persönlichkeit des H.G., die Möglichkeit der völligen Heiligung und als Zuspitzung die Verkündigung der → Geistestaufe führte zu einer allgemeinen Erwartung.
- 4. Zu einer Zuspitzung und zugleich zu einem Abbruch kam diese Linie mit dem Entstehen der das dynamische G. wirken betonenden →Pfingstbewegung und das Nein zu ihr durch weite Teile des landes- und freikirchlichen Pietismus (→Berliner Erklärung I).Die Wertung dieses Einschnittes ist bis heute uneinheitlich. Für die einen ist er der unvermeidbare Abbruch eines Irrweges, für die anderen die vermeidbare Katastrophe, wenn wie man sagt die Weisheit des 1. Kor-briefes sich durchgesetzt hätte.
- 5. Neue Offenheit gegenüber dem Wirken des Geistes zeigte der → Internationale Kongreß für Weltevangelisation insbesondere in den Berichten über das, "was Gott, was Jesus, was der H. G. heute tut". Die theologischen Äußerungen zeigten Ansätze zu einer positiv entfalteten Pneumatologie, die mit allen Bereichen des G. wirkens ernst macht

191 Geistesleitung

III. DRINGENDE ANSATZPUNKTE DER GEGEN-WÄRTIGEN SITUATION

Evangelikale Beiträge zum Thema in unserem Bereich müßten den oben genannten Realitätsverlust des Evangeliums im Auge haben, sie müßten praktisch und mutmachend sein.

- 1. Ein Beitrag könnte die durch frühere Gesetzlichkeit und heutige Orientierungslosigkeit brennende Frage nach der Lebensgestaltung betreffen, wie nämlich "neuer Mensch" und "neue Gemeinschaft", Gerechtigkeit, Freiheit und Identitätsfindung in aller angefochtenen Zeichenhaftigkeit durch Sein und Leben im G. reale Möglichkeiten werden. Siehe hierzu die Arbeiten von K. Bockmühl zur → Ethik.
- 2. In der Frage der theologischen Schriftauslegung (→ Bibel IV, I, c) müßten evangelikale Theologen sich gegenüber dem herrschenden historisch-anthropologischen Ansatz zu einem pneumatologischen Ansatz bekennen. Viele von ihnen haben ihn faktisch, vertreten ihn aber nicht wissenschaftlich. In der Verlängerung liegen Gedanken zur Erneuerung der Theologie überhaupt.
- 3. Neben solchen zentralen Einzelthemen ist vor allem die Arbeit an einem Gesamtbild einer vom G. erfüllten Gemeinde für unsere verfestigte und verunsicherte kirchliche Landschaft nötig. Es wäre zu zeigen, wie der Einbruch des "erwecklichen G." (O. Riecker) von der Mission über das Gemeinschaftsgefüge bis hin zu Struktur- und Formfragen alles in eine schöpferische Bewegung bringt.
- 4. In der umstrittenen Charismenfrage wird versucht, die biblische Lehre zu erneuern, daß es sich um Ausrüstungen für die in Gemeinde und Welt notwendigen Dienste handelt. Von dieser Sicht her richtet Paulus trotz schwerer Probleme in Korinth kein pauschales Warnschild auf. Er benennt als eigentlichen Problemherd unsere "fleischliche" Art, vor der keine geistliche Wirklichkeit geschützt ist, ordnet die Gaben in gegenseitiger Korrektur und Ergänzung einander zu und orientiert sie am Wort vom Kreuz und an der Liebe (1. Kor 1; 13).
- 5. Ein systematisch-theologischer Beitrag, der das Grundverständnis dessen klären hilft, was es heißen kann, daß Gott, der H. G. in uns wohnt und unter uns wirkt, bekommt

in unserem Bereich Theologien als Gesprächspartner bzw. Gegner, die dies Sein und Wirken Gottes gerade nicht als wirkliche Einwohnung und als erfahrbare Kraft und Erneuerung auffassen, sondern das Handeln Gottes heute auf das verkündigte und gehörte Wort beschränken oder es einfach mit christlicher Aktivität oder allgemeinen Wandlungsprozessen hineinsetzen. Sie nennen ein solches Geistverständnis ie nach Ansatz schwärmerisch oder mythologisch. Ziel eines solchen Versuches müßte es sein, dem biblischen G.-verständnis so genau wie möglich zu folgen mit der Sprache systematischer Kategorien. Wir werden seit Jahrhunderten durch Theologien geprägt. die im Grunde nicht »trinitarisch« denken, sondern die Offenbarung Gottes verkürzen, in den klassischen Entwürfen auf das Handeln Gottes in der Geschichte des Christus. Hinreichend biblisch dagegen ist erst eine Theologie, die es darstellt, daß Gott der H.G. auf der Basis dieser Heilsgeschichte heute in uns und durch uns Geschichte macht. Hilfreiche Versuche in dieser Richtung liegen vor von E. → Brunner, A. van Ruler, E. Bohren und H. Mühlen. Schließlich muß uns bei unserer theologischen Nacharbeit bewußt sein, daß wir Sprache und Kategorien für eine sachgemäße Lehre vom H.G. wohl nur im Kontext tieferer G.erfahrung gewinnen.

Lit.: R. Pache, Der Heilige Geist. Person und Werk, 1978³ - A. Schlatter, Theologie der Apostel, 1977³ - E. Brunner, Dogmatik III, 1960 - H. Berkhof, Theologie des Heiligen Geistes, 1968 - O. Rodenberg, Wort und Geist, 1969 - A. A. van Ruler, Credo, 1972, [Abschnitt "Ich glaube an den Heiligen Geiste"] - O. Riecker, Herausforderung an die Gemeinde, 1972 - ders., Bildung und Heiliger Geist, 1974 - R. Bohten, Daß Gott schön werde, 1975 [§ 2] - K. Bockmühl, Gott im Exil? 1975 - H. Mühlen, Die Ermeurung des christlichen Glaubens, 1976 - M. Griffiths, Die Kraft des Heiligen Geistes, in: Zukunftsperspektiven 77 (R. Padilla) - S. Großmann, Haushalter der Gnade Gottes, 1977

Liebschner

Geistesgaben (Gnadengaben) → Charisma

Geistesleitung

Die Notwendigkeit der G. ergibt sich daraus, daß nicht alle Lebensfragen durch klares göttliches Gebot abgedeckt sind. Im AT findet sich neben der Bitte um Führung (Ps 5,9; 25,4f.; 86,11; 139,24) die Gewißheit, daGott den einzelnen und das Volk leitet (Ps 23,3; 32,8; 25,9; 28am 22,33; Jes 48,17). Gott gab seinen Willen durch sein Wort (Ps

Geistestaufe 192

119,105), durch Los (Spr 16,33; 18,18; 1Sam 10. 20ff.). Urim und Thummim (Ex 28.30) oder Seher (1Sam 9.9) kund. Das Beachten anderer Zeichen war verboten (Dtn 18,9-13). Jesus stand unter besonderer göttlicher Leitung (Joh 5, 19f.; 8,26.28.38.40). Die Apostel wußten sich vom Heiligen → Geist geführt (Apg 8, 26; 9, 10; 13, 2; 16,6), was verantwortliches Überlegen und Entscheiden nicht ausschloß (Apg 6,11; 8,14; 15,36; 2 Kor 1.15ff.). Die Gläubigen sollen sich in der Erkenntnis des Willens Gottes üben, damit sie in allen Lagen das Gott Wohlgefällige tun können (Röm 12.2: Eph 5.10: Kol 1.10). In der → Reformation wird der Pflichterfüllung im Beruf so viel Wert beigemessen, daß eine bes. G. aus dem Blick gerät. Mit persönlicher → Wiedergeburt, persönlichem Gottesverhältnis, persönlicher Verantwortung vor Gott wird im → Pietismus die Frage nach der persönlichen Führung akut (Spener, Zinzendorf). Gelegentlich kam es zu Mißbräuchen (Loseziehen. blindes Bibelaufschlagen. fromme Lotteriel. Die moderne Missionsbewegung ist ohne das Bewußtsein um persönliche G. nicht denkbar. Zur persönlichen Jüngerschaft gehört die G.; sie macht menschliche Verantwortung, Informationspflicht und Entschlußfassung nicht überflüssig. Trivialfragen des Lebens und Berufsalltags soll der Christ nach praktischen Erwägungen im Rahmen des in der Schrift geoffenbarten Gotteswillen entscheiden. Der Heilige Geist leitet im allgemeinen nicht intuitiv oder rein inspirativ durch augenblickliche Eingebung, G. vollzieht sich in einem Geflecht von Vorgängen, die miteinander erst die rechte göttliche Leitung ergeben. Voraussetzungen sind Wiedergeburt und Bereitschaft zum Gehorsam. Wesentliche Faktoren sind die klaren Aussagen der Bibel als Maß aller Führung. Stille und → Gebet (Bitte um Weisung, Prüfung der Motive und Hören auf Gott), das Einholen erforderlicher Information, der Rat der Brüder, von biblischen Wertmaßstäben geprägte Weisheit und gesunder Menschenverstand. Zu warnen ist vor Zeichen - sie lassen sich leicht fehldeuten nach dem Wunsch des eigenen Herzensund vor Gefühlen. Ein vor Gott als recht erkannter Weg ist im Gehorsam zu beschreiten; es bleibt ein Gehen im → Glauben.

Lit.: O. Barclay, Wie erkenne ich Gottes Führung?, 1977 – D. L. Carlson, Leben nach Gottes Willen 1978 – O. Riecker, Leben unter Gottes Führung, 1975 Egelkraut

Geistestaufe

Die klassische Pfingsttheologie lehrt: die G. ist eine zweite christliche Grunderfahrung. Ihr Kennzeichen ist die → Zungenrede.

I. GEISTEMPFANG IM NT

- 1. Vermutlich bezeichnet "mit heiligem Geist taufen" [MK 1,8; Apg 1,5] vom Zusammenhang her nicht den persönlichen Geistempfang, sondern die grundlegende Geistausgießung. Für den persönlichen Geistempfang gibt es keinen festen Begriff, sondern eine Reihe unterschiedlicher Ausfrücke (Apg 1,8; 2,18; 2,38; 10,44; 15,8). Bezeichnen sie eine zweite Grunderfahrung:
- Die christliche Grunderfahrung bildet eine Einheit aus → Bekehrung, Taufe und Geistempfang {Apg 2,38}. Die als Belege für eine Zweistufigkeit verwandten Berichte {Apg 8,4−25;10;19,1−7} gebenSondersituationen wieder und können nicht zum Modell für die Praxis gemacht werden.
- 3. Ebenfalls ist eine Koppelung von Geistempfang und Zungenrede nicht haltbar. Die Apg berichtet ohne Schema mit und ohne Nennung von sichtbaren Zeichen (Apg 2,41; 8,18; 19,6; 10,44-46). Nach Paulus gehört auch die Zungenrede zu den Gaben, die nicht jeder Christ hat. Die Zungenrede als ein u.U. vorübergehendes Erkennungszeichen für den Geistempfang kennt das NT nicht.

II. Herausforderung an die Gemeinde Die Unerläßlichkeit einer G. ist also biblisch nicht haltbar und führte in der Praxis oft zu Verkrampfung und Einseitigkeit. Damit ist aber das Thema zweite Erfahrung in einem allgemeineren Sinne nicht erledigt. Es ist älter als die → Pfingstbewegung, wurde von namhaften Führern der → Erweckungs- und → Heiligungsbewegung vertreten und bezeichnet die Erfahrung vieler Christen. Das hängt damit zusammen, daß in der »dritten Generation« auch biblisch orientierter Gemeinden das geistliche Niveau in der Regel gesunken ist und die Ersterfahrung nicht die biblisch verheißene Fülle und Kraft des Geistes einschließt. So unrichtig die Forderung einer zweiten Erfahrung in dogmatischer Hinsicht ist, so hilfreich kann sie ohne Koppelung an ein Erlebnisschema als Folgerung aus der geistlichen Situation von Gemeinden und einzelnen sein. Weiter: So wenig es möglich ist, die

193 Geistliches Leben

Zungenrede als Zeichen der Geisterfahrung zur Bedingung zu machen, so wenig sollte andererseits diese oder eine andere Kennzeichnung des Geistempfangs als Kraft ausgeschlossen werden.

Lit.: S. Großmann, Haushalter der Gnade Gottes, 1977 Liebschner

Geistliche Lieder → Liedgut

Geistliches Leben

Das Geistliche Leben ruht auf zwei Grundpfeilern. Der eine ist die Einsamkeit des einzelnen vor Gott, der andere die → Gemeinschaft der Christen untereinander.

I. DIE STILLE UND DIE EINSAMKEIT VOR GOTT Stille ist ein Begriff für → Meditation und ist in den seltensten Fällen ein Erlebnis oder Widerfahrnis. Sie ist eine Übung mit den Übungsschranken aller Übungen. Stille setzt sich nicht alleine durch. Sie ist ein Dienst, der in Treue und Gehorsam getan werden will. Von sich aus ist der → Mensch nicht auf Stille angelegt. Er muß die Stille wollen und üben. Hilfe zu dieser Ein-Übung ist das bewußte Durchschreiten von drei Bereichen.

t. DIE SAMMLUNG. Wie schwer es ist, sich zu sammeln, merkt der Mensch, wenn er sich darum bemüht. Sobald er versucht, ruhig zu werden, kommt die Unruhe erst richtig über ihn. Gesammelt ist ein Mensch da, wo er die folgenden drei Aussagen beiahend durchlebt, al ICHHAREZEIT. Der Mensch betet nicht gern. Er empfindet dabei Langeweile, Verlegenheit, Widerwillen. Er sagt aber, ich habe keine Zeit, obwohl er, sobald er die Stille verläßt, die überflüssigsten Dinge tun kann. Hier sollte der Mensch aufhören, sich selbst und Gott zu belügen. Die Sammlung beginnt mit der Erklärung: "Ich habe Zeit. Diese Stunde gehört allein dir, mein Herr und Gott. " b) ICH BIN ANWESEND UND WACH, Sobald der Mensch beten will, drängt es ihn woandershin. Er will weggehen, ein Buch nehmen, sich aktiv betätigen. Die Erklärung des Wach- und Anwesendseins drückt sich in einer Gebetshaltung aus. Die Bibel kennt die Haltung des Kniens oder des Liegens auf dem Gesicht oder das Stehen als Zeichen der Würdigung. c) ICH BIN AUFMERKSAM IN MIR GE-EINT. Sammlung heißt "in sich geeint sein", einen festen Kern haben, eine Mitte, von der alles Tunausgeht und zu der es zurückkehrt.

Die Gedanken, die den Menschen zerstreuen, werden auf die Mitte der Stille, den Text aus der Bibel, gelenkt.

2. DIE BEGEGNUNG GOTTES IN SEINEM WORT.

a) DAS ERSTE VERNEHMEN. Eine Hilfe zum konzentrierten Lesen eines Bibelabschnitts ist das Lesen mit bewegten Lippen, ohne daß dabei ein Wort laut gesprochen wird. b) DAS BEWUSSTEHÖREN. Hier geht es um die Haltung Samuels, der sein schweigendes Zuhören einleitet mit der Erklärung "Ich bin hörbereit« (1Sam 3.10). Der Mensch öffnet sich dem Reden Gottes, setzt sich dem Wirken Gottes aus. Gott ist der Handelnde. Der Mensch läßt sich ganz auf Gottes Reden ein. c) DER BEGINN DER ANTWORT. Der Mensch spricht den Text nach. Er formuliert ihn, indem er ihn neu niederschreibt. Er durchschreitet ihn, bis er sich in den einzelnen Aussagen wiederfindet. In den Texten begegnet ihm seine Not und das Handeln Gottes. Der Text ist an ihn gerichtet. Der handelnde Gott kommt auf ihn zu

DAS BLEIBEN IN COTTES GEGENWART

a) DIE ANBETUNG. Das Lob der Allmacht und Güte Gottes bricht da auf, wo der Mensch zu staunen beginnt. Gott staunt nicht. Staunen kann nur, wer noch nicht das Ganze sieht. Der Mensch erkennt in der Begegnung mit Gott ein Stück des Handelns Gottes, das auch ihn, den heutigen Beter, umfaßt. Er beginnt zu staunen, bl DAS BEKENNTNIS, Angesichts der Heiligkeit Gottes ermißt und fühlt der Mensch seinen ganzen Zustand, in dem er sich befindet. Er erkennt, wo er in → Sünde, in Eigentumsbestreitung gegen Gott lebt. Er sieht dies, gibt es zu, gibt Gott recht und stimmt damit ein in den Lobpreis Gottes. Im Hebräischen heißt das Wort "bekennen« - »jadah« - zugleich preisen. c) DAS GE-BET DER HINGABE. In jeder Gottesbegegnung hat der Mensch die Möglichkeit, Gott auszuweichen oder sich neu Gott zu übergeben. Im Gebet der Hingabe adressiert und konzentriert der Mensch alles bisher Bedachte. indem er es Gott hinhält. Er übergibt Gott sein Wollen und Denken und ist bereit, von Gott beauftragt und gesandt zu werden.

Π . Die Gemeinschaft der Christen untereinander

Es gibt zwei Formen der Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die von Menschen geprägt und geschlossen wurde, eine Direktliebe von Mensch zu Mensch. Diese GemeinGemeinde 194

schaft steht und fällt mit der Fähigkeit des Menschen zu lieben, zu opfern, für den anderen dazusein. Christliche — Gemeinschaft ist nicht von Menschen gemacht oder geschlossen. Sie ist eine durch Jesus Christus gesetzte Wirklichkeit. In der christlichen Gemeinschaft dient nicht ein Mensch dem anderen, sondern Jesus Christus gebraucht den Menschen, damit er in folgenden Bereichen dem anderen den Dienst Jesu vermittelt.

- 1. DIE BEICHTE. Sünde will mit dem Menschen allein sein. Sie entzieht ihn der Gemeinschaft. Je einsamer ein Mensch wird, desto zerstörender wird auch die Macht der Sünde. In der → Beichte geschieht nach → Bonhoeffers Worten der Durchbruch zur Gemeinschaft
- 2. DER GOTTESDIENST. Im → Gottesdienst ergeht Gottes Wort an den Menschen. Gottes Segen wird auf den Menschen gelegt. Gott dient dem Menschen. Die Menschen erleben sich in ihren Antworten an Gott, in ihren Bitten, in ihrem Lobpreis als Gemeinschaft. Sie gehen aufeinander zu, sprechen sich Gottes Segen zu und werden befähigt, miteinander durch die Woche zu gehen.
- 3. DIE KLEINEN GRUPPEN UND ZELLEN. Schon in der Praxis der Pharisäer gab es Zellen, Gruppen, Konventikel. Alles, was nicht in der großen Gemeinschaft gefeiert werden konnte, wurde in einzelne Häuser verlegt. So versammelten sich die Christen von ihren Anfängen an in kleinen Konventikeln zum Bibellesen, zum Beten, zur Seelsorge und zu gemeinsam geplanten, gezielten Einsätzen.

Geistliches Leben und Frömmigkeit stehen auf den beiden Pfeilern Einsamkeit vor Gott und Gemeinschaft. Beide haben gleichgroßes Gewicht und bedingen einander. D. Bonhoeffer drückt das so aus: "Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der Gemeinschaft. Wer nicht in Gemeinschaft steht, der hüte sich vor dem Alleinsein".

Lit.: D. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, 1973 14 – R. Guardini, Vorschule des Betens, 1964 7 – H. Bräumer, Stille, 1976 1

Bräumer

Gemeinde

G. ist ein viel gebrauchter Begriff, dem eine gewisse Unschärfe anhaftet. Als G. bezeichnen wir sowohl einen kommunalen Verband wie eine christliche Gemeinschaft. Ebenso schwierig ist es, innerhalb der christüchen Sprachregelung die Begriffe G. und Kirche sauber zu trennen. In der Neuzeit hat sich die Unterscheidung durchgesetzt, daß man mit G. eine kleinere, überschaubare Form der Gemeinschaft, auch die G. am Ort bezeichnet, während Kirche die größere Gemeinschaft, die Zusammenfassung vieler G.n ist.

I. NEUES TESTAMENT UND ALTE KIRCHE

- I. Im AT bezeichnet das hebräische "kahal" (griech, ekklesia) das Aufgebot der Männer zum Gottesdienst, zum Kriegszug oder zur Sitzung des Gerichts, zu Handlungen, die in Israel als heilig galten. Der hebr. Begriff "eda" (griech. synagoge) markiert die abgegrenzte Kult- und Rechtsgemeinde. Das NT verwendet für G. meist das Wort »ekklesia«. das ursprünglich die politische Versammlung bedeutet, die durch eine übergeordnete Instanz einberufen wird. Die ekklesia ist im NT die durch Gottes Wort berufene und ihm Gehorsam leistende Schar von Menschen. Sie ist Gottes Aufgebot in dieser Welt und daher weder Interessenvertretung noch Zweckverband, keine menschliche Gründung, sondern Schöpfung Gottes, die durch seinen Ruf entsteht und von seinem → Geist lebt. Deshalb erschließt sich das, was G. im Sinne des NT ist, in seinem Wesen letztlich nicht soziologischer Betrachtung oder statistischer Erfassung.
- 2. Der Grund, auf dem die G. steht, ist Gottes Versöhnungstat in --> Jesus Christus. Die G. Jesu Christi trägt so lange ihren Namen zu recht, als sie auf diesem Grunde bleibt. Weil Gottes Tat am Karfreitag und an Ostern aber nicht in den Begrenzungen dieser Welt aufgeht, reicht auch die G. des Gekreuzigten und Auferstandenen ihrem Wesen nach über diese Welt hinaus. Da sie nicht das Werk von Menschen ist, kann sie nicht wie Menschenwerk vergehen (Mt 16,18). Die entscheidende Funktion in der G. kommtihrem Herrn zu, dem Haupt des Leibes (1Kor 12; Eph 1,22), dem Hirten seiner Herde (Joh 10,11.16), dem Meister der Jünger (Mt 23,8), dem Eckstein des Hauses (1 Petr 2,4f.). Ohne Jesus Christus, ihren Herrn, verfehlt die G. ihre Bestimmung. Er ist ihr Zusammenhalt (Kol 2,19), auf ihn hin geschieht das Wachstum der G. (Eph 4, 15).
- 3. Zur G. gehört, wer sich von Jesus Christus hat rufen und retten lassen, wer durch ihn neu geboren wurde (---> Wiedergeburt) und

195 Gemeinde

durch → Glauben und → Taufe Glied des Leibes, Rebe am Weinstock, lebendiger Stein im Hause Gottes wurde. Diese Glieder der G. dienen einander mit den Gaben, die iedes bekommen hat (rPetr 4,10). Sie dienen mit ihren → Charismen [Gnadengaben] gleichzeitig der Welt. Denn die G. ist "Licht der Welt" und "Salz der Erde", eine "Stadt auf dem Berg", die nicht zu übersehen ist [Mt 5,13−16]. In der Sammlung unter dem Wort und der Sendung mit dem Wort vollzieht sich der Lebensrhythmus der G.

- 4. Aus den Gaben, die der G. gegeben sind, wachsen Dienste und → Ämter. Neben die Apostel traten schon in den späten Schriften des NT Älteste, Bischöfe und → Diakone. Je länger die G. bestand, desto profilierter traten die Ämter und ihre Träger hervor. Aus der Betonung des Amtes folgte die immer deutlichere Unterscheidung von Klerus und Laien, bis hin zur Ausbildung des allein herrschenden Episkopats. Die G. wurde dann in der mittelalterlichen Kirche aus der Gemeinschaft der Gabenträger zum Objekt priesterlicher Amtstätigkeit.
- 5. Die G. besteht aus Menschen einer bestimmten Zeit. Sie ist vielfältigen kulturellen und soziologischen Einflüssen ausgesetzt. Darum haben sich schon in der Zeit des NT verschiedene Gestaltungsformen von G. herausgebildet, etwa die Jerusalemer G., die von --> Judenchristen bestimmt war, oder die ganz anders strukturierten paulinischen Gn in der hellenistischen Welt des Mittelmeerraumes, lede dieser G.n hat ihre besondere Prägung. So verschieden sie auch im einzelnen sind, so sind die Grundzüge doch überall dieselben: Die G. versteht sich als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft, die durch ihr Wort und ihr Leben Kunde gibt von der neuen Gottesherrschaft (→ Reich Gottes), die in Jesus Christus angebrochen ist. Sie bewährt ihr Wort durch Taten der Liebe und im Leiden um Christi willen.

II. --> REFORMATION UND → PIETISMUS

1. Martin Luther hat gegenüber der katholischen Kirche des Mittelalters und in schroffem Gegensatz zu ihrem hierarchisch geordneten Priesteramt die biblische Grundlinie des \rightarrow Priestertums aller Gläubigen (Ex 19,5f., 1Petr 2,5.9f.; Offb 1,5f.) als Grundelement der G. neu ans Licht gehoben. In seiner Schrift über den Gottesdienst (1526) zeigt er Umrisse für eine neue Struktur der

- G.: Neben dem gereinigten Meßgottesdienst und dem deutschen Gottesdienst, die für ieden offen stehen und die "eine öffentliche Reizung zum Glauben« sein, also missionarischen Charakter tragen sollen, wollte er eine »dritte Form« einführen: »Dieienigen. so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben«. Luther deutet hier die Anfänge eines Gaufbaus an, wie er dem NT entspricht. Aber dieser Anstoß ist ins Leere gegangen. Luther hatte nicht die Leute dazu. Es blieb beim landesherrlichen Kirchenregiment, Immerhin hat Luther der G. Iim Gegensatz zur römischen Kirche seiner Zeit) das Recht zur Beurteilung der Lehre übertragen (1523) und in der von ihm gutgeheißenen Leisniger Kastenordnung (1523) erste Ansätze zur Verfassung einer diakonischen G. sichtbar werden lassen. Melanchthon hat im Gefolge Luthers in der Confessio Augustana Art. VII (1530) die reine Verkündigung des Wortes Gottes und die stiftungsgemäße Verwaltung der → Sakramente als Kennzeichen der christlichen Kirche herausgestellt.
- 2. Mit Beginn der pietistischen Bewegung sind die Gedanken Luthers neu lebendig geworden. In seinen "Pia desideria" (1675) hat Philipp Jacob Spener Vorschläge zur Verwirklichung lebendiger G. unterbreitet, die im NT ihren Grund haben und bei Luther vorgeformt sind. Er schlägt neben der gottesdienstlichen Versammlung der G. zu ihrer Verlebendigung kleine Kreise in den Häusern vor, in denen (nach dem Vorbild von 1 Kor 14) die --> Charismen der einzelnen G.glieder sich entfalten können und das Priestertum aller Gläubigen sich verwirklicht. Die brüderliche Unterredung über das Wort Gottes, der Austausch von Glaubensund Lebensfragen und die seelsorgerliche Hilfe und Beratung sollen in diesen »collegia pietatis« ihren Platz haben. Damit nimmt Spener den Doppelschritt der G.bildung und -sammlungauf, der sich schon im NT findet: Neben den größeren Zusammenkünften im Tempel (Apg 3,1) versammelt sich die G. in kleinen Gruppen in einzelnen Häusern (Apg 2.46: 5.42: 20.20) und breitet sich so "hausweise« aus. So hat der Pietismus in Speners

Gemeinde 196

Bahnen versucht, die Kirche vom neutestamentlichen G.begriff her zu erneuern und zu prägen. Ein besonders markantes Beispiel dafür ist die → Brüdergemeine des Grafen Zinzendorf, in der sich der Gedanke des allgemeinen Priestertums, die aktive Beteiligung der Laien am G.leben und der selbstlose Dienst aller für alle überzeugend verwirklichte. Die »collegia pietatis« haben mit der Ausbreitung des Pietismus, später der --> Erweckungs- und --> Gemeinschaftsbewegung und nicht zuletzt durch verwandte Strömungen (Jünglingsvereine. → CVJM) weite Verbreitung gefunden und starken Finfluß auf das Gleben in der Volkskirche gewonnen.

III. GEMEINDEAUFBAU IN DER VOLKSKIRCHE

1. Der im 19. Jh. aufgekommene Begriff der --> Volkskirche (1822/23) durch Fr. --> Schleiermacher geprägt, von J. H. --> Wichern aufgenommen und weiterentwickelt, kennzeichnet die Kirchenform der Gegenwart, das zumindest in Westeuropa verbreitete Landeskirchentum. Man gehört dieser Kirche durch die (im Regelfall als Säugling empfangenel → Taufe als → Mitglied an. Diese Praxis bedingt, daß die Mitglieder der Kirche ein vielfältig gefächertes corpus mixtum (gemischte Körperschaft) bilden, das organisatorisch im allgemeinen parochial gegliedert ist. Die Landeskirchen sind in Verfassung, Lehre und Ritus bekenntnisbestimmt, sie fordern aber von ihren Mitgliedern nicht ausdrücklich ein persönliches Bekenntnis ihres Glaubens. Die --> Mitgliedschaft in der Volkskirche erschöpft sich darum weithin in der Inanspruchnahme der kirchlichen Amtshandlungen an den Schwellensituationen des Lebens (Geburt, Mannbarkeit, Eheschließung, Tod). Zahllose Mitglieder gehören zwar formal zu ihrer Kirche und lassen sich finanziell durch die Kirchensteuer von ihr in Pflicht nehmen, haben aber kaum eine innere Beziehung zu ihr. Das Leben der G. ist oft einseitig auf den Pfarrer (---> Pastor) ausgerichtet und von ihm abhängig. Er ist mit seinen Mitarbeitern für alles "zuständig«. Zunehmend sind aber Versuche im Gange, die Verantwortung für die G. auf breitere Basis zu stellen und die Glieder der G. für mancherlei Dienste zu aktivieren. So ist die Volkskirche ein Missionsgebiet besonderer Art, eine Chance für Verkündigung und G.aufbau.

2. Es ist eine der wesentlichen Aufgaben in

der Gegenwart, durch Verkündigung und --> Seelsorge im Raum der Volkskirche geistlichen G.aufbau zu verwirklichen. Das kann geschehen durch neue Hinwendung zu den Grundlinien, die das NT zeigt. Die gottesdienstliche --> Predigt muß einen missionarischen Akzent gewinnen. Darüber hinaus sind alle sich bietenden Gelegenheiten für besondere. evangelistisch ausgerichtete Verkündigung zu nutzen. In der → Seelsorge gilt es, dem einzelnen Menschen nachzugehen, ihn in seiner Lebenssituation ernstzunehmen und mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen. Das kann aber nicht allein durch die Amtsträger der Kirche geschehen. Hier geht es um die Mitverantwortung der G., um den missionarischen und seelsorgerlichen Dienst von Laien an Laien. um die Verwirklichung des Priestertums aller Gläubigen. Hier ist auch der Raum, wo die Charismen der G.glieder sich hilfreich entfalten können. Die große und unübersichtliche volkskirchliche G. sollte in kleine Gruppen (→ Hauskreis) gegliedert werden. in denen der einzelne Vertrauen fassen kann und sich angenommen weiß. In solchen Hausgemeinden kann die Anonymität der Volkskirche durchbrochen werden. Von ihnen können missionarische und diakonische Impulse und Einflüsse auf die ganze G. ausgehen. Sie haben zusammen mit den traditionell bestehenden Kreisen, Gruppen und Gemeinschaften ihren Bezugspunkt im → Gottesdienst, wo der ganzen G. Gottes Wort in Zuspruch und Anspruch verkündigt wird. So geschieht der Aufbau lebendiger G. im Rahmen der Volkskirche in zwei Schwerpunkten: durch bruderschaftliche Sammlung und seelsorgerliche Zurüstung derer. die mit Ernst Christen sind, und mit diesen zusammen in missionarischer Breitenarbeit innerhalb des corpus mixtum der volkskirchlichen G.

→ Frauenarbeit, --> Jugendarbeit, --> Kinderarbeit, --> Randsiedler, --> Studentenarbeit

Lit.: A. Kuen, Gemeinde nach Gottes Bauplan, 1975 – E. Schnepel, Charismatische Gemeinde, 1977 – R. Riesner, Formen gemeinsamen Lebens im Neuen Testament und heute, 1977 – ders., Apostolischer Gemeindebau, 1978 – E. Schweizer, Gemeinde und Gemeindeordnung im Neuen Testament, 1962 – Theo Sorg, Wie wird die Kirche neuł, 1977 – Sorg

IV. GEMINDEAUFHAU IN DER FREIKIRCHE Der Kirchentypus der → Freikirche sucht der christlichen Grunderfahrung, daß der 197 Gemeindebeitrag

Glaube nicht jedermanns Ding ist, dadurch Rechnung zu tragen, daß er das Gegenüber von Gemeinde und → Welt ins Auge faßt und die Diasporasituation der Christen und der christlichen Gemeinde in der heutigen pluralistischen Gesellschaft thematisiert. Christ-Sein gibt es nicht ohne wissentliche und willentliche Zustimmung zum Glauben an Jesus Christus (→ Bekehrung, → Wiedergeburt) und Einstimmung in den Sendungsauftrag der Gemeinde in die Welt. Das ist der Wahrheitskern im Begriff der Freiwilligkeitskirche.

Freikirche meint aber auch Freiheit der Kirche von Staat und Gesellschaft. Deshalb haben sich die Freikirchen von allem Anfang an für die Trennung von → Kirche und Staat und für die → Religionsfreiheit eingesetzt. Weder eine Staatsreligion noch gesellschaftlich fixierte volkskirchliche Religiosität sind evangeliumsgemäße Weisen christlichen Glaubens und christlicher Frömmigkeit. Trennung von Kirche und Staat ist aber keineswegs mit einer Privatisierung des christlichen Glaubens und einer Isolierung der christlichen Gemeinde von der Welt und von der pluralistischen Gesellschaft von heute gleichzusetzen. Der Missionsbefehl des auferstandenen Christus sendet die Christen ja gerade in diese unsere Welt und Gesellschaft zu den Menschen, unter denen sie selbst in der Zerstreuung leben.

Diesem Sendungsauftrag der christlichen Gemeinde in die Welt wollen alle freikirchlichen Gemeindestrukturen dienen. Die Aufnahmepraxis macht den persönlichen Glauben eines Menschen an Christus zum Kriterium seiner Gemeindezugehörigkeit und ordnet ihm oft die → Taufe zu. Dem entspricht die Praxis von → Seelsorge und → Gemeindezucht, die - wie auch alle Gemeindeordnung - der Unterstellung der Gemeindeglieder und der ganzen Gemeinde unter die gnädige Herrschaft Christi dient. → Nachfolge Christi und Gemeinschaft werden in den Freikirchen nach Apg 2,42 deutlich akzentuiert. Ihr dienen Gemeindeversammlungen und → Hauskreise, Gebetsstunden und Bibelabende. Unabdingbar für den freikirchlichen Gemeindeaufbau ist die → Evangelisation und → Mission, deren Dimensionen vom allsonntäglichen Gemeindegottesdienst über das persönliche Christuszeugnis von Mensch zu Mensch und offene Gruppenarbeiten bis zum missionarischen Einsatz der Gesamtgemeinde reichen. Schließlich bejahen die Freikirchen den Gesamtkatechumenat der christlichen Gemeinde: Christen sind auf allen Stufen ihres Lebens von Christus und voneinander Lernende, eben Jüngerinnen und Jünger. Deshalb sind in jeder freikirchlichen Gemeinde

Sonntagsschule, Jungschar, Kinderarbeit und Jugendgruppe ebenso zu finden wie Gemeindeseminare aller Att

Lit.: G. Westin, Der Weg der fieien christlichen Gemeinden durch die Jahrhunderte, 1956 – F. H. Littell, Von der Freiheit der Kirche, 1957 – H. B. Motel (Hg.), Glieder an einem Leib. Die Freikirchen in Selbstdarstellungen, 1975

Schütz

Gemeinde der Christen »Ecclesia«

Die Gemeinde der Christen "Ecclesia« wuchs aus der evangelistischen Tätigkeit des aus Schwaben stammenden, in Solingen ansässigen Rasierklingenfabrikanten Hermann Zaiss (3.9.1889 - 14.11.1958) hervor. Zaiss, der ursprünglich keine eigenen Gemeinden gründen wollte, sprach durch seine einfache Verkündigung und oft derb-zupakkende Art viele an. Im Mittelpunkt stand das "ganze, totale Evangelium" unter Betonung der → Charismen, besonders der Glaubensheilung: denn Christus hat den ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib erlöst. Nach dem plötzlichen Tod von Zaiss wurde das Werk als e.V. von einem Brüderrat weitergeführt. Die evangelistisch ausgerichtete Anfangsentwicklung mündete jetzt in eine Phase des Gemeindeaufbaus. Die → Taufe wird an Gläubigen vollzogen, am → Abendmahl kann teilnehmen, wer die biblische Grundlage der Ecclesia bejaht. - Die örtlich selbständigen Gemeinden werden von Ältesten geleitet. Die Gemeinden sind in Bezirke mit Bezirksältesten als Vorsteher zusammengeschlossen. Diese bilden den Gesamtvorstand, der aus seiner Mitte den »arbeitenden Vorstand« als Exekutive wählt. – Die ca. 150 Gemeinden in Deutschland sind um nüchterne biblische Ausrichtung bemüht und suchen gegenwärtig verstärkte Kontakte zu anderen Gläubigen.

Lit.: Fröhliche Nachrichten (Zeitschr.)

Geldbach

Gemeindebeitrag

G. ist die bei den meisten → Freikirchen übliche Bezeichnung für den regelmäßigen (meist monatlichen) Mitgliedsbeitrag zur

Gemeindekasse. Er wird freiwillig gezahlt. Auf Kirchensteuer und jede Art von Veranlagungen wird grundsätzlich verzichte. Eine feste Norm besteht nicht, jedoch ist vielfach das Geben des → Zehnten üblich. Der Gemeindebeitrag wird vor allem für die finanziellen Bedürfnisse der Ortsgemeinde und die übergemeindlichen Missionsaufgaben und Werke der jeweiligen Freikirche verwendet. Einige Freikirchen besolden ihre Pastoren aus der Gemeindekasse, andere aus einer von Gemeindeeinnahmen beschickten Zentralkasse. Außer dem Gemeindebeitrag gibt es besondere zweckbestimmte Geldsammlungen.

Lit.: W. Grün, Christ und Geld, 1963

Grün

Gemeindebibelschule (GBS)

Seit April 1977 haben der Bund ev.-freik. Gemeinden (---> Baptisten) und der Bund --> Freier ev. Gemeinden die GBS an vielen Orten eingeführt. Im Rahmen einer Ortsgemeinde treffen sich kleine Gruppen, zumeist altersmäßig gegliedert, vor dem Gottesdienst oder an einem Wochenabend zum Gespräch über vorgegebene Bibeltexte. Ziele sind vertiefte Bibelkenntnis, Erfahrung christlicher -- Gemeinschaft. Prägung des Lebensstils durch die Bibel und Stärkung des Zeugnisses. Die GBS will bewußt der Säkularisierung entgegentreten. Grundlage bilden die "Arbeitshefte für die GBS« mit ie 13 Lektionen. Fragen und Aufgaben für ein Vierteliahr. Sie legen zwar den Sonntagschul-Lehrplan der theologisch konservativen und missionarisch starken Baptisten der Südstaaten der USA zugrunde, erarbeiten die Lektionen aber weitgehend neu. Das Material ist betont christozentrisch und kann in typischen GBS-Gruppen und auch in → Hauskreisen verwendet werden.

Lit.: G. Wieske, Betrifft: GBS, 1977 – Vierteljahreshefte

G. Wieske

Gemeindeordnung

Welche Ordnung für die christliche → Gemeinde dem neutestamentlichen Verständnis entspricht, wird in der ev. Christenheit und besonders in pietistischen und → evangelikalen Kreisen verschieden beantwortet. Einig sind alle in der Überzeugung, daß die institutionellen Kirchen nicht das verkörpern, was im NT → Gemeinde ist, Schöp-

fung des Heiligen → Geistes als → Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Da Luther aus dieser Erkenntnis in seine Bibelübersetzung nicht das Wort «Kirche« aufgenommen hat, sondern «Gemeinde«, wird dieser Begriff bewußt bevorzugt. Einigkeit besteht auch darüber, daß zur Gemeinde nur Personen gehören, die persönlich an Jesus Christus gläubig sind.

Viele glauben daher, daß die wahre Gemeinde aus Gliedern gebildet wird, die sich verstreut in allen Kirchen finden und miteinander den Leib Christi bilden. Gemeinde sei keine sichtbare Körperschaft. Deshalb habe die Ordnung der Kirche keine wesentliche Bedeutung. Sie kann unterschiedlich gestaltet werden, muß nur gewährleisten, daß das Wort Gottes rein verkündigt wird. So spielt auch für die Gemeinschaft in der Ev. → Allianz die Frage der Gemeindeordnung keine Rolle.

Andere dagegen sind der Überzeugung, daß die in der → Reformation gesuchte Rückkehr zur neutestamentlichen Gemeinde nicht nur den Glauben des einzelnen betrifft, sondern auch die Ordnung der Gemeinde. So sah es Calvin, vor ihm aber schon die Täufer in der Auseinandersetzung mit Zwingli und später die reformatorischen Gruppen, die in England die Staatskirche auch nach deren Loslösung vom Papst ablehnten. Zunächst in England und Nordamerika entstanden aus dieser Bewegung → Freikirchen, die Gemeinden nur aus Menschen bilden, die persönlich zu Jesus Christus bekehrt sind. In der Mitte des 19. Jh.s brach diese Erkenntnis im Zusammenhang mit der -> Erweckungsbewegung auch in Deutschland neu auf, so daß sich neben der → Gemeinschaftsbewegung innerhalb der Landeskirchen Freikirchen bildeten.

In dem Anliegen, die Gemeinde des NT darzustellen, wurden aber sehr verschiedenartige Strukturen entwickelt. Schon das stellt in Frage, ob es die Gemeindeordnung des NT tatsächlich gibt. Heute setzt sich im Bibelstudium die Erkenntnis durch, daß unterschiedliche Verhältnisse in den verschiedenen Gemeinden die Apostel offenbar dazu geführt haben, auch verschiedenartige Ordnungen zu entwickeln. Letztlich entspricht auch keine unserer Ordnungen ganz einer der im NT vorfindlichen.

Dennöch gibt das NT auch für die Gemeindeordnung verbindliche Weisung; denn We199 Gemeindezucht

sen und Auftrag der Gemeinde Iesu müssen auch ihre Strukturen bestimmen. Da die Gemeinde als das messianische Gottesvolk im Auftrag Iesu das Kommen des → Reiches Gottes ankündigt und Menschen unter seine Herrschaft ruft, bleibt für sie der neutestamentliche Weg gültig, daß die Gemeinde aus Menschen gebildet wird, die mit ihrem Leben Iesus Christus bekennen. Das Ziel der auf dieser Basis sehr verschiedenartig aufgebauten Ordnungen ist, die Gemeinschaft so zu gestalten, daß jedes Glied die ihm vom Heiligen Geist verliehenen Gaben einbringen kann und daß die Gaben und Dienste zu einem organischen Zusammenwirken geführt werden. Um das zu erreichen wurden schon im 17. Ih. demokratische Strukturen entwickelt, die insbesondere in einzelnen Freikirchen (so bei den --> Baptisten) zur Entfaltung gekommen sind. Das Anliegen jeder Ordnung ist jedoch vor allem, daß die Gemeinschaft selbst zur Verkündigung des Evangeliums wird und zu einem Zeichen, daß das Reich Gottes angebrochen ist. --→ Amt

Lit.: E. Schweizer, Gemeinde und Gemeindeordnung im Neuen Testament. 1962²

Thaut

Gemeindetag unter dem Wort

Am 11.9.1972 entschlossen sich leitende Mitglieder der → Bekenntnisbewegung "Kein anderes Evangelium", dazu der Präses des → Gnadauer Verbandes und der Bundeswart des --> CVIM-Westbundes auf Vorschlag von Pfarrer Paul Deitenbeck am Himmelfahrtstag 1 973 einen »Gemeindetag unter dem Wort« zu halten. In ihrem von weiteren Mitgliedern der Bekenntnisbewegung, des Gnadauer Verbandes, der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis sowie der Ludwig → Hofacker-Vereinigung mitunterzeichneten Aufruf heißt es: "Das Verlangen der Gemeinde Iesu Christi nach erwecklichen Glaubenstreffen ist groß im Lande angesichts der wachsenden geistlichen Verwirrung in unserer Zeit . . . Solche Tage der Gemeinschaft gab es in der Kampfzeit der Bekennenden Kirche. Sie waren als geistliche Kraftquelle auch noch spürbar bei einer Reihe von → Kirchentagen nach dem Zweiten Weltkrieg. Wenn Gott es schenkt, soll dieser Gemeindetag unter dem Wort diese Segenslinie weiterführen.« Beim ersten G. am 31.5.1973 versammelten sich rund 25000 Besucher unter der Losung "Welch ein Herr! Welch ein Auftrag!" zu Gottesdienst und Kundgebung in der Westfalenhalle Dortmund. - Der zweite G. am 20. s. 1975 unter der Losung »Wer Jesus hat. hat das Leben« wurde mit rund 36 000 Menschen im Neckarstadion Stuttgart zu einer evangelischen Großveranstaltung. - Die Ausweitung des 3. G.es in Dortmund mit der Losung »Iesus der wiederkommende Herr« auf mehrere Tage vom 17. bis 19. 5. 1977 ermöglichte weitere Entfaltung: vorhergehende Schriftenevangelisation im Raum Dortmund (in 330,000 Wohnungen), Straßenmissionen. Abendevangelisationen. → Bibelarbeiten und Arbeitsgruppen an den beiden Wochentagen sowie Gottesdienst. Kindertag und Kundgebung am Himmelfahrtstag im Westfalenstadion (am Schlußtag etwa 25 000 Besucherl. Der dritte G. war mit der ersten "Evangelikalen Bücher-Börse« in Deutschland verbunden (über 40 Verlage). Der G. wird von einem Trägerkreis verantwortet und nur aus Spenden seiner Freunde finanziert.

Bäumer

Gemeindezucht

G. wird von Iesus angeordnet (Mt 16.19: 18,12ff; Joh 20,23) und von den Aposteln in den Gemeinden eingeführt /Röm 16.17: IKor 5; 2Kor 6,14-17; 2Thess 3,6.14ff.; 1Tim 1,20; 5,20; Tit 3,10; 2Joh 10). Einwände wie: die G. vollziehe sich allein unter der Verkündigung, verstoße gegen das Verbot des Richtens und Iesu Vorbild der Gemeinschaft mit den Sündern, unterscheide unbiblisch zwischen großen und kleinen Sünden und stehe gegen Mt 13,30, treffen den Kern der Sache nicht. Grundlegend für die G. ist die Heiligkeit Gottes (1Petr 1,15) und seiner → Gemeinde (2Kor 6,16f.), des Leibes Christi (1 Kor 6, 19; Eph 1,24). Inder G. geht es um die Ehre Gottes durch die Erhaltung der Heiligkeit der Gemeinde (Eph 5,27), die Abwehr unguten Einflusses durch offenbare Sünde (1Kor 5,6) und die Rückgewinnung des abirrenden Bruders (Mt 18,12-15; 2Kor 5,5; 2Thess 3,16). Sie ist unaufgebbarer Dienst brüderlicher Liebe: es ist Lieblosigkeit, wenn man Gemeindeglieder ohne Warnung sündigen und ihres Heils verlustig gehen läßt. Deshalb gehört zum Auftrag des Gemeindeleiters sowohl die Verkündigung als auch die Zurechtweisung (2Tim 2,24; 4,2; Tit 1,9). Die G. muß getragen sein von

Gemeinschaft 200

der → Liebe (Mt 18.12-15), vom → Gebet (Mt 18,19f.), vom Glauben (Lk 17,1-6) und vom Gehorsam gegen Christi Gebot. Sie erwächst aus dem Wort (2 Tim 3.16: Tit 1.0) und setzt eine lebendige Gemeinde voraus. Abendmahlsausschluß (im NT schwer nachzuweisen - vielleicht 1 Kor 5,11 b) sowie Ausschluß aus der Gemeinde und Abbruch der Verbindung (Mt 18.17b: 1Kor 5.2.11a: 2Thees 3,6.14) sind letzte Stufen, der die allgemeine oder persönliche Ermahnung (Röm 12,8; Apg 11,23; 20,31; 1 Thess 2,11f; 4,1; 5.12-12: Tim 4.13) und Zurechtweisung (Mt 18,15; Eph 5,11.13; 1Tim 5,20; 2Tim 4,2; Tit 1,13; 2,15) vorausgeht. Öffentliches Ärgernis wird öffentlich gerügt (1 Tim 5,20 -Calvin), privates Fehlverhalten ist erst persönlich, dann im Bruderkreis zu korrigieren. (Mt 18,15-17). Unter G. im engeren Sinn fallen öffentliches Ärgernis (1 Kor 5; 2 Thess 3,6ff.), Irrlehre (Röm 16,17f.; 2Tim 1,20; Tit 3,10; 2Joh 10) und Unversöhnlichkeit (Mt 18.23ff): im weiteren Sinn geht es um alles. was den Glauben des einzelnen und die Ehre Gottes in der Gemeinde gefährdet. Bei aller Festigkeit ist G. mit Milde und Demut zu handhaben (Gal 16.1: Mt 7.1ff.), damit der Abirrende nicht verzweifelt (2Kor 2,5ff.) und der Helfende nicht dem Hochmut verfällt. G oder Exkommunikation ist kein Ausschluß vom Heil, sondern will davor warnen, daß es ohne Umkehr dazu kommt.

Im -> Mittelalter wurde aus der G. ein Kirchenstrafsystem mit komplizierter Bußpraxis. Bei Calvin zählt sie zu den konstitutiven Flementen der Gemeinde und ist dem Presbyterium übergeben. Luther anerkennt ihre Notwendigkeit (Sermon vom Bann), ordnet sie aber nicht, wegen des Widerstandes des Adels und des Fehlens einer gläubigen Gemeinde (Deutsche Messe). Im luth. und ref. Bereich wurde G. weitgehend auf Abendmahlszucht reduziert. Im 19. Jh. kommt es zu neuen Anläufen (→ Schleiermacher, → Löhe – Versagen von → Taufe, → Konfirmation, Trauung oder Bestattung), die sich in der Praxis nicht durchsetzen. Gleiches gilt für die Bemühungen der → VELKD. Dagegen gehört in jungen Missionsfeldgemeinden die G. zum festen Bestand. In der heutigen Lage ist zu beachten, daß die G. ein weithin unerforschtes Gebiet ist. In der unüberschaubaren volkskirchlichen Situation, ohne verbindliche Mitgliedschaft, persönliche → Seelsorge und -- Gemeinschaft, der Auflösung des → Bekenntnisses und der Lehrautorität (→ Lehrzucht) ist G. kaum durchführbar. Das trägt mit zur Gleichgültigkeit und Unverbindlichkeit in Glaubensdingen bei. In den → Freikirchen wird G. geübt, doch muß man sich auch da an der jeweiligen geistlichen Situation der Gemeinde orientieren. G. kann mehr erfassen, was die Gemeinde als Willen des Herrn erkannt und sich im Gewissen angeeignet hat; andernfalls endet sie in geistlosem Legalismus oder in der Frustration

Lit.: R. Bohren, Das Problem der Kirchenzucht im Neuen Testament, 1952 – D. M. Kelly, Warum wachsen konservative Gemeinden!, 1978

Egelkraut

Gemeinschaft

Christen sind von Gott »berufen zur G. mit seinem Sohn Jesus Christus» [I Kor 1,9]. Diese Christusgemeinschaft prägt ihr Leben (vgl. Röm 6,6.8; 8,17; Kol 2,12; 2Tim 2,11f; IPt 4,13]. Sie wird auch verwirklicht und erlebt im → Abendmahl (I Kor 10,16−21). Ihre volle Verwirklichung findet diese G. im → Reiche Gottes. So wie die Glieder der Gemeinde am Tisch des Herrn vereinigt sind, so werden sie in Ewigkeit beieinander sein (Offb 19,9).

Die G. mit dem Vater und dem Sohn begründet auch die G. der Gläubigen untereinander (1 Joh 1,3-7): → Sünde zerstört G. Deshalb muß Sünde bekannt werden. Das kann in der → Beichte geschehen. Beichte ist "der Durchbrüch zur Gemeinschaft« (D. → Bonhoeffer). Die G. (griech. koinonia) ist nach dem NT nicht nur ein Anteilhaben, sondern auch ein Anteilgeben (z.B. durch finanzielle Unterstützung, Röm 15,26; 2Kor 8,4; 9,13]. Die ntl. G. ist die Einheit von Christusgemeinschaft im Glauben und Bruderschaft in der Liebe (vgl. Apg 2,42; 4,32-37): Der Heilige → Geist verwandelt eigen-nützige Menschen in gemein-nützige, ich-bezogene in gemeinschafts-fähige Menschen. Dabei läßt der Geist Gottes sie als einzelne leben und bewahrt sie doch vor dem Individualismus. er fügt sie zu einer G. zusammen und läßt sie doch nicht im Kollektiv versinken.

Lit.: Theol. Begriffslexikon zum NT, Bd. I, 1967, S. 495–499 Breymaier

Gemeinschaftsbewegung

I WESEN DER G.

Mit G. wird der pietistische Neuaufbruch in den ev. Landeskirchen Deutschlands im

letzten Drittel des 19. Ih.s bezeichnet, in dem eine neue Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums vornehmlich für die vom pfarramtlich geordneten Dienst der Kirche nicht erreichten Menschen erwachte und eine neue Form der Sammlung und Betreuung sowie des gemeinsamen Lebens derer, die zum Glauben gekommen sind, sich ausprägte. Der größte Teil der nach Prägung und Geschichte sehr unterschiedlichen innerkirchlichen G. schloß sich im »Deutschen Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation« zusammen, nach dem Ausgangsort der Gnadauer Konferenzen kurz → Gnadauer Verband genannt. Das kirchliche Leben im deutschen Protestantismus wurde von dieser Bewegung nachhaltig geprägt. Kennzeichnende Merkmale der G. sind: al der Ruf zur → Bekehrung als der einmaligen Umkehr des Menschen aus dem Unglauben zum Glaubensgehorsam aufgrund des Heilsangebotes im Evangelium, welche die tägliche Bußhaltung nicht ausschließt, aber von ihr unterschieden wird: b) die Lehre von der -→ Wiedergeburt als das Werk des Heiligen → Geistes (nicht als besonderer Akt von der Bekehrung zu Gott abgehoben), durch das der Mensch in den Stand der Gotteskindschaft versetzt wird; c) die durch die Gotteskindschaft begründete Bruderschaft der Glaubenden, die sich in gemeinsamer Schriftbetrachtung, im Gebet und im Dienst des Zeugnisses und der Liebe betätigt; d) die Bedeutung des persönlichen und gemeinsamen -- Gebets: e) die Forderung des Bruchs mit der Vergangenheit und der Nachfolge im Gehorsam des Glaubens, der → Heiligung, die im reformatorischen Sinn in schriftgemäßer Beziehung zur -→ Rechtfertigung verstanden wird; f) die Beteiligung der Laien an der Wortverkündigung und die Aktivierung aller Glieder zum Einsatz in der Reichsgottesarbeit: gl Anerkennung der ganzen Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse ohne starre konfessionelle Abgrenzung.

II GESCHICHTE DER G

I. WURZELN UND VORAUSSETZUNGEN. Für die G. als geschichtliche Erscheinung lassen sich bestimmte Wurzeln und Voraussetzungen nachweisen. a] Die G. erweist sich als ein Kind der → Reformation, indem sie zentrale Anliegen dieser aufnimmt und praktiziert:

1) die Heilige Schrift als Formalprinzip des Glaubens und Lebens (sola scriptura): 2) das Materialprinzip der Reformation: Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben (sola gratia, sola fide); 3) die Betonung der → Heilsgewißheit: 4) das → Priestertum aller Gläubigen; 5] die 3. Weise des Gottesdienstes nach Luthers »Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes«: "Diejenigen, so mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit dem Namen sich einzeichnen und irgendwo in einem Haus allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen. zu taufen, das Sakrament zu empfangen und b) Mit der Bezeichnung der G. als »Neupietismus« wird ausgedrückt, daß die G. nicht nur im → Pietismus wurzelt, sondern diesen in ihrer zeitgeschichtlichen Situation fortsetzt. In einigen Teilen Deutschlands haben Gemeinschaften aus der Zeit des Pietismus den Rationalismus überdauert und mündeten in die moderne G., besonders die → »altpietistischen Gemeinschaften« in Württemberg, c) Als weitere Wurzel der G, ist die -> Erweckungsbewegung in der ersten Hälfte des 10. Ih.s zu nennen. Auch aus dieser führten direkte Linien in die moderne G. hinein, d) Neben diesen deutschen Wurzeln der G. sind die Anregungenzu erwähnen, die sie aus dem englisch-amerikanischen Raum empfangen hat: v. a. die im amerikanischen → Methodismus wurzelnde, u.a. durch → Finney und -→ Moody bestimmte -→ Heiligungsbewegung (Konferenzen in Oxford 1874 und Brighton 1875; Vortragsreise von R. P. → Smith in Deutschland; → Keswick-Konferenzen ab 1875). Diese Einflüsse haben neben der Stärkung des Einheitsbewußtseins, mancher erneuernden Belebung und den Anstößen zur Massenevangelisation auch die perfektionistischen Abirrungen in der G. in den Jahren 1904 – 1909 im Gefolge gehabt. Von nachdrücklichem Einfluß auf die entstehende G. waren auch die Evangelisationen des Deutschamerikaners F. von → Schlümbach in Deutschland (1882). el. Als Erbe der Reformation, des Pietismus und der Erweckungsbewegung hat die G. deren Anliegen in ihrer Zeitsituation aufgenommen. Diese war bestimmt durch die → liberale Theologie, den Kulturprotestantismus und die Entkirchlichung der Masse der Industriearbeiter. Wegen unzureichender Erkenntnis der sozialpolitischen Ursachen für

die Entkirchlichung der Massen kam es trotz praktischer Berührungspunkte und Gemeinsamkeit in der geistlich-theologischen Ausrichtung nicht zur Zusammenarbeit der G. mit den christlich-sozialen Bemühungen (A. → Stoecker.)

2. ENTSTEHUNG UND GESTALTWERDUNG. Im letzten Drittel des 10. Ih s erstarkte das Gemeinschaftswesen in Deutschland und breitete sich rasch aus, a) Im Westen wirkten vor allem die --> Ev. Gesellschaft und Gemeinschaften Tersteegenschen Ursprungs, der reformiert geprägte → Reisepredigt, Verein für im Siegerland (T. Siebel, J. G. Siebel) sowie der Ev. Brüderverein und die Neukirchener Mission, die auf Allianzebene arbeiteten. In Württemberg waren vor allem die Altpietisten in ihrer stillen, offenen Gemeinschaftsarbeit rührig. Hahn'schen und Pregizerianer (→ Pregizer) lehnten, wie in Ostpreußen die aus dem litauischen Altpietismus stammenden Kukatianer (Ostpreußischer -- Gebetsverein), die neue Bewegung ab. In Berlin hat die Evangelisationstätigkeit von Schlümbachs die G. angefacht. Es entstanden die Michaelsgemeinschaft unter Graf E. v. -- Pückler und der → CVIM unter E. v. → Rothkirch. Im Osten fand sie ein starkes Echo durch Th. --> Jellinghaus, durch die von --> Chrischona (C. H. → Rappard) entsandten Brüder und durch den --> "Reichsbrüderbund" (1878 von I. → Seitz und M. Blaich gegründet). In Pommern gewann I. → Paul besondere Bedeutung für die Bewegung, in Westpreußen die Pastoren F. → Blazejewski und Th. --> Krawielitzki. In Schlesien setzte sich Major v. d. Oelsnitz für die G. ein, ferner P. J. → Lepsius und Prediger E. Edel. In Schleswig-Holstein arbeitete der Verein für Innere Mission unter tatkräftiger Leitung I. v. --> Oertzens in guter Verbindung zur Kirche. In Hamburg wurde die Arbeit v. Oertzens im CVIM zum Mittelpunkt sowie die Gemeinschaft unter I. --> Röschmann. Erst später gewann die Bewegung auch Raum in Westfalen (W. --> Michaelis, E. --> Lohmann, Budde, Dammann, Hannover (Graf M. v. → Korff, P. Oehlkers, Gräfin --> Waldersee, L. Thimmel und in Mitteldeutschland, wo Sachsen (anfangs unter → Dietrichs Einfluß) zu einem Musterland der G. wurde und in Thüringen die --> Blankenburger Allianz-Konferenz für die G. besondere Bedeutung erhielt. - Gleichzeitig entfaltete sich die Arbeit der → Evangelisation.

Ihr Pionier in Deutschland war E. → Schrenk. 1884 entstand in Bonn der Deutsche → Evangelisationsverein (Th. → Christlieb. J. v. Oertzen, E. Schrenk), der 1886 die Evangelistenschule → Johanneum in Bonn gründete (ab 1893 in Barmen). Als freie Evangelisten arbeiteten u.a. E. Schrenk. C. H. Rappard und die Pastoren Dammann, J. Paul, E. Lohmann, S. --> Keller, W. Michaelis und E. → Modersohn, Anfang dieses Ih.s gründete I. --> Vetter die Deutsche -→ Zeltmission, die allerdings auf Allianzbasis arbeitete. - Bis in die frühen Jahre reicht der Beginn der Gemeinschaftsdiakonie zurück Schon bald wurden Schwestern- und Brüderhäuser gegründet zur Ausbildung der Mitarbeiter in Gemeinschaftspflege, Evangelisation und → Diakonie (vgl. Tabellen zu → Gnadauer Verband), b) Das ausgeprägte Gemeinschaftsbewußtsein drängte auf Verbindung und Zusammenschluß. Schon früh bildeten sich provinziale Brüderräte, die zu Glaubenskonferenzen einluden. Die Gesamtbewegung fand ihren Sammelpunkt in der "Gnadauer Pfingstkonferenz", die zum ersten Mal 1888 nach Gnadau bei Magdeburg einberufen wurde und von 142 Teilnehmern (68 Theologen und 74 Laien) besucht war. Aus ihr ging 1890 unter J. v. Oertzen das »Deutsche Komitee für ev. Gemeinschaftspflege« hervor. 1894 wurde unter Einbeziehung der Evangelisation in die Zielsetzung das »Deutsche Komitee für ev. Gemeinschaftspflege und Evangelisation« gegründet. Oktober 1897 fand dieser Zusammenschluß seine endgültige Form im »Deutschen Verband für ev. Gemeinschaftspflege und Evangelisation. Die Satzung dieses Verbandes erkannte den angeschlossenen Verbänden Selbständigkeit und Eigenverantwortung zu. Der Verzicht auf ein verfassungsmäßiges Führungsrecht der Verbandsleitung ermöglichte es, daß die G. trotz ihrer geschichtlich, kirchlich und in der Lehrbildung unterschiedlichen Zusammensetzung auch in kritischer Zeit nicht auseinanderbrach. Die Verhandlungsführung geschieht nicht in systematisch-theologischer Durchdringung der Fragen, sondern in brüderlich-geistlicher Besprechung, in der Zeit für das -- Gebet bleibt und Minderheiten nicht majorisiert werden sollen. Vorsitzende des Verbandes waren: bis 1904 E. v. Pückler, 1906-1911 und 1919-1953 D. W. Michaelis, 1911-1919 D. Th. -> Haar-

beck, 1953-1971 H. Haarbeck, ab 1971 K. Heimbucher, Nürnberg, cl Die im Gnadauer Verband zusammengeschlossene G. hat seit ihrer Gründung ihren Standort in der Kirche eingenommen bei Wahrung voller Selbständigkeit. Durch Einflüsse der interdenominationellen -> Heiligungsbewegung, durch darbystisches Gedankengut (-→ Darby, -→ Versammlung) durch die auf Allianzebene arbeitenden Werke und vor allem durch die von Wales ausgehende Erweckungsbewegung (R. A. -→ Torrey, E. Roberts) kam mancherlei Unsicherheit in die grundsätzlich innerkirchliche Stellung der Gnadauer G. Im Ganzen blieb die G. ihrer Haltung treu trotz praktischer Konflikte und theologischer sowie konsessioneller Gegensätze. Selten war die Abkehr einer Gemeinschaft von diesem Grundsatz: die bedeutendste war die Trennung der Gemeinschaft am Holstenwall, Hamburg, unter → Heitmüller (1934), die sich den -> Freien ev. Gemeinden anschloß.

3. KRISEN DER G. a) 1907 kam die --> Pfingstbewegung über Norwegen nach Deutschland und führte die G. in eine schwere Krise. Die radikalen Konsequenzen der -→ Heiligungsbewegung (→ Perfektionismus, -> Geistestaufe), die Erweckung von Wales und das vorangegangene Abdrängen der Herausforderung zu stärkerer theologischer Verantwortung(-→ Lepsius, Eisenacher Bund) bahnten den Weg zur Aufnahme und raschen Ausbreitung der Pfingstbewegung besonders im Osten und in der jüngeren G. Dagegen stellten sich vor allem die altpietistischen Gruppen. Die Auseinandersetzung mit der Pfingstbewegung und ihre Abwehr erfolgte zögernd, weil man sich nur schwer von den Brüdern trennen konnte und noch eine "Gesundung« der Bewegung erhoffte. Eine starke neutrale Gruppe verhinderte die schnelle Abgrenzung. Erst im Juli 1909 wurde in einer durch Michaelis, v. -> Viebahn, Seitz, Wittekindt und → Stockmayer einberufenen Sitzung verantwortlicher Gnadauer und maßgeblicher Brüder der → Allianz mit der sog. → "Berliner Erklärung« (I) (56 Unterschriften) die Ablehnung der Pfingstbewegung ausgesprochen. In Gnadau wurde 1910 die Trennung von der Pfingstbewegung beschlossen. Die "Neutralen« trennten sich nach weiteren Vermittlungsversuchen im Januar 1911 von der Pfingstbewegung. Dieser Schnitt brachte empfind-

liche Verluste, andererseits wirkte er sich klärend in der Gnadauer G. aus. - Seit der Trennung, zunehmend nach dem 2. Weltkrieg, wurde der Gnadauer Verband seitens der Pfingstbewegung zur Revision seiner Stellungnahme aufgefordert, ohne daß seine Haltung dadurch erweicht wurde. Eine Annäherung zwischen Gnadau und der gemäßigten "Mülheimer Richtung« scheiterte daran, daß Gnadau an der konsequenten Verwerfung der Weltpfingstbewegung festhielt, während der Mülheimer Verband es ablehnte, sich von dieser zu trennen. Seit der Aufnahme von Pfingstkirchen in den Oekumenischen Rat (→ ökumenische Bewegung) und durch den wachsenden Einfluß der Pfingstler im -→ evangelikalen Raum gerät der Gnadauer-Verband in seiner Stellungnahme zur Pfingstbewegung mehr und mehr in eine Minderheit und unter wachsenden Druck. Er schreibt jedoch seinen in der Geschichte gewonnenen Erkenntnissen über die Pfingstbewegung bleibende Bedeutung für die Gegenwart zu.

b) Eine weitere Krise kam über die G. durch die kirchenpolitischen Maßnahmen des Nationalsozialismus. Die Aufforderung zum Anschluß der G. an die Glaubensbewegung Deutscher Christen (-→ Kirchenkampf) wurde bereits im Juni 1933 abgewiesen. Im Dezember 1933 konnte Michaelis den Gnadauer Vorstand nach grundsätzlich-theologischer Auseinandersetzung mit der Glaubensbewegung zur eindeutigen Stellungnahme gegen diese bewegen. Infolge des Vorstandsbeschlusses vom Nov. 1934, nach dem eine andere Haltung »mit der Mitgliedschaft im Gnadauer-Verband nicht vereinbar ist«, trennten sich ein großer und ein kleiner Gemeinschaftsverband von Gnadau. Viele Gemeinschaften bes, im Rheinland und die ostpreußischen Verbände arbeiteten eng mit der Bekennenden Kirche zusammen. Gnadau schloß sich im Nov. 1934 der "Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Werke und Verbände in der DEK« an, die unter Fr. v. → Bodelschwingh d.I. in der Bekenntnisfront stand.

4. DIEG. NACH 1945. Der Zusammenbruch 1945 brachte der G. große Verluste im Osten. Andererseits bewirkte die Umschichtung der Bevölkerung durch Flucht und Evakuierung vielerorts Neubelebung und Gemeinschaftsneugründungen. Nach der Bedrükkung im 3. Reich blühte die G. neu auf. – Die G. sieht sich in jüngster Zeit umgeben von einer wachsenden Zahl geistesverwandter neuer Erweckungsträger, die jedoch wenig oder gar keine Verbindung zur G. suchen. Der Deutschen Ev. --> Allianz gehören Verantwortungsträger der Gnadauer G. als Mitglieder an. Die G. arbeitet in deren evangelistischen Aktionen aktiv mit. Doch muß sie diesen gegenüber zunehmend ihr Selbstverständnis als innerkirchliche G. behaupten. Ihr Verhältnis zur Kirche wird erschwert durch die Entwicklung in Theologie und Verkündigung innerhalb der ev. Kirchen, durch den Weg der Oekumene und den Strukturwandel in der Mission, Infolge der hierdurch bedingten Auseinandersetzungen erwachsen der G. im Blick auf ihre innerkirchliche Stellung auch intern Probleme. Wegen ihrer intensiven betreuenden Arbeit in Verkündigung und -→ Seelsorge (Gemeinschaftspflege) und ihres opferbereiten Einin missionarischen Aktivitäten satzes (Evangelisation) bleibt die innerkirchliche G. ein wesentlicher Faktor in den ev. Landeskirchen.

Lit.: P. Fleisch, Die moderneG. in Deutschland, I,3 1912, II/131914 - A. Roth, 50 Jahre Gnadauer Gemeinschafts-Konferenz, 1938 - W. Michaelis, Erkenntnisse und Erfahrungen aus sojährigem Dienst am Evangelium, 1949 - P. Fleisch, Die Pfingstbewegung in Deutschland, 1957 - H. v. Sauberzweig, Er der Meister - wir die Brüder, Geschichte der Gnadauer G. 1959 (Lit.) - H. Haarbeck/A. Pagel, Eine offene Tür, 1963 - H. Haarbeck, Laß dir an meiner Gnade genügen, 1965 - E. Beyreuther, Kirche in Bewegung, Geschichte der Evangelisation und Volksmission, 1968 - E. G. Rüppel, DieG. im Dritten Reich, 1969 (Lit.) - J. Ohlemacher, Die G. in Deutschland, Quellen zu ihrer Geschichte 1887-1914, 1977 - D. Lange, Eine Bewegung bricht sich Bahn, 1979

Gemeinschaftswerk der Ev. Publizistik Gegründet 1973 von --> EKD, → VELKD, → EKU, 15 Landeskirchen, 5 kirchlichen Werken und Verbänden (»Väter«: Rudolf Weeber, Robert Geisendörfer, Eberhard Stammler) zur Wahrnehmung und Förderung publizistischer Aufgaben im Bereich der EKD Arbeitszentrum in Frankfurt (90 Mitarbeiter. Etat 1978: o Millionen DM. Direktor: Dr. Norbert Schneider) mit 7 Fachbereichen: 1. → Ev. Pressedienst/epd (Nachrichtenagentur. Informations- und Artikeldienste. Dokumentation), 2. Ausbildung und Personalplanung (Christliche Presse-Akademie). 3. Hörfunk und Fernsehen (Kontakt zu Sendeanstalten), 4. Film, Bild, Ton (AV-Medienarbeit], 5. Zeitschriften (kirchliche Presse), 6. Buch (Verlags- und Büchereiwesen), 7. Werbung und Public Relations. Organe: Mitgliederversammlung, Vorstand (15 Mitglieder, Vorsitz: D. Hans Thimme), epd-Kuratorium, sechs Hauptausschüsse.

Schilling

Gemeinschaftswerke → Gnadauer Verband (Tabelle)

Gericht

Das Gericht Gottes ist Ausdruck der Gerechtigkeit des souveränen biblischen Gottes, der sein Ebenbild unentrinnbar auf seine Verantwortung ihm gegenüber behaftet. Es überwiegt der Gedanke des Strafgerichtes. Die empörerische Menschheit erfährt in ihrer Auslieferung an die Verderbensmächte die Heiligkeit Gottes als seinen Zorn (Röm 1.18ff.). Das Gericht ergeht zunächst über Gottes auserwähltes Volk Israel, dann über alle Völker wie schließlich über ieden einzelnen Menschen. Im AT geschieht Gottes G. in Heil und Strafe zunächst in der Zeit im Erziehungs- und Geschichtshandeln Gottes an Israel. Zugleich wird aber seit Amos der Tag Jahwes als Vollstreckung des Völkergerichtes angekündigt und in der endgeschichtlichen Schau Daniels ins Überweltliche ausgeweitet. So bringt der heilige Gott seine Herrschaft über die ganze abtrünnige und schließlich neu geschaffene Welt zur Vollendung. Im NT empfangen die biblischen Gerichtsaussagen eine christologische Verankerung. Im Kommen Jesu ist der Tag des Gerichtes genaht. Schon die innere Herzenseinstellung entscheidet über ewiges Lcben und ewige Verdammnis (Mt 5,17-47). Doch der eigentliche Sinn seiner Sendung ist der, am Kreuz selber das Strafgericht anstelle der Sünder auf sich zu nehmen (Röm 8,3) und den an ihn Glaubenden zu ermöglichen, dem kommenden Gericht zu entfliehen (Joh 3, 17). So entscheidet über Freispruch zum ewigen Leben bzw. das Verdammungsurteil schon die Antwort auf das Evangelium (Mk 16,16). - Das NT verkündigt Christus selber als den von Gott eingesetzten kommenden Weltenrichter (Joh 5,22; Apg 10,42). Bei seiner → Wiederkunft werden alle Menschen vor seinem Throne versammelt werden und nach ihren Werken gerichtet werden (Mt 25,34ff). Auch die Christen werden – obwohl gerechtfertigt allein durch den Glauben -Lohn und Strafe abgestuft nach ihren Taten empfangen (Röm 14,10f.). Zwar gibt es für

205 Geschichte

die in Christus Lebenden keine Verdammnis (Röm 8,1), weil er für sie zugleich der Anwalt im Gericht ist (Röm 8,34). Aber durch Abfall und vorsätzliche Sünde können auch Berufene ewig verloren gehen (Hebr 10,26–31).

→ Universalismus

Lit.: P. Althaus, Die letzten Dinge, 1964⁹

Beverhaus

Gerlach, Gebrüder von

1. LEOPOLID, *17.9.1790 Berlin, †10.1.1861 Sanssouci, preußischer Politiker und General.

2. ERNST LUDWIG, *7.3.1795 Berlin, †18.2.1877 ebda., preußischer Politiker;

3. OTTO, *12.4.1801 Berlin, †24.10.1849 ebda, ev. Theologe.

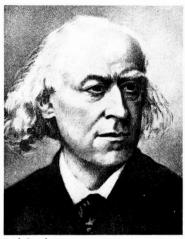
Die Gebrüder waren von der Berliner → Erweckungsbewegung beeinflußt (E.L.G. von seinem Schwager A. v. → Thadden, O. G. von-→ Tholuck), kamen dann aber, bes. L. G. und E. L. G., zu einem hierarchisch-orthodoxen Kirchenbegriff und zu einer gegen die Revolution von 1848 gerichteten und für die Hl. Allianz eingestellten politisch-konservativen Haltung, Während O. G. neue Wege in der sozialen Seelsorge durch Hausbesuche in einem Berliner Arbeiterviertel beschritt und einen ev. Jünglingsverein gründete, gehörten L. G. und E. L. G. als enge Berater → Friedrich Wilhelm IV. zur sog. Camarilla, vertraten die ständische Ordnung und den "christlichen Staat" F. J. Stahls, E. L. G. war Mitbegründer der Konservativen Partei und der Kreuzzeitung. Mehr noch als L. G. war er von unerbittlicher Konsequenzmacherei beseelt. Kurz nach dem Tod des Königs starb L. G.: in der Zeit → Bismarcks verfügte E. L. G. besonders nach seinem Anschluß an die Zentrumspartei über keinen polit. Einfluß mehr.

Lit.: H.-J. Schoeps, Das Andere Preußen, 1974⁴ Geldbach

Gerok, Karl, *30.1.1815 Vaihingen/Enz, †14.1.1890 Stuttgart. 1844 Pfarrer in Böblingen, 1849 in Stuttgart, 1868 Prälat und Oberhofprediger. Bibelnaher Theologe, Prediger und Schriftsteller. Vom Geist der Romantik beeinflußt, von der Frömmigkeit der → Erweckung geprägt, schuf G. Lieder und fromme Lyrik. Auch als Hymnologe trat er hervor.

Werke: Palmblätter, 1856 – Blumen und Sterne, 1868 – Deutsche Ostern, 1871

Rothenberg



Karl Gerok

Geschichte

1. BEGRIFF, G. bedeutet ursprünglich ein Einzelereignis (aus althochdeutsch giskith = Geschehen), mit der Zeit erfährt der Begriff aber eine Ausweitung im Sinne der Summe alles in der Vergangenheit Geschehenen bzw. alles Geschehens überhaupt, die Zukunft eingeschlossen. G. wird aber auch für den Bericht von Geschehenem gebraucht. Umgekehrt bedeutet das aus der griechischen Sprache entlehnte Wort Historie ursprünglich "Erkundung" ganz allgemein, die Naturbeobachtung eingeschlossen, wurde dann auf die Erforschung und zusammenhängende Darstellung vergangener Ereignisse eingeschränkt und konnte schließlich auch mit diesen gleichgesetzt werden, so daß die Begriffe G. und Historie weithin austauschbar wurden (wie ia auch z.B. die engl. und franz. Sprache nur das eine letztere Wort kennen). Dabei bezeichnet allerdings Historie stärker die mit wissenschaftlichen Mitteln erreichte Kenntnis der Vergangenheit bzw. diese selbst, sofern sie wissenschaftlichem Zugriff erreichbar ist, während G. mehr die ganze Fülle des oft undurchschaubaren Geschehens meint bzw. den nicht in jeder Hinsicht nachprüfbaren Bericht von ihm. Diese Unterscheidung rechtfertigt allerdings nicht eine prinzipielle Trennung, etwa entsprechend der idealistischen Trennung von Natur und Geist, wobei dann Geschichte auf das zwischenmenschliche Geschehen beschränkt wäre oder gar (wie im philosophischen und theologischen Existentialismus) auf seinen jeweiligen Vollzug. G. ist vielmehr der Ereignisaspekt der Gesamtwirklichkeit.

So gehört es zwar zur Geschichtserfahrung speziell des Menschen, daß er sich zu verantwortlichem und insofern freiem Handeln herausgefordert weiß. Aber seine Geschichtlichkeit geht nicht in diesem Aspekt auf. Vielmehr gehört zu ihr seine Verwurzelung in Gegebenheiten wie -- Familie, Volk und durch vergangene Ereignisse unaufhebbar bedingte Situation wesentlich dazu. Das heißt aber nicht, daß der Mensch in fatalistischem Sinne von der Vergangenheit abhängig wäre. Die geschichtlich bedingte Situation fordert ihn zu eigenem Handeln auf. Dies kann aber verantwortlich nur mit der G. geschehen, nicht ohne sie und das Wissen um sie

2. GESCHICHTSVERSTÄNDNIS. Die Frage nach dem Geschichtsverständnis versucht, über die Beschreibung des Begriffs G. und seiner Reichweite hinaus inhaltlich nach der Bedeutung von G. zu suchen. In der Antike wurde die G. unter dem Eindruck des sich ständig wiederholenden Lebens in Tagesund Jahreszeiten und im Kommen und Gehen der Generationen vornehmlich im Bilde des Kreislaufsgedacht. In der Frage nach ihrem Sinn wurde sie so zum Gleichnis für die zeitlose Wahrheit der Ideen (Plato). Heutiges Geschichtsdenken ist dagegen stärker von dem auf den griechischen Philosophen Heraklit (um 500 v. Chr.) zurückgeführten Bild vom stetig in einer Richtung fließenden Strom geprägt. Dieses Bild entspricht grundsätzlich auch der biblischen Auffassung von der Wirklichkeit. Die → Bibel ist wesentlich Geschichtsbuch im Sinne der Wiedergabe miteinander zusammenhängender, fortlaufender Ereignisse.

Damit stellt sich neu die Frage nach der Bedeutung von G. über das jeweilige Ereignis hinaus. Wo diese Frage nicht grundsätzlich negativbeantwortet wird (weil alles im Flußist, kann es auch nichts Bleibendes, mithin auch nicht so etwas wie Sinn geben), gibt es vor allem zwei positive Antworten:

 a) Man sucht nach mehr oder weniger bleibenden Regeln im Fluß des Geschehens (Erfahrungsweisheit);

b) Man deutet den Geschichtsprozeß anhand der Kategorien Verfall (so schon im Weltzeitaltermythos Hesiods, um 700 v. Chr.) oder Fortschritt (z.B. in Lessings "Erziehung des Menschengeschlechts" oder im → Marxismus).

Im biblischen Geschichtsdenken sind alle diese Aspekte – in jeweils charakteristischer Variation – enthalten: die Erfahrungsweisheit dient der Konkretion biblischer → Ethik; dem Verfallsschema entspricht die zunehmende Erkenntnis der Verfallenheit des Menschen an die → Sünde und das Rechnen mit → Gerichten Gottes; dem Fortschrittsschema der glaubende Rückblick auf vergangenes und der hoffende Ausblick auf künftiges Heilshandeln Gottes (→ Heilsgeschichte).

Dabei kennt das biblische Geschichtsdenken noch einen Aspekt von G., der sich sonst kaum findet: In den bisher beschriebenen Konzeptionen hat das einzelne Ereignis nur insofern über sich hinausweisende Bedeutung, als es eine allgemeine Wahrheit hergibt oder Element einer fortgehenden Wirkungsgeschichte ist (seine Bedeutung ist mit seiner unmittelbaren Nachwirkung identisch), nirgends aber hat es als vergangenes Ereignis bleibende Bedeutung. Dies ist erst da möglich, wo - wie -> Gott nach biblischem Zeugnis - den Ereignissen eine alle umfassende Instanz gegenübertritt: Hier wird die schuldhafte Tat zur bleibenden. vom Menschen durch nichts auszulöschenden Schuldlast. Auch die verborgene Tat der Barmherzigkeit behält ihr Gewicht (Mt 25.31ff.). Vor allem aber wird von hier her deutlich, daß die von der Bibel bezeugten Heilstaten wie insbesondere Tod und → Auferstehung Jesu ihre bleibende Bedeutung nicht allein in ihren unmittelbaren Nachwirkungen (z.B. in Jesu sich hier offenbarender Liebel haben, sondern als Ereignisse, die vor Gott eine besondere, bleibende Gültigkeit haben, die sozusagen unauslöschliche Momente seiner eigenen, die gesamte G. umfassenden G. sind.

Lit.: O. Michel, Heilsereignis und Wortgeschehen, in Br. Handreichung Folge 2 9 [1963] S. 3–13 – H. Staudinger, Gott: Fehlanzeige? Überlegungen eines Historikers zu Grenzfragen seiner Wissenschaft, 1968 – G. Scholtz, Art. Geschichte, in Hist. Wörterbuch der Philosophie Bd 3, Sp. 344–398, 1974

Burkhardt

Gesetz

G. ist in der Bibel der in der → Geschichte offenbarte Wille Gottes. Voraussetzung der 207 Gesetz

Offenbarung des G.es (hebr. tora = Weisung) ist die → Erwählung Israels zum Volk Gottes, seine Rettung aus Ägypten und der Bundesschluß am Sinai (Ex 19ff.). Das G. soll das Volk im Bund halten, d.h. in einem Leben. das dem heiligen und guten Willen Gottes entspricht. Es umfaßt das Alltagsleben wie den → Gottesdienst. Im Laufe der Zeit wird der Begriff G. zum umfassenden Namen für die ersten fünf Bücher der Bibel (= Pentateuch), auf die als Fundament die anderen Teile des AT aufbauen (vgl. Röm 3.21). Von der überragenden Bedeutung der Mosebücher her kann später auch das ganze AT G. genannt werden (Joh 10, 34: 1 Kor 14,21 u.ö.). Je größer aber der Abstand zu den begründenden Heilstaten der Anfangszeit wurde, vor allem nach der Zerstörung des ersten Tempels, desto mehr verselbständigte sich in Israel das G. vom Bund, und der Gehorsam gegen das zunehmend geschichtslos verstandene G. wurde grundlegend für das Verhältnis zu Gott. Gleichzeitig aber kündigte sich in der prophetischen Botschaft eine Gegenbewegung an, in der der richtende Charakter des G.es herausgestellt wurde (Jer 7.16ff.: Ez 20.25).

Jesus bejaht das atl. G. (Mt 5,17), das er entsprechend seinen ursprünglichen Absichten (Mk 2.27; Mt 19.4.8) im Doppelgebot der → Liebe zusammenfaßt (Mk 12.2 off.) und vor allem im Gebot der Feindesliebe (Mt 5.44) überbietet. Eben an dieser Auslegung des G.es wird aber - entsprechend der prophetischen Erkenntnis - die Unfähigkeit gerade auch des frommen Menschen offenbar, dem Willen Gottes wirklich zu entsprechen (Mt 10.26a), wenn ihm nicht aus der -> Vollmacht lesu eine neue Existenz eröffnet wird (Mt 19,26b; 18,3). Damit ist dem G.esverständnis im Urchristentum, auch bei Paulus, der Weg gewiesen. Als Weg zur Erlangung der Gnade Gottes ist das G. ausgeschlossen (Röm 3, 19f.); es macht vielmehr die Macht der → Sünde erst recht deutlich (Röm 5,20). Andererseits wird der Mensch im → Glauben an das Evangelium nicht nur vom Fluch des G.es frei (Gal 3,13), sondern zugleich durch das Wirken des → Geistes zu einem neuen Gehorsam befähigt, so daß von Erfüllung des G.es im Tun der Liebe gesprochen werden kann (Röm 13,10; vgl. Gal 5,22). Dabei verlieren allerdings bestimmte Teile der atl. G.gebung ihre für das Leben verbindliche Gültigkeit: z.B. die Beschneidung als Zeichen der Übernahme heilsbegründenden G.esgehorsams [Gal 5,2ff.] oder die Opfer als Mittel der Versöhnung mit Gott [Hebr 7,12; 9,11ff.]. Letzter Maßstab für die Übernahme atl. G.esüberlieferung sin die Weisungen Jesu [Joh 14,15; Gal 6,2]. Auf die Weise haben vor allem die Zehn → Gebote in der gesamten Christenheit eine prägende Kraft ausgeübt.

Während in der frühen und mittelalterlichen Kirche das biblische Wissen um die radikale Unfähigkeit des natürlichen Menschen zur Erfüllung des G.es weithin in Vergessenheit geriet (Ausnahme z.B. Augustin, 354−430), brachte die → Reformation hier einen Durchbruch von grundsätzlich bleibender Kraft. Die rechte Unterscheidung und Verhältnisbestimmung von G. und Evangelium (→ Rechtfertigung) war für Luther das Herz christlicher Theologie überhaupt.

In der ev. Theologie bildete sich nun die Lehre vom dreifachen Gebrauch des G.es aus: 1. dem politischen Brauch (usus politicus), in dem Gottes Gebot (vor allem die sogen. 2. Tafel der 10 Gebotel eingebracht wird in Gesetzgebung und Rechtsprechung des Staates und darüber hinaus die Gewinnung von moralischen Maßstäben im Leben des Volkes: 2. dem (von der Sünde) überführenden Brauch (usus elenchticus), für Luther der eigentliche Brauch des G.es; und 3. (seit Calvin, aber auch von den lutherischen Bekenntnissen übernommen) dem Brauch im Leben des Wiedergeborenen (usus in renatis) als Wegweisung für das Leben dessen, der von der Gnade Gottes her lebt. Diese Lehre vom G. ist in der Gegenwart nicht unumstritten. In lutherischer Überlieferung kam (aus Furcht vor → Gesetzlichkeit) vor allem der 3. Gebrauch immer wieder zu kurz. Die → Säkularisation hat das Zutrauen zum ersten Gebrauch auch in der Christenheit verunsichert. Gegenüber der dialektischen Theologie mit ihrer prinzipiellen Vorordnung des Evangeliums vor das G. (K. → Barth) ist die Frage zu stellen, ob hier nicht ein → Universalismus des Heils (→ Allversöhnung) vorausgesetzt ist, der die biblische Gerichtspredigt und damit den 2. Brauch des G.es nicht wirklich ernst nimmt. In der Situationsethik vollzieht sich schließlich eine völlige Auflösung des Gesetzes.

Lit.: O. Weber, Grundlagen der Dogmatik II 1962 (S. 406–456)–K. Bockmühl, Gott im Exil? Zur Kritik der »Neuen Moral» 1975 (S. 164ff.)

Burkhardt

Gesetzlichkeit 208

Gesetzlichkeit

Unter G. versteht man im allgemeinen eine horizontlose Absolutsetzung bestimmter Verhaltensnormen, die um ihrer selbst wilen einzuhalten sind ("Gesetz der Meder und Perser" Dan 6).

Der Begriff der G. greift aber noch weiter und bezeichnet eine Grundmöglichkeit menschlichen Lebens, das sich auf sein eigenes Tun aufbaut. Diese Grundmöglichkeit entfaltet sich in zwei nur scheinbar gegensätzliche Formen:

1. G. ALS ÜBERFORDERUNG DES MENSCHEN, Z.B. a) in missionarischer Verkündigung, wenn sie die --> Bekehrung unter der Voraussetzung der Entscheidungsfreiheit des Menschen fordert; b) in der volkskirchlichen Praxis, wenn Menschen im Sinne des 3. Gebrauchs des Gesetzes angeredet werden, ohne daß dessen Voraussetzung, die --> Wiedergeburt, gegeben ist; so werden Gemeindeleben und Alltag weithin auf Idealismus aufgebaut; c) in der --> Seelsorge, wenn an sich gute geistliche Weisungen in schwärmerischer Mißachtung der schöpfungs- und führungsmäßigen Unterschiede zum allgemeinen Gesetz oder zur unmittelbaren Forderung erhoben werden (vgl. als positives Gegenbeispiel die Beurteilung von Ehe und Ehelosigkeit durch Paulus in 1Kor 7); hier entsteht unter geistlichem Mantel Herrschaft von Menschen über Menschen.

2. G. ALS SICHERUNG GEGEN DEN RADIKALEN ANSPRUCH GOTTES AUF DAS LEBEN. z.B. a) in bürgerlicher Moral, die in der Einhaltung von
gewissen Anstandsregeln aufgeht; b) in der
falschen, selbstgerechten Einschätzung der

→ Mitteldinge unter Gläubigen als Erkennungsmerkmale des Glaubens bzw. Mittel
zur Vergewisserung des eigenen Heilsstandes.

Der natürliche Mensch ist nicht einfach bloß gesetzlos, sondern [oft gleichzeitig] gesetzlich im Sinne der absoluten Geltung des Leistungsprinzips. Wo Gott Menschen zum Glauben erweckt, werden sie von dieser G. frei. Aber Erweckung heißt zugleich auch, daß der heilige Wille Gottes neu entdeckt und ernstgenommen wird. Damit aber meldet sich verstärkt die Gefahr der G. Gerade → Pietismus und → Erweckung haben sich – immer wieder auch zu Recht – G. vorwerfen lassen müssen. Sie kann nur überwunden werden durch die ständige Rückbesinnung darauf, daß der Christ bleibend aus der Ver-

gebung lebt und von ihr her zum Dienen, nicht zum Herrschen berufen ist.

Burkhardt

Gewissen

Die Existenz des G.s ist allgemein anerkannt: sein eigentliches Wesen ist umstritten und schwer zu definieren. Dem ethischen Idealismus gilt das G. als das allgemeinmenschliche, angeborene, kategorische Bewußtsein um Gut und Böse (autonomes G.), das »weder irrt noch irren kann« (Fichte), der »göttliche Instinkt« (Rousseau), der »Wächter und Gott in uns« (Stoa). Von der Bibel her gesehen, die die Verblendung der sittlich-religiösen Erkenntnis und die Notwendigkeit der göttlichen Offenbarung lehrt, hat das G. keine direkte Verbindung mit Gottes Willen. Vielmehr hat es Anteil an der Fragwürdigkeit und Verderbtheit der menschlichen Existenz, weshalb es außerhalb der Gnade den --> Menschen quälen kann, ihn verführt und in die Irre leitet. Das G. ist die Instanz im Menschen, die über sein Tun nach einer vorgebenen Norm urteilt. Es macht den Menschen zu einem sittlich verantwortlichen Wesen, ist ein Zug der Gottebenbildlichkeit, Zeichen seiner bes. Würde. Daß das G. über die falsche Tat nicht ruhig wird, könnte anzeigen, daß mein Handeln außerhalb der empirischen Wirklichkeit im Gedächtnis Gottes eine Spur hinterläßt und ich dafür verantwortlich bin (so → Heim). Zugleich deutet es auf die menschliche Veranlagung hin, ein unbedingtes, vollmächtiges Gebot hören zu wollen, wie es nicht in der Welt des Relativen, sondern nur von Gott her begegnen kann. Innerweltlich ist das G. die letzte Instanz, vor Gott die vorletzte (1 Kor 4.3 -4). Deshalb hat das AT kein Wort für G. Dieser Tatbestand darf nicht durch Hinweis auf die psychologischen Ersatzbegriffe Herz und Nieren überspielt werden. Es geht darum, daß das eigentliche Gegenüber des Menschen, der Bezugspunkt für die Beurteilung seines Tuns, nicht das dumpfe Gefühl des G.s oder die »moralische Anlage« (Kant), sondern Gott ist (Ps 139). Die falsche Tat wird zur persönlichen, gottbezogenen Sünde (Gen 3,9; 4,9; Ps 32,3-5; 51,4), die nur durch Gnadenzuspruch Gottes vergeben werden kann (Ps 32,1; 51,11ff.). Religiöse --> Erweckungen weisen sich deshalb, wenn sie echt sind, durch spontanes Erschrecken schlafender G. in der Gottesbegegnung aus (Apg 2,37; Lk 15,17-19). Das

209 Gläubig

gute G. gewährt nicht die christlich-bürgerliche Sittlichkeit, sondern der -→ Glaube an die Versöhnungstat Christi und das Wort der Vergebung (Mk 2,5.7.10; 1Joh 3,20ff; Hbr 9,14). Da die wegweisende Funktion des G.s sich in vagen Andeutungen erschöpft, leitet Gott durch sein Wort und seinen Geist (-→ Geistesleitung) zum rechten Handeln und setzt dem G. die Norm (theonomes G. - Ps 1: 40.9: Dtn 30.14). Das starke G. ist vom Glauben an die Herrschaft und Erlösung Christi geprägt (1 Kor 8.1 – 6: 10.13 – 26: Röm 14.1ff.). Doch sind die Grenzendes Handelns jeweils durch liebende Rücksicht auf das schwache G. des Bruders gesetzt, der an dieser Stelle nicht aus Glauben handeln kann und deshalb sündigen würde (1 Kor 8.7ff.: 10,27ff.; Röm 14,22). Das G. wird in der Kindheit wesentlich geprägt. Es gedeiht nur richtig in der Luft der Offenbarung und der Gnade, es kann auch da noch entarten, krank oder irregeleitet werden. Suspendiert der Mensch sein G., dann leugnet er die Verantwortung für sein Handeln; verpachtet er es, macht er sich zum Instrument und Funktionär einer Partei. Institution oder Gruppe und verzichtet auf seine eigentliche sittliche und menschliche Würde.

LIt: O. Hallesby, Vom Gewissen, 1977 – K. Heim, Die christliche Ethik, 1955 – N. H. Soe, Christliche Ethik, 1965³ – H. Thielicke, Ethik, 2 Bde, 1964/74 Egelkraut

Gideonbund

Gideonbund, Internationaler, in Deutschland e.V., Zweig des Gideon International, Nashville/Tennessee/USA, Gegründet 1800 in Beaver Dam. Heute 58 000 männliche und 30 000 weibliche Mitglieder in 122 Ländern. Gideons müssen aktive Mitglieder einer ev. Kirche, Freikirche oder Gemeinschaft sein. Ziele: Menschen für Jesus Christus zu gewinnen durch gemeinsamen Dienst, persönliches Zeugnis und Verbreitung von Bibeln an Hotels (in jedes Zimmer), Krankenhäuser (an jedes Bett) und Justizvollzugsanstalten und von Neuen Testamenten an Schüler, Studenten, Soldaten und Krankenschwestern. Bis 1978 wurden 200 Millionen Exemplare ausgegeben.

Der G. arbeitet in Deutschland seit 1956 und hat z.Zt. über 900 Mitglieder in 71 Gruppen aus selbständigen Geschäftsleuten, leitenden Angestellten, Beamten und freiberuflich Tätigen. Alle Mitarbeit geschieht ehrenamtlich, sämtliche Spenden kommen ausschließlich dem Bibelfonds zu.

Lit.: Zeitschrift "Gideon" in verschiedenen Sprachen.

Giesen, Heinrich, 10.0.1010 Wuppertal-Barmen, †12.10.1972 Berlin, geprägt von der Bekennenden Kirche (-→ Kirchenkampf), von Jugendpfarrer W. → Busch, Essen, und von der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (-> Studentenarbeit), war zunächst Studentenpfarrer in Köln und Aachen, bevor er 1950 als Generalsekretär des Deutschen -> Kirchentages berufen wurde und als solcher 10 dieser großen Laientreffen mitprägte. 1961 übernahm er nach dem Bau der Mauer die Leitung der -→ Berliner Stadtmission und das Amt des Beauftragten für Mission in Berlin. Er begründete die Minutenandachten in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Seine dachtsbücher (Sei 5 Minuten still u.a.) erschienen in hoher Auflage und in verschiedenen Fremdsprachen.

Bruns

Girgensohn, Karl, 22.5.1875 Carmel auf Ösel, †21.9.1925 Leipzig, Professor der Theologie, 1907 in Dorpat, 1919 in Greifswald, 1922 in Leipzig, Vertreter einer pneumatischen (geistlichen) Schriftauslegung (→ Bibel IV). Nach seiner Selbstdarstellung verdankte er die ersten religiösen Einflüsse der Mutter mit ihrer »bibelgläubigen Gebetsfrömmigkeit«, erlebte aber als Theologiestudent einen Zusammenbruch seiner "Iugendauffassung von Christentum und Theologie«, Begegnungen mit E. → Schrenk, den Vätern des -→ Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und vor allem mit M. → Kähler ließen ihn die Notwendigkeit pneumatischen Schriftverständnisses in, mit und unter geschichtlichem und psychologischem Umgang mit der Bibel erkennen.

Über G.: H. Frey, Die Krise der Theologie 1971, S. 61-68

Breymaier

Gläubig

Im Unterschied zum Verb glauben, das den Glaubensbezug meint, bezeichnet "g." oder "der Gläubige" die Tatsache des G.seins. Zum Glauben kommen heißt g.werden. Der Ausdruck ist neutestamentlich (vgl. Apg 2,44;4,32, Röm 13,11 u.ö.; für die Gläubigen vgl. 2Kor 6,15, 1Thess 1,7, 1Tim 4,10) und ist auch heute berechtigt und notwendig. Dage-

gen ist Luthers Behauptung, niemand sehe, wer g. sei, nicht ncutestamentlich. Die Bezeichnung g. ist im → Pietismus wieder besonders in Gebrauch gekommen. Der Pietismus legt Wert auf die persönliche --→ Betehrung und --→ Wiedergeburt als das Gläubigwerden. Er betont die persönliche → Heilsgewißheit und die sichtbaren Früchte eines lebendigen Glaubens.

Das Gläubigsein darf aber nicht falsch verstanden werden: Nicht die Gläubigkeit garantiert die Annahme bei Gott, sondern sein im Glauben ergriffenes Evangelium verheißt die endgültige Rettung als ein Gut, das wir zwar im Glauben schon haben, das aber doch auch noch aussteht. Röm 8.24. Ferner gibt es den Stand des Gläubigen nur in der Bewegung der Liebe zu Gott und des Gehorsams in einem tätigen Leben. Er wird von Anfechtung nicht verschont und hat allen Grund zu Furcht und Demut (1Kor 10,12; Phil 2,12, 1 Petr 5,5). Die G.en sollen sichtbare → Gemeinschaft des Glaubens, des Wortes Gottes, des → Gebetes und des gemeinsamen Handelns pflegen. Aller geistlicher Hochmut (»wir. die Gläubigen«) ist zu verwerfen: von "Ungläubigen« sollte nur mit Vorsicht und vor allem nicht lieblos richtend gesprochen werden.

H. Schmid

Glaube

I BIBLISCHER BEFUND

GALTES TESTAMENT: Im AT ist der G. bedingt und ermöglicht durch den Bund Gottes mit Israel. Der G. beginnt also nicht mit sich selber Als Antwort auf Gottes Tat und Wort ist er die das ganze Leben umfassende und bestimmende Haltung der Bundestreue dem heiligen, gnädigen und barmherzigen --> Gott gegenüber, der Israel in der Erwählung und in der Errettung aus Ägypten seine Liebe und Treue zugesagt und bewiesen hat (Ex 34.6; Dtn 23.6; 32.4; Jes 2 5.1). Auch als Bundespartner war Gott heilig und furchtbar (Ps 66, 3; Ex 15,11). G. war darum nicht nur Vertrauen und Gehorsam, sondern darin auch Gottesfurcht. Das hebräische Wort für G. heißt aman mit seinen Ableitungen und bedeutet: Bestand haben, fest, treu sein. Es meint zunächst Gottes eigenes verläßliches und verbindliches Handeln Israel gegenüber. Das Volk, das glaubt, sagt dazu Amen und verhält sich entsprechend und findet damit die allein mögliche Grundlage für seine Existenz. "Glaubt ihr nicht, so besteht ihr

nicht", Jes 7,9. Demgegenüber war der Unglaube Abfall von Gott und damit vom eigenen Existenzgrund. Er war Bundesbruch, dem die Androhung der Verwerfung folgte (Jer 6,30; 7,29; Hos 9,17), aber auch die Verheißung eines neuen Bundes (Jer 31,31; Ez 37,26). Entsprechend trat im G.n das Moment der Hoffnung in den Vordergrund.

2. IM JUDENTUM wurde der G.nsgehorsam zum Gesetzesgehorsam. Die Gnaden- und Liebesgemeinschaft mit Gott wandelte sich in ein bloßes Rechtsverhältnis, wo man meinte, Geben und Nehmen zwischen Mensch und Gott berechnen zu können. Das Bewußtsein, daß Gott aus reiner Gnade Bundes- und Rechtsgenosse geworden war, trat zurück.

3. NEUES TESTAMENT; Auch im NT ist der G. Antwort auf Gottes Heilstat, Das im Alten Bund angekündigte und vorbereitete Heilsgeschehen hat sich in → Jesus Christus ereignet. In den Evangelien ist darum der G. unbegrenztes Vertrauen auf Jesus, so daß von Iesus dasselbe erwartet wird wie von Gott (Mt 11,27; Joh 11,22). Der G. erkennt in Iesus den Christus und damit das abschließende und vollgültige → Heil Gottes (Joh 6,69). Bei Paulus gibt es keinen anderen G.n als den, welcher sich auf Jesus, den Christus und Sohn Gottes bezieht (Röm 1, 5; 10,9). Der G. richtet sich auf Christus wie auf Gott selbst. Dieser auf Christus gerichtete G. sieht in dem von Iesus in seiner Notwendigkeit erkannten und bejahten Kreuz die göttliche Heils- und Versöhnungstat (Röm 3,25; IKor 2.1: 2Kor 5.19). Dabei gehören G. und Erkennen zusammen und bedingen einander (1 Kor 15, 1-4; 1 Joh 1, 1-3). Solcher G. ist zugleich G. an den Auferstandenen und Erhöhten und tritt in persönliche Gemeinschaft mit ihm

Das Zum-G.n-Kommen beendet allen Eigenruhmund bedeutet Verzicht auf jeden eigenen Anspruch vor Gott. Es führt zur Hingabe an seine versöhnende Gnade [Phil 3,7; Gal 6,14] und zum Gehorsam [Röm 1,5]. So ruht der G. ganz in seinem Gegenstand und wird zur schlechthinnigen Bezeichnung für das religiöse Verhalten. Im Unterschied zum AT, wo es gilt, sich im G.n in einem schon bestehenden Bundesverhältnis zu bewähren, tritt man nun durch G.n allererst in den Gottesbund ein. Man wird → gläubig [1 Thess 1,8]. Dazu bedarf es der persönlichen

211 Glaubenslehre

Entscheidung und → Bekehrung jedes einzelnen.

Die im G.n ergriffenen Heilsgüter sind Gerechtigkeit. Heil, ewiges Leben, Frieden und → Gemeinschaft mit Gott, Gotteskindschaft und der → Geist (Röm 1.16: 5.1: Apg 4,12; Joh 1,12; 3,36; 7,39). Die guten Werke sind nun nicht mehr heilsbegründend, wohl aber unmittelbare Folge des Heilsempfanges (Röm 3,28). Der G. ist bekennender G. (Röm 10,9; 1 Joh 2,2 3) und ist durch die -→ Liebe tätig (Gal 5,6; vgl. 1 Tim 1,5). Zum G.n gehört die Furcht, und die Möglichkeit der Anfechtung ist immer da (1Kor 10.12). Da Christus nicht nur offenbar, sondern auch noch verborgen ist, aber offenbar werden soll, ist der G. zugleich Hoffnung (Kol 3,3.4; Röm 8.24f.). Zur vollen Heilsgegenwart tritt das Verheißungswort, daß das in Jesus erschienene Heil vor aller Augen sich offenbaren und dann der G. zum Schauen werden soll ([Kor 13,12; 2Kor 5,7; 1Petr 1,8].

II KIRCHENGESCHICHTE

I. IM — MITTELALTER trat die Kirche als Mittler des G.ns in den Vordergrund und schob sich vielfach zwischen den G.n und Gott. Der G. wurde als Erkenntnis der übernatürlichen göttlichen Wahrheit dem Wissen gegenübergestellt. Als dem Menschen eingeflößte Gabe (fides infusa) wurde er zur Zuständlichkeit. Die Werke gesellte man ihm bei als ebenfalls heilsnotwendig (Synergismus).

2. DIE → REFORMATION hat die Mittlerstellung der Kirche ebenso ausgeschaltet wie die heilsbegründende Funktion der Werke und hat den G.n allein auf die Schrift gegründet (solus Christus, sola fide, sola scriptura = allein Christus, allein durch Glauben, allein die Schrift). Für Luther ist der G. wieder persönliche Ich-Du-Beziehung mit Gott und Christus. Der Glaubende sieht von sich ab und hängt allein an Gott und seinem gnädigen Urteil, d.h. am Evangelium. Diese G.nsgerechtigkeit ist einerseits erfahrbar und tröstet das → Gewissen. Andererseits soll am Vergebungswort auch ohne und wider alle Erfahrung festgehalten werden. Der G. ist nicht Leistung des Menschen, sondern Gabe Gottes. Gehorsam, Furcht, Vertrauen und Gewißheit gehören dazu, ebenso aber auch Anfechtung.

3. NEUEREZEIT: In der Orthodoxie erstarrte der G. teilweise zum bloßen Lehrg.n. Dem gegenüber betonte der → Pietismus wieder den lebendigen G.n. Die → Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade im G.n wurde wieder zum Erlebnis, zur persönlichen Erfahrung der → Wiedergeburt des einzelnen. und des neuen Lebens. Für → Schleiermacher ist der G. weder ein Wissen, noch ein Tun, sondern eine Bestimmtheit des religiösen Gefühls, aber gerade so G. an Christus, den Erlöser. Für → Kierkegaard ist der G. unendliche Leidenschaft des Verzweifelnden, angestachelt durch das Evangelium, bezogen auf die paradoxe Tatsache des Gottmenschen. Für → Schlatter hingegen kommt der G. aus der im NT zugänglichen. verständlichen Wahrnehmung des geschichtlichen Christus. Ähnlich ist für → Kähler das im NT unmittelbar uns entgegentretende, auf Kreuz und Auferstehung zentrierte Bild Christi begründend für den G.n. → Barth betont, daß der G. keine Möglichkeit des Menschen sei. Eine unmittelbare Beziehung zwischen dem endlichen Menschen und dem unendlichen Gott lehnt er ab. ebenso zwischen dem Glaubenden und dem geschichtlichen Christus (dialektische Gebrochenheit).

III GRUNDSÄTZLICHES

Maßgebend für uns bleibt das neutestamentliche Glaubensverständnis. Abweichungen von ihm bzw. falsche Alternativen zeigen sich heute vor allem auf drei Gebieten: 1. im Verhältnis G.-Heil, bzw. G.-Werke.. 2. im Verhältnis G.-Erkennen. 3. im Verhältnis G.-Erfahrung, Zu 1 .: Zwar gibt es keine Gott wohlgefälligen Werke ohne G.n. aber doch ist es möglich, durch das Tun des Willens Gottes zur G.nserkenntnis zu kommen (Joh 7,17). Zu 2.: Im NT gehört zum G.n immer ein Erkennen, und zwar nicht nur ein paradoxes (gegen Kierkegaard), sondern auch ein direktes, vernünftiges (Schlatter), und das deshalb, weil Christus nicht nur verborgen. sondern auch offenbar und in seinem Wollen und Tun erkennbar war (1 Joh 1.1 - 3). Zu 3.: Sofern der Glaube den Menschen mit seinem Wollen. Denken und Fühlen total umgreift, ist der G. immer auch von Erfahrung begleitet.

Lit.: H. E. Weber, Der G. und das Wort (ZSTh 9, 1932, 339–356.502–521) – O. Weber, Grundlagen der Dogmatik II, 1961, S. 292ff. – W. Künneth, Fundamente des G.s., 1975 H. Schmid

Glaubensbekenntniss → Bekenntnisse Glaubenskonferenz → Konferenz Glaubenslehre → Lehre Giossolalie 212

Glossolalie → Zungenrede

Gnadauer Verband

Näheres über Geschichte, Wesen, Entfaltung und Krisen des Gnadauer Verbandes → Gemeinschaftsbewegung.

I NAME

In der Kolonie der → Brüdergemeine Gnadau bei Magdeburg fand vom 22.–24. Mai 1888 eine erste Konferenz von 142 Personen der → Erweckungsbewegung statt. Nach dem Ort erhielt der hier begründete Zusammenschluß seinen Kurznamen: Gnadauer Verhand

II. ORGANISATION

- I. GRUNDLAGEN UND ZWECK DES VERBANDES: Der Verein steht auf dem Boden der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse. Er hat den Zweck, innerhalb der ev. Landeskirchen und darüber hinaus christliches Gemeinschaftsleben zu pflegen und in evangelistischer Wortverkündigung die Botschaft von Jesus Christus zu bezeugen. Die Verwirklichung dieser Zwecke erfolgt durch die Veranstaltung von → Konferenzen, Arbeitstagungen und → Freizeiten sowie die Herausgabe eines Vereinsorganes, christlicher → Liederbücher und Schriften.
- 2. LEITUNG DES VERBANDES: Der Verein wird von der Mitgliederversammlung geleitet. Zu dieser gehören die Vertreter der Verbände und Werke (je ein stimmberechtigter Vertreter und ein Begleiter) und die persönlichen Mitglieder. Die Mitgliederversammlung tagt in der Regel zweimal im Jahr. Alle vier Jahre wählt sie den geschäftsführenden Vorstand (7 Personen). Dabei ist zu bestimmen, wer mit dem Amt des 1. und 2. Vorsitzenden, des Generalsekretärs und des Schatzmeisters betraut werden soll.
- 3. BESONDERE VERANSTALTUNGEN: Der G.V. veranstaltet regelmäßig: a) die Gnadauer Pfingstkonferenz (1. Wochenende nach Pfingsten Lehrkonferenz Begegnung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter.) b) Die Gnadauer Herbstkonferenz (in Verbindung mit einer Verbandskonferenz Wanderkonferenz). c) Die Inspektorenkonferenz (Arbeitskonferenz der Inspektoren der Verbände und Werke). d) Die Arbeitsgruppen [z.B. theologischer Beirat; Arbeitsgruppe: Gemeinschaft und Jugend u.a.).
- 4. MITGLIEDER des Gnadauer Verbandes (Stand Dezember 1974): 29 Gemeinschaftsver-

bände (26 in der BRD, 2 in Österreich, 1 in Holland), 6 Ausbildungsstätten und Brüderhäuser, Bund deutscher Gemeinschafts-Diakonissenmutterhäuser, Deutscher Gemeinschafts-Diakonie-Verband, 9 weitere angeschlossene Verbände und Werke, 11 persönliche Mitglieder (siehe Tabelle).

5. VEREINSORGAN: Gnadauer Gemeinschaftsblatt (Monatsblatt – gegr. 1921 – Schriftleiter: der Präses).

6. LIEDERBUCH: Gemeinschaftsliederbuch, (1. Auflage 1949; vorher Reichsliederbuch, das in einzelnen Verbänden noch benützt wird) mir 628 Liedern und 383 verschiedenen Tonsätzen; Lieder von der Reformation bis Gegenwart unter Betonung des erwecklichen Liedes.

III. STELLUNG ZUR KIRCHE

E FUR DIE STELLUNG der landeskirchlichen Gemeinschaften zu den ev. Landeskirchen gilt bis heute der von Th. -> Christlieb geprägte Satz: "Wir stehen in der Kirche, arbeiten wenn möglich mit der Kirche, stehen aber nicht unter der Kirche.« Die Gemeinschaftsbewegung ist innerhalb der ev. Landeskirchen eine selbständige organisatorische Größe. 2. Innerhalb der Gemeinschaftsbewegung gibt es im Blick auf die Kirchenfrage zwei Gruppierungen: Die eine betont die Einbindung in die Kirche. Sie will nichts anderes als Bewegung in der Kirche sein. Die andere hat stärker freikirchliche Tendenzen (Abhalten von eigenen → Gottesdiensten, Kasualien u.a.), ohne den äußeren Bruch mit der Kirche vollziehen zu wollen.

IV. EVANGELISCH-KIRCHLICHES GNADAUER-GEMEINSCHAFT'SWERK IN DER DDR.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges 1945 haben sich die Verbände und Werke im Osten Deutschlands nach der Bildung der DDR zu einem organisatorisch eigenständigen Verband zusammengeschlossen. Der Sitz der Zentrale ist Woltersdorf bei Berlin.

V. Die nach dem 2. Weltkrieg nach Westdeutschland als Flüchtlinge gekommenen Gemeinschaftsleute haben sich bestchenden Kreisen angeschlossen. Teilweise haben sie sich als kleine eigenständige Gruppen noch bis heute erhälten (z.B. ostpreußischer → Gebetsverein).

Lit.: H. Haarbeck/A. Pagel, Eine offene Tür. 75 Jahre Gnadauer-Konferenz, 1963

Heimbucher

213 Goercke

Gnade → Rechtfertigung

Gnadenzeit

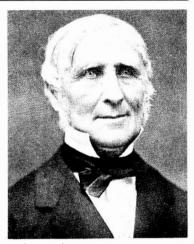
- 1. Mit dem Kommen Jesu hat die G. grundsätzlich begonnen (Mk 1,15; Apg 17,30f.; 2Petr 3,9).
- 2. Allerdings ist die G. keine allgemeine Gegebenheit. Auch Jesus weiß um Stunden der Finsternis (Lk 22,53). Die Wahrheit des Evangeliums muß sich gegen Widerstand durchsetzen. Man kann sich nicht einfach bekehren, wann man will, sondern nur, wo der Hl. → Geist sich durch das Wort im Menschen Gehör verschafft (Apg 2,37; 16,14; vgl. 2K07 6,2; Hebr 3 −4; → Erweckungl.
- 3. Damit solche G. nicht ungenutzt verstreicht, ist besonderen Hilfsmaßnahmen wie dem Ruf nach vorn in der --> Evangelisation ihr Recht nicht zu bestreiten. Nur dürfen sie die Entscheidung nicht durch Drängen irgendwelcher Art erzwingen wollen.
- 4. Der Begriff selbst kommt in der Bibel nicht vor, sondern begegnet vor allem im → Erbauungsschrifttum und in erbaulich-erwecklicher Rede.

Burkhardt

Gobat. Samuel, 26.1.1799 Crémine (Schweizer Jura), †11.5.1879 Jerusalem, Von der Genfer -→ Erweckung (D.A.Bost) berührt. kam G. 1818 zum Glauben und trat ins Basler Missionshaus ein. Sprachlich hervorragend begabt, lernte er neben den biblischen Sprachen Arabisch, Äthiopisch und Amharisch. Über England führte ihn der Weg nach Ägypten und Abessinien, wo er unter großen Schwierigkeiten unter Kopten und Moslems missionierte. 1834 heiratete er Maria Zeller, eine Tochter von Chr. Heinr. --> Zeller in Beuggen. Mit anderen übersetzte er auf Malta die Bibel ins Arabische. 1846 wurde ihm das durch -- Bunsen zwischen England und Preußen 1842 zustandegekommene Ev. Bistum Jerusalem übertragen. G. bildete Bibelvorleser aus, gründete ein Aussätzigenasyl, baute ein ausgedehntes Schulwesen in Palästina auf, holte Kaiserswerther → Diakonissen ins Land und tat viel für die Verbreitung der Bibel. Seine Tochter Dora war mit C. H. → Rappard verheiratet.

Lit.: H.W.J. Thiersch [Hg.], S.G., Basel 1884-F. Schick, S.G. t958

Rothenberg



Frédéric Godet

Godet, Frédéric, *25.10.1812 Neuchâtel, †29.10.1900 ebda., reformierter Theologe. Pastor, Professor für AT und NT. Während die deutsche theologische Forschung das Werk von G. kaum beachtet hat, übten vor allem seine Kommentare, die ins Deutsche übersetzt wurden, in --> Freikirchen und --> Gemeinschaften erheblichen Einfluß aus. Sie überzeugten durch sorgfältige philologische und historische Arbeit, durch sachliche Auseinandersetzung mit kritischer Exegese. durch Ehrfurcht vor der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift. Seine Auslegung wurde u.a. in der Wuppertaler Studienbibel aufgenommen. G. war der Eglise évangélique indépendante verbunden, an deren Fakultät in Neuchâtel er von 1873 - 1887 lehr-

Werke: Einleitung in das NT (2 Bde. 1893–1904), Kommentare zu Lk (2 Bde. 1871) Joh (2 Bde. 1864) Röm (2 Bde. 1879) 1Kor (2 Bde. 1886).

Hörster

Goercke, Moritz, '26.9.1803 Stettin, †6.3.1883 Zarben, lutherischer Pastor. Studium in Berlin, wird Hauslehrer in Stargard/Pom., bekehrt sich beim Lesen von Joh 8,1 ff. Als Konrektor in Pyritz erlebt G. eine → Erweckung unter den Kindern und anschließend an den Erwachsenen. Wegen der entstandenen "Unruhe" wirder 1:836 als Pastor in das verwahrloste Zarben bei Treptow versetzt. In wenigen Jahren ist das Dorf

Gemeinschaftsverbände des Gnadauer Verbandes

forti. Nr.	a Name	b Grün- dungs- jahr	c Väter	d Blatt	e Mitglieder
1/1	Altpietistischer Ge- meinschaftsverband Württembergischer Gemeinschaftsver- band eV (Sitz: Stuttgart)	1857	Rektor Dietrich (1844-1919) Pfr. Horn (1886-1960)	Gemeinschaft	keine Mitglie- der, 652 Ge- meinschaften mit ca. 13000 Besuchern
1/2	Verein für Berliner Stadtmission (Sitz: Berlin)	1877	Hofprediger Adolf Stoecker (1835-1909) Hans Dannenbaum (1895-1956) Erich Schnepel (geb 1893) Heinrich Giesen (1910-1972)	Mitteilungs- blatt "Berliner Stadtmission" Verteilungs- blatt: "Kraft und Licht"	ca. 3-4 000 Besucher und Betreute in 9 Gemein- schaften
1/3	Chrischona-Gesell- schaftfür Evangelisa- tion und Gemein- schaftspflege – deut- scher Zweig der Pil- germission St. Chri- schona (Sitz: Gießen)	1877	Christian Friedrich Spittler (1782–1867) Insp. Carl Heinrich Rappard (1837–1909)	Glaubensbote (seit 1878)	ca 7500 in 300 Gemein- schaften
1/4	Christlicher Missions- verein für Österreich (Sitz: Hermagor/ Kärnten)	1893	Gräf. Elvine de la Tour (1841-1916)	Rundbrief (unregel- mäßig)	ca. 350 in 3 Gemein- schafts- bezirken
1/5	Deutscher Gemein- schaftsdiakoniever- band (Sitz: Marburg)	1899	Carl Ferdinand Blazejewski (1862–1900) Pfr. Theophil Krawie- litki (1866–1942) Pfr. Arno Haun (1890–1968) Generaloberin Emilie Siekmeier (1871–1948) Generaloberin Emilie Losereit (1880–1957)	Marburger Gemein- schaftsblatt	ca. 6000 in ca. 300 Ge- meinschaften und 5 Ge- meinschafts- verbänden

f Prediger	g ehrenamtliche Mitarbeiter	h Jugendarbeit	i Chöre	k besondere Aufgaben und Einrichtungen
23	ca. 1000, davon 90 in der Jugendarbeit	50 Jugend- kreise (Freizei- ten, biblische Zurüstung)	21 gem. Chöre	Schönblick, Erholungsheim mit Jugendbibelhaus und Jugendfreizeitheim
14	30 (15 in der Jugendarbeit)	19 Jugendkreise	5 Chöre (1 Gesangschor, 4 Posaunen- chöre)	Freizeitheim "Sonnenland", Heim für Resozialisierung, Altersheim, Campingmission, Hotel- und Gaststättenmission, Blindendienst, Mitternachts- mission
45	250	52 Kreise (2 hauptamt- liche und ca. 120 ehrenamtliche Mitarbeiter)	70 Gesangs- chöre 30 Posaunen- chöre	Flensungerhof (Mücke/Hessen), Bibel- und Erholungsheim und Jugenddorf; Christliches Hospiz "Bethel", Bad Nauheim; Arbeit unter den deutschsprachigen Einwanderern in Südafrika (Ev. Stadtmission in Johannesburg und Kapstadt); Schüler- und Jugendarbeit, Lager und Freizeiten, Evangelisationen und Hausbibelkreise; Brunnen-Verlag Gießen
3	12	4 Jugendkreise	2 Gesangs- chöre 2 Posaunen- chöre	Jugendreizeiten, Konferenzen, Freizeitheime: Seeboden/Mill- stätter See, St. Andrea b. Villach, Feld am See
70 218 Dia- konissen in der Gem - Arbeit	616	120 Jugend- kreise (Tee- stubenarbeit)	61 Gem. Chöre 15 Schwestern- 29 Krankenpflege-Hochs	

forti. Nr.	a Name	b Grün- dungs- jahr	c Väter	d Blatt	e Mitglieder
1/6	Ev. Gesellschaft für Deutschland – Neu- kirchner Mission (Sitz: Wuppertal- Elberfeld)	1848	Elias Schrenk (1831–1913) Ernst Lohmann (1860–1936) Joseph Gauger (1866–1939) Ernst Buddeberg (1873–1949) Alfred Christlieb (1866–1934) Gotthold Lesser (1885–1972)	Der feste Grund Licht und Leben Missionsbote aus Neu- kirchen	15 000 in 500 Gemein- schaften
1/7	Ev. Gemeinschafts- verband in Herborn (Sitz: Herborn)	1863	Philipp Kreuter (1820-1889) Prof. D. Karl Ernst (1834–1902)	Die Brücke	ca. 2 500 Besucher in 95 Gemein- schaften
1/8	Gemeinschaftsver- band linker Nieder- rhein e. V. (Sitz: Moers)	1908	Pfr. Gottfried Paschen (1856~1932)	Gemein- schaftsbote	300 und ca. 500 Freunde
1/9	Ev. Gemeinschafts- verband Nord-Süd e V. Bessarabischer Gemeinschaftsver- band (Sitz: Delmenhorst)	1822 in Bessara- bien: "Brüder- gemein- schaf- ten" seit 1952 in Deutsch- land als e. V.	Ignatz Lindl (1774–1845) Christian Friedrich Werner (1759–1823)	Der Brüder- bote	ca. 2000 in 50 Gemein- schaften und 70 Stationen
1/10	Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg e. V. (Sitz: Berlin)	1959	Eduard Graf von Pückler (1853–1924)	Handreichung	1150 in 20 Gemein- schaften
W11	Gnadauer Arbeits- kreis Hamburg (Sitz: Hamburg)	nach dem 2. Welt- krieg	Alexander Müller (1897–1962) Heinrich Uloth (1903–1976)	-	Der Arbeits- kreis ist ein Zusammen- schluß selb- ständiger Ge- meinschaften Hamburg-Al- tona, HHar- burg, HBram- feld, Stadt- mission, Rosenhaus, Jerusalem- gemeinde

f Prediger	g ehrenamtliche Mitarbeiter	h Jugendarbeit	i Chöre	k besondere Aufgaben und Einrichtungen
75	500	110 Jugend- kreise (1 haupt- amtl., 70 ehren- amtliche Mit- arbeiter)	200 Gesangs- chöre 50 Posaunen- chöre	120 eigene Vereinshäuser, Zeltmission, Bibelseminar, Neukirchner Mission
7	88	9 Jugendkreise	25 Gesangs- chöre 1 Posaunen- chor	8 Gemeinschaftshäuser, 1 Altersheim, 1 Kinderheim (milieugeschädigte Kinder)
2	20	13 Kinder- und Jugendkreise	-	Konferenzen
4 (im Reise- dienst)	112	8 Jugendkreise	5 Gesangschöre 2 Posaunen- chöre	Freizeitheime
7	30	10 Jugendkreise	16 Gesangs- chöre 1 Posaunen- chor	53 Gemeinschaften des Gemeinschaftswerkes lieger in Ostberlin, das Berliner Gemeinschaftswerk ist her vorgegangen aus: dem Märkischen Verband, dem Brandenburgischen Verband den Gemeinschaften St. Michael
5	12	3 Jugendkreise	4 Gesangs- chore 1 Posaunen- chor	Gnadauer Gemeinschäftstag in Hamburg

forti. Nr.	a Name	b Grün- dungs- jahr	c Väter	d Blatt	e Mitglieder
1/12	Hannoverscher Verband landeskirch- licher Gemeinschaften e. V (Sitz: Celle)	1906	Graf Modest von Korff (1842–1933) Gräfin Marie Esther Lee v. Waldersee (1837–1914) Pastor Lic. L. Thimme (1873–1951)	Die christliche Gemeinde (1908–1941) Wort und Weg (seit 1946) seit 1975 Gnadauer Ge- meinschafts- blatt mit Regionalteil "Wort und Weg"	ca 3500 in 69 organi- sierten und 260 nicht- organisierten Gemein- schaften
I/13	Hensoltshöher Ge- meinschaftsverband e V. (Sitz: Gunzen- hausen)	1921	Sir Ernest Mehl (1836-1912) Rektor Ernst Keupp (1870-1948) Insp. Joh. Bartsch (1877-1955)	Aus dem Hensoltshöher Gemein- schaftsver- band (seit 1927)	2 500 in 69 Gemein- schaften und 191 Stationen
1/14	Hessen-Nassauischer Gemeinschafts- verband e.V. (Sitz: Melsungen)	1897	Leopoid Wittekindt (1854-1923) Alfred Roth (1882-1950) Otto Kaiser (1882-1952)	Licht für den Weg – seit 1974 Gna- dauer Ge- meinschafts- blatt mit Regionalteil	ca. 1500, dazo 2600 Besu- cher in 233 Gemein- schaften
1/15	Landeskirchlicher Gemeinschaftsver- band in Bayern e. V. (Sitz: Nurnberg Geschäftsstelle Puschendor!)	1900	Schneidermeister Mümpfer (1835–1915) Pfr. Dr. Carl Eichhorn (1855–1933) Pfr. J. G. Ferd. Herbst (1849–1934) Insp. Karl Weckerle (1875–1952) Insp. Theodor Leitner (1874–1936) Pfr. Karl Thauer (1877–1974)	"Gemein- schaftsgruß"	ca. 4 000 in 270 Ge- meinschaften
I/16	Liebenzeller Ge- meinschaftsverband e V. (Sitz: Bad Liebenzell)	1933	Insp. W. Heinsen (1879-1959)	"Friedenslicht" seit 1934 Durchblick und Dienst seit 1969 (früher Liebenzeller Gemein- schaftsbote)	659; Be- sucher über 7000 in 386 Gemein- schaften

f Prediger	g ehrenamtliche Mitarbeiter	h Jugendarbeit	i Chöre	k besondere Aufgaben und Einrichtungen
28	303 Brüder 83 Schwestern	54 Jugendkreise	46 Gesangs- chöre 23 Posaunen- chöre	39 eigene Gemeinschafts- häuser 27 Lautenchöre 13 Jugendchöre
15	335 Brüder 129 Diakonissen	60 EC-Jugend- bünde	viele Gem. Chöre 10 Posaunen- chöre	Trinkerheilstätten, Freizeit- heime, Blättermission
18 + 5 weibl. Kräfte in Kinder- und Jugend- arbeit	247	52 Jugendkreise 113 Kinder- gruppen	23 Gesangs- chöre 11 Posaunen- chöre	42 eigene Gemeindehäuser, Erholungsheim in Braubach am Rhein, Jugendbildungs- und Tagungsstätte in Neu- kirchen/Knüllwald
20 + 10 Diako- nissen	180	chöre Puschendor 5 Posaunen- Bibelschule chöre Konferenzh Pflegeheim		Diakonie-Gemeinschaft Puschendorf: Mutterhaus, Bibeischule für Mädchen, Konferenzhalle, 2 Alten- und Pflegeheime, Freizeitheime; Campingmission
37 Mis- sions- schwestern 2 Gemein- schaftshel- ferinnen	515	143 Jugend- kreise 203	68 Gesangs- chöre 11 Posaunen- chöre	Freizeitheime, siehe auch JII/6

forti. Nr.	a Name	b Grün- dungs- jahr	c Väter	d Blatt	e Mitglieder
1/17	Lippischer Gemein- schäftsbund e. V. (Sitz: Detmold)	1924	Baron Otto v. Reden (1877-1962) Hermann Rehme (1882-1964) Georg Meier (1904-1968)	Gnadauer Ge- meinschafts- blatt mit Regionalteil	200 und 1500 Freunde in 15 Gemein- schaften und 50 Bibelstun- denkreise
1/18	Nederlandse Christelijke Gemeenschapsbond (Sitz: Rijswijk)	1923	-	Gemeen- schapsbode seit 1923 ab 1974 Kontakt	825 in 26 Gemein- schaften
I/19	Ostfriesischer Ge- meinschaftsverband e.V. (Sitz: Leer)	1921	Prediger Johannes Paulsen Pastor Friedrich Conrad	Nachrichten- blatt	ca. 600 in 30 Gemein- schaften
1/20	Pfälzischer ev. Verein für innere Mission e.V. (Sitz: Zwei- brücken)	1875	Prediger Adam Ewald (1847-1918) Pfr. Julius Scholl- meyer (1847-1916) Kirchenrat Ludwig Blitt (1862-1934) Insp. Jakob Maue (1872-1959) Amtmann Karl Eicher (1892-1971)	Himmelwärts (seit 1910)	1900 in ca. 180 Gemein- schaften
I/21	Rheinischer Gemein- schaftsbund (Sitz: Velbert)	1938	Superintendent von Oettingen (1878–1946) Willi Hennes (1888–1966) Pfr. Herm. Haar- beck (1901–1975)	-	Der Rheinische Gemeinschaftsbund ist ein Zusammenschluß von Gemeinschaftsarbeiten, die zum Teil zum Deutschen Gemeinschafts-Diakonie-Verband, zur Ev. Gesellschaft und zum Gemeinschaftsverband linker Niederrhein gehören.
1/22	Süddeutsche Vereini- gung für Evangelisa- tion und Gemein- schaftspflege e.V. (Sitz: Stuttgart)	1910	Pfr. Heinrich Coerper (1863–1936) Heinrich Merz (1872–1960) Johannes Blank (1863–1934)	"Der Weg zum Ziel" seit 1924 "Nachrichten" seit 1920	keine Mitglie- der. Besucher ca. 7500 in 290 Gemein- schaften

f Prediger	g ehrenamtliche Mitarbeiter	h Jugendarbeit	i Chöre	k besondere Aufgaben und Einrichtungen
2	35	11 Jugendkreise	9 Gesangs- chöre 2 Posaunen- chöre	6 eigene Gemeindehäuser, Freizeitheim Horn, Bad Meinberg
7	8	8 Jugendkreise	-	Freizeiten, Jungfamilien, Kinderarbeit
2	20	13 Jugendkreise	12 Gesangs- chöre	Ostfriesische Kinder- mission, Wegweiserdienst
23 + 2 Diako- nissen	135	20 Jugendkreise 70 Kinder- und Jungschar- gruppen	19 Gesangs- chöre 19 Posaunen- chöre	38 Gemeinschaftshäuser, 1 Freizeitheim, 1 Jugend- musikchor, 1 Jugendchor
-		-	-	- *
3 Missions- chwestern Diako- iissen	ca. 500 Brüder	71 Jugendkreise 17 Freundeskr. 45 Jungscharen	ca. 100 Gesangs- chöre 8 Posaunen- chöre	Erholungsheim "Saron" in Wildberg/Schwarzwald, EC-Freizeitzentrum Sechselberg

forti. Nr.	a Name	b Grün- dungs- jahr	c Väter	d Blatt	e Mitglieder
1/23	Starkenburger Ge- meinschaftsverband (Sitz: Darmstadt)	1923	Emil Semmel (1874-1946) Georg Bringmann (1891-1945)	Durchblick und Dienst	ca. 500 in 49 Gemein- schaften
I/24	Verband der Gemein- schaften in der Landeskirche in Schleswig-Holstein e. V. (Sitz: Neu- münster)	1857	Claus Harms (1778–1855) H. H. Sommer (1804–1861) Vater Lohse (1841–1916) Gustav Ihloff (1854–1938)	"Gemein- schafts- freund" seit 1884	1800 in 32 Gemein- schaften
1/25	Verein für Innere Mission apostolischen u- augsburgischen Be- kenntnisses Mann- heim e. V. (Sitz: Mannheim)	1865	Adam Wisswässer (1820–1897)	Mitteilungs- blatt	ca. 100
1/26	Scharnsteiner Bibel- kreis e. V. (Sitz: Alkoven/Oberöster- reich)	1928	Bischof Eder (1890–1944) Pfr. Kornacher (1887–1928) Georg Kragler (* 1891)	-	ca. 150 (nur Mitarbeiter und tätige Mitglieder)
1/27	Evangelischer Ge- meinschaftsverband Siegerland und Nachbargebiete e. V. (Sitz: Hüttental- Weidenau) früher: Verein für Reise- predigt, Verband der ev. Gemeinschaften Siegerland und Nachbargebiete	1852	Jung-Stilling (1740-1817) Joh. Christ. Stahl- schmid (1740-1824) Hermann Schutte (1760-1824) Heinrich Weißgerber (1798-1868) Tillmann Siebel (1804-1875) Jakob Gustav Siebel (1830-1894)	"Der Evange- list aus dem Siegerland" seit 1863	keine Mitglied listen, 104 Gemeinschaf- ten
1/28	Westfälischer Ge- meinschaftsverband (Sitz: Bünde-Hüffen)	1894	Withelm Wolk (1862–1949)	"Der Höhen- weg" seit 1954	3000 in 107 Gemein- schaften
I/29	Württembergischer Brüderbund e.V. (Sitz: Neuhausen b. Stuttgart)	1900	Johannes Seitz (1839-1922)		keine festen Mitglieder, ca. 50 Gemein- schaften

f Prediger	g ehrenamtliche Mitarbeiter	h Jugendarbeit	i Chöre	k besondere Aufgaben und Einrichtungen
7	20 Brüder und 3 Diakonissen	16 Jugendkreise	9 Gesangs- chöre 5 Posaunen- chöre	6 eigene Gemeindehäuser
14	ca. 350 Brüder und 1 Diakonisse	22 Jugendkreise	13 Gesangs- chöre 7 Posaunen- chöre	Jugendferiendorf Karlsminde/ Ostsee, Freizeitheim "Maranatha"
2	15	2 Jugendkreise	1 Posaunen- chor	-
	30	Sammlung von Jugendlichen auf Freizeiten und in Haus- kreisen (Diaspo- rasituation)	1 Gesangschor 1 Posaunenchor	-
5	ca. 600	109 Jugend- kreise in enger Verbindung mit dem CVJM (400 ehrenamtliche Mitarbeiter)	50 Gem. Chöre 23 Männerchöre 60 Posaunen- chöre	85 eigene Vereinshäuser, 85 Sonntagsschulen (300 ehrenamtl. Mitarbeiter), Vereinshaus Hammerhütte in Siegen – enge Verbindung zur Mission und Diakonie
13	110 Brüder und 2 Diakonissen	44 Jugendkreise	29 Gesangs- chöre 10 Posaunen- chöre	-
				Freizeitheim, Friolzheim, Freizeitheim Haus Forggensee, Freizeitheim Insel Pellworm; Kurzbibelschule; weit ausgedehnte Freizeitarbeit. Jährl. Freizeitangebot in der Broschüre "Leuchtfeuer".

Werke mit besonderer Aufgabenstellung im Gnadauer Verband

forti. Nr.	a Name	b Grün- dungs- jahr	c Väter	d Blatt	e Mitglieder
II/1	Blaues Kreuz in Deutschland e. V. (Sitz: Wuppertal)	1885	Curt von Knobels- dorff (1839-1904)	Monatsblatt "Blaues Kreuz", Missionsblatt "Rettung", Verteilblatt "füreinander", Familien- kalender	3600 in 190 Vereinen und Gruppen
II/2	Deutscher EC-Ver- band/ Deutscher Verband der Jugend- bünde für entschiede- nes Christentum e. V. (Sitz: Kassel)	1894	Friedrich Blecher (1866-1936) Pastor Gust. Schürmann (1870-1947)	Jugendzeit- schrift "Anruf". Kinderblatt "Sonnenstrah- len", Mitarbei- terblatt "Auf- trag und Weg"	5100 in etwa 600 Jugend- bünden, 740 Jungscharen, 170 Freun- deskreise
11/3	Evangelischer Sängerbund e.V. (Sitz: Wuppertal)	1898	Willi Hennes (1888-1966) Martin Leuchtmann (* 1904)	"Singet dem Herrn" "Chorleiter- hilfe"	ca. 13000 Mitglieder in 605 Chören
11/4	Gnadauer Brasilien- Mission e.V. (Sitz: Denkendorf)	1927	Walter Michaelis (1866-1954) Paul Burkhardt (1872-1954) Ernst Modersohn (1870-1948)	Missionsnach- richten	10
11/5	Gnadauer Posaunen- bund e.V. (Sitz: Worms)	1936	-	Bläserruf	1200 Blaser in 120 Chören
11/6	Mission für Südost- Europa e. V. (Sitz: Hüttental- Geisweid)	1903	Martin Urban (1876–1949) Paul Wißwede (1880–1963)	"In Jesu Dienst"	keine Mitglieder
11/7	Reichgottesarbeiter- Vereinigung e. V. (Sitz: Denkendorf)	1904	August Dallmeyer (1872-1946) Paul Wißwede (1880-1963)	Der Reich- gottesarbeiter	670
11/8	Taschenbibelbund für Deutschland e. V. (Sitz: Bad Harzburg)	1922	Pastor Otto Lüddecke (1861–1938) Konsistorialrat Gust Winner (* 1902)	"Suchet in der Schrift"	ca. 3 000

f Mitarbeiter	g Aufgabe
32 Sekretäre, 280 ehrenamtl. Mit- arbeiter, 21 Diakonissen, 27 Jugend- gruppen, 31 Kindergruppen	Dienst an Alkoholkranken und Süchtigen, Familien-Ferien- heim des Bl.K. in Burbach-Holzhausen, Heifstätte für Alkohol- kranke in Radevormwald, Rehabilitationsheim in Hagen- Haspe + in Kassel-Wilhelmshöhe
18 hauptamtt., 2000 ehrenamtliche Mitarbeiter	Zeltmission, Gebietsmission, ca. 20 Teestuben, Indien- und Brasilienhilfe
3 Bundeswarte und viele ehrenamtliche Chorleiter	"dem Volk das Evangelium von Jesus ins Herz singen"
12 Missionare in Brasilien, dort ca. 400 Mitarbeiter	Missionsarbeit, vor allem unter den Deutschstäπimigen in Südbrasilien
alle Mitarbeiter sind nebenamtlich tätig	Verkundigung des Evangeliums von Jesus Christus mit den Instrumenten
Mitarbeiter in Griechenland 3, Kärnten 4, BRD Zigeunermission 9, Gastarbeitermission 5, hauptamtl Kräfte: 50	Missionshaus Hüttental-Geisweid, Missionszentrum Klagen- furt/Kärnten, Evangeliumshalle "Hütte Geborgenheit" Hamburg-Zigeunergemeinde
-	Pflege der Bruderschaft, Förderung zum Dienst, persönliche Seelsorge, theologische Weiterbildung
ehrenamtliche Mitarbeiter	Bibelverbreitung und Hilfen zum Bibellesen

Ausbildungsstätten und Diakonissenmutterhäuser im Gnadauer Verband

Forti. Nr.	a Name	b Grün- dungsjahr	c Blatt	d Zahl derer, die in der Ausbildung stehen	e Aufgabe
III/1	Bibelseminar Wuppertal der Evangelischen Gesellschaft			30 Schüler	Heranbildung von Predigern, Jugendleitern u. ä.
III/2	Bund Deutscher Gemein- schaftsdiakonissen – Mutterhäuser	1921	Hausmitteilungen der einzelnen Mutterhäuser	1870 Diakonissen Diakonissen-Mutterhaus Aidlingen (330), Diak. Mutterh. St. Chrischona (202), Diak. Mutterh. Kinderheii Bad Harzburg (241), Diak. Mutterh. St. Michael Berlin (30), Diak. Mutterh. Puschendorf (93), Diak. Mutterh. Salem, Bad Gandersheim (406), Schwesternschaft der Liebenzeller Mission (329); in der DDR: Diak. Mutterh. Zion Aue (2217), Diak. Mutterh. Lobethal, Lübtheen (18)	Diakonischer Dienst in Kranken- häusern, Kinderheimen, Altenarbei- ten, Gemeindepflegestationen und Äußere Mission, Dienst und erweck- liche Verkündigung, Jugendarbeit
111/3	Deutscher Gemein- schaftsdiakonieverband Marburg (DGD)	1899	Marburger Gemein- schaftsblatt	3300 Diakonissen in folgenden Mutterhäusern, die zum DGD gehören: Altvandsburg in Lemförde, Neuvandsburg in Velbert, Hebron in Marburg-Wehrda, Hensoltshöhe in Gunzenhausen, Lachen in Lachen- Speyerdorf	s. unter 2. und I/5
111/4	Evangelische Missions- schule der Bahnauer Bruderschaft in Unter- weissach (Weissach im Tal/Württ.), fr. Preußisch- Bahnau in Ostpreußen (Begründer Pfr. Carl Lange 1864–1941)	1906	"Freundesbrief"	40 (bisher sind ca. 300 Prediger daraus hervorgegangen)	Ausbildung junger Männer zum Predigerdienst (Einsatz: Gemein- schaften, Kirchen in der BRD, DDR, Schweiz, Österreich, Kanada, USA, Südamerika, Indonesien)

Ω
\Rightarrow
<u>a</u>
σ
a
_
е
_
<
æ
0
a
3
Ω

fortl. Nr.	a Name	b Grün- dungsjahr	c Blatt	d Zahl derer, die in der Ausbildug stehen	e Aufgabe
III/5	Evangelistenschule Johanneum Wuppertal- Barmen (Begründer: Prof. D. Theodor Christlieb 1833–1889)	1886	Hausblatt an den Freundeskreis	45 Schüler (bisher hervorgegangen: ca. 1150 Prediger)	Biblisch-theologische Ausbildung zum evangelistischen Verkündi- gungsdienst in Gemeinschaft, Kirche und freien Werken
111/6	Seminar der Liebenzeller Mission (Begründer: Pfr. Heinrich C⊕erper 1863-1936)	1899	verschiedene Blätter der Liebenzeller Mission	80-90 Schüler und Schülerinnen	Fachbereich: Missionsseminar und Bibelschule, Ausbildung von Missionaren und Predigern, sowie von Schwestern und Bibelschule- rinnen zum Dienst in der Gemein- schaftsarbeit, Mission und Diakonie, 140 Mitarbeiter in der Liebenzeller Mission (Südsee, Japan, Neu- guinea, Bangla-Desh) s. auch I/16
111/7	Pilgermission St. Chrischona (Begründer: Christian Friedrich Spittler und Carl Heinrich Rappard)	1840	"Glaubensbote"	90-100 Brüder, 70-80 Bibelschule- rinnen, bisher sind ca. 3200 Prediger hervorgegangen	Ausbildung von Predigern, Jugend- leitern, Missionaren, Gemeinde- helferinnen, Missionsarbeit in Äthiopien, s. auch I/3
III/8	Brüderhaus Tabor, Seminar für Innere und Äußere Mission, Marburg (Begründer: Pfr. Theophil Krawielitzki 1866-1942)	1909	Taborinformationen	40 Schüler	Ausbildung von Predigern, Jugendwarten, Missionaren und Diakonen - s. auch I/5

durch eine tiefgehende Glaubensbewegung erneuert. 1839 das 1. Missionsfest (später mit 3-4000 Teilnehmern). G. ist Schwager von G. →Knak, wirkt47 Jahre in Zarben und ist Dichter vieler Missionslieder.

Lit: Schulz, Der Reichssänger, 1930 – Zilz, M.G. Brandenburg

Goßner, Johannes Evangelista, 14. 12. 1773 Hausen/bei Augsburg, †20.3, 1858 Berlin. Als kath. Priester in Bayern, zuerst noch unter dem Einfluß der → Aufklärung, kam der Kaplan G. 1707 zum lebendigen Christusglauben. Er schloß sich der sog. Allgäuer → Erweckungsbewegung an und wurde von einem geistlichen Gericht mit Priestergefängnis bestraft. Noch 16 Jahre durfte er, geschützt durch eine freisinnige Regierung. das Evangelium in seiner Heimatkirche (Dirlewang, München) verkündigen; dann kam die Ausweisung. G. ging auf Einladung des Zaren nach Petersburg (1820-24), von wo er Anstöße zu einer Erweckungsbewegung in Finnland gab, Auf Drängen Metternichs auch von dort vertrieben, war er zunächst in den erweckten Kreisen Hamburgs. Leipzigs, des schlesischen und pommerschen Adels und Berlins als "Stubenprediger« tätig. Nach Übertritt zur ev. Kirche (1826) erhielt er 1829 in Berlin die Pfarrstelle der Böhmisch-luth. Bethlehems-Gemeinde. von der aus er seine Tätigkeit in der → Inne-



Johannes Evangelista Goßner

ren und Äußeren → Mission entfaltete: Gründung von → Kindergärten, des Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhauses [r 83 7] und der G.-Mission [r 83 6]. Bis zu seinem Tode sandte G. selbst 14 1 Missionare in alle Erdteile aus, auch zu den Auslandsdeutschen in Amerika. 1845 Gründung der Evluth. Goßner-Kirche in Indien. Sein erweckliches Schrifttum fand weite internationale Verbreitung.

Lit.: Herzbüchlein 1812, in 26 Sprachen übersetzt – Schatzkästchen, 1824, in 7 Sprachen übersetzt – G's. Kommentar zum NT 1818, – Predigten 1838 – Hauskanzel, 1843 – Zeitschriften: Die Biene auf dem Missionsfelde, ab 1834 – Der christliche Hausfreund 1847–57 – Über G.: H. Dalton, G., 1898 – W. Holsten, G., Glaube und Gemeinde, 1949 – H. Lokies, G., 1956

Lokies

Gott

Vorbemerkung: Das deutsche Wort "Gott", ebenso seine Entsprechungen in den anderen germanischen Sprachen, könnte mit dem indogermanischen Zeitwort ghu (= anrufen) verwandt sein, woraus eine ursprüngliche Bedeutung "angerufenes Wesen" herzuleiten wäre. Andere Wurzeln sind aber auch möglich.

Das Wort ist zunächst ein Gattungsbegriff: In einer Vielzahl von Göttergestalten wird eine bestimmte durch einen Namen herausgehoben, wie etwa in der griechischen Götterwelt. Dieser Hervorhebung dient auch der Artikel ("Poseidon, der Gott des Meeres", "Hera, eine griechische Göttin"). In der artikellosen Verwendung des Wortes, wie sie im Bereich des Christentums üblich geworden ist- ähnlich im Judentum und Islam, wo eine Unterscheidung von anderen Gottheiten mit der Zeit als nicht mehr notwendig empfunden wurde-, zeigtsichder Übergang zum Gebrauch des Worts als [Eigen-] Name.

I. BIBLISCHE GRUNDLEGUNG

1. DER NAME UND DIE RETTUNGSTAT

Das alttestamentliche Gotteszeugnis hat in seiner Mitte einen Namen – JHWH: meist als "Jahwe" gedeutet, früher fälschlich als "Jehova" – und eine Rettungstat: – die Befreiung aus Ägypten. Im Eingangsspruch der zehn — Gebote sind beide Grundelemente miteinander verbunden: "Ich bin JHWH, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus Ägypten, der Stätte der Knechtschaft- [Ex 20,2 = Dtn 5,6).

a) Für den Namen gilt die aus den Religionen

229 Gott

bekannte Voraussetzung, daß er den Menschen den Zugang zur und die Begegnung mit der Macht der Gottheit ermöglicht (→ Gottesdienst, Anrufung, → Segen), daß er andererseits als Geheimnis besonders geehrt (»geheiligt«) und vor Mißbrauch geschützt wird (Ex 20,7; Dtn 5,11; vgl. Mt 6,9 = Lk 11.2). Aber: Was Menschen sonst von Gott oder Göttern wissen, erwarten, was sie zur Verehrung von Gottheiten einsetzen, das kommt in Israel allein diesem Gott IHWH zu. Er ist »heilig«: Er duldet neben sich nicht die anderen Gottwesen (Ex 20.3 = Dtn 5.7). IHWH ist "einer" (Dtn 6,4), er verbietet aufs strengste seine Vergegenwärtigung und Verehrung in einem Kultbild (Ex 20.4 = Dtn $\varsigma.8$: 4,14-18; 27,15), wie sie in Israels Umwelt allgemein herrschend war. So ist → Israel mit seinem Gott ein "Fremdling" (von Rad) unter den Religionen.

Der Name JHWH wird im Alten Testament mehr als doppelt so häufig gebraucht wie die Bezeichnung "Gott". Seine Herkunft und ursprüngliche Bedeutung ist unbekannt. Durch den Gottesspruch bei Moses' Berufung wird ein Zusammenhang mit dem hebr. Zeitwort für "sein" (hjh) nahegelegt (Ex 3.14): »Ich werde sein, der ich sein werde«. Schon die griechische Bibel übersetzt hier: "Ich bin der Seiende", was dann der (von der griechischen Philosophie herkommenden) theologischen Spekulation einen willkommenen Anknüpfungspunkt bot. Ein Eigenname will aber letztlich nicht erklärt werden, sondern den Umgang mit einer bestimmten Person ermöglichen, die in geschichtlichen Begegnungen sich zu erkennen gibt, sich immer wieder aber auch verbirgt.

Das nachexilische Judentum vermeidet die Aussprache des Gottesnamens (vgl. Ex 20,7), benutzt an seiner Stelle Ersatzbegriffe ("Herr" schon in der griechischen Bibelübersetzung, dann der "Heilige", heute: der "Name"). Auch Umschreibungen (im NT etwa Offb 1,8 oder Hebr 13,8) oder der Gebrauch des Passivs (Mt 7,7; Lk 14,11) weisen auf den heiligen Namen.

b) Die Rettung aus der Bedrückung in Ägypten ist für Israel das Geschehen, an dem man sich in der Erinnerung [Passafest!] die Macht und Größe seines Gottes verdeutlicht: Er "führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder..." [Dtn 26,8, vgl. 6,21ff. sowie das

ganze 2. Buch Mose). Mit einer machtlosen kleinen Gruppe triumphiert dieser Gott über alle Gewalt des Pharao! Aber so ist er von seinem Volk immer wieder erfahren worden. Israels Gotteszeugnis ist nicht zu trennen von seiner Geschichte als Volk. In der "Weisung" (hebr.: tora, deutsch meist als → "Gesetz" wiedergegeben) erweist sich Gottes Heiligkeit, seine Barmherzigkeit mit den Geringen, den Fremden, seine eifernde Leidenschaft an denen, die sich von ihm abkehren [z.B. Dtn 27,11-26; 30]. Die Propheten verkündigen Gottes → Gericht an Israel, und zwar gerade um seiner → Erwählung willen (Am 3,2).

2. DAS ZEUGNIS DES NACHEXILISCHEN IUDENTUMS Der Verlust der eigenen Staatlichkeit (Königtum) im Exil (586 v.Chr.), und das Ende des Priestertums in der Römerzeit (70 n Chr I sind tiefe Finschnitte in der Geschichte des alttestamentlichen Gottesglaubens. In der Zerstreuung unter den Völkern fand Israel neue Ausdrucksformen bzw. neue Akzente seiner Besonderheit: im Synagogengottesdienst, im Studium der "Weisungen«, in der Erfüllung der Gebote im privaten Lebensraum. Das Bekenntnis der Juden zum einen Gott und seine bildlose Verehrung fanden weithin Anerkennung, Das Festhalten an dem sich in der → Geschichte durchsetzenden Gott hat das jüdische Volk zum Zeugen der Hoffnung werden lassen: Gottes Handeln ist immer wieder Verhüllung seiner Gerechtigkeit, der im Verborgenen wirkende Gott wird sich aber einst auch sichtbar als Herr aller Herren erweisen (→ Endzeiterwartung, Messiashoffnung). In den späten Teilen des Alten Testaments und in den nicht in das Alte Testament aufgenommenen Schriften des frühen Judentums beschäftigen sich die Lehrer u.a. mit der unsichtbaren Wirklichkeit von Engeln, Dämonen. Satan und mit dem durch die Weltgeschichte auf das Ende hin sich vollziehenden göttlichen Plan. Das Gedankengut dieser "Offenbarungsweisheit" (Apokalyptik), einer Erbin der klassischen Prophetie, gehört mit zu den wesentlichen Voraussetzungen des Neuen Testaments.

3. GOTTESERKENNTNISDURCH DEN MESSIAS JESUS Jesus verkündigt gegenüber dem Alten Testament nicht einen neuen oder anderen Gott (Mißverständnis der "Gnosis"!); er bestätigt vielmehr ausdrücklich die Gesetzgebung vom Sinai (Mk 10,19 parr.; Mt 5,17f.;

Gott 230

23.1-3: Lk 16.20), die Offenbarung an die Erzväter (Mk 12,26 parr.), das Bekenntnis zu dem einen Gott und das Doppelgebot der -> Liebe (Mk 12.29-31), ja auch die besondere Stellung Israels unter den Völkern (Mk 7,24-30 par.; Mt 10,5; Joh 4,22). In seinem Wirken und in seinem besonderen Weg bringt Jesus einerseits weniger, als man vom Messias erwartete (Wiederherstellung Israels als einer irdischen Gottesherrschaft), anderseits mehr: in seinen Wundertaten, im Vergebungswort an die Verlorenen, im Weg des Kreuzes (Versuchung, Gethsemane) und in der ihm durch Gott in seiner Auferstehung bereiteten Bestätigung, die als Unterpfand eines letzten Sieges über Sünde, Satan und Todesmacht bezeugt wird (Offb!). An der besonderen Vollmacht und Würde → Iesu ergibt sich ein neuartiges Verstehen des Alten Testaments. Jesus tritt als der Lebendige in die Herrscherwürde Gottes ein (Sitzen zur Rechten Gottes nach Ps 110). Das Alte Testament zeugt von Iesus: im Schöpfungs- und Heilshandeln (Joh 1,1; 5,39; 8,56.58; 1Kor 10,4) und im JHWH-Namen (Phil2,11 vgl. Jes 45,23f.). Jesu Gottheit wird bezeugt: Joh 20,28; Röm 9,5; 1 Joh 5,20, und er wird im → Gebet angerufen: Apg 7,59; 1 Kor 1,2; 16,22; Offb 5,9ff. vgl. 4,11. Keine Gottesbeziehung ist ohne die Christusbeziehung mehr denkbar.

Der Heilige → Geist ist gleichzeitig Gabe (Lk 11,13; Apg 1,8) und lebendige Kraft, durch die der erhöhte Christus wirkt (Joh 14,16; Apg 2,4; 15,28). Im Neuen Testament wird er noch nicht angerufen, doch ist ernicht als ein Etwas, sondern persönlich beschrieben (Apg 5,3; 7,51; Eph 4,30; 1 Thess 5,19). Dreiteilige Formulierungen, die eine Vorstufe zur späteren Dreienigkeitslehre (Trinität) bilden, finden sich Mt 28,19; 2Kor

1,21f.; 13,13 u.ö.

II. ZUR GESCHICHTE DER CHRISTLICHEN GOTTESLEHRE

I. DIEDREIFACHEGOTTESAUSSAGE des Glaubens (Tauf-) bekenntnisses wurde in den Auseinandersetzungen der → Alten Kirche zur Trinität systematisiert: Gott ist ein Wesen in drei Personen. Der Sohn wurde auf dem Konzil von Nizäa (325) als dem Vater "wesensgleich" bezeichnet. Gegen eine Verflüchtigung des Menschseins Jesu stellte das Konzil von Chalzedon (451) fest, daß er "wahrer Gott und wahrer Mensch" sei [Zweinaturenlehre].

2. IM — MITTELALTER WURDE DIEGOTTESLEHREZU EINEM GEDANKENGEBAUDE. Auf eine philosophische Grundlage (Platon, später vor allem Aristoteles) setzte man die geschichtlich geoffenbarten Wahrheiten der Bibel. Da der von den Griechen übernommene Gottesbegriff (höchstes Wesen, erste Ursache) aber Eigenschaften wie "unbeweglich", "unveränderlich", "frei von Gefühlsbewegungen" mitbrachte, war in den Systemen dieser sog. Scholastik (von lat. schola = Schule) der Konflikt mit der Bibel bereits angelegt.

3. LUTHER WIES DIE PHILOSOPHISCHE SPEKULA-TION ÜBER GOTT ZURÜCK und brachte den "verborgenen" Gott (vgl. Jes 45,15) neu zur Geltung. Gleichzeitig wies er mit neuer Entschiedenheit auf Gottes Offenbarungshandeln in Christus hin: Hier und nirgends sonst will der allmächtige Gott von uns Menschen ergriffen sein: "Glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht".

4. DIE IN DER »NEUZEIT» - seit Kopernikus, Galilei. Descartes und Leibniz - SICH VOLLZIE-HENDE EMANZIPATIONSBEWEGUNG DES DEN-KENS, die seit der Mitte des 18. Ih.s (→ "Aufklärung») zu einer europäischen Volksbewegung wurde, hat auch in der Gottesfrage die → "Vemunft« zur Herrschaft und den Offenbarungsglauben in die Verteidigungsstellung gebracht. Die »natürliche Gotteserkenntnis«, d.h. ein dem Menschen ohne besondere Offenbarung gegebenes bzw. zugängliches Wissen um Gott, das in der Theologie auch früher schon seinen Platz gehabt hatte, wurde nun besonders wichtig und zu einer Gesamtanschauung entwickelt ("Natürliche Religion«, → Freidenker aus England), bei der die geschichtlich gegebene Offenbarung ("positive" Religion) als überflüssig angesehen wurde. Daß Gott erwählt und verwirft, richtet und rettet, ging dem ganzen Zeitalter weithin verloren, und übrig blieb der allgemeine Gedanke an einen "lieben Vater«, der irgendwo »überm Sternenzelt« (Fr. Schiller) wohnen mußte: eine Art "Restchristentum«, das bis in unsere Zeit reicht. Gegenbewegungen zu diesem Geist gingen vor allem vom → Pietismus und der → Erweckungsbewegung aus.

Das Selbstvertrauen des Aufklärungszeitalters hat sich immer wieder als naiv erwiesen. Neben dem Fortschritt in Wissen und Weltbewältigung stehen (und mehren sich) Katastrophen, Kriege, Schulderfahrungen. 231 Gott

Verschiedene Weltanschauungen sind aus der Aufklärung hervorgewachsen, die – im Namen der Humanität, der Freiheit, des Fortschritts – die Herrschaft über die Menschen beanspruchen. Weltweit sind Wandlungsprozesse im Gang, in denen religiöse Überlieferungen zugunsten von → Ideologien preisgegeben werden. Ein aus der Loslösung vom biblischen Gottesglauben sich ergebendes dämonisches Gefälle ist unverkennbar.

III. Zur gegenwärtigen Gesprächslage

1. → "MODERNE" THEOLOGIE Sofern sich das Denken grundsätzlich dem Erbe der Aufklärung verpflichtet weiß, geht man den Weg der Neuinterpretation (z.B. der Entmythologisierung) der biblischen und bekenntnismäßigen Aussagen über Gott. Das Selbst- und Weltverständnis des modernen Menschen wird in seiner Tiefe hzw an seinen Grenzen zur biblischen Botschaft in Beziehung gesetzt. Daß der Mensch unruhig ist, daß er Angst und Sorge kennt, sind Hinweise auf den Grund seiner Existenz, d.h. auf Gott, die ihn in die Entscheidung stellen, ob er sich seinem Sein, seinem Ursprung öffnen oder vor ihm verschließen will. Die Lehre vom → Menschen ist hier die Grundlage des Verstehens. In einem vorgegebenen Rahmen des neuzeitlichen Wirklichkeitsverständnisses wird der Bibel nur ein begrenztes Rederecht zugestanden (R. → Bultmann, P. Tillich, J. Robinson, D. Sölle, E. Jüngel). Anders liegen die Dinge in einer Theologie, die biblisch und bekenntnismäßig so gebunden ist, daß sie sich offen hält für ein Wirklichkeitsverständnis, das grundlegenden biblischen Aussagen (Schöpfung, Geschichtswirken Gottes, -> Wunder, unsichtbare Wirklichkeit, → Endzeit, → Gericht, Vollendung) entspricht und immer wieder auch die kritische Distanz zum ieweils herrschenden Wirklichkeitsverständnis zu erreichen sucht (M. → Kähler, A. → Schlatter, K. → Heim; H. J. Iwand, C. H. Ratschow). Hier wird das Geschehensein der in der Bibel bezeugten Vorgänge festgehalten (z.B. → Auferstehung Jesul, auch wenn man im Gespräch mit den Wissenschaften oft keine einstimmige Lösung anbieten kann.

2. BEGRIFFE DER GOTTESLEHRE

a) ANTHROPOMORPHISMUS (griechisch: "Menschengestaltigkeit"): die bildhafte Rede von Gott, in der von ihm wie von einem Menschen geredet wird: als Vater, als

einer, der seinen Arm bewegt, der sucht, der sich etwas leidtun läßt usw. Die Aufklärungsphilosophie aller Zeiten verwirft den Anthropomorphismus als des "höchsten Wesens" nicht angemessen, trifft damit aber zugleich den Lebensnerv jeder Religion. In Jesus wurde Gott Mensch, nicht Begriff.

b) METAPHYSIK - (griechisch: die - nach einer Einteilung des Aristoteles - ȟber die Naturlehre hinausgehende« Wissenschaft): fragt nach dem "Wesen" Gottes, des Menschen usw. und überschreitet so die »sichtbare« Wirklichkeit, Ein wichtiges Gebiet der Metaphysik sind in der neueren Zeit die »Gottesbeweise«: der kosmologische, der von der Welt und ihren Gesetzmäßigkeiten auf ihren Urheber schließt; der teleologische, der die zweckmäßige Ordnung von Vorgängen in der Welt zum Anlaß für die Annahme eines ordnenden und sinngebenden Wesens nimmt; der ontologische, nach welchem dem Gottesgedanken eine Wirklichkeit entsprechen muß, weil sonst unser Denken überhaupt letztlich sinnlos wäre. I. Kant erschütterte die Metaphysik mit der These: Was über die Erfahrungswelt hinaus gedacht wird, muß deshalb, weil es sich dem Denken nahelegt, noch keinen Wirklichkeitsgehalt haben. Von hier aus ist die Skepsis mit ihrer Behauptung der Unerkennbarkeit Gottes ein Element der modernen Theologie geworden. Sie spielt auch im Denken K. → Barths (Gott der »ganz andere«) und K. → Heims (in seinem Zuendedenken des Relativismus) eine Rolle. (Vgl. auch das Stichwort »natürliche Theologie«).

c) MONOTHEISMUS — {griechisch: "Ein-Gott-Glaube"}: Im strengen Sinn die Auffassung: Es gibt nur einen Gott, Gegenbegriff: Polytheismus (Viel-Gott-Glaube). Das erste Gebot ("... keine anderen Götter...") bestretet noch nicht die Existenz anderer "Götter", verweist das Volk Israel aber ausschließlich an JHWH, (ähnlich Dtn 6,4 vgl. 1 Kor 8,5f.), während sich in der Prophetie des zweiten Jesaja ein eindeutig monotheistisches Bekenntnis findet: Nur einer verdient den Namen "Gott" [Jes 44,6; 45,5f. 14.21f. u.ö. Im Neuen Testament vgl. Röm 3,30; 1 Tim 2,5; Jak 2,19].

d) NATURLICHE THEOLOGIE Was weiß der Mensch vor bzw. außerhalb der biblischen Offenbarung von Gott? Wie haben wir die anderen Religionen hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes einzuschätzen? Die biblischen Belegstellen (Apg 14,17; 17,27f.; Röm 1,19f.; 2,14f.) weisen darauf hin, daß es ein "natürliches" Wissen um Gott gibt, das allerdings ganz unzureichend zum Heil ist, ja in die Feindschaft gegen Gott hineingenommen werden kann (Röm 1,22). Die frühere hohe Bewertung einer natürlichen Theologie hat in der heutigen Theologie Anlaß zu ihrer schroffen Ablehnung (K. Heim, K. Barth) gegeben (anders z.B. A. → Schlatter, P. Althaus). Ähnlich ging es mit dem Begriff "Religion".

e) THEODIZEE – (griechisch: "Rechtfertigung Gottes:") Der Begriff wurde von G. W. Leibniz gebildet, der in seiner gleichnamigen Schrift (1710) diese Welt als die beste aller möglichen und Gott als ihren Schöpfer zu erweisen suchte. Der Optimismus dieser natürlichen Theologie ist immer wieder einer tiefen Skepsis gegenüber einem gerecht handelnden Gott gewichen, heute etwa in der Frage: Wie können wir nach Auschwitz von Gott reden? In der Bibel werden Fragen und Anklagen gegen Gott nicht unterdrückt (Hiob!), bleiben aber im Umkreis der Verheißung, daß Gott selbst seine Wahrheit und Gerechtigkeit erweisen wird.

Lit.: H. Engelland, Die Wirklichkeit Gottes und die Gewißheit des Glaubens, 1966 – H. Gollwitzer, Die Existenz Gottes im Bekenntnis des Glaubens, 1963 – H. J. Iwand, Glauben und Wissen (Nachgelassene Werke Bd. 1), 1962 – K. Kitamori, Theologie des Schmerzes Gottes, 1972 – W. Künneth, Fundamente des Glaubens, 1973 – ders., Von Gott reden, 1965 – K. H. Miskotte, Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments, 1963 – G. v. Rad, Theologie des Alten Testaments, 1975 – A. Schlatter, Die philosophische Arbeit seit Descartes, 1959 – außerdem die Lehrbücher der Dogmatik wie P. Althaus [1972 oder O. Weber [1977] Lindner

»Gott hilft«

Für verwahrloste und verwaiste Kinder wurde 1916 von Emil Rupflin ein Heim eröffnet, das bald in eine Stiftung umgewandelt wurde, die den Namen »Gott hilft« erhielt, mit dem das Fundament bezeichnet war, auf dem das Werk stand: Vertrauen auf die im Evangelium verheißene Hilfe Gottes. Etwa 100 Mitarbeiter verstehen sich als Glieder eines Glaubenswerkes, das missionsdiakonisch den Willen Christi erfüllt. Zur Stiftung gehören: 7 Kinderheime in Felsberg, Zizers, Scharans, (Graub.), Herisau, Herrliberg, Stäfa, 3 Bibelund Erholungsheime in Seewis und Pura und

eine staatlich anerkannte Heimerzieherschule mit dreijähriger Ausbildung. Eine Betriebsgehilfinnenschule in Seewis rüstet Mädchen zum Dienst in Bibelheimen zu.

Möller

Gott-ist-tot-Theologie → Atheismus VIII.

Gottebenbildlichkeit → Mensch II Gottesbeweise → Gott

Gottesdienst

1. KLÄRUNG DES BEGRIFFES. Das Wort G. ist im NT nicht häufig. Wo es uns begegnet, wird es meist umfassender verstanden als in unserem Sprachgebrauch. Als Ausgangspunkt für das neutestamentliche Verständnis bietet sich Röm 12,1f. an: ». . . daß ihr eure Leiber gebet zum Opfer . . . das sei euer vernünftiger Gottesdienst . . . «. Alles, was die -→ Gemeinde Iesu Christi und ihre einzelnen Glieder in der Antwort auf die empfangene Barmherzigkeit Gottes denken, reden, tun und leiden, ist ihr Gottesdienst; ihr Umgang miteinander wie ihr Verhalten zur → Welt. das Zusammenspiel der Gaben und Kräfte in ihrer Mitte wie ihre Einstellung gegenüber der staatlichen Ordnung, die Erfüllung der → Gebote Gottes und die Rücksicht der Starken auf die Schwachen. In allem "erbauen sie sich als das geistliche Haus und die heilige Priesterschaft Gottes, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus« (1 Petr 2.5). Ie klarer wir dieses umfassende Verständnis von G. festhalten. um so besser läßt sich auch die engere Bedeutung des Wortes einordnen, ohne mißverstanden zu werden: g.liche Versammlung mit allem, was in ihr geschieht (Hebr 10,25). Zwischen beiden besteht eine lebensvolle. wechselseitige Beziehung. Die Beschreibung des Lebens der urchristlichen Gemeinde (Apg 2,42-47; 4,32-37) gibt dayon einen anschaulichen Eindruck. Man denke auch daran, daß die apostolischen Briefe mit ihren vielen Weisungen für den einzelnen wie für die Gemeinde vornehmlich in der g.lichen Versammlung verlesen wurden (Kol 4,16; vgl. auch Offb 2,3). In der Geschichte der Kirche hat man oft drei Bereiche ihres Lebens unterschieden: leiturgia = G., diakonia = Bruderdienst, martyria = Zeugendienst in der Welt. Je lebendiger diese drei Bereiche miteinander verbunden sind, um so gefüllter wird der Begriff G. In jungen Kirchen Asiens oder Afrikas kann man diesem vollen Ver233 Gottesdienst

ständnis vom G. besonders anschaulich begegnen. Die g.liche Versammlung ist keine Feierstunde am Rande oder außerhalb des Lebens, in ihr verdichtet sich vielmehr gewissermaßen das ganze Leben der Gemeinde, auch mit ihrem alltäglichen G, und seinen Problemen. Alle Linien dieses Lebens gehen auf die g.liche Versammlung hin und laufen wieder von ihr in den Alltag. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich umgekehrt, daß sowohl der alltägliche G. einerseits wie die g.liche Versammlung andererseits um so mehr gefährdet werden, je weiter sie auseinandertreten. Die Rede "Unsere Arbeit ist unser Gottesdienst!« kann etwas Berechtigtes ausdrücken, sofern sie auch den Alltag heiligen will; sie kann aber auch die Geringschätzung der glichen Versammlung gegenüber dem beruflichen, sozialen oder politischen Engagement anzeigen. Andererseits kann die g.liche Versammlung zu einem introvertierten Kultus abseits vom Leben entarten. Jesus hat im Gespräch mit Pharisäern und Schriftgelehrten mit beiden Verirrungen zu kämpfen und überwindet sie, indem er uns das Doppelgebot der Gottesliebe und der Nächstenliebe (Mt 22,35-40) einschärft. 2. GLUCHE VERSAMMLUNG. Je mehr wir solche Erkenntnisse ernst nehmen, umso unbefangener können wir den spezifischen G. der Gemeinde, ihre g.liche Versammlung ins Auge fassen. Auch diese begegnet uns bereits im NT, vor allem diejenige »am ersten Tag der Woche« (1Kor 16,2; Apg 20,7), der "des Herren Tag" genannt wird (Offb 1.10). Der Auferstehungstag mit seinem Licht will immer neu in diesem G. erstrahlen; es gibt Kirchen, in denen deshalb an iedem Sonntag einer der elf Auferstehungsberichte im G. verlesen wird. Die wichtigsten Stücke dieser g.lichen Versammlung nennt Apg 2,42: Lehre der Apostel, Brotbrechen (Hl. → Abendmahl), --> Gemeinschaft (gegenseitige Hilfel, --→ Gebet. Hier liegen die Lebensquellen einer Gemeinde Christi; keine darf vernachlässigt werden. Gerade dem Versammeltsein in seinem Namen hat Jesus seine Gegenwart zugesagt (Mt 18,20). Darum »statuiere ich kein Christentum ohne Gemeinschaft« (Zinzendorf). Gottes Gegenwart kann in dieser g.lichen Versammlung besonders erfahren werden (1 Kor 14,24); diese ist damit auch Ouellort alles missionarischen Wirkens. Darum ist das leibhaftige Zusammenkommen der Gemeinde durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch Rund-

funk- und Fernsehandachten, so hilfreich diese neuen Möglichkeiten für Menschen sein können, die aus irgend einem Grund dem G. der Gemeinde fernbleiben müssen. Im Lauf der Zeit haben sich in der Kirche bestimmte Formen des G.es herausgebildet: Hauptg, mit Hl. Abendmahl, Wocheng.e. Morgen- und Abendg.e, Kasualg.e bei Trauungen, Beerdigungen u.a. Ihre Grundformen ziehen sich durch fast alle christlichen Kirchen hindurch: die Ordnung im einzelnen hat sich unterschiedlich entwickelt und ist immer neu zu überprüfen. Auch Luther hat die altkirchlichen G.-formen beibehalten und nur das ausgeschieden, was er an Auswucherungen und Entartungen vorfand, vgl. besonders "Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes« 1526. Sein Anliegen war, "daß im Gottesdienst unser lieber Herr mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang«. Dabei wußte er, daß der öffentliche G. als »Reizung zum Glauben« der Ergänzung durch andere, freiere Versammlungen der Christen bedurfte, ohne freilich dieses Bedürfnis zu seiner Zeit erfüllen zu können.

3. G.REFORM. Das Empfinden, daß g.liche Formen dem Gesetz der Erstarrung unterliegen, führt zu immer neuen Versuchen, die g.lichen Versammlungen nach Form und Inhalt zu reformieren. Die Schrift »Pia desideria« Philipp Jakob Speners 1675 (--> Pietismus) mit ihrem Vorschlag, daß nicht nur der Pfarrer über biblische Texte predige. sondern "daß unter der Leitung eines Predigers mehrere andere aus der Gemeinde aus der Hl. Schrift öffentlich lesen und sich darüber brüderlich unterreden«, gehören hierher. »Dabei ist es jedermann erlaubt, seine Zweifel vorzutragen und deren Erläuterung zu begehren, als auch denen, die weitergekommen sind, frei auszusprechen, wie sie jede Stelle verstehen«. Hier liegt eine der Wurzeln für die Entstehung der → Bibelstunde und der → Bibelwochen mit ihren Möglichkeiten für Gespräch und freies Gebet. Auch alle Bemühungen um die "Kirche im Haus« (→ Hauskreise, -andachten, -g.e) können dadurch wertvolle Impulse empfangen; der Auswanderung der Kirche aus den Häusern, der wir weiterhin verfallen sind, kann damit wenigstens an einer Stelle begegnet werden. Auch dürfen die Versuche das --> Priestertum aller Gläubigen neben dem Dienst des ordinierten Pfarrers zu stärGottesdienst 234

ken, als ein fruchtbares Motiv für die gesamte heutige G.reform angesehen werden. Der Dienst des Lektors, des Prädikanten, Kinder- und Familieng.e mit ihren vielfachen Möglichkeiten für jedes Gemeindeglied können dem Ziel der Auferbauung der Gemeinde Christi weiter dienen. Gerade im Zusammenhang mit der Wiederentdeckung der Kirche im Haus werden neue Lieder, neue Melodien, neue Instrumente mit Leidenschaft erprobt, neue Weisen der Abendmahlsfeier werden versucht. Beteiligung der Kinder am Hl. Abendmahl schon vor der Konfirmation in Gemeinschaft mit ihren Eltern wirdgefordert. Daund dort, nicht nur in den ev. Kirchen, sondern auch in der röm.kath. Kirche haben die charismatischen G.e Eingang gefunden, in denen auch die besonderen → Charismen des → Geistes nach 1Kor 12-14 Raum haben sollen. Für das Finden des rechten Weges gibt Paulus selber Hilfe: In die Mitte all dieser Geistesgaben und -kräfte stellt er als die größte Gabe die Liebe (1Kor 13), und alle derartigen neuen Weisen rät er zu prüfen unter den Fragen: Wird hier ein klares Wort laut? Wird die eigene Auferbauung oder die der Gemeinde Gottes gesucht?

4. G. UND WELTVERANTWORTUNG. Der G. ist in lebendiger Gemeinde nicht die Veranstaltung eines Pfarrers für die übrigen Gemeindeglieder, sondern die Versammlung des von Jesus Christus gewonnenen neuen Gottesvolkes, in dem und durch das Gott in Kraft seines Geistes sein Zeugnis in der Welt ausgerichtet haben will. Damit hatgewiß zuerst auch die persönliche → Erbauung iedes Gemeindegliedes, Trost, Ermahnung, Hilfe, ihren Platz. Aber was Christen an geistlichen Gaben empfangen haben, bleibt lebendig und wird reich, indem sie es weitergeben. So hat der G. immer auch den Horizont der Weltverantwortung. An seinem Ende wird die Gemeinde mit dem Segen entlassen, eben um als Gesegnete in der Welt zu stehen. Das Vaterunser ist uns gewiß auch dazu gegeben, daß wir unser ganzes Leben darin bergen und mit Gott besprechen können. Aber es ist zugleich das Gebet, mit dem Jesus seine Jünger in sein eigenes Werk hineinzieht, also das Mitarbeitergebet der Gemeinde Christi in der Welt, für den Frieden in der Welt, für die in öffentlicher Verantwortung Stehenden, aber ebenso für Zeugnis und Mission im Warten auf das kommende Reich. Mit dem liturgischen Lobgesang

"Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist«, der von Anfang der Christenheit an durch unsere G.e geht, singen wir nicht eine fromme Floskel, sondern bekennen durch die Jahrhunderte öffentlich vor der Welt, wer im ständigen Wechsel von Göttern, Heilsbringern und Geistesmächten ihr wirklicher Herr und Schöpfer, ihr Erlöser ist, und welchem Geist sie sich anvertrauen darf. Es scheint nötig zu sein, daß gerade evangelische Christen diese Bedeutung des G.es neu erkennen und in ihre Verantwortung aufnehmen. Wir kennen keine Sonntagspflicht wie die röm.-kath. Kirche. Aber Freiheit bedeutet nicht Unverbindlichkeit. Wir müssen eingestehen, daß es mit der Teilnahme am G. bei uns vielfach schlecht bestellt ist. Viele Kommunitäten. -→ Bruderund Schwesternschaften versuchen diesen Nöten stellvertretend mit einem reichen g.lichen Leben und einer beständigen Ordnung zu begegnen. Die Regel von Taizé sagt dazu: »Es gibt Tage, wo für dich der G. schwer wird. Wisse dann deinen Leib darzubieten, da ja schon deine Anwesenheit ein Zeichen ist für dein im Augenblick nicht zu verwirklichendes Verlangen, deinen Herrn zu loben. Glaube an die Gegenwart Christi in dir, auch wenn du keine spürbare Resonanz davon feststellst.« Die Verantwortung für die lebendige Gestaltung und Durchführung des G.es steht für eine Gemeinde mit an erster Stelle: für den Pfarrer wie für alle Mitarbeiter, aber ebenso für iedes Gemeindeglied. Mit iedem Menschen, der zum G. kommt oder von ihm wegbleibt, kann Gott einen Menschen gewinnen oder verlieren, der seine Sache in der Welt vertritt.

Lit.: P. Brunner, Die Lehre vom Gottesdienst, in: "Leiturgia I", 1954, S. 83ff. – E. Käsemann, Gottesdienst im Alltag der Welt, in: Festschrift für J. Jeremias, 1960, 165ff. – G. Schmidtchen/M. Seitz, Gottesdienst in einer rationalen Welt, 1973 – W. Jentsch, H. Jetter u.a., Erwachsenenkatechismus, 1975, S. 1023ff.

Dietzfelbinger

5. GOTTESDIENSTIN DEN DT. FREIKIRCHEN. ES gibt keine typisch freikirchliche G.form. Die je eigenen Ansätze der verschiedenen ---> Freikirchen prägen die Ausgestaltung der G.e. Es läßt sich jedoch allgemein sagen, daß in den Freikirchen die traditionellen liturgischen Elemente noch weiter reduziert wurden als im reformierten G. und daß der reine Wortg. im Mittelpunkt steht. Gewisse liturgische Elemente, die jedoch häufig aus Furcht vor

235 Grafe

Verkirchlichung nicht als solche bezeichnet werden, haben sich als feste Bestandteile herausgeschält: Eingangsspruch, Gemeindeund Chorgesang, Schriftverlesung, Gebete, die meist frei und nach der Predigt spontan aus der Gemeinde gesprochen werden, und Segensspruch. Das Vaterunser wird regelmäßig nur in der -> Methodistenkirche gebetet. Diese Freikirche hat seit der Vereinigung mit der → Ev. Gemeinschaft (1968) eine neue G.-Ordnung. Die Prediger (auch Laienprediger oder Predigthelfer) der Freikirchen sind nicht an Perikopen oder bestimmte Sonntagslieder gebunden. Die Predigt will die Gemeinde entweder erhauen oder belehren oder ist evangelistisch ausgerichtet. Die Abendmahlsfeier steht im Zentrum des gottesdienstlichen Lebens der christlichen → Versammlung. Allsonntäglich findet das »Brothrechen« statt. Die Brüder schlagen Lieder vor, sprechen freie Gebete und verlesen Bibeltexte in freier Reihenfolge. Nachdem ein Bruder einen der Einsetzungsberichte verlesen hat, gehen Brot und Wein durch die Reihen. Mit Lied und Gebetsgemeinschaft schließt die Feier. Die übrigen Freikirchen praktizieren eine Mittelform zwischen dieser freien und einer festen, liturgisch gebundenen Form, Dabei ist die Abendmahlsfeier entweder in den Gottesdienst integriert (Methodisten) oder ein besonderer 2. Teil des G.es (--→Baptisten). Das Abendmahl wird als Gedächtnismahl in der Methodistenkirche vierteliährlich, bei den Baptisten monatlich einmal gefeiert. Jeder baptistische Taufgottesdienst schließt mit der Mahlfeier. In einigen Freikirchen (--> Mennoniten. Kirche der Brüder. -- Adventisten) ist die Fußwaschung Bestandteil des Abendmahls-G.es. In den → Pfingstgemeinden wird dem einzelnen G.besucher viel Raum zu spontaner Beteiligung gewährt. Die Gebete werden häufig gleichzeitig von allen zusammen frei gesprochen, das --> Zungenreden gepflegt und besondere Heilungsgebete mit Handauflegung für Kranke Geldbach gesprochen.

Gotteserkenntnis → Gott → Theologie

Grafe, Hermann Heinrich, *3.2.1818 Palsterkamp, †25.11.1869 Elberfeld. Während seiner Lehrzeit in Duisburg (1834) erlebte G.



Hermann Heinrich Grafe

eine --> Bekehrung beim Lesen der Bibel, die ihm von da an als unumstößliches Manifest des göttlichen Willens galt. Während seiner beruflichen Weiterbildung in Lyon (1841/42) lernte er die von A. → Monod 1832 gegründete Eglise évangélique kennen, die ein von der Reformierten Kirche unabhängiges, missionarisch ausgerichtetes und auf die Einheit der Christen angelegtes Gemeindeleben führte. Sie wurde für G.s weiteren kirchlichen Weg entscheidend. Nach seiner Rückkehr gehörte G. vorübergehend der Vertretung der reformierten Gemeinde Elberfeld an, stand jedoch der --> Volkskirche zunehmend kritisch gegenüber. Veranlaßt durch die Elberfelder Unruhen 1849, gründete G. zusammen mit anderen den Ev. Brüderverein (1850), der eine ausgedehnte volksmissionarische Laienaktivität entfaltete und für Grafe eine Art »Notgemeinde« wurde. Als sich 1852 C. → Brockhaus und viele andere Brüder vom Verein trennen mußten, weil sie unter dem Einfluß J. N. --> Darbys dazu übergegangen waren, christliche --> Versammlungen mit Abendmahlabzuhalten, trug G.s Auseinandersetzung mit ihnen zur Klärung seines eigenen Gemeindeverständnisses bei. Er beabsichtigte nun, sich der Baptistengemeinde J. -- Köbners anzuschließen, wurde aber wegen fehlender Bereitschaft, sich noch einmal taufen zu lassen, nicht aufgenommen. Am 22.11.1854 gründete er zusammen mit 5 Brüdern die --> Freie ev. Gemeinde El**Graham** 236

Lenhard

berfeld-Barmen. Er legte ihr das Glaubensbekenntnis und die Verfassung der Eglise évangélique libre in Genf [1848] zugrunde. Als Ältester stand er der Gemeinde bis zu seinem Tode vor und wirkte darüber hinaus durch vielfältige Mitarbeit in der ev. --> Allianz und als Liederdichter.

Leitendes Motiv des Denkens und Handelns G.s war die alle Kirchengrenzen überspringende "Einheit der Kinder Gottes", die auch durch die eigene Gemeindegründung nicht in Frage gestellt war. Er strebte eine allseitig offene "Allianzgemeinde" an, zu deren Abendmahl jedes Glied des Leibes Christi Zutritt hatte.

Lit.: W. Hermes, Hermann Heinrich Grafe und seine Zeit, 1933 – H. Lenhard, Die Einheit der Kinder Gottes, Der Weg H. H. Grafes [1818–1869] zwischen Brüderbewegung und Baptisten, 1977

Graham, William Franklin (genannt Billv) *7.11.1918 Charlotte, Nordkarolina. Evangelist, in einer langen Tradition baptistischer Erweckungsprediger wurzelnd. führte großangelegte Bekehrungsfeldzüge, in den USA beginnend, in allen Erdteilen durch, bei denen er mühelos Millionen erreichte; in Deutschland geschahen fünf dieser »Feldzüge« in Verbindung mit der Ev. → Allianz in den Jahren 1953-1970, immer im überdenominationellen Stil und mit Seelsorgehelfern arbeitend. G. konzentriert sich ietzt noch stärker auf den Einsatz der Massenkommunikationsmittel von Rundfunk Film und Fernsehen, mit einem ständig sich ausweitenden Programmplatz in zahllosen amerikanischen Sendern und in "specials«. Da bei mehr als einem Drittel der heutigen Protestanten in den USA nach ihrem Bekenntnis eine ganz persönliche --> Bekehrung ihr Leben umgestaltet hat, erreicht Billy's Christusverkündigung dadurch regelmäßig Millionen, vor allem auch durch die Dichte und Unmittelbarkeit seiner Sprachgewalt. Dazu treten regelmäßige Buchveröffentlichungen wie die von ihm herausgegebene »größte Zeitschrift der Welt", »Decision«, die auch in deutscher Sprache mit dem Titel "Entscheidung« erscheint.

Lit.: John Pollock, Billy Graham, die autorisierte Biographie, deutsche Ausgabe 1967 – Curtis Mitchell, Die nach vorn kamen. Evangelisation mit Billy Graham und ihre Ergebnisse, 1967 – Joe Barnhart, Die Billy Graham Story. Seine Botschaft und hre Wirkung in Politik und Gesellschaft, 1973 (kritisch). – E. Beyreuther, Der Weg der Ev. Allianz in Deutschland, 1969, S. 126ff.

Beyreuther



Billy Graham

Graham Evangelistic Association

Die Billy Graham Evangelistic Association wurde Anfang der fünfziger Jahre gegründet, um sowohl die eingehenden Geldspenden und Kollekten ordnungsgemäß verwalten, als auch Anstellungs- und Mietverträge u.ä. abschließen zu können. Neben der Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit der → Großevangelisationen Billy Grahams und seiner Mitevangelisten obliegt der Association mit ihren etwa 500 Angestellten in ihrem Zentralbüro in Minneapolis u.a. Herausgabe und Versand der evangelistischen Monatsillustrierten »Entscheidung« (»Decision«) in fünf Sprachen (Gesamtauflage fünf Millionen), ferner Herstellung und Vertrieb von evangelistischen Dokumentarund Spielfilmen durch "World Wide Pictures Inc.«, sowie Herstellung und Ausstrahlung von Fernsehfilmen und Rundfunksendungen über hunderte von Stationen in den USA, Südamerika, Afrika und Asien.

P. Schneider

Großevangelisation

G.en (englisch: "Evangelistic Crusades") sind evangelistische Aktionen größeren zeitlichen und räumlichen Umfangs unter Mitwirkung möglichst vieler Kirchen, Gemeinden und Werke, meistens durchgeführt auf der Basis der Ev. --> Allianz. In Deutschland tauchte dieser Begriff im Zusammen237 Gruppendynamik

hang mit den Billy → Graham-Evangelisationen der Allianz in den Jahren 1960 (Essen, Hamburg und Berlin), 1963 (Nürnberg und Stuttgart), 1966 (Berlin) und 1970 (Europa-Tele-Evangelisation EURO'70, von Dortmund aus in 15 deutsche und 20 weitere euronäische Städtel auf. G.en in Zelten und Hallen bis zu 20000 und in Stadien bis zu 100,000 Plätzen zielen auf eine ganze Stadt bzw. ein ganzes Gebiet. Die Vorbereitung umfaßt ca. 2-3 Jahre und schließt eine systematische Motivierung und Mobilisierung aller mitarbeitenden Gemeinden ein. Gründung zahlreicher Gebetszellen und Hausbibelkreise. Schulung von Seelsorgehelfern und Vorbereitung einer gründlichen → Nacharbeit, Zurüstung von Ordnern und technischen Helfern. Einübung eines großen Massenchores, planmäßige Public Relations-Arbeit durch umfassende Werbung in Presse, Rundfunk, Fernsehen, an Litfaßsäulen und mit Handzetteln. Hausbesuche u.ä.. Als Ziel gilt: Die → Evangelisation muß Stadtgespräch sein, damit möglichst viele Menschen die Veranstaltung besuchen und eine → Entscheidung zum Glauben treffen. Die G. ist ein Weg der Evangeliumsverkündigung, der, gerade in Ballungsgebieten, um seiner Werbewirksamkeit willen immer wieder beschritten werden sollte. Problematisch bleibt die Zuständigkeit für die seelsorgerliche Nacharbeit an bislang nominellen Mitgliedern. Vom Evangelisationsbüro werden sie zunächst durch Fernkurse angeleitet und betreut. Später sollen sie nach Möglichkeit in Gemeinden, die mitgearbeitet haben, integriert werden.

P. Schneider

Großmann, Gottlob → Gustav-Adolf-Werk

Gruppenbewegung → Moralische Aufrüstung

Gruppendynamik

- 1. BEZEICHNUNG: G. bezeichnet vielfältige psychotechnische Deutungs- und Handlungskonzepte der Kleingruppenarbeit, die alle durch das Medium von sog. intensiven, gesteuerten Gruppenprozessen auf die Person verändernd einwirken. Durch G. können auch größere soziale Gemeinschaften beeinflußt werden (planned change).
- 2. ENTSTEHUNG: Kurt Lewin (1890–1947) und Jakob Moreno (1892–1973) haben erstmals mit Hilfe von tiefenpsychologischen Deu-

tungsmustern in "Laboratorium" und "Psychodrama" gd. Beeinflussungsverfahren entwickelt. Sie benützten Grundeinsichten in unbewußt-elementare wechselseitige Beziehungen (Sozialtendenzen) zwischen einzelnen und Gruppen, (Psychodynamik von Kommunikation und Interaktion), zur "Umerziehung" (Lewin).

- 3. STANDORT: G. versucht interdisziplinär die Kluft zwischen theoretisch-reflektierender Wissenschaft und praktisch-handelndem Vollzug zu überbrücken, indem sie ihre Ergebnisse nur auf der konkreten Erfahrungsebene zugänglich machen will. Allein eigenes emotionales Sich-Eingelassen-Haben (eigene gd. Erfahrung) soll zur Kritik befähigen. Dieser Anspruch weist G. als weltanschauliches Gesamtkonzept aus, das wissenschaftliche Voraussetzungen überschreitet. (sog. G.-Bewegung).
- 4. KENNZEICHEN: Wo Menschen zusammenkommen, vollzieht sich Austausch "auf zwei Ebenen" (T. Brocher), sowohl auf der geistig-erkennenden Ebene (kognitiv, verstandesmäßig, verbal) als auch auf der empfindend-unbewußten Ebene (emotional, gefühlsbesetzt). Dynamik und Druck der Gruppe können im Verlauf des Sich-Einlassens (Atmosphäre des Vertrauens, Offenheit, Wir-Bewußtsein, "Annahme") emotionale Abwehr-Mechanismen vermindern bzw. auflösen.

Alle gd. Psychotechniken beruhen trotz ihrer verwirrenden Vielfalt auf der Einheitlichkeit des intensiven, gesteuerten Gruppenprozesses. Dieser weist in jedem Fall eine typische, in Phasen strukturierte Gestalt auf. Im Gruppenprozeß wird die zwischen der manifesten und latenten Ebene liegende Bewußtseinsschranke durchbrochen. Freisetzung unbewußter Ängste und Bedürfnisse durch Verunsicherung erzwingen Rückschritt (Regression) in frühkindlich geprägte Reaktionsmuster. Wo diese vorübergehende "Abkoppelung" der Gefühlsantriebe von der Vernunft gelingt, indem gewohnte Alltagsrollen und Bezug zur Realität außer Kraft gesetzt werden (geschichtsloses Hier und Jetzt), können in der Tiefenperson Veränderungen der Wahrnehmung und des Verhaltens, der Motivation und Erkenntnis erfolgen.

Ein Modell spricht von "gefrorenen" Verhaltensweisen, die "gleichsam aufgetaut", im aufgetauten Zustand dann verändert und



Großevangelisation: Billy Graham spricht in der Dortmunder Westfalenhalle. (Foto: Vincent Böckstiegel)

schließlich in ihrer veränderten Struktur wieder eingefroren werden. (Dahm S. 30) [frozen, unfreezing, changing, moving und refreezing]. Typisch ist, daß dieser Prozeß durch Trainer methodisch geplant [design, set up], entwickelt [Interventionstechniken] und kontrollierend begleitet wird [feedback. Supervision].

Verschieden ist der methodische Umgang mit diesem psychodynamischen Geschehen je nach Instrumentarium und deutendem Bezugsrahmen (z.B. tiefen-, verhaltens-, pastoral-psychologisch bzw. sozial-emanzipatorisch). Ziel jeder Art gd. Prozesse bleibt jedoch die Veränderung von Verhaltensweisen, Einstellungen und Wertsystemen.

5. WERBUNG: Die Vielzahl der gd. Angebote knüpft bei sozialen Lernbedürfnissen, beruflichen Fortbildungswegen und therapierbarem Leidensdruck an und verheißt Verbesserung der Gefühlsbeteiligung in menschlicher Begegnung, Behebung von Störungen im Sozialverhalten, vertiefte Eigen-, Fremdund Wirklichkeitserfahrung [Identität und Reife], also ein höheres Maß von Lebenserfüllung durch Selbstverwirklichung.

6. PROBLEMATIK: a) geistliche Nebenwirkungen: Die sog. gd. Sensibilisierung (gesteigerte Fremd- und Selbstwahrnehmung) macht. - wie die Gemeindepraxis zeigt -. empfindlicher für eigene wachsende Bedürfnisse und Kränkungen, zugleich nimmt die Empfindsamkeit für das Verletztsein und die Not anderer ab. Vor allem aber wirddie absolute Verbindlichkeit der göttlichen → Gebote und der Anspruch der Bibel an → Gewissen und → Gemeinde relativiert (durch subjektiven Standpunkt in allgemeiner Gültigkeit eingeschränkt). Vorurteile gegen schlichten, biblischen Glaubensgehorsam werden unvermeidlich. b) theologische Auswirkungen: In gruppendynamischer Praxis muß der evangelistische Ruf zur existenziellen Entscheidung (--→ Bekehrung zur Jesus-Nachfolge) verstummen. An seine Stelle tritt ein Lernprozeß: "Die Kategorie der Allmählichkeit und das langsame Hineinwachsen in neue Sprache und veränderte Identität« (M. Kroeger). Die gd.-psychotherapeutisch arbeitende sog. Neue Seelsorge-Bewegung (CPT-KSA, Clinical-pastoraltraining = Klinische Seelsorge-Ausbildung) ist nicht einfach Methodentraining für Seel239 Gundert

sorger und Klinikpfarrer, sondern ein theologisches Gesamtkonzept mit eigener Strategie innerhalb der Gesamtkirche, Kind relativierender Theologie mit emanzipatorischer Zielsetzung (nach D. Stollberg).

c) ideologische Fernwirkung: Das nicht-wissenschaftliche Vorurteil, die Perspektive des sog, erkenntnisleitenden Interesses führt nach dem Gesetz der Anfänge (Moreno, Lewin, Boisen, Rogers, Pers u.a.m.) - auch bei Christen zur relativierenden Kritik des Offenbarungsglaubens mit seiner Verbindlichkeit der Gebote und zum Anschluß an die weltweiten Emanzipationsbestrebungen atheistischer Gesellschaftskritik, die (durch Feuerbach, Marx und Freud hindurchgegangenl die sozialoekonomische Basis der Gesellschaft wie auch die triebstrukturelle Basis des einzelnen radikal umwandeln will. (Homo communicativus - I. Habermas).

7. BIBEL UND HUMANWISSENSCHAFTEN: Dem Geist des Menschen, der das Seelische umgreift und abschützt (Spr. 20,27), ist sittliche Unterscheidung von Gut und Böse möglich (→ Gewissen). Dadurch bleibt der Mensch verantwortungsfähig für sein Tun und Lassen vor Gott. "Therapie für Normale", wie sich G. oft nennt, ist Grenzüberschreitung. Nach der Bibel ist die emotionale Ebene der Person nicht psychologisch verfügbare Lenkungsdimension, sondern geistliche Auseinandersetzungsebene mit unsichtbaren Mächten (Eph 6,12). Isolierte Bearbeitung (Abkoppelung und »Verflüssigung«) der Gefühlsebene, geplanter therapeutischer Eingriff in die Tiefendimension des unterbewußten Ungewahrten, muß ausschließlich ärztlichem Heilungshandeln vorbehalten bleiben. Würde und Freiheit des Menschen erfordern Achtung vor dem »Operationsgebiet Seele« (Th. Schober).

Jesus Christus als wahrer Mensch, als Urbild ist allein die sachgemäße Erklärung des Bildes. Außerbiblische Seelenkunde kann und darf darum biblische Lehre und Geisteskunde weder ersetzen noch fremdbestimmen. Das Wort Gottes bleibt unentbehrlich, um Menschsein in seiner Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst zu erkennen und zu gestalten.

8. FAUSTREGEL FÜR DIE SOFORTORIENTIERUNG: Die Warnanlage des an der Schrift geeichten, unverletzten → Gewissens zeigt dem Christen sofort, wo in, mit oder durch Gruppen Menschen etwas zugemutet werden soll, was als Schleichweg aus dem Raum des christlichen Glaubens herausführt. Dann ist Trennung ein Gebot der Liebe (2Tim 2,22; Jak 4,7).

Lit.: K. Lewin, Lösung sozialer Konflikte, 1953 – R. Mucchielli, G. 1973 – K. W. Dahm, H. Stenger, G. in der kirchl. Praxis, 1974 – H.-K. Hofmann, Psychonautik Stop, 1977 – H. W. Beck/H. Frey, Gruppenpsychotechnik, 1977.

H.-K. Hofmann

Gützlaff, Karl, *8.7.1803 Pyritz/Pommern, to.8.1851 Hongkong, Chinamissionar, In der Missionsschule von J. → Jänicke ausgebildet, wurdeG, 1826 von der Holländischen Missionsgesellschaft nach Java geschickt. Dort erwachte sein Interesse für China. Auf eigene Faust machte er auf einer chinesischen Dschunke 1831-33 drei Reisen entlang der Küste und erlangte Zutritt zu dem sonst verschlossenen China. Er bildete in den Folgeiahren ca. 300 → Evangelisten aus und wurde der Vater der → China-Inland-Mission, 1849 auf einer Europareise konnte er berichten, daß seine Prediger in 12 von 18 Provinzen tätig seien. Die Kritiker verurteilten die Oberflächlichkeit seiner Arbeit. Freunde beschafften ihm neue Mittel, Später wurde G.s Arbeit von der Rheinischen Mission und der Berliner Mission fortgeführt.

Lit.: H. Schlyter, K.G. als Missionar in China, Lund 1946

Rothenberg

Gundert, Hermann, *4.2.1814 Stuttgart, †25.4.1893 Calw, Missionar und Sprachforscher. Als Sohn des Mitbegründers der Württ. Bibelanstalt geboren, gerät er in den Bann von D.F. Strauß, findet aber den Weg aus der Skepsis zum lebendigen Glauben. Nach theologischem Examen und Promotion zum Dr. phil. erhält er einen Ruf nach Indien und erlernt schnell Hindostani, Bengali und Tamil. In Kürze entstehen mehrere Lehr- und Wörterbücher. Die Grundlage für die malabarische Schriftsprache und damit eines eigenen Schulwesens legte er durch seine Übersetzung des NT und Teile des AT. Nach 20 Jahren Dienst in der Basler Mission gewinnt ihn 1859 bei einer Erholungsreise in die Heimat Chr. G. → Barth als seinen Nachfolger in der Leitung des Calwer Verlagsvereins. 33 Jahre wirkt G. dann in Calw. Er schreibt Bücher, überarbeitet die Werke anderer und gibt vier Missionszeitschriften

Gustav-Adolf-Werk 240

heraus (darunter das "Ev. Missionsmagazin").

Lit.: P. Wurm, Dr.H.G., Allgemeine Missions-Zeitschrift, 1893, 245ff.

Rothenberg

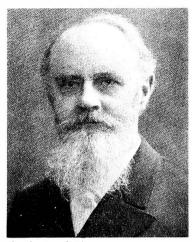
Gustav-Adolf-Werk

Gustaf-Adolf-Werk der → EKD, seit 1946 Bezeichnung des Ev. Vereins der G.A. Stiftung, geht zurück auf Gottlob Großmanns [1783–1857] Anregung von 1832, bedrängten Glaubensgenossen zu helfen und auf Karl Zimmermanns [1803–1872] "Aufruf an die protestantische Welt" von 1841, einen "Verein für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden" zu gründen. Beide Bestrebungen wurden 1842 zum Ev. Verein der G. A. Stiftung vereinigt, um an des Glaubens Genossen in der Diaspora Gutes zu tun [Gal 6,10]. Das G.-A.-W. hat nach dem 2. Weltkrieg erheblich zur Eingliederung der ev. Flüchtlinge in bisher ge-

schlossene kath. Gebiete beigetragen. Außerdem wurden und werden ev. Gemeinden im Ausland durch Gelder aus Spenden, Kollekten. Konfirmandengaben u.dgl. unterstützt, vornehmlich in Österreich, aber auch in Brasilien, Frankreich, Italien, Polen, der CSSR und Ungarn. Durch die Teilung Deutschlands ist das G.-A.-W. in zwei Werke zerfallen. Die Zentralen sind in Kassel bzw. Leipzig. In den einzelnen Landeskirchen bestehen sog. Hauptgruppen. Ein Vorstand (BRD) bzw. Geschäftsführender Ausschuß (DDR) bilden die Leitungsgremien. Außerdem bestehen Arbeitsgemeinschaften der G. A. Frauenarbeit (BRD) bzw. Frauenarbeitskreise (DDR). - Durch Vorträge und vielfältige Literaturarbeit (Zeitschriften, Kalender, Flugschriften, Faltblätterl werden die Gemeinden auf die Arbeit des G. A. W.s aufmerksam gemacht.

Lit.: Die ev. Diaspora (Zeitschr. 48. Jg. 1978) Geldbach 241 Hahn, J. M.

H



Theodor Haarbeck

Haarbeck, Theodor, *II.II.1846 Neukirchen Krs. Moers, †3.12.1923 Wuppertal; 1868 bis 1883 Lehrer an der "Lerber-Schule" in Bern, einem freien, christlichen Gymnasium; 1883 bis 1890 Inspektor der Pilgermission St. → Chrischona, Leitung des dortigen Prediger- und Missionsseminars; 1890 bis 1919 Direktor der Evangelistenschule → Johanneum Wuppertal (→ Bibelschulen): 1911 bis 1919 Präses des --> Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Er empfing sein geistliches Gepräge von dem reformierten --> Pietismus des Elternhauses und der Heimatgemeinde am Niederrhein. Theologisch stand er unter dem Einfluß von I. T. -- Beck. Seinen Lehrauftrag verstand er neben gründlicher biblisch-theologischer Unterweisung als Erziehung der zum Verkündigungsdienst Berufenen zu Geistesmenschen, die sich von Gottes Wort prägen und vom Geist Icsu Christi gestalten lassen.

In den Auseinandersetzungen mit schwärmerischen, unbiblischen Geist- und Heiligungslehren hat er der → Gemeinschaftsbewegung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s durch das beständige Aufzeigen klarer, biblischer Linien gedient. Seine "Biblische

Glaubenslehre", 1977 in 12. Auflage mit dem Titel "Die Bibel sagt . . . " neu herausgegeben, ist bis heute ein grundlegendes Lehr- und Arbeitsbuch der Gemeinschaftsbewegung.

Lit.: H. von Sauberzweig, Er der Meister – wir die Brüder, 1959 – J. Haarbeck, Th. H., 1935

Berewinkel

Härter, Franz, 1.8.1797 Straßburg, †5.8.1874 ebenda. 1823 Pfarrer in Ittenheim [Unterelsaß], 1829 an die Neue Kirche in Straßburg berufen. 1831 brach H. mit dem Rationalismus. Nun löste seine Verkündigung eine → Erweckungsbewegung aus, gespeist aus den Quellen des französisch-reformierten Réveil wie des deutschen → Pietismus. Die Kirchenleitung schritt gegen ihn ein. Unter den von H. gegründeten Werken ist das Straßburger Diakonissenhaus das bedeutendste.

Rothenberg

Hahn, Johann Michael, *2.2.1758 Altdorf/Württ., †20. 1. 1819 Sindlingen/Württ. Bauer. Trotz geringer Schulbildung tiefer Schriftausleger und systematischer Denker.



Iohann Michael Hahn

Eine "Zentralschau", die er mit 22 Jahren empfing, war ihm dabei eine Hilfe. Gottes Handeln in Natur und Heilsgeschichte suchte er in ganzer Weite zu erfassen. Zugleich drängte er auf Heiligung des Lebens als Frucht der Gnade, von der Glaubensgerechtigkeit weiter zur "Lebensgerechtigkeit". Gott soll ganz zu seinem Recht und Ziel kommen. Heiligung ist bei H. vor allem Werk Gottes. Er sprach von einem Weiterwirken Gottes auch in der Ewigkeit durch lange, schwere Gerichte hindurch bei allen zum Leben. H. legte an vielen Orten, in Privatwohnungen usw., die Schrift aus und hatte großen Einfluß. Oft vor staatlicher und kirchlicher Obrigkeit angeklagt, blieb er dennoch mit seinen Anhängern treu in der Kirche, Seine gesammelten Werke umfassen 14 Bände mit mehr als 16000 Seiten. Nach ihm nennen sich die → Hahn'schen Gemeinschaften.

Lit: Biographie bei Hahn'sche Gemeinschaft, Stuttgart. W. F. Stroh -Die Lehre von Johann Michael Hahn-, 1936 – G. Lang, Michael Hahn, ein Gottesmann im schwäbischen Bauerngewand, 1962 – G. Trautwein, Die Theosophie M.H.s nach ihren Quellen, 1969 (kritisch)

Grünzweig

Hahn, Traugott, 1.2.1875 Rauge/Livland, †14.1.1919 Dorpat, Sohn des Revaler Pastors Traugott Hahn, Prof. der Theologie. 1902 wird H. Pastor der Universitätsgemeinde in Dorpat, nach der Veröffentlichung seiner Schrift »Evangelisation und Gemeinschaftspflege« Professor für Praktische Theologie. Durch Seelsorge und Predigten hatte H. nicht geringen Einfluß auf die Studenten. Als 1919 auch Dorpat von den Bolschewisten besetzt wurde, verzichtete H. auf die Möglichkeit der Flucht. Er schrieb: "Wenn wir nicht bereit sind, um des Zeugnisses des Evangeliums willen unser Leben zu opfern, so beweisen wir, daß es für uns nicht den nötigen vollen Wert gehabt hat." Mit vielen anderen wurde H. nach längerer Haft von den Bolschewisten erschossen.

Lit.: Eine Anzahl Predigtbände. Über H. Anni Hahn, D. Traugott Hahn, ein Lebensbild, 1929, D. Traugott Hahn sen., Gott allein die Ehre [H.s. Kindheit und Jugend.) 1930

Brandenburg

Hahn'sche Gemeinschaft

Die H.G. geht auf das Wirken Johann Michael --> Hahns (1758-1819) zurück, auf die von ihm gehaltenen Erbauungsstunden und eine wachsende Zahl seiner Lesergemeinschaften. Nur zögernd beiahte Hahn das sprunghafte Ansteigen dieser Bewegung, In ganz Württemberg und in Baden verbreitet. haben zahlreiche ihrer Gemeinschaften inzwischen ihre eigenen Versammlungshäuser gebaut und besitzen das Recht einer juristischen Person. Auffällig stark in dieser exklusiven Bewegung ist der Anteil an Gebildeten und Lehrern. In 26 Bezirke mit dem Mittelpunkt Stuttgart geteilt, werden jährlich zwei Hauptkonferenzen gehalten. Die regelrechten Brüderkonferenzen bilden dabei ein gewolltes Gegengewicht zu den »leitenden Brüdern« in den einzelnen Gemeinschaften. Jede Versammlung wird durch zumeistens fünf Brüder gemeinsam geleitet.

Unter ihnen haben die engsten Mitarbeiter Hahns wie Johann Martin Schäffer in Unterjettingen, eine johanneische Natur, der tiefernste Anton Egeler von Nebringen, der um die Reinheit der Gemeinschaft eifernde, tatkräftige und willensstarke Johann Schnaitmann aus Fellbach die Gemeinschaft über die Anfangszeit hinausgeführt. Immanuel Gottlieb Kolb, ein Lehrer in Dagershum [1784–1859] wurde zum entscheidenden und geistvollen Interpreten der Schriften Hahns.

Prälat --> Kapff (†1877), die in seiner Zeit richtungsgebende Gestalt innerhalb württembergischen Kirche. Hahn'sche Gemeinschaft begünstigt. Eine starke Liebestätigkeit gilt nicht nur verarmten Gliedern, sondern auch Missionswerken und anderen »Reich-Gottes-Arbeitern«. Der landeskirchlichen → Gemeinschaftsbewegung hat sie sich nicht angeschlossen. Dabei will die Hahn'sche Gemeinschaft sich nicht »als blinde Nachbeter M. Hahns« verstehen. Sie liebt die »Wahrheit in jedem Gewande, ob sie ihnen nun aus dem Munde eines Luther oder Calvin, eines Bengel oder Zinzendorf, eines Oetinger oder Steinhofer, eines Paul Gerhardt oder Tersteegen, eines Hiller oder M. Hahn und anderer Gottesmänner entgegengebracht wird.« So ist auch das ursprüngliche asketische Hahnsche Ideal einer Ehe- und Familienlosigkeit gegenüber einer tiefsinnig ernsten Laientheologie zurückgetreten. Sie bildet neben einem alle Halbheiten verpönenden asketischen Gesinnungsernst die entscheidende Anziehungskraft dieser Gemeinschaft.

243 Handauflegung

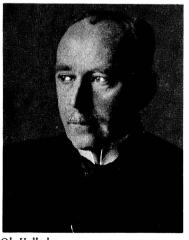
Lit.: Die Hahn'sche Gemeinschaft. Ihre Entstehung und seitherige Entwicklung. Mit einer Reihe von Lebensbildern, 1949^{II}, 2 Bände

Beyreuther

Wisløff

Hallesby, Ole Kristian, * 5. 8. 1879 Aremark, Norwegen, †22, 11, 1961 Oslo, Professor der Dogmatik (Gemeindefakultät). Aus Bauernfamilie einer mit pietistischer Frömmigkeit stammend, wurde H. als Theologiestudent vorübergehend von der → liberalen Theologie beeinflußt, kehrte aber 1 902 nach einer → Bekehrung zum Christentum seiner Eltern zurück. Als die Gemeindefakultät in Oslo zur Abwehr liberaler Theologie gegründet wurde, berief man H. als Lehrer für Dogmatik (1909-1952). Als Vorsitzender der Gesellschaft für Innere Mission ühte er einen außerordentlichen Einfluß auf die erweckten Kreise Norwegens aus. Als Dogmatiker war H. von den → Erlanger Theologen Frank und → Ihmels beeinflußt. Während der Okkupationszeit 1940-1945 hat er im Kampf der Kirche gegen den Nationalsozialismus eine große Rolle gespielt: die zwei letzten Kriegsjahre saß er im Konzentrationslager Grini. H. war der erste Präsident der International Fellowship of Evangelical Students (1947-1959).

Lit. von H.: Religiosität oder Christentum 1957 – Wie ich Christ wurde 1976¹⁸ – Himmel, Tod und Hölle, 1958 – Vom Beten, 1977²¹ Über H.: Carl Fr. Wisløff: Norsk Kirkehistorie III [1971]



Ole Hallesby

Hamann, J. G. → Pietismus IV. Hammerhütte → Reiseprediger, Verein für

Handauflegung

H., aus dem AT und NT bekannt, gehört nach Hebr 6.2ff. in der Urchristenheit zu den Grundhandlungen biblischen Glaubenslebens. Im AT wird sie vor allem geübt: 1. Bei der Weihe der Priester (Ex 20) und Leviten (Num 8.10ff.) zum Dienst und bei der Übertragung von Vollmacht bei Josua (Num 27,18ff.; Dtn 34,9); 2. bei der Schuldübertragung auf das Opfertier (Ex 20.15ff.: Lev 16: Num 8,12); 3. beim \rightarrow Segnen (Gen 48,13 ff.). Im NT begegnet uns das Hauptwort »Auflegen der Hände« viermal, das Tätigkeitswort »Hände auflegen« 17 mal. Jesus legte Hände auf bei vielen (nicht bei allen) → Krankenheilungen (z.B. Mk 5,23; 6,5; 7,32; Mt 9,18; Lk 4,40); außerdem nur noch bei der Segnung der Kinder (Mk 10,16). In der Zeit der Apostel wurde H. geübt: 1. bei Krankenheilung (Apg 28, 8; Jak 5, 13ff.); 2. beim Empfang des Heiligen → Geistes (Apg 8,14ff.; 19,6); 3. bei Einsetzung und Ausrüstung zu bestimmten Diensten (Apg 6,6; 13,3; 1Tim 4,14; 2 Tim 1,6). Bis auf die Schuldübertragung, die durch Jesu einmaliges Opfer (Hebr 10) endgültig vollzogen wurde, wurde somit H. im AT und NT etwa in gleicher Weise geübt.

Die christliche Kirche hat sie vor allem in Form der Amtsübertragung und Einsegnung weiter gehandhabt. Im → Pietismus und in Zeiten geistlicher Erweckung wurden auch die anderen Formen der H. neu entdeckt bzw. alle stärker mit persönlicher Hingabe und → Heiligung verknüpft. Besonders bei → Krankenheilung im Sinne von Jak 5,13ff. wird H. angewandt.

H. sollte nach 1 Tim 5,22 nie unbedacht und unvorbereitet geschehen, sowohl im Blick auf den, der sie übt, als auch den, der sie empfängt. Voraussetzung ist: schriftgemäße Erkenntnis des Heilshandelns Gottes, Gewißheit der göttlichen Führung im einzelnen Falle, persönliche Hingabe an Gott und seinen Willen, Bekenntnis und Ablegen aller bewußten Sünden und Vertrauen auf Gottes Verheißungen in Christus. Dabei ist H. weder magisches noch rein symbolisches Tun. auch keine Übertragung rein naturhafter Kräfte oder seelische Beeinflussung. Vielmehr werden unter Gebet und Zuspruch des göttlichen Wortes in der christusgläubigen Gemeinde Segen, Heilung, Stärkung oder

Handwerkervereine 244

Ausrüstung im Glauben vom Herrn erwartet.

Lit.: P. Senf: Handauflegung 1977³ – G. Kuhlmann, . . . und legten die Hände auf sie, 1972

Bormuth

Handwerkervereine → Berufsmissionen 3.

Harleß, A. → Erlanger Theologie

Harms, Claus, '25. 5. 1778 Fahrstedt, †1.2.1855 Kiel. Mit 17 Jahren verlor der Müllerbursche H. seinen Vater. Das ihm durch Verkauf einer Mühle zufallende Erbe ermöglichte das Studium der Theologie in Kiel. doch wird er nachhaltig von den Reden → Schleiermachers beeinflußt, denen er die "Todesstunde seines alten Menschen" verdankt. Nach einer vieriährigen Kandidatenzeit war er zehn Jahre Diakon in Lunden. 1816 kam er als Archidiakon nach Kiel, 1835 wurde er Pastor und Propst. Vierzehn Jahre später mußte er wegen Erblindung aus dem Amt scheiden. Schon in Lunden, erst recht in Kiel erreichte H. mit seiner Predigt, die den Erlösungstod Christi bezeugte, eine ständig wachsende Gemeinde. Groß war sein Einfluß auf die Theologiestudenten. Über sie wurde er zum Erneuerer seiner Landeskirche. Von besonderer Bedeutung wurde das Jahr 1817. Er gab »Luthers Thesen mit 95 anderen begleitet« neu heraus. Darin sagte



Claus Harms



Ludwig Harms

er dem Rationalismus und der Union den Kampf an. Durch diese Thesen wurde in seiner Heimat der Rationalismus überwunden und dem konfessionellen Luthertum die Bahn gebrochen.

Lit.: Ausgewählte Schriften und Predigten, hg. v. P. Meinhold, 2 Bde., 1955 – F. Wintzer, C. H. Predigt und Theologie, 1965

Harms

Harms, Ludwig, '5. 5. 1808 Walsrode, †14.11.1865 Hermannsburg, 1817 ging der Vater als Pastor nach → Hermannsburg, wo H. aufwuchs. Während des Studiums erlebte er eine → Bekehrung. Als Hauslehrer in Lauenburg und Lüneburg (1830-1844) wegen pietistischer Konventikel angeklagt, verliert er zeitweise die Predigterlaubnis. Der Weg ins Amt schien versperrt. Auf Bitten des Vaters wurde er ihm 1844 zur Hilfe beigegeben. Als der Vater 5 Jahre später starb, wurde er sein Nachfolger. Seine volkstümliche Sprache und die Überzeugung, daß "er lebte wie er lehrte und lehrte wie er lebte«, erweckte die Gemeinde und ergriff die ganze Lüneburger Heide. Die für H. kennzeichnende Verbindung von erwecklicher Frömmigkeit und lutherischem Konfessionalismus ließ ihn nach Schwierigkeiten mit der Norddeutchen Missionsgesellschaft, in der auch Reformierte mitarbeiteten, zur Gründung eieigenen Missionsanstalt schreiten (Hermannsburg).

245 Hauge

Lit.: Th.Harms, Lebensbeschreibung des Pastors L. H. 1868, 1911⁸ – H. Grafe, Die volkstümliche Predigt des L. H., 1965

Harm

Harnack, A. v. → Liberale Theologie II. B, → Moderne Theologie II. 2.



Karl Hartenstein

Hartenstein, Karl, '25.1.1894 Bad Cannstatt, †1.10.1952 Stuttgart, ev. Missionstheologe und Kirchenführer, leitete von 1926 bis 1939 die Basler Missionsgesellschaft. Von 1941 bis 1952 war er Prälat und Mitglied des württembergischen Oberkirchenrates. An den Weltmissionskonferenzen (-→ ökumen, Bewegung) in Tambaram. Whitby und Willingen nahm er aktiv teil. Als Mitglied des Dt. und des Internat. Missionsrates sowie des Rates der → EKD (seit 1948) leistete H. einen wesentlichen Beitrag für das Zusammenwirken von Kirche und-→ Mission. In seinen Arbeiten vertrat H. ein von der → Endzeiterwartung bestimmtes heilsgeschichtliches Verständnis der Mission.

Lit.: Bücher u.a., Die Mission als theol. Problem 1933 – Der wiederkommende Herr [1936] 1954³ – Vom Wachen und Warten, Predigten [1953] 1956² – W. Metzger, K. H., ein Leben für Kirche und Mission [1953] 1956²

Riirkl

Hauge, Hans Nielsen, norweg. Evangelist, *3. 4. 1771 Thune (Norwegen), †29.3.1824 Agger bei Oslo. Der Bauernsohn

erlebte 1706 bei der Feldarbeit seine -→ Bekehrung und Berufung. Im Jahr darauf nahm H. den Dienst eines Bußpredigers auf. Als wandernder Laienevangelist suchte er seine Landsleute für ein Leben der Hingabe an Gott zu gewinnen. Seine einfältige und elementare Rede- und Schreibweise erreichte viele, so daß zahlreiche Laienprediger ihm an die Seite traten. Die überall aufbrechende → Erweckung verwandelte die geistige Landschaft Norwegens. Die »Haugianer« erwiesen sich auch als wirtschaftlich kundige und tüchtige Leute. Durch die Einrichtung von gewerblichen Betrieben auf genossenschaftlicher (fast familiärer) Basis und den Aufbau von Salzsiedereien wurde H. ein Vorkämpfer wirtschaftlichen Aufstiegs.

Der starke Einfluß dieser christlichen Laienbewegung beunruhigte die führenden Männer in Staat und Kirche; denn Laienpredigt war verboten. So saß er auf Betreiben von Bischof Peder Hansen von 1804–1811 in Christiania im Gefängnis, weil er das Versammlungsverbot übertreten hatte. Die lange Haft hatte seelische und leibliche Nöte zur Folge. Dennoch wurde H. 1814 erneut zu Festungsarbeit verurteilt, jedoch 1816 gegen einen hohen Geldbetrag zu seinem Bruder entlassen. Ende 1823 schrieb H. sein Testament, in dem er die Freunde bat, trotz aller notvollen Spannungen in der Kirche auszuhalten



Hans Nielsen Hauge

Hausbesuch 246

Lit.: J. B. Bull, H.N.H., der Erwecker Norwegens 1926, deutsch 1953 A. Hauge, H.N.H. Oslo 1924, deutsch 1953 [Zeugen 43–44] – V.H. Günther, H.N.H. 1928.

Rothenberg

Hausbesuch

Motivation ist die Bruderschaft in Christus [1Kor 12,27], die zueinander [Hebr 10,24f.] und nach draußen weist [Mt 28,19]. Sich dem anderen aufzudrängen ist deshalb genauso falsch wie ihn gleichgültig oder resinierend sich selbst zu überlassen. – Heute hat der H. die Chance, den Entwurzelten, Kontaktlosen, im Glauben Bedrohten christliche Bruderschaft zu vermitteln. Gemeindeglieder sollten vermehrt für diesen Dienst gewonnen und geschult werden. Voraussetzungen sind: Zuhörenkönnen, Demut, Bruderliebe, Sprachkompetenz.

Lit.: R. Lindner (Hg.), Studienbriefe S2 u. A2, 1974ff. Beilage d. Zeitschr. "Das Mission. Wort"

Sackmann

Haushalterschaft → Eigentum → Nachfolge

Hauskreis

ZUR GESCHICHTE DER HE-Bereits in der Urgemeinde gab es nebenden Zusammenkünften im Tempel die Versammlungen in den Privathäusern (Apg 2,46; 5,42; 12,12). Die paulinischen Briefe sprechen von Hausgemeinden (z.B. Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4, 15). Später, vor allem nach Aufhörender -> Christenverfolgungen, gerät diese Form des Gemeindelebens fast ganz in Vergessenheit. Erst in der Zeit der Vorreformation (z.B. bei den Waldensern) lebte sie wieder auf, wurde in der -> Reformation von Luther programmatisch gefordert (Deutsche Messe 1526), fand aber weite Verbreitung erst in den pietistischen Konventikeln, die besonders von Ph. J. Spener (Pia desideria 1675) in kirchliche Bahnen gelenkt wurden. Hausversammlungen waren auch charakteristisch vor allem für die von Laien geprägten → Erwekkungsbewegungen des 19. Jh.s, traten aber in der sich konsolidierenden → Gemeinschaftsbewegung mit ihren eigenen Versammlungshäusern z.T. wieder etwas in den Hintergrund. Gegenwärtig kann man von einer Neuentdeckung des H.es in vielen christlichen Bewegungen sprechen (-- Oxfordbewegung 3; → Offener Abend; → Aktion in jedes Haus).

2. WESEN DER HARBEIT: H.e sind ein Teil des normalen Lebens wacher Gemeinden. Sie sind keine unmittelhar missionarische Aktion, setzendiese vielmehr meist voraus. Als Pflanzschule für Anfänger und Übungsplatz für mündige Christen sind sie eine Hilfe gegen die »geistliche Säuglingssterblichkeit" nach Evangelisationen. Als lebendige Zellen im gemeindlichen Organismus sind sie mitten im technisierten Zeitalter ein Ort zwischenmenschlicher Kommunikation und verhindern so ein Auseinanderbrechen von geistlichem Erleben in der Gemeindeversammlung und profaner Alltagswelt. Sie leiten im überschaubaren Rahmen zur missionarischen, diakonischen und gesellschaftspolitischen Tat an

3. ZUR FORM DES H.ES: Wöchentliche oder vierzehntägige Zusammenkunft in Privathäusern mit einem Raum, der bis 15 Personen fassen kann. Gegenstand des Gesprächs: fortlaufende oder ausgewählte Bibeltexte, biblische Begriffe. Personen in der Bibel. Fragen des Glaubens und Lebens, geistlicher Erfahrungsaustausch, Lebensbilder, Buchbesprechungen. Die Gesprächsleitung liegt in der Regel in der Hand eines für den H. Verantwortlichen. Zum Rahmen gehört u.a. auch Gastlichkeit und zeitliche Begrenzung. Durch die H.e entstehen über das regelmäßige Beisammensein hinaus oft persönliche Kontakte (u.U. bis hin zum gemeinsamen Urlaub etc.), die helfen, gemeinsames Christsein konkret zu leben.

4. GEFAHREN: H.e können »verkreisen«, den Zusammenhang mit der Gesamtgemeinde verlieren, sich als Selbstzweck verstehen, die Begegnung mit der Bibel zum sterilen Denksport machen oder sich in Sonderlehren verirren. H.e stellen nicht die reine Gemeinde der Gläubigen dar. Sie sind aber verbindliche Gemeinschaft begnadigter Sünder und – wenn sie nicht bestimmten Zielgruppen dienen wollen – unabhängig von Bildung, Besitz, Stellung, Geschlecht und Alter vallzumal einer in Christus«.

Lit.: H. Wenzelmann, Hauskreise über der Bibel, 1973 – H. Gschwandtner, Dein Haus für Christus, Handbuch für Hausbibelkreise, 1976

Wenzelmann

Hauß, Friedrich, *11.8.1893 Vogelbach/Baden als Pfarrerssohn, †9. 7. 1977 Karlsruhe. Theologiestudium in Erlangen, Tübingen (→ Schlatter), Heidelberg, Halle

247 Hegel

(→ Heim). Mitglied der DCSV (→ Studentenarbeit), 1914 – 18 Kriegsteilnehmer, 1919 Vikar in Konstanz, 1920 Pfarrer in Nöttingen bei Pforzheim, 1926 in Karlsruhe. 1934-66 nebenamtlich Leiter Volksmission. 1950 Dekan von Pforzheim-Land in Dietlingen. Seit 1959 im Ruhestand Leiter und Seelsorger des Henhöferheims in Neusatz und reisender Volksmissionar. 1924 Mitbegründer der Kirchlich-Positiven Vereinigung. Ab 1924 Freizeiten für Theologiestudenten. Ab 1925 Leiter der badischen Pfarrer-Rüstzeiten der --> Pfarrer-Gebets-Bruderschaft, 1927 Vorsitz im → CVIM Baden. Ab 1933 im badischen Bruderrat der Bekennenden Kirche (--> Kirchenkampf) und Verfasser vieler Kampfschriften. 1934 wurde er der Vater der --> Bibelwochen im Badischen. 1960 begann er die Henhöfertage. 1963 Dr. theol. h.c. 1966 Mitbegründer der Ev. Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden (→ Bekenntnisbewegung). Verfasser zahlreicher Bücher, am bekanntesten: Väter der Christenheit. Seine Ziele: geistliche Lebensführung, biblische Theologie, erweckliche Predigt und --> Evangelisation, zupakkende -- Seelsorge, brüderliche Gemeinschaft in Bibel- und Gebetskreisen, Allianz der Gläubigen und der Liebe zur Kirche.

Lit.: F. H., Erinnerungen und Erfahrungen, 1977 Zeilinger

Hebich, Samuel, *9.4.1803 Nellingen bei Blaubeuren, †21.5.1868 Stuttgart. Der württembergische Pfarrerssohn wurde einer der Pioniermissionare der Basler Mission in Indien. Die mangelnde Sprachbegabung ersetzt H. durch einen beispielhaften Eifer in der Gewinnung von Menschenseelen. Mit großem Mut – oft in ernster Lebensgefahr – wußte er durch Dolmetscher das Kreuz Christi zu verkünden. Durch derbe Beispiele, ernste Drohungen vor der Hölle, aber zugleich mit zarter Liebe zu jedem Bußfertigen hat H. 1834-1859 ununterbrochen auf dem Missionsfeld gearbeitet. Gott öffnete ihm auch eine Tür zu den englischen Offizieren. Viele, die sich über den originellen Mann zuerst lustig machten, glaubten bald an den Auferstandenen. Für seine Mitbrüder und das Missionskomitee Basel war H. nicht immer beguem, "Er war vollmächtig, aber auch eigenmächtig!« Zuletzt wirkte er in der Heimat und warb für die Mission.

Lit.: W. Schlatter, Die Geschichte der Basler Mission-Schölly, S. H. 1911 – W. Jörn, S. H., Der große Seelengewinner, 1968²

Brandenburg

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm,

*27.8.1770 Stuttgart, †14.11.1831 Berlin. Der als Sohn eines herzoglichen Beamten in Stuttgart gebürtige H. ist der einflußreichste Denker des deutschen → Idealismus (Fichte, Schelling.). Während seiner Studienzeit im Tübinger Stift mit Hölderlin und Schelling befreundet, 1801 auf Schellings Fürsprache als Privatdozent nach Jena gerufen, nach dem Bruch dieser Freundschaft zunächst als Redakteur einer Zeitung in Bamberg, dann als Direktor des Gymnasiums in Nürnberg seinen Lebensunterhalt verdienend, arbeitete H. unablässig an der Begründung und Entfaltung eines umfassenden philosophischen Systems. Auf die "Phänomenologie des Geistes« (1807), die »Wissenschaft der Logik« (1816) folgte die "Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse« (1817). Im Jahr 1818 auf den Lehrstuhl Fichtes nach Berlin berufen, entfaltete H. eine überaus erfolgreiche Lehrtätigkeit, die seinen Ruhm begründete.

Die Grundlage seiner Philosophie ist der berühmt gewordene Satz: "Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig«. Alles Sein ist realisierter Gedanke. Der Kern der Wirklichkeit, das, was sie bewegt und gestaltet, ist die Idee, Eine ewige, absolute --> Vernunft (für H. theologisch: "Gott") gestaltet und durchwaltet den ganzen Weltprozeß. Sie ist keine ruhende Sinnmitte des Alls, sondern ist in einem lebendigen Prozeß um die Verwirklichung ihrer Gedanken begriffen. Aufgabe der Philosophie ist es, die Gedanken und Absichten des "Weltgeistes" aufzuspüren und auf den Begriff zu bringen. Philosophie ist für H. Gottesdienst. Dabei gilt sein besonderes Interesse der Weltgeschichte (mit Einschluß der Religionsgeschichtel. Nach ihm verläuft die geschichtliche Entwicklung in dem Dreischritt von "These, Antithese, Synthese". Auf diese Weise kommt es zu einem Fortschritt in der -- Geschichte, wobei sich die Vernunft als "ebenso listig wie mächtig" erweist. "Die List der Vernunft besteht in der vermittelnden Tätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer Natur gemäß aufeinander wirken und sich gegenseitig abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß Heil 248

einzumischen, gleichwohl nur ihren Zweck zur Ausführung bringt«. Daß Hegel in seinem weit und kühn ausgreifenden System einen hohen Preis dafürbezahlt, Philosophie und Theologie, Glaube und Wissen miteinander zu versöhnen, ist offenkundig. Der absolute Geist, der als Weltgeist die Geschichte durchwaltet und im Denkakt des Philosophen seiner selbst bewußt wird, ist nicht der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater Iesu Christi.

H. hat mit seinem Versuch, den christlichen Glauben in Philosophie überzuführen, einen bedeutenden Einfluß auf die Theologie gehabt. Wie seine philosophischen Schüler sich in Linkshegelianer (→ Marxismus) und Rechtshegelianer trennten, so gab es auch in der Theologie "linke" Hegelianer (F. Chr. Baur → Liberale Theologie) und "rechte" spekulative Theologen (wie Marheinecke und Daub). In neuester Zeit hat vor allem W. Pannenberg mit seinem Programm "Offenbarung als Geschichte" 1961, 1965 hegelsche Gedanken wieder aufgenommen.

Lamparter

Heil

I. BIBLISCHER BEFUND

H. und Rettung des Menschen ist die zentrale Botschaft der ganzen Bibel. Zunächst handelt es sich um H. für Israel, dann als Verheißung und Auftrag der Evangeliumsverkündigung um H. für alle Völker (→ Heilsgeschichte).

ALTES TESTAMENT: Israel ist zum Gottesvolk geworden durch die Rettung aus Ägypten und den Bundesschluß am Sinai. Die Israeliten erkennen als Volk und als einzelne in Gott ihren alleinigen Retter (Jes 45,21; 63,9; Jer 14,8; Ps 34,7.19.20). Sofern äußere Nöte durch Feinde, Hunger und Krankheit unmittelbare Folge der → Sünde sind, gehören Rettung aus Sünde und aus solchen Bedrängnissen zusammen (Jes 33,24). Das H. besteht in der Lebensfülle (Schalom, Friede, nicht individualistisch oder einfach als innerer Friede zu verstehen) vor Gottes Angesicht. Wie das H., so kommt auch alles Unheil von Gott (Jes. 45,7; Am 3,6). Nachdem Israel den Bund gebrochen und den Frieden verloren hat. wird ihm in der messianischen Verheißung ein neuer Bund des Friedens und der Vergebung angekündigt (Ez 36,24-38; 34,25; 37,26; Jes 60,17). Gott wird durch seinen Knecht, den Bundesmittler, H. für Israel und für die Welt geben (Jes 49,6.8; 52,7; Gen 49,18). Das messianische Kind wird Friedenskönig sein (Jes 9,5; Sach 9,9) und wird selbst H. genannt (Mich 5,5).

2. DAS NEUE TESTAMENT hat den H.sbegriff weder einfach verinnerlicht, noch einfach vergeistigt, wohl aber radikalisiert. Hinter dem äußeren Feind und mit ihm keineswegs identisch erscheint der letzte Feind, die Macht der Sünde, des → Teufels und des → Todes (Eph 6,12). Hinter und über irdischem Wohlsein und mit ihm keineswegs einfach verbunden, sondern meist im Gegenteil unter irdischer Bedrängnis, erscheint das ewige H. und Leben in der Gemeinschaft mit Gott und mit Christus. Es ist gegenwärtiges und endzeitliches Gut zugleich. Der Grundgedanke bleibt, nämlich daß Gott selber und allein H. ist und gibt, und daß er allein auch verderben kann (Mt 10,28). Aber Rettung bedeutet nun radikal, daß man aus der Sphäre des Todes in die des Lebens übergeführt wird (Jak 4,12; Joh 11,25). Es ist Rettung vom Verderben (Phil 1,28), vom Satan und den bösen Mächten (Kol 1,13; Apg 26.18), vom Zorn Gottes (Joh 3.36: 1 Thess 1,10). Das Verlorene muß gerettet werden (Mt 18.14: Joh 3.16). Das H. bedeutet Vergebung der Sünden (Mt 1,21). Es ist Gemeinschaft des Friedens und der Liebe mit Gott und Christus und untereinander (Röm 5, 1, 5; Joh 17,21.23). Gott ist der Gott des Friedens, und Gerettete sind Menschen des Friedens (Röm 16,20; Mt 10,13). Die Heilungstaten Jesu weisen darauf hin, daß der neue H.sund Friedensbund ein vollständiges H.sein des ganzen Menschen meint und darum erst in der Auferstehung und Verherrlichung sein Ziel erreicht (Mk 5,34; 1 Kor 6,14; Röm 8,23,24,30). An diesem Endheil soll die ganze Schöpfung teilhaben (Röm 8,19-22). Christus ist der Heiland oder Retter, eine Bezeichnung, die aus dem AT stammt (Lk 2,11.30; Joh 4,22.42; 1Joh 4,14). Auch Gott selber wird Retter genannt (Tit 1,3; 2.10). Das entscheidende H.sereignis ist der Sühnetod Jesu am Kreuz (Röm 3,24; 1Kor 15,1-3; 1Joh 1,7). Das Wort vom Kreuz ist Evangelium des Friedens und der Rettung (Eph 2,14-18; 1,13). Gerettet wird der, welcher glaubt (Mk 16, 16; \rightarrow Bekehrung). Die \rightarrow Taufe ist nicht heilsnotwendig, wird aber doch mit der Rettung und Reinigung von den Sünden in Verbindung gebracht (Tit 3.4f.: 1Petr 3,21; Eph 5,25). Betont sei, daß Gott 249 Heiligung

das H. aller Menschen will (1 Tim 2,4; 2 Petr 3,9).

II KIRCHENGESCHICHTE

- 1. DIE KATHOLISCHE KIRCHE wollte selbst H.sverwalter und H.sspender sein (→ Sakramente). Sie mutete dem Menschen Mitwirkung an der Rettungdurchgute Werkezu (Synergismus). Christus blieb aber unvergessen, und Anselm von Canterbury (1033–1109) zeigte die Notwendigkeit der Genugtuung durch den Gottmenschen (Satisfaktionslehre).
- 2. REFORMATION: a) Luther bindet das H. an Christus allein und entreißt Wort und Sakrament der geradezu magischen Macht der Kirche (→ Rechtfertigung). b) Für Calvin hängen Unheil und Heil streng an Gottes Stellung zu uns und an unserer Stellung zu ihm und zu Christus. Der Stand des unerlösten Menschen vor Gott ist schlechterdings h.los, und ohne Christus gibt es weder h.bringende Gotteserkenntnis, noch h.vollen Gottesdienst. Gott selber hat seinen Sohn als Mittler gegeben, und der Gottmensch trägt Zorn und Strafe am Kreuz und gewinnt Gottes Wohlgefallen. Das H.sgeschehen in Tod und Auferstehung Jesu wird stets in seiner unmittelbaren Notwendigkeit für uns betrachtet. Es fordert auf zur H.saneignung im Glauben und zur → Heiligung im Geist, beides im Vertrauen auf Jesus, der allein uns ans Ziel bringt.
- 3. NEUERE ZEIT: al → Schleiermacher kennt weder den Zorn Gottes, noch die Versklavung an die Mächte. Gerettet werden wir von der Gottesvergessenheit durch das Leben (nicht durch das Kreuz!) des Erlösers, der uns aufnimmt in die Kräftigkeit seines Gottesbewußtseins. b) Der Neupietismus findet in Iesus und seinem Blut Frieden für die ruhelose Seele und Rettung von Satan, Sünde und Eigenwillen. H.ssehnen und persönliches Ringen sind unerläßlich. cl → Kähler steht in der lutherischen Tradition und unterstreicht das subjektive Moment in H.sbedürfnis und H.sgewinn des Menschen. Wie bei → Cremer gibt es für ihn keine → H.sgewißheit ohne vorangehende Unheilsgewißheit, d) → Schlatter gehört dem reformierten Denken an. Durch die Rettung wird vor allem ein neues Wollen geschenkt. Wir werden erlöst vom selbstzerstörerischen natürlichen Willen und damit von den gottfeindlichen Mächten und werden so willig und tüchtig, den Willen Gottes zu tun.

III GRUNDSÄTZLICH

Die Existenzphilosophie hat die Unheilsituation des Menschen in Angst, Schuld und Scheitern deutlich gemacht. Die Botschaft vom H. Jesu kann eine Antwort darauf sein. Stattdessen ist ein starker Trend innerhalb der ev. Theologie bemerkbar, den um Gott und damit auch um das Jenseitige kreisenden H.sgedanken des NT preiszugeben zugunsten eines rein diesseitig und kollektiv verstandenen »Heils« als sozialer und politischer Gerechtigkeit. Demgegenüber muß wieder verkündigt werden, daß Gott allein durch das Kreuz seines Sohnes rettet. Nicht Armut, sondern Gottverlassenheit macht das Unheil der Menschen aus. Einseitiger H.sobjektivismus (Karl → Barth) ist ebenso zu vermeiden, wie falscher H.sindividualismus, der für die sozialen und politischen Auswirkungen des H.s kein Verständnis hat.

Lit.: E. Sauer, Der Triumph des Gekreuzigten, 1975 – J. Stott, Gesandt wie Christus, 1976

H. Schmid

Heiliger Geist → Geist

Heiligung

A) BIBLISCHER BEFUND

I. Gottes Heiligkeit ist Voraussetzung und Inhalt der H.

1. IM AT. a) Der Begriff heilig (hebr. qadosch) wird nur auf → Gott und das, was Gottes Eigentum ist oder von ihm beansprucht wird, angewandt (Ex 15,11; Jos 24,19; ISam 2,2; Lev19,2;23,2;27,9; IChr22,19). Vom Wortstamm her (qadasch = absondern, abtrennen) ist mit dem Prädikat heilig sowohl auf die Majestät Gottes als auch auf den Abstand von allem Geschaffenen bzw. von aller gefallenen Kreatur hingewiesen (Jcs 6,1 ff.; 40,25; Ez 20,39; s. bes.: der »Heilige Israels« – Jes 12,6; 41,14ff.).

b) Alles, was Gott für sich beansprucht oder in seinen Dienst nimmt, heiligt er [Gen 2,3; Ex 31,13; Lev 20,8; 22,9; Ez 20,12]. Gottes Anspruch an das Volk Israel beruht auf seiner Rettungstat (Ex 19,5), der die Beschlagnahmung (Lev 20,26) und der Ruf zur H. (Lev 19,2ff.) entsprechen. Es ist dann nur konsequent, wenn Menschen sich und ihre Gaben Gott heiligen (Ex 13,2; 19,22; Jos 3,5; 1Kön 9,3; 1Chro 26,26–28).

2.IMNT. a] Daß Gott heiligist (griech. hagios), wird nur vereinzelt ausgesagt; deutlich knüpft das NT beim AT an (1 Petr 1,15f.; Joh 17,11; Offb 4,8).

Heiligung 250

b) → Jesus Christus wird als »das Heilige« angekündigt (Lk 1,35) und als »der Heilige« bezeugt (Mk 1,24; Joh 6,69; Apg 3,14; 4,27,30).

c) In bes. Maße ist heilig das Prädikat des → Geistes Gottes, durch den Offenbarung Gottes gewirkt und Anteil am vollbrachten Heilswerk Jesu Christi geschenkt wird (Joh 14,26; Eph 1,13; 1 KOr 12,3; 3,16f.; 6,19; 2 Kor 13,13l.

d) Entsprechend betont das NT, daß H. sowohl dem Wirken Gottes, des Vaters (Joh 17,17; 1Thess 5,23), als auch dem Jesu Christi (Joh 17,19; Apg 26,18; 1Kor 1,2; Hebr 10,10.29) und des Heiligen Geistes zuzuschreiben ist (Röm 15,16; Hebr 10,29; 1Petr 1,2).

II. IN DER H. VERWIRKLICHT SICH DER ANSPRUCH GOTTES an das Leben seines Volkes, seiner Gemeinde oder des einzelnen Menschen (Lev 22,9-32f; 1Petr 1,15ff.; 1Thess 4,3.7). In bezug auf das NT gilt:

1. H.IST GOTTES WERK IM MENSCHEN a) aufgrund des durch Jesus Christus vollkommen vollbrachten → Heils (1Kor 1,2.30; 6,11; Joh 17,19; Eph 5,26; Hebr 10,10.14.29). b) Sie prägt und gestaltet das Leben derer, die durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt worden sind (2Kor 5,17-21; Röm 5,1; 6,3ff) und durch den Heiligen Geist das neue Leben aus Gott in der → Wiedergeburt empfangen haben (1Petr 1,2ff.; Röm 15,16; 1Kor 6,11; 2Thess 2,13; vgl. "Heilige" – Apg 9,13; 1Kor 6,2; Eph 4,12; Phil 1,1.

2. H. IST ABER AUCH ANTWORT DES GLÄUBIGEN AUF GOTTES TAT UND BERUFUNG (1Thess 4,7). Sie besteht in der dauernden dankbaren Annahme der Heilsgaben Gottes und in der Hingabe des Lebens als "heiliges Opfer" (Röm 12.1f; 6,11.19.22; 1Petr 2,5). Diese Hingabe schließt die Abkehr von der Sünde ein (Röm 6,12f; 1Thess 4,3f; Hebr 12,14), aber nicht aus Kräften der "Selbstheiligung", sondern aus der Kraft, die in der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus empfangen wird (Röm 8,1ff).

B) Kirchiengeschichtlicher Überblick.

I. IM ÄLTEREN PROTESTANTISMUS hat man die H. vielfach streng von der → Rechtfertigung abgegrenzt, weil man in der röm.-kath. Lehre die Gefahr der Vermengung von Rechtfertigung und H. erkannt hatte, in der durch die Überbetonung der H. das Streben nach eigener Gerechtigkeit begünstigt wor-

den ist. Diese Akzentuierung führte in der Orthodoxie dazu, daß der rechtfertigende → Glaube kräftig hervorgehoben, die Lehre und Praxis der H. aber bedenklich vernachlässigt worden ist.

2. DER → PIETISMUS versuchte darum, die Rechtfertigung aus dem Glauben und die Wiedergeburt als den Beginn der H. in gleicher Weise zu betonen: denn der Glaube an die rechtfertigende Gnade Gottes kann nicht gesund bleiben ohne das Leben in der H. Eine Möglichkeit der Überakzentuierung der H. entstand durch die H.slehre des → Methodismus und später der → H.sbewegung, die im Gegensatz zu einer gesetzlichen H. die »H. durch den Glauben« lehrte. Gefahr bestand dort, wo der Glaube zu stark auf die einmalige Glaubenstat angelegt war, während das Glaubensleben eher vernachlässigt worden ist. Im Extrem mußte diese Lehre zum -→ Perfektionismus führen.

3. DIE → GEMEINSCHAFTSBEWEGUNG hat durch die H.sbewegung starke Impulse erhalten. Dadurch war sie aber auch gefordert, die Lehre von der H. zu klären und in ihr die Spannung zwischen dem »Jetzt« und dem »Noch-nicht« genauso sorgfältig durchzuhalten wie auch die Spannung, daß die H. Gabe Gottes und Aufgabe des Gläubigen ist [vgl. 1 Kor 1,30 mit 2 Kor 7,1; Hebr 10,10 mit 12,14].

C) SCHWERPUNKTE BIBLISCHER LEHRE

1. EINE TRENNUNG VON RECHTFERTIGUNG UNDH.
IST NICHT MÖGLICH: »Beide Gaben haben einen Inhalt, nämlich die Gemeinschaft mit
Christus. Beide Gaben gehören unlöslich
zueinander. Aber sie sind eben darum auch
nicht ein und dasselbe. Während die Rechtfertigung dem Christen Gottes geschehene
Tat zuspricht, verheißt die H. Gottes gegenwärtiges und zukünftiges Handeln- (D.
Bonhoeffer, Nachfolge, S. 198).

- 2. DIEH. HAT NICHT allein individuellen Charakter; sie ist vor allem auf die → Gemeinde bezogen, in die der Geheiligte eingegliedert ist ("Gemeinschaft der Heiligen"; s.a. 1Kor 3,16f.; Hebr 12,14f.).
- 3. H. DARF NIE NUR NEGATIV ALS ABWEHR DER SUNDE VERSTANDEN WERDEN, sie umfaßt immer auch neben der Reinigung von der Sünde die Ermächtigung zum Leben in der Gemeinschaft mit Gott und d.h. zum Leben aus der Kraft und den Gaben Gottes.

251 Heilsarmee

4. DIE H. IST IN DOPPELTER HINSICHT BEDROHT, a) durch oberflächliche Leichtfertigkeit, die die Heiligkeit Gottes außer acht läßt und die H. geringachtet, und b) durch drängerisches Streben, das in eigener Anstrengung die H. zu wirken sucht.

5. DIESER GEFAHR KANN NUR ENTGEHEN, wer durch den Glauben mit Jesus Christus verbunden ist, durch den H. geschehen ist und der zum Leben in der H. ausrüstet (1Petr 2.1–10).

Lit.: A. Köberle, Rechtfertigung, Glaube und neues Leben 1965 – D. Bonhoeffer, Nachfolge, 1971 ¹⁰ – J. Schniewind, Heiligung, in: Zur Erneuerung des Christenstandes, 1966

Haag

Heiligungsbewegung

Eine H. entstand in Amerika und England in den 60er und 70er Jahren des 19. Ih.s. Unter dem Thema »Heiligung aus dem Glauben« trat vom 29.8.-7.9.1874 eine Konferenz in Oxford zusammen, an der führende Vertreter der deutschen → Erweckungsbewegung teilnahmen, so -> Wameck, -> Jellinghaus. -→ Rappard. -→ Stockmayer u.a. Hauptredner dieser »Segenstage von Oxford« war der amerikanische Fabrikant R. P. → Smith. Es ging um die »schriftgemäßen Möglichkeiten« des täglichen Wandels in bezug auf a) die Gemeinschaft mit Gott und b) den Sieg über alle erkannte -→ Sünde. Smith hielt nach einer Reise auf den europäischen Kontinent 1875 in Brighton eine zweite Versammlung ab, auf der nicht weniger als so deutsche Pfarrer anwesend waren. In der alliährlichen → Keswick-Konferenz fanden diese Anfänge der H. in England bis heute ihre Fortsetzung.

In Deutschland wurde die → Gemeinschaftsbewegung nachhaltig von Smith und der H. beeinflußt. Durch eine Begegnung Smiths mit E. → Gebhardt entstand das "Lied der H.": "Jesus errettet mich jetzt". Jellinghaus faßte in seinem Buch "Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christus« (1880, 19035) die Grundsätze der H. zusammen: »In sich ist ieder Christ ein Glied der sündigen Menschheit und zur Sünde geneigt. Nur durch die Einpflanzung in Christi Tod und Auferstehung kann er heilig sein und bleiben. Losgelöst von Christo und seinem reinigenden Blute ist er sündig und hat Sünde.« → Heiligung wird als Folgeschritt der → Rechtfertigung gefaßt. Manche hielten die Heiligung für eine »zweite Gnade« oder für den Weg zur sündlosen Vollkommenheit (→ Perfektionismus). Diesem haben sich sowohl der → Gnadauer Verband wie die → Blankenburger Konferenz widersetzt, wohl aber betonen sie, daß Rechtfertigung einerseits und Heiligung als neuer Lebenswandel andererseits unauflösbar zusammengehören.

Lit.: R. Steiner, Pearsall Smith im Wuppertal, 1973

Heiligungsversammlung → Heiligungsbewegung

Heilsarmee

Die Heilsarmee (Salvation Army), 1877-78 von W. -→ Booth unter Mithilfe seiner Frau Catherine gegründet, ist eine nach militärischem Muster mit Dienstgraden, Uniformen, Fahnen und Wappen straff organisierte Missions- und Sozialhilfeorganisation. Entstanden in den Elendsvierteln und unter dem Industrieproletariat Londons, wandte sich die H. der Missionierung der entkirchlichten Massen zu und kämpfte gegen Kriminalität. Trunksucht. Prostitution und soziales Elend. Gepredigt wurde in Zelten, auf offenen Plätzen, an Straßenecken, in Schuppen und Wirtschaften. Frauen waren von Anfang an den Männern gleichgestellt. Durch die bürgerliche Gesellschaft und die Kirchen anfänglich verspottet, breitete sich die H. dennoch schnell in England und seinen Kolonien, in Nordamerika, Australien, Südafrika und auf dem europäischen Kontinent aus. In Deutschland, wohin Booth 24 Missionsreisen unternahm, begann die Arbeit 1886. Hier war vor allem ein ehemaliger Direktor eines Industriebetriebes im Ruhrgebiet, Jakob Junkers († 1901) für die Ausbreitung verantwortlich. Heute wirkt die H. in 82 Ländern und Territorien in 109 Sprachen. Das internationale Hauptquartier, von wo aus der General die Arbeit der ca. 17 000 aktiven Offiziere auf der ganzen Welt leitet, ist in London. Etwa 1400 Kadetten werden auf den Schulen der H. für die Arbeit in ca. 16 500 Corps und Außenposten ausgebildet. Der soziale Dienst der H. ist beeindruckend. So wurden 1975 3 1/2 Mill. Menschen mit Essen versorgt (12 Mill. Mahlzeiten), 11 1/2 Mill. Übernachtungen registriert, 250000 Gefangene besucht, 600000 Alkoholikern und fast 2 Mill. Familien geholfen; dazu kommt die Unterhaltung von Alten- und Frauenheimen. Blinden- und TaubstumHeilsgeschichte 252

menschulen, 3 000 Schulen, Einrichtungen der Seemannsmission und der Selbstmordvorsorge.

Die Lehre der H. findet in ihrem Motto "Blut und Feuer« symbolhaften Ausdruck, Jeder kann durch den Glauben an Christi Versöhnungstat (= Blut) und die → Wiedergeburt durch den Hl. → Geist (= Feuer) gerettet werden. Die einfache, direkte Predigt will ebenso wie das Singen und Musizieren die Hörer zu einer plötzlichen → Bekehrung bringen. Dazu dient auch die Bußbank, auf der die Sünder vor dem versammelten Corps den Durchbruch der Gnade erleben und bezeugen sollen. Mit der Einreihung in die Armee beginnt ein Leben der → Heiligung, d.h. der Enthaltung von Vergnügungen, Alkohol und Tabak, Das Bestehender H. führte in England zur Gründung der Church-Army, d.h. einer innerkirchlichen Truppe. Die Notwendigkeit, das Evangelium zu den entkirchlichten Menschen zu tragen, haben viele Kirchen von der H. gelernt. Die H. ist Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen (-- ökumenische Bewegung) und gehört gastweise zur → Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland.

Lit.: R. Sandall, The History of the Salvation Army, 3 Bde., London 1947-55 - M. Gruner, Revolutionäres Christentum, 2 Bde., 1952-54 - Zeitschrift Der Kriegsruf- (War Cry) - The Salvation Army Year Book 1977

Geldbach

Heilsgeschichte

I. HEILSGESCHICHTE UND WELTGESCHICHTE

H. ist nicht eine besondere → Geschichte neben der Weltgeschichte. Von H. ist vielmehr zu reden, wenn in bestimmten Situationen der Weltgeschichte das sonst verborgene göttliche Handeln, bzw. die sonst verborgene göttliche Absicht, durch Offenbarung in prophetischem Wort erhellt und erkennbar gemacht wird. Biblische Gotteserkenntnis impliziert zwar, daß die Geschichte aller Menschen Geschichte mit → Gott ist: Aber nicht in aller Geschichte ist Gottes Tat und Wille auch erkennbar. In biblischer Sicht beschränkt sich das heilsg. Verstehen auf den Geschichtsraum → Israels, bzw. → Jesu Christi und der → Gemeinde, soweit darin vergangenes, gegenwärtiges oder vorausgesagtes Geschehen prophetisch als Gottes Tat und Absicht erkannt wird.

II. HEILSGESCHICHTE IM AT
Auszug, Wüstenwanderung und Landnahme

sind historische Vorgänge, die aber als heilsg. Geschehenerkannt werden, weil sich darin Gottes geoffenbarter Wille erfüllte (Ex 3,7ff.; Ex 20,2). Schon die Wanderung Abrahams erfolgte nach Gen 12,1-3 aufgrund einer Offenbarung, die zugleich Befehl und Verheißung war. Das heilsg. Verständnis, das sich in den Büchern Mose und Iosua kundtut, ist die rückschauende Feststellung. daß Israel seine Existenz, seine Befreiung und den Besitz des Landes der Führung und der Treue Gottes zu seinen Verheißungen verdankt (Dtn 6,20-24; 26,6-9; Jos 24,2ff., vgl. Ps 78,105f.). Eine weitere heilsg. Tradition ist verbunden mit dem Königtum Davids. Sie schließt an den Nathanspruch 2Sam 7 an und führt zu den messianischen Weissagungen der Propheten (Jes 9,7; 11,10; Jer 23, 5; Ez 34, 23; 37, 24; Am 9, 11; Sach 12, 8; vgl. Ps 89,4f.; 132,11). Die messianische Verheißung kündet den Heilskönig an, zugleich ist sie aber stets auch Hoffnung auf die Befreiung und Wiedergeburt des Volkes Israel (les 9.2ff.: les 11.1ff.: ler 23.3: Ez 37.r sff.. u.ö.). Letztlich zielt diese Hoffnung auf eine allgemeine Heilszeit (Jes 2,2; 42,1; 45,20; 60, 3; 66, 18; Jer 4, 2; Sach 2, 15; 8, 22). Die Zukunftsprophetie gibt der heilsg. Betrachtung ein Element der Hoffnung, sie greift als Vision künftigen göttlichen Handelns über die Gegenwart hinaus und gibt der Geschichte eine Zielbestimmung (Teleologie).

Prophetie deckt nicht einen unabänderlichen Schicksalsablauf, ein Fatum, auf, sondern ist lebendige Begegnung mit Gottes Wort, das dem Menschen eine Zukunft eröffnet, aber zugleich ein entsprechendes Verhalten fordert, dessen Verweigerung den Verzug oder sogar den Verlust der Verheißung zur Folge haben kann. So hat Gott dem Volk das "Land" gegeben, aber es ist ein Grundmotiv der Gerichtsprophetie, daß Israel sein Land, ja seine Zukunft als Gottes Volk verlieren kann, wenn es von seinem Gott abfällt (Dtn 30,15ff.; Jes 5,1-7; Jer 9,9-21; Hos 1,8). Jona muß der Stadt Ninive den baldigen Untergangverkünden. Aber die Buße des Volkes bewirkt, daß das Verhängnis aufgehalten wird.

III. HEILSGESCHICHTE IM NT

DIE GESCHICHTE JESU ALS HEILSEREIGNIS. Die Geschichte Jesu Christi ist nach dem NT die entscheidende heilsg. Wende. Jetzt ist die Zeit des neuen Bundes (1 Kot 11,2 5; 2 Kot 3,6, Hebr 9,1 5 ff.). Die Wende beruht auf dem,

253 Heilsgeschichte

was als Gottes Rettungstat in ihm offenbar geworden ist: Sein Tod "für uns" [Mt 26,28; Joh 3,16; Röm 3,25; Hebr 9,15; IJoh 4,10], seine Auferweckung als Grund unserer Hoffnung auf das ewige Leben [Joh 11,25; Röm 6,8; 1Kor 15,22; Hebr 9,15]. Endgültig ist in diesem Geschehen die heilsg. Vollendung als neue Schöpfung, Auferstehung und Verherrlichung mit Christus offenbar geworden.

2. DIE JUDENCHRISTLICHE MISSION. Auch die → Mission, d.h. die Verkündigung der Heilsbotschaft und durch diese die Sammlung der Gemeinde, ist H.; und wie alle Prophetie ist auch das Evangelium Erhellung göttlicher Heilstat und Absicht, aber auch Aufruf zu entsprechendem Verhalten, d.h. zum → Glauben, zur Buße, zur → Heiligung (Joh 14,1; Apg 16,1; Röm 1,16; Apg 2,38; Röm 12,1ff; Eph 4,22 ff. u.ö.) Das → Heil, zu dem alle gerufen sind, wird jenen zuteil, die durch ihren Glauben in Christus mit Gott versöhnt sind (Joh 1,12; 3,18; Röm 3,22; Gal 2,16; Hebr 3,7−19).

Die erste Mission erging an die Juden in Judäa, und die erste Gemeinde war judenchristlich. Sie beabsichtigte nicht, sich vom Judentum zu lösen, sondern hoffte auf die Bekehrung ganz Israels (Apg 2,36). Wenn Jesus den Juden als der Messias gepredigt wurde, dann war das ein Bekenntnis zur atl. messianischen Hoffnung. Man hoffte auf die Wiederherstellung des Reiches für Israel (Apg 1.6). Die "Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch den Mund seiner Propheten verkündet hat« (Apg 3,21) ist die messianische Wiedergeburt Israels wie Apg 1.6 (vgl. den gleichen Wortstamm für »wiederherstellen« in 1,6 und 3,21). Die messianische Verkündigung der Propheten kennt keine "Wiederherstellung des All", sondern die Wiedergeburt Israels, die das Werk des »für euch«, d.h. für Israel » bestimmten Messias Jesus« ist (3,20). »Für euch zuerst« hat Gott seinen Knecht auferweckt (3,26), erst nachher wird aus der Nachkommenschaft Abrahams auch den Heiden das Heil gebracht (3.25). Apg 9.31 zeigt den Abschluß der Mission in Iudäa. Galiläa und Samaria. und wenn Petrus nachher noch in Lydda und der Saronebene wirkt, so sind das Gebiete. die nach Ez 47, 13ff.; Ob 19-20 zum wiederhergestellten Reich Israel gehören.

Das → Judenchristentum erwartete die Parusie, d.h. die "Ankunft" (→ "Wiederkunft")

des Herrn. Diese Erwartung stützt sich auf die Verheißung, daß der Herr wie einst in der Wüstenwanderung, so auch in der Heilszeit bei seinem Volk, auf dem Gottesberg Zion "wohnen" wird (les 4.5: Ez 37.15ff.: 37.27: 43,7; Zeph 3,16-18; Sach 14,4-5, vgl. Ps 132.11f.). Jesus verhieß den Zwölfen, daß sie die Stämme Israels regieren werden (Lk 22, 30 par | Er verhießihnen auch seine Anwesenheit beim messianischen Mahl (Mt 26.29) und erschien ihnen beim Herrenmahl (Apg 1.4: 10.41). Visionär wird in Hebr 12.22 - 24 die Gemeinde der Erstgeborenen. d.h. die judenchristliche Gemeinde (vgl. Ex 4,33) gesehen, wie sie auf dem Zion in den heiligen Bereich der Anwesenheit der Himmlischen getreten ist. In diesen Zusammenhang gehört auch die Vision vom 1 000-jährigen Reich und vom neuen Jerusalem (Offb 20 und 21). Die Erscheinungen des Auferstandenen (1Kor 15.5-6 u.a.) kündeten die Offenbarung vor dem ganzen Volk an, wie Ez 43; Mi 1,4; Sach 14,4 angekündet.

Nach Apg 1,11 erwartete man die Offenbarung am Ölberg. Manche verbanden diese Erwartung mit apokalyptischen Vorstellungen von kosmischen Katastrophen, wie schon Nah 1,5; Hab 3,6. So anfänglich auch Paulus (1 Thess 4,16). Doch wie für alle Verheißung, so gilt auch für die Parusie-Erwartung, daß sie eine Zukunft eröffnet, aber zugleich ein entsprechendes Verhalten verlangt. Schon im AT ist die Umkehr Bedingung des Heils (Jes 55,7; Jer 4,1; 18,8; Hos 14). Jesus droht den Erstgeladenen, daß die Verheißung von ihnen genommen wird, wenn sie dem Ruf nicht folgen (Lk 14.16-24). Petrus macht Apg 2.38ff. → Bekehrung zur Voraussetzung für die Rettung des Volkes, und Apg 3, 19-20 werden die Juden zur Buße aufgefordert, "damit die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommt . . . Aber trotz anfänglicher Missionserfolge hat Israel sich nicht zu Christus bekannt, sondern seine Jünger verfolgt und die Gemeinde zuletzt ausgestoßen. Am Ende der Mission in Judäa herrscht in Jerusalem nicht der Messias Jesus, sondern Herodes Agrippa I, ein König, der sich nach Apg 12 von den Heiden als Gott verehren ließ. also eine antichristliche Gestalt. Parusie und Wiedergeburt Israels gehören zusammen, deshalb gehören auch die Verstockung Israels und die Nicht-Erfüllung der Parusie-Erwartung zusammen.

Heilsgewißheit 254

1 PAULUS UND DIE ZEIT DER HEIDENMISSION Paullus wirkte anfänglich in der hellenistischjudenchristlichen Diaspora-Mission. schon früh auch Nichtiuden in die Gemeinde aufnahm (Apg 11.20). Die Apg schildert das Ringen um die Juden im "Lande« durch die Jünger-Mission, und in der Diaspora durch Paulus. Aber mehrmals (Apg 13,46f., 18,5f., 28,26ff.) wird angekündet, daß das Heil den Heiden zuteil wird, wenn Israel sich verstockt. In Rom wendet Paulus sich nur an die Juden (Apg 28.17ff.), kündet aber die endgültige Hinwendung zur Heidenmission an, die damit erst voll einsetzt. letzt ist die Zeit der Heidenmission, in der die Gemeinde aus den Völkern gesammelt wird, die nicht unter das --> Gesetz (Israels) getan ist. Nach Röm 9-11 bleibt Israel verstockt, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist (11,25), einst aber wird ganz Israel sich bekehren (11,26) und so die Verheißung der Propheten in Erfüllung gehen (vgl. auch Lk 2,32; 21,24; Apg 3,21; Offb 21).

III. HEILSGESCHICHTLICHE THEOLOGIE

Alle Theologie weist in dem Maß, als ihr Elemente der biblischen H., insbesondere der Geschichte Jesu Christi zugrundeliegen, heilsgeschichtliche Aspekte auf. Die wissenschaftliche Theologie ist jedoch schon seit dem Altertum stärker durch Prinzipien der platonischen, aristotelischen, später der rationalistischen, idealistischen oder existentialistischen Philosophie geprägt, weil diese eine theologische Systembildung ermöglichten, was für die H. nicht zutrifft. Oft wurden heilsg. Aussagen spekulativ zu einer theologischen Totalitätsanschauung ausgeweitet. Irenäus sah in der Erlösung in Christus die Wiederherstellung des Urzustandes. Augustinus sieht die Geschichte im Spannungsfeld von Bürgerschaft Gottes und (gottfeindlicher) Welt. Joachim von Floris erwartete um 1200 den Anbruch eines neuen heilsg. Zeitalters, des Zeitalters des Geistes.

Die altreformierte Bundestheologie verstand die Zeit vor und nach Christus im Gegensatz von Werkbund und Gnadenbund. Im → Pietismus übte Joh. Albrecht Bengel [† 1752] durch seine heilsg. Bibelauslegung einen sehr starken Einfluß aus. In einem spekulativen Sinn wurden seine Gedanken dann weitergebildet in der Theosophie von F. Chr. Oetinger [† 1782]. Heilsgeschichtliche Theologen im 19. Jh. waren Gottfried →

Menken und Joh. Chr. Konrad Hofmann (→ Erlanger Theologie), Biblizisten, die heilsg. Theologie als Schriftauslegung betrieben.

Eine in gewissem Sinn heilsg. Theologie repräsentiert heute Wolfhart Pannenberg, für den die Geschichte Offenbarung ist, allerdings mehr im Sinn von → Hegels Geschichts-Universalismus als im biblischen Sinne. In Christus ist für ihn vorwegnehmend schon sichtbar geworden, was das Ziel der Menschheitsentwicklung sei.

Aber der eigentliche Ort heilsg. Theologie ist nicht die Systematik, sondern die Erzählung biblischer Geschichte, die Schriftauslegung und die Predigt. Im Raum — biblischer Theologie und Exegese ist denn auch das heilsg. Denken der Bibel am meisten fruchtbar gemacht worden, etwa durch G. von Rad, H. Gese, O. Cullmann, O. Michel und den auch im deutschen Sprachgebiet bekannten Engländer F. F. Bruce.

Lit.: F. F. Bruce, Zwei Testamente – eine Offenbarung, 1972 – F. Flückiger, Theologie der Geschichte, 1970 – H. Gese, Zur biblischen Theologie, 1977 Flückiger

Heilsgewißheit

Im AT kommt eine Art kollektive H. zum Ausdruck im Vertrauen auf die Bundestreue Gottes, in der er sein erwähltes Volk vor seinen Feinden retten wird (Jes 7). Solche H. kann allerdings zu einer falschen Gewißheit entarten, wo man nichts mehr von der heiligen Gerechtigkeit Gottes weiß (Jer 7.4). Im Judentum zeigte sich solche fragwürdige H. in der Berufung auf die Abstammung von Abraham und seine Verdienste vor Gott Mt 3,9). Daneben gründete man H. vor allem auf die Erfüllung des → Gesetzes. Solche H. verführte nicht nur zu einer dem Doppelgebot der Liebe widersprechenden Selbstgerechtigkeit (Lk 15.25ff.: 16.15: vgl. Röm 10.3). sondern hinterließ auch eine letzte Ungewißheit, ob denn der Gehorsam auch ausreiche, um vor Gott zu bestehen (Mt 19,2 5; vgl. Röm 3,10ff.; 9,31).

Indem Jesus gerade Sündern die vergebende Liebe Gottes zusprach (Lk 19,10), wurde in der Annahme dieser Botschaft (→ Bekehrung; → Glaube) für den einzelnen echte H. möglich. Dabei bezieht sich → Heil im NT nicht nur auf das gegenwärtige Verhältnis zu Gott, sondern hat immer zugleich das – als nah erwartete – Endheil im Blick (rThess 255 Heim

1,10). Der dem Glaubenden verliehene Hl. → Geist, der in ihm die H. wirkt [Röm 8,14–16], ist Angeld der kommenden Erlösung (2Kor 1,22; Eph 1,14). Solange das Ende noch aussteht, ist die Anteilhabe am Heil allerdings nicht ungefährdet. Ausdrücklich wird vor falscher Sicherheit gewarnt [Mt 26,41; 24,9–13; vgl. 1Kor 10,12f.; Phil 2,12f.; Röm 11,20; 1Tim 4,1; Hebr 6,4ff.; 10,26ff.; vgl. als Beispiele für Abfall vom Glauben Phil 3,18; 1Tim 5,15). Neben den Warnungen aber stehen Verheißungen und Aussagen der Zuversicht [Lk 22,31f.; Joh 10,28; Phil 1,6; 1Kor 10,13; Röm 8,38f.; 2Tim 2,13].

In der frühen und mittelalterlichen Kirche wurde, vor allem in Abwehr falscher Sicherheit und sittlicher Laxheit, das eigene Tun des Menschen wieder zunehmend (mit-)begründend für die Erlangung des Heils, sei es im Sinne frommer Werke oder mystischer Versenkung, Entsprechend lehnte das Tridentinische Konzil 1547 die H. ausdrücklich ab. da niemand wissen könne, wer von Gott erwählt sei (Sessio 6, Cap 12; vgl. Can 15). und noch die moderne kath. Dogmatik spricht in diesem Zusammenhang betont von "Ungewißheit" (L. Ott, Grundriß 294). Demgegenüber fand Luther in der → Rechtfertigung aus Gnade allein auch die Antwort auf die ihn jahrelang umtreibenden Prädestinationszweifel und damit zur H. (WA 18,783; vgl. in den späteren luth. Bekenntnisschriften FC SD XI 45).

In den Linien der → Reformation ist auch im → Pietismus die Lehre von der H. stets als zu echtem Glauben wesentlich dazugehörend lebendig gewesen (vgl. Spener, Erkl. d. chr. Lehre § 423; M. → Kähler, Wissenschaft d. chr. Lehre § 497ff. "Abdruck der Erwählung im menschlichen Bewußtsein").

H. wird heute dort praktisch ausgeschlossen, wo (wie weithin in volkskirchlicher Frömmigkeit) -> Bekehrung abgelehnt wird und das Christsein nur ein "strebend sich bemühen" ist, bei dem das Ziel offen bleibt. H. wird aber dort mißverstanden, wo man (wie in manchen Strömungen des Neupieismus) aus ihr eine Theorie von der Unverlierbarkeit des Glaubens nach der Bekehrung macht. Ihr widerspricht eindeutig das Zeugnis der ganzen Schrift. Auch Joh 10,28 ist so wenig als gleichsam absolute Automatik gedacht wie die Zusage der -> Gebetserhörung 15,7. Hilfreich kann demgegenüber

→ Schniewinds im Anschluß an Luther getroffene Unterscheidung von H. |= certitudo) und Heilssicherheit (= securitas) sein. wobei Sicherheit als Beziehung zu Sachen, Gewißheit als Beziehung zwischen Personen verstanden ist, auf die die Frage nach Sicherheiten und Garantien ja eher zerstörend als festigend zu wirken pflegt. Heilssicherheit entsteht im Anschluß an eine Theorie. die mehr aus einer abstrakten Vorstellung von Gottes Allmacht und Unveränderlichkeit als vom biblischen Wort abgeleitet ist. H. entsteht im persönlichen Anschluß an Jesus, der im Zuspruch der Vergebung der Sünden in die Gemeinschaft mit Gott ruft und Anteil an seinem Reich gibt (Kol 1,13f.).

Lit.: J. Schniewind, Gewißheit – nicht Sicherheit, 1935, in: Zur Erneuerung des Christenstandes, 1966

Burkhardt

Heilslieder → Liedgut

Heim, Karl, *20.1.1874 Frauenzimmern/Württbg., †30. 8. 1958 Tübingen, Württ. Theologe. Durch E. → Schrenk bekehrt, prägte er die DCSV (→ Studentenarbeit) als ihr Reisesekretär (1899–1902). 1902). 1907 Privatdozent für syst. Theologie in Halle, 1914 ordentlicher Professor in Münster, 1920 in Tübingen.

Dem statischen Denken des damals modernen Weltbildes des Mechanismus setzte H. das dynamische Denken entgegen (»Das Weltbild der Zukunft / Eine Auseinandersetzung zwischen Philosophie, Naturwissenschaft und Theologie«, 1904). Alles ist relativ, der einzig »feste Ort« ist Christus. Daraus ergab sich das perspektivische Denken, das aus der Christus-Mitte die ganze Wirklichkeit verstehen wollte. Kants Antinomien. → Kierkegaards Paradoxe - auf diesem Wege dachte H. als christozentrischer Philosoph weiter, bis er seine Lehre von den Dimensionen fand. H. hat sich immer aufs neue bemüht, die Denkmöglichkeit des Glaubens darzulegen (»Glaubensgewißheit« 1916, 19494). Der Sprung aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit blieb allerdings der persönlichen Entscheidung vorbehalten. H. hat die sog. »neuere Apologetik« begrün-

Park die sog, "niedere Apologetik" begrühre det: jede Weltanschauung enthalte an einem Punkt einen Widerschein der Wahrheit; deshalb gelte es, sie aus ihrer Einseitigkeit zu befreien, indem man sie "zu Ende denkt". Dieses Verfahren führte letztlich zu der FraHeim-Gesellschaft 256



Karl Heim

ge: Gott oder Verzweiflung? Deshalb galt H. im Hitler-Reich als Nihilist. H. vollzog unermüdlich Begegnungen mit den großen Geistern seiner Zeit (Tolstoi, Einstein, Spengler), hatte im Geist die asiatischen Hochreligionen durchlaufen sowie die von Ebner entdeckte Du-Ich Beziehung in sein dimensionales Denken aufgenommen ("Glaube und Denken". 1031).

Er hat das Erbe des schwäbischen → Pietismus bewahrt, hat es aber ins Universale geweitet. Bezeichnend dafür ist seine Christologie: Christus als Kämpfer gegenden Satan: dieser wurde auf Golgatha entrechtet, wird aber erst am Jüngsten Tag entmachtet. Weil der württ. Pietismus sich von der Politik ferngehalten hatte, half H. mit, den -→ Christlichen Volksdienst theologisch zu begründen, in welchem die Pietisten an der politischen Verantwortung Anteil nahmen. H. war zu seiner Zeit der Theologe mit der umfassendsten Kenntnis der modernen Naturwissenschaften. Überlaufen war seine Vorlesung »Christentum und Naturwissenschaft«. Daraus wurden Band 4-6 seines zusammenfassenden Werkes »Der ev. Glaube und das Denken der Gegenwart«. Bereits als DCSV-Sekretär hatte er ein universales Denken bewiesen. So wurde er 1922 als Delegierter zur Weltkonferenz der CSV-Bewegung nach Peking eingeladen. Auf der

Welt-Missionskonferenz zu Jerusalem 1928

→ ökumen. Bewegung) hielt er den entscheidenden Vortrag über die christliche Botschaft. Nach 1933 stand er abseits (gegen die Deutschen Christen, → Kirchenkampf). Als Frühprediger verkündete er ebenso bildhaft wie christozentrisch in der vollen Stiftskirche vor Hörern aller Stände.

Litt. Schrifttum über Heim: Seine Autobiographie
"Ich gedenke der vorigen Zeiten". – H. Schwarz,
Das Verständnis des Wunders bei Heim und Bultmann, 1966 – H. Timm, Glaube und Naturwissenschaft in der Theologie K.H.s., 1968 – H.W.Beck,
Götzendänunerung in den Wissenschaften, 1974 –
A. Köberle, K. H. Denker und Verkündiger aus ev.
Glauben, 1974

Melzer

Heim-Gesellschaft

Die Karl-Heim-Gesellschaft zur Förderung einer biblisch-christlichen Orientierung in wissenschaftlich-technischen wurde 1974, im hundertsten Geburtsiahr K. → Heims, in Freudenstadt auf Initiative von Dr. Dr. Horst W. Beck gegründet. Ihre Arbeit hat drei Schwerpunkte: 1. Anknüpfung an das theologische Werk K. Heims, Förderung der Neuauflage seiner wichtigsten Schriften sowie ihre Verbreitung und Erarbeitung: 2. eigenständige Weiterführung der von Heim aufgenommenen konstruktiven Auseinandersetzung zwischen den empirischen Wissenschaften und einer biblisch ausgerichteten Theologie in interdisziplinärer wissenschaftlicher Grundlagenforschung; 3. missionarisch-seelsorgerliche Bemühung in der Weitergabe der gewonnenen Erkenntnisse. Die KHG hat z.Zt. etwa 70 Mitglieder. Die Geschäftsstelle ist in Freudenstadt

Hafner

Heimatmission

Die Heimatmission des Bundes Ev.-Freikirchlicher Gemeinden (→ Baptisten) hat ihren Ursprung in der ersten → Gebietsmission 1968. Sie will der Herausforderung durch die zunehmende Entchristlichung der Menschen unserer Gesellschaft mit einer Konzentration der missionarischen Arbeit im eigenen Land und einer Aktivierung der Gemeinden begegnen. Als Impulsvermittler und Umsatzstelle für Ideen und Programme dienen in der Geschäftsstelle des Bundes (Bundesmissionshaus in Bad Homburg v.d.H.) drei Referate: Referat Gemeindeaufbau, dem die missionarische Planung, die → Gemeindebibelschule, die Öffentlichkeitsarbeit und die Betreuung der Rücksiedler aus 257 Hengstenberg

Osteuropa zugeortnet ist. Referat Evangelisation, das die umfangreiche Zeltmission sowie die Schwerpunktevangelisation "evangelia", aber auch alle Fragen der Gemeindeevangelitation wahrnimmt. Referat Mitarbeiterschulung, dem die Weiterbildung von Mitarbeitern (Älteste, Predigthelfer, Gesprächsleiter), die Koordination der Bildungsinstitute innerhalb des Bundes und der Förderung des Gemeindeschrifttums untersteht. Besondere Anstöße gehen von den seit 1971 regelmäßig in der Familienferienstätte Dorfweil/Taunus durchgeführten missionarischen Arbeitstagungen aus.

Zeiger

Heinemann, Gustav Walter, *23.3.1899 Schwelm, †7.7.1976 Essen. Der Jurist und Nationalökonom fand 1928 durch die Begegnung mit dem Essener Pfarrer Graeber vom atheistischen Monismus zum Glauben an Christus. Er arbeitete von da an intensiv in der christlichen Gemeinde am Ort (Presbyter, Vorsitzender des --> CVJM und des Weigle-Hauses und in der Gesamtkirche mit. Im --> Kirchenkampf Mitglied der Bekennenden Kirche war er nach 1945 Mitglied der Kirchenleitung der Ev. Kirche im Rheinland und Präses der Synode der Ev. Kirche in Deutschland (1949-55). Sein christlicher Glaube führte ihn zur Übernahme öffentlicher Verantwortung als Oberbürgermeister von Essen (1946-49), Landesjustizminister (1947-48), Bundesinnenminister (1949-50), Bundestagsabgeordneter (1957-69), Bundesjustizminister (1966-69) und Bundespräsident (1969-74). Lit.: W. Koch, Heinemann im Dritten Reich, 1972 Parzany

Heitmüller, Friedrich, *9.11.1888 Völksen am Deister, †1.4.1965 Hamburg. 1908 Bekehrung auf der Glaubenskonferenz der "Christlichen Gemeinschaft Philadelphia", Hamburg, Holstenwall. Ausbildung im Predigerseminar St. --> Chrischona. Seit 1918 Leitung der Christlichen Gemeinschaft und des Diakonissen-Mutterhauses Elim. Durch rege Evangelisationstätigkeit Ausweitung der Arbeit im norddeutschen Raum. Nach anfangs positiver Einstellung zum "Dritten Reich" erhielt er wegen christlicher Stellungnahmen zu Zeitfragen doch Rede- und



Friedrich Heitmüller

Schreibverbot. 1934 erfolgte der Anschluß des Hamburger Werkes an den Bund → Freier ev. Gemeinden. Mitarbeit in der Ev. --> Allianz. Herausgeber und Schriftleiter der Zeitschriften «In Jesu Dienst« und nach 1945 »Das Feste Prophetische Wort«.

Lit.: H. Brandenburg (Hg.), Zeugnis und Dienst. Gruß der Brüder für F.H., 1958

G. Schmidt

Hengstenberg, Ernst Wilhelm, '20. 10. 1802 Fröndenberg (Westf.), †28.5.1869 Berlin, Professor der Theologie, studierte klassische und orientalische Philologie, Philosophie und Theologie in Bonn und Basel. Hier kam er in Berührung mit der --> Christentumsgesellschaft und dem Missionshaus. In Berlin (seit r 824) schloß er sich der --> Erweckungsbewegung an, nachdem er sich, wie er sagte, vom "philosophischen Fieber« abgewandt hatte. In der biblischen Exegese war H. Bahnbrecher einer theologischen Interpretation des AT, vor allem durch die "Christologie des AT" (3 Bde, 1829-35) und seine bis heute lesenswerten Kommentare. Als Redakteur der "Ev. Kirchenzeitung« (seit 1827) kämpfte er leidenschaftlich gegen den Rationalismus, den er die "Theologie des natürlichen Menschen« nannte, gekennzeichnet durch die Leugnung der Weissagung und des Wunders. Er wurde mehr und mehr Befürworter eines lutheriHenhöfer 258



Ernst Wilhelm Hengstenberg

schen Konfessionalismus und Verteidiger des Bündnisses von Thron und Altar.

Lit.: Über H.: H.-J. Kraus, Geschichte der hist.-krit. Erforschung des AT, 1969², S. 222ff.

Breymaier

Henhöfer, Aloys, *11.7.1789 Völkersbach, †5,12.1862 Spöck (bei Karlsruhe). Als katholischer Pfarrer von Mühlhausen (seit 1817) stieß er auf die Schrift von M. →Boos »Chri-



Aloys Henhöfer

stus für uns und in uns«. Von da an predigte er nicht mehr nur Buße, sondern "init ebenso viel Eifer das Wort von der Versöhnung und der freien Gnade Gottes in Christus«. 1823 trat H. nach seinem Ausschluß aus der katholischen Kirche in die badische Landeskirche über. In ihr wirkte er als Pfarrer von Graben (seit 1823) und Spöck (seit 1827). Unterstützt von befreundeten Pfarrern, die er bei den "Textkränzen« gewonnen hatte, wurde er der Führer der → Erwekkungsbewegung in Baden. Seit 1833 gaben sie die "Christlichen Mitteilungen" heraus. eine erbauliche Wochenzeitschrift, durch die sie aufs Volk einwirken wollten. Entschlossen bekämpfte H. den Liberalismus in der Kirche. Er förderte die Äußere und die Innere → Mission. So entstanden die beiden großen badischen Diakonissenhäuser in Karlsruhe und in Nonnenweier. Überall im Lande baute man Kinderschulen, die meistens zugleich als Gemeinschaftshäuser dienten. Das Waisenhaus in der Hardt bei Karlsruhe ("Hardthaus") wurde H.s "liebstes Kind«

Über H.: F. Hauss, Henhöfer und seine Freunde, 1961² – F. Hauss, Erweckungspredigt, 1967², S. 18ff.

Breymaier

Hermannsburg

Hermannsburg - ein Dorf im Süden der Lüneburger Heide -gewann kirchengeschichtliche Bedeutung durch die Gründung der "Hermannsburger Mission" im Jahre 1849 durch L. → Harms. Seine auf persönliche --> Bekehrung und --> Heiligung zielende Predigt löste in H. und im nördlichen Niedersachsen eine große Bewegung aus. Sie hatte zugleich einen betont lutherischen Akzent. Dadurch blieb die H.er Erweckung lehrmäßig lutherisch bestimmt und auch äußerlich im Rahmen der Landeskirche. Die Besetzung des lutherischen Hannover durch das unierte Preußen führte zur Gründung von lutherischen Freikirchen in und um H. (unter L. Harms' Bruder und Nachfolger Theodor Harms). Diese Ursprungsituation einer kirchlich gebundenen Erweckung blieb für die H.er Mission charakteristisch.

Im Mai 1977 ist die H.er Mission im Zuge der organisatorischen Integration von Kirche und → Mission zusammen mit Teilen der Leipziger Mission in das Niedersächsische Missionswerk überführt worden. Die259 Hexenwahn

ses Werk versteht sich nunmehr überwiegend als gemeinsame Einrichtung der ev.luth. Landeskirchen Hannovers, Braunschweigs und Schaumburg-Lippes, die das Werk theologisch und rechtlich mit verantworten.

Aus der Arbeit der H.er Mission ist in den 20er Jahren auch eine → Volksmission und eine Volkshochschule entstanden, die ihren Sitz ebenfalls in H. hat. Ein Teil der Freunde der H.er Missionsgemeindebewegung gesammelt, um auf diese Weise das Erbe von L. Harins zu wahren.

Um das Missionsseminar hat sich seit 1958 ein eigener Freundeskreis gebildet, aus dem seitdem vorwiegend der missionarische Nachwuchs kam. In diesem Freundeskreis ist es im Zuge der --> Bruderschaftsbewegung des 20. Jh.s zu verschiedenen Gestaltungen gekommen. Sie tragen die Namen: Koinonia, Gruppe 153 (Ev.-luth, Missionsdienst) und Kleine Brüder vom Kreuz. Die Verbindlichkeiten reichen von einer ordensmäßigen Struktur mit einer festen Regel (Koinonia) bis zur Form einer lockeren Dienstgemeinschaft (Kleine Brüder, Gruppe 153). Alle Gruppen stehen theologisch-geistlich in der pietistisch-lutherischen Tradition und versuchen, sie für unsere Zeit fruchtbar zu machen. Sie sind organisatorisch unabhängig. arbeiten aber in der Kirche und Mission mit. Sie unterhalten neben ihrer Freizeit- und Tagungsarbeit eine Laienmitarbeiterschule und ein Freizeitheim (Haus Lutterloh) und geben eine vierteliährlich erscheinende Zeitschrift »Gebet und Dienst« heraus

Bartholomae

Herrnhuter → Brüdergemeine

Heukelbach, Werner, *8.5.1898 Wiedenest, †5.2.1968 ebenda, vollzog als 30jähriger Bahnbeamter mit seiner Entscheidung für Jesus Christus eine radikale Lebenswende und wurde nach vorzeitiger Pensionierung mit 38 Jahren vollzeitlicher → Evangelist. Seine geistliche Heimat fand er in den christlichen → Versammlungen, seine Missionsarbeit betrieb er unter Mitwirkung von Gläubigen aller Gemeindekreise, denen sich die durch ihn Gewonnen anschlossen. Mit seiner einfachen Verkündigung erreichte er die Massen in großen Sälen und Zelten. Er wurde Pionier der

Evangeliumsverkündigung durch die Massenmedien im deutschsprachigen Raum: Über i Million Traktate, Hefte usw. monatlich in mehr als 60 Ländern; seit 1957 70 bis 80 Rundfunksendungen pro Monat, evangelistische Anzeigen in großen Zeitungen und regelmäßige Kurzbotschaften über Telefon. Auch Flugzeuge setzte H. mit seinem überall bekannt gewordenen Ruf: "Gerade du brauchst Jesus!" ein. Seit seinem Tode wird das "Missionswerk W. H." von Mitarbeitern weitergeführt.

Lit.: Holm-Dieter Roch, Naive Frömmigkeit der Gegenwart, 1969

Schrupp

Hexenwahn

Volkstümliche Vorstellungen von Unholden, Werwölfen u.ä. gab es schon seit dem Altertum und allenthalben. Den eigentlichen Hexenprozeß gab es nur im Raum der westlichen Christenheit. Die erste Einäscherung wegen des den Hexen später allgemein zugeschriebenen Tatbestands erfolgte 1275 in Toulouse. Bis 1350 gab es in Südfrankreich etwa 600 Hexenverbrennungen. Um 1360 griffen die Verfolgungen auf Oberitalien über. Nur langsam dehnten sie sich auf andere Länder aus. Als 1484 die Bulle »Summis desiderantes affectibus« von Papst Innozenz VIII erschien, die den H. allgemein sanktionierte, hatte es zwar in den meisten Ländern schon sporadisch Hexenprozesse gegeben, oft gegen kirchliche und obrigkeitliche Widerstände, aber von einer allgemeinen Ausbreitung des Wahns konnte noch keine Rede sein. Wesentlich zu dessen Ausbreitung trug dann der Buchdruck bei. Der 1487 erschienene Malleus maleficarum (»Hexenhammer«) der Dominikaner-Inquisitoren H. Institoris und J. Sprenger wurde vierzigmal nachgedruckt! Die öffentlich durchgeführten Verbrennungen erregten nicht nur Furcht, sondern entzündeten auch Phantasie und Mißtrauen. Die Pestzüge iener Zeit verstärkten die latente Panik im Volk. In der zweiten Hälfte des 16. und Anfang des 17. Jh.s steigerte sich der Wahn zu einer allgemeinen Hysterie, die hunderttausende von unschuldigen Opfern forderte. Am furchtbarsten waren die Hexenjagden in Fürstbistümern, deutschen schreckliche Verfolgungen gab es in allen katholischen und protestantischen Ländern.

Eine Vorbedingung dieser Entwicklung war

Hexenwahn 260

die Ausbildung eines neuen Prozeßverfahrens, des Inquisitionsprozesses, der von der kirchlichen Inquisition im Zusammenhang mit der Verfolgung der Katharer und Waldenser in Südfrankreich geschaffen, von Papst Gregor IX. 1232 zur Institution erhoben wurde. Im Unterschied zum Akkusationsprozeß kann das Inquisitionsverfahren auf Denunziation oder Verdacht hin eingeleitet werden, der Angeschuldigte hat kein Recht auf einen Rechtsbeistand, die Folter ist erlaubt und wurde zur Regel, dem Geständnis folgte zumeist die Verbrennung. Die Inquisition war bevollmächtigt, auch ohne Erlaubnis der Bischöfe Ketzer- bzw. Hexenverfolgungen aufzunehmen. Im 15. Jh. wurde das Inquisitionsverfahren dann mehr und mehr auch von der weltlichen Iustiz übernommen, wenn gegen Ketzer oder Hexen vorgegangen wurde.

Zum Inquisitionsprozeß kommt hinzu die Ausbreitung einer übereinstimmenden Doktrin des Hexenwesens, die ebenfalls im Schoß der kirchlichen Inquisition ausgebildet wurde. Die ersten Autoren, welche über das furchtbare Treiben der neuen Teufelssekte (synagoga diabolica) berichteten, waren bis zu Institoris und Sprenger alle Inquisitoren, meist Dominikaner, wie Nikolaus Jaquier und Johann Nider. Zu der Doktrin, wie sie im "Hexenhammer" vorlag, fügten spätere Hexenbücher nichts wesentlich Neues mehr bei, sie dienten nur der Verbreitung.

In diese Doktrin sind Elemente des Volksaberglaubens aufgenommen, wie Verwandlung in Tiergestalt (Werwölfe) und Hexenflug. Aber die zentralen Aussagen, die durch alle Hexenlehren hindurchgehen, sind (1) die Teufelsbuhlerei, d.h. der Vorwurf, mit Manns- und Weibsteufeln (Incubis und Sukkubis) geschlechtliche Ausschweifung zu pflegen, und (2) die Teilnahme am Hexensabbat, an dem beim Hexenmahl die Messe verhöhnt wird, wozu man auch den in Bocksgestalt anwesenden Teufel küßt und verehrt und sich zuletzt wieder in wüsten sexuellen Ausschweifungen ergeht. Das innerste Motiv ist wohl die Verteufelung des Sexuellen (→ Sexualethik). Und das läßt zumindest auf die psychologischen Wurzeln des Hexenwahns schließen. Schon für die Kirchenväter des späteren Altertums war die sexuelle Begierde, die Konkupiszenz, die eigentliche Erbsünde, die durch Evas Fall in

die Menschheit hineingekommen sei (Ambrosius, Augustinus). Konkupiszenz ist an sich schon Unreinheit, durch die der → Teufel Macht über die Menschen bekommt. Vom Hintergrund dieser Ansicht her wurde das Keuschheitsgebot für Geistliche aufgestellt. Die Hexendoktrin ist von Zölibatären (Unverheirateten) geschaffen worden und zwar von Angehörigen iener Orden, die durch ihren direkten Kontakt mit der Bevölkerung jener Versuchung ständig ausgesetzt waren, die sie nach ihren eigenen Veröffentlichungen als dämonische Verlockung anzusehen gewohnt waren. Die Gleichsetzung von Erotik mit Unreinheit prägte, als Folge der asketischen Moralpredigt, auch die Volksfrömmigkeit, auch noch im Protestantismus, so daß die psychologische Voraussetzung für den Hexenwahn gegeben war. Dieser ist demnach aus dem spezifisch spätmittelalterlichen Asketismus zu erklären, der Unkeuschheit mit Dämonie und Ketzerei dogmatisch verknüpft hat, wie dies im "Hexenhammer«, aber auch in den späteren Hexenbüchern eines Remigius, Bodinus, Binsfeld, Boguet, Danäus, Delrio u.a. ausführlich dargelegt ist.

Auch wenn der Hexenwahn sich schließlich zur allgemeinen Hysterie steigerte und weltliche Gerichte vielleicht mehr Hexen verurteilten als kirchliche (die Akten der geistlichen Inquisition in Italien und Spanien sind freilich der Forschung nie zugänglich gemacht worden), so ist doch die Schuld der Kirche vor allem an der Entstehung dieser entsetzlichen Verirrung nicht zu leugnen. Der Inquisitionsprozeß, wie die Hexendoktrin, sind aus ihrem Schoß hervorgegangen. Biblisch betrachtet sind Vorstellungen wie Bocksteufel, Teufelsbuhlerei und Hexensabbat reiner Wahnwitz, obschon selbst ein Thomas von Aquin die Lehre von Inkubus und Sukkubus vertreten hat. Und vor allem muß die Erinnerung an die Hexenverfolgungen eine bleibende Warnung vor jeder gewaltsamen Verfolgung von tatsächlichen oder vermeintlichen, religiösen oder anderen Ketzern sein.

Litt. Josef Hansen, Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter, 1900- ders, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter, 1901 – Soldan-Heppe-Bauer, Geschichte der Hexenprozesse, 1911³ – Aldous Huxley, Die Teufel von Loudun, dtv 355 – Manfred Hammes, Hexenwahn und Hexenprozesse (Fischer Taschenb. Nr. 1818).

Hilbert, Gerhard, *9. 11. 1868 Leipzig, †16.5.1936 ebenda, seit 1913 Professor für praktische Theologie in Rostock. H. hat sich mit Nachdruck dafür eingesetzt, daß die → Innere Mission sich nicht auf die Fürsorge beschränke. Ihre zentrale Aufgabe sah er in der missionarischen Ausrichtung des Dienstes durch persönliches → Zeugnis und evangelistische Verkündigung. → Volksmission ist für H. "die Mission, die die Volkskirche an sich selbst und an ihrem Volk zu treiben hat«. Objekt der Volksmission ist für ihn "nicht der Anomale, sondern jedes Glied der Volkskirche, das als getauft erst ein Christ werden muß".

Rothenberg

Hiller, Ph. F. → Pietismus Historie → Geschichte Höfling, J. W. F. → Erlanger Theologie Hofacker Konferenz → Hofacker-Vereinigung

Hofacker, Ludwig, *15. 4. 1798 Wildbad, †8.11.1828 Rielingshausen. Obgleich er nur etwas über 4 Jahre wirkte, war H. der einflußreichste Verkünder des Evangeliums aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Als Sohn eines Pfarrers, späteren Stadtdekans von Stuttgart, entschloß sich H. zum Pfarrberuf und trat 1816 in das Theologische Stift in Tübingen ein. Zwei Jahre galt er hier als »flotter Stu-



Ludwig Hofacker

dent«. Im Herbst 1818 erfuhr er eine plötzliche → Bekehrung. Als junger Christ geriet er zuerst in enge Gesetzlichkeit, dann aber durch die Beschäftigung mit Jakob Böhme in »schwärmerischen Mystizismus«. Doch bald rang er sich zu biblischer Nüchternheit durch, die den kirchlichen → Pietismus Württembergs charakterisierte. Briefwechsel mit der Herrnhuter → Brüdergemeine wurde seine Frömmigkeit herrnhuterisch geprägt. Schon als Student leidet H. an einem schmerzhaften Kopfleiden, das ihn öfters zu längeren Unterbrechungen seiner Arbeit zwingt. Nach kurzem Vikariat in Stetten i.R. wird er ein Vierteliahr Vikar in Plieningen. Dann folgen zwei Jahre schwerer Krankheit. Doch kann er hernach Vikar seines Vaters an der Leonhardtskirche in Stuttgart werden, wo seine Predigten eine große Gemeinde sammeln. Nach neuer schwerer Leidenszeit übernimmt H. 1826 das Pfarramt in Rielingshausen bei Marbach, Doch schon zu Ostern 1828 hält er dort seine letzte Predigt und stirbt nach schwerer Leidenszeit noch im selben Jahre. Trotz der kurzen Wirksamkeit H.s ist die Sammlung seiner Predigten eines der verbreitetsten Predigtbücher in deutscher Sprache. In vielen hunderttausend Exemplaren wurden sie bis in das 20. Jh. gelesen. Für die deutschen Bauern in Südrußland gehörten H.s Predigten zum eisernen Bestand ihrer Hausbücherei. In Übersee wurden seine Predigten ebenso gelesen wie in seiner württembergischen Heimat, H. sagte: "Ich trachte danach, in jeder Predigt alles, den ganzen Weg des Lebens, zu sagen und zu der gekreuzigten Liebe einzuladen«. Seine Predigten waren nicht so sehr Auslegungen des Wortes, als Einladungen zum Kreuze Christi. Mit Nachdruck schildert H. das Sündenverderben und entlaryt rücksichtslos alle Selbstgerechtigkeit. Dabei scheut er keine Derbheit in seiner Ausdrucksweise, um zu erwecken und zu bekehren. "Ich gehe im Sturmschritt auf die Seelen los«, sagte er. Mit großartiger Einseitigkeit haben H.s Predigten nur das eine Thema, der Heiland und der Sünder! Lit.: Predigten, Üb. H.: A. Haarbeck, L. H. und die Frage nach der erwecklichen Predigt, 1961 - H. Bronhak, L. H.s Ruf einst und heute, 1969

Brandenburg

Hofacker-Vereinigung

Ludwig-Hofacker-Vereinigung (Ev. Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis) in

Hoffmann 262

Württemberg, Loser Zusammenschluß pietistischer und dem --> Pietismus verwandter Kreise: nach dem zweiten Weltkrieg gegründet. Name nach dem frühverstorbenen württembergischen Erweckungsprediger --> Hofacker. Ziel: Abwehr der Verkürzung und Verfälschung des Evangeliums und vor allem seine einladende Ausrichtung in unserem Land und weltweit. Zurüstung der Gerufenen zu Zeugnis und Dienst in der Hoffnung auf die Wiederkehr Jesu. Die H.V. ist der Träger der Ludwig-Hofacker-Konferenz. Weites Netz ausschließlich ehrenamtlicher Mitarbeiter in ganz Württemberg. Unregelmäßig erscheinendes Blatt: "Lebendige Gemeinde«

Grünzweig

Hoffmann, Christoph, *2.12.1815 Leonberg, †8.12.1885 Jerusalem, Sohn von G. W. --> H. Nach Abitur in Stuttgart, Studium in Tübingen und Repetentenzeit im Tübinger Stift wurde H. gegen D. F. Strauß (--→ liberale Theologiel 1848 in die Nationalversammlung gewählt. Dort macht er die entscheidende Erfahrung, daß die protestantischen Kirchen und die politischen Zustände nicht das wahre Christentum und den christlichen Staat repräsentieren. Als Kernpunkt der Botschaft Jesu erkannte er die Arbeit für das --> Reich Gottes unter Absehung von aller dogmatischen Verhärtung. 1853 für kurze Zeit Inspektor in St. → Chrischona, widmete er sich dann der Sammlung des Volkes Gottes ("Bau des geistlichen Tempels«). Zunächst begründete er die Kirschenhardthofsiedlung und zog r 868 nach Palästina. Durch seinen Rationalismus spaltete er die --> Tempelgesellschaft.

Lit.: Werke u.a. Occident und Orient, 1926² – Fortschritt und Rückschritt, 3 Bde., 1866 – Mein Weg nach Jerusalem, 2 Bde., 1881/84 – Bibelforschungen, 2 Bde., 1882/84 – J. Seitz, Erinnerungen und Erfahrungen, 1922 Geldhach

Hoffmann, Gottlieb Wilhelm, 19. 12. 1771 Ostelsheim, 129. 1. 1846 Korntal. Kaiserlicher Notar und Bürgermeister in Leonberg, 1815–26 Mitglied der württembergischen Ständeversammlung. Sein seit 1817 offiziell und zäh verfolgter Plan, eine vom Kirchenregiment unabhängige pietistische Gemeinde zu schaffen, um Konflikte zu vermeiden und die Auswanderung zu stoppen, führte 1819 mit königlichen Privilegien

versehen zur Gründung der Brüdergemeine --> Korntal bei Stuttgart, später auch Wilhelmsdorf

Lit.: F. Grünzweig, G.W.H., 1963 Geldbach

Hofmann, Joh. v. → Erlanger Theologie

Humanismus

I BIBLISCHER BEFUND

- 1. GRUNDSÄTZLICHES. Von einem H. der Bibel läßt sich nicht reden. Zwar will gerade sie. daß der --> Mensch das tue und werde, was seinem wahren Wesen entspricht, dies aber im Tun des geoffenbarten Gotteswillens und nicht in Selbstverwirklichung auf ein selbstentworfenes Bild hin. Deshalb kann auch von einem christlichen H. nur mit Vorbehalt gesprochen werden. Daß der Christ, indem er Gott gehorcht und Christus nachfolgt, zugleich das Humanum verwirklicht, ist nicht Kern des Christseins, sondern Folge des Gehorsams und dies nicht eines christlichen Menschenbildes wegen, sondern weil allein die gottgebotene Liebe dem Menschsein gerecht wird.
- 2. DAS ALTE TESTAMENT sieht den Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen. Für das, was er ist, sein und tun soll, ist darum das Gottesverhältnis und der heilige Gotteswille entscheidend. Er ist geschaffen und berufen zur Liebesgemeinschaft mit Gott und dem Mitmenschen und zur Statthalterschaft über das Geschaffene. In der Auflehnung gegen Gott und seine Ordnungen hat er seine Gottebenbildlichkeit verwirkt.
- 3. DAS NEUE TESTAMENT verkündet → Jesus Christus als den wahren, gottebenbildlichen Menschen (Kol 1,15), durch den auch wir erneuert werden können zum Bilde Gottes in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph 4,24). Diesem Bild steht nicht einfach das Inhumaine gegenüber, sondern das Preisgegebensein des natürlichen Menschen an die bösen Mächte und an den Tod.

II GESCHICHTLICHES

I. GRIECHISCH-RÖMISCHER H: Das wahre Menschsein des Menschen (als humanitas) wurde erstmals in der Zeit der römischen Republik erörtert und erstrebt. Wichtig war die römische Tugend, Tapferkeit und Manneswürde (virtus), dies auch als Gesittung, Rücksicht, Weisheit, Güte und Barmherzigkeit in verantwortlichem gesellschaftlichem Handeln (Cicero). Das wahre Mensch263 Humanismus

sein wurde durch griechische Bildung gewonnen. Dem humanen Römer stand der Barbar entgegen. Da der römische H. ohne Bildung nicht zu verwirklichen war, blieb er auf wenige Vermögende beschränkt. Höchstes Ziel war nicht die Gemeinschaft aller, sondern die sittliche Entfaltung des Individuums.

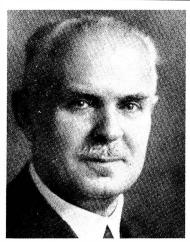
- 2. IN DER RENAISSANCE ITALIENS im 14. und 15. Jh. wurde das antike Menschenbild neu belebt und mit christlichen Idealen verbunden (Persörilichkeitskultur Petrarcas, 1304–1374, im Anschluß an Cicero und Augustin). Machiavelli [1469–1527] dagegen zeichnete das Ideal des skrupellosen Renaissancemenschen.
- 3 DER DEUTSCHE H. mit seinem wichtigsten Vertreter Erasmus von Rotterdam [1469–1536] ging gleichermaßen auf die Kirchenväter und das NT zurück und suchte so einen christlichen H. zu begründen. Christus galt als Erneuerer der menschlichen Natur, als ihr Vorbild und Lehrer (philosophia Christi). Trotz allen verantwortlichen Mitgestaltens gelang aber auch dem deutschen H. der Ausgleich zwischen Bildung der Einzelpersönlichkeit und der christlichen Gemeinde nicht.
- 4. LUTHER erkannte scharf eine letzte Unverträglichkeit zwischen dem im Grunde doch am Menschen und seinen Möglichkeiten und Idealen orientierten christlichen H. und dem Evangelium, das dem völlig verlorenen Menschen allein durch Gottes Gnade in Christus → Heil zuspricht. In der Schrift "Vom unfreien Willen" (1525) trat er Erasmus entgegen und bestritt dem Menschen sowohl die Möglichkeit, sich selber zu kennen, als auch die Fähigkeit, sein wahres Wesen zu finden und zu verwirklichen.
- 5. DER NEUHUMANISMUS in → Aufklärung und → Idealismus knüpfte nicht an Luthers theozentrisches Denken an, sondern an Erasmus. Mehr und mehr versuchte man, das Menschsein statt im Lichte Gottes und seines Wortes aus sich selber und aus der Natur zu verstehen und aus eigenem Willen zu verwirklichen (Fichte, Goethe, Schiller).
- 6. IM 19. UND 20. JH. sind bemerkenswert das Aufkommen des geschichtlichen Denkens (Wilhelm Dilthey 1833-1911), des → Marxismus und der Existenzphilosophie →

Kierkegaards. Alle drei bieten H.en an. iedoch ohne Rückgang auf die griechischchristliche Antike. Gemeinsam lehnen sie ein ewig gültiges, metaphysisches Bild vom Menschen ab. Nach Dilthey kann man den Menschen nur durch seine Geschichte erkennen. Der Marxismus versteht ihn aus seiner Arbeit und den wirtschaftlichen Produktionsvorgängen und will ihn in einer sozialistischen Gesellschaft durch Arbeit mit sich selber, mit den Mitmenschen und mit der Natur, die er arbeitend vermenschlicht. versöhnen. Nach der Existenzphilosophie Sartres (*1905) gibt es statt eines Menschenbildes nur je neu die konkrete Hoffnung im Wagnis persönlicher Entscheidung.

III Grundsätzlich

Alle H.en – und zwar trotz gegenteiliger Behauptung auch die modernen - haben ein Bild des wahren Menschen und meinen Wege zu kennen, die diesem Menschsein entsprechen. Der klassische H. wollte durch Bildung zum rechten Verhalten und Sein gelangen. Im modernen H. tritt der Wille hervor (Fichte, Schiller), sodann persönliche Entscheidung und Verantwortung (Existenzialismus), oder der Arbeitsprozeß und das Kollektiv (Marxismus). Ein allfälliger christlicher H. beansprucht Erkenntnis. Willen und Tat gleichermaßen, aber nicht für ein Menschen- oder Gesellschaftsbild, sondern für Gott und seinen Willen. Richtig bewegen und erneuern kann den Menschen allein Gottes → Geist, Christlicher H. geht nicht von den Möglichkeiten oder Zielen des Menchen aus, sondern von dessen Verlorenheit und Errettung. Er ist christusgebunden und ganz auf das Evangelium angewiesen, sonst aber grundsätzlich bildungsunabhängig, wenn auch bildungsfreundlich. Was dem profanen H. nie gelang, nämlich die Versöhnung zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft, darf in Christus wirklich werden, zeigt aber, sofern es vom einzelnen "Selbstverwirklichung" gerade auch im Opfer für den anderen und also im Selbstverzicht verlangt, zugleich wieder Grenze und Fragwürdigkeit allen humanistischen Bemühens.

Lit: Das Menschenbild im Lichte des Evangeliums, Festschr. für E. Brunner, 1950 – G. Bohne, Die Wahrheit über den Menschen und die Erziehung, 1951² – H. Lilje, Atheismus, Humanismus, Christentum, 1965 – K. Bockmühl, Reich Gottes und H., in: Stott/Runia, Das Himmelreich hat schon begonnen, 1977 Humburg 264



Paul Humburg

Humburg, Paul, *22. 4. 1878 Köln-Mülheim, †21.5.1945 Detmold. Von 1906 bis 1945 Pastor in Dhünn, Elberfeld und Barmen-Gemarke. 1919−1921 Generalsekretär der DCSV [→ Studentenarbeit], 1921−1929

Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes: 1934-1942 Präses der Rheinischen Bekenntnissynode: 1934-1936 reformiertes Mitglied der ersten Vorläufigen Leitung der Deutschen Ev. Kirche (→ Kirchenkampf). H. entstammt einem durch erweckliche Frömmigkeit geprägten Elternhaus und vollzog früh die Wende seines Lebens zu Christus. Der Dienst für Jesus Christus und seine Gemeinde prägte ihn. Vor allem junge Menschen wußte er anzusprechen. Im Kirchenkampf kam seine Gabe der → Seelsorge besonders an Pastoren und Synodalen zur Geltung, denen er die Augen für die nationalsozialistische Irrlehre öffnete. Er gab der Bekennenden Kirche im Rheinland das Siegel mit der Umschrift: "Teneo, quia teneor« = Ich halte (an Christus) fest, weil ich (von ihm) gehalten werde.

Lit.: Aus der Quelle des Worts, 1917 – Frühlingstage der Gemeinde, 1922 – Der Gesang des Herrn, 1936 – Ewige Erwählung, 1924 – Der einzige Trost, 1933 – Prüfet die Geister, 1934 – Die ganz große Liebe, 1936 – Jesus und seine Jünger, 1937 Über H.: H. Obendiek D. Paul Humburg, 1947 – H.

Über H.: H. Obendiek, D. Paul Humburg, 1947 – H. Lilie, Paul Humburg (in: Begegnungen), 1949 – R. Steiner, P. Humburg und das nationale Bewußtsein (in Monatshefte für Ev. Kirchengeschichte des Rheinlandes), 1975

Steiner

265 Idealismus

idea

Informationsdienst der Ev. Allianz. Die erste Ausgabe von i. erschien auf Initiative der Deutschen Ev. → Allianz, des → Evangeliums-Rundfunks und der → Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen am 1.8.1971. Seitdem wurde, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, wöchentlich ein News-Service von ca. 10-15 Seiten veröffentlicht: bei Bedarf Sonderausgaben. Am 17.2.72 konstituierte sich der Gründerkreis als e.V. und legte in seiner Satzung Grundlage und Aufgaben von i. fest: »i. bezweckt die Belebung und Förderung der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. wie es in der Heiligen Schrift bezeugt wird und in der Glaubensgrundlage der Evangelischen Allianz seinen Ausdruck gefunden hat. Er dient der christlichen Bewußtseinsbildung. Dies geschieht durch Sammlung und Weitergabe von Nachrichten sowie deren Kommentierung aus biblischer Sicht«. Finanziell wird i. durch die an der Gründung beteiligten Vereinigungen unterstützt, ergänzt durch Spenden anderer Gruppen und Privatpersonen, i. informiert Presse, Funk und Fernsehen, christliche Zeitschriften und → evangelikale Veröffentlichungen. Gleichzeitig wird i. von Kirchenleitungen, Missionswerken, Missionsgesellschaften und Einzelpersonen bezogen und fördert so die interevangelikale Kommunikation. i. arbeitet eng mit der → Konferenz evangelikaler Publizisten (KeP) zusammen.

Rumler

Idealismus

r. BEGRIFF Alle Formen des I. gehen auf die Ideenlehre des griechischen Philosophen Plato (427–347 v.Chr.) zurück. Er fragte über die wechselnden Erscheinungen der gegenständlichen Welt hinaus nach ihrem unveränderlichen Wesen, z.B. nicht nur nach schönen Einzeldingen, sondern nach dem Schönen an sich, der "Idee" (gr. idea bzw. eidos = Wesensgestalt) des Schönen.
I. ist eine Richtung des Denkens, in der die

I. ist eine Richtung des Denkens, in der die Idee zum Prinzip der Welterklärung erhoben wird. In der Umgangssprache wird der Begriff I. vor allem in ethischem Sinn gebraucht, und meint dann eine Einstellung, die sich nicht von eigenem (materiellem) Vorteil, sondern einem "Ideal" oder noch allgemeiner einer über den Nutzen des einzelnen hinausgehenden Zielsetzung leiten läßt.

2. DER DEUTSCHE I. Der Begriff I. ist auf verschiedene Philosophien angewandt worden, haftet aber vor allem an der »deutscher I.« genannten Epoche. Sie wird in der Dichtung am reinsten durch F. Schiller (1759-1805), in der Philosophie durch die auf der Arbeit von Kant (→ Aufklärung) aufbauenden Philosophen J. G. Fichte (1762-1814) und G. F. W. --> Hegel vertreten. Kennzeichnend für diese idealistischen Systeme - bei allen sonstigen Unterschieden - ist, daß sie beim Selbstbewußtsein des Menschen einsetzen und von daher ihr Bild der Wirklichkeit konstruieren. Nach Hegel schlug der I. im sogen. linken Flügel seiner Schule in den Materialismus von L. Feuerbach (1804–1872) und K. Marx (-→ Marxismus) um. In der Theologie lebte der I. vor allem in der --> liberalen Theologie fort.

3. ORIENTIERUNG Manche formale Parallelen dürfen nicht über den fundamentalen Unterschied zwischen idealistischer Weltsicht und christlichem Glauben hinwegtäuschen. Die Weltüberlegenheit --- Gottes und seines → Geistes verleitet leicht dazu, sie mit der Geistigkeit der Ideenwelt zu verwechseln. Nach biblischem Zeugnis aber ist Gott keine Idee, auch nicht die höchste, sondern persönliches Gegenüber als Schöpfer und Erlöser. Ebenso fremd ist der Bibel vom → Schöpfungsglauben her die allem I. und mit ihm der → liberalen und auch der dialektischen Theologie (-→ Barth, → Bultmann) zugrundeliegende Trennung und Entgegensetzung von "Geist" und Natur (im Sinne der vorfindlichen Wirklichkeit). Vor allem M. --> Kähler hat, von einer lebenslangen Auseinandersetzung mit dem I. herkommend, vor unkritischer Anwendung idealistischer Begrifflichkeit in der Theologie gewarnt (vgl. seine berühmte Gedichtzeile "Gott, der Feind des Absoluten . . . ") und damit → biIdeologie 266

blischer Theologie eine bis heute nicht erledigte Aufgabe gewiesen.

Lit.: W. Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende, 4 Bde., 1922–1930 – W. Anz, Idealismus und Nachidealismus (Die Kirche in ihrer Geschichte, Bd. 4.Pl, 1975

Burkhardt

Ideologie

I. GRUNDLEGUNG

1. DER UMKREIS DES BEGRIFFES I, ist ein aus dem Griechischen abgeleitetes Wort (etwa gleich Ideenlehre), das seit der Aufklärungsphilosophie (18. Ih.) gebraucht wird. I.n sind Weltanschauungen, die mit Hilfe der sinnlichen Wahrnehmungen und des philosophischen Denkens ein System zur Erklärung der Welt und der Gesellschaft entwerfen. Von einem einheitlichen Prinzip aus wird ein umfassendes Verständnis der Welt abgeleitet, das dann als "Wahrheit" Verbindlichkeit beansprucht. Dabei spielen die Interessen und Wünsche derer, die dieses Prinzip benennen, eine mitbestimmende Rolle, was der I. den Vorwurf, subjektiv (persongebunden) zu sein, einträgt. Doch erhebt die I. selbst meist den Anspruch, objektive (von der Person unabhängige) Wahrheit zu sagen. Der heutige Bedeutungsgehalt des Begriffes I. ist im wesentlichem vom → Marxismus bestimmt. Er sieht die I. im abwertenden Sinn als bloße "Spiegelungen", als "Überbau« gesellschaftlicher Lebensprozesse. Doch wird der Marxismus selbst notwendig zur I., denn die wichtigsten Kennzeichen einer I. treffen auf ihn zu: a) Ein allem zu Grunde liegendes Prinzip (Produktionsverhältnissel b) eine Zweckbestimmung (klassenlose Gesellschaft) und c) der Anspruch der Verbindlichkeit (Abwehr aller anderen Denkweisen).

2.1.UNDPHILOSOPHIE. Unbestritten tritt in den philosophischen Denksystemen "Wahrheit" zu Tage. Doch steht jede Philosophie ständig in der Gefahr, ideologisch zu werden, wenn sie ihr Denken absolut setzt (für alle zwingend), alles unter einer Formel erklären will und ihr Denken auf einen bestimmten Zweck konzentriert. Als menschliche Denkleistung verdient die Philosophie große Achtung, doch kann der Mensch sich die Wahrheit letztlich nie selbst sagen. Vielmehr muß sie ihm gesagt werden, nach der biblischen Aussage durch die Offenbarung Gottes in seinem Sohn, in seinem Wort (Joh 8,3 1f.).

II. Das Verhältnis von I. und Glaube CEMEINSAMES LIND TRENNENDES IN DER FRACE NACH DER WAHRHEIT. I. und christlicher Glaube beanspruchen beide. Wahrheit zu sagen. I. fragt in der Struktur des griechischen, philosophischen Denkens: »Was ist Wahrheit?« Sie benennt dann ein Prinzip. einen theoretischen Satz. Im Grunde ist damit die Sinnfrage der Welt und allen Lebens gestellt. »Was steckt als tiefste Wahrheithinter allen Erscheinungen?« Auch der Glaube antwortet auf die Wahrheits- oder Sinnfrage. Doch heißt die Ausgangsfrage dort: "Wer ist die Wahrheit?" (vgl. Joh 18.38 mit Joh 1,17; 14,6). Die Wahrheit ist erschienen, geoffenbart in der Person Christi.

2. GEMEINSAMES UND TRENNENDES IM ANGEBOT DES HEILS. I. will immer Heilslehre sein, zur Verbesserung und Entwicklung der Welt dienen. Dabei liegt der Gedanke des "guten Herzens" im Menschen zu Grunde. Der Mensch ist entwicklungs- und bildungsfähig, deshalb ist Fortschritt möglich. I. hat eine positive Einschätzung des Menschen zur Voraussetzung.

Der Glaube geht von der nüchternen biblischen Feststellung der Verlorenheit des Menschen aus. Nur die unverdiente, liebende Zuwendung Gottes vermag dem Menschen → Heil zu bringen. Die freie Gnade Gottes befreit von allen vergeblichen Mühen um eine Selbsthilfe. Der Glaube erwartet somit alles Heil von Gott und verkündigt genauso nüchtern die Tatsache des bevorstehenden → Gerichtes. → Glaube weiß immer um → Gnade und Gericht, → Gesetz und Evangelium (Joh 3,16; Röm 1,16+17; 3,23+24; 9,16; Mt 7,13+14).

3. GEMEINSAMES UND TRENNENDES IN DER MIS-SIONARISCHEN BEMÜHUNG. I. ist wesensmäßig missionarisch, denn die einmal erkannte Wahrheit muß durchgesetzt werden, da sonst kein Fortschritt möglich ist. Ihr Mittel ist das Wort als Schlagwort, als Parole, als in das Denken bis hin zum Unterbewußtsein des andern eindringendes Wort. Dabei kann neben solchem geistigen Zwang auch körperlicher Zwang in Gewaltanwendung bis zum Terror treten. I. ist intolerant (unduldsam), weil sie auf Zustimmung der Massen aus ist und deshalb abweichendes Denken bekämpft. Der einzelne Mensch ist nach seiner Funktion (Nützlichkeit) bei der Durchsetzung des Zieles bewertet.

Der Glaube ist ebenfalls wesensmäßig mis-

267 Ihmels

sionarisch (Mt 28,18–20; 7,13–16). Doch ist sein einziges Mittel das werbende, zusprechende Wort des Christus (Mk 2,14) und die Tat der Liebe (Mt 5,16). Gewalt als Mittel der Mission wird grundsätzlich abgelehnt.

III. IDEOLOGISIERTER GLAUBE

Auch der Glaube kann ideologisch werden, dann nämlich, wenn er a} sich aus der persönlichen Bindung der → Nachfolge Jesu Christi löst und zur "Sache" wird; oder wenn er b] zu einer bloßen Moral erstarrt, oder aber c] nur Teile der biblischen Botschaft isoliert zum Gegenstand hat. Der Christ kann der Versuchung der I.n nur durch ein ständiges Prüfen an Hand der Bibel widerstehen.

Andererseits darf der Glaube sich nicht auf den Bereich personaler Wahrheit einengen lassen, sondern muß die Auseinandersetzung mit den I.n um der umfassenden Wahrheit willen aufnehmen, wenn er nicht weltlos werden will.

Lit : H. Lamparter, Prüfet die Geister, 1976° – H. Thielicke, Theologische Ethik, Band II, 1966² – Th. Geiger, Ideologie und Wahrheit, 1953 – W. Künneth, Fundamente des Glaubens, 1975

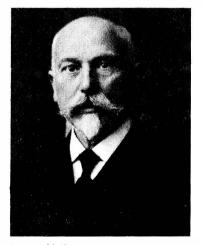
Krimmer

Ihloff, Gustav, *3.8.1854 Templin/Ukkermark, †26.6.1938 Neumünster, Buchhändler und Verleger, Inspektor und Vorsitzender des Gemeinschaftsvereins in Schleswig-Holstein, I. kam 2 siährig durch I. v. → Oertzen als »Sendbote« (= Prediger) nach Schleswig-Holstein. Von einer Englandreise brachte er das Liederbuch »Sacred Songs and Soli« mit. das ihm und Pastor Joh. → Röschmann (Hamburg) zum Vorbild für das »Reichsliederbuch« (1892 → Liedgut) wurde, das in der Folgezeit zum meistgebrauchten Gesangbuch der deutschsprachigen ev. Christenheit wurde. In Neumünster begründete I. die Buchhandlung des Gemeinschaftsvereins mit Verlag und Druckerei. Weite Verbreitung erlangte das Verteilblatt »Nimm und lies«. I. hatte die Gabe der erwecklichen ebenso wie der biblisch-lehrhaften Rede und wirkte als Seelsorger, Seit 1915 war er erblindet.

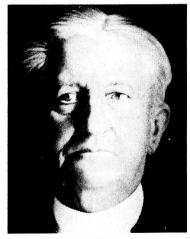
Lit.: A. Korthals [Hg.], 100 Jahre Gemeinschaftsverein in Schleswig-Holstein, 1957 – K. Möbius. [Hg.], Der ev. Buchhandel, 1961

Lindner

Ihmels, Ludwig Heinrich, *29. 6. 1858 Middels/Ostfriesland, †7.6.1933 Leipzig. I. war tätig im ostfriesischen Pfarrdienst (1881–1894), im Fort- und Ausbildungsdienst (– 1898 Loccum), als Professor der Dogmatik (Erlangen, 1902 Leipzig) und ab 1922 als sächsischer Landesbischof (Dresden). Er trieb Theologie streng als Offenbarungstheologie, wandte sich mehrfach der Gewißheitsfrage zu und war dem Junglu-



Gustav Ihloff



Ludwig Heinrich Ihmels

thertum verpflichtet (Vorsitzender der Allg. ev.-luth. Konferenz). → Erlanger Theologie

Lit.: Festschrift für L. J. 1928 [dort Werkeverzeichnis] – E. Sommerlath, Die theol. Bedeutung des ersten sächsischen Landesbischofs L. I., Festschrift für G. Noth 1964, 238–249 – D. Roth, Der Prediger Ludwig Ihmels, Diss.theol. 1970 [1973], S. 227–236 Quellen, 236–239 Lit.

Redaktion

Independentismus

Independentismus, von independent = unabhängig, Bezeichnung für Gemeinden und Gemeindebünde, die auf der Grundlage der Selbständigkeit (Autonomie) der Einzelgemeinde aufgebaut sind und ihre Unabhängigkeit von Staat, Bischofsamt und Synoden meist theokratisch mit Hilfe des Bundesgedankens (covenant) begründen. Zu den Independenten rechnet man u.a. die im Zuge des englischen Puritanismus sich bildenden Kongregationalisten, Presbyterianer und Baptisten, ferner die \rightarrow Freie ev. Gemeindes Geldhach

Innere Mission

- 1. DER ANFANG Das irdische Bild Christi ist unlösbar auch mit den Elenden verbunden, denen er half. Die Christenheit aller Zeiten hat versucht, in seiner → Nachfolge eine Liebestätigkeit zu entfalten.
- 2. VORLÄUFER IM PIETISMUS. Der Vater des → Pietismus, Ph. J. Spener (1635-1705), hat mit dem Einsatz der Laien in den Pastorenkirchen den Weg in die Missions- und Liebestätigkeit geöffnet. »Die Armut ist ein Schandfleck unseres Christentums." Ein aktives planmäßiges sozialpolitisches Wollen setzte ein. A. H. Francke (1663-1727) eröffnete die christliche Anstaltsdiakonie mit der Halleschen Schulstadt. Neben der traditionellen Methode, gemeinnützige Anstalten durch Spenden in Gang zu halten, sucht er durch wirtschaftliche Betriebe ihre finanzielle Selbsterhaltung zu fördern. Bei Zinzendorf (r700-1760) und der → Brüdergemeine sind bis in die Einzelgestaltung hinein Missionspflicht und → Diakonie. Gemeindemäßigkeit und schlichte Bruderschaft aller Glieder ineinander verwoben.
- 3. BAHNBRECHER INNERHALB DER ERWECKUNGS-BEWEGUNG. Die → Erweckungsbewegung bildet den Mutterboden der Diakonie und der Inneren Mission im 19. Jh., zuerst vor allem in Süddeutschland. Aus einer ungestümen eschatologischen Naherwartung bricht

ein neuer christlicher Liebeswille nach dem Abklingen der Aufklärung und ihrer huma-Aktivität hervor → Oherlin (1740-1826) wird zum Vater der Kleinkinderschule. Der Pfarrer und Schriftsteller Ph. M. Hahn (1739-1790), ein »mechanisches Genie«, weckt unter seinen Landsleuten die schlummernde technische Begabung und ermöglicht eine blühende schwäbische mechanische Kleinindustrie, C. H. → Zeller. 11770-1860l steht voran in der süddeutschen Rettungshausbewegung für verwahrloste Kinder. Hier wird der Typus des christlichen Schulmannes herangebildet. Die Anstaltsfeste werden zum Mittelpunkt ganzer Landschaften. Das gleiche tun I. D. → Falk (1768-1826) in Weimar und Graf A. von der → Recke-Volmarstein (1791 – 1878) in Düsseltal und andere

4. DIE FRAU IN DER EVANGELISCHEN DIAKONIE-Innerhalb der Erweckungsbewegung fanden Frauen und Mädchen neue Aufgaben des christlichen Dienstes. Wegbahnerinnen Engländerin E. → wurden die (r780-1845) und Α. -> Sieveking (1784-1859) in Hamburg. T. → Fliedner (1800-1864) in Kaiserswerth wurde zum Bahnbrecher der weiblichen Diakonie, angeregt durch englische und holländische Vorbilder. Eine neue helle Zeit der Krankenoflege brach durch die ersten → Diakonissen an. Neben Kaiserswerth entstanden andere Diakonissenhäuser eigener Prägung, besonders charakteristisch die lutherische Arbeit W. → Löhes in → Neuendettelsau. Neue Impulse begannen in der Zeit der proletarischen Frauenemanzipation und der marxistischen Arbeiterbewegung durch F. v. → Bodelschwingh (1831-1910) und E. v. → Tiele-Winckler (1866-1930). Eine freie Schwesternschaft sammelte sich im "Zehlendorfer Verband für Ev. Diakonie«. Die um die Jahrhundertwende erstarkte → Gemeinschaftsbewegung wie die → Freikirchen gründeten ebenfalls eigene Diakonissenhäuser. Pastor → Krawielitzki (1866-1942) legte den Grund zum -> Deutschen Gemeinschaftsdiakonieverband mit seinem Zentrum in Marburg und seinen sechs Mutterhäusern. Hier wird den Diakonissen neben dem karitativen Dienst das Zeugenrecht und die Zeugenpflicht auferlegt. Es entstanden daneben ein Bund deutscher Gemeinschaftsdiakonissenhäuser und ein Verband ev.-freikirchlicher Mutterhäuser. Ein steter

269 Innere Mission

Gestaltwandel der schwesterlichen Gemeinschaft setzt sich dabei bis zur Gegenwart fort.

s. IOHANN HINRICH WICHERN UND DIE MÄNNLI-CHE DIAKONIE. — Wichern [1808—1881] gründete 1833 das "Rauhe Haus" für gestrandete Hamburger Jungen und die 1. Diakonenanstalt. Damit begann der Weg der männlichen Diakonie. Gründungen anderer Diakonieanstalten folgten in den einzelnen Landesund Freikirchen. Im Revolutionsjahr 1848 veranlaßte Wichern durch seine berühmte Stegreifrede vor dem Kirchentag in Wittenberg die Gründung des Central Ausschusses für die Innere Mission, einer Dachorganisation aller kirchlichen Liebeswerke. In Berlingründete Wichern noch das Johannesstift.

Bis 1914 entfaltet sich der Dienst der I.M. nach vielen Seiten. F. v. Bodelschwingh wird in → Bethel zum Vater der Epileptischen und der Wanderarmen. Der bedrückenden Wohnungsnot der Arbeiterschaft begegnet er durch die Schaffung von Arbeiterheimen. A. → Stoecker nimmt mit der → Berliner → Stadtmission den Kampf um das entkirchlichte Berlin auf, ringt um eine christliche Sozialpolitik und ruft, freilich ungehört, nach einer staatsfreien → Volkskirche. Allerdings belastet er die von ihm gegründete und erfolglose "Christlich-soziale Partei" mit seinen Thesen gegen das freisinnige Reformjudentum. Ein Ev.-Sozialer Kongreß entsteht und mit ihm eine Ev. -- Arbeiterbewegung. Die Fürsorgearbeit wird bis zum ersten Weltkrieg stetig ausgebaut. Der Schwerpunkt liegt wie bisher auf den überkommenen diakonisch-fürsorgerischen Arbeitsgebieten: Seemannsmission, Flußschiffermission, Kellnermission, (→ Berufsmission), Auswandererfürsorge, Gefängnisfürsorge, → Bahnhofsmission, → Jugendarbeit, → Mitternachtsmission, Altenfürsorge, → Blaukreuzarbeit. Taubstummblindenheimarbeit, → Weiß-Kreuzarbeit, Gründung des "Deutsch-Evangelischen Frauenvereins zur religiös-sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes und zur Lösung der sozialen Frauennot« sowie des »Verbandes der Evangelischen Wohlfahrtspflegerinnen«, Aufbau Büchereien, Zusammenschluß der Schriftenmission 1910 im Ev. Preßverband für Deutschland, schließlich die Untergliederungder verschiedenen Dienste der I.M. in 37 Fachverbänden - all diese Aktivitäten

entfalteten sich vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Ohne ein Heer von freiwilligen Helfern und Helferinnen wäre die Arbeit nicht möglich gewesen. Aus Wicherns Anfang wurde ein weites Werk.

6. I.M. UND DIAKONIE ZWISCHEN ZWEI WELTKRIE-GEN [1914-1945]. Im ersten Weltkrieg lag der unmittelbare Sanitätsdienst an den Soldaten ganz in den Händen des Roten Kreuzes (H. → Dunant), unterstützt durch Diakonissen und Diakone. In der Heimat erwuchsen der I.M. angesichts krisenhafter Erscheinungen auf sittlichem Gebiet neue Aufgaben im Bereich der Volksgesundheit neben der allgemeinen → Volksmission.

In der Zeit der Weimarer Republik (1918-1933) konzentrierten sich bei erfolgter Trennung zwischen --> Kirche und Staat sowie Schule und Kirche (--> Religionsunterricht) die Aktivitäten wesentlich auf die größeren Städte. Eine sorgfältige und ausgedehnte Fürsorge in der Inflationsnot und später in der Arbeitslosennot versuchte zu helfen und dem Staat in seiner Wohlfahrtsgesetzgebung aus den in der I.M. gesammelten Erfahrungen beratend beizustehen. Volksmission, Posaunenmission, → Evangelisation als Gemeindemission entfalteten sich. Evangelische Versicherungsvereine, Evangelische Wohnungsbaugenossenschaften entstanden. In den Kampfzeiten zwischen 1933 – 1945 konnte sich die I.M. gegen eine Auflösung schützen, indem sie sich 1934 in einer "Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Verbände und Werke der Deutschen Evangelischen Kirche« unter den Schutz der Gesamtkirche stellte.

Die Lahmlegung der christlichen Presse mit einer Gesamtauflage von 14 bis 15 Millionen Schriften mußte 1941 hingenommen werden. Dagegen gelang es F. v. --> Bodelschwingh, die Gnadentod-Aktion vor den Toren Bethels abzustoppen und damit ein Zeichen zu setzen.

7. NEUANFANG NACH 1945. Das Ev. Hilfswerk (1945, Zentralbüro des HW in Stuttgart) wurde zum neuen Aufbruch des Dienstes bis in die letzte Gemeinde. Diakonie der Kirche, Selbsthilfe der Christenheit, Überwindung der Notstände der Zeit, innerkirchlicher Lastenausgleich, kirchlicher Wiederaufbau, Lebenshilfe durch Beratung, diakonisch voll verantwortliche Gemeinde und Zusam-

Innere Mission A. B. 270

mengehen mit den Liebeswerken der I.M. waren die Grundzüge der Hilfswerk-Arbeit. die der württembergische Landesbischof Theophil Wurm zusammen mit Eugen Gerstenmaier in seinem »Stuttgarter Manifest der christlichen Liebe« (1.8.1945) postulierte, also noch vor der ersten ev. Kirchenkonferenz von Trevsa, auf der das "Hilfswerk der -> Ev. Kirche in Deutschland« von den Vertretern aller 28 Landeskirchen einstimmig gegründet wurde, »Das HW der EKD wird von der EKD, den Gliedkirchen und deren Gemeinden getragen. Es dient dem kirchlichen Wiederaufbau sowie der Linderung und Behebung der Notstände der Zeit« (Grundordnung der EKD 1948, Art. 15).

Koordinierungsausschüsse und "Diakonischer Beirat" (1949; hier vor allem Volkmar Herntrich und Heinrich Riedel) bereiteten die erste gemeinsame Tagung von HW und I.M. vor (1953 Berlin) undführten zielstrebig zu der von der EKD-Synode 1957 in Spandau auch kirchengesetzlich bestätigten Fusion beider Werke.

8. "DAS DIAKONISCHE WERK DER EKD" (Sitz Stuttgart) hat seitdem als Werk der Kirche die Aufgabe, "die diakonisch-missionarische Arbeit zu planen und zu fördern und dadurch zu helfen, daß die ev. Christenheit in Deutschland ihren Auftrag erfüllt, wie er in Art. 15. Abs. 1 der Grundordnung der EKD umschrieben ist«. Sein erster Präsident wurde Friedrich Münchmeyer, Organe sind: Diakonische Konferenz und Diakonischer Rat. Im Diakonischen Werk ist die diakonisch-missionarische Arbeit aller Landesund Freikirchen in Deutschland als »Wesens- und Lebensäußerung der Kirche« zusammengefaßt (1969 hat sich die Diakonie im Bereich der DDR organisatorisch verselbständigt).

Mit seinen hauptamtlichen Voll- und Teilzeitbeschäftigten sowie einem Mehrfachen von freiwilligen Mitarbeitern leistet das Diakonische Werk in über 22 000 Einrichtungen sowie Helfer- und Selbsthilfegruppen und 533 Ausbildungsstätten soziale, pflegerische, pädagogische und gemeindliche Dienste.

Dazu kommt die Hilfe für den fernen Nächsten an den Brennpunkten der Not der Dritten Welt. Hier fördert das Diakonische Werk in ökumenischer Zusammenarbeit durch besondere Aktionen [z.B. → "Brot für die Welt"] und durch Katastrophenhilfe die

Überwindung von Hunger, Armut und Krankheit. Die Arbeitsgemeinschaft "Missionarische Dienste" hat ebenfalls ihre Zentrale im Diakonischen Werk.

Lit.: J. H. Wichern, Die I.M. der deutschen ev. Kirche, 1889³ – Gerh. Füllkrug, Die I.M., 1928 – H. C. v. Hase u. P. Meinhold [Hg.], Reform der Kirche und Gesellschaft 1848–1973, 1973 – Die Innere Mission [Zeitschr.]

Schober

Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses, Ev. Verein für

Der Verein wurde unter Berufung auf das Augsburgische Bekenntnis von 1530 am 24.1.1849 in Durlach als Gemeinschaftsverhand innerhalb der Ev. Landeskirche in Baden gegründet, eine Frucht der Erweckungsbewegung unter A. → Henhöfer. Nachhaltig geprägt wurde der Verein durch Pfarrer Th. → Boehmerle: Gründung des Bibelheimes "Bethanien" in (Karlsbad-)Langensteinbach. Herausgabe des »Reich-Gottes-Boten« und des "Engels-Kalenders". Der Verein hat zwei Alten- und Pflegeheime. 25 Predigtbrüder und 5 Missionsschwestern betreuen mit vielen ehrenamtlichen »Stundenhaltem« die über 400 Gemeinschaften. Geschäftsstelle (Inspektor W. Hauser), Buchhandlung und Verlag sind in Karlsruhe.

Breymaier

Inspiration → Bibel III. 1
Inspirationsgemeinden → Spiritualismus

International Council of Christian Churches (ICCC)

Der ICCC (= Internationaler Rat christlicher Kirchen) geht auf die Bemühungen des militanten Führers der extremen amerikanischen → Fundamentalisten, Carl McIntire, zurück. Der ICCC wurde wenige Tage vor der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1948 ebenfalls in Amsterdam gegründet. Er war von Anfang an als Gegen-Ökumene gedacht und wandte sich in seinen Verlautbarungen gegen Modernismus, Rationalismus, Kommunismus, → Sozialismus, → Atheismus und die röm.- → kath. Kirche, den Internationalen Missionsrat und die --- ökumenische Bewegung. Letztere wurde bezichtigt, den Protestantismus mit der Orthodoxie der römischen Kirche zuführen zu wollen, um so eine "Superkirche" zu errichten. Demgegenüber versteht sich der ICCC als der allein »heilige Rest«, der eine Reformation im 20. Jh. (Twentieth

Century Reformation) unternimmt. Aufnahme in den ICCC finden nur Kirchen oder Einzelpersonen, die im Sinne McIntires Fundamentalisten sind (B. → Graham z.B. wird als »Kompromißler« verworfen) So steht in der 11 Fundamentalien umfassenden Lehrbasis das Bekenntnis zur göttlichen Inspiration der Hl. Schrift, zu ihrer Fehlerlosigkeit und Unfehlbarkeit (inerrancy, infallibility) an erster Stelle. Nach eigenen Angaben gehören über 120 Kirchenkörper - oft Splitterkirchen und kleine Gruppen - dem ICCC an. Das internationale Hauptquartier ist in Amsterdam; das offizielle Organ heißt "The Reformation Review" Etwa alle s Jahre findet eine Vollversammlung statt. In Europa hat der ICCC nur wenig (Holland, Skandinavien), in Deutschland so gut wie kein Echo gefunden.

Lit.: J. Reich, "Twentieth Century Reformation". Dynamischer Fundamentalismus nach Geschichte und Erscheinung, 1969

Geldbach

Internationale Vereinigung christl. Geschäftsleute → Berufsmissionen 5.

Internationaler Kongreß für Weltevangelisation in Lausanne (IKfW)

- I. Vorgeschichte und Durchführung des Kongresses
- I. DER IKFW hat seine Vorgeschichte in den in der ganzen Welt nach dem 2. Weltkrieg durchgeführten → Großevangelisationen, die v.a. mit dem Namen B. → Graham verbunden sind. Sie führten zu einer Kongreßbewegung, die im Weltevangelisationskongreß in Berlin 1966 ihren Aufang nahm, sich in einer Reihe von regionalen Kongressen darunter der europäische in Amsterdam 1971 fortsetzte und dann zum IKfW in Lausanne (16.-25.7.1974) führte. Initiator auch dieses Kongresses war B. Graham. Ein internationales Planungskomitee wurde mit der Vorbereitung beauftragt. Es setzte einen Exekutivausschuß ein, dessen Mitglieder B. Graham (als Leitender Vorsitzender), Bischof A. J. Dain. D.E.Hoke und P.E.Little waren
- 2. Mit den rd. 4 000 Menschen aus 1 50 Nationen, die dem Kongreß beiwohnten (2 700 Teilnehmer, dazu Beobachter, Mitarbeiter, Journalisten etc.), war der IKfW die bisher größte Zusammenkunft leitender → Evangelikaler. Dabei wurde vom Planungskomitee sorgfältig darauf geachtet, daß minde-

stens 50% der Teilnehmer aus der Dritten Welt kamen.

DER KONCRESS war stark von dem Findruck des explosiven Bevölkerungswachstums und der Zahl der 2,7 Milliarden Nichtchristen auf der Welt bestimmt und sich daher der Dringlichkeit des Missionsauftrags sehr bewußt. Neben der daraus folgenden Nüchtern heit stand jedoch auch ein Optimismus. der die Chancen christlicher → Mission als so gut wie noch nie bezeichnete (B. Graham). In diesem Zusammenhang diskutierten die Teilnehmer "Formen kirchlichen Wachstums«, die vielfältigen Evangelisationsmethoden und -formen, sowie in eigens dafür nach Nationen aufgegliederten Arbeitsgruppen Fragen der nationalen "Strategie« (→ Afeval.

II. DER INHALT DER KONGRESSARBEIT

- Im Vorfeld der Frage um die Theologie der Evangelisation wurde bewußt auch die theologische Grundfrage nach dem Verständnis der → Bibel-angesprochen. In den Referaten wurde die Inspirationslehre grundsätzlich von den Eigenschaften der "Unfehlbarkeit« und "Irrtumslosigkeit« her gefüllt. Bemerkenswert ist, daß die Lausanner Verpflichtung hier (in Art. 2) zurückhaltender und zugleich präziser redet, wenn sie die Irrtumslosigkeit konkret auf die eindeutige Aussageintention der Bibel ("in all that it affirms") bezieht. Theologisch beachtenswert bleibt weiter die wiederholt begegnende Absage an → Säkularismus, → Synkretismus und → Universalismus in der Mission (I. Stott u.a.).
- 2. Im Blick auf das Evangelisationsverständnis lag die Betonung darauf, daß es weder vom Ergebnis noch den Methoden her definiert werden dürfe, sondern ausschließlich von der christlichen Botschaft selbst (J. Stott); daß der Adressat der Evangelisation nicht als neutral, sondern nach Röm 1 als gottwidrig und deshalb erlösungsbedürftig einzuschätzen sei (S. Uda); daß sich christliche Mission inmitten der Auseinandersetzung zwischen dem angebrochenen → Reich Gottes und dem mächtiger werdenden Reich Satans vollzieht (P. Beverhaus).
- 3. Stärker als auf früheren evangelikalen Weltkongressen war in Lausanne die Sensibilität für die Fragenkreise Kultur und Gesellschaft. Im Gegenzug gegen bisher unbedacht geübten «Kulturimperialismus» in der

Mission wurde die Einpassung der christlichen Botschaft in den jeweiligen kulturellen. Kontext gefordert (McGavran). Entsprechend wurde der Dialog mit Angehörigen nichtchristlicher Religionen als eine Methode der Mission bejaht (J. Stott). Zugleich wurde aber auch davor gewarnt, dabei vor evangeliumswidrigen religiösen und sozialen Strukturen voreilig zu kapitulieren: die Evangelisation müsse auf die Erneuerung des ganzen Menschen zielen, einschließlich der Strukturen, in denen er sich vorfindet (R. Padilla). Die Reihenfolge "erneuerte Menschen- soziale Erneuerung« bleibe zwar gültig, sie sei aber kein Automatismus (S. Escobar). Von ihrer sozialen Verantwortung her sei die Gemeinde nicht nur zur eigenen beispielhaften Tat, sondern auch zur prophetischen Anprangerung gesellschaftlicher Mißstände ermächtigt (C.F.Henry). In seinem Verhältnis zum Ökumenischen Rat der Kirchen sah der Kongreß seine Aufgabe weniger in der Abgrenzung als in konstruktiver Kritik. Die als Ergebnis und Aufgabenstellung zu verstehende Lausanner Verpflichtung hat weltweite Beachtung erlangt. Im deutschsprachigen Raum ist der IKfW jedoch erst anfangsweise fruchtbar geworden (Christival der → AGIE; → Afeva; → AfeT).

Lit.: Henry/Mooneyham (Hg.), One Race, One Gospel, One Task [Dokumentarband von Berlin 1966] – "Alle Welt soll sein Wort hören" [Dokumentarband von Lausanne], 1977 – H. Burkhardt, Lausanne 74. Ein Bericht, in ThB Jg 5/74, S. 273–293 – K. Bockmühl, Evangelikale Sozialethik, 1975 – R. Padilla (Hg.), Zukunftsperspektiven, 1977

Laepple

Irrlehre → Lehrzucht Irvingianer → Kath. apost. Gemeinde

Israel

Das atl. Bundesvolk führt sich nach biblischer Überlieferung [Jos 24,2ff.] auf den Stamm des Hebräers Abraham zurück, der aus Mesopotamien nach Kanaan zog, dessen Nachkommen sich dann in Ägypten zu volkreichen Sippschaften ausbreiteten und um 1200 v.Chr. durch Mose und Josua wieder nach Kanaan geführt wurden. Die einzelnen Stämme des Bundesvolkes waren zunächst nur kultisch-religiös verbunden, erst mit dem Königtum unter Saul (um 1020), David (um 1000) und Salomo (um 970) entstanddie staatliche Einheit, die freilich nach Salomos Tod wieder zerbrach. Die nördli-

chen Stämme bildeten das Reich Israel um Samaria, die Könige von Juda regierten weiterhin in Jerusalem, der Stadt, die David zur Hauptstadt gemacht hatte, in der Salomos Tempel stand. 722 eroberten die Assyrer Samaria. 586 unterlag Juda den Babyloniern, die das Volk nach Babel ins Exil führten. Als die Perser 538 Babylon eroberten, erlaubten sie den Juden, in ihr Land zurückzukehren. Seither lebte das Volk als religiöse Gemeinschaft, politisch nie mehr ganz unabhängig: 322 Eingliederung in das Reich Alexanders d.Gr., dann bis 198 unter der Herrschaft der ägyptischen Ptolemäer, 198 unter den in Syrien (Antiochia) residierenden Seleukiden.

Deren Hellenisierungspolitik führte 167 zum Makkabäeraufstand, der die kultische Eigenständigkeit aber auch das politische Bewußtsein festigte. Über die Hasmonäerherrschaft ging Palästina an die Römer, gegen die sich die jüdischen Zeloten in den Aufständen der Jahre 70 und 132–135 (Bar Kochba) erhoben, was zur Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und zur Vertreibung des Volkes aus dem Lande führte.

Das Erstaunliche ist, daß das Judentum (Israell sich während langer Fremdherrschaft im Völkertiegel des vorderen Orients, dann während des Exils unter allen Völkern bis zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948, erhalten hat. Das ist politisch nicht erklärbar, sondern nur zu verstehen, weil dieses Volk zugleich ein religiöser Bund ist. der wohl auf staatliche Existenz hinzielt, solche aber nicht voraussetzt. Der Bund, geschichtlich durch Mose am Sinai gestiftet. hat Israel schon in frühester Zeit aus der Umwelt der antiken Kulturen herausgehoben: Einmal durch den Glauben an den einen, unsichtbaren → Gott, Jahwe, dann durch die ethische Forderung, die den einzelnen wie das Volk unter eine auf Gott bezogene Rechtsordnung und Verheißung stellt. Dieser Gottesglaube hat zwar auch einen universalistischen Sinn, weil Jahwe der Schöpfer der Welt ist, aber primär ist die Gottesbeziehung vom Bund her bestimmt. durch den Israel das auserwählte Volk, das Eigentumsvolk Gottes geworden ist (Lev 26,12; Dtn 7,6; Ps 135,4; Jes 43; Jer 7, 23; Ez 34,30). Das Bundesverhältnis ist einerseits → Gesetz, Tora (Weisung), die auf Mose zurückgeht (Ex 20ff.), unter Josia durch das Deuteronomium erweitert wurde (2Kön 22f.) und später, nach der Vertreibung, im

273 Israel

Talmud mündete, einer Sammlung von Gesetzeserklärungen (Mischna) und Lehrtraditionen (haggada). Der sog. palästinische Talmud geht zurück auf Jochanan bar Nappacha (199–279), der babylonische auf Raw Aschi (332–427). Begründete das Gesetz vornehmlich den inneren Zusammenhang Israels, so hatte die andere Seite des Bundesverhältnisses, die prophetische Verheißung, zugleich eine große Ausstrahlung auf die Welt, gab sie dieser doch die Hoffnung auf → Heil und Erlösung als Ziel und Sinn der → Geschichte.

Der atl. Messianismus ist Hoffnung auf den Heilsbringer, den Messias, aber zugleich Hoffnung auf die Wiedergeburt und Rettung Israels. Auch der eschatologische Herrscher, der Menschensohn von Dan 7,13–15, ist zugleich Repräsentant des Volkes der Heiligen [Dan 7,27]. Der Heilsuniversalismus, der auch auftaucht (Gen 12,3; Jes 2,3f.; 49,6; 60,3] setzt das Heil Israels voraus: Nicht an Stelle des Volkes Israel, sondern durch die Rettung des Gottesvolkes wird auch den anderen Völkern das Heil zuteil.

Lit.: Martin Metzger, Grundriß der Geschichte Israels, 1977⁴ – Ludwig Albrecht, Die Geschichte des Volkes Israel, 1926 – Abba Eban, Dies ist mein Volk, 1968

Flückiger

J

Jacoby, Ludwig Sigismund, 21.10.1813 Altstrelitz, †20.6.1874 St. Louis (USA), Der aus einer jüdischen Familie stammende, 1835 getaufte Kaufmann wanderte 1830 nach Nordamerika aus, wo er nach seiner Bekehrung methodistischer Reiseprediger wurde. 1849 nach Deutschland gesandt, machte er Bremen zum Ausgangspunkt seines Wirkens, durch das er zum Gründer der Bischöflichen → Methodistenkirche im deutschsprachigen Europa wurde. J. stand dem sich in Deutschland und in der Schweiz ausbreitenden Werk bis 1872 als Superintendent vor. Er gab seit 1850 die Zeitschrift »Der Evangelist« heraus, gründete ein Verlagshaus (Verlag des Traktathauses, Bremen) und eine Missionsanstalt zur Ausbildung methodistischer Prediger (1858).

Lit.: über J.: H. Mann, Ludwig S. Jacoby, der erste Prediger der Bisch. Methodistenkirche von Deutschland und der Schweiz, o.J. – F. Wunderlich, Brückenbauer Gottes, 1963

Wüthrich

Geldbach

länicke. Iohannes 6.7.1748 Berlin. †21.6.1827 Berlin. Zunächst Weber, dann Lehrer wird J. als Mitglied der → Brüdergemeine 1779 Prediger der Böhmisch-lutherischen Bethlehemsgemeinde in Berlin. 1800 eröffnet er das erste deutsche Missionsseminar, das er durch seine Persönlichkeit im Geist der → Erweckungsbewegung prägte. Durch Vermittlung → Steinkopfs wurden Absolventen des Seminars von englischen Gesellschaften ausgesandt. Bis zu seinem Tod sind 80 Missionare aus der Missionsschule hervorgegangen, darunter auch der Pionier der Chinamission, K. → Gützlaff. J. wirkte auch nach innen: Er schuf eine Volksküche, einen Traktatverein, sowie eine »Biblische Gesellschaft«, ein Vorläufer der »Preußischen Hauptbibelgesellschaft«.

Janssen, Remmer, *6.11.1850 Werdumer Altendeich/Ostfriesland, †18.5.1931 Egels bei Aurich. Nach dem Theologiestudium in

Lit.: E. Schick, Vorboten und Bahnbrecher, 1943

Leipzig und Göttingen wurde J. 1877 Bauernpastor in Strackholt bei Aurich. Sein Dienst fand ein starkes Echo. Seit 1880 nahmen trotz langer Predigten rund 1000 Menschen am Gottesdienst teil, so daß die Kirche vergrößert werden mußte. In der wöchentlichen → Bibelstunde zählte man 700 Besucher. 1882 fand das erste → Missionsfest statt, das seitdem regelmäßig am letzten Mittwoch im Augustgroße Scharen aus ganz Ostfriesland vereinigt. 1886 baute J. in Strackholt ein Missionsseminar, durch das bis 1914 96 Schüler gingen. In seinem Pfarrhaus erzog er im Laufe der Zeit über 30 Waisen.

Lit.: Vom Geheimnis Christi, Andachten, (Hg. J. Mindermann) 1971²

Rothenberg

Ianz Team e.V.

Überkonfessionelles Missionswerk mit Sitz in Lörrach (Baden). Das "Janz Quartett", bestehend aus den drei Brüdern Leo, Adolph und Hildor Janz und einem Schwager, Cornie Enns, arbeitete zunächst im Auftrag von kanadischen Bibelschulen in Kanada und den USA. Neben evangelistische Einsätze trat bald die Möglichkeit der → Radiomission.

1951 besuchte das "Janz Quartett" auf Einladung von → Jugend für Christus erstmals Deutschland. Aufgrund der dabei geschlossenen Kontakte und der Möglichkeit, über Radio Luxemburg evangelistische Sendungen auszustrahlen, begann das J. T. Mitte der fünfziger Jahre seine Arbeit in Europa.

1957 veranstaltete das J. T. im Rahmen der Ev. → Allianz seine erste → Großevangelisation in Essen. Seither Großevangelisationen in Deutschland, der Schweiz und Österreich, Kanada, Argentinien, Brasilien und Paraguay. Radiomission über Sender in Europa, Nord- und Südamerika. Daneben Evangelisationen auf Gemeindeebene, die von einzelnen Gruppen des J. T. durchgeführt werden (z.B. den "Ambassadors"). Die Evangelisationsarbeit wird ergänzt durch Schulungs- und Freizeitarbeit in "Haus Palmgarten" in Kandem (Schwarzwald) und

275 Jensen

dem »Centro de Treinamento Biblico« in Gramado, Brasilien.

Lit.: L. Janz, Die Janz Team Story, 1977³
Steinseifer

Jellinghaus, Theodor, *21.6.1841 Schlüsselburg/Weser, \$4.10.1913 Berlin. J. entstammt einem alten westfälischen Pastorengeschlecht. Nach dem Theologiestudium wurde er Missionar der -> Goßner-Mission in Indien 1866-1870. 1870-1873 ohne Anstellung, dann Pastor in Rädnitz bei Crossen und Gütergotz. 1874 wurde er auf einer Englandreise während der »Segenstage von Oxford« für die Anschauungen der angelsächsischen → Heiligungsbewegung gewonnen und verarbeitete seine neuen Erkenntnisse in der einzigen "Dogmatik" der Heiligungsbewegung: "Das völlige gegenwärtige Heil durch Christum«, 1880/19035. Auf Anregung von leitenden Brüdern des -→ Reichsbrüderbundes gründete er 1885 in Gütergotz (später Lichtenrade b. Berlin) eine Bibelschule für Laien, die er in fünfmonatigen Kursen im Sinne seiner Heiligungslehre unterrichtete. Infolge schwerer Depressionen ließ er sich 1894 aus dem Pfarramt pensionieren. Nach Besserung seines Zustandes hielt er neben der Bibelschule mehrwöchige Bibelkurse in vielen deutschen Städten. Bis 1903 war er Mitglied des -> Blankenburger Allianzkomitees. Als J. sich gegen das Vordringen des Darbysmus (→ Darby) und gegen die Heiligungslehre J. → Pauls wandte, brachte akuter Schülermangel die Bibelschule in Gefahr. In dieser Zeit verfiel J. wieder in tiefe Depressionen. Sein Sohn führte die Schule weiter. Bis 1910 wurden ca. 3000 Bibelschüler in den Anschauungen der Heiligungsbewegung unterrichtet. Die nervliche Krise 1905/6 war verbunden mit Ängsten J., daß seine vom reformatorischen Verständnis abweichenden Lehren (Stufenschema, oberflächliche Behandlung von Sünde etc.) zu Fehlentwicklungen in der → Gemeinschaftsbewegung geführt hätten, deren Auswirkungen er in der aufkommenden → Pfingstbewegung sah. 1911 widerrief er ("Erklärung über meine Lehrirrungen", o.J.) die Irrtümer seines "heilistischen Systems«.

Lit.: P. Jellinghaus, Zum 25jährigen Bestehen der Bibelschule, 1885—1910— E. Cremer, Das vollkommene gegenwärtige Heil in Christo, Eine Untersuchung zum Dogma der Gemeinschaftsbewegung, BFchTh 4/5, 1915
Ohlemacher



Christian Jensen

Jensen, Christian '20. 1. 1839 Fahretoft, †23.3.1900 Breklum, hat in Kiel und Erlangen Theologie studiert. Nach dem Examen 1867 wurde er Pastor in Ülvesbüll. 1873 in -> Breklum. 1870 gab er das "Sonntagsblatt für's Haus« heraus, gründete 1875 die Breklumer Buchhandlung, am 19. 9. 1876 die Schleswig-Holsteinische ev.-lutherische Missionsgesellschaft, 1877 eröffnete er das »Missionsseminar«, 1879 die »Brüderanstalt«, 1882 das »Martineum«, das als Gymnasium bis 1893 bestand. Christian Jensen erhielt 1891 den theologischen Ehrendoktor des Carthage College in Kenoscha-Wisconsin (D.D.). Obwohl er entschiedener Bekehrungsprediger war, liest man in seiner Lebensgeschichte nichts von seiner eigenen Bekehrung, nimmt aber an, daß sie ausgelöst wurde durch den "guten Einfluß Erlanger Universitätsprofessoren« (→ Erlanger Theologie). Christian Jensen war Erweckungsprediger. Ausläufer der von Breklum ausgehenden -→ Erweckung sind heute noch in Schleswig-Holstein zu finden. Gleichzeitig war Jensen ein Mann der Mission. Innere und Äußere Mission blieben für ihn eine unzertrennliche Einheit.

Lit.: Evers. E., Christian Jensen, 1924⁴, Dunker, H., Christian Jensen, 1970. Sensche, K., Christian Jensen und die Breklumer Mission, 1976.

Bräumer

Jeppe 276

Jeppe, Karen, 1. 7. 1876 Gylling/Dänemark, †7.7.1 03 5 Aleppo. Tochter eines dänischen Lehrers. Ihr Weg zu einem nüchternen und starken Glauben vollzieht sich unter verborgenen Kämpfen. Nach ihrem Studium ist sie im Schulunterricht tätig. Von der blutigen Verfolgung des armenischen, christlichen Volkes durch die Türken (1895/96) ergriffen, folgt sie dem Ruf Gottes und leitet in Urfa, nördlich von Aleppo, ein Heim für Waisenkinder. Sie fördert sie im Glauben. führt erfolgreiche Lehrmethoden ein und errichtet für sie verschiedenste Werkstätten. Als im 1. Weltkrieg eine zweite, furchtbare Verfolgung einsetzt, die auch ihr Werk zerstört, wird I. die Beschützerin der Bedrängten unter Einsatz ihres Lebens. Nach dem Krieg lassen ihr die Zehntausenden verschleppten Armenier keine Ruhe. Es gelingt ihr in zähem Einsatz und mit staatlicher und ökumenischer Unterstützung, Ungezählte aus der Sklaverei zu befreien und ihnen eine neue Heimat mit Glaubensfreiheit zu verschaffen. Von Malaria aufgezehrt starb »die Mutter Armeniens«.

Lit.: A.O.Schwede, Geliebte fremde Mutter. Karen Jeppes Lebensweg, 1974 K. Brandt

Jesus-Bruderschaft

1961 schlossen sich junge Christen zur J. zusammen. 1969 bezogen sie ihr Zentrum in Gnadenthal/Ts., das aus Brüder- und Schwesternhaus, dem "Haus der Stille" (für Schulungs- und Stillefreizeiten) und dem eigenen "Präsenz-Verlag« besteht. Hinzu kommt das Angebot der "Lebensschule«, in der junge Menschen ein Jahr lang im brüderlichen Miteinander verbindliches geistliches Leben einüben können. Von Gnadenthal aus werden die Brüder und Schwestern der J. in die Außenkommunitäten ausgesandt, die es derzeit in Deutschland, der Schweiz, Italien, den USA, Kamerun und Israel gibt. Gottesdienste und Tageszeitgebete sind geprägt von einer Verbindung biblisch-pietistischer Frömmigkeit mit liturgischer Tradition. Die J. gehört der Ev. Kirche an, ist aber konfessionell offen. Ihre besondere Berufung liegt im Einstehen für die Einheit des Leibes Christi überall da, wo sich Trennung, Unversöhnlichkeit und Zerrissenheit zeigen. Darum versucht die J., Versöhnung untereinander zu leben und Wege zum brüderlichen Einssein der Christen zu finden.

Lit.: Lasset uns eins sein . . . Tageszeitgebete der J., 1971³ – R. Reck, Gottes neue Avantgarde? 1973, S. 85ff.

K. H. Michel

Iesus Christus

I DIE ÄLTESTEN CHRISTUSBEKENNTNISSE (VOR-PAULINISCH)

Der Name Iesus Christus hat Bekenntnischarakter: Man bekennt sich zu Iesus als dem auf Grund atl. Verheißungen erwarteten Christus, hebr. Messias, d.h. der »Gesalbte«, mit dem Zeichen göttlicher Erwählung und Vollmacht versehene Retter und König Israels. Solche Verheißungen sind 2Sam 7,4-17 (Herkunft aus Davids Stamm, vgl. Jes 9,6; Jer 23,5; Ez 34,23; 37,24; Sach 12,8; Ps 89,4; 132,1), Jes 11,1-10 (messianische Heilszeit, endzeitliches Friedensreich, vgl. Jes 9,2-7; Ez 34,23-31), Jes 11,4 (Gericht über die Gottlosen, vgl. Jer 23,2; Ps 2,9-11), 2Sam 7,10 (Befreiung und Rettung des Volkes Israel, vgl. Jes 9,4; Jer 30,3 1; Ez 37; Am 9,11-15; Mi 5,4), Sach 12,10 (der Märtyrerkönig, vgl. Sach 13,7-9; 89,39ff.), Ps 2,8 (Gerichtüber die Völker, vgl. Ez 34,27; Mi 5,7). Jesus wurde nach Apg 5,42 in der judenchristlichen Urgemeinde als Christus verkündet, wogegen nach Apg 11,20 in der hellenistischen Mission bald das Bekenntnis zu J.C. dem Herrn (Kyrios) in den Vordergrund trat, was damit zusammenhängt, daß der Christustitel besonders die Beziehung zu → Israel ausdrückt, der Hoheitsname Kyrios dagegen die Herrschaft über die Völker (Ps 2.8: 110.1). Sehr alt ist auch der Würdename »Sohn Gottes«, der auf das AT zurückweist, 2Sam 7,14; Ps 2,7 aber im NT durch die Verbindung mit der Präexistenz besonderes Gewicht erhielt (Joh 1,14; Gal 4.4; Kol 1,13ff.; Hebr 1,2). Der Sohnesname begegnet im alten Bekenntnis Röm 1,3-4, auch im alten, eingliedrigen Taufbekenntnis Apg 8,37: "Ich glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes«. Als »übernommen« bezeichnet ist die Formel 1Kor 15,3-4, die als Hauptsache Christi Tod für unsere Sünden und die Auferweckung bezeugt. Christi Tod, Auferweckung und Erhöhung bekennt die Formel, die hinter 1 Petr 3,18-22 erkennbar ist, sowie - mit der Präexistenzaussage - der alte Hymnus Phil 2,6-11. Die Bekenntnisformeln Röm 1,3-4 und 2Tim 2,8 reden von J.C., dem Sohn Davids, der vom Tode auferweckt bzw. erhöht ist. Zweigliedrige Formeln nennen Gott und Christus, so 1 Kor 8,6, wo Christus als Herr 277 Jesus Christus

und Schöpfungsmittler bezeugt wird, und I Tim 6.13, wo es heißt, daß Jesus vor Pilatus Zeugnis abgelegt, d.h. das Martyrium erlitten hat. Insgesamt konzentrieren sich diese Formeln, die den Ansatz zum späteren Apostolischen Glaubensbekenntnis bilden. auf die Würdenamen Christus, Sohn Gottes, Herr, sowie auf das Zeugnis, daß er (für uns) gestorben ist, auferweckt und zum Kyrios erhöht wurde. Auffallend ist, daß das später im 2. Artikel stehende Bekenntnis zum künftigen Kommen Christi zum → Gericht noch fehlt. Erwähnt sind dagegen die Präexistenz (Schöpfungsmittlerschaft) und die irdische Herkunft aus dem Geschlecht Davids. Dieses Zeugnis deckt sich mit der Botschaft der Petruspredigten in der Apg, die auch von Christi Tod, Auferweckung und Erhöhung künden (Apg 2,23 –24; 2,36; 3,15; 4,10; 5,30; 10,39-40).

II PAULINISCHE UND ANDERE NTL. SCHRIFTEN (OHNE EVG.)

Auch die Botschaft des Paulus ist am Kreuz (I Kor I .23) und an der Auferweckung Christi (Röm 10,9) orientiert, wogegen das irdische Wirken Iesu kaum erwähnt wird (nur 1Kor 11,23ff.). Christi Tod war Sühnetod für unsere Sünden (Röm 3,25 u.ö.). Christus starb "für uns" (Röm 5,8 u.ö.). Christi Tod ist die Voraussetzung unserer → Rechtfertigung. seine → Auferstehung die Bedingung unserer Auferstehungshoffnung. Christus ist der neue Mensch, der zweite Adam (Röm 5,12ff.; 1Kor 15,45ff.), nach dessen Auferstehungsleiblichkeit auch wir verklärt werden sollen (1Kor 15,44ff.). Er ist das wahre Ebenbild Gottes, dem wir gleichgestaltet werden (Röm 8,29; 2Kor 4,4; Eph 4,24; Kol 3,10). Er war auch in seinem Menschsein Gottes Sohn und ohne → Sünde (2 Kor 5,21), also nicht nur Mensch wie wir: Ihm gleichgestaltet werden heißt daher, den "alten Menschen« ablegen (Eph 4,22ff.; Kol 3,9). In ihm bzw. im Geist leben ist → Wiedergeburt, die sich äußert im Prozeß der Befreiung von der Bindung an die Sünde und in der Betätigung der Geistesgaben (Röm 8.1ff., 12.1ff.), Christus ist erhöht zum Herrn über alle Mächte und Gewalten (1Kor 15,27; Phil 2,10; Kol I.I off.), er muß herrschen, bis alle gottfeindlichen Mächte unterworfen sind, daß dann "Gott sei alles in allem" (1Kor 15.28).

Nach dem Hebr war er als Mensch ein Hoherpriester, der sich selbst als Opfer darbrachte und durch sein einmaliges Opfer eine ewige Erlösung erwirkte, den neuen Bund stiftete. Nun ist er in den Himmel eingegangen, wo er als himmlischer Hoherpriester fürbittend vor Gott für die Seinen eintritt (Hebr 9,23-28; 10,11ff.). - Im 1Petr wird auf Christus als unser Vorbild hingewiesen: Er hat, wie der Gottesknecht Jes 53 (vgl. 1 Petr 2, 21 - 25), für unsere Sünden gelitten (1Petr 1.18-19: 2.24: 3.18). Nun wartet die erlöste Gemeinde auf seine Offenbarung. wenn er zum Gericht erscheinen wird (1,7; 4,7). - Die Joh.-Briefe verkünden den Sohn, der vom Vater gezeugt ist (1 Joh 5.18), durch den wir Gott erkennen und das ewige Leben empfangen. Wer in ihm lebt, der wandelt im Licht bzw. in der Liebe und wird gereinigt von der Sünde. 2 Petr. Jud und Offb vertreten eine stark apokalyptische Theologie: Christus, der Retter der Gemeinde, ist auch der himmlische Herrscher, der die Welt richten wird. Er wird die satanischen Mächte niederwerfen und die neue Schöpfung heraufführen.

III DAS ZEUGNIS DER EVANGELIEN

Der biographische Rahmen der Evangelien umgreift davidische Herkunft, Geburt in Bethlehem (→ Jungfrauengeburt), Kindheit in Nazareth, Taufedurch Johannes, bei welchem Anlaß eine Offenbarung ihm seine Sendung zeigt; erste Wirksamkeit in Galiläa, Sammlung eines Jüngerkreises, Kreuzigung um 30 in Jerusalem durch den römischen Prokurator Pontius Pilatus und die Erscheinungen des Auferstandenen. Zur ältesten Überlieferung gehört, daß er predigte und daß er → Wunder vollbrachte (vgl. die Zusammenfassungen seines Wirkens in Mk 4,23; 11,5: Apg 2,22-23; 10,36-42; Hebr 2,3-4). Im Zentrum der Verkündigung steht die Herrschaft Gottes (→ Reich Gottes), die nicht ein "Reich" ist, sondern das Herr-Sein. die Würde und Macht Gottes, die der Welt noch verborgen ist. Jesus kündet das Kommen, die nahe Offenbarung der Gottesherrschaft an (Mk 1,15). Keimhaft ist sie in Jesu Wort (Mt 13,37) und Werk (Lk 11,20) schon da, Sie ist Gericht und Rettung. Nicht alle werden hineinkommen (Mt 5,20; 7,21; 8,12; 22.1ff.). Jesus hat Vollmacht, die Zugehörigkeit zur Gottesherrschaft zuzusprechen (Mt 5,3; Lk 23,43). Gotthatsieihm vermacht (Lk 22.29). Auch die Wunder sind Offenbarung der Gottesherrschaft, d.h. der schöpferischen Lebensmacht Gottes an Kranken. Besessenen, Elenden und Toten. Sie sind

Jesus Christus 278

eschatologische Zeichen der Schöpfungsmittlerschaft des Sohnes und der Neuschöpfung. Als solche waren sie auch für die damalige Zeit einzigartig (Mt 9,33; Mk 2,12; Joh 15,24).

Jesus hat sich in seiner Verkündigung nicht als Messias bezeichnet. Nach den Evangelien sprach er von sich als vom Menschensohn. Die besondere Bedeutung dieses Begriffs im Selbstzeugnis ist, daß darin nicht nur das künftige Kommen (nach Dan 7.13) ausgesagt ist, sondern primär sein gegenwärtiges Leiden, seine Erniedrigung (Mt 8,20; 11,19; Mk 8,31; 10,45 u.a.). Dieser Leidensaspekt erklärt, warum Menschensohn-Aussagen und Verkündigung der Gottesherrschaft nicht miteinander verbunden sind. denn die Gottesherrschaft ist immer, auch in den gegenwärtigen "Zeichen", Offenbarung der Herrlichkeit und Königsmacht Gottes, Die Gemeinde nach Ostern kannte den Menschensohn-Namen nur noch als Erhöhungsaussage (Joh 1,15 u.a.; Apg 7,55; Offb 1,13; 14,14), es ist daher nicht anzunehmen, daß sie einen Menschensohn-Begriff, den sie selber nicht verwendete, in die Geschichte Jesu zurückprojiziert haben könnte. Iesus war Iude und wandte sich an die Juden, wenngleich er Heiden, die zu ihm kamen, nicht von sich wies (Mt 8,5ff.; 15,21ff.). Auch die Jünger sandte er nur zu den Juden (Mt 10.5). Er lebte in engem Umgang mit der Schrift. Das Gebot der -→ Liebe zu Gott und zum Nächsten wird als Gebot des AT gelehrt (Mk 12,28ff.). Die jüdische Gesetzesauslegung (Überlieferung der Alten Mk 7,5 par.) stellte er in wichtigen Teilen (Reinigung, Sabbat) durch seine eigene Gerechtigkeitsforderung in Frage (Bergpredigt). Er hat → Vollmacht, Sünden zu vergeben (Mk 2.5). Die Elenden und Sünder verstößt er nicht, vielmehr weiß er sich gesandt, sie zu retten (Mt 18.11). Seine Botschaft ist Ankündigung des -→ Heils Gottes, aber zugleich Ruf zur → Bekehrung und Nachfolge (Mt 4,17; Mk 1,15; Lk 15,7; 19,8).

Warum wurde Jesus getötet? Nach Mt 27,37 wegen des Anspruchs, "König der Juden" (d.h. der Messias) zu sein. Die Römer verstanden diesen Anspruch politisch, wie er ihnen vom römerfeindlichen jüdisch-zelotischen Messianismus her bekannt war. Nach den Evangelien ist die Anklage vom Sanhedrin, dem jüd. "Hohen Rat" ausgegangen, der Jesus zuvor verhörte. Da Zeugen ver-

nommen wurden, ist wahrscheinlich, daß beim Sanhedrin Klagen eingegangen waren. evtl. wegen Schmähung des Tempels (Mk 14.58). Aber das hatte wohl nur den Anstoß gegeben, denn längst bestand Misstrauen wegen seines Vollmachtsanspruchs (Mt 9.3: Mk 11,18; Lk 6,1-11). Nach Mk 14,62 par. hat Iesus vor dem Rat ein Messias-Bekenntnis abgelegt. Aber messianische Bewegungen galten bei den Juden an sich nicht als verbrecherisch, sie fanden eher heimliche Unterstützung. Der wahre Grund der Anklage muß ein anderer gewesen sein. Nach den synoptischen Berichten hat Iesus sein Messiasbekenntnis verbunden mit einer Ankündigung seiner Erhöhung. Er wird sitzen zur Rechten der Kraft (d.h. Gottes).

Diese Aussage wird ergänzt durch eine deutliche Anspielung auf Dan 7.13. Das Kommen des Menschensohnes auf den Wolken in Dan 7,13 ist nicht ein Kommen auf die Erde, sondern Erhöhung zu Gott, Jesus kündete an, daß er sich offenbaren wird als erhöht zur Rechten Gottes, d.h. in einer Gott gleichen Stellung. Für jüdische Ohren erinnert das an das "Sein wie Gott" Gen 3.5. die Ursünde, und es ist verständlich, daß der Hohepriester sogleich den Vorwurf der Lästerungerhob und der (wahrscheinlich inoffiziell zusammengerufene) Rat Jesus als des Todes schuldig erkannte. Das Todesbekenntnis Mk 14,62 par., auf das wohl 1Tim 6,13 angespielt hat, erklärt die sonst unbegreifliche Verurteilung. Die Juden wollten Jesus als Lästerer gekreuzigt haben, weil er seine Erhöhung zur Rechten Gottes angekündet hatte. Aber weil der römische Richter auf diese rein religiöse Anklage nicht eingetreten wäre, benutzen sie sein gleichzeitiges Messiasbekenntnis (und vielleicht Hinweise auf die Mk 11,1-8 par, geschilderte Demonstration), um ihn als Messiasprätendenten, d.h. für Pilatus als Aufrührer, zu bezichtigen. Mit solchen machten die Römer sehr kurzen Prozeß, wie es denn auch hier geschehen ist. Das Todesbekenntnis ist auch der Schlüssel zum ältesten Bekenntnis der Gemeinde, daß Jesus der Christus ist. und daß er zum Herrn gemacht ist, zur Rechten Gottes (Apg 2, 36; Phil 2, 9-11; Hebr 1, 3). Dieses Bekenntnis ist möglich und Tatsache geworden, weil Gott selber sich gegen das

Urteil der Menschen zu Jesus bekannt hat,

indem er ihn von den Toten auferweckte

(vgl. Apg 3,15-20).

279 Jesus People

IV ENTFALTUNG DER CHRISTOLOGIE IN DER KIRCHLICHEN LEHRE

Die -→ Alte Kirche hat in Weiterbildung der ältesten Glaubensformeln das sog. apostolische Glaubensbekenntnis formuliert und zur Glaubensregel gemacht. Im Zentrum des christologischen 2. Artikels stehen Leiden. Auferstehung und Erhöhung Christi, dazu nun das künftige Kommen als Richter, Gegen die gnostische Infragestellung der menschlichen Natur Christi und gegen die arianische Infragestellung seines göttlichen Wesens wurde 451 das Symbol von Chalcedon aufgestellt, als Bekenntnis zum "Sohn, unserem Herrn Jesus Christus . . . wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch . . . der in zwei Naturen unvermischt und unverwandelt, ungetrennt und ungesondert erkannt wird«.

Apostolikum und Chalcedonense blieben die grundlegenden - Bekenntnisse auch in der Reformationszeit: Die überlieferte Lehre von der Person Christi wurde beibehalten. das theologische Schwergewicht liegt nun auf der Lehre vom Werk Christi. Diese wird dogmatisch entfaltet in der Lehre vom dreifachen Amt Christi, nämlich vom prophetischen Amt, insofern Christus uns Gottes Willen (als Gesetz und Evangelium) enthüllt, als hohepriesterliches Amt, indem Christus durch das freiwillige Opfer seines Todes am Kreuz die Strafe für unsere Sünde auf sich nahm und uns mit Gott versöhnte. und das königliche Amt, d.h. die ihm verliehene Herrschaft bzw. Vollmacht, zunächst über sein Volk, das er zur Vollendung führt. aber (nach reformierter Lehre) auch über die Welt und alle Mächte und Gewalten.

Von der Aufklärungszeit an begegnet die überlieferte Christuslehre vielfacher Kritik, einmal von einer Welterkenntnis her, die alles Geschehen aus innerweltlichen Ursachen zu erklären sucht und deshalb Wunder ablehnt, dann wegen der historischen Evangelien kritik, welche die Berichte der Evangelien oft stark anzweifelt (D.F.Strauss, R. → Bultmann). Unter dem Einfluß idealistischer Philosophie vertreten viele Theologen des 10. Ih.s ein neues Christusbild: Christus erscheint als Urbild dessen, was einst die Menschheit im Ganzen sein soll: die Verkörperung der höheren, vom Geiste erfüllten Natur, Als Vorbild höherer Menschlichkeit (Mitmenschlichkeit) erscheint Christus auch in der gegenwärtigen Theologie, oft stark gesetzlich, insofern Christusverkündigung als Liebesforderung verstanden ist, oder als Gerechtigkeitsforderung im Blick auf die Schaffung einer neuen Gesellschaft.

Andere Wege geht die Dogmatik Karl → Barths: In Christi Menschwerdung vollzog sich der ewige Erwählungsratschluß Gottes, die Welt bzw. die Menschheit anzunehmen und mit sich zu versöhnen. Diese Annahme ist für alle de jure geschehen, auch wenn die faktische Vollendung sich erst ereignen wird.

Im Bereich des → Pietismus hat sich aufs Ganze gesehen keine eigene christologische Konzeption herausgebildet. Bezeichnend ist aber durchgehend, daß Glauben wesentlich verstanden wird als ein persönliches Verhältnis zu dem erhöhten und im Geist gegenwärtigen Jesus, dem Sohn Gottes, der als Herr und Heiland erfahren und bekannt wird

Lit.: O. Cullmann, Die Christologie des NT, 1963³ – O. Rodenberg, Der Sohn, 1970² – O. Betz, Was wissen wir von Jesus, 1967² – O. Michel, Der Menschensohn in der Jesusüberlieferung, in: ThB Jg. 2/1971 – H. Burkhardt, Man fragt wieder nach Jesus, in: ThB Jg. 2/1971 – Ed. Schweizer, Jesus Christus im vielfältigen Zeugnis des NT, 1968

Flückiger

Jesus People

Auf dem Hintergrund des Vietnam-Krieges und der Hippie-Gegenkultur, d.h. einer allgemeinen Orientierungslosigkeit, fanden Drogensüchtige in einer kleinen Kapelle in Costa Mesa, Kalifornien überraschende Heilung durch den Glauben an Christus. Ihr Zeugnis in der "Szene" entfachte unter den »Blumenkindern« einen ungewöhnlichen Aufbruch, der 1970/71 große Scharen Jugendlicher in den USA ergriff. Es entstanden christliche Kommunen, Teestuben, heiße Drähte, neue Gottesdienstformen mit Massentaufen im Meer, Jesus-Zeitungen, christliche Rock-Konzerte etc. Über allem stand der nach oben gestreckte Zeigefinger: "one way «. Die Bewegung griff bald über die USA hinaus und erreichte auch in Deutschland Jugendliche, besonders in den Großstädten wie Berlin und Hamburg. Die Heilerfolge bei Drogenabhängigen sorgten für Schlagzeilen in der Presse. Inzwischen ist das Interesse der Öffentlichkeit abgeklungen. Die J. P. haben sich entweder zu eigenen Kreisen oder auch zu sektiererischen Gruppen wie den "Children of God" zusammengefunden oder sind in schon bestehende pfingstliche oder evangelikale bis fundamentalistische GeJohanneum 280

meinden integriert. In charismatischen Erneuerungsbewegungen und bei Teen Challenge (David Wilkerson) versucht man, die Begeisterung der ersten Stunde wachzuhalten.

Lit.: jesus people report, 1972 – J. P. oder die Religion der Kinder, 1972.

Geldbach

Johanneum

1886 in Bonn als Evangelistenschule von Theodor → Christlieb und Elias → Schrenk gegründet. Die Absolventen sollten an der Seite missionarisch motivierter Pfarrer "Gehilfendienst am Wort" tun, also neben einen mehr statischen dvnamisch-evangelistischen Dienst versehen. Biblisch-reformatorische Ausrichtung, Herausragende theologische Lehrer waren Theodor → Haarbeck, Otto → Schmitz und Olav Hanssen. Gegenwärtiger Sitz ist seit 1893 Wuppertal. 45 Seminaristen, Ausbildungszeit 3 Jahre. Direktor Johannes Berewinkel, 2 weitere vollzeitliche, 7 nebenamtliche Dozenten. Es stehen zur Zeit etwa 500 Absolventen im Verkündigungsdienst der Kirche und ihrer freien Werke. Getragen wird die Schule von einem Freundeskreis.

Lit.: J. Bieneck, . . . etliche zu Evangelisten, 1965 Bieneck

Jolberg, Julie Regine (geb. Zimmern), *30.6.1800 Heidelberg, †5.3.1870 Nonnenweiher. Die Tochter jüdischer Eltern heiratete zunächst einen Juristen, der früh starb. In Gemmingen bei Heilbronn ließ sie sich taufen und heiratete ihren früheren Lehrer Jolberg, der ebenfalls jung starb. Nun fand sie treue Christen, hörte Predigten von → Hofacker und → Knapp und drang zum lebendigen Glauben durch. Ihre Liebe galt den eigenen und fremden Kindern. Um den Kindern der Armen im Geist des Evangeliums zu dienen, erwarb sie 1844 in Leutesheim bei Kehl ein geräumiges Haus, in dem sie Kinderschwestern ausbildete. An vielen Orten entstanden durch ihre Initiative Kinderschulen. 1851 konnte sie mit ihren Schwestern ein kleines Schloß in Nonnenweiher beziehen

Lit.: M. G. W. Brandt, Mutter J., 1872

Rothenberg

Iudenchristentum

Jesus war Jude und wußte sich zu seinem Volk gesandt (Mt 1 5,24). Seine Jünger wies er

an, nicht zu den Heiden, sondern »zu den verlorenen Schafen Israels« zu gehen (Mt 10.6). Die zwölf Apostel aus dem Jüngerkreis missionierten nach seiner Auferweckung unter den Iuden, welchen sie Iesus als den Christus, d.h. den Messias → Israels, verkündeten (Apg 2.36ff.: 3.19-20: 5.42). Auch nach Gal 2.7 war Petrus die → Judenmission anvertraut. Lukas erzählt nur sein Wirken im iüd. Land, doch ist überliefert, daß Petrus später auch außerhalb (Syrien, Klein-Asien, Rom) gearbeitet hat (Origenes, Hieronymus, Pseudoclementinen u.a.). Wahrscheinlich ist der 1 Petr an Proselytenchristen gerichtet. denn nach 1 Petr 2.10 und 4.3 waren die Empfänger zuvor Heiden, gehören jetzt aber zu den "Fremdlingen in der Diaspora in Pontus etc.«. Das ist eine spezifische Bezeichnung für die jüdische Diaspora, deren Übertragung auf Heidenchristen nirgends bezeugt ist und damals, als das J. noch dominierte, auch nicht verstanden worden wäre. Nach i Petr 3,6 sind die Angeredeten jetzt "Kinder Saras und Abrahams«, was auch nur für Judenchristen zutrifft. Vor dem jüdischen Krieg gab es eine sehr aktive judenchristliche Mission (vgl. Apg 15.1; ferner die judaistischen Gegner des Paulus im Galaterbrief). Daraus sich ergebende Spannungen zwischen Judenund Heidenchristen wurden nach Apg 15 im sog. Apostelkonzil geschlichtet. Auf gesetzestreues J. geht der Jakobusbrief zurück, was insb. die jüdische Auffassung vom Verhältnis von Glauben und Werken Jak 2,14-16 verrät (auch Bekenntnis zum "einzigen Gott« 2,19 und Erwähnung der Rahab, die bei den Juden als Beispiel des Proselytismus galt). Statt Jakobus und Paulus zu harmonisieren, wäre es wohl richtiger, anhand von Jak 2,14-16 den legitimen Gegensatz eines im Judentum verbliebenen J.s zu dem aufzuzeigen, was Paulus als sein Evangelium den Völkern, die nicht unter dem Gesetz sind, auszurichten hatte.

Die judenchristliche Urgemeinde trennte sich nicht von der jüdischen Kultgemeinschaft. Die Gläubigen hielten das → Gesetz und nahmen am Tempelgottesdienst teil. Die Leitung ging bald an den Herrenbruder Jakobus über, der auch in pharisäischen Kreisen als "Gerechter" galt. Trotzdem wurde er im Jahr 65 ermordet, welches Ereignis von der Gemeinde anscheinend alsa Mk 13,14 genannte Zeichen zur Flucht vor dem drohenden Krieg angesehen wurde.

28] Judenmission

Die Gemeinde flüchtete ins Ostjordanland. Ihr zweiter Bischof, Simon bar Klopas, ein Vetter des Jakobus, kehrte nach dem jüdischen Krieg mit einer kleinen Gruppe nach Jerusalem zurück. Auch spätere Bischöfe waren, soweit Angaben vorliegen, aus Davids Geschlecht. Da die Gemeinde sich als die messianische Gemeinde verstand, lag es nahe, daß sie sich ihre (irdischen) Hirten aus Davids Nachkommenschaft wählte. Im Jahr 107 wurde ein Bischof Simon als Davidide gekreuzigt. Von Anfang an wurden die Judenchristen von den übrigen Juden verfolgt. Um 80 wurde die Gemeinde aus der Synagoge ausgeschlossen und mit einem Fluch (im Achtzehnbittengebet) belegt. Die Römer behandelten sie als Juden und vernichteten nach 135 ihre letzten Reste in Palästina. Im Ostiordanland, in Syrien, Zypern und Afrika scheint es noch bis ins 3 Jh. versprengte Gruppen gegeben zu haben. Besser erging es hellenistisch-judenchristlichen Gemeinden, die sich schon früh vom hebräisch sprechenden I. trennten und allmählich mit der werdenden Großkirche verschmolzen.

Lit.: H. J. Schoeps, Theologie und Geschichte des Judenchristentums, •1949 – ders., Das Judenchristentum (Dalp 376), 1964

Flückiger

Judenmission

Die Juden hatten die früheste Kirche verfolgt, die spätere Großkirche machte es gegenüber den Juden nicht anders. Eine der Ursachen der Judenfeindschaft war der Umstand, daß die Kirche sich jetzt selbst als das »neue Israel« verstand, die Verheißung--→ Israels auf sich bezog und deshalb das Weiterbestehen des Judentums als Ärgernis empfand. Das reizte zu Verfolgungen oder Versuchen zwangsweiser Judenbekehrung. Viele Juden, die man zur Taufe nötigte, hielten aber heimlich am Judentum fest, wie die sog. Marranen in Spanien, die deshalb 1492 vertrieben wurden (1536 auch aus Portugal). Einzelne freiwillige Übertritte zur Kirche und Bemühungen einzelner Christen um die Juden gab es freilich auch immer wieder. Die größten Verfolgungen gab es im Zeitalter der Kreuzzüge. Das IV. Laterankonzil verbot die Übernahme öffentlicher Ämter durch die Juden, was Anstoß auch zu rechtlicher Diskriminierung der Juden gab, die mancherorts erst im 19. Jh. endete. Eine positivere kirchliche Einstellung zu den Juden zeigte sich im ---> Pietismus (Spener). 1728 gründete J. H.

Callenberg in Halle das Institutum Iudaicum, die erste J., deren bedeutendster Missionar Stephan Schultz war. Auch die --> Brüdergemeine Zinzendorfs nahm aktive J. auf (Holland, Böhmen). Im 19. Jh. entstanden dann in vielen Ländern Vereinigungen: 1822 Berliner J.sgesellschaft, 1842 der Rheinisch-Westfälische Verein für Israel, 1830 lutherische Mission in Deutschland (Dresden), 1846 holländische J., 1830 Verein der Freunde Israels in Basel, und schon 1808 Gesellschaft für I. in London. Wirkten alle diese Bewegungen auf ein besseres Verständnis für die Juden hin, so führten dann Nationalismus und Naturalismus (Rassendenken) einen neuen Antisemitismus herauf. Nach dem 2. Weltkrieg wurde man sich der furchtbaren Schuld des Judenhasses bewußt. Die Amsterdamer Vollversammlung des Weltkirchenrates (--> ökum, Bewegung) forderte 1948 ihre Mitglieder auf, den Antisemitismus als "Sünde gegen Gott und Menschen« zu bekämpfen.

J. müßte theologisch voraussetzen:

- 1. Gott hat sein Volk nicht verstoßen (Röm 11,1). Die Verheißungen Israels bleiben (Röm 9,4). Die Gemeinde aus den Völkern ist nicht an die Stelle Israels getreten, sondern ist als neue Gnadenerweisung Gottes hinzugekommen (Röm 11,16−24; Eph 3,2−9). Wenn Paulus vom "Israel Gottes" (Gal 6,16) und vom wahren Juden, der am Herzen beschnitten ist (Röm 2,29) redet, dann ist das damals noch dominierende → Judenchristentum im Gegensatz zum verstockten Judentum gemeint.
- 2. Nach Röm 1 1,25ff. (vgl. Lk 21,24) muß Israel, das Jesus und die Apostel ablehnte, jetzt warten, bis »die Vollzahl der Heiden eingegangenist«. Jetzt ist die Zeit der Heidenmission. Zuletzt aber wird »ganz Israel« sich bekehren und gerettet werden. Wenn auch Juden der Gemeinde aus den Völkern immer beitreten können, so bleibt doch die Hoffnung, daß das, was die urchristliche Gemeinde angefangen hat, sich noch einmal vollendet: Die Wiedergeburt des "ganzen Hauses Israel« (Apg 2,36), d.h. ein judenchristliches Israel, das die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung Israels sein wird. Diese irdische Erfüllung der Hoffnung Israels hebt nicht auf, daß zuletzt, wenn Gott "alles in allem" ist (1Kor 15,28), kein Unterschied mehr sein wird.

Jüngerschaft 282

Lit.: G. Rosenkranz, Die christliche Mission, 1977 – J.F.A. de la Roi, Die Mission der ev. Kirche an Israel, 1893 – F. Flückiger, Israel und die Wiederkunft Christi, Judaica 30. Jg. 1974, S. 146ff.

Flückiger

Jüngerschaft --> Nachfolge

Jugend für Christus in Deutschland (JfC)

Nach Kontakten des Kaufmanns W. Sauer mit Vertretern von »Youth for Christ« kam es 1948 zur Gründung von "Jugend für Christus in Deutschland«. Unter Leitung von E. Bohle und H. R. Wever erstreckten sich die ersten missionarischen Aktivitäten auf Notunterkünfte im Ruhrgebiet. Über → Zeltmission und Jugendfreizeiten führte der Weg zur evangelistischen → Jugendarbeit. Gegenwärtiger Sitz des Werkes ist Nieder-Ramstadt b. Darmstadt. Unter Missionsleiter Martin Homann und Geschäftsführer H.-I. Beuelshausen widmen sich 18 vollzeitliche Mitarbeiter folgenden Aufgaben: 1. TEE-Mobil: Missionarische Begegnung in einer rollenden Teestube. 2. Martin-Homann-Team: --> Evangelisationen in Kirchen, Zelten und Sälen. 3. Ajig-Programm: (aktive Jugend in Gemeinden), Schulung junger Christen für die evangelistische Arbeit. 4. Jugend für Christus-Chor. 5. Filmarbeit: 13 verschiedene Tonfilme stehen zum Verleih und für --> Filmevangelisationen zur Verfügung.

Rumler

Jugendarbeit

I. ALLGEMEINES

- r. BEGRIFF: J. umfaßt die christlich motivierte und christlich orientierte Arbeit an und mit jungen Menschen, soweit dies nicht in institutionell gesicherten Formen wie Religionsund Konfirmandenunterricht geschieht. Altersmäßig werden die 9 bis 2 5jährigen erfaßt, wobei der Schwerpunkt bei den 14–18jährigen liegt.
- 2. ZIELSETZUNG: J. im Bereich der von der → Reformation geprägten Kirchen und Gemeinschaften soll und will junge Menschen so mit der biblischen Botschaft vertraut machen, daß sie zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus und zu einem vom Dienst um Jesu willen geprägten Leben kommen.

- 3. AUFGABEN: Daraus ergibt sich einerseits. daß die Verkündigung des Evangeliums und die Beschäftigung mit der Bibel in den verschiedensten Formen (→ Gottesdienst, --> Bibelarbeit. -- Andacht, evangelistisches Wort, persönliches --> Zeugnis, missionarisches Gespräch usw.) die bestimmende Mitte der I. ist bzw. sein soll. Andererseits läßt sich die L. nicht auf »nur Bibelarbeit« (Forderung der Nationalsozialisten!) einschränken, sondern sie besitzt von ihren Anfängen her eine breite Palette der inhaltlichen Füllung ihrer Arbeit: Bildungsangebote, diakonisch-soziale Dienste, --> Sport und musische Elemente (--> Posaunenarbeit, Gitarrenkreise, Basteln, Laienspiel usw.). Neuerdings ist auch das politische Engagement miteinbezogen.
- 4. PROBLEME: Probleme ergeben sich immer da, wo sich diese inhaltlichen Füllungen der J. verselbständigen und die geistliche Mitte und Zielsetzung an den Rand drängen oder gar ganz aufgeben. So ist es in jüngster Zeit zu einer Polarisierung gekommen: Auf der einen Seite eine vielgestaltige missionarisch-diakonische J., auf der anderen Seite eine zunehmendkirchenfremder gewordene emanzipatorische J., deren Zielsetzung nicht mehr von der Hilfe zum persönlichen Glauben an Jesus, sondern von jeweils wechselnden humanwissenschaftlichen Erkenntnissen bestimmt ist.

II. GESCHICHTE

1. ENTSTEHUNG: Die --> Familien und Gemeinden, die ursprünglich die Träger der geistlichen --> Erziehung der Jugend waren (vgl. Eph 6.4: Tit 2.6), verloren im Zuge der --- Aufklärung und der Industrialisierung des 18./19. Ih.s diese Funktion immer mehr. In dieser Zeit kommt es mit dem Aufbruch der --> Erweckungsbewegung erstmals zur Bildung von christlichen Gruppen und -→ Vereinen speziell für junge Menschen. Teils dem missionarischen Drang der Jugend selbst entsprungen (1 823 gründete der 1 8jährige Blechschläger C.W.Isenberg den ersten Missionsjünglingsverein in Wuppertal), teils aus der sozial-diakonischen Verantwortung für die Jugend erwachsen (1834 gründet der Bremer Pastor → Mallet den ersten Hilfsverein für lünglingel, kommt es bald zu Zusammenschlüssen dieser Jugendgruppen auf nationaler (1848 Rheinisch-Westfälischer Jünglingsbund) und internationaler Ebene [1855 Paris, Weltbund der --> CVIM]. Dabei

283 Jugendarbeit

ist der missionarische Akzent eindeutig der beherrschende.

- 2. INTENSIVIERUNG: Gegen Ende des 19. Ih.s. kommt es zu neuen geistlichen Aufbrüchen unter der Jugend und zu einer Intensivierung der I.: Zusammenschluß der Mädchenvereine (1893 P. Burckhardt); Gründung des → Jugendbundes für Entschiedenes Christentum (1804 in Deutschland nach amerikanischen Impulsen begonnen; stark evangelistisch orientiert; Aufhebung der ständisch bedingten Trennung von Jungen und Mädchen); Gründung der Schülerbibelkreise (-→ Schülerarbeit 1 883 W. → Weigle) und der → Mädchenbibelkreise (1919 Zusammenschluß MBK), sowie der -> Christlichen Pfadfinder (1921). Alle diese Gruppierungen verdanken ihre Entstehung ausschließlich dem pietistischen Erbe der Erweckungsbewegung, auch wenn einige von ihnen heute diese ursprüngliche Zielsetzung nicht mehr beiahen.
- 3. LANDESKIRCHLICHES ENGAGEMENT: Erst später als die sog. freien Werke erkannte auch die offizielle Kirche die Notwendigkeit der I. an der konfirmierten Jugend. Zwar gab es bereits 1863 in Württemberg erstmals einen hauptamtlichen »Jugendgeistlichen«, doch wirkte erst die Denkschrift des preußischen Oberkirchenrats 1017 bahnbrechend für einen allgemeinen Ausbau der J. Die staatliche Zwangsauflösung der Jugendverbände 1933/34 brachte den Landeskirchen vermehrte Verantwortung für die J., die dann nach 1945 intensiv aufgegriffen wurde (Jugendkammern). In der Arbeitsgemeinschaft d. Ev. Jugend ist die gesamte I. der Kirchen. Freikirchen und Verbände unter z.T. starker Polarisierung zusammengefaßt.
- 4. ENTWICKLUNG NACH 1945: Da die kirchliche J. 2.T. die ursprüngliche Zielsetzung zunehmend vernachlässigte, kam es sowohl zur Stärkung und Umformung der alten Jugenverbände (Integration der Mädchenarbeit in den CVJM), als auch zu zahlreichen neuen missionarisch-diakonisch orientierten Gruppierungen: Studentenmission (SMD), die immer mehr die Aufgaben der Studentengemeinde (→ Studentenarbeit) wahrnimmt; Schülermission (seit 1963), die die früheren Schülerbibelkreise ablöste; angelsächsisch geprägte Bewegungen (→ Fackelträger, Campus für Christus u.a.). Auch die → Freikirchen haben sowohl ihrer eigenen

Iugend als auch ihrer missionarischen Verantwortung für die Gesamtiugend neue Aufmerksamkeit geschenkt und ihre J. verstärkt ausgebaut: Gemeindejugendwerk der Ev.-freikirchlichen Gemeinden (Hamburg → Baptisten). Bund -> freier ev. Gemeinden (Witten), Jugendwerk der Ev.-> methodistischen Kirche (Stuttgart). Dabei zeigt sich in den letzten zehn Jahren ein starker Zug zur Durchbrechung der konfessionellen Grenzen in der I. Gemeinsame Jugendgottesdienste, Evangelisationen, Tagungen (Christival 1976) u.a., werden durchgeführt. In der → Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation ist es zu einem Zusammenschluß von in der I. tätigen Christen aus Landes-, Freikirchen und freien Werken gekommen.

III. GRUNDSÄTZE FÜR DIE PRAKTISCHE ARBEIT 1. DER BIBLISCHE CHRISTUS ALS MITTE UND MASS-STAB. Die Bedürfnisse des jungen Menschen sollen wohl Ansatz, nicht jedoch Mitte und Ziel in der I. sein. Mitte und Ziel ist allein-→ Iesus Christus. Wer dieser Iesus ist, ist von der Gesamtheit der hiblischen Schriften her zu bestimmen, nicht von einem modisch wechselnden Jesusbild (der Revolutionär, die "Liebe" usw.). Nur in der Schrift begegnet der wahre Christus. Darum soll eine tägliche persönliche → Bibellese eingeübt werden (Hilfen: "Termine mit Gott", "Gespräche mit Jesus«, »Jesus-lebt-Kalender«). Bibelarbeit, Gesprächskreise um die Bibel, → Hausbibelkreise (Teilnehmer von 3 bis 50) bilden das Fundament der J. Dabei geht es al um Erkenntnis dessen, was damals auch für uns heute verbindlich geschrieben ist, b) um Übertragung in unser modernes alltägliches Zusammenleben. Das gemeinsame -→ Gebet ist Ausdruck einer Gemeinschaft im Namen des Auferstandenen.

2. LAIENPRIESTERTUM. In keinem Bereich der christlichen Gemeinde ist das von Luther wiederentdeckte --> Priestertum aller Gläubigen so weitgehend verwirklicht wie in der J. Christwerden führt in die Mitarbeit. Umgekehrt kann Mitarbeiter in der J. ernsthaft nur der sein, der den Ruf Jesu für sich vernommen hat und um dieses Rufes willen mitarbeiten will. Dabei geht es nicht nur um Mitarbeit im technischen und Leitungsbereich, sondern die Verkündigung, die Einzelseelsorge und geistliche Ausrichtung der J. wird von ehrenamtlich tätigen Laien verantwortet und wahrgenommen. Zu viele







285 Jugendarbeit

Theologen und Hauptamtliche sind der Tod einer geistlich lebendigen J.

- 3. PERMANENTE EVANGELISATION → Evangelisation darf nicht eine besondere Sache sein, die alle paar Jahre mal "dran" ist. Die evanngelistische Zuspitzung der Verkündigung an noch unerweckte Mitläufer sowie an gleichgültige, zweifelnde, ablehnende Außenstehende muß permanent in der J. vorkommen. Missionarische Gespräche beim Wandern, in der Freizeit, am Arbeitsplatz; Hausbesuche; Diskussion über aktuelle Themen geben oft Gelegenheit zum persönlichen Zeugnis oder Einladung zu Christus bzw. zur Gemeinde. Liebe macht auch hier erfüderisch und bringt immer wieder neue Bilder, Beispiele und Methoden hervor.
- 4. SOZIALE VERANTWORTUNG. Wie Christus sich nicht aufs Predigen beschränkt, sondern vielfältig sozial gehandelt hat, so muß auch die I. die soziale Aufgabe aufgreifen. Die Bildung von christusgeprägten Gruppen, in denen Jugendliche sich wohl fühlen und iugendgemäße Lebensgemeinschaft. Betätigung und Freunde finden, ist bereits ein erstes Wahrnehmen dieser sozialen Verantwortung. Doch sollen in der I. die Jugendlichen auch ihrerseits angeleitet werden zur Übernahme sozialer Verantwortung, Dies geschieht in Referaten und Gesprächen, die die Situation in Schule und Beruf, in Familie. Politik und der Geschlechterbegegnung aufgreifen. Probleme aussprechen lassen und konkrete Hilfestellung bzw. weiterführende Anregungen geben. Dies geschieht weiter im Aufgreifen konkreter sozialer Probleme (Schularbeitenhilfe für Ausländerkinder, Altenbesuche und -hilfe. Kranken hauseinsätze usw. Intertatl sowie in politischer Bildung und Engagement.
- s. WELTMISSIONARISCHER HORIZONT. J. darf sich nicht auf die eigene Frömmigkeit oder die eigenen sozialen Probleme beschränken. Das Evangelium stellt in einen weltweiten Rahmen und gibt einen missionarischen Auftrag für die ganze → Welt. Lebensbilder und Berichte aus der Weltmission, das regelmäßige Opfer für Patenkinder und Missionare im Ausland, die mögliche eigene Be-

rufsperspektive in der --> Mission, aber auch die Schwierigkeiten heutiger Missionsarbeit gehören ins Blickfeld einer J.

IV. ARBEITSFORMEN

- 1. GRUPPENARBEIT. Die Gruppe ist das Herzstück einer J. Ohne das Angebot einer Gruppe ist I. für den Jugendlichen letztlich unbefriedigend. Auch wenn er sich vielleicht vordergründig nicht gern binden möchte, so ist er doch heimlich auf der Suche nach einer Gemeinschaft, der anzuschließen sich für ihn lohnt. Die sog, offene Jugendgruppe ist die häufigste Form. Spiel und Unterhaltung, Sport und Diskussion kennzeichnen diese Gruppe, in deren Mitte eine klare evangelistische Botschaft steht. Hobbygruppen (Sport, Musik, Basteln) ergänzen diese Form. Weiterführung für die, die sich in den Gruppen vom Evangelium ansprechen ließen, bieten die Bibelgruppen. Gebetsgruppen finden sich vor allem an Schulen und Universitäten, Aktionsgruppen sind Gruppen auf Zeit für eine bestimmte Aufgabe missionarischer oder sozialer Art.
- 2. OFFENE ARBEIT. Sie kann aus besonderem Anlaß (Evangelisationsabend, Informationstreffen, Musikabend u.a.) oder auch regelmäßig stattfinden (Teestubenarbeit, regelmäßige Offene Abende, Haus der offenen Tür). Die größere Zahl der Besucher wie auch die unverbindlichere Art der Offenen Arbeit (kein so festes Programm wie die Gruppe) lassen Außenstehende leichter Zutritt finden. Der Wert solcher Offenen Arbeit hängt von der Zahl und der missionarischen Leidenschaft der Mitarbeiter ab.
- 3. AUSSENARBEIT. Noch ein Schritt weiter nach draußen sind: Straßenaktionen (Singen, Gespräche, Kurzpredigt, Verteilblätter oder auch Verkauf zur Finanzierung von Projekten der 3. Welt) und Hausbesuche (Einladen zur Gruppe, Abholen, Gespräche, praktische Hilfen, Schriftenmaterial).
- 4. FREIZEIT UND TAGUNG. Mit diesen Formen bietet sich die Möglichkeit, über einen größeren Zeitraum zusammen zu sein und intensiver christliche Lebensgemeinschaft darzustellen. Wochenendfreizeiten wie 2 bis

Jugendarbeit: Bibelarbeit im Jugendkreis. – Der Jugendchor singt. – Christliche Pfadfinder im Zeltlager. (Fotos: Hans Lachmann)

3 wöchige Freizeiten führen oft zur Klärung langanstehender Fragen. Konkrete Schritte des Christwerdens und Christseins können gemeinsam eingeübt werden. Tagungen zu bestimmten Themen und evangelistische Jugendtage bieten Abwechslung und vor allem kleineren Gruppen Bereicherung in der Arbeit. Kleinere Gruppen haben bei den großen Jugendverbänden die Möglichkeit, sich anzuschließen (Jahresprogramm anfordern).

5. MITARBEITERKREIS. Der einzig geschlossene Kreis der J., zugleich verbindlich für alle Mitarbeiter. Er dient der geistlichen Zurüstung, der Seelsorge und der Besprechung praktischer Fragen der örtlichen J. Viele Mitarbeiterkreise haben geschriebene oder ungeschriebene Richtlinien. Die Geschlossenheit des Mitarbeiterkreises muß zugleich offen sein für neue, junge Mitarbeiter. Mitarbeitergewinnung und Mitarbeiterpflege ist wesentlich für eine lebendige J.

Lit: L. Cordier, Ev. Jugendkunde, 2 Bde., 1925ff. – E. Weiser [Hg.], Freiheit und Bindung, 1963 – Chr. Bäumler, Treffpunkt Gemeinde, 1965 – W. Arnold, G. Jegodzinski, Hdb. der Jungmännerarbeit, 1966 – J. Henkys, Bibelarbeit (in Jugendverbänden), 1966 – W. Jentsch, Hdb. der Jugendseelsorge, 3 Bde., 1965 – 73 – W. Wanner, Jugend aktiv, 1971 – U. Parzany, Zeugen gesucht, 1976 – M. Affolderbach [Hg.], Grundsatztexte zur ev. J., 1978

Blunck

Iugendbewegung

Die deutsche J. brach kurz vor der Jahrhundertwende auf, schuf einen für die damalige Zeit völlig neuen Lebensstil und breitete sich bald in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz aus. 1 901 schlossen sich die entstandenen Gruppen zum Wandervogel zusammen. Seit 1907 sammelten sich auch Mädchen aus den Höheren Schulen in eigenen Ortsgruppen. 1913 zählte man bereits 800 Ortsgruppen, die in der Mehrzahl Studenten und Schüler aus den oberen Klassen des Gymnasiums umfaßten. Im gleichen Jahr kam man zur Erinnerung an die hundertjährige Wiederkehr der Völkerschlacht von Leipzig zu einem freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meissner zusammen und gab dem neuen Wollen gemeinsamen Ausdruck in dem Bekenntnis: "Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten«. Die Formel läßt deutlich erkennen, daß nicht christlichkirchliche Motive bei der Entstehung maßgeblich beteiligt waren, wohl aber war spürbar eine religiöse Ergriffenheit am Werk, die sich Männer wie Fichte, Lagarde, Spitteler und den sog. Rembrandt-Deutschen zu geistigen Führern erkor.

Die J. ist zu verstehen als ein allgemeiner Protest gegen die geistige Haltung, welche die Jahrhundertwende bestimmte. Den konventionellen Formen der bürgerlichen Gesellschaft trat ein Lebensstil der Einfachheit und Bedürfnislosigkeit entgegen. Die zunehmende Verstädterung erweckte das Verlangen nach der Rückkehr zur Natur. Volk und Heimat wurden neu entdeckt und geliebt. Das Jungsein als Lebensstufe bekam eigenen Sinn und Wert und wollte nicht nur als Vorbereitungszeit auf den künftigen Ernst des Lebens angesehen werden.

In den zwanziger Jahren werden zwei Faktoren kennzeichnend, nämlich Aufspaltung und Breitenwirkung über die verfaßten Bündnisgruppen hinaus. War der Wandervogel ursprünglich unpolitisch und unkirchlich ausgerichtet gewesen, so verbindet sich jetzt der Lebenswille der J. mit konfessionell und sozial geprägten Bewegungen. Es entstehen die Quickborner mit der Zeitschrift "Die Schildgenossen", eine katholische J., die 1919 die Schloßburg Rothenfels am Main zu ihrem geistigen Mittelpunkt erwirbt. Sie wurde über ein Jahrzehnt von Romano Guardini in überlegener Weise geprägt. Unter der Führung von Eberhard → Arnold, Hermann Schafft und Emil Blum entsteht im ev. Bereich die Neuwerk-Bewegung, die im hessischen Schlüchtern ihren Mittelpunkt findet. 1922 übernimmt Wilhelm Stählin, damals Pfarrer an der St. Lorenzkirche in Nürnberg, die Leitung des Bundes Deutscher Jugendvereine (BDJ). Aus den württembergischen Bibelkreisen geht der Bund der Köngener hervor, der das pietistische Erbe der Schwabenväter mit dem Geist der J. zu verbinden wußte. In Eisenach sammelte Guida Diehl die Neulandkreise; unter dem Theologen Professor Leopold Cordier blühte die "Christdeutsche Jugend" auf. Auch der sozialistischen Jugend hat der Geist der J. ein freieres Gepräge gegeben, als es den parteibestimmten Vätern möglich und erlaubt war. Die Diktatur des Nationalsozialismus hat all diese Bünde jäh zerstört.

Die von der J. ausgegangenen Anstöße sind auch heute noch spürbar. Sowohl die staatliche wie die kirchliche Jugenpflege hat bewußt und unbewußt eine Fülle von Anre287 Jung-Stilling

gungen von Seiten der J. empfangen. Die alten Verbände machten sich in Spielen, Wandern und Festefeiern zu eigen und zunutze, was in der J. einmal gegen mannigfache Widerstände hatte erkämpft werden müssen. Die Singbewegung, inspiriert von Walter Hensel und Fritz Jöde, die neuzeitliche Gymnastik von Rudolf Bode und Heinrich Medau, der Landschulheimgedanke von Hermann Lietz, die freien Schulgemeinden, die Pflege von Schul- und Hausmusik, der Aufbau des Bärenreiter-Verlags in Kassel, das Verständnis für Bodenreform und Lebensreform, gehen zurück auf Ausstrahlungen, deren Ursprung in der J. zu suchen ist.

Lit.: W. Stählin, Der neue Lebensstil, 1919 – ders, Jesus und die Jugend, 1921 – C. Ziemer/H. Wolf, Wandervogel und freideutsche Jugend, 1961 – Romano Guardini, Quickborn. Tatsachen und Grundsätze, 1921 – Leopold Cordier, Ev. Jugend-kunde, 2 Bde., 1925/27 – K. Seidelmann, Bund, Gruppe und Lebensform deutscher Jugend, 1963 – W. Kindt, Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung, 1963 – U. Smidt (Hg.), Dokumente ev. Jugendbünde, 1975

Köberle

Jugendbund für entschiedenes Christentum (EC)

I. GESCHICHTE UND NAME

Der EC ist eine Jugendbewegung, die auf einen geistlichen Aufbruch in den USA zurückgeht. Der erste Jugendbund wurde am 2.2.1881 in Portland als Gemeindeiugendarbeit durch Pastor Dr. Francis E. Clark gegründet. In der Gruppe sollte das Glaubensverhältnis der Jugend zu Jesus Christus geklärt und sie zum Dienst für ihren Herrn zugerüstet werden. Innerhalb weniger Jahre griff diese Bewegung auf viele andere Länder der Erde über. 1804 wurde der erste EC-Kreis in Deutschland auf Initiative des Kandidaten der Theologie, Friedrich Blecher, in Bad Salzuflen durch den Gemeindepfarrer Hobbing in dessen eigener Gemeinde gegründet. Die Initialen EC stehen für den englischen Namen "Christian Endeavour" (Einsatz für Christusl. In Deutschland wurde die Abkürzung beibehalten. Sie ist sinngemäß mit Entschieden für Christus zu erläutern. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges lag die Bundeszentrale in Woltersdorf bei Berlin: danach wurde sie nach Kassel verlegt.

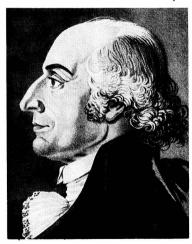
II. DIE ARBEIT IN DER GEGENWART

Der EC versteht sich als auf dem Boden des ganzen Evangeliums stehende, missionarisch ausgerichtete Jugendbewegung (Alter bis 30 Jahre). Obwohl der erste Jugendbund in Amerika als Gemeindejugendarbeit gegründet wurde und auch der erste Jugendbund auf deutschem Boden in einer kirchlichen Gemeindejugend entstand, geschieht heute die Arbeit vorwiegend durch Jugendliche der Landeskirchlichen → Gemeinschaften.

Voraussetzung zur Mitgliedschaft ist die Bindung des Lebens an Iesus Christus und die Bereitschaft zum Leben unter seiner Herrschaft, Darauf legt sich das Mitglied durch die Unterschrift unter das »Bekenntnis« fest. Im deutschen EC-Verband arbeiten einschließlich der ro regionalen Landesverbände z.Z. ca. 20 hauptamtliche Bundeswarte mit. Erster Vorsitzender ist z.Z.: Werner Stoy, Bundespfarrer: Rolf Woyke. Das Hauptgewicht der Arbeit liegt im Ruf junger Menschen in die → Nachfolge Jesu durch verschiedene Arten der → Evangelisation und Hilfe zum Wachstum im Glauben. Hinzu kommt eine sozial-missionarische Arbeit, die sich in Indien und Brasilien in Soforthilfeprogrammen und längerfristigen Unterstützungen verwirklicht.

Zeitschriften: "anruf" [monatl.] – "Auftrag und Weg" (2-monatl. für Mitarbeiter)

Woyke



Johann Heinrich Jung-Stilling

Jung-Stilling, Johann Heinrich, *12. 9. 1740 Grund (Siegerland), †2.4.1817 Karlsruhe; wird unter streng pietistischen Einflüs-

sen seiner Eltern erzogen. Als Schneidergeselle und Dorfschulmeister kommt er in engen Kontakt mit dem niederrheinischen Kreis der quietistischen Pietisten, den → "Stillen im Lande" (unter Führung von G. Tersteegen), nach denen er sich später selbst den Namen »Stilling« beilegte. - Ein Fabrikant aus Radevormwald fördert seine Weiterbildung, I. studiert Medizin in Straßburg. wo er mit Goethe und Herder freundschaftlich verbunden ist. In Elberfeld läßt I. sich als Arzt nieder (1772-78) und wird zu einem der ersten und international bekannten Augenstar-Operateure. Weitere Lebensdaten: 1778-87 Prof. für Kameralwissenschaften Kaiserslautern und Heidelberg. 1787-1803 in Marburg bei zunehmender augenärztlicher und volksschriftstellerischer Tätigkeit (1794 sein Roman »Heimweh «). In Heidelberg und Karlsruhe verbringt I. die letzten Jahre seines Lebens als apokalyptischer Mahner, als "Patriarch der → Erweckungsbewegung«. – I. stellt seine gesamte Lebensgeschichte unter die »göttliche Vorsehung und Erfahrung«. Diese wird zu zentralen Begriff in seiner Selbstbiographie, die er in 6 Teile veröffentlicht (1777ff.). Gott wird für ihn wirklich erfahrhar im allerrealsten Sinn, nicht nur als Herr und Lenker der Geschichte, sondern als der Garant des einzelnen Lebens. Den Weg dieses Lebens beschreibt I. als Wanderung der Seele durch die von Anfechtung und Leid bestimmte Welt zu ihrer ewigen himmlischen Heimat: "Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!« Lit.: J.-St., Lebensgeschichte, hg. v. G.-A. Benrath, 1976 - M. Geiger, Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung J. H. Jung-Stillings und der Erweckungstheologie, 1963 Fehringer

Jungfrauengeburt

Zwei voneinander unabhängige neutestamentliche Texte sagen, daß Jesus "aus dem Heiligen → Geist" in der Jungfrau Maria gezeugt wurde: Mt 1,18-25 und Lk 1,26-38. Von da ist die J. in die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse eingegangen, die noch heute von allen christlichen Konfessionen anerkannt werden. In der Gegenwart wird vor allem durch den Einfluß der historischkritischen Theologie das Bekenntnis zur J. bestritten und in Frage gestellt. Nach ihr will die Behauptung der Zeugung aus dem Geist die theologische Bedeutung bzw. die

Würde des so Gezeugten, aber keinen biologischen Sachverhalt ausdrücken (W. Marxsen).

- I. BEGRÜNDUNG FÜR DIE BESTREITUNG DER J.:
- Eine J. ist ein übernatürliches, wunderbares Geschehen. Der moderne, seine Vernunft gebrauchende Mensch kann das nicht für wahr halten.
- Andere Schriftsteller des NT wie Markus, Johannes und Paulus erwähnen die I. nicht.
- Es gibt außerchristliche Parallelen, d.h. ähnliche Geschichten von der wunderbaren Geburt eines Gottes oder eines Heilbringers im religionsgeschichtlichen Umkreis des NT.
- II. EINWÄNDE GEGEN DIE BESTREITUNG DER J.: 1. Der erste Einspruch beruht auf der grund-
- T. Der erste Einspruch beruht auf der grundssätzlichen Ablehnung des → Wunders, ist also weltenschaulicher Art. Heutige Naturkenntnis weiß um die Möglichkeit unberechenbarer Vorgänge.
- 2. Der zweite Einspruch zieht aus einer richtigen Beobachtung die falschen Konsequenzen. Aus der spärlichen Bezeugung nur bei Mt und Lk kann nicht geschlossen werden, daß sie nicht historisch ist. Lk 1,1-4 ist auch hier ernstzunehmen: Lk will nüchterne Tatsachen berichten und nicht Märchen, Legenden, Mythen überliefern. Paulus andererseits baut wie alle urchristlichen Prediger seine missionarische Verkündigung auf dem Erlöserwerk (Tod und → Auferstehung Jesu) auf. Hierbei spielen die Kindheitsgeschichte und somit auch die J. keine Rolle.
- 3. Der dritte Einspruch läßt die großen Unterschiede zwischen den außerchristlichen Parallelen und den biblischen Berichten unberücksichtigt. Im Gegensatz zu jenen wird z.B. der Vorgang der Empfängnis nicht geschildert. Das biblische Zeugnis will vielmehr die Erfüllung von all den dumpfen, verzerrten Ahnungen und Sehnsüchten sein, die in den heidnischen Parallelen zum Ausdruck kommen.

III. DIE BEDEUTUNG DER J.:

Johannes und Paulus legen übereinstimmend den Hauptakzent auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Gleichwohl wäre ein Mißverständnis, deshalb die Bezeugung der J. als gleichgültig oder nebensächlich zu beurteilen. Die Verkündigung der J. hat die 289

Bedeutung eines Zeichens: Gott selbst zeigt damit hin auf das Wunder und das Geheimnis der Menschwerdung. Gott kommt in unsere Zeit und in unseren Raum. Davon hängen → Heil und Rettung des Menschen ab.

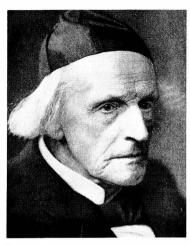
Lit.: K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Bd. 1/2, 1960⁵, S. 187ff. – M. Geiger, Aufklärung und Erweckung.

Beiträge zur Erforschung J. H. Jung-Stillings und der Erweckungstheologie, 1963 – O. Rodenberg, Der Sohn. Beiträge zum theol. Gespräch der Gegenwart, 1970², S. 9ff. – W. Künneth, Fundamente des Glaubens. Biblische Lehre im Horizonte des Zeitgeistes, 1975, S. 112ff.

Brevmaier

Kähler 290

K



Martin Kähler

Kähler, Martin, *6.1.1835 Neuhausen bei Königsberg, †7.9.1912 Freudenstadt. Studium der Theologie bei Rothe in Heidelberg, A.→ Tholuck und J. Müller, als dessen Schüler er sich verstand, in Halle. Von J. T. → Beck in Tübingen beeinflußt in ntl. Exegese. Promotion über das Gewissen, Privatdozent in Halle, dann in Bonn Nachfolger A. Ritschls als a.o. Professor in Systematik und NT. In gleicher Funktion wieder in Halle 1867 und als Leiter des Schlesischen Konvikts. 1879 als Nachfolger J. Müllers Ordinarius für systematische Theologie und NT bis zu seinem Tod.

K. versuchte, eine eigenständige Antwort auf die Fragen des 19. Jh.s nach → Gewissen, → Geschichte und Christologie zu geben. Ausgehend von der im Gewissen des einzelnen sich unmittelbar manifestierenden Gottesbeziehung fragt K. nach der vollen Verwirklichung jenes Bezugs zu Gott in Religion und Sittlichkeit. Diese Problemstellung führt K. zum Glauben des gerechtfertigten Sünders, dem Rechtfertigungsglauben als Ausgangspunkt seines theologischen Denkens. In seiner Dogmatik, der "Wissen-

schaft der christlichen Lehre. (1883–1887), hat K. diesen Ansatz in drei konzentrischen Kreisen als »christliche Apologetik«, »ev. Dogmatik« und »theologische Ethik« entfaltet.

Zeitlehens hat K. sich mit dem Problem der Geschichte, d.h. mit dem Verhältnis von Geschichte und Glaube, Relativem und Absolutem auseinandergesetzt, ohne von seinem Ansatz zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Nach anfänglich positiver Aufnahme der historisch-kritischen Forschung wendet sich K. mit zunehmender Radikalität gegen die Abhängigkeit des Glaubens von historischer Forschung in der Leben-Jesu-Bewegung. Im Interesse eines »sturmfreien Gebietes« des Glaubens und seiner unmittelbaren → Heilsgewißheit vertritt K. statt des historischen Iesus der Leben-Iesu-Forschung den Christus des Glaubens. Maßgebend ist nicht das Historisch-Geschichtliche, sondern das Geistig-"Übergeschichtliche«. Seine bekannteste Schrift ist: »Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus (1892, 19613). Aufs engste hängt damit K.s Verständnis der Bibel als "Urkunde für den Vollzug der kirchengründenden Predigt« zusammen. Im Anschluß an Paulus und die → Reformation ist K. christozentrischer Theologe. Im Mittelpunkt steht das auf die Gegenwart des auferstandenen Versöhners bezogene Heilswerk. In seinem bedeutendsten Buch "Zur Lehre von der Versöhnung" (1898, 19372) hat K. diese Lehre in Auseinandersetzung mit A. Ritschl und W. Herrmann (--> liberale Theologie) exegetisch und systematisch großartig entfaltet. K.s Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zusammenfassende Versöhnungstheologie spannt einen Bogen vom »Individualismus« der Versöhnten in der -→ Rechtfertigung zum eschatologischen "Universalismus" der Versöhnung zwischen Schöpfung und Schöpfer, die durch die Sendung (Mission) der Versöhnten geschichtlich miteinander verbunden sind. Lit.: Theologe und Christ, K.s Selbstbiographie und Ergänzung durch Anna K., 1926 - M.K., Geschichte der protestantischen Dogmatik im 19. Jh., 1962 (mit Bibliographie)

Link/Th. Brandt

291 Katechismus

Kaiserswerth → Fliedner Kalender → Erbauungsschriften Kanon → Bibel II. 3. Kant, Immanuel → Pietismus IV.

Kapelle

Kapelle als Bezeichnung für kleinere Kirchenräume ist der vorherrschende, oft in Abgrenzung gegenüber »Kirche« betont unterscheidende Ausdruck für eine freikirchliche Versammlungsstätte geworden. Ein schmuckloser Saalbau ohne Glockenturm. ausgestattet mit Kanzel. Bänken, oft einer Empore für den Sängerchor, nur in größeren Gemeinden mit einer Orgel, sonst einem Harmonium, nur durch eine Beschriftung und ein Kreuz von anderen Gebäuden unterscheidbar, ist die K. durch das darin pulsierende Gemeindeleben geradezu Träger einer besonderen K.nfrömmigkeit geworden, die bei E. → Gebhardt überschwenglich besungen wird: die K. ist »Vorhof des Himmels«. Während frühere Ansätze, die abendländische Kirchenbautradition vorsichtig aufzunehmen, häufig durch strenge, gegen die --> Freikirchen gerichtete Bauvorschriften eingeengt wurden (Hinterhof!), zeichnet sich seit dem 2. Weltkrieg ein Wandel ab. Die Gestaltung eines freikirchlichen "Gemeindezentrums« unterscheidet sich nur noch in wenigen Details von der eines ev. Kirchenneubaus (Abendmahlstisch statt Altar; ggf. offenes Baptisterium). Lassen sich frühere K.namen unter dem Leitmotiv »Erlebnisgemeinschaft des Volkes Gottes« zusammenfassen (mit einer Vorliebe für Alttestamentliches: Bethel, Eben-Ezer, Immanuel, Zion u.ä.), so werden heute Bezeichnungen aus dem Bereich der Christusverkündigung bevorzugt (Christus-, Kreuz-, Auferstehungs-, Friedensk.)

Evangeliums-Lieder, hg. von E. Gebhardt, 1880, Nr. 25 "Ich weiß eine liebe K."

Balders

Kapff, Sixt Karl, *22. 10. 1805 Güglingen/Württ., †1.9.1879 Stuttgart. 1823–1828 Studium in Tübingen, mitbeteiligt bei der Neugründung der → Stunde im Stift, 1830–1833 Repetent zusammen mit W. → Hofacker, 1833 Pfarrer in → Korntal, 1843 Dekan in Münsingen, 1847 Dekan in Herrenberg, 1850 Prälat von Reutlingen und Mitglied des Konsistoriums, 1852 Stiftprediger in Stuttgart. – Geschätzter Prediger



Sixt Karl Kapff

und Seelsorger, 183 6/3 7 schrieb er anonyme Artikel gegen den Kritiker der Evangelien D.Fr.Strauß im "Christenboten". Er kämpftegegenden Separatismus des Chr. → Hoffmann und der Templer (→ Tempelgesellschaft), beteiligte sich an Einigungsbestrebungen des deutschen Protestantismus. Freund der Äußeren und → Inneren Mission, sah er mit → Wichern die Verantwortung der Kirche in der "sozialen Frage und betrachtete die Innere Mission als das geeignete Werkzeug zu ihrer Lösung.

Lit.: H. Hermelink, Geschichte der ev. Kirche in Württemberg, 1949, S. 373ff.
Helsüsser

Karl-Heim-Gesellschaft → Heim-Gesellschaft

Katechismus

r. GESCHICHTE: Erfahrungen bei Gemeindebesuchen brachten Luther auf den Gedanken, mittels des Kleinen K. (1529) dem Mangel an Glaubenskenntnis abzuhelfen. Der Kleine K. diente als Gemeinde-, Haus- und Schulbuch. Er faßt die Hauptstücke des christlichen Glaubens (Gebote, Apostolicum, Vater-Unser, Taufe, Abendmahl) exemplarisch zusammen. Das Frage-Antwort-Modell ("Was ist das?") macht den K. zum Gespräch. Der Ich-Stil ("mich geschaffen", "seimein Herr", "Geist hat mich berufen") gibt dieser Lehre eine seelsorgerliche Note. Das

K.-Verhör vor dem --- Abendmahl wollte mit dem Anspruch der Botschaft Ernst machen. Später entartete es zum bloßen Abhören des Gelernten. Luthers Großer K. diente als Unterrichtshilfe für Pfarrer und Lehrer. Der ref. Heidelberger K. [1563] ist dreifach gegliedert [Von des Menschen Elend, Erlösung, Dankbarkeit]. Seine 129 Fragen geben erweckliche Denkanstöße und sind biblisch untermauert.

2. GEGENWART: Nach Zeiten der Vertiefung des K. im --> Pietismus, der Verflachung in der -→ Aufklärung und der Verschulung im 18./20. Jh. stieg im Dritten Reich der Kurswert des K. für Christenlehre und Gemeindeunterricht in der Bekennenden Kirche. Nach dem Holländischen K. (kath. 1966) ist der Ev. Erwachsenenkatechismus (EEK) zu einem Schlüsselbuch der Ev. Erwachsenenbildung geworden (1975). Er ist biblisch-bekenntnismäßig fundiert und an Lebens- und Denkfragen orientiert. Im Unterschied zu modernen Glaubensbüchern von Einzelverfassern stellt der EEK eine Teamarbeit dar. Er sucht (dialogisch) das Zwiegespräch mit dem Leser, geht (argumentativ) seinen Zweifeln nach und baut (ökumenisch) Brücken. Neben Lang- und Kurzfassung versuchen die "Katechismusbriefe" bes. den Einzelleser zu erreichen (Briefseelsorge), zur Gruppenarbeit anzuregen und zum EEK hinzuführen. -Ähnlich bemüht sich der K.-Unterricht für Kinder und Jugendliche um Erneuerung. Gefahr ist hier einseitige Schüleranpassung; Aufgabe ist eine echte Bibel- und Problemorientiertheit. Ziel kann nicht der Ersatz von Luthers Kleinem K. sein, sondern nur ein neuer Jugend-K., der Luthers Anliegen für die Gegenwart fruchtbar macht.

Lit.: K. Dienst, Moderne Formen des Religionsunterrichts, 1973 – W. Jentsch/H. Jetter/M. Kießig/H. Reller [Hg], Ev. Erwachsenen-K., 1977 – J. Hanselmann/W. Jentsch, Katechismusbriefe, 1978 – J. Chr. Hampe, Was wir glauben, 1977 – I. Meyer, Hist. Kommentar zu Luthers kleinem Katechismus, 1929

Katholisch-apostolische Gemeinden

Die Katholisch-apostolischen Gemeinden (fälschlich Irvingianer genannt) sind aus einer aufgrund der Französischen Revolution von 1789 apokalyptisch orientierten ---> Erweckung in Schottland und England hervorgegangen. Innerhalb des geistlichen Aufbruchs in der presbyterianischen und anglikanischen Kirche des beginnenden 19. Jh.s.

traten außer wunderbaren Heilungen die urchristlichen → Charismen der Glossolalie und der → Prophetie wieder in Erscheinung. Von 1832 bis 1835 wurden zwölf Männer gebildeter Herkunft, drei Geistliche und neun Laien, prophetisch als Apostel Jesu Christi für die Gesamtkirche benannt. Sie studierten knapp zwei Jahre lang gemeinsam in täglichen Zusammenkünften unter Hinzuziehung von Propheten die ganze Heilige Schrift und verfaßten eine umfangreiche Zeugnisschrift an die Christenheit (1838). Die grundlegende unüberbietbare Rolle des apostolischen Zeitalters, des Kanons, der altkirchlichen -→ Bekenntnisse und der ersten Apostel wird voll anerkannt. Aber zusammen mit dem Wirken von Propheten. → Evangelisten und Hirten (Lehrern) gelten lebende Apostel als für die richtige Verfassung der Kirche und ihre geistliche Kraft unabdingbar notwendig. Das Bemühen der Apostel, die Kirche zur Manifestation ihrer Einheit und zur lebendigen Hoffnung und Vorbereitung auf die --> Wiederkunft Christi zu führen, schlug fehl. Seit 1838 entwickelten die Apostel für die unter ihnen gesammelten Gemeinden eine reichhaltige Gottesdienstordnung. Nachdem am 3.2.1901 der letzte Apostel (Fr.V.Woodhouse) starb, enthalten sich die k.a.G. alles Wirkens nach außen. Des geistlichen Amtes weltweit beraubt, sind die k.a.G. heute auf die Landeskirchen angewiesen. Gesinnung und Verhalten der k.a.G. sind ökumenisch und von einer nach wie vor lebendigen Hoffnung auf die Parusie Christi erfüllt.

→ Neuopostolische Kirche

Lit.: R.-F. Edel, Auf dem Weg zur Vollendung der Kirche Jesu Christi, 1962 – A.Weber, Die Katholisch-apostolischen Gemeinden. Ein Beitrag zur Erforschung ihrer charismatischen Erfahrung und Theologie, 1978

Weber

Katholische Kirche

r. Die röm.-kath. Kirche ist die größte unter den christlichen Kirchen in der Welt. Nach der Zahl ihrer Glieder liegen ihre Schwerpunkte heute in Europa und Lateinamerika; mehr und mehr auch in Afrika. "Römisch" heißt sie wegen der im Laufe schon der ersten Jahrhunderte sich anbahnenden, erst im 2. Jahrtausend erreichten und ausgebauten Vorrangstellung des Bischofs von Rom, des Papstes. Hatte das I. Vatikanische Konzil 1870 die Leitung der Gesamtkirche, vor al293 Katholische Kirche

lem auch durch die Dogmatisierung des päpstlichen Primats und der päpstlichen Unfehlbarkeit, vollkommen in die Hand des Papstes gelegt, so stellte ihm das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) das Kollegium der Bischöfe in der Leitung der Gesamtkirche zur Seite, ohne freilich seine Vollmacht wirklich zu beschränken. Das Kollegium der Kardinäle tritt besonders bei der Papstwahl in Erscheinung. Das Wort "katholisch", d.h. allgemein umfassend, wird zuerst auf die Kirche angewendet durch den Bischof Ignatius von Antiochien (gest. um 115); »Wo Iesus Christus ist. da ist die Katholische Kirche«. Berühmt, aber auch kritisch zu betrachten ist die Definition des Vincentius von Lerinum (gest. ca. 450): "Katholisch ist, was überall, was immer, was von allen geglaubt worden ist«. Seit dem Bischof Augustinus (gest. 430) bezeichnet es die universale, über den ganzen Erdkreis ausgebreitete Kirche. In diesem Sinn kann auch die --> Reformation das Wort »katholisch« verstehen. Das Grundbekenntnis der lutherischen Reformation, die Augsburgische Konfession (1530), will nicht ein Sonderbekenntnis. sondern ein Bekenntnis für die ganze Christenheit sein, »darin nichts der allgemeinen christlichen, ja auch der römischen Kirche zuwider noch entgegen ist." Nach Paulus ist das Evangelium universal (Röm 1.16), d.h. "katholisch", weil Jesus Christus der Heiland aller Menschen ist. Das Ringen um das rechte Verständnis von "katholisch" ist heute im ökumenischen Gespräch eine wichtige Aufgabe.

2. Das für die übrige Christenheit wichtigste Ereignis in der jüngsten Geschichte der röm.-kath. Kirche war das II. Vatikanische Konzil (1962-65) unter den Päpsten Johannes XXIII. (1958-63) und Paul VI. (seit 1963). Zu dieser großen, viel beachteten Versammlung von etwa 2 500 »Konzilsvätern«, die in vier Sessionen tagte, waren auch etwa 100 nicht röm.-kath. Beobachter eingeladen. Der Katholizismus, so hat einer dieser Beobachter (G. Maron) nach dem Konzil geurteilt, ist durch diese Veranstaltung "evangelischer", »katholischer« und »römischer« geworden. Damit sind auch die Kräfte angedeutet, die vielleicht schon vor, jedenfalls in und seit dem Konzil, in der katholischen Kirche miteinander ringen. Seine 16 Texte (4 Konstitutionen, 9 Dekrete, 3 Deklarationen) zeigen alle: "Dieses Konzil war ein Konzil der Kir-

che über die Kirche« (K. Rahner). Vor allem die wichtigen Texte über die Kirche, über die Ouellen der Offenbarung, über den Ökumenismus, über die Sendung der Kirche in der Welt von heute, atmen die starke innere Bewegung im Ganzen der röm.-kath. Kirche. die schon vorher sich angestaut hatte und nun im Konzil hervorbrach. So hat das Konzil ein "aggiornamento", d.h. ein Gleichzeitigwerden mit der Gegenwart (Johannes XXIII.), einen längst fälligen Wandlungsprozeß eingeleitet, der noch lange nicht abgeschlossen erscheint und in mancher Hinsicht heute in ein für die Kirche selbst kritisches Stadium eingetreten ist. Die Kräfte der Erneuerung und die Mächte der Tradition stehen in Theologie und kirchlicher Praxis in heftiger Auseinandersetzung, der römische Zentralismus ringt mit den starken Bestrebungen nach Dezentralisation. In nicht wenigen Gebieten der weltweiten Kirche scheint die kirchliche Entwicklung der zentralen Kontrolle Roms weithin entzogen. und eine schwere Autoritätskrise macht sich bemerkbar. Mitten im Festhalten an alten Strukturen drängen neben modernistischen Anpassungsbestrebungen an die heutige Zeit auch Kräfte der Erneuerung aus dem Evangelium ans Licht; das Studium der Heiligen Schrift und eine darauf sich gründende Theologie, das Wertlegen auf die Verkündigung des Wortes und auf → Evangelisation ist deutlich zu spüren. Neue → charismatische Bewegungen werden sorgfältig beobachtet und, soweit irgend möglich, für den Gottesdienst und das Ganze des kirchlichen Lebens fruchtbar gemacht.

3. Für das Verhältnis der röm-kath. Kirche zu den anderen christlichen Kirchen hat das Ökumenismusdekret des Konzils besondere Bedeutung gewonnen. Noch 1928 hatte Papst Pius XI. als die einzige Lösung der ökumenischen Frage die Rückkehr der Getrennten zu der einen wahren katholischen Kirche bezeichnet. "Die Einheit, wie Christus sie will, kann nicht mit, sondern nur in der katholischen Kirche wieder hergestellt werden«. Noch nach der Encyclica mystici corporis von Papst Pius XII. (1943) fallen die Grenzen des mystischen Leibes Christi mit denen der rechtlich verfaßten röm.-kath. Kirche zusammen. Mit dem Ökumenismusdekret erfolgte, auch unter der Wirkung des eindrücklichen Christusbekenntnisses Pauls VI., ab 1965, ohne daß freilich die

Katholische Kirche 294

dogmatische Situation im wesentlichen verändert wurde, doch ein merklicher Wandel in der ökumenischen Methode und im ökumenischen Klima. In bewegten Worten erkennt das Dekret, ohne von der besonderen Stellung der »katholischen Kirche Christi« etwas abzubrechen, den Reichtum der Gaben des Geistes Gottes auch bei den »getrennten Brüdern« an. Seitdem hat auch bei uns das Verhältnis zwischen den Kirchen. die schon in der Zeit der nationalsozialistischen Bedrückung näher zueinander geführt worden waren, eine wesentliche Verbesserung erfahren. Auf allen Ebenen, von den Gemeinden bis zu den Kirchenleitungen, finden heute ökumenische Begegnungen statt, bei denen auch strittige Themen behandelt werden. Man stimmt die soziale Arbeit gegenseitig ab, verständigt sich über die Entwicklungshilfe in der Dritten Welt, arbeitet auf dem Gebiet der neueren Bibelübersetzungen zusammen, gemeinsame gottesdienstliche Feiern werden gehalten, ein gemeinsamer Vaterunsertext hat rasch Eingang gefunden, das Problem der glaubensverschiedenen Ehe wurde spürbar entschärft. Welche Möglichkeiten und welche Grenzen der ökumenischen Zusammenarbeit die röm.-kath. Kirche selber sieht, zeigt der auf der Würzburger Synode 1974 gefaßte Beschluß über die »pastorale Zusammenarbeit im Dienst an der christlichen Einheit«. In vielen Ländern ist die röm.-kath. Kirche den »nationalen Christenräten« bei uns der -→ Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen beigetreten. An der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Nairobi nahm eine starke röm.-kath. Delegation, vor allem aus dem päpstlichen Sekretariat für die Einheit der Christen, teil. Eine Vollmitgliedschaft im Ökumenischen Rat scheint iedoch auf absehbare Zeit schon wegen der völlig anderen Struktur hüben und drüben nicht in Frage zu kommen. Wohl aber gibt es Zusammenarbeit auf vielen Einzelgebieten und Vollmitgliedschaft in wichtigen Kommissionen. Bei aller ökumenischen Aufgeschlossenheit soll man nicht übersehen, daß die dogmatischen Unterschiede geblieben sind. Besonders die neueren Dogmen der röm.-kath. Kirche, die päpstlichen von 1870 sowie die Mariendogmen von 1854 (unbe fleckte Empfängnis) und 1950 (leibliche Himmelfahrt Marias), stehen zwischen uns. Auch Versuche einer Neuinterpretation helfen hier wohl nicht weiter. Über das weiter

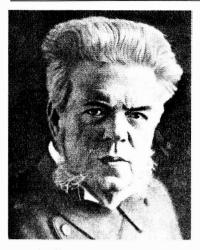
vorhandene unterschiedliche Verständnis des geistlichen → Amtes und der Eucharistie werden intensive Gespräche geführt. Unter den in den letzten Jahren auf Weltebene erfolgten ökumenischen Gesprächen wurde der zwischen dem röm.-kath. Einheitssekretariat und dem Luth. Weltbund geführte Dialog mit seinem Ergebnis, dem "Malta-Bericht" (1972), besonders bekannt. So sehr die Wahrhaftigkeit gebietet, die nach wie vor vorhandenen Unterschiede nicht voreilig zu überspringen, so sehr ist uns um derselben Wahrhaftigkeit willen geboten, solche Dokumente sorgfältig zu prüfen.

4. So können auch Glieder der reformatorischen Kirchen für die ökumenische Begegnung mit der röm.-kath. Kirche frei sein. Das tiefste Motiv solcher Zusammenarbeit entspringt doch wohl aus der Frage des Paulus: "Wie? Ist Christus nun zertrennt?" (1 Kor 1.13). Der universale Auftrag des Evangeliums macht auch uns frei zum ökumenischen Gespräch, in dem es gerade um die Wahrhaftigkeit gehen muß. Auch in seinen schärfsten Urteilen über die Mißstände in der röm.-kath. Kirche seiner Zeit und über den Papst hat Luther nie bestritten, daß das Evangelium auch in der katholischen Kirche wirksam ist. Was wollte übrigens Gott in der Zeit nach 1945, als viele evangelische Flüchtlinge in katholische Gebiete kamen und umgekehrt, als die Kirchen einander für ihre Gottesdienste das Gastrecht gaben? Das ökumenische Gespräch unter dem Evangelium ruft im übrigen uns Evangelische selber zur Buße und Neubesinnung auf das Heil in Iesus Christus, es schafft neue Erkenntnisse und stärkt die Freiheit zu der von allen Christen heute geforderten Verantwortung, den christlichen Glauben gegenüber der Welt zu bezeugen (1Petr 3,15). Unsere eigenen Bemühungen in der Sache der einen heiligen christlichen Kirche, dieser Schöpfung Gottes selbst, werden ihr rechtes Augenmaß durch das Wort empfangen, das einer der Beobachter des Luth. Weltbundes beim II. Vatikanum, der dänische Theologe Skydsgaard, geprägt hat: "Alle Kirchen müssen besiegt werden, damit Gott siegen kann!"

Lit.: E. Schlink, Nach dem Konzil, Siebenstern-Taschenbuch, 1966 – G. Maron, Die Römisch-Katholische Kirche von 1870 bis 1970, in: K.-D. Schmid u. E. Wolf, Die Kirche und ihre Geschichte IV, 2, 1972 – H. Frey, Zusammenschluß der Kirchen?, 1972

Dietzfelbinger

Kierkegaard



Samuel Keller

Kaufleute, Verband christl. → Berufsmissionen 4.

Keller, Samuel, 15.3.1856 Petersburg, †14.11.1924 Freiburg i.Br., Pfarrer und Evangelist, K. wurde 1880 Pastor in Grunau (bei Jekaterinoslaw), wo er nach inneren Kämpfen zur -- Bekehrung kam. Seit 1884 war K. Pastor in Neusatz (Krim), einer weitverstreuten Gemeinde, wo durch seine Predigt --> Erweckungen entstanden. 1891 kam er nach Deutschland, wurde Pfarrer in Düsseldorf, 1898 legte er sein Pfarramt nieder, verzichtete auf Pensionsberechtigung und evangelisierte nun fast 25 Iahre als freier --> Evangelist. K., der das biblische Evangelium in der Sprache seiner Zeit bezeugte, wurde vielen ein Führer zu Iesus, wozu auch sein umfangreiches Schrifttum mitwirkte.

Verf. u.a.: Mein Abendsegen 1977¹⁴ – In der Furche 1927⁵ – Auferstehung des Fleisches 1913 – Aus meinem Leben I u II 1917/22 – Meine Minuten, 1918 – Sonnige Seelsorge, 1918 – Monatsblatt "Auf dein Wort"

Brandenburg

Kellner-Mission → Berufsmissionen 6. **Keswick** → Heiligungsbewegung

Keswick Convention

Die Keswick Convention wird seit 1875 jährlich zur Vertiefung des geistlichen Lebens und zur Förderung praktischer, schriftgebundener -> Heiligung in Keswick durchgeführt. Die Konferenz entstand zu einer Zeit großer evangelistischer Aktivität und suchte eine völlige Hingabe der Christen zu erreichen. Von Anbeginn war sie interkonfessionell und hat viele bekannte → evangelikale Persönlichkeiten, auch vom europäischen Kontinent, einbezogen. Man lehrt, daß die -→ Sünde im Gläubigen nicht ausgelöscht, aber durch den Hl. → Geist bekämpft werden kann: der innewohnende Christus und die völlige Hingabe des Gläubigen ermöglichen siegreiches Leben. Eine ausgewogene Bibelauslegung kennzeichnet die K.C.; Gefühlsausbrüche werden vermieden. Die K.C. hat → Mission, → Evangelisation und die Einheit der Christen sehr beeinflußt. Ähnliche Konferenzen, die oft den Namen »Keswick« annahmen, werden in anderen Ländern abgehalten.

Lit.: Steven Barabas, So Great Salvation, 1952 – J. C. Pollock, The Keswick Story, 1964

Pollock

Kierkegaard, Søren Aaby, *5.5.1813 Kopenhagen, †11.11.1855 ebda. Trotz seines umfangreichen Schrifttums blieb der dänische Theologe und Philosoph ohne eigentlichen Einfluß auf seine Zeit. Erst im 20. Hrückte sein Christentumsverständnis Ins Zentrum der theologischen Debatte, und sein oft direkt gegen → Hegel gerichtetes philosophisches Werk gilt als grundlegend für die Existenzphilosophie. Zugleich versuchte er, die absolute Forderung des Christentums nach Selbstverleugnung und → Nachfolge in Gleichzeitigkeit mit Christus herauszustellen.

Das Problem seiner schriftstellerischen Arbeit war laut K. "Christ zu werden"; echtes Verständnis des Offenbarungsgeschehens fordert ein Bloßlegen der mit der Existenz des Menschen gegebenen Bedingungen und Möglichkeiten. Eine solche Ganzheitsbetrachtung des Menschenlebens hat K. in einer Theorie über die Existenzstadien ausgearbeitet; ihr grundlegender Gesichtspunkt ist, daß der Mensch eine Synthese des Zeitlichen und des Ewigen sei, und die vielen hiermit gegebenen Entscheidungsmöglich-



Kinderarbeit: Kinderstunde im Zelt. – Kinder malen biblische Geschichten. (Fotos: Hans Lachmann)





Søren Aaby Kierkegaard

keiten der Existenz bilden die Problematik in jedem Stadium. Kommt die Forderung des Ewigen nicht zum Durchbruch, so daß der Mensch in einem unmittelbaren Verhältnis zum Zeitlichen mit dem Genuß als Lebenszweck lebt, bewegt er sich im ästhetischen Stadium, dessen Grundstimmung Verzweiflung ist, weil das Individuum sein Selbst an das Mannigfaltige und Vergängliche gebunden hat. Sucht der Mensch dagegen in sich selbst einen absoluten Ausgangspunkt für sein Leben, befindet er sich im ethischen Stadium. Die ethische Wahl impliziert indessen eine Annahme der Schuld, die dem Menschen ein Verständnis seiner Nichtigkeit vor Gott und seiner Machtlosigkeit, das Gute zu tun, aufzwingt; mit der Erkenntnis der totalen Schuld sind die letzten Möglichkeiten in der Sphäre des Humanen - die "Religiosität A« im religiösen Stadium - erschöpft, und die Verinnerlichung der Existenz ist vollzogen. Die "Religiosität B" oder die »paradoxe Religiosität« gründet sich auf den Glauben an die Offenbarung des transzendenten Gottes in Christus, Der Verstand muß Anstoß nehmen an dem absoluten Paradox, daß das Ewige in der Zeit erschienen ist: der → Glaube ist ehenfalls paradox, da er zugleich die Entscheidung des Individuums, aber doch ohne aktuelle Bedingung in diesem Individuum selbst ist, weshalb er sich von Gott gewirkt weiß.

Lit.: Gesammelte Werke, hg. v. H. Gottsched und Chr. Schrempf, 1922ff. – Gesammelte Werke übersetzt und kommentiert v. E. Hirsch, 1951ff. – S. K., Die Tagebücher 1834 bis 1855, Auswahlund übertr. v. Th. Haecker, 1942

P. Müller

Kießling, Johann Tobias, *3. 11. 1745 Nürnberg, †15.2.1820 Nürnberg. Aus angesehener Kaufmannsfamilie wurde K. als junger Mensch durch einen Salzburger erweckt und war befreundet mit Pfr. Rehberger (Schüler A. H. Franckes) und Pfr. Esper (Vater und Sohn). K. hielt sich zu den → Stillen im Lande und war ein eifriger Werber für seinen Herrn. Nach Übernahme des väterlichen Geschäfts reiste er geschäftlich 106mal nach Österreich, wobei er auch vor dem Toleranzedikt Josephs II (1781) eine umfangreiche Schriftenmission trieb. Später sorgte er auch durch Kollektenbriefe ins Ausland für die entstehenden ev. Gemeinden. In der Kriegszeit verlor K. sein ganzes Vermögen. lebte zuletzt in großer Armut, aber im Frieden seines Herrn.

Lit.: G. H. Schubert, Altes und Neues. Bd. 2 Brandenburg

Kinder-Evangelisationsbewegung in Deutschland e.V.

Die KEB wurde durch Pfarrer I. Irvin Overholtzer, einem Amerikaner deutscher Herkunft, gegründet. Ein Ausspruch von C. H. -> Spurgeon veränderte sein Denken im Hinblick auf die Evangelisation der Kinder: "Wenn ein sjähriges Kind richtig unterwiesen wird, kann es genauso wiedergeboren werden wie ein Erwachsener«. Er suchte nun viele Wege, Kinder in aller Welt mit dem Evangelium zu erreichen. Daraus entstand 1937 in USA die internationale KEB. Heute arbeitet die KEB in 75 Ländern mit 1250 vollamtlichen und 40000 freiwilligen Mitarbeitern. Das Europa-Zentrum befindet sich in Kilchzimmer-Langenbruck/Schweiz mit einer Ausbildungsstätte (3 Monate) und einer Druckerei. Die deutsche KEB wurde 1948 durch Pfarrer I. Kiefer und Frau gegründet. Die Leitung liegt in den Händen eines Komitees. In der Zentrale Frankfurt und 8 Zweigwerken stehen 18 vollamtliche und 585 freiwillige Mitarbeiter im Dienst. Vier Missionsehepaare wurden von Deutschland nach Österreich, Frankreich, Paraguay und an die Elfenbeinküste gesandt. Die KEB ist

Kinderarbeit 298

ein Glaubenswerk und arbeitet innerhalb der Ev. → Allianz. Ihr Ziel sind die vom Evangelium unerreichten Kinder. Die Arbeitsgebiete umfassen: Hauskinderstunden, Kinderwochen in Gemeinden, Evangelisation im Freien, Lehrkurse, Herstellung von Literatur. Der Leitvers steht in Mt 18,14: ¬Also ist es auch nicht der Wille eures Vaters im Himmel, daß eines dieser Kleinen verloren gehe«.

Rinne

Kinderarbeit

I. BIBLISCHER BEFUND

A) IN ISRAEL ist das Kind über die Familie in die Glaubensgemeinde mit einbezogen. Die Verkündigung der göttlichen Wahrheit, wie auch des geoffenbarten Gotteswillens, richten sich nicht nur an den Erwachsenen. Ausdrücklich wird Israel aufgefordert, die Gebote zu Herzen zu nehmen und sie seinen Kindern einzuschärfen (Dtn 6,6f.; 11,19–21; 31,12f.). Die Verpflichtung wird auch in Ps 78,2–6 den Erwachsenen eindrücklich auferlegt.

BIM NEUEN TESTAMENT ist auffallend, daß Jesus das Kind beachtet und würdigt (Mt 19,13–15; Mt 18,5; Mt 18,6 u. 10). Am Einschluß der Kinder in die Heils- und Segenswirkungen, die gläubigen Eltern zuteil werden, darf aufgrund der Formel: "... mit seinem ganzen Haus" (Joh 4,53; Apg 11,14; 16,15; 16,31; vgl. auch 1Kor 7,14) festgehalten werden. Paulus weiß um die Wichtigkeit biblischer Unterweisung der Kinder und zeigt am Beispiel seines Mitarbeiters Timotheus die positiven Auswirkungen auf (2Tim 3,14f.).

II. GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten hat die christliche Gemeinde seit je K. im Rahmen christlicher Unterweisung getan. Als Schwerpunktarbeit entstand K. im --> Methodismus im 18. Jh. durch den Beginn der -→ Sonntagsschule. Diese im 19. Jh. nach Deutschland verpflanzte Arbeit hat sicherlich die christliche → Erziehung und biblische Unterweisung vieler Kinder aus Kirche. → Freikirche und --> Gemeinschaftsbewegung wesentlich mitgeprägt. Die evangelistisch-missionarische K. entstand Deutschland erst nach dem 2. Weltkrieg vor allem durch die überdenominationell arbeitenden Werke --> Bibellesebund, --> Kinder-Evangelisations-Bewegung (KEB) und

das Missionswerk → Neues Leben, die durch speziell geschulte Kindermissionare auf breiter Basis evangelistisch-missionarische K. tun. Außerdem haben die meisten Gemeinschaftswerke und Freikirchen Kindermissionarinnen und -sekretäre für K. freigestellt.

III. HEUTIGE LAGE

1. ZIELSETZUNG UND SINN DER K. Das Angebot und der Anspruch des Evangeliums gilt ausnahmslos allen Menschen. Im Missionsauftrag sind auch die Kinder mit einbeschlossen. Ziel missionarischer K. ist es. dem Kind das Angebot der rettenden und helfenden Liebe Iesu nahezubringen. Das Kind soll zum lebendigen → Glauben an Jesus Christus geführt werden. Der in der missionarischen K. tätige Christ wird seinen Dienst von dem Wissen her tun, daß die Hinführung zur Glaubensentscheidung des Kindes in heiliger Sorgfalt, ohne Druck und Nötigung geschehen muß. Darin besteht die große Verantwortung des Kindermissionars, Eine bewußte Hinwendung des Kindes zu Jesus Christus wird ie nach Alter seine verschiedene Ausprägung haben. In jedem Fall muß es dem Verstehenshorizont des Kindes gemäß sein. Neben der --> Evangelisation kommen als begleitende Ziele hinzu: Vermittlung geistlicher Grundlagen (Bibelkenntnis), Glaubens- und Wachstumshilfe (Nachfolge) und Befähigung zur Lebensbewältigung.

2. FORMEN UND METHODEN DER K. Geschah ursprünglich ev. K. nur in der Form der Sonntagsschule, so hat sich heute daneben eine Anzahl von weiteren Formen herausgebildet: missionarische Wochen-Kinderstunde, Hauskinderkreis, Jungschar, Schüler-Bibelclub und → -Gebetskreis (→ Schülerarbeit) und Teenagerclub. Weitere Möglichkeiten sind: Kinder-Freizeiten, Kinder- und Schülerwochen, Kindertage und -treffen, Parkund Strandmission.

Lit.: H.J.Sweet, Führ dein Kind zu Gott – R. Frey, Arbeit unter Kindern, 1972 – D. Theobald, Gott liebt nicht nur große Leute (Handbuch für K.), 1978 Theobald

Kinderbund → Kinder-Evangelisationsbewegung

Kindergarten

Die gemeinschaftliche → Erziehung 3 – 6jähriger Kinder, wie sie im K. praktiziert 299 **King**

wird, hat eine karitative und eine sozialpädagogische Wurzel. Auf F. -> Oberlin gehen die "Kleinkinderbewahranstalten« zurück, die für die Betreuung von Kindern erwerbstätiger Mütter errichtet wurden (seit 1770). Th. → Fliedner griff 1836 diese Aufgabe für die -→ Diakonissen auf und bildete die ersten Kleinkinderschullehrerinnen aus. Er gab damit den Impuls zur Gründung ähnlicher Ausbildungsstätten im Raum der → Diakonie (J. -→ Jolberg in Nonnenweier, W. Canz in Groß Heppach, H. Frommel in Karlsruhe, W. → Löhe in -→ Neuendettelsau u.a.). Dagegen erkannte Fr. Fröbel (1782-1852), der 1840 den ersten "Kindergarten« gründete, die besonderen Bildungsmöglichkeiten des Kindes in der Zeit vor dem Schuleintritt. Diese wollte er durch Spiel und gestaltendes Schaffen wecken und fördern (System der »entwickelnd-erzieherischen Spielgaben«). Im Unterschied zu Fröbel strebte M. Montessori (1870-1952) durch frühes begriffliches Erfassen, Sinnes- und Bewegungsschulung einen bruchlosen Übergang zur Schule an.

GEGENWÄRTIGE TENDENZEN: Breiten Raum in der Diskussion beansprucht seit einigen Jahren die Frage, ob die Erziehung der Fünfjährigen künftig der Vorklasse der Grundschule zugeordnet werden oder beim K. verbleiben soll. Erste Ergebnisse bestätigen den Wert des Zusammenlebens in der altersgemischten K.gruppe für die Gesamtentwicklung des Kindes. In der BRD gab es am 1. 1. 1977 7 000 Kindertagesstätten in ev. Trägerschaft (darunter 5 672 K.) mit 415 000 Plätzen und rd. 27 000 Mitarbeitern (zum Vergleich: BRD insgesamt 23 000 Kindertagesstätten mit rd. 1,5 Mill. Plätzen). Nachdem die expansive Phase der Errichtung kirchlicher K. aus finanziellen Gründen wie auch wegen des allgemeinen Geburtenrückgangs ihr Ende gefunden hat, wird jetzt das Schwergewicht auf die innere Stabilisierung gelegt. Stärker als bisher rückt der kirchliche K. in das Gesichtsfeld der Kirchengemeinden und ihrer Vorstände. Die Aufgabe einer bewußten religiösen Erziehung wird bejaht, jedoch hängt hier Entscheidendes an der Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft. Die Landesverbände für Kinderpflege bieten religionspädagogische Fortbildungstagungen an. Die ev. Fachschulen für Sozialpädagogik (z.Z. 45) bemühen sich ihrerseits um eine Verbesserung und Vertiefung des theologischen und katechetischen Unterrichts.

Lit.: E. Hoffmann, Vorschulerziehung in Deutschland, 1971 – Zeitschrift: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (2 monatl.)

Leistner

Kindergottesdienst → Sonntagsschule

Kindersegnung

Die K. wird vornehmlich, wenn auch nicht überall, in Gemeinden praktiziert, die die Gläubigentaufe üben. Aber auch da, wo den Eltern das Recht der Entscheidung über die -→ Taufe ihres neugeborenen Kindes zugestanden wird, ist die K. oftmals Bestandteil der gottesdienstlichen Ordnung geworden (z.B. -> Methodisten). In beiden Fällen wird streng darauf geachtet, daß die K. nicht als "Taufersatz" mißverstanden wird. Biblisch knüpft die K. vor allem an Mk 10.13 – 16 an. Theologisch werden dabei von der Segnung her zwei Aspekte besonders betont: 1. Der Gedanke des Dankes und der Fürbitte für das Neugeborene. Oftmals auch ergänzt durch Dank für die glückliche Geburt und Fürbitte für die Mutter und die Familie. 2. Der Gedanke der Weihe im Sinne einer Darbringung, Das Kind, das als Gabe Gottes von den Eltern empfangen worden ist, soll nun dem Herm in der Gemeinde anbefohlen werden. Beide Aspekte wollen deutlich machen, daß auch die Gemeinde ein Stück Mitverantwortung für die christliche Erziehung dieses Kindes übernimmt. Aus diesem Grunde soll die K., wo immer möglich, im Rahmen des sonntäglichen Gottesdienstes vollzogen werden. Die liturgische Form wird meistens frei gestaltet. Die Agende der Ev.-methodistischen Kirche enthält auch einen schlichten liturgischen Vorschlag für die Segnung der Kinder. Seelsorgerlich bietet die K. die gute Möglichkeit zu einem Vorgespräch mit den Eltern, das in größeren Gemeinden oft auch mit einer ganzen Elterngruppe abgehal-

Lit.: Agende der ev.-methodistischen Kirche, 1973, Seite 42f.

Rott

King, Martin Luther, *15.1.1929 Atlanta, †5.4.1968 Memphis, baptistischer Prediger und führender Kopf der Bürgerrechtsbewegung. Beeinflußt von W. Rauschenbusch, R. Niebuhr, P. Tillich und Mahadma Gandhi, trat er nach seiner Promotion an der Boston University als Gemeindepastor an die Spitze der Protestbewegung gegen Rassendiskrideren.

Kirche 300

minierung. Durch prophetische Predigten, gewaltlose Aktionen und zivilen Ungehorsam versuchte er für eine Integration der Schwarzen in der weißen Gesellschaft zu kämpfen. K.'s "Integrationismus" ist als für die Sache der Schwarzen unangemessen kritisiert worden, doch hat er wie kein anderer dazu beigetragen, die Indentitätskrise und politische Apathie vieler Schwarzer zu überwinden.

Lit.: Vf.u.a., Freiheit, 1964 – Warum wir nicht warten können, 1964 – C. S. King, Mein Leben mit M.L.K., 1970 – D. Lewis, K. – A Critical Biography, New York 1970 – H. Grosse, Die Macht der Armen, 1971

Geldbach

Kirche → Gemeinde

Kirche und Staat

Die christlichen Gemeinden lebten von Anfang an in Spannung zum Römischen Reich. Hauptgrund dafür war die Ablehnung des Kaiserkultes. Es kam zu gewaltsamen Eingriffen des Staates, zu denen die Erlasse der Kaiser Traian und Hadrian rechtliche Handhabe boten. Christen sahen dieses als Gottes. Ratschluß an und nahmen (trotz Offb 13) keine staatsfeindliche Haltung ein. Erst das Mailänder Edikt 313 verkündet Toleranz. Mit Konstantins Alleinherrschaft kommt es zum Umschwung. Die Kirche soll die Reichseinheit sichern. Die Kaiser sorgen für die Kirche in äußerer Hinsicht (Staatskirche seit Theodosius d. Gr.), verhelfen ihr auch mittels der Reichssynoden zu innerer Einheit (seit Nicäa 325). Synodalbeschlüsse werden Reichsgesetzen gleichgestellt und bestimmen ihrerseits die Gesetzgebung. Die Kirche gewinnt an Wirkungsweite auf Kosten ihrer Unabhängigkeit. Die Theorie, daß K.u.S. sich die Waage halten (Symphonia). konnte selten verwirklicht werden, da der Staat immer das Übergewicht hatte. Die von Päpsten des Frühmittelalters entwickelte Zweischwertertheorie (nach Lk 22) blieb zunächst stummer Protest. Seit dem 11. Ih. gewann die Auffassung, daß die Kirche über dem Staat stehe (Augustins Vorstellung vom Gottesstaat) an Durchschlagskraft. Kaiser und Papst (Imperium und Sacerdotium) treten zum Kampf an (Gregor VII., Kaiser Heinrich IV.: Canossal, Bernhard von Clairvaux bestimmt das Verhältnis von K.u.S. als das von Sonne und Mond. Die Macht der Päpste führt zum Untergang der Staufer, sinkt aber bald selbst von ihrer Höhe. Rechtsgelehrte sprechen dem Papst das Recht ab, die Politik zu bestimmen.

Der Niedergang des Papsttums bereitet seit dem 15. Ih. dem landesherrlichen Kirchenregiment und damit später auch dem Landeskirchentum den Weg: Luthers Auftreten führt zur Lösung der alten Verbindung von K.u.S. Luther wünscht eine selbständige Kirche, kann sie aber nicht durchsetzen. Es kommt zur »Vermischung« der Gewalten. vor der er immer gewarnt hatte. Was schon Melanchthon vorbereitet, setzt sich im Zeitalter des Absolutismus durch: der Landesherr nimmt die Wahrung beider Tafeln des Gesetzes (Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Nächsten) für sich in Anspruch An die Stelle des Episkopalsystems setzen die Juristen (J.H.Böhmer und Chr.Thomasius) das Territorialsystem, Das naturrechtlich unterbaute Staatsrecht dominiert in allen europäischen Staaten.

Auf calvinistischem Boden war die Distanz von K.u.S. zeitweise größer. Die → Freikirchen konnten sich dort stärker entfalten (England, USA). Dennoch ist auch da die Staatsräson bestimmend. Die Forderung der Trennung von K.u.S. breitet sich indes seit dem Ende des 18. Jh.s immer mehr aus (USA 1787, Französische Revolution). Trotz der Aufhebung des entsprechenden Gesetzes durch Napoleon (1802) blieb diese Tatsache im Bewußtsein der Menschen des 19. Jh.s. Die deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche (1848) forderte daher in ihren Grundrechten die Trennung von K.u.S. Die Preußische Verfassung von 1850 bahnte den Weg dazu, ohne ihre Tendenz zu verwirklichen. Die an die staatliche Leitung gewöhnten Kirchen vermochten mangels äußerer Voraussetzungen ihre Verwaltung nicht selbst zu übernehmen. Die Möglichkeiten der liberalen Ära wurden nicht genutzt. Der → Bismarcksche Staat erhob erneut im "Kulturkampf" den Anspruch auf Überwachung der Kirchen. Die neuere Entwicklung im Verhältnis von K.u.S. greift auf Maßnahmen zurück, die das späte Mittelalter in Konkordaten geübt hatte. Die äußeren Beziehungen werden in Staatsverträgen geregelt. Der → Kirchenkampf während des »Dritten Reiches« deckte die alten Probleme wieder auf. Der Staat begann mit verschärften Mitteln einen neuen Kulturkampf. Die Kirche wurde in die Illegalität gedrängt. Mit dem Zusammenbruch des to301 Kirchenkampf

talitären Staates konnte ein Neuanfang in der Bestimmung des Verhältnisses von K.u.S. gemacht werden. Seitdem erkennen die Staatsregierungen die Eigenständigkeit der Kirchen an, obwohl die Abgrenzung schwere und bisweilen unlösbar erscheinende Probleme aufwirft. Aus der Weimarer Verfassung übernahm das Bonner Grundgesetz die staatskirchenrechtlichen Artikel. Der Staat erkennt den Kirchen einen Öffentlichkeitsauftrag zu. Das Verhältnis von K.u.S. wird entinstitutionalisiert und auf die Wirkungsbereiche reduziert, K.u.S. begegnen sich auf allen Lebensgebieten, vor allem im kulturellen Bereich (Schule, Bildungsund Sozialwesen). Sie tragen beide die Verantwortung vor Gott für den einzelnen Menschen wie für die menschliche Gemeinschaft

Freikirchliche Bestrebungen gingen in den letzten 3 Jh.en meist von England aus. Der Grundsatz des → Independentismus wurde in verschiedenen Richtungen vertreten. → Baptisten und → Quäker wirkten von dort aus mit Erfolg in den USA und setzten in der Verfassung das freikirchliche Prinzip durch. Im 19. Jh. regten sich in der Schweiz ähnliche Kräfte. Dort war A. → Vinet Vorkämpfer der freien Kirche. Unter stark dogmatischem Einfluß entstanden in den Niederlanden fundamentalistisch eingestellte chen. Auch in Preußen hatten konfessionelle Gründe dazu geführt, das staatskirchliche Prinzip zu durchbrechen. 1845 wurde die Generalkonzession für die Lutherische Freikirche (-→ Altlutheraner) erlassen. Auf derselben Grundlage konnten sich später die -→ Altreformierten absondern und nach 1866 die renitenten Gemeinden in Hessen.

Von England aus wirkten independentistische Motive immer stärker nach Deutschland herüber. Seit den vierziger Jahren des 19. Jh.s kam es in einigen Städten zu Gründungen baptistischer Gemeinden. Doch machten sie nur langsam Fortschritte. Seit den achtziger Jahren hat unter dem Einfluß des Neupietismus die Predigt der → Methodisten an Wirkung gewonnen.

Freikirchliche Gemeinden standen anfangs öfter in Spannung zum Staat, da dieser immer noch das Hoheitsrecht beanspruchte. Auseinandersetzungen hielten darum im Laufe des 19. Jh.s auch in der Öffentlichkeit noch an. Nach 1918 änderte sich vielfach die Lage.

Quellen: R. Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums, 1932⁵ – E. Eichmann, K.u.S. (Quellensammlung zur kirchlichen Rechtsgeschichte), 1962² – H. Raab, K.u.S. von der Mitte des 15. Jh.s bis zur Gegenwart, dtv-Dok., 1966

Lit.: K. Holl, Das Verhältnis von S.u.K., Kl. Schr. hg. v. R. Stupperich, 1966 – P.W. Fuchs (Hg.) S.u.K. im Wandel der Jahrhunderte, 1968 – H. Scheuner, K.u.S. in der neueren deutschen Entwicklung, (Zs. f. ev. Kirchenrecht 7, 1959/61) – K. Perutz, Das Verhältnis von S.u.K. nach der Meimarer Verfassung, 1928 – P. Mikat, Das Verhältnis von K.u.S. in der Bundesrepublik, 1964 – G. Westin, Die Geschichte des Freikirchentums, 1956 – E. Fiesenhahn und K. Scheuner, Handbuch des Staatskirchenrechts der BRD, 2 Bde. 1974/75 – Axel v. Campenhausen, Staatskirchenrecht, 1973

Stupperich

Kirchenkampf

Der Begriff K. bezeichnet die Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und ev. Kirche 1933–1945.

I. DER VON DEN DEUTSCHEN CHRISTEN (DC) INSZENIERTE ANFANG

Nicht Hitler und die Partei begannen den K., sondern die innerkirchliche Gruppe der DC. die freilich schon vor 1933 z.B. in Preußen von Parteistellen tatkräftige Unterstützung erhielten. Nach der Machtübernahme Hitlers Ian./März 1933 versuchten die DC mit Gewalt, die ev. Kirche nicht nur politisch, sondern auch weltanschaulich der Parteiideologie gleichzuschalten. Sie erstrebten ein sog, arteigenes, völkisches Christentum (Verzicht auf AT und jüd. Bestandteile des NT, Übernahme des Arierparagraphen, also Ausschaltung von sog. Nichtariern aus kirchlichen Ämtern. Einführung Reichskirche und des Führerprinzipsl.

Um ihnen zuvorzukommen, bereiteten die Landeskirchen die Verfassung einer Deutschen Ev. Kirche (DEK) vor und wählten am 27.5.33 F. v. → Bodelschwingh zum designierten Reichsbischof. Unter dem Eindruck der von den DC ausgehenden Proteste trat er nach einem Monat wieder zurück. Die für Juli vom Staat ausgeschriebenen Reichskirchenwahlen brachten, nach massiver Unterstützung durch die Partei und Hitler selbst, einen überwältigenden Sieg der DC über die jungreformatorische Gruppierung "Evangelium und Kirche". Die Reichssynode wählte nun den Vertrauensmann Hitlers, L. Müller, zum Reichsbischof. In fast allen Landeskirchen übernahmen die DC die Leitung (außer in den sog. intakten Kirchen Hannover, Bayern und Württemberg sowie den kleinen reformierten LanKirchenkampf 302

deskirchen). Zu den schwerwiegendsten Maßnahmen dieser Zeit gehörte die Überführung des Ev. Jugendwerks mit seinen 700000 Jugendlichen in die Hitlerjugend Dez. 1933. Viele Verbände entzogen sich diesem Schritt durch Selbstauflösung (→ CVJM, E. → Stange) und gingen in kirchliche Gemeindejugend über.

II. DER WIDERSTAND REGT SICH

Die Gegenwehr in den Kirchen wie überhaupt in allen christlichen Kreisen begann unsicher. Hitler scheint nicht ganz unbegründet eine kurze Zeit geglaubt zu haben. daß sich zumindest der Protestantismus bereitwillig auf die NS-Weltanschauung werde umschalten lassen. Jedenfalls sahen viele Christen, Pfarrer wie Laien, auch verschiedene geschlossene Gruppen in den --> Freikirchen und in Teilen der --> Gemeinschaftsbewegung, in Hitler den »frommen Kanzler«, den von Gott gesandten Retter vor dem Bolschewismus. Der NS war dem deutschen Volk auch nicht einfach als etwas geistig und emotional Fremdes aufgezwungen worden. Typisch nationale, ja selbst nationalsozialistische Parolen wurden bis hinein in das »Ev. Allianzblatt« schon vor der Machtübernahme akzeptiert, sehr deutlich auch in der Judenfrage. Ein erster Widerstand formierte sich als Reaktion auf die Maßnahmen der DC-Kirchenleitungen (Arierparagraph) Herbst 1933 im Pfarrernotbund, dem sich unter der Leitung von M. Niemöller (*1892) in kurzer Zeit ca. 7000. d.h. 40% aller Pfarrer anschlossen. Allerdings hatte man auch hier zunächst keinen klaren politischen und theologischen Durchblick (Grußtelegramm an Hitler anläßlich des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund Okt. 1933), bis K. --> Barth hinzustieß, der durch seine Schrift "Theologische Existenz heute« (Juni 1933) ein richtungweisendes Signal gesetzt hatte.

Gleichzeitig setzte der selbstverschuldete Niedergang der DC ein. Die radikalen Kräfte in ihr drängten über die bisherigen kirchen politischen Erfolge hinaus auf völlige Gleichschaltung der Kirche mit der NS-Ideologie. In der berüchtigten Sportpalastkundgebung am 13.2.1933 proklamierten sie ihre Ziele so unverhüllt, daß ein Sturm der Entrüstung in der Öffentlichkeit einsetzte. Viele, die im nationalsozialistischen "Aufbruch" zunächst gutgläubig eine große volksmissionarische Möglichkeit gesehen

hatten, wandten sich jetzt von den DC ab. Auch der vorher unsichere Vorstand des → Gnadauer Verbandes entschied sich jetzt unter der Leitung von W. → Michaelis gegen Zusammenarbeit mit den DC (Dez. 1933: der --> Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband trennte sich daraufhin von Gnadau-Gnadau seinerseits sah sich 1937 genötigt, die Zusammenarbeit mit der --> Blankenburger Allianzkonferenz und der Ev. -> Allianz aufzukündigen). Der Versuch des Pfarrernotbundes und einiger Kirchenführer, in einem Gespräch mit Hitler (25.1.1034) die Abberufung des Reichsbischofs zu erreichen. scheiterte allerdings, so daß dieser seine Politik der Eingliederung aller Landeskirchen in die Reichskirche fortsetzen konnte.

III. DIE ENTSTEHUNG DER BEKENNENDEN KIR-CHE (BK)

Im Frühjahr 1934 schlossen sich einige freie Synoden aus Rheinland, Westfalen und Brandenburg mit den Landeskirchen Bayern und Württemberg zur "Bekenntnisgemeinschaft der DEK« zusammen. Die daraufhin einberufene Barmer Synode vom 30./31.5. 1934 wurde die Geburtsstunde der BK. Sie nahm einmütig die von K. Barth entworfene und von H. → Asmussen erläuterte Barmer Theologische Erklärung an, in der gegen jede Einmischung staatlicher Interessen Iesus Christus als einziges Wort Gottes und alleinige Ouelle kirchlicher Verkündigung bekannt wurde. Als der Reichsbischof im Herbst 1934 die Eingliederung der beiden intakten Kirchen Bayern und Württemberg sowie die Absetzung ihrer Bischöfe Meiser und Wurm anordnete, proklamierte die 2. Bekenntnissynode in Dahlem das kirchliche Notrecht (die Ordnung der Kirche geht nicht mehr vom Kirchenregiment, sondern von der Synode aus). Die Aktion des Reichsbischofs scheiterte allerdings bald am spontanen, breiten volkskirchlichen Protest. Auf Drängen der beiden intakten Kirchen wurde nun, um der BK gegenüber der Reichsregierung mehr Gewicht zu verleihen, eine "Vorläufige Kirchenleitung" (VKL) gebildet. Sie wurde von der Regierung aber nie anerkannt.

IV. DIE ZEIT DES REICHSKIRCHENAUSSCHUSSES (RKA)

Wenn Hitler auch nicht bereit war, L. Müller offiziell fallenzulassen, so sah er jetzt doch ein, daß Müller die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte, stattdessen die inneren Auseinandersetzungen nur verstärkt hatte. Deshalb wechselte er die Taktik und setzte Herbst 1035 H. Kerrl als Minister für kirchliche Angelegenheiten ein mit der Aufgabe, die kirchliche Szene zu beruhigen. Dazu berief Kerrl den RKA aus Männern der Mitte. In der Frage der Zusammenarbeit mit dem RKA zerbrach die Einheit der BK. Die Lutheraner formierten sich zum "Rat der Ev. Luth, Kirche Deutschlands« (März 1936). Die an kirchlichen Interessen ausgerichtete Arbeit des RKA blieb zwar nicht ohne Erfolge (Neuordnung verschiedener Kirchenleitungen unter Ausschaltung von DC-Führern). Aber eben damit beschwor er zunehmend den Widerstand der Partei herauf, der im Febr. 1937 schließlich zum Rücktritt des RKA führte.

V. Geschlossener Angriff der nationalsozialistischen Weltanschauung auf die Kirche

letzt wurde von Seiten der Partei die schon früher angelaufene antichristliche Propaganda massiv verstärkt, vor allem durch A. Rosenberg (» Mythos des 20. Jahrhunderts«). Kirchenmitgliedschaft und Parteimitgliedschaft wurden als sich ausschließend erklärt. Eine große Kirchenaustrittswelle setzte ein. Mehr als 1 Million Menschen verließen allein in den Jahren 1937-39 die Kirche. Die Verhaftungen von Pfarrern und auch Laien nahmen zu, oft im KZ endend, wo viele umkamen (P. → Schneider). Auch M. Niemöller wurde Ende 1937 verhaftet und Anfang 1938 nach einem Prozeß trotz faktischen Freispruchs in ein KZ gebracht und damit der BK eine treibende Kraft genommen. Die kirchliche Verwaltung hatte der Staat bereits früher durch Einrichtung von staatlichen Finanzabteilungen in den Landeskirchenämtern weitgehend unter seine Kontrolle bekommen. Der Kampf der BK verlagerte sich ietzt stärker auf die Gemeindeebene.

VI. Ev. KIRCHE IM 2. WELTKRIEG

Auch im 2. Weltkrieg setzte der Staat seine kirchenfeindlichen Maßnahmen fort und blieb bei seinem Ziel einer organisatorischen und personellen Verkümmerung der Kirche. So wurde die Kriegssituation dazu genutzt, durch Einberufung den Gemeinden fast 50% ihrer Pfarrer zu nehmen. Unter dem Vorwand der Materialknappheit wurde 1941 die gesamte kirchliche Presse lahmgelegt. Der durch Rücksiedlung 1941 entstan-

denen Ev. Kirche im Warthegau wurde das Kirchensteuer- und Sammlungsrecht verwehrt. Sie wurde unter Vereinsrecht gestellt. Offensichtlich sollte hier ein Grundmodell für die Zeit nach dem Sieg ausprobiert werden.

Auf Seiten der Kirche kam es jetzt mehr als vorher zu mutigem Eintreten nicht nur für kirchliche. sondern auch allgemeinmenschliche Belange (Proteste Bischof Wurms gegen die Euthanasie und Judenverfolgung; → Bodelschwinghs erfolgreicher Widerstand gegen die Euthanasie in Bethel: Hilfe für Juden durch das »Büro Grüber«). Die Erkenntnis der verbrecherischen Natur des Regimes führte schließlich eine Reihe engagierter Christen trotz schwerer Gewissenskämpfe (Röm 13; Problem des Tyrannenmords) in den aktiven Widerstand gegen Hitler (→ Bonhoeffer).

Die gemeinsame Not der Kirche ermöglichte endlich seit 1943 von Wurm ausgehende neue Einigungsversuche, die über die BK hinaus auch die kirchliche Mitte erreichten. Hier konnte dann nach dem Krieg wieder angeknüpft werden (

EKID).

Lit.: E. Beyreuther, Die Geschichte des Kirchenkampfes in Dokumenten, 1966 (als Einführung, mit Lit.) – ders., Der Weg der Ev. Allianz in Deutschland, 1969 [S. 85–112] – E.G.Rüppel, Die Gemeinschaftsbewegung im Dritten Reich, 1969 – K. Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, 1978

Bevreuther

Kirchentag, Deutscher Ev.

I. GRÜNDUNG UND ZIELSETZUNG: Gründer des K.es war der Jurist R. von → Thadden-Trieglaff. – Nach der Rückkehr aus Sibirien rief em I.8.1949 auf der Ev. Woche in Hannover als "Mann ohne Amt und Auftrag" zur Gründung eines K.es auf, bei dem das verantwortliche Laienchristentum sich deutlich zu Wort melden sollte und bei welchem die Christen für ihren Sendungsauftrag in der Welt zugerüstet werden sollten. 1950 kam in Essen der erste K. (28 000 Dauerteilnehmer) zustande. Seitdem versammelte man sich jährlich, seit 1959 alle zwei Jahre. R. v. Thadden wurde erster Präsident, 1964 löste Richard von Weizsäcker ihn ab.

2. LOSUNG UND THEMATIK: Die Losungen des K.es sindzumeist biblisch formuliert: Berlin 1951 "Wir sind doch Brüder!", Stuttgart 1952 "Wählt das Leben!", Hamburg 1953 "Werft euer Vertrauen nicht weg!", Leipzig Kirchenzucht 304

1954 »Seid fröhlich in Hoffnung!«. Berlin 1961 (kurz vor Abriegelung des Ostteils der Stadt) »Ich bin bei euch«. Berlin 1977 »Einer trage des anderen Last«. - In der Thematik gab es neben der seelsorgerlich-missionarischen stets eine diakonisch-politische Dimension. Mehrere Arbeitsgruppen (Kirche und -> Gemeinde. -> Familie und -> Erziehung. Volk und Politik. --> Arbeit und Wirtschaft, Gesunde und Kranke, Christen und Juden u.a.l klären, welche Themen brennend sind Das Sekretariat in Fulda koordiniert die thematische und organisatorische Planung. Obgleich der K. finanziell von den Landeskirchen abhängig ist, ist er keine kirchliche Institution, sondern ein freies Werk innerhalb der Kirche

3. ARBEITSWEISE: Nach dem Eröffnungsgottesdienst werden an den drei folgenden Tagen
angeboten: → Bibelarbeit, Vortrag, Hearing,
Diskussion. An einem "Markt der Möglichkeiten" sind neuerdings viele Initiativgruppen beteiligt (in Berlin 1977 knapp 300). Zur
Einzelaussprache stehen Seelsorger und Berater bereit. Gegen 18 Uhr versammelt man
sich zu einem "Abendgebet zur Sache", in
dem vieles aus den Gesprächen des Tages
aufklingt. Abends finden missionarische
Treffen, Kirchenmusiken, Bühnenaufführungen u.ä. statt. Mit der Hauptversammlung am Sonntag schließt das Treffen.

4. BEDEUTUNG: Der K. spiegelt die Vielfalt christlicher Überzeugungen und kirchlicher Lebensformen wider. Darüber hinaus kommen die unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Kräfte zum Zug. Man möchte Menschen verschiedener Schau zusammenführen, vorhandene Konflikte aufdecken und möglichst zur notwendigen Versöhnung beitragen. Inwieweit man auf den Geist und die Geister der Zeit in Aufnahme und Widerstand eingeht, ist umstritten.

5. ENTWICKLUNG UND PROBLEME: Die Zahl der Dauerteilnehmer stieg auf 61 000 [Frankfurt 1956], fiel später aber auf etwa 15000. Ökumenische Gäste sind stets in großer Zahl anwesend. Nach dem Urteil vieler waren die Kirchentage bis etwa 1964 stark missionarisch und gingen in die Tiefe, wozu die biblische Verkündigung von Männern wie W. → Busch, H. → Lilje, Walter Lüthi, Hermann Dietzfelbinger, Helmut Gollwitzer, Hans Walter Wolff u.a. beitrug, ebenso die glückliche Regie von Heinrich ·-→ Giesen. Auch

das gemeinsame Singen hatte Gewicht. Ost und West waren noch fest beieinander. Allmählich gerieten die großen Gruppen, die den K. von Anfang an trugen, in eine Polarisierung. Die Konfrontation zwischen bibeltreuen und modern-kritischen Teilnehmern erreichte ihren Höhepunkt in Stuttgart [1969], in der kontrovers angelegten Arbeitsgruppe "Streit um Jesus". Seitdem zogen sich viele zurück. Die → Bekenntnisbewegung riet ihren Anhängern, am K. nicht teilzunehmen. Man verurteilte den → Pluralismus und führt seit 1973 alternative → Gemeindetage unter dem Wort durch.

Lit.: C. Wolf/H. H. Walz, hören-hoffen-handeln, 30 Jahre Deutscher Ev. K., 1979 Rothenberg

Kirchenzucht → Gemeindezucht, Lehrzucht

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis → Konferenz bek. Gemeinschaften

Kirchlicher Verein für Evangelisation

Der Verein geht wie auch die Breklumer Mission (1876) auf die Glaubensinitiative Chr. → Jensens in --> Breklum zurück. Es trieb ihn unermüdlich, seine Heimatkirche zum Dienst freier → Evangelisation zu erwecken. 1896 beginnt der Verein seine Arbeit. Iensens Brüderanstalt wird Ausbildungszentrum, Pastor Karl Jungclaussen (1850-1924) ihr Leiter. Die Verbindung von Anstaltsleitung und Reisepredigt ist nicht zu halten. 1900 löst sich der Verein von Breklum, Kräftig vertritt nun Pastor Sönke Friedrichsen seine Sache mit den Landesmissionaren Theilig, Handler, Kahrs, Seminaroberlehrer Matthiesen und Schreiber. Schriftenmission liegt in der Hand von Propst Langlo und Pastor H. → Asmussen. 1933 verliert man den Mut. Die Breklumer Mission trägt die Arbeit weiter in Volksmissionswochen. Studentenfahrten und ausgedehnter Schriftenmission. Jahre hindurch verantwortete P. Otto v. Stockhausen die Arbeit der → Volksmission. Heute geschieht sie innerhalb des Gemeindedienstes der Nordelb. Ev.-Luth. Kirche. Henschen

Klepper, Jochen, *22.3.1903 Beuthen/ Niederschlesien, †10.12.1942 Berlin-Nikolassee. Ev. Dichter. Der Pfarrerssohn studierte in Breslau und Erlangen Theologie. Ernst Lohmeyer und Rudolf Hermann beeindruckten ihn. Vor allem aber zog ihn die 305 Kloth



Jochen Klepper

Ursprünglichkeit Martin Luthers an. Sein Weg führte nicht ins Pfarramt, sondern in die Welt der Literatur. Beim Ev. Preßverband angestellt, heiratete er 1931 eine Witwe jüdischer Herkunft, die an seiner Seite Christin wurde. Untergeordnete Aufgaben im Funk- und Verlagswesen sicherten in Berlin die äußere Existenz. Der Schwerpunkt lag beim dichterischen Schaffen. Bekannt machte ihn 1933 sein humorvoller Roman "Der Kahn der fröhlichen Leute" aus dem Leben der Oderschiffer. Unter innerer Belastung entstand 1937 nach sorgfältigen Studien das Werk "Der Vater" (Roman über König Friedrich Wilhelm I.). Unter dem Titel "Der Soldatenkönig und die → Stillen im Lande« veröffentlichte K. tiefgründige Gespräche des Regenten mit Zinzendorf, Francke, Freylinghausen. Es kam zu gemeinsamen Publikationen mit R.A. → Schröder. Reinhold Schneider und Kurt Ihlenfeld. Der schmale Gedichtband "KYRIE" (1 938) enthält der Bibel abgelauschte Texte. Die Lieder "Die Nacht ist vorgedrungen", »Ja, ich will euch tragen«, »Er weckt mich alle Morgen«. »Der du die Zeit in Händen hast« sind inzwischen Bestandteil des → Liedguts vieler Christen. - Dem Dichter mutete Gott einen sehr schweren Weg zu, der in Tagebucheintragungen, zusammen mit der Tageslosung, festgehalten wurde. Der Ausschluß aus der Reichsschrifttumskammer 1937 machte weitere Veröffentlichungen unmöglich. Um seiner jüdischen
Frau willen wurde K. 1941 wegen "Wehrunwürdigkeit" aus dem Heer entlassen. Von
dem Buch über das Haus Luthers wurde nur
ein Fragment fertig ("Die Flucht der Katharina von Bora" 1951). Als das NS-Regime
Ende 1942 die Deportation von Frau und
Tochter anordnete, schrieb K. in sein Tagebuch: "Wir gehen heute nacht gemeinsam in
den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um
uns ringt. In dessen Anblick endet unser
Leben."

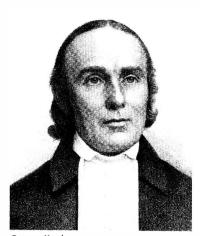
Lit.: K.s Tagebücher, 1976 – Rita Thalmann, Jochen Klepper. Ein Leben zwischen Idyllen und Katstrophen 1903–1942, 1972 – Rudolf Wentorf, J. K., 1964 Rothenberg

Kliefoth, Theodor, *18.1.1810 Körchow, †26.1.1895 Schwerin, zunächst durch -→ Neander für die Erweckungstheologie gewonnen, wandte er sich später dem Neuluthertum zu. 1848 Mitglied, 1886 Präsident des Oberkirchenrats Schwerin ist K. streitbarer Lutheraner. 1839 behauptet er, daß die Orthodoxie die Lehre vom Heil abgeschlossen habe, daß aber die Lehre von der Kirche jetzt zu entfalten sei. Dies wollte er als Gegner einer Synodalverfassung unter Betonung des → Amtes und durch Neubelebung der Liturgie (8 Bde. Liturg. Abhandlungen, 1854ff.) im konservativen Sinn erreichen (8 Bücher von der Kirche I, 1854 unvollendet). Er stritt gegen v. Hofmann und -> Wichern, und hatte großen Einfluß auf die Eisenacher Konferenz und die von ihm mitbegründete ev -luth Konferenz

Lit.: K. Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs III, 1952 Redaktion

Kloth, Marion von, '30.3.1897 Duikeln/Livland, †22.5.1919 Riga. Als baltische
Gutstochter half sie nach fröhlicher Jugend
im 1. Weltkrieg bei der Pflege deutscher Soldaten. Beim Einmarsch der Bolschewisten
floh sie nicht, sondern blieb zum Schutz ihrer alten Großmutter in der Heimat, wurde
aber im April 1919 eingekerkert. In den
sechs schweren Wochen ihrer Gefangenschaft wurde das NT ihr Trost. Sie sang täglich den Mitgefangenen H. v. → Rederns
Lied "Weiß ich den Weg auch nicht, Du
weißt ihn wohl«. Kurz vor der Befreiung
wurde sie mit 36 Gefangenen erschossen.

Lit.: F. Hauß, Väter der Christenheit, 1973⁴, S. 789 K. Brandt 806 Snak



Gustav Knak

Knak, Gustav, *12. 7. 1806 Berlin, †27.7.1878 Dünnow bei Stolpmünde; ev. Pastor, Liederdichter. K. erlebte als Theologiestudent 1829 im Gebet seinen "eigentlichen, geistlichen Geburtstag«, veranlaßt durch die Frage, ob nicht sein fleißiger Theaterbesuch ein Zeichen seiner Weltliebe sei. Seit 1834 als Pastor in Wusterwitz der herausragende Prediger der pommerschen → Erweckungsbewegung, hielt er im Gegensatz zu dortigen separatistischen Strömungen betont am lutherischen Bekenntnis fest. Besondere Wirkung ging von den durch ihn bestimmten → Missionsfesten aus, für die er auch die typischsten seiner geistlichen Lieder verfaßte. Noch in Gebrauch sind »Zieht in Frieden eure Pfade«, »Keiner wird zuschanden« und - in mehr als 30 Sprachen übersetzt - »Laßt mich gehn«. 1849 wechselte K. als Nachfolger --> Goßners an die böhmisch-lutherische Bethlehemskirche in Berlin über. Hier beteiligte er sich führend verschiedenen kirchlich-missionarischen → Vereinen, u.a. in der Betreuung des 1850 auf Anregung des Missionars → Gützlaff begründeten Frauenmissionsvereins für China.

Lit.: Th. Wangemann, G.K., 1879 (Neubearb. v. S. Knak, 1928) – W. Schulz, Reichssänger. Schlüssel zum deutschen Reichsliederbuch, 1930, 73–76

Balders



Albert Knapp

Knapp, Albert, 25.7-1798 Tübingen, †18.6.1864 Stuttgart; ev. Pfarrer, Liederdichter. K. studierte 1816-1820 in Tübingen Theologie. Seinem Jugendfreund → Hofakker verdankt er die entscheidenden Hilfen zur Gewißheit des Glaubens an Jesus: "Eines wünsch ich mir vor allem andern, . . . Ja, mein Iesus, laß mich nie vergessen meine Schuld und deine Huld«. Als Pfarrer in Sulz, Kirchheim/Teck und seit 1836 in Stuttgart vereinte er schwäbische Originalität und Konzentration auf die wesentlichen Aufgaben der Predigt und → Seelsorge, als Dichter über Württemberg hinaus bedeutend. Unter den 1200 seiner geistlichen Gedichte sind die für die -- Missionsfeste der Basler Mission verfaßten Lieder besonders beliebt geworden, z.B. "Der du zum Heil erschienen", "Einer ist's, an dem wir hangen", "Hier stehen wir von nah und fern ... Durch die Herausgabe der Dichtungen der Pietisten Gottfried Arnold (1666-1714) und Nikolaus von Zinzendorf (1700-1760) erschloß er der Gesangbuchreform des 19. Jh.s wertvolle Schätze, vollends durch seinen "Ev. Liederschatz«, zuerst 1837 mit 3590 Liedern. In späteren Ausgaben suchte er viele von ihm abgeänderte Texte wieder ihrer Originalgestalt anzunähern. Für die geistliche Erbauung war auch die von ihm 1833-1835 herausgegebene "Christoterpe, ein Jahres-Taschenbuch für christliche Leser." bestimmt. 307 Kohlbrügge

Lit.: A.K.s Ev. Liederschatz für Kirche, Schule und Haus. In 4. Ausgabe hg. v. J. Knapp, 1897 – A.K. Lebensbild. Eigene Aufzeichnungen, fortgeführt und beendet von seinem Sohne Joseph K., 1897 – Handbuch zum Ev. Kirchengesangbuch II/1, 1957, 280f. Balders

Knobelsdorff, Curt von, *31.1.1839 Berlin. †24.1.1903 Berlin. Der preußische Offizier bekehrte sich aus einem Leben militärischer Tüchtigkeit, bürgerlich-kirchlicher Wohlanständigkeit und gesellschaftlicher Pflichten, bei denen der Alkoholgenuß eine große Rolle spielte, radikal zu Jesus. Er gab die militärische Laufbahn auf und wurde als Mann von 48 Jahren Gastschüler in der Predigerschule St. → Chrischona. Seine Lebensaufgabe fand er im Auf- und Ausbau der --> Blaukreuzarbeit in Deutschland. Als sich die einzelnen Vereine zum "Deutschen Bund vom Blauen Kreuz« zusammenschlossen, wurde er der erste Vorsitzende. Er entfaltete eine ausgedehnte Evangelisationstätigkeit und betonte mit großem Nachdruck. daß Jesus, der Retter, und nicht die Enthaltsamkeit an erster Stelle steht. Als überzeugter Vertreter der --> Allianz leitete K. eine Reihe von Jahren hindurch die → Blankenburger Konferenzen. -

Lit.: E. Bunke, C.v.K., der Herold des Blauen Kreuzes, 1951²

Pagel

Köbner, Julius, 11.6.1806 Odense (Dänemark), †2.2.1884 Berlin; Baptistenprediger. Liederdichter, Sohn eines Rabbiners. wird K. durch den reformierten Erwekkungsprediger Lübecks, Johannes Geibel (1776-1853), mit dem christlichen Glauben vertraut und schließt sich 1826 in Hamburg der luth. Kirche an. Unter dem Eindruck der Verkündigung → Onckens wird er 1836 durch die Taufe Glied der --> Baptistengemeinde. K. veröffentlichte 1848 ein »Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk« mit der Forderung nach --> Religionsfreiheit, 1849 mit vielen eigenen Liedern das baptistische Gesangbuch "Glaubensstimme der Gemeine des Herrn«, 1861 die erste deutsche Übersetzung einer Schrift des dänischen Theologen Sören → Kierkegaard (1813 - 1855), dessen Kampf gegen die bestehende Christenheit sich in manchen Einzelheiten mit der "baptistischen Frage« zu berühren schien. Nachhaltig wirkten K.s Dienst als Prediger in Hamburg, Wupper-



Iulius Köbner

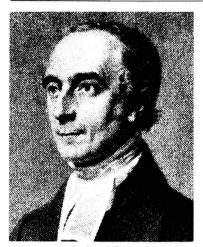
tal-Barmen, Kopenhagen und Berlin (als Nachfolger G.W. --- Lehmanns), sowie seine Lehr- und Verteidigungsschriften. Seit seiner Teilnahme an der Londoner Konferenz 1851 ein eifriger Förderer der Ev. --- Allianz kam es andererseits während K.s Barmer Zeit aber nicht zu einer Verständigung mit H. H. --- Grafe über das Verhältnis von Gemeindezugehörigkeit und Taufe.

Lit.: J. K., Wasser aus dem Heilsbrunnen. Eine Sammlung von Predigten, 1906 – Um die Gemeinde. Ausgewählte Schriften, 1927 – R. Baresel, J.K. Sein Leben, 1930 – H. Lenhard, Die Einheit der Kinder Gottes. Der Weg H. H. Grafes zwischen Brüderbewegung und Baptisten, 1977, S. 79ff.

Balders

Kohlbrügge, Hermann Friedrich, *15. 8. 1803 Amsterdam, †5.3.1875 Elberfeld. Ref. Theologe, Vom Vater ins AT, von dem bekehrten Juden Isaak da Costa ins NT eingeführt, drang K. mit 23 Jahren vom Zweifel zur Gewißheit hindurch und wurde ein Jahr später Hilfsprediger einer luth. Gemeinde. Wegen seiner Verkündigung ausgeschlossen und von den Reformierten abgewiesen, studierte er in der Stille weiter. Als Hauptlinien der Bibel erkannte er unser völliges Elend, die Allmacht des Geistes und die einzig geltende Gerechtigkeit in Christus, so daß für das »fromme Fleisch« nichts übrigbleibt. Von da an hatte er ein großes Sendungsbewußtsein. 1833 predigte er im Wuppertal;

Kolportage 308



Hermann Friedrich Kohlbrügge

eine Gemeinde erhielt er jedoch nicht. 1847 ermöglichte ein Toleranzedikt des Königs die Gründung einer freien ref. Gemeinde in Elberfeld Ispäter »Niederländisch-reformierte Gemeinde« genannt), die rasch anwuchs. Durch familiäres Leid und durch immer neue Erlebnisse mit der Bibel geprägt, wurde K. ein eifernder Prediger gegen alle Selbstgerechtigkeit und Heuchelei, ein Bote jener --> Heilsgewißheit, die gerade da erwacht, wo man die von außen zugesprochene Vergebung glaubt. - Die einzeln gedruckten Predigten machten K. in ganz Deutschland bekannt Seine Theologie wirkte vor allem in Holland nach. In neuerer Zeit fand sie in der dialektischen Theologie (K. → Barth) besondere Beachtung.

Lit.: H. Klugkist-Hesse, H. F. Kohlbrügge, 1935 – E. Moltmann-Wendel, Theologie und Kirche bei H.F.K., 1975 Rothenberg

Kolportage → Literaturarbeit Kommunismus → Sozialismus → Marxismus

Kommunitäten → Bruder- u. Schwesternschaften

Konferenz

{1. als Zusammenkunft, Glaubenskonferenz, Jahresfest, 2. als Zusammenschluß}
1. Seit dem 19. Jh. mehren sich die Zusammenkünfte einzelner Christen verschiedener Konfessionen aus verschiedenen Orten,

von Gruppen oder auch von Kirchenvertretern auf Initiative solcher, die ein bestimmtes Anliegen mit Gleichgesinnten erörtern wollen, z.B. Fragen der --> Evangelisation, --> Mission, Förderung der → Erweckung, → Heiligung, --> Ausbildung, --> Diakonie, des --- Gottesdienstes. Durch Vorträge und Beratungen sucht man eine gemeinsame Zielsetzung zu finden oder zu festigen. Einige K.en sind dadurch geschichtlich bedeutsam geworden, daß sie den Beginn besonderer Bewegungen darstellen (-→ Allianz, --> Oxfordbewegung, → Keswick-K., -> Gnadauer Verband): viele K.en sind durch meist jährliche Wiederholung Zentrum und Höhepunkt im Leben der sie tragenden Kreise geworden (--> Blankenburg. --> Hammerhütte. → Hofakker-K., --> Tersteegen-K., Berliner und Köln--Elberfelder Glaubens-K.en der christlichen --> Versammlung). Neben solchen, die ausschließlich der geistlichen Zurüstung und inneren Auferbauung der Teilnehmer dienen wollen, gibt es solche, die zugleich auch organisatorische Arbeit leisten (etwa durch Gründung und Beaufsichtigung verschiedener --> Vereine, Evangelistenschulen, z.B. des → Johanneum, --> Zeitschriften; vgl. die Anfänge mancher Missionsgesellschaften und die K.en der → Gemeinschaftsbewegung und → Freikirchen). - Allen K.en gemeinsam ist die zentrale Bedeutung der Schriftauslegung in Andacht, Bibelarbeit und in den Vorträgen, deren Themenstellung, über die Jahrzehnte verfolgt, ein getreues Spiegelbild der jeweils vorherrschenden geistlich-theologischen Problematik bietet, besonders deutlich in Erweckungs- oder Krisenzeiten. Das Abendmahl wird nicht auf allen K.en gefeiert, zumal selten, wenn Teilnehmer aus verschiedenen Konfessionen anwesend sind. -

Die Jahresfeste von Missionsgesellschaften (→ Missionsgeschichte; → Licht im Osten) und Werken der Diakonie haben eine ähnliche Ausrichtung wie andere K. en und sollen zugleich die Verbundenheit mit der Unternehmung selbst und deren Mitarbeitern (repräsentiert etwa durch Missionare im Heimaturlaub) stärken.

K.en haben durch ihre meist mehrtägigen, ganz auf die Pflege des geistlichen Lebens abgestimmten Versammlungen, durch das Erlebnis der die Größe gottesdienstlicher Zusammenkünfte daheim übersteigenden Teilnehmerzahl und nicht zuletzt durch das gemeinsame Singen und Beten einen beson-

deren Charakter, der als Ansporn zu größerer Treue in der alltäglichen → Nachfolge Jesu dienen sollte. "Mit etwas K.- und Schönwetterchristentum führt der Herr seine Sache nicht durch» (Graf → Pückler auf der Gnadauer K. 1902). In einer "Arbeitsanweisung für die Boten" der → Ev. Gesellschaft heißtes (um 1900): "Bei dem Anwachsen der Feste und K.en werden die Boten angewiesen, ihre stille segenbringende Arbeit nicht zu versäumen und nicht zu unterschätzen".

2. K. wird auch gebraucht als Bezeichnung für einen mehr oder weniger fest organisierten Zusammenschluß von Kirchen, Gemeinden, Gemeinschaften, Berufs- oder Dienstgruppen und Institutionen, so z.B. im regionalen Sinn in der Ev. → methodistischen Kirche, ähnlich bei den → Mennoniten (vgl. aber → Vereinigung), überregional → Deutsche Evangelistenk., → K. bekennender Gemeinschaften, → K. bibelgläubiger Seminare, → K. missionarischer Ausbildungsstätten.

Balders

Konferenz bekennender Gemeinschaften

In Gegenwehr gegen eine von offizieller landeskirchlicher Seite weithin ungehindert zur Gemeindebasis hin vorstoßende moderdernistischen Theologie (--- Moderne Theologie) bildeten sich in den 60er Jahren in Westdeutschland verschiedene Bekenntnisgemeinschaften: neben der → Bekenntnisbewegung sind die beiden konfessionell-lutherischen Gruppen der »Sammlung um Bibel und Bekenntnis« im norddeutschen Raum (Vors.: Landessuperintendent Prof. Dr. J. Heubach) und der "Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern« (Vors.: Dekan F. Höfer) sowie aus dem Bereich der → Ev. Kirche der Union die "Ev. Sammlung Berlin« (Vors.: Sup. R. George) zu nennen. Diese Gruppen schlossen sich am 7.10.70 mit der Ludwig- --> Hofacker-Vereinigung zur "Konferenz bekennender Gemeinschaften in den ev. Kirchen Deutschlands« (KBG) zusammen. Wenig später schlossen sich ihr der --> Gnadauer Verband und 1975 die von ihrem Ursprung her mehr kulturpolitisch interessierte »Ev. Notgemeinschaft in Deutschland« (Vors.: A. Evertz) an. Wichtigstes Organ ist der zweimal im Jahr tagende Theologische Konvent (Präsident: Prof. Dr. P. Beyerhaus). Die KBG ist bisher vor allem durch

die öffentliche Verantwortung von im Theol. Konvent erarbeiteten theologischen Erklärungen hervorgetreten wie durch aktuelle Stellungnahmen z.B. zur Strafrechtsreform. Im Mai 1974 fand in Berlin auf Einladung der KBG ein "Europäischer Bekenntniskonvent" statt, auf dem in der von ihm verabschiedeten "Berliner Ökumene-Erklärung" (→ Berliner Erklärung II) scharfe Kritik am Kurs des Weltkirchenrats (→ ökumenische Bewegung) geäußert wurde.

Lit.: Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 31, 44,45 und 50 – Künneth/Beyerhaus, Reich Gottes oder Weltgemeinschaft? 1975 – H. Stratmann, Kein anderes Evangelium. Geist und Geschichte der neuen Bekerntnisbewegung, 1970.

George/Burkhardt

Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten

I. ENTSTEHUNG

Am 5.12.1963 fand auf Anregung von Pastor H. Jochums, Direktor des Bibelseminars Wuppertal, ein Treffen zwischen Lehrern des Bibelseminars und der Bibelschule Brake statt. Aufgrund der ermutigenden Erfahrungen dieser ersten Begegnung wurde die regelmäßige Einrichtung solcher Treffen und eine Ausweitung auf Lehrer anderer gleichgesinnter Seminare beschlossen. An der zweiten »Konferenz bibelgläubiger Seminare" nahmen bereits Lehrer von 13 Ausbildungsstätten teil. Als gemeinsame Lehrbasis wurde das Bekenntnis von Trans-World-Radio (--> Evangeliums-Rundfunk) festgelegt. Alle Teilnehmer verbindet der persönliche Glaube an Jesus Christus, das Vertrauen auf die Bibel als das irrtumslose und unfehlbare Wort Gottes und der Wille zum missionarischen Zeugnis. Weitere Konferenzen folgten. 1975 wurde der Name in "Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten« (K.b.A.) geändert.

II. ANLIEGEN

Angesichts der an den Hochschulen, aber auch kirchlichen Ausbildungsstätten um sich greifenden Bibelkritik sollen die Lehrer bibeltreuer Ausbildungsstätten sich besser kennenlernen, ihre Erfahrungen austauschen und unter Gottes Wort und Gebet sich Wegweisung für ihren Dienst schenken lassen.

III. BESTAND

Zur K.b.A. gehören zur Zeit (1977) 26 Akademien, Predigerseminare und Bibelschulen

Mitaliaday	Ort
Mitglieder	Ort
Bibelschule Bergstraße Dir. HJ. Beulshausen	Seeheim a. d. Bergstraße
Bibelschule Klostermühle Dir. B. Rebsch	Obernhof/Lahn
Bibelschule der Liebenzeller Mission Dir. Pfr. L. Pflaum	Bad Liebenzell
Institut Emmaus Dir. F. Horton	Saint-Légier (Schweiz)
Institut Biblique Dir. Prof. J. M. Nicole	Nogent-sur-Marne (Frankreich)
Bibelschule Adelshofen Dir. Pfr. Dr. O. Riecker	Eppingen
Europ. Mennonitische Bibelschule Bienenberg Dir. Bernhard Ott	Liestal (Schweiz)
Bibelschule Brake Dir. D. Klaassen	Lemgo
Missionsseminar Neukirchen Dir. P. U. Affeld	Schalksmühle
Bibelschule Dir. Ds. Kleinhanefeld	t'Brandpunt, te Doorn (Niederlande)
Bibelschule Hagen Dir. Rev. F. Vogel	Hagen-Emst
Bibelseminar Wuppertal Dir. V. Heckel	Wuppertal-Elberfeld
Schweizerische Evangelische Bibelschule Aarau Dir. Pfr. Bolliger	Aarau (Schweiz)
Bibelschule Genf	Genf (Schweiz)
Freie Theologische Akademie Dir. Dr. C. Rogers	Gießen
Bibelschule der Morgenländischen Frauenmission Dir. Frau Oberin Schubert	Berlin
Bibelschule des Janz Team Dir. E. Kraska	Lörrach
Bibelschule Beatenberg Dir. Rev. P. Mayer	Beatenberg (Schweiz)
Diakonissenmutterhaus Aidlingen Dir. Diak. E. Schlotterbeck	Döffingen ü. Böblingen
Rüstzentrum Krelingen 1. P. H. Kemner 2. P. S. Findeisen	Walsrode
Predigerseminar der Pilgermission St. Chrischona Dir. E. Schmid	Bettingen b. Basel (Schweiz)
Operation Mobilisation Deutschland e. V.	Heilbronn

Mitglieder der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten		
litglieder	Ort	
lissionshaus Bibelschule Wiedenest ir. D. Herm Riemenschneider	Bergneustadt - Wiedenes	
entrum voor Bijbelse Vorming Belgie ir. Dr. D. van Roode	Heverlee (Belgien)	

Mitglieder der Konferenz missionarischer Ausbildungsstätten		
Mitglieder	Ort	
CVJM-Sekretärschule gegr. 1920 in Barmen, seit 1928 in Kassel	Kassel	
Ev Missionsschule der Bahnauer- Bruderschaft gegr. 1906	Unterweissach/Württ.	
Evangelistenschule Johanneum gegr., 1886	Wuppertal-Barmen	
Frauenmission Malche gegr. 1898 Bibelschule für Mission und Diakonie	Porta Westfalica Barkhausen	
Missionsseminar Hermannsburg gegr. 1849	Hermannsburg	
Prediger- und Missionsseminar St. Chrischona gegr. 1840	Bettingen (Schweiz)	
Seminar für evang. Gemeindedienst (Bibelschule der Arbeitsgemeinschaft MBK) gegr. 1924	Bad Salzuflen	

im deutschen Sprachraum (Deutschland, Schweiz. Österreich und in einigen benachbarten Ländern (Frankreich, Belgien, Holland). Unter ihnen sind die Ausbildungsstätten Aarau, Beatenberg, St. Legier, Genf. St. Chrischona, Bienenberg, Salzburg, Bad Liebenzell, Aidlingen, Adelshofen, Seeheim, Wiedenest, Brake, Krelingen, Wuppertal, Heverlee bei Brüssel und Nogent-Sur-Marne bei Paris. Ferner gehören zu ihr als persönliche Mitglieder eine Reihe von Dozenten weiterer Ausbildungsstätten wie z.B. vom Brüderhaus Tabor bei Marburg, Freundschaftliche Beziehungen bestehen auch zu Bibelschulen und christlichen Hochschulen in England, Norwegen und Finnland.

Die Leitung der Konferenz steht bei einem Komitee. Vorsitzender ist Direktor Pastor Heinrich Jochums, Wuppertal, sein Stellvertreter Direktor Edgar Schmid, St. Chrischona bei Basel.

→ Ausbildung, Theologische, b)

Lit.: Der feste Grund 1963–1977

Iochums

Konferenz evangelikaler Publizisten

Aus dem Bemühen, das → evangelikale Anliegen über die Massenmedien in der Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen, konstituierte sich im Sommer 1975 die Konferenz Evangelikaler Publizisten (KEP). Die Konferenz ist vorerst ein loser Zusammenschluß. Es ist ein Bruderrat vorgesehen, in dem Kirchen, Gemeindebünde, Gemeinschaften, Verbände, Freie Werke, übergemeindliche Organisationen und Fachgruppen vertreten sein können, die im evangelikalen Raum beheimatet sind und zur Mitarbeit bereit sind. Folgende Bereiche sollendurch die KEP erfaßt werden: 1. Information |durch → idea|, 2. Rundfunk und Fernsehen (durch Kontaktleute), 3. Buchverlage und 4. Zeitschriften.

Brenner

Konferenz missionarischer Ausbildungsstätten

Die KmA entstand 1971 in Verbindung mit der → Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste. In der KmA begegnen sich freie Schulen innerhalb der ev. Kirchen im deutschsprachigen Raum. Gemeinsame Aufgabe ist gegenseitige Information über Fragen der → Ausbildung und des zukünftigen Berufsfeldes der auf den missionarischen Dienst ausgerichteten Studierenden. Bei Anerkennung der Eigenprägung durch Geschichte und speziellen Auftrag der einzelnen Werke bestehen folgende Gemeinsamkeiten:

- Der von Jesus Christus seiner Gemeinde gegebene missionarische Auftrag gebietet, das Evangelium von der freien Gnade Gottes allen Menschen auszurichten.
- 2. Dieser Auftrag bestimmt das Ziel aller Dienste in Kirchen, Gemeinden und freien Werken (z.B. → CVJM, → Jugendbund für EC, → Gemeinschaften, → MBK und Missionsgesellschaften). Durch die Verkündigung des Evangeliums sollen Menschen zum Glauben an Jesus Christus und in seine Nachfolge gerufen werden. Alle übrigen diakonischen, humanitären, gesellschaftsbezogenen Aufgaben stehen im Dienste dieses Zieles. Sie folgen aus dem Leben in der → Nachfolge Jesu Christi nach der Weisung des Wortes Gottes.
- Auftrag und Ziel des missionarischen Zeugnissesfordern die absolute Priorität des theologischen Unterrichtes, der auf dem Grund der ganzen Hl. Schrift nach reformatorischem Verständnis erfolgt.
- Ein lebendiges Glaubensverhältnis zu Jesus Christus gilt als Voraussetzung für Lehrende und Lernende.

- 5. Gemeinsames bruderschaftliches Leben unter dem Wort gehört zu den wesentlichen Elementen der Ausbildung.
- Diese geistlichen Voraussetzungen führen zu der Gestalt freier Ausbildungsstätten innerhalb der Kirche.
- Die missionarischen Ausbildungsstätten stellen ihre Absolventen der Kirche und ihren freien Werken für die verschiedenen missionarischen und evangelistischen Dienste zur Verfügung.

Die Konferenz ist offen für Ausbildungsstätten mit gleicher biblisch-reformatorischer Grundlage sowie derselben Aufgaben- und Zielsetzung. Die Konferenz berät und vertritt gemeinsame Fragen bei der — Ev. Kirche in Deutschland und den Landeskirchen.

Konfirmation

K., d.h. Befestigung, ist in der ev. Kirche das kirchliche Handeln, in dem getaufte junge Menschen als Gemeindeglieder in den verantwortlichen Umgang mit Wort Gottes und → Sakrament eingeführt werden. Sie ist kein Sakrament wie die röm.-kath. Firmung. Aber auf dem Weg von der Kindertaufe zum Hl. → Abendmahl ist eine sorgfältige Begleitung und Unterweisung nötig, die in der K. mit dem vorausgehenden Unterricht ihre Gestalt gefunden hat. Je mehr dieser Unterricht seine Aufgabe als Bibel- und Sakramentsunterweisung und seelsorgerliche Einübung in Glauben und Leben der Gemeinde erfüllt, um so mehr ist die Konfirmationsfeier als Abschluß dieses Unterrichts innerlich legitimiert.

Die K. ist für viele ev. Christen eine Grunderfahrung mit ihrer Kirche, positiv wie negagativ. Hier kommt die Glaubensüberzeugung der Gemeinde Christi in die engste Verbindung, aber auch in die stärksten Konflikte mit den sich wandelnden volkskirchlichen Strukturen. Volkstümliche Bräuche, Schulabschluß- und Familienfeier, Tag der Gesellschaftsfähigkeit (vgl. Jugendweihe in der DDR!), Pubertätsritus - all das will oft genug das kirchliche Anliegen der K. verdrängen. So empfinden nicht wenige Pfarrer ihr Handeln gerade bei der K. als unglaubwürdig, ebenso wehren sich viele junge Menschen gegen die Selbstverständlichkeit und den damit verbundenen Zwang der K.ssitte. Schon von ihrem Entstehen in der

313 Kottwitz

Reformationszeit, aber dann auch in der Zeit des -→ Pietismus, ist die K. als kirchliche Handlung Gegenstand immer neuer Reformen. Hat nicht die Übermacht der Sitte vielfach dazu geführt, daß die Konfirmanden nicht in die Kirche hinein-, sondern hinauskonfirmiert wurden? Für nicht wenige ist der mit der K. verbundene erste Abendmahlsgang auch zum letzten geworden. So versucht man, die jahrgangsweise K. aufzulockern, die innere Bereitschaft der Konfirmanden zu wecken, das allzu volltönende K.sgelübde in ein verantwortbares Bekenntnis umzugestalten. Auch wird gefragt, ob das im übrigen berechtigte Verständnis der K. als Zulassung zum Hl. Abendmahl als starres Gesetz zu fassen sei; dahinter steht u.a. der Gedanke der Kinderkommunion, der mehr und mehr Raum gewinnt. Die Notwendigkeit und Berechtigung solcher Erwägungen ist im Blick auf die Wahrhaftigkeit kirchlichen Handelns nicht zu bestreiten. Die Grundmotive jedoch, die zur K. in welcher Form auch immer, geführt haben, behalten ihr Recht. Ein Mensch, der als Säugling getauft worden ist, muß selber einmal zu seiner → Taufe ja sagen können. Wer zum Hl. Abendmahl kommen will, muß dafür innerlich gerüstet sein und "den Leib des Herrn unterscheiden« können (1 Kor 11,29). Die Gemeinde muß Gelegenheit haben, ihre in das gemeindliche Leben hineinwachsenden jüngeren Glieder im Gottesdienst kennenzulernen und ihren Weg mit ihrer Fürsorge und Fürbitte zu begleiten.

Lit.: K. Frör, Confirmatio, 1959

Dietzfelbinger

Konventikel → Stunde

Korff. Graf Modest Modestowitsch. *1842, †9.11.1933 Basel. Ehemaliger Hofmarschall Kaiser Alexander III. von Rußland. Von kleinauf gottesfürchtig, erlebte K. 1874 seine → Bekehrung durch den Dienst von Lord -→ Radstock. Er war befreundet mit Oberst → Paschkow, dem Flügeladjutanten des Zaren, und Graf Bobrinskij, dem Verkehrsminister, die beide zu den Erweckten gehörten. Durch eifrigen evangelistischen und sozialen Dienst fiel K. auch dem Oberprokureur Pobiedonoszew auf und wurde 1884 aus Rußland ausgewiesen. K. ging nach Baden und später in die Schweiz. Mit 91 starb er, als Freunde den Kranken ins Spital nach Basel fahren wollten. Die kindliche Frömmigkeit von K., der bis zum Tode ein freudiger Bekenner Christi blieb, schuf ihm unter den Gläubigen des Westens viele Freunde.

Lit.: Selbstbiographie, Am Zarenhof, 1956⁴ Brandenburg

Korntal

Die Ev. Brüdergemeinde Korntal (EBK) wurde 1819 vom schwäbischen → Pietismus nach dem Vorbild der Herrnhuter → Brüdergemeine im Nordwesten Stuttgarts gegründet. König Wilhelm I. von Württemberg genehmigte die neue Ansiedlung in der Absicht, damit der starken, religiös begründeten Auswandererbewegung (nach Südrußland) entgegenzuwirken. Initiator und 1. Vorsteher der EBK: G.W. -> Hoffmann, Notar aus Leonberg. Durch den Einfluß J. A. --> Bengels war die Erwartung der nahen → Wiederkunft Christi in der EBK sehr lebendig. Gleich 1810 begann die Gemeinde mit einer Arbeit der Jugendbildung und -fürsorge: sie wollte von ihrem Herrn im Dienst angetroffen werden. Heute sind vorhanden: 2 Kinderheime, 3 Schülerinternate, 2 Gymnasien. Im Gemeindeaufbau war und ist der Gemeinde die Praktizierung des → Priestertums aller Gläubigen angelegen. Die EBK ist eine rechtlich selbständige Gemeinde in Zusammenarbeit mit der Ev. Landeskirche und der seit 1 955 in K. vorhandenen Ev. Kirchengemeinde.

Lit.: F. Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde, Korntal, Weg – Wesen – Werk, 1958 Grünzweig

Kottwitz, Hans Ernst Freiherr von, *2.9.1757 Tschepplau/Schles., †13.5.1843 Berlin. Der Sohn eines Rittergutsbesitzers wird Page bei Friedrich d.Gr., Durch Erbschaft und Heirat mit Charlotte Hedwig Gräfin Zedlitz wird K. sehr vermögend. Der Einfluß der → Brüdergemeine, besonders Bischof Spangenbergs, führte 1792 zu seinet → Erweckung. Der steigenden Not der Weber in den Glatzer Bergen suchte K. durch großzügige Opfer zu steuern. Hier und bei den Bemühungen um die Arbeitslosen in Berlin setzte er sein Vermögen ein, das dabei zum großen Teil verloren ging - wohl ein Grund zur Scheidung seiner Ehe. In der Franzosenzeit nach 1806 bemühte sich K., in Berlin in einer leeren Kaserne am Alexanderplatz eine erfolgreiche Arbeitslosenhilfe, die »Freiwil-

lige Beschäftigungsanstalt«, zu organisieren, die später von der Stadt übernommen wurde. Er ließ eine große Zahl von Webstühlen aufstellen und wohnte selbst im gleichen Haus in einer bescheidenen Wohnung, Studenten unterstützte er durch Freitische, billige Quartiere und Geldzuschüsse, K.s Stube wurde der Sammelplatz der Berliner Erweckten. -- Tholuck dankt ihm sein inneres Leben. Die Professoren Olshausen. -> Hengstenberg, Voltolini, Lanzizolle, Seminardirektor Zahn, Minister Bethmann-Hollweg. Sup. Rudolf Stier, --> Wichern, die Brüder --> Gerlach, Thadden-Trieglaff und viele Offiziere suchten seine Seelsorge. Durch die Freundschaft mit Kronprinz -- Friedrich Wilhelm übte K. Einfluß auf kirchliche Entscheidungen, blieb aber gerne ungenannt im Verborgenen.

Lit.: W. Philipps, Ein Wohltäter im alten Berlin, 1957 – H. Brandenburg, Rufer Gottes, 1951

Brandenburg

Krafft, A. → Erlanger Theologie

Krankenheilung

Es gibt Vertreter einer enthusiastischen Frömmigkeit, die mit Nachdruck erklären, es sei ein Mangel an Gottvertrauen, in der Not der Krankheit den Arzt zu rufen, statt alle Hilfe allein von dem wundermächtigen Eingreifen Gottes zu erwarten. Nach biblischer Überzeugung jedoch ist uns der Arzt als ein Helfer von Gott gegeben. Bei einer ernsthaften Erkrankung an Leib oder Seele ist es daher selbstverständlich, einen Arzt aufzusuchen. Wer im lebendigen Gottesglauben steht, wird gleichwohl immer dessen eingedenk bleiben, daß Jesus nicht nur gepredigt und gelehrt, sondern sich auch der Kranken mit tatkräftiger Hilfe angenommen hat. Es geht nicht an, die -→ Wunder Jesu aus den Evangelien zu streichen und sie in den Schattenbereich des Legendären zu verweisen. Die Heilungswunder Jesu sind Hinweise auf die neue Schöpfung, deren Anbruch sich in der Gegenwart Jesu als Sieg über die Macht des Feindes vollzieht (Mt 11,5; 12,28). Auch seine Apostel und Jünger hat Jesus mit der Vollmacht der Heilung ausgerüstet (Mt 10.1.8). Paulus nennt unter den --> Charismen, an denen die urchristliche Gemeinde so erstaunlich reich war. auch die Gnadengabe der Krankenheilung (1Kor 12,9.28.30). Von besonderer Bedeutsamkeit ist die seelsorgerliche Anweisung,

die sich im Jakobusbrief (5,16f.) findet. Der Sinn der hier gebotenen Salbung mit Öl entspricht der im Alten Bund gehandhabten Salbung der heiligen Geräte als Zeichen der Übergabe an Gott. Der Kranke soll sich durch den Vorgang der Ölung mit Leib und Seele Gott ausliefern. Ein solches Tun dient nicht der Bereitung zum Sterben (vgl. das Sakrament der letzten Ölung in der kath. Kirche), sondern gerade umgekehrt zur Genesung. Die Christenheit unserer Tage hat die biblische Verheißung von der Glaubensheilung allzusehr vernachlässigt. In der Volksfrömmigkeit überwiegt bei weitem die Einstellung der frommen Resignation in dem Sinn: es gilt, sich in das Unabänderliche einer zerstörenden Krankheit zu schicken. ohne deswegen an Gott irre zu werden. Gewiß, es kann auch Glaubensgröße sein, wenn es einem Menschen geschenkt wird, Schmerz und Leid aus Gottes Hand willig anzunehmen (2Kor 12,9). In den urchristlichen Zeugnisstimmen aber überwiegt gegenüber Krankheit und Tod ein Geist der heiligen Auflehnung und Abwehr. Die --> charismatischen Bewegungen, die neuerdings an vielen Orten aufbrechen, bekennen sich zu der Möglichkeit der Krankenheilung durch → Gebet, Geistempfang und --> Handauflegung. So sehr man sich darüber freuen mag, ist doch an dieser Stelle zugleich Wachsamkeit geboten. Zu warnen ist vor allem vor der suggestiven Wirkung erhitzter Massenversammlungen durch sogenannte »Heiler« die zwar vorübergehende Schmerzbetäubung auslösen können, aber bleibende Hilfe nicht zu gewähren vermögen. Umgekehrt genügt es nicht, sich über die Entartungserscheinungen zu entrüsten. die sich mit dem Vorgang der Glaubensheilung verquicken können. Die Heilung aus Glauben gehört in die seelsorgerliche Sprechstunde oder auch in den gemeindlichen Gottesdienst. Wenn durch Beichte, Vergebung und Gelöbnis die glaubensvolle Verbundenheit mit Iesus Christus neu geworden ist, dann darf man in getroster Zuversicht damit rechnen.daß zu einer solchen Wandlung des Herzens auch eine Heilung des leiblichen und seelischen Lebens hinzukommen kann (Mt 6,33). Es gilt, allem Kleinglauben wie allen fragwürdigen Auswüchsen ein gesundes biblisches Zeugnis und Handeln im Dienst an den Kranken entgegenzusetzen.

315 Krawielitzki

Lit.: H. Doebert, Das Charisma der K., 1960 – A. Köberle, Die Frage der Glaubensheilung in der Gegenwart, 1962 – B. Häring, Heilender Dienst, 1972 Köberle

Krankenseelsorge → Seelsorge

Krankheit

I. ALLGEMEIN

Jeder K.sbegriff ist abhängig vom Menschenbild. Zwei Auffassungen sind heute wirksam:

- r. Das naturwissenschaftlich-biologische Denken. Durch Beobachtung und Experiment kommt es zu einer den Einzelfall verallgemeinernden K.sbezeichnung. Das gilt grundsätzlich auch für die Psychoanalyses. Kist hier als Störung der leiblichen, seelischen oder geistigen Lebensvorgänge gesehen, was in sich richtig und hilfreich ist, aber vom lebendigen Menschen abstrahieren muß.
- 2. Daneben tritt zunehmend eine Sicht, die K. in Beziehung zur seelisch-körperlichen Gesamtpersönlichkeit setzt (Psychosomatik): "K.en als solche gibt es nicht. Wir kennen nur kranke Menschen" (Krehl). Bei der Suche nach dem Sinn der K. braucht der Kranke Verständnis für seine besondere Lage. Hier ist der Helfer zuerst als Mensch gefragt, nicht nur als Spezialist.

II. BIBLISCH-THEOLOGISCH

1. K., --> Sünde und --> Tod stehen in einem unauflöslichen Zusammenhang, denn eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen wertet die K. nicht nur als biologisches Faktum. Empirische Beobachtung und biblische Deutung der K. als Verlust der Gottunmittelbarkeit schließen sich nicht aus (Köberle). So ist K. eine Störung der Schöpfungsordnung (Röm 8,20), Zeichen der gefallenen Welt, Folge der Sünde des Menschen, der eine geist-leibliche Einheit ist. Sie ist Fluch und Strafe, vgl, Ps 107, 17ff, al Abernicht jede K. hat eine konkrete Schuld als Hintergrund (Hiob; Joh 9, r -3). Diese spätjüdische Lehre ist heute noch wirksam, wo gelehrt wird, wer krank sei, habe keinen Glauben, So allgemein gesagt ist das unbiblisch. Schon das AT befiehlt die Kranken der liebenden Fürsorge der Gemeinde (Lev 1 ol. Nach Joh 0.2 wird die Warum-Frage des Angefochtenen zum Wozu: Die K. als Krise darf zur Chance werden für den Kranken und seine Umgebung, ungelöste Fragen aufzuarbeiten. So wird Gott geehrt. bl Doch es gibt K., die mit

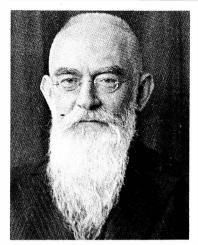
bestimmter Schuld zusammenhängt. So ist "Sucht" zwar stets eine K., aber Sucht-K. signalisiert sowohl ungelöste, persönliche Konflikte, die man mit ungeeigneten Mitteln lösen will und dadurch schuldig wirdwie auch allgemein verbreitete, krankmachende Einstellungen, denen die schwächeren Glieder der Gesellschaft erliegen.

- 2. Aber das Geflecht von K. und Sünde ist aufgelöst, der Fluch umklammert von den Verheißungen Gottes. Das biblische Zeugnis spricht klar von der Begrenztheit alles Leides (Offb 21,4). Jesus trat den widergöttlichen Mächten entgegen und setzte dadurch nicht nur Zeichen für die kommende volle Befreiung von allem Bösen. Er ermutigt uns auch, heute schon dem Übel in der Kraft Gottes entgegenzutreten (Joh 14,12). Andererseits weist uns Jesu stellvertretendes Leiden den Weg in die Kreuzesnachfolge, die uns auch in der Prüfung durch K. einen tie fen Sinn erkennen läßt (Hebr 12,4–11).
- III. DIESE AUSSAGEN können Christen Mut machen, sich als Begnadete vertrauensvoll eigenem und fremdem Leid zu stellen, anstatt zu resignieren oder sich zornig dagegen aufzulehnen.
- Lit.: L. v. Krehl, Entstehung, Erkennung und Behandlung von K. en, 1930 D. Rössler, Der "ganze" Mensch, 1962 R. Ruthe, K. muß kein Schicksal sein, 1975

Sackmann

Krawielitzki, Theophil, *22.6.1866 Rauden, Kr. Pelplin (Westpr.), †22.3.1942 Marburg. Pfarrer und Direktor des --> Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes. der Väter der Gemeinschaftsdiakonie. Die Zurüstung der jungen Menschen für die --> Diakonie als Lebensaufgabe stand bei K. unter 3 Gesichtspunkten: Ausbildung, Erziehung und Ausrüstung durch den Heiligen --> Geist. Von ihm stammt das Bekenntnis als Ausdruck seiner Erfahrung in der Erwekkung: "Jesus lebt! Halleluja!" und die Aussage über seinen Kampf mit der eigenen Sünde: "Jesus siegt! Amen". Schwerpunkte seiner Botschaft waren: Keine Zugeständnisse an ein billiges Christentum, durch das der erschütternd ernste Bußruf des Neuen Testaments verharmlost wird! Nicht müde werden im Lehren, den Wandel im Geist vom Wandel im Fleisch zu unterscheiden. K. hatte seine Maßstäbe an der Heiligkeit Gottes gewonnen. Obenan stand ihm das Gerettetwerden vom ewigen Tode.

Krelingen 316



Theophil Krawielitzki

Lit.: F. Mund, Th.K. Ein Zeuge aus der neueren Erweckungs- und Diakoniegeschichte, 1955² Wehrheim

Krelingen

Das "Geistliche Rüstzentrum Krelingen" (3030 Walsrode 11) entstand um 1968 aus der Evangelisations- und Seelsorgetätigkeit des Gründers und Leiters Pastor Heinrich Kemner (geb. 1903; Pastor in Ahlden/Aller 1936–1969; 1946 Gründung des Ahldener Jugendtages; 1949 Gründung der Ahldener Bruderschaft).

 ZIELSETZUNG: Die Arbeit dient der biblisch-erwecklichen Gemeindearbeit in der Orientierungskrise in Kirche und Theologie.

2. ARBEITSFORMEN: Verkündigung (--> Evangelisation, Glaubens- und Erweckungstage, Ahldener Jugendtag in Krelingen; → Freizeiten für Christen und Nichtchristen). Studienarbeit (Schulungsarbeit in Tagungen und Seminaren; Vor- und Ergänzungsstudium für Theologiestudenten als biblische Grundlagenklärung für akademische Pfarrerausbildung; biblische Sprachkurse; religionspädagogische Arbeitsgemeinschaft; Fernkurs-Arbeit). Arbeit an --- Suchtkranken (Biblische Lebenshilfe für drogen- und alkoholsüchtige junge Männer; Führungsbedürftige. Rehabilitationsfarm "Glaubenshof ...). Altenwohnsiedlung.

3. TRÄGERSCHAFT: "Ahldener Bruderschaft e.V." mit über 100 haupt- und ehrenamtlichen Verkündern. Das Rüstzentrum ist als "Glaubenswerk" organisatorisch und finanziell unabhängig von Kirche und Staat.

Lit.: H. Kemner, Weg und Ziel, 1973

S. Findeisen

Kreuz → Iesus Christus

Kriegsdienst (KD), Kriegsdienstverweigerung (KDV)

I. GESCHICHTLICH

Im AT ist der Krieg eine selbstverständliche Möglichkeit dieser Welt. Das Ende der Kriege ist Zeichen der messianischen → Endzeit (Jes 9,2ff.; 11,1 ff.). Im NT gilt als Ursache der Kriege die -- Sünde der Menschen und die Gottesfeindschaft der Mächtigen in dieser Welt. Die ethische Problematik des Kriegs wird nicht ausdrücklich reflektiert. Weder kann man aus der Bejahung des Kriegs im AT noch aus der Aussage des Paulus, daß die Obrigkeit das »Schwert trägt« (Röm 13,4), eine Rechtfertigung des Kriegs ableiten. Zunächst haben viele Väter der → Alten Kirche den KD als mit der --> Nachfolge Christi unvereinbar abgelehnt und sich zur Begründung auf das Tötungsverbot, die Ablehnung der Gewalt durch Jesus (Mt 26,51 f.; Joh 19,11), das Verbot der Wiedervergeltung (Mt 6,43ff.; Röm 12,17ff.) berufen. Diese Tradition ist von den → Friedenskirchen (Waldenser, Täufer und ihre Nachfolger wie --> Mennoniten, --> Quäker, Kirche der Brüderl fortgesetzt worden.

Als das Christentum sozialen Einfluß gewann, änderte sich die kritische Einstellung zum KD so, daß nur das Verbot des KD für Kleriker übrigblieb. Seit Augustinus wird die Unterscheidung von gerechtem und ungerechtem Krieg ausgebaut. Danach ist ein Krieg dann gerecht, wenn er von einer legitimen Regierung aus einem gerechten Grund (z.B. schwere Verletzung des Rechts) zum Zweck (Ziel) der Wiederherstellung der Rechtsordnung und des Friedens (also nicht der Eroberung und Vernichtung) mit gerechten Mitteln, die nicht mehr Übel anrichten als sie beseitigen, geführt wird. Die Reformatoren grenzten den gerechten Krieg auf den Verteidigungskrieg ein und betonten, daß Kriege nicht im Dienst des Evangeliums und der Kirche geführt werden dürfen (Kreuzzüge), weil Evangelium und Kirche zu Gottes Erlösungsordnung gehören, in der Gewalt keinen Platz hat. Gewaltgebrauch

317 Kroeker

und KD gehören jedoch zum ebenfalls göttlichen Auftrag der Obrigkeit, die notfalls auf diese Weise Staat, Recht und Ordnung erhalten soll. Dieser Trennung von Gottes Erlösungs- von seiner Erhaltungsordnung entspright die von Christperson (Privatperson). die auf Gewaltanwendung zu verzichten hat, und Amtsperson (Christ im Staatsamt). die zur Gewaltanwendung verpflichtet ist. wenn Ordnung und Recht bedroht werden. So kann die Obrigkeit zum "rechten Krieg« (Augsburgische Konfession Art. 16) und können Christen zum KD verpflichtet und doch als "Kriegsleute im seligen Stande sein« (M. Luther 1526). Auch in der »Barmer Theol. Erklärung« (1934. These 5) wird dem Staat zugestanden, "unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen«.

II. ZUR GEGENWÄRTIGEN PROBLEMATIK:

Auch heute vertreten manche die Auffassung, daß der Christ sich der Pflicht aller Bürger, den Staat mit Waffengewalt zu verteidigen, nicht entziehendürfe und daß KDV dem von Gott geforderten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit widerspreche. Dagegen steht die Überzeugung, daß der Christ sich aufgrund des Tötungsverbotes [Ex 20,13] und aufgrund des Wortes und Beispiels Jesu [Mt 5,3-11.39; 26,52] dem Dienst mit der Waffe nicht zur Verfügung stellen dürfe.

Im Unterschied zur älteren Diskussion um den KD ist heute allerdings zu bedenken, daß die Lehre vom gerechten Krieg kaum noch haltbar ist, weil die modernen Waffen zur Vernichtung der Bevölkerung ganzer Landstriche, unter Umständen auch des eigenen Volkes in der Lage sind. Die Erkenntnis, daß "Kriege unvereinbar sind mit Gottes Friedenswillen, wie er in Jesus Christus sichtbar wurde", hat sich daher auch außerhalb der Friedenskirchen weitgehend durchgesetzt.

III. DIE STELLUNG DER EV. KIRCHE ZU KD UND KD \mathbf{V}^{\cdot}

Man hat erkannt, daß der Sinn aller Verteidigungsanstrengungen nur der Schutz der unverzichtbaren Rechtsgüter eines Volkes durch Erhaltung des Friedens sein kann, betont aber meist, daß man zur Friedenssicher ung noch nicht auf Militär und Wehrdienst verzichten könne. KD sei allerdings nicht die alleinige Möglichkeit, dem Frieden zu dienen, vielmehr könnten waffenlose Dien-

ste diesem Ziel ebenso förderlich sein. Man geht angesichts der gegenwärtigen Lage daher meist vom berechtigten Nebeneinander von "Friedensdiensten mit und ohne Waffen" aus, fordert aber, daß durch gezielte Bemühungen um Abrüstung und Verständigung unter den Völkern der Frieden zunehmend ohne militärische Mittel gesichert wird.

KDV darf deshalb keinesfalls als Mißachtung staatlicher Ordnung und Verweigerung des Einsatzes für sie und die Friedenssicher ung angesehen werden. KDV kann als Nein zum Kriege und seinen Ursachen (Haß, Machtgier usw.) ein Zeichen dafür sein, daß der Christ sich nicht mit den sündigen Ordnungen der "alten Welt" abfindet, die den Krieg bis hin zur Vernichtung anderer als Möglichkeiten einplanen, sondern daß er Mitmenschen und Politiker mit seiner Entscheidung daran erinnert, daß die Friedenssicherung mit politischen Mitteln und durch den Abbau von Haß und Rüstung absoluten Vorrang vor der durch Waffen haben sollte.

Deshalb wird heute vielfach gefordert, daß das Recht auf KDV nicht nur als "Ausnahmerecht", sondern als "Grundrecht" zu verstehen sei. Die Anerkennung von Kriegsdienstverweigerern soll danach nicht ausschließlich von der gewissensmäßigen Verpflichtung zu Gewaltlosigkeit abhängig gemacht werden, sondern auch dann gewährt werden, wenn Gründe wie der bedrohliche Stand der modernen Waffentechnik, die Unhaltbarkeit der Lehre vom gerechten Krieg und ähnliche auf den Frieden bezogene Argumente geltend gemacht werden.

Lit.: Der Friedensdienst der Christen, erarbeitet von der Kammer f. öffentl. Verantwortung der EKID, 1970 – B. W. Kubbig, Kirche und Kriegsdienstverweigerung, 1974

Eibach

Kroeker, Jakob, *31. 10. 1872 Gnadenthal/Südrußland, †12.12.1948 Viesenhäuser Hof bei Stuttgart; Mennonitenprediger und Missionsdirektor. Nach Studium am baptistischen Predigerseminar Hamburg war K. Lehrer in seiner Heimat, bald Reisesekretär der → Mennoniten. Durch F. W. → Baedeker kam er in Verbindung mit den Erweckungskreisen in Petersburg, wo er alljährlich wirkte. 1910 zog K. nach Wernigerode und gründete 1920 mit Pastor Jack den Missionsbund → Licht im Osten. Durch seine Vorträge und

Kruedener 318



lakob Kroeker

alttestamentlichen Bibelauslegungen fand K. ein reiches Tätigkeitsfeld in Kirchen und → Freikirchen. Sein Schrifttum und seine selbständige theologische Haltung schufen ihm einen weiten Freundeskreis.

Lit.: Maria Kroeker, Ein reiches Leben, 1949 – Von K.: "Das lebendige Wort" (6 Bände zum AT) – Der Römerbrief – Viel Kleinschrifttum.

Brandenburg

Kruedener, Baronin Juliane von, geb. Vietinghoff *11. 11. 1764 Riga, †25.12.1824 Karasu/Bazar (Krim). Mit 18 Jahren einem 20 Jahre älteren Diplomaten angetraut, der bereits zweimal geschieden war, lebte K. ein Leben in der großen Welt Westeuropas. In ihrem Roman "Valerie" schildert sie dieses Leben. In Riga durch einen herrnhuterischen Schuhmacher erweckt, übergab sie ihr Leben und Vermögen dem Herrn. Bis zu ihrem Tode suchte sie evangelistisch zu wirken, hatte Einfluß auf Königin Luise von Preußen und besonders auf Alexander I. von Rußland. Der Gedanke der "Heiligen Allianz" stammt wohl von ihr. K. wirkte lange in Südbaden und in der Schweiz, wurde wegen ihrer offenen Kritik am Versagen der Regierenden in der Hungerzeit überall ausgewiesen. Ehe sie in der Krim eine christliche Siedlung gründen konnte, starb sie nach schweren Leiden.

Lit.: M. Geiger, Aufklärung und Erweckung, 1963, S. 253–282 – H. v. Redern, Zwei Welten, 1927 Brandenburg

Krummacher, Friedrich Wilhelm, *28. 1. 1796 Moers, †1868 Potsdam, K. ist Sohn des Parabeldichters Friedrich Adolf K. (†1845) und Neffe G.D.K.s (†1837). Als Hilfsprediger in Frankfurt/Main kommt K. zur Bekehrung, als er erkennt, "daß er als sündige, gottentfremdete Kreatur Christum zur Heiligung und Seligkeit nicht entbehren konnte." 1824 wird K. Pfarrer in Ruhrort. 1825 in Barmen-Gemarke, 1834 in Elberfeld. 1833 hörte-→ Friedrich Wilhelm VI. ihn predigen und berief ihn 1847 an die Dreifaltigkeitskirche in Berlin und 1853 als Hofprediger nach Potsdam. K.s Predigten wurden vielfach gedruckt ("Elia, der Thisbiter", "Salomon und Sulamith«). Er war ein feuriger Erweckungsprediger und Kämpfer. »Mein Geschmack ist das biblisch Massive.«

Lit.: K.s Selbstbiographie, 1869 – Schulz, Reichssänger, 1930

Brandenburg



Gottfried Daniel Krummacher

Krummacher, Gottfried Daniel, *I. 4.

1774 Tecklenburg, †30.1.1837 Elberfeld,
Haupt der → Erweckungsbewegung am Niederrhein, ref. Pfarrer in Baerl (1798), Wülfrath (1801) und [1816] Elberfeld. K. stand von
Jugend auf unter ref.-pietistischem Einfluß
tersteegenscher Prägung, doch lehnte er sich
im Lauf seiner Entwicklung an die altref. or
thodoxe Tradition an, insbesondere in seiner
Predigt von der freien Gnade Gottes, die er in

319 Kukat

Gottes Vorherbestimmung (→ Prädestination) am Werk sah. Von frühauf zum Sonderling neigend, unverheiratet, gewann er eine nicht sehr große, aber treue Anhängerschaft, die zum Teil später zu → Kohlbrügge überging. Die von ihm besonders geliebte Predigt über das AT ist von großer Willkürlichkeit. Die ev. Union 1817 begrüßte er anfänglich, lehnte sie aber später ebenso wie das landesherrliche Kirchenregiment schroff ab.

Lit.: F. W. Krummacher, G.D.K. und die niederrheinische Erweckungsbewegung, 1935 – E. Mülhaupt, Rheinische Kirchengeschichte, 1970, S. 288–290

Mülhaupt

Krust, Christian Hugo, 1.12.1886 Karlsruhe, †14.12.1973 Darmstadt. 1910 -> Wiedergeburt, -→ Geistestaufe, Geistesgaben. Nach Ausbildung in der Diakonie ab 1920 Gemeinschaftsarbeit und Prediger der "Christlichen Gemeinschaft Darmstadt". Prägender theologischer Einfluß durch I. → Paul und P.C.O.Voget. 1956 Redakteur der "Heilszeugnisse" und des "Heilsgruß". 1957 Geschäftsführer des → Christlichen Gemeinschaftsverbandes GmbH Mülheim-Ruhr und Vorsitzender des Hauptbrüdertages. 1968 Rede vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala (→ ökumenische Bewegung). 1969 Aufbau eines verbandseigenen Brüderseminars in Darmstadt.

Lit.: 50 Jahre deutsche Pfingstbewegung, 1958 – Was wir glauben, lehren und bekennen 1963 – Bearbeitung der 6. und 7. Aufl. des Mülheimer NT Keller

Kuhlo, Johannes, *8.10.1856 Gohlfeld (Westf.), †16.5.1941 Bethel; ev. Pfarrer, Vater der → "Posaunenchor"-Bewegung. K. studiert 1875-1879 in Halle, Leipzig und Erlangen Theologie. 1893 berief ihn F. v. → Bodelschwingh als Anstaltspfarrer und Leiter des Diakonenhauses Nazareth nach → Bethel. Kind der Ravensberger → Erweckung, geistlich und musikalisch Erbe seines Vaters Eduard K. (1822-1891), löste der "Posaunengeneral« als "blasender Volksmissionar« (Ehmann) in den "Posaunenchören" eine musikalische Laienbewegung eigener Art aus, die bei aller stilistischen Engführung ("instrumentale Nachahmung des Gesanges"; "Kuhlogriffe" eine andauernde Bereicherung des kirchlichen Lebens und Dienstes brachte.



Johannes Kuhlo

→ Posaunenverbände

Lit.: Posaunenbuch I–IV u.a. – W. Ehmann, J. K. Ein Spielmann Gottes, 1974⁵

Balders

Kuhlo, Karl, 2.10.1818 Gütersloh, †16.3. 1909 Bethel; ev. Pfarrer. Wie sein Neffe Johannes → Kuhlo von der Ravensberger → Erweckungsbewegung bestimmt, war K. nach seinem Studium in Halle bei → Tholuck und Berlin bei → Hengstenberg Pfarrer in Valdorf (Weser), dann von 1868 bis 1893 an dem von → Goßner gegründeten Kranken- und Diakonissenhaus St. Elisabeth in Berlin als Prediger, Seelsorger und Chorleiter. In seinem "Liederbuch für Schwesternchöre" (Laude, Sion, Salvatorem I, 1877) findet sich seine Melodie zu M. → Schmalenbachs "Brich herein, süßer Schein"; außerdem vertonte er »Ich bin durch die Welt geder Eleonore Fürstin Reuß gangen« (1835 - 1903).

Lit.: H. Schöttler, Karl K. Schlichte Bilder aus einemstillen Leben, 1918 – Th. Bruppacher, Was töricht ist vor der Welt. 48 Gemeinschaftslieder erläutert, 1959

Balders

Kukat, Christoph, *31. 12. 1844 Groß Wersmengken Krs. Pillkallen/Ostpr., †3.8.1914 Tilsit. Der aus einer Bauernfamilie litauischer Nationalität stammende K. erlebte als zwanzigjähriger Soldat in Pots-

Kunst 320

dam seine → Bekehrung, wirkte dann in bereits bestehenden landeskirchlichen Kreisen und Gemeinschaften, die er 1885 im "Ostpreußisch-evangelischen Gebets-Verein" organisierte. Erwar dessen langjähriger Vorsitzender I→ Gebetsvereinel.

Lit.: Statuten des ostpreußisch-ev. Gebet-Vereins, Ausgabe Tilsit 1908 – W. Gaigalat, Die ev. Gemeinschaftsbewegung unter den preuß. Litauern, 1904 – Zeitschrift "Friedensbote"

Kahle

Kunst

I. DAS WESEN DER KUNST

Kunst ist eine Darstellung der Wirklichkeit durch das Empfinden des Darstellenden in einer Weise, die auch andere anspricht. Sie umfaßt verschiedene Gebiete wie Malerei, Plastik, Architektur, Musik, Literatur, Drama und Tanz. Sie strebt nicht reine Nachbildung oder Imitation des Vorfindbaren an, sondern Neugestaltung nach den Gefühlen und Vorstellungen des Künstlers. dem neben der Vision das handwerkliche Geschick eignen muß. Der impressive und der expressive Aspekt können in jeweils unterschiedlicher Relation zueinander stehen. Während sie am Vorfindbaren anknüpft, begnügt sie sich nicht damit, sondern weist immer darüber hinaus. Als Verlangen nach Schönerem, Besserem, Nichtvorhandenem ist sie Zeugnis dafür, daß der Mensch die Erlösungsbedürftigkeit seiner selbst und seiner Welt verspürt und in ihm das Ahnen von einem Besseren wohnt. So schafft sich die Kunst eine eigene Welt, die an die jetzige anknüpft, aber über sie hinausweist - im Guten wie im Schlechten. Wo die Kunst einem absoluten Realismus verfällt, wird sie oft auch von einem absoluten Materialismus getragen.

Die Kunst ist älter als alle Wissenschaftsgebiete. Schon primitivste Werkzeuge und Waffen tragen eine funktionell nicht zu rechtfertigende Verzierung. Seit frühester Zeit gibt der Mensch seinem Empfinden als Persönlichkeit durch Schmuck und schöne Kleidung Ausdruck. Neben Hunger, Durst und Schlaf tritt das ästhetische Verlangen als ein Grundbedürfnis des Menschen. Zwischen Religion und Kunst besteht historisch gesehen eine enge Verbindung. Die Religion benutzte die Kunst als Ausdrucksmittel und die Kunst fand ihre Stoffe im Religiösen. Darüberhinaus ist sie Quelle der Freude und zielt hin auf den Lobpreis. Sie hat im allge-

meinen eine öffentliche Funktion. Kunstwerke wollen den Blick lenken, sehen lehren, aussagen und aufrufen. Der Künstleidentifiziert sich mit seiner Darstellung des Gegenstandes und macht sich zum Propheten oder Prediger. Seine Kraft liegt nicht im Bereich der argumentativen, klaren Logik, sondern des Suggestiven, Imaginären, Intuitiven, Unterschwelligen. Damit eignet der Kunst wie allem in der Schöpfung eine Ambivalenz; sie appelliert an das im Menschen Vorfindbare und wird in diesem Rahmen interpretiert und rezipiert.

II. DIE KUNST IN DER BIBEL

Von der Schöpfung Gottes heißt es, daß sie gut war. Dieses "Gut" beinhaltet nicht nur das Element des Zweckmäßigen, sondern auch das Ästhetische des Schönen (C. Westermann). In Gottes ursprünglicher Welt fiel das Gute und das Schöne zusammen. In einer von der → Sijnde zerrissenen Welt ist das nicht notwendigerweise der Fall. Nicht nur kann gerade die schöne Frau zur Verführerin werden (Spr. 6.25), sondern der allein Gute und Gott am nächsten Stehende hatte keine "Gestalt noch Schöne" (Jes 53.1ff.). Trotz dieses Konflikts besaß -> Israel eine hoch entwickelte darstellende und musikalische Kunst für den gottesdienstlichen Bereich (Stiftshütte und Tempel) und eine breit gefächerte literarische Kunst zur Beschreibung von Gottes Offenbarung in → Geschichte und Schöpfung und zu seinem Lobpreis (Geschichtswerke, Psalmen). Ja, die Kunstschaffenden sind erfüllt mit dem "Geist Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntnis und mit aller Geschicklichkeit" (Ex 28,3; 31,3). "Aber das Schöne war für Israel nie etwas Absolutes, für sich Seiendes, sondern der Welt von Gott her unablässig Zugewandtes, der Ausfluß von Gottes Handeln.« Deshalb war das Schöne etwas Geglaubtes, dessen letzte Offenbarwerdung in den Theophanien geahnt und für die eschatologische Vollendung erwartet wurde (v. Rad, Theol. d. A.T., I, S. 379).

Im NT findet sich seltsamerweise keine Auseinanderetzung mit dem griechischen Kunstideal. Jesus erfreut sich der Schönheit der Schöpfung (Mt 6,28ff.), das NT bedient sich der poetischen Sprache (Phil 2,5ff.) und die Gemeinde bezieht von Anfang an die Kunst in ihren Gottesdiensten ein (s. die gottesdienstlichen Szenen in der Offenbarung).

321 Kunst

Die Pflege des ästhetischen Empfindens gehört mit zur → Heiligung (Phil 4,8f.). Während aber in dieser Zeit die göttliche Herrlichkeit nur unter der Verhüllung des Kreuzes erscheint, verbindet sich der Inbegriff der offenbarten Schönheit mit der Vollendung (Off. 21+22). Das paulinische "Alles ist euer" (1Kor 3,21,23) gilt auch bezüglich des Schönen und der Kunst, in ihrem Schaffen und in ihrem Gebrauch, solange wir Christi sind.

III. DIE KUNST UND DER CHRISTLICHE GLAUBE Soweit die Kunst einen Offenbarungs- oder Erlösungsanspruch erhebt, steht sie in Spannung mit dem -> Glauben. Der Offenbarungsanspruch findet sich bei Plato, für den das Gute schön und das Schöne gut ist und die Schönheit den Weg zur ewigen Welt bereitet. Auch für Beethoven kann nur die Kunst auf die Ebene Gottes erheben, denn "die Musik ist höhere Offenbarung als alle Religionen und Philosophie.« Die Moderne erklärt gar: "Alle wahre Kunst ist göttlich.« Bei Schiller wird der künstlerische Genuß zum Gottesdienst, der tüchtig macht, in dieser unvollkommenen Welt für die Verwirklichung der hohen Ideale zu kämpfen. Auch nach Schopenhauer schenkt die Musik Augenblicke der Erlösung. Hier erhebt die Kunst den Anspruch des Ewigen und Wahren und wird somit in Form des Ästhetizismus zur widergöttlichen Ersatzreligion. Eine weitere Gefahr ist, daß die Kunst dem realen Leben entrückt und in eine heile Scheinwelt versetzt, wo man das Häßliche. Böse und Leid der Realwelt ignoriert. Das trifft vor allem beim Ästhetizismus der Romantik zu. Auch für Nietzsche versöhnt die Kunst mit dem Leben, indem sie Leiden verklärt und vergöttlicht, so daß es eine Form der Verzückung wird. Damit führt die Kunstreligion des Ästhetizismus zu einer ethischen Lähmung und Neutralität. Demgegenüber nimmt der Glaube von der Erlösung und der Vollendung her die Welt in ihrem Gefallensein mit allem Häßlichen. Bösen und Leid ernst und läßt sich zu ethischem Einsatz rufen.

Obwohl der Glaube dem Ästhetizismus feind ist, darf nicht der Eindruck entstehen, als ob zwischen ihm und der Kunst nur Gegensätze bestünden. Der Mensch, geschaffen im Ebenbild des Schöpfers, hat Teil an dessen Kreativität und betätigt sie nirgends mehr als in seinem künstlerischen Schaffen, wo er seine Welt neu gestaltet. Die Kunst kann das Gemüt mit selbstloser Freude füllen, Erquickung und Entspannung geben. Sie entdeckt in der Welt etwas von der Schönheit und Herrlichkeit Gottes und leitet hin zu Gottesanbetung und Lobpreis. Sie kann das Gemüt aufschließen für das Evangelium und den Sinn zu Edlem, Reinem und Wahrem hinlenken. Sie kann auch den Blick hinlenken zu dem Elend einer gottlosen Welt, ja vermag sogar Erlösungssehnsucht zu schaffen – freilich keine Erlösung!

So hat die Kunst auch in der Kirche immer ihren Platz gehabt. Während der Katholizismus vom naturalistischen Ansatz der Scholastik her besonders kunstfreudig ist, blieb auch der Protestantismus für die Kunst nicht unfruchtbar. Im reformierten Bereich entwickelte sich vor allem die Malerei (Niederlande), die sich biblische Motive wählte. im lutherischen die Tonkunst (Bach u.a.), im anglikanischen die Literatur (Milton u.a.). Abgesehen von der Biographie hat der → Pietismus in seinen verschiedenen Phasen direkt keine Kunst hervorgebracht. Während die letzten theologischen Motive noch zu erforschen sind, haben das soziale Milieu, die erkannte Ambivalenz der Kunst, die einer klaren Entscheidung des Glaubens hinderlich sein kann, sowie der gezielte Einsatz aller Kräfte auf dem Gebiet der sozialen Tat. der → Evangelisation und der → Mission sicherlich mitgespielt. Doch Kunstfeindlichkeiten darf man zumindest dem Pietismus des Barock und der → Erweckungsbewegung, aber auch der ostelbischen → Gemeinschaftsbewegung nicht unterstellen.

Im christlichen → Gottesdienst hat die Kunst ihren angestammten Platz. Hat die römisch → katholische Kirche – doch auch die Kirche des Ostens - Musik, Zeremonien. Gewändern, und Malerei als suggestive Mittel weiten Raum gewährt, so stellte die → Reformation Wort und Sakrament in den Mittelpunkt. Im reformierten Gottesdienst wollte man alle Kunst ausschließen. Im Luthertum zählt die Kunst im Gottesdienst zu den Mitteldingen, solange sie das Evangelium nicht verdunkelt. Wo freilich die Kunst den Gottesdienst dominiert, kommt es zur Religion des Pantheismus und der Mystik. Wer meint, die Bachsche Musik erübrige die Predigt, da Gott hier absolut wirke und das sonst von Gott Unsagbare hörbar werde, vergißt, daß das von Gott Unsagbare soweit

Kutter 322

nötig im Wort und in der Person Christi sowie im Zeugnis der Apostel gesagt, die Kunst als Symbol immer mißdeutbar ist, das Schöne für sich der Schleier des Bösen, sogar des Antichristlichen sein kann und daß die Feierlichkeit der Liturgie, des Oratoriums und der Messe in eine schöne, symbolhafte aber neutrale Situation führt, wo man ohne einer Aufdringlichkeit ausgesetzt zu sein. verweilen kann. Die Sündenerkenntnis kann nicht vom Ästhetischen geweckt, der ethische Imperativ nicht im Schönen vernommen, der Glaube nicht im Musenhaften gewiß werden. So ist im Gottesdienst gemäß dem ausdrücklichen Befehl Christi dem Wort der herrschende Platz einzuräumen. Die Kunst soll dienen, es unterstreichen, die Herzen aufschließen, damit das Wort kräftig herrsche. Als Mittel der Offenbarung und des Rufs zum Heil sind Kunst und Wort nicht gleichwertig, wenngleich der Gottesdienst feierlich und schön sein darf.

IV. AUFFALLENDE ZÜGE DER KUNST DER GE-GENWART

Christliche Kunst ist nicht an ausgesprochen christliche Motive gebunden, sondern zeichnet sich dadurch aus, daß sie in irgendeiner Form auf den Schöpfer hinweist und seine Ordnung akzeptiert. In der Kunst der Gegenwart gibt es weite Bereiche, die sich den herkömmlichen ästhetischen Kategorien nicht länger verpflichtet fühlen. Grundsätzlich gilt auch hier: Kunst ist Wirklichkeit durch die Persönlichkeit des Künstlers. So reflektiert dieser Status der zeitgenössischen Künste den Zustand des Künstlers und seiner Welt. Wo der Mensch als Produkt des Zufalls verstanden wird, gibt es keine verbindlichen Normen und Ordnungen mehr, dominiert Ausweglosigkeit, Angst, Schuld - ja Verzweiflung. In einer total anthropozentrischen und innerweltlich gefangenen Kunst können das Häßliche, Grauenhafte und die Orientierungslosigkeit zur Norm werden. Damit werden gerade diese sog. modernen Kunstwerke z.T. treffende Darstellungen dessen, was der Mensch in einer Welt ohne Gott empfindet; sie werden Anklage und Kampfschrei, sozialer und politischer Protest. Auch diese Kunst hat ihre Bedeutung für den Christen. Bietet sie schon keine Hilfe, so beleuchtet sie ihm doch die menschliche Situation der Zeit.

Wo aber der Künstler Unsittlichkeit, Verbrechen und Gottlosigkeit glorifiziert und propagandiert, mißbraucht er seine Gabe, handelt zerstörerisch und unethisch. So kann die Kunst Lobpreis des Schöpfers, Hinweis auf Gott, Ruf nach Erlösung, Falschgott oder auch Schrei des Protestes und der Verzweiflung sein.

Lit.: E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, 1978⁴ – W. Lütgert, Die Ethik der Liebe, 1938 – E. Schlink, Das ethische Problem der Musik, 1945 – N. H. Soe, Christliche Ethik, 1957³ – H. Vogel, Der Christ und das Schöne, 1955 – F. Schaeffer, Gott ist keine Illusion. 1971

Egelkraut

Kutter → Sozialismus, Religiöser

Kuyper, Abraham, *29.10.1837 Maasluis, †8.11.1920 Loosduinen, niederländischer Pfarrer. Theologieprofessor und Politiker. Aufgewachsen in der reformierten Tradition, wird er unter dem Einfluß der -→ Erweckungsbewegung zum Wortführer des bibelgläubigen Teils der Gemeinden in der "Hervormden" Kirche. Im Kampf mit dem Liberalismus und der Vermittlungstheologie der Synode erkennt er, daß auch eine orthodoxe Mehrheit in der Kirchenleitung die Grundprobleme einer von ihrer Struktur her notwendigerweise pluralistisch angelegten Staatskirche nicht zu lösen vermag. Als er 1886 von der Synode ausgeschlossen wird, vollzieht er den Schritt zur Bildung einer -→ Freikirche, Geschmäht von Liberalen und manchen konservativen Calvinisten folgten etwa 200 Gemeinden mit 160000 Gliedern seinem Ruf in die "Freimachung der wahren Kirche«. Die Gemeinden, die bereits 1834 im Zuge der "Afscheiding" aus der Staatskirche ausgetreten waren, bildeten 1892 mit seiner Gruppe die "Gereformeerde" Kirche. K. vertrat einen an Schrift und Bekenntnis orientierten erwecklichen und weltoffenen Calvinismus. Biblischer Glaube, Wissenschaft und Politik fanden in seiner Person und in seinem politischen und literarischen Lebenswerk eine erstaunliche Synthese. 1874 wird er Abgeordneter der 2. Kammer. 1880 Mitbegründer der "Freien Universität" Amsterdam, an der er bis 1901 als Professor Dogmatik lehrte, 1881 wird er Führer der antirevolutionären Partei. 1901-1905 Ministerpräsident der Niederlande. Sein umfangreiches Schrifttum machte ihn etwa seit 1965 zum geistigen Vater einer wachsenden Gruppe amerikanischer → Evangelikaler.

323 Kuyper

vorwiegend reformierter Tradition, die die Einheit von biblischem Zeugnis und politisch-sozialem Handeln betonen und deren Einfluß in der evangelikalen Bewegung seit dem --> Internationalen Kongreß für Weltevangelisation 1974 bereits spürbar geworden ist.

Lit.: W. Kolfhaus, Dr. Abraham Kuyper, 1924 – L. Vogel, Die politischen Ideen Abraham Kuypers, 1937 Rott

L'Abri

L'Abri ist eine 1955 von Francis und Edith Schaeffer in Huémoz/Schweiz begonnene Missionsarbeit unter Menschen, die sich mit dem intellektuellen und geistlichen Wahrheitsanspruch des sich in der Bibel offenbarenden Gottes im Verhältnis zu gegenwärtigen Fragen redlich auseinandersetzen wollen. Die in englischer Sprache durchgeführte Arbeit besteht in Vorträgen, Diskussionen und praktischem Zusammenleben von Christen und Nichtchristen verschiedener Nationalität mit dem Ziel, die Wirklichkeit des biblischen Gottes zu erkennen und zu erfahren. Weitere L'Abri-Gemeinschaften gibt es in Holland, England, Italien.

Lit.: E. Schaeffer, L'Abri, 1972 – F. Schaeffer, Gott ist keine Illusion, 1968⁴, – ders. . . . und er schweigt nicht, 1976 – ders., Wie können wir denn leben? 1977 – ders., Jeder kann es wissen, 1974 – Middelmann, Pro Existenz, 1975

Middelmann

Ländli Diakonieverband

Mit drei Schweizer Diakonissen aus den Mutterhäusern Hebron (Marburg) und Hensoltshöhe (Bayern), die in Zürich Privatpflegen machten, wurde 1923 der "Schweizeri-Gemeinschafts-Diakonie-Verband« sche gegründet, 1934 in »Diakonieverband Ländli in Oberägeri« umbenannt. Die von der christlichen Ärztin Minna Popken dort geführte Kuranstalt wurde 1926 erworben und der Kurbetrieb fortgesetzt. Erst 1949 wurde ein eigenes Mutterhaus eingeweiht, dem 225 Schwestern angehören. Sie arbeiten in Krankenpflege (Kurhaus), Seelsorge, Kinderuncl Jugendarbeit, Altersheim, Haushaltungsschule, Erholungs- und Ferienheimen, --> Blaukreuzarbeit, auf zehn eigenen Stationen in der Schweiz. Außerdem: Äußere Mission, früher China, seit 1952 in Zaire und Rwanda (Afrika).

Lit.: "Mit Gott gewagt", 50-Jahr-Bericht, 1973

Möller

Laientum → Priestertum aller Gläubigen **Landeskirchen** → Ev. Kirche in Deutschland → Volkskirche

Landeskirchliche Gemeinschaften → Gemeinschaftsbewegung

Langensteinbacherhöhe

Die L. ist eine 1959 gegründete Bibelkonferenzstätte am Fuße des Nordschwarzwaldes, südlich Karlsruhe. Es finden während des ganzen Jahres Jugendkonferenzen, Rüstzeiten für jung und alt und Brüderkonferenzen und prophetische Wochen statt. Seelsorge und brüderlich-ärztliche Beratung wird angeboten. Es treffen sich Bibelgläubige aus allen Kreisen und Ländern. Angegliedert ist eine staatlich anerkannte Haustöchterschule.

Grundlage aller Konferenzen und Rüstzeiten ist die ganze Hl. Schrift. Die L. versteht sich als ein Glaubenswerk auf dem Boden der Ev. → Allianz. Die Verkündiger kommen aus vielen christlichen Kreisen und verkündigen unverkürzt die ihnen vom Herrn aufgetragene Botschaft. Geistige Väter der L. waren vor allem die Lehrer Karl Geyer und Adolf Heller. Beide waren als hervorragende Bibellehrer und → Evangelisten rastlos im Einsatz. Das Werk wurde vom ersten Hausvater Robert Schadt und von Dr. Hartmut W. Maier entscheidend geprägt. Der heutige Leiter ist Dr. Erich Lubahn. Würfel

Lausanne 1974 → Internationaler Kongreß für Weltevangelisation

Lebensstil → Nachfolge → Askese → Mitteldinge

Lechler, Paul, *28.11.1849 Böblingen, †24. 4. 1925 Stuttgart. Der Fabrikant L. legte von früh an zehn Prozent des Gewinns in eine Reichsgotteskasse und schuf vielfältige Sozialwerke, so das Dt. Institut für ärztliche Mission [1898], aus dem das Tropengenesungsheim (heute Paul-Lechler-Krankenhaus) in Tübingen hervorging, das Kurhaus "Palmenwald" in Freudenstadt und einen Verein für Hilfe in außerordentlichen Notständen.

Rothenberg

Lehmann, Gottfried Wilhelm, *23. 10. 1799 Hamburg, †21.2.1882 Berlin; Kupferstecher, Baptistenprediger. In Berlin aufgewachsen, bei den Erweckten in der Böh-

325 Lehre

misch-lutherischen Kirche (-→ Goßner) geistlich beheimatet, durch seine Frau der Herrnhuter → Brüdergemeine verbunden, gründete er nach seiner Taufe durch J. G. --> Oncken 1837 die erste --> Baptistengemeinde in Preußen. Pietistische Frömmigkeit, Lieder. Gemeinschaftsformen und Liebe zur Heidenmission brachte L. in den deutschen Baptismus ein. Seine mehr lutherische Sakramentsauffassung konnte er dem Calvinisten Oncken gegenüber nicht durchsetzen. Mitbegründer der Ev. --> Allianz und ihres deutschen Zweiges führte er im Kampf um religiöse Duldung seiner --> Freikirche, die trotz der Fürsprache Chr. C. J. von --- Bunsens in Preußen erst 1875 gesetzlich verankert wurde, die nach baptistischen Grundsätzen selbständigen Gemeinden 1848 in einer "Preußischen --> Vereinigung« zusammen, das Vorbild für den 1849 gegründeten Bund der Baptistengemeinden.

Lit.: H. Luckey, G.W.L. und die Entstehung einer deutschen Freikirche, 1939

Balders

Lehre

I. DER BEGRIFF L., wie wir ihn aus dem Griechentum kennen, meint vorwiegend Mitteilung von Kenntnissen, bzw. Ausbildung von Fähigkeiten. Vom AT herkommend geht es dagegen im Judentum in erster Linie um den Gehorsam gegenüber Gott in den Fragen des täglichen Lebens. Da man Gottes Willen erfüllen möchte, braucht man die L., die zum Gott wohlgefälligen und von ihm verordneten Tun anleitet. Fundament ist dabei der in der Schrift (AT) niedergelegte Wille Gottes (Tora). Da nicht alle Fragen darin beantwortet werden, entwickelte man Auslegungsmethoden, um für alle Einzelfälle Weisung geben zu können (mündliche Toral, Jesus tritt äußerlich wie ein Schriftgelehrter auf. Neu bei ihm ist nicht die Methode, sondern der Inhalt seines Lehrens (Mk 1,22.27). Lebte das Judentum in der Erwartung des baldigen Anbruchs des --> Reiches Gottes, so besteht Iesu Lehre in der vollmächtigen Ansage, daß diese Heilszeit mit ihm anbricht (Mk 1,15a), sowie in der Anweisung, welches neue Verhalten dieser neuen Zeit entspricht (Mk 1.15b: Mt 5-7). In der Urchristenheit werden diese beiden Elemente übernommen, wobei die Ansage mit der Kunde vom geschichtlichen Kommen des Christus Iesus verbunden wird. In dieser Form wird L. als verbindliche Überlieferung weitergegeben. Dazu kommt die Entfaltung der Bedeutung Jesu Christi für → Welt und → Gemeinde. Als neues Element erweist sich die Auseinandersetzung mit falschen Lehren, die zu genauem Durchdenken, exaktem Formulieren und damit zur Abgrenzung führt. Diese vier Elemente, Ansage (Überlieferung, Verkündigung), Entfaltung (Dogmatik), Anweisung (Ethik) und Abgrenzung sind bis heute bestimmend.

II. IN DER → REFORMATION wurde neu die Schrift als alleiniges Fundament und --- Jesus Christus als alleiniger Herr rechter L. erkannt. Das daraus erwachsende »Ich glaube« erforderte die Entfaltung aufgrund der Bibel und schloß damit das klare Nein gegen das, was man als falsch erkannte, in sich. Auch am Beginn des --> Pietismus stand die L. "Zurück zur Schrift« war die Losung, die u.a. zu wissenschaftlichen Bibelkreisen und zum Lernen biblischer Ursprachen führte. So konnte der frühe Pietismus der Anfechtung durch die einsetzende Bibelkritik sowohl auf Gemeindeebene, wie in der wissenschaftlichen Arbeit positiv entgegentreten. In der weiteren Entwicklung zeigte sich jedoch ein verhängnisvoller Rückzug aus der L.arbeit ins Schneckenhaus der Erbaulichkeit, wobei Ausnahmen (--> Kähler, → Schlatter, --> Schniewind u.a.) die Regel bestätigen.

III. DIE HEUTIGE LAGE IST VIELSCHICHTIG. Falsche Alternativen, die aus der Verachtung der L. erwachsen und sowohl den heutigen Pietismus (L.-Leben), als auch die Ökumene (L.-Dienst) prägen, müssen in ihrem Irrtum entdeckt und überwunden werden. Verlust der L. führt dazu, daß die Gemeinde falschen L.n ausgeliefert ist und auf die Probleme der Welt keine Antwort hat. Vor allem verliert sie den Zugang zur Ganzheit der Schrift, so daß sie die Stimme ihres Herrn kaum noch vernehmen kann. Die Bewältigung dieser Not ist als Aufgabe unter dreifachem Aspekt zu sehen: Als Begründung und Entfaltung des »Ich glaube«, sowie als Verantwortung dieses Glaubens in der Öffentlichkeit. Daraus folgt:

 Lehre als Entfaltung des "Ich glaube" erfordert den verantwortlichen Bezug zur Gemeinde und damit gleichzeitig das verbindliche, sich unterordnende Hören auf die Schrift.

- Angesichts des Mangels an theologischer Arbeit gilt es, entschlossen die Aufarbeitung anzupacken, sowie um die Neuheit der L. in der Weiterarbeit zu ringen.
- 3. Gesundung von L. und Gemeinde kann nur dort entstehen, wo L. die Gemeinden durchdringt. Für solche Breitenarbeit wird man vorhandene Möglichkeiten ausnützen und neue Wege suchen müssen.
- 4. Die Abgrenzung muß immer nur Konsequenz rechter L. bleiben, darf aber nie zur eigentlichen Aufgabe werden.
- Lit.: O. Rodenberg. Was verstehen wir unter Lehrunterweisung?, in: Th. B. Jg. 1, 1970, S. 45ff. Bittner

Lehrergemeinschaft, christl. → Berufsmissionen 7.

Lehrzucht

Der Begriff L. enthält sowohl eine dogmatische, als auch eine kirchenrechtliche und eine seelsorgerliche Komponente. Das Lehrzuchtverfahren wird eingeleitet, wenn der Verdacht auf Irrlehre, bzw. Leugnung einer biblischen Wahrheit besteht. Die Kriterien dafür werden in den Großkirchen aus dem geltenden Dogma, bzw. den Bekenntnisschriften gewonnen; in den → Freikirchen und -→ Gemeinschaften direkt aus der Heiligen Schrift, wobei die Betonung bestimmter biblischer Aussagen gemäß der jeweiligen kirchlichen Tradition oftmals auch eine gewisse Rolle spielt. Die praktische Durchführung des Verfahrens wird in den einzelnen Kirchen unterschiedlich gehandhabt. In der Regel liegt sie in den Händen eines Organs der Kirchen- bzw. der Gemeindeleitung, das im Auftrage und stellvertretend für die Gemeinde tätig wird. In stark kongregationalistisch geprägten Gemeinden liegt sie auch in Händen der Gemeindeversammlung.

Die großen und zentralistisch geordneten protestantischen Kirchen tun sich mit der Durchführung eines Lehrzuchtverfahrens wesentlich schwerer, als die nach dem Gemeindeprinzip geordneten Gemeinschaften und Freikirchen, vor allem wenn unter ihrer Pfarrerschaft ein theologischer → Pluralismus herrscht. In der Praxis wird dadurch die L. im volkskirchlichen Raum nahezu unmöglich gemacht und beschränkt sich auf seltene Verfahren gegen Amtsträget der Kirche.

Nach 1Joh 4 erfolgt die entscheidende Ab-

grenzung gegenüber aller Irrlehre durch die Christusfrage. Wer an Christus als den menschgewordenen Sohn Gottes glaubt, der gehört zu seiner --> Gemeinde, Iede Irrlehre hat letztlich mit der Aufweichung dieses Bekenntnisses zu dem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden → Jesus Christus begonnen. Neben diesem biblischen Zentralsatz haben dann die verschiedenen Denominationen im Verlauf ihrer Geschichte auch noch unterschiedliche Sonderlehren betont die für ihr Verständnis der biblischen Wahrheit oder der »reinen Lehre« wichtig geworden sind. (z.B. die lutherische und reformierte Abendmahlslehre, oder das baptistische Taufverständnis). Glied der betreffenden Kirchengemeinschaft konnte dann nur sein, wer diese Lehren in der entsprechenden Akzentuierung beiaht hat. Diese Sonderlehren können als die das Gewissen bindende geistliche Erkenntnisse verstanden und geachtet werden, wenn sie im Geist der Liebe Christi die Weite und Mannigfaltigkeit der Gemeinde Iesu in den verschiedenartigen Kulturen und durch die Jahrhunderte ihrer Geschichte hindurch nicht vergessen. Ansonsten werden sie zu einem Zeichen der Spaltung des Leibes Christi und zu einer Ouelle der Anfechtung und großer Nöte. So führt gerade im Blick auf die L. und ihren rechten Gebrauch der Weg der Gemeinde immer zwischen den Gefahren eines sektiererischen Exklusivismus und eines liberalen Relativismus hindurch. Streng genommen handelt es sich bei der L. im neutestamentlichen Sinne um einen Spezialfall der → Gemeindezucht. Wie bei dieser besteht auch die seelsorgerliche Abzweckung der L. im Zurechtbringen des Irrenden. Der Ausschluß aus der Gemeinde ist dann nur eine letzte Konsequenz.

Lit.: O. Cullmann, Die Tradition als exegetisches, historisches und theologisches Problem, 1954 – W. Künneth, Fundamente des Glaubens. Biblische Lehre im Horizont des Zeitgeistes, 1975 – W. Maurer, Pfarrerrecht und Bekenntnis, 1957.

Rott

Leiblichkeit - Mensch

Lepsius, Johannes, *15.12.1858 Berlin, †3.2.1926 Meran. Ev. Theologe. Der vielseitig begabte Sohn eines Ägyptologen war zuerst Hilfsprediger in Jerusalem, dann zehn Jahre Pfarrer in Friesdorf im Harz. Dort gründete er 1895 ein Missionswerk für den

Liberale Theologie

Orient, das sich Evangeliumsarbeit unter Mohammedanern zum Ziel setzte. Als 1896 die Nachricht von der Verbrennung Tausender von Christen in der Türkei durchsickerte, reiste L. nach Armenien. In Berlin übernahm er dann die Leitung eines Hilfskomitees, aus dem 1900 die "Deutsche Orientmission« hervorging. Sie konnte auf ökumenischer und übernationaler Basis ihren Dienst an Armeniern und Türken tun. 1915 kam es zu neuen blutigen Verfolgungen und zur Vertreibung der Armenier. Lepsius reiste in die Türkei und schrieb die Broschüre »Der Todesgang des armenischen Volkes«. Durch die Zeitschrift »Reich Christi« gewann L. Einfluß auf das kirchliche Leben. Seine "Lobrede auf die Bibel" zeigt, wie er mit den Verheißungen Gottes gelebt hat. Rothenberg

Le Seur, D. Paul, 'r5.7.1877 Berlin, †13.3.1963 Potsdam. Als Student kam L.S. durch den Vorsitzenden des Berliner → CVIM. v. → Rothkirch, zum Glauben, Von 1905 an war er zwanzig Jahre lang - außer während des 1. Weltkrieges, als er 1914-18 Garnisonspfarrer in Brüssel war. - Missionsinspektor der --> Berliner Stadtmission und Nachfolger A. → Stoeckers auf der Kanzel der Stadtmissionskirche. Er sammelte eine große Personalgemeinde, zu der auch hohe Offiziere und Beamte gehörten. Seine edle Sprache und seine evangelistische Botschaft zog viele an. Als Gründer und Leiter des CVIM Berlin-Süd, den er "Freie Jugend« nannte, wurde er der Seelsorger vieler junger Menschen. Durch offene Diskussionsabende mit sozialistischer und kommunistischer Jugend erreichte er Kirchenfremde. Als Schüler Stoeckers vertrat L.S. einen bichristlichen → Sozialismus. blischen Durch Freundschaft mit Erzbischof Söderblom-Uppsala und durch den christlichen Studentenweltbund (→ Studentenarbeit) hatte er weltweite Beziehungen. Durch Söderbloms Vermittlung wurde er 1925 Leiter der ev. Jugendhochschule Hainstein bei Eisenach. Als die Schule durch den Nationalsozialismus geschlossen wurde, blieb. L.S. ein gern gehörter → Evangelist.

Lit.: Herrscher, herrsche, 1924³ – Die Anklage gegen die Christen, 1925 – Nach dem Sterben, 1974⁹ – Aus meines Lebens Bilderbuch, 1953 – al 1913 Herausgeber der Zeitschrift "Der Hochweg-

Brandenburg

Liberale Theologie

Unter liberaler Theologie im weitesten Sinne versteht man eine Theologie, die sich einerseits bewußt freimacht von der Autorität der Hl. Schrift als der alleinigen Offenbarungsquelle Gottes und die andererseits von humanistischen, d.h. rein menschlichen und innerweltlichen Voraussetzungen aus Theologie betreibt. Es ist jedoch nicht ihre erklärte Absicht, den christlichen Glauben zu zerstören, sondern sie gibt sich der Illusion hin, ihm von ihrer humanistisch-philosophischen Voraussetzung aus eine neue, für den modernen Menschen akzeptable Basis zu schaffen.

Nachfolgende Aufgliederung unternimmt den Versuch, die 1.Th., die alles andere als eine einheitliche Größe ist, unter dem Gesichtspunkt der jeweils wirksamen philosophischen Einflüsse differenziert aufzuzeigen und auf diese Weise auch die Entwicklung deutlich zu machen, die sie von etwa der Mitte des 19. Jh.s bis in unsere Tage genommen hat. Die vorliegende Auswahl hat exemplarischen Charakter, da eine Gesamtdarstellung wegen der gebotenen Kürze unmöglich ist.

I. DIE VON → HEGEL BEEINFLUSSTE L. TH. IM 19. JH. A) FERDINAND CHRISTIAN BAUR (1792-1860) Baur suchte nach der geschichtlichen Bewegung in der Kirchengeschichte, insbesondere im Urchristentum. Er war so weit Anhänger der hegelschen Philosophie, daß für ihn feststand, daß diese Bewegung nur durch die Verwirklichung der Idee in der Geschichte zustande kommen konnte. Diese Bewegung mußte eine logische sein und in den Formen der hegelschen Dialektik verlaufen, also These, Antithese und Synthese. Damit wollte Baur das übernatürliche Element aus der Kirchengeschichte entfernen und auch ihr Anfang. Christus, sollte nicht mehr wunderbar erscheinen. Jesus wird für Baur zum Träger der Universalidee gegenüber dem Partikularismus seiner jüdischen Gegner. Aber viel mehr als an der Person Iesu ist Baur an Paulus interessiert, der die universale Idee seines Herrn weiterträgt und gegenüber dem → Judenchristentum eines Jakobus verteidigt. Das Ergebnis dieses Kampfes ist dann die frühe katholische Kirche Der Inhalt der Idee der Kirche ist die Einheit Gottes und des Menschen, Die Einheit Gottes mit uns Menschen wird in der Person Christi angeschaut und in dieser Anschauung wird sie zu einer Tatsache unseres christlichen Bewußtseins.

B) DAVID FRIEDRICH STRAUSS (1808 - 1874) Der Vater der sogenannten historisch-kritischen Theologie ist nicht so sehr F.C. Baur, sondern vielmehr D. F. Strauß. Der Grundsatz der historischen Kritik, daß alles Geschehen auch das in der Bibel berichtete in Analogie zu anderem Geschehen in der Welt stehen muß, wenn es als historisch echt angesehen werden soll, ist von ihm als erstem ausgesprochen worden. Alle Wunderberichte der Bibel werden von ihm radika! ausgemerzt. »Das -- Wunder ist das Merkmal des Ungeschichtlichen«. Er. der den biblischen Wundern nicht glaubt, glaubt mit Hegel an die Macht der Idee und bezichtigt seine Gegner des Unglaubens. Die Idee, aus der seiner Meinung nach der christliche Mythos entstanden ist, ist die messianische Erwartung. Sie hat ein Christusbild erzeugt. daß die Gemeinde dann auf Jesus übertragen hat. Als Aufgabe der Theologie sieht er die Entmythologisierung des Neuen Testamentes und die Unterscheidung zwischen dem dogmatischen Christus und dem geschichtlichen Iesus von Nazareth.

II. DIE VON KANT BEEINFLUSSTE L. TH. DES AUS GEHENDEN 19. UND BEGINNENDEN 20. JH.S A) ALBRECHT RITSCHL (1822–1889) Für Ritschl bedeutet die kantische Philosophie "die Er-

neuerung der sittlichen Weltanschauung der Reformation «. Karl → Barth hat recht, wenn er behauptet, daß Ritschl im Rückgriff auf Kant das Christentum als die Verwirklichung eines praktischen Lebensideals verstehen zu können meinte. Ritschl hat es als erster ausgesprochen, daß der moderne Mensch vor allem vernünftig leben will und daß es die Aufgabe des christlichen Glaubens ist, ihn darin zu bestärken, "Die geistige und sittliche Bestimmung der Menschen« wird für Ritschl "in der Lebensführung Jesu und in seiner Absicht des Reiches Gottes offenbar«. Gott ist der liebende Vater und Iesus Christus sein Offenbarer, der uns Menschen durch die sittlich-religiöse Ordnung des Handelns zur Versöhnung mit Gott führt.

B) ADOLF VON HARNACK [1851–1930] Harnack ist der bedeutendste Schüler Ritschls. Nach seiner Meinung besteht ein unlösbarer Zusammenhang von Christentum, Kultur und Bildung. Somit ist er der Vater des sogenannten Kulturprotestantismus. Die einzige wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Theologie ist für ihn die Kirchengeschichte. Die spätere Geschichte, der Kirche beurteilt er "vom Standpunkt des ursprünglichen Christentums". Das Wesen des Christentums sieht er im Gang des Evangeliums Jesu Christi durch die ---> Geschichte. Was aber



Albrecht Ritschl



Adolf von Harnack

329 Liebe

wollte Jesus Christus? "Selbständiges religiöses Leben wollte er entzünden, und hat es entzündet; ja das ist ... seine eigentliche Größe, daß er die Menschen zu Gott geführt hat, auf daß sie nun ihr eigenes Leben mit ihm Jeben"

Im 1. Weltkrieg geriet die l.Th. in eine tiefe Krise und wurde in ihrer die Theologie beherrschenden Stellung durch die neuaufbrechende Dialektische Theologie (K. --> Barth) abgelöst bzw. bei --> Bultmann und seiner Schule in neuer Form weitergeführt.

--- Theologie, Neuere

Roensch

Licht im Osten

Licht im Osten ist ein Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens. Da die meisten unter atheistischem Druck lebenden Gemeinden in diesen Ländern stark evangelistisch tätig sind, wird alle Kraft darauf gelegt, diese Christen durch Übersetzung und Herstellung wichtiger biblischer Lehr- und Auslegungsschriften zu unterstützen. Die große Nachfrage nach Bibeln vor allem in Rußland macht die Lieferung von Bibeln vorrangig. Daneben werden die verschiedensten christlichen Bücher in 17 Sprachen gedruckt und kostenlos Christen in Osteuropa zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig weiß sich L.i.O. beauftragt, durch Veröffentlichung von Berichten und Zeugnissen der bedrängten Christen die Verbundenheit der Gemeinde Iesu zu festigen und das Gedenken an die um ihres Glaubens willen Leidenden wach zu halten, L.i.O. wurde 1020 von dem Mennonitenprediger Jakob → Kroeker und Pastor W. Jack in Wernigerode/Harz gegründet. In einer Bibelschule wurden damals Prediger für die russischen Gemeinden ausgebildet. Nach dem 2. Weltkrieg arbeitete der Missionsbund unter den vielen Emigranten aus osteuropäischen Ländern. Seit 1956 geschieht die Arbeit von --> Korntal aus. Sie beschränkt sich nicht mehr auf die Sowjetunion allein, sondern hat auch die anderen osteuropäischen Staaten in ihr Aufgabenfeld aufgenommen. L.i.O. ist ein freies evangelisches Werk, das allein von einem Freundeskreis unterstützt wird. Arbeitsgrundlage ist die Basis der Ev. -- Allianz. Darüber hinaus wird versucht, die Bibelverbreitung in den orthodoxen Kirchen zu fördern. Der Missionsbund ist Mitglied der --- Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen und dem Diakonischen Werk (--- Innere Mission) angeschlossen.

Zeitschrift: Dein Reich komme, zweimonatlich, kostenlos, und Light in the East (in englischer Sprache).

Lit.: H. Brandenburg, Christen im Schatten der Macht, 1974 – W. Scheffbuch, Christen unter Hammer und Sichel, 1973⁴

Scheffbuch

Liebe

I. BEDEUTUNGSUMFANG DES BEGRIFFS

Der Begriff L. hat einen breiten Bedeutungsspielraum: Von dem körperlichen Begehren, über die Verbindungen in der → Familie und Freundschaft, bis hin zu dem Verhältnis zwischen → Gott und → Mensch.

II. BIBLISCHE AUSSAGEN

1. IM ALTENTESTAMENT. Auch im AT sind die menschlichen und religiösen Bedeutungsinhalte ineinander verwohen. L. als die den Menschen bestimmende Grundkraft ist die selbstverständliche Grundlage der mitmenschlichen Begegnung; sie spricht sich gegenüber dem Nächsten (Lev 10.18: Dtn 22,1-4), den Freunden (Lev 19,34) und sogar dem Feind (Ex 23.4f; Spr 25.21) aus. Das Bekenntnis der L. Gottes zu seinem Volk, die sich in der → Erwählung → Israels ausdrückt, ist die Grundlage aller Aussagen über die L. (Dtn 7,6ff.; 8,5; 10,14f.; Jes 43,30). Gott ist zu dem Volk wie ein liebender, erziehender Vater (Dtn 8,5; Hos 11,1,3). Die --> Gebote sind Ausdruck des Liebeswillens Gottes, Solche L. als ungeteilte, erwählende Zuwendung Gottes zu İsrael kann und soll mit der L. Israels zu Gott beantwortet werden. Der Aufruf zur L. ist dabei im täglichen Gebet Israels mit dem Hinweis auf die Liebestaten Gottes an Israel verbunden (Dtn 6,1-25). An Israel und durch Israel sollen endlich alle Völker die L. Gottes ablesen und erfahren können (Gen 12,3; Dtn 33,3; Jes 42,6).

2. IM NEUEN TESTAMENT. Die griechische Sprache des NTs verwendet entsprechend der vielfältigen Ausprägungen verschiedene Worte, um die L. zu beschreiben. Philia wird dabei hauptsächlich für die Zuneigung verwandtschaftlicher Art gebraucht, sowie für den ganzen Bereich der Liebe zu Sachen. Eros bezeichnet die sinnliche Liebe zwischen Mann und Frau, wobei aber im Laufe der Liebenzeller Mission 330

Vergeistigung der griechischen Philosophie auch das Streben nach mystisch-geistiger Vereinigung mit der Gottheit beschrieben werden kann. Am allgemeinsten ist das Wort Agape. Die zwei Hauptmerkmale des Liebesbegriffes im AT werden im NT vertieft. Die Agape ist personal, also zuerst L. von Person zu Person, lauch Gott ist nach der Ribel Personl und am Tun sichthar und erfahrbar (Joh 3,16). Jesus ist die menschgewordene L. Gottes, an ihm und durch ihn wird erfahren, was L. ist. Sie ist über Israel hinaus auf alle Völker ausgeweitet. Jesus übt L.: das ist der Hintergrund seiner einladenden Verkündigung, seiner zusprechenden Vergebung der Sünden, seiner → Wunder und Heilungen, ja selbst seines Todes (Mt 1,21-23; 4,23ff.; 9,13; 11,28-30; 15,22ff.; 26,26ff.; Mk 1,32ff.; 37ff.; 10,45; Röm 8,3 sff.; Gal 2,20 u.a.). An der Person Jesu wird offenkundig, daß Voraussetzung aller L. das erwählende Liebeshandeln Gottes ist Auf dieser Tat fußend, wird auch der Mensch zur L. aufgerufen, zur Nächstenund Bruderliebe (1 Joh 4,9 + 19). Dabei ist L. ein zentraler Begriff, der den gesamten Inhalt des → Glaubens enthält und entfaltet (1 Kor 13, besonders V.13). Daher ist die Nächstenliebe in der Bruderliebe begründet; diese ist ermöglicht durch die L. Gottes, die in Iesus Christus Wirklichkeit geworden ist (Gal 5,6; 1Kor 8,1; Eph4,16; Kol2,2; Röm 5,5; 15,30). Als der von Gott geliebte Sünder wird der Glaubende zur Liebe befreit (Röm 8,37; Gal 5,6; 1Thess 3,6), bis hin zur Feindesliebe (Mt 5,43ff.). Das Doppelgebot der Liebe ist als antwortende L. des Menschen zu Gott tiefster Inhalt und Erfüllung des Gesetzes.

III. DIE BETONUNG DER LIEBE IM → PIETISMUS In seiner programmatischen Schrift »pia desideria« (Fromme Wünsche) erhebt Ph. I. Spener die Forderung nach Bewährung des Glaubens in der Tat der L. Das christliche Leben steht gegen eine verkrustete Lehre, die Betätigung in der Kraft des Geistes gegen ein erstarrtes Amtsdenken in der Kirche. Unter Berufung auf das Urchristentum wird die Tat der L. wieder hervorgehoben. August H. Francke und N. Graf von Zinzendorf setzen die Forderung in die Tat um und das Waisenhaus in Halle, sowie die Liebestätigkeit der Herrnhuter → Brüdergemeine geben bleibende Anstöße, die in der → Erwekkungsbewegung des 19. Jh. durch → Innere Mission und → Diakonie weitergeführt

werden (→ Wichern, → Oberlin, → Goßner, → Sieveking, → Fliedner, → Bodelschwingh).

IV. ORIENTIERUNGSHILFEN

In fünf Thesen lassen sich Fragen und Entwicklungen heute ansprechen:

- a) Was L. ist, wird an der Offenbarung der L. Gottes in der Bibel erkannt. Menschliche Vorstellungen von L. greifen zu kurz und öffnen oft gefährliche Irrwege der Liebe Gottes L. geht unserer L. vorauf.
- b) Unsere L. ist stets antwortende L. und steht immer im Dienst der Versöhnung. Als Versöhnte bitten wir in Wort und Tat "an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott" (21Kor 5,19–20). Somit ist L. "Frucht des Heiligen → Geistes" (Gal 3,22).
- c) Liebe unterliegt recht verstanden nicht unseren menschlichen Gefühlen, Sympathien und Abneigungen. Sie ist vielmehr helfende Tat, die sich an der Bedürftigkeit des "Nächsten" ausrichtet und dessen zeitliches Wohl und ewiges → Heil im Auge hat.
- d) Die heutigen Schlagworte → Humanismus, → Toleranz, Nächstenliebe sind zwar ohne den biblischen Hintergrund nicht zu denken; sie tragen aber verwirrende ideologische Züge und haben sich vom tragenden Grund der versöhnenden L. Gottes gelöst. L. ist immer daran zu messen, ob sie der uns zugewendeten L. Gottes entsprechen will.
- e) Liebe ist in der Bibel nicht ein Prinzip, sondern stets konkret.

Lit.: H. Thielicke, Theologische Ethik, Bd. II, 1955 – K. Bockmühl, Gott im Exil. Zur Kritik der neuen Moral, 1975

Krinnmer

Liebenzeller Mission

Die L. M. wurde 1800 in Hamburg als deutscher Zweig der China-Inland-Mission gegründet. Ihre Anfänge liegen in der schleswig-holsteinischen Gemeinschaftsbewegung. Da sie in Hamburg obdachlos wurde. übersiedelte sie, von Freunden gerufen, Anfang April 1902 nach Bad Liebenzell, wo sie den heutigen Namen annahm. Nach erfreulichen Anfängen in Hamburg wächst sie in ihrer neuen Heimat stetig weiter. Es erfolgen laufend Aussendungen auf das Missionsfeld. In erheblichem Maß werden auch unverheiratete Frauen als Missionsschwestern ausgesandt. 1906 übernimmt die Mission vom → Jugendbund für EC die Arbeit auf den Süd-

see-Inseln (Karolinen) und 1014 auf Wunsch des Bundes gläubiger Offiziere (G. v. → Viebahn) die Arbeit unter den Kannibalen auf den Admiralitäts-Inseln (Manus). konnte die Arbeit in Japan, einige Zeit darauf auf weiteren Inseln in der Südsee beginnen und nach dem zweiten Weltkrieg auf Taiwan (Formosa) und auf Ost-Neuguinea ausgedehnt werden. Alle diese Arbeiten wurden trotz Kriegsgeschehens weitergeführt. 1952 reisten allerdings die letzten Missionsehepaare aus China aus. - Zu der Auslands-Mission kam als Heimatmission seit 1010 hinzu: die Sammlung neupietistischer Gemeinschaften in Württemberg in der → Süddeutschen Vereinigung für → Evangelisation und Gemeinschaftspflege und seit 1932 der Zusammenschluß von noch fernstehenden württembergischen, neupietistischen Gemeinschaften sowie von Missionsfreunden in Gemeinschaften in Baden. Bavern und Hessen im »Liebenzeller Gemeinschaftsverband«, der ein Glied der Liebenzeller Mission ist. - Als dritten Arbeitszweig betreibt die Mission seit 1934 eine diakonische Arbeit durch Übernahme des Pflegedienstes in verschiedenen Krankenhäusern. Altersheimen und Gemeindestationen. - Die Zahl der Werksangehörigen einschließlich Ruheständlern beträgt ca. 800 Personen. - Das Werk sucht als Glied der deutschen Gemeinschaftsbewegung besonders Kreisen zu dienen und in ihnen den Missionsgedanken zu wecken und zu pflegen. In Bad Liebenzell werden eine Stätte der → Ausbildung mit Bibelschule und Missionsseminar, eine Haustöchterschule sowie in zwei Krankenhäusern Krankenpflegeschulen unterhalten. Die Leitung des Werkes besteht aus dem Vorstand, der monatlich zusammentritt, und der jährlichen Mitglieder-Versammlung. Beide Gremien werden vom Missions-Direktor geleitet. Die bisherigen Leiter: H. → Coerper, E. → Buddeberg, Sup. Paul-Gerhard Möller, Pfr. Achenbach, Pfr. Wilhelm Grünewald; seit 1966 Pfr. Lienhard Pflaum.

Vatter

Liedgut und Liederbücher

- L. = Lied; Gb. = Gesangbuch
- I. DIE ZEIT DER \rightarrow ALTEN KIRCHE UND DAS \rightarrow MITTELALTER

Wie Jesus und seine Jünger (Mt 26,30) konnte auch die frühchristliche Gemeinde für ihre gottesdienstlichen Feiern auf das L.gut Israels, vor allem den Psalter, zurückgreifen. Daneben enthält das NT selbst Lobgesänge von den Heilstaten Gottes (Lk 1,46-55; 1,68-79; 2,29-32), Spuren von Gottes- und Christushymnen (z.B. Röm 11,33-36; Phil 2,6-11; 1Tim 3,16) und Hinweise auf verschiedene Ausprägungen gemeindlichen Singens (z.B. Kol 3,16; vgl. I Kor 14.26). Ambrosius von Mailand (†307) führte den ostkirchlichen Wechselgesang der Psalmen im Westen ein und schuf eigene Hymnen in einfachster Form (Vierzeiler). Die Beteiligung aller am Singen trat jedoch infolge des Auseinanderfallens der Gemeinden in Klerus und Laien mehr und mehr zurück und beschränkte sich auf wenige liturgische Elemente (u.a. Kyrieleison, Amen), fand aber in den - nicht im Gottesdienst beheimateten - Leisen (volkssprachlichen, aus dem Kyrieleison entwickelten Strophen) eine bescheidene Fortsetzung.

2. DIE REFORMATIONSZEIT

Erst Martin Luther gelang die Wiedergewinnung des Gemeindesingens für den Gottesdienst. Er und die seiner Anregung folgenden Dichterkomponisten übertrugen zahlreiche liturgische Stücke in eine für die "deutsche Messe« geeignete liedmäßige Form und fügten eigene L.er für Gottesdienst. Unterricht und Haus hinzu. Diese bezeugen auf der Grundlage des reformatorischen »allein aus Gnaden«, »was Gott an uns gewendet hat« (LUTHER, Nun freut euch, lieben Christen gmein: Nun komm, der Heiden Heiland: Gelobet seist du, Jesus Christ; Nun bitten wir den heiligen Geist; Wir glauben all an einen Gott: Verleih uns Frieden gnädiglich: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; Ach Gott, von1 Himmel sieh darein; Aus tiefer Not schrei ich zu dir: Ein feste Burg ist unser Gott: Vater unser im Himmelreich u.a.: NIKOLAUS HERMAN, Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich; Die helle Sonn leucht' jetzt herfür: PAUL SPE-RATUS. Es ist das Heil uns kommen her: 10-HANN GRAMANN, Nun lob, mein Seel, den Herren: NIKOLAUS DECIUS. O Lamm Gottes,unschuldig; Allein Gott in der Höh sei Ehrl. Diese Ler wurden auf Einblattdrucken. bald auch in privaten Gb.ern verbreitet (Wittenberg 1524/1529; wichtig Babstsches Gb. Leipzig 1 545). Ihrer Form nach volksliedhaft (z.T. aus Volks-L.ern entwickelt) gewannen sie einen wesentlichen Anteil an der Ausbreitung der → Reformation. Besonders er-

wähnenswert sind die eigenständigen L.er der Böhmischen Brüder (Michael Weißes New Gesengbuchlen 1531). In den ref. Kirchen wurde die radikale Ablehnung jeglicher Musik im Gottesdienst von Seiten Zwinglis durch die (alleinige) Zulassung der Psalmen bei Calvin gemildert. Der Genfer L.psalter (Gesamtausgabe 1 562) ist für die ref. Kirchen in aller Welt (22 Übersetzungen) und durch seinen Melodienreichtum auch in anderen Konfessionen wirksam geworden. Ein Teil des L.gutes der hart verfolgten Täufergruppen ist im »Ausbund« (meist Märtvrerl.er) enthalten, zuerst 1570 und noch 197013 lbzw. 24. Ausgabel für die Amischen Gemeinden in den USA gedruckt.

3. DAS ZEITALTER DER GEGENREFORMATION Die L.er Luthers und seiner Freunde gelangten in den luth. Kirchen früh zu fast kanonischem Ansehen. Die folgende Zeit der altprotestantischen Orthodoxie und Gegenreformation steuerte Predigt-L.er bei, in denen die rechte Lehre und das verteidigende Element betont hervortreten, daneben Kreuzund Trost-L.er, geprägt vom persönlichen Geschick der Dichter, aber nicht subjektivistisch in ihrer Aussage. Unter den ebenfalls hier neu auftretenden Ewigkeits-L.ern sind diejenigen PHILIPP NICOLAIS (Wie schön leuchtet der Morgenstern; Wachetauf, ruft uns die Stimmel frühe Beispiele einer wiederentdeckten (mystisch beeinflußten) Jesusliebe (Hohelied!), der Form nach Kunst-L.er. Neu ist dieser Zeit die fortan neben dem bisher üblichen Rückgriff auf Bibel und Liturgie häufige Zugrundelegung von Texten des --> Erbauungsschriftums, Bedeutende Melodien schuf MELCHIOR VULPIUS (Gelobt sei Gott im höchsten Thron; Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all; Christus, der ist mein Leben; Die helle Sonn leucht' jetzt herfürl.

Ihr besonderer Beitrag ist das Vertrauenslied. Die persönliche Glaubenserfahrung tritt stärker hervor, das "Ich" des Sängers bleibt aber überindividuell (PAUL FLEMING, In allen meinen Taten; IOHANN FRANCK, Jesu, meine Freude; Georg Neumark, Wer nur den lieben Gott läßt walten; vgl. JOHANN HEERMANN, O Gott, du frommer Gott). Mit PAUL GERHARDT erreicht das L. der ev. Christenheit seinen unbestrittenen Höhepunkt nach der Anfangsleistung LUTHERS: Wie soll ich dich

empfangen; Fröhlich soll mein Herze sprin-

4. DIE ZEIT DES 30JÄHRIGEN KRIEGES

gen: Ich steh an deiner Krippen hier: Kommt und laßt uns Christum ehren: Nun laßt uns gehn und treten: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld: O Haupt, voll Blut und Wunden: Auf. auf. mein Herz. mit Freuden: Zeuch ein zu deinen Toren: Du meine Seele. singe: Ich singe dir mit Herz und Mund: Sollt ich meinem Gott nicht singen: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich: Befiehl du deine Wege: Warum sollt ich mich denn grämen: Die güldne Sonne: Nun ruhen alle Wälder: Geh aus, mein Herz, und suche Freud: Ich weiß, mein Gott, daß all mein Tun u.a. Verglichen mit anderen Kirchen-L.ern des Barock sind Gerhardts L.er von besonderer Glaubenstiefe, sprachlich und inhaltlich ausgewogen und schlicht. Die dem Zeitalter typischen Spannungen zwischen spielerischer Diesseitsfreude schwärmerischer Jenseitssehnsucht finden sich im allgemeinen auch in den Kirchen-Lern wieder. Die Gesetze der Kunstdichtung (Opitzsche Reform: Beachtung der Wortakzente, sauberer Reim) setzen sich nun durch. Einzelne Gb.er. zunächst noch Privatausgaben von Verlegern oder Herausgebern, beginnen - mit obrigkeitlichen Privilegienversehen-territorialeGültigkeitzu erlangen. Ihr Aufbau liegt im wesentlichen fest: L.er für den Gottesdienst, Fest-L.er, Katechismus-Ler, Lob und Dank, Abend und Morgen, Tod und ewiges Leben, Bedeutende Komponisten bereichern den L.erschatz der ev. Kirche (Heinrich Schütz; Johann Crüger, Herausgeber des richtungweisenden Gb.s Praxis pietatis melica, Berlin 1647/173644 und Johann Georg Ebeling vor allem zu den L.ern Paul Gerhardts). Im Spätbarock wird der bisherige Kantionalsatz durch das Sololied (mit Generalbaß) abgelöst.

5. Das Zeitalter des Pietismus und der Aufklärung

a) DIE LER DES

PIETISMUS sind von der geistesgeschichtlichen Entwicklung beeinflußt, daß Glaube und Welt nicht mehr als Einheit gesehen werden. Ein Zug zur Weltflucht findet sich schon bei dem ehemals lutherischen kath. Mystiker JOHANN SCHEFFLER (Mir nach, spricht Christus, unser Held). Die eigenen Ler des Pietismus handeln von Buße,

Bekehrung,

Heiligung, Liebe zu Jesus,

Gemeinschaft und Pilgerschaft der Gläubigen. Die Kirche und ihr Gottesdienst treten in den Hintergrund. Der

Seelen Seligkeit« steht im Mittelpunkt und wird an-

betend oder erwecklich besungen; sie soll auch den Aufbau des Gb.s bestimmen (Frevlinghausen, Halle 1704 und 1714; Porst, 1708, zuletzt 1905!). Die konfessionellen Schranken werden nicht mehr betont: Eins ist not, ach Herr, dies eine lehre mich erkennen doch, singt JOHANN HEINRICH SCHRÖDER, nämlich »Iesus gewinnen«. Zum erstenmal treten auch im ref. Bereich bei IOACHIM NE-ANDER nicht-psalmabhängige L.er auf (Lobe den Herren, den mächtigen König: Wunderbarer Königl. Selbst theologisch den Pietismus ablehnende Dichter wie ERDMANN NEU-MEISTER (Jesus nimmt die Sünder an) und BEN-IAMIN SCHMOLCK (Jesus soll die Losung sein: Tut mir auf die schöne Pfortel sind von seiner Erlebnisfrömmigkeit und Sprache beeinflußt. Mystisches Erbe ist besonders echt ausgeprägt bei GERHARD TERSTEEGEN (Brunn alles Heils, dich ehren wir; Gott ist gegenwärtig: Ich bete an die Macht der Liebe: Kommt, Kinder, laßt uns gehen), NIKOLAUS LUDWIG VON ZINZENDORF besingt in immer neuen, teilweise improvisierten Lern die Liebe zu Iesus und den Seinen. In der seiner Hermhuter → Brüdergemeine typischen Singstunde reiht sich als gesungene Predigt Liedstrophe an Liedstrophe, CHRISTIAN GRE-GOR (Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein) suchte 1778 mit seiner Neubearbeitung des älteren Herrnhutischen Gb.s von 1735 behutsam die totale Aufsplitterung der L.er aufzuhalten und reinigte zugleich viele Texte Zinzendorfs von sprachlichen und inhaltlichen Entgleisungen (z.B. in Herz und Herz vereint zusammen). Erst 1 92 7 erschien eine völlig neue Ausgabe, 1967 eine weitere. Im übrigen entdeckt der Pietismus den Sendungsauftrag der Kirchen, im L.gut bis heute nur spärlich vertreten (KARL HEINRICH VON BOGATZKY. Wach auf, du Geist der ersten Zeugenl. Erst im Pietismus mit seiner L.erfülle wurde es erforderlich, aber auch durch drucktechnischen Fortschritt möglich, das Gb. jedermann zugänglich zu machen, so daß es für lange Zeit das wichtigste Erbauungsbuch neben der Bibel werden konnte. Das Auswendigsingen der (wenigen) gottesdienstlichen Hauptlieder (Gradual-L., Detempore-L. des Kirchenjahres) trat zurück.

b) AUFKLÄRUNG. Lagen dem pietistischen L. bei aller Beschränkung auf das Verhältnis der Seele zu Jesus und den Seinen immer die Heilstaten Gottes in Christus zugrunde, so kommt es in der → Aufklärung zu einer ra-

dikalen Engführung. Die gläubige Betrachtung des Christusgeschehens weicht einer auf moralische Belehrung ausgerichteten allgemeinen Weltbetrachtung. Den Gehalt biblischer Aussagen und das überlieferte Bekenntnis der Kirche nach Form und Inhalt geringschätzend wird das bisherige L.gut radikal ausgemerzt (Paul Gerhardt!), durch neue Texte voller Pathos ersetzt oder bis zur Unkenntlichkeit umgedichtet (FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK: SAMUEL DITERICH). Selbst in den wenigen noch heute gesungenen L.ern dieser Epoche ist der »moralische Zeigefinger« nicht zu übersehen (z.B. in iohann CRAMERS Das sollt ihr. Iesu lünger, nie vergessen). Auch bei CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT (Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht... anbetend überlege (!)) und MAT-THIAS → CLAUDIUS (Wir pflügen und wir streuen; Der Mond ist aufgegangen) steht der Erste Glaubensartikel im Vordergrund. Der ref. Psalter wurde durch MATTHIAS IORISSEN neu »bereimt«, dessen Fassungen die 200 Jahre gültigen durch den Lutheraner AMBRO-SIUS LOBWASSER ablösten. Die von der kirchlichen Obrigkeit verordneten neuen, nach dogmatischem und ethischem Lehrschema aufgebauten Gb.er riefen vielerorts heftigen Widerstand der Gemeinden hervor. Die Auswahl der L.er für den Gottesdienst lag nun in den Händen der Pastoren und nicht mehr der Kantoren. Soviele L.er wie möglich wurden auf eine Melodie gesungen, in langsamstem Tempo.

6. DAS ZEITALTER DER ERWECKUNGSBEWEGUNG Die Dichter der deutschen Klassik nach Klopstock haben keine Kirchen-L.er hervorgebracht; das Religiöse war ein Feld neben anderen geworden (Die Aufnahme von Gedichten Goethes in rationalistische Gb.er bleibt eine wunderliche Episode der Gb.geschichte). Erst die Romantik suchte wieder den Anschluß an die Tradition und forderte die Wiederherstellung des Ursprünglichen als des Echten auch im Bereich des Kirchen-L.es. So wurde im 10. Ih. eine Fülle von hymnologischen Standardwerken veröffentlicht. ERNST MORITZ → ARNDT (Ich weiß, woran ich glaube) forderte - auf dem Hintergrund der Befreiungskriege zu verstehen -Einheit des L.gutes durch Rückkehr zum Altbewährten. 1854 verabschiedete die Eisenacher Kirchenkonferenz einen Stamm von 150 Kernl.ern, der sich aber nur zögernd in den neuen Territorial-Gb.ern durchsetzte.

Jedoch war ein erster Schritt getan, bis das Ev. Gb. für die Schutzgebiete und das Ausland (1915) als Deutsches Ev. Gb. (DEG) – durch einen regionalen Anhang vermehrt – in vielen Landeskirchen (bis 1931) eingeführt wurde.

Die → Erweckungsbewegung schuf neue, bewußt biblisch ausgerichtete L.er (PHILIPP → SPITTA, O komm, du Geist der Wahrheit: Bei dir. Iesu, will ich bleiben: Ich steh in meines Herren Hand; vgl. auch ALBERT → KNAPP), dazu zahlreiche Missions-L.er und Reich-Gottes-L.er(s. -→ Volkenings-Missionsharfe; GEORGE FRIEDRICH FICKERT. O daß doch bald dein Feuer brennte: SAMUEL PREISWERK Die Sachist dein, Herr Jesu Christ; s.a. GUSTAV → KNAKI. Auch das entsprechende L.gut der angelsächsischen Kirchen und → Freikirchen (Work-Hymns, z.B. Auf, denn die Nacht wird kommen dringtnach Deutschland vor. Die deutschen Freikirchen des 19. Ih.s schaffen sich ebenso wie die »Notgemeinden« (Beyreuther) der Zeit, die kirchlichen-→ Vereine, eigene L.er und L.erbücher, die den besonderen Anliegen Rechnung tragen (Gemeinde der Gläubigen, → Evangelisation, → Diakonie), und geben - zunächst zögernd dem angloamerikanischen Erweckungs-L. methodistischer ("Heilslied") Prägung Raum, das in seiner sprachlichen, zumal der übersetzten Form wie in musikalischer Hinsicht gelegentlich dilletantisch wirkt, aber breitere Volksschichten erreichte und seine geistliche Wirksamkeit speziell in der Evangelisation vielfach bewiesen hat. Wegen ihres nicht immer zuchtvollen Zuges zur Sentimentalität und der in ihnen vorausgesetzten scharfen Unterscheidung von Gläubigen und Ungläubigen fanden diese L.er in den Landeskirchen keine Anerkennung. Sie teilen das Schicksal der sog. "geistlichen Volkslieder« (JULIE HAUSMANN-FRIEDRICH SIL-CHER, So nimm denn meine Hände; FRIEDRICH READER-CÉSAR MALAN, Harre, meine Seele; JO-SEPH MOHR-FRANZ GRUBER, Stille Nacht, heilige Nacht), die - in Anhänge verbannt - nur für das häusliche Singen zugestanden wurden. Lerbücher dieser Richtung erreichten sehr hohe Auflagen und sind teilsweise noch heute umgearbeitet lieferbar, allen voran die Reichslieder der -> Gemeinschaftsbewegung, zuerst 1892, (→ Ihloff) vgl. Ev. Psalter 1914, Ernst-→ Gebhardts Frohe Botschaft im Lied 1875, Evangeliumssänger 1890, Rettungsjubel 1906/1912, Pfingstjubel 1909.

7. DAS 20. IH.

Durch Impulse der kirchlichen Jugend- und Singbewegung kam es zu einer Neubesinnung auf das alte Lied, speziell der Reformationszeit, mit seiner Betonung der objektiven Heilstaten Gottes. Schrittmacherdienste für die sich daraus ergebende Gb.reform taten u.a. die Jugend-Gb.er OTTO → RIETH-MULLERS von 1932 (Ein neues Lied/Der helle Ton): ihm ist auch die Wiederbelebung der L.er der Böhmischen Brüder mitzuverdanken. In der Zeit des → Kirchenkampfes bestanden die L.er von der Herrschaft Gottes. der die Geschichte der Welt und die Geschicke seiner Kirche lenkt, ihre Bewährungsprobe. Unter den Neuschöpfungen des 20. Ih.s ragen die L.er IOCHEN → KLEPPERS mit ihrer biblischen Mitte und ihrer schlichten. gemeindemäßigen Sprache hervor (Die Nacht ist vorgedrungen; Melodie von 10-HANNES PETZOLD; Er weckt mich alle Morgen. Melodie RUDOLF ZÖBELEY), 1950 erreichte die Erneuerung des kirchlichen Singens ihren vorläufigen Abschluß durch das Ev. Kirchengesangbuch (EKG) mit seinen 394 L.ern im Stammteil, 40% aus der Reformationszeit und der unmittelbar folgenden Epoche enthaltend, aufgebaut nach liturgischen Gesichtspunkten (I Das Kirchenjahr, II der Gottesdienst, III Psalmen, Bittund Lobgesänge für jede Zeit, IV L.er für besondere Zeiten und Anlässel. Die regionalen Anhänge bieten Sondergut der verschiedenen Landeskirchen. Hier wurde dem im Stammteil nur schwach vertretenen pietistischen L.gut z.T. erheblich mehr Raum gewährt (Württemberg 1053): in der jüngsten Ausgabe Rheinland/Westfalen/Lippe (1969) treten vermehrt zeitgenössische L.er und (mehrsprachig) solche aus der weltweiten Christenheit auf. Im -> Gnadauer Verband wird seit 1949 das Gemeinschaftsliederbuch benutzt. Die ev. Freikirchen haben in den letzten Jahren alle neue Gb. erhalten, die Ev. Brüdergemeine (1967), die Ev.-methodistische Kirche nach dem Zusammenschluß der Bischöflichen --- Methodistenkirche mit der Ev. Gemeinschaft 1 969, die -→ Mennoniten (Süddeutsche Konferenz) 1972: für den Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden (→ Baptisten) und den Bund → Freier ev. Gemeinden 1978 die Gemeindelieder, die die Glaubensstimme (r 849/1 894/1950) bzw. den Gemeindepsalter (1931) ablösen; vgl. auch Liederbuch der → Heilsarmee (1971).

335 Lilje

Diese Neuausgaben enthalten im Vergleich zum EKG zahlreiche L.er aus diesem Jh., die L.er der jeweiligen Gründungszeit dominieren nicht mehr (bisher bis zu 40% aus dem 19. Jh.). Textlich und musikalisch ist der Ausgleich mit dem EKG weiter vorangeschritten.

Die Bestrebungen, gemeinsame Kirchenlieder (1973) in ökumenischen Fassungen festzulegen, konnten nur noch z.T. berücksichtigt werden (Dies geschah weitgehend im Gotteslob, dem neuen Gb. der deutschsprachigen röm.-kath. Diözesen von 1975. Die Entwicklung des kath. L.gutes konnte ebenso wie die in den außerdeutschen Kirchen aus Raumgründen hier nicht berücksichtigt werden).

In den Gemeinden der → Versammlungen wird seit 1853 aus einer Kleinen Sammlung geistlicher Lieder gesungen, deren 147 L.er meist eigener Tradition (der Ausgabe von 1909) bei den sog, "exklusiven Versammlungen« fast kanonischen Rang haben, während andere Zweige der Bewegung erweiterte Ausgaben oder Umarbeitungen (Glaubenslieder 1952/1969 benutzen. Einige ihrer für das "Brotbrechen" (Mahlfeier am Tisch des Herrn) bestimmten Anbetungslieder hatten durch den teilweisen Zusammenschluß mit den Baptistengemeinden auch in deren Glaubensstimme (1950 s.o.) Platz gefunden, ebenfalls im Gemeindepsalter der ihnen in der Entstehungsgeschichte benachbarten Freien ev. Gemeinden. Der Austausch von Eigenliedgut der Freikirchen untereinander war bisher sonst gering; Ausnahmen bilden der auch in Gemeinschaftskreisen sehr geschätzte Übersetzer ERNST GEBHARDT (Welch ein Freund ist unser Jesus) und HERMANN HEINRICH → GRAFE (Wir wollen deinen Tod verkünden; Darf ich wiederkommen).

Seit 1960 zeigt sich, beginnend in der Jugendarbeit, zunehmend die Tendenz, Kirchen-L.er in sprachlicher und musikalischer Hinsicht vielfältiger zu gestalten. Eine Springflut von L.ern im Stil der Unterhaltungsmusik ergoß sich über die zwischen Skepsis und Begeisterung schwankende kirchliche und nichtkirchliche Öffentlichkeit. Die vielberufene Bezugnahme auf das Vorbild der sog. Kontrafaktur (Rückgriff auf Volkslieder) bei den Reformatoren geht fehl, denn der "Schlager" ist kein Volkslied zum Singen, sondern ein Sololied zum Zuhören

loder auch nicht). Inhaltlich sind viele dieser. "modernen Lieder" auf die anthropologische Frage nach dem "Sinn des Lebens" eingeengt, mit z.T. sehr klischeehaften Antworten. Andere haben aber auch die Sendung der Kirche und das Engagement für die Welt neu für das Singen entdeckt. Die theologisch gewissenhaft formulierten und musikalisch gemeindegemäßen, nicht zu avantgardistischen Versuche blieben selten: unter ihnen überzeugen die reimlosen Bibeltextbearbeitungen am ehesten (ROLF SCHWEIZER, Das ist ein köstlich Ding: PAULERNSTRUPPEL Ich will dir danken. Herr: GERHARD VALENTIN HERBERT BEUERLE, Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist). Die Landeskirchen haben begonnen. Spreu vom Weizen zu trennen und bieten in Heftform Gb.-Beilagen zur Erprobung an. – Eine vergleichbare Welle an neuen L.ern, begleitet von einer oft undifferenzierten Wiederverwendung der alten "Heilslieder" ist im -> evangelikalen Raum zu beobachten. Als Gruppen-Ler insbesondere von den zahlreichen Jugendchören und -bands gesungen oder vorgetragen, sind die meisten von ihnen von vornherein nicht für das Gemeindesingen gedacht. Die verbreitetsten L.bücher dieser Bewegung dürften sein: Jesus Name nie verklinget I-III, Songs junger Christen I-II, Songs für Jesus I-III; vgl. auch die Neuausgaben von Singt von Jesus (EC, 1969) und Wacht auf (→ CVIM 1974).

Lit.: Handbuch zum EKG, seit 1953 5 Teilbände – Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 1955ff. – Christoph Albrecht, Einführung in die Hymnologie, 1973 – H. Bernewitz, Der Sendungsauftrag der Kirche in den Gesangbüchern der Brüdergemeine von 1927 und 1967 und im EKG von 1950, Diss.theol. Halle-Wittenberg, 1968 - Theophil Bruppacher, Was töricht ist vor der Welt. 48 Gemeinschaftslieder erläutert, Bern 1959 - K. Dahn, Die Hymnologie im deutschsprachigen Methodismus, in: C. E. Sommer, Der Methodismus, 1968 R. Deichgräber, Gotteshymnus und Christushymnus in der frühen Christenheit, 1967 - K. C. Thust, Das Kirchenlied der Gegenwart. Kritische Bestandsaufnahme, Würdigung und Situationsbestimmung, 1976 (gute Materialsammlung, theologisch und hymnologisch unzureichend) -O. Riekker, Erwecklich singen? Wert und Bedeutung des erwecklichen Liedes, 1967

Balders

Lilje, Hanns, *20.8.1899 Hannover, †6. 1. 1977 ebda. Bereits als Jugendlicher zur Glaubensgewißheit gekommen, wurde Lr nach dem Theologiestudium in Göttingen, Leipzig und Zürich Studentenseelsorger und Literaturarbeit 336



Hanns Lilie

-> Evangelist für gebildete und kritische Zeitgenossen. Als Herausgeber der "Jungen Kirche« und der »Furche« prägte er seit 1933 von Berlin aus wesentlich das Gesicht der Bekennenden Kirche (-> Kirchenkampf). Nach dem Hitler-Attentat wurde er im August 1944 inhaftiert und entkam nur knapp der Hinrichtung. Seinem Haftbericht gab er den Titel »Im finstern Tal«. 1947 zum Landesbischof in Hannover berufen, entfaltet L. eine auf vielen Ebenen wirksame Tätigkeit. Das Programm der Ev. → Akademien trug seine Handschrift. Mit einer seelsorgerlich geprägten und auf tapfere Entscheidung drängenden Predigtweise erreichte er Nahe und Ferne, zumal er sich auch auf dem Parkett der Politiker, Journalisten und Künstler zu bewegen verstand. Auf den Kirchentagen (seit 1949) saßen Tausende zu seinen Füßen. wenn er die Bibel auslegte. - Schon früh wuchs L. in weltweite Aufgaben hinein: 1932 Vizepräsident des Christlichen Studenten-Weltbundes (→ Studentenarbeit). 1952-57 Präsident des Lutherischen Weltbundes, 1968 einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. - Die von L. 1947 begründete Wochenzeitung "Sonntagsblatt« spiegelte nur am Anfang seine eigene Überzeugung.

Lit.: Memorabilia, Schwerpunkte eines Lebens, 1973 (Verzeichnis wichtiger Schriften)

Rothenberg

Literaturarbeit

I. DAS CHRISTENTUM – EINE -RELIGION DES BUCHES-.. -BIBEL- BEDEUTET ZU DEUTSCH -BUCH-. Die → Bibel ist "das Buch" schlechthin. Gott hat neben der Fleischwerdung seines Sohnes und neben der mündlichen Predigt das Mittel des Buches gewählt, um zum Menschen zu reden.

II. DIE WIRKUNGEN DES BUCHES IN DER KIR-CHENGESCHICHTE

Fast alle christlichen Erneuerungensbewegungen wurden durch Bücher ausgelöst oder haben sich bei ihrer Durchsetzung und Ausbreitung des Buches bedient.

1. DIE → REFORMATION. Luther benutzte die Broschüre, die kurze Schrift, in der jeweils eine dringende Frage des Augenblicks abgehandelt werden konnte. Dazu kam der durchschlagende Erfolg der Erstausgabe der NT-Übersetzung I 522. Auch die Reformierten bedienten sich des gedruckten Wortes. John Knox leitete die Reformation seiner schottischen Heimat durch sechs in Genf veröffentlichte Broschüren ein

2. DIE ANFÄNGE DES →PIETISMUS sind mit dem Erscheinen der "Pia desideria" von Ph. J. Spener verbunden. Allein 1717 wurden 80000 Expl. an Kleinschriften produziert.

1. DER → METHODISMUS. Von John Wesley sagt man, er habe jede Woche ein Manuskript für den Drucker fertig gemacht. Zur Weiterbildung seiner Prediger schuf er die "Christliche Bücherei", eine Standardsammlung von 50 Büchern. Der Verkauf christlicher Schriften gehörte zu den wesentlichen Aufgaben methodistischer Prediger.

4. DIE ÄUSSERE MISSION. Die Herrnhuter → Brüdergemeine und andere Missionsgesellschaften setzten von Anfang an evangelistisches Schrifttum ein.

III. WEGE CHRISTLICHER LITERATURARBEIT HEUTE

1. DER EINZELNE VERTEILER

AIDAS BUCHDEPOT. Die einfachste Form der L. besteht darin, daß der einzelne Christ in seinem Bekanntenkreis christliche Bücher verschenkt oder – noch besser – verkauft. Vier Regeln können helfen, den Verkauf eines Buches zu fördern: I. Ich muß das Buch selbst gelesen haben. – 2. Ich muß mich mit dem Buch sehen lassen. – 3. Ich muß über das Buch sprechen. – 4. Ich muß Exemplare zum Verkauf bereit haben.

337 Literaturarbeit

BIDIEBEZIRKSKOLPORTAGE. Der nächste Schritt ist der systematische Besuch aller Familien des eigenen Wohnbezirks. Das ist ein wichtiges christliches Zeugnis: Die Menschen sehen, daß der christliche Glaube in ihrem eigenen Wohnviertel lebt. Von außen herangetragene Aktionen bleiben in der Regel dem örtlichen Leben fremd. Auch die Austräger christlicher Blätter und Zeitschriften könnten alle drei Monate ein ausgesuchtes Buch anbieten. Eine Besprechung dieser Bücher in den verteilten Zeitschriften kann eine solche Aktion wirksam unterstützen.

2. LITERATURARBEIT INNERHALB DER GEMEINDE AJ DER BUCHERTISCH dient in erster Linie der Verbreitung christlicher Literatur innerhalb der Gemeinde und sollte bei allen gemeindlichen Veranstaltungen präsent sein. Ein kleiner Arbeitskreis sollte jeweils die Verantwortung für L. übernehmen.

BI LITERATUR läßt sich hervorragend im missionarischen Einsatz verwenden. Man kann drehbare Bücherständer in Geschäften, Vorräumen von Krankenhäusern und Bahnhöfen unterbringen. In den Fußgängerzonen der Innenstädte und auf Märkten kann man mit Hilfe von Bücherständen christliche Literatur anbieten. Auch Bücherstüben mit angeschlossenen Caféterias (oder Teestuben) sind eine gute Möglichkeit.

3. LITERATURARBEIT DES GEMEINDEVERBANDES Auf Jahrmärkten, Volksfesten und Ausstellungen kann ein Bücherwagen Schrifttum anbieten.

IV. ZIELSETZUNG CHRISTLICHER LITERATURAR-

Christliche Literatur nimmt - neben Predigt und Gespräch - wesentlichen Anteil an der missionarischen Zielsetzung der Gemeinde. Bücher sind mächtige Waffen in dem täglichen Kampf darum, ob der allmächtige Gott oder der eingebildete »allmächtige Mensch« auf Erden herrsche. Das Buch erreicht Menschen, zu denen man selbst nicht gehen kann: es kann anstelle desienigen reden. dem Redegewandtheit oder Sprachkenntnis fehlen. Das Buch ist wesentliches Mittel der Gemeindeschulung. Gespräche über ein christliches Buch können zur Festigung im Glauben und in der Lehre führen. Schließlich ist Lesen wichtig für die "Seelsorge an der eigenen Seele« (Erich → Schick), Bücher sind oft die Waffe einer Minderheit, der die großen Kommunikationsmittel, wie das Fernsehen, nicht zur Verfügung stehen. Es ist deshalb heute noch ein ideales Mittel zur Ergänzung mündl icher christlicher Verkündigung gegenüber einem mächtigen Zeitgeist.

V. ZEITSCHRIFTEN

t. DIE ZEITSCHRIFT erreicht ihren Leserkreis regelmäßig und schnell. Sie kann sich gezielt und kurzfristig auf seine Bedürfnisse einstellen und durch Anregungen und Kritik das Leben der Gemeinde wesentlich beeinflussen

2. IHREFUNKTION besteht vor allem in kurzfristiger Informationsvermittlung; sie fördert Meinungsbildung und Gemeinschaftsbewußtsein und bietet dem Leser auf seine jeweilige Situation bezogene Glaubens- und Lebensbilfe

3. Die inhaltlichen SCHWERPUNKTE variieren je nach aufgabenstellung: a) Kirchen-bzw. Gemeindeblätter verbinden Erbauung mit Informationen aus dem eigenen Raum und der Kommentierung von Umweltereignissen aus eigener Sicht. Ihre Aufgabe ist also im wesentlichen Information. Orientierungshilfe und Förderung des christlichen Selbstverständnisses. - b) Evangelistische Zeitschriften sprechen darüber hinaus gemeindeferne Leser an. Sie enthalten neben informierenden, orientierenden und unterhaltenden Beiträgen einen mehr oder weniger starken Anteil an Artikeln, die zum Glauben und zur Entscheidung für Jesus Christus aufrufen. Manche der evangelistischen Zeitschriften sind als Massenverteilblätter gestaltet (so etwa »Das Wichtigste« im Bildzeitungsstil). - c) Kinder- und Jugendzeitschriften für die verschiedenen Altersgruppen werden zur Unterstützung christlicher → Kinder- und → Jugendarbeit herausgegeben und z.T. im Rahmen von → Sonntagsschulen oder Gemeindejugendstunden an die Teilnehmer verteilt. - dl Darüber hinaus gibt es eine Fülle von Fachzeitschriften, Missions-Zeitschriften, theologische Zeitschriften. Diakoniezeitschriften sowie werksinterne Mitteilungsblätter einzelner christlicher Institutionen.

→ Tabelle am Ende des Lexikons.

VI. ORGANISATORISCHE ZUSAMMENSCHLÜSSE

1. VEREINIGUNG EV. BUCHHÄNDLER (VEB). Der

"Verein von Verlegern christlicher Literatur" (gegr. 1 886 in Leipzig) und der "Verband

Ev. Buchhändler" (gegr. 1906 in Leipzig) vereinigten sich 1925 zur "Vereinigung Ev. Buchhändler". Sie mußte während des Driiten Reichesihre Arbeit einstellen und wurde 1947 neu gegründet. In jener Zeit wurde das volksmissionarische Kleinschrifttum als missionarischer Auftrag des ev. Buchhändlers bewußt gepflegt. Seit 1954 treffen sich die "Freunde des volksmissionarischen Schrifttums" in Verbindung mit der jährlichen Hauptversammlung der VEB zu "Tagen der Besinnung". Die VEB gibt in regelmäßigen Abständen den Katalog "Das Ev. Schrifttum" heraus, ein umfassendes Verzeichnis des lieferbaren ev. Schrifttums.

- 2. DER ARBEITSKREIS EVANGELIKALER BUCHHÄND-LER trifft sich ergänzend dazu einmal im Jahr, um über die besonderen Aufgabenstellungen des evangelikalen Buchhändlers und Verlegers zu beraten. Ein Kontaktausschuld nimmt anstehende Aufgaben wahr [Bereitstellung von Bücherkoffern für die Kolportage, Nachwuchsförderung etc.].
- 3. ABC-TEAM. 1971 beschlossen die Verlage Aussaat, R. Brockhaus, Brunnen, Christliches Verlagshaus und Oncken unter der Bezeichnung "ABCteam" im Blick auf gemeinsame Werbe-, Produktions- und Vertricbsaufgaben zusammenzuarbeiten. Ihnen schlossen sich der Bundes- und Schriftenmissions-Verlag an. Sie produzieren eine ABCteam-Paperbackreihe und seit 1977 eine ABCteam-Taschenbuchreihe.
- 4 TELOS. Zur gleichen Zeit schlossen sich die Verlage Blaukreuz, Brendow, Ev. Schriftenverlag Schwengeler, Hänssler, Verlag der bev. Gesellschaft, Verlag der Francke-Buchhandlung, Verlag der → Liebenzeller Mission, Verlag der Schweizerischen Schallplattenmission, St. Johannis-Druckerei zur Telos-Verlegergemeinschaft zusammen. Auch sie wissen sich der erwecklichen Verkündigung verpflichtet und geben gemeinsam eine Paperback- und eine Taschenbuchreihe heraus.
- s. DIE EVANGELISCHE BUCHHILFE, gegr. 1960 (Sitz: Vellmar b. Kassel), bemüht sich in Zusammenarbeit mit den Kirchen und ihren Einrichtungen, mit christl. Verlagen, Buchhandlungen und Bibliotheken, Literatur "aus evangelischer Verantwortung zu fördern" (Satzung) und dem Leser "zum richtigen Buch zu helfen" (H. Giesen).

Dienstleistungen: Zeitschrift "Christ und

Buch" (Auswertung neuer Bücher für die Gemeindearbeit); Handbücher über den Einsatz des Buches im christl. Dienst; Lesemappen für verschiedene Zielgruppen; "Informationen über den Glauben" in Briefform [H. Thielickel.

VII DIE ZUKUNET DES CHRISTLICHEN BUCHES Eine Allensbach-Umfrage hat ergeben, daß sich ieder zweite Leser für Bücher mit christlichen Themen interessiert. Eine Umfrage der EKD stellte 1973 fest, daß 85% ihrer Mitglieder z.Zt. nicht daran denken, aus der Kirche auszutreten: aber nur 12 % gaben an. ein engeres Verhältnis zum Leben der Kirche zu haben. Diese Kluft kann nur durch ein Mittel überwunden werden, das zu den Leuten hingeht, anstatt darauf zu warten, daß diese zur Kirche kommen. Auch ist in den letzten Jahren die Institution Kirche oft stärker Zielscheibe der Kritik als der christliche Glaube selbst. Hier bietet sich das christliche Buch als Gesprächspartner geradezu an.

→ Deutscher Verband Ev. Büchereien, ---> GEP, → Erbauungsschrifttum

Lit.: K. Bockmühl, Bücher-wozu?, 1976-G. Rumler, Die beste Nachricht der Welt, 1977

Bockmühl/Rumler

Liturgie → Gottesdienst

Lobetalarbeit

In der Präambel der Satzung der Lobetalarbeit e.V. Celle heißt es: "Der Verein Lobetalarbeit hat den diakonischen Auftrag zu erfüllen, den Gott seiner Gemeinde in Iesus Christus gegeben hat. Seit ihrer Entstehung weiß sich die Lobetalarbeit verpflichtet, das Evangelium von Iesus Christus in Wort und Tat zu verkündigen, wie es in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes enthalten und in den Bekenntnisschriften der Reformation bezeugt ist«. Am 4.5.1947 wurde der Verein L. in Hetendorf in der Lüneburger Heide gegründet. Der Gründungsinitiator und Vorsteher des Werkes über 3 Jahrzehnte (1947–1977) war Pastor Hermann Reske. Der Name Lobetal erinnert einmal an das "Lobetal" in Israel (vgl. 2Chr 20), zum anderen an die Vorgeschichte des Werkes, an das Diakonissenmutterhaus "Lobetal" in Lübtheen (Mecklenburg). 1941 wurde die Behindertenarbeit dort vom Staat unterbunden und die Schwestern und die ihrer Pflege Befohlenen vertrieben. Sie fanden

339 Lohmann



Wilhelm Löhe

in Hetendorf in einer freien Villa ihre neue Heimat und in Pastor Reske ihren Seelsorger und Hausvater. Der Weg ging besonders in den Jahren des Aufbaus durch viele harte Entbehrungen. - 1954 wurde in Stübeckshom-Soltau eine ehemalige Heilstätte gekauft, und 1956 wurde das erste Haus in Celle, ein Altenpflegeheim mit 60 Plätzen, errichtet. Heute werden in der L. in Celle und in Stübeckshorn von ca. 700 Mitarbeitern 825 Menschen betreut. Dabei fallen ein Drittel auf den Altenpflegebereich, zwei Drittel auf die Betreuung Behinderter. Die Behinderten erhalten, soweit es möglich ist, ihre Schulbildung in der Heimsonderschule. Ein großer Teil der Fachkräfte zur Betreuung der Pflegebefohlenen werden in der Lehranstalt für Heilerziehungspfleger, in der Fachschule für Sozialpädagogik, in der Altenpflegeschule und in der Lehranstalt für Heilerziehungshelfer des Werkes herangebildet.

Bräumer

Löhe, Wilhelm, *21. 2. 1808 Fürth, †2. 1. 1872 Neuendettelsau. Im Studium der Theologie wurde er vor allem von Chr. Krafft (→ Erlanger Theologie), und in Berlin am meisten von dem praktischen Theologen und Hofprediger Strauß sowie von E.W. → Hengstenberg beeinflußt. Seit 1831 war er als Vikar und Pfarrverweser in verschiedenen Orten tätig, (immer merkbare Spuren seines Wirkens zurücklassend), seit 1837 ständig in

→ Neuendettelsau. Hier vertrat L. ein streng konfessionell bestimmtes, zugleich aber sakramental und diakonisch-missionarisch vertieftes Luthertum. Seit 1841 Mitarbeit an der kirchlichen Versorgung ausgewanderter Lutheraner in Nordamerika; 1845 "Drei Bücher von der Kirche", seit 1848 Kampf um die luth. Bekenntniskirche; 1854 Gründung der Diakonissenanstalt. L. war ein großer Liturg und Prediger.

Lit.: Ges. Werke, hg. v. K. Ganzert, 1951ff. – F.W. Kantzenbach, Gestalten und Typen des Neuluthertums, 1969 – ders., W. L., Anstöße für die Zeit,

Kantzenbach

Lörcher, Richard, 15. 3. 1907 Cleebronn/Württ., †13. 7. 1970 Spangenberg/Hessen. Jugendseelsorger, Dichter, Posaunenwart. Der Pfarrerssohn wirkte seit 1932 als → Diakon in Steinhagen/Westf. Von der Liebe zu Christus beseelt, versuchte er auf immer neue Weise, jungen Menschen das Evangelium zu erschließen. Aus seinen → Bibelstunden erwuchsen kurze, liedhafte Texte, zu denen er oft selbst die Weisen ersann, "Das Aufgebot" (Berlin 1938) veröffentlichte seine ersten Lieder, von denen vor allem das Bekenntnislied "Jesus Christus. König und Herr« beliebt wurde. - 1946 wurde L. Posaunenwart des Westdeutschen Jungmännerbundes (→ CVIM). Das Blasen war ihm ein Evangeliumsdienst. Dem "Betheler Kreis«, einem Vorläufer der → Bekenntnisbewegung, gehörte L. aktiv an.

Rothenberg

Lohmann, Ernst, 21. 12. 1860 Glowitz/Pom., †18.4.1936 Brücken a.d. Helme. L. wurde 1882 Lehrer in Erbach/Rh., 1886 Hilfsprediger in Halle/Saale, 1889 Inspektor der → Ev. Gesellschaft für Deutschland in Elberfeld, 1891 Pastor an der Christuskirche in Frankfurt/M. Hier gründete er in Alt-Frankfurt den "Saalhof« für Rettungsarbeit und in Rödelheim die Trinkerheilanstalt »Brückenhof«. Im gleichen Jahr begann er mit der Herausgabe des Evangelisationsblattes "Für Alle", des ersten seiner Art in Deutschland, 1806 erließ er einen Aufruf zur Hilfe der verfolgten Armenier in der Türkei. die er mehrmals bereiste, und gründete den "Deutschen Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient«, 1898 war L. an der Entstehung des Bibelhauses → Malche beteiligt, zog 1 900 nach Freienwalde und gründete im

benachbarten Uchtenhagen ein Missionsseminar für Männer. Im r. Weltkrieg meldete er sich freiwillig als Feldprediger. Nach dem Kriege war L. viel auf Pfarrerfreizeiten (→ Pfarrer-Gebets-Bruderschaft) und → Evangelisationen. Sein Vorschlag, die Landeskirchen in Freiwilligkeitskirchen zu verwandeln, fand keine Zustimmung. Sein Buch "Die Kirche der Armen", von dessen Wirkung er sich viel versprach, blieb kaum beachtet

Lit.: Nur ein Leben (Selbstbiographie) – Th. Brandt, E.L. Ein Pionier im Dienst Jesu, 1962 Brandenburg

Lorbergesellschaft

Die Lorbergesellschaft geht zurück auf den Geigenspieler Jakob Lorber (1800-1864), der von Gedanken Jakob Boehmes, E. Swedenborgs, H. --> Jung-Stillings und Justinus Kerners beeinflußt, 1840 eine innere Stimme vernahm, die ihm befahl, ihre Diktate aufzuschreiben. Bis zu seinem Tod entstanden »Neusalemsschriften«. Bände 25 Deutschland, Österreich und der Schweiz entstanden Neusalemskreise. Nach Verhot 1937 wurde 1949 die L.G. e.V. gegründet. In einer gewaltigen, universalen Schau werden in Lorbers Neuoffenbarungen Urstand. Fall und Erlösung sowie alle Geheimnisse des Kosmos, der Geschichte und der Engelund Geisterwelt erklärt. Zentral ist die Forderung nach Befolgung des »Reichsgrundgesetzes« der Gottes- und Nächstenliebe, die die geistige Wiedergeburt schafft. Dazu gibt Lorber eine Fülle von Einzelanweisungen. -Die Erde geht der Vollendungszeit entgegen. Zuerst wird Christus unsichtbar kommen. um nach einer tausendiährigen Zeit des Übergangs das ewige Friedensreich zu bringen. - Die L.G. steht den Kirchen kritisch gegenüber, weil sie ihnen Herrschaftsansprüche, äußerliche Zeremonien und Wahnglauben vorwirft, will aber alles prüfen und das Gute für den "werktätigen Christen« behalten. Die L.G. ist als -→ Sekte anzuse-

Lit.: J. Lorber, Die Haushaltung Gottes, 3 Bde, 1840–44 – Das Große Evangelium Johannis, 19 Bde, 1851–64 – K. Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1968, S. 337ff. Geldbach

Losungen

Die L. gehen auf N.L. Graf von Zinzendorf zurück, der sie als Parole und Bibelextrakt verstand. Die L. sollten also als Erkennungszeichen dienen und der → Brüdergemeine das Christuszeugnis der Schrift im Extrakt darbieten. Gleichzeitig stellten sie für die in weitverzweigter und stets wachsender Missionsarbeit stehenden Herrnhuter ein einigendes und alle umschließendes Band dar. 1731 erschien das erste gedruckte Losungsbuch. Erst ab 1812 wurden die Tageslosungen in Herrnhut aus etwa 1 900 alttestamentlichen Sprüchen auch tatsächlich ausgelost. alttestamentlichen »Losungen« werden neutestamentliche »Lehrtexte« zur Seite gestellt und seit Mitte des 10. Ih. für ieden Tag zusammengedruckt; Liedstrophen, kurze Gebete und Bibellese vervollständigen heute die Hinweise für jeden Tag des Jahres. Durch die Verbreitung der Brüdergemeine in zahlreiche Länder und durch die --> Erwekkungsbewegung fanden die L. Eingang in viele Kreise auch außerhalb der Herrnhuter. Die L. werden heute in mindestens 25 Sprachen übersetzt und tragen so zu jener Einheit der Kinder Gottes bei, um die Zinzendorf so gerungen hat. - 1 978 erschien die 248. Ausgabe, in einer Gesamtauflage von 1,3 Millionen (BRD: 660000, DDR: 350000, Schweiz: 45 000).

Lit.: Heinz Renkewitz, Die L. Entstehung und Geschichte eines Andachtsbuches, 1967²

Geldbach

Ludwig-Hofacker-Vereinigung → Hofacker-Vereinigung

Lütgert, Wilhelm, '9.4.1867 Heiligengrabe, †21.2.1938 Berlin, Professor für Systematik und NT in Greifswald, Halle (als Nachfolger → Kählersl und Berlin, In: Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende, 4 Bde 1923-30 kämpft er gegen die Vergeistigung des Gottesgedankens im spiritualistischen → Idealismus und setzt sich ein für den Realismus der Offenbarung. Nicht die Idee, sondern die → Geschichte zeigt uris Gott. Wichtig war ihm ferner die Theologie der Schöpfung und die zentrale Stellung des Liebesgebotes im NT. Als Bibeltheologe machte L. der völkischen Bewegung keine Zugeständnisse. Die Religion sah er von den Intellektuellen her, also von oben nach unten absterben.

Lit.: Die Liebe im NT, 1905 – Natur und Geist Gottes. 1910 – Reich Gottes und Weltgeschichte, 1928 – Schöpfung und Offenbarung, 1934 – P. Althaus, Adolf Schlatter und W.L. zum Gedächtnis, 1938

H. Schmid

Luther -→ Reformation Lutherische Freikirche → Altlutheraner 341 Mallet

M

Mädchenbibelkreise (MBK)

An vielen Orten des damaligen deutschen Reichsgebietes sammelten sich schon vor 1914 Schülerinnen zu »Kränzchen«, in denen die Bibel gelesen wurde. Die Kreisbildung kam einem Bedürfnis dieser Zeit entgegen. 1919 kam es in Leipzig zum Zusammenschluß verschiedener regionaler Kreise zum "Deutschen Rund der Mädchenhihelkreise (MBK)". In \$2 der Satzung hieß es: »Mitglied des Bundes können solche MBK werden, in denen das Zeugnis von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, als Erlöser und Herr lebendig ist. Die Bibel als Gottes Wort ist ihnen alleinige Richtschnur für Glauben und Leben«. Mit den Landeskirchen gibt es keine organisatorische Verbindung. Der Bund wird geleitet von einer Vertreter-Versammlung, zu der ieder Landesteil auf jede angefangene zehn MBK eine Leiterin als Vertreterin entsendet. Die MBK verstehen sich als Teil der → Volksmission der Kirche, wobei von Anfang an die Äußere -→ Mission mit in das Blickfeld tritt. Das Bundeshaus in Leipzig wurde 1924 mit einer Bibelschule zur biblischtheologischen Weiterbildung der Mitarbeiterinnen des Werkes verbunden. 1925 wurden die ersten beiden MBK-Missionarinnen in Verbindung mit der --> China-Inland-Mission nach China entsandt. (Tätigkeit bis 1951, dann Neuanfang in Japan in der --> "Mitternachtsmission" und in Hongkongl. Im Zuge der "Gleichschaltung" wird 1933 der Bund aufgelöst, die Kreisarbeit geht aber - teilweise unter großen Schwierigkeiten weiter, Zeitschriften: ab 1919 »Unser Blatt« und "Leiterinnenhilfe", ab 1921 "Kleine Lichter« (für 10-14jährige), ab 1925 »Der helle Schein« (ab 14 Jahre). Nach dem Krieg eine Umstrukturierung: Schülerinnenkreise mehr, dafür Arbeit unter berufstätigen Frauen, Fortbildungskurse für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter von Gemeinden, Seminar zur Ausbildung von Gemeindehelferinnen in Bad-Salzuflen. D. Schneider

Männedorf

Der Mann, der "Männedorf" am Zürichsee

geprägt hat, war Samuel --> Zeller, dessen Vorfahren bis zur Reformationszeit als profilierte Christen und Zeugen Jesu zurückverfolgt werden können. Als junger Lehrer in Beuggen bei Basel durch die charismatisch begabte Dorothea --> Trudel (Mt 10,8; 1Kor 12.28) bekehrt, wurde er 1860 ihr Mitarbeiter und später Leiter der "Anstalt M.", in der Leidende, bes. Gemütskranke, Seelsorge und häufig Heilung durch Gebet fanden. Unter seinem Neffen. Alfred Z., und dessen Nachfolgern hat das erweiterte und modernisierte "Bibel- und Erholungsheim M." bedeutenden Anteil an erwecklicher Verkündigung und Seelsorge im Geiste eines biblisch nüchternen Pietismus.

Möller

Malche, Bibelhaus

Durch Pastor Ernst -- Lohmann erfolgte 1898 der Aufruf zur Gründung eines "Bibelhauses«. Im gleichen Jahr begann der 1. Bibelkursus in Bad Freienwalde/Oder, 1900 Einweihung des Bibelhauses im dortigen Malchetal. Mütter des Werkes und erste Lehrerinnen waren Anna v. Hochstetter (†13. 5. 1949), Tunis-Missionarin Jeanne Wasserzug († 25. 10. 1936), L. v. Hochstetter (†5.7.1910), Wally v. Hochstetter (†6. 4. 1933). Zweck war Ausbildung junger Frauen zur Betreuung von Waisenkindern und zur Frauenmission im Orient. 1908 Erweiterung durch Seminar für Missionslehrerinnen. Arbeitsfelder in China, Afrika, Armenien, Borneo. Daneben Einsatz der entstandenen Malche-Schwesternschaft in Krankenhäusern, Fürsorgeeinrichtungen, -> Mitternachtsmission in Deutschland. 1945 Begründung einer West-Malche, jetziger Sitz Porta Westfalica, neben dem Stammhaus Bad Freienwalde. Gegenwärtige Hauptaufgabe: Bibelschule zur Ausbildung von Gemeindehelferinnen und Katechetinnen.

Schröter

Mallet, Friedrich Ludwig, *4.8.1793 Braunsfels [Hessen], †5.5.1865 Bremen, Theologiestudium in Herborn und Tübingen, seit 1817 ref. Pastor in Bremen. Er zählt zu den bedeutenden Predigern der → Erwekkungsbewegung. Nicht auf systematische Lehrentfaltung ausgerichtet wie sein Amtskollege --- Menken, pflegte er eine ebenso einfallsreiche wie einfache Christuspredigt. Als Verkündiger und Gelegenheitsschriftsteller trat er gegen mancherlei Zeitströmungen in Kirche, Theologie und Politik an, namentlich in der Zeit der Revolution um 1848. Sein "Hilfsverein für Jünglinge« von 1834 verdient für die Anfänge ev. --- Jugendarbeit in Deutschland besondere Erwähnung.

Lit.: C.A.Wilkens, F.M., der Zeuge der Wahrheit, 1872 – L. Cordier, Ev. Jugendkunde II, 1927², 143ff. – O. Wenig, Rationalismus und Erweckungsbewegung in Bremen, 1966

Balders

Marburger Kreis e.V.

Der Marburger Kreis, eine überkonfessionelle, aus der Gruppenbewegung (--- Oxfordbewegung; --> Moralische Aufrüstung) hervorgegangene Arbeitsgruppe engagierter Christen, will dem heutigen Menschen helfen. sich selbst und seine Situation zu erkennen. eine lebendige, tragfähige Verbindung zu Jesus Christus zu finden, und den christlichen Glauben in der Praxis des täglichen Lebens zu verwirklichen. Das soll sich im persönlichen Leben, in → Ehe, → Familie, Studium und Beruf ebenso auswirken wie im weiten Bereich der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens, Der M.K. verbindet seine Mitarbeiter in einer organisatorisch freien, doch innerlich verpflichtenden Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeitsformen: Zunächst wirkt jeder Christ in Familie und Beruf durch seine neue innere Einstellung, Örtliche Arbeitsgruppen, die "Mannschaften", treffen sich wöchentlich in den Wohnungen von Mitarbeitern. Hier werden Probleme des persönlichen Alltags und des gemeinsamen Einsatzes geklärt, die Bibel studiert und Fragen christlicher Lebenspraxis besprochen. Während des ganzen Jahres finden mehrtägige »Gäste-Tagungen« in Österreich, der Schweiz und im Bundesgebiet statt. Daneben werden Tagungen für junge Leute zwischen 18 und 35 Jahren durchgeführt. Zu den Tagungen wird ein größerer Kreis von Freunden und Bekannten aus allen Lebensbereichen eingeladen. Die Botschaft des Evangeliums soll sachlich und gegenwartsnah gesagt und durch vielfältige persönliche Erfahrungen belegt werden. Entsprechend den verschiedenen Berufen der Mitarbeiter umfassen diese Erfahrungen den weiten Bogen des heutigen Lebens. So ergeben sich zwanglos viele Einzelgespräche über Fragen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens als Hintergrund der Tagungen. Die Geldmittel für alle Arbeiten des M.K., der der -- Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der --> Ev. Kirche in Deutschland angeschlossen ist, werden ausschließlich durch freiwillige Spenden der Mitarbeiter aufgebracht. Der Kreis der Freunde ist durch den etwa vierteliährlich erscheinenden "Rundbrief" verbunden. Er behandelt hiblische Themen sowie Fragen des praktischen Christenlebens und gibt zugleich die Planungen und Berichte über die Arbeit bekannt.

Richter

Marienschwesternschaft, Ev.

Gegründet 1947 in Darmstadt von Dr. Klara Schlink (Mutter Basilea) und Erika Madauss (Mutter Martyria), den Leitern dieses 1. Nachkriegs-Ordens auf bibl.-reformatorischer Grundlage. Nach Zerstörung der Stadt Darmstadt 1944 entstand im dortigen → Mädchenbibelkreis eine Bußbewegung, die Auftrag und Leben der M. bis heute prägt. Schwerpunkte: Gebetsdienst, Verkündigung durch Ruferspiele, Rüstzeiten für Gäste aus aller Welt. Hörfunk. Erste Häuser ihres »Landes Kanaan« in Darmstadt-Eberstadt in Selbsthilfe erbaut. Ihre Schriften wollen zur Ehre Gottes von Glaubenswegen und erfahrenen »Realitäten« berichten (eig. Verlag, über 100 Titel in 36 Sprachenl, Diakonie in Stadtrandsiedlungen und Pflegeheim. Geistliche Zentren in Israel, England. Dänemark, Griechenland, Italien, USA. -150 Schwestern aus 13 Nationen, 12 Brüder (Kanaan-Franziskus-Bruderschaft 1967).

Lit.: B. Schlink, Realitäten, heute erlebt, 1968 – dies., Wie ich Gott erlebte, 1975

Hofmann

Marxismus

I. KARL MARX (BIOGRAPHIE)

Karl Heinrich Marx (*5.5.1818 Trier, †14. 3. r883 London), entstammte einer jüdischen, bürgerlichen Familie. Entgegen der streng jüdischen Familientradition wandte sich sein Vater der Aufklärung zu und trat zum Protestantismus über, offenbar um sich von den Beschränkungen zu befreien, die damals einem jüdischen Anwalt vor Gericht noch

343 Marxismus

auferlegt waren. Karl studierte ebenfalls Jura in Bonn und Berlin, wo er mit den Junghegelianern in Verbindung kam, und promovierte 1841 in Jena. 1842 Heirat mit Jenny von Westphalen. Umzug nach Paris. 1844 erste Schriften (»Nationalökonomie und Philosophie«, "Zur Judenfrage«), Freundschaft mit Friedrich Engels. 1847 Bund der Kommunisten, 1848 »Manifest der kommunistischen Partei«, London, von Marx und Engels verfaßt. Umzug nach Köln, "Neue Rheinische Zeitung", Vorsitz im "Kölner Arbeiterverein" 1849 ausgewiesen, Paris, im gleichen Jahr zieht er mit seiner Familie nach London, wo er, abgesehen von Reiseaufenthalten, bis zu seinem Tode wohnt, weitgehend auf die Unterstützung von Engels angewiesen. 1852 Bund der Kommunisten aufgelöst. 1864 Gründung der ersten Internationale in London, 1867 "Das Kapital" (1.Band).

2. KARL MARX (LEHRE)

M. war, wie Engels, bürgerlicher Intellektueller, der sich vor allem mit der Theorie befaßte, auch wenn er forderte, daß Theorie zur Praxis werden müsse: Selber hatte er mit Arbeitern und dem Fabrikleben keinen direkten Kontakt, und in England übte er auf die Arbeiterbewegung keinen Einfluß aus. Die Rolle, die er dem Arbeiterproletariat beimißt, ergibt sich für ihn aus der entscheidenden Funktion, die er der → Arbeit in seiner Philosophie zuspricht. Er ist vor allem von Feuerbach und → Hegel beeinflußt. Feuerbachs Deutung der Religion als Projektion des menschlichen Wesens wird für ihn bestimmend für seine Einschätzung des Geistigen überhaupt. Das Primäre ist für ihn die materielle, gesellschaftliche Wirklichkeit, diese werde im Geistigen bloß abgespiegelt und reflektiert. Marx versteht den Menschen ganz gesellschaftlich, als Gattung, und ganz geschichtlich. Menschliche Wirklichkeit ist also gleichbedeutend mit geschichtlicher Bewegung des Gattungslebens. Diese Bewegung ist ökonomischer Prozeß, weil der Mensch, um zu leben, arbeiten, d.h. produzieren muß. Somit ist die Arbeit bzw. die Produktion die Basis des geschichtlichen Lebensprozesses. Aber dieser Prozeß verläuft als Austragung von Gegensätzen. Die → Geschichte ist Geschichte von Klassenkämpfen, die hervorgerufen sind durch Veränderungen in den Produktionsverhältnissen. Klassen entstehen aus der

Teilung der Arbeit, d.h. daraus, daß ein Teil der Menschheit nicht für sich arbeitet, sondern auch für andere, die ihn ausbeuten. Die heutige, kapitalistische Ausbeutung beruhe darauf, daß der Arbeiter weniger Lohn erhält, als seine Arbeit wert ist, so daß der Kapitalist den Mehrwert als Profit einstreichen kann, »Gesetzt, der Wochenlohn eines Arbeiters repräsentiere drei Arbeitstage, so hat der Arbeiter, der Montags anfängt, am Mittwochabend den vollen Wert des gezahlten Lohnes ersetzt. Hört er dann aber auf zu arbeiten? Keineswegs. Der Kapitalist hat seine Wochenarbeit gekauft, und der Arbeiter muß die drei letzten Wochentage auch noch arbeiten. Diese Mehrarbeit des Arbeiters. über die zur Ersetzung seines Lohnes nötige Zeit hinaus, ist die Ouelle des Mehrwerts. des Profits, der stets wachsenden Anschwellung des Kapitals« (Bücherei d. Marx.-Leninism. 42, S. 308). Von der Zukunft erwartet Marx eine Anhäufung des Kapitals in immer weniger Händen, andererseits eine wachsende Verelendung des Proletariats (weil das wachsende Angebot an Arbeitskraft den Preis für die Arbeit stetig niedriger machel. Diese Entwicklung ende zwangsläufig in der → Revolution, d.h. in der gewaltsamen Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung, und in einer klassenlosen Gesellschaft, in der dann jeder nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten werde leben können. Auch der Staat, in dem Marx ein Instrument der herrschenden Klasse sieht, werde mit dem Erlöschen der Klassenherrschaft von selbst verschwinden.

Aber diese deterministisch-ökonomische Analyse des Fortschritts ist nur die eine Seite. Die klassenlose Gesellschaft, die einerseits als Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung dargestellt wird, muß andererseits durch die Einigung und Mobilisation des internationalen Proletariats gewaltsam herbeigeführt werden. Marx hält seine Geschichtsanalyse für Wissenschaft, aber er redet zugleich als Prophet, der das unterdriickte Volk zum Exodus aus der Sklaverei in das Land der Verheißung sammelt. Wie Mose, der weiß, was vorausbestimmt ist, sich selber als Werkzeug des göttlichen Willens versteht und das, was "kommen muß", nun selbst verwirklicht, so versteht Marx das Proletariat als Werkzeug der Geschichte. das mit Gewalt herbeiführen soll, was "kommen muß". Geschichte wird zur → Marxismus 344

Heilsgeschichte. Hinter wissenschaftlichen Darlegungen des Fortschritts verbirgt sich jüdisch-alttestamentlicher Messianismus. An sich ist es ja widersinnig, daß die als Gesetz erkannte Fortbewegung der Geschichte in dialektischen Gegensätzen mit dem Sturz des Kapitalismus plötzlich kein Gesetz mehr sein soll, sondern einem allgemeinen Friedensreich Raum gibt. Dem heimlichen Messianismus entspricht auch, daß der naturgesetzlich erklärte Klassengegensatz zugleich moralisch beurteilt wird: Der Kapitalist ist »schuld» am Elend des Proletariats. Klassenkampf wird zum Krieg der Gerechten gegen die Mächte der Finsternis.

Marx' → Atheismus hat etwas Prometheisches. Der Mensch, der sich durch seine Arbeit seine Lebensverhältnisse selber schafft, ist auch sein eigener Erlöser. Er wartet nicht auf das Kommen Gottes, er führt das → Heil selber herbei. Eben darum bedarf er auch keiner höheren Rechtfertigung. Der Erfolg rechtfertigt sein Tun und auch die Mittel, die Anwendung der Gewalt.

3. MARXISMUS-LENINISMUS

Schon Marx' Mitarbeiter Friedrich Engels (*28.11.1820 als Sohn einer großbürgerli-Fabrikantenfamilie in †5.8.1895] hatte dessen Theorie naturwissenschaftlich zu vertiefen versucht. Die von Marx entdeckten Gesetze der Geschichte hält er für Naturgesetze. Die Natur bewegt sich in "Sprüngen", quantitative Veränderungen schlagen in qualitative um. In der Gesellschaft ist, wie schon Marx sagte, die Gewalt »die Geburtshelferin ieder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht« (Anti-Dühring, II/IV), Diese Gedanken wurden weitergeführt durch Lenin (Wladimir Ilitsch Ulianov, *22.4.1870, bürgerlicher Intellektueller, Jurist, Sohn eines Schulinspektors, †21.1.1924). Lenin war Theoretiker und Praktiker, ein "Macher" und Techniker der Macht großen Formats. Rechnete Marx damit, daß Staat und Militär. als Unterdrückungsinstrumente, in der neuen Gesellschaft "absterben" würden, so erkannte Lenin im Staat das wichtigste Instrument zur Beherrschung der Gesellschaft. Die Diktatur des Proletariats wird Sowietstaat, in dem nicht das Proletariat. sondern die Partei die Diktatur ausübt, auch über die Werktätigen. Für ihn, den radikalen Atheisten, gibt es, wie er sagt, in der Politik keine Moral, sondern nur Zweckmäßigkeit.

Trotzdem redet er auch von Sowjetmoral, die jenes Verhalten als sittlich erkennt, das dem gesellschaftlichen Zweck dient, freilich unter den Bedingungen der jeweiligen Situation. Auch die marxistisch-leninistische Doktrin ist deterministisch. Zugleich wird aber gesagt, daß der Mensch die Naturgesetze erkennen und sich dienstbar machen müsse. Die Aporie, daß der Mensch das ja nur kann, wenn er selber außerhalb des Kausalnexus steht und über die Natur verfügt, bleibt ungelöst.

Der sog. M.-Leninismus ist Konsequenz der Geschichtsdialektik von Marx. Das gilt für die Methode, den Menschen rein gesellschaftlich, von den ökonomischen Verhältnissen her, zu verstehen. Unter dieser Voraussetzung kann es so etwas wie Menschenrechte. persönliche Selbstbestimmung. nicht geben. Selbst die Zielvorstellung einer Gesellschaft, in der alle nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen leben können, anerkennt als menschlich nur, was sich kollektiv einfunktionieren läßt. Besonders folgenreich ist die Dialektik, weil sie einen Ausgleich, eine Versöhnung zwischen den Klassen ausschließt und den gewaltsamen Umsturz für unausweichlich hält. »Ein Marxist ist nur, wer die Anerkennung des Klassenkampfes auf die Anerkennung der Diktatur des Proletariats erstreckt« (Lenin). Die Kehrseite des Atheismus ist, daß alles auf die Natur zurückgeführt werden muß: Von dieser Grundlage her aber kann kein anderes Recht begründet werden als das Recht des (ökonomisch) Stärkeren, das sich im Klassenkampf durchsetzt. Insofern ist der M., auch in Hinsicht auf den Fortschrittsglauben, eine ökonomische Parallele zum (biologisch denkenden Darwinismus. Eine → Ideologie der Gewalt, die zugleich allgemeines Glück für die Zukunft verheißt, paßt überhaupt in das Jahrhundert, das unterwegs war von den napoleonischen Kriegen zum kolonialen Imperialismus und zu den Weltkriegen unserer Zeit.

NE●-M.

Neuerdings künden sich Wandlungen im M. an. Einige Parteien wollen sich von der Führung durch die russische KP lösen und suchen den "eigenen Weg zum Sozialismus" (Jugoslawien, China, Italien, Spanien). Im Westen wurde die "Polyzentrismus-Theorie" zuerst vertreten durch den Italiener Antonio Gramsci (†1937). Als politisch virusingen von der Vertreten durch den Italiener Antonio Gramsci (†1937). Als politisch virusingen von der Vertreten durch den Italiener Antonio Gramsci (†1937).

345 Melle

lent erweist sich auch die Forderung nach einem "Sozialismus mit menschlichem Antlitz«, die im »Prager Frühling« 1968 auftauchte. Theoretiker dieser Richtung sind Machovec in Prag, Schaff und Kolakowski in Polen, Garaudy in Frankreich. Teils mit Berufung auf idealistische Motive, die beim jungen Marx noch nachwirken, teils in Anlehnung an älteres Naturrecht, wird für die Rechte des einzelnen plädiert, Sozialismus bedeute auch Befreiung des einzelnen aus der "Entfremdung« durch die Lohnarbeit. Für demokratische Rechte wehrt sich auch die "Charta 77" in Prag. Um Befreiung, als Selbstbestimmung und Identität, geht es auch bei Herbert Marcuse und Ernst Bloch. deren Ablehnung der repressiven Gewalt (des Staates, der bürgerlichen Gesellschaft) sich anarchistischen Konsequenzen nähert. Beide sehen in der "Solidarität" einen ethischen Ansatz zur Überwindung des Egoismus. Aber solidarisch ist man immer mit iemandem gegen iemanden. Das bestätigen Marcuse und Bloch selber, die sich mit revolutionären Bewegungen solidarisieren, was zugleich aggressive Ablehnung der kapitalistischen Gesellschaft impliziert. Ihre Theorie wurde vor allem in den Studentenrevolten der sechziger Jahre wirksam. In Deutschland (wo andererseits der Kommunismus nach russischem Vorbild kaum Anhänger findetl entwickelte sich daraus teilweise ein terroristischer Radikalismus revolutionäranarchistischer Prägung.

Lit.: Marx und Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe, 1927ff., sowie Bücherei des M.-Leninismus, Dietz-Verlag (DDR) – Grundlagen des M.-Leninismus, 1964 – F. Mehring, K. Marx 1918, A. Künzli, K. Marx, 1966 – F. J. Raddatz, K. Marx – J. M. Bochenski, Der sowjetrussische dialektische Materialismus, 1950 – K. Bockmühl, Herausforderungen des Marxismus, 1977 – G. Szcesny (Hg.), Marxismus – ernst genommen (rororo Sachbuch 6913)

Flückiger

Meditation

I.BIBLISCHE GRUNDLEGUNG

Die autorisierte rabbinische Übersetzung überträgt das "Murmeln des Gotteswortes Tag und Nacht" [Ps 1,2] mit "meditieren". Meditation ist demnach der Vorgang, daß ein Beter das Wort Gottes hört und es im halblauten Murmeln in seine Sprache aufnimmt. Im schweigenden Hören sucht der Beter im Wort Gottes seine Mitte. Er mißt den Raum aus, innerhalb dessen er seine

Einsicht gewinnen will. "Meditieren" ist sprachverwandt mit den Worten "Mitte" und "messen". Der in der Bibel am häufigsten gebrauchte Begriff für Meditation ist "Stille". Der Mensch erfährt in der Stille, was Gott von ihm will. Vor der Bekanntmachung der Gebote wird den Stämmen Israels zugerufen: "Sei stille und höre, Israel" [Dtr 27,9]. Der Beter im AT wird aufgefordert: "Sei stille dem Herrn und warte auf ihn" [Ps 37,7]. Und da, wo er keine Antwort findet, klagt er "ich finde kein Stilleschweigen" [Ps 22,2]. Gott selbst redet und offenbart sich, wo der Mensch erklärt: Ich bin hörbereit [1Sam 3,10].

II. ABGRENZUNG ZU ÖSTLICHEN MEDITATIONS-PRAKTIKEN

Meditation ist bibelwortzentriert. Alle Meditationsformen und -praktiken, die sich nicht auf das in der Hl. Schrift überlieferte Wort konzentrieren, paktieren mit einer fremden Religion. Siesind ein Verstoß gegen das Gebot: Du sollst keine anderen Götter neben mit haben.

III. MÖGLICHKEITEN BIBLISCHER MEDITATION

1. DIE BIBLISCHE BETRACHTUNG. Im hellen Wachzustand wendet sich der Leser einem Textabschnitt der Bibel zu. Im Einsatz seiner Erkenntnisfähigkeit und seines Willens begreift er, was ihm der Text zu sagen hat. Er denkt dem Text nach und erklärt sich bereit, seinen Tag oder einen bestimmten Abschnitt seines Lebens von diesem Text prägen zu lassen [— Andacht].

2. DIE STILLE VOR GOTT. Der Mensch läßt sich ganz auf einen Text aus der Hl. Schrift ein. Er ist nicht mehr aktiv, sondern er tritt in eine Empfangshaltung. Bestimmend ist nun allein das aus dem Text an den Menschen ergehende Wort (→ Geistliches Leben).

Lit.: G. Ruhbach, Meditation, Versuche, Wege und Erfahrungen, 1975

Bräumer

Melle, F. H. Otto, *16. 8. 1875 Liebengrün/Thür., †26.3.1947 Berlin. 1900 sandte ihn die → Methodistenkirche nach Südosteuropa, wo er in Jugoslawien, Ungarn und Österreich Gemeinden gründete. Seit 1920 Direktor des methodistischen Predigerseminars in Frankfurt, wurde er 1936 zum ersten deutschen Bischof der Methodistenkirche gewählt. Über seine Kirche hinaus arbeitete er im Christlichen Studentenweltbund

Menge 346



Hermann Menge

(→ Studentenarbeit), in der Ev. → Allianz (besonders → Blankenburg) und in der Vereinigung ev. → Freikirchen führend mit, so daß der baptistische Bundesdirektor P. → Schmidt ihn einen "Vorkämpfer des Freikirchentums" nannte. Gesellschaftspolitische Interessen verfolgte er während der Weimarer Republik im → Christl.-Sozialen Volksdienst. Sein unbedachtes Eintreten für das nationalsozialistische Deutschland an der Oxforder Weltkonferenz für Praktisches Christentum 1937 hat damals das zwischenkirchliche Klima erheblich gestört.

Lit.: F. H. O. Melle, Das Walten Gottes im deutschen Methodismus, 1925 – ders., Das deutsche Freikirchentum und seine Sendung, 1928 – ders., 50 Jahre Blankenburger Konferenz, 1936

Voigt

Menge, Hermann → Bibelübersetzungen

Menken, Gottfried, *29.5.1768, †1.6.1831 Bremen, reformierter Pfarrer, 1796 in Wetzlar, seit 1802 in Bremen, 1828 Dr. theol. h. c. der Univ. Dorpat. Menken war ein markanter Vertreter eines heilsgeschichtlich orientierten → Biblizismus, zu dem er Anregungen bei dem biblizistisch-theologischen Arzt Dr. Collenbusch und in den Schriften Bengels gefunden hatte. Er betont die Einheit von Altem und Neuem Testament und erkennt das Ziel der biblischen Geschichte im → Reich Gottes, in dem Christus der



Gottfried Menken

Herr ist. Predigt ist für ihn streng Schriftauslegung. Er wendet sich gegen den Rationalismus und Moralismus der Aufklärung, aber auch gegen die konfessionelle und institutionelle Verhärtung der Orthodoxie. Seine Homilien und exegetischen Arbeiten fanden große Beachtung (»Blicke in das Leben des Apostels Paulus« Ges. W. III, »Über die cherne Schlange» Ges. W. VI, »Monarchienbild« zu Dan, 2, in Ges. W. VII).

Lit.: Ges. Werke 7 Bde. 1858 – 60 – C. H. Gildemeister, Leben und Wirken des D. G. M., 1861 – Briefe von G. M. 1859

Flückiger

Mennoniten

Mennoniten sind die Nachfolger der im ersten Reformationsjahrzehnt entstandenen "Wiedertäufer". Mit dieser als Schimpfname gedachten Bezeichnung wurden die verschiedensten Gruppen benannt, die die -→ Taufe von Kleinkindern nicht als Taufe anerkannten und eine (erneute) Taufe der Erwachsenen übten oder befürworteten und dafür mit der Todesstrafe bedroht wurden. Nachdem das sogenannte Wiedertäuferreich in Münster, wo Radikale das himmlische Jerusalem mit Gewalt herbeizwingen wollten, durch Verrat untergegangen war, sammelte Menno Simons, der als katholischer Priester aus Witmarsum, Friesland, 1536 zu den verfolgten Täufergemeinden übertrat, die fried347 Mensch

lichen Täufer in Holland und Norddeutschland. Diese wurden nach ihm M. genannt; es war zugleich eine Schutzbezeichnung. Nach Einführung der Toleranz in den Niederlanden 1577 nannten sich die dortigen Gemeinden "Doopsgezinde" (Taufgesinnte), in der Schweiz später "Altevangelische Taufgesinnte".

Der Ursprung dieser Bewegung liegt bei dem Bibelkreis um Zwingli in Zürich seit 1523. Einige Konsequente (Konrad Grebel, Felix Mantz, Georg Blaurock) trennten sich von ihm, als sie durch das Bibelstudium die Glaubenstaufe als die wahre biblische Taufe erkannten Jerste Taufe und Abendmahlsfeier am 21.1.1525). Dazu kam durch das Ernstnehmen der --> Bergpredigt die Ablehnung des religiösen → Eides, des → Kriegsdienstes, der Verbindung von --> Kirche und Staat; ferner die schlichte Feier des --> Abendmahls als Gedächtnis- und Gemeinschaftsmahl, die --> Gemeindezucht, die Wahl eigener auch Laienprediger, vor allem aber die persönliche → Nachfolge Christiin der Bereitschaft zu ernsthaft christlichem Leben bis hin zum Martyrium. Diese Grundsätze der ersten reformatorischen --> Freikirche wirkten so revolutionär, daß die Staaten und Kirchen (kath, und ev.) aus Furcht vor einem Umsturz diesen "linken Flügel der Reformation« mit Feuer und Schwert auszurotten versuchten. Für ihre Überzeugung gingen etwa 3 000 Männer und Frauen in den Tod. Die literarischen Zeugnisse sind der "Märtyrerspiegel« und der "Ausbund" (= Auswahl) von Liedern aus dem Gefängnis. Die Zerstörung der Gemeinden war bis auf einige Reste in der Schweiz und in Holland gelungen. Doch retteten sich Überlebende nach Westpreußen, Mähren und Ungarn. Später sind die M. durch weltweite Wanderungen, meist durch religiöse Verfolgungen ausgelöst, nach Rußland. Nord- und Südamerika und durch die Mission nach Afrika und Asien gekommen. In Südrußland entstand unter baptistischem Einfluß im 19 Jh. die Mennoniten-Brüdergemeinde. Bei den holländischen M. erhielt -> Fliedner 1828 erste Anregungen für die weibliche --> Diakonie. Ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit ließ sie in vielen Ländern (Pfalz. Westpreußen, Rußland, Kanada, Paraguay) zu Pionieren der Landwirtschaft und zu Begründern der Seiden- und Leinenindustrie am Niederrhein werden. Bis in das 20. Ih.

hinein lebten die meisten M. als Landwirte abgeschieden von der --> Welt. Doch hat die Besinnung auf die Geschichte (zuerst Herausgabe des M. Lexikons, später H. S. Bender am Goshen College, USA, durch Veröffentlichungen von Quellen und Untersuchungen) zu einem erneuten Ernstnehmen der m. Grundsätze geführt. Mit den anderen historischen --> Friedenskirchen (--> Ouäker, Kirche der Brüderl arbeiten die M. aktiv für die Erhaltung des Friedens. Heute gibt es in der Welt ca. 580000 getaufte M. mit starkem missionarischem Engagement und ausgedehnten Hilfsaktionen für Kriegsonfer. Flüchtlinge, sowie Entwicklungsdiensten in 40 Ländern der Welt.

Lit.: M. Lexikon, 1913–1967 – Die Kirchen der Welt Bd. VIII: Die M., 1971 – H. J. Goertz [Hg.], Umstrittenes Täufertum 1525 bis 1975, 1975 – D. G. Lichdi, M. im 3. Reich, 1977

Quiring

Mensch

I. Aufgabe und Voraussetzung Theologischer Anthropologie (= Lehre vom Menschen)

Gegenstand theol. Anthropologie ist nicht der vorfindliche M. an sich, sondern der M. in Beziehung zu --> Gott und in seiner Bestimmung zur Einheit mit Gott. Die Gottesbeziehung wird als das alles fundierende. M.-sein erst ermöglichende und tragende Verhältnis betrachtet. Das besagt, daß das "Eigentliche" des M.-seins der empirischen Forschung und letztlich auch der Selbsterforschung des Ich entzogen ist, mithin, daß der M. das sich selbst verborgene Wesen ist. das nur soweit wahre Erkenntnis seiner selbst gewinnt, wie es sich vor Gott gestellt sieht und wie Gott ihm sagt, wer es ist. Daraus folgt, daß sich die Einzigartigkeit des M.en nicht durch eine Analyse seiner Eigenschaften (Verstand, Sprache usw.), in denen er sich mehr oder weniger vom Tier unterscheidet, begründen läßt, denn der M. erhält seine einzigartige Stellung in Gottes → Schöpfung nicht dadurch, daß er über dem Tier steht, sondern dadurch, daß er in besonderer Weise unter Gott steht, daß Gott ihn als Partner erwählt, ihm eine besondere Bestimmung zugedacht hat und ihn deshalb auch mit den Fähigkeiten ausrüstet, dieser zu entsprechen. Wenn die Einzigartigkeit des M.en sich nur aus der Beziehung Gottes zum M.en erschließt, dann erkennt der M. sich nur dort und soweit, wo und wie Gott

Mensch 348

sich selbst zum M.en in Beziehung setzt, d.h. letztlich nur im Lichte der in → Jesus Christus konkret gewordenen endgültigen Zuwendung Gottes zum M.en. Das schließein, daß die Christologie das Fundament der theol. Anthropologie zu sein hat. Von dott her kommt der vorfindliche M. immer zugleich als Geschöpf Gottes und als M. im Widerspruch gegen den Schöpfer und seine Bestimmung als Geschöpf, also als Sünder und als der wahre und mit Gott versöhnte »neue» M. in den Blick.

II. DER MENSCH ALS GESCHÖPF UND EBENBILD GOTTES

Der M. ist eine Setzung Gottes und hinsichtlich seines Werdens und Seins nicht nur im Moment des Anfangs, sondern in jedem Lebensvollzug dauernd von Gott abhängig und ständig auf die Gabe des lebenschaffenden → Geistes angewiesen (Gen 2.7: Ps 104.2 of.). Das irdische Leben ist also einerseits als Setzung Gottes dem M.en vorgegeben und als solches unverfügbare Gabe, andererseits ist der M. auch das Geschöpf Gottes, das mit seinem "Geschöpfsein" nicht fertig und festgelegt ist, dem vielmehr sein Leben zur Verwirklichung selbst aufgegeben ist, und zwar gemäß der ihm von Gott gesetzten Bestimmung. Der M. vollzieht und gewinnt sein Leben in dieser Spannung von Vorgegebenheit und Aufgegebenheit und damit in der Freiheit des Geschöpfs im Gegenüber zu seinem Schöpfer nur sofern und soweit er sich in Beziehung auf den und in Verantwortung vor dem Geber des Lebens verwirklicht.

Die leib-seelischen Bedingungen des Lebens sind auf des M.en Bestimmung abgestimmt, d.h. der M. hat - wie er als Geschöpf ein endliches Wesen ist - auch eine begrenzte Lebensaufgabe. Geschöpflichkeit ist gleichbedeutend mit räumlicher und zeitlicher Begrenztheit. Daß der Körper als sichtbarer Ausdruck der Endlichkeit den M.en mit der Natur und Kreatur verbindet, kann kein Übel sein, da die Zuwendung Gottes diesem konkreten M.en gilt, so daß die Leiblichkeit auch gerade hinsichtlich der Gemeinsamkeiten mit den Tieren ganz ernst zu nehmen ist. Der Leib ist jedoch mehr als Natur; er ist Ausdrucksfeld des Subiekts (Ich) und Eintrittsfeld der Um- und Mitwelt und so die Person selbst. Nur als Leib ist der M. ein Ich, das sich im Gegenüber zu einem Du als geschichtliches Wesen verwirklicht. Im Körper vollzieht und bewährt sich die Begegnung mit dem Nächsten in der → Liebe und mit Gott im Hören auf das Wort Gottes und im Lob und Dank (Röm 12,1f.; 1Kor 6,12ff.), so daß der Leib das Schnittfeld der Natur-, Mitwelt- und Gottesbeziehung ist, in denen sich Leben ereignet und der M. seine Bestimmung zu bewähren hat.

Die wenigen Stellen, an denen das AT davon redet, daß der M. zum Ebenbild Gottes geschaffen ist [Gen 1,26f.; 9,6], müssen von der besonderen Zuwendung Gottes zu diesem Geschöpf »Mensch« her verstanden werden. wie in Ps 8,5f. mit Erstaunen festgestellt wird. Der M. ist dasienige Wesen, mit dem Gott reden will und das Gott antworten soll und das als Folge dieser "Erwählung" auch mit der Fähigkeit zum Hören von und zur Antwort auf Gottes Wort begabt und so Gottes Ebenbild ist. Die Antwort vollzieht sich (1) im Lob Gottes und Dank für die dem M.en zugeeignete Auszeichnung, Partner Gottes zu sein, (2) in der liebenden Begegnung und gegenseitigen Verantwortlichkeit von Menschen, besonders in der Gemeinschaft von Mann und Frau (Gen 1.27) als exemplarischem und begrenztem Feld in der Gesellschaft, in dem sich Liebe als Treue und Vergebung bewähren soll (1Kor 13), und (3) in dem Gottes Schöpfung verwaltenden. verantwortlichen - aber nicht selbstherrlichen und ausbeutenden - Umgang mit der Kreatur und Natur. Der M. ist dazu frei und bestimmt, vor Gott für die Mitmenschen und die Natur Verantwortung zu tragen und steht so als Mitarbeiter Gottes im Dienste von Gottes Absicht mit der Schöpfung.

III. DER MENSCH IM WIDERSPRUCH GEGEN GOTT

Seit der → Alten Kirche hat man unter Rückgriff auf den unterschiedlichen Wortgebrauch in Gen 1,27 zwischen Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit unterschieden und unter ersterer die Ausstattung des M.en mit Vernunft und Freiheit verstanden und unter letzterer die zur Gottebenbildlichkeit hinzutretende übernatürliche Gottesgemeinschaft und Unsterblichkeit, die durch den Sündenfall verlorengegangen seien, während die Ebenbildlichkeit unverlierbar sei. Auf diese Weise versuchte man einerseits, die -> Sünde als Zerstörung der Gottesgemeinschaft ernst zu nehmen, und andererseits festzuhalten, daß auch der Sünder zur Gottesgemeinschaft fähig ist.

349 Methodismus

Bei dieser Aufteilung der Ebenbildlichkeit wird verkannt, daß der M. nicht deshalb Sünder ist, weil er vor einer übernatürlichen. unendlichen Lebensbestimmung versagt, sondern weil er nicht bereit ist, seine eigene Endlichkeit und Angewiesenheit auf Gott zu bejahen. Indem der M. versucht, zu sein wie Gott (Gen 3.5), verliert er gerade seine Freiheit, für Gott offen zu sein. Er versucht. sich selbst gegen Gott und auch den Mitmenschen zu behaupten, und verfällt so dem Zwang, sich vor Gott, den Mitmenschen und sich selbst durch seine eigene Leistung zu rechtfertigen und zu bestätigen. Indem er sich selbst durch seine Taten als Person zu gründen versucht, verfällt er sich selbst und wird Opfer seiner eigenen Ideale (Röm 7,19). Darin erweist sich, daß der M. an dem, was seine Würde als Ebenbild Gottes ausmacht, scheitert und daß er sich von seinem Innersten her in einen aktiven Widerspruch zur geschöpflichen Bestimmung und damit zum Schöpfer setzt. Wenn die Sünde gerade aus dem "Selbst" entspringt, dann ist der M. vor Gott ganz Sünder, weil die ganze Richtung seines Daseins und damit auch der M. in dem verkehrt ist, was sein Sein und Wesen ausmacht, nämlich seine Beziehung zu Gott.

IV. DER MIT GOTT VERSÖHNTE "NEUE" MENSCH Daß das NT außer in Jak 3,9 nur von Christus als dem Ebenbild Gottes redet (Röm 8,29; 2 Kor 4,4; Kol 1,15; 3,10; Hebr 1,3), ist ein Hinweis darauf, daß Jesus Christus der wahre, neue Mensch ist (Röm 5,12ff.), der ganz für Gott da war und eben deshalb auch frei war, ganz für den M.en da zu sein. An der in Christus sichtbar gewordenen Treue Gottes zu seinem Geschöpf wird deutlich, daß die Bestimmung des M.en zur Einheit mit Gott und zum Sein für andere durch die Sünde nicht aufgehoben ist.

Es bleibt die Frage, wie der Sünder Anteil bekommt an dem in Jesus Wirklichkeit gewordenen neuen M.en. Indem der Sünder Gottes Urteil recht gibt und so anerkennt, daß er sich nicht selbst in ein rechtes Verhältnis zu Gott bringen kann, bejaht er im Glauben, daß Gott Gott ist und der M. wahrhaft M. wird, indem er durch → Glaube und → Taufe Anteil bekommt am Sein des M.en Jesus für Gott und die M.en (Röm 6,1ff.). So wird der M. zum neuen M.en (2 Kor 5,17). Im Glauben erkennt der M. sich als Sünder und wird dazu frei, wahrhaft M. zu seinen, seine Endlich-

keit zu beiahen, sich unter Gott zu stellen und sich nicht durch seine Taten vor Gott behaupten und selbst vollenden zu wollen. So läßt sich der M. hineinnehmen in die → Nachfolge Christi, in die Sendung Jesu an die → Welt und für die Welt und wird so zum Gottes Willen entsprechenden neuen M.en. Auch das neue Sein in Christus ist nicht Besitz, sondern Gabe, Werk des neuschaffenden → Geistes Gottes am M.en, der immer wieder hineingerufen wird in ein Leben im Glauben, in dem er sich schon ietzt als der neue M. weiß, und in der → Liebe, in der er das neue Leben schon jetzt lebt, und in der Hoffnung, in der er auf die endgültige Überwindung von Sünde und → Tod wartet (Röm 8.18ff.). Der Christ ist diesen Größen nicht entnommen, ist noch nicht der vollkommene M., der er sein wird (1 Joh 3,2), wenn Gott Sünde und Tod durch seine neue Schöpfung ein Ende bereitet haben wird (Offb21,4f.), er ist Sünder und "gerecht" zugleich. Der Freispruch der Person von ihren Sünden schließt die Verheißung endgültiger Vernichtung des → Bösen und des Todes und damit die volle Neuwerdung der Person durch die Auferweckung von den Toten (--> Auferstehung) notwendig in sich. Der Ort der Bewährung des Lebens vor Gott ist iedoch dieses befristete irdische Leben, das Gott - wenn es in Glauben und Verantwortung vor ihm gelebt wird - nicht ins Nichts fallen läßt, sondern dem er Bestand über den Tod hinaus verbürgt und so Anteil an der vollkommenen Gemeinschaft mit ihm gewährt

→ Humanismus → Seele

Lit.: H.W.Wolff, Anthropologie des Alten Testamentes, 1973 – H. Thielicke, Mensch sein – Mensch werden, 1976

Eibach

Meos – Svizzera → Gastarbeitermission Metaphysik → Gott

Methodismus/Methodisten

Der Methodismus ist eine Erweckungs- und Missionsbewegung, die weltweit auf das kirchliche Leben Einfluß genommen hat. Ausgangspunkt ist die Erfahrung der ev. Glaubensgewißheit von Charles (18. 12. 1707–29. 3. 1788) und John Wesley (17. 6. 1703–2. 3. 1791) unter dem Eindruck der reformatorischen Botschaft in den Schriften Luthers. Die Brüder Wesley waren ordinierte

Methodismus 350



John Wesley

Pfarrer der Kirche von England. Schon vor ihrer Heilserfahrung hatten spottende Studenten sie und ihren "heiligen Club" als "Methodisten" belächelt und sie dadurch iene Verbindung mit Erscheinungen des → Pietismus in Deutschland gebracht.

I. THEOLOGIE UND FRÖMMIGKEIT

John Wesley schrieb: "Unsere Hauptlehren, die alle andern in sich schließen, sind drei: die Lehre von der Buße, vom-→ Glauben und von der → Heiligung. Die erste davon betrachten wir sozusagen als den Vorhof zum Christsein, die zweite als die Tijr dazu und die dritte als das Christsein selber.« Im Zentrum stand nicht mehr alleine die Frage nach der → Rechtfertigung, sondern »das Christsein selber«, wenn Wesley als die wichtigste Aufgabe der M. beschrieb, "schriftgemäße Heiligung über die Lande zu verbreiten«. Der »neue Mensch« war durch die »freie Gnade« auf den Weg zur »christlichen Vollkommenheit« gerufen, die ihren konkreten Ausdruck in "völliger Liebe" fand. Hier liegen die theologischen Wurzeln für die sozialen Impulse der M. In mehr als 6 000 Liedern suchte Charles Wesley die Freude des Heils ständig neu auszudrücken, so daß R. Lawrence noch 1954 urteilte: "Weslevs Hymnen allein schon zu lesen bedeutet ein Erlebnis der Freude« Methodistische Frömmigkeit war von einem zuversichtlichen "Optimismus der Gnade« (G. Rupp) getragen, wo-

durch der "anthropologische Pessimismus des frühen Protestantismus« (L. Klein, kath.) überwunden wurde. Angesichts der ersten industriellen Revolution führte die Erfahrung des Heils die Brüder Wesley und George Whitefield (16.12.1714-30.9.1770) zu einer erfolgreichen evangelistischen Missionspraxis. »John Wesley war der erste, der klar erkannte, daß die Aufgabe des Christentums in der modernen Welt Mission heißt" (M. Schmidt). Seine offensive missionarische Verkündigung in Verbindung mit Straßenpredigt, Predigt durch weibliche und männliche Laien, zeitgemäße Versammlungsformen und umfassende → Literaturarbeit machten ihn zum Begründer der modernen --> Evangelisation, der die ganze Welt als sein Kirchspiel bezeichnete. Obwohl John Weslev als Führer der entstandenen Bewegung jede Kirchenspaltung zu vermeiden suchte, weil "methodistische Theologie" "Lehre vom Heil« ist (Spoerri), die zunächst die ekklesiologischen Fragen zurücktreten ließ, kam es im 10. Ih. weltweit zur Organisation methodistischer Kirchen.

II. GESCHICHTE IN DEUTSCHLAND

In Württemberg wirkten M. seit 1831. Nach der 1848er Revolution kam es zuerst von Bremen aus zu Gemeindegründungen in Deutschland und der Schweiz. Auf eine erste Phase schneller Ausbreitung infolge der deutsch-amerikanischen Verbindungen durch die Auswanderung, setzte nach dem Erstarken des Nationalismus in Deutschland und vielfacher landeskirchlicher Polemik ("englischer Import") eine Begrenzung ein. Prof. Th. → Christlieb suchte dem Zulauf zum kirchenbildenden M. aus den erweckten Kreisen durch Stärkung der --> Gemeinschaftsbewegung entgegenzutreten. In der --- Gemeinschaftsbewegung, die um diese Zeit die methodistische Evangelisation übernahm, konnte man methodistische Frömmigkeit ohne die Konsequenz des Kirchenwechsels und ohne Belastung des nationalen Empfindens haben. Die Weimarer Republik wurde von den M. begrüßt, weil sie erstmals den → Freikirchen alle bürgerlichen Rechte einräumte. Der Staat anerkannte die M. gegen den Protest der Landeskirchen als "Körperschaften des öffentlichen Rechts«. Bischof John L. → Nuelsen erwies sich als mutiger Kirchenführer von außergewöhnlichem Format. Während des Dritten Reiches suchten die M. als integrier351 Methodismus



George Whitefield

ter Zweig einer Weltkirche zwischen der Bekennenden Kirche (K. Barth: »Eine Erweiterung unserer Basis auf Bekenntnisse nicht-reformatorischen Ursprungs und eine Einbeziehung auch solcher Gruppen (hier waren die M. gemeint) in den »Bund« wird ja wohl nicht in Frage kommen«) und den Deutschen Christen ihren eigenen Weg. Endlich nach 1945 kam es im Zusammenhang mit den großen Hilfsmaßnahmen aus der Ökumene zu besseren zwischenkirchlichen Verhältnissen, während die Freikirchen sich seit 1926 in einer Arbeitsgemeinschaft als -> "Vereinigung ev. Freikirchen" zusammengefunden hatten. 1968 erfolgte auf Weltebene eine Vereinigung der Ev. Gemeinschaft (-- Albrecht) mit der Methodistenkirche zur Ev.-methodistischen Kirche (EmK).

III. ZUM HEUTIGEN SELBSTVERSTÄNDNIS

Der methodistische Theologe S. Lodewigs betont: "Nicht die Zugehörigkeit zur Kirche gewährleistet den Glauben des einzelnen, sondern der Glaube des einzelnen begründet seine Zugehörigkeit zur Kirche". Diese theologische Position drückt sich in den Strukturen der Ev.-methodistischen Kirche aus. Die nach wie vor geübte Kindertaufe macht das universale Heilsangebot auf den einzelnen hin sichtbar. Die Aufnahme in die Kirchengliedschaft erfolgt jedoch erst, wennes zur Annahme des Heilsangebotes durch die Hingabe an Christus kommt, wodurch

der einzelne befähigt wird, das persönliche Bekenntnis des Glaubens im öffentlichen Gottesdienst abzulegen. Darin wird der im Glaubensbekenntnis Apostolischen "Gemeinschaft der Heiligen" umschriebene Kirchenbegriff in volkskirchlicher Umwelt beibehalten. Im Sinne des NT gehören Ruf zum Glauben und Aufnahme in die Kirche zusammen, weil Menschen ohne Glauben in Wahrheit trotz Kirchengliedschaft nicht wirklich zur Kirche gehören. - Die methodistischen Gemeinden sind überschaubar und zählen oft zwischen 200 und 300 Kirchenglieder. Christozentrische Wortverkündigung, christliche Gemeinschaft sowie missionarische und soziale Verantwortung gehören zusammen. Die vier europäischen Zentralkonferenzen mit je einem Bischof sind durch die gemeinsame Verfassung integrierte Regionen der weltweiten "United Methodist Church«, die rund 20 Mill. Mitglieder und ebensoviele Angehörige zählt. In der BRD und Berlin (West) arbeiten heute mehr als 200 ordinierte Pastoren, 662 Laienprediger und 461 Predigthelfer in 511 Gemeinden und weiteren 396 Predigtplätzen, abgesehen von den 1719 Besuchsorten. Die EmK verzichtet als Freikirche auf den Einzug von Kirchensteuern. Der gesamte kirchliche Haushalt wird aus freiwilligen Opfern getragen (1975 insgesamt 20.7 Mill. DM). Die Ausbildung der Pastoren erfolgt in der Regel im Theologischen Seminar der EmK in Reutlingen. Dem vierjährigen Studium geht ein Praktikanteniahr vorauf: es folgen vor der Ordination zwei Kandidateniahre. Die Dozenten werden ohne staatlichen Einfluß von der Kirche berufen und besoldet.

Lit.: The Encycolopedia of World Methodism, hg. v. N. B. Harmon, 2 Bde., Nashville/Tenn. 1974 - R. Knierim, Entwurf eines meth. Selbstverständnisses, Zürich 1960 - J. L. Nuelsen, Kurzgefaßte Geschichte des Methodismus, 19292 - M. Schmidt, John Wesley, 2 Bde., Zürich 1953/1966 - V. Schneeberger, Theologische Wurzeln des sozialen Akzents bei John Wesley, Zürich 1974 - C.E.Sommer, Der Methodismus, 1968 - Th. Spoerri, Das Wesentliche Meth. Theologie, Zürich 1954 - W. Thomas, Grund und Mitte des christlichen Glaubens, Zürich 1973 - K.H. Voigt, Die diakonische Verantwortung der EmK, Zürich 1968 - ders., Warum kamen die Methodisten nach Deutschland?, 1975 - ders., Die Evangelisch-methodistische Kirche, in: H.B.Motel, Glieder an einem Leib, 1975 - ders., Die Wesleyanische Methodisten-Gemeinschaft in Deutschland, 1978 - M. Marquardt, Praxis und Prinzipien der Sozialethik John Wesleys, 1977 - Sonntagsblatt der EmK: Wort und Weg (wöchentlich)

Voigt

Mez 352



Karl Mez

Mez, Karl, *20.4.1808 Kandern, †28.5.1877 Freiburg; Großindustrieller. In Kreisen der --> Brüdergemeine erweckt, gehörte M. zu den frühen Vertretern eines christlichen --> Sozialismus, mit dem er eine optimistische Fortschrittsgesinnung verband, die ihn im politischen wie wirtschaftlichen und kirchlichen Leben zu einem der führenden Männer seines Landes machte. Als junger Mensch erlernte er in Mailand die Seidenfabrikation, um sie im verarmten Schwarzwald einzuführen. Um 1867 beschäftigte er gegen 1 000 Arbeiter in seinen Werken von Weltruf. Er gab ihnen Gewinnbeteiligung. betriebliches Mitspracherecht auch in Lohnfragen und trug bei einer von ihm gegründeten Krankenversicherung einen Anteil von 40%. M. errichtete das 1. deutsche Wohnheim für heimatlose Arbeiterinnen. Befreundet mit dem durch ihn erweckten E --> Schrenk, eng verbunden mit --> Henhöfer wie mit G. --> Werner und --> Spittlers Werk St. → Chrischona, gründete er 1868 die "Ev. Konferenz der bibelgläubigen Pfarrer und Laien« in Baden und war einflußreiches Mitglied der badischen Generalsynode seiner ev. Landeskirche. Die --> Innere Mission verdankt ihm die Gründung des Freiburger Ev. Stiftes.

Lit.: J. Kober, Karl Mez, Basel 1892

Beyreuther



Walter Michaelis

Michaelis, Georg, *8. 9. 1857 Haynau/Schlesien, †24.7.1936 Bad Saarow bei Berlin. Jurist. Hochschuldozent in Japan. Bis 1909 in der preußischen Verwaltung, anschließend im Finanzministerium. Am 14.7.1917 trat M. auf Wunsch der Heeresleitung als Reichskanzler die Nachfolge Bethmann-Hollwegs an (bis 31. 10. 1917). 1918/19 Oberpräsident in Stettin. Nach dem Krieg diente er vor allem den Studenten mit seinem christlichen Zeugnis. 1913 hatte ihn die Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (---) Studentenarbeit) zum Vorsitzenden gewählt.

Werke: Für Staat und Volk, 1921 – Weltreisegedanken, 1923

Rothenberg

Michaelis, Walter, *4. 3. 1866 Frankfurt/Oder, †9. 10. 1953 Göttingen. Studium der Theologie in Halle, Leipzig, Berlin und Greifswald. Hilfspredigerstelle in Berlin Gesundbrunnen. Durch einen Artikel von Generalsuperintendent Braun in Berlin über die → Bekehrung der Pastoren wurde ihm in jener Zeit klar, daß er die Gedanken des Evangeliums nin einem dichterischen Mitfühlen und Anempfinden dargeboten hatte, aber nicht aus eigener Erfahrung. An Hand von Joh. 15,16 wurde ihm von Gott aufgeschlossen. was freie Gnade ist.

1892 - 1901 Pfarrer an der Neustädter Kirche

353 Millard

in Bielefeld, 1901–1906 Missionsinspektor der Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (später Bethel-Mission). 1906–1908 freier → Evangelist. 1908–1919 wieder Pfarrer in der Neustädter Kirche zu Bielefeld. Ab 1919 Mitarbeit an der Theologischen Schule in → Bethel.

Vorsitzender des → Gnadauer Verbandes von 1906-1911 und von 1919-1953. M. war mitbeteiligt bei den Auseinandersetzungen mit der → Pfingstbewegung, die auf der Gnadauer Pfingstkonferenz 1910 eindeutig abgelehnt wurde. Nach dem ersten Weltkrieg wurden durch seinen Einfluß starke freikirchliche Neigungen überwunden, so daß Gnadau eine Bewegung innerhalb der Landeskirchen blieb. M. hat sich dafür eingesetzt, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinschaft nicht durch einzelne Paragraphen bestimmt werden sollte, sondern "auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens und gemeinsamen Glaubens«. Mitbestimmt durch seine klare Haltung lehnte Gnadau im Dritten Reich die "Glaubensbewegung deutscher Christen« ab. Nach dem zweiten Weltkrieg schließt sich M. nicht den Stimmen an, die auf Eingliederung der -> Gemeinschaftsbewegung in die Landeskirchen drängen. M. unterstreicht, daß die Gemeinschaftsbewegung ein freies Werk in der Kirche sein und bleiben muß. M. war Mitbegründer und von 1934-1946 Vorsitzender des Pfarrer-Gebetsbundes (→ Pfarrer-Gebets-Bruderschaft).

Lit.: M. Erkenntnisse und Erfahrungen aus 50jährigem Dienst am Evangelium, Gießen 1949.

H. J. Schmidt

Militärseelsorge

Militärseelsorge: Dienst der Kirche unter Soldaten. Grundsätzliches: M. in der Bundeswehr ist ein Modell moderner Gruppenseelsorge, das gekennzeichnet ist durch "kritische Solidarität". Solidarität ergibt sich aus der Zielsetzung von Staat und Kirche, Frieden zu verwirklichen. Dabei liegter Schwerpunkt der Kirche darin, ethische Grundlagen für den Friedenswillen zu festigen. Distanz zeigt sich im Verzicht auf eine "Militärkirche" und auf Uniform für die Geistlichen. Grundlage ist der Vertrag der BR Deutschland mit der → EKD zur Regelung der ev. M. vom 22. 2. 1957.

Praxis in der Bundeswehr: Soldatischer Dienst, zu dem der Staat junge Männer verpflichtet, bringt Trennung von Familie und Heimatgemeinde und unregelmäßigen Dienst mit sich. Die M. leistet ihren Dienst. da kaum ein Gemeindepfarrer die besonderen Belastungen der Truppenbegleitung tragen kann. Die Problematik des Dienstes mit der Waffe erfordert vom Geistlichen gründliche Fachkenntnisse auf dem Gebiet der Friedensforschung. Militärpfarrer betreuen neben den Soldaten auch deren Angehörige in »personalen Seelsorgebereichen«, die Teil der örtlichen Kirchengemeinden sind, Militärkirchengemeinden sind Ausnahmen. Der praktische Dienst besteht im wesentlichen im »Lebenskundlichen Unterricht« und der Durchführung von Rüstzeiten.

Gliederung der ev. M.: Die Militärpfarrer unterstehen Wehrbereichsdekanen, diese dem Kirchenamt. Das Kirchenamt leitet der Militärgeneraldekan. Dieser untersteht in Wahrnehmung kirchlicher Aufgaben dem Militärbischof. in Verwaltungsaufgaben dem Bundesminister der Verteidigung. Personalbestand (1.10.76) an ev. Militärgeistlichen: 17 auf Lebenszeit, 139 auf Zeit, 61 im Nebenamt, Soldaten als Partner der M.: Soldaten arbeiten in Gemeindebeiräten mit. Der Rat der EKD hat einen Beirat für ev. M. -Verbindung untereinander halten christlich engagierte Soldaten in der Cornelius-Vereinigung (COV). Sie ist entstanden aus einem Kreis gläubiger Offiziere um General v. -> Viebahn und wurde bis 1968 geführt von General Graf v. Kanitz (1893 - 1968). Ihr Ziel ist. Kameraden durch Beispiel Mut zur Nachfolge zu machen. Die COV hält Verbindung zu ähnlichen Gruppen im In- und Ausland.

→ Kriegsdienst

Lit.: Sonderheft "M", BMVg FüS I4/VR 14 1976 – A. Cremers, Staat und Ev. Kirche im M.-Vertrag von 1957, Diss. Freiburg 1973

v. Amsberg

Millard, Jakob Johann Friedrich, *8. 8. 1860 Berlin, †25. 5. 1938 Wuppertal, Prediger, Theologischer Lehrer, Schulleiter Durch sein Elternhaus und das Leben in der → Baptistengemeinde Wien fand er zur persönlichen Christusnachfolge. Seine theologische Ausbildung erhielt er an der Ev. Predigerschule Basel. 1886 wurde er Prediger der → Freien ev. Gemeinde Wesel. 1912 begann er mit dem Aufbau der Predigerschule der Freien ev. Gemeinden in Vohwinkel, de-

Mission 354

ren Leiter er von 1913 bis 1935 war. Bis zu seinem Tod unterrichtete er dort als Lehrer für AT. Er wurde bekannt durch die Herausgabe der Psalmenauslegung von Charles H.

→ Spurgeon "Die Schatzkammer Davids". Er ergänzte sie durch Zitate aus Psalmenkommentaren.

Hörster

Mission

A) GESCHICHTE DER EV. MISSION

DER BEGINN EINER WELTWEITEN EV. MISSION IN -PIETISMUS UND ERWECKUNGSBEWEGUNG. Die hallesch-dänische Mission mit August Hermann Francke (1663-1727) als Beschirmer des 1. Pioniermissionars Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) in Südindien setzt ein Anfangszeichen. Eine dänische Mission beginnt unter den Eskimos. Zinzendorf (1700-1760) mit der → Brüdergemeine folgt 1722 mit einer Missionsarbeit unter den an die Ränder der Zivilisation abgedrängten Indianern. Hottentotten. Grönländern und Negersklaven. Diese Missionsanfänge wirken nach England, Schottland und abgeschwächt nach Amerika. Die → Erweckungsbewegung, die zuerst in England einsetzt, entfaltet früh eine missionarische Dynamik, die sich in der Gründung freier Missionsgesellschaften dokumentiert, 1792 beginnt die Mission der → Baptisten, (W. Carevl. 1793 die Londoner Mission (L.M.S.). 1799 die [1812 sogenannte] Church Missionary Society der Anglikaner, die erste schottische Missionsgesellschaft 1796. Im Geist der Erweckung arbeiten sie alle zunächst eng miteinander. Mit der Handels- und Kolonialpolitik Englands hält man Tuchfühlung. nationale Töne fehlen nicht.

Auch in Nordamerika vollzieht sich eine ähnliche Entwicklung. Dort ermöglicht die freikirchliche Struktur, Mission nicht als Sache privater Missionsgesellschaften, sondern weitgehend als ureigene Aufgabe der Einzelgemeinden aufzubauen. Sie werden zu den Trägern der Missionsaktivität, die nach den verschiedenen Kirchen [Denominationen] getrennt ihre Missionseinsätze durchführen.

2. DIE ENTFALTUNG DER DEUTSCHEN MISSIONS-AKTIVITÄT. Sie vollzieht sich in vier Phasen.
a) Eng mit der englischen Missionsarbeit verbunden, dienen die ersten Einsätze in der Erweckungszeit wie z.B. die der Berliner Missionsschule — Jänickes, des Basler Seminars (1800, 1816 Basler Missionsgesellschaft) wie anderer Missionsvereine dazu, den englischen Missionsgesellschaften die von ihnen vorgebildeten Missionare zur Verfügung zu stellen, die auf englischen Missionsfeldern arbeiten, solange in England Missionskräfte fehlen. Doch der "überkirchliche Erweckungstyp" wird schließlich zur Seite geschoben.

bl Es bilden sich konfessionell ausgerichtete Missionsgesellschaften im Zuge der Konfessionalisierung der Erweckungsbewegung. Den Anfang vollzieht der Dresdner Hilfsverein der Basler Mission, der – als Leipziger Mission konstituiert – das Erbe der Trankebar-Mission der einstigen hallesch-dänischen Mission übernimmt. Es heißt nun: "Die luth Kirche kann nur luth Mission treiben!" Es folgen die Gründung anderer luth. Missionsanstalten wie in → Neuendettelsau, in → Hermannsburg, in → Breklum, dann in Dänemark. Norwegen und Schweden. In reformierten wie unierten Kirchengebieten entstehen in Bremen. → Neukirchen, Barmen, Berlin Missionsgesellschaften. Bevorzugte Einsatzgebiete sind die deutschen Kolonien, eine Kolonialbegeisterung wird sichtbar.

c) Neue Missionsanstalten entstehen im Zusammenhang mit der Ev. → Allianz. Hudson → Taylor geht mit seiner → China-Inland-Mission voran. Die deutsche → Gemeinschaftsbewegung in ihren verschiedenen Gruppierungen wie die → Freikirchen ermöglichen diesen neuen Typ einer "Glaubensmission«. Die → Liebenzeller Mission, die Allianzmission Barmen, die Marburger Mission u.a. finden ihre Freunde innerhalb der Landeskirchen wie der Freikirchen Daneben entfaltet sich die Ostasien-Mission. die, von der Religionsgeschichtlichen Schule inspiriert, die kulturelle Begegnung und den religiösen Austausch mit den fernöstlichen Hochreligionen sucht, sie nach christlichen Werten abtastet und die geistig-religiösen Güter des christlichen Europas anbietet.

Die Geschichte dieser Missionsaktivität, die sich im 19. Jh. auf dem Kontinent entwikkelt, ist so ein Spiegelbild der verschiedenen konfessionellen Strömungen und Frömmigkeitsausprägungen. Ihre Vielfalt hemminicht den opferbereiten Einsatz auf den Missionsfeldern in Afrika und Asien, sondern beschwingt ihn. Das 19. Jh. wird das Missionsfeldern in Das 19. Jh. wird

355 Mission

sionsjahrhundert und das Christentum erst wirklich zur Weltreligion, die in allen Erdteilen eine Christenheit sammelt.

d) Da auf allen Missionsfeldern das übertragene heimatliche Kirchenbild zu konfessionell verschiedenen Kirchengebilden führt, erwacht in den "jungen Kirchen" die Sehnsucht nach einer Einheit. Eine praktische ökumenische Zusammenarbeit zeichnet sich langsam ab. Die Welt-Missionskonferenz Edinburgh 1910 macht die sich anbahnende neue Missionssituation voll bewußt. Ihr waren bereits drei Weltmissionskonferenzen 1860 in Liverpool, 1888 in London und 1900 in New York vorausgegangen, die wesentlich die angelsächsische Weltmission umfaßte. Ietzt wurden die Voraussetzungen für weltweite Konferenzen geklärt und eingeleitet. Die kontinentale Missionskonferenz, der Deutsche Ev. Missionsausschuß, die Konferenz äußerer Missionen in Nordamerika hatten Vorarbeit geleistet. Die Hauptaufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Kirche auf dem Missionsfeld. »Die ganze Welt ist das Missionsgebiet, und es gibt keine Kirche, die nicht Kirche im Missionsgebiet ist.« Kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges rücken die Missionsgesellschaften von den Anglikanern, den Orthodoxen bis zu der → Heilsarmee zu einer ökumenischen Arbeitsgemeinschaft zusammen, die den Übergang der Missionsarbeit des 19. in die des 20. Jh.s mit neuen Fragestellungen und Aufgaben markiert.

Lit.: Lexikon zur Weltmission. Hg. von Stephen Neill, Niels-Peter Moritzen und Ernst Schrupp, 1975. Beyreuther

3. DIE ÖKUMENISCHE MISSIONSBEWEGUNG fand nach ihrem Beginn in Edinburgh 1910 (→ ökumenische Bewegung) ihr organisatorisches Zentrum zunächst in dem 1921 gegründeten Internationalen Missionsrat (IMR). Seine beiden ersten Weltkonferenzen fanden 1928 in Ierusalem und 1938 in Tambaram (Madras) statt. Vier Problemkreise wurden wichtig: 1. Das Entstehen von zur Selbständigkeit drängenden jungen Kirchen, 2. der weltweite → Säkularismus, 3. das Verhältnis von Evangelium und nichtchristlichen Religionen, 4. die sozial-wirtschaftlichen Probleme der afro-asiatischen Völker. – Besondere Bedeutung gewann der IMR durch seine stellvertretende Verantwortung für die durch die Weltkriege "verwaisten Missionsfelder«. - Nach 1945 tag-

ten seine Vollversammlungen in Whitby/Toronto (1 947). Willingen/Waldeck [1952] und Achimota/Ghana [1958]. Jetzt rückten das Partnerschaftsverhältnis zwischen überseeischen Missionen und einheimischen Kirchen, die Internationalisierung zur "Mission in sechs Kontinenten", der rasche soziale Umbruch wie schließlich die zunächst durch die antikoloniale Reaktion der farbigen Völker und die Verselbständigung der einheimischen Kirchen ausgelöste »Krise der Mission« in den Mittelpunkt. Das Neben- und Miteinander von IMR und Ökumenischem Rat der Kirchen führte 1961 in Neu-Delhi zum Zusammenschluß, bei der der IMR in eine Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK umgewandelt wurde. Sie tagte 1 963 in Mexiko City und 1973 in Bangkok, wobei sich ein immer stärkerer theologischer Wandel im ursprünglich pietistisch geprägten Missionsverständnis durch den Einfluß neuer ökumenischer Ideen vollzog.

4. DIE → EVANGELIKALE MISSIONSBEWEGUNG begann - von Amerika ausgehend - schon in den dreißiger Jahren, sich zu verselbständigen. Sie sammelte iene Glaubensmissionen. die teils an der Verkirchlichung, teils am Eindringen theologisch modernistischer Strömungen in die ökumenischen Missionsorganisationen und damit an deren erlahmenden Elan Anstoß nahmen. Das alte Motto »Evangelisation der Welt in dieser Generation« wurde von dieser »zweiten Missionsbewegung« (Beaver) neu aufgegriffen. Zu einer weltweiten Sammlung kam es seit 1966. In Wheaton/Chicago trafen sich die beiden größten amerikanischen evangelikalen Missionszusammenschlüsse zu einem Kongreß für äußere Mission. Er drückte seine Besorgnis gegenüber der Auflösung der biblischen Missionsidee in der Wheaton-Erklärung aus. Im gleichen Jahre fand auf Initiative von Billy → Graham in Berlin der erste Weltkongreß für Evangelisation statt, dem regionale Kongresse in Bogota, Singapur, Lagos und Amsterdam (1971) folgten. Den Gipfelpunkt erreichte diese Bewegung 1974 im (zweiten) → Internationalen Kongreß für Weltevangelisation in Lausanne. dessen Teilnehmer sich in der Lausanner Verpflichtung erneut der Erfüllung des Missionsauftrages weihten. Um dessen Koordination bemüht sich das 1975 in Mexico City gegründete Lausanner Komitee für WeltMission 356

evangelisation. Bemerkenswert ist der wachsende Anteil von neuen Missionen aus der Dritten Welt

5. DIE DEUTSCHEN EV. MISSIONSGESELLSCHAFTEN bildeten 1934 (in Umformung zweier älterer Organisationen) den Deutschen Ev. Missions-Tag, dem schließlich 51 (davon 37 sendende) Gesellschaften angehörten. Sein ausführendes Organ war der Deutsche Ev. Missions-Rat mit einer Geschäftsstelle in Hamburg, Die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit ergab sich schon aus der gemeinsamen Bewältigung der Kriegs- und Nachkriegsnöte sowie der Devisenbewirtschaftung im »Dritten Reich«; darüber hinaus bildeten die Jahrestagungen und die "Königsfelder Missionswoche« willkommene Gelegenheiten zum Informationsaustausch und zur gegenseitigen Stärkung. - Seit der Integration in Neu-Delhi (s.o.), die auch vom DEMT mehrheitlich mitvollzogen wurde kam es über dem Verhältnis zum ÖRK und dem wachsenden Eingliederungsprozeß der älteren, größeren Missionsgesellschaften in die Landeskirchen im Rahmen regionaler Missionswerke zu wachsenden Spannungen, die theologisch ihren prägnanten Ausdruck in der Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission 1970 fanden. Ein 1969 ins Leben gerufenes Treffen erwecklicher Missionen führte schließlich zumfesten Zusammenschluß von ca. 30 Gesellschaften zur --> Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen auf der Glaubensbasis der Ev. -- Allianz und der Frankfurter Erklärung. - Der organisatorische Zusammenhalt mit den ökumenisch orientierten Missionen zerbrach im Jahre 1976, als die älteren Missionen sich im Deutschen Ev. Missionswerk vereinigten und der DEMT aufgelöst wurde. - Wie überall in der Welt beginnt sich auch in Deutschland die evangelikale Missionsbewegung im Blick auf die Zahl ausgesandter Missionare an die Spitze zu schieben. Dadurch wird die seit 1 960 wieder fallende Tendenz etwas aufgefangen. 1976 standen 1230 deutsche Männer und Frauen im Dienste der Mission in fast allen Ländern der Welt; die Gesamtzahl ev. Missionare beträgt ca. 50000.

Lit.: St. Neill/N.-P. Moritzen, Geschichte der christlichen Mission, 1974

B) GRUNGLAGEN DER MISSION Der theologische Umbruch in den fünfziger und sechziger Jahren erfaßte auch das herkömmliche Missionsverständnis und führte zunächst zu einer Grundlagenkrise, später zur weltweiten ökumenisch-evangelikalen Polarisierung in der Mission. Das zwang allerorten zur Wiederbesinnung auf die biblischen Grundlagen der Mission, was sich evangelikalerseits in einer Reihe von Grundsatzerklärungen Ausdruck gab, wie insbesondere der Wheaton-Erklärung 1966, der Frankfurter Erklärung 1970 und der Lausanner Verpflichtung 1974. Es ging dabei um die Sicherstellung folgender Wesenselemente:

I. DIE AUTORITÄT DER MISSION, d.h. ihre maßgebliche Wesensbestimmung, kann nur in Gottes in der Bibel zuverlässig geoffenbartem Heilsplan liegen. Seine Mitte liegt im Versöhnungswerk des in die Welt gesandten Sohnes --> Jesus Christus, der am Kreuz ein allgenugsames Sühneopfer für die ganze Menschheit dargebracht und mit seiner --> Auferstehung und Himmelfahrt zum einzigen Herrn über Himmel und Erde eingesetzt wurde. Der Auftrag des Auferstandenen an seine Jünger, den er als Erhöhter durch die Sendung des Heiligen → Geistes bestätigte und entfaltete, hat im Zeugnis der neutestamentlichen Schriften seinen verbindlichen Niederschlag gefunden. Die missionarische Gemeinde hat sich deswegen bis zu seiner → Wiederkunft an ihnen, nicht etwa an der »Tagesordnung der Welt« und ihren ideologischen Situationsanalysen und Zielsetzungen auszurichten.

2. DIE AUFGABE DER MISSION kann dreifach entfaltet werden, nämlich 1. Verherrlichung des dreieinigen Gottes in der ganzen Welt durch die Ausrufung seiner Heilstaten, 2. Vermittlung des von Iesus Christus erwirkten → Heiles, nämlich der durch die Sündenvergebung geschehenden Wiederherstellung der zerbrochenen Gemeinschaft mit Gott, und damit des neuen, ewigen Lebens, 3. den geistlichen Kampf mit den dämonischen Mächten, die die Welt widerrechtlich besetzt halten und die Menschheit in religiösen und moralischen Ungehorsam verstrikken. Die Mission ist also allein den Heilszielen Gottes, nicht etwa menschlichen Plänen, wie z.B. zur Schaffung einer emanzipierten Gesellschaft, verpflichtet.

3. TRÄGER DER MISSION ist ihrem Ursprung nach der dreieinige Gott selbst, der im Sohn

Deutsche Missionsgesellschaften

1. Mitglieder des Evangelischen Missionswerks

- 1. Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Stuttgart
- Ausbildungshilfe für junge Christen in Asien und Afrika e.V., Kassel
- Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West), Berlin
- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland KdöR, Bad Homburg
- 5. CVJM Gesamtverband in Deutschland e.V., Kassel
- Deutsche Bibelgesellschaft Evangelisches Bibelwerk in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin West. Stuttgart
- 7. Deutsche Evangelische Missionshilfe, Hamburg
- 8. Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft, Heidelberg
- 9. Deutsches Institut für Ärztliche Mission, e.V., Tübingen
- 10. Europäisch-Festländische Brüder-Unität, Bad Boll
- 11. Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen, Emlichheim
- Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, Hermannsburg
- 13. Evangelisch-methodistische Kirche, Frankfurt
- 14. Evangelische Kirche in Deutschland, Hannover
- 15. Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, Stuttgart
- 16. Gossner Mission, Berlin
- MBK-Mission e.V. Missionarisch-biblische Dienste in Ostasien, Bad Salzuflen
- Missionswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Neuendettelsau
- 19. Morgenländische Frauenmission, Berlin
- 20. Nazarethwerk Deutscher Verein zur Förderung des Evangeliums unter den Arabern in Israel e.V., Reinbek
- 21. Norddeutsche Mission, Bremen
- Nordelbisches Zentrum für Weltmission und kirchlichen Weltdienst, Hamburg

- Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden KdöR (VDM), Bolanden/Pfalz
- 24. Vereinigte Evangelische Mission, Wuppertal
- 25. Vereinigte Missionsfreunde, Freudenberg

Vereinbarungspartner des Evangelischen Missionswerks

- 1. Allianz-Mission-Barmen, Dietzhölztal
- 2. Christoffel-Blindenmission, Bensheim
- 3. Christusträger, Bensheim-Auerbach
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge e.V., Barsbüttel
- Deutscher Hilfsbund für christl. Liebeswerk im Orient, Bad Homburg
- 6. Evangelische Karmelmission, Schorndorf
- 7. Evangelische Mission in Oberägypten, Wiesbaden
- 8. Hildesheimer Blindenmission, Hildesheim
- 9. Liebenzeller Mission, Liebenzell
- 10. Marburger Mission, Marburg
- 11. Mission Evang.-Lutherischer Freikirchen, Bleckmar
- 12. Missionshaus Bibelschule Wiedenest, Bergneustadt
- Neukirchener Mission, Evangelische Gesellschaft für Deutschland, Neukirchen-Vluyn
- 14. Velberter Mission, Velbert
- 15. Verband evangelischer Missionskonferenzen, Neuendettelsau
- 16. WEC International e.V., Eppstein

(Eine der folgenden Tabellen entsprechende Aufstellung neueren Datums stand nicht zur Verfügung, wird aber ab 1986 wieder im Jahrbuch "Evangelische Mission» [Missionshilfe Verlag Hamburg] veröffentlicht)

2. Ordentliche Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM)

Name	Grün- dungs- jahr	Sitz	Missionsgebiete	Mitarbeiter auf dem Missionsfeld	Einrichtungen und Aktivitäten
Albrecht-Bengel-Haus	1970	Tübingen	-	-	Studentenbetreuung
Allianz-Mission-Barmen e. V. (AMB)	1889	Wuppertal	Japan, Brasilien, Kolumbien, Peru	42	Evangeliumsverkundung, auch durch Rundfunk; Kinderdorf in Brasilien
Außenmission des Bundes EvFreikirchl. Gemeinden in Deutschland (BEFG)	1890 197 3	Bad Homburg (MASA)	Kamerun, Sierra Leone, Zentralafrik. Republik, Brasilien, Argentinien	110 7 5	beteiligt an: Kinderheimen, Bibelschulen, Volksschulen, Kliniken, Internaten
Chrischona-Mission in Äthiopien	1960	Lörrach	Addis Abeba	1	Mitarbeit an Krankenstationen
Christoffel-Blindenmission Bensheim (CBM)	1908	Bensheim	Asien, Afrika, Latein- amerika, Nümbrecht (Deutschland)	40 (Deutsche, Schweizer, Engländer, Amerikaner)	Blindenheime, Blindenschulen, Altersheime für Blinde
Deutsche Indianer-Pionier- Mission	1962	Würtingen	Brasilien, Paraguay	28	Bibelschulen, Landwirtschaft!. Schulung, Medizinische Arbeit
Deutsche Missions- gemeinschaft; Verein für Wohltätigkeit e. V.	1951	Sinsheim	Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika, Afrika, Asien, Südsee	102	Missionswerke, Hilfsaktionen bei Katastrophen
Deutscher Frauen-Missions- Gebetsbund	1968	Hamburg	keine eigenen	90 "Gebets- Missionarinnen"	keine eigenen
Dorothea-Mission	1942	Dernbach über Gladenbach	Afrika, Rhodesien, Sambia, Malawi	35. davon 2 Deutsche	Evangelisations-Feldzüge
Evangelische Karmelmission e. V	1904	Schorndorf	Libanon, Marokko, Naher Osten, Nordafrika	8 Deutsche und Schweizer, 20 aus arabischen Landern, 14 arab. Lehrer	Bibel-Mission, Radio-Mission, Kassetten-Mission, Literatur- Mission, Gefangenen-Mission, Schularbeit, Poliklinik
Evangelische Mission ım Tschad - deutscher Zweig e. V. (E. M. i. T.)	1959	Stetten i. R.	Insel Haikelu (Tschadsee)	11	Schularbeit, Krankenarbeit, Medizinisches Zentrum, Sprachforschung
Evangeliums-Rundfunk e. V.	1959	Wetzlar	Radiosender: Monte Carlo.	80	Rundfunksendungen spez für

Z	
ᇙ	
Ö	
õ	

Name	Grün- dungs- jahr	Sitz	Missionsgebiete	Mitarbeiter auf dem Missionsfeld	Einrichtungen und Aktivitäten
			Insel Bonaire (Karibische See), Swasiland (Sudl Afrika)		Gastarbeiter in italienisch, spanisch, jugoslawisch, türkisch
Gnadauer Brasilien- Mission e. V	1927	Denkendorf	Bundesstaaten Santa Catarina, Rio Grande do Sul im Süden Brasiliens	12 (davon 6 Brasilianer)	Bibelinstitut, Posaunenarbeit
Kinderwerk Lima e. V. Heidenheim (KWL)	1968	Heidenheim	El Augustino in Lima/Peru (Elendsviertel)	5 Europäer, 40 Peru- aner	Kinderdorf mit Kindergarten, Schulen, Gemeindezentrum, Klinik
"Licht im Osten" Missions- bund zur Ausbreitung des Evangeliums	1920	Korntal	Oststaaten, Sibirien (Radiosendung)	13, viele neben- berufliche Helfer	Radiomission. Bibel- und Literaturverbreitung
Liebenzeller Mission GmbH	1899	Bad Liebenzell	Japan, Taiwan, Neuguinea, Bangladesh	122	Missionsarbeit, Bibelschule (auf Truk, Karolinen)
Marburger Brasilien-Mission	1932	Marburg	Santa Catarina Parana	12 Ehepaare, 15 Missions- schwestern, 8 brasi- lianische Mitarbeiter	Zentrum für Freizeiten, Tagungen. Gäste, Krankenhaus, Schule, Buchhandlung, Verlag, Medizi- nische Arbeit (Missionsboot)
Marburger Mission	1909	Marburg	Japan, Taiwan, Thailand	45 Missionskräfte	Aussätzigenbetreuungsarbeit, Blindenarbeit, Medizinische Arbeit
Mennonitische Heimatmission e.V.	1969	Eichstock/Bayern	Deutschland	6 Ehepaare	Missionsarbeit u. a. an ausl. Studenten und Gastarbeitern
Mission für Süd-Ost-Europa	1903	Hüttental- Geisweid	Süd-Ost-Europa	40	Zigeunerarbeit. Arbeit an Aus- ländern, Literaturarbeit in etwa 50 Sprachen
Missionshaus Bibelschule Wiedenest	1905	Bergneustadt	Österreich, Japan, Nepal, Pakistan, Tanzania, Nigeria, Argentinien, Brasilien	110 Missionare aus der Bundesrepublik. Schweiz u. Österreich	Krankenhaus, Waisenhaus, Handwerkerschule, Bibelschule, Frauenklinik, Verlags- und Literaturarbeit
Missionshilfe e. V. Lemgo (MHL)	1969	Lemgo	Europa, Asien, Mittel- und Südamerika	14	Verkündigung, Gemeindeaufbau

Name	Grün- dungs- jahr	Sitz	Missionsgebiete	Mitarbeiter auf dem Missionsfeld	Einrichtungen und Aktivitäten
Missionsmannschaft Rotes Meer e. V.	1951	Friedrichshafen	Äthiopien, Jemen	13 Missionare aus Deutschland, Holland und Schweiz (insges. 50 Mitarbeiter)	Klinikarbeit, Schulunterricht, Buchladen, Radiomission
Ev. Gesellschaft für Deutsch- land, Neukirchener Mission	1878	Neukirchen-Vluyn	Kenya, Tanzania, Peru	17	Missions- und Lehrtätigkeit.
		,			Ärztearbeit, Krankenpflege
Überseeische Missions- gemeinschaft (ÜMG)	1865	Mücke	Japan, Korea, Hongkong. Taiwan, Philippinen. Indonesien, Singapur, Malaysia, Thailand	100 aus Deutschland.Österreich und Schweizinsgesamt910 Mitarbeiter	Literaturarbeit, Radiomission, Fernseharbeit, Bibelschulen, Medizinische Arbeit, Evange- lisation, Gemeindeaufbau
Vereinigte Deutsche Missionshilfe e.V. (VDM)	1961	Gerlingen	Südafrika, Tanzania, Bolivien, Peru, Kolumbien, Brasilien, Philippinen, Neuguinea. Papua, Frankreich	24 und mehrere ein- heimische Evange- listen	Zeltarbeit, Flußarbeit mit dem Boot, Lehrerausbildung, Studen- tenarbeit, Literaturarbeit, Kinderarbeit, Medizin. Arbeit
Weltweiter Evangelisations- Kreuzzug	1913	Vockenhausen	Japan, Indonesien, Thailand, Nahost, Gambia, Liberia, Elfenbeinküste Obervolta, Brasilien	55 Mitarbeiter	Evangelisation, Bibelschulen, Medizinische Arbeit, Landwirt- schaftliche Arbeit, Jugendarbeit, Gemeindegrundung
Neue Mitglieder (nach 1978)					
DIGUNA Kongoteam e.V.	1972	Haiger	Kenia, Sudan, Zaire, Zentralafrik. Republik		
Ev. Mission in Oberägypten	1900	Wiesbaden	Ägypten, Tunesien		
Kinder-Evangelisations- Bewegung	1948	Frankfurt	Elfenbeinküste, Paraguay, Österreich, Frankreich, Schwei	z	
Orientdienst		Wiesbaden			
Schweizer Indianer Mission Deutscher Zweig		Trossingen			
Vereinigte Kamerun- und Tschad-Mission e.V.	1980	Remshalden	Kamerun, Tschad		

2
=
S
S
ᄎ
¥
_

Name	Grün- dungs- jahr	Sitz	Missionsgebiete	Mitarbeiter auf dem Missionsfeld
Christusträger	1961	Bensheim	Zaire, Afghanistan, Indonesien, Pakistan, Argentinien, Brasilien, Kolumbien	40
Deutscher Hilfsbund	1896	Bad Homburg	Libanon	5
Ev. Kirche von Kurhessen- Waldeck	1934	Kassel	Indien	1
Ev. Mission im Kwango	1969	Satteldorf- Gröningen	Zaire	2
EvLuth. Mission	1965	Erlangen	Tanzania, Indien, Papua-Neuguinea	17
Hildesheimer Blindenmission	1890	Hildesheim	Hongkong, Indonesien. Taiwan	6
Mission EvLuth. Freikirchen	1892	Bergen	Botswana, Swaziland, Südafrika	35
Velberter Mission	1954	Velbert	Malawi, Rhodesien. Lesotho, Zambia, Südafrika, Namibia, Indien,	26

Peru, Jugoslawien

 Ehemalige Mitglieder des früheren Deutschen Evangelischen Missions-Tages soweit sie nicht Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes wurden und nicht der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen angehören Missionsfest 362

und im Heiligen Geist in die Welt kam. In der Verlängerung dieser göttlichen Sendung (Missio Dei) werden die Apostel, die → Gemeinde und die von ihr aufgrund innerer → Berufung auch äußerlich bevollmächtigten Sendboten zu Trägern des Heiles für die Menschheit. Das gibt der Gemeinde Jesu eine zentrale Stellung im Sendungswerk, die sie nicht mit sozial-politischen Befreiungsorganisationen teilen kann.

ADRESSAT DER MISSION: ist die gesamte Menschheit, die von Gott zu seinem Ebenbild geschaffen ist, trotz ihrer Sünde in väterlicher Güte erhalten wird und durch Christi Heilstat von → Sünde, → Teufel und → Tod befreit worden ist. Das bedeutet, daß neben dem Evangelium die nichtchristlichen Religionen keinen eigenen Anspruch an ihre Anhänger richten können oder auch als Heilswege anerkannt werden müßten, mit denen man sich im Dialog über gemeinsame Anliegen zu verständigen habe. Der Dialog hat sein Recht in der Anknüpfung an von der allgemeinen Offenbarung her noch erinnerte Gottesvorstellungen, kann aber nur als Vorbereitung für den Ruf zum Übertritt in den Heilsbereich der Gemeinde dienen.

5. MITTEL UND FUNKTIONEN DER MISSION SIND rein geistlicher Art. Das Vorbild Jesu und sein Auftrag an seine Apostel bei ihren beiden Aussendungen vor und nach Ostern: "Gehet hin, predigt das Evangelium, lehrt, heilt, treibt die Dämonen aus, tauft!« begründen eindeutig die Vorrangigkeit der Evangeliumspredigt gegenüber allen mit ihr verbundenen oder aus ihr folgenden Funktionen. Mission zielt immer auf → Bekehrung und Eingliederung in die Gemeinde und ist deswegen wesentlich Kundmachung der Herrschaft und Heilstat Jesu Christi. Aber diese entspringt aus der Liebe Gottes. die nach Sichtbarwerdung drängt, und sie zielt auf die schließliche Erlösung des ganzen Menschen nach Geist. → Seele und Leib zusammen mit der ganzen gefallenen → Schöpfung. Deswegen begleiten die vollmächtige Missionspredigt als Zeichen des kommenden Reiches heilende und helfende Taten der Liebe im individuellen und sozialen Bereich. So steht heute neben dem → Evangelisten der christliche Arzt, Lehrer und Entwicklungshelfer.

6. ZIEL DER MISSION ist die Vorbereitung der Welt für die → Wiederkunft Christi und seine Aufrichtung des → Reiches Gottes in

Macht und Herrlichkeit. Dies Zeugnis geschieht in einer Welt, die vorläufig noch als Folge ihres Urfalles durch Sünde. Aufruhr und Tod gekennzeichnet ist. Mission ist deswegen immer Ruf in die Entscheidung und führt zur Scheidung zwischen Reich Christi und Reich des Satans, Parallel zur Sammlung der messianischen Heilsgemeinde aus allen Völkern vollzieht sich die eigenmächtige Organisierung der antichristlichen Menschheit, aus der schließlich der → Antichrist hervorgehen wird. Das verbietet der Mission alles Paktieren mit utopischen → Ideologien der Weltveränderung, ermahnt sie zur Martyriumsbereitschaft und beflügelt sie, alle Kräfte der weltweiten Bezeugung des Evangeliums zu weihen, die dem Ende bzw. dem neuen Anfang vorangehen muß (Mk 13.10).

Lit.: Alle Welt soll sein Wort hören; Lausanne-Dokumente Band 1 und 2, 1976 – H. W. Gensichen, Glaube für die Welt, 1971 – P. Beyerhaus, Allen Völkern zum Zeugnis, 1972 – K. Bockmühl, Was heißt heute Mission² 1974

Beyerhaus

Missionsfest

Die Missionsfeste - die Jahresfeste am Gründungstage der einzelnen Missionsgesellschaften - waren in der ersten Zeit Tage des Gebetes und der evangelistischen Verkündigung. Menschen kamen zum lebendigen Glauben an Jesus und Jießen sich rufen zum Dienst in Übersee. Durch die wachsende Besucherzahl - am 18 Hermannsburger M. am 2.7.1851 wurden bereits 4 000 Besucher gezählt - nahmen die Feste immer mehr den Charakter eines christlichen Volksfestes an. Bis zum Jahre 1 900 waren die M.e echte Siegesfeiern. Waren von den 731 Millionen Menschen der Erde im Jahre 1800 nur 174 Millionen Christen, so konnte man um 1900 davon berichten, daß von den 1550 Millionen Menschen 535 Millionen Christen waren. Seit dieser Zeit konnte die → Mission dem Wachstum der Weltbevölkerung nicht mehr standhalten. Im Gegenteil, wenn die Entwicklung so weitergeht, kann das Christentum am Ende des 2. Jahrtausends nach Christi Geburt nicht mehr den Anspruch erheben, Weltreligion zu sein. Wenn die M.e heute nicht nur leere Hilfsund Werbeaktion für die Arbeit in Übersee bleiben wollen, müssen sie wieder zu den evangelistischen Festen werden, bei denen Menschen in der »Heimat« zum lebendigen Glauben an Iesus kommen. "Nur wer selber

363 Mitalied

brennt, kann andere entzünden« (Augusti-

Bräumer

Missionstrupp »Frohe Botschaft« e.V.

Der MFB wurde 1961 in Wissen/Sieg durch Evangelist Wolfgang Heiner ins Leben gerufen Die Eigenart dieses Evangelisationswerkes besteht in seiner Mannschaftsarbeit. Junge Christen aus verschiedenen Berufen des In- und Auslands verkünden das Evangelium im Chorlied, in Sologesängen, im persönlichen Zeugnis von Christus und im Anspielen des jeweiligen Abendthemas. - die Ansprache des Evangelisten beschließt den Abend, Seit April 1962 ist W. Heiner mit einer Jahresmannschaft unterwegs, alle Teilnehmer leisten ein freiwilliges missionarisches Jahr für ein geringes Taschengeld. Seit 1972 führt die Mannschaft hauptsächlich "Wochen der Jugend" durch. Brennpunkte des in »Aktionen für die Jugend« (s. Lit.) beschriebenen sog. "Zürcher Modells" sind: Hinführung der Ortsgemeinde zur selbständig missionierenden Gemeinde: in der »Woche der Jugend« sollen die Jugendlichen nicht nur hören, sondern auch Gelegenheit finden, mit den jungen Christen der Mannschaft über den Glauben an Christus zu sprechen: konzentrierte Einsätze in Schulen und Betrieben verstärken dieses Bemühen. -In seiner geistlichen Heimat Großalmerode betreibt der MFB einen eigenen Verlag für Schriften- und Phonomission, ferner bietet die sogenannte Sommerbibelschule jungen Christen Gelegenheit, sich in den Sommerferien für die mannigfachen Dienste in ihren Gemeinden biblisch-theologisch und praktisch zurüsten zu lassen: auch wird seit dem Jahr 1971 unter dem Thema "Seelsorge am Krankenbett« ein berufsbegleitendes Winterseminar (von Okt. bis März) für Krankenschwestern und Pflegekräfte durchgeführt. Der MFB unterstützt nach Bedarf einzelne Missionare (ehemalige Mannschaftsglieder) in Übersee: von der ostafrikanischen Erwekkungsbewegung in Uganda sind weitreichende Impulse für die eigene Missionsarbeit entstanden. Alle Evangelisationsarbeit wird durch Spenden von den dem MFB verbundenen Freunden. Gemeinden und Kirchen getragen.

Lit.: W. Heiner, Werfet die Netze aus, 1961 - ders... Fragen der Jugend, 19733 - ders., Aktionen für die Jugend, 1976.

Mitglied

L. DER BEGRIFF UND SEINE BIBLISCH-THEOLOGI-SCHE DIMENSION. Das Wort M. bezeichnet in der deutschen wie in anderen abendländischen Sprachen lengl, member, frz. membre. ital, membro) den Angehörigen einer Gemeinschaft, wie z.B. der Familie, des Vereins, des Parlaments, der Kirche. Die zugrundeliegende Vorstellung, wonach die Angehörigen einer Gemeinschaft Glieder eines Körperssind, findet sich bereits bei den Griechen der Antike und im NT. Paulus hat unter Aufnahme hellenistischer Denkmodelle, in Röm 12 und 1 Kor 12 (vgl. noch Eph 4 u. 5) die theologische Berechtigung und Notwendigkeit gezeigt, von Mitgliedschaft zu reden. Danach sind Christen Glieder des Leibes Christi. Durch die Geisterfahrung wurden sie in der -- Taufe diesem Leib eingegliedert (r Kor 12.13) und bilden nun in der -> Gemeinde Christi eine vielfältige Dienstgemeinschaft mit ihren verschieden ausgeprägten Gaben. Die Rede vom Leib Christi stellt erstens klar, daß der Leib der Gemeinde nicht dadurch konstituiert wird, daß wir die Mitgliedschaft wollen, sondern durch Gott, der die Glieder zusammenfügt und ihnen die Gaben des --> Geistes zuteilt (Röm 12.13). Zweitens geht es bei aller funktionalen Vielfalt der Glieder stets doch nur um den einen Leib Christi, in dem der eine Geist Gottes wirkt. So sind die Glieder immer Teil des ganzen Leibes, voneinander abhängig, und wirken kooperativ an dem einen Werk Gottes in der Kirche Christi.

MITGLIEDSCHAFT IN → VOLKS, UND → FREIKIR. CHEN An der Wirklichkeit verfaßter Kirchen und Gemeinden wird deutlich, daß der Begriff M. neben der theologischen auch eine rechtliche Seite hat, die ie nach dem Rechtsdenken der Zeit anders ausgeprägt ist. Die Kirchen der → Reformation waren rechtlich nicht Körperschaften mit M.ern, sondern ein Stück öffentliche Ordnung, durch welche die Untertanen auch kirchlich ihrem Landesherrn zugeordnet waren (»cuius regio. eius religio«). Erst seit dem 19. Jh. gibt es überhaupt so etwas wie ein kirchliches Mitgliedschaftsrecht, weil sich einerseits die Landeskirchen mehr und mehr gegenüber dem Staat verselbständigten, andererseits Freikirchen und kirchliche - Vereine entstanden. Neue Formen weltlicher Verwaltung, vor allem das Vereinsrecht, ermöglichten neue Formen von Mitgliedschaft und be-

stimmen seither sehr stark die Gemeindeordnungen der Freikirchen, aber in zunehmendem Maße auch der Landeskirchen.

In allen Kirchen und Freikirchen begründet die → Taufe die Mitgliedschaft. Aber es kommen noch andere konstituierende Faktoren hinzu wie das Taufalter (Säugling oder Religionsmündiger), Konfirmation, Volljährigkeit, öffentliches Glaubensbekenntnis usw. So ergeben sich heute durch die Unterschiede in Gemeindelehre und geschichtlicher Führung drei Grundmodelle von Mitgliedschaft im protestantischen Bereich:

a) Ich werde M. durch Geburt von christlichen Eltern und anschließender Taufe. In die aktiven Rechte und Pflichten dieser Mitgliedschaft trete ich durch christliche Erziehung, Konfirmation und Volljährigkeit ein. Dies ist das traditionell volkskirchliche Verständnis

b) Ich werde M. aufgrund einer → Wiedergeburt und der Aktualisierung meiner Kindertaufe im öffentlichen Bekenntnis, bzw. durch meine Teilnahme am Gottesdienst, Abendmahl und Mitarbeit an kirchlichen Aktionen. Dies ist das → evangelikale Verständnis in Gemeinschaftskreisen der Landeskirchen sowie in einigen Freikirchen, z.B. der Ev. → Methodistischen Kirche.

z.B. der Ev. → Methodistischen Kirche. c) Ich werde M. durch eine geistliche Neugeburt und freiwillig begehrte Taufe. Dies ist das Verständnis vieler Freikirchen, z.B. der → Baptisten, → Mennoniten, → Versammlung, → Pfingstbewegung, → Adventisten.

3. PROBLEME. Durch unsere geschichtliche Situation und das Nebeneinander von verschiedenen Kirchen und Gemeinden wird uns schmerzlich bewußt, daß Gliedschaft am Leibe Christi und Mitgliedschaft in einer christlichen Gemeinde noch nicht dekkungsgleich sind. Das zeigt sich an den sog. → Randsiedlern, das zeigt sich auch an Lösungsversuchen wie der offenen, der geschlossenen und der Doppelmitgliedschaft. Offene Mitgliedschaft heißt, daß eine Gemeinde bereit ist, auch solche Christen als Mitglieder aufzunehmen, die nicht aus derselben Kirche oder demselben Gemeindebund kommen. Bei geschlossener Mitgliedschaft können nur Angehörige derselben Denomination Mitglieder werden. Doppelmitgliedschaft sowohl in einer Landes- als in einer Freikirche weist auf ungeklärte Probleme der Mitgliedschaft hin. Die → Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen hat

sich gegen die Doppelmitgliedschaft ausgesprochen.

Lit.: R. Smend, Zum Problem des kirchlichen Mitgliedschaftsrechts, in: Zeitschrift für ev. Kirchenrecht, 6, 1957/8, S. 113–127 – H.-B. Motel, Glieder an einem Leib, 1975

Eisenblätter

Mittelalter

1. VÖLKERWANDERUNG UND CHRIST!ANISIERUNG DER GERMANEN

Mittelalter heißt üblicherweise iener Zeitraum abendländischer Geschichte, der beginnt mit der (infolge der Germaneninvasion eingetretenen) Auflösung des weströmischen Reiches und mit der → Reformation endet. Er umfaßt also ungefähr das Jahrtausend von 500 bis 1500. Bereits um 400 zogen die Westgoten, bedrängt von den Hunnen, nach Westen und gründeten 415 in Südgallien und Spanien das Westgotenreich, das 711 den vordringenden Arabern erlag. Die Vandalen durchzogen 409 Spanien und setzten 429 nach Afrika über, wo ihr Reich bis 534 Bestand hatte. 493 errichtete Theoderich d. Gr. das Ostgotenreich in Italien, das freilich bereits 533 durch das Heer des oströmischen Kaisers Justinian zerstört wurde. Rom wurde von Byzanz abhängig und erlosch als Reichshauptstadt, 568 drangen die Langobarden in Norditalien ein und gründeten das Langobardenreich, das 774 von Karld. Gr. unterworfen wurde. 443 wurden die Burgunder im Gebiet der oberen Rhone und der Saône angesiedelt, ihnen folgten die Alemannen, die sich in Süddeutschland und im schweizerischen Mittelland ausbreiteten.

Die Westgoten waren die ersten, die zum Christentum übertraten. Viel trug dazu die Mission des Bischofs Wulfila (†383) bei, der auch die Bibel ins Gotische übersetzte. Wahrscheinlich unter dem Einfluß gotischer Mission folgten ihnen bald auch die andern Germanenreiche. Wie Wulfila hielten sie alle am arianischen (eigentlich homöischen) → Bekenntnis fest, d.h. sie bekannten die Gottheit Christi, betonten aber, daß der Sohn dem Vater untergeordnet sei. Damit setzten sie sich in Gegensatz zur weiter bestehenden Reichskirche, die am Nicänum festhielt, welches die völlige Wesenseinheit von Vater und Sohn bezeugt.

Eigentlich waren die Germanenreiche Militärherrschaften, die Verwaltung und Gesellschaftsstruktur der unterworfenen Bevölke-

rung wenig veränderten. Ihre Zerstörung führte dann zur Vermischung zwischen Germanen und älteren Ansiedlern, woraus die heutigen europäischen Völker entstanden

Anders verlief die Geschichte der Franken. die aus dem Maingebiet nach Gallien einwanderten. Alemannen und Burgunder besiegten und das ganze nördliche Gallien unter ihre Herrschaft brachten. Sie traten der katholischen Kirche bei. 496 ließ ihr König Chlodovech sich in Reims taufen. Im Unterschied zu andern Germanen richteten sie eine neue Verwaltung ein: Sie teilten das Land in Gaue, die unter einem vom König eingesetzten Grafen standen. Herzöge erhielten den Oberbefehl über den Heerbann mehrerer Gaue. Wehrpflichtig waren die Freien. Neben diesen gab es Halbfreie, Hörige und Leibeigene. Aus diesen Herrschaftsstrukturen, die eine gewisse Ähnlichkeit zum hierarchischen Aufbau der römischen Kirche aufwiesen, entwickelte sich das mittelalterliche Lehenswesen. Die fränkischen Könige übten die Herrschaft über die Kirche aus. Sie setzten Bischöfe ein, beriefen Synoden und setzten deren Beschlüsse in Kraft

Lit.: G. Haendler, Frühmittelalter (Handb. Die Kirche und ihre Geschichte, Bd. 2), 1976 (Lit).

2. DIE KIRCHE IM FRÜHMITTELALTER

Die Reichskirche überdauerte die Unruhen der Völkerwanderungszeit, geriet freilich in starke Abhängigkeit von weltlichen Mächten. Die Kirche Roms wurde vom ostgotischen wie nachher vom byzantinischen Hof in zuweilen fast demütigender Weise beherrscht. Erst Papst Gregor d.Gr. (590-604) gelang es, eine gewisse Selbständigkeit zu behaupten. Er nahm erste Beziehungen zu den Germanen auf und schuf durch Ausdehnung des Kirchenbesitzes den Anfang des späteren Kirchenstaates. Noch gelang es allerdings nicht, die Kirchen in Nordafrika, Gallien und Irland sowie England zur Anerkennung des päpstlichen Jurisdiktionsprimats zu veranlassen. Die einst blühende afrikanische Kirche erlag dann dem Ansturm des Islam. 697 fiel Karthago. Eine große Entfaltung erlebte dagegen die irischschottische Kirche, eine von Rom unabhängige Mönchskirche, die sich auf den Missionar Patrick zurückführte und in ihren Klöstern (Bangor, Hy) ein hohes Bildungsniveau erreichte. Iroschottische Mönche zogen auch als Missionare auf den Kontinent. Co-

lumban gründete 500 das Kloster Luxeuil. nachher das Kloster Bobbio in Oberitalien. wo er 61 s starb. Aus der Zelle seines Schülers Gallus entstand das Kloster St. Gallen. Auftrieb und Prägung erhielt das westliche Mönchtum besonders durch Benedikt von Nursia, der um 529 das Kloster Monte Cassino gründete, dem er eine Regel gab, die weiteste Verbreitung erlangte. Sie verlangt vom Mönch festen Wohnsitz im Kloster, Verzicht auf Eigentum, Keuschheit und Gehorsam. Viel Wert wird auf die Arbeit gelegt ("ora et labora" - bete und arbeitel. Benediktinische Klöster unterhielten Schulen und widmeten sich der Armenpflege. Durch Abschreiben wurde unschätzbares Kulturgut der Antike überliefert, und durch ihre Landwirtschaft verbreiteten die Mönche Wein- und Ackerbau.

Eine große Bedrohung erwuchs dem Christentum durch den von Mohammed (570–632) gestifteten Islam, der sich unter den Nachfolgern des Propheten, den Chalifen, von Arabien aus nach allen Richtungen gewaltsam ausdehnte. Die islamischen Eroberer besetzten von Afrika aus Spanien und drangen nach Frankreich vor, wo sie 732 vom fränkischen Majordomus Karl Martell geschlagen wurden. In Spanien wurden sie erst im 11. Jh. zurückgedrängt, und in Granada hielten sie sich bis 1402.

Lit.: F. Heiler, Altkirchliche Autonomie und päpstlicher Zentralismus, 1941, – A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, I. 1952 (Neudr.), – Kellerhals, Der Islam, 1956².

3. DIE KAROLINGERZEIT

Um die Mitte des 8. Jh.s wurde das fränkische Königsgeschlecht der Merowinger durch die Karolinger abgelöst, 751 wurde Pippin, der Sohn Karl Martells, von den fränkischen Fürsten zum König gekrönt. Mit ihm beginnt die fränkische Reichspolitik. Eine ihrer Voraussetzungen ist die Verbindung zwischen König und Papst. 754 reiste Papst Stephan II. nach Frankreich, um Hilfe gegen die Langobarden zu suchen, die Rom bedrohten. Er salbte Pippin (nachträglich) zum König und legitimierte so vor der Welt den Wechsel des Königsgeschlechts. Pippin seinerseits war für seine Politik auf die Unterstützung durch die Kirche angewiesen, da diese den größten Teil der Gebildeten und Schreibkundigen stellte und einen ausgedehnten Verwaltungsapparat besaß. Er verpflichtete sich zum dauernden Schutz Roms

und zwang dann die Langobirden in zwei Feldzügen zum Rückzug. Das freigegebene Gebiet schenkte Pippin dem Papst, dessen Besitz sich so zum Kirchenstaat ausweitete. Die fränkische Rückendeckung erlaubte dem Papst auch, sich mehr und mehr vom Einfluß Ostroms zu lösen.

Was Pippin begonnen hatte, setzte sein Sohn Karl d.Gr. (768-814) fort. Er zerstörte das Langobardenreich endgültig und machte sich zum König von Italien. Nach Osten dehnte er sein Reich durch die blutig und grausam geführten Sachsenkriege aus und im Südosten drängte er die Avaren bis an die Raab zurück. In zwei Jahrzehnten schuf er ein Reich, das von den Pyrenäen bis zur Elbe reichte. Im eroberten Land wurden Gaue geschaffen und die fränkische Verwaltung eingeführt. Seine Reichsgesetze (Capitularia) fügten bestehenden Landrechten fränkisches Reichsrecht zu. Die Reichsverwaltung lag in den Händen der Gaugrafen. Der staatlichen Organisation folgte die kirchliche. So schuf er im Osten neue Bistümer in Bremen, Münster, Paderborn, Osnabrück, Verden, Minden. Im Dezember 800 wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt. Schon für seine Zeit, wie für spätere, wurde er zum Symbol der abendländischen Reichsidee. Seine Hauptresidenz war Aachen, wo er 814 gestorben

Nach seinem Tod zerfiel das Reich. Sein Nachfolger, Ludwig der Fromme, vermochte die Herrschaft nicht zu behaupten, und schon zu seinen Lebzeiten setzte der Kampf um die Macht unter seinen Söhnen ein. Er starb 840. und 843 teilten die Söhne im Vertrag von Verdun das Reich: Karl der Kahle erhielt Westfranken, Lothar, der in Italien residierte und schon 823 als Mitregent die Kaiserkrone empfangen hatte, bekam zu Italien das burgundische Gebiet an der Rhone und Saône und die Niederlande, Ludwig der Deutsche erhielt Ostfranken mit Mainz, Worms und Speyer. Diese Teilung legte den Ansatz zur späteren Bildung von Frankreich und Deutschland, wogegen das Mittelreich als Einheit nicht Bestand hatte.

Lit.: Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte, I, 1957 – P. E. Schramm, Kaiser, Könige und Päpste, I, 1968

4. DIE KIRCHE IM KAROLINGERREICH

Wenn in der Kirchenpolitik der karolingischen Könige auch sehr stark politische Motive mitspielten, so ist doch gerade bei Karl d.Gr. die Überzeugung nicht anzuzweifeln. daß er der von Gott beauftragte Schirmherr und Leiter auch der Kirche sei. Seine biblischen Vorbilder waren alttestamentliche Herrscher, wie der König Josia. Wie dieser suchte er die Kirche durch Reformen zu erneuern. Die Bischöfe im Reich ernannte er selbst. Auf dem Land baute er das System der Pfarrsprengel aus. Er ordnete regelmäßige Predigt in der Volkssprache an, vereinheitlichte die Liturgie und förderte die Ersetzung der gallischen Liturgie durch die römische. Wie von den Mönchen, so forderte er auch von den Klerikern die vita canonica, d.h. das gemeinsame Leben in den Bischofskirchen und in Pfarrkirchen mit mehreren Klerikern. Ablehnend verhielt er sich gegenüber der Verehrung von Christusbildern: Wenn Christus als Gott angebetet werde, so gelte auch für ihn das biblische Bilderverbot.

Trotz ihrer theokratischen Auffassung vom Königtum strebten die Karolinger nie nach einer dem islamischen Chalifat vergleichbaren geistlich-weltlichen Gewalt. Der Papst wurde in seiner Stellung als oberster Priester und in seinen geistlichen Funktionen nie angefochten. Auch spätere Könige und Kaiser hielten es im Grunde nicht anders.

Schon unter Karl Martell, verstärkt unter Pippin begann die Mission unter den noch heidnischen Germanen, unter Karl d.Gr. dann auch im Gebiet der Sachsen. Ein wichtiger Helfer sowohl in der Kirchenorganisation wie in der Mission war in der Zeit der ersteren der aus England stammende Bonifatius, urspr. Winfrid, den der Papst 722 zum Missionsbischof weihte und nach Deutschland schickte, wo er unter dem Schutz der Karolinger eine große Wirksamkeit entfaltete. Er gründete mehrere Klöster, 744 das Kloster Fulda, das er direkt dem Papst unterstellte, wie er überhaupt bestrebt war, sein Missionsgebiet - Oberhessen, Bayern, Thüringen -, streng unter die römische Jurisdiktion zu führen. Im Juni 754 wurde er auf einer Missionsreise von heidnischen Friesen erschlagen.

Die karolingische Zeit brachte nach der Völkerwanderung ein erstes Aufblühen der Bildung und der beginnenden Wissenschaft, sowohl am Königshof wie in vielen Klöstern. Auch ein humanistisches Interesse an der Antike begann sich zu regen. Die Kirchensprache, das Latein, war auch die Sprache der Bildung und der Literatur (lat. Sequenzen des

Notker Balbulus in St. Gallen). Anfänge der deutschen Literatur waren der "Heliand" und das Evangelienbuch Otfrieds von Weissenburg, beides volkstümliche Evangelien in dichterischer, volkstümlicher Nach- und Umformung.

5. DAS HEILIGE RÖMISCHE REICH DEUTSCHER NATION

Die Völkerwanderung ist auch im 10. Jh. nicht zu Ende. Ungarische Reiterheere dringen in häufigen Vorstößen nach Mitteleuropa vor und hinterlassen furchtbare Verwüstungen. Erst 955 werden sie von Kaiser Otto I. auf dem Lechfeld bei Augsburg entscheidend geschlagen. Sie ziehen sich in die ungarische Tiefebene zurück und werden nun fest ansässig, bald treten sie auch zum Christentum über.

Um 900 lassen sich dänische Wikinger [Normannen] im Gebiet der Seinemündung nieder. Der fränkische König arrangiert sich mit ihnen. Rollo, ihr Führer, wird Herzog und Vasall des Königs. Von der Normandie aus unterwerfen sie sich unter Wilhelm dem Eroberer England (Schlacht bei Hastings 1066). Sie landen auch in Süditalien. Papst Alexander II. arrangiert sich ebenfalls und gibt ihnen Sizilien zu Lehen. 1072 erobern sie die Insel und zerstören die dortige Sarazenenherrschaft.

Auf dem Kontinent verlegt sich das Hauptgewicht der Reichspolitik auf das ostfränkische, d.h. nun das deutsche Reich. Das westfränkische Königtum, das 987 an die Capetinger übergeht, beschäftigt sich zunächsmit der Festigung der eigenen Herrschaft. Die deutschen Könige und Kaiser hingegen betreiben nicht "deutsche" Politik, sondern Reichspolitik, d.h. sie konzentrieren ihre Macht auf die Erhaltung dessen, was vom karolingischen Reich noch übrig geblieben war: Ein deutsch-italienisches Reich, zu dem 1033 auch wieder das burgundische Königreich Arelat im Rhonegebiet kam.

919–936 regiert der erste der sächsischen Könige, Heinrich I, der die seit dem Tod des letzten Karolingers entzweiten Fürstenttümer wieder unter die deutsche Krone zwingt. Ihm folgt Otto I., der Große (936–973), 962 in Rom zum Kaiser gekrönt. Um ein Gegengewicht gegen die Fürsten zu schaffen, gewährt er den von ihm ernannten Erzbischöfen und Bischöfen große Reichslehen und Vollmachten (Gerichtswesen,

Münzrecht), was zur Entstehung der geistlichen Fürstentümer führt. Das deutsche Königtum war ein Wahlkönigtum, die Wahl er folgte noch durch alle Fürsten. Mit der Wahl Konrads II. ging die Herrschaft auf die [fränkischen] Salier über, die bis 1125 regierten, dann folgte wieder ein Sachse, Lothar (1125–1137), dann kam die Zeit der Staufer: Konrad III., [1138–1152] Friedrich I. Barbrossa (1152–1190), Heinrich VI. [1190–1197], Otto IV. [1198–1215], Friedrich II. [1215–1250], Konrad IV. [1250–1254].

Die Politik dieser Könige und Kaiser wird durch innerdeutsche Auseinandersetzungen mit widerstrebenden, zuweilen feindlichen Parteien belastet. Besonders heftig ist die Auseinandersetzung der Staufer mit den Welfen, die sich auch auf Italien überträgt, wo kaisertreue Ghibellinen und päpstliche Guelfen sich bekämpfen. Wachsende politische Schwierigkeiten mit den italienischen Städten, aber auch mit dem Papst, der sich mit den Normannen in Süditalien verbündet, machen häufige Italienfeldzüge nötig.

Warum zogen sich die Kaiser nicht aus Italien zurück? In Italien residierte der Papst, und dessen Macht war, wenn auch anderer Art in Deutschland nicht geringer als die Macht des Kaisers in Italien. Dem Oberhaupt der Kirche gebührte, für das Bewußtsein jener Zeit, höchste Verehrung. Im Mönchtum und im Klerus besaß die Kirche ein überaus wirksames Instrument der Massenbeeinflussung. Die Macht des Papstes zeigte sich, als Heinrich IV, 1077 wegen des päpstlichen Banns in Gefahr kam, als König abgesetzt zu werden. Nur durch den demütigenden Bußgang nach Canossa vermochte er diese Gefahr abzuwehren. Nicht weniger deutlich zeigte sich diese Macht, als Papst Urban II. 1095 zum Kreuzzug aufrief, und Hunderttausende sich in das irrationale Abenteuer des heiligen Krieges stürzten. Hätte die Macht des Kaisers nicht mehr bis nach Rom gereicht, so wäre er in Deutschland in eine geradezu verzweifelte Abhängigkeit von der Kirche geraten. Aber das war nur einer der Gründe. Ein anderer war die Kraft der Reichsidee, die von den Karolingern übernommen war. Das Reich sicherte die pax Romana, den Frieden im Innern. Zerfall des Reiches konnte bewirken, daß die einzelnen Gebiete sich nachher bekämpften. Angesichts der Bedrohungen, denen die

europäische Christenheit ausgesetzt war, mußte man befürchten, daß das zerbrechliche Gebilde der christlich-weltlichen Völkergemeinschaft in einem solchen Fall untergehen könnte.

Lit.: Odilo Engels, Die Staufer, 1972 (Urban 154) – Eberhard Orthbrandt, Die Staufer, 1977, – Fr. Heer, Das Heilige Römische Reich, 1967, – Fr. Baethgen, Deutschland und Europa im Spätmittelalter, 1968

6. DER AUFSTIEG DES PAPSTTUMS

Die deutschen Kaiser, bis zu Friedrich Barbarossa, haben den geistlichen Primat des Papstes letztlich nie in Frage gestellt. Dasselbe kann von den Päpsten des Hochmittelalters in ihrem Verhältnis zur weltlichen Herrschaft des Kaisers und der Könige nicht auch gesagt werden. Diese Päpste beanspruchen von einem gewissen Zeitpunkt an auch die höchste weltliche Macht für sich, deshalb müssen sie diese dem Kaiser abstreiten. Die Entwicklung kündet sich bereits an bei Papst Nikolaus I. (858-867). Ihm geht es allerdings zunächst nur um die Freiheit der Kirche vom Staat. Nikolaus beruft sich auf die sog. pseudoisidorischen Dekretalen, eine Sammlung von kirchenrechtlichen Fälschungen, u.a. auch der »Konstantinischen Schenkung«, die beweisen soll, daß Kaiser Konstantin einst dem Papst seine weltliche, imperiale Herrschaft vermacht habe. Aus dem Kampf für die Freiheit der Kirche vom Staat wird bei Papst Gregor VII. (1073 - 1085) der Kampf um die Herrschaft der Kirche über den Staat. Gregor führte auch innere Reformen der Kirche durch. Er forderte Respektierung des Priesterzölibats und Verbot des Ämterkaufs (Simonie). In seinem "Dictatus Gregorii Papae« von 1075 jedoch erklärt er, daß der Papst als unumschränkter Herr der Universalkirche der oberste Herr der Welt sei, der über dem Kaiser stehe. Um die Durchsetzung dieses Anspruchs ging es im Investiturstreit, der ausbrach, als Gregor ein Verbot der Laieninvestitur erließ, d.h. ein Verbot der Einsetzung von Geistlichen durch weltliche Instanzen. Seit Karl d.Gr. waren die Bischöfe vom König eingesetzt worden. Das ergab sich aus dem noch unbestritten sakralen Charakter des Königtums. Der König war der von Gott eingesetzte Herrscher

Sollten aber die Inhaber politisch einflußreicher geistlicher Ämter vom Papst eingesetzt und allein dem Papst unterstellt werden, so wäre, wie Leopold von Ranke sagt, die Ver-

fassung des Reiches in ihrem Wesen umgestoßen worden. Das Treueverhältnis zum Lehensherrn wäre aufgehoben. Deshalb ging es im Investiturstreit für den Kaiser um eine Existenzfrage. Heinrich IV. mußte aber erkennen, daß die Mehrheit der Fürsten - an der Schwächung des Kaisers nicht uninteressiert - ihn mit Berufung auf den päpstlichen Bann im Stich ließ. Beendet wurde der Investiturstreit erst 1122 in Wormser Konkordat zwischen König Heinrich V. und Papst Kalixt II. Der Kaiser mußte auf die Investitur verzichten. Allerdings behielt er die Belehnung mit weltlichen Gütern. Aber einen Einfluß auf die Wahl der Belehnten hatte er nicht mehr. Das Konkordat war ein Sieg des Papsttums, dessen Aufstieg zur Weltmacht nun nichts mehr im Wege stand. Papst Innozenz III. (1198-1216) hatte diese Macht und übte sie aus. Unter ihm wurde das Kaisertum tatsächlich zum pänstlichen Lehen. Päpstliche Erlasse wurden gültiges Recht in allen Ländern der westlichen Kirche. Unter Innozenz III. setzten die großen Ketzerverfolgungen ein. Er rief zum Kreuzzug auf gegen die Albigenser, d.h. gegen die südfranzösischen Ketzer und gegen die Grafen, die diesen Schutz gewährten. Das Kreuzheer unter Simon von Montfort verwüstete im Albigenserkrieg 1200-1218 die Provence und rottete die Bevölkerung teilweise aus.

Das Ziel, das mit Innozenz III. erreicht wurde, war die Vereinigung der höchsten geistlichen und weltlichen Gewalt in der Person des Papstes. Es liegt nahe, Analogien zum islamischen Chalifat und zum späteren russischen Zarentum zu suchen. Aber im Westen konnte sich dieser Anspruch nicht halten. Zwar erreichte die Lehre von der Vereinigung der beiden Gewalten, der beiden "Schwerter", ihre letzte Formulierung erst in der Bulle "Unam sanctam" von Papst Bonifatius VIII. Aber die Kraft dieser Papstidee war zu jenem Zeitpunkt bereits gebrochen.

Als König Philipp IV. von Frankreich den Papst 1303 zu Anagni gefangennehmen ließ, und als er das Papsttum nachher in eine beschämende Abhängigkeit von Frankreich brachte, die auch zur Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Avignon führte (1309–1377), waren weder Kaiser noch Fürsten mehr bereit, das Oberhaupt der Kirche zu schützen.

Hinter dem päpstlichen Anspruch auch auf

die weltliche Macht stand die Auffassung. daß der Papst Stellvertreter Christi auf Erden sei. Zugleich aber verband man diese Lehre mit alttestamentlichen Verheißungen vom irdischen Messiasreich in Jerusalem. Die im Papst verkörperte Kirche verstand sich selbst als das messianische Israel. Folgerichtig mußte sie dem geschichtlichen → Israel. den Juden, diese Verheißung absprechen. Es ist kaum ein Zufall, daß auf dem Höhepunkt der päpstlichen Macht die großen Judenverfolgungen des Mittelalters einsetzten. Am 4. Laterankonzil 1315 wurde das Ämterverbot für Juden und die Vorschrift besonderer Judenkleidung erlassen, womit die nachher jahrhundertelang andauernde rechtliche Diskriminierung der Juden begann. Die kirchliche Identifikation mit dem messianischen Jerusalem steht letztlich auch hinter den Kreuzzügen, die die Befreiung Jerusalems zum Ziel hatten. Die Päpste wachten darüber, daß solche Züge nur in ihrem Namen und Auftrag unternommen wurden, denn sie waren der sichtbare Erweis ihrer Herrschaft über die Könige und Völker im heiligen Krieg für das Reich Christi auf Erden.

Man kann nicht sagen, die Kirche des Mittelalters sei nur auf das Jenseits ausgerichtet gewesen. Für sie gehörten Himmel und Erde zusammen, deshalb war sie auch diesseitig. Und hinter dem Aufstieg des Papsttums im Mittelalter steht eine politische Theologie, die darauf ausgeht, mit politischen Mitteln in dieser Welt die Herrschaft Christi zu verwirklichen. Der Gang der Ereignisse enthüllte freilich auch die Gefahr einer solchen Theologie.

Der Kampf zwischen Kaiser und Papst hatte zur Folge, daß das Kaisertum seinen sakralen Charakter verlor. Wenn der Papst auch der von Gott eingesetzte weltliche Herrscher sein will, dann verliert der Kaiser die göttliche Legitimation. Deshalb erlosch die karolingische theokratische Reichsidee. Sie gründete auf der engen Verbindung von Kaiser und Papst. Aber die Voraussetzung dieser Verbindung war, daß jede Seite die Vollmacht des andern als von Gott gesetzt anerkannte und respektierte. Der kirchliche Machtanspruch hatte diese Voraussetzung nun aufgehoben. Der letzte Kaiser, der noch selbst an die göttliche Bevollmächtigung in seinem Amt glaubte, dürfte Friedrich Barbarossa gewesen sein. Der zweite Nachfolger aus dem Geschlecht der Staufer, Friedrich II. (1212–1250), der in Sizilien den ersten modernen Verwaltungsstaat errichtete, läßt die Wandlung, die eingetreten ist, erkennen. Er verkörpert den rein politisch denkenden, jeder Unterordnung unter die geistliche Herrschaft abholden Staatsmann, der das Feudalwesen durch den modernen Staat ersetzt Es ist die Kirche selbst gewesen, die die weltliche Macht ihrer geistlichen Würde beraubt hat und sie so in eine Entwicklung drängte, an deren Ende sehr viel später dann der moderne, säkulare Machtstaat steht. Das Experiment Friedrichs II. ließ diesen bereits erahnen.

Lit.: W. Holzmann, Beiträge zur Reichs- und Papstgeschichte des hohen Mittelalters, 1957, – Harald Zimmermann, Der Canossagang von 1077, 1975

7. FRÖMMIGKEIT IM HOCH- UND SPÄTMITTELAL-TER

Die stärksten Impulse auf die Frömmigkeit des Zeitalters gingen vom Mönchtum aus. Im 10. Jh. erfolgte eine Erneuerung des Klosterwesens, ausgehend von dem 910 gegründeten Kloster Cluny in Burgund und von zahlreichen Klöstern übernommen. Die Reform zielte auf verstärkte Disziplin, vermehrte Unabhängigkeit der Klöster und Intensivierung des geistlichen Lebens. Bereits kündet sich die Tendenz zu verstärkter → Askese und zur wundergläubig-abergläubischen Frömmigkeit an, die sich bis ins Spätmittelalter immer mehr durchsetzte. 1084 wurde in La Chartreuse bei Grenoble der Kartäuserorden gegründet. Die Kartäuser leben in strenger Zurückgezogenheit, üben strenge Askese und repräsentieren eine weltflüchtige Richtung der Frömmigkeit. 1118 wurde der Zisterzienserorden als selbständiger Orden konstituiert. Erstes Kloster war Citeaux, viele weitere Gründungen folgten Die Zisterzienserklöster blieben unter sich verbunden und hatten im Kapitel der Äbte eine Art Oberleitung. Askese, einfaches Leben und Pflege der Frömmigkeit kennzeichneten den Orden. Ihm gehörte Bernhard. Abt von Clairvaux (1001 - 1153) an, in dem sich eine mystische Christusverehrung mit starker kirchenpolitischer Aktivität verband. Sein Einfluß reichte bis in die Kurie. 1120 gründete Norbert von Xanten den Orden der Prämonstratenser, dessen Mitglieder regulierte Stiftsgeistliche (Kanoniker) sind.

Von Burgund ging nicht nur die Erneuerung

des Mönchtums aus, hier entstanden auch starke geistliche Laienbewegungen. Von verwandten Strömungen im Balkan angeregt waren die Katharer, die in Südfrankreich und Oberitalien starken Anhang fanden. Ihre Lehre war dualistisch. An asketischer Strenge übertrafen sie die Mönche. Die kirchlichen -> Sakramente, den Bilder- und Reliquiendienst lehnten sie ab, dagegen kannten sie die Geisttaufe. Aus den "Gläubigen" rekrutierte sich der besondere, leitende Kreis der "Vollkommenen". Ihre Organisation war hierarchisch, mit Bischöfen an der Spitze. Von "Katharer" kommt der Name "Ketzer".

Etwas anderes war die streng biblizistische Freikirche der Waldenser, die von dem Lyoner Kaufmann Peter Valdes ausging, der 1176 eine Bekehrung erlebte, seine Güter verkaufte und sich ganz der Predigt und Gemeindearbeit widmete. Die »Armen von Lyon«, wie man seine Gemeinde auch nannte, breiteten sich in den südlichen Alpentälern und bis nach Italien aus. Sie hatten Laienprediger, forderten Buße und Bekehrung, Fasten und Gebet und erstrebten ein Leben nach dem Gesetz Christi, 1181 wurden sie von Papst Lucius III. exkommuniziert. Aber während die Katharer (durch Inquisition und Albigenserkriegel ausgerottet wurden, konnten die Waldenser sich als eigentliche »Kirche unter dem Kreuz« halten. Kaum eine Kirche hat so viele Märtvrer aufzuweisen wie sie. Trotzdem hat sie sich bis heute als selbständige Kirche in Italien gehalten, wo sie ein wichtiger Repräsentant ev. Christentums ist.

Besser erging es der franziskanischen Bewegung. Franziskus von Assisi (1 1 82-1226), in der Lauterkeit seiner Hingabe an Gott eine der faszinierendsten Gestalten der christlichen Kirche, führte nach seiner Bekehrung als Wanderprediger ein Leben der → Nachfolge Christi in völliger Armut, Bald schlossen sich ihm Gefährten an, die seine Lebensweise mit ihm teilten. Anders als Valdes stellte Franziskus sich und seine Freunde von Anfang an bewußt unter die Ordnung der Kirche, und erhielt 12 10 von Innozenz III. die Erlaubnis für seine Lebensweise und Tätigkeit. Die 1223 von Franziskus entworfene Ordensregel wird im gleichen Jahr von Papst Honorius III. bestätigt Orden der geringen Brüder = Ordo Fratrum Minorum = OFM



Franz von Assisi

Von vornherein als evangeliumsgemäße Antwort auf die katharische Häresie gedacht war die Gründung des anderen Bettelordens. des Predigerordens (Ordo Praedicatorum = OP) durch den Spanier Dominikus von Caleruega (1170-1221): durch ein Leben der apostolischen Armut, durch Wanderpredigt und theologische Argumentation suchte man die Ketzer zu überzeugen und zu bekehren, anstatt sie wie bisher mit Feuer und Schwert zu bekämpfen. Von dieser Linie kam der Orden aber bald wieder ab, als Papst Gregor IX. 1232 die kirchliche Inquisition gründete und die Dominikaner mit ihrer Durchführung beauftragte. Diese wurden nun für 3 Jh.e die großen Ketzerbekämpfer. Im Schoß ihres Ordens ist der Inquisitionsprozeß ausgebildet worden. Im Gegensatz zum Akkusationsprozeß, bei dem die Anklage den Schuldbeweis zu erbringen hat, beruht der Inquisitionsprozeß auf der Befragung des Schuldverdächtigen. Schon sehr früh wurde die Folter zur Erzwingung von Aussagen verwendet, bald war sie üblich. auch in den gleichzeitig aufkommenden Hexenprozessen (→ Hexenwahn). Die Stellung der Kirche bewirkte, daß Ketzerrecht und Inquisitionsprozeß auch ins weltliche Recht übergingen.

Dominikaner und Franziskaner sind Bettelmönche, die nicht mehr im Kloster leben, sondern in der Öffentlichkeit wirken und

von der Mildtätigkeit leben. Beide Orden haben eine straffe Organisation. An die Spitze wurde ein Minister generalis und ein Generalkapitel gestellt. Beide Orden breiteten sich sehr stark aus und prägten durch Predigt und Seelsorge entscheidend die Volksfrömmigkeit.

Hand in Hand mit der Verstärkung des asketischen Ideals ging die Steigerung der Marienverehrung. Wenn noch im Frühmittelalter Christus als Himmelskönig angerufen wurde, so nun Maria als Himmelskönigin: Die Theologie preist Maria um der einzigen Tugend willen, die alle andern überstrahlt. der Jungfräulichkeit. Die Marienverehrung steigert sich bis ins Spätmittelalter. Auf Grünewalds Isenheimer Altar ist Maria im Weihnachtsbild im königlich-prächtigen Kleid gemalt, ihr Kind trägt sie in einer zerfetzten Windel. Im Paradiesbild erscheint nicht der erhöhte Christus, sondern Maria als Königin des Himmels. Maria ist die zweite Eva. die im Unterschied zur ersten rein geblieben ist, wobei der Sündenfall der ersten nun auf das Erliegen in der sexuellen Versuchung hin ausgelegt wird. Und hier zeigt sich die andere Seite des übersteigerten Asketismus: Die Dämonisierung der Sexualität, die Identifizierung geschlechtlicher Lust und Begehrlichkeit mit teuflischer Verlockung. Der reinen Jungfrau Maria steht die Teufelsbuhlerin, die Hexe, gegenüber. Hier höchster Lobpreis:

"Immer Jungfrau, endlos, Mutter ohne Makel

Herrin, du hast gesühnt, was Eva verbrochen«

laus einer frühen Sequenz, Muril

dort fanatische Verteufelung: "Über die, welche sich der Lust hingeben, erhält der Teufel Gewalt" (Hexenhammer I/15). Beides gehört ins Bild der asketischen Frömmigkeit, die weit über das späte Mittelalter hinaus bestimmend ist.

Lit.: J. Huizinga, Der Herbst des Mittelalters, 1958 – H. Grundmann, Ketzergeschichte des Mittelalters (Die Kirche in ihrer Gesch. 2/1), 1963 – J. Gobry, Franz von Assisi, in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, 1958

8 DAS SPÄTMITTELALTER

Im 14. und 15. Jh. zerbröckelte das Reich, auch die Zeit des Feudalwesens und des Rittertums ging zu Ende. Die aufkommenden Städte wurden geistige und wirtschaftliche Zentren. Die Stadt befreite den Bürger von

der Abhängigkeit vom Grundherrn. In den italienischen Stadtrepubliken und in den freien Reichsstädten treten erstmals republikanische Verfassungen in Kraft. Städtebünde, wie die Hanse und die süddeutschen Städtebündnisse, verrieten das erwachende Machtbewußtsein. Die aufkommende Geldwirtschaft begünstigte Handel und Gewerbe.

Seit Karl IV. verzichteten die deutschen Kaiser ganz auf Italien. 1338 beschlossen die Fürsten zu Rense, daß für die deutsche Königswahl fortan keine päpstliche Bestätigung mehr nötig sei. In der »goldenen Bulle« von 1356 übertrug Karl IV. das Recht der Königswahl für die Zukunft 7 Kurfürsten. Der König soll zugleich den Kaisertitel führen. Der Einfluß des Papstes auf die Wahl ist ausgeschaltet. So begann auch Deutschland die Konsequenzen aus dem Zusammenbruch der staufischen Reichspolitik zu ziehen. Von einer deutschen Nationalpolitik konnte aber noch nicht die Rede sein. Die Macht lag nicht beim König, sondern bei den Fürsten, die vorweg an der Stärkung ihrer Hausmacht interessiert waren. So wurde Deutschland ein Länderstaat mit starken Landesfürsten und schwacher Zentralgewalt.

Anders war es in Frankreich. Hier erstarkte das Königtum, das sich trotz des 100i, Krieges mit England (1339-1453) die Provinzen nach und nach unterwarf und in der europäischen Entwicklung zum Nationalstaat voranging. Die Politik, die mit Philipp IV., dem Schönen (1285-1314), begann, zielte auf Zentralismus im Innern und Hegemonie nach außen. Philipp schuf auch eine vom Feudalwesen unabhängige Verwaltung und ein Söldnerheer. Geldmittel beschaffte er sich u.a. durch die brutale Vernichtung des reichen Templerordens (aus der Kreuzzugszeit), dessen Vermögen er beschlagnahmte. In Italien entstanden selbständige Stadtstaaten und Fürstentümer: Venedig und Genua. reich durch den Seehandel; Mailand, vom Geschlecht der Visconti beherrscht; Verona (1387 zu Mailand, 1406 zu Venedig): Florenz. die Stadt der beginnenden Renaissance, die unter den Medici zu unvergleichlicher kultureller Blüte gelangte. Der Kirchenstaat war politisch schwach, von Parteikämpfen zerrissen. 1347 suchte Cola di Rienzi vergeblich, durch Mobilisierung der Volksmassen in Rom an die Macht zu kommen. In Neapel regierte bis 1435 das Haus Anjou. Sizilien

kam an das spanische Aragon, das 1442 auch Neapel einnahm.

In Spanien entstanden nach dem Sieg über die Mauren die Königreiche Aragon, Kastilien und Portugal. 1459 wurden Aragon und Kastilien im Königreich Spanien vereinigt. Hier entwickelte sich sehr rasch ein absolutistisches Königtum, das sich auch die Kirche unterwarf (Konkordat von 1482).

Entgegengesetzt verlief die Entwicklung in England. Hier hatte sich das Königtum schon mit der "Magna charta libertatum" von 1215 Einschränkungen gefallen lassen müssen, die zunächst den Baronen, dann auch der Gentry zugute kamen. Ende des 13. Jh.s erhielt das Parlament, zunächst aus Adel und Commons zusammengesetzt, wichtige Rechte (Steuerbewilligung, Gesetzesvorschlag). Unter Eduard III. [1327–77] trennten sich House of Lords und House of Commons.

Für die Kirche kam eine Zeit schwerer innerer Krisen. Italienisch-französische Spannungen und innerkirchliche Parteiungen riefen 1378 bis 1415 das große Schisma hervor. d.h. die gleichzeitige Wahl von zwei Päpsten, Urban IV. und Klemens VII. Letzterer residierte in Avignon und wurde anerkannt in Frankreich, Süditalien, Schottland und einigen deutschen Gebieten. Unter dem Eindruck des Schismas und anderer Mißstände erwachte eine starke Reformbewegung, die nach einem Konzil der Gesamtkirche rief. Die beiden Reformkonzile in Konstanz (1414-1418) und Basel (1441-1449) beendeten zwar das Schisma, scheiterten aber mit weiteren Reformen am Widerstand der Kurie. Erfolglos wurde ein Beschluß gefaßt, daß das allgemeine Konzil dem Papst übergeordnet sei (6. April 1415).

Reformen forderten auch die sog. Vorreformatoren: John Wiclif [1338–1384] in England, Johannes Hus [1369–1415] in Böhmen und Girolamo Savonarola [1452–1498] in Florenz. Wiclif übersetzte die lat. Bibel ins Englische, lehnte das Papsttum und die Hierarchie ab und berief sich auf die höchste Maßgeblichkeit der Bibel. Seine Ideen wurden auch von Hus in Prag verbreitet, der sich 1415 dafür vor dem Konzil in Konstanz verantworten mußte und zum Feuertod verurteilt wurde. Auch Savonarola, ein leidenschaftlicher Bußprediger und apokalyptischer Visionär, wurde von der Inquisition zum Tod verurteilt.

Die Volksfrömmigkeit wird weiterhin stark von der Predigt der Bettelorden bestimmt. Sie zeigt auffallend düstere Züge. Äußere Ereignisse dürften dazu beigetragen haben, vor allem das grauenhafte Erlebnis der Fest, die um 1350 über Europa hereinbrach und etwa ein Drittel der Bevölkerung dah:nraffte. Buß- und Gerichtsangst bewirken einen machtvollen Aufschwung des Reliquienund Ablaßwesens. Verbreiteter Aberglaube. Furcht vor Zauberei, führten zu schrecklichen Verfolgungen der Juden, welchen die Schuld am Pesttod zugeschoben wird. Bußbewegung und Askese vereinigen sich in der Massenbewegung der Geißler, die sich selber peitschen und von etwa 1350 an das Land durchziehen. Daneben gibt es aber auch tiefe Mystik (Meister Eckhart, Johannes Tauler, Heinrich Seusel und schlichte, tröstliche Meditation, wie sie aus dem Buch "Von der Nachfolge Christi« des Thomas von Kempen (gest. 1471) bis heute Ungezählte anspricht. Eine freikirchliche Laienbewegung entsteht aus dem Hussitentum, den böhmischen und mährischen Brüdern, die viel mit den Waldensern gemeinsam haben. Es gab aber auch apokalyptische Strömungen, wie den Joachimismus, von Joachim von Floris (um 1200) herkommend, der den Anbruch eines neuen Zeitalters erwartete, in dem der Geist Gottes ausgegossen werde.

Im Hoch- und Spätmittelalter blüht auch die kirchliche Wissenschaft, die → Theologie, deren Ort zunächst das Kloster, dann die städtische Universität ist. Der bedeutendste Vertreter der Frühscholastik ist Anselm von Canterbury (1033-1109). Er steht noch in der augustinischen Tradition. Theologie heißt für ihn Gott aus dem Glauben erkennen. Für die augustinische Tradition ist göttliche Erleuchtung, d.h. Glaube, Voraussetzung dafür, daß der sündige Mensch Gott erkennen kann. Theologie führt vom Glauben zur Einsicht (credo ut intelligam - ich glaueinzusehen). Theologie Glaubenseinsicht, die aus dem Glauben → Gott als evident erkennt und zu rationaler Gottesgewißheit gelangt. Anders ist dann in der Hochscholastik, bei Thomas von Aquino (1225-1274), Theologie verstanden. Thomas übernimmt die Ontologie (Seinslehre) des Aristoteles Menschliche --> Vernunft ist für ihn an sich schon abbildende Teilhabe an den ewigen Ideen und deshalb fähig, das ewige Sein Gottes zu begreifen. So wird

373 Modersohn

Theologie jetzt ein Weg von der [philosophischen] Einsicht zum Glauben. Die Philosophie erkennt zuerst die allgemeinen Strukturen des göttlich-kreatürlichen Seins und schreitet von hier aus weiter zu den geoffenbarten Wahrheiten des Glaubens, die in den Rahmen der Seinslehre eingeordnet und so als der Vernunft nicht widersprechend erwiesen werden.

Lit.: B. Moeller, Spätmittelalter (Die Kirche in ihrer Gesch. 2/1), 1966 – E. Benz, Ecclesia Spiritualis, 1964 ² – W. Andreas, Deutschland vorder Reformation, 1959⁶ – Th. Brandt, Kirche im Wandel der Zeit, Bd. I. von Paulus bis Luther, 1977

Flückiger

ierten ist. Die organisatorisch nicht umfangreiche Arbeit in Deutschland konnte auf Parallelen christlicher Sozialarbeit in England und auf Ansätze innerhalb der Diakoniearbeit bei T. → Fliedner (Gartenhäuschen in Kaiserswerth) zurückgreifen, als sie sich im letzten Viertel des 19. Jh.s zu einem selbständigen Arbeitszweig diakonischen Wirkens entwickelte (Hamburg 1895, etwa gleichzeitig Berlin, als Arbeitszweig der → Berliner Stadtmission). Derzeitige Aktivitäten erfolgen im größeren Rahmen des Diakonischen Werks (→→ Diakonie).

Lit.: M. Verbandsblatt, erscheint vierteljährlich Kahle

Mitteldinge (Adiaphora)

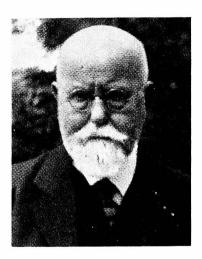
Im NT wird von "M".n, die an sich als Gottesgaben nicht sündig sind, nur indirekt gesprochen (1 Kor 6, 12; 10, 23; 1 Kor 8 - 10; Röm 14 - Rücksicht auf die Schwachen - 1 Tim 4.3f.). Es ist alles erlaubt, aber nicht alles frommt. Der -- Pietismus hat in der Ablehnung von Theater, Tanz, Tabak- und Alkoholgenuß, Gasthausbesuch wie Kleiderluxus für die Gläubigen eine seelsorgerliche Antwort auf die gefahrvolle und immer schnellere Wandlung einer sich entchristlichenden Gesellschaft versucht. Wenn daran die Echtheit christlichen Lebens in pharisäischer → Gesetzlichkeit beurteilt wird und sich eine unevangelische, unfreie Skrupelhaftigkeit und Kulturfeindlichkeit entwikkelt, wird die neutestamentliche Linie nicht durchgehalten.

Grundsätzlich ist daran festzuhalten, daß für den Christen kein Bereich seines Lebens neutral sein kann (1 Kor 6,19f.). Maßstab bleibt in allem die Frage nach dem Willen Gottes für unser Leben und der Dienst am Mitmenschen. Aus dieser Grundhaltung kann über eine bloße Vermeidungstaktik hinaus auch ein Impuls zur Neugestaltung von Brauchtum und Kultur kommen.

Beyreuther

Mitternachtsmission

Die M. erwuchs aus Impulsen christlicher und sozialer Verantwortung im 19. Jh. Die Großstädte mit ihren Vergnügungszentren und der öffentlichen Prostitution sind das Feld der M., deren Anliegen sowohl Bewahrung der Männer wie Rettung der Prostitu-



Ernst Modersohn

Modersohn, Ernst, *14. 2. 1870 Soest, †2.2.1948 Bad Blankenburg, Theologe, Schriftsteller, Evangelist. In der Studienzeit, von → liberaler Theologiegeprägt, fand er im Vikarıat in der Begegnung mit der → Gemeinschaftsbewegung im Siegerland zum Glauben. In Mühlheim/Ruhr erlebte er im gemeinsamen Dienst mit Pastor Girkon Pfingsten 1905 eine → Erweckung. Mehr als 3 000 Menschen saßen sonntags unter seiner Kanzel. Ab 1900 begann er seine schriftstellerische Arbeit mit dem Wochenblatt "Sabbatklänge". 1906 gab er das Pfarramt auf und

Mönchtum 374

wurde in -→ Blankenburg Allianzhaus-Leiter. Er gab ietzt das Wochenblatt "Heilig dem Herrn« heraus. (1940 Auflagenhöhe wöchentlich 42 000, Versand in 46 Länder der Weltl. Ab 1918 wöchentliches Verteilblatt »Der Weg zum Glück" (1940 Auflage von 130,000l. Ab 1910 freier Schriftsteller und --> Evangelist. 1919 Gründung einer eigenen Druckerei mit Verlag und Versandbuchhandel. Die Reinerträge flossen dem Thüringer Gemeinschaftsbund zu. 1913 maßgeblich beteiligt an der Gründung des Pfarrergebetsbundes (--> Pfarrer-Gebets-Bruderschaft), auf seinen Rüstzeiten vielfältiger Seelsorgedienst an Pfarrern. Das Besondere des Evangelisten M.: seine Predigten waren einfach, markant, durch Disposition (3 Teile) leicht einprägsam, bilderreich und von ausstrahlender Überzeugungskraft. 1940 er-Verhaftung sowie Reise-Rede-Schreibverbot. 1945 Wiederbeginn der Evangelistentätigkeit, 1947 gelingt ihm die Veranstaltung der 1. Allianzkonferenz nach dem Krieg.

Lit.: E.M., Er führet mich auf rechter Straße (Autobiographie), 1972

Zottmaier

Mönchtum → Mittelalter

Möttlinger Gemeinschaft

Gründer. Friedrich Stanger (1855-1934), wurde nach dem Besuch einer Gemeinschaftsstunde durch den Glauben von Trunksucht geheilt. Er hatte die besondere Gabe der Seelsorge, übersiedelte 1907 nach Möttlingen und baute 1909 die Rettungsarche, ein Gäste- und Seelsorgeheim, wo neben der Wortverkündigung Seelsorgesprechstunden mit persönlichem Gebet und → Handauflegung durchgeführt werden in der Gewißheit, daß die Heilung von Seele und Leib zusammengehören (→ Krankenheilung! - Die Rettungsarche ist ein Laienund Glaubenswerk innerhalb der Landeskirche und hat Freunde aus allen Bevölkerungsschichten, die sich in "Möttlinger Versammlungen« treffen, die in Süddeutschland und Westfalen, der Schweiz, Holland und dem Elsaß zu finden sind. Monatsblatt: "Der Bote aus der Rettungsarche". Vorsitzender: Karl Becker.

Lit.: K. Wirt, Im Anbruch einer neuen Zeit, 1932²-N.N., Ist dieser nicht ein Brand, deraus dem Feuer gerettet ist, o.J.

Egelkraut



Adolphe Monod

Monod, Adolphe. 21.1.1802 Kopenhagen. †6.4.1856 Paris; einer der bedeutendsten Prediger und Theologen des französischen Protestantismus und vor allem des »Réveil«. Studium in Genf. 1826 Begründer der französischen Gemeinde Neapel, 1828 Pfarrer der reformierten Kirche Lyon, 1832 Gründer der Eglise évangélique de Lyon, die H.H. --> Grafe kennenlernte, 1816 Professor an der ref. Fakultät Montauban, ab 1 840 Pfarrer der reformierten Gemeinde Paris. Beeinflußt von den Reformatoren und der englischen schottischen Erweckungsbewegung blieb M. seit seiner Bekehrung 1827 in kritischer Treue zur Kirche Prediger des "Réveil«. r846 nahm er an der Gründungsversammlung der Ev. --> Allianz teil. Hauptanliegen: Rückkehr zum Bekenntnis der Reformation, bibeltreue Predigt statt religiöser Vorträge, Vertrauen auf die Gnade statt anständige Moral, sozialer Auftrag der Kirche gegen Unrecht und soziale Mißstände, Mitarbeit und Mitverantwortung der Laien.

Lit.: Les Adieux, 1856, 1956¹⁶; deutsch seit 1858 Wettach

Monotheismus → Gott



Dwight Lyman Moody

Moody, Dwight Lyman, 5. 2. 1837 Northfield, Mass., † 22. 12. 1899 Chica-Laienberufsevangelist. Ursprünglich Schuhverkäufer war er nach seiner → Bekehrung 1856 als Organisator von → Sonntagsschulklassen und im --> Christlichen Verein Junger Männer, Chicago, tätig, organisierte dann -> Großevangelisationen nach dem Muster erfolgreicher Geschäftsmethoden. Viele Geschäftsleute der Mittel- und Oberschicht unterstützten seine Arbeit. Mit dem Sänger Ira D. Sankey (1840-1908) bereiste er die USA und Großbritannien, von wo aus sein Einfluß auch in Deutschland spürbar wurde Über die Northfield Studentenkonferenzen beeinflußte er viele christliche Führungskräfte (u.a. J. → Mott). Das Moody Bibelinstitut in Chicago sorgt bis zum heutigen Tage für Nachwuchs in der Reichsgottesarbeit. - Seine Verkündigung faßte er in die »three R's« zusammen: »Ruin by sin. Redemption by Christ, and Regeneration by the Holy Ghost. (Verdorben durch Sünde. erlöst durch Christus und wiedergeboren durch den Hl. Geistl.

Lit.: W. G. McLoughlin, Modern Revivalism. Charles Grandison Finney to Billy Graham, 1959 – G. Geiss, D. L. M. Vom Kaufmann zum Evangelisten, 1965

Geldbach

Moralische Aufrüstung (MRA)

Die MRA wurde 1921 durch Dr. F. → Buchman ins Leben gerufen. Bei Abrüstungskonferenzen sah er, daß Haß. Gier und Neid Kriege verursachen und wie Friede dort beginnt, wo Menschen über sich ehrlich werden (Änderung). Gottes Geist Raum geben (Führung) und Christi Maßstäbe im Zusammenleben anwenden (4 Absolute in Anlehnung an die → Bergpredigt: Selbstlosigkeit, Reinheit, Wahrhaftigkeit, Liebe). Ausbildung einer Christus hingegebenen Mannschaft aus allen sozialen Schichten. Der ersten »Houseparty« in Cambridge folgen Studenten-Erweckungen in Kanada, USA und internationale Konferenzen in Oxford ("Oxford Gruppe"). - Der Gedanke revolutionären Lebens nach Gottes Plan überwand die jungen Skeptiker der 1. Weltkriegs-Generation. - Feldzüge für Gottes Herrschaft in Süd-Afrika, England, Skandinavien, Holland und der Schweiz. - Als deutscher Zweig entsteht seit 1931 (Augustabad) um Pfr. I. F. Laun die »Gruppenbewegung«, ab 1937 (in politisch erzwungener Distanz zum internationalen Team) die deutsche "Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge«, 1938 hat Buchman in Freudenstadt - als christliche Alternative zum militärischen Wettrüsten - die Schau einer geistlichen und ethischen Erneuerung der Völker (MRA = Moral and Spiritual Re-Armament).

Das 1946 erworbene europäische MRA-Zentrum in Caux/Schweiz, ist untrennbar mit der deutsch/franz. Aussöhnung (Schuman-Adenauer) verbunden. Im Geiste Christi finden "Gespräche am runden Tisch der Dekolonisation«, mit bleibender Frucht für Afrika und Asien, statt. Neue Zentren entstehen in Fernost, Indien, Südamerika und Afrika. Der Schwerpunkt der Aktion verlagert sich in die Kontinente der Dritten Welt. 1957 löst sich ein Teil der deutschen Freunde von der MRA-Weltarbeit, mit ihrer gesellschaftspolitischen Dimension "Ideologie der Antwort«, und bildet den → »Marburger Kreis«. Nach Buchmans Tod 1961 kommt es zur weltweiten Ausbreitung durch den Engländer Peter Howard (20.12.08), einem einst atheistischen politischen Journalisten, der zu radikaler Jesusnachfolge durchbrach. Nach dessen Tod (25.2.65) tritt ab 1967 in einigen Ländern die Sing-Out-Bewegung auf, die den Anschluß an Buchmans geistliches Erbe verliert und -

Mormonen 376

nach hoffnungsvollen pädagogischen Experimenten – in Resignation oder Idealismus versandet. 1971 für die BRD neuer Trägerverein: Frank-Buchman-Gesellschaft für MRA e.V. Koblenz-Güls. Inzwischen kommt die dritte Generation in die Verantwortung und setzt den MRA-Einsatz christozentrisch fort, um weltweit Gemeinde und Gesellschaft unter die Führung Gottes zu rufen.

Lit.: K. Bockmühl, Buchmans Botschaft und ihre Bedeutung für die Prot. Kirchen, Bem 1963 – F. Buchman aktuell, Reden, Luzern 1978

H. K. Hofmann

Mormonen

Häufig Bezeichnung der "Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" nach dem Buch Mormon.

I. GESCHICHTE

Das Buch Mormon kam zustande, als der Visionär Joseph Smith (1805-1844) die Anleitung erhielt, im Hügel Cumorah/New York goldene Platten auszugraben und die dort verzeichnete Geschichte mit Hilfe einer Prophetenbrille zu übersetzen. Das Buch erzählt, daß Amerika nach dem Turmbau zu Babel und dann wieder um 600 v.Chr. von Israel aus (verlorene 10 Stämme) besiedelt wurde und daß Christus vor seiner Himmelfahrt auch dort erschienen ist. Amerika hat also Teil an der Heilsgeschichte. Wie in der Alten, so ist auch in der Neuen Welt die Geschichte durch Verfall und Abfall gekennzeichnet; die Gottlosen erhielten eine dunkle Hautfarbe (= Indianer). Erst durch Smith wird 1830 die wahre Kirche wiederhergestellt. - Infolge harter Verfolgungen wichen die M. 1846/7 unter Führung von Brigham Young in die Ebene des großen Salzsees aus, wo sie die Wüste in blühendes Land verwandelten. Salt Lake City ist seitdem Zentrum der M., der Staat Utah Hauptverbreitungsgebiet der auf der Welt 3,5 Mill. zählenden M. (BRD: 32000; Schweiz: 3000). Der Versuch, einen mormonischen Kirchenstaat Deseret zu errichten, der bis zum Pazifik reichen sollte, scheiterte, weil der Goldrausch die M. überraschte.

II. LEHRE

Der Lehre liegt ein optimistischer Fortschrittsglaube – das Gesetz unendlicher Progression – zugrunde: der Mensch ist "ein Gott im Keimzustand"; denn "wie der

Mensch ist, war Gott einst; wie Gott ist, kann der Mensch einst werden, "Die präexistenten Geister müssen durch die Geburt eine Verleiblichung erfahren, um sich weiter vervollkommnen zu können. Um möglichst vielen Geistern und den vor Aufrichtung der wahren (Mormonen)-Kirche Verstorbenen Zugang zur Entwicklung zu eröffnen, wurde zu Beginn die Vielehe praktiziert (1890 widerrufen), wird heute Geburtenkontrolle verworfen und, sofern persönliche Daten vorhanden (genealogische Forschung), die stellvertretende Taufe für Tote im Tempel durchgeführt. - Die Taufe wird an Erwachsenen durch Untertauchen vollzogen, das Abendmahl als Erneuerung der Bündnisse gefeiert. - Die Pflege der Familie steht im Mittelpunkt der mormonischen Frömmigkeit (Familienheimabende, Sportprogramme, Tanzfeste u.ä.). Ein strenger Lebenswandel, der oft zu Reichtum führt. Verzicht auf Stimulantia wie Kaffee, Tee, Alkohol und Tabak, Opferfreudigkeit (-> Zehnte) und großer missionarischer und kultureller Eifer (Mormon Tabernacle Choir, Schulen und Hochschulen) kennzeichnen die M.. - Sie sind streng hierarchisch gegliedert, mit dem Präsidenten, der auch neuer Offenbarungsträger sein kann, und den 12 Aposteln an der Spitze einer riesigen Zahl melchisedekscher und aaronitischer Priester. - Die M. sind ihrer Lehre wegen eindeutig als → Sekte zu bestimmen.

Lit.: Das Buch Mormon – P. Meinhold, Die Anfänge des amerikanischen Geschichtsbewußtseins, Saeculum 5, 1954, 65–86 – R. Mullen, Die M., 1968 – J. B. Allen und G. M. Leonard, The Story of the Latter-Day Saints, 1976

Geldbach

Mott, John Raleigh, *25.5.1865 Livingston Manor, New York, †31.1.1955 Orlando, Florida, ein im Dienst der -> Mission, -> Evangelisation und → ökumenischen Bewegung die Welt von Kontinent zu Kontinent durcheilender methodistischer Laie. Unter dem Einfluß D. L. → Moodys gehörte er zu den ersten Hundert Freiwilligen der Studentenmissionsbewegung (Student Volunteer Movement). 1888 wird er Reisesekretär des → Christlichen Vereins Junger Männer, dem er 60 Jahre in verschiedenen Eigenschaften verbunden blieb, 1895 Begründer des Christlichen Studentenweltbundes (-> Studentenarbeitl, zunächst dessen Generalsekretär und später Vorsitzender; Vorsitzender der

377 Müller



John Raleigh Mott

Weltmissionskonferenzen von Edingburgh, Jerusalem und Tambaram sowie der Konferenz in Oxford 1937. Beseelt von der Aufgabe, das Evangelium der ganzen Welt zu bringen, richtete M. sein Augenmerk besonders auf Studenten als den zukünftigen Führungskräften in Kirche, Staat und Gesellschaft. Seine Gabe als → Evangelist und glänzender Organisator stellte er in den Dienst weltweiter christlicher Zusammenarbeit. 1946 bekam er den Nobel-Friedenspreis.

Lit.: H. R. Flachsmeier, J. R. M., Baumeister der Ökumene, 1962 – Biographie in Vorbereitung durch Charles H. Hopkins

Geldbach

Müller, Christoph Gottlob, *11.11.17/85 Winnenden/Wttbg., †17.3.1858 daselbst. Metzgermeister, Laienevangelist, Begründer des wesleyanischen → Methodismus in Deutschland. 1806 nach London ausgewandert. 1807 Bekehrung in der methodistischen Great-Queen-Street-Gemeinde, in der 13 Jahre später auch J. G. → Oncken zum Glauben fand. M. wurde methodistischer "Klaßführer" und "Ermahner" und kehrte 1830/31 als Laienmissionar in die Heimat zurück. Unter seiner Tätigkeit brach eine anhaltende → Erweckung aus, die zur Bildung wesleyanischer Gemeinschaften im Rahmen der Landeskirche führte, denen bei

seinem Tode ca. 1 000 Glieder angehörten. Erst in den folgenden 15 Jahren kam es dann schrittweise zur Bildung einer wesleyanischen → Freikirche in Deutschland, die sich 1897 mit der Bischöflichen Methodistenkirche vereinigte.

Lit.: L. Rott, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland, 1968

Rott

Müller, Georg, *27.9.1805 Croppenstedt b. Halberstadt, †10.3.1898 Bristol/England. Während des Theologiestudiums in Halle bekehrte er sich in einer Erbauungsstunde, gewann durch -→ Tholuck Interesse an der -> Mission und ging zur Vorbereitung auf die Judenmission nach London. Er schloß sich aber der Christlichen → Versammlung an und ging 1832 nach Bristol, wo er unter dem Eindruck der Lebenserinnerungen A. H. Franckes (-→ Pietismus) sich um die schulische Versorgung armer Kinder kümmerte und 1834 die Scriptural Knowledge Institution for Home and Abroad (bibl. Lehranstalt für In- und Ausland) gründete, die zahlreiche Schulen unterhielt und 280000 Bibeln und 2 Mill. Bibelteile verbreitete. 1836 wurden nach Franckes Vorbild die Waisenanstalten in Bristol begonnen, die, nur von freiwilligen Spenden getragen, zum Schluß über 2000 Waisen eine Heimat boten. - 1848 kam es



Georg Müller

Mut zur Gemeinde 378

zum Bruch zwischen M. und → Darby; M. wurde der eigentliche Sprecher der "offenen Brüder". – Nachdem er 1875 die Leitung der Anstalten seinem Schwiegersohn übertragen hatte, unternahm der "betende Waisenvater von Bristol" Evangelisationsreisen durch insgesamt 42 Länder aller Kontinente. In Deutschland wurde Ludwig → Doll (Neukirchen) stark von M. beeinflußt.

Lit.: Autobiographie, hg. v. G. F. Bergin und A. T. Pierson, London 1905; dt. [Auszug]: Und der himmlische Vater ernährt sie doch, 1985

Geldbach

Mut zur Gemeinde

Mut zur → Gemeinde ist eine überdenominationelle Bewegung zur geistlichen Erneuerung christlicher Gemeinden und ent-

stand 1970 in der Schweiz. Leitung: Hans Bürgi, früher CVJM-Jugendsekretär. Arbeitsweise: Gemeinde-Wochenend-Veranstaltungen mit Gruppengesprächen unter Leitung einer Mannschaft auswärtiger Gemeindeglieder. Schulungskurse für → Hausbibelkreise und Gemeindeaufbau. Ausbreitung: In der Schweiz und Süddeutschland über 200 Tagungen in Gemeinden der Landes- und Freikirchen. Ca. 30 freiwillige Tagungsleiter und über 600 Gemeindeglieder, die zu gelegentlichen Team-Einsätzen bereit sind. Eigenes Schulungsmaterial und Schriften für Hausbibelkreis und Gemeinde, z.B. "Ein Weg zur Erneuerung".

Bürgi

Mystik → Mittelalter

Nachfolge Nachfolge

N

Nacharbeit, Nachversammlung

Unter N. versteht man im allgemeinen die weiterführende → Seelsorge zum Abschluß oder im Gefolge einer → Evangelisation. Häufig werden für entscheidungswillige Hörer der evangelistischen Botschaft Nachversammlungen unmittelbar nach einer evangelistischen Versammlung durchgeführt, in denen Gelegenheit zur seelsorgerlichen Aussprache gegeben wird. Das erste Gespräch eines erweckten Menschen mit einem Seelsorger oder Seelsorgehelfer ist der Beginn der N., die als Aufgabe bleibt, damit der Schritt von der persönlichen Entscheidung für Christus zur Einführung in eine → Gemeinde von Glaubenden erfolgen kann. B. → Graham ist der Meinung, daß etwa 10% der evangelistischen Arbeit auf die Gewinnung eines Menschen für Christus zu richten sei, 90% der Arbeit darauf, die Neugewonnenen in der Gemeinde zu halten. Das Problem der Eingliederung neuer Christen in die Gemeinschaft der Gemeinde ist vielschichtig. Mit der Überwindung der Hindernisse und der Bereitstellung echter Hilfe hat es die N. zu tun.

Eine organische Eingliederung von Neubekehrten in die Gemeinde wird behindert durch Mangel an Liebe und geistlicher Kraft der Gemeinde, durch Gleichgültigkeit mancher Gemeindeglieder, durch einen gewissen Anpassungsdruck im Blick auf Verhaltensweisen; aber auch durch überhöhte und unangemessene Erwartungen auf seiten der neuen Christen.

Die Aufgabe der N. muß sich darum auf eine sorgfältige Einführung in die → Nachfolge Jesu Christi konzentrieren, damit dem einzelnen aus dem Umgangmit der → Bibel und unter Hilfe des Heiligen → Geistes die Fähigkeit zum selbständigen Christsein vermittelt wird.

Die Mittel der N. müssen darum im normalen Gemeindeleben angeboten werden. Die Einübung in die Gemeinschaft geschieht am besten durch Gemeindegruppen oder → Hauskreise. Die weiterführende Schulung kann für die Anfangszeit in einem Kursus für Neubekehrte erfolgen. Dabei geht es um Grundfragen des → Glaubens, um Haushal-

terschaft und Lebensstil, um das Leben in Gemeinde und Welt. Diese Weiterführung im Glauben wird fortgesetzt in der → Bibelstunde, im Predigtnachgespräch, in der → Gemeindebibelschule. Für die seelsorgerliche Begleitung sollte eine Partnerschaft mit einem nach Alter, Geschlecht und Eignung gleichgerichteten erfahrenen Christen angestrebt werden. Auf diese Weise werden Verbindungen zu Gliedern der Gemeinde geknüpft, Hilfe für die persönliche Nachfolge gegeben und eventuell auftretende Krisen im Gespräch und gemeinsamen → Gebet überwunden.

Da "Gerettetsein auch Rettersinn gibt", sollte die Ermutigung zum Dienst für Jesus das Ziel jeder N. sein; in der Gemeinde Jesu gibt es keine passive → Mitgliedschaft.

Lit.: Leben in Christus, Nacharbeitshefte von B. Graham und L. Ford, 4 Hefte mit Titeln Christus kennenlernen, Christus näherkommen, Christus gehorchen, Christus mitteilen – Müller/Erdlenbruch, Mission, Gemeindearbeit – persönliche Evangelisation, Telos Taschenbuch Nr. 157

Zeiger

Nachfolge

I. DER BEGRIFF N. kommt als Substantiv in der Schrift nicht vor. An fünf Stellen begegnet in neutestamentlichen Briefen das Wort Nachfolger; aber ansonsten ist immer die Verbform nachfolgen gebraucht. Damit wird deutlich, daß es sich bei der biblischen N. nicht um eine abstrakte Idee handelt, sondern um ein gehorsames, willentliches, praktisches Tun. Jesus benützt das Wort vorwiegend in der Befehlsform: "Folget mir nach!" (Mk 1,17).

Nachfolgen heißt deshalb auch im Neuen Testament zunächst einmal nichts anderes als hintennach- oder hinterher-gehen. Der Rabbi oder Lehrer gehtvoran, der Jünger oder Schüler folgt ihm nach. Jüngerschaft und N. stehen demnach in einem inneren Zusammenhang. Dabei ist in den Evangelien das Nachfolgen ausschließlich an die Person lesu gebunden.

Das typisch christliche Verständnis von N. tritt jedoch erst nach der Passion Jesu und nach seiner Auferstehung zutage. Sie wird nun ihrem Inhalt nach voll verständlich als

Leidensn. (Mk 8,34), die in der Kraft der Erlösungstat Christi im Gehorsam des Glaubens vollzogen werden muß. Ihrer Form nach drückt sie sich aus in der Zugehörigkeit zur — Gemeinde, als Gliedschaft am Leibe des Christus. Und ihrer Quantität nach ist sie seit Pfingsten nicht mehr auf wenige Menschen in Palästina beschränkt, sondern durch das Wirken des Auferstandenen in Wort und Geist werden von ihm seine Nachfolger aus allen Völkern berufen (---) Mission).

2. IN DER ALTEN KIRCHE UND IN DER MISSIONSGE-SCHICHTEhat, unter dem Eindruck der latent stets vorhandenen Verfolgungen durch den römischen Staat und andere Obrigkeiten, der Gedanke der Kreuzes-N. eine besondere Ausprägung erfahren. Der Bekenner Christi mußte bereit sein zum Martyrium, und er tritt damit auch in die Fußstapfen der Apostel Petrus und Paulus. Es entwickelt sich eine besondere Märtvrertheologie, im Sinne heilsgeschichtlich bedeutsamer Leiden um Christi und der Kirche willen, deren Anfänge sich bis in das Neue Testament zurückverfolgen lassen (Kol 1,24ff.; Offb 6.9-11). Das Blut der Märtvrer wurde als Saat der Kirche verstanden. Unter dem Einfluß des asketischen Mönchtums und seinen Idealen von Armut und Ehelosigkeit, in denen auch ein deutlicher Protest gegen Luxus der Gesellschaft und Verweltlichung der Kirche zum Ausdruck kommt, hat dann im --> Mittelalter die Imitatio Christi sehr stark den Gedanken der N. geprägt, Franz von Assisi ist hier zweifellos der beeindruckendste Repräsentant dieser Frömmigkeit, die vor allem auch durch die Predigt der Bettelorden sich rasch im Abendland ausgebreitet hat. Die wesentlichen Elemente der Nachahmung Christi haben dann in ihrer Verbindung mit der Christus-Mystik die religiöse Erbauungsliteratur des Mittelalters und darüber hinaus entscheidend geformt. Die »Nachfolge Christi« des Thomas a Kempis ist ein köstliches Zeugnis dafür (--> Erbauungsschrifttum IIIr).

In der --- Reformation wurde im Rückgriff auf die Bibel N. Jesu vor allem als Glaubensn. beschrieben, die in der reformierten Tradition sehr stark mit der Botschaft von der biblischen Lebensheiligung verschmolzen worden ist.

3. Es ist nun interessant, zu sehen, wie in den

verschiedenen Ausprägungen des --> PIETIS-MUS und der --> Erweckungsbewegung alle diese Akzentuierungen des N. gedankens zusammengeflossen sind und reiche Früchte getragen haben. Dieser Prozeß, der auch stets eine kritische Überprüfung mit einschloß, hat sich bis in unser Jahrhundert hinein fortgesetzt, »Nachfolge« ist geradezu zu einem Zentralbegriff pietistisch-evangelikaler Verkündigung, Frömmigkeit und Theologie im weitesten Sinne geworden. Der Bogen ließe sich hier von Spener, Zinzendorf und Wesley bis hin zu -→ Tholuck. --> Kierkegaard und B. → Graham schlagen. John Bunyans Pilgerreise repräsentiert die beste Tradition des puritanischen, erwecklichen Schrifttums und der pietistisch-evangelikale Liedschatz enthält zahlreiche Kleinode, die die Größe, Herrlichkeit und Notwendigkeit der N. Jesu beschreiben.

Angesichts der technischen und sozialen Herausforderungen unserer Zeit, der Probleme von Umweltverschmutzung und der Spannungen zwischen reichen und armen Ländern im Nord-Süd-Konflikt: angesichts der ungeheuren Möglichkeiten und Dringlichkeit der christlichen Mission und der Unterdrückung und Verfolgung der Gemeinde Jesu in weiten Gebieten der Erde, hat in Europa und Nordamerika die Verpflichtung zur N. Jesu die Frage nach einem christlichen Lebensstil in unserer Zeit wach werden lassen. Es geht dabei um die Frage: Wie bezeugt der Christusnachfolger durch die Übereinstimmung von Wort und praktischem Verhalten im Alltag glaubwürdig im Überfluß einer Wohlstandsgesellschaft das Evangelium? Die bis jetzt gefundenen Antworten, die größtenteils noch den Charakter von vorläufigen Modellen an sich tragen, machen doch bereits klar, daß biblische Christus-N. in unserer Zeit ohne ein gewisses Maß an --> Askese, Opfer und Verzicht um der Brüder und des Evangeliums willen nicht möglich sein wird. Nur dann wird auch die eschatologische Dimension der N. Jesu wieder überzeugend aufleuchten. Denn N. geschieht ja auf ein Ziel hin, und das ist die Vollendung und Bürgerschaft in Gottes Reich.

Lit.: D. Bonhoeffer, Nachfolge, 1964⁸ – E. Schweizer, Emiedrigung und Erhöhung bei Jesus und seinen Nachfolgern, 1962² – M. Hengel, Nachfolge und Charisma, 1968

Nächstenliebe → Liebe Natürliche Religion → Gott Natürliche Theologie --→ Gott --→ Theologie

Navigatoren

Die Navigatoren wurden von Dawson Trotman (1906-1956) in den USA gegründet Zu Beginn nur unter amerikanischen Seeleuten, arbeiten sie heute in über 30 Ländern der Erde hauptsächlich unter Studenten, Ehepaaren, Berufstätigen, Sie wollen durch persönliche --> Evangelisation Menschen für Christus gewinnen und sie dann durch intensive -→ Nacharbeit zu zweit oder in Gruppen zu Jüngern heranbilden, die imstande sind, wieder andere für Christus zu erreichen. Zu diesem Zweck haben sie auch Bibelstudien- und Schrifteinprägematerial entwickelt. Sie sind eine überkonfessionelle Organisation und bauen keine eigenen Gemeinden, sondern betrachten sich als Hilfe der bestehenden Gemeinden, denen sie durch ihre Arbeit Mitarbeiter Christi zuführen wollen, um so den Missionsbefehl zu erfüllen.

Wehmeyer

Nazarener-Gemeinde

Sie war eine Gründung des Basler Seidenwebers Johann Jakob Wirz (1778-1858), "in welchem Jesus Christus durch eine vollendete Wiedergeburt nach Geist, Seele und Leib sich vollkommen darstellen konnte« (Briefe von Jh. J. W., Bd. I, Vorwort S. III, 1866 über ihn). W. verband mystische und theosophische Elemente mit katholischen Vorstellungen unter Betonung prophetischer Aufgaben (Kirchenkritik). Über Basel hinaus fanden sich, durch lebhaften Briefwechsel verbunden, örtliche »Gemeinlein« zusammen, u.a. in Zürich, Württemberg, unter den deutschen Kolonisten in Südrußland, in Herford und in Wuppertal, wo Ignaz Lindl für die N. wirkte.

Lit.: u.a. Zeugnisse und Eröffnungen des Geistes durch Joh. Jak. Wirz – Heilige Urkunden der Nazarenergemeinde, Bd. VII, 1863/1864

Kahle

Neander, 'August, *17.1.(2.?)1789 Göttingen, †14.7.1850 Berlin. N., eigentlich David Mendel, von jüdischen Eltern, war der Kirchenhistoriker der → Erweckungsbewegung. Durch seine Mutter war er mit dem Philosophen Moses Mendelsohn verwandt.

Schon als Gymnasiast in Hamburg getauft. wächst er unter dem Einfluß von Matthias → Claudius in den biblischen Glauben, studiert in Göttingen Jura, sattelt aber zur Theologie um (Einfluß → Schleiermachers). Seit der Schulzeit ist er eng befreundet mit dem späteren Hamburger Syndikus Karl Sieveking, dem Freund --> Wicherns. 1812 wird N. Professor in Berlin, nachdem er durch seine Monographie über Kaiser Iulian bekannt wurde, 1813 folgte sein Buch "Der heilige Bernhard und seine Zeit«, 1822 »Der heilige Chrysostomus« und »Die Kirche des Orients«, N.s Hauptwerk, die »Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und der Kirchen« (1. Bd. 1826, 5. Bd. 1845) blieb unvollendet und reicht etwa bis zum Jahre 1300. N. las auch über das NT. Er hatte großen Einfluß auf die Studenten, war eine irenische Natur und allen Kämpfen abhold. Die Kirchengeschichte verstand er als eine Kette christlicher Biographien.

Lit.: M. Kähler, Geschichte der prot. Dogmatik im 19. Jahrhundert (hrsg. E. Kähler), 1962

Brandenburg

Nee. Watchman, oder Nee To-sheng, *4.11.1903 Foochow, China, †1.7.1972 nach 20 Jahren sog. Schutzhaft. Als Student erlebte er eine → Bekehrung und gab seine Studien auf, um sich ganz der → Evangelisation und dem Aufbau von Gemeinden zu widmen. Als begabter Bibelausleger, der Gott in allem vertraute, gründete er Gemeinden nach urchristlichem Vorbild, die keine auswärtigen Beziehungen hatten. Bei der kommunistischen Machtübernahme 1949 war seine "Kleine Herde" die größte protestantische Bewegung in China, die in der Volksrepublik heftige Verfolgungen erlitt. N. veröffentlichte Zeitschriften, Predigten und Lieder.

Lit.: Das normale Christenleben, 1976 17 – Biographie v. A. I. Kinnear, W. Nee, Ein Leben gegen den Strom, 1976 3

Kinnear

Neuapostolische Kirche

1. GESCHICHTE Nach dem Tod der ersten Apostel der → kath. apostolischen Gemeinden beschloß das Apostelkollegium, sich nicht durch Neuberufungen auf die Zwölferzahl zu ergänzen. Dagegen ernannte der Berliner Prophet Geyer († 1896) neue Apostel. Nach vielen Wirren und gegenseitigen Ausschlüssen kam es zur Gründung der "Allgemeinen

Neuendettelsau 382

Christlichen Apostolischen Mission«, als deren Wortführer der ehemalige Hamburger Engel F. W. Schwartz, der zum Apostel für Holland und Belgien berufen war, auftrat, Er reduzierte die überaus reichliche liturgische Tradition der kath.-apost. Gemeinden auf schlichte Gottesdienstformen. Nach seinem Tod war Fritz Krebs der »wachstumsfähigste Zweig« am Ölbaum der Gemeinden. Er gab dem Apostelamt eine neue Ausprägung. Wie ehemals Petrus soll jetzt im Apostelkollegium einer die Führung haben: der Stammapostel. Dieser ist Stellvertreter Christi und hat zentrale Machtfülle, was noch dadurch betont wird, daß er die Apostel beruft. Unter dem Stammapostel H. Niehaus (1848-1932) wuchs die Zahl der Gemeinden beträchtlich. Dessen Nachfolger war ab 1930 J. G. Bischoff (1871-1960), der die Gemeinden durch Anpassung an die politischen Verhältnisse durch das Dritte Reich brachte und ab 1951 verkündete, daß der Herr noch zu seinen Lebzeiten wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Als er 1060 dennoch starb, wurde dies damit begründet, daß Gott "seinen Willen geändert" habe, denn Bischoff »könne sich nicht geirrt haben«. Um Unruhen in den Gemeinden abzufangen, wurde der neue Stammapostel Walter Schmidt (1891 - 1975) als Josua verehrt, der nach Moses (= Bischoff) die Kinder Israels (= N. K.) ins gelobte Land führen soll. Auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Gegenwärtig ist Ernst Streckeisen Stammapostel.

2. ORGANISATION. Die N.K. ist streng hierarchisch gegliedert. An der Spitze steht der Stammapostel; es folgen Bezirksapostel, deren Zahl sich nach dem Mitgliederstand richtet, Bischöfe, Älteste, Evangelisten, Hirten, Priester, Diakone und Unterdiakone. Das Prophetenamt ist ausgestorben. Die N.K. besonders ist im deutschen Sprachraum, aber auch in Afrika und Nordamerika verbreitet. Sie ist von Absplitterungen (Deutschland, Holland, Schweiz) nicht verschont geblieben.

a, LEHRE. Die N.K. kennt drei Sakramente: →
Taufe, → Abendmahl und → Versiegelung
[= Verleihung des Hl. Geistes durch einen
Apostel "zur Erlangung der Erstlingschaft",
auch für Totel. Im Mittelpunkt steht das Bekenntnis zum Apostel. Er ist der redende
Mund Gottes. Apostelwort ist gegenwärtige,
heilige Offenbarung. Nur durch das "Gna-

den- und Apostelamt« ist Zugang zum Heil möglich (weshalb die Grundgedanken für den Sonntagsgottesdienst per Rundschreiben vom Stammapostel verschickt werden). Die Bibel ist dagegen das vergangene Wort, neben das das lebendige Wort der Apostel als Wort des durch ihn sprechenden gegenwärtigen Christus treten muß. Der Apostel setzt das Erlösungswerk Christi fort. "Wer sich an mein Wort hält, den bringe ich hindurch« (Bischoff). Die Zukunftserwartung richtet sich auf die Entrückung der versiegelten Erstlinge, die dann nach der himmlischen Hochzeit mit Christus wiederkehren und in seinem Reich als Könige und Priester regieren.

4. BEURTEILUNG. Die N.K. ist eindeutig eine → Sekte. Der Stammapostel ist nicht Diener, sondern Herrscher über die Gewissen. Die Apostel verfügen bei der Versiegelung über den Hl.Geist und können so über Heil und Unheil bestimmen. Daher kennzeichnet ein sektenhafter Ausschließlichkeitsanspruch die N. K. Mit seiner unbedingten Glaubensautorität setzt sich der Stammapostel zugleich über die Hl. Schrift und neben Jesus Christus.

Lit.: O. Eggenberger, Neue Apostell, 1964 Geldbach

Neuendettelsau

Am 1.8.1837 wurde Wilhelm → Löhe in dem damals sehr kleinen Ort N. (Mittelfranken) Pfarrer, wo er die Missions- und 1854 die Diakonissenanstalt als Zentren missionarischer Ausstrahlung (nach Amerika, Neuguinea und Brasilien) und christlicher → Diakonie gründete. Unter Rektor D. Hans Lauerer (1918-1953) erreichte das Neuendettelsauer Schulwesen, das Hermann → Bezzel (1891-1908 Rektor) bereits sehr gefördert hatte, seinen ersten Höhepunkt. 1947 wurde in Zusammenarbeit von Rektor Georg Merz und Landesbischof Meiser eine Kirchliche Hochschule gegründet. Zum Diakonissenmutterhaus N. gehören ca. 1 000 Schwestern; am Missions- und Diasporaseminar werden jeweils etwa 100. an der Augustana-Hochschule etwa 150 Studenten ausgebildet.

Kantzenbach

Neues Leben, Missionswerk

Gründung 1954 durch Anton Schulte. Zielsetzung: »Dem modernen Menschen unter

383 Neviandt

Nutzung aller technischen Möglichkeiten das Evangelium von Jesus Christus nahezubringen". Aufgabengebiete: stadt- und gebietsweise → Evangelisationen; → Zeltmission (je 1 Missionszelt in Deutschland und Österreich); Kinderwochen, Kinder- und Jugendfreizeiten; Rundfunksendungen (Radio Luxemburg, → Evangeliums-Rundfunk, England, Kanada, USA, Afrikal; → Freizeiten (Neues-Leben-Zentrum, Israel-Reisen, Freizeit-Hotel auf Korsika und in Österreich); Zeitschrift »Neues Leben«.

Das Werkversteht seine Arbeit überkonfessionell und ist über die → Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste Mitglied des Diakonischen Werkes der → EKD. Von über 70 vollzeitlichen Mitarbeitern steht etwa die Hälfte als → Evangelisten und Jugendmissionarinnen im Außendienst. Der Etat [1977 über 4 Mill. DM] wird überwiegend von Spenden aus dem Freundeskreis gedeckt.

Die Arbeit wird von einem Vorstand (Vors. Anton Schulte) geleitet, der einem Aufsichtsrat (Bruderrat) verantwortlich ist. Eigene Büros bzw. Arbeitszweige in: Österreich, der Schweiz, Frankreich, England, Kanada, Ghana und Indonesien.

Rumler

Neufville, Carl de, *23.7.1849 Frankfurt, †21.2.1938 ebenda., Bankier. In den Vereinigten Staaten von der → Erweckungsbewegung(→ Moody, → Finney u.a.) erfaßt, setzte er sich stark für evangelistische Bestrebungen ein. Er gehörte zu den verantwortlichen Gründern der → Gnadauer Konferenz. Nach einer Evangelisation von Elias → Schrenk gründete N. 1889 das »Vereinshaus Nord-Ost« in Frankfurt, das die Wiege einer reformatorisch-pietistischen Personal-Gemeinde innerhalb der Landeskirche wurde.

Lit.: P. Fleisch, Die moderne Gemeinschaftsbewegung, 1906 – J. Richter-Bartmann, C. d. N., 1935 Möller

Neukirchen, Niederrhein. Gemeinde, ref. Prägung in der Grafschaft Moers. Zwei Missionswerke:

I. DER ERZIEHUNGSVEREIN. Gründer: Andreas --- Bräm, der in den werdenden Großstädten des Industriegebietes heimatlose Kinder fand, für die er in N. eine Art Vorasyl schuf. Am 18.12.1845 entstand der "Vercin zur Erziehung armer, verlassener und verwahrlo-

ster Kinder in Familien« (bis 1890 ca. 900 Pflegekinder in rheinischen mittelbäuerlichen Betrieben, durch "Agenten" betreutl. Mit dem Zurücktreten der Familienerziehung wuchs die Bedeutung der Heime am Ort: Haus Elim (1880) für gefährdete schulentlassene Mädchen; Andreas-Bräm-Haus [1930] für ledige Mütter und verlassene Kleinkinder: Neukirchener (1966) für 100 Schulkinder aus gefährdeten Elternhäusern: Diakonissenhaus 1960 ergänzt durch »Ausbildungsstätte für Heimerzieherinnen« als »Diakonie auf Zeit «: 1 977 Fachschule für Sozialpädagogik. Zum Werk (Leiter: Dr. Rudolf Weth,) gehören der Neukirchener Verlag (wissenschaftliche Theologie) und der Kalenderverlag, bekannt durch den Neukirchener Abreißkalender (» der große Volksmissionar«. Auflage 1941: 1.5 Mio.: 1976 für Westdeutschland: 800000). Auftrag: "Durch kraftvolle Auslegung des Bibelwortes und ein verständliches Zeugnis von der siegenden Macht des Evangeliums aufhauend der Gemeinde dienen«

II. DIE WAISEN- UND MISSIONSANSTALT. Als Waisenhaus gegründet 1878 durch Ludwig → Doll. Das Missionswerk begann 1880 mit der Aufnahme der ersten Schüler ins Missionsseminar. Bekannte Leiter: L. Doll, J. Stursberg, W. Nitsch. Missionfelder: Mitteljava (heute selbständige junge Kirche), Porkomoland (Ostafrika); Hochland von Peru (Huancayo). Die durch den Weltkrieg reduzierte Missionsarbeit wurde 1975 eingegliedert in die → Ev. Gesellschaft für Deutschland. Das Waisenhaus, erweitert 1963, wird selbständig fortgeführt als "Ev. Kinderheimat Neukirchen e.V." mit Sonderschule für Erziehungshilfe.

Kirchhoff

Neuwerk-Bewegung --> Jugendbewegung

Neviandt, Friedrich Heinrich, *1. 10. 1827 Mettmann, †6. 4. 1901 Wuppertal. Sein Elternhaus war ein Mittelpunkt erwecklichen Lebens im bergischen Land. Hier lernte ert H. H. → Grafc kennen, der nachhaltig seinen Lebensweg bestimmte. Nach Theologiestudium in Halle, Berlin und Bonn wurde N. Hilfsprediger der Reformierten Gemeinde Elberfeld. Die Frage nach persönlicher → Heilsgewißheit ließ ihn mit der Kirche brechen. Als Grafe 1854 die → Freie ev. Gemeinde Elberfeld gründete, wurde N.

Ninck 384

zum I. Prediger berufen und versah dieses Amt in Schriftauslegung und Seelsorge mit äußerster Sorgfalt bis zu seinem Tode. Tatkräftig wirkte er auf den Zusammenschluß der Freien ev. Gemeinden hin [1874] und verstand diese "Vereinigung" als Darstellung der Einheit des Leibes Jesu. Dieses Motiv, das ihn mit Grafe verband, führte ihn zur Mitarbeit in dem überkonfessionell wirkenden Brüderverein und in der → Allianz [Teilnahme an den Konferenzen in Paris 1855 und Berlin 1857; Stellvertretender Vors. des "Westdeutschen Komitees der Ev. Allianz" mit → Fabri und Imhäußer].

Lit.: H. Lenhard, Studien zur Entwicklung der Ekklesiologie in den Freien ev. Gemeinden, 1977, S. 129–191

Lenhard

Ninck, Karl Wilhelm Theodor, *28. 5. 1834 Staffel/Lahn, †17.9.1887 Hamburg. 1858 Pfarrer in Westerburg/Westerwald, 1865 in Früchte bei Bad Ems. Bereits in Nassau als Bahnbrecher der → Inneren Mission wirksam, wurde N. 1873 an eine Kapellengemeinde nach Hamburg berufen. Dott setzte er in den Elendsvierteln eine große Zahl von Gemeindeschwestern ein und gründete 1881 das Ev. Luth. Diakonissen-

haus "Bethlehem" auf der St. Anscharhöhe in Hamburg-Eppendorf. Heime für gefährdete Kinder, für Alte und für Trinker kamen hinzu. N. gründete auch die Deutsche Seemannsmission (---> Berufsmissionen).

Rothenberg

Nuelsen, John L., 19.1.1867 Zürich, †26.6.1946 Cincinnati (Ohio); theologischer Lehrer, mit 41 Jahren jüngster Bischof der --> Methodistenkirche, von 1912 bis 1942 bei mancherlei Veränderungen Leiter der verschiedenen europäischen Sprengel der Bischöflichen Methodistenkirche. Nach dem 1. Weltkrieg setzte er sich tatkräftig für die Linderung der Not im deutschen Volk ein. Von tiefer Christusliebe erfüllt, diente er durch Reisen in Amerika und ganz Europa dem Gedanken der Versöhnung, Eingewurzelte Vorurteile gegen das deutsche Freikirchentum hat er durch die Lauterkeit seiner Persönlichkeit, sein gelehrtes Wissen und ein umfangreiches Schrifttum überwinden helfen.

Lit.: Über N.: F. Wunderlich, Brückenbauer Gottes, 1963 – P. E. Hammer, Nuelsen, John Louis, 1974

Steckel

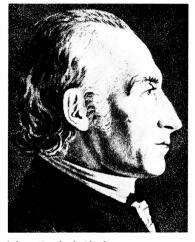
0

Oberdorsten, Peter Christoph, 1797 Wahlscheid bei Siegburg (Taufeintrag: 2.12.1797 P. Chr. Oberdörsterl, erweckter Bibelkolporteur und Reiseprediger. O. besuchte von 1825 – 1827 das Missionsseminar in Barmen, wurde wegen fehlender Sprachbegabung und Tropenuntauglichkeit nicht ausgesandt und erhielt von der Bergischen Bibelgesellschaft den Auftrag zur Bibelverbreitung. Die Barmer Missionsgesellschaft beauftragte ihn, das Missionsblatt zu verbreiten und den Missionssinn zu wecken. O. arbeitete vor allem im Oberbergischen und Saynschen, in Wittgenstein, im Siegerland und Hessischen Hinterland. Unter viel Spott und Verfolgung verbreitete er die Bibel und hielt Bibelstunden. Die Erweckten erfuhren durch seinen selbstlosen Dienst Stärkung und Weiterführung ihres Glaubens. Das Missionsinteresse wurde geweckt und be-

Lit.: 1. Schmitt: Die Gnade bricht durch, 1958³, S. 228-231

Lehmann

Oberlin, Johann Friedrich, '31. 8. 1740 Straßburg, †2.6.1826 Steintal, Vogesen, lutherischer Pfarrer, der einer kirchenbehördlich vernachlässigten Elendsgemeinde ein Leben lang treu blieb, sie in ein blühendes Gemeinwesen verwandelte und dabei spätere wirtschaftliche und soziale Entwicklungen mit Hilfe Straßburger Freunde kühn vorausnahm, wie z.B. Kleinkinderschule, Erwachsenenbildung, Genossenschaftswesen, Darlehnskasse, Brücken- und Straßenbau, Errichtung von Schulen und Musterhäusern, Ankauf von Saatgut und Zuchtvieh in Holland, Gründung von Chören und Orchestern. Als Freund der damals einsetzenden Heidenmission hält er Missionsbibelstunden, fördert in ev. und kath. Kreisen Frankreichs Bibelverbreitung und Evangelisation. Seine anfängliche Begeisterung für die französische Revolution (Ablegen des Talars, Clubversammlung statt Gottesdienst) weicht bald einer nüchternen Beurteilung. Nach dem frühen Tod seiner Frau führt er neun Jahre eine sogenannte Geisterehe mit ihr, entwickelte eine Traumkunde



Iohann Friedrich Oberlin

und predigte vom Zwischenzustand nach dem Tod als von einem Reifeprozeß. Darin ist er seinen Freunden → Lavater und → Jung-Stilling nicht unähnlich. 1819 Ritter der Ehrenlegion, lebt sein Name fort in einem nach ihm benannten College in Ohio, USA.

Lit.: A. Rosenberg, Der Christ und die Erde. O. und der Aufbruch zur Gemeinschaft der Liebe, 1953. Beyreuther

Okumenische Bewegung

I. Begriffsklärung

Das Wort "Ökumene" bedeutete ursprünglich die "bewohnte Erde". Im christlichen Sprachgebrauch verengte sich die Bedeutung auf "die Kirche als Ganze betreffend". Daher werden die ersten 7 Konzile auch "ökumenische Konzile" genannt. Voraussetzung für die moderne ö.B. war der zunehmende Zerfall der Christenheit in verschiedene Kirchen und Denominationen im Gefolge der Reformation. Die Zerrissenheit ließ die Frage nach der Einheit der Kirche wegen ihrer Sendung in die Welt und der damit verbundenen Glaubwürdigkeit entstehen. Die

ö.B. ist Rückbesinnung auf die christliche Einheit als Ziel jenseits aller konfessionellen und nicht-theologischen, d.h. sprachlichen, nationalen, rassischen, kulturellen und geographischen Verschiedenheiten. Daß Einheit nicht Uniformität bedeutet und daß man auf vielfältige Weise "auf dem Weg" ist, soll mit dem Wort "Bewegung" umschrieben werden.

II. DIE DREI STRÄNGE DER Ö.B.

Mit dem allmählichen Erwachen des Willens zur-→ Mission stellte sich für den Protestantismus die Frage, ob die theologische, verfassungsmäßige und liturgische Vielfalt auf die Missionsfelder übertragen werden soll und darf. Als erster hat im --> Pietismus N. L. Graf v. Zinzendorf diese Problematik erkannt und in Pennsylvanien versucht, unter den verschiedenen deutschsprachigen Gruppen eine Einheit »im Geist« herzustellen. Nachdem im 19. Jh. die protestantische Mission stürmisch vorangeschritten war, stellte sich die Frage nach dem einheitlichen christlichen Zeugnis, auch angesichts wachsender Entkirchlichung, neu. So ist es nicht verwunderlich, daß die Missionsgesellschaften, die zuweilen schon überkonfessionell arbeiteten, die ersten waren, die 1860 (Liverpool), 1878 und 1888 (London) Konferenzen abhielten und 1900 in New York zur »Ökumenischen Missionskonferenz« zusammentraten. Die Konferenz, die in der Folgezeit den größten Einfluß auf die Entwicklung der ö.B. hatte, war die von dem Laien John --> Mott geleitete I. Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910. Daraus entstand 1921 der Internationale Missionsrat, der erste große durchlaufende Strang der ö.B.

Ethische Fragestellungen, wie sie in Edinburgh angesprochen wurden, führten zur Gründung des »Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen« und des "Internationalen Versöhnungsbundes« (1914) durch F. → Sicgmund-Schultze. Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom vertrat ähnliche Anliegen und so kam es nach den schmerzlichen Erfahrungen des I. Weltkrieges zu einer vorbereitenden Konferenz in Genf 1920, der dann 1925 die "Allgemeine Konferenz der Kirche Christi für praktisches Christentum (Life and Work) in Stockholm folgte. Unter Umgehung trennender Lehrfragen wollte man in zwischenkirchlicher brüderlicher Zusammenarbeit "die gemeinsame Stimme des christlichen Gewissensin den brennenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Tagesfragen erheben, damit "Gottes Wille auf Erden ebenso geschehen möge wie im Himmel". Diese Bewegung ist der 2. Strang der ö.B.

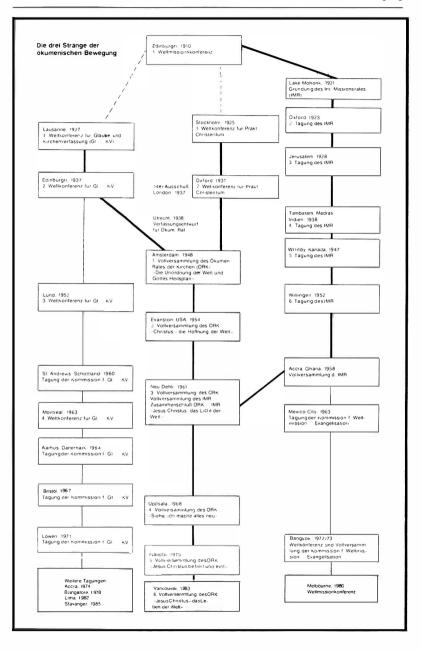
Im Anschluß an die Konferenz in Edinburgh mobilisierte der amerikanische anglikanische Bischof Charles Brent Kräfte, die sich mit den Lehrgrundlagen der zwischenkirchlichen Zusammenarbeit befassen's sollten, also mit Fragen, die man bisher bewußt ausgeklammert hatte. Hieraus entstand der 3. Strang der ö.B., die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order), die 1927 in Lausanne erstmals zusammentrat.

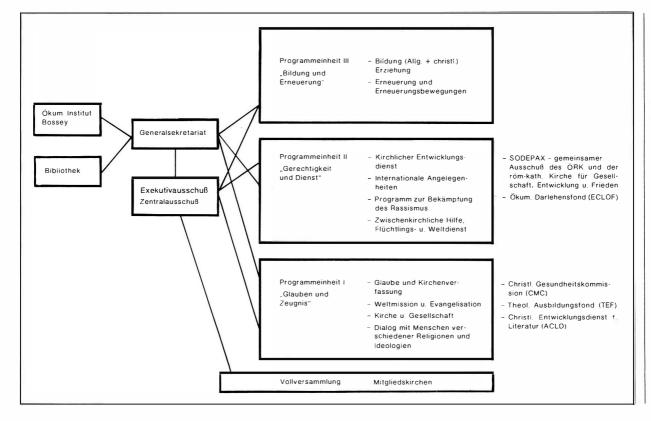
Die frühe Entwicklung der ö.B. ist dædurch

gekennzeichnet, daß viele Impulse für eine

III. Andere ö.B.en

ökumenische Zusammenarbeit aus den kirchenunabhängigen Jugend- und Studentenorganisationen kamen. 1855 wurde der Weltbund der --> Christlichen Vereine Junger Männer, 1894 der Weltbund Christlicher Verbände Junger Frauen, 1895 der Christliche Studentenweltbund gegründet. Der Wille zur Mission und → Evangelisation vereinte sich hier mit einer Brüderlichkeit. die nicht nur nationale Grenzen sprengte. sondern auch den Kontakt mit außerprotestantischen, d.h. orthodoxen und römischkatholischen Christen suchte. John Mott war nicht nur die führende Gestalt der Missionsbewegung (s.o.), sondern auch Begründer der Studentenorganisation und Vorsitzender des CVIM. Viele Vertreter der ö.B. gingen aus diesen Organisationen hervor. Ökumenische Ideen wurden auch durch die internationalen Zusammenschlüsse Konfessionsfamilien gefördert. So kennt die anglikanische Kirchengemeinschaft 1867 die Lambethkonferenzen; 1875 folgten die Reformierten mit der Gründung eines Weltbundes, 1881 die → Methodisten, 1880 die --> Altkatholiken, 1891 die Kongregationalisten, 1905 die --> "Baptisten und 1927 bzw. 1947 die Lutheraner. In zahlreichen Ländern und Regionen bildeten sich außerdem nationale oder regionale Christenräte. so schon 1908 in den USA und 1942 in Großbritannien. In Deutschland ist nach dem 2. Weltkrieg die --- Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen tätig geworden. Viel Beachtung fanden organisatorische Zu-





sammenschlüsse von Kirchen zu einer Kirche wie der Kirche von Sijdindien und der United Church of Canada, Im Zuge der Verselbständigung ehemaliger Missionskirchen bildeten sich in Asien (1959) und Afrika (1963) Kirchenkonferenzen, In Europa kam es 1959 zur Gründung der "Konferenz europäischer Kirchen«. In den letzten Jahren wurden zahlreiche ökumenische Gespräche zwischen zwei Kirchen oder zwei konfessionellen Weltbünden durchgeführt, z.B. Lutherischer Weltbund - Anglikanische Kirchengemeinschaft; Russisch-orthodoxe Kirche - EKD; Lutherischer-reformierter Weltbund: Methodismus - anglikanische Kirche, usw. Zu diesen offiziellen ökumenischen Kontakten gesellt sich eine große Zahl ökumenischer Begegnungen, die besonderen Situationen entspringen, z.B. Evangelisation, --> Radiomission, Gebetswochen, diakonische Maßnahmen, zwischenkirchliche Hilfen. → charismatische Erneuerung. → Bruder- und Schwesternschaften u.ä. Weil sie nicht eine Gemeinschaft von Kirchen. sondern die einzelner Gläubige sucht, wird man auch die schon 1846 gegründete Ev. → Allianz hier einreihen müssen, aus deren Reihen die "offizielle" ö.B. kritisch begleitet wurde und wird.

IV. DER ÖKUMENISCHE RAT DER KIRCHEN (ÖRK) Die beiden 1937 abgehaltenen Weltkonferenzen von Oxford und Edinburgh (s. Schema) kamen überein, einen Ausschuß zu bilden, der sich mit der Frage der Gründung eines ökumenischen Rates der Kirchen befassen sollte. Der 2. Weltkrieg unterbrach die Arbeit, doch engagierten sich die Kirchen in der Flüchtlings- und Kriegsgefangenenhilfe. 1946 trat der Ausschuß zusammen, um die konstituierende Vollversammlung zu planen. Im gleichen Jahr wurde das Ökumenische Institut in Bossey/Genf gegründet. Vom 22.8.-4.9.1948 fand in Amsterdam die erste Vollversammlung des ÖRK statt, zu der 147 Kirchen ihre Abgesandten geschickt hatten. Die extrem fundamentalistischen Kreise hatten wenige Tage zuvor am gleichen Ort eine "Gegenökumene" gegründet → ICCC). Zwischen der 2. und 3. Vollversammlung war es zu Kontaktaufnahmen zwischen dem ÖRK und der russisch-orthodoxen Kirche gekommen; außerdem hatte der Internationale Missionsrat für einen Zusammenschluß mit dem ÖRK gestimmt. Daher wurde auf der Vollversammlung in

Neu-Delhi die Integration des IMR als Abteilung für Weltmission und Evangelisation vollzogen und viele orthodoxe Kirchen, sowie Kirchen der Dritten Welt neu aufgenommen. Da die Orthodoxie in der bisherigen, auf die "Pariser Basis" des CVIM zurückgehenden Basis jeden Bezug auf den Hl. → Geist vermißte, wurde die Basisformel neu gefaßt: »Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Hl. Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes«. Oberstes Beschlußorgan ist die Vollversammlung, in die die Kirchen ihre Delegierten entsenden: die Laien sollen mit mindestens 1/3 der Sitze vertreten sein. Der Zentralausschuß erledigt zwischen den Vollversammlungen die Geschäfte. Während die Vollversammlung den Zentralausschuß und das Präsidium wählt, sowie praktisch die Richtlinien bestimmt, muß der Zentralausschuß die Durchführung überwachen, Gelder zuweisen, den Generalsekretär wählen und die Vollversammlung vorbereiten. Der Generalsekretär und der Genfer Stab von etwa 200 Mitarbeitern sorgen in den Programmeinheiten 1. Glaube und Zeugnis, 2. Gerechtigkeit und Dienst und 3. Bildung und Erneuerung für die Durchführung der Arbeit. Der ÖRK hat keine Möglichkeiten oder Rechte, einzelne Mitgliedskirchen zu bestimmten Handlungen oder Verlautbarungen zu zwingen. Die bisherigen Generalsekretäre des ÖRK waren: seit Gründung bis 1966 der reformierte Holländer Dr. Willem Visser't Hooft, von 1966-1972 der amerikanische Presbyterianer Dr. Eugene Carson Blake und seitdem der Methodist Dr. Philip Potter. Zur Zeit gehören 280 Kirchen aus 82 Ländern dem ÖRK an: ferner genießen 19 Kirchen den Status von Gästen.

V. Kritik am ÖRK

Geschah in Neu-Delhi ein entscheidender organisatorischer Schritt mit der Aufnahme großer orthodoxer Kirchen und Kirchen der Dritten Welt, so setzte seitdem eine sich zunehmend verschärfende Kritik am Kurs des ÖRK ein. Bereits in Neu-Delhi provozierte das Referat von J. Sittler ("Der kosmische Christus") Unbehagen, das sich seit Khodres Formel vom "in den Religionen schlafenden Christus" (Addis Abbeba 1971) zum Vor-

Oertzen 390

wurf des → Synkretismus verdichtete. Besonders das von dem indischen Theologen Samartha geleitete Programm "Dialog mit Menschen lebendiger Religionen und Ideologien« ist diesem Vorwurf ausgesetzt. Heftig umstritten ist auch die Art, wie der ÖRK sich den drängenden sozialen Fragen der Welt annimmt. Die politische Theologie. die sich als »schwarze Theologie«, als "Theologie der Befreiung" oder, vor allem in Lateinamerika, als "Theologie der → Revolution« zu Wort meldet, geriet in das Kreuzfeuer der Kritik, als der ÖRK das »Programm zur Bekämpfung des Rassismus« und somit die finanzielle Unterstützung von Befreiungsorganisationen in Afrika beschloß. Kritisch vermerkt wird auch, daß der ÖRK Menschenrechtsverletzungen in West und Ost mit zweierlei Maß zugunsten der sozialistischen Länder messe. Alle Kritik gipfelt in dem Vorwurf, daß die ö.B. unter Verzicht auf → Mission eine »Säkularökumene«, eine Humanisierung der Welt und Einheit der ganzen Menschheit ohne Gott, anstrebe. Gegen theologischen → Pluralismus und Synkretismus, gegen die Verwechslung von Revolution und → Reich Gottes und gegen eine Verkürzung des Evangeliums in sozialethisch-politische Programme wenden sich vor allem die → Evangelikalen (→ Berliner Erklärung II, →Internationaler Weltkongreß für Evangelisation), aber auch orthodoxe Kirchen. Die 5. Vollversammlung, auf der durch den Engländer I. Stott evangelikale Kritik zu Wort kam, hat sich theologisch eindeutig gegen den Synkretismus abgegrenzt. - Gelegentlich wird der ÖRK, insbesondere in der erwarteten Verbindung mit der röm.-kath. Kirche, als endzeitliche Gegenkirche - die "Weltkirche" - interpretiert. Gegenüber dem letzten Vorwurf wird man Kritiker und ÖRK an die Toronto-Erklärung (1950) erinnern müssen, in der festgehalten wurde, daß der ÖRK keine "Über-Kirche" sein will und werden darf. Den übrigen Kritikpunkten scheint man vom ÖRK selbst bisher zu wenigBeachtung geschenkt zu haben. Die Heftigkeit der Kritik sollte iedenfalls zu Gesprächen Anlaß geben, damit das bisher in der ö.B. Erreichte nicht allzu schnell aufs Spiel gesetzt wird.

VI. DIEROM-KATH KIRCHE

Die röm.-kath. Kirche stand anfänglich der ö.B. radikal ablehnend gegenüber. Sie ist dem ÖRK nie beigetreten. Das II. Vatikanische Konzil hat jedoch eine starke Annäherung an die ö.B. gebracht, die nicht nur durch den Besuch des Papstes in Genf, sondern auch durch die Mitarbeit bedeutender katholischer Theologen in Sektionen und Programmen des ÖRK, insbesondere durch den gemeinsamen Ausschuß SODEPAX (Gesellschaft, Entwicklung, Frieden) zum Ausdruck kommt. Außerdem ist Rom mit verschiedenen Kirchen (Anglikanische Kirche, Lutherischer Weltbund, Methodistischer Weltrat etc.) in bilaterale Gespräche eingetreten.

Lit.: Internationale Ökumenische Bibliographie, jährl. seit 1967 – Ökumenische Rundschau – Ecumenical Review – R. Rouse und S. Neill, Geschichte der ö.B. 1517 – 1948, 2 Bde., 1957/58 – H. Fey, Geschichte der ö.B. 1948 – 1968, 1974 – S. Neill, Männer der Einheit, 1961 – F. Hasselhoff und H. Krüger (Hg.), Ökumene in Schule und Gemeinde, 1971 – Ökumenische Terminologie, 1975 – K. Bockmühl, Was heißt heute Mission?, 1974 – H. Krüger und W. Müller-Römheld (Hg.), Bericht aus Nairobi, 1976 – P. Beyerhaus und U. Betz, Ökumene im Spiegel von Nairobi, 1976

Geldbach

Oertzen, Jasper von, 10.8.1833 Rostock, †14.11.1893 Hamburg. In Berlin lernte er J. H. → Wichern kennen und war einige Jahre dessen Mitarbeiter im »Rauhen Haus« in Hamburg. 1875 wurde er Vorsteher der Hamburger → Stadtmission und 1880 Vorsitzender des Norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes. Seine wirksamste Tätigkeit fand er in der innerkirchlichen → Gemeinschaftsbewegung als Vorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Gemeinschaftsverbandes und des Deutschen → Evangelisationsvereines. Er leitete die drei ersten "Gnadauer Konferenzen" 1888, 1890 und 1892. Konfessionell ein »milder Lutheraner«, setzte er sich für vertrauensvolle Beziehungen zwischen Landeskirche und Gemeinschaftsbewegung ein.

Lit.: A. Pagel, J. v. O., 1959

Pagel

Oetinger, Friedr. Chr. → Pietismus III. d Offenbarung → Gott Offene Brüder → Versammlung, christl.

Offener Abend Stuttgart

Der Offene Abend Stuttgart ist ein Aussprachekreis für junge Leute unter 30. Der "Großkreis" (14tägig mit 400 bis 1 000 Besuchern) will die Weite des Glaubens und Le391 Oncken

bens bis zu Theaterstücken und Fragen politischer Verantwortung umfassen. Dazu dienen Vorträge mit Aussprache, anschließend "Ständerling" zu Diskussion in Gruppen und persönlichen Gesprächen. In der Woche ohne Großkreis finden in Wohnungen junger Paare Gesprächskreise über der Bibel statt (zur Zeit über 20). Der fortlaufende Text ist vorher bekannt. Etwa zweimal im Monat ist eine Arbeitsbesprechung mit ca. 300 Mitarbeitenden: Erfahrungsaustausch einschließlich "Gefechtskritik", Mitarbeiterariliegen, organisatorische Fragen, Kettengebet in Gruppen oder in der ganzen Runde.

Ieder sollte einen Mitchristen haben, mit dem er über seinen schwächsten Punkt unter den Augen Gottes reden kann (Zweierschaft). Private Einladungen (Dias, Tonband, Spiele, Erfrischung) schlagen Vertrauensbrücken zu neuen Freunden. Samstag und Sonntag ist bei wechselnden Mitarbeitern »Haus der Offenen Tür« (keine Anmeldung, Gäste willkommen). Evangelistische Wochenenden locken zu fröhlicher Gemeinschaft. Stille Wochenenden scharen die Mitarbeiter in der Schweigezeit um ein biblisches Leitwort. Sportnachmittage, Wanderungen. Ski- und Sommerfreizeiten sowie Studienfahrten laden zu ganzheitlicher Lebensgestaltung ein. Werbung geschieht durch Hausbesuche bei Neuzugezogenen, regelmäßige Programm verteilung in den Straßen, Plakate in Schaufenstern, Es gibt keine Mitgliedschaft oder Beiträge und keine hauptamtlichen Mitarbeiter. Die Arbeit am Ort und Proiekte in der Dritten Welt werden in der Regel durch den --> Zehnten finanziert. Ehemalige Mitarbeiter sind anderwärts in vollzeitlichem Dienst.

Wenzelmann

Offensive junger Christen

Entstanden im Frühjahr 1968, hat die OJC (Sitz: Bensheim; Gründer: H.-K. Hofmann) zum Ziel, junge Menschen aus geistlicher Erneuerung heraus in Schulungskursen für die geistige Auseinandersetzung in Schule, Universität und Gesellschaft zuzurüsten. Hauptzentrumist seit 1969 das unabhängige pädagogische Experiment der Bensheimer "Großfamilie". Einübung von "Jahresmannschaften" (einjährige Kurse für Jugendliche) in einen neuen Lebensstil: nicht mehr sich selbst zu leben [2Kor 5,15], sondern

brennende Notstände wirksam anzupacken (Weltverantwortung aus Glauben). Zahlreiche Dritte-Welt-Projekte. Angeschlossen: das "Institut für Jugend und Gesellschaft".

Lit.: Offensive (Zweimonatsschrift)

Herwig

Offiziersvereinigung, christl. → Militärseelsorge

Okkultismus --> Aberglaube 6.

Oncken, Johann Gerhard, *26.1.1800 Varel, †2.1.1884 Zürich; Gründer der deutschsprachigen → Baptisten-Gemeinden. Nach einem fünfjährigen Aufenthalt unter Presbyterianern in Schottland, Kontakten zu Independentisten (--> Independentismus) in England und seiner → Bekehrung in einer Londoner Kirche der --> Methodisten 1820 wirkte O. seit 1823 als Missionsarbeiter (Agent) der britischen Continental Society zunächst von Hamburg aus vor allem in Norddeutschland, Schwerpunkte waren die Bibel- und Schriftenverbreitung (ab 1 828 im Auftrag der Edinburgher Bibelgesellschaft), Hafenmission und die von O. angeregte Arbeit der ersten deutschen --> Sonntagsschule (1825). Am 23.4.1834 kam es in Hamburg zur Gründung der ältesten deutschsprachigen Baptistengemeinde, nachdem O. und sechs weitere Personen am Tage zuvor durch den amerikanischen Baptisten Barnas Sears in der Elbe getauft worden waren. Auf vielen



Johann Gerhard Oncken

Missionsreisen sammelte O. erweckte und neu für den Glauben gewonnene Menschen in Gemeinden, die er nach biblischem Modell, vor allem der Apostelgeschichte "als der allein unfehlbaren Kirchengeschichte«. zu ordnen suchte. Die Gemeinden waren im Gegensatz zur zeitgenössischen, sie oft heftig bekämpfenden Staatskirche independentistisch geprägt: die beschlußfassenden Gemeindeversammlungen leitete der Älteste, wobei O. als Ältester der Muttergemeinde Hamburg lange in besonders hohem Ansehen stand, Zum --- Abendmahl wurden nur solche zugelassen, die als Glaubende die --> Taufe empfangen hatten. Bei O.s Tod umfaßte der Bund der Baptistengemeinden (--> Baptisten IV.) über 30 000 Mitglieder in 165 Gemeinden, O. war davon überzeugt, daß "jedes Mitglied ein Missionar" sein müsse, Gemeinden "die rechten, vom Worte Gottes eingesetzten Missionsgesellschaften« sind und Jesus Christus Mitte der Verkündigung ist, »Wir haben nicht Gefühle zu predigen. sondern den lebendigen Christus, der unser Vertreter ist beim Vater.«

Lit: H. Luckey, J.G.O. und die Anfänge des deutschen Baptismus, 1958³ – R. Donat, Wie das Werk begann. Entstehung der deutschen Baptistengemeinden, 1958 – ders., Das wachsende Werk. Ausbreitung der deutschen Baptistengemeinden durch sechzig Jahre (1849–1909), 1960 – G. Balders, Theurer Bruder Oncken. Das Leben J.G.O.s in Bildern und Dokumenten, 1978

Balders

Operation Mobilisation

(Abkürzung: OM) Das Missionswerk wurde 1957 gegründet und führt seit 1961 den Namen OM. Nachdem der Gründer und Leiter George Verwer zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kam, begann er mit einigen Freunden in Mexiko Missionseinsätze durchzuführen. Seit 1962 finden auch sogsommereinsätze in Europa statt, an denen sich jedes Jahr rund 1 500 junge Christen aus

Europa und Übersee beteiligen. Ziel dieser Aktionen ist neben der Verkündigung des Evangeliums durch → Evangelisationen, Freiversammlungen. Literaturverbreitung usw. die persönliche Schulung der Teilnehmer und die Hilfestellung zu einem missionarischen Leben. Im Jahresprogramm, das in über 25 Ländern Europas, des Mittleren Ostens und Asiens in Zusammenarbeit mit Pfarrern, Missionaren und Gemeinden stattfindet, wirdder Schulung der Mitarbeiter in praktischer Missionsarbeit noch mehr Zeit und Raum gegeben. Seit 1971 ist das Motorschiff Logos (= Wort) als bewegliches Schulungs- und Missionszentrum vor allem in Asien im Dienst der OM unterwegs, seit 1978 als zweites Schiff die Doulos (= Knechtl. Die Kosten werden durch die Teilnehmer selbst und Freunde des Missionswerkes aufgebracht. In Deutschland ist OM ein gemeinnütziger Verein, der seinen Sitz in Neuhausen bei Stuttgart hat.

Ponsford

Opfer → Gemeindebeitrag
Orientdienst ··· Gastarbeitermission
Ortsgemeinde ··· Gemeinde ··· Independentismus

Ostern → Feste

Oxfordbewegung

Man unterscheidet drei zeitlich und sachlich verschiedene O.en.: 1. die um Newman, Keble, Pusey u.a. um 1835 einsetzende hochkirchliche oder anglokatholische Bewegung, wegen ihrer "Tracts for the Times" auch Tractarianismus, gelegentlich auch Puseyismus, genannt; 2. die → Heiligungsbewegung, die in Oxford ihre ersten europäischen Konferenzen abhielt [→ Keswick-Konferenzen]; 3. die von Frank → Buchman ins Leben gerufene Oxford-Gruppenbewegung, später → Moralische Aufrüstung.

Geldbach

P

Parusie → Wiederkunft

Paschkow, Wassilij Alexandrowitsch, †1902 Paris, in Rom beerdigt. Flügeladjutant des Zaren Alexanders III. P. begegnete Lord → Radstock in Petersburg mit Mißtrauen. wurde aber durch dessen Zeugnis überwunden und stellte sein Leben und sein großes Vermögen in den Dienst Christi. Er gründete eine Traktatgesellschaft und viele soziale Werke (u.a. Mittagstische für Studenten. Teestuben für Droschkenkutscher), blieb aber auch persönlich ein aktiver Zeuge. Er wurde aus dem Zarenreich ausgewiesen. nachdem er 1884 eine Glaubenskonferenz der → Stundisten nach Petersburg berufen hatte und sich weigerte, seine Tätigkeit aufzugeben. Er war der Mittelpunkt der aristokratischen Erweckungsgemeinde. Später lebte er mit seiner Familie in Frankreich und war viel auf Reisen, unermüdlich für seinen Herrn wirkend. Brandenburg

Pastor, Pfarrer, Prediger

I. DER BIBLISCHE GRUND

Diese drei Bezeichnungen sind durch den zentralen Verkündigungsdienst der Versöhnungsbotschaft (2Kor 5,18−21) eng verbunden. Jesus Christus selbst hat seiner → Gemeinde diesen Auftrag gegeben und Glieder seines Leibes durch die Gnadengaben dazu bevollmächtigt.

- I. Jesus hat sich selbst als der eine gute Hirte (= Pastor) offenbart (Joh 10; 1Petr 2,2). Direkt wird der Hirte (Pastor) bei der Aufzählung von Gemeindediensten Eph 4,11 erwähnt. Vom Hirtendienst als Weiden und Leiten der Gemeinde ist mehrfach die Rede (Joh 21,15ff.; Apg 20,28; 1Petr 5,2). Der Hirte hat die Herde auf die rechte Weide des Evangeliums zu führen und sie vor Feinden und vor falschen Lehrern zu bewachen. Er steht ganz im Dienst des Erzhirten Christus (1 Petr 5,3 u.4).
- 2. Das Wort Pfarrer hat nur einen indirekten Bezug zum NT. In der alten Kirche wurde allmählich das Wort Parochie [gr. paroikia = Niederlassung von Fremden] zur Bezeichnung der Einzelgemeinden. Daraus entwikkelte sich im Deutschen das Wort Pfarre. Der Pfarrer in der kath. Kirche ist ein geweihter Priester. Solches Priestertum ist

aber neutestamentlich nicht zu begründen. Hier ist → Jesus Christus der eine Hohepriester des Neuen Bundes [Hebr 4,14-15; 7,15-8,6]. Er bewirkt das → Priestertum aller Gläubigen [1 Petr 2,9; Offb 1,6]. Das deutsche Wort Priester hat den gleichen Ursprung wie Presbyter (Ältester). Das Urbild des Pfarrers ist also im Presbyterdienst zu suchen. Von den Presbytern wird nach 1 Petr 5,1-4 der Hirtendienst erwartet. Der Presbyter kann auch Bischof (Aufseher) genannt werden (Apg 20,17+28). Zu ihrem Hirtendienst gehört die Arbeit mit dem Wort und in der Lehre (1 Tim 2,17).

3. Als Prediger bezeichnet sich Paulus im Zusammenhang mit seinem apostolischen Auftrag (1 Tim 2,7). Vom Predigen als Verkündigung des Evangeliums vom → Reich Gottes wird im NT oft gesprochen. Jesus bezeichnet die Predigt als seine spezielle Aufgabe (Mk 1,38). Er hat den Predigtauftrag an seine Jünger weitergegeben (Mt 24,14; Röm 10,8,13−15; IKor 1,23f.; IKor 9,16). Unter den → Charismen, die in Röm 12 und IKor 12 aufgezählt werden, nehmen die Gaben der Lehre und der Verkündigung einen besonderen Platz ein.

II. DER HEUTIGE SPRACHGEBRAUCH

- Wie in der Sicht des NT die Begriffe Pastor. Pfarrer, Prediger durch den gemeinsamen Verkündigungsdienst nahe verwandt sind. so können in ev. Kirchen diese Bezeichnungen wechselweise für dieselbe Aufgabe gebraucht werden. Im süddeutschen Raum wird für die hauptamtlichen Träger des Verkündigungsdienstes der Titel Pfarrer benutzt, im norddeutschen dagegen vornehmlich Pastor, Im reformierten Bereich werden seit der Reformationszeit die Diener am Wort auch Prediger genannt. In vielen Kirchen heißt nicht nur der Pfarrstelleninhaber Pastor, sondern ordinierte Hilfsprediger tragen diese Amtsbezeichnung ebenso. Außerdem können in der Gemeindearbeit bewährte Männer und Frauen, die sich zum pfarramtlichen Dienst eignen, als Prediger zugerüstet und in hauptamtlichen Dienst berufen werden. Sie führen ebenfalls die Amtsbezeichnung Pastor.
- 2. In den ev. \rightarrow Freikirchen in Deutschland, in denen die Diener am Wort seit dem 1 9. Jh.

in der Regel als Prediger bezeichnet wurden, ist statt dessen nach dem 2. Weltkrieg weithin der Pastorentitel übernommen worden. Besseres Verständnis in der Öffentlichkeit und bei zwischenkirchlichen Begegnungen sowie der Mißbrauch dieses Titels durch die → Zeugen Jehovas hat bei der Umbenennung eine Rolle gespielt.

3. Prediger (auch Missionsprediger, Gemeinschaftsprediger, Gemeinschaftspfleger) heißen heute vornehmlich die hauptberußlichen Mitarbeiter in den landeskirchlichen → Gemeinschaften, wie sie z.B. in dem Deutschen Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (→ Gnadauer Verband) zusammengeschlossen sind. Auch in manchen außerkirchlichen Gemeinschaften wird die Bezeichnung Prediger gebraucht.

III. VORAUSSETZUNGEN UND AUFGABEN

1. Der Pfarrer (= Pastor) einer ev. Landeskirche wird durch die Ordination zu seinem Dienst berufen. Als Voraussetzungen werden Eignung zum Dienst und eine ausreichende theologische -→ Ausbildung genannt, die in der Regel durch ein Studium an einer Universität oder auch z.T. an einer Kirchlichen Hochschule erworben wird. Weiter heißt es in der Kirchenordnung, "daß der Dienst am Wort nur solchen Männern und Frauen übertragen werden kann, die im Glauben an das Evangelium gegründet sind und einen dem Evangelium würdigen Wandel führen«. Die ev. Freikirchen fordern in der Regel für die Zulassung zum Studium auf den kircheneigenen Seminaren eine Bewährung in einem Gemeindepraktikum und Empfehlung der Gemeindeleitung für ihre Pastoren (Prediger). Für die biblisch-theologische Ausbildung ist die Kirchen- und Gemeindebezogenheit charakteristisch. In den seminaristischen Ausbildungsstätten für Gemeinschaftsprediger werden vielfach die Voraussetzungen durch die Stichworte: "bekehrt, bewährt, berufen, begabt" zum Ausdruck gebracht.

2. Die Aufgabe des Pastors kann so umschrieben werden: "Der Pfarrer hat als Diener am Wort und Hirte der Gemeinde den Auftrag, das Evangelium zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. Er hat den Dienst der christlichen Unterweisung und der Seelsorge auszuüben". Dazu gehören u.a. Amtshandlungen wie Trauungen und Beerdigungen. In einer volkskirchlichen Ge-

meinde ist der besondere missionarische Auftragan den Kirchengliedern zu sehen, die innerlich und zum großen Teil heute auch äußerlich keine Verbindung mehr zu Iesus Christus, zum Evangelium, zur Gemeinde haben. Um diese Aufgaben zu erfüllen. braucht der Pastor bei in der Regel 3 000 in der Kartei verzeichneten Mitgliedern aktive Mitarbeiter, Der Pastor (Prediger) einer freikirchlichen Gemeinde kann sich angesichts der anderen Gemeindestruktur und der geringeren Gemeindegliederzahl stärker dem inneren Gemeindeaufbau und der Seelsorge widmen und so die Gemeinde zum missionarischen Dienst in der Welt zurüsten. Die Prediger landeskirchlicher Gemeinschaften haben neben ihrem lehrhaften und evangelistischen Verkündigungsdienst die besondere Aufgabe, bei anderen Gliedern der Gemeinschaft geistliche Gaben zu entdecken und zu fördern. Der Prediger muß nebenberufliche Mitarbeiter zum Verkündigungsdienst im Sinne des Priestertums aller Gläubigen heranbilden. Das entspricht dem Selbstverständnis der → Gemeinschaftsbewegung im Gegenüber zu einer reinen Amtsbzw. Pastoren- oder Predigerkirche.

→ Amt

Lit.: F. Melzer, Der Christliche Wortschatz der deutschen Sprache, 1951 – U. Brockhaus, Charisma und Amt, 1972 – Handbuch für Presbyter, 1976³ Berewinkel

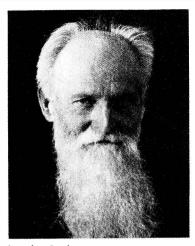
Paten, Patenschaft

In den Evangelischen Landeskirchen wird nach der Taufordnung ein Pate eines christlichen Bekenntnisses gefordert. Der Pate soll mit für die christliche Erziehung des Kindes verantwortlich sein und im Falle eines Todesfalles der Eltern, sich für das Kind verantwortlich wissen. Besonders wird vom Paten erwartet, daß er das Kind mit seinem fürbittenden Gebet begleitet.

K. Heimbucher

Paul, Jonathan, *29.5.1853 Gartz/Oder, †25.4.1931 Lauter/Sachsen, ab 1880 Pfarrer in Pommern, 1894 Schriftführer des → Gnadauer Verbandes, 1897 Vorsitzender des → Jugendbundes für E.C., 1899 Mitbegründer des Gemeinschaftsschwesternhauses (→ DGD), gab 1899 sein Pfarramt auf und wurde freier → Evangelist; Mitbegründer der Vereinigung gläubiger Eisenbahner (1901) und des Verbandes gläubiger Kaufleute (1902 → Berufsmissionen), neben → Vetter erster

395 Perfektionismus



Ionathan Paul

Evangelist der Allianz → Zeltmission. - P. strebte nach völliger Erlösung und dem "ununterbrochenen Bleiben in Iesus«. Dies brachte ihm den Vorwurf der »sündlosen Schwärmerei« ein. 1907 empfing er das → Charisma der → Zungenrede. Darüber kam es in der -> Gemeinschaftsbewegung zu heftigen Diskussionen. In der → Berliner Erklärung I wurde P. in Abwesenheit der unbiblischen Pfingstlehre bezichtigt und nicht mehr als »Lehrer in der Gemeinde Jesu« anerkannt. Es kam zur Gründung der → Pfingstbewegung Mülheimer Richtung, deren Wortführer er wurde. P. hat die Zungenrede nicht als das Zeichen für Geistestaufe, sondern als eine Möglichkeit bezeichnet und dies auf Weltpfingstkonferenzen vertreten. - Als Dichter (u.a. auch erweckliches Liedgut wie "Dir fehlt wohl noch der Friede") war P. von Tersteegen (→ Pietismus) beeinflußt.

Lit.: E. Giese, J. P., ein Knecht Jesu Christi, 1965² Geldbach

Perfektionismus

Der Ausdruck ist gebildet vom latein. Wort perfectio und bedeutet Vollkommenheit. In religiöser Sprache beschreibt P. den Zustand ganzen oder teilweisen Erreichens der Sündlosigkeit oder der sittlichen Vollkommenheit im Sinne von Fehlerlosigkeit.

I. UNTERSCHEIDUNGEN:

a) Absoluter P.: Für den Menschen ist es in

keiner Weise mehr möglich zu sündigen. Diese Stufe wird übereinstimmend erst als himmlischer Vollendungszustand angesehen.

b) Faktischer P.: Die fünfte Vaterunserbitte ist nicht mehr nötig, da man über einen längeren Zeitraum hinweg nicht mehr gesündigt hat. Das wurde und wird vertreten von Fritz Berger, den Norwegischen Brüdern, der Spätregenbewegung (vgl. unten).

c) Relativer P.: Vermittelt durch ein Heiligungserlebnis ist die innere Sünde vernichtet; es gibt keine innere sündliche Regung mehr, 1 Joh 1.8 giltnur für die Irrlehrer, gegen die der Verf. schreibt. Trotzdem ist die fünfte Vaterunserbitte wegen Versuchlichkeit von außen nötig und diese Gnade nur in Christus erfahrbar. So lehrte John Wesley (→ Methodisten) in "Christl. Vollkommenheit", S. 40.52.55. Auch Pastor → Paul sprach auf der Gnadauer Pfingstkonferenz 1904 von einer Heiligungserfahrung, in deren Folge er "den alten Adam seitdem nicht wieder gesehen« habe. Er lehrte bis 1 91 9 das "reine Herz", das Losgelöstsein von der Sündennatur. Die → Heiligungsbewegung zeigte eine Tendenz zum P.: Zwar gibt es keine Vernichtung der innewohnenden Sünde, weil wir »in uns sündig und zur Sünde geneigt" bleiben. Doch kommt es durch den →Glauben an die reinigende und reinbewahrende Macht des Blutes Christi zum völligen Sieg, der sofort und andauernd wirkt. So lehrten W. E. Boardman (1810-1886) und von ihm abhängig P. → Smith sowie der die Anstöße der Oxforder Heiligungskonferenzen theologisch verarbeitende Th. → Jellinghaus (Das volle Heil durch Christus, 18913). Heute tritt O. S. v. Bibra für die wirkliche Überwindung der Sünde und die ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott ein, "wie Christus selbst sie während seines Erdenlebens mit dem Vater hatte«. (Die Bevollmächtigten des Christus, 19535,S. 40).

II. ENTGEGNUNGEN:

- I. EIN ZUSTAND DER SÜNDLOSIGKEITISTNICHTZU ERREICHEN (1Joh 1,8). Christen stehen nicht so ungebrochen und ununterbrochen in der Gemeinschaft mit Jesus, daß 1Joh 3,6 absolut und dauernd erfahren wird. Sie haben die Mahnung 1Joh 2,28 nötig.
- 2. AUCH DIE UNBEWUSSTEN FEHLER SIND SÜNDEN (PS 19,13; 1 Kor 1,1).
- 3. DAS DER-SUNDE-GESTORBENSEIN (RÖM 6,6; IPetr 2,24) IST EIN GLAUBENSSTAND, der der

Anfechtung ausgesetzt ist (Röm 6,11). Das Fleisch, der alte Mensch, ist noch nicht verschwunden (Gal 5,13,17), auch nicht die Begierden des Leibes und die Regungen des Fleisches (Röm 6,12; 8,13).

- 4. PAULUS WEISS SICH SELBST NOCH NICHT "VOLL-KOMMEN GEMACHT" oder am Ziel (Phil 3,12–14). Er ist unterwegs, und sein Wissen und seine Weissagungen sind Stückwerk [r Kor 13,9].
- 5. UM DAS ZIEL DER → HEILIGUNG ZU ERLANGEN, BEDARF ES DES KÄMPFENS (I KOT 9,26f) UND WIR-KENS MIT FURCHT UND ZITTERN (Phil 2,12). Der Glaube erobert nicht im Sturm eine völlige Heiligung, sondern erfährt einen Wachstumsprozeß (Eph 4,13.15; I Petr 2,2).

Lit.: N. H. Soe, Christliche Ehtik, 1965³ – H. Thielicke, Theologische Ethik I, 1972⁴ – A. Köberle, Rechtfertigung und Heiligung, 1930³

III. GRUPPEN. DIE P. LEHREN:

a) Ev. Brüderverein (Bergianer)

Der Gründer, Fritz Berger (1868-1950), brach 1 800 auf innere Eingebung mit seinem Leben in Trunksucht und wirkte im → Blauen Kreuz mit. Nach 3 Jahren kam er zum Glauben und hielt bald Versammlungen. Wegen seiner Glaubensüberzeugungen kam es zum Bruch mit dem Blauen Kreuz. Er gründete 1909 eine eigene Gruppe, die seit 1914 »Ev. Brüderverein« heißt. 1965 gab es in der Schweiz, bes. im Kanton Bern konzentriert. 21 0 Versammlungen mit 40 eigenen Häusern. Einige Versammlungen gibt es auch in Süddeutschland. 1967/68 kam es zu Verlusten durch eine Spaltung, weil maßgebliche Bruderratsmitglieder und Evangelisten vergeblich die Öffnung zur Ev. → Allianz forderten. - Berger lehrte wirkliche Freiheit von der Sünde. Der Christ ist, solange er mit Christus in Verbindung bleibt, von der Sünde frei und wird nicht mehr von ihr angefochten. Die fünfte Bitte des Vaterunsers ist für die Geheiligten nicht mehr nötig, sondern dient nur zum dankbaren Rückblick auf die erlangte Vergebung. - Heute treten die perfektionistischen Anschauungen weniger als früher hervor. Besonders die Abspaltung "Vereinigung freier Missionsgemeinden« betont die Notwendigkeit der Vergebungsbitte.

b) Kirche des Nazareners

Die amerikanische "Church of the Nazarene" kommt aus der radikalen Heiligungsbewegung. Sie entstand 1895 in Los Angeles als methodistische Absplitterung durch Pastor Phineas F. Breeze und wuchs bis 1974 auf 567 000 Mitglieder in aller Welt an. Seit 1958 besteht die Kirche auch in der BRD. 1976 hatte sie 11 Gemeinden mit 660 Mitgliedern. − Die Nazarener lehren die völlige Heiligung nach der → Wiedergeburt. Sie glauben, daß es durch den "zweiten Segen" zu einem vollkommenen Herzen kommt. In den USA gibt es noch weitere Kirchen perfektionistischer Prägung, zwei größere mit einigen 10 000 Mitgliedern, sowie weitere 50 z.T. sehr kleine.

c) Smithianer oder Norwegische Brüder Der Gründer, der Norweger Johann Oscar Smith (1871–1943), empfing 1901 den Heiligen Geist und begann davon Zeugnis abzulegen. Die daraus entstehenden Gruppen haben offiziell keinen Namen und keine Mitglieder, trennten sich aber von der norwegischen Kirche und stehen unter der Leitung von Ältesten. Sie lehnen die Zusammenarbeit mit Kirchen und Gemeinschaften ab. Besonders nach dem zweiten Weltkrieg faßten sie auch in Holland, Deutschland, Schweiz und Österreich Fuß. – Sie lehren die völlige Überwindung der Sünde durch das Mitgekreuzigtbleiben mit Christus.

d) Spätregenbewegung

Dieser Neuaufbruch der radikalen → Pfingstbewegung entstand durch Maria Fraser (geb. 1889) 1927 in Südafrika. Seit 1957 arbeitet diese Gruppe durch "Glaubenshäuser" auch in der BRD (Württemberg) und der Schweiz. Sie betonen das "reine Herz". Das von Christus gereinigte Herz kann nicht mehr sündigen, "weil da keine Sünde mehr drin ist". Auch lehrt man die Heiligung als "langsames Ausbrennen des Fleisches" (A. V. Krige, Einige Grundwahrheiten).

Liedholz

Perthes, Friedrich Christoph, '21.4.1772 Rudolfstadt, †18.5.1843 Gotha. Verleger. Während seiner Buchhandelslehre in Leipzig und Hamburg bildete P. sich vielseitig weiter. 1796 eröffnete er in Hamburg die erste Sortiments-Buchhandlung, später in Gotha einen Verlag. Den Rationalismus und das "Vertrauen auf die eigene Kraft" hinter sich lassend, gewann er Zugang zum biblischen Offenbarungsglauben. Als Schwiegersohn von M. → Claudius hielt er Verbindung mit erweckten Kreisen, die er vor Bildungsfeind-

397 Pfarrfrauenbund



Friedrich Christoph Perthes

lichkeit und gesetzlicher Enge zu bewahren versuchte. 1814 war P. beteiligt an der Gründung der Hamburg-Altonaischen Bibelgesellschaft. Sein reicher Briefwechsel bezeugt die Weite seines Geistes und seinen grenzenüberschreitenden Mut. – Sein Sohn Clemens Theodor P. in Bonn gründete 1854 die erste "Herberge zur Heimat".

Lit.: Perthes-Brevier, hg. v. W. Friedrich, 1957 Rothenberg

Pfadfinder → Christl. Pfadfinder **Pfarrer** → Pastor

Pfarrer-Gebets-Bruderschaft, gegründet 1913 in Halle/S. unter dem Namen »Pastoren-Gebets-Bund« von landeskirchlichen Pfarrern, die wesentlich durch die → Gemeinschaftsbewegung des ausgehenden 19. h.s geprägt waren (E. → Modersohn, Th. → Krawielitzki, W. → Michaelis, L. Thimme, A. → Christlieb].

Die P. sieht es als ihre Aufgabe an, das brüderliche Gespräch und gegenseitige Seelsorge [mutua consolatio fratrum] sowie theologische Arbeit unter Pfarrern zu fördern. In allem geht es ihr um Ermutigung und Hilfe zum Aufbau geistlich mündiger, missionarischer --> Gemeinde. Glaubensmäßige Grundlage ist das persönliche Be-

Nach 1945 Umbenennung in P.G.B. Starkes zahlenmäßiges Anwachsen der Bruderschaft. Zentrale in Großalmerode b. Kassel (E. Schnepel, H. Risch), 1965–1972 in Rengshausen (O. Rodenberg).

Die im Zusammenhang mit der Entmythologisierungsdebatte Ende der fünfziger Jahre sich abzeichnende Krise von Theologie und Kirche läßt die P.G.B. zunehmend ihre Aufgabe auch im Bereich der Theologie und der Theologenausbildung erkennen. Seit 1961 in Zusammenarbeit mit Universitätsdozenten regelmäßig Ferienseminare für Theologiestudenten. Aus dieser Arbeit entsteht die Zweimonatsschrift "Theologische Beiträge« (früher: Brüderliche Handreichung), die im Auftrag der P.G.B. herausgegeben wird. Daneben erscheint ein bruderschaftsinternes Blatt »Persönliche Mitteilungen«. Seit 1972 Zentrale in Marburg-Wehrda, z.Zt. mit zwei hauptamtlichen theologischen Mitarbeitern. Das Leben der Bruderschaft vollzieht sich vor allem auf örtlicher Ebene in regelmäßigen kleinen Gesprächskreisen. Ein- bis zweimal im Jahr finden Tagungen auf Bezirksebene statt letwa dem Bereich der Landeskirchen entsprechend), alle zwei Iahre eine Haupttagung. Die Arbeit wird allein von Opfern der Mitglieder und Freunde finanziert. In der BRD gibt es z.Zt. rd. 700 Mitglieder, Man arbeitet eng mit Pfarrer-Bruderschaften im ganzen deutschsprachigen Bereich zusammen.

Burkhardt

Pfarrfrauenbund. Gründung als "Pfarrfrauen-Schwesternbund" 1916 in Gunzenhausen. Prägende erste Leiterin Frau Clara Heitefuß. Im P. finden sich Pfarrfrauen zusammen, die für ihr Christsein und ihren Dienst Hilfe in einer Gemeinschaft suchen, in der das Hören auf das Wort Gottes, Seelsorge und persönliche Zuwendung Raum haben. Innere Zurüstung in kleinen Bibelkreisen, Regionaltagungen, Arbeitstagungen der Kreis-Verantwortlichen und Gesamttagungen; Veröffentlichungen: Rundschreiben und das Mitteilungsblatt "Wegweisung und Aussprache"; Leitung durch

Pfingstbewegung 398

Leitungskreis und Beirat. Zur Zeit in 55 Kreisen etwa 1 400 Mitglieder in allen deutschen Landeskirchen und Österreich.

Hauschildt

Pfingstbewegung

I BECRIFF. Mit P. bezeichnet man eine Vielfalt von christlichen Gruppen, die ein im weitesten Sinne "enthusiastisches Christentum" verkörpern. Gemeinsam ist diesen in der Lehre oft sehr gegensätzlichen Gruppen die heilsgeschichtliche Schau, die besonderen Wirkungen des Hl. --> Geistes wie in den Tagen der ersten Geistesausgießung (Apg 2) nun am Ende der Zeiten zu erleben. Das "Reden in anderen Zungen" (--> Zungenreden) gilt in den meisten Gruppen als notwendiges Zeichen einer besonderen Ausrüstung mit dem Hl. Geist (--> Geistestaufe).

II. ZUR GESCHICHTE: 1906 kam es in einer baptistischen Negergemeinde in Los Angeles (Kalifornien, USA) zu einer → Erweckung, bei der Zungenrede mit ekstatischen Begleiterscheinungen auftrat. Dieses Ereignis in der Azusa Street Mission wird allgemein als Ausgangspunkt der P. angesehen. wobei dann noch Vorläufer in Amerika (z.B. Church of God, Anderson, seit ca. 1880) und der Einfluß der → Waliser Erweckung 1904/05 zu berücksichtigen sind. Literarisch-theologisch knüpfte die P. im angelsächsischen Raum an John Wesleys Lehre von der → Heiligung und deren Interpretation in der methodistisch geprägten → Heiligungsbewegung seit der Mitte des 19. Jh.s (A. Mahan, I. Upaam, C. Boardman, C. G. → Finney, D. D. → Moody, R. A. Torrey, R. P. -→ Smith) an.

DEUTSCHLAND: Im deutschsprachigen Raum war der aufkommenden P. in der → Gemeinschaftsbewegung der Boden bereitet. Zum Teil standen deren Mitglieder und geistige Führer im Gefolge der "Segenstage von Oxford« dem Gedankengut der Heiligungsbewegung nahe. Dazu kamen hochgespannte Erwartungen auf eine nah bevorstehende Heilszeit, die sich auf Anschauungen C. → Blumhardts stützten und Sonderlehren in bezug auf eine "Auswahlgemeinde« (O. → Stockmayer, E. F. → Ströter) und die christliche → Vollkommenheit (I. → Paul). Die Waliser Erweckung hatte dann mit ihren Ausläufern in Deutschland (Mülheim 1905/06) die Hoffnung auf ein neues Pfing-

sten verstärkt. So erstaunt es nicht, daß sich die P. von Norwegen her, wohin ihr Gedankengut von T. B. Barrat aus Los Angeles zuerst gebracht war, schnell über Hamburg (E. Meyer), Kassel (A. und H. -→ Dallmeyer) und Großalmerode (Pfr. Holzapfel) in Deutschland ausbreitete. Sie stärkte mit ihrer subiektivistischen Tendenz die kirchenkritischen Kreise innerhalb von Gemeinschaftsbewegung und Ev. → Allianz und forderte zugleich die stärker kirchlich orientierten Kräfte (bes. die sog. Altpietisten in Württemberg und im Siegerland C. → Dietrich und J. G. → Siebel\ zur Opposition heraus. So kam es nach tumultartig endenden Kasseler Versammlungen (7.7.-2.8.1907 unter Leitung der Brüder A. und H. Dallmeverl in Barmen (Dez. 1907) und Eisenach (April 1 908) zu Verhandlungen zwischen den führenden Vertretern beider Richtungen. Eine Klärung oder Einigung wurde nicht erreicht. Die beiden Richtungen liefen nebeneinander her, bis am 15.9.1909 maßgebliche Vertreter von Gemeinschaftsbewegung und Allianz in der -→ Berliner Erklärung (I) die P. als widergöttlich verurteilten und sie der Irrlehre bezichtigten. Es dauerte noch zwei Jahre, bis sich die Fronten geklärt hatten. Eine Unterdrückung der P. war durch das Häresieurteil nicht gelungen. Viele Mitglieder gingen der innerkirchlichen Erweckungsbewegung verloren.

Schon vor der Verabschiedung der Berliner Erklärung hatten sich die Freunde der neuen Bewegung unter Führung von J. Paul, E. Edel und P. Reghely bei Konferenzen in Hamburg (Dez. 1908) und Mülheim (August 1909) enger zuammengeschlossen. Die Zeitschrift "Pfingstgrüße" erschien bereits seit Febr. 1909. Bei der II. Mülheimer Konferenz (28.9.–1.10.1909) mit ca. 2 500 Teilnehmern wurde eine Gegenerklärung angenommen, die sich zwar in der Verteidigung erschöpfte, aber auch Schwächen in der Argumentation der Berliner Erklärung deutlich herausstellte.

Vermittlungsgespräche zwischen P. und Gemeinschaftsvertretern von 19 II, 1919, 1921, 1931, und 1960 führten zu keiner Verständigung. Die im → Gnadauer Verband zusammengeschlossenen Gemeinschaften lehnen bis heute jede Arbeitsgemeinschaft mit der P. unter Berufung auf die Berliner Erklärung ab. Auf Allianzebene gibt es örtliche Zusammenarbeit.

Von den verschiedenen Gruppierungen der P. in Deutschland gewann der → Christliche Gemeinschaftsverhand GmbH. Mülheim/ Ruhr unter den Vorsitzenden I. Paul. C. O. Voget, E. Edel, H. Schober, E. Humburg und C. H. --> Krust die größte Bedeutung. Seit 1914 versuchte man, sich unter Beibehaltung der neuen Erfahrungen und Gaben wieder stärker an kirchlich-theologischer Tradition zu orientieren und schied im Verlauf dieses Prozesses die extrem enthusiastischen Kräfte aus. 1920 schloß sich eine größere Gruppe --> Neuapostolischer unter Mütscheke der Mülheimer Richtung an. Den Herausforderungen des Nationalsozialismus hatte man (wie ähnlich weite Kreise der Gemeinschaftsbewegung) nur eine quietistische, "unpolitische" Haltung entgegenzusetzen (Hollenweger). Nach dem 2. Weltkrieg kam es infolge missionarischer Aktivitäten amerikanischer Pfingstgemeinschaften zu zahlreichen Neugründungen freikirchlich orientierter Gemeinden, deren be-Christengemeinden in Deutschland« (jetzt: Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden), auf die "Assemblies of God« zurückgeht (BibelschuleBeröa in Erzhausen bei Darmstadt). In den fünfziger Jahren hatten auch die sog. Heilungsevangelisten (Forsgreen, Branham, Zaiss, Osborn u.a.), die die → Krankenheilung in Massenversammlungen propagierten und praktizierten und damit ein altes Anliegen der Heiligungsbewegung wieder aktualisierten, großen Zulauf, Kleine Gemeinschaften gründeten P. Mink (Hirzenstein/Oberhessen), C. Röckle (Leonberg, → Philadelphial und Zaiss (→ Gemeinde der Christen »Ekklesia«). Während die P. seit Mitte der fünfziger Jahre eher introvertiert. mit Problemen der zweiten und der dritten Generation beschäftigt, eine Randerscheinung in der konfessionellen Landschaft der BRD darstellte, kann sie seit Ende der sechziger Jahre, wieder von den USA aus, in Gestalt der → Charismatischen Bewegung in den Kirchen der Reformation wie in der -> katholischen Kirche, ihre Anliegen neu vertreten sehen.

2. ÜBERBLICK ÜBER DIE INTERNATIONALE ENT-WICKLUNG: Vergleichbare Auseinandersetzungen um die P. wie in Deutschland hat es sonst kaum gegeben. Die P. ist weltweit verbreitet und gehört nach dem 2. Weltkrieg besonders in Lateinamerika und Afrika zu den am schnellsten wachsenden protestanti-

schen Denominationen. Besonders von den USA, aber auch von Skandinavien, England und Deutschland aus zogen Missionare der P. in alle Teile der Welt und gründeten schon vor dem 1. Weltkrieg, oft in harter Auseinandersetzung mit anderen Missionsgesellschaften. Gemeinden (z.B. um 1910 gründeten die Schweden G. Vingren und D. Berg in Brasilien die ersten Pfingstgemeinden, die »Assembléias de Deus« wuchsen von 1930 – 13511 Mitglieder in 109 Gemeinden bis 1967 auf 1400 000 Mitglieder in 5200 Gemeinden). Seit 1962 zwei der chilenischen Pfingstkirchen dem Ökumenischen Rat der Kirchen (--> ökumenische Bewegung) beitraten, ist der Dialog zwischen ÖRK und Gruppen der P. weitergeführt worden, ohne daß es bis jetzt zu greifbaren Ergebnissen gekommen wäre.

Einen losen Zusammenhang der weltweiten P. stellen die unregelmäßig stattfindenden Weltpfingstkonferenzen her [1946 Zürich, 1949 Paris, 1952 London, 1955 Stockholm, 1958 Toronto, 1961 Jerusalem, 1964 Helsinki, 1967 Rio de Janeiro, 1974 Jerusalem), die teils der Demonstration nach außen hin, teils der Debatte von Lehr- und Organisationsfragen dienen.

III. LEHRE: Die in der P. vertretenen Lehranschauungen differieren stark. Neben den unter I. genannten Gemeinsamkeiten findet sich in allen Gruppen ein fundamentalistisches Bibelverständnis und eine rigoristische Ethik, die in Verbindung mit der wesley'schen Vollkommen heitslehre oft zum -> Perfektionismus führt. Der Hl. Geist steht unter Berufung auf 1 Kor 12. Röm 12.6ff. und andere neutestamentliche Stellen im Mittelpunkt der Lehrbildung. Die Christologie und Gotteslehre sind kaum entwickelt. Zu unterscheiden sind Gruppen mit zweistufigem (--> Bekehrung und → Heiligung) und dreistufigem Heilsweg (Bekehrung-Heiligung-Geistestaufe). Die dämonologischen Vorstellungen des NT werden ebenso ungebrochen übernommen wie im Rahmen des heilsgeschichtlichen Geschichtsverständnisses die apokalyptischen Vorstellungen. Eine einheitliche Lehre von der -→ Gemeinde kann es nicht geben (s.u.), die gemeinsame Geisteserfahrung begründet die Gemeinde. Die Sakramente treten je nach Prägung der Leiter der Gemeinschaften bzw. der Leitungsgremien an Bedeutung zurück. Die Erwachsenentaufe ist die Regel.

Pfingsten 400

IV. ZUR BEURTEILUNG: Vom reformatorischen Standpunkt aus ist die Abwertung der → Rechtfertigung und damit der Christologie infolge der einseitigen Hervorhebung der Geistlehre und das wiederum daraus folgende »Stufenchristentum« abzulehnen. Die Verlagerung der Begründung des --> Glaubens weg von dem glaubenden Vertrauen in die → Erfahrung des einzelnen macht das befreiende Wort des Evangeliums zum sekundären Moment und öffnet dem Subiektivismus die Tür. Doch weist die Überbetonung der Geistlehre in der P. auf ein entsprechendes Defizit in Lehre und Praxis der reformatorischen Kirchen hin. Allein mit theologischen Kategorien allerdings wird die P. in ihrer Bedeutung nicht erfaßt. Vielmehr wird in Zukunft verstärkt religionssoziologisch und religionspsychologisch zu fragen sein, wie es kommt, daß es der P. offensichtlich gelungen ist, die sozialen Schichten zu gewinnen, die in den Kirchen spätestens seit der Industriellen Revolution (→ Soziale Frage) im 19. Jh. keine geistliche Heimat mehr fanden.

Lit.: W. J. Hollenweger, Enthusiastisches Christentum, 1969 – P. Fleisch, Die P. in Deutschland, 1957 – C. H. Krust, 50 Jahre Deutsche P., Mülheimer Richtung, 1958 – E. Giese, Und flicken die Netze, 1976

Pfingsten → Feste

Philadelphia-Verein

Der Philadelphia-Verein e.V. geht zurück auf Wirken Christian Röckles (6.2.1883 - 16.8.1966), der nach eigenen Angaben noch vor Auftreten der --> Pfingstbewegung ein göttliches Berufungserlebnis und die → Geistestaufe empfing. Zeitweilig war er als Missionar an der Goldküste, dann von 1919-1943 im Dienst des → Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes. Eine »innere Schau" im Mai 1942 zeigte ihm seine neue Aufgabe: die Zubereitung der "Philadelphia«-Gemeinde durch die Trennung von den lauen Laodizea-Christen (nach Offb. 3.7ff.) für die --> Endzeit. Zur Erreichung dieser Endgemeinde "ohne Flecken und Runzeln« stand von da an die Entrückung und die »völlige Übergabe« der Gläubigen an den Herrn im Mittelpunkt seiner Verkündigung. Seit 1946 fanden die P.-Konferenzen in Leonberg u.a. Orten statt und ein eigenes Werk mit Verlag, Alten- und Erholungsheimen. Wohnhäusern. Volksmission und

Sparkasse entstand. – Von pietistischen Gemeinschaften ausgeschieden, sucht der P. seinen Weg zwischen Kirche, Pfingstbewegung und eigener Gemeindebildung.

Lit.: C. Röckle, Die Fußspuren Gottes in meinem Leben, 1962 – Die Vollendung der P.-Gemeinde der Endzeit und ihre Entrückung, 1970¹¹ – K. Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1958⁸, S. 180ff.

Geldbach

Philosophie → Vernunft

Pietismus

I. Orthodoxie und P.

Das plötzliche Aufkommen des P. im letzten Drittel des 17. Jh.s, in der Welt des Barock, hat die ganze Orthodoxie lutherischer wie reformierter Prägung schockiert. Dabei vermag man der Orthodoxie eine unaufhörliche selbstkritische Besinnung nicht abzusprechen. Eine wachsende Unruhe über den herkömmlichen kirchlichen Betrieb ist bereits um 1600 wahrnehmbar. Sie steigerte sich im Laufe des Ih.s. vor allem in der sog. Reformorthodoxie, die hier voranging und bei der die Übergänge zum P. fließend wurden. Man nahm die englische Erbauungsliteratur mit ihrer puritanischen Gesetzlichkeit zu Hilfe, übersetzte sie unbefangen, nicht ohne sie zu »lutheranisieren«. Eine unbewegliche Frömmigkeit, die sich zu sehr an die reine Glaubens- und Trostpredigt gewöhnt hatte, suchte man dadurch aufzulokkern und den Entscheidungsernst christlicher Existenz neu sichtbar zu machen. Es geschieht in einer Zeit, die sich immer stärker individualistisch-ethizistisch ausprägt. Doch blieb man im Rahmen der bisherigen Praxis. Man war bestrebt, durch diese Impulse die Kirche zu beleben. Kirche und Gemeindebliebenim Mittelpunkt. Man dachte an keine Sonderung. Die Fülle des → Liedguts mit ihren "Ich-Liedern", die damals entstanden (vgl. Paul Gerhardt u.a.), wurde hineingenommen in das gemeinsame Bekennen der ganzen Gottesdienstgemeinde. Die markantesten Vertreter der sog. Reformorthodoxie waren in Rostock und Straßburg wie in Gotha, in Hamburg und in Nürnberg zu finden. In Straßburg sind die Professoren Johann Schmid (r 594-1658), Johann Dorsch (1597-1659), Joh. Konrad Dannhauer (1603-1666) und Sebastian Schmidt (1617-1696) zu nennen, in Gotha die Theologen um den Herzog Ernst den Frommen (1601-1675), den "Bete-Ernst".

Für Hamburg ist der volkstümliche Hauptpastor an St. Jakob Balthasar Schupp (1610-1661), für Nürnberg sind Johann Saubert (1592-1646) und Johann Michael Dilherr (1604-1669) und in Rostock ist vor allem Pfarrer Theophil Großgebauer (1623-1661) mit seiner "Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion« (1661) zu erwähnen, nicht zu vergessen Johann Matthäus Meyfart (1590-1642), zuletzt in Erfurt, den man wohl einen Hauptträger der vorpietistischen Reformbestrebungen im Luthertum nennen kann. Er hat riickhaltlos die Schäden im akademischen Leben und im Pfarrerstand gegeißelt.

Im großen und ganzen hat die Orthodoxie viel getan, die Hausandacht, die schönste Frucht der reformatorischen Lehre vom --> Priestertum aller Gläubigen, durch die schöpferische Leistung im Kirchenlied, durch eine Andachts- und Gebetsliteratur zu stärken. Die große europäische Bewußtseinskrise war unter den Gebildeten durch die Zerstörung des geozentrischen Weltbildes (Kopernikus, Galilei) ausgelöst worden. Innerhalb dieser neuen Wissenschaftslage und angesichts wachsender Bibelkritik war die Orthodoxie nicht mehr in der Lage. wegweisende und befreiende Antworten zu geben. Statt dessen verteidigte sie immer verbissener die Verbalinspirationslehre, die sich auf die Richtigkeit aller historischen. geographischen und naturwissenschaftlichen Aussagen der -> Bibel versteifte. Andererseits öffnete sie durch ihren Intellektualismus selbst die Pforten zu der sie überflügelnden → Aufklärung. Den aufkommenden theoretisierenden → Atheismus bekämpfte sie im Grunde vergeblich. Auf sie hörte man nicht mehr.

II. VORLÄUFER. Als Vorläufer des P. sind vor allem drei Gestalten zu nennen, auf die man sich später im P., ohne die Vertreter der Reformorthodoxie zu vergessen, als Wahrheitszeugen berief. Zuerst muß Jakob Böhme (1574–1624) genannt werden. In Alt-Seidenberg bei Görlitz geboren, erlernte er das Schusterhandwerk und machte sich in Görlitz seßhaft, wo er seine mystischen Erfahrungen in 30 Büchern und kleineren Schriften niederschrieb, die ihn innerhalb der Orthodoxie zum Ketzer stempelten. Böhme gelangte nach langem Suchen zu seiner "Zentralschau" im Jahre 1600. Woher kommen Nacht und Finsternis. Leid und Bö-

ses? Es muß ein von Gott gewollter Gegenpol vorhanden sein, damit sich das Licht offenbaren kann. Die Synthese erblickte er in der Christuswirklichkeit. Durch eine "echte Revolution des Herzens« soll die → Wiedergeburt erfolgen. Böhme hoffte auf eine nach innen gerichtete Reformation, "das Leben aus dem Geist«. Sie kam nicht. Doch die Auswirkungen seiner Schriften sind bedeutsam genug geworden. Böhme-Kreise bildeten sich zuerst in Schlesien, später in England, seine Werke wurden in Holland gesammelt. So wurde er in ganz Europa bekannt. Man hat Böhme den Vater des radikalen P. genannt, der die unmittelbaren Geisterfahrungen neben die Schriftoffenbarung stellte. Spener hat sich nie zu einer Verwerfung Böhmes drängen lassen, Francke hat Böhmes Erstlingsschrift »Aurora« ins Russische übersetzen lassen, Gottfried Arnold hat ihn verteidigt, Zinzendorf kannte sich in Böhmes Schriftengut aus, die schwäbischen pietistischen Väter wie Michael → Hahn und Oetinger lasen Böhme mit Begeisterung.

Tief auf Spener hat der "eigentliche Stammvater des württembergischen P.«, Johann Valentin Andreä (1586-1654) gewirkt. Seine Schriften zur Kirchenreform "Theophilus« und die Utopie »Christianopolis« enthalten eine Fülle von Ideen, die der werdende P. aufgriff. Andreäs persönlicher Schüler war der bedeutendste Lehrer der lutherischen Orthodoxie, Johann Gerhard in Jena (1586-1637). Am tiefsten jedoch pflügte Johann Arndt (1555-1621) - zuletzt in seiner lutherischen Rechtgläubigkeit anerkannt und als Generalsuperintendent in Celle wirksam - durch sein Andachtsbuch "Vom wahren Christentum", den Boden der Frömmigkeit auf. Unbedenklich akzeptierte er den breiten Strom der katholischen Mystik, nicht ohne sie einer strengen lutherischen Revision zu unterziehen. Seine »Vier Bücher vom wahren Christentum« sind das lutherische Erbauungsbuch schlechthin geworden und verbreiteten sich über ganz Europa und Nordamerika. Arndt trat gegen den barocken Weltpessimismus auf durch den Hinweis auf die Herrlichkeit des Schöpfers und daß der Mensch der "Zweck der ganzen Welt« bleibe. Er darf in der Wiedergeburt seinen ursprünglichen Adel wiedererwarten. So entstand auch eine regelrechte Arndt-Schule von Erbauungsschriftstellern. Man wird auch nicht übersehen dürfen, daß

der P. sich immer wieder auf Luther selbst berief. Luthers elementares Drängen zum lebendigen Glauben, überhaupt die Schriften des jungen Luther wurden aufgegriffen. Spener war einer der besten Lutherkenner seiner Zeit, Francke und Zinzendorf bekannten sich zu Luther.

III. DER PIETISMUS. Was sich jedoch als pietistische Erneuerungsbewegung Bahn brach. ist von der altgläubigen Theologie nie akzeptiert worden. Obwohl es sich bei dem P. um. eine Minderheit von Theologen und Laien handelte, brach er rasch in nichttheologische Bereiche ein und übte einen erstaunlich intensiven Einfluß auf die Breite des kulturellen und geistigen Lebens aus. Er wurde zu einem "Träger des Fortschrittes" auf vielen weltlichen und in kirchlichen Gebieten. Das hängt mit der immer wieder in der Forschung vernachlässigten Tatsache zusammen, daß es der P, am Beginn des langsam einsetzenden Prozesses der → Säkularisation verstand, das Gespräch mit ienen zu führen, die sich bereits innerlich vom herrschenden Kirchentum abgesetzt hatten, sich sozial- wie kirchenkritisch äußerten und von Glaubenszweifeln bedroht waren. Ob es sich um Spener. Francke oder Zinzendorf. um Bengel oder Oetinger handelte, sie griffen immer wieder das Wort aus Joh 7.17 auf und ermunterten zu experimenteller Erprobung des Glaubens. Dabei wußte der P., was Luther immer wieder ausgesprochen hatte. daß die letzten Entscheidungen nicht im Intellekt fallen, sondern in den tieferen Bezirken des Willens, und daß richtig über die christliche Lehre unterrichtet zu sein, noch nicht heißt, daß nun auch richtig gehandelt wird. Der P. forderte die Totalhingabe und verwendete dazu als tragendes seelsorgerliches Prinzip den Ruf nach --> Wiedergeburt und → Bekehrung. Es wird dabei schwerlich gelingen, dem P. eine Abkehr vom lutherischen Hauptartikel der → Rechtfertigung nachzuweisen. Die pietistischen Führergestalten waren "nicht so sehr theologische Dogmatiker als vielmehr theologische Pragmatiker«. Auch die Pragmatik kann theologische Qualität besitzen.

a) PHILIPP JAKOBSPENER, *13.1.1635 Rappoltsweiler, †5.2.1705 Berlin, entstammte einer frommen elsässischen Juristenfamilie. Die wichtigsten Stationen seines Lebens: drei Jahre war er Freiprediger am Straßburger



Philipp Jakob Spener

Münster: 20 Jahre Pfarrer an der Barfüßerkirche in Frankfurt/Main und zugleich Senior; fünf Jahre Oberhofprediger an der Schloßkapelle in Dresden und 14 Jahre Pfarrer und Propst an St. Nikolai in Berlin mit einem weitreichenden Einfluß auf die brandenburgisch-preußischen Kirchen-Universitätspolitik, zugleich Seelsorger Ungezählter in ganz Deutschland aus allen Ständen. Für diesen äußerst umfangreichen Briefwechsel erhielt er ein kaiserliches Privileg der Portofreiheit. In der Wappenkunde (Heraldik) galt er früh als eine anerkannte internationale Autorität, so daß er über weitreichende Beziehungen zu der noch tonangebenden Adelswelt verfügte. Zahllos sind seine theologischen Veröffentlichungen. noch weiter reichte der Einfluß seiner Predigtbücher in den "Lerngemeinden" der damaligen Zeit. In den »Pia desideria« aus dem Jahre 1675 sprach der Senior der lutherischen Kirche in der freien Reichsstadt Frankfurt/Main ein Programm aus, das richtungsgebendfür den vielgestaltigen P. wurde und blieb. Um diese Reformvorschläge gruppierte sich der P. und gewann gewisse gemeinsame Züge. Sie zu verwirklichen, wurde sein innerstes Bemühen, nämlich: Intensivierung des Bibelstudiums der Laien angesichts einer Bibelkritik bzw. Bibelferne; Praktizierung eines allgemeinen Priestertums der durch mitverantwortliche Aktivi-

tät mündig gewordenen Laien im kirchlichen Leben, um die reine Pastorenkirche in einer von Luther nicht gewollten Aufblähung des Amtes zu korrigieren: Verwirklichung eines allein überzeugenden Christentums der Tat, damit es nicht zur leeren Deklamation werde: Reform des Theologiestudiums (--> Ausbildung, theologische) im Blick auf die → Gemeinde: Ausrichtung der Predigt vom rein Lehrhaft-Verstandesmäßigen auf das Missionarisch-Seelsorgerliche unter Zurückdrängung alles theologischen Prunkes und Zügelung des rein Polemischen mit seiner abstoßenden Auswirkung. Nicht zuletzt, - und hier setzte der Widerstand der Orthodoxie ein -, schlug er »collegia pietatis« vor. besondere Versammlungen derer, "die mit Ernst Christen sein wollten" (Luther) um die Bibel mit freigestellter Aussprache zwischen Laien und Geistlichen. Damit wollte Spener zugleich die damals noch weithin üblichen Hausandachten mit dem Hausvater in seinem Priesteramt unter den Seinen stärken und nicht hintansetzen. Als in Frankfurt das Konventikeltum einer separatistischen Geheimbewegung schub leistete, ließ er diesen Vorschlag und die Bemühung um die → Stunden zurücktreten. Nur in Württemberg konnten sich schließlich die Stunden nach erfolgter kirchenbehördlicher Regelung frei entfalten. Spener überraschte seine Generation mit seinem Ruf nach einer Umkehr in die Zukunft. Auf alle sich in der Orthodoxie ausbreitende Resignation antwortete er herausfordernd mit der »Hoffnung zukünfig besserer Zeiten«, die er aus dem NT herauslas. Durch sein intensives Lutherstudium und durch den Willen, das Kirchentum nach dem urchristlichen Vorbild einer "familia Dei« zu formen, besaß er die Kraft, die lutherische Orthodoxie zu kritisieren und als Epoche zu überwinden. Er verstand es, im Blick auf die ganzeChristenheit in allen Zonen und zu allen Zeiten die großen Verheißungen noch als bevorstehend darzustellen. Das galt im Blick auf die Juden nach Röm 9-11. Die katholische Kirche wird sich wandeln freilich kam es nicht so, wie er es in einem "Fall des Papsttumes« sehen wolltel. Für die Heidenmission gab er, wenn auch noch nicht in den »Pia desideria«, den Anstoß: Die Kirche wird sich über den ganzen Erdboden ausbreiten. Die getrennte Christenheit wird Zäune abbrechen und aufeinander zugehen. Das

wird alles unter der Wirkung des lebendigen Gottesgeistes geschehen. Wenn auch die Kirche bleibend mit der Kreuzesgestalt ihres Herrn in ihrem Dasein verhaftet bleibt, so kann sie doch unerschrocken und getrost sein. Diese eschatologisch gestimmten Aussagen Speners besitzen zweifellos ihren Wurzelgrund in seiner lebendigen Gotteserfahrung, in der Wiederentdeckung des 3. Glaubensartikels. Von hier aus wird ietzt alles dynamisiert. Ein Aktivismus wurde in den Laienkreisen wach. Die Werke der Äußeren Mission, der Judenmission, der ersten freien Liebesarbeit begannen zeichenhaft einzusetzen. Selbst der Adel begeisterte sich für die Ziele des -→ Reiches Gottes und übernahm oft zusammen mit den Pastoren die Führung in dieser Aktivierung.

Zugleich entwaffnete Speners Reformschrift die Kirchenkritik des Separatismus. Die Kirche war kein hoffnungsloser Fall. Speners und später Franckes wie Zinzendorfs Behutsamkeit im Umgang mit den separatistischen Kräften verdrängte die Träumereien von einer separatistischen Geheimkirche der Gemeinde der »Heiligen«. In der Wiederentdeckung der Realitäten, von denen der 3. Glaubensartikel zeugt, zeigt sich, wo Speners »Chiliasmus« wurzelt, mit dem er die starre Fixierung auf das "Tausendjährige Reich« zu überholen suchte. Ungeachtet mancher Bedenken blieb für ihn und den ganzen kirchlichen P. als Ort neuer Erfahrungen und missionarisch-diakonischer Aktion die Massen-Basis der -→ Volkskirche. Die biblische Illusionslosigkeit über das Wesen der vergehenden Welt, die doch Gottes Welt bleibt, ließ ihn nüchtern klare Ziele anstreben. So hat er wirksam die allgemeine Judenbefreiung in Deutschland eingeleitet. Unvergessen sollte auch seine ntl. Widerlegung des unter den lutherischen Theologen noch grassierenden Hexenglaubens bleiben. Sein Blick heftete sich auf die → Alte Kirche. Ohne ihre Erscheinung kritiklos zu verherrlichen, erkannte er in ihr eine Liebesglut, die das ganze Leben an Christus band und sich ihm auslieferte. Als großes Beispiel, nicht als eine Wiederholungsmöglichkeit sollte sie neu aufleuchten.

b) AUGUST HERMANN FRANCKE (1663 – 1727). Als eine ebenfalls charismatische Persönlichkeit faßte er die Fülle der Spener'schen Anregungen zu einem "geschlossenen und wirkungsmächtigen Ganzen" zusammen.



August Herrmann Francke

Durch ihn gelang der entscheidende Durchbruch des P. in Brandenburg-Preußen, dem mächtigsten deutschen Territorialstaat mitten in der jämmerlichen deutschen Kleinstaaterei. Durch sein Wirken in Halle/Saale entstand der hallesche P., die "geschichtlich bedeutsamste Form, die dem P. gelang".

Die Sammlung der verratenen, von den Heimatkirchen vergessenen deutschen Einwandererströme in Nordamerika, vor allem in Pennsylvanien, zu einer lutherischen Kirche hat er angebahnt und damit die bisherige Begrenzung des Luthertums auf Europa gesprengt. Heinrich Melchior Mühlenberg [1711-1787], von Halle ausgesandt, ist dort die Zentralgestalt. Die erste, nicht mehr sporadische ev. Missionsarbeit in Indien durch die in Halle ausgebildeten Theologen Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und Heinrich Plütschau (1677-1746) ist nur durch Franckes Einsatz möglich geworden. Sie wuchs sich zu einer ökumenischen Arbeitsgemeinschaft zwischen der lutherischen Staatskirche von Dänemark-Norwegen und der Kirche von England zusammen mit Halle aus.

Die wagemutigen pietistischen Theologiekandidaten aus Halle ließen sich überall hinrufen: nach Rußland zum Aufbau des pet trinischen höheren Schulwesens, als dän sche Missionare nach Südindien, als Schulpädagogen nach England und in den Orient.

Die seit der Reformation abgerissenen Fäden zur russisch-orthodoxen Kirche, wie auch zu den orientalischen Kirchen wurden wieder geknüpft. Eine ökumenische Diakoniegemeinschaft kam mit den großen anglikanischen Kirchen-Gesellschaften in der Betreuung der unglücklichen 15000 Pfälzer in London zustande, die Religionsunterdrükkung und Hungersnöte aus ihrem Land trieben. Den in Sibirien gefangenen heimwehkranken schwedischen Kriegsgefangenen konnte Francke durch baltische pietistische Adlige am Zarenhof die Postverbindung mit ihrer Heimat vermitteln. Unter ihnen brach eine Erweckung aus: sie trugen nach ihrer Entlassung den P. mit nach Schweden. Halle lieferte schließlich dem brandenburgisch-preußischen Staat eine Fülle gut durchdachter Reformpläne für die ganze

Breite des öffentlichen Lebens, Preußentum

und P. rückten zusammen.

Wie kam Francke zu so weitgehender Wirkung? In Lübeck als ein Sohn eines Juristen geboren, der 1666 in den Dienst Ernst des Frommen in Gotha trat, wuchs er im Mittelpunkt eines ökumenischen Luthertums und pädagogischer Reformbestrebungen auf, die zu einer wichtigen Vorstufe für ihn wurden. Nicht nur seine glänzende Sprachbegabung wiesen ihn für die akademische Laufbahn aus. Durch seine Bekehrung in Lüneburg 1 687 wurden in ihm ungeahnte Kräfte freigelegt. Es kam durch ihn in Leipzig zu einer Studentenerweckung. Von Leipzig und dann von Erfurt vertrieben, vermittelte ihm Spener eine Pfarrstelle und eine zunächst unbesoldete Professur an der neu eröffneten Universität Halle. Mit seinen pietistischen Freunden Ioachim Iustus Breithaupt (1658-1732) und Paul Anton (1661-1730). später auch Joachim Lange (1670-1744), führte er an der theologischen Fakultät die von Spener geforderte Reform des Theologiestudiums durch. Die Bibelwissenschaft wurde zum eindeutigen Mittelpunkt. Theologiestudenten aus ganz Deutschland und dem Ausland strömten nach dieser größten

Als Gemeindepfarrer in Glaucha bei Halle legte er mit der Eröffnung einer Armenschule den Grund zu einer schnell wachsenden Schüler- und Studentenstadt, die Weltruf erlangte. In einer erschreckenden Radikalität, in ihren Wurzeln aus seelsorgerlichen Motiven mit entsprungen, verzichtete

Fakultät.

Francke bei diesem Aufbau seiner Schulstadt, die schließlich 3 000 Schüler, Schülerinnen und Studenten versorgte, auf jegliche staatliche wie kirchliche Unterstützung.

Kategorisch lehnte er alle Bettelbriefe ab. Er vertraute Gott. In einer seine Umgebung beängstigenden Weise lebte er dabei in den Anfangszeiten buchstäblich von der Hand in den Mund. Durch eine in ganz Europa berühmte kleine Broschüre hat er seine Erfahrungen bei diesem "Glaubensexperiment« weitergegeben, "Von den Fußstapfen des noch lebenden und liebreichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens ... " Dem Zweifel hielt er entgegen: Realist ist, wer mit Gott rechnet, Ungezählten hat er damit wieder Mut gemacht. Später hat er durch wegweisende wirtschaftliche Unternehmungen großen Stils in eigener Regie neben einem nicht abreißenden Gabenstrom gewisse regelmäßige Einnahmen gewonnen. Francke ist mit der Bibel und mit Iohann Arndts » Wahrem Christentum« aufgewachsen, verbunden mit einem ehrlichen lutherischen Grundbekenntnis. Er war zugleich ein typischer Vertreter der Barockzeit, die eine nie versagende Freude an immer neuen Plänen zur Weltverbesserung hegte.

Die Staats- und Gesellschaftsutopien des 16. und 17. Jh.s wurden aufgegriffen. Francke hat sich von den Staats- und Sozialutopien Johann Valentin Andreäs und den pädagogischen und ökumenischen Gedanken eines Johann Amos Comenius (1592-1670) anregen lassen und plante eine Generalreform der Welt aus den Kräften eines erweckten Christentums, "eine reale Verbesserung in allen Ständen in und außerhalb Deutschlands, in Europa und in allen Teilen der Welt«. Halle sollte ein Zentrum dafür bilden. Diese Pläne ließen sich nur in Anfängen verwirklichen. In seinen Theologiekandidaten, die er als Lehrer in sein Schulwerk einspannte, sah er seine geeignetsten Mitarbeiter. Wegweisend war auch sein Waisenhaus, das erste in Europa, das mit den Tochtergründungen in vielen Ländern erstmalig den schauerlichen Ruf der Waisenhäuser als Brutstätten früher Kindersterblichkeit verlor. Zusammen mit dem Freiherrn Carl Hildebrand von Canstein (1667-1719) gelang die Gründung der ersten deutschen Bibelanstalt, die billige Bibeln unter das Volk brach-

Die ganze radikale, praktisch-nüchterne,

von einem verhaltenen Enthusiasmus beseelte Weltzugewandtheit über alle mystischen Einschläge hinaus will als ein echter Versuch einer Zurückwendung zum Urchristentum mit seinem Ruf zur Brüderlichkeit wie zur lutherischen Reformation verstanden sein. Der Barockpietismus hat freilich durch die aufgenommenen optimistisch-aufklärerischen Einschläge seiner Weltsicht zu spät die destruktiven Momente der Aufklärungszeit entdeckt. Er wurde zur Seite geschoben. Er ist zudem wesentlichen Fragen ausgewichen, die die → Aufklärung stellte. Francke fand auch keine ebenbürtigen Nachfolger in Halle.

NIKOLAUS LUDWIG VON ZINZENDORF (1700-1760). Ihm gelang es, durch alle auch staatspolitischen Bedrohungen die Herrnhuter → Brüdergemeine, deren Begründer er wurde, als selbständige Freikirche, die ihre wesentlichen Impulse dem P. verdankt, sicher hindurchzuführen. Aus niederösterreichischem Hochadel stammend, wurde er als Sohn eines kursächsischen Kabinettsministers in Dresden geboren, wurde bei seiner Großmutter, die Spener wie Francke eng verbunden war, erzogen und danach Zögling des halleschen Pädagogiums, speiste am Tisch Franckes und wußte von all dessen Aktivitäten. Doch den Bekehrungsp., den halleschen Bußkampf, der sich dort entwikkelte, akzeptierte er nicht. Wenn er auch



Nikolaus Ludwig von Zinzendorf

zwischen dem P. und der Orthodoxie zu vermitteln suchte als er in dem orthodoxen Wittenberg Jura studierte und Francke und Löscher zu einem freilich ergebnislosen Merseburger Religionsgespräch zusammenbrachte, reihte er selbst sich hier nicht ein. Auf seiner Kavaliersreise nach Paris lernte er das friedliche Nebeneinander der Kirchentümer in den Niederlanden kennen. In Paris schloß er eine nicht konfliktfreie Freundschaft mit dem jansenistisch gesonnenen. freilich zögernden Kardinal de Noailles, Erzbischof von Paris (1651-1720). Sie fanden sich in dem Mysterium des "Leidens und Verdienstes Iesu« aufs tiefste verbunden. Der von Westeuropa aufziehenden Idee der → Toleranz öffnete er sich und wurde ihr überzeugter Vertreter. In Pierre Bayles [1647-1706] "Dictionnaire historique et critique«, dem Standardwerk der frühen Aufklärung, war er daheim, Mit Bayle stimmte er dem reformatorischen Menschenverständnis zu, erkannte die Bestechlichkeit der Vernunft in Glaubensfragen und war für eine saubere Trennung von -→ Vernunft und Glaube im Gegensatz zu einer Verbindung von Theologie und natürlicher Theologie, wie sie damals schulmäßig betrieben wurde. Zur Glaubensgewißheit gab es für ihn nur den Weg zu Iesus Christus. »Ohne Iesus wäre ich ein Atheist«. Seine ganze Theologie ist christozentrisch. Immer stärker hielt er sich in seiner theologischen Entwicklung an Luthers Theologie des Kreuzes. »Der Mann am Kreuz und sein stellvertretendes Strafleiden« war Richtpunkt in seinem Denken, Reden und Schreiben "Ich kenne nur eine Passion und das ist ER«. Aufbruch zu Christus und zu den Brüdern war für ihn wesentlich. "Der Christ geht immer in Kompanie«. Die Realisierung dieser Grundüberzeugung seines ganzen Lebens wurde ihm ungesucht in der Herrnhuter Brüdergemeine zuteil, die als Grüpplein mährischer Glaubensflüchtlinge, Nachfahren der im Dreißigjährigen Krieg in Böhmen zertretenen alten Brüder-Unität, in seiner Standesherrschaft Berthelsdorf Zuflucht fanden (1722). Die Gefahr einer Separation überwand Zinzendorf, der 1727 sein ungeliebtes Staatsamt in Dresden aufgab und nach Berthelsdorf-Herrnhut übersiedelte.

Am 14. August 1727 erwuchs aus einer Bußbewegung ein elementares Zueinander von unauflöslicher Bindekraft zwischen den zerstrittenen Ansiedlern Herrnhuts. Mit diesem Datum beginnt eine Bruderschaft als "Erneuerte Brüder-Unität" ein Modell gelebten Glaubens, ganz unsentimental, in einem verhaltenen Enthusiasmus, in den vielfältigsten Formen des Mit- und Zueinander in den "Chören", nach Geschlecht und Familienstand getrennt, in kleinen Gebetsbruderschaften, den "Banden", und als Lerngemeinschaften in "Klassen" geordnet, oft variiert. Urchristliche Ämter wie das Ältestenamt wurden erneuert. Die Lospraxis wurde eingeführt und die Mitverantwortlichkeit aller in Synoden praktiziert.

Neue Gottesdienstformen in den festlichen Gemeindesälen entstanden, die -→ Losungen kamen auf. Sehr schnell erwachte ein "Streiterdienst«. Boten zogen als Missionare zu den an die Ränder der Zivilisation gedrängten Eskimos, zu den Hottentotten, zu den Indianern, zu den Negersklaven in Amerika. Unter schweren Opfern an Menschenleben wurde diese Missionsarbeit ausgebaut. Zinzendorf selbst ließ sich nach einem Rechtgläubigkeitsexamen in Stralsund in Tübingen 1734 in den theologischen Kandidatenstand aufnehmen, um Verdächtigungen als »Laienprediger« auszuräumen. Auf seinen Erweckungsreisen durchwanderte Deutschland, die Schweiz, war daheim in Holland, England und Dänemark, bereiste die baltischen Länder, Rußland, Amerika und Westindien. Nach dem Muster Herrnhuts entstanden »Dörfer des Heilandes«, geschlossene Siedlungen in Dänemark. Holland, England, in Nordamerika, seit 1742 auch in Schlesien und vorübergehend in der Wetterau. Die enthusiastische Periode der "Sichtungszeit" (1743 – 1750) wurde schnell überwunden, die Wetterauer Gemeinden aufgelöst.

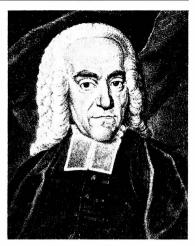
Nach Kursachsen konnte der Graf nach elfjähriger Verbannung 1747 zurückkehren. Herrnhut war endgültig durch die Anerkennung als Augsburger Konfessionsverwandte mit eigenem Religionsexerzitium innerlalb der Landeskirche gesichert.

Durch seine Tropenidee, nach der er in den verschiedenen Konfessionen unterschiedliche Erziehungsformen [Tropen] sah, mit denen Christus die Ausbreitung seiner Christenheit betrieb, ermöglichte er ein gutes Miteinander zwischen Gliedern reformierten wie lutherischen Bekenntnisses in seinen Gemeinden wie auch den Zusammen-

hang mit den großen Kirchen. In seinem Bibelverständnis öffnete er sich den berechtigten Anliegen der aufkommenden Bibelwissenschaften und bewahrte seine Brüdergemeine mitten im Strom der Aufklärung in ihrer Bibelfestigkeit wie in ihrer Ausstrahlungskraft auf die → Stillen im Lande. Die Auswirkungen Zinzendorfs wie der "Erneuerten Brüderunität" auf Kirche und Gesellschaft im 18. Ih. sind intensiv.

d) DER WÜRTTEMBERGISCHE P.

In fast allen deutschen Territorien hat sich der P. bemerkbar gemacht, am meisten gehemmt in Hannover, doch nur in Württemberg ist er bleibend tief eingewurzelt. Dem alemannischen P. benachbart, dem überragende Führer fehlten, der aber aufs Ganze gesehen nüchtern, eminent praktisch und weltklug blieb, die typisch schweizerische reformierte Strenge milderte, sich von einer apokalyptischen Überreizung fernhielt. zeigte sich der schwäbische P. dagegen grüblerisch und der Spekulation zugeneigt. Den puritanischen Erbauungsbüchern gegenüber zurückhaltend, öffnete man sich lieber der Theosophie Böhmes. Spontan entstanden auf Speners »Pia desideria« hin viele Erbauungsversammlungen. Sie fanden nach anfänglicher Behinderung 1743 einen von der württembergischen Staatskirche klug gewährten, wenn auch regulierten Entfaltungsraum innerhalb der einzelnen Gemeinden, der sie aus unfruchtbarer Polemik herausführte. Die entscheidende Gestalt wurde Johann Albrecht Bengel (1687-1752), Präzeptor an der Klosterschule in Denkendorf, später Prälat. Sein Griechisches NT von 1734 war die erste textkritische Ausgabe. Die Grundsätze seiner Texterforschung sind bis heute gültig. Durch Bengel wurde zugleich der Sperriegel, den Luther gegenüber der Apokalyptik und dem Chiliasmus im NT angebracht hatte, zurückgeschoben und das letzte Buch der Bibel kirchlich für den allgemeinen Gebrauch legitimiert. Seitdem wurde die Offb zu einem Lieblingsbuch des P. Im württembergischen P. entfremdeten sich Theologie, Kirche und Kirchenvolk nicht. Bengel, der die biblizistisch-heilsgeschichtliche Betrachtung der Bibel entfaltete, gelangte durch seine Berechnung des Zeitpunktes, an dem Christus wiederkommen würde, den er auf das Jahr 1836 fixierte. zu einer Autorität nicht nur im schwähischen P. Er blieb dabei nüchtern. »Sollte das



Johann Albrecht Bengel

Jahr 1836 ohne merkliche Änderung verstreichen, so wäre freilich ein Hauptfehler in meinem System und man müßte eine Überlegung anstellen, wo er stecke«. Jedenfalls gegenüber ungeduldiger Naherwartung im schwärmerischen P. bedeutete dieses späte Datum von 1836 heilsame Ernüchterung. Bleibende Verehrung erwarb sich Bengel durch seine weitverbreitete Schriftauslegung im »Gnomon Novi Testamenti« 1742. Durch seine Schrift gegen Zinzendorf und die Brüdergemeine hat er dem Herrnhutertum nach anfänglichen Erfolgen bis in die Erweckungszeit hinein den Eingang nach Württemberg blockiert. Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782), ein Schüler und Freund Bengels, württembergischer Pfarrer und Prälat, ist der originellste und tiefsinnigste unter den Schwabenvätern. Er hat Speners Verlangen nach einer aus der Bibel entfalteten »philosophia sacra« zu erfüllen versucht. Von Luthers dynamischem Gottesbegriff aus, daß Gott das Leben ist, entfaltet er seine gegen den aufklärerischen abstrakten Gottesbegriff gerichtete Theologie. in der das »Leben« zum Urbegriff wird. Was Gott geschaffen hat, Organisches und Anorganisches, ist voller Leben, "Theologie und Chemie sind bei mir ein Ding«. Von der Theosophie Jakob Böhmes, der Kabbala und von Swedenborg (1688-1772) angeregt, will er aus seelsorgerlichem Bemühen das

schwäbische Kirchenvolk vor einem Absinken in die flache Aufklärungsfrömmigkeit abschirmen. Unverkennbar sind die Anstöße, die von ihm auf die Philosophie des deutschen →Idealismus, vor allem auf Schelling und → Hegel, ausgegangen sind.

e) DER NIEDERRHEINISCHE REFORMIERTE P. In ihm mischen sich starke mystische Züge mit reformierter Zucht und Nüchternheit. Wo er Fuß fassen konnte, fanden sich Pfarrer. Presbyter wie die ganze Gemeinde einhellig zusammen unter Verzicht auf alles Konventikeltum, Vom Spenerischen P. nicht unberührt, bestanden hier anfänglich starke Verbindungen mit dem niederländischen P., vor allem mit der von Jean de Labadie (1610-1674) geführten Separatistengemeinde, deren berühmtestes Glied Anna Maria von Schürmann (1607-1678) wurde. Der Ruf zum "Auszug aus Babel" und zur Separation fand Widerhall: doch konnten sich die von Labadie inspirierten Konventikel schließlich nicht durchsetzen. Eindeutig wird man Theodor Undereyck [1635-1693]. als Pfarrer in Mülheim/Ruhr, später in Bremen wirkend, als den Begründer des kirchlichen P. in der deutschen reformierten Kirche anzusehen haben, der noch vor Speners "Pia desideria« erste kirchliche Konventikel in der reformierten Kirche gründete. Neben und nach ihm sind noch die Liederdichter Joachim Neander (1650-1680) und Friedrich Adolf Lampe (1683-1729) zu nennen. Der bedeutendste Vertreter reformierten iedoch Gerhard Tersteegen (1697-1769). Die quietistische Mystik, die seinen Lebensstil prägt, führt nicht von der Schrift weg. Das Gedankengut der romanischen quietistischen Mystik, die als Unterströmung nicht nur im P. überall wahrnehmbar war, hat Tersteegen in seinem Hauptwerk "Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen« in 3 Bänden 1733-1753 veröffentlicht. Viele Auflagen erlebte seine Gedichtssammlung "Geistliches Blumengärtlein«. Gegenüber der aufklärerischen Grundposition seines Landesherrn Friedrich II. hat er wie Oetinger seine Distanz in den "Gedanken über die Werke des Philosophen von Sanssouci« »in ruhiger Gelassenheit« kundgetan. Mit Fug und Recht wird man in ihm den Hauptrepräsentanten der → Stillen im Lande sehen, der ihnen Sammelorte schuf, wo sie sich überparochial treffen und gegenseitig stärken konnten. Man lernte hier wie im P. aller Landschaften den Wanderstab in die Hand zu nehmen, um Gleichgesinnte zu treffen. Tatsächlich ist die überparochiale Arbeit zuerst im P. praktiziert und in ihrem Recht erstritten worden. Hier sind die urchristlichen Gemeindeversammlungen in Form von Bibelabenden erneuert und ist die Monopolstellung des sonntäglichen Gottesdienstes als einzige Möglichkeit, als Christen über die Familie hinaus zusammenzukommen, durchbrochen worden.

f) der schwärmerische P.

Daneben wucherte überall ein schwärmerischer P., besonders in den unruhevollen Anfangszeiten. Der linke Flügel der Reformation war vor allem im süddeutschen Raum nicht völlig zerschlagen worden. Die in lautlosen Zirkeln untergetauchten Taufgesinnten, Separatisten, Inspirierten, Schwenkfeldianer rührten sich wieder, als der P. seine kirchen- und sozialkritischen Thesen aufstellte. Die Unterwanderung durch diese Seitenströme lag sehr nahe. Groteskes, Lächerliches. Verworrenes. Abstoßendes sikkerte aus diesen Zirkeln auch in das Strombett des kirchlich gesonnenen P. ein, Daß ein gewisses Schwärmertum oft gefühlsmäßiger Überhitzung eine besondere Gefahr für den ganzen P. wurde, ein Überwuchern rein emotionaler Frömmigkeit ohne die harte Zucht nüchterner Besinnung seine stete Versuchung geblieben ist, ist nicht zu übersehen.

Drei Gestalten unter den radikalen Pietisten sind unübersehbar neben den zahllosen, die mit Recht vergessen worden sind. Johann Wilhelm Petersen (1649-1727) und seine visionär veranlagte Frau Johanna Eleonora geb. Merlau (1644 – 1724) verbreiteten durch ihre Schriften die Lehre vom Tausendjährigen Reich. Von der englischen Böhme-Schülerin Jane Leade (1624-1704) übernahmen und propagierten sie die Lehre der → Allversöhnung, die in einer großen Breite den ganzen Protestantismus bewegte, die Frühaufklärung einbezogen. Sollten ewige Höllenstrafen für die christusferne Welt das letzte Wort Gottes sein? Das Ehepaar Petersen bestritt auch die Einmaligkeit der Offenbarung. Sie lehrten die fortlaufende, die sich in inneren Kundgebungen und Gesichten kundtut. Die Visionen der Rosamunde von Asseburg (1672-1712), eine Verquickung von chiliastischer Apokalyptik und eroti-

scher Jesusminne, gaben sie in ihren Schriften weiter. Anders stand es um Ernst Christoph Hochmann von Hochenau [1670–1721], der unverdrossen durch Deutschland wanderte, um zum Auszug aus Babel im Hinblick auf den baldigen Anbruch des Tausendjährigen Reiches zu rufen. Dreißigmal ließ er sich geduldig einsperren. Feste Gemeinden gründete er nicht. Er stiftete nur Unruhe, die sich wieder legte. Seine Losung war: «Ich finde am besten, alle Secten zu verlassen und Jesus allein anhangen».

Gottfried Arnold (1660-1714) war eine Zeitspanne hindurch die große Gestalt des radikalen P. Am stärksten, ja epochemachend wirkte er durch zwei Veröffentlichungen. Unter der Reihe der Schriften über die Urchristenheit ist es: "Die erste Liebe, d.i. wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben«. Noch stärker schlug das zweibändige Werk "Unparteijsche Kirchen- und Ketzerhistorie« von 1699/1700 ein, eine Kirchengeschichte von Anbeginn bis zum Jahre 1688. Er verurteilt in ihr die Verketzerung. rechtfertigt aber nicht die Ketzer. Die Urchristenheit zeigt wohl das Bild der wahren Kirche und bleibt Vorbild für spätere Geschlechter. Doch sie ist ihr Kindesalter und soll noch herangeifen. Der Ablauf der ganzen Geschichte steht unter dem Signum der Verhülltheit Gottes, in dem sich das "lutherische Töten und Lebendigmachen« abzeichnet. Die Sinnhaftigkeit der Geschichte kann nur geglaubt werden. Gottes geheime Führung ist die Mitte der Geschichte, in der er sich immer neu unter der Maske des Widerspiels versteckt. Das ist der lutherische Zug bei Gottfried Arnold. Man versteht ihn weder vom → Spiritualismus noch von Jakob Böhme vollständig. Gewiß ist bei ihm das Alarmierende sein Angriff gegen herrschsüchtige Theologen aller Zeiten und sein Eintreten für die Verketzerten. Doch er will mehr, wenn er mahnt, die trennenden Schranken zwischen den Konfessionskirchen nicht als unüberwindbar anzusehen, ohne die → Wahrheitsfrage auszuklammern.

Er, der einst "Babels Grablied" anstimmte, schloß Frieden mit der Kirche und wurde Pfarrer. In seinem Buch von 1704 beschreibt er "Die geistliche Gestalt eines evangelischen Lehrers nach dem Sinn und Exempel der Alten ...". Hier zeichnet er ihn als einen Diener, der zu Gott hin ruft und sich ganz für

den Nächsten hingibt. Aus einem kirchenfeindlichen Individualismus ist er heimgekehrt in die besten Traditionen des kirchlichen P., ohne sich selbst untreu zu werden. Seine Choräle von biblischer Tiefe und Sprachgewalt werden noch heute gesungen. Der radikale P. erlosch, soweit er nicht in die Aufklärung einmündete. Der klassische P. in seinen vielerlei Ausprägungen und Gestalten, der später von der Aufklärung überrollt wurde, meldete sich in der → Erwekkungsbewegung jedoch neu und vollmächtig zu Wort, um neu wirkungskräftig zu werden.

Lit.: K. Aland (Hg.), Pictismus und Bibel, 1970 – E. Beyreuther, Geschichte des P., 1978 – Ph. J. Spener (hg. E. Beyreuther), Umkehr in die Zukunft. Reformprogramm des P., Pia desideria, 1975 – ders., Ziegenbalg, Bahnbrecher der Weltmission, 1968 – ders., A. H. Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, 1957 – ders., A. H. Francke, Zeuge des lebendigen Gottes, 19693ders., Selbstzeugnisse A. H. Franckes, 1963 – ders., Biographie Zinzendorfs, Bd 1: Der junge Zinzendorf, 1957 – Bd. 2: Zinzendorf und die sich alle hier beisammen finden, 1959 - Bd. 3: Zinzendorf und die Christenheit. 1961 – ders., Studien zur Theologie Zinzendorfs, 1962 – ders., N. L. v. Zinzendorf in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, 19752 - A. H. Francke, Werke: Auswahl (hg. E. Peschkel), 1969 - Hermann Dörries, Geist und Geschichte bei Gottfried Amold, 1963 - C. P. van Andel, Gerhard Tersteegen. Leben und Werk sein Platz in der Kirchengeschichte, 1973 Beyreuther

IV. EINZELPERSÖNLICHKEITEN IM ÜBERGANG zur Erweckungsbewegung. Keiner der großen pietistischen Bewegungen zuzuordnen und doch durch mancherlei Fäden mit ihnen verbunden sind Persönlichkeiten wie der schweizer Theologe und Schriftsteller J. K. Lavater (1741-1801), der Arzt und Schriftsteller H. -→ Jung-Stilling, der Dichter M. -→ Claudius und vor allem der Schriftsteller J. G. Hamann (1730-1788). Dieser wurde durch seine philosophischen Schriften nicht nur ein Bahnbrecher der literarischen Bewegung des "Sturm und Drang" (J. G. Herder, J. W. Goethe), sondern auch einer der wichtigsten Anreger der Erweckungstheologie (-→ Erweckungsbewegung). Nach schlossenem Universitätsstudium zunächst Mitarbeiter eines Rigaer Handelshauses, kam er 1758 während einer unglücklichen Handelsmission in London über dem Lesen der Bibel zur Bekehrung. Von ihr gibt er in seinen "Gedanken über meinen Lebenslauf« lerst 1821 veröffentlicht) Zeugnis. Das darPilgermission 410



I. G. Hamann

aufhin intensivierte Bibelstudium fand seinen Niederschlag in den ebenfalls erst nach seinem Tode veröffentlichten »Biblischen Betrachtungen eines Christen«, die schon die Grundzüge seines Denkens enthalten: den zentralen und zugleich das Ganze der Wirklichkeit umfassenden Gedanken der Selbsterniedrigung des dreieinigen Gottes; Gottes des Vaters in der Schöpfung, des Sohnes in Iesus Christus und des Hl. Geistes in der → Bibel ("Wie hat sich Gott der heilige Geist erniedrigt, da er ein Geschichtsschreiber der verächtlichsten, der nichts bedeutendstenBegebenheiten auf der Erde geworden, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seiner eigenen Geschichte, in seinen eigenen Wegen der Ratschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren?«) In dieser Gotteserkenntnis fand er den Ansatz zur Überwindung der auf allgemeine, abstrakte Wahrheiten drängenden Aufklärungsphilosophie. Schlagartig bekannt wurde Hamann durch die kleine Schrift »Sokratische Denkwürdigkeiten« (1759), in der er in der Verkleidung sokratischen Philosophierens seinen neu gewonnenen Erkenntnissen Ausdruck gab. Eine Fülle ebenfalls meist kleiner Schriften folgte, die zu einem umfangreichen Schriftwechsel mit den bedeutendsten Geistern der Zeit führten. Von bis heute kaum ausgeschöpfter Bedeutung ist, daß und wie er in

seine Kritik an der Aufklärung auch seinen Königsberger Landsmann und angeblichen Überwinder der → Aufklärung, I. Kant [1724–1804] einbezog ["Metakritik überden Purismum der Vernunft", 1800 posthum veröffentlicht]. Unter den von ihm beeinflußten Erweckungstheologen sind besonders zu nennen: J. M. → Sailer, Th. Wizenmann [1759–1787], G. → Menken, W. → Löhe, R. Rocholl [1822–1905], M. → Kähler, H. → Bezzel und W. → Lütgert.

Lit.: J. G. Hamann, Verkleidung und Verklärung Eine Auswahl aus Schriften des "Magus im Nonden" (hg. M. Seils), 1963 – ders., Sämtliche Werke, 6 Bde. (hg. J. Nadler), 1949–1957 – ders., Briefwechsel, bisher 6. Bde. (hg. Ziesemer/Henkel), 1940ff.– R. Wild [Hg], J. G. Hamann, 1978

Burkhardt

Pilgermission → Chrischona

Pinkerton, Robert, *1780 Schottland, †7.4.1859 England. Agent der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. P. wurde 1805 Missionar der Edinburghischen Missionsgesellschaft unter den russischen Tartaren und war 1809–13 Hauslehrer verschiedener Familien. Als Agent der Bibelgesellschaft reiste P. 1824–29 ständig in Österreich, Polen und Deutschland und führte 1830–57 eine Agentur der Bibelgesellschaft in Frankfurt/Main. 1857 legte er sein Amt nieder und trat in den Ruhestand. Litt.: S. R. Steiner, Robert Pinkerton in "Die Bibel in der Welt", Bd. 6, 1963, S. 151ff Detzler

Plakatmission

Einzelne Gruppen engagierter Christen aus Landes- und → Freikirchen gründeten nach dem Krieg P.en; die Kirchen richteten Werbestellen und Öffentlichkeitspfarrämter ein. Das Plakat ist heute zu einem wichtigen Mittel der missionarischen Arbeit geworden. Fast jede Kirchengemeinde (Gemeinschaft) hat einen Schaukasten, der als eine Art »Schaufenster« der Gemeinde gilt. Einige P.en haben in Verkehrsmitteln, Wartezimmern. Krankenhäusern. Sprechzimmern etc. Anschlagflächen gemietet oder eine Genehmigung, Wechselrahmen aufzuhängen. So werden die Menschen dort angesprochen, wo sie einen Moment Zeit haben und zwanglos die Plakate betrachten kön-

Die Posterwelle der sechziger Jahre brachte dem Plakat besonders unter jungen Leuten 411 Posaunenverbände

eine neue Blütezeit. Neben reinen Bibelspruchplakaten bemüht man sich um eine zeitgerechte Gestaltung für Jugendliche. Durch eine gute Zuordnung von Wort und Bild gelingt es oft treffend, die Situation des modernen Menschen im Horizont der biblischen Botschaft anschaulich zu formulieren. Der Text des Plakats muß kurz und unmittelbar verständlich formuliert sein. Die Plakate können keine Predigt ersetzen, sie sollen Anstöße zum weiteren Nachdenken oder Nachfragen vermitteln.

Lit.: W. Wilken, Die Werbung der Kirche, 1970² Trebing

Pluralismus bedeutet gewollte, zum Prinzip erhobene Vielfalt (»plural« vom latein. »pluralitäs«: Vielheit). »Pluralität« dagegen Vielheit als Tatbestand.

m-ismusm beinhaltet einen Standpunkt, oft eine → Ideologie. P. ist die philosophische Anschauung, die die Wirklichkeit als eine vom Zufall bestimmte Vielheit von Einzelteilen versteht. Diese Teile bilden insgesamt kein Ganzes, sondern fallen in eine Vielheit von Bestimmungsgründen auseinander. Daraus ergibt sich eine Relativierung aller Erkenntnisse und Werte. Pluralität stellt die Tatsache fest, daß es viele Antworten auf die Frage nach richtig und falsch, gut und böse gibt. P. will diese Frage in der Schwebe halten und keiner Antwort zuführen.

P ist das Charakteristikum der modernen westlichen Gesellschaft in ihrer Vielheit der Formen, Gruppierungen, Normen und Werte. Auch das Individuum muß in dieser Umwelt seine Existenz als »pluralistischer« Mensch bewältigen, woraus eine individualistische, gegenüber Normen und Werten unverbindliche Lebenshaltung resultiert. Neben der positiven Seite des P., daß Gruppen wie einzelne in erhöhter Verantwortung für Zielsetzung und Gestaltung von Leben und Umwelt befreit sind (z.B. → Religionsfreiheit), werden auch die negativen Seiten klar: Gemeinsames, individuelles und sinnvolles Leben erweist sich ohne Einigung auf bestimmte Grundwerte als unmöglich.

Dabei steht die Kirche ständig in der Versuchung, auch im eigenen Bereich den P. zu bejahen und sich damit bewußt oder unbewußt fremden Weltanschauungen zu verschreiben. Die Abwehr des P. in der Kirche hat sich vor allem in der Schriftauslegung zu bewähren. Die → Bibel selbst verkörpert als Kanon

wie als schriftlich bezeugtes Wort Gottes eine Vielheit und Verschiedenheit der Aussagen über Gottes Offenbarung in dieser Welt. Aber diese Vielheit und Verschiedenheit zeigen alle in die Mitte, auf den einen -→ Iesus Christus hin, in dem Gott sich ein für alle Male geoffenbart hat. Die Bibel bezeugt eine Vielheit der Aussagen über Person und Wirken des einen gekreuzigten und auferstandenen Iesus Christus. Gottes Heilsangebot richtet sich umgekehrt an die Vielen. d.h. an alle in ihrer völligen Verschiedenheit Paulus nimmt die Vielheit und Verschiedenheit seiner Hörer sehr ernst (1Kor ol, um sie alle fürden einen Jesus Christuszu gewinnen

Vielheit ist stets auf den Einen und das Einswerden bezogen. Vielheit und Einswerden bilden ein Ganzes. Im biblischen Sinn kann von Pluralität gesprochen werden. Das ist aber nur eine Sprachregelung. Sachlich steht die Kirche Jesu Christi vor der Aufgabe, sich mit der pluralistischen Wirklichkeit, in der sie lebt, auseinanderzusetzen und mit ihrer Botschaft und Lebensform das Ganze von Vielheit und Einswerden zu bezeugen.

Lit.: Arnoldshainer Konferenz (Hg.), P. in der Kirche. Chancen und Grenzen, o. J.

Lücke

Pötzsch, Arno, *23. 11. 1900 Leipzig, †19.4.1956 Cuxhaven. P. war zunächst Fürsorger, kam dann auf Umwegen zur Theologie, 1935 wurde er Pfarrer in Wiederau bei Rochlitz (Sachsen). Im Krieg tat er Dienst als Marine-Seelsorger in Amsterdam, wo seine erste Liedersammlung erschien. 1946 bis 1956 war P. Pfarrer an der Garnisonkirche in Cuxhaven, von einem Herzleiden geplagt. -Der Dichter war durch Anlage und Lebensführung von grüblerischem Ernst geprägt; heiter hat man ihn kaum gesehen. Seine Texte sind Zeugnisse überwundener Anfechtung - und einer kindlich-frommen Einfalt, wie sie sich ausspricht in dem Kinderlied »Meinem Gott gehört die Welt«.

Lit.: A. P., Sein Wort geht durch die Zeiten, 1968 Rothenberg

Posaunenverbände

I. ENTSTEHUNG

Die Posaunenchöre entstanden im Zusammenhang mit den → Erweckungsbewegungen des 19. Jh.s und mit der Ausbreitung der Jungmännervereine (→ CVJM und Ev. Ju-

Posaunenverbände 412



Posaunenverbände: Auf dem Posaunenfest in Dortmund. (Foto: Hans Lachmann)

gendwerk). Der erste Posaunenchor wurde 1843 im Ev. Jungmännerverein Jöllenbeck gegründet. Dieser Zweig der Jugendarbeit breitete sich in allen Jungmännerbünden aus. Ihre geistliche und musikalische Prägung erhielten die Chöre zuerst durch Eduard Kuhlo (1822−1891) und danach durch dessen Sohn Johannes → Kuhlo, der als erster Reichsposaunenmeister des Ev. Jungmännerwerkes in Deutschland zum bedeutendsten Förderer der Posaunenchöre wurde.

II. MOTIVATION

Wichtigstes Motiv ist der gemeinsame Glaube an Jesus Christus und die praktische Verwirklichung seines Missionsauftrags. Drei Hauptaspekte: liturgisches Blasen bei Gottesdiensten und → Missionsfesten – diakonischer Einsatz bei Kranken und Alten– volksmissionarischer Verkündigungsdienst bei Turm- und Kurrendeblasen sowie Straßenmission. Die Gestaltung der Chordienste wurde mit beeinflußt von früheren "Vorläufern", den Bläserzünften mit ihrer Blütezeit von 1460–1780 und dem Bläserchor der Herrnhuter → Brüdergemeine, der schon 1731 entstanden war.

III. GRÜNDUNG WEITERER VERBÄNDE

1935 entstand neben der Jungmännerwerks-Posaunenarbeit ein zweiter eigenständiger Posaunenverband, der seit 1945 unter der Bezeichnung Posaunenwerk der EKD bekannt ist. Seither bestehen also zwei große P.. zu denen zur Zeit insgesamt ca. 60 000 Bläser gehören. Dazu kommen etwa 15 000 Bläser im Bereich der DDR, Außerdem bestehen in beiden Teilen Deutschlands mehrere kleine Verbände, unter ihnen der freikirchliche »Bund Christlicher Posaunenchöre Deutschlands«. Auch in deutschen Auslandsgemeinden sind einzelne Posaunenchöre entstanden. Demnach kann heute mit einer Zahl von über 6 000 Chören mit insgesamt etwa 80000 Bläsern gerechnet werden.

IV. HEUTIGE TENDENZEN

Auffallend ist die steigende Zahl der Jungbläser und die Verjüngung der Chöre. Die Verbände betreuen die Chöre vor allem in folgenden Bereichen: Geistliche und musikalische Zurüstung, Lehrgänge für Bläser und Chorleiter, Instrumentenvermittlung, Entwicklung neuer Dienstformen wie z.B.

413 Prädestination

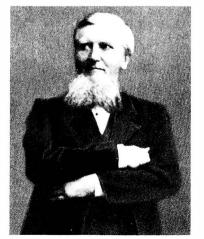
Campingmission, Herausgabe von Literatur, Choralmusik, neue geistliche Lieder, Musik zum Singen und Blasen sowie freie Spielmusik. Zusammenarbeit der Verbände geschieht hauptsächlich bei Kirchentagen und Gemeindetagen, sowie bei Bereitstellung neuer Schulungsliteratur und bei der Weiterbildung der hauptamtlichen Posaunenreferenten

Mergenthaler

Poseck, Julius Anton Eugen Wilhelm von, 2. 9. 1816, Zirkwitz/Pommern, †6. 7. 1896 Lewisham bei London. Studierte katholische Theologie und Jura, Regierungsre-Schriftsteller. ferendar. Liederdichter. Sprachlehrer und "Missionar" in Wort und Schrift, Er entstammte dem Uradel aus dem Vogtland, wurde ev. getauft und kath, erzogen. Nach dem Studium (1843) Beamter in Düsseldorf. Er bekehrte sich, gab die Beamtenlaufbahn auf, übersetzte → Darbys Schriften und war an der Herausgabe der "Elberfelder Bibel" (→ Bibelübersetzung) beteiligt. Ab 1856 Sprachlehrer in London. Vorrangig blieb sein Einsatz für die Sache Gottes. Die Spaltung unter den Anhängern Darbys (1882) überschattete seinen Lebensabend. Sein bekanntestes Lied: "Auf dem Lamm ruht meine Seele«.

Lit. W. Hermes, Hermann Heinrich Grafe, 1933, S. 151f.

Brenner



Julius Anton Eugen Wilhelm von Poseck

Postvereinigung, christl. → Berufsmissionen 8.

Prädestination

P. ist die Lehre von der Vorherbestimmung durch Gott. Sie hängt eng zusammen mit der Erwählungslehre. Die Bibel antwortet auf zweifache Weise auf die Frage, wie der → Glaube zustandekommt und warum der eine Mensch glaubt und der andere nicht

I. DER UNIVERSALE HEILSWILLE GOTTES

Gott "will, daß allen Menschen geholfen werde" (1 Tim 2,4). Das Evangelium hat universellen Charakter. Gott liebt die "Welt" (Joh 3,16). Christus ist das Lamm Gottes, daer "Welt" Sünde trägt (Joh 1,29). Der Ruf zur Buße und zum Glauben ist an "alle" gerichtet (Mk 1,15; Apg 2,38; 17,30). Dadurch ist der Mensch in die → Entscheidung gerufen. Hört er den Ruf und leistet Folge, wird er gerettet, lehnt er ab, geht er verloren. So ist der Mensch für seine Entscheidung verantwortlich.

2. DER ERWÄHLENDE GOTT

Zum oben Gesagten stehen gleichsam in "hartem Gegensatz" eine ganze Reihe von Schriftstellen, die aussagen, daß sich Gottes Heilswille nur an den Menschen verwirklicht, die er erwählt hat (Eph 1,4; 2Thess 2,13; Röm 11,7; 2Tim 2,10; Tit 1,1; 1Petr 2,8f.; Offb 17,14; Mk 13,27; Mt 24,31). In Mk 4,11f. sagt Jesus mit Bezug auf Jes 9, daß seine Gleichnisse das Sehen und Erkennen, die Vergebung und Bekehrung geradezu verhindern sollen. Johannes führt den Mißerfolg der Predigt Jesu auf das Handeln Gottes zurück: "Darum konnten sie nicht glauben" (Joh 12,39f.). Bei der Missionspredigt durch Paulus kommen die einen zum Glauben, weil sie zum "ewigen Leben verordnet sind«, während die anderen nicht glauben, offenbar, weil Gott sie nicht dazu bestimmt hat (Apg 13,48). Paulus spricht vom »Vorsatz Gottes" (Röm 8,28), den er »vor der Zeit der Welt" gefaßt hat (2Tim 1,9). Es ist ein "ewiger Vorsatz« (Eph 3,11) »ehe der Welt Grund gelegt war" (Eph 1,4). Für die P. spricht auch in Röm o das Beispiel von Jakob und Esau (1 1 - 1 3) und das Bild vom Töpfer und dem Ton (21).

3. THEOLOGISCHE STELLUNGNAHMEN

Ursache zur P.lehre wurde die Gnadenlehre des Augustin. Die doppelte P. (göttliche Bestimmung zur Rettung und Verdammnis) Prediger 414

lehrten die Reformatoren Calvin, Zwingli und der junge Luther. Unter den neueren Theologen lehnen --- Barth und --- Brunner die doppelte P. ab und legen das Gewicht ganz auf die objektive --- Erwählung in Christus. K. --- Heim versteht das "prae" nicht spekulativ als urzeitliches "vorher", sondern als "vorher" der Ewigkeit des gegenwärtig wirkenden Gottes. Ähnlich will A. --- Schlatter die Erwählung mit dem Werk Gottes an uns verbunden sehen: "Erst nachdem wir im Besitz der Gnade stehen, haben wir vor Augen, daß uns Gott ewiglich erkoren hat.".

4. ERKENNTNISSE AUS DER PRÄDESTINATIONS-LEHRE

a) Wir können Gottes souveränes Handeln nicht erklären. Gott ist niemandem etwas schuldig, b) Es ist nur Gnade, wenn jemand zum Glauben kommt. Unsere Rettung steht völlig außerhalb unseres Vermögens, unserer Kräfte und Anstrengungen und ist allein in Gottes Willen verankert. c) Erkennbar ist P. nicht vor, sondern nur in dem durchs Wort gewirkten Glauben. d) P. ist immer Erwählung zum Dienst und darf keine ich-bezogene Frömmigkeit hervorbringen.

Lit.: E. Brunner, Die christl. Lehre von Gott, Dogmatik 1, 1946 – K. Barth, Kirchliche Dogmatik II,2 – K. Heim, Die christliche Ethik, 1955 – A. Schlatter, Das christliche Dogma, 1911

Aeschlimann

Prediger → Pastor Predigerausbildung → Ausbildung Predigerseminare → Ausbildung

Predigt

Das Wort P. wurde durch Luther zum Hauptbegriff für die Weitergabe des Evangeliums. Es ersetzt bzw. verdeckt sprachlich den Reichtum von etwa 30 griechischen Verben. Vor allem führt es in der Sache zu einer falschen Vorstellung. "In der Bibel bedeutet das Wort predigen fast überall etwas anderes als einen gottesdienstlichen Vortrag halten" (H. Brunotte).

I. WESENSMERKMALE URCHRISTLICHER PREDICT

L DIE URCHRISTLICHE P. ist bei allem Anknüpfen an außerchristliche Formen (s.u.) weder
religiöser Lehrvortrag nach Kunstrede, sondern am ehesten vergleichbar mit alttestamentlicher → Prophetie. Sie ist Heroldsruf,
gute Nachricht, daß jetzt Gott kommt und
seine Herrschaft aufrichtet. Die Verkündigung fächert sich inhaltlich auf al in die mis-

sionarische Zentralbotschaft, daß die Herrschaft Gottes durch Jesus angebrochen ist. bl in die Botschaft von der zukünftigen Vollendung dieser Herrschaft, c) in die Botschaft, daß Gott zwischen Anbruch und Vollendung durch seinen Geist handelt. Umkehr ermöglicht und Gemeinde baut. Das ergibt die Doppelheit der Verkündigung als Missions- und Gemeindepredigt, "Muster" für die erste werden erkennbar hinter den P.en der Apgund i Kor i 5.1ff; reiche Anschauung für das zweite bieten die Briefe des NT. in denen die Zentralbotschaft umfassend entfaltet wird für das Menschen- und Weltbild. für die Lebensgestaltung und das Leiden der Gemeinde sowie für den Gemeindeaufhau.

2. URCHRISTLICHE P. IST NICHT NUR WORT- SON-DERN AUCH GEISTGESCHEHEN (1 Thess 1,5; 1 Kor 2,4f.; 4,2o), zu dem man ermächtigt sein muß (Apg 1,8). Sie hat Vollzugscharakter und geschieht nicht selten als Wort und Zeichen (Röm 15,18f.; 2 Kor 2,14ff.; 11,12; Hebr 2,3.4). Sie ist nicht primär Information sondern Kampfhandlung und Teilhaben am Triumphzug Christi an allen Orten.

3. URCHRISTLICHE P. IST SCHLIESSLICH EIN GE-SCHEHEN "PERSONHAFTER BEGEGNISHAFTER ART« (E. Brunner). An die Stelle der Person Iesu tritt nicht ein abstraktes Wort- oder Geistgeschehen, sondern die lebendige Person des geisterfüllten Zeugen bzw. der geisterfüllten Gemeinde. Die Qualifikation des Zeugen ist eine doppelte: die -→ Vollmacht zum Reden in Iesu Namen und ein Existenzyollzug, der die Botschaft sichtbar macht (1 Thess 1f.: 2Kor). Das NT kennt sowohl den besonders gesetzten, herausstehenden Zeugen, als auch die charismatische Begabung vieler zum Wort (1 Kor 12-14) und die Beteiligung aller am Verkündigungsgeschehen (1Petr 3).

4. NACH ORT, ZEIT UND SITUATION treffen wir auf die ganze PALETTE DER MÖGLICHKEITEN, von der persönlichen Begegnung bis hin zur Tempelhalle, dem Philosophensaal und dem Marktplatz, von der Gerichtssituation bis hin zur geborgenen Gemeindeversammlung in den Häusern.

5. NACH ART UND GESTALT IST DIE P. VIELFÄLTIG. Sie kann anknüpfen an die synagogale Auslegungspraxis, an die prophetische Formoder an die popularphilosophische griechische Wanderpredigt. Theologische Forschung und geistliche Bewegungen machen es gegenwärtig bewußt, daß in den Anfängen der Anteil an geistgewirkter Spontanverkündigung neben der auslegenden Verkündigung erheblich war (1Kor 14).

II Der Beitrag von Pietismus und Erwekkung zur Erneuerung urchristlicher Predigt

Die Verengung der urchristlichen Verkündigung zur P. schon in der Zeit der frühen Kirche ist ein Beleg für den Sieg des griechischen Geistes über den biblischen Geist. Faktisch ist immer wieder die Befreiung erfolgt, z.B. durch Franziskus und Petrus Waldes und die von ihnen ausgehenden Bewegungen. Die Verkündigung der Reformatoren selbst gewinnt wesentliche biblische Merkmale wieder. In der nachreformatorischen Predigtpraxis und Theorie aber ist das prägende Leitbild wieder der gottesdienstliche Vortrag. Im → Pietismus forderte Spener in seiner Programmschrift »Pia desideria« eine andere Art zu predigen. Folgende Kennzeichen erwecklicher P. lassen sich erheben:

DIE P KONZENTRIERT SICH AUF DIE BIBLISCHE ZENTRALBOTSCHAFTDER RETTUNG DURCH IESUS. Hauptziel ist die → Bekehrung als Bruch mit der Vergangenheit. In der Gemeindepredigt der sich bildenden Gruppen und Gemeinschaften begegnen dann die z.T. schon im älteren Pietismus vorhandenen Anschlußthemen: Hinführung zu eigenem Bibelstudium und → Gebet; → Heiligung (besonders intensiv in der → Heiligungsbewegung und bei hervorragenden Vertretern wie O. → Stockmayer); die Verpflichtung jedes Christen zum Zeugnis: Gemeinschaft - besonders in der → Gemeinschaftsbewegung: Gemeindehau - besonders in den → Freikirchen: → Wiederkunft Christi - mit regional unterschiedlicher Intensität. In einigen Gruppen zeigt die Verkündigung eine spekulative (→ Hahn'sche Gemeinschaften), in anderen allgemein eine lehrhafte Neigung (→ Darbysten). Insgesamt aber prägt überall der erweckliche Grundtyp, und alle übrigen Themen haben nie seine allgemeine Gültigkeit und Intensität gehabt. Vielfach ist Gemeindepredigt einfach identisch mit erwecklicher P. und richtet sich an den "alten« Menschen im »neuen« oder trägt als allgemeinstes weiteres Kennzeichen eine stark seelsorgerliche Note.

2. NICHT NUR IM ANGELSÄCHSISCHEN, SONDERN AUCH IM DEUTSCHEN BEREICH will die P. dies

Ziel nicht nur darstellen, wie denn nach Th. → Christlieb, »gerade die größten und gesegnetsten Prediger . . . nie bloß darstellend. sondern in erster Linie wirksam predigten« (Homiletik, S. 103, einzige wissenschaftl. Predigtlehre eines dt. Erweckungstheologen). Sie hat besonders bei den angelsächsischen Leitbildern dieser P. wie → Finney. → Moody und -> Spurgeon einen prophetischen Vollzugscharakter. Bei etlichen, für die → Blumhardt stellvertretend stehen soll. tritt neben das Reden das Handeln in Jesu Namen durch Heilen (→ Krankenheilung) und → Exorzismus. Aufs Ganze gesehen aber ist im Unterschied etwa zur → Pfingstbewegung das Wort Hauptinstrument des Geistes.

3. DER VERKÜNDIGER ALS PERSON wird in neuer Weise in seiner Bedeutung für die P. erkannt. Er ist der "Bevollmächtigte des Christus" (O. S. v. Bibra) und als selbst Erweckter und inder Heiligung Lebender ist er Zeuge für die Wahrheit seiner Botschaft. Jede Periode und fast alle Gebiete haben herausragende Prediger. Undenkbar aber sind die Bewegungen ohne die Fülle der ungenannten Stundenhalter, Reise- und Freiversammlungsprediger, oft Bauern und Handwerker (Material bei P. Scharpff). Das Verkündigungsgeschehen kommt wieder auf eine breite Trägerbasis.

4. DIE P. GEWINNT DEN NICHTKIRCHLICHEN RAUM, das Haus, die öffentliche Lokalität und das Freie, später dann die großen Hallen und Zelte zuruck. Gegenüber der gottesdienstlichen Einengung wird P. wieder P. »zur Zeit und zur Unzeit».

5. DIE P. IST AN RHETORISCHEN REGELN NICHT WE-SENTLICH INTERESSIERT. → Tholuck, Theologe und Prediger der → Erweckungsbewegung, fordert »heilige Einfalt. Verständlichkeit und Popularität« als die höchsten Prädikate der P. und möchte um jeden Preis das »Aschgrau des Verhandlungstones« vermeiden. Eine eigene Lehre zur Gestaltung wird nicht entwickelt. Die P. bewegt sich im Rahmen der allgemeinen Aufbauregeln der kirchlichen Homiletik, wie die P.-Lehre von Christlieb zeigt. Im Unterschied zur kirchlichen P. besteht nur ein geringes Interesse an Zeitthemen. Die Bibel selbst liefert den Stoff, ebenso für -> Hofacker, den Biblizisten J. T. → Beck oder B. → Graham. Entsprechend ist die Sprache biblisch gesättigt.

Pregizer 416

Groß aber ist die Variation durch die Predigerindividualitäten. Sie reicht vom pakkend-volkstümlichen → Hofacker über den tiefsinnigen M. → Hahn zum künstlerischen S. → Keller und dem geistvollen F. → Binde und den vielen ungenannten Predigeroriginalen.

6. ERGEBNIS: Man hat der P. dieser Bewegungen Schwächen angekreidet: - daß zu einseitig die erweckliche P. das Leithild ist - daß die Anschlußthemen Nachfolge und Gemeindebau oft nicht klar sind und zur Gesetzlichkeit und Introvertiertheit neigen daß die großen Zeitthemen zu wenig im Blick sind. Das sind zweifellos typische Gefahren, besonders beim Weg der Bewegungen in die berühmte "dritte Generation". Im Ergebnis aber haben die Bewegungen gegenüber einer orthodox, liberal oder bloß erbaulich gewordenen P. erhebliches urchristliches Gelände zurückgewonnen. Am nachhaltigsten wirkt sich die Erkenntnis aus, daß Erweckung von Heiden und schlafenden Christen notwendig ist und daß der, der dazu gebraucht wird, selbst erweckt sein und eine erweckliche Gabe haben muß (O. Riecker).

III. HILFESTELLUNG FÜR DIE GEGENWÄRTIGE LAGE

Die Gesprächsrunde über die "Predigtkrise heute« hat profilierte, sehr unterschiedliche Teilnehmer. Eine laute Stimme rät zum Schweigen zugunsten der Tat und der P. durch das Leben. Die moderne Predigtlehre setzt auf die Ergebnisse der Kommunikationsforschung und auf eine entsprechende neue Rhetorik. Die gegenwärtig bekannteste Predigtlehre von R. Bohren wagt es, etwa im Sinne des hier entwickelten P.-verständnisses, die P. als ein Wunder zu bezeichnen, das sich in die gegenwärtige Sprachlosigkeit hinein wieder ereignen müsse. Es scheint, als ereigne sich dies Wunder gegenwärtig vor allem in lebendigen Bewegungen und Gemeinden der Dritten und Vierten Welt.

Die Kreise pietistischer und erwecklicher Herkunft haben ein geteiltes Verhältnis zur erwecklichen P., zum Teil aus der Erfahrung der eben genannten Defizite. Zum Teil herrscht eine erbauliche Einheitsverkündigung, in der keine besondere Zielsetzung erkennbar ist. Hilfestellung für die P. könnte darin bestehen,

a) daß profilierte Predigttypen erbeten und

gewagt werden statt einer Einheitsverkündigung, z.B. P., die einfach die großen Taten Gottes damals (und heute?) erzählt; z.B. Lehrpredigt, die nicht trocken ist, sondern, selbst fasziniert von der Größe Gottes, die Gemeinde zu faszinieren sucht für das Begreifen der Breite, Länge, Höhe und Tiefe der Wirklichkeit Christi [Eph 3,18]; z.B. ethische P., die mit der Gemeinde daran arbeitet, wie Orientierung für den Lebensstil aussieht:

b) daß entgegen herrschenden Trends einzelne sich für profilierte Aufträge von Gott herausstellen lassen, umgekehrt daß Prediger und Gemeinde bereit werden, darum zu bitten, daß die Palette der Verkündiger breiter wird und Gottes vielgestaltige charismatische Begabung der Gemeinde zum Zuge kommt. Es muß das Begreifen wachsen, daß eine Stimme nicht abdeckt, was heute an prophetischem Weckruf, treffender Weisung und seelsorgerlichem Zuspruch nötig ist. → Erweckungspredigt

Lit.: R. Bohren, Dem Worte folgen, 1969 – ders., Homiletik, 1971 – O. Riecker, Das evangelistische Wort, 1974 ³ – ders., Herausforderung an die Gemeinde, 1972 – F. Hauß, Erweckungspredigt – P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 – E. Beyreuther, Kirche in Bewegung, Geschichte der Volksmission und Evangelisation, 1968 – O. S. v. Bibra, Die Bevollmächtigten des Christus, 1946 – Ch. H. Spurgeon, Ratschläge für Prediger, 1962

Liebschner

Pregizer, Christian Gottlob, 18.3.1751 Stuttgart, †30.10.1824 Haiterbach/Schwarzwald. Theologiestudium in Tübingen, In der Jugendbeeinflußt vor allem von F. Chr. Oetinger. Pfarrer in Haiterbach. In anschaulicher, volkstümlicher Predigtweise rühmte er das Gnadenwerk Jesu, das bereits für uns vollbracht ist. Er lud ein, es »zu erkennen, zu verlangen, zu ergreifen und darin die Seligkeit zu finden«. Er betonte, daß wir im Glauben ietzt schon Leben und Seligkeit haben. Trotz allem Spott und aller Anklage, er habe ein »Iuhe-Christentum«, sind in weiten Gegenden des Schwabenlandes große Segenswirkungen, besonders in den Pregizer Gemeinschaften, bis heute lebendig, Bei Pregizer und den von ihm beeinflußten Kreisen tritt die Freude im Herrn, die Freude über die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden als kennzeichnender Zug hervor.

Lit.: G. Müller, Christian Gottlob Pregizer – sein Leben und seine Schriften, 1961

Grünzweig

417 Presbyter



Christian Gottlob Pregizer

Presbyter

1. SCHON IM AT BEGEGNET DER BEGRIFF IN DER DOPPELTEN BEDEUTUNG von alter Mann oder Ältester. Im letzteren Sinne entspricht er einer Amtsbezeichnung. Die Ältesten ordnen und leiten, z.B. in der Verwaltung oder Rechtsprechung, die Angelegenheiten einer Stadt, eines Stammes oder auch Gesamtisraels. Um 200 v.Chr. ist in Jerusalem der Ältestenrat (Synhedrium) nachweisbar, der wohl in Anlehnung an die siebzig von Mose berufenen Ältesten (Ex 24,1 und Num 11,16ff.) aus 70 (bzw. 71) Mitgliedern besteht. Nach der Zerstörung Jerusalems (70 n.Chr.) wird der Begriff hauptsächlich für ordinierte Schriftgelehrte gebraucht, aber auch für die Vorsteher der jüdischen Synagogengemeinden. Die geistliche und theologische Färbung des Titels, die schon von der Wüstenwanderung Israels her mitschwang, verstärkt sich. Doch wird der Titel P. dann vom 2. Ih. n.Chr. an. vielleicht weil er sich inzwischen in der christlichen Gemeinde durchgesetzt hat, im Judentum durch andere Bezeichnungen ersetzt.

2. Ist der Zusammenhang mit dem AT auch unverkennbar, so macht der Begriff P. in der ntl. Gemeinde doch eine eigenständige Entwicklung durch. P. übernehmen die Gemeindeleitung (Apg 11,30 und 21,18) und die damit verbundenen Funktionen. Allerdings ist dieser Prozeß nicht einheitlich verlaufen. Die stärker charismatisch geprägten paulinischen Gemeinden scheinen eine freiere Leitungsstruktur gehabt zu haben (z.B. Korinth), als die Jerusalemer Urgemeinde. Ungeklärt ist auch für die ntl. Zeit das Verhältnis der Amtsbezeichnungen P. und Bischof zueinander. Nach Tit 1,5.7 möchte man sie als austauschbar betrachten. Bedeutsam ist jedoch, daß im NT die Gemeindeleitung durchweg in den Händen mehrerer P., also eines Ältestenkreises, liegt. Diese kollegiale Leitungsstruktur ist erst im 2. und 3. Jh. n.Chr. durch den monarchischen Episkopat abgelöst worden.

 Die lutherische → Reformation hat zwar die Priesterhierarchie abgeschafft, doch wurde sie in mancher Hinsicht durch das Kirchenleitungsamt des Theologen ersetzt. An die Stelle des Gegensatzes »Laie und geweihter Priester« trat nun der Gegensatz »Laie und ordinierter Theologe«. Erst in der Reformation Calvins erfolgte wieder eine gewisse Rückbesinnung auf die ntl. Presbyterialverfassung. Das Kollegium der P. wacht über Lehre. Verkündigung und Ordnung der Gemeinde und im Idealfall werden auch die einzelnen Leitungsdienste in der Gemeinde, einschließlich Predigt, von Mitgliedern des Presbyteriums wahrgenommen. In Verbindung mit der Lehre vom → Priestertum aller Gläubigen wurde das Prinzip der Gemeindeleitung durch einen Ältestenkreis für die meisten → Freikirchen konstitutiv, auch wenn der Titel P. normalerweise nicht gebraucht wird. Im Mittelpunkt steht dabei der doppelte Gedanke, daß die Vielfalt der geistlichen Gaben in der Gemeinde Iesu auch in der Gemeindeleitung zum Ausdruck kommen muß, daß aber diese nur funktional verstanden werden darf. Dieses Denken hat zur Folge, daß eine Trennung der Gemeinde in "Geistliche" und »Laien« schon vom Ansatz her unmöglich wird. Der Gegensatz zwischen Laien und ordinierten Amtsträgern als besonderer Stand ist prinzipiell überwunden, da auch der P. ausschließlich von seinem Dienst in der Gemeinde und für Christus her verstanden wird. Im zwischenkirchlichen Gespräch stellt allerdings die Frage des → Amtes und der presbyterialen Verfassung der Gemeindeordnung nach wie vor eines der schwierigsten Probleme dar.

Lit.: H. v. Campenhausen, Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhun-

derten, 1953 – W. Michaelis, Das Ältestenamt, 1953 – E. Schweizer, Gemeinde und Gemeindeordnung im NT, 1962² – J. Roloff, Apostolat, Verkündigung, Kirche, 1965 – U. Brockhaus, Charisma und Amt, 1972

Rot

Priestertum aller Gläubigen

I. PRIESTERTUM ALLER GLÄUBIGEN

Der Begriff kennzeichnet vor allem jene Fragestellung, die die Bedeutung des einzelnen Gliedes der Gemeinde geistlich begründet und gefüllt sehen möchte. Mit nahezu dem gleichen Grundproblem beschäftigt sich die aber mehr kirchenrechtlich oder strukturbezogen angesetzte Frage nach dem Laientum überhaupt. Der heute erkennbare Stand der Erörterung in beiden Richtungen legt es nahe, diese Begriffe nicht länger isoliert nebeneinander zu behandeln. Dazu führt vor allem die seit ca. dreißig Jahren neu begonnene theologische Aufarbeitung beider Fragestellungen.

1. ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE. Der Gedanke geht auf 1 Petr 2,5.9 und Offb 1,6; 5,10; 20,6 zurück, für die Ex 19,5f als Grundlage giltschon Just. Martyr, Irenäus, Tertullian, dann auch Origenes und Augustin erarbeiten und untermauern den ntl. Begriff des »priesterlichen Volkes«. »Wir sind alle Priester, da wir ja Glieder des einen Priestersind« (Augustin). Von Anfang an wird der Priesterbegriff vom NT her vor allem verstanden als Berufung aller Gerechtfertigten zum geistlichen Dienst. Daher stellt der Gedach dem Verhältnis zum jeweiligen Amtsverständnis der Kirche.

Den Begriff und die Lehre vom P.a.G. prägt schließlich Luther zur Überwindung des hierarchischen Amtspriestertums. Dabei meint auch er nicht etwa die Gleichheit aller Getauften, sondern die Berufung aller wahrhaft Glaubenden zum priesterlichen Dienst ohne spezielles Mittlertum. Die Berufung in bestimmte Ämter durch die Gemeinde bleibt jedoch um der Ordnung willen nötig. -Nach Ph. J. Spener ist »Priester der allgemeine Name aller Christen«. Daher wohl die Wandlung des Begriffs zu »allgemeines P. der G.«. Gedacht ist im → Pietismus an die Aufgaben des Opferns, des Betens und Segnens, der Wortverkündigung (nicht des Lehrens!), später auch an Liebestätigkeit (I. H. → Wichern), ebenfalls bei Anerkennung des besonderen → Amtes. - Überwiegend bleibt

freilich der Gedanke an eine aktive Teilnahme am gottesdienstlichen Leben der Gemeinde.

2. MISSVERSTÄNDNISSE. Unter dem Einfluß der Demokratie wird allerdings im 20. Jh. mit Hinweis auf das P.a.G. die Selbstverwaltung der Gemeinde gefordert bis hin zur sog. geistlichen Selbstversorgung (Infragestellung des berufenen Amtesl. Der biblische Gedanke vom P.a.G., der das geistliche Wesen und die zentrale Aufgabe des Christen umschreiben will, wird so verfälscht zur Frage nach der Struktur der Gemeinde (Laientum gegenüber Priestertum). Aus der Frage nach der geistlichen Berufung des einzelnen Gemeindegliedes wird die Frage nach seiner sog. Mündigkeit, seinem Recht. Weithin ist die Diskussion um die Verantwortung der Glieder der christlichen Gemeinde heute immer noch vom soziologischen und politischen Denken bestimmt (Stichworte: demokratische Gemeindestruktur Autoritätskritik Recht der Laien Recht des einzelnen u.a.). Dafür kann die Schriftgrundlage des P.a.G. nicht in Anspruch genommen werden. Immerhin wird dabei deutlich, daß der vorhandene Begriff des Laientums als nicht ausreichend biblisch bzw. geistlich gestützt empfunden

3. WEITERENTWICKLUNG. Während bis in unser Jh. der Begriff vorwiegend auf das Priestertum Iesu bezogen und damit die Arbeit am Begriff des geistlichen Opfers (Röm 12,1.2) erneut herausgefordert wird (so besonders im → evangelikalen Bereich), gerät nun zu Recht die Frage nach → Vollmacht und Dienst der Glaubenden ins Blickfeld, Das ntl. Wort von der → Gemeinde als Leib Christi und entsprechend das Verständnis vom Wirken des Hl. → Geistes in der Gemeinde (Leib) durch Gaben und Dienste der einzelnen sind neu zu beachten. Das Wort vom P.a.G. stützt somit nicht einen »radikalen Anspruch, mit dem man sich dem Urteil und Gnadenzuspruch des brüderlichen P. entzieht« (H. A. Dombois), oder mit dem sich gleiche Rechte und Pflichten für alle fordern lassen. Vielmehr meint es, daß alle, je nach Berufung und Begabung durch den Geist, in der Vollmacht Iesu geistliche Verantwortung füreinander und für den Auftrag der Gemeinde tragen.

So scheint gegenwärtig mit größerer Klar-

heit als je zuvor erkannt zu werden, besonders von Röm 12 her, daß das P.a.G. mehr Aspekte umfaßt als das vom Pietismus bestimmte Verständnis. Es wird der gedankliche und wesensmäßige Zusammenhang mit allen Fragen drängend, die sich mit der Verwirklichung des Christseins und der christlichen Gemeinde beschäftigen.

Lit.: H. Behm, Der Begriff des allgem. Pr. 1912 – H. A. Dombois, Recht der Gnade, 1969/1974 – Ev. Erw. Katechismus, 1975 – freikl.: H. Lenhard in: Wort und Tat 7/67.

II. LAJENTUM

1. BEGRIFF, GESCHICHTE, WESEN. Laie (von griech. laos = Volk; laikos = zum Volk gehörig) kommt im NT nicht vor, wird auch von Anfang an nicht im ntl. bestimmten Sinn verwendet (zuerst 95 bei Clemens von Rom). L. gilt als Gegensatzbegriff zum Kleriker (= berufenen Amtsträger, → Amt) und ist, besonders in der katholischen Kirche, in diesem Sinne durchgeführt. In der kirchenrechtlichen Bedeutung hat das hochbewertete Priestertum das L. unter das Urteil der Unmündigkeit oder mindestens Abhängigkeit gebracht. Dem Wesen nach sind freilich aus dem L. durch die Geschichte bis heute vielfältige Bewegungen innerhalb und auder Kirche hervorgegangen: Mönchsorden, die Brüder vom gemeinsamen Leben, die Katharer, Waldenser, Wiclif, Hus, die Täufer usw. Vom L. aus sind also für → Frömmigkeit, geistliches Leben und -> Mission wichtige Impulse ausgegangen. Luther nimmt hier die Lehre vom P.a.G. auf (vgl. I.1) und macht damit deutlich, wie das kirchenrechtliche Verständnis von L. die biblisch-theologische Erkenntnis verfälscht hat. Im Protestantismus blieb L. aber weiter ein Unterscheidungsbegriff, wenn auch mehr auf die theologische Kompetenz des ausgebildeten Amtsträgers bezogen.

2. ENTWICKLUNG IM 19. UND 20. JH. Formal gesehen waren es Laienkräfte, die die Träger zahlreicher breitenwirksamer Bewegungen wurden: → Bibel- und Missionsgesellschaften, → Erweckungsbewegungen, sozial-diakonische Gründungen usw. Die biblische Sicht einer in allen ihren Gliedern verantwortlichen Gemeinde war im Pietismus theologisch vorbereitet und durch die politische Liberalisierung im 19. Jh. gewiß geförett worden. Auf dem Gebiet der Gemeindearbeit haben die → Freikirchen Amerikas und Europas das L. am stärksten ausgebildet

und viele Modelle geliefert. Sie rechnen mit der geistlichen Mündigkeit des wiedergeborenen Christen und damit mit dem P.a.G. Es ist hier nicht möglich, alle weitere Entfaltung der Formen und Aktivitäten durch das L. bis heute zu nennen. Fest steht aber, daß ohne dieses der jetzige Stand der Missionsund Evangelisationsarbeit undenkbar wäre. Inzwischen ist es lebendige Erkenntnis in allen Kirchen, daß die Kirche Jesu ihre entscheidende Einwirkungskraft auf die Welt überhaupt nur durch die Vielzahl ihrer Glieder, eben die Laien, hat. Allerdings vermißt man dabei oft eine Absicherung gegen das bloß emanzipatorische Verständnis von Mündigkeit. Neben einer Fülle erörternder oder berichtender Literatur gibt es wichtige Verlautbarungen, die alle auf eine zunehmend biblisch-theologische Ausrichtung hinweisen. Die Dokumente des -→ Internationalen Kongresses für Weltevangelisation in Lausanne (1974) gehören dazu. Evangelikale dürfen aber auch die Äußerungen des 2. Vatikan. Konzils (Dekret über das Laienapostolat, 1965) und die aus dem Bereich der protestantischen Kirchen nicht übersehen. Der Müheaufwand, um die Sprachschwierigkeiten zu überbrücken, wird sich lohnen.

III. WEITERFÜHRENDE AUFGABEN

Das Wort vom P.a.G. und der »Laien«-Begriff haben eine geschichtliche Barriere geschaffen (v. Goessel). H. Kraemer möchte fortan nur »L.« gebrauchen, weil er P.a.G. für historisch zu belastet hält, obgleich dies der eigentliche ntl. Gedanke ist. Die Überwindung der Barriere wird in der Tat aber möglich, wenn das biblische Verständnis von Gemeinde wiedergewonnen wird. Vor allem ist hier von ihrer Struktur und von ihrem Auftrag zu sprechen. Dies wiederum scheint schlechterdings ohne das ntl. Verständnis des Heiligen Geistes bzw. seine Erfahrung nicht auszukommen.

1. DIE KIRCHE JESU ist zuerst als Ganze gesandt zur Mission und zum Dienst für Gott in der
→ Welt. Mit der Entdeckung der L. ist also eigentlich der erste Schritt zur Neuentdekkung der Gemeinde getan. Als Gottes Volk
kennt sie keinen unterschiedlichen Status
von Ordinierten und Laien, wohl aber verschiedene Funktionen. Wenn die Gesamtheit der Gemeinde in ihrer Existenz sozusagen die Mission und der Dienst Jesu Christi
ist, muß also die Rolle der "Ämter" über-

Prochanow 420

prüft werden. Eine Grundlage gibt Eph. 4,11.72 (das Problem des Kommas in V.12 dürfte endgültig geklärt sein): alle Heiligen sind zum Dienst bestimmt. Die interne Dienst- (so richtiger als »Ämter--) struktur darf nur mit der Leibstruktur zusammen gesehen werden.

2. DER AUFTRAG DER GEMEINDE hat schon immer jedes Glied betroffen. Die nicht theologisch gebildeten Glieder haben ihn oft selbst entdecken müssen. Aufgabe der Theologen wäre es in der Gemeinde eine biblische Schau zu vermitteln, die den einzelnen seihen Platz erkennen läßt. Sie muß ihm für diesen Platz das Wissen um die Gegenwart Christi in ihm und um die Wirkungen des Geistes klar und fest machen. Damit ist aber auch unausweichlich die Frage nach dem Heiligen Geist in der Gemeinde (oder: nach der charismatischen Gemeindel gestellt. »Es geht nicht um die Aktivierung der Laien. sondern um das Kommen des Geistes« (v. Goessel/Stephanl, D.h. es geht mehr um die geistliche Erneuerung der Dienste als um bloße Strukturveränderung oder neue Aktivitäten. - Es gibt wohl ein exegetisches Verständnis des NT, das nur aus einer entsprechenden Erfahrung heraus treffend werden kann. Das gilt auch für das Problem L. So wird eine biblische Verwirklichung des Lebens der einzelnen Gemeinde den Begriff L. enthehrlich machen

Lit.: Yves Congar, Der Laie, 1957 – Hendrik Kraemer, Theologie des L., 1959 – von Goessel/Stephan, Die missionarische Dimension, 1965

Riemenschneider

Prochanow, Iwan Stepanowitsch, *17.4. 1869 Wladikawkas, †6.10.1935 Berlin. Molokanenkreisen entstammend wird P. der Begründer des Bundes der → Evangeliumschristen in Rußland. 1887 empfing er in Tiflis die Glaubenstaufe. Er wird Ingenieur, studiert auch Theologie in Berlin, Paris und England. Ein vielseitig gebildeter Mann, begabter → Evangelist, Dichter vieler geistlicher Lieder, gründet und leitet er ein Predigerseminar in Petersburg und schreibt seine wichtige "Prediglehre".

Lit.: W. Kahle, Ev. Christen in Rußland und der Sovetunion, 1978

Brandenburg

Prophetie

Seit der Auseinandersetzung mit dem Montanismus in der --- Alten Kirche ist P. als eine



Iwan Stepanowitsch Prochanow

aktuelle Erscheinung in der Kirche nicht mehr bejaht worden. Anders im NT: "Der Dienst der P. ist in der neutestamentlichen Zeit ein unveräußerliches Stück Gemeindeleben" (R. Luther).

I P. IN DER GEMEINDE DES NT

r. P. IST REDE AUS UNMITTELBARER GÖTTLICHER EINGEBUNG. Paulus räumt ihr unter den Gnadengaben (--> Charismen) den ersten Platz ein. Ein Großteil der Gemeindeverkündigung hatte diesen Charakter.

2. WIE IM AT IST DIE AUFGABE DER P. nicht in erster Linie Zukunftserhellung, sondern Wegweisung für das gegenwärtige Leben der → Gemeinde [als "Erbauung" I KOT 14,3/Berufung zum Dienst Apg 13,1f.], dann Erhellung der unmittelbaren und schließlich der großen Zukunftsperspektive (vor allem Offib).

3. IM UNTERSCHIED zur Ausrüstung einzelner im AT IST P.JETZT EINE GABE AN DIE GEMEINDE (Apg 2,18). Paulus wünscht sogar, daß alle nach ihr streben (1Kor 14,5), sagt allerdings auch deutlich, daß nicht alle sie erhalten werden (1Kor 12,20).

4. RICHTLINIEN FÜR P. SIND: die P. sollvon einigengeprüft werden [r Kor 14,29], sie muß mit dem Glauben der Gemeinde übereinstimmen (Röm 12,7), der Prophet soll wissen, daß er verantwortlich ist für das, was er sagt [r Kor 14,32].

II \overline{P} , im pietistischen und erwecklichen Bereich

- I. DIE ERWECKLICHE

 PREDIGT hatte durch ihre pneumatische Unmittelbarkeit ein starkes prophetisches Element, blieb allerdings zumeist im Rahmen der üblichen Predigtform.
- 2 GEMEINDEPROPHETIE dagegen in der dargestellten Form des allgemeinen Priestertums ist kein allgemeines Thema. Eine Ausnahme bildet der Darbysmus (→ Versammlung), der mit seiner Versammlungs- und Verkündigungsstruktur diesem Bild am nächsten kommt. Allerdings war mit diesem Gemeindebild des allgemeinen -→ Priestertums der Grund gelegt für die starke Erwartung der charismatisch ausgerüsteten Gemeinde. Das führte dann durch angelsächsische Impulse, besonders durch die -→ Heiligungsbewegung vermittelt, in der → Gemeinschaftsbewegung zur → Pfingstbewegung, wo sich allerdings trotz i Kor 14 die Glossolalie (-→ Zungenreden) vor die P. schob. Seit der Zeit ist der heute so genannte -→ evangelikale Bereich geteilt. Während die einen Gemeindeprophetie nicht zulassen wollen, suchen seit einigen Jahren andere Kreise nach charismatischer Erneuerung (-→ Charismatische Bewegung) gerade auch der allgemeinen prophetischen → Vollmacht.

III ORIENTIERUNG FÜR DIE GEGENWÄRTIGE SI-TUATION

- I. Die in den vergangenen Jahren sehr gewachsene lehrmäßige KLARHEIT ZUM THEMA müßte sich noch allgemeiner durchsetzen.
- 2. GUTE LEHRE aber ist noch nicht das "Streben", zu dem Paulus anweist. Voraussetzung dafür ist im evangelikalen Raum sicher ein gewisses theologisches und organisatorisches "Armwerden", was die Gottesdienste und Leitungsgremien anlangt.

Lit.: R. Luther, NT Wörterbuch, Artikel "Prophetie" und "Weissagung" – G. Dautzenberg, Urchristliche Prophetie, 1975

Liebschner

Proselytismus

Unter P. versteht man ginz allgemein den Versuch, ein Mitglied einer Kirche zum Übertritt in eine andere zu bewegen – insbesondere unter Anwendung nicht-biblischer, nicht-ethischer Methoden (Überredung versprechungen, Bestechung, Druck) und unter Verfolgung nicht-geistlicher Ziele (Gruppenegoismus, Gemeindewachstum

auf Kosten anderer). Darüber hinaus wird P. vielfach als Ausdruck der Anklage bzw. der Verurteilung verwandt für alle im Bereich bestehender Kirchen vollzogenen evangelistischen Bemühungen, deren Ergebnisse zu Gemeindebildung oder zur Eingliederung in lebendige Gemeinden führen. Während P. nach der ersten Definition abzulehnen ist, gilt für das evangelistische Zeugnis: "Wenn wir jedoch Menschen zu bekehren suchen, die noch nicht wiedergeboren sind, selbst wenn sie irgendeiner Kirche oder Religion angehören, so erfüllen wir damit unseren biblischen Auftrage" (Wheaton-Declaration).

Lit.: Christl. Zeugnis, P. und religiöse Freiheit im Rahmen des ÖRK, in: Die Einheit der Kirche, 1965, S. 266f. – Die Wheaton-Erklärung, 1970

Betz

Prüfung der Geister

I. AUFGABE

- ES HANDELT SICHUM DIE PRÜFUNG, ob jemand in Übereinstimmung mit Gottes Wort lehrt und verkündigt.
- 2. VORAUSSETZUNG DIESER PRÜFUNG ist biblische Erkenntnis. Dagegen genügt es nicht, einfach zu glauben, der Hl. → Geist bewahre schon vor einer Verwechslung der Geister. Auch Menschen, die den Heiligen Geist haben, können getäuscht werden. So duldete die Gemeinde in Thyatira zunächst die "Isebel" (Offb 2,2off.), und Melanchthon in Wittenberg glaubte eine Zeitlang an die falschen "Propheten" aus Zwickau.

II. BEGRIFFE

- 1. "PRÜFEN" ODER "ERPROBEN" (dokimazein), zu dem die Gläubigen im NT aufgefordert werden, bedeutet eine Urteilsbildung darüber, ob ein Tun oder eine Äußerung dem Willen Gottes entspricht (z.B. Röm 12,2; 1Kor 11,28; 2Kor 13,5; Gal 6,4; Eph 5,10; 1Thess 5,21; 1Tim 3,10; 1Joh 4,1].
- 2. "GEIST" BZW. -GEISTER- kann im NT ein Dreifaches bedeuten: a) Engel [Hebr 1,14; Eph 6,12], b) Verstorbene (Lk 24,37; 1Petr 3,19; Hebr 12,23], c) das geistige Leben (z.B. Lk 23,46; Röm8,16; 2Kor7,1; 1Thess 5,23; IJoh 4,1ff.). Die Prüfung der Geister betrifft c) und heißt also, das geistige Leben dessen, der sich äußert, in seinem Bezug auf Gottrichtig einzuordnen.

III. MASSSTÄBE

I. Nach I Joh 4,2 ist MASSSTAB DAS BEKENNTNIS,

"daß → Jesus Christus im Fleisch gekom-

Psychologie 422

men ist«. Maßstab für Verkündigung und Lehre ist also die biblische Christuslehre. (Joh 1,1ff.; 1Joh 4,2.9.10; 5,5.10–12).

2. NACH 1]OH 4,6 IST MASSSTAB DIE APOSTOLISCHE LEHRE: wer nicht von Gott ist, "der hört uns [die Apostel] nicht". Diese apostolische Lehre wurde zur Schrift im NT. Die Hl. Schrift ist also der zweite Prüfstein, ob der bett. "Geist" in Übereinstimmung mit Gott lehrt und verkündigt [vgl. Offb 22,18f.].

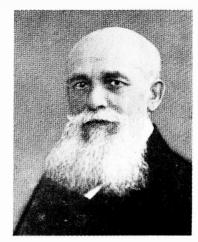
IV. ORIENTIERUNGSHILFE

- 1. GÖTTLICHER UND MENSCHLICHER GEIST, ja auch göttlicher und satanischer Geist sind manchmal schwer zu unterscheiden (Mt 16,23; 2Kor 11,14). Das verpflichtet zu Nüchternheit und Vorsicht.
- 2. Wir müssen uns zwar ein Urteil über VER-KÜNDIGUNG UND LEHRE eines Menschen bilden, stehen aber nicht an der Stelle des göttlichen Richters, der allein den ganzen Menschen beurteilen kann und ihm ins Herz sieht.
- 3. Besonders schwierige Gebiete sind → PRO-PHETIE (einschließlich der Endzeitverkündigung) UND IRRLEHRE, die oft theologisch beeindruckende Entwürfe liefert.
- 4. Positiv hilft die PRÜFUNG DER GEISTER ZUR NÜCHTERNHEIT, zur deutlicheren Erkenntnis des Willens Gottes, zu innerer Klarheit und zum selbständigen Christsein.

Maier

Psychologie → Seelsorge

Pückler, Eduard von, *13.9.1853 Rogau (Schlesien), †31.3.1924 Schloß Schedlau. Zu seiner → Bekehrung kam er, als der junge Jurist beim Hören der Einsetzungsworte in einer kirchlichen Abendmahlsfeier der Vergebung seiner Sünden gewiß wurde. Später



Eduard von Pückler

gründete und leitete er in Berlin die "Christliche Gemeinschaft → St. Michael«. Aus dem Staatsdienst schied er 1886 aus. Von 1897 bis 1906 war er der erste Vorsitzende des neugegründeten Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (→ Gnadauer Verband). Dieselbe Stellung hatte er inne in der 1895 ins Dasein gerufenen Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (→ Studentenarbeit). Seine zupackende Seelsorge ist vielen jungen Akademikern zum Segen geworden. Gewisse Eigentümlichkeiten (z.B. einseitiges Verständnis von → Geistesleitung) machten den Umgang mit P. manchmal schwierig. Seine stärkste Waffe in all seiner Arbeit war sein unablässiges Gebet.

Lit.: A. Pagel: E.v.P.

Pagel

423 Quäker

Q

Quäker

Die Quäker - Selbstbezeichnung: Religiöse Gesellschaft der Freunde - sind als spiritualistischer Zweig (→ Spiritualismus) des englischen Puritanismus entstanden und gehen auf das Wirken George Fox' (1624-1691) zurück, der aufgrund einer inneren Berufung zu predigen begann. Er gewann rasch Anhänger die sich direkt vom Hl. → Geist geleitet wußten, was oft in körperlichem Zittern sichtbar wurde, weshalb man ihnen den Spottnamen Quäker (= Zitterer) anhängte. -Für die Q. ist die Offenbarung mit der Bibel nicht abgeschlossen; da jedoch der gleiche Hl. Geist die Schreiber damals und die Gläubigen heute mit dem inneren Licht erleuchtet, gibt es zwischen beiden Zeugnissen keinen Widerspruch. Folgerichtig beginnt der Otheologe Robert Barclay (1648-1680) seine Apologie mit einem Kapitel über "unmittelbare Offenbarung" (immediate revelation). Die Gottesdienste vollziehen sich in schweigender Andacht ohne Gesang und Sakramente, jedoch kann der Geist einzelne zu einer Ansprache treiben. - Da jeder Mensch den Funken des göttlichen Lichts in sich trägt, sind grundsätzlich alle Menschen gleich. Die Q. haben sich deshalb für die Gleichberechtigung der Frau, gegen Sklaverei und sonstige Rassendiskriminierung, gegen → Eid und gegen Standesunterschiede ausgesprochen: Sie lehnten es ab, vor Menschen ehrerbietig den Hut zu ziehen und redeten alle - auch hochgestellte Personen mit "Du" an. Deshalb wanderten viele von ihnen nicht nur wegen religiöser Vergehen, sondern auch wegen Beamtenbeleidigung in

die Gefängnisse. Ihre Erfahrungen dort ließ sie aktiv für eine Gefängnisreform eintreten (von William Penn bis E. -> Frv). Staatliche und kirchliche Zwangsmaßnahmen gegen sie bedingten, daß sie sich für umfassende → Religions- und Gewissensfreiheit einsetzten. W. Penn (1644-1718) hat dies beispielhaft in seinem Staat Pennsylvanien, dem »heiligen Experiment«, verwirklicht, weshalb zahlreiche religiös verfolgte Gruppen, besonders auch aus Deutschland, dorthin auswanderten. Außerdem hat er kühne Pläne zur Friedenserhaltung in Europa entworfen. - Gegen Suff, Prostitution, Luxus und Ausbeutung kämpften die Q. ebenso wie für Ehrlichkeit - auch im Geschäftlichen - Gerechtigkeit - auch gegenüber Kranken, Geisteskranken, Witwen, Waisen und Schiffsbrüchigen - und Entspannung. Als eine der historischen → Friedenskirchen verwerfen sie Krieg und → Kriegsdienst. Ihre Hilfsprogramme nach den Weltkriegen und an vielen Brennpunkten der Welt waren und sind vorbildlich. – Im Gegensatz zu ihren breit angelegten und großartigen Aktivitäten ist ihre Zahl von 200000 Mitgliedern (davon allein 120000 in USA und 20000 in England: in Deutschland ca. 420 in 30 Andachtskreisen) bescheiden. - Sie sind Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen (→ ökumenische Bewegung) und gehören gastweise zur → Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland.

Lit.: Richenda C. Scott (Hg.), Die Quäker, 1974 Geldbach Radiomission 424

R

Radiomission

Die Verkündigung des Evangeliums über Rundfunk und Fernsehen ist das einzige Instrument zur Erreichung der Menschen in "aller Welt" (Missionsbefehl Iesu), wenn politische oder religiöse Verhältnisse kirchliche Arbeit und freie Missionstätigkeit hindern. R. intensiviert aber auch in den sog. westlichen Ländern die evangelistische und seelsorgerische Arbeit der Kirchen und christlichen Gemeinschaften, R. erfolgt über kirchen- bzw. organisationseigene Sender (in Nord- und Südamerika, Asien und Afrika über 300) oder über gemietete Radiostationen. Diese Sender haben in der Regel eine kleine Mittelwellen- oder UKW-Sendeleistung und werden daher nur regional oder lokal gehört. Weltweit über Kurzwelle arbeiten: HCIB (Sendername), Quito, Equador (seit 1931); Far East Broadcasting Company (FEBC), Manila, Philippinen (1948); Far East Broadcasting Association (FEBA), Seychellen (1970); ELWA (Sendername), Monrovia, Liberia (1954); Trans World Radio (TWR) Bonaire, Niederl. Antillen (1964), TWR Swasiland (1974), TWR Guam, Pazifik (1975), TWR Sri Lanka (1978). Morgens und abends hat TWR in Monte Carlo (seit 1960) und Zypern (seit 1974) Sendezeit gemietet, um Osteuropa und den Nahen Osten zu erreichen. Allein TWR sendet in über 50 Sprachen. Von 1963 bis 1977 arbeitete in Addis Abeba, Äthiopien, "Voice of the Gospel", der Sender des Lutherischen Weltbundes, der wegen der politischen Umwälzungen die Arbeit einstellen mußte. - Pioniere der Radiomission: Clarens W. Jones (HCIB): John C. Broger, Robert Bowmann (FEBC); Bill Watkins, Abe Thiessen (ELWA); Paul E. Freed, Ralph Freed (TWR). - HCJB hat von 1961 bis 1973 als erster und bisher einziger Missionssender Fernsehprogramme ausgestrahlt. Während die R. durch Spenden aus Hörer- und Freundeskreisen ermöglicht wird, war im HCJB Fernsehen zusätzliche Finanzierung durch Werbung unumgänglich. - Hörer aus Ländern ohne Postzensur stehen mit den Missionssendern in brieflichem Kontakt. Allein den → Evangeliums-Rundfunk erreichen über 400 Briefe und

Karten täglich. Auf Wunsch werden Hörer seelsorglich betreut. Die → Nacharbeit liegt in den Händen erfahrener Seelsorger und geschieht, wo immer möglich, in Zusammenarbeit mit örtlichen Gemeinden.

Lit.: Gleason H. Ledyard, Sky Waves, 1963 – Radio Worldwide, Ears that hear, 1966 – Paul E. Freed, Towers to Eternity, 1968 Marquardt

Radstock, Lord, (ursprüngl.: Cramville Augustus William Waldegravel, *1833, †1913. Mitglied der "Offenen Brüder", Freund F. W. -→ Baedekers und G. -→ Müllers, Bristol. Während des Krimkrieges 1855 auf dem Krankenbett bekehrt. Ohne theologische Bildung und große Rednergabe wird R. ein vollmächtiger Zeuge Jesu und evangelisierte in Salons in London und Paris, 10 Jahre betete er um eine offene Tür nach Rußland. Russische Aristokraten hörten ihn in Paris und luden ihn nach Petersburg ein, wo er im Winter 1874 6 Monate wirkte, zuerst in der englischen Kirche, dann in Wohnungen von Gliedern der Hofgesellschaft. Nach ein bis zwei Jahren kam R. mit seiner Familie nochmals für anderthalb Jahre nach Petersburg. Sein tiefer biblischer Glaube schufeine kleine, einflußreiche Erweckungsgemeinde. Durch ihn wurde auch Oberst → Paschkow gewonnen.

Lit.: E. Heier, Religions Schism in the Russian Aristocracy 1860–1890 – Radstockism and Pashkovism, 1970 – R. S. Latimer, Ein Bote des Königs,

Brandenburg

Rämismühle→ Asyl Ragaz → Sozialismus, religiöser

Randsiedler

Das Wort R. läßt sich auf keinen biblischtheologischen Begriff zurückführen, weil es die damit bezeichnete Art von Mitgliedschaft (--> Mitglied) in den christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte nicht gab. R. sind charakteristisch für die kirchliche Situation unserer machchristlichen Gesellschaft. Der Begriff ist als Metapher aus der Siedlungsgeographie auf die kirchliche Lage übertragen und dem soziologischen Begriff des Randseiters (-märginal mann-) verwandt. R. stellen an vielen Orten die weitaus größte

Zahl von Kirchengliedern dar. Außer ihnen gibt es in der → Volkskirche im wesentlichen zwei Gruppierungen. Erstens die Traditionalisten, die ihrer Mitgliedschaft nur bei außergewöhnlichen Anlässen (Feiertage, besondere Veranstaltungen, Familienfeste) Ausdruck geben, und zweitens die Kerngemeinde, die durch ihre Glaubenshaltung und Aktivität das Gemeindeleben trägt. — Die Zahl der R. in den → Freikirchen und → Gemeinschaften ist meistens klein, weil die missionarische Aktivität und die Minderheiten-Situation dieser Gemeinden deutlicher auf Zustimmung oder Ablehnung dringen.

Die R. sind keine geschlossene Gruppe. Ihre Gemeinsamkeit besteht nur im Zahlen der Kirchensteuer und ihrer Gleichgültigkeit gegenüber wichtigen Anliegen der Kirche. Die Gründe für ihren Rückzug vom Leben der christlichen Gemeinde sind verschieden: Enttäuschte Erwartungen, gewandelte Lebensziele, soziale Neuorientierung, Meistens bewegen sie sich am Rand der Gemeinde, weil sie kein lebendiges Verhältnis zum Herrn der Gemeinde kennen. Daß sie nicht vollends aus der Kirche austreten. zeigt vielleicht einen Rest von heimlicher Erwartung an die Gemeinde Jesu. In iedem Fall aber sind die R unserer Kirchen und Gemeinden eine Herausforderung zu Christusbekenntnis und -> Seelsorge, zur entschiedeneren Bezeugung des Evangeliums von Christus.

Lit.: D. Goldschmidt u.a. [Hg.], Soziologie der Kirchengemeinde, 1960 – R. Zerfass, Art. Randkatholiken, Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. V, 1972, S. 451f.

Eisenblätter

Rappard, Carl-Heinrich, '26. 12. 1837 Giez/Schweiz, †21. 9. 1909 Gießen. 1861-1864 Ausbildung auf St. → Chrischona, Studienaufenthalt in England, kirchl. Ordination 1865 in Leonberg, Missionar in Alexandrien, 1867 Heirat mit Dora Gobat, 1868 Inspektor der Pilgermission St. Chrischona. Verpflichtet gegenüber der Autorität der Hl. Schrift, den reformatorischen Bekenntnisschriften und den V:itern des → Pietismus, hat er mit seiner Losung »gläubig beten und einfach leben« Unterricht und gemeinsames Leben auf St. Chrischona entscheidend geprägt. 1874 in Oxford durch die → Heiligungsbewegung geistlich befruchtet, wies er aber alle Überschwenglichkeiten entschieden ab. Neben der Tätigkeit als Lehrer wirkte er als → Evangelist in Europa und Übersee. Unter seiner Leitung werden Gemeinschaften der Pilgermission in der Schweiz und in Deutschland gegründet. Er gibt die Monatsschrift "Des Christen Glaubensweg", später "Glaubensbote", heraus und zusammen mit seiner Frau die "Gemeinschaftslieder". Als Mitarbeiter in der-→ Allianz ist er Wächter und Mahner gegenüber liberaler Theologie und schwarmgeistiger Bewegung.

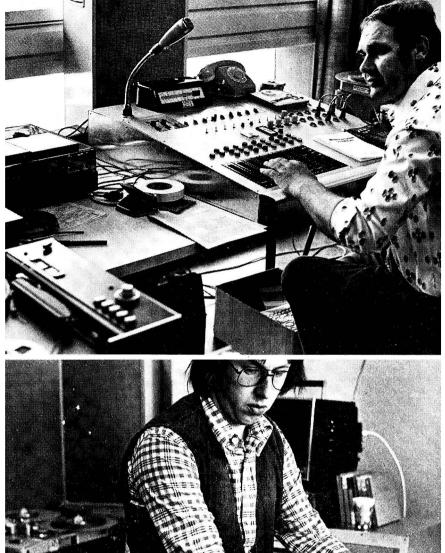
Lit.: E. Bunke, C.H.R., 1953 – D. Rappard, C.H.R., Ein Lebensbild, 1929⁷ E. Schmid

Rappard, Dora, 1. 9. 1842 Malta, †10. 10. 1923 St. Chrischona; Tochter des S. -> Gobat (1846 erster Bischof des englisch-preußischen Bistums von Jerusalem), Ausbildung im Internat der → Brüdergemeine Montmirail/Schweiz und in England. Leiterin einer von ihrem Vater gegründeten Mädchenschule für mohammedanische, griech.-orthodoxe, jüdische und ev. Mädchen in Jerusalem. 1867 Verheiratung mit C. H. → Rappard. Als dieser 1 868 als Inspektor nach St. -> Chrischona berufen wurde, war sie als Mitarbeiterin ihres Mannes maßgeblich am Wachsen des weitverzweigten Werkes beteiligt. Verfasserin von Gedichten und Liedern: ihre Bücher, Andachten, Betrachtungen und Lebenserinnerungen dienen dem Ziel der -→ Heiligung. Gründerin von Frauenkreisen und aktiv tätig in der -→ Frauenarbeit, ist sie als "Mutter von St. Chrischona und der -> Gemeinschaftsbewegung« bekannt.

Lit.: F. Rudersdorf, D.R., 1963 – E. Veiel, Mutter, 1956¹⁰ E. Schmid

Rationalismus → Vernunft III. 3. Rauhes Haus → Wichern, → Diakon

Rausch, Friedrich Karl Emil, *7.9.1807 Kassel, †28.9.1884 Rengshausen. Studium in Marburgund Halle. 1832 Pfarrer in Kassel. 1839 durch das liberale Konsistorium wegen seiner Verkündigung "strafversetzt" nach Rengshausen. Hier gründete er 1844 das "Rettungshaus für verwahrloste Kinder" (heute: Jugendheim Beiserhaus für Schwererziehbare Jugendliche). Es war die erste Anstalt der → Inneren Mission in Kurhessen. R.s. Predigt war erwecklich ausgerichtet. Davon zeugen seine vier Predigtbände: "Zeugnisse von Christo dem Gekreuzigten", "Die Herrlichkeit des Herrn", "Die Herrlichkeit des Herrn", "Der Herr ist König", "Des Königs Christen".





427 Rechtfertigung

1866 ging R. nach der Machtübernahme durch die Preußen in Hessen mit 43 Pfarrern in die Renitenz (→ Altlutheraner).

Lit.: Jahresberichte der Rettungsanstalt von 1845–1863 mit Ansprachen von R. – Lebenserinnerungen v.E.R., in: Melsunger Missionsblatt [Jg. 1901–06] – Rudolf Schlunk, Die 43 renitenten Pfarrer, 1923 – Karl Wicke, Die Hessische Renitenz – ihre Geschichte und ihr Sinn, 1930

Görisch

Rechtfertigung

I BIBLISCHER BEFUND

1. ALTES TESTAMENT: Die alttestamentliche Gottesanschauung ist die Grundlage für die paulinische R.s-lehre. Gott ist ein Gott des Rechtes. Er hat Gerechtigkeit lieb (Ps 11,7; 33,5). Er ist selbst gerecht in seinem Handeln am Menschen, und er fordert Gerechtigkeit von ihm im Sinn eines rechten Lebens im Gehorsam gegen sein → Gebot. Er belohnt die Gerechtigkeit und bestraft das Unrecht, denn er ist Richter. Nur der Gerechte gelangt zum → Heil und zum Leben. Schon im AT ist sowohl die Gottesgerechtigkeit als auch die vom Menschen geforderte Gerechtigkeit nicht in erster Linie eine Eigenschaft, sondern das Handeln, das dem Gottesbund gemäß ist: Gerechtigkeit meint also nicht eine Seinsqualität, sondern das der Gottesbeziehung entsprechende Verhalten Gott und dem Mitmenschen gegenüber. Darum gibt es auch im AT schon in einem vorläufigen Sinn Glaubensgerechtigkeit. Wer vertrauensyoll im Gottesbund steht und damit auch dem Gebot Gottes gegenüber fest und treu bleibt, der ist gerecht (Hab 2.4). Gottes Recht und Gottes Gnade sind auch im Alten Bund geeint. Der Bund beruht auf der freien, gnädigen Zuwendung Gottes (Ex 33,18f.), und der Bundesglaube ist beides zugleich, Glaube an Gottes Gerechtigkeit und an seine Gnade.

- 2 IM JUDENTUM sind Recht und Gnade Gottes nicht mehr eins. Wer gute Werke tut, der empfängt den gerechten Lohn nach seinem Verdienst. Wer aber nur ungenügende Werke vorzuweisen hat, der bedarf zusätzlich der Gnade.
- 3. NEUES TESTAMENT: Auch im NT steht fest, daß der Gotteswille erfüllt werden muß, und daß nur der Gerechte zum Leben gelangt.

Neu dem AT, dem Judentum, auch Qumran gegenüber ist dies, daß bei Paulus aus der Gesetzeserfüllung keine Gerechtigkeit und also kein Heil zu erwarten ist. Gerechtigkeit gibt es jetzt allein durch Gottes unverhofften und unverdienten richterlichen (forensischen) Freispruch, der im Glauben an den genugtuenden Sühnetod Iesu Christi angenommen wird. Um Iesu willen vergibt Gott die Sünde und stellt in einem souveränen. gnädigen Heilshandeln das durch menschliche Schuld zerbrochene Rechtsverhältnis zwischen sich und dem Menschen wieder her. In der Offenbarung dieser Gottesgerechtigkeit wird klar, daß der Versuch, auf dem Wege des → Gesetzes Heil und Gerechtigkeit zu erlangen, nur in die Selbstbehauptung vor Gott hineinführt und zudem auf einem unrealistischen Optimismus beruht, den Paulus zerbrochen hat. Der Ort. wo Gott seine heilschaffende Gerechtigkeit wirkt und kundgibt, ist also das Kreuz (Röm 3,2 5f.; s.of.: 2Kor s.18: Gal 3.13). Dabei gehört zum Kreuz immer auch die → Auferstehung (Röm 4,25). So wird Christus selber unsere Gerechtigkeit genannt (1Kor 1,30; Röm 10.4). In der Rechtskundgabe im Kreuz Christi sind Gerechtigkeit und Gnade Gottes geeint. Die Strafe liegt auf Ihm zu unserem Heil (Röm 8,32; 4,25; 2Kor 5,21; Röm 8,3; 1Kor 1,30; 15,3; 1Petr 2,24; 3,18; Joh 1,29). Es handelt sich also nicht um Gnade statt Recht, sondern eine heilige Gnade wird im Kreuz geoffenbart und gewährt. Entscheidend an der Gerechtsprechung des Sünders ist ihr Gegenwarts- und Vollständigkeitscharakter. Wer an ihn glaubt, ist gerecht (Röm 3,24-26; 5,1; 5,9; 8,30; 9,30; 1 Kor 6,11), im Unterschied zum Judentum, das die Gerechtsprechung erst im Endgericht

Ist die Gerechtsprechung auch schon Gerechtmachung? Um die Frage zu beantworten, muß beachtet werden, daß die Gerechtigkeit nicht eine Eigenschaft des Menschen ist, sondern ganz in seiner Beziehung zu Gott liegt. Wer sich im Glauben ganz auf Gott wirft, sich und seinen Ruhm preisgibt und all sein Vertrauen in das Werk Christi setzt, der ist damit in die rechte Beziehung zu Gott getreten. Sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet [Röm 4,3—5], nicht

Rechtfertigung 428

als Ersatz für die fehlenden Werke, sondern deshalb, weil so allein Gott wirklich geehrt wird. In diesem Sinn ist die R. des Sünders nicht nur ein Anrechnen der Gerechtigkeit Christi, sondern darin zugleich eine göttliche Schöpfertat. Der Mensch wird hineingezogen in die Gewalt der ein neues Leben in Glauben und Gerechtigkeit ermöglichenden Gottesgerechtigkeit. Entscheidend ist, daß Gott in der R. von seiner Forderung nichts nachläßt. Der Gerechtigkeordene ist zum Gehorsam, zum Tun der Gerechtigkeit aufgeboten und nun auch ausgerüstet. Dem Gerichtsgedanken wird darum sein Ernst nicht genommen. Er ist im Gegenteil radikalisiert.

→ Heilsgewißheit ist zwar in der R. als gegenwärtiges Gut geschenkt, aber gerade so gilt es jetzt erst recht, zu jagen nach dem Ziel im Tun des Willens Gottes (Phil 3.14). Die Gerechtigkeit bleibt insofern auch für den Gerechtfertigten immer noch zugleich Hoffnungsgut. Als gesicherter Gegenwartsbesitz könnte sie ihn ja allenfalls auch gottlos machen, was ein Selbstwiderspruch wäre. Nun aber kennt und vertraut er Gott. und wartet darum zuversichtlich auf den endgültigen Freispruch im → Gericht (Röm 5,2). Zu beachten ist, daß für Gott nicht das Spannungsverhältnis zwischen Gegenwart und Zukunft besteht wie für den Glaubenden. Wen Gott in einem Schöpfungsakt gerecht spricht, den will und wird er auch vollenden (Röm 8,30). Das schließt für den Menschen die Furcht nicht aus, sondern ein (Phil-2.12), und auch der Glaubende geht dem Gericht nach den Werken entgegen (2Kor 5,10). In engem Zusammenhang mit der R. steht bei Paulus die Erlösung. Steht bei der R. der Gedanke des Rechtsverhältnisses zu Gott im Vordergrund, so bei der Erlösung die Befreiung des Menschen aus der Versklavung an die gottfeindlichen Mächte.

Als Drittes ist neben R. und Erlösung die Versöhnung mit Gott zu nennen. Bei ihr wird an die Beziehung der → Liebe zwischen Gott und Mensch gedacht. In der Versöhnung ist darum über den Rechtszustand hinaus der Bund der Liebe wieder erneuert [Röm 5,5]. Auch hier ist Gott der allein Aktive. Nicht der Mensch versöhnt sich mit Gott, sondern er wird versöhnt [2 Kor 5,18−21]. Er muß nicht mehr Feind Gottes sein, nicht mehr schwach, Sünder, Gottloser, sondern geliebtes Kind. Die Versöhnung verläuft genau parallel zur R. mit dem Unterschied, daß

sie jetzt schon als Gegenwartsgabe vollständig und also nicht noch zugleich ein zu erwartendes Hoffnungsgut ist wie die R. und die Erlösung. Auch hier wird aber der Mensch nicht überrollt, sondern Gott läßt bitten (2Kor 5,20). Auch hier sind das Objektive und das Subjektive zusammengeschlossen: die Versöhnung ist geschehen im Tode Jesu, und sie soll deshalb wirklich werden in jedem einzelnen, der das Wort hört und sich versöhnen läßt. Deshalb gilt von der Welt beides und beides mit vollem Gewicht: sie ist versöhnt, zugleich aber auch noch nicht versöhnt, bis alle das Wort gehört und angenommen haben.

II KIRCHENGESCHICHTE

I. DIE MITTELALTERLICHE KIRCHE hat die paulinische R.slehre bald nicht mehr rein bewahrt. Der Gedanke des menschlichen Verdienstes vor Gott machte sich wieder breit und schmälerte die alleinige Geltung der Gnade.

2. LUTHER HAT DIE R.SLEHRE ERNEUERT und das nicht nur als Theologe, sondern aus eigenstem Erleben heraus. Wie Paulus dem Judentum gegenüber, so erkennt Luther im Gegensatz zur katholischen Kirche, daß der Mensch sich vor Gott keinerlei Verdienste erwerben kann, und daß Gott in der R. des Sünders der allein Handelnde ist. Auch bei Luther zeigt sich in der R. die göttliche Gnade als völlig freies Erbarmen und ihr Werk als ein ganzes Werk, d.h. auch für ihn gehören R. und Gerechtmachung untrennbar zusammen. Die R. ist die Grundlage für ein neues Leben, wobei auch dieses ganz Gottes Werk bleibt. Luthers R.slehre ist theozentrisch zu verstehen: Gottes Absicht. den Menschen gerecht zu machen, geht voraus und ist Grund für die Gerechterklärung. Die R ist nicht wie im Mittelalter ein Prozeß, an dem der Mensch verdienstvoll mitwirkt, sondern einmaliger Akt göttlicher Gnade, Das R surteil ist aber für Luther stets. verbunden mit dem Verwerfungsurteil: Der Mensch als solcher ist und bleibt Sünder. Allein um Christi willen betrachtet und behandelt Gott diesen Sünder als Gerechten. Der Glaubende beugt sich unter dieses doppelte Urteil Gottes (unter den Richtspruch des Gesetzes und den Freispruch des Evangeliums). Er weiß sich als Sünder in sich selbst. als Gerechten aber, sofern er in Christus ein neues Geschöpf sein darf. Deshalb müssen

auch Buße und Demut bleiben. Der Gerechtfertigte hat seine Gerechtigkeit nicht als sicheren Besitz; der Ernst des Gerichtes bleibt, aber er glaubt der göttlichen Verheißung und hofft auf die Vollendung. Luther hat (wohl doch im Unterschied zum NT?) zwischen R.sgewißheit und Heilsgewißheit als Gewißheit endgültiger Errettung unterschieden und erstere wohl stark, letztere aber nie ganz bejaht.

3. NEUERE ZEIT: Der -> Pietismus stellt die R. in den Zusammenhang mit der erlebbaren → Wiedergeburt und → Bekehrung. So wird auch an der R. die Erfahrung stärker betont als bei Luther, der die R. auch ohne und gegen alle --> Erfahrung allein ans Wort und damit an den Glauben bindet. Die Aktivität Gottes und die Passivität des Menschen wird aber auch vom Pietismus hervorgehoben und an der Gnade die die Sünde überwindende Macht gerühmt. Die R. sgewißheit ist persönliche Heilsgewißheit, und mehr Gewicht als auf die ständige Buße wird auf die reale Lebenserneuerung in der -- Heiligung gelegt. --> Kähler entwickelt die ganze christliche Lehre vom reformatorischen Grundartikel der R. aus. An der R. betont er die Zueignung der Versöhnung. Beim Gerechtfertigten unterscheidet er den nunmehr befriedigenden religiösen Stand der unmittelbaren Gotteskindschaft und den immer noch unbefriedigenden sittlichen Stand, welcher fortschreitende Heiligung erfordert --> Schlatter unterstreicht, daß Gott in der R. als Wollender an uns handelt und in uns den guten Willen wirkt, so daß es nun zum Gehorsam des Lebens kommt.

III GRUNDSÄTZLICHES

Wir nennen zwei Gründe dafür, daß die Kirche heute Mühe hat, die R.slehre als Zentrum ihrer Verkündigung festzuhalten. Einmal kennen wir als Menschen ein mit Liebe und Gnade völlig geeintes Recht nicht, sondern nur Recht gegen Gnade oder Gnade gegen Recht. Die R.slehre ist deshalb beiden ausgesetzt. Mißverständnissen ständig Entweder wir vergessen, daß Gottes Gnade im Kreuz Iesu heilig ist, und so wird sie zur billigen Gnade (Bonhoeffer), oder es wird übersehen, daß Gottes Gerechtigkeit nie herzlos ist, und der Mensch verfällt in angsterfüllte Gesetzlichkeit.

Der zweite Grund für den Notstand der R.slehre in der Kirche liegt in der Tatsache, daß die Voraussetzung eines schon bestehenden Gottesglaubens, an die Paulus und Luther anknüpfen konnten, heute vielfach wegfällt. Der heutige Mensch fragt weniger. ob Gott gnädig sei, als wie er erkannt und erfahren werden könne. Dennoch möchte gerade der heutige Mensch an eine Gerechtigkeit, zugleich aber auch an eine Gnade glauben können, und vielleicht hat er auch von beidem "Erfahrungen« oder wenigstens Ahnungen und vage Hoffnungen. Hier kann die Verkündigung einsetzen mit dem Hinweis auf das Kreuz, in dem die Macht der Gerechtigkeit und der Gnade zu unserem Heil geeint sind, nicht in unpersönlicher Weise im Sinn von Prinzipien, sondern als persönliche Liebestat des lebendigen Gottes. Es kann auch heute erkannt werden, daß die unbefriedigende und vielfach sinnlose Situation des menschlichen Lebens in der gestörten Gottesbeziehung ihren Grund hat, und daß nur Gott selber diese Beziehung erneuern und heilen kann

Der Glaube und die Gewißheit der R. ruhen auch heute allein im Wort. Sie dürfen aber auch von Erfahrung begleitet sein, vor allem von der Erfahrung des → Geistes, der die Gottesgemeinschaft schenkt und vertieft, und der zu realer Lebenserneuerung hilft.

Lit: R. Hermann, Luthers These "gerecht und Sünder zugleich", 1960 – H. E. Weber, Reformation, Orthodoxie und Rationalismus I/1.2; II, 1937–51

H. Schmid

Recke-Volmarstein, Adalbert Graf von der, *28. 5. 1791 Overdyk bei Bochum, †10. 11. 1878 Kraschnitz/Schlesien. Der Deutschen --> Christentumsgesellschaft und --> Wichern innerlich verbunden, gründete R. 1819 ein Rettungshaus in Overdyk und 1822 eine ähnliche Anstalt in Düsseltal bei Düsseldorf, die den bezeichnenden Namen trug: "Gesellschaft der Menschenfreunde zur Rettung und Erziehung verlassener Waisen und Verbrecherkinder«. Nach 1847 zog er sich auf sein Gut Kraschnitz in Schlesien zurück und wirkte bei der Errichtung diakonischer Werke in Schlesien mit (Diakonissenhaus, Epileptiker-Anstalt) - "ein Mann, der mit seltener Hingabe gearbeitet, gesammelt, gedarbt und gebetet hat«.

Rothenberg

Reden, Friederike von, 1774 als F. v. Riedesel in Buchwald bei Hirschberg (Schle-

Redern 430

sien), †1854, F. v. R. gründete 1815 eine Bibelgesellschaft, die zunächst nur die Orte der Umgebung mit Bibeln versorgen sollte. dann aber eine große Wirksamkeit entfaltete. Durch die --> Brüdergemeine und I. E. --> Goßner beeinflußt, wurde F. v. R. mit dem Schloß Buchwald zum Mittelpunkt der schlesischen Erweckungsbewegung. Von --> Friedrich Wilhelm IV. unterstützt, gab sie die mit Erklärungen versehene "Hirschberger Bibel« von 1756 neu heraus und versandte sie an alle Schulen Preußens. Die Not der Weber in Schlesien forderte ihre aktive Hilfe heraus, 1837 sorgte sie für die Unterbringung der Zillertaler Flüchtlinge. Auch die Einrichtung der Predigtstelle Wang auf dem Brückenberg und die Aufstellung einer norwegischen Holzkirche geht auf ihre Initiative zurück.

Lit.: E. Reub, F. Gräfin von R., 1888

Rothenberg

Redern, Hedwig von, *23.4.1866 Berlin, †22.5.1935 Potsdam; Dichterin, Schriftstellerin. Seit dem Besuch einer Evangelisation E. → Schrenks in Berlin 1887 in der --> Gemeinschaftsbewegung geistlich zu Hause. hat v.R. diese selbst mitgeprägt. Mitarbeiterin vor allem des Grafen von -→ Bernstorff, Autorin mehrerer Lebensbilder mit einer Vorliebe für die mittelalterlichen Mystiker, Schriftleiterin einiger Zeitschriften, so 1 899 bis 1935 des Kinderblattes "Wehr und Waffe«, Mitbeg#ünderin des Deutschen -→ Frauenmissions-Gebetsbundes, für den sie viel reiste, kommt v. R. namentlich als Dichterin und Übersetzerin zahlreicher Erwekkungs- und Heiligungslieder Bedeutung zu. Bekannte Lieder u.a. »Hier hast du meine beiden Hände«, »Näher, noch näher«, »Weiß ich den Weg auch nicht«, »Wenn nach der Erde Leid«.

Lit.: H.v.R., Knotenpunkte. Selbstbiographie (o.J. nach ihrem Tod veröffentlicht) – A. Roth, H.v.R. Eine Zeugin durch Lied und Leid, 1958

Balders

Reformation

I. LUTHER UND DIE ANFÄNGE DER REFORMATION Martin Luther, *10.11.1483 in Eisleben, †18.2.1546 in Eisleben. Schulbesuch in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach, 1501 Jurastudium in Erfurt, 1505 auf Grund eines Gelübdes Eintritt ins Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt, 1507 Priesterweihe, Theologiestudium, 1508 Versetzung in den



Konvent zu Wittenberg, dort gefördert durch

Martin Luther

den Ordensvikar Joh. von Staupitz. 1510 Romreise, 1512 Promotion zum Doktor der Theologie, dann Übernahme der biblischen Professur an der Hochschule Wittenberg. In der Klosterzeit erlitt er schwere innere Anfechtungen, Gequält von einem tiefen Sündenbewußtsein, suchte er --> Heilsgewißheit in --> Askese und Buße, ohne von der Sündenangst frei zu werden. Die kath. Bußlehre verstand Gottes Gerechtigkeit vom → Gesetz her: Das Gesetz als Gottes Gebot fordert vom Menschen eine zu erfüllende eigene Gerechtigkeit (gute Werke, Verdienste). Dem Sünder aber begegnet Gottes Gerechtigkeit als Zorn und Strafe, die bis zur Verdammnis geht. Wohl gewährt die Kirche durch Buße und Absolution Zugang zur Gnade. Die Gnade tritt heilend und ergänzend zur Gerechtigkeit hinzu, indem sie zur Erfüllung des Sittengesetzes hilft und Erlaß von Sündenstrafen bewirkt. Aber Gnade bleibt bezogen auf das Gesetz und die vom Gesetz geforderte Eigengerechtigkeit, die sie vollenden hilft. Jedoch die verzweifelte Erfahrung, daß die Vollkommenheit trotz heiligmachender Gnade und Ablaß nicht zu erreichen war, und die Einsicht in die unheiligen Zustände sogar in der Kirche, wurden vielen zur Anfechtung. Andere drängten nach immer mehr Gnadenmitteln zum

Nachlaß von Sündenstrafen. Das Spätmit-

telalter erlebte eine starke Steigerung des Reliquien- und Ablaßwesens, der Heiligenverehrung, der Wallfahrten, der Messgottesdienste und auch der Schenkungen, die der Kirche um der Seelen Heil willen utfelen.

Auf dem Hintergrund dieser Zeitverhältnisse ist die neue Erkenntnis zu sehen, die Luther beim Studium des Römerbriefes um 1512 aufgegangen ist: Er begriff, daß die Gerechtigkeit, die Gott im Evangelium offenbart und mitteilt, uns nicht nach unserer Gesetzeserfüllung beurteilt, und daß Gnade nicht etwas ist, was dazukommt, um unserem eigenen Gerechtsein nachzuhelfen und es zu ermöglichen. Die Gerechtigkeit, die Gott im Evangelium zuteil werden läßt, ist überhaupt nicht ein Zweites neben der Gnade, sondern sie ist die rechtfertigende Gnade selbst, die dem Glaubenden seine Sünde nicht anrechnet, sondern vergibt. Das ist die → Rechtfertigung aus Glauben (nicht auf Grund von Gesetzeswerken), die dann 1530 vor dem Augsburger Reichstag in der Confessio Augustana als Bekenntnis der Evangelischen so umschrieben ist: "Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten habe, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird . . . ". Das Gesetz Gottes dient dem Gläubigen wohl noch zur Erkenntnis der → Sünde, aber Gott verurteilt ihn nicht mehr auf Grund der Gesetzesforderung, weil Christus unsere Verurteilung auf sich genommen hat. Christus hat die Seinen vom Fluch des Gesetzes losgekauft. Luther stützt sich hier ganz auf Paulus. Rechtfertigung aus → Glauben ist Rechtfertigung auf Grund der Gerechtigkeit Christi. In der juristischen Ausdrucksweise der damaligen Theologie heißt das, daß Gott dem Glaubenden die Sünde nicht mehr "anrechnet", sondern die Gerechtigkeit Christi »zurechnet«. Aber die religiöse Wirklichkeit, die hinter dieser Formulierung steht, ist das neue Leben in Christus, Der Glaube rechtfertigt ja nicht durch sich selbst, sondern weil "Christus sich durch ihn in dem Menschen gegenwärtig macht« (Althaus). Glaube ist der Anfang

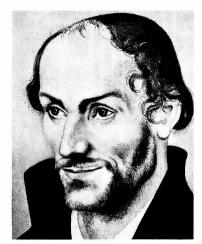
des neuen Lebens in Christus. Wenn Paulus Gal 2.10-21 sagt, er sei dem Gesetz gestorben (weil Christus den Tod, des Gesetzes Urteil über den Sünder, für ihn erlitten hat), und fortfährt, daß er nun auch am Leben des Auferstandenen teilhat (»Christus lebt in mir«), so ist doch diese Teilhabe ietzt, im irdischen Leben, erst Vorwegnahme des Künftigen (»das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes«). Der Glaube ist also die Weise, in welcher der sterbliche Mensch jetzt schon in die Lebensgemeinschaft mit Christus eintritt. Dieses paulinische Zeugnis ist in allen seinen Stufen erneuert in der Theologie Luthers, aber dahinter steht zugleich seine eigene Glaubenserfahrung, seine Verzweiflung am Gesetz, die bis zum Gefühl rettungsloser Verlorenheit hinabging, und dann die am Bibelwort widerfahrene, befreiende und erhellende Heilsgewißheit der Gnade und Versöhnung in der gläubigen Zuwendung zu Christus. Die unerhörte Wirkung, die von Luther ausging, beruhte sicher in erster Linie darauf, daß er aus dem Neuen Testament die kirchengründende Botschaft des Evangeliums neu verkündet hat, aber wesentlich war doch auch, daß zugleich seine ganz persönliche Gotteserfahrung diese Verkündigung mitprägte und bewirkte, daß er Lehrer und Zeuge in einem

Aus der Tatsache, daß der gläubige Christ zwar noch im sterblichen "Fleisch" lebt, aber im Glauben dem neuen Äon, dem auferstandenen Christus zugehört, erklärt sich, warum Luther sagt, daß der Christ Gerechter und Sünder zugleich sei (simul justus et peccator). Weil und solange ein Mensch noch im Fleisch lebt, ist noch der Stachel der Sünde in ihm. Deshalb kann er auch jetzt, als Glaubender, nicht etwa eine eigene Gerechtigkeit aufrichten. Er lebt im Gegenteil immer noch und immer neu von der Sündenvergebung. Aber durch den Glauben, wegen Christus, lebt er wirklich in der Vergebung. Rechtfertigung aus Gnade ist Sündenvergebung. Die Konsequenz aus dieser Situation ist der innere Kampf des Geistes wider das Fleisch, das Ringen um das geistliche Wachstum im gleichzeitigen Ablegen des "alten Menschen«. Das führte zu einer Verinnerlichung der Frömmigkeit, wie sie für das Luthertum charakteristisch wird. Freilich, wenn auch der Glaube nicht hilft, eine eigene Gerechtigkeit des Fleisches aufzu-

richten, so treibt er doch das Werk Christi in uns und durch uns am Nächsten, wie es in der Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« heißt: »Sieh, also fleußet aus dem Glauben die Lieb und Lust zu Gott und aus der Lieb ein frei, willig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst«. Im Glauben empfängt der Christ das neue Leben des Auferstandenen und wird mit Gott versöhnt. Glaube aber wirddurch die Predigt des Evangeliums, also durch das Wort gewirkt. Wort und → Geist Gottes gehören zusammen. Auch das → Sakrament lebt für Luther vom Wort, von der Verheißung der Sündenvergebung, zu welcher aber das sichtbare Zeichen hinzutritt. Eigentliche Sakramente sind nur → Taufe und → Abendmahl. Damit reduziert sich das geistliche → Amt auf Predigt und Sakramentsverwaltung. Das bisherige, differenzierte System der priesterlichen Gnadenvermittlung ist aufgehoben.

Der Konflikt mit Rom begann am 31. 10. 1517 mit dem Anschlag von 95 Thesen, gegen den Ablaß gerichtet, an der Schloßkirche zu Wittenberg, Luther wurde in Rom angeklagt, wo man nach einigem Zuwarten den Prozeß gegen ihn eröffnete. Nach einem Verhör durch den Kardinal Cajetan und nach der Leipziger Disputation (1519) mit Dr. Eck verfaßte er 1520 die Schriften, die den eigentlichen Anstoß zur Reformation gaben: "An den christlichen Adel deutscher Nation . . . ". "De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium« und »Von der Freiheit eines Christenmenschen«. Die erste ist ein Aufruf an Kaiser, Fürsten und Adel - also an die weltliche Herrschaft -. die Kirchenreform in die Hand zu nehmen. Die zweite ist eine Kritik der römischen Sakramentslehre und die dritte eine Neubegründung der christlichen Ethik vom reformatorischen Ansatz aus, d.h. vom Evangelium, nicht mehr vom Gesetz her.

Im gleichen Jahr fordert die päpstliche Bulle "Exsurge domine" Lutherzum Widerruf auf. Dieser verbrennt die Bulle, zugleich auch die päpstlichen Dekretalen (Rechtserlasse) öffentlich zu Wittenberg. Sowohl die geistliche, wie die weltliche Obergewalt des Papstes wird durch diesen Akt demonstrativ in Frage gestellt. Die Antwort der Kurie ist der Bann durch die Bulle "Decet Romanum pontificem" vom Januar 1521. Aber nun muß der Reformator sich vor dem Reichstag ver-



Philipp Melanchthon

antworten, der unter Kaiser Karl V. in Worms tagt. Er bleibt bei seiner Überzeugung und bei seiner Berufung allein auf die Schrift. Im Wormser Edikt vom 26. Mai 1 52 1 verhängt der Kaiser die Reichsacht über ihn, aber sein Landesherr bringt ihn auf die Wartburg in Sicherheit. Hier entsteht seine 1522 erschienene deutsche Übersetzung des Neuen Testaments, ein wichtiger Schritt nicht nur für die Verbreitung des Evangeliums, sondern auch zur Schaffung der deutschen Schriftsprache.

II. Ausbreitung, Krisis und Stabilisierung der Reformation.

1. CHRONIK

1522: Nach Luthers Rückkehr von der Wartburg wird Wittenberg Zentrum der Reformation in Deutschland. Mitarbeiter Luthers: Philipp Melanchthon (Schwarzert, 1497–1560), urspr. Humanist, dann eng mit Luther verbunden; bereits 1521 Veröffentlichung der Loci communes (später mehrm. überarbeitete Zusammenfassung der Lehre Luthers), Nikolaus von Amsdorf († 1565), Justus Jonas († 1555), 1541–46 in Halle; Johann Bugenhagen († 1558) hatte großen Einfluß auf die Organisation des Kirchenwesens in Norddeutschland.

1525: Bauernkrieg, hervorgegangen aus Bauernbünden, die schon vor der R. entstanden, sich jetzt aber z.T. auch auf Luther beriefen. Thomas Müntzer unterstützt die revoltie-

renden Bauern und wird nach deren Niederlage (Frankenhausen) Mai 1 52 5 hingerichtet. Luther, aufgeschreckt durch schwere Gewalttaten und von Müntzer angegriffen, nimmt in 2 Schriften gegen die Bauern Stellung ("Ermahnung zum Frieden . . .", "Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern").

1529: Nachdem zwei Reichstage (Nürnberg 1524, Speyer 1526) zu keiner Entscheidung in der Religionssache führten, nun verstärkter Druck des Kaisers, dagegen die "Protestation" der ev. Stände (daher der Name "Protestanten").

1529: Marburger Religionsgespräch. Luther und Zwingli können sich in der Abendmahlsfrage nicht einigen, da ersterer vor allem an der realen Gegenwart Christi im Abendmahl, letzterer am Abendmahl als Zeichen für das in Jesu Tod ein für allemal vollbrachte, geschehene Heilsereignis interessiert ist.

1530: Reichstag zu Augsburg. Vorlegung der protestantischen Bekenntnisse, d.h. der Confessio Augustana (CA, Hauptverf. Melanchthon), der Tetrapolitana (verfaßt von den Straßburgern Bucer und Capito) und der Fidei ratio (Zwingli). Kaiser Karl V. bestätigt das Wormser Edikt.

1531: Die ev. Stände schließen sich im Schmalkaldischen Bund zusammen.

1546/47: Schmalkaldischer Krieg, Erfolg des Kaisers, der auch vom protestantischen Fürsten Moritz von Sachsen unterstützt wird Jaus polit. Gründen.

1 548: Augsburger Interim. Den Protestanten wird bis zur Entscheidung durch ein Konzil nur der Laienkelch und die Priesterehe gewährt. Moritz von Sachsen wechselt die Partei, wodurch der Kaiser auf die Durchführung seiner Rekatholisierungspläne verzichten muß.

1555: Augsburger Religionsfriede. Der Reichstag beschloß, daß künftig kein der alten Religion oder der CA zugehörendes Land wegen der Konfession mit Krieg bedroht werden dürfe. Die konfessionelle Entscheidung liegt beim Landesherrn (außer den Inhabern der Herrschaft über die geistlichen Fürstentümer), Reichsstädte crhalten Toleranz zugebill igt.

2. DIE ENTSTEHUNG DER LUTHERISCHEN LANDES-KIRCHEN

Wittenberg blieb das geistig-religiöse Zentrum der Reformation in Deutschland. Aber

angesichts der überlieferten Verknüpfung der Kirche mit der Wirtschaft (Grundbesitz. Abgaben), mit dem Recht, der Bildung, der Politik, war der Übergang von der lutherischen Lehre zur Bildung von protestantischen Kirchen ohne politische Maßnahmen gar nicht möglich. Im Unterschied zu Zwingli sah Luther den politischen Entscheid weder in seiner, noch in der Verantwortung der christlichen Bürgerschaft (Gemeindel. Die Durchsetzung neuer Ideen konnte auch im 16. Ih. nur auf dem Hintergrund der bestehenden sozialen und politischen Zustände erfolgen. Die Verhältnisse in Deutschland waren so, daß die politischen Maßnahmen nicht ohne die tatsächlichen Machthaber, die Fürsten, getroffen und vollzogen werden konnten. Höchstens in den freien Reichsstädten konnten Reformen, die über die Lehre hinausgingen, in Angriff genommen werden. Aber an der Stadt Magdeburg, die in dieser Sache zu weit ging, wurde 1551 die Reichsacht vollzogen. Die lutherische Lehre breitete sich nach 1 520 sehr rasch in ganz Deutschland und bis nach Salzburg aus. Aber wo der Landesherr entschlossen am römisch-kath. Glauben festhielt, wurde sie spätestens in der Zeit der Gegenreformation wieder unterdrückt. Lutherische Kirchen entstanden dort, wo der Landesherr und städtische Obrigkeiten die Reformation durchführten und dann auch zu schützen bereit waren. Die Wittenberger Theologen wirkten freilich beratend und helfend bei der Reform des Gottesdienstes und der Schule mit (Luthers »Deutsche Messe« 1 526, Kl. und Gr. Katechismus 1 529, Traubüchlein und Taufbüchlein; Melanchthons »Unterricht der Visitatoren« 1528).

1 526-1 529 wurde die kursächsische Kirche im Verlauf der Kirchen- und Schulvisitation schrittweise reformiert. Es entsteht der → Gottesdienst mit Predigt, Gesang und Abendmahl, der beispielhaft auch für andere luth. Kirchen wurde. Desgleichen die Kirchenordnung: Der Landesherr, beraten vom Konsistorium (kirchl. Oberbehörde) und vom Superintendenten, ernennt die Pfarrer und führt Aufsicht über Gut und Lehre der Kirche. In seiner weitreichenden Funktion üht er das Amt eines »Not-Bischofs« aus Lateinschulen und Universitäten werden die Ausbildungsstätten der Pfarrer, die somit dem Staat bzw. dem Landesherrn unterstellt sind, der sich aber noch als »christliche Ob-

rigkeit« versteht. In Süddeutschland wirkte Johannes Brenz (1499-1570), der die Reformation in Schwäbisch Hall einführte: als Berater der württembergischen Herzöge hatte er wesentlichen Anteil an der württembergischen Kirchenordnung. In Hessen gründete Landgraf Philipp 1527 die Universität Marburg als erste von Beginn an protestantische Hochschule. Weitere luth. Kirchen entstanden in Pommern (1 53 5), im Herzogtum Sachsen (1539) und in Brandenburg (1539). In Straßburg wirkten Bucer und Capito. Martin Bucer (Butzer, 1491-1551), der stets zwischen Lutheranern und Zwinglianern zu vermitteln suchte, war in der Gnadenlehre stark von Luther beeinflußt, verstand aber das Verhältnis von Gesetz und Evangelium heilsgeschichtlich und war mit seiner Lehre vom Reich Christi ein Wegbereiter der reformierten Föderaltheologie. Er starb als Professor in Cambridge.

3. THEOLOGISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN Im Bauernkrieg stützten die Bauern ihre Forderungen auch mit religiös-naturrechtlichen Ideen, z.T. von Hus und Wiclif beeinflußt. Ihnen schloß sich Thomas Müntzer an, der überzeugt war, daß die »Auserwählten« den Sieg zwar mit Gottes Kraft, aber mittels des Schwertes, erringen würden. Er verband spiritualistisches Prophetentum. welches den "Geist" vom "papierenen" Wort löst und in die innere Eingebung verlegt (→ Spiritualismus), mit einem atl.-gesetzlichen Christentum, das sich mit dem Gottesvolk identifiziert. Er bekämpfte Luther wie das Papsttum, aber wie letzteres beanspruchte er für sich, bzw. für die »Auserwählten«, beide »Schwerter«, d.h. die geistliche und weltliche Gewalt. Eben das hat Luther abgelehnt. Für Luther haben beide. Kirche und weltliche Herrschaft, ihren besonderen Auftrag und ihre besondere Vollmacht von Gott. Das Amt der Kirche ist Predigt und Sakrament, durch welche der Geist Gottes das → Heil wirkt. Das weltliche Regiment aber soll den Frieden wahren und die Bösen strafen. Im Grunde wirft Luther dem Papst und Müntzer dasselbe vor, daß sie nämlich, wie er gegen Müntzer sagt, "die Sache nicht beim Wort lassen bleiben«, sondern diese mit weltlicher Gewalt vollführen wollen, wodurch sie der Sache Gottes gerade untreu würden: Das gilt für das Geschäft mit dem Ablaß, welches in den Menschen die trügerische Hoffnung erweckt, sie könnten



Menno Simons, der bedeutendste Vertreter des Täufertums (1496–1561)

sich auf diese Weise das Seelenheil sichern. Das gilt aber auch für den Griff nach dem Schwert (Kreuzzüge, Bauernkrieg), der nur zu Mord und Gewalttat führt. Luthers Auffassung vom landesherrlichen Kirchenregiment, das auch die äußere Ordnung der geistlichen Verrichtungen einbegreift und nur die "Sache" des geistlichen Amtes, die Predigt des Evangeliums und das Sakrament, nicht antasten darf, erinnert an die Kirchenhoheit des Königs im Karolingerreich. Es ist interessant, daß sich die Reformation in ienen Gebieten ausbreitete, die einst karolingisches Missionsgebiet gewesen sind. Auch Luthers heimliches Mißtrauen Zwingli hing damit zusammen, daß dieser Politik machte: für ihn war Obrigkeit, wie es für Sachsen auch zutraf, der Landesherr, Die Möglichkeit, daß der Christ als Bürger eines republikanischen Gemeinwesens selber politische Verantwortung übernimmt, lag ihm fern, wobei die Katastrophe des Bauernkrieges und das irre Täuferregiment in Münster (1534/35) abschreckend wirkten.

Dabei hat das Täufertum, das sich von 1524 an von Zürich aus über ganz Deutschland verbreitete, ein reformatorisches Anliegen radikal aufgenommen, nämlich die reine Glaubensgemeinde. Ungeklärt war zunächst das Verhältnis zur weltlichen Gewalt, das von der Ablehnung des Staates bis

zum gewaltsamen »Königreich Zion« der Melchioriten in Münster schwankte (mit Gütergemeinschaft. Zwangs-Wiedertaufe u.a.l: In Münster ging es 1534/35 um den für das Täufertum völlig unlogischen Versuch, die Königsherrschaft Christi mit eigener, weltlicher Macht zu errichten, wogegen diese für Luther in dieser Welt nur durch die Wirkung des Wortes geschehen kann, das Glauben weckt und aus dem Glauben Früchte des Geistes bringt. Die (Wieder|Taufe lehnte Luther ab. weil ihre Verfechter aus seiner Sicht die Wirkung des Sakraments vom Menschen, bzw. vom Glauben des Menschen abhängig machten und dieses so seines Charakters als Gottes »eigenes Werk« zu berauben drohen. Wie es ihm im Abendmahl um die reale Gegenwart Christi geht, so in der Taufe um die reale Zuwendung der Gnade, deren Verheißung der Christ im Glauben jeden Tag neu ergreifen soll

Auch im internen »antinomistischenStreit [1527 und 1537] ging es um die radikale Anwendung von Luthers Glaubenstheologie. Johann Agricola lehrte, daß Buße
ohne vorangehende Gesetzespredigt möglich sei. Luther stellte sich gegen ihn, weil er
hier die Gefahr eines schwärmerischen Antinomismus heraufziehen sah. Luther
möchte mit allem Nachdruck am Offenbarungscharakter des → Gesetzes festhalten
[H. J. Iwand].

Zum vorläufigen Abschluß kam die lutherische Bekenntnisbildung mit der Konkordienformel von 1577, die das Erreichte zusammenfaßt, aber auch bereits die beginnende Rückwendung zur scholastischen Schultheologie spüren läßt.

4. DIE GEGENREFORMATION

Die römische Kirche reagierte auf die Reformation mit einer inneren Reform, deren Grund das Konzil zu Trient (1545–1563) legte. Zugleich erfolgte der Versuch, durch Ketzerbekämpfung, vor allem aber mit der Hilfe katholischer Fürsten, das Verlorene wieder zu gewinnen. Hauptinstrunnent in diesem Einsatz war der 1554 von Ignatius von Loyola (1491–1556) gegründete Jesuitenorden (Societas Jesu), eine streng militärisch aufgebaute Organisation, die äußeren Gehorsam mit der durch Exerzitien erreichten geistlichen Disziplinierung verband. Die Jesuiten wirkten als Erzieher und Beichtwäter an den Fürstenhöfen, als Lehrer an den

höheren Schulen und als Verfolger der Ketzer (1542 Erneuerung der Inquisition). Seit 1 540 ließ sichderOrden in Deutschland nieder. Im 1552 gegründeten Collegium Germanicum in Rom wurden deutsche Priester in iesuitischem Geist ausgebildet. Im habsburgischen Gebiet führten brutale Verfolgungen zur Vertreibung der Protestanten Ferdinand II., Kardinal Khlesl, Erzbischof Firmian von Salzburgl, Besonders hart waren die Verfolgungen auch in Bavern und in den geistlichen Territorien, wo in den nach 1 570 grauenhaft gesteigerten Hexenverfolgungen (---> Hexenwahn) auch viele Evangelische unter dem Vorwand der Hexerei eingeäschert wurden. Die letzte und blutigste Auswirkung der Religionskämpfe war der dreißigjährige Krieg (1618-1648), nach welchem der Westfälische Frieden 1648 die konfessionellen Gebietsverhältnisse definitiv regelte.

Eine besondere Entwicklung vollzog sich in den Niederlanden, wo die protestantischen Nordprovinzen 1581 ihre Unabhängigkeit erklärten und diese unter Wilhelm von Oranien (1533–1584) und Moritz von Oranien im Kampf gegen Spanien auch behaupteten (1648 Haager Frieden).

In England wurde die noch katholische Kirche 1534 durch die Suprematsakte des Parlaments von der römischen Jurisdiktion gelöst, der König wurde als Oberhaupt der Kirche anerkannt. Im Common Prayer Book von 1 549 und in den »39 Artikeln« von 1 563 erhielt die Staatskirche ein stark calvinistisch beeinflußtes Bekenntnis. Die Gegenreformation in England scheiterte mit der Hinrichtung der kath. Maria Stuart (1587) und der Vernichtung der spanischen Armada (1588) unter Elisabeth I. Im Innern erlebte England lange Zeit Auseinandersetzungen zwischen der episkopalistischen (und politisch absolutistischen! Kirche und den calvinistischen Puritanern, die unter Cromwell (1599-1658), 1653-1658 Protektor Englands, eine Periode verhältnismäßiger → Religionsfreiheit erlebten.

Lit.: P. Althaus, Die Theologie Martin Luthers, 1962 – H. J. Iwand, Gesetz und Evangelium, 1964 – ders, Luthers Theologie, 1974 – F. Lau/E. Bizer, Reformationsgeschichte Deutschlands [Die Kirche in ihrer Gesch.], 1964 [mit ausf. Lit.] – H. Bornkamm, Luther, Gestalt und Wirkungen, 1975 – J. Haun [Hg.], Zur Zwei-Reiche-Lehre Luthers [Bibliographie], 1973 – B. Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, 1977



Ulrich Zwingli

III. ULRICH (HULDRYCH) ZWINGLI

Ulrich Zwingli, *1.1.1484 in Wildhaus, †11.10.1531 in der Schlacht bei Kappeln. 1494 Lateinschule in Basel, 1496 Lateinschule in Bern, dann 1500 Studium der freien Künste in Wien, 1502-1506 in Basel (magister artium). Anfang des Theologiestudiums, 1506 aber bereits Pfarrer in Glarus, seit 1510 daselbst auch Schulmeister. Enge Verbindung mit dem Humanistenkreis um Erasmus, 1516 Leutpriester in Einsiedeln. intensive Studien der Paulusbriefe und der Schriften Augustins, Beginn der regelmäßigen Schriftauslegung noch im Sinn des humanistischen Rückbezuges auf die Quellen. Am 1.1.1519 begann seine Tätigkeit als Leutpriester am Großmünster in Zürich. Anfang der reformatorischen Predigt: Offene Kritik an kirchlichen und politischen Mißständen, wie den Praktiken des Ablaßhändlers Samson und dem Söldnerunwesen (Reislaufen. Annahme von Geldern fremder Mächte für das Recht zur Werbung von Söldnern). Er fordert freie Predigt des Evangeliums und die Priesterche. Die kirchliche Hierarchie kritisiert er zunächst mehr wegen ihrer Geldgier und des Pfründenwuchers. Im Januar 1523 findet die erste Züricher Disputation statt, für die Zwingli 67 Schlußreden verfaßte. Der Rat beschließt,

daß alle Prediger das Evangelium zu verkün-

den hätten. Oktober 1523 zweite Züricher

Disputation; sie leitete die Durchführung von Reformen bis 1525 ein. (Beseitigung der Bilder. Abschaffung der römischen Messe. der Orgeln, des Kirchengesangs, der Prozessionen, des Reliquien- und Bilderdienstes). Die Sittenzucht wird Sache des Rates, 1526 Badener Disputation Johne Zwinglis), 1528 Berner Disputation, Zwingli wirkt mit. Durchführung der Reformation in Bern. 153 t Krieg Zürichs gegen die katholischen Orte der Innerschweiz. Zwingli zieht als Feldprediger mit und fällt in der Schlacht bei Kappel. Der (zweite) Friede von Kappel stabilisiert die konfessionellen Verhältnisse in der deutschsprachigen Schweiz. Zwinglis Nachfolger in Zürich wird Heinrich Bullinger (1 504 – 1 575), unter dem im Consensus Tigurinus die Einigung mit den Calvinisten in der Abendmahlslehre erfolgte (reale Gegenwart Christi, aber nicht substantielle Wandlung). Weitere wichtige Mitarbeiter waren Leo Jud (1482 - 1542), der entscheidenden Anteil an der Züricher Bibelübersetzung hatte, die 1529 als erste deutsche Vollbibel im Druck erschien (1531 neue' Ausgabe), und Heinrich Utinger, sowie Erasmus Schmid.

Um 1 52 5 erwachte in Zürich das Täufertum. 1 52 5 gründete Jörg Blaurock in Zollikon die erste Täufergemeinde. Weitere Führer der Bewegung waren Konrad Grebel und Felix Manz. Die Täufer wollten eine heilige Gemeinde, die sich von der Welt löst. Sie forderten die Erwachsenentaufe als Glaubensund Bekenntnisakt. Die Taufe verliert ihren sakramentalen Charakter und wird zur bekenntnishaften Dokumentation eines vorausgegangenen inneren Prozesses, der Wiedergeburt und Rechtfertigung. Der Rat von Zürich griff hart durch und vertrieb die Anhänger der neuen Bewegung. Felix Manz, der gegen abgelegten Eid wieder in die Stadt zurückkehrte, wurde 1527 in der Limmat ertränkt. Aber die Täufer verbreiteten sich trotz harter Strafen in ganz Deutschland. Zwingli gründete die Kirche auf dem Wort. Wo das Wort gepredigt wird, wird Kirche, so wie es die im Geist Zwinglis abgefaßte erste Schlußrede der Berner Disputation von 1528 klassisch formuliert: "Die heilig Christenlich Kilch, deren einig Houpt Christus, ist uss dem Wort Gottes geboren, im selben belybt sy, und hört nit die Stimm eines Frömbden «. Kirche ist also die unter dem Wort versammelte Gemeinde. Für die Täufer aber wird Kirche vom Glaubens- bzw. Bekennt-

nisakt des einzelnen her verstanden. Hieraus ergab sich der Gegensatz.

Mit Luther konnte Zwingli sich in der Abendmahlsfrage nicht einigen. Ersterem geht es um die Realpräsenz des Leibes Christi im Abendmahl, wogegen Zwingli in Brot und Wein bloß ein Zeichen sah für den für uns gekreuzigten Leib Christi.

Zwinglis Reformation in Zürich war von ihrem Ansatz her eine Kirchenreform, die davon ausging, daß nichts gelten soll, als was aus der Schrift begründet ist. Aus der Konsequenz dieses Ansatzes wurde die Reform zur Reformation. Es ist wahrscheinlich, daß Zwingli den Begriff der Glaubensgerechtigkeit, wie Luther ihn lehrte, auch von diesem aufgenommen hat. Er begegnet u.a. 1525 im Kommentar über die wahre und falsche Religion (Kap. vom Evangelium), hingegen noch nicht in den Schlußreden von 1523. Die Reformation in Zürich begann aber mit den Schlußreden. Man darf die Reformation Zwinglis nicht vom lutherischen Ansatz her verstehen und beurteilen. Letzterer hat zwar in Richtung eines vertieften persönlichen Heilsverständnisses eingewirkt, ist aber nicht strukturbestimmend. Zum Verständnis der inneren Struktur der Züricher Reformation ist vielmehr auszugehen vom Begriff des Reiches Christi (regnum Christi).

Das Reich Christi ist nicht nur innerlich. es ist auch äußerlich weltwirkend. "Regnum Christi etiam externum«. Es gibt keinen Bereich, der von diesem Reich ausgenommen wäre. Auch die Politik ist nicht ausgenommen. Der Christ, Pfarrer oder Magistrat, ist gehalten, den erkannten göttlichen Willen auch im öffentlichen Leben zu realisieren. Allerdings geschieht dieses Realisieren nicht unabhängig vom Wort. Zwingli vertraut darauf, daß das Wort sich auch im Bürger und Magistraten kräftig erweist. Christi Reich verbreitet sich also durch die Predigt auch in weltlichen, politischen Dingen. Zwingli ist sich der Sündhaftigkeit der Welt bewußt, auch der Sündhaftigkeit der Christen Aber Christi Herrschaft wirkt durch das Wort eben in diese Sündhaftigkeit hinein, erneuernd, ordnend, Frieden stiftend.

Zwingli setzt voraus, daß die Obrigkeit von Gott gesetzt ist. Aber wenn er als Prediger in Zürich an die Obrigkeit appelliert, um Reformen durchzuführen, so gilt dieser Appell einer christlichen Obrigkeit. Eine Gesellschaft, die sich unter das Wort Gottes stellt,

d.h. in der gepredigt und das Wort gehört wird, ist Kirche und politische Gemeinschaft in einem. Man darf auch die Zwingli'sche Reformation nicht zeitlos definieren. sondern muß sie von ihren sozialen und gesellschaftlichen Voraussetzungen her betrachten. Ihre geschichtliche Voraussetzung ist die freie Reichsstadt, die als christliche Gemeinschaft, als lokales Corpus christianum begriffen wird. Die genossenschaftliche Struktur der Stadtgemeinschaft trennt Obrigkeit und Bürgerschaft nur bedingt. Jeder ehrbare Bürger hat verantwortlich am Stadtgeschehen Anteil. In diesen Strukturen ist die Reformation in Zürich durchgeführt worden, als eine durch die Predigt aufgerufene und geweckte, aber von der Bürgerschaft in die Hand genommene und durchgeführte innere und äußere Erneuerung des Gemeinwesens. Das Verhältnis von Obrigkeit und Prediger ist vergleichbar dem Verhältnis von König und Prophet im Alten Testament. Die Freiheit der Predigt ist ebensovorausgesetzt wie das ius reformandi der Obrigkeit. Der Prediger hat beim Wort zu bleiben. Es ist Sache der Obrigkeit, in ihrer Verantwortung zu prüfen und zu vollziehen. Christliche Gemeinde und Stadt sind nicht an sich eins, die Einheit wird vielmehr erst Ereignis, wenn die Stadt sich durch Gottes Wort anreden läßt, wenn sie durch dieses Wort in das Geschehen der Herrschaft Gottes hineingenommen wird. Regnum Christi ist also nicht ein Territorium, oder eine Ordnungsstruktur, sondern Aktivität, die von Gott in Wort und Geist ausgeht. Andererseits erschöpft sich diese Aktivität nicht in der Kirche, sondern sie wirkt hinein in die Welt zur Seligkeit. Summe des Evangeliums ist, nach der 2. Schlußrede, "dass unser herr Christus Jesus, warer gottes sun, uns den willen seines himmlischen Vaters kundgethon, und mit siner unschuld vom tod erlöst und gott versünt hat«. Beides, Gottes Willen tun und Gottes Gnade empfangen, gehört zusammen. Aber es ist nicht zu verkennen, daß die Zwinglische Reformation, insofern sie zunächst Kirchenreform vom Wort Gottes her sein wollte, vom ersteren ausgegan-

Lit.: Hauptschriften, deutsch hg. v. F. Blanke, 1940ff. – G. W. Locher, Zwingli in neuer Sicht, 1969 – Christof Windhorst, Täuferisches Taufverständnis. Balthasar Hubmaiers Lehre . . ., 1976

IV. CALVIN UND DER CALVINISMUS
Johannes Calvin, *10.7.1509 zu Noyon



Iohannes Calvin

(Frankreich), 127.5.1564 in Genf. Sohn eines bischöfl. Sekretärs, Collège in Noyon, dann Kollegien in Paris (Magistergrad). Jurastudium in Orléans und Bourges (Licentiat), nachher humanistische Studien in Paris. 1533 Bekanntschaft mit evangelisch Gesinnten um Lefèvre d'Etaples, insb. mit Guillaume Farel, der ihn später nach Genf holte. Wegen Mitarbeit an einer als ketzerisch empfundenen Rektoratsrede seines Freundes N. Cop mußte er Frankreich verlassen. Aufenthalt in Basel unter dem Pseudonym Martinus Lucianus. In Basel erschien r 53 6 die erste Ausgabe seiner Institutio religionis Christianae (Unterricht in der chr. Religion), die in ihrer abschließenden Fassung (1559) dann den Ertrag der Reformation zusammenfaßte und zur bedeutendsten svstematischen Darstellung der christlichen Lehre in jener Zeit wurde. 1536-1538 erster Aufenthalt in Genf, wo Farel und Peter Viret, die später die Reformation in Neuenburg und in der Waadt durchführten, bereits wirkten. Genf hatte sich 1531 mit Hilfe Berns von Savoyen gelöst und war 1535 evangelisch geworden. 1538 mußten Calvin und Farel die Stadt auf Druck der gegnerischen Mehrheit im Rat verlassen. Calvin zog nach Straßburg, wo er mit Bucer und der deutschen Reformation (Melanchthon) in nähere Verbindung kam. 1545 Rückkehr nach Genf, wo er die Kirche streng nach seinen Grundsätzen reformierte. Gründung der

Genfer Akademie, weitreichender Einfluß (Schottland, Holland, Ungarn, besonders Frankreich).

Calvin war Reformator in der Zeit der Gegenreformation. Genf war immer eine bedrohte Stadt, und die ev. Kirche in Frankreich (Hugenotten), der er immer beistand, war eine Kirche unter dem Kreuz. Viele wurden als Ketzer verbrannt: Louis de Berquin 1520, 1535 Einäscherungen in Paris (vor Franz I.). 1 546 Vierzehn Brände in Meaux. 1553 Verbrennung von drei Studenten in Lyon. 1557 Anne de Bourg, u.a. Die Verfolgungen hielten an über die Zeit Calvins hinaus, bis zur blutigen Bartholomäusnacht (22.8.1572) und später zur Massenverfolgung unter Ludwig XIV. (1685 Aufhebung des r 598 von Heinrich IV. erlassenen Toleranzediktes von Nantes).

Calvin war Bibeltheologe. Seine Auslegungen erreichten weiteste Verbreitung. Theologisch knüpfte er an Augustinus, Luther, Bucer und Zwingli an, aber was er aufnahm. erhält innerhalb seiner Theologie einen neuen Stellenwert. Während bei Luther die persönliche Glaubenserfahrung mit dem Hintergrund des Gegensatzes von → Gesetz und Evangelium immer sichtbar wird, gehören Gesetz und Evangelium bei Calvin zusammen. Das Gesetz ist zwar insofern abgetan, als es uns nicht mehr verurteilt, aber es ist Zuchtmeister auf Christus, und seine Verheißung wird in Christus erst recht in Kraft gesetzt. Man muß darüber hinaus nach der Absicht der Verheißung des Gesetzes fragen. Diese ist erst in Christus offenbar. indem sie zugleich erfüllt ist: Es ist das neue Leben im Geist. In Christus leben, heißt nicht nur, nach dem Buchstaben einzelne Werke tun, sondern im Herzen ein neuer Mensch werden. Dies ist der volle Gehorsam, daß Christus in uns lebt, durch den Glauben, in der Kraft seines Geistes. In Gesetz und Evangelium offenbart sich ein und derselbe Gotteswille, dort (für uns) unerfüllbar, hier in Christus erfüllt.

Christi Werk ist in seiner dreifachen Gestalt der vollendete Gehorsam: Sein prophetisches Amt besteht darin, daß er Herold und Zeugedes Vaters ist, und er ist es auch in und durch uns, indem die Kraft des Geistes sich in der Verkündigung der Gemeinde auswirkt. Sein königliches Amt, d.h. seine ewige, geistliche Herrschaft, wirkt sich in uns dadurch aus, daß wir, auch unter dem Kreuz,

"mit Gott in Gemeinschaft sind bis zur vollen Seligkeit«. Christi Königreich »ist ja nicht irdisch und nicht fleischlich . . . sondern es ist geistlich und führt uns zum ewigen Leben: So sollen wir denn in unserem Leben unter Elend und Mangel ... und aller anderen Not fröhlich durchhalten und mit dem einen zufrieden sein, daß uns unser König nie verlassen wird, daß er uns nie seine Hilfe in unserer Not versagt, his wir unsern Kampf durchgekämpft haben und zum Triumph gerufen werden: denn das ist die Art seiner Herrschaft, daß er uns alles das wiederschenkt, was er selbst vom Vater empfangen hat« (Institutio 2, 15,4). Und sein priesterliches Amt besteht darin, daß er uns durch seine Heiligkeit mit Gott versöhnt, indem er sich selbst zum Opfer darbrachte. Durch sein Selbstopfer hat er uns nicht nur Gottes Wohlgefallen erworben, sondern er will, daß wir in ihm geheiligt werden. »In uns sind wir zwar befleckt, aber in ihm sind wir Priester . . . " (2,15,6).

Das Sein in Christus bedeutet also höchste geistliche Aktivität, nämlich das Hineingenommenwerden in seinen Gehorsam, sein Leiden, seine Heiligkeit und seine Vollendung. Das bedeutet, daß das Christsein sich nicht auf den Glauben beschränken kann. sondern sich auswirken muß im Gehorsam, in der Zucht und Ordnung, in den Diensten der Kirche. Wohl ist Kirche erkennbar an der Predigt des Wortes und am Dienst des Sakraments. Aber »diese beiden können nicht bestehen, ohne Frucht zu bringen und durch Gottes Segen gedeihlich zu sein« (4,1,10), darum geht es nicht an, ihre Autorität zu verachten und sich ihrer Zucht und Ermahnung zu entziehen.

Für die calvinistischen Kirchen gehören Bekenntnis und Kirchenordnung wesentlich zusammen. Es gibt Dienste (Ämter), die bleibend zum Gehorsam der Kirche gehören, wie das Hirtenamt (ministres, pasteurs, für Predigt, Sakrament und Seelsorge), das Lehramt (Docteurs, für den Unterricht), das Ältestenamt [für die Gemeindeleitung] und das Diakonenamt (für die Liebestätigkeit). Die oberste kirchliche Verwaltung wurde in Genf vom Konsistorium ausgeübt, dem die Pastoren und die Ältesten angehörten. In der französischen Kirche bildete sich dann aus der Verbindung mehrerer Gemeinden die Synode, in welcher jede Gemeinde durch Pfarrer, Älteste und Diakonc vertreten war.

Gegenüber dem Staat mußte diese Kirche Freiheit nicht nur für Glaube und Predigt fordern, sondern auch für ihr Gemeindeleben, ihre Ordnungen und ihre Kirchenzucht. Aber wie Luther anerkannte Calvin, daß die weltliche Obrigkeit von Gott verordnet ist und ihre eigene, unmittelbar von Gott empfangene Vollmacht hat. Recht und Frieden zu schützen, aber auch der Kirche Schutz zu gewähren. Die calvinistischen Kirchen waren ihrer theologischen Intention nach ausgesprochen staats- und obrigkeitstreu. Erst im späteren Calvinismus hat sich dann unter dem Eindruck der grausamen Verfolgungen die Lehre vom Widerstandsrecht, sogar vom Tyrannenmord ausgebildet, und in diesen Zusammenhängen tauchte auch der Gedanke der Volkssouveränität auf (Th. Beza. De iure magistratum, 1574; F. Hottoman, Franco-Gallia, 1573; H. Languet, Vindicia contra tyrannos, 1576).

Ein entscheidender Aspekt des Glaubens ist für Calvin das Erkennen Gottes. »Welches ist die wichtigste Bestimmung (principale fin) des menschlichen Lebens? « heißt die erste Frage des Genfer Katechismus von 1541. Die Antwort lautet: "Gott zu erkennen«. Gott erkennen heißt aber zugleich, ihn ehren, und ihn ehren heißt, sein ganzes Vertrauen in ihn setzen und ihm dienen, ihm gehorchen und sein ganzes Heil in ihm suchen. Wo aber erkennen wir Gott? Der Grund alles Gottvertrauens ist. »ihn in Iesus Christus erkennen« (Fr. 14). Gott ist der souveräne Schöpfer und Ursprung, dessen Wille ist, sich zu verherrlichen in denienigen, die er dazu nach seinem Vorsatz vorausbestimmt hat. In Jesus Christus verwirklicht und erfüllt er seinen Heilsratschluß. Christus ist die Erlösung in seinem Kreuz, die Genugtuung in seinem Opfer, die Heiligung in seinem neuen Leben, die Unsterblichkeit, die in seiner Auferstehung erschienen ist. In ihm liegt die Fülle aller Güter. "Unser ganzes Heil, alles, was dazu gehört, ist allein in Christus beschlossen. Deshalb dürfen wir auch nicht das geringste Stücklein anderswo ableiten. Suchen wir das Heil, so sagt schon der Name Jesus: es liegt bei ihm« (Inst. 2,16,19).

Lit: Unterricht in der chr. Religion (deutsch von O. Weber), 1963² – Auslegung der hl. Schrift, Neue Reihe, hg. v. O. Weber, 1937ff. – Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort ref. Kirchen, hg. v. W. Niesel, 1938 – W. F. Dankbaar, Calvin, 1959 – W. Niesel, Die Theologie Cal-

Reich Gottes 440

vins, 1957²-H. Scholl, Der Dienst des Gebets nach Johannes Calvin, 1968 – W. H. Neuser, Calvinus Theologus, 1976

Flückiger

Reich Gottes

I. BIBLISCHER BEFUND

1. ALTES TESTAMENT: R. G. heißt im AT Königsherrschaft Gottes, wobei das Spätjudentum "Gott" durch "Himmel" ersetzt (vgl. Mt). Jahwe herrscht unumschränkt über Himmel und Erde (Ps 47; 95 – 99). Insbesondere ist er Bundesherr Israels. Als König der Herrlichkeit gibt er dem Volke → Heil und Gerechtigkeit in der Gemeinschaft mit ihm, Ps 24; 99,4; 85. An Davids Haus knüpft sich die Verheißung eines ewigen Königtums und Friedensreichs. Der Zionskönig wird auch Weltherrscher sein, 2Sam 7; Jes 9; Sach 9,9.10; Ps 2. Er ist der Menschensohn, dem Gott die Macht überträgt, Dan 7.

2. NEUES TESTAMENT: Jesus ist der verheißene Messiaskönig. Er verkündigt das Evangelium vom Reich und verkörpert die Gottesherrschaft. Für den Juden war das R. G. einstweilen vor allem Forderung, bei Iesus ist es Heilsgabe, greifbar nahe in seinen Machttaten, Mt 12,28; Lk 10,9, zugleich aber auch noch verborgen unter der irdischen Niedrigkeit des Menschensohnes und seines Kreuzes. Offenbar wird Jesu Herrschaft bei seinem Kommen in Herrlichkeit. Mt 24.30. In die Gottesherrschaft kann man nur durch persönliche Buße, durch -→ Wiedergeburt. Bekehrung und -→ Glauben eingehen, Mk 1,15; Joh 3,3; Mk 10,15. So erkennt man seine Erwählung zum Kind des Reiches, Mt 13,38. Man bejaht dessen Erstanspruch Mt 6,33; Mk 9,47 und empfängt seine Gaben, Röm 14,17. Das Reich ist Gegenwarts- und Hoffnungsgut zugleich, Mt 25,34. Ihm steht einstweilen entgegen das Reich Satans, dessen Werke Jesus zerstört, Mt 12,25f.; 1 Joh 3,8. Das R. G. ist nun zugleich Reich Christi. Indem Israel den Messias verwirft, verscherzt es sein besonderes Anrecht an das Reich, Mt 8,12, bleibt aber dermoch Volk der Verheißung, Röm 9,4.

II. KIRCHENGESCHICHTE

1. AUGUSTIN stellt das unsichtbare R.G. (civitas dei) und das Reich der Welt oder des Teufels (civitas terrena) zueinander in Gegensatz. Zum R. G. gehört die Gemeinde der Erwählten, die verbunden sind in der Liebe zu Gott. Es wird im Kampf gegen das Reich

des Satans siegen und ist nicht identisch mit der katholischen Kirche.

- 2 Die MITTELALTERLICHE KIRCHE und Gesellschaft hat sich verstanden als geistlich-weltliche Rechtseinheit (Corpus Christianum) unter dem unsichtbaren Haupt Christus und den sichtbaren Häuptern von Papst und Kaiser
- 3. Für LUTHER gibt es das Corpus Christianum nicht mehr. Er unterscheidet das Reich Christi (regnum Christi) als Reich der Gläubigen und die staatliche Ordnung (regnum mundi; nicht identisch mit dem Reich Satans! → Zwei-Reichelehre). Christus herrscht bei den Seinen durch seinen → Geist, durch Wort und → Sakrament. Es ist ein verborgenes Reich der Vergebung, der Freiheit und der → Liebe, in das man durch Buße und Glauben gelangt.
- 4. CALVIN betont die Herrschermacht und Ehre Gottes und den Kampf gegen die Finsternis. Das Reich Gottes soll → Kirche und Staat völlig durchdringen.
- 5. Im → PIETISMUS treten wieder die biblischen Erkenntnisse hervor. Das R. G. ist dynamisch, es will die Welt umgestalten und drängt zur → Mission.
- 6. In der → AUFKLÄRUNG geht das Bewußtsein, daß es sich um das R.G. und Seines Heils handelt, verloren. Das «R.G.« wirdnun rein moralisch verstanden (Kant).
- → SCHLEIERMACHER sieht das Reich Christi als neues Gesamtleben, das die Schöpfung und die Persönlichkeit vollendet und von Christus seinen Ausgang nimmt.

III. GRUNDSÄTZLICH

Es ist festzuhalten, daß das R. G. niemals in unsere Hand übergeht, sondern mit all seinen Gütern Gottes gegenwärtige und endzeitliche Heilsgabe in Christus bleibt. Das Reich ist nicht Traum menschlichen Wünschens und Hoffens (Utopie), sondern Gottes gewisse Verheißung. Unsere Aufgabe am Reich ist Verkündigung als Ernstfall in Wort und Tat. Bloß irdische Gerechtigkeit ohne persönliches Heil in Christus bleibt außerhalb des Reiches Christi und seiner Zukunft. Das Reich erheischt sofortigen Gehorsam. vollendet sich aber nicht auf Grund steter Entwicklung, sondern in einem göttlichen Akt bei der Erscheinung Jesu Christi (→ Endzeit). Seine einstweilige Verborgenheit

bedeutet Anfechtung, soll aber die Dynamik von Glaube und Liebe nicht hindern, sondern beflügeln.

Lit.: G. Schrenk, Gottes Reich und Bund, 1923 – F. Hubmer, Weltreich und Gottesreich, 1971⁵ – E. Staehelin, 56 Thesen über das Reich Gottes, 1966² – Stott/Runia, Das Himmelreich hat schon begonnen, 1977 H. Schmid

Reichgottesarbeiter, -vereinigung

Reichgöttesarbeitervereinigung ist ein Zusammenschluß von hauptamtlichen Predigern, Diakonen, Stadtmissionaren, Missionaren, Jugendwarten aus den Gemcinschaftsverbänden, den Freikirchen und den Landeskirchen. Gründung: 1903 in Kassel, jetziger Sitz: Denkendorf bei Stuttgart. Die Vorsitzenden: August → Dallmeyer (1904–1934); Paul → Wißwede (1934–1953); Ernst de Groote (1953); Heinrich Uloth (1953–1971); Karl-Heinrich Bender (seit 1971).

Zweck: Pflege der Bruderschaft, Förderung zum Dienst, persönliche Seelsorge, gegenseitige Bruderhilfe. Verwirklichung des Zweckes: Haupt- und Regionalkonferenzen, theologische Studienwochen. Organ: "Der Reichgottesarbeiter" (erscheint zweimonatlich). Grundlage: Der Verein steht auf dem Boden der Hl. Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse. Er ist korporativ dem "Deutschen Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation e.V." (--> Gnadauer Verband) angeschlossen.

Heimbucher

Reichsbrüderbund. In Lissa/Posen wurde 1878 der Ev. Reichsbrüderbund gegründet, der aus den → Evangelisationen der Schwaben M. Blaich (1820-1903) und I. → Seitz erwachsen war Im R. schlossen sich landeskirchliche Gemeinschaften in Ost- und Westpreußen. Pommern und Posen zusammen. Der 2. Weltkrieg beendete die Arbeit. -In Württemberg, wo Seitz um 1900 die ersten Gemeinschaften ins Leben gerufen hatte, weiß sich der "Württembergische Brüderbund« mit ca. 46 Gemeinschaften als Erbe des R. Nach Hans Brandenburg und Fritz Hubmer ist seit 1973 Friedrich Hänssler (Neuhausen bei Stuttgart) Vorsitzender. Die Gemeinschaften finden sich auf der Filderebene, im Remstal, im Schwarzwald, im Raume Kirchheim/Teck und im Bezirk Waldenbuch-Urach. Schwerpunkt ist seit Jahrzehnten die -→ Jugendarbeit mit ca. 60 -→

Freizeiten im Jahr, Kurzbibelschulen und Seminaren

Rothenberg

Reichsliederbuch → Liedgut

Reisepredigt, Verein für

Der Verein für Reisepredigt, seit 1974 umbenannt in Evangelischer Gemeinschaftsverband Siegerland und Nachbargebiete c.V., wurde gegründet am 27.4.1852 in Weidenau (Sieg). Zu seinen Gründungsmitgliedern gehörte Tillmann → Siebel, der auch der erste Präses des Vereins wurde Weitere Persönlichkeiten, die für die Entwicklung des Vereins von Bedeutung sind, sind der Lederfabrikant Jakob Gustav Siebel der Ältere. der Neffe Tillmann Siebels, der diesem im Amt des Präses folgte, und zu den Mitbegründern des → Gnadauer Verbandes gehörte, und Rektor i.R. Jakob Schmitt, der von 1037-1067 Präses des Vereins war. Derzeitiger Präses ist Adolf Kühn. Der -→ Verein wurde zum Zweck eines regelmäßigen Predigtdienstes in den zahlreichen örtlichen Versammlungen im Siegerland gegründet. Der §1 der Satzung lautet: "Der Verein will überhaupt nur in der Kirche des Herrn dienen und derselben Handreichungen tun«. 1863 stellte der Verein seinen ersten ständigen Reiseprediger, den Diakon Heinrich Severin ein. Heute sind dem Verein 104 örtliche Gemeinschaften angeschlossen. Von ihnen besitzen 85 eigene Versammlungshäuser, etwa 20 versammeln sich in Privathäusern und Schulen. Der Verein hat nur fünf fest angestellte Prediger. Aus dieser Tatsache ist zu ersehen, daß die Beteiligung von Laien an der Wortverkündigung bis heute in den Siegerländer Gemeinschaften eine große Rolle spielt. Die Aufgabe der Reiseprediger ist es, dafür Sorge zu tragen, daß in jeder Gemeinschaft einmal im Monat ein biblischer Vortrag gehalten wird. Die übrigen Gemeinschaftsstunden werden von den Teilnehmern selbst als Bibel- oder Gebetsstunden gestaltet. Neben den hauptamtlichen Predigern beteiligen sich etwa 500 Brüder an der Wortverkündigung. Das starke Engagement der Laien ist ein wesentliches Element der Siegerländer Gemeinschaften. -Das Organ des Vereins ist »Der Evangelist aus dem Siegerland«. Diese kleine Zeitung wurde 1863 gegründet und erscheint heute zweimal im Monat. Geschäfts- und Kassenführung des Gemeinschaftsverbandes

nimmt ein hauptamtlicher Geschäftsführer wahr. Sitz der Geschäftsstelle ist Siegen-Weidenau. - Die zentrale Versammlungsstätte der Siegerländer Gemeinschaften ist das Vereinshaus "Hammerhütte" in Siegen. Hier finden neben den regelmäßigen Veranstaltungen des Vereins für Reisepredigt und des CVIM-Kreisverbandes Siegerland u.a. auch die jährlichen Allianzkonferenzen der Deutschen Ev. → Allianz statt. - Die dem Verein angeschlossenen Gemeinschaften pflegen enge Beziehungen zur Neukirchener Mission, Gnadauer Brasilienmission und der Mission für Oberägypten. - Viele der Siegerländer Gemeinschaften unterhalten eine rege -> Sonntagsschularbeit, die schon im Jahre 1838 von Tillmann Siebel begonnen wurde.

Lit.: Heinrich Schlosser/W. Neuser, Die Evangelische Kirche in Nassau-Oranien 1530–1930, 1931– Jakob Schmitt, Die Gnade bricht durch, 1958³ Hillnhütter

Religionsfreiheit

R. ist »das Recht einer Person und der Gemeinschaften auf gesellschaftliche und bürgerliche Freiheit in religiösen Dingen« (II. Vatikanisches Konzill. Sie basiert auf dem Bewußtsein, daß Fragen der Wahrheit und der Gottesverehrung nicht mit Gewalt durchgesetzt werden dürfen, sondern daß der Würde des Menschen die freie Entscheidung in persönlicher Verantwortung entspricht. Diese Vorstellung widerspricht der noch heute in vielen Völkern vorhandenen Anschauung, daß Staat, Kultur und Religion bzw. Weltanschauung eine Einheit bilden. Auch in Deutschland ist diese Ansicht trotz zunehmender Gleichgültigkeit in religiösen Fragen noch nicht völlig überwunden, obwohl seit 1919 die Trennung von → Kirche und Staat besteht. Bei uns entwickelte sich seit der → Aufklärung lediglich eine gewisse → Toleranz. Seit 1648 wurden im Deutschen Reich zwar verschiedene Konfessionen anerkannt, doch in den Ländern bestimmte der Landesfürst einheitlich die Religion. Letztlich haben erst die Flüchtlingsströme nach 1945 die grundlegende Veränderung dieser Situation eingeleitet. Zur Anerkennung der R. durch die Römisch-Katholische Kirche kam es durch das II. Vatikanische Konzil (1962-65). Die im 19. Jh. entstandenen -- Freikirchen sind wegen mangelnder R. in Deutschland durch viele Leiden hindurchgegangen. In England und

Nordamerika ist R. jedoch gerade von ihnen miterkämpft worden, weil sie das Staatskirchentum aus der Erkenntnis ablehnten. daß die Kirche aus Menschen besteht, die eine persönliche → Bekehrung erfahren haben. Das erste baptistische Glaubensbekenntnis (1610) erklärt, daß der Herr Jesus "das Amt der weltlichen Regierung... nicht mit den Ämtern seiner Kirche verbunden« hat. 1639 wurde in der Kolonie Rhode Islands als erstem Land der Welt echte R. garantiert. Vor allem → Quäker und → Baptisten setzten in der Verfassung der Vereinigten Staaten Nordamerikas R. durch (1777). Die Ursprünge dieser Entwicklung liegen jedoch in den Kämpfen englischer Christen um religiöse Freiheit und im kontinentalen Täufertum (16. Jh.). Dessen Ausrottung hatte auf unserem Kontinent zugleich diese biblische Erkenntnis erstickt. Daß hier R. vorwiegend philosophisch (Aufklärung) und politisch (Französische Revolution) vertreten wurde, hat die Aufgeschlossenheit der Christen gegenüber R. erschwert: sie gehört aber zur Befreiung durch das Evangelium. Darum können sich Christen mit ihrer Verweigerung nicht abfinden. obwohl Gottes Gnade Menschen auch dort zur Entscheidung für ihn führen kann, wo die Gesellschaft die Freiheit dazu nicht gewährt.

Lit.: M. S. Bates, Glaubensfreiheit, 1947 [grundlegend z.T. überholt]—G. Westin, Die Baptisten und die Religionsfreiheit in "Die Kirchen der Welt-, Band 2 "Die Baptisten", [hg. v. J. D. Hughey]—Die Erklirung über Religionsfreiheit des 2. Vatikanums, Kleines Konzilskompendium, Herder-Bücherei 270, S. 655ff. [hg. v. Rahner/Vorgrimler]—Zeitschrift der Internationalen Vereinigung zur Verteidigung und Förderung der Religionsfreiheit, Bern—T. Lorenzen, Die theologische Basis der Religionsfreiheit, Theologische Zeitschrift der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Heft 4/1977

Thaut

Religionspädagogik

I. DIE R. UNTERSUCHT DIE FRAGE NACH DEN IN-HALTEN UND METHODEN DER GLAUBENSUN-TERWEISUNG (GU) in der Kirche mit ihren Erziehungs- und Unterrichtsfeldern Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, → Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie in den privaten und staatlichen Bildungseinrichtungen → Kindergarten, Schule und Hochschule.

Ziel und Aufgabe aller ev. Unterweisung ist, die Lebensverbindung des (jungen) Menschen mit Jesus Christus herzustellen, d.h. die Befähigung, selbständig in Gebet, Schriftbetrachtung und Gemeinschaft der Gläubigen mit Jesus Christus zu leben und von daher alle Aufgaben des Lebens zu erfüllen (Mt 28,19f.). Dies ist ein Werk des Hl. -> Geistes, Erlösungswerk Jesu Christi selber. Der Erzieher ist dabei Werkzeug und Mitarbeiter Gottes.

II. DIE GESCHICHTE DER GU ALS RELIGIONSUNTERRICHT (RU) in Kirche und Schule in Deutschland ist en g verbunden mit der Entwicklung des deutschen Bildungswesens und in Verbindung damit mit der Entwicklung und Zusammenarbeit von → Kirche und Staat in bezug auf Schule und RU. Wurde ursprünglich ausschließlich von der Kirche schulische Bildungsarbeit betrieben, so übernahm der Staat in wachsendem Maße die Bildung seiner Bürger selbst und baute ein eigencs Schulwesen auf. In diesem geschichtlichen Werdegang, der sich über 1 000 Jahre erstreckt, hat die GU als RU ihren Weg.

I. DIE FRÜHE CHRISTENHEITIN NEUTESTAMENTLICHER UND NACHNEUTESTAMENTLICHER ZEIT hat ihre Kinder im Familienverband und durch die Teilnahme an den Gemeindeversammlungen auf das Leben vorbereitet. Dabei ist zunächst das alttestamentliche Vorbild die Grundlage gewesen. Die Lehrer waren in neutestamentlicher Zeit vor allem Lehrer der Gemeinde.

2. IN DER ZEIT DER → ALTEN KIRCHE UND IM → MITTELALTER erteilte die werdende Kirche Taufbewerbern Taufunterricht, während die GU sowie die Vorbereitung auf Beichte und Kommunion weiterhin dem Elternhaus vorbehalten blieben. Die Unterweisung des Volkes geschah in der Sonn- und Feiertagspredigt, zu der die Kinder vom 7. Lebensjahr an mitgebracht wurden. Die Ausbreitung der christlichen Mission auf den west- und nordeuropäischen Raum ging Hand in Hand mit Klostergründungen. An den Klöstern bestanden für den kirchlichen Nachwuchs Schulen. Karl der Große (768-814) förderte die Einrichtung von Domschulen, Schulen bei Kirchen und in Gemeinden. Die Städte richteten Schulen für ihre Bürger ein (Lateinschulen), aus denen u.a. Geschäftsleute Verwaltungsbeamte hervorgingen. Stadtschulen als Lese- und Schreibschulen und private Schulen für Lesen und Schreiben

kamen hinzu. Vorrangig war es die Kirche, die Unterricht erteilte und die Aufsicht über die GU ausübte.

3. DIE → REFORMATION STELLTE DEN GEDANKEN DES → PRIESTERTUMS ALLER GLÄUBIGEN NEU HERAUS. Martin Luthers Bibelübersetzung (→ Bibel), die durch die aufkommende Buchdruckerkunst rasche Verbreitung fand, und sein kleiner und großer Katechismus (1 529) ermöglichten es, daß jeder selbst seinen Glaubensgrund in der Schrift suchen konnte und sollte. Daneben wurde die Unterweisung in den Häusern durch den Hausvater gefördert.

Luther forderte den Staat auf, christliche Schulen einzurichten, und trat für eine allgemeine Schulpflicht und die Unterweisung des Volkes im christlichen Glauben ein. Umfassende Bildungspläne wurden aufgestellt. Hauptziel der Bildung war die Erziehung von Christenmenschen und die Befähigung zur Teilnahme am kirchlichen Leben. Die Inhalte des RU wurden der Kleine Katechismus, Choräle, Gottesdienst (Sakramente). Methode: Auswendiglernen. Küster wurden beauftragt, unter der Aufsicht der Ortspfarrer die Kinder zu unterweisen. Es entstanden katholische und protestantische (reformierte) Schulen je nach der Konfession des Gebietes, in dem sie sich befan-

4. RATIONALISMUS UND PIETISMUS. Der -→ Pietismus führte zu einer Erweckung kirchlichen Lebens, Sein Vorläufer I. A. Comenius (1507-1670) faßte das Ziel der -→ Erziehung als Erziehung zu Frömmigkeit und Sittlichkeit. Er nahm Bibelsprüche und biblische Geschichten in den Lehrplan auf lerstes Religionsbuch als bebilderte Schulauswahlbibel). Der RU wurde Lehrfach. Ph. J. Spener (1630-1705) und A. H. Francke (1663-1727) belebten neu den Katechismusunterricht. verstärkten den kirchlichen Unterricht (Konfirmandenunterricht) und erweiterten die Methodik durch das Gespräch und Verstehen, die neben das Auswendiglernen traten. Die Hauptaufgabe der Schulbildung sahen sie in der Anleitung zum Lob Gottes, zur Frömmigkeit und zur Unterordnung des eigenen Willens unter den Willen Gottes. Kirchengeschichtlicher Unterricht und die Erklärung der Sonntagspredigt traten zu den Inhalten des Lehrplans hinzu.

Die → Aufklärung brachte den ersten großen Angriff auf die Christlichkeit des RU. Aber der kirchliche Einfluß war stark genug, den Angriff abzuwehren. Der RU blieb Lehrfach der Schulen, allerdings unter zunehmender Aufsicht des Staates.

5. IN DER ZEIT DER WEIMARER REPUBLIK (1918-1933) wird die kirchliche Schulaufsicht abgeschafft, die Freiheit des Lehrers zur Erteilung oder Nichterteilung von RU. sowie die Abmeldemöglichkeit für Schüler vom RU werden gesetzlich verankert. Es taucht zum erstenmal die Frage nach dem Ersatzunterricht auf. Man spricht von Ethik oder Lebenskunde. Die Inhalte des RU bleiben erhalten, Schulanfangs- und Schlußandachten und die Unterrichtung über gottesdienstliche Bräuche treten hinzu. Die Methoden des Auswendiglernens und des Unterrichtsgesprächs werden ergänzt durch die arbeitsunterrichtlichen Verfahren (O. Eberhard).

III. DER RU HEUTE

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949) begründet den heutigen Rechtsstand des RU an Schulen, indem es die gesetzlichen Bestimmungen der Weimarer Verfassung (1919) aufnimmt und weiterführt: Artikel 7 GG formuliert: »(1) Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates. (2) Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am RU in den öffentlichen Schulen zu bestimmen. (3) Der RU ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechts wird der RU in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Kein Lehrer darf gegen seinen Willen verpflichtet werden. RU zu erteilen«. Die Länderverfassungen nach 1945 nehmen diese Grundsätze auf und behandeln die Frage des Ersatzunterrichts in ie eigener Weise. Die Kirchen behalten das Recht, bei der Aufstellung der Lehrpläne und Beurteilung der Lehrbücher mitzuwirken und den Unterricht zu sehen. Die Bevollmächtigung der Lehrer zur Erteilung von RU handhaben die Kirchen der einzelnen Länder verschie-

In der inneren Entwicklung des RU seit 1945 bis zur gegenwärtigen Lage heben sich drei Phasen ab:

Phase: 1945 - etwa 1960.
 In dieser Phase ist der in der Lehrerbildung

tätige Theologe Helmuth Kittel mit seinem religionspädagogischen Ansatz Repräsentant. Kittel arbeitete aus, was vor 1933 von G. Bohne (Das Wort Gottes und der Unterricht, 1929) als Ertrag der theologischen Neubesinnung nach dem 1. Weltkrieg in die R. eingebracht und von M. Rang (Handbuch des Biblischen Unterrichts, 1934) sowie O. Hammelsbeck (Der kirchliche Unterricht. 1947) weitergeführt worden war. In seiner programmatischen These formuliert er, was RU seinem Wesen nach ist: "Evangelische Unterweisung (EU) heißt die neue uns gestellte Aufgabe - nie wieder RU!« Und: »EU ist Unterweisung im rechten Umgang mit dem Evangelium«. (Kittel, Vom RU zur EU 1047).

2. Phase etwa 1960-1970

Die zweite Phase leitet den gegenwärtig noch laufenden Prozeß der Veränderung in R. und RU ein: Von seiten der Theologie drangen die Erkenntnisse der historisch-kritischen Forschung in R. und RU ein. Dazu kam Martin Stallmanns These (in: Christentum und Schule, 1958), daß der RU losgelöst von der Kirche zu sehen sei. Nur vom Bildungsauftrag der Schule, der das Christliche nicht ausschließen darf, ist der RU zu rechtfertigen (Stallmann, Otto, Th. Wilhelm). Damit war eine Diskussion um Begründung des RU und seiner Inhalte und Methoden in Gang gekommen, die bis heute anhält.

3. Phase ab 1970

Eine neue Theorie der Bildung und des Lehrplans, die sog. Curriculum-Theorie, markiert den Beginn der dritten Phase. Die Entwicklung des Lehrplans vom stofforientierten zum lernzielorientierten Plan führte beim RU dazu, daß Ausgangspunkt der Unterrichtsthemen die Schülerfrage, das individuelle und gesellschaftliche Problem des Schülers ist (thematischer oder problemorientierter RU). Eine Fülle von neuen Grundlegungsversuchen aus schulischem Bildungszusammenhang und von den gesellschaftlichen Aufgaben her schlug sich in einer Flut von neuen Lehrbüchern, Unterrichtsmodellen und neuen Lehrplänen oder Rahmenrichtlinien nieder. Dabei hat sich die Anbindung biblisch-geistlicher Aussagen an schüler- und lebensbestimmte Fragen bisher als sehr schwierig, oft sogar als ausgeschlossen erwiesen, so daß der RU heute sein ureigenstes Thema, das Thema des christlichen Glaubens, wieder suchen muß.

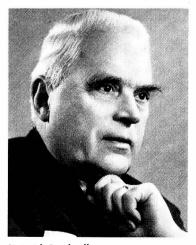
Biblische Texte treten zumeist funktional, d.h. als Mittel (Medien) zur Erreichung bestimmter, vorgegebener Lernziele auf. Hier setzen Versuche ein, in facheigenen Lehrgängen kirchengeschichtliche und biblische Inhalte zu vermitteln, die sich in ihrer Eigenart nicht allgemein schulisch gesetzten Themen unterordnen lassen.

Ergebnis: Die GU ruhte ursprünglich ausschließlich im Schoß der → Familie und der → Gemeinde Jesu, wurde während der Zeit des Zusammengehens von Kirche und Staat (die bis heute anhält) durch kirchliche und staatliche Bildungs- und Erziehungseinrichtungen mit übernommen, wobei die familiäre und gemeindliche GU durchgehend erhalten blieb, und sie scheint heute bei der Abspaltung des staatlichen und weithin auch des kirchlichen RU von der GU wieder in den Schoß der Familie und der Gemeinde Jesu zurückgenommen zu werden.

Lit.: K. Frör, Grundriß der Religionspädagogik, 1975 – Geserich/Velten, Evangelium und Unterricht, 1975 – K. Knoke, Wuppertaler Jugendbibel, Bd. 1–3, ABCteam, Sonderreihe "Werkbücher"

Knoke

Rendtorff, Heinrich, *9.4.1888 Westerland, †18.4.1960 Kiel. 1919 Pastor in Hamwarde/Worth, wo er durch Gerhard Füllkrug mit der → Volksmission in Berührung kam und 1921 selbst Volksmissionar wurde. 1924 Direktor des Predigerseminars Preetz, 1926



Heinrich Rendtorff

o. Prof. für Praktische Theologie in Kiel. 1930 Landesbischof der Ev.-luth. Kirche in Mecklenburg-Schwerin und Honorarprof. in Rostock, Im → Kirchenkampf zum Rücktritt gezwungen, übernahm R. 1933 ein Gemeindepfarramt in Stettin-Braunsfelde und wurde einer der Führer der Bekennenden Kirche in Pommern. 1945 erneute Berufung zum Prof. für Prakt. Theologie in Kiel, 1956 emeritiert. Seit 1946 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Volksmission, der er seit ihrer Gründung 1 926 angehört hatte und deren Leitung er bis zu seinem Tode beibehielt. Bekannt geworden ist R. vor allem durch die → Bibelwochenarbeit, die er 1938 als volksmissionarischen Dienst mit Helmut Kern und Friedrich → Hauss begann. und durch seine praktische Bibelauslegung auf den → Kirchentagen. Als akademischer Lehrer hat R. das Anliegen der → Evangelisation in der Theologie energisch vertreten und dabei missionarische Verkündigung mit gesunder biblischer Lehre verbunden.

Lit.: Bibliographie in: Sammlung und Sendung, Festschrift zum 70. Geburtstag, 1938 – Gedächtnisband: Arbeiter in Gottes Ernte – H. Rendtorff [hg. v. P. Toaspern], 1963

Ulrich

Rettungshäuser → Wichern

Revolution, Theologie der

I. DER BEGRIFF DER REVOLUTION (R.) meinte ursprünglich den gesetzmäßigen Umlauf der Gestirne um die Sonne. Er hat dann die Bedeutung einer tiefgreifenden Umwälzung bestehender Verhältnisse angenommen. meint also mehr als Putsch oder Staatsstreich, bloße Revolte oder Palastrevolution. So ist es sinnvoll, von einer geistigen (z.B. → Reformation) oder auch von einer naturwissenschaftlich-technischen »R.« in der Neuzeit zu sprechen. Der politisch-soziale Begriff der R. bezeichnet im Bereich des Rechtes und des Staates, der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einen geschichtlich bedeutsamen Bruch mit der Tradition und Vergangenheit. Während Jahrtausende lang R.n zwar stattfanden, aber nicht geplant wurden, sind sie, besonders im Einflußgebiet marxistischen Denkens, in den Bereich des langfristig Plan- und Machbaren gerückt.

II. Durch die ökumenische Konferenz für Kirche und Gesellschaft (im Juli 1966 in Genf) ist das Thema einer THEOLOGIE DER R. stark in den Vordergrund getreten. Ein Hauptgrund dafür war die intensive theologische Beschäftigung mit dem → Marxismus, der durch die Philosophie von Ernst Bloch neue Akzente bekommen hatte. Große Beachtung fand der Beitrag des Amerikaners Richard Shaull, der Jahre seines Lebens in Südamerika gelebt hatte und dort Zeuge einer revolutionären Situation geworden ist.

Zum Verständnis des Anliegens von R. Shaull in jenen Jahren ist wichtig a) das Erlebnis der Krisen und Spannungen, des tiefen Elends und des Leidens der land- und großenteils arbeitslosen Massen in den lateinamerikanischen Ländern, b) die Anlehnung an gewisse neomarxistische Ideen, besonders bei Herbert Marcuse, c) ein revolutionäres Gottesbild: »Der Gott, der alte Strukturen niederreißt, um die Bedingungen für eine menschlichere Existenz zu schaffen, ist selbst mitten im Kampf . . . In diesem Kontext ist der Christ aufgerufen, sich in der Revolution, wie sie sich entwickelt, einzusetzen. Nur in ihrem Zentrum können wir beobachten, was Gott tut . . . " (Shaull), d) die Empfehlung der Strategie des Guerillakrieges, d.h. der Aktion kleiner festgeschlossener und beweglicher Gruppen, die unerwartet hier und dort Schlüsselpositionen und Schlüsselinstitutionen in der Gesellschaft unter Druck setzen, um sie schrittweise zu Gesellschaftsänderungen zu zwingen, el der Appell an die Christen, durch ihre Gegenwart und Teilnahme die Humanität des revolutionären Prozesses zu erkämpfen. - Außer R. Shaull haben sich auch andere Theologen, z.T. mit unterschiedlichen Akzentuierungen, zur Theologie der R. bekannt, so neben dem russischen Erzpriester Vitalij Borovoi die Deutschen H. D. Wendland und H. Gollwitzer.

III. WURDIGUNG

I) Eine Theologie der R. ist abzulehnen, soweit sie von einem unbiblischen Verständnis des Wesens und Handelns Gottes ausgeht. Der → Gott der Bibel handelt plötzlich-verändernd in → Heil und → Gericht, aber auch stetig im Erhalten und Segnen. Das biblische Gottesbild läßt sich nicht auf einen einzigen Nenner bringen. Die Behauptung, daß sich Gott – ständig – im Herzen der Revolution offenbart, ist nicht vereinbar mit dem Bekenntnis zu Gottes abschließender Offenbarung in → Jesus Christus, sie ist letztlich natürliche Theologien (→ Gott).

- 2) Eine Theologie der R. ist abzulehnen, wenn sie das Kommen des → Reiches Gottes in eins setzt oder verbindet mit dem Verlauder → Geschichte bzw. mit unseren Bemühungen zur Vermenschlichung gesellschaftlicher Zustände. Die Unterscheidung zwischen Kirchen und Welt, Reich Gottes und sozialem Engagement der Christen ist unaufgebbar (vgl. Luthers → Zwei-Reiche-Lehzel
- 3) Das Problem von Gewaltanwendung und Gewaltlosigkeit ist keineswegs ein "Scheinproblem" (J. Moltmann). Die Anwendung revolutionärer Gewalt läßt sich christlich nicht durch die humanen Ziele der R. legitimieren. Christen können weder zum Einsatz revolutionärer Gewalt aufrufen, noch mit Gruppen zusammenarbeiten. die solche Gewalt praktizieren. Dies gilt nicht nur deshalb, weil die Folgen gewaltsamen Vorgehens immer wieder unabsehbar sind und der Weg der Gewalt eine Kettenreaktion von Gegengewalt zu provozieren pflegt (M. L. \rightarrow King). Es würde auch gelten, wenn dies so nicht der Fall wäre. Auch muß darauf hingewiesen werden (was hier nicht im einzelnen begründet werden kann), daß weder innerstaatlicher Einsatz von Gewalt zur Wahrung des Rechtes noch das eingeschränkte Ja zum → Kriegsdienst der Christen, nicht einmal eine Erfahrung wie die der Mitarbeit D. → Bonhoeffers an der Vorbereitung des Attentats auf A. Hitler (20.7.44) in Richtung auf die Anwendung revolutionärer Gewalt verallgemeinert werden können. Ein politisch-soziales Handeln aus dem Glauben an Jesus Christus geht von anderen Voraussetzungen aus, benutzt weithin andere Methoden und verfolgt auch nur teilweise dieselben Ziele wie Gruppen, die nicht mit Gott rechnen (vgl. auch Punkt 4 und Lit. Bockmühll.
- 4. Noch immer nicht befriedigend beantwortet ist die Herausforderung, die der Marxismus für die Christenheit darstellt und auf welche die Theologie der R. nur eine mögliche Antwort geben kann. Es geht um das Problem: welchen Beitrag leisten die Christen aus ihrem geistlichen Potential heraus zur notwendigen Humanisierung der Gesellschaft? Denn von Gott zugelassene gesellschaftliche Zustände sind nicht gleichzusetzen mit gottgewollten! Hier ist nach der Lebensqualität der christlichen → Ge-

447 Riethmüller

meinde gefragt. U.a. muß, neben der üblichen Forderung nach Proklamationen und Aktionen der Kirchen und Christen folgendes bedacht werden: a) An welchen Stellen der Gemeinde tauchen die großen gesellschaftlichen Probleme, möglicherweise unter anderen Etiketten, wieder auf? Wie gehen Christen mit ihnen um? Finden sich im eigenen Bereich Lösungen, die lebensmäßig erprobt sind? b) Welche Opfer verlangt das Mitleiden am Leid der Gesellschaft von den Gläubigen? c) An welchen Stellen ist eine Zusammenarbeit mit Nichtchristen zur Lösung gesellschaftlicher Nöte möglich? Wo ist sie uns untersagt, weil eine Übereinstimmung hinsichtlich der Ziele und Methoden (!) der Veränderungen sich nicht erreichen läßt? d) Wie groß ist unser Vertrauch auf Gottes helfendes Eingreifen, wenn wir für Menschen und Gruppen beten? Welche Bedeutung hat eine an Mk 11,22-24 orientierte Fürbitte als politische Diakonie?

Die Alternative zur Theologie der R. kann nur in einer schriftgemäßen Theologie christlich-gesellschaftlichen Engagements einerseits, einer gesellschaftsbezogenen geistlichen Lebenspraxis andererseits bestehen.

Lit.: T. Rendtorff/H. Eduard Tödt, Theologie der R., Analysen und Materialien, 1968 – E. Feil/R. Weth (Hg.), Diskussion zur "Theologie der R.", 1969 – K. Bockmühl, Herausforderungen des Marxismus, 1977

Kopfermann

Richter, Ludwig, '28.9.1803 Dresden, †19.6.1884 Dresden; romantischer Maler und Zeichner aus katholischer Familie, doch ohne konfessionelle Bindung. Mit 17 Jahren begleitet er einen russischen Fürsten als Zeichner auf einer Reise durch Frankreich und Italien. Ein Mäzen schenkt ihm einen 3jährigen Studienaufenthalt in Rom. In der Silvesternacht 1824/25 erfährt R. hier seine Bekehrung durch Vermittlung seines baltischen Freundes, des Malers von Maydell. "Ich habe Gott, ich habe meinen Heiland gefunden; nun ist alles gut, nun ist mir ewig wohl«. R. wurde bekannt durch seine stimmungsvollen Holzschnitte, war ein treuer Bibelleser und verkehrte im Alter in Bad Boll bei → Blumhardt

Lit.: Autobiographie: Lebenserinnerungen eines deutschen Malers, 1885 (oft neu verlegt)

Brandenburg



Fritz Rienecker

Rienecker, Fritz, *27.5.1897 Streckau (Sachsen), †15.8.1964 Neumünster. Studium der Theologie und Pädagogik an den Universitäten Berlin. Kiel. Hamburg. 1924-41 theologischer Mitarbeiter des Verlages Ihloff, Neumünster, Bis 1946 Pfarramt in Geesthacht, 1947-49 Dozent an der Evangelischen Akademie in Braunschweig. 1949 Berufung ins Lehramt am Predigerseminar St. → Chrischona, Basel, für NT und systematische Theologie, 1958-62 Leiter des → Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes in Württemberg. Das theologische Schaffen R.s war durchdrungen von der Ehrfurcht vor Gottes Wort und dem Staunen über Gottes Größe und Liebe. Als Schriftsteller wurde er in weiten Kreisen bekannt durch seine Bibelkommentare, den "Sprachlichen Schlüssel« zum griechischen NT und das Lexikon zur Bibel

Aeschlimann

Riethmüller, Otto, '26. 2. 1889 Bad Canstatt, †19.11.1938 Berlin; ev. Pfarrer, Jugendführer, Dichter. R. studierte in Tübingen bei A. → Schlatter Theologie. Nach kürzeren Diensten in schwäbischen Gemeinden baute er von 1918 bis 1928 in der Industriestadt Eßlingen eine Vorstadtgemeinde auf. Danach leitete er als Vorsteher des Burckhardthauses in Berlin den Ev. Reichsverband weiblicher Jugend. Schon durch das häusli-

che Erbe. - sein Vater gehörte zur → Hahnschen Gemeinschaft-, stand R, in der Tradition der »schwäbischen Väter«, unter denen er besonders Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) schätzte. Reich schenkte R. der ev. → Jugendarbeit viele Impulse zur Ordnung des geistlichen Lebens (→ Bibellese, Jahreslosung, Jahresrüste, Monatsspruch und -lied, Sprechchor-Feiern). Mit der Herausgabe der Jugendgesangbücher "Ein neues Lied" "Der helle Ton" 1932 hat er wesentlichen Anteil an der Wiedergewinnung alter Lieder, teilweise durch dichterische Neugestaltung (z.B. »Der Morgenstern ist aufgedrungen«, »Sonne der Gerechtigkeit«). Von den eigenen Liedern haben sich "Herr, wir stehen Hand in Hand" und "Nun gib uns Pilgern aus der Quelle« schon in der Zeit des - Kirchenkampfes bewährt. Als Vertreter der ev. Jugendverbände in der Reichsjugendkammer half er die Krise enttäuschter Hoffnungen anläßlich der Eingliederung in die Hitlerjugend 1933 zu bewältigen. Innere Zucht und Kraft der Konzentration gaben die Basis bei der Neuorientierung der zuvor vereinsmäßig gestalteten Jugendarbeit zur Sammlung der Jugend unter Gottes Wort. Von ihm stammt der Grundsatz: "Die wichtigste Veranstaltung im Leben der ev. Jugendschar ist der Hauptgottesdienst der Gemeinde.«

Lit.: E. Lauxmann, O.R. Sein Leben und sein Wirken, 1959 Balders

Ring Missionarischer Jugendbewegungen

Die evangelistischen Einsätze während der Olympiade in München mit rd. 2000 Mitarbeitern aus über 30 Werken und Verbänden führten zum gemeinsamen Dienst und zum besseren gegenseitigen Kennenlernen. Die damals als lose Koordination fungierende "Aktionsgemeinschaft Missionarischer Gruppen" wies eindeutig in größere Gemeinsamkeiten, um den empfangenen Auftrag besser erfüllen zu können. So kam es u.a. zur Gründung des "Ring Missionarischer Jugendbewegungen".

Die darin zusammengeschlossenen Werke bejahen den Missionsauftrag, wie er in der Lausanner Verpflichtung (→ Internationaler Kongreß für Weltevangelisation) zum Ausduck kommt, und praktizieren die Zusammenarbeit auf der Grundlage der Ev. → Allianz.

Die Zielsetzung des Ringes ist insbesondere: Erfahrungsaustausch, gemeinsame Aktionen, gegenseitige Hilfe und Förderung der Mitarbeiterfortbildung. Mitglieder sind: → Aktion in Jedes Haus; → Bibellesebund e.V.; Campus für Christus (→ Studentenarbeit): Christliches Jugendzentrum Bodenseehof e.V.: → Evangeliums-Rundfunk e.V.: → Janz Team e.V.: → Jugend für Christus: Jugend mit einer Mission Hurlach: → Missionstrupp Frohe Botschaft e.V.: Missionswerk → Neues Leben e.V., Tagungsstätte Hohe Rhön e.V.: Bibelschule Bergstraße: Missionshaus Bibelschule → Wiedenest; Apostolische Jugendgruppen e.V.: Mennonitische Heimatmission e.V.

H. Müller

Ritschl, A. → Liberale Theologie II. A

Röschmann, Johannes, 12.10.1862 Heide/Holstein, †17.7.1901. Ev. Pfarrer, Nach dem Theologiestudium in Kiel und Erlangen wurde R. 1887 Pfarrer in Itzehoe, 1891 Inspektor des Schleswig-Holsteinischen Gemeinschaftsvereins. Auf einer Studentenkonferenz in Niesky begegnete er Heinrich → Coerper, mit dem er enge Freundschaft schloß und den er 1889 nach Hamburg rief (→ Liebenzell). 1892 stellte R. die »Reichslieder« zusammen, aus denen bald Gemeinschaftskreise in vielen Teilen Deutschlands sangen (→ Liedgut). 1893 wurde er zu erwecklichen Vorträgen nach Hamburg geholt. Es kam zu einer eigenen Diakonissenarbeit »Elim« und zur Gründung der Christlichen Gemeinschaft "Philadelphia". 1897 konnte R. ein neues, großes Gemeinschaftshaus am Holstenwall einweihen. Heute gehört die Holstenwall-Gemeinde zum Bund → Freier Ev. Gemeinden. - Durch hingebende Arbeit früh verbraucht, starb R. 38iährig bei einem Genesungsurlaub im Harz. Rothenberg

Romantik → Erweckungsbewegung Rotes Kreuz → Dunant

Rothe, Richard → Theologie, Neuere 1.6.

Rothkirch, Eberhard von, *2. 8. 1852 Schottgau bei Breslau, †15.12.1911 Berlin. Die von R. eingeschlagene Soldatenlaufbahn fand bei Sedan 1870 ein schnelles Ende (Beinamputation). Später bei der Berliner Hofkammer tätig, bekam er den Titel "Forstmeister". Ein erweckter Preuße, kon449 Rufer

servativ und progressiv zugleich, engagierte er sich im Dienst an der Großstadtjugend. Als der YMCA-Sekretär Fr. v. → Schlümbach 1882/3 in Berlin evangelisierte und dabei den → Christlichen Verein junger Männer Wilhelmstraße gründete, bestellte er R. zum Vorsitzenden. R.s Einwendungen konterte er mit dem Satz: "Gott kann nur Toren gebrauchen für seine Arbeit, die anderen Leute sind ihm zu klug«. R. wurde zum begnadeten Seelsorger der jungen Berliner. Paul → Le Seur nannte sein Sprechzimmer den damals »gesegnetsten Beichtstuhl« in Deutschland. Wesentlich beteiligt war R. am Aufhau des 1800 gegründeten → Weißen Kreuzes.

Lit.: A. Zimmermann, E.v.R., 1958

Jentsch

Ruf → Berufung

Rufer

Die Rufer-Bewegung wurde 1947 als evangelistische Jugendarbeit, vor allem im Bereich

der ev. → Freikirchen, von Pastor Wilhard Becker gegründet. Prägende geistliche Erfahrungen sind das intensive Leben mit der Bibel. vor allem in der Stillen Zeit, die Entwicklung echter geistlicher Gemeinschaft. vor allem in der Mannschaftsarbeit, in der Partnerschaft und in Formen bruderschaftlichen Lebens, sowie die Vertiefung geistlichen Lebens, etwa durch Fastenklausuren. Erfahrungen mit → Charismen oder dem mehrwöchigen Sommertraining zur Einübung in das geistliche Leben. Die R. bilden keine eigenen Gruppen am Ort, um der Ortsgemeinde keine Mitarbeiter zu entziehen: sie versuchen, durch Tagungen, evangelistische Einsätze, regionale Kontakte und durch Weitergabe von Erfahrungen den einzelnen für seine Verantwortung in seinem persönlichen Leben und seiner Gemeinde auszurüsten. Missions- und Entwicklungshilfsarbeit »terra nova« in Brasilien. Zentrale der R. in Stauffenburg/Seesen.

Großmann

Säkularismus 450

S

Säkularismus, -isierung, -isation

I. SÄKULARISIERUNG ALS FÖLGE DES CHRISTLI-CHEN GLAUBENS.

1. Säkularisierung kann insofern als Ergebnis der biblischen Botschaft verstanden werden, als die Welt Gottes → Schöpfung und nicht selbst göttlicher Natur ist, wie es den Vorstellungen vieler Religionen entspricht. Diese sehen Religion, Staat und Kultur als eine sakrale Einheit. Diese All-Einheit des Universums ist durch die Erkenntnis aufund abgelöst worden, daß → Gott die Welt geschaffen hat und daßdiese dem Menschen anvertraut wurde, damit er sie im Auftrage Gottes bewahrend beherrsche. Damit wird die Welt zugleich zum Feld der → Geschichte. Diese Erkenntnis mit den Folgerungen. die sich für das Verhalten und Handeln des Menschen daraus ergeben, können als "Säkularisation« und Säkularisierung bezeichnet werden

2. Allerdings ist die Entwicklung nicht gradlinig verlaufen. Denn die Kirche hat zwar zunächst die Welt von der Herrschaft heidnisch-sakraler Mächte befreit, sie ist aber im → Mittelalter der Versuchung erlegen, selbst eine sakrale Herrschaft über die Welt aufzurichten. Doch unter der Evangeliumsverkündigung entstanden Erkenntnisse, aufgrund deren sich Protest und Weigerung dagegen entwickelten, in Form der Christianisierung und des Staatskirchentums ein neues, wenn auch christliches. Sklavenioch auf sich zu nehmen. In dieses komplexe Geschehen, in dem christliche, philosophische und politische Aufbrüche nebeneinanderlaufen, sind auch das Täufertum des 16. Jh.s und der Anfang der → Freikirchen im 17. Jh. verflochten. Beide betonen die Trennung von → Kirche und Staat und damit die Überzeugung, daß dem Menschen ein Raum der Freiheit zur persönlichen Entscheidung vor Gott und zum Leben im Glaubensgehorsam eingeräumt werden müsse. Die Welt und ihre Geschichte werden als Missionsfeld gesehen. Der kirchliche und gesellschaftliche Widerstand, den die freikirchlichen Gemeinden erlebt und erlitten haben, ist aus der Erkenntnis erklärbar, daß ihr Weg dazu

beitrug, die sakrale Einheit von Staat – Religion – Kultur aufzulösen. Doch diese Auflösung ist eine unausbleibliche Folge der Begegnung mit dem lebendigen Gott. Sie hat aber eine Kehrseite, und diese bringt viele Christen und Kirchen in die Versuchung, die ganze Entwicklung nur negativ zu sehen.

II. SÄKULARISMUS ALS VERLUST DER GOTTESBEZIEHUNG

Wenn der Mensch sich persönlich entscheiden kann, steht dem einzelnen oder der Gesellschaft der Weg ebenso offen für ein Leben ohne Gott und ohne Bindung an biblische Werte und Normen. Damit kommt es zur konsequenten, d.h. prinzipiellen Säkularisierung, die man als Säkularismus bezeichnet. Diese Situation erleben wir heute.

- 1. Für die christliche Gemeinde gewinnt daher die Aufforderung Röm 12,2 an Bedeutung: "Stellet euch nicht dieser Welt gleich!« Ein überzeugend in Liebe und Wahrheit gelebter Nonkonformismus kann in der gegenwärtigen Situation, die durch die konsequente Säkularisierung wieder eindeutig als Missionssituation erkennbar wird, oft wirksamer sein als viele Wortzeugnisse. Zugleich darf die heilsame Bedeutung nicht unterschätzt werden, die gerade eine kleiner gewordene, aber lebendige Gemeinde ausüben kann, wenn sich ihr Lebensstil durch die Bindung an das Evangelium echt von dem ihrer Umgebung unterscheidet. Biblische Verheißungen (Gen 18,22 – 33; Offb 3,7 – 13) und Bibelworte Jesu (Mt 5, 13 – 16) bestätigen es, so daß auch aus diesem Grunde eine kirchliche Größe und Vorherrschaft nicht wieder herbeigesehnt werden sollte.
- 2. Der säkulare Staat, den die Christen bejahen, steht nun aber in einer doppelten Gefahr, die die Christen in ihrem Gewissen oft belastet und u.U. zum Handeln oder Widerstand herausfordern kann.
- a) In unserer christianisierten Welt sind vielerlei christliche Werte, Lebens- und Denkweisen gewachsen. Diese (z.B. Eheverständnis, soziales Handeln, auch die Entwicklung und Ergebnisse der Naturwissenschaften

usw.) lösen sich von ihrem biblischen Hintergrund und gewinnen eine Eigenexistenz. Die hieraus entstehende Entwicklung verändert früher oder später ihren ursprünglichen Gehalt, sie kann ihn sogar zerstören oder verderben. Es entsteht eine »nachchristliche« Gesellschaft, in der zivilisatorischer Fortschritt ein Eigengewicht gewinnt. Er soll dem Wohl der Menschen dienen und ist mit aus der "Entzauberung" der Welt durch die Kraft des Evangeliums herausgewachsen. Jetzt aber gefährdet er die Welt. weil durch die Ablösung vom Evangelium zugleich die Übereinstimmung mit den Werten und Normen verloren geht, die ursprünglich die gemeinsame Basis bildeten. Der Mensch verliert, in das rasante Tempo äußeren Fortschritts eingespannt, die Orientierung für den Sinn und Wert des Lebens. bl Die meisten Menschen können es "in der kalten Welt des folgerichtigen Säkularismus nicht lange aushalten . . . In ihrer Mitte regen sich Kräfte und Strömungen, die man nur als Versuche verstehen kann, die Religion, die mandurch die Vordertür fortgejagt hat, wieder durch die Hintertür zurückzurufen« (Visser't Hooft) - (vgl. Lk 11.24-26). ln das Vakuum dringen neue Religionen, aber auch → Ideologien ein. Beides ist gefährlich, weil → Heil gesucht wird, wo es nicht zu finden ist. Die Ideologie ist für viele Menschen, die heute in einer säkular gewordenen Welt leben, besonders verführerisch, weil sie verspricht, daß der → Mensch bzw. die Gesellschaft selbst eine heilvolle Zukunft herbeiführen können. Die Ideologisierung richtet jedoch eine neue totalitäre Herrschaft über den Menschen auf, aus der ihn gerade das Evangelium und die von diesem ausgelöste Entwicklung der Säkularisierung befreit hatten. Und das "Heil" bleibt Utopie; denn es kommt nur durch → Jesus Christus in die Welt.

III. DER CHRIST IN DER SÄKULAREN WELT muß das Doppelgesicht der → Geschichte erkennen. Ihre Züge werden zugleich vom Heilsund vom Unheilsgeschehen geprägt. Unter der Herrschaft Christi verläuft sie so, daß das Evangelium allen Völkern gepredigt wird, und mit ihm ist immer auch ein Säkularisierungsprozeß verbunden, eine Ablösung aller Götter dieser Welt. Wie sich aber seit dem Sündenfall die Ursünde überall auswirkt, so ebenfalls hier, so daß die Säkularisierung zum Säkularismus entartet. Der Mensch

will »sein wie Gott«. Der säkularisierte Mensch findet dafür neue Wege, z.B. in der "Anbetung" des technisch Machbaren und der → Vernunft oder der ungebundenen freien Entfaltung des Ichs: und für viele wird die Gesellschaft zum höchsten Gut. Der Weg des Christen gleicht einer Gratwanderung. Er kann die nur äußerlich christianisierte Welt nicht wieder herbeiwünschen: denn sie entsprach nicht dem Evangelium. Er wird sich aber dem Umschlagen in einen gottlosen Säkularismus und → Pluralismus ebenso entgegenstellen wie einer neuen totalen Beschlagnahme durch eine säkularisierte Ideologie. Die Anwendung von Machtmitteln, um »das Unkraut auszureißen« (Mt 13.24-30), entspricht nicht dem Auftrag, sondern in allen Lagen ist allein das Handeln im Glauben an Gottes Herrschaft, auch im Leiden, der gebotene Weg, Wesentlich ist, das Leben unter Gott mit der eigenen und der Existenz der Gemeinde Iesu Christi so zu leben, daß es zu einer Botschaft wird die auf eine heilvolle Zukunft hoffen.

Lit: K. Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen, 1953 – E. Schütz, Gottes Heil in der säkularen Welt, 1973 – R. Guardini, Das Ende der Neuzeit, 1965 – C.H.Ratschow, Art. Säkularismus in RGG⁵ V 1967

Thaut

Sängerbund, Christlicher (CS)

Der CS ist ein Zusammenschluß von Chören aus Freikirchen Kirchen und Gemeinschaften zur Förderung und Ausbreitung geistlichen Singens; gegr. 1879 von W. Elsner (1833 - 1892) in Elberfeld, heute Wuppertal, wo sich seit 1965 auch die Bundesgeschäftsstelle und der bundeseigene Verlag Singende Gemeinde (gegr. 1951) befinden. Von 1892 - 1896 war der bekannte und weitgereiste Heilsliedsänger und -dichter E. → Gebhardt Bundesvorsitzender; er brachte viele Chöre aus den Vereinigten Staaten zum Bund; denn ursprünglich war die Arbeit des Bundes auf christliche Gesangvereine in deutschsprachigen Gemeinden aller Länder ausgerichtet; höchster Mitgliederstand 40000 (1935/36).

1898 trennte sich ein großer Teil der Chöre aus landeskirchlichen Gemeinschaften vom CS und schloß sich im neu gegründeten Ev. → Sängerbund zusammen.

1978 gehören dem CS in der BRD und West-Berlin 718 Chöre mit 18811 Mitgliedern an. Dazu kommen etwa 310 Chöre mit



4 500 Sängern, die in der Arbeitsgemeinschaft ev. Gemeindechorwerke in der DDR zusammengeschlossensind. Der CS ist in 12 Landesverbände und über 60 Sänger kreise gegliedert, um die Schulung und Zusammenarbeit auf regionaler Ebene zu ermöglichen. Die vornehmliche Aufgabe des CS besteht darin, seine Chöre für den Dienst in den Gemeinden und in der Öffentlichkeit zuzurüsten und ihnen geeignetes → Liedgut zu geben. So erhalten alle Mitgliedschöre regelmäßig Noten als Bundesgabe, und der Verlag bemüht sich um Herausgabe weiterer geeigneter Chorwerke für Laienchöre, mit besonderer Betonung des gottesdienstlichen und missionarischen Singens. Zur Schulung werden Chorleiter- und Singwochen durchgeführt. Bundesobmann ist seit 1971 K. Steckel, Kantor, Obmann des Liederausschusses und Verlagslektor ist P. E. Ruppel (*1913), durch dessen chorleiterische, pädagogische und kompositorische Arbeit der Bund seit 1936 wesentlich mitgeprägt wurde.

Seit 1879 gibt der CS die Zeitschrift "Sängergruß" heraus, die seit 1966 "Der Gemeindechor" heißt.

Lit.: J. Giffey: Fünfzig Jahre Christlicher Sängerbund 1879–1929; o.O. 1929 Michael

Sängerbund, Evangelischer

1898 trennten sich unter Führung von Wilhelm Kniepkamp die Chöre der Landeskirchlichen Gemeinschaften (→ Gnadauer Verband) vom Christlichen Sängerbund (CS), dessen 2. Vorsitzender und Leiter des Liederausschusses Kniepkamp war Offenhar fühlten sich die Gemeinschaftschöre im CS mit seiner starken freikirchlichen Mitgliedschaft trotz der vorhandenen Allianzbasis nicht genügend in ihren landeskirchlichen Interessen vertreten. Kniepkamps bald unternommener Versuch, die Trennung rückgängig zu machen, kam nicht zum Ziel; der E.S. hatte bereits im Gnadauer Verband eine bis heute bestehende Verankerung gefunden, die Männer des ersten Vorstandes (die Pastoren Kissing, Krafft, Herbst, Dammann, dazu E. → Schrenk) waren in beiden Verbänden aktiv. Ziel des E.S. ist es. "dem Volk das Evangelium ins Herz zu singen« (Satzung). Das Liedgut soll der gesungenen Evangeliumsverkündigung dienen, daher wird auf den Text der Lieder und seine Verständlichkeit

453 Sakramente

(Verzicht auf polyphone Musik) der größte Wert gelegt, dann erst auf die Musik. Der Einfluß der kirchenmusikalischen Erneuerung ("Singbewegung.") ist im E.S. anders als im CS gering geblieben.

Dem E.S. gehören etwa 700 Chörc an (neben den Gemischten Chören auch Männer, Frauen- und Lautenchöre) mit 14 500 Mitgliedern. Sitz ist Wuppertal-Elberfeld. Fachkräfte (Bundeswarte) besuchen die Chöre, der Schulung und Förderung dienen auch Chorleiterkurse und Singfreizeiten. Von den Notenblättern (Bundesgaben) des E.S. erscheint seit 1960 für Allianzversammlungen jährlich eines gemeinsam mit dem CS.

Lit.: W. Hennes, Der E.S., in: H. v. Sauberzweig, Er der Meister, wir die Brüder, 1959, S. 486–489 – M. Leuchtmann, Dem Volk ins Herz, 75 Jahre Evangelischer Sängerbund, 1972

Horstmann

Sailer, Johann Michael 17.11.1751 Aresing (Obb.), †20.5.1832 Regensburg, ist der bedeutendste Gesprächspartner von ev. Christen in der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Er förderte die kath. Allgäuer → Erweckungsbewegung, die durch Martin → Boos und Johannes → Goßner ökumenische Bedeutung erhielt. Durch Verarbeitung des Kirchenbegriffs Zinzendorfs war S. in der Lage, mit Lavater und anderen prominenten ev. Zeitgenossen eine auf Gesinnungsgemeinschaft beruhende Freundschaft zu schließen Er berücksichtigte die → Aufklärung und den → Idealismus (Kant. Jacobi, Schelling) kritisch. schätzte die Mystik und die Gebetstradition der Kirchen. Er schrieb vorwiegend über pastoraltheologische und pädagogisch-ethische Themen und unterhielt einen intensiven Briefwechsel In beiden Konfessionen war sein Einfluß und seine Nachwirkung bedeutend. Er verteidigte die Rechtfertigungserfahrung von M. Boos. Zunächst Jesuit, empfing er 1775 die Priesterweihe, wurde 1780 in Ingolstadt Professor für Dogmatik, 1784-1793 lehrte er Pastoraltheologie in Dillingen, 1800-1821 Professor in Landshut, 1822 Titularbischof, 1829, schon im 80. Lebensiahr stehend. Bischof von Regensburg. Kein kath. Theologe wird von ev. Christen häufiger und dankbarer erwähnt als S.

Lit: Hubert Schiel, J.M.S., Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, 1948 – J.M.Sailer, Briefe, hg. v. H. Schiel, 1952 – F. W. Kantzenbach, J.M.S. undderökumenische Gedanke, 1955 (Neubearbeitung vorgesehen)

Kantzenbach

Sakramente

I GRUNDLEGUNG

1. DER BEGRIFF S. Der lateinische Begriff "sacramentum" ist kein biblisches Wort, sondern erst von Tertullian (160 n. Chr. – 220 n. Chr.) als Übersetzung für das Wort "Mysterion" in die christliche Theologie eingeführt. Ursprünglich kommt "sacramentum" aus der Rechtssprache und bezeichnete eine Geldsumme, die vor einem Prozeß am "locus sacer" (heiligen Ort) vor den Göttern hinterlegt werden mußte.

Augustin prägte den Begriff S., indem er ihn streng auf die → Taufe und das → Abendmahl beschränkte. Beide werden als von Gott in Jesus Christus eingesetzte Akte verstanden, durch die Gott das → Heil dem Menschen zueignet und vergewissert.

2. BINDUNG DER S. AN CHRISTUS. Taufe und Abendmahl gehen auf eine Anordnung Jesu Christi selbst zurück (Mt 28,18-20; Mk 16,16; Mt 26,26-30; Mk 14,22-25; Lk 22,14-20; I Kor I I,23-26), und sie wurden von Anfang an in der christlichen → Gemeinde geübt.

Beide S. sind Handlungen der Gemeinde, die streng an die Person Jesu Christi gebunden sind und von ihm abgelöst keinen Sinn haben.

II DIE WERTUNG DER S. IM EVANGELIKALEN BEREICH

- 1. GLAUBEN UND SAKRAMENT. Das NT hat seine Spitze in dem einladenden Ruf zur → Bekehrung, in der Botschaft von der Versöhnung des Menschen mit Gott (2Kor 5,18-21). Wo dieser Ruf Glauben findet, stellt er den Glaubenden in die persönliche → Nachfolge Jesu. Darauf liegt die ganze Betonung der Verkündigung. Die S. sind, um mit Luther zu reden, "Wortzeichen"; sie spenden nicht das Heil, wohl aber vergewissern sie den Gläubigen seines Heils, binden ihn ein in die Gemeinde der Gläubigen und geben so Kraft in der Nachfolge. Die S. allein sind wirkungslos ohne das deutende, zusprechende Wort und den aufnehmenden, gehorsamen Glauben. Beide S. kann man so, parallel der Erniedrigung Jesu in seiner Menschwerdung, als sichtbar werdende Erniedrigung Gottes zur Stärkung des Glaubens und Verdeutlichung des Wortes fassen.
- 2. S. UND KIRCHE. Die S. dienen dem Bau der Gemeinde der Glaubenden. Die Taufe als Eingliederung und das Abendmahl als Voll-

zug der Gemeinschaft greifen weit über die einzelne Person hinaus. Gerade im Abendmahl stellt sich die christliche Gemeinde in dreifacher Gemeinsamkeit vor ihren Herrn:
a) als Gemeinde von Sündern, die darum b) ihre gemeinsame Bedürftigkeit zugeben und vom Zuspruch, c] Überwinder zu sein, leben. Die Kirche ist dort, wo das Wort Gottes rein gelehrt wird (Luther), und dort haben auch die S. ihren rechten Ort, nämlich in der dem Worte gehorsamen Gemeinde. Jedem Verständnis der "Heiligkeit" der S. oder gar der Heiligkeit der Spender der S. ist entschieden zu wehren.

III ORIENTIERUNGSHILFEN (heute notwendige Fragen)

I. Muß nicht in der heutigen -→ VOLKSKIRCHE das Verständnis der S. notwendig falsch werden? Sowohl die Taufe (Kindertaufe) als automatische Eingliederung in eine Institution Kirche, wie auch das Abendmahl als gewohnheitsmäßige Pflichtübung von Namenschristen, sind doch vielfach verzerrt verstanden. Hier werden bedrohliche Gefahren bezeichnet, doch liegt viel daran, daß die Sicht der S. als Verheißung und Einladung wieder zur Geltung gebracht wird. Gerade der Gedanke der gnädigen Erniedrigung Gottes in den S.n verwehrt der Gemeinde eine allzu schnelle Scheidung zwischen solchen. die der S. würdig sind und Unwürdigen. Zu den S.n gehört heute der eindeutige Ruf zur Umkehr.

2. DER VOLLZUGDER S. in der Bindung an ein → Amt ist theologisch nicht unmittelbar zu begründen. »Jeder Christ ist ein Priester« (Luther). Jede Gemeinschaft, die sich um das Evangelium sammelt, verfügt deshalb über die Vollmacht zum Gebrauch der S. Nur sofern Gott »kein Gott der Unordnung« ist [r Kor 14,35], ist die herkömmliche grundsätzliche Bindung an das Amt ein guter Brauch und Ausnahmen sollten entsprechend geordnet und nicht beliebig vorgenommen werden. Das → Schwärmertum ist für die Gemeinde so bedrohlich, wie die Entleerung des Evangeliums.

- 3. DER NEUTESTAMENTLICHE GEDANKE DER → GEMEINDEZUCHT gewinnt gerade im Zusammenhang des Vollzugs der S. auch in der Volkskirche eine große Bedeutung und muß dringlich neu geordnet werden.
- 4. EIN BIBLISCH GEGRÜNDETER UNTERRICHT in Familie, Schule und christlicher Gemeinde

vermag vielen Mißverständnissen und Irrlehren über die S. zu begegnen und ist notwendige Aufgabe der ganzen Gemeinde.

Lit.: G. Müller, Botschaft und Situation, 1970 Krimmer

Sammlung um Bibel und Bekenntnis

-→ Konferenz bek. Gemeinschaften

St. Michael

Ausbildungsstätte der Landeskirchlichen -→ Gemeinschaften in der DDR, entstanden aus Zurüstungskursen für Laien, gegründet von Max Glaß (13.10.1899-15.3.1977). Anfänglich Kurse in verschiedenen Orten der DDR, seit 1959 in Falkenberg in ehemaligen Gebäuden der St.-Michaels-Gemeinschaften von Berlin. Zweck ist Ausbildung von Predigern, Gemeinschaftsschwestern und Mitarbeitern der "Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr der Suchtgefah-(Trinkerrettungsarbeit). Vollaushildung 3 Jahre, auch 8-Monate-Kurse für Spätberufene sowie Gastschüler und Laienzurüstung. Besondere Betonung der biblischen und praktischen Fächer. Zur Zeit 35 Schüler. Holmer

St. Michaelsarbeit → Pückler Satan → Teufel

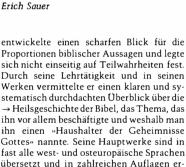
Sauer, Erich, '31. 12. 1898 Berlin, †25.2.1959 Wiedenest, Studium von Geschichte, Englisch, Theologie, Philosophie an der Universität Berlin. Ab 1920 theologischer Mitarbeiter, von 1937-1959 Studienleiter der Bibelschule → Wiedenest. Prägende geistliche Eindrücke durch die Christliche Gemeinschaft Berlin (Offene Brüder, -> Versammlung). Unmittelbar nach seiner Hinwendung zu Christus ist er in der Gemeindearbeit (Kinder-, Jugendarbeit, Stadtmission) aktiv. Nach intensivem Studium verordnet der Arzt den Abbruch wegen eines angeborenen Augenleidens. Während eines Erholungsaufenthalts in Wiedenest findet er dort den Wirkungskreis seines Lebens. Trotz seiner Behinderung treibt er unermüdliches Schriftstudium und entwickelt eine ausgedehnte Lehrtätigkeit in Wiedenest, im Inund Ausland (Vortragsreisen und Bibelwochen in West- und Osteuropa, Nordamerika). Vielfältige Begegnung mit Christen verschiedener Gemeindeprägung, u.a. durch Mitarbeit in der Ev. -→ Allianz, führte zu einer Schau für die weltweite Gemeinde Gottes und die Größe des Reiches Gottes. Er

455 Schick





schienen



Lit.: Von E. S... Das Morgenrot der Welterlösung, 19766 – Der König der Erde, 1978² – Der Triumpf des Gekreuzigten, 1983 – Gott, Menschheit und Ewigkeit, 19803- In der Kampfbahn des Glaubens, 1952 – Es geht um den ewigen Siegeskranz, 1955 – Vom Adel des Menschen, 1959

Scheve, Eduard, *25.3.1836 Volmarstein, † 10.1.1909 Berlin; Baptistenprediger, Diakonie- und Missionsinspektor. Unter dem Einfluß des niederrheinischen → Pietismus bekehrt, 1854 in der neuentstandenen Baptistengemeinde seines Heimatortes getauft. seit 1857 im Missions- und Gemeindedienst der → Baptisten im Oldenburgischen, im Raum Herford, Köln, Wiesbaden und seit 1884 in Berlin zählt S. zu den herausragenden Gestalten der zweiten Generation dieser -> Freikirche in Deutschland, deren Nicht-



Erich Schick

anerkennung er 1864 in Bückeburg als Letzter mit Inhaftierung (wegen unberechtigter Sakramentsverwaltung) zu spüren bekam. S.s Glaubensmut und Tatkraft verdanken die Baptistengemeinden Gründung und Anfangsarbeit ihres Jünglingsbundes (r 863), des ersten Diakonissenhauses (Bethel Berlin 1887) und ihrer Missionsgesellschaft (1898; in Kamerun seit 1891); auch die noch bestehende Zusammenarbeit der Freikirchen in der -→ Sonntagsschularbeit geht auf ihn zurück (Freikirchl. Sonntagsschulbund 1885).

Lit.: E.S., Dem Herrn vertrauen. Blüten und Früchte eines Lebens für Gemeinde, Mission und Diakonie, zusammengetragen von Günter Balders, Balders

Schick, Erich, 23.4.1897 Ruppertshofen, †20.1.1966 Riehen bei Basel. Prägende Erfahrungen während des 1. Weltkrieges, dann Theologiestudium in Tübingen. S. wußte sich Zeit seines Lebens besonders verbunden mit -→ Kierkegaard und dem schwäbischen --> Pietismus. 1931 Berufung als Lehrer ans Seminar der Basler Mission in Basel. Ab 1959 Lehrer auf St. → Chrischona. S. wurde bekannt durch sein seelsorgerliches Schrifttum und die praktische Seelsorge. Sein Anliegen war der geistliche Mensch. Bedeutend sind seine Ausführungen zur Deutung und geistlichen Bewältigung des Leidens, auch der Schwermut, 1953 EhrenSchlachter 456

doktor der theologischen Fakultät Tübingen.

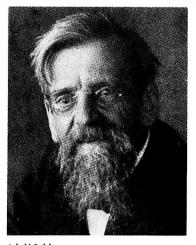
Lit.: F. Melzer, S. zum Gedächtnis, in: "Ev. Missions-Magazin", 1974/4

Bachmann

Schlachter, Franz Eugen, *28.7.1859 Mülhausen, †12.1.1911 Bern, Übersetzer der Schlachterbibel (1 905). Gymnasiast in Basel, dann Kaufmann, Erweckt durch die Versammlung von Pearsall → Smith und andere geistliche Bewegungen. Predigerschüler in Basel. 1882 - 1907 im Dienste der → Evangelischen Gesellschaft in Bern, Schönbühl, Thun, Steffisburg (1886), Biel (1889). Er trat 1882/83 mit großem Eifer in die Evangelisationsarbeit Elias → Schrenks ein und gründete 1888 das Blatt »die Brosamen«. Ende 1 907 wurde er Prediger der -> Freien ev. Gemeinde Bern. Seine Bibelübersetzung (→ Bibel V. gibt den Sinn des Urtextes in gut verständlichem Deutsch wieder und lehnt sich unter Mitbenutzung der Zürcher Bibel eng an Luther. Die Schlachterhibel hat besonders in Gemeinschaftskreisen Deutschlands und der Schweiz Verbreitung gefunden.

Lit.: H. Klemm, Elias Schrenk, 1961, S. 235 Lehmann

Schlatter, Adolf, *16.8.1852 St. Gallen, †19.5.1938 Tübingen, ev. Theologe. 1871–75 Studium in Basel und Tübingen; 1875–80 Pfarrer in Kilchberg bei Zürich, in Zürich-Neumünster und in Keßwil am Bo-



Adolf Schlatter

densee; 1880 Privatdozent, außerordentlicher Professor in Bern, 1888 Professor in Greifswald, 1893 in Berlin, seit 1898 in Tübingen.

S.s Elternhaus war von der Erweckungsfrömmigkeit geprägt. Dem geistigen Angebot der Universität begegnete er mit vielseitiger Aufgeschlossenheit; besonders nachhaltige Eindrücke empfing er von dem Baseler Philosophen Karl Steffensen und von I. T. → Beck in Tübingen. Nach Bern wurde er berufen, um an der dortigen Fakultät ein positives Gegengewicht gegen die herrschende → liberale Theologie zu schaffen. In Greifswald stand S. in enger Arbeitsgemeinschaft mit H. → Cremer. Aus der Freundschaft mit F. v. → Bodelschwingh erwuchs S.s Beteiligung an den Theologischen Wochen in → Bethel und an der Gründung der dortigen Theologischen Schule. Daß liberale und positive Theologie nebeneinander in der Kirche wirksam waren, hat S. als gegebene Tatsache bewußt beiaht. Er war bereit, auch von den Liberalen zu lernen. Dabei ist seine ganze theologische Arbeit zu verstehen als ein Kampf darum, daß gerade in die gegebene Situation hinein das biblische Evangelium und die biblische Gotteserkenntnis überzeugend zur Geltung komme und dadurch der zerspaltenen Kirche wieder eine einigende Erkenntnis und ein einigendes Bekenntnis geschenkt werde Über Licht und Schatten unserer kirchlichen Lage, in: Der Kirchenfreund, 15, 1881, S. 357ff.). Das Hauptgewicht seiner Arbeit lag darum auf der Auslegung des NT; er wollte zu gewissenhafter eigener Beobachtung des Textes anleiten und so diesen selbst zu Wort kommen lassen. Dem Verstehen des NT diente auch das intensive Studium des Iudentums. Daneben stand von Anfang an die dogmati-

Daneben stand von Anfang an die dogmatische Arbeit, weil es ihm um Aneignung des biblischen Wortes in der Gegenwart ging, nicht in einer unfreien bloßen Übernahme biblischer Aussagen, sondern in einem auf eigene Wahrnehmung gegründeten eigenen Urteil. Seine Ethik zeichnet sich durch die außergewöhnliche Konkretheit ihrer Darlegungen aus. S.s. ganze theologische Arbeit wäre nicht denkbar ohne seine intensive Auseinandersetzung mit der Philosophie. Schwerpunkte bilden die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft und die damit zusammenhängenden Methodenfragen der Theologie. Gerade weil S.

457 Schleiermacher

Glauben und Erkennen als zwei verschiedene Vorgänge streng unterscheidet, kämpft er gegen die seit Kant (-→ Aufklärung) übliche Verdrängung der Gotteserkenntnis aus der Wissenschaft. Damit wendet er sich zugleich gegen die angebliche Autonomie der Wissenschaft gegenüber dem Leben: der »Denkakt« muß im »Lebensakt« verwurzelt bleiben, wenn in ihm Wirklichkeit und Wahrheit erfaßt werden sollen. In S.s.Lehrtätigkeit fanden ungezählte Studenten die geistliche und geistige Ausrüstung für ihr Pfarramt, Wissenschaftlich wurde S. zunächst von den herrschenden liberalen Richtungen nicht ernst genommen, dann wurden seine Ansätze durch anders gelagerte Entwicklungen (dialektische Theologie, formgeschichtliche Schule) überdeckt und verdrängt. Seit einigen Jahren werden sie jedoch in zunehmendem Maß als wesentlich erkannt und wieder aufgegriffen.

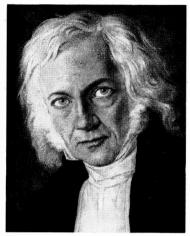
Lit.: Von S.: Der Glaube im NT, 1885, Nachdruck 1963 — Neutestamentliche Theologie, 2 Bdc. 1909/10 Nachdruck 1977 — 9 wissenschaftliche Kommentare zu Schriften des NT, 1929ff. — Erläuterungen zum NT, 1908—10, ständig neu aufgelegt—Hülfe in Bibelnot, 1926/27, 1953³ — Geschichte Israels von Alexander d.Gr. bis Hadrian, 1901, Nachdruck 1972—Die Geschichte der ersten Christenheit, 1926, Nachdruck 1971 — Das christliche Dogma, 1911, Nachdruck 1977 — Die christliche Ethik, 1914, 1061³ — Die philosophische Arbeit seit Descattes, 1906, 1959⁴—Zur Theologie des NT und zur Dogmatik. Kleine Schriften, hg. v. U. Luck, 1969 — Rückblick auf meine Lebensarbeit, 1952, Nachdruck 1977;—Über S.: A. Bailer, Das systematische Prinzip in der Theologie A.S.s., 1968—G. Egg, A.S.s. kritische Position, 1968

Hafner

Schleiermacher, Friedrich

1. LEBEN UND SCHRIFTEN

*21.11.1768 Breslau, †12.2.1834 Berlin, durchlief die Schule der -- Brüdergemeine in Barby, bevor ihn die Lektüre von Goethe und Kant sowie Einflüsse der Aufklärungstheologie des nahen Halle zur Ablehnung der biblisch-altevangelischen Christologie (Versöhnungslehre) und Erbsündenlehre führten. Semler, Lessing und Herder markieren die geistige Tradition, der er sich anschließt. Sein Weg verläuft über die --- Aufklärung zur Romantik (F. Schlegel), 1700 richtet er an die gebildeten Religionsverächter seine »Reden über die Religion«. Religion ist ihm weder Wissen (Intel lektualismus) noch Tun (Kantsche Morall, sondern "Anschauung" und "Gefühl". Geschult an Kant, Spinoza und Fichte findet er seinen eigenen Weg. Wich-



Friedrich Schleiermacher

tigste Wegmarken: Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre (1803); Dialektik (ab 1811); Kurze Darstellung des theologischen Studiums [1811; 1830²] und Der christliche Glaube [1821/2; 1830²]. Seit 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin und ab 1810 Professor an der neugegründeten Universität.

2. SYSTEM UND BEDEUTUNG

S. möchte einen "ewigen Vertrag" zwischen Glauben und Wissenschaft stiften. Seinen Ansatz findet er im »Gefühl« oder im »unmittelbaren Selbstbewußtsein« als dem Urakt des Geistes vor der Differenzierung des Geistes in Denken und Wollen (M. Re-»Sich-schlechthin-abhängig-Fühlen« und »Sich-seiner-selbst-als-in-Beziehung-mit-Gott-bewußt-Sein ist einerlei«. Das Gefühl ist ein »unmittelbares Sein Gottes in uns«. Will man von Gott reden, muß man vom Menschen reden: Glaubenslehre ist deshalb Darstellung christlich frommer Gemütszustände in Redeform. Mit dem Ausdruck → Gott wird das Woher des schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühls, die schlechthinnige (absolute) Ursächlichkeit, bezeichnet. Dieser Gottesidee ist iede gegenständliche Rede von Gott unangemessen. Die breitangelegte Christologie in der Glaubenslehre erschien K. → Barth als "große Störung". Christus ist der Erlöser nicht aufgrund von Kreuz und Auferstehung

(Scheintodtheorie), sondern kraft seiner »göttlichen Natur«, Mit Christi Geburt trat eine in der inneren Entwicklung der Natur angelegte höhere Stufe des geistigen Gesamtlebens der menschlichen Gattung auf den Plan. Erlösung ist "Einströmung geistiger Lebenskraft aus der Fülle Christi«, wodurch die -- Sünde, d. i. der Widerstand des Fleisches gegen den Geist aufgehoben bzw. das zu schwach entwickelte Gottesbewußtsein gekräftigt wird. Humanistische Kultur als Sieg des Geistes über die Natur wird damit identisch mit Wesen und Auftrag des Christentums Oh S für die ev Theologie als Glück oder Unglück zu werten ist, hängt ab vom Standort des Urteilenden: E. Hirsch und M. Redeker (liberal) würdigen S. positiv. E. --> Brunner und K. -> Barth kritisch. Beeindruckend ist die ausgewogene Symmetrie und meisterhafte Dialektik seines philosophischen und theologischen Systems. S. ist die fundamentlegende Gestalt der -- liberalen Theologie. Bibeltreuer Denkweise ist die Entleerung von Kreuz und --- Auferstehung am bedenklichsten: es ist der Preis, den S. für den Vertrag mit dem --> Humanismus bezahlt hat, und dies bleibt grundsätzlich die Gefährdung ieder anthropozentrischen Theologie.

Lit.: S.-Auswahl, hg. v. H. Bolli, 1968–F. Flückiger, Philosophie und Theologie bei S., 1947 – F. W. Kantzenbach, S., 1967 Sierszyn

Schlümbach, Friedrich von, *27.7.1842 Öhringen/Wttbg., † 21. 5. 1901 Cleveland/Ohio/USA, Methodistenprediger und --> Evangelist. Mit 17 Jahren wandert der junge Fähnrich nach Nordamerika aus. kämpft im Bürgerkrieg und ist zuletzt Oberst. Der als leichtsinnig geltende Mann kommt bei einer --> Evangelisation --> Moodys zum Glauben, wird Prediger der --> Methodistenkirche und Generalsekretär der deutschsprachigen -→ CVIMs. Krankheitshalber kommt S. 1882 nach Deutschland und spricht auf der 9. Weltbundtagung der Jünglingsvereine in Elberfeld. Auf Empfehlung → Christliebs ruft Adolf → Stoecker ihn nach Berlin, wo er 5 Monate bei starkem Besuch in den Arbeitervierteln evangelisiert. Es entstand die → St. Michaels-Gemeinschaft. Auf Anregung von S. wurde in Berlin der CVIM gegründet.

Lit.: Paulus Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 – Erich Beyreuther, Kirche in Bewegung, 1968 Brandenburg Schmalenbach, Marie geb. Huhnold, *23.6.1835 Holtrup, †10.3.1924 Mennighüffen, ev. Liederdichterin. Sie heiratete 1857 den Hilfsprediger Theodor Schmalenbach in Minden (seit 1863 Pfarrer in Mennighüffen, später Superintendent). Ihr Weg war durch viel Leid gekennzeichnet. 1882 gab sie unter dem Titel "Tropfen aus dem Wüstenquell" ein Bändchen von Gedichten und Liedern heraus. Ihr bekanntestes Lied ist: "Brich herein. süßer Schein selger Ewigkeit".

Lehmann

Schmidt, Paul, 13.10.1888 Kalkofen. †28.1.1970 Bergisch-Gladbach; Baptistenprediger, Bundesdirektor des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Nach Studium am Predigerseminar der -- Baptisten in Hamburg 1911 – 1914 und 1919 stand S. in Breslau und Zürich bis 1928 im Gemeindedienst. Bis 1935 Schriftleiter in Kassel, vertrat er als Reichstagsabgeordneter von 1930 bis 1932 den "Christlich-Sozialen Volksdienst« (--> Christl, Volksdienst), 1935 bis 1959 widmete er sich als Bundesdirektor der Gestaltung des deutschen Freikirchentums, für das er gemeinsam mit dem Methodistenbischof --> Melle in der Zeit des Nationalsozialismus in heftig umstrittener Einschätzung der Lage besondere missionarische und kirchenpolitische Möglichkeiten sah. Er war Förderer der --> Zeltmission. Neulandund Außenmission. 1955-1962 Sekretär der Europäischen Baptistischen Missionsgesellschaft, 1958-1967 Vorsitzender der Deutschen, 1961-1967 Präsident der Europäischen Ev. --> Allianz. setzte er sich bis in seine letzten Lebenstage tatkräftig für die -- Großevangelisation mit Billy -→ Graham ein.

Lit.: E. Krischik, P.S., in: A. Pagel, Sie führten zu Christus, 1976, 119ff.

Balders

Schmidt, Wilhelm, *18.2.1858 Wegeleben bei Halberstadt, †16.2.1924 Bethel. Erfinder ("Heißdampf-Schmidt"). Der Schlossergeselle brachte es ohne Fachausbildung zum vielseitigen Erfinder, auf dessen Namen schließlich über 200 Reichspatente liefen. Am bekanntesten wurde die Heißdampflokomotive (1897). Immer wieder rief er die Christenheit zur Buße und zum Kampf gegen die Lüge auf. Mit Vater → Bodelschwingh freundschaftlich verbunden,

459 Schneller

schickte er von → Bethel seine Mahnrufe ins Volk. Für seine Grabinschrift bestimmte er das Wort: "Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen" (Ps 69,10).

Lit.: Zeugen des gegenwärtigen Gottes, Band 100, 1956

Rothenberg

Schmitz, Otto, 16.6.1883 Hummeltenberg Krs. Lennep, †20.10.1957 Wuppertal; 1919 Privatdozent für NT Berlin, 1912 Dozent in Basel und Direktor der dortigen Ev. Predigerschule, 1916 Professor für NT Münster, 1934 zwangspensioniert wegen offenen Eintretens für die "Bekennende Kirche" (→ Kirchenkampf), 1934 Dozent der Theologischen Schule und Leitung des Predigerseminars Bethel, 1938 bis 1951 Direktor der Evangelistenschule → Johanneum in Wuppertal, ab 1945 Wiederaufbau der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Im pietistisch geprägten Bergischen Land aufgewachsen. wurde er stark von M. → Kähler und K. → Heim beeinflußt. Er wirkte in der Leitung der Studentenbewegung DCSV (--- Studentenarbeit) und des -> Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Freundschaft mit W. → Michaelisl mit Er war besonders bemüht um das rechte Verhältnis von → Volkskirche und Gemeinschaft sowie → Pietismus und Theologie.

Bibliographie in: Theologische Literaturzeitung 1958, S. 593ff.

Berewinkel

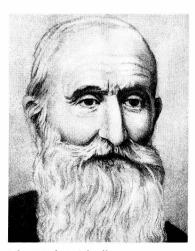
Schneider, Paul, 29. 8. 1897 Pferdsfeld/Krs. Kreuznach, †18.7.1939 KZ Buchenwald, ev. Pfarrer. Nach Studium in Gießen, Marburg und Tübingen (K. → Heiml, kommt es im Predigerseminar Soest bei der Lektüre → Schlatters zu Wandlungen seiner theologischen Ansichten, die in der --> Berliner Stadtmission vertieft werden. Nach dem Tod des Vaters wird er von dessen Gemeinde zum Pfarrer berufen. Kurze Zeit schließt er sich den deutschen Christen (→ Kirchenkampf) an, sieht dann aber, daß die Kirche »um eine Auseinandersetzung mit dem NS-Staat« nicht herumkommen kann. Durch mutige Predigten gerät er in Konflikt mit den Behörden und wird am 31.5.1937 in "Schutzhaft" genommen. Nach kurzer Freilassung wird er erneut verhaftet und kommt im November 1 937 ins KZ Buchenwald. Um der Wahrheit willen hat er hier täglich ein

unsäglich schweres Martyrium auf sich genommen und trotzdem seine Mithäftlinge durch Andachten und Bibelworte zu trösten und zu stärken verstanden. Infolge der Mißhandlungen, des teilweisen Essensentzugs und einer überdosierten Strophantinspritze stirbt er den Märtyrertod.

Lit.: H. Vogel, Der Prediger von Buchenwald. Das Martyrium P. S.s, 1959⁴ – F. Hauss, Väter der Christenheit, 1973⁴, S. 793–800

Geldbach

Schneller; Johann Ludwig, *15.1.1820 Erpfingen, †18.10.1896 Jerusalem. Geprägt vom schwäbischen -→ Pietismus, war S. von 1838 an Lehrer und Stundenhalter in Württemberg und auf St. → Chrischona und übernahm 1854 die Leitung des Brüderhauses in Ierusalem. 1860 gründet S. das Syrische Waisenhaus (Christenverfolgung in Syrien). Sein Erziehungsziel: Lebendige Christen, die auf ihre Umgebung als "Salz und Licht« wirken. Dem Waisenhaus werden Heime für Knaben, Mädchen, Blinde und Lehrlinge sowie Volksschule, Lehrerseminar und Lehrwerkstätten angegliedert. Sein Sohn Theodor baut das Waisenhaus weiter aus und errichtet Zweiganstalten in Bir Salem und Nazareth. Von 1940 an ist die Arbeit nur noch in Nazareth möglich: bei Gründung des Staates Israel 1948 findet die Arbeit ihr Ende, Enkel des Gründers hauten



Johann Ludwig Schneller

Schniewind 460

1951 die J.-L.-S.-Schule in Chirbet Kanafar/Libanon und 1959 die Theodor-S.-Schule bei Amman/Iordanien.

Lit.: Zeitschrift: Der Bote aus Zion – H. Schneller, 100 Jahre Syrisches Waisenhaus, 1960

Schneller

Schniewind, Julius, *28.5.1883 Elberfeld, †7.9.1948 Halle/S. Professor für NT, ab 1921 in Halle, ab 1927 in Greifswald (ord. Prof.), ab 1929 in Königsberg, wo er zum geistlichen Berater der Bekennenden Kirche Ostpreußens wird, 1935 strafversetzt nach Kiel, 1936 nach Halle, dort 1937 Entzug der Lehrerlaubnis. Reisedienst in ganz Deutschland Nach Kriegsende wieder akademische Lehrtätigkeit, seit 1946 zusätzlich Propst zu Halle und Merseburg.

S. war Theologe der Hl. Schrift. Er hat als Fachwissenschaftler des NTs (vergleichbar mit A. → Schlatter) die Eigenart des biblischen Zeugnisses besser verstehen gelehrt und bei vielen Menschen – auch außerhalb des wissenschaftlichen Lernens und Lehrens – das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Bibel entscheidend gefördert. Seine Kommentare zu Mk und Mt sind Frucht eines Forschens und Ringens, das sich bei aller Nähe zu den theologischen Vätern und Freunden in einer erstaunlichen Offenheit gegenüber den Fragen jener Kritiker vollzog, die durch ihre Arbeit die Autorität der Bibel in Frage stellten. Stets achtete er auf den Zu-



Iulius Schniewind

sammenhang des NTs mit dem Alten und der jüdischen (apokalyptischen) Enderwartung. In der Entmythologisierungsdebatte hat er nachdrücklich die Einheit des erhöhten Christus mit dem irdischen Jesus betont. S. ist zutiefst von seinem hallenser Lehrer M. → Kähler geprägt gewesen. Wie ihm ging es auch S. um den "lebendigen Gott" der Bibel, um die reformatorische Grundfrage nach dem gnädigen Gott und um die Erneuerung des Christenstandes. Im Pietismus sah er das "Wachhalten der reformatorischen Fragestellung«.

S.s Seelsorge und sein oftmals prophetischer Durchblick müssen im Zusammenhang mit einer lebendigen Enderwartung gesehen werden, in die er auch die Krisen und Katastrophen seiner Zeit mit einbezog. Die "Freude der Umkehr", von der S. bis zuletzt Zeugnis abgelegt hat, wird nur dort recht verstanden, wo man sieht, daß es der kommende Weltenrichter ist, der in Jesus in unsere Zeit gekommen ist und uns die Gnade anbietet. Die Rechtfertigung verstand S. als das Bestehen im letzten Gericht. Seine theologischen Grundanliegen wurden vor allem von O. Michel (Tübingen) weitergeführt.

Lit.: Mk 1968¹¹ – Mt 1968¹² – E. Kähler, Jul. Schniewind, Nachgelassene Reden und Aufsätze, 1952 – ders. [Hg.], J.S.: Die Freude der Buße. Zur Grundfrage der Bibel, 1956 – Kraus/Michel [Hg.]: J. S.: Zur Erneuerung des Christenstandes, 1966 – H. J. Kraus, Julius S. – Charisma der Theologie, 1965

Schöpfung, Lehre von der

I. BIBLISCHES GESAMTZEUGNIS

Die Bibel redet auf ihren ersten Seiten vom Anfang, auf ihren letzten vom Ende der sichtbaren Schöpfung. Zwar wird von Schöpfung als Beginn der Menschheitsgeschichte vornehmlich in der "Ur«-Geschichte (Gen 1-11) und von der Vollendung in der Offb gehandelt, doch durchdringt diese Grundsicht jede biblische Schrift. Das Zeugnis vom Anfang der irdischen Menschheit und dem gewährten kreatürlichen Lebensraum ist unabdingbar auf die Vollendung bezogen. Die Bibel kennt im Widerspruch zu antiken Schöpfungsmythen und modernen säkularen Weltanschauungen (→ Weltbild) nur einen heilsgeschichtlichen Begriff des irdischen Menschen und seiner Welt. Nur unter dieser Voraussetzung kann Weltwirklichkeit als auf Vollendung bezogene Schöpfung geglaubt und auf moclerne wissenschaftliche Erkenntnisse über --- Mensch und Welt bezogen werden.

Der Schlüssel zu einem heilsgeschichtlichen Schöpfungs- und Zukunftsverständnis ist → Iesus Christus. Aus seinem Heilshandeln an der leiblichen, seelischen und geistlichen Not seiner Mitmenschen, seiner Verkündigung in göttlicher Vollmacht sowie seiner Preisgabe an den Fürsten des Todes und seiner Auferweckung und Machtübernahme über die Schöpfung läßt sich der tiefere Hintergrund der Leiblichkeit und Natürlichkeit "dieses Äons" erschließen. Aus den Heilungsberichten der Evangelien wird deutlich: Jesus, der Gottessohn, ist über die Sünden-, Krankheits- und Todesnot des Menschen innerlich zutiefst betroffen (Mt 14,14; 20,34; Lk 7,13; Joh 11,38). Seine Heilungstat ist Widerspruch gegen die Todesmacht, die Gottes Schöpfung entstellt. Es ist der vorweggenommene Anbruch der neuen Schöpfung, die mit seiner → Auferstehung besiegelt ist. Die durch Krankheit und Tod gezeichnete Leiblichkeit und Natur ist der diabolischen Widermacht preisgegeben (Röm 5,12-19; 8,20). Die Naturgesetzlichkeit repräsentiert als die uns zugewandte "sichtbare" Seite der Schöpfungswirklichkeit die Oberflächenstruktur eines Machtkampfes (K. → Heim). Die Schuldfrage ist am Kreuz von Golgatha gelöst, die Machtentscheidung bleibt bis zum Anbruch der neuen Schöpfung im Zeichen der -- Wiederkunft Jesu Christi noch verborgen. Das heißt, der uns zugekehrte gegenständliche Wirklichkeitsaspekt, den die Wissenschaften zum Gegenstand haben, ist zugleich Verhüllung Gottes, denn der gefallene, sterbliche Mensch könnte der unmittelbaren Gottesbegegnung nicht standhalten (Offb 21.3). Allein von Iesus Christus aus können wir die urzeitliche und endzeitliche Prophetie der Schrift, Anfang und Ende, angemessen heilsgeschichtlich auslegen. Die biblische Urgeschichte (Gen 1-11) hat ein verbindliches Gesamtzeugnis: darum ist der irdische Mensch sterblich, geschlechtlich, muß die Frau (Eva) in Schmerzen Kinder gebären und der Mann (Adam) in Mühsal seinen Acker bestellen und ist die Umkehr in das Paradies verwehrt (Gen 2,4b-3). Dem ungehorsamen Menschen kann der Lebensraum entzogen werden (Gen 6-8). Die große Stadt mit der Einheitssprache und der Superreligion wird dem gefallenen Menschen nicht gelingen [Gen 11]. Das ur- und endgeschichtliche Rahmenzeugnis der Bibel stellt den endlichen Menschen mit seinem Fragen nach Anfang und Ende unter einen doppelten Vorbehalt: in der kommenden Schöpfung ist das Schema dieser Welt aufgehoben (rKor 7.31); die urständliche Schöpfung. über die die Prädikation »siehe, es war sehr gut« (Gen 1.31) gesprochen wird, ist durch das Grundgesetz der Vergänglichkeit jenseits der Schwelle des Paradieses verhüllt. Die weitgehende Nichtbeachtung des urständlichen (protologischen) und endzeitlichen (eschatologischen) Vorbehaltes erzeugt einen Kreis von Mißverständnissen und Scheinproblemen hinsichtlich des Schöpfungsglaubens und der Reich-Gottes-Erwartung. Deshalb ist der christologische Bezugspunkt gegenüber dem isolierten Einsatz bei den Schöpfungsberichten (Gen 1 bis 2) zu beachten.

II. Folgerungen für die Verkündigung und Lehre sowie den Bezug zu wissenschaftlichen Erkenntnissen:

Ur- und Endgeschichte begründen die Existenz und Erfahrungsbedingungen des Menschen in der vergänglichen Gestalt der sichtbaren Schöpfung. Das biblische Denken verpflichtet, das Sichtbare von den unsichtbaren Wirklichkeitssphären zu unterscheiden (Kol 1.16). Die Wissenschaften bringen die gegenständlichen Oberflächenstrukturen auf Begriffe und Gesetze. Die Physik, die Biologie, die Humanwissenschaften treffen »Feststellungen«: so sind die Gesetzmäßigkeiten im endlichen Erfahrungsraum des Menschen. Sie beschreiben nicht Gottes gute Schöpfung. Was gegenständliche Wirklichkeit wird, ist Resultat einer in sich zwiespältigen unsichtbaren Grundwirklichkeit dieses Äons. Die Evolutionsbiologie beschreibt die Lebensgesetze vienseits« des Paradieses, einen harten Existenzkampf ums Dasein, in den alle Kreaturen nach dem Fall verstrickt sind. Der Tod erscheint notwendig als biologischer Mechanismus. Daraus ergeben sich folgende Hinweise:

a) In der Biologie hat sich seit Darwin ein Entwicklungsmodell zur Erklärung des Gesamtzusammenhanges der Lebensformen durchgesetzt. Es beruht auf der Annahme zufallsgesteuerter Veränderung der Erbanlagen und dem Überlebensvorteil im harten Daseinskampf. Kritisch anzumerken ist der

Hypothesencharakter des Erklärungsmodells. A. Portmann betont, daß die ästhetische Repräsentanz der Pflanzen und Tiere aus den genannten Entwicklungsmechanismen unerklärlich ist. Überzeugende Belege für Artübergänge konnten nicht beschafft werden. Die Annahme eines sich über Millionen von Jahren erstreckenden Übergangsfeldes von Primat-Frühformen zum heutigen Menschen bleibt im Rahmen der Spekulation. Wichtiger als die Einwände gegen den Erklärungsanspruch des Evolutionsmodells im Rahmen seiner eigenen Voraussetzungen bleibt der Tatbestand, daß die psychisch-geistige Dimension des Lebens durch Entwicklungsmechanismen auf der Basis von "Zufalls«-Argumenten nicht begriffen werden kann.

b) Für die theologische Argumentation im Rahmen der Verkündigung und Unterweisung ist demgegenüber festzuhalten, daß alle "wissenschaftliche" Erkenntnis Gesetzmäßigkeiten erforscht, die den den Mächten dahingegebenen Äon repräsentieren (Gen 3.17f.: Röm 5.12ff.). Die ganze »Natürlichkeit« wird Einflußbereich des Fürsten dieser Welt (2Kor 4,4; Eph 2,2; Joh 12.31). Deshalb sind Harmonisierungsversuche zwischen biologischen Entwicklungsgesetzen und den biblischen Schöpfungserzählungen, die den Gang vom Urstand in die nachparadiesische Sterblichkeit und Lebensmühsal begründen, ebenso verfehlt wie die Erwartung des → Reiches Gottes in den Bedingungen dieses Äons. Anfang und Ende markieren im biblischen Zeugnis die heilsgeschichtlichen Grenzpunkte dieses Äons. Daß das Heilshandeln Gottes an diesen Grenzpunkten des Verstandes des irdisch-sterblichen Menschen nicht beginnt und endet, ist "frohe Botschaft", Evangelium. Anfang und Ende, Paradies und neue Schöpfung sind dem verfügenden Verstand des Menschen entzogen, bis im Zeichen der Wiederkunft Christi die Hülle fallen wird.

Lit: K. Heim, Weltschöpfung und Weltende, 1974³ – H. Rohrbach, Naturwissenschaft, Weltbild, Glaube, 1968³ – A. E. Wilder-Smith, Die Erschaffung des Lebens, 1972 – H. W. Beck, Die Welt als Modell, 1973 – V. Pearce, Wer war Adam?, 1974 – W. Heitler, Die Natur und das Göttliche, 1974

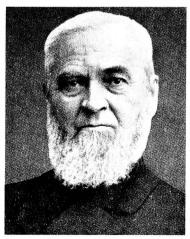
Schopf, Otto, *2.7.1870 Heilbronn, †25.1.1913 St. Ludwig/Elsaß. Kaufmann, Prediger → Freier ev. Gemeinden. Ausbildung: 1891–1896 Ev. Predigerschule in Basel.

S. hatte ein gläubiges Elternhaus. Schon in der Jugend Mitarbeiter in → Sonntagsschule und Jünglingsverein. Nach der Lehre Großhandels-Korrespondent in London. Dort bekehrte er sich, ließ sich in Basel ausbilden und wurde Prediger in Wattenscheid und Witten. Er leitete einen neuen Abschnitt lebendiger Gemeindearbeit ein. Sein Lebenswerk war der Aufbau eines Evangelisationswerks des Bundes Freier ev. Gemeinden, dem er sich ab 1908 voll widmete. Er war auch an der Gründung der Predigerschule des Bundes beteiligt. Auf einer Evangelisationsreise starb er.

Lit.: W. Wöhrle, Otto Schopf, Ein Preis der Gnade, 1948

Brenner

Schrenk, Elias, *19. 9. 1831 Hausen/Württ., †21.10.1913 Bethel, wurde Kaufmann, zuletzt bei C. → Mez in Freiburg, trat 1854 ins Basler Missionshaus ein, wo er zur → Heilsgewißheit kam. Durch Jungfer → Trudel in → Männedorf wurde er von einem Leiden geheilt und war mit einer Unterbrechung von 1859–1872 Missionar an der Goldküste. In England 1874/75 empfing er entscheidende Anstöße durch D. L. → Moody. 1875–79 Missionsprediger der Basler Mission in Frankfurt [Hessen, Thüringen],



Elias Schrenk

Beck

463 Schröder

1879–86 Prediger der Ev. Gesellschaft in Bern. Von T. → Christlieb nach Deutschland gerufen, wurde S. hier Bahnbrecher der kirchlichen → Evangelisation. Bei Gründung des Dt. → Evangelisationsvereins 1884 war er beteiligt. Seit 1886 als freier Evangelist tätig, gehört er zu den Vätern des → Gnadauer Verbandes und trat 1910 scharf für eine Scheidung von der → Pfingstbewegung ein

Im Mittelpunkt seiner Evangelisationspredigt stand die → Rechtfertigung durch den Glauben allein, da in ihr die Lehren von der Gottessohnschaft Christi, der Verderbnis der menschlichen Natur, der Versöhnung und der freien Gnade Gottes eingeschlossen seien. Seine Ziele sind: 1. Stärkung der Gläubigen, 2. Rettung von Sündern und 3. Erhaltung des lauteren Evangeliums in der Kirche. Hauptaufgabe eines Evangelisten ist indes die Rettung von Sündern.

Lit.: E. Schrenk, Ein Leben im Kampf um Gott, 1936 – H. Klemm, E.S., 1961 Geldbach

Schrenk, Gottlob * 10. 2. 1879 Frankfurt/M. †13. 4. 1965 Arosa. Sohn von E. → Schrenk. Nach Theologiestudium Pfarrer in Heiligenhaus bei Düsseldorf; 1911 von Fritz von → Bodelschwingh als Inspektor der Ev. Missionsgesellschaft nach → Bethel berufen; 1913 Dozent für NT an der dortigen Theologischen Schule; von 1923–1949 ordentlicher Professor für NT an der Universität Zürich.

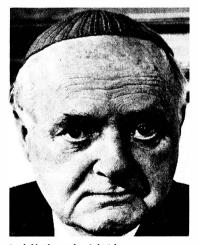
Sein erstes Werk "Gottesreich und Bund im älteren Protestantismus, vornehmlich bei Johannes Coccejus« (1923) war ein bedeutender dogmengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte des → Pietismus und der heilsgeschichtlichen Theologic. In seiner theologischen Arbeit wollte S. den Reichtum der Heiligen Schrift lebendig machen, ohne sich durch dogmatische oder konfessionelle Vorurteile beengen zu lassen. Sein dringendes Postulat war es jedoch stets, daß "bei aller Arbeit an der Bibel die Christologie sauber« sein müsse. Grundlegend gearbeitet hat er über Begriffe des NT wie: Vater, Gerechtigkeit, Wort, Schrift, Erwählung, Wille, Priestertum. Ebenso hat er sich mit dem Spätjudentum und der Welt der Rabbinen beschäftigt. Er war Meister der Kleinarbeit und zugleich der Zusammenschau.

Lit.: Gottesreich und Bund, 1923 – Studien zu Paulus, 1954 – Grundmotive des Glaubens, 1928 – Christusglaube, 1925 – Der göttliche Sinn in Israels Geschick, 1943 – Der heutige Geisteskampf in der Frage um die Heilige Schrift, 1952 – Vom Geist bewegte Gemeinde, 1956

Bolliger

Schriftenmission → Literaturarbeit Schriftverständnis und Schriftauslegung → Bibel

Schröder, Rudolf Alexander, 26.1.1878 Bremen, †22.8.1962 Bad Wiessee, ev. Dichter. In einem frommen Elternhaus aufgewachsen, dessen Seelsorger lange Zeit hindurch Otto → Funcke war, verließ S. früh den großen Geschwisterkreis, um als Architekt, Maler, Übersetzer, Verleger, vor allem aberals Dichter zu wirken, 1807 scharte sich in München ein Kreis von jungen Künstlern um ihn. Das Gefühl, in einer dem Untergang zueilenden Welt zu leben, bedrückte ihn. Dennoch gründete er mit anderen die Zeitschrift »Insel«. - Bis zum 40. Lebensiahr blieb S. dem Glauben des Elternhauses nur durch immer schwächer werdende Erinnerungen verbunden. Dann kam es zu einer inneren Wende durch den neutestamentlichen Osterbericht. Einem Freunde erzählte er: "Es geschah mir, als ich in meiner Anfechtung plötzlich bis auf den Grund begriff, was → Sünde ist und was → Erlösung bedeutet«. In einer Reihe von Gedichten hat er das Wunder der Umkehr beschrieben. Nun sprudelte ein neuer Born. Die Evangelien be-



Rudolf Alexander Schröder

Schülerarbeit 464

gannen, mächtig zu reden. Eine Fülle von geistlichen Gedichten entstand, von denen viele vertont wurden. Zu einigen seiner Texte schuf S. eigene Melodien, die in der Sammlung "Das junge Lied« veröffentlicht wurden. - Seine Dichtungen sind von dem Wissen um das Eingegliedertsein in einen jahrtausendealten Zusammenhang geprägt. In seinen Verdeutschungen und der eigenen Lyrik blieb er den überkommenen Versmaßen verhaftet. Alte, fast vergessene Worte der Muttersprache wurden von ihm neu gefunden und angeboten. Die große Innigkeit und Reife dieser oft als »schwierig« empfundenen Dichtung lohnen es, daß man sich um sie hemiiht

Lit.: H. v. Arnim, Christliche Gestalten neuerer dt. Dichtung, 1961

Rothenberg

Schülerarbeit

I. GESCHICHTE DER S.

I. GESCHICHTE DER → MÄDCHENBIBELKREISE (MBKI. Schon in den Jahren i 887 ff. sammelten sich Freundeskreise junger Mädchen zum gemeinsamen Bibelstudium, meist unter Leitung von Erwachsenen. Ziel: »Mission an der Jugend durch die Jugend«.

1919 Gründung der MBK auf Reichsebene. 1924 Eröffnung der Bibelschule in Leipzig. 1925 Aussendung der ersten MBK-Missionarin nach China

1934 »Freiwillige« Auflösung des Bundes 1946 Wiedergründung der MBK als freier Verein (e.V. mit Sitz in Bad Salzuflen).

Verein (e. V. mit Sitz in Bad Salzuffen). Da aber die meisten MBK-Schülerinnenarbeiten sich den landeskirchlichen Schülerarbeiten angliedern, wird die straffe Organisationsform zunehmend umgewandelt
zugunsten einer "Arbeitsgemeinschaft
MBK-Missionarisch-Biblische Dienste unter Jugendlichen und Berufstätigen e. V. " (so
seit 1971). Ziel der Arbeit bleibt Verkündigung und Mitarbeiterschulung.

2. GESCHICHTE DER "BIBELKREISE" [BK]. 1883 findet unter der Leitung des Schülers F. Mokkert in Elberfeld das erste "Bibelkränzchenstatt. Die eigentliche Zeit des Aufbruchs aber kommt 1903 −13, als in 10 Jahren die Zahl der Kreise von 45 auf 290 ansteigt. 1933 besteht der BK aus ca. 500 Gruppen mit 17 000 Mitgliedern. Ab 1915 Auseinander setzung mit der → Jugendbewegung. 1934 Auflösung der BK. Nach 1946 Verzicht auf

Neugründung des Verbandes, d.h. der BK wird innerhalb der kirchlichen Jugend fortgeführt. Um die missionarische Arbeit an den Schulen zu fördern, richten die Landeskirchen ab Mitte der soer Jahre Schulwochen ein. Die Gruppenarbeit des BK ging daneben allmählich zurück. Heute betreuen die in der "Arbeitsgemeinschaft Ev. Schülerarbeit« (AES) zusammengeschlossenen kirchlichen Schülerarbeiten kaum mehr Gruppen. Es finden Tagungen. → Freizeiten und sozial-diakonische Einsätze statt. Seit den 60er Jahren verändert sich diese Schiilerarbeit in theologischer und praktischer Hinsicht von ihrem ursprünglichen biblisch-verkündigenden Ansatz: aus "Bibelstunde« wird der Versuch wissenschaftlicher Exegese, aus »Schülerkreisarbeit« wurde Tagungsarbeit.

3. Ganz abseits dieser Traditionen begann innerhalb der Studentenmission (SMD) (→ Studentenarbeitl nach dem Krieg auch eine SCHÜLERBIBELKREIS-BEWEGUNG. Von 1950-60 versuchten Reisesekretäre die Betreuung der Kreise. Mit ihrem Ausscheiden endete auch diese Arbeit. Ein neuer Ansatz wurde 1 063 gefunden, als Gruppen von Ehrenamtlichen sich zu "Arbeitskreisen" (AK) zusammenschlossen, um Schülerkreise in ihrer Region ins Leben zu rufen und zu betreuen. Heute arbeiten 13 solcher AK im Bundesgebiet an ca. 500 Schülergruppen. Die Jahre des Aufbruchs lagen zwischen 1971-74. Durch die besondere Förderung dieser S. durch die Württ. Kirche hat die S. hier die größte Dichte erreicht (200 Kreise). Die BK-Tradition, in missionarischen Gruppen S. zu treiben (neben ausgedehnter Freizeitarbeit), ist somit vor allem von der SMD fortgeführt worden.

II. AUFTRAG UND BEDEUTUNG DER S.

"Wir sind in einer wichtigen Zeit ... Vor allen Dingen müssen jetzt die Gebildeten gewonnen werden, und das ist wiederum nur möglich, wenn die Gymnasiasten ... für den Herrn gewonnen ... werden ... Also auf ans Werk!" Diese feurigen Sätze W. → Weigles an seinen Freund F. Mockert lösten 1883 die Gründung des 1. Schülerbibelkreises aus. Seitdem hat sich nichts am Auftrag und an der Bedeutung der S. geändert. S. ist missionarisch; das Ziel ist die Durchdringung der Schule mit dem Evangelium von Jesus Christus.

465 Schwärmer

III. ARBEITSWEISE

Den Anfang bildet immer der Gebetskreis bzw. der Bibelkreis. Dies bleibt die Basis aller S. Hierzu werden Mitschüler eingeladen. In Ergänzung dazu finden Wochenendfreizeiten statt. Ein Artikel in der Schülerzeitung oder eine Handzettelaktion streut das Evangelium unter die Schüler, Denkanstöße sollen selbstgemalte Plakate mit Zitaten bekannter Leute sein. Die große Pause kann auch zum Singen bekannter Lieder benutzt werden. Am Büchertisch in der Pause wird zwar weniger verkauft, aber desto heftiger diskutiert. Immer mehr Gruppen entwikkeln auch die Initiative, im Schulhof zugunsten eines karitativen Zwecks eine Verkaufsaktion zu starten. »Durchdringung mit dem Evangelium« heißt aber auch, daß sich junge Christen als Klassensprecher wählen lassen und dort, oft sehr allein, ihren Sachbeitrag zum Besten der Schule geben.

IV. PROBLEME DER S.

- I. DAS KERNPROBLEM DER S. IST., daß sie nicht am Wohnort, sondern am Arbeitsort geschieht. Sie kann deshalb ihre Zugehörigkeit zur Gemeindearbeit als Teil von ihr nur schwer darstellen. Dennoch ist auch S. echte Gemeindearbeit. Denn die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ortsgemeinde gilt zwar nie für einen Kreis als ganzen die Schüler kommen ja aus ganz verschiedenen Gemeinden wohl aber für den Einzelschüler. Daher sollten die Gemeinden manchen ihrer Schüler bewußt freistellen zu diesem Dienst.
- 2. DURCH DEN ABGANG der reifsten Schüler entsteht jedes Jahr ein spürbarer Verlust. Schulung ist daher in der S. ein "Faß ohne Boden". Schulung ist nötig: für das richtige Erarbeiten von Bibeltexten, für das missionarische Zeugnis, für die geistige Auseinandersetzung, für das Wahrnehmen schulpolitischer Verantwortung.
- 3. INSTEIGENDEMMASS belastet die Schüler der LEISTUNGSDRUCK, der heute verschärft wird durch die verringerten Studienchancen. Der Resignation zu wehren, ist eine der großen Aufgaben der S. heute.
- 4. DIE GRUPPEN LEIDEN TEILWEISE UNTER einem starken RUCKGANG an Jungen, ebenso an dem Hereinkommen immer jüngerer Schüler. Es gibt daher bereits an vielen Schulen zwei Kreise.

5 Immer wieder ist angesichts des MISSIONA-RISCHEN ANLIEGENS der Gruppen zu fragen, ob die Barriere des Bibelprogramms für einen fernstehenden Schulkameraden nicht zu hoch ist. Deshalb war die Begegnung der S. (in Württemberg) seit 1973 mit der amerikanischen S. "Young Life" besonders hilfreich. Diese Bewegung unterhält nämlich seit den Tagen ihres Gründers Iim Rayburne (1941) ein ständiges Doppelprogramm: ein Bibelprogramm für die jungen Christen, daneben ein attraktives Programm für Fernstehende. in dessen Mitte immer die kurze, gut faßbare Botschaft steht. Während bei uns die Schüler Träger der Mission sind, knüpfen dort Studenten (Ehemalige) die Kontakte zu den Außenstehenden und führen das Clubprogramm durch.

V. GUPPEN, DIE HEUTE S. BETREIBEN

- 1. Studentenmission in Deutschland, Arbeitszweig S.
- 2. Ev. Jugendwerk in Württemberg, Schülerreferat.
- 3. Arbeitsgemeinschaft Ev. Schülerarbeit (AES).

Lit.: K. Kupisch, Studenten entdecken die Bibel, 1964 – L. Präger u.a., 50 Jahre haben wir die Bibel gelesen, 1968 – U. Smidt, Dokumente ev. Jugendbünde, 1975 – E. Warns, Geschichte der Schülerbibelkreise 1883–1967, 1968 – M. Vonier, Schülerbegegnen Jesus, 1975

Schweitzer

Schwärmer

Der Begriff S. ist von den Reformatoren in ihrer Auseinandersetzung mit Th. Müntzer, A. Karlstadt, den Zwickauer Propheten und den Wiedertäufern geprägt worden. Schwärmerische Bewegungen haben die ganze Geschichte der Kirche begleitet. Wir finden sie bereits in den Korinther- und Iohannesbriefen, später in der Gnosis, dem Montanismus, den mittelalterlich spiritualistischen Sekten und in der Mystik. - Die Abgrenzung des Begriffes S. hängt vom Standpunkt des Urteilenden ab. Rechtfertigen die einen die so bezeichneten Erscheinungen als legitime urchristliche Frömmigkeit bzw. als gleichberechtigten "linken Flügel der → Reformation. so erblicken Vertreter eines orthodoxen Luthertums bzw. Calvinismus schwärmerische Tendenzen auch in bestimmten Richtungen des → Pietismus, der → Erweckung, im angelsächsischen Bereich bei den → Independenten, den → Quäkern und in der → HeiligungsbeSchwarzes Kreuz 466

wegung sowie heute hauptsächlich in der --> Pfingstbewegung und der --> charismatischen Bewegung.

Luther setzt sich mit den bis heute wieder-Erscheinungsformen kehrenden Schwärmerei auseinander, nämlich einem religiös-mystischen, einem rationalistischspekulativen und einem politisch-utopischen Typ. Siedelt ersterer den Geist in der mystischen Erfahrung an, tendiert der zweite zur lneinssetzung von göttlichem Geist und menschlicher Vernunft, während der dritte das --> Reich Gottes schon in dieser Zeit mit Gewalt herbeizwingen will. Die Kritik der Reformatoren lautet: Religiöser und rationalistischer Subjektivismus führt zur Verkennung des Reiches Gottes und zur Auflösung der Autorität des schriftlichen Bibelwortes und der -→ Sakramente. --> Taufe und -- Abendmahl, Gegenüber den "Enthusiasten« betont Luther in dem Schmalkaldischen Artikel (1537) VII: »Wir müssen darauf beharren, daß Gott nicht will mit den Menschen handeln denn durch sein äußeres Wort und Sakrament. Alles aber, was ohn solch Wort und Sakrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel«.

Die hier aufgezeichnete Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Es gibt eine ungesunde Frömmigkeit, die im Jagen nach rauschhafter Erfahrung, nach Erwerb außerordentlicher Fähigkeiten und Einsichten sowie in der Ungeduld über die Begrenzung unseres Christenlebens in dieser heilsgeschichtlichen Zwischenzeit unbedacht aus allen erreichbaren geistigen Kraft- oder Erkenntnisquellen schöpft. Sie mögen den Wirkungen der urchristlichen Geistesgaben zwar ähnlich, aber in Wirklichkeit rein seelischer Natur, im schlimmeren Falle dämonischen Ursprungs sein. Die Folge sind dann Unruhe. Überheblichkeit, Spaltung, okkulte Behaftung und völliges Abkommen von der Mitte des biblischen Evangeliums im Kreuzesopfer Christi.

Es besteht allerdings andererseits die Gefahr, über dieser berechtigten Betonung der Bindung des → Geistes an die Hl. Schrift hinaus zu einer unbegründeten Ineinssetzung von Bibelwort bzw. Predigt und Hl. Geist zu gelangen, die dessen Persönlichkeit und dynamischem Wirken nicht mehr gerecht wird. Dazu gehört auch die grundsätzliche Leugnung der Möglichkeit einer Fortdauer bzw. Wiederkehr bestimmter ur-

christlicher → Charismen. Der neutestamentliche Weg wäre statt dessen die Offenheit für echtes Geisteswirken (1 Thess 5,19) bei gleichzeitiger → Prüfung der Geister (1 Joh 4,1) sowie die Einbindung der Geistesgaben in die → Gemeinde (1 Kor 12,12–30) und ihre Unterstellung unter die unverkützte biblische Lehre

Lit.: K. Holl, Luther und die Schwärmer, 1923 – E. Lubahn, Fromme Verführungen, 1969 – W. Michaelis, Erkenntnisse und Erfahrungen, S. 219ff. E. von Eicken, Heiliger Geist – Menschengeist – Schwarmgeist, 1964

Beyerhaus

Schwarzes Kreuz

Das S.K. wurde 1925 von Johannes Muntau, dem damaligen Präsidenten des Strafvollzugsamtes am Oberlandesgericht in Celle, gegründet. Seine Grundüberzeugung war, daß "einem gescheiterten Menschen erst dann wirklich geholfen ist, wenn er durch die Botschaft von der in Christus vollbrachten Versöhnung mit Gott eine innere → Wiedergeburt erlebt«. Aus der gleichen Grunderfahrung entstand in den 20er Jahren in Frankfurt/M. durch den Kaufmann Alfred Dubian die "Arbeitsgemeinschaft Gefangenenmission«, die 1959 mit dem »S.K.« unter Beifügung des Wortes "Gefangenenmission« vereinigt wurde. Das S.K. ist dem → Diakonischen Werk der --> Ev. Kirche in Deutschland angeschlossen, finanziell von Kirche und Staat unabhängig. Ein Freundeskreis, der über die ganze Bundesrepublik verstreut ist, trägt das Werk is hauptamtliche Mitarbeiter) mit seinen Spenden.

Zu den Aufgaben gehören:

1. Verkündigungs- und Seelsorgedienste in → Gottesdiensten, --> Bibelstunden, Gesprächskreisen und Einzelgesprächen innerhalb der Vollzugsanstalten, 2. Seelsorgerlicher Briefwechsel mit Inhaftierten durch die Geschäftsstelle, die beiden Außenstellen und mehrere hundert Briefpaten. 3. Gestaltung und Versand eines eigenen Abreißkalenders mit einem großgedruckten Bibelvers für ieden Tag (25 000 Geschenkexemplare in 130 Vollzugsanstalten). 4. Monatlicher Versand von etwa 12 000 christlichen Schriften. s. In Einzelfällen Versorgung mit Bekleidung zur Entlassung und Hilfe bei Arbeitsund Wohnungssuche, 6. Vorträge über die Arbeit in den Gemeinden.

Die Erfahrung des S.K.es in mehr als 50 Jahren:

Der Gefangene und Entlassene braucht in seiner Labilität nichts so sehr wie die Kraftquelle eines echten Gottesverhältnisses und einer lebendigen christlichen Gemeinde. Die Geschäftsstelle befindet sich in Celle.

Lit.: 50 Jahre S.K., Jubiläumsausgabe des Mitteilungsblattes Nr. 5/1975 – Mitteilungsblatt (zweimonatlich, 14000 Aufl.)

Veller

Schweizer Ev. Kirchenbund

Die Landeskirchen in der Schweiz sind Kantonalkirchen. Sie sind stark von der Geschichte ihres jeweiligen Kantons geprägt worden und unterscheiden sich daher oft sehr voneinander, indem sie dem Charakter der Einwohnerschaft, lokalen Überlieferungen und der kleinen politischen Einheit, in der sie lebten, seit alters entsprachen. Um der drohenden Isolierung zu entgehen, entstand bereits im 16. Jh. die »Ev. Tagsatzung« als Querverbindung zwischen den Einzelkirchen. Sie wachten über die gemeinsamen Interessen und leisteten als Gemeinschaftswerk bedrängten ev. Kirchen im Ausland (Ungarn, Frankreich, Waldenser im Piemont, sowie kleinen Diasporagruppen in der kath. Innerschweiz) geistliche und finanzielle Hilfe. - Die im Jahre 1858 begründete »Schweizerische Kirchenkonferenz« führte als »brüderliche Vereinigung der reformierten Kirchen der Schweiz« im wesentlichen die gleichen Aufgaben weiter, bis sie nach dem 1. Weltkrieg auf Anregung des Federal Council of Churches of Christ in America am 7. September 1920 in den »Schweizerischen Ev. Kirchenbund« umgewandelt wurde. Zuerst gehörten ihm nur die Kantonskirchen an, aber bereits 1 922 trat die → Methodistenkirche ihm bei, und im Laufe der Zeit folgten andere Freikirchen sowie weitere "auf dem Boden der Reformation stehende kirchlich organisierte Glaubensgemeinschaften«. Sie müssen mindestens 5000 Mitglieder haben, um von der Abgeordnetenversammlung, die jährlich zusammentritt, aufgenommen werden zu können. Außerdem können ev. ref. Schweizerkirchen im Ausland dem Kirchenbund angehören. »Die Zugehörigkeit zum Kirchenbund verpflichtet die Mitglieder zur Stärkung der Einheit des schweizerischen Protestantismus. Sie beeinträchtigt Selbständigkeit und Eigenart der einzelnen Mitglieder nicht" (Verfassung, Art. 5). - Wesentliche Aufgaben des Kirchenbundes sind: Wahrung, Stärkung und Ausbreitung des ev. Glaubens in der Schweiz; Zusammenfassung aller protestantischen Kräfte: Pflege der geistlichen Verbundenheit der Mitglieder: Gründung und Förderung ev. Werke in der Schweiz; Vertretung der Gesamtheit seiner Mitglieder besonders gegenüber den Behörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft, im Ökumenischen Rat der Kirchen (→ ökumenische Bewegung) sowie gegenüber den Kirchen des Auslandes (lt. Art. 2 der Verf.l. - Die Abgeordnetenversammlungen mit ihren 80 Delegierten finden jährlich einmal, abwechselnd in verschiedenen Kantonen, meist in altehrwürdigen Rathäusern statt. Zum Vorstand gehören 7 Mitglieder und je ein deutsch- und französischsprachiger Sekretär. Der Vorstand tritt bis zu 15mal im Jahr zusammen. Gegenwärtiger Präsident ist Pfr. Dr. W. Sigrist. - Auf dem Wege über Kommissionen nimmt der Kirchenbund Einfluß auf die Theologische Arbeit. soziale Fragen, Presse-, Radio-, Fernseh- und Filmwesen. Er weiß sich auch mitverantwortlich für die Aufgaben des Schweiz. Missionsrats, das Hilfswerk der Ev. Kirchen der Schweiz (HEKS), den Verband für Innere Mission und Liebestätigkeit und die Ev. Jugendverbände. – Die Glaubensgrundlage des Kirchenbundes lautet: "Der K.B. bezeugt Jesum Christum als seinen alleinigen Herrn. Er erkennt in der Hl. Schrift das Zeugnis der göttlichen Offenbarung. Er bekennt, daß wir errettet sind durch Gnade und gerechtfertigt durch den Glauben« (Verf., Präambel).

Lit.: Verfassung des Schweiz. Ev. Kirchenbundes v. 12.6.1950 — Emile Marion, Die protestantische Schweiz. 1958

Möller

Schweizer Evangelistenkonferenz

1965 wurde die S.É. gegründet. "Sie erstrebt eine Bruderschaft von → Evangelisten (vollund nebenamtlichen), Seelsorge untereinander und gegenseitigen Austausch der in der → Evangelisation gemachten Erfahrungen". Auf den jährlich stattfindenden Arbeitstagungen wird von landes- und freikirchlichen Pfarrern und Predigern Orientierung in theologischen und weltanschaulichen Fragen der Gegenwart sowie Zurüstung zu evangelistischem Dienst gesucht. Die Arbeitsgemeinschaft für → Zeltmission gehört zur S.E. – Jährlich erscheint eine "Handreichung zur Evangelisation". – Die

Scofield Bibel 468

Leitung der S.E. obliegt einem Bruderrat. – Geschäftsstelle: → Asyl Rämismühle.

Möller

Scofield Bibel - In den Auflagen von 1909 und 1917 wurde die S. zu einem Standardwerk in Teilen des bibeltreuen angloamerikanischen Christentums. Die überarbeitete 3. Auflage (1967), "The New Scofield Reference Bible«, erschien 1972 unter Benutzung des durch Überschriften aufgegliederten Luthertextes von 1914 und mit Einleitungsartikeln zu allen biblischen Büchern auf Deutsch. Der Begründer, Dr. C. I. Scofield (1843-1921), Jurist, später Bibellehrer, wollte eine Auslegung schaffen, die frei von Bibelkritik, allein aus der Schrift gewonnen und damit allgemeingültig ist. Das aus der juristischen Beweisführung übernommene Kettenverweissystem zeigt parallel zum Text das erste und letzte Vorkommen wichtiger Themen und Begriffe an, verfolgt sie durch die Bibel und verweist auf Fußnoten mit eingehenden Erläuterungen. Dabei geht man von der Einheit und der umfassenden Harmonie der Bibel sowie der schrittweisen Entfaltung aller biblischen Wahrheiten aus. Nach den Grundsätzen → Darbys wird davon ausgegangen, daß Gott mit Israel und der Gemeinde nach verschiedenen Gesichtspunkten handelt, was das Verständnis der alttestamentlichen Verheißungen und die Lehre von den letzten Dingen (z.B. Entrückung der Brautgemeinde vor der großen Trübsall bestimmt und die Grenzen des allgemeinen Anspruchs der S. zeigt.

Lit.: C.I.Scofield, Legen wir die Bibel richtig aus?, 1974 – E.R.Sandeen, The Roots of Fundamentalism, Chicago 1970

Egelkraut

Seckendorff, Henriette von, *22.4.1819
Obernzenn bei Ansbach, †25.6.1878 Bad
Cannstatt. Früh verwaist, von einem schweren Rückenmarksleiden wunderbar befreit, wurde v.S. in ihrer Wahlheimat Stuttgart eine Seelsorgerin für viele Kranke und Schwermütige. Seit 1868 besaß sie ein Haus in Cannstatt, in dem Kranke und Bedrängte eine Zuflucht fanden. In Verbindung stehend mit → Blumhardt d.Ä. und Dorothea→
Trudel in → Männedorf, praktizierte sie die Heilung durch → Gebet. Ihr Werk wurde durch Anna Schlichter fortgeführt und die "Villa Seckendorf" 1904 von der Pilgermission → Chrischona übernommen.

Lit.: H.v.Seckendorff, Andachten 1875, 1963. Rothenberg

Seele

Im AT kommt das Wort nephesch, das an den meisten Stellen mit »Seele« übersetzt wird, 755mal vor. Die Grundbedeutung des Wortes ist Leben. Es beschreibt das Lebewesen im Unterschied zur Leiche. In vielen Texten ist es das Ich des → Menschen und wird am besten mit dem Personalpronomen übersetzt. In einigen Stellen beschreibt Seele den Bereich des Atmens. Atem ist die spezielle Schöpfergabe Gottes für den Menschen (Gen 2,7). In anderen Stellen bedeutet Seele soviel wie der Sitz des Begehrens und Verlangens oder aber der Bereich der Emotionen. Bedenkt man, daß das Weinenkönnen soviel bedeutet wie, der Mensch hat eine eigene Geschichte, ein eigenes Los, so bedeutet Seele im AT soviel wie der Mensch als Person, als einzelner, als Ich, als einmalige Persönlichkeit vor Gott.

ln der griechischen Übersetzung des AT wird nephesch = Seele mit Psyche übersetzt. Viele Forscher halten diese Übersetzung für ungenügend oder gar irreführend, weil damit dem griechischen Seelenglauben Eingang in das biblische Denken gegeben wird. Für Plato waren Seele und Leib zwei von einander unabhängige, getrennte und sich widersprechende Bereiche (= Dualismus). Platos Lehre liegt einmal der bis ins 7. Jh. vor Christus zurückgehende Glaube an die Vergeltung des menschlichen Tuns im Jenseits zugrunde, zum anderen die im 6. Jh. zum ersten Mal bezeugte Lehre von der Seelenwanderung. In der Ethik des Pythagoras ist die Seele nicht nur getrennt vom Körper, sondern auch wertvoller als dieser. Der Körper ist das "Grab der Seele". Bei Plato besitzt nur. die Seele Unsterblichkeit. Der Mensch wird ausschließlich nach dem Zustand seiner Seele beurteilt. Diese Lehre Platos über die Seele, die Psyche, hat in der Bibel keinen Eingang gefunden. Wo Forscher oder einzelne Gruppen und Sekten oder auch wissenschaftliche Richtungen aller Jahrhunderte die Trennung von Leib und Seele in die biblischen Gedanken eintragen wollen, muß ihnen nachdrücklich entgegengetreten werden. Die Scheidung von Seele und Leib in zwei Bereiche widerspricht dem biblischen Gebrauch des Wortes Psyche. Die griechische Übersetzung des AT übernimmt Psy469 Seelsorge

che, das Wort für Seelc, aus dem vorplatonischen Sprachgebrauch. Es bedeutet auch dort soviel wie Atem, Leben, Sitz des Begehrens und der Gefühle sowie das Zentrum der ligiösen Äußerungen und kann für Mensch oder statt eines Pronomens stehen.

Auch im nachbiblischen Judentum sind Seele und Leib keine sich widersprechenden Bereiche. Im Augenblick des Todes verläßt zwar die Seele den Körper, aber bei der Auferstehung der Toten wird der auferweckte Leib wieder mit der Seele verbunden.

Überall, wo im NT das Wort Seele = Psyche vorkommt, bezeichnet es den ganzen Menschen. Wenn es heißt, cs wurden mehr als 3 000 Seelen gerettet (Apg 2.4 r), so bedeutet dies soviel wie. 3 000 Menschenleben bekanien ein neues, von Gott verliehenes und nicht vom Tod begrenztes Leben. Seele bedeutet soviel wie der Mensch, der ein Leben besitzt, das über den Tod hinausreicht. Auch da, wo die Offb von einer zeitweiligen Trennung der Seele vom Leib weiß (Offb 6,9), rechnet sie damit, daß vor Gottes Thron der Mensch als eine Person steht, der eine neue Leiblichkeit empfangen hat (Offb 20,4). Mit S. bezeichnet das NT den durch Jesu Sterben geretteten und von Gott mit ewigem Leben beschenkten Menschen

Lit.: C. Westermann, Seele, in: Theologisches Handwörterbuch zum AT, 1976, Sp. 71–96–H. W. Wolff, Anthropologie des Alten Testamentes, 1973 Bräumer

Seelsorge

Das Wort ist kein biblischer Begriff, die Sache jedoch kommt besonders in den paränetischen Teilen der ntl. Briefe zum Ausdruck. Das verwendete Hauptverb ist parakaleo mit seiner großen Bedeutungsbreite von "trösten" über "ermutigen" bis "ermahnen".

1 SEELSORGE IM NT

1. DAS ZIEL DER S. kann man zusammenfassen als "Aufbauhilfe am neuen Menschen", der derch Christus wurde und nun unter den Verhältnissen einer nicht erneuerten Welt wirklich werden soll. Aus dieser Spannung ergibt sich die Aufgabe der S.: Sie ermahnt, sich der Herrschaft Gottes zur Verfügung zu stellen und ein neues Denken dafür zu entwickeln (Röm 12,1f.); sie macht Mut, die Spielregeln der alten Welt zu durchbrechen (Röm 12,1 ff.); sie ruft immer wieder zur Basis von Vergebung und Neuanfang (2Kor 6,r—3) und tröstet angesichts der harten Er-

fahrung jetzt noch unübersteigbarer Grenzen der alten Welt (2Kor 1,3ff.). Solche S. ist Verwirklichungshilfe (O. Riecker: "Seelenführung als Verwirklichung"), daß die "neue Kreatur" nicht Innerlichkeit bleibt, sondern sich leibhaft (Röm 12,1) vom Gemeindealltag bis hin zum Alltag als Staatsbürger zeigt (Röm 13; 1Petr 2,1 rff.).

2 TRÄGER DIESER S. ist al am Beispiel des Apostels der besonders berufene und begabte Mitarbeiter (2Kor 6.1). In Röm 12 erscheint Seelsorge unter den Gnadengaben (-- Charismen); 1Kor 14 haben die → Propheten auch eine seelsorgerliche Funktion: in Gal 6,1 ist S. Aufgabe geistlich Gesonnener; in 1 Kor 6 ist vom "Weisen" die Rede und in I Thess s ist S. Aufgabe vorstehender Brüder. b) Aus dem Wesen der Gemeinde als "Leib Christi« oder als »königliche Priesterschaft« aber folgt, daß in gewisser Weise jeder an dieser Praxis des Voranhelfens beteiligt sein soll (Phil 2, 1-4; Mt 18, 15ff.; 1Kor 12, 25-26; Röm 15,14f.; Eph 4,15f.). Die seelsorgerlich gegliederte → Gemeinde als ganze ist also Träger der S.

3. DER KREIS DER EMPFÄNGER DIESER S. ist zugleich enger und weiter als der der traditionellen S. Enger: denn nicht der Mensch als solcher, sondern der durch Christus Erneuerte (→ Wiedergeburt) ist Gegenüber dieser S.; weiter: denn solche S. ist nicht erst für die Grenzsituation der Leiderfahrung oder die Gefahr der Trennung von Gott und der Gemeinde (S. als Gemeindezucht) da, sondern gerade für die Situation der vielgestaltigen täglichen → Nachfolge.

II S. IN BEWEGUNGEN UND KIRCHEN MIT ER-WECKLICHER PRÄGUNG

1. WÄHREND IM PROTESTANTISMUS S. LEICHT NEBEN DER PREDIGT ZUM AUSSERORDENTLICHEN WERK DES PFARRERS WURDE, wurde umgekehrt in den erweckten Bewegungen S. oft zum Hauptcharakteristikum. Der primäre Grund dafür ist nicht, wie oft gesagt, der moderne Individualismus und das Gemeinschaftsgefühl des 18. und 19. Jh.s, sondern die ansatzweise Wiedergewinnung des oben skizzierten Bildes der Gemeinde, das Luther bekanntlich in der "Deutschen Messe" auch vor Augen hatte, ohne die Leute dazu zu haben.

2. VOM ÄLTEREN → PIETISMUS bis hin zur "Gruppenbewegung" (→ Moralische Aufrü-

stung), die man beide S.-bewegungen genannt hat, entstand eine ganz neue Praxis der S.: der gegenseitige Hausbesuch zwischen Pastor und Gemeindeglied: der Austausch der Glieder untereinander: → Hauskreise mit seelsorgerlichem Charakter: mit großer Sorgfalt betriebene Briefs.: "S. an der eigenen Seele«, d.h. wache Eigenbeobachtung: die wichtige Funktion der Lektüre geistlicher Biographien: seelsorgerliche Zentren wie z.B. das → Blumhardts. Noch stärker ist durch die Gruppenbewegung die auf die Seelsorgeliteratur z.B. von O. Riekker, P. Tournier, H. Bürki, A. Richter, W. Becker Einfluß hatte, die vor allem aber als Sauerteig in vielen Gruppen und Kirchen wirkt, S. allgemeiner üblich geworden. Die Verwirklichungshilfen sind hier: → Beichte und Wiedergutmachung: »Stille Zeit« als S. an der eigenen -→ Seele: Zweierschaft: Korrektur durch Leben in einer Mannschaft. Ziel ist die verbindliche Lebensgestaltung unter Gottes Führung.

3. VERGLICHEN MIT DEM BILD DES NT gibt es charakteristische Gefahren a) S. wird, dem allgemeinen Leitbild folgend, zu sehr Sache des Pastors: b) S. wird zu sehr zur Pflege und Betreuung des Erreichten ohne dynamische Zielsetzung; c) S. hat die Kernprobleme der Lebensgestaltung zu wenig im Blick und kümmert sich statt dessen zu sehr um die → Heiligung in Randfragen. Die Gruppenbewegung mit ihrer dynamischen, alltagsorientierten S., die gerade diese Gefahren vermeiden möchte, hat ihrerseits eine gewisse elitäre Gefährdung. Die hilfreiche Verbindung dieser hochmotivierten Mannschaftsarbeit mit dem normalen Gemeindeleben ist oft nicht leicht für beide Seiten. In der Gesamtbilanz aber ist deutlich, daß diese Bewegungen gerade die seelsorgerliche Dimension der Gemeinde des NT wieder vorstellbar gemacht haben.

III Orientierung für die gegenwärtige Lage der S.

- 1. MITTLERWEILE IST IM GEGENSATZ ZUM TRADI-TIONELLEN PROTESTANTISCHEN ANSATZ S. ZUM praktisch theologischen Hauptinteresse geworden, allerdings meist verstanden als Lebensberatung ohne geistliche Zielsetzung.
- 2. GECENÜBER DIESEM Sehr differenzierten, aus der amerikanischen Seelsorgebewegung stammenden KONZEPT EINER DIAKONISCHEN S. am leidenden säkularen Menschen, er-

scheint das Konzept einer Gemeindeseelsorge fast als Luxus. Dies Urteil hat je mehr Berechtigung, desto mehr Gemeindeseelsorge nur Betreuungsfunktion wahrnimmt. Uns müßte aufgehen, daß ein Hauptsinn der S. als Aufbauhilfe am neuen Menschen ja darin besteht, daß wir fähig werden zu Sendung und Dienst am nichtchristlichen Menschen, was heute besonders die Gestalt einer missionarischen Seelsorgen annehmen könnte.

- 3. UMGEKEHRT MÜSSEN WIR GEGENÜBER DEM MODERNEN S-KONZEPT DELITLICH MACHEN al daß gerade der leidende säkulare Mensch das Angebot einer seelsorgerlich strukturierten Gemeinschaft braucht, in der er nicht dazu verurteilt ist, »sich selbst zu finden«, sondern wo sich sein zerstörtes Menschenbild nach dem Bild des Christus erneuern kann: b) daß gerade die zunehmende Zahl der seelisch und körperlich Leidenden außerhalb und innerhalb der Gemeinde das oben entwickelte Konzept der S. nötig macht, durch das Menschen wachsen, die mittragen können, deren Gemeinschaft Hoffnung vermittelt, die fähig zum Vollzug der S. sind und die so die schmale Basis der Hauptamtlichenseelsorge verbreitern hel-
- 4. Die Brauchbarkeit der Psychologie für die S. wird im evangelikalen Raum vorsichtig beiaht. O. Riecker wies früh darauf hin, daß sie für die oft bei den biblischen Grundwahrheiten stehenbleibende S. eine Hilfe zur Konkretion sei. Bekannte Vermittler psychologischer Einsichten für die S. sind: P. Tournier, Th. Bovet, A. Köberle, A. Mader, A. Lechler, R. Ruthe, W. Trobisch, Chr. Meyes. Als Anwendungsbereiche gelten vor allem die Fülle »normaler« Konfliktfelder der Lebensbewältigung wie z.B. Verarbeitung von Kindheitseindrücken, Selbstfindung, Partnerprobleme in der Ehe, Unterscheidung von Schuld und Schuldgefühlen etc., dann das Erkennen schwerer pathologischer Konflikte zur Weitervermittlung an Fachleute. Als Hauptproblem wird gesehen, daß den großen psychologischen Systemen kein biblisches Menschenbild zugrunde liegt, und sie darum weder Ursache noch Heilung von Problemen tief genug erfassen (J.E. Adams). Ziel ist es daher, psychologische Einsichten klar mit einem biblischen S.-Konzept zu verbinden. Aufgrund der zunehmenden Zahl seelisch Kranker gilt ein

471 Segnen

besonderes Interesse solchen Institutionen und Personen, die entweder beides verbinden oder eine sinnvolle Zusammenarbeit möglich machen.

Lit.: O. Riccker, Die seelsorgerliche Begegnung, 1947 – Fr. Gutsche (Hg.), Mut zur Seelsorge, 1974 – R. Ruthe, Seelsorge wie macht man das?, 1973 – R. Lindner (Hg.), Seelsorge lernen, 1974 – J. A. Adams, Befreiende Seelsorge, 1972

Liebschner

Seemannsmission → Berufsmissionen 10

Segnen

1. CHRISTEN SIND ZUM S. BERUFEN (1 Petr 3.9). Auch wenn sie eher versucht sind zu klagen, ia zu fluchen, gilt doch: "Segnet, die euch verfolgen . . . " (Röm 12,14). Im alltäglichen Sprachgebrauch hat sich das Verständnis vom S. vielfach verflüchtigt. Aber auch wenn wir uns Gottes Segen zum Neuen Jahr oder zum Geburtstag wünschen, ist deutlich, daß der andere in das Kraftfeld der Gnade Gottes hineingestellt werden soll. Das freundliche Wort, der liebevolle Blick und die Fürbitte können sich beim S. miteinander verbinden. "Segnen" kommt vom lateinischen »signare«, das Kreuzeszeichen schlagen. Mit solchem S. wird ein Mensch dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, dem persongewordenen Segen Gottes anvertraut. Die begleitenden Zeichen - neben dem Kreuz die → Handauflegung oder das Erheben der Hände – tragen der leiblichgeistlichen Wirklichkeit unserer Gemeinschaft Rechnung. So segnet Jesus Christus selber, der uns Menschen lieb hat nach Leib und Seele (Mk 10,13-16). Im Glauben gereifte Menschen können durch ihr S. anderen eine geistliche Hilfe geben. Den Segen, den ein Mensch von Eltern oder Großeltern empfangen hat, vergißt er im Leben nicht.

2. IN DER GESCHICHTE DES VOLKES GOTTES SPIELT DAS S. EINE WICHTIGE ROLLE. Man kann sie als eine Geschichte der Weitergabe des Segens verstehen, den Gott dem Abraham bei seiner Berufung gegeben hat (Gen 12,1 ff.). Jesu ganzes Heilandswerk wird unter Bezugnahme darauf als S. beschrieben (Apg 3,26; Gal 3,14). Die Speisung der Fünftausend, die Feier des Hl. → Abendmahls stehen im Zeichen des S.s. Der letzte Anblick des Auferstandenen vor der Himmelfahrt ist für die Jünger der des segnenden Christus (Lk 24,50f.). Er ist die Hoffnung für die Welt, die sich immer neu mit Fluch belädt. Deshalb

sind auch die gottesdienstlichen Feiern der Christenheit vom S. bestimmt. In der auf die Anfänge der Christenheit zurückgehenden allsonntäglichen Liturgie steht der Segen im Namen des Dreieinigen Gottes am Eingang. Pfarrer und Gemeinde segnen sich wechselseitig: "Der Herr sei mit euch - und mit deinem Geiste«. Was im Gottesdienst an Vergebung und Frieden Gottes an die Gemeinde ausgeteilt ist, wird ihr am Schluß im Segen gesammelt zugesprochen: "Der Herr segne dich " (Num 6.24-26). So wird sie als Gesegnete entlassen, damit sie selber ein Segen sei für die Menschen draußen. In solchem Licht wird das S. auch in anderen kirchlichen Handlungen (→ Taufe. → Konfirmation. Trauung) bedeutsam.

3. MEHR ALS SIE AHNEN, LEBEN ALLE MENSCHEN DAVON, DASS GOTT NICHT AUFHÖRT, seine ganze Schöpfung, insbesondere die Menschen zu segnen, wie er sie am Anfang gesegnet hat, als er sie schuf (Gen 1,22.28). Aller mörderische Raubbau an der Schöpfung. alle eigensüchtige, gedankenlose Umweltverschmutzung hat diesen Segen noch nicht zerstören können. Der Segen des von Gott geheiligten Ruhetages wirkt in unsere Arbeitswelt hinein, auch dann noch, wenn wir ihn entheiligen. Es ist eine ernste Frage an die Gemeinde Jesu, wie sie der heutigen säkularisierten Welt einen Umgang mit der Schöpfung und ihren Gütern vorlebt, in dem der Segen und das S. ihre Stelle haben. Tischgebet, Haushalterschaft über Gottes Gaben, Dank und Lob Gottes wachsen damit aus einer privaten Frömmigkeitsübung in den Horizont christlicher Weltverantwortung hinein.

4. IN DER GESCHICHTE DER CHRISTENHEIT ist freilich der Segen oft mit Fluch vermischt, ja gar zugedeckt worden. Weithin haben die Christen selber das S. verkannt und vergessen. Um der Christen willen wird vielfach der Name Jesu unter den Völkern nicht gesegnet, sondern gelästert. Hier gewinnt das Segenszeichen des Kreuzes seinen letzten Sinn. Wer anders kann wirklich segnen, d.h. die gnädige Gegenwart Gottes auch durch Sünde und Fluch hindurch vermitteln, als Jesus Christus selbst? Durch ihn kann der Segen Gottes wirksam werden auch da, wo wir es nicht für möglich halten, in → Krankheit, Kummer und → Tod. Er kann durch die Sünde hindurch noch Segen schaffen, wie bei der großen Sünderin. Die Geschichte des

Seitz 472

einen Schächers am Kreuz hat er zur Segensgeschichte ohnegleichen gemacht. In der Feier des Hl. Abendmahls ist er segnend gegenwärtig und gibt uns leibhaftigen Anteil an dem Segen Gottes in der Vergebung der Sünde. So verdichtet sich der Beruf des Segnens für die Christenheit darin, daß sie den Frieden aus der Vergebung der Sünden lebt und weitergibt.

Lit.: K. Frör, Salutationen, Benedictionen, Amen, in: "Leiturgia», Handbuch des ev. Gottesdienstes, hg. v. K. S. Müller und W. Blankenburg, II, 1955, 170ff. — Cl. Westermann, Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche, 1968 — E. Schick, Vom Segene. 1076

Dietzfelbinger

Seitz, Johannes, *11. 2. 1839 Neuweiler (Schwarzwald), †4.7.1922 Bad Brambach, S. ist in seiner Jugend sehr stark durch J. C. -> Blumhardt in Möttlingen und Dorothea → Trudel in Männedorf (Schweiz) beeindruckt und geprägt worden. In einem umfangreichen Reise- und Seelsorgedienst (als Evangelist im "Ev. → Reichsbrüderbund" und als Hausvater im christlichen Erholungsheim Teichwolframsdorf in Sachsen) hat er sehr real in hiblischer Weise mit den Kräften der oberen Welt gerechnet und sie durch anhaltendes Glaubensgebet in Anspruch genommen. Er hat im Namen Jesu vielen Kranken. Leidenden, Angefochtenen und vom Teufel Geplagten helfen dürfen. Die -→ Pfingstbewegung hat er nicht als eine echte Geistesbewegung anerkannt, sondern er hat die deutsche -→ Gemeinschaftsbewegung gegen sie in den Kampf geführt.

Lit.: Max Runge, J. S., 1961

Pagel

Sekte

Sekte ist neben Kirche und → Freikirche eine religiöse Sondergemeinschaft. Während der ganzen Kirchengeschichte kam es zu S.nbildungen, doch hat erst der Protestantismus besonders in Ländern mit → Religionsfreiheit eine große Fülle von S.n hervorgebracht. In Deutschland waren alle religiösen Gruppen neben den seit der → Rereichsrechtlich formation anerkannten röm.-kath.. lutherischen und reformierten Kirchen als S.n verschrieen (z.T. heute noch). Von daher erklärt sich, daß es keinen einheitlichen S.nbegriff gibt. - Die oft genannten Gegensätze zwischen Kirche und S. (z.B. groß – klein, alt – jung, hineingeboren –

freiwilliger Beitritt) sind einem staats- oder volkskirchlichen Denken verhaftet und zur Kennzeichnung einer S. überholt. Statt dessen werden heute besondere Lehren, die die S.n vertreten, als Masstab zur Beurteilung herangezogen, sei es, daß die S.n einen (in Kirchen meist vernachlässigten) Lehrpunkt überbetonen (z.B. → Endzeiterwartung, → Charismen), sei es, daß sie neben der Bibel neue Offenbarungsträger (z.B. das Buch Mormon oder den Stammapostel der → Neuapost. Kirchel besitzen, sei es, daß sie in großer Willkür mit der Hl. Schrift umgehen (z.B. → Zeugen Jehovas) und dadurch neue Lehren entwickeln, sei es, daß sie durch die Art der Interpretation der Schrift diese ersetzen (z.B. → Christl, Wissenschaft), sei es schließlich, daß die S.n einem autoritären Führer anhängen (z.B. David Berg von den Children of God; → Jesus People), den sie auch als wiedergekommenen Christus (Mun-S.) oder als Gott (Father Divine) verehren können. In allen Fällen wird die Einmaligkeit von Person und Werk Jesu Christi durch Zusätze oder Abstriche verändert. Nimmt man die Lehre als Maßstab, so ergibt sich freilich auch, daß es sektiererische Tendenzen innerhalb der Kirche selbst gibt. - Die Beobachtung, daß S.nmitglieder nur geringe Bildung besitzen und sozial unteren Schichten der Gesellschaft angehören, trifft nicht immer zu, hat aber zweifellos Rückwirkungen auf Lehre und Ausstrahlungskraft. - Ein Gespräch mit S.nmitgliedern ist äußerst schwierig, da diese einen Ausschließlichkeitsanspruch gepaart mit großem Sendungs- und Missionsbewußtsein vertreten oder, wie in neuen Jugendreligionen, in eine Gruppenhörigkeit geraten, über der jeder Kontakt nach außen verlorengeht. Man hat die S.n die »In-sekten an den faulen Stellen der Kirche" genarint, d.h. sie müssen auch als Frage an Unterlassungen und Fehler der Kirchen verstanden werden. -In Deutschland beziffert man die Zahl der S.nanhänger auf etwa 1 Million.

Lit.: K. Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1968¹¹ – ders., Was glauben die S.n?; 1965 – ders., Die Glaubenswelt des Sektierers, 1962 – F.W.Haack, Großmarkt der Wahrheiten, 1969 – Geldbach

Seligkeit → Heil

Severing, Heinrich, *1832 Münsterland, †16.2.1892 Weidenau, erster Prediger beim

473 Sexualethik

Verein für → Reisepredigt im Siegerland. Ausbildung in der Diakonenanstalt in Duisburg, dann Diakon bei Pastor Stursberg in Mülheim (Ruhr). S. war von 1863 - 1802 Reiseprediger im Siegerland. Er sammelte zusammen mit »Bundesagent« (Sekretär) Wcgener vom »Westdeutschen lünglingsbund« in allen größeren Orten des Siegerlandes die jungen Männer in Jünglingsvereinen und wurde stellvertretender Vorsitzender des Kreisverbandes der Jünglingsvereine. S. zitierte oft Frage 60 des Heidelberger Katechismus: Wie bist du gerecht vor Gott? und ging in großer Treue den Erweckten nach. Neben den Bibelstunden in 90 Ortschaften des Siegerlandes machte er jährlich etwa 1500 Hausbesuche. S. verfaßte 1881 das Buch: "Die christlichen Versammlungen des Siegerlandes«. Er war gegen schwärmerische Anschauungen und liebloses Urteilen und betonte stets: »In der Hauptsache Einheit, in Nebendingen Freiheit, in allem aber die Liebe«

Lit.: J. Schmitt: Die Gnade bricht durch, 1958 3 , S. 33 3 = 33 7

Lehmann

Sexualethik

DIE NORM. In den zurückliegenden Jahren wandten sich Humanwissenschaften wie Psychologie, Medizin und Soziologie vermehrt dem menschlichen Sexualverhalten zu. Da sie nur das immer schon von der → Sünde gezeichnete Verhalten erfassen können, dürfen diese deskriptiven Disziplinen bei aller Verständnishilfe, die sie der → Seelsorge bieten, nicht zur normgebenden Instanz werden. Die staatliche Gesetzgebung setzt zwar den maximalen Handlungsspielraum für nicht strafbares Verhalten, kann aber für die ev. Ethik weder normierend noch blockierend sein. Auch die Psychoanalyse bietet nur in sehr beschränktem Maße Anleitung, denn sie macht die Sexualität zum menschlichen Grundtrieb und damit seine Befriedigung zum Grundrecht. Dieser Denkansatz löste tiefgreifende Verwirrung aus. Wer vom Sexualtrieb in seiner Vorfindlichkeit ausgeht, verabsolutiert den status auo und billigt dem Trieb eine Eigengesetzlichkeit zu. Wie in allem so gewinnt die christliche Ethik auch hier ihre Norm von Gottes Offenbarung: damit ist dieser Trieb dem Willen Gottes unterzuordnen und ihm dienstbar zu machen.

2. DIE SEXUALITÄT ALS GABE DES SCHÖPFERS. Nach Gen 1.27 ist die Sexualität von Gott gewollte Schöpfungsgabe, die unter seinem ausdrücklichen Segen steht. Der Bibel fehlt ein spezifisches Wort für Sexualität, d.h. sie ist nicht abstrahierbar, sondern immer nur in ihrer Gebundenheit an den ganzen Menschen in seiner leiblich-seelischen Existenz vorfindbar. Sie bestimmt den ganzen Menschen, den Gott als Mann oder Frau mit seiner ganzen, geschlechtlich bestimmten Persönlichkeit geschaffen hat. In ihrer Geschlechtlichkeit sind Mann und Frau zueinander gewiesen und aufeinander angewiesen (Gen 2,18-23). Die Geschlechtlichkeit gehört zum gottgewollten Menschsein. Damit wendet sich die Bibel gegen jegliche Vergöttlichung und Vergötzung der Geschlechtlichkeit, wie sie dem alten Orient und vielen animistischen Religionen eigen ist, gegen ihre Entwertung und Verachtung, wie sie in der Gnosis, dem Mönchtum und einigen Zweigen des --> Pietismus auftrat, und gegen ihre Entpersönlichung und Kommerzialisierung, wie sie in der westlichen Kultur der Gegenwart begegnet.

3. DAS WESEN DER GESCHLECHTLICHKEIT. Im Gegensatz zum animalischen Bereich, wo die Geschlechtlichkeit ausschließlich der Zeugung dient, zielt sie beim Menschen darüber hinaus auf gegenseitige Beglückung und Hingabe ab und führt zur tiefsten Erkenntnis des Mann- und Frauseins. Spricht die Bibel von der geschlechtlichen Vereinigung positiv von "Erkennen" (z.B. Gen 4.1.17), dann ist das nicht nur euphemistische Umschreibung, sondern Beschreibung des eigentlichen Wesens der geschlechtlichen Vereinigung. Sie darf deshalb nie ausschließlich biologisch oder sachlich gesehen werden. Sie umfaßt immer Hingabe der Persönlichkeit und Erschließung des innersten persönlichen Bereichs. Deshalb muß sie in Liebe und Verantwortung eingebettet werden (--> Ehel. Nach dem Sündenfall ist die Geschlechtlichkeit umgeben von der Scham, die als natürlicher Schutzinstinkt der Wahrung der Keuschheit dient, indem sie insbesondere die primären Geschlechtsmerkmale dem Blick der Öffentlichkeit entzieht. Die Scham weicht der innigen Liebe zweier Menschen. Was vor den andern verdeckt und ihnen damit entzogen ist, unterliegt in der Liebe keinerlei Verhüllung mehr. Man schämt sich nicht mehr voreinander, erSexualethik 474

kennt einander und gibt sich einander hin.

4. DIE ENTARTUNG DER GESCHLECHTLICHKEIT. Die Geschlechtlichkeit ist ein bevorzugtes Einfallstor der -→ Sünde. Hier wird der Mensch zutiefst in seiner Würde als Ebenbild Gottes, in seiner Liebesfähigkeit, Hingabebereitschaft, Treue, Verantwortlichkeit, ja in seiner Personhaftigkeit getroffen. durch die er mehr ist als ein animalisches Bijndel instinktgelenkter Triebe. Die Bibel hat ein striktes Nein gegen geschlechtliche Promiskuität in jeder Form, Sexuelle Zügellosigkeit und Perversität sind Zeichen der Loslösung vom Schöpfer und des Dahingegebenseins durch den Zorn Gottes (Röm 1,24-27; Eph 4,17ff.). Homosexualität kann psychisch mitbedingt sein, wird damit aber nicht gerechtfertigt. Masturbation Selbstbefriedigung führt nach heutiger Erkenntnis zwar nicht zu körperlichen Schäden. In ihr wird die Geschlechtlichkeit aber selbstsüchtig benutzt und der Mensch über die Länge der Zeit zur Liebe und Hingabe unfähig gemacht, Geschlechtlichkeit, die den andern zum bezahlten oder unbezahlten Lust- und Zweckobiekt macht, ist Mißbrauch und steht unter dem Verdikt. Sünde zu sein. Sexuelle Früherlebnisse, d.h. vor Ausreifung der Persönlichkeit und Liebesfähigkeit, führen leicht zu sexueller Hörigkeit. die sich zu seelischer Blockierung auswachsen kann, die eine spätere Ehe belastet. Petting bildet keine Alternative, denn Liebe läßt sich nur in ganzem Vertrauen und in Verantwortung erfahren. Demgegenüber ist zu betonen, daß vor- oder außereheliche Enthaltsamkeit weder zu psychischen noch zu physischen Schäden führen muß, sondern zur Charakterstärkung und positiven Persönlichkeitsentfaltung beitragen Disziplinierung, Zurückhaltung. Rücksichtnahme und damit gewissen Triebverzicht kommt es weder zu Integrie-

rung der Gesamtpersönlichkeit noch zur Kulturbildung (zur Frage der Ehelosigkeit -→ Ehel.

5. DER ORT DER GESCHLECHTLICHKEIT. Im Licht des Gesagten ist deutlich, daß der eigentliche Ort der Geschlechtlichkeit die Ehe ist. Dahinein ist sie von der Schrift Alten und Neuen Testaments gewiesen (Gen 2,24; Mt 19,4-6; 1 Thess 4,2-8). In diesem Rahmen gegenseitiger liebender Verantwortung und Ausschließlichkeit kann und soll die Ge-

schlechtlichkeit zur vollen und letzten persönlichen Hingabe, Vereinigung und Beglückung werden. Umgekehrt ist zu sagen. daß zur ehelichen Liebesgemeinschaft die sexuelle Leibesgemeinschaft gehört (1 Kor 7,1ff.). Da mit der geschlechtlichen Vereinigung immer die Möglichkeit der Kinderzeugung gegeben ist und unter bestimmten Umständen auch in der Ehe eine Beschränkung der Kinderzahl geboten ist, stellt sich die Frage der Empfängnisverhütung. Die völlige Enthaltsamkeit darf nicht als der selbstverständliche, christliche Weg propagiert werden, denn Gott wird kaum zwei Menschen in der Ehe zusammenführen, um dann von ihnen zu verlangen, daß sie im Blick auf dieses wesentliche Stück der Ehe leben, als wären sie unverheiratet. Andererseits dürfen die leicht zugänglichen Kontrazeptiva nicht dazu verleiten, die Bereitschaft zum Kind leichtfertig zu verdrängen und selbstsüchtig dem Lustgewinn zu leben. Christen sind in ihrer Stellung vor Gott gefordert, in liebender Verantwortung füreinander, u.U. in seelsorgerlicher Absprache, und unter Berücksichtigung medizinischer Aspekte gemeinsam ihre Entscheidung zu treffen. Dabei darf die stürmische Entwicklung auf dem Gebiet der Verhütungsmittel nicht darüber hinwegtäuschen, daß die psychischen und physischen Langzeitwirkungen noch nicht abzuschätzen sind.

6. BESONDERE PROBLEMKREISE. In einer Umwelt. die die Sexualität entpersönlicht, verkommerzialisiert, zum allgemeinen Konsumgut macht und von der Bindung an Gottes gute Ordnung löst, ist es für die christliche Jugend schwer, eine gesunde Einstellung zu ihrer eigenen Geschlechtlichkeit zu finden. Dabei nimmt in einer übersexualisierten Atmosphäre die geschlechtliche Erlebnisfähigkeit erschreckend ab und wird zum Problem. Je leichter kontrazeptive Mittel zugänglich sind und je konsumbetonter und lustorientierter das Leben, desto akuter wird in der Ehe die Gewissensfrage der Empfängnisregelung. Dazu wirft die z.T. beruflich bedingte, ursprünglich vielleicht gar nicht gewollte Ehelosigkeit bes. unter Frauen ganz neue Probleme auf. Hiermit stellen sich der ev. Sexualethik, Sexualpädagogik und Seelsorge Aufgaben, denen sie sich in ihrer Verantwortung vor Gott und den ihr anvertrauten Menschen nicht entziehen darf.

Lit.: A. Köberle, Geschlechtlichkeit im Zeugnis

475 Sieveking

der Bibel, 1973–O. Piper, Die Geschlechter, 1954– N. H. Soe, Christliche Ethik, 1963³ – I. Trobisch, Mit Freuden Frau sein, 1974 – Zeitschrift: Sexualethik und Seelsorge (allgemeinverständlich).

Egelkraut

Siebel, Tillmann, *1804 Freudenberg, Kr. Siegen, †15. 9. 1875 ebda. In einem kirchlich gesinnten Elternhaus aufgewachsen, in dem er den Heidelberger Katechismus kennenlernte, vertrat S, auch später eine vom Heidelberger Katechismus geprägte, im ganzen sehr nüchterne, reformierte Frömmigkeit, S. war Rotgerbermeister von Beruf. Seine Lehrzeit führte ihn auch nach Wuppertal, wo er engen Kontakt zu Gottfried Daniel --> Krummacher hatte. Als Mitglied des erweiterten Vorstandes der Rheinischen Missionsgesellschaft gründete S. im Siegerland Missionshilfsvereine, und gab damit den freien Versammlungen der Erweckten erstmals eine rechtliche Grundlage, 1852 gehörte S. zu den Gründungsmitgliedern des Vereins für → Reisepredigt und wurde erster Präses des Vereins. Seinem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß die Siegerländer Erwekkungs- und Gemeinschaftsbewegung, trotz scharfer Angriffe der damaligen Pfarrerschaft, sich innerhalb der Landeskirche entwickelt hat.

Lit.: W. Neuser, T.S. und seine Bedeutung für die Volkskirche, 1954 – J. Schmitt, Die Gnade bricht durch, 1958³

Hillnhütter

Siegmund-Schultze, Friedrich, 14. 6. 1885 Görlitz, †11.7.1969 Soest. Theologe, Sozialreformer, Friedenserzieher, Er verband das Erbe des Luthertums, des → Pietismus und der → Friedenskirchen, 1901 Begegnung mit --> Mott. Sekretär für Sozialarbeit und Ausländerbetreuung im Christlichen Studentenweltbund (--> Studentenarbeit). S.-S. war ein Wegbereiter der → ökumenischen Bewegung und gründete 1914 den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und den Internationalen Versöhnungsbund, Seine Zeitschrift "Die Eiche" war 1913-33 Stimme der ökumenischen Arbeit im deutschen Sprachraum. Mitbegründer der ök. Kirchenkunde (13 Bände »Ekklesia») und der Sozialpädagogik als wissenschaftliche Disziplinen, 1911-33 Leiter der "Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost« als Modell der Kirche im Arbeiterviertel. 1917: 1. Direktor des Berliner Jugendamtes: 1922 Mit-



Friedrich Siegmund-Schultze

wirkung beim Reichsjugendwohlfahrtsgesetz; 1925 Professor in Berlin. 1933 Ausweisung wegen internationaler Judenhilfe in die Schweiz. 1947−58 Prof. in Münster und Dortmund. Vorbereitung des Paragraphen des Grundgesetzes zur → Kriegsdienstverweigerung. 1959−68 Leiter des Ökumenischen Archivs.

Lit.: Aktiver Friede, Gedenkschrift für S.-S., hg. v. H. Delfs, 1972

Delfs

Sieveking, Amalie, *25.7.1794 Hamburg, †1.4.1859 Hamburg, stammte aus angesehener Hamburger Kaufmannsfamilie, verlor früh ihre Eltern, lernte im Haus einer Schwägerin Klopstocks die biblischen Geschichten und kam nach schwerem Erleben durch eigenes Bibellesen zum Glauben. Zu ihrer → Bekehrung wirkten die Briefe des jüngeren Bruders Wilhelm mit, der als Theologiestudent zum Glauben gekommen war und jung starb. 1813 gründete S. eine kleine Schule. Starken Einfluß auf sie hatte → Goßner, der sie 1824 in Altona zum Dienst an den Kranken einsegnete. Zur Zeit der Cholera (1831) stellte sie sich als erste und einzige Frau zur Pflege der Kranken zur Verfügung. 1832 gründete sie einen "Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege«. Zweimal lehnte sie den Ruf → Fliedners, als Oberin nach Kaiserswerth zu

Singstunde 476



Amalie Sieveking

kommen, ab. S. schrieb einige Schriften zur Bibelerklärung, hatte mit Geibel-Lübeck und → Neander-Berlin Fühlung. In ihrem schlichten Wesen wurde sie Urbild der weiblichen → Diakonie, ohne selbst Diakonisse gewesen zu sein.

Lit.: E. Haupt, A.S., 1933

Brandenburg

Singstunde → Liedgut

Smith, Robert Pearsall, 1.2.1827 Philadelphia, †17.4.1898 London, amerikanischer Glasfabrikant, kam von den --> Quäkern, fand 1858 zum Glauben und erlebte 1873 die --> Geistestaufe. Seine Schrift "Holiness through Faith« (Heiligung durch Glauben, 1870) wurde grundlegend für die europäische --> Heiligungsbewegung, die 1874 unter seiner Leitung in Oxford ihren Anfang nahm. 1875 bereiste S. Deutschland (Berlin, wo sein Übersetzer → Baedeker Einfluß auf T. v. --> Blücher nahm, Karlsruhe, Stuttgart, Elberfeld: Begegnung mit Prof. --> Christlieb) und die Schweiz (Basler Allianzversammlung, Zürich). Überall führte er Heiligungsversammlungen mit Tausenden von Zuhörern durch, die der Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung einen "kräftigen Anstoß« (Rektor → Dietrich) gaben. Nach der 2. Konferenz in Brighton Mai/Juni 1875 setzte ein Nervenleiden seinem öffentlichen Wirken ein Ende.

Lit.: P. Fleisch, Zur Geschichte der Heiligungsbewegung, 1910 – P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 – R. Steiner, P.S. im Wuppertal, 1973 Geldbach

Soldatenarbeit → Militärseelsorge

Sonntag, Sonntagsheiligung

Der Sonntag ist gemäß der jüdischen Zählung der erste Tag der Woche. Als Auferstehungstag Christi wird er "Tag des Herrn« genannt (Offb 1.10) und gewinnt in der Urgemeinde neben dem Sabbat besondere Bedeutung. Die Gemeinde versammelt sich zur Feier des → Abendmahls (Apg 2.7) und legt die Kollekte für die Notleidenden in Ierusalem zusammen (1 Kor 16.2). Im Heidenchristentum tritt der S. weithin an die Stelle des Sabbats, ohne den gesetzlichen Charakter der jüdischen Sabbatheiligung anzunehmen. Kaiser Konstantin erhebt 321 den S. zum staatlichen Ruhetag. Seitdem schützen und regeln kirchliche und säkulare Gesetze die Feier des S.s in Europa, Amerika und weiten Teilen der übrigen Welt. Auch in der BRD ist der S. gemäß Artikel 140 des Grundgesetzes als Tag "der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung« geschützt; ebenso in der DDR. Im Blick auf die Frage der Sonntagsheiligung wird der S. seit der → Reformation geradezu zu einem Musterbeispiel für recht und falsch verstandene christliche Freiheit. Beeinflußt von den Reformatoren und Puritanern traten der --> Pietismus und die → Evangelikalen für eine strenge Sonntagsheiligung ein, die gelegentlich gesetzliche Züge angenommen hat. Alle nicht notwendige Arbeit und vor allem das Kaufen und Verkaufen sollten unterbleiben. Durch die Tatsache, daß in der modernen Industriegesellschaft Millionen auch sonntags arbeiten müssen, hat eine Neubesinnung auf das Wesen biblischer Sonntagsheiligung eingesetzt. Der Nachdruck liegt auf der Feier des Sonntags als Gabe des Herrn an seine Gemeinde. Die Beziehung zum atl. Sabbat kann durchaus gesehen werden, wenn sie nicht gesetzlich mißverstanden wird. Der S. als Ruhetag ist auch für den Christen eine heilsame göttliche Ordnung, die vor allem den regelmäßigen --> Gottesdienst als Anbetung und Verkündigung des dreieinigen Gottes durch die Gemeinde ermöglicht. In diesem Sinne ist der S. dann auch Hinweis auf die eschatologische Vollendung in Gottes

477 Sozialarbeit

Reich, das mit dem Kommen undder Auferstehung Christi bereits begonnen hat.

Lit.: W. Rordorf, Sabbat und Sonntag in der Alten Kirche, 1971 Rott

Sonntagsschule und Kindergottesdienst

I. GESCHICHTE. I 780 sammelte der Redakteur R. Raikes in Gloucester (England) am Sonntagmorgen verwahrloste Kinder und unterrichtete sie. Daraus entstand eine S. In ihr lernten die Kinder an Hand biblischer Geschichten Lesen und Schreiben. Eigentliches Erziehungsziel war es, die Kinder in ihrer Lebenshaltung vom christlichen Glauben her zu prägen. Die S.n breiteten sich in England und Amerika sehr schnell aus.

Pfarrer Rautenberg in Hamburg begann 1825 auf Anregung J. G. - → Onckens mit einer S. nach englischem Muster. Seine Mitarbeiter in dem von ihm gegründeten Besuchsverein holten verwahrloste Kinder aus den elendsten Winkeln der Stadt, I. H. → Wichern, als Oberlehrer an der S. tätig, ging in der Jahresversammlung des Sonntagsschulvereins im Tanzsaal des Schneideramtshauses in der Filterstraße am 25.2.1833 mit seinem Anliegen an die Öffentlichkeit. Unabhängig vom Hamburger Modell gründeten die Kaufleute Woodruff (New York) und Bröckelmann (Bremen) mit missionarischem Einsatz und einer erwecklichen Zielsetzung S.n. Die Kirche begegnete der gesamten Arbeit mit Feindschaft. Sie führte in Hamburg sogar zur zeitweiligen polizeilichen Überwachung des Unterrichts, Obwohl Wichern eine S. nach englischem Vorbild empfahl, wies er doch lobend auf das gottesdienstliche Gepräge der Arbeit der Pfarrer Stobwasser (Berlin), Zauleck (Bremen) und F. W. Dibelius (Oberhofprediger in Dresden) hin. Auf dem Stuttgarter Kirchentag 1869 wurde die Bezeichnung »Sonntagsschule als Kindergottesdienst« gewählt und 1882 auf dem Bremer Sonntagsschulkongreß das Wort "Sonntagsschule" durch "Kindergottesdienst" ersetzt. Schon 1889 fand eine erste Weltsonntagsschulkonferenz mit 904 Delegierten aus mehreren Ländern in London statt. Von dem 1907 gebildeten »Weltrat für christliche Erziehung und Weltsonntagsschulverband« sind in den folgenden Jahrzehnten viele Impulse ausgegangen. In fast allen Kirchen des europäischen Kontinents. Englands und Schottlands ist eine Wandlung von der Sonntagsschule zum Kindergottesdienst (K) hin festzustellen. Lediglich in den → Freikirchen ist die Sonntagsschularbeit eine wichtige Katechumenatsform geblieben. In den westdeutschen Landeskirchen hat der K. seine Selbständigkeit durch eine verbandsrechtliche Struktur mehr oder weniger bewahrt.

2. ZIELSETZUNG, Obwohl der K. ein Stiefkind der Kirche geblieben ist, haben Religionspädagogik und Lernpsychologie den K. neu ins Gespräch gebracht. Die Begründung von K. liegt im allgemeinen Verkündigungsauftrag, in der missionarischen, diakonischen und seelsorgerlichen Verpflichtung der Kirche. Pädagogik, Psychologie und Soziologie fordern eine stärkere Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse. Diese Bedürfnisorientierung ist eine Hilfe für den methodischen Weg der Verkündigung (themenorientiert oder textorientiert). Der K. kann sich jedoch nur zum Ziel setzen, Kinder in der gottesdienstlichen Feier in die Begegnung mit Gott hineinzuziehen und zu einem Leben aus dem Glauben zu befähigen. Auch in einem themenorientierten Plan bleibt der biblische Text integrierender Bestandteil und Zentrum der Arbeit.

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Schulung ehrenamtlicher Mitarbeiter für den nach Altersstufen gegliederten K. Eine gute geistliche und pädagogische Zurüstung der Mitarbeiter ist eine unerläßliche Aufgabe der Gemeinde und Kirche.

Lit.: W. Wiese [Hg.], Der K. – Begründung und Gestaltung 1961 – W.-J. Stark[Hg.], Handbücherei für Kindergottesdiensthelfer (3 Bde.), 1970/1971 – Comenius-Institut (Hg.), K. heute (8 Bde.), 1972–1975 – E. Griese, K. und Helferamt, 1973 – W. Philipp, Die Problematik des K.es heute (Theologische Beiträge 6/1975) – W. Erl/P. Hess/D. Kunz, Gruppenpädagogik im K., 1976 – W. Longhardt, Neue Kindergottesdienstformen (2 Bde.), 1974 ²/1976 Philipp

Sozialarbeit

1. BEGRIFF

S., in Amerika "Social Work", ist als Berufsbezeichnung verhältnismäßig neu, dementsprechend ist auch das Berufsbild des Sozialarbeiters noch nicht eindeutig zu umschreiben, ebensowenig sind die Berufsanforderungen überall gleichmäßig definiert. In der Sache nimmt S., freilich in neuem Bezugsrahmen und mit neuer Akzentuierung, das seit alt- und neutestamentlicher Zeit im Judentum wie in der Kirche immer befolgte Anliegen der Hilfeleistung am notleidenden Mitmenschen auf: Fürsorge, Krankenbe-

Sozialarbeit 478

treuung, Heimpflege u.ä. Alle Formen der → Diakonie, aber z.B. auch Missionsschulen. Missionsspitäler sowie kirchliche Hilfswerke für Flüchtlinge oder Hungernde liegen in Wirkungsbereichen, die sich mit denjenigen der S. teilweise decken, was zur Folge hat, daß heute viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auch in kirchlichen Hilfswerken und Anstalten arbeiten. Vielfach, wenn auch nicht durchweg, zählt S. denn auch zu den »helfenden« Berufen, so z.B. nach dem Prospekt (1977) der Vereinigten Schulen für S. Bern und Gwatt: »Helfen gehört zum Menschsein. Die Hilfe von Mensch zu Mensch - innerhalb der Familie. unter Nachbarn und Freunden oder in der christlichen Gemeinde - macht echtes Zusammenleben erst möglich. In unserer Zeit und Kultur zeichnet sich eine wachsende Verantwortung der Gemeinschaft für den Benachteiligten und Hilfebedürftigen ab. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse haben gezeigt, wie vielseitig und kompliziert die Zusammenhänge menschlichen Verhaltens sind, und haben uns auch Hilfsmittel in die Hand gegeben, die tieferen Ursachen einer Notlage besser zu erfassen und zu verstehen. S. ist als Folge dieser Entwicklung zu einem Beruf geworden. Der Sozialarbeiter reiht sich neben Arzt. Pfarrer und Lehrer unter die helfenden Berufe ein«. Andere freilich sehen S. mehr unter einem politischen Aspekt: S. ist staatlich-öffentliche Dienstleistung zur Bewältigung von früher privaten, jetzt vergesellschafteten Sozialisationsaufgaben. »S. wirdheute nicht mehr unproblematisiert als Hilfeleistung in individuellen Notfällen aufgefaßt, sie wird zunehmend als staatliche Verwaltungsfunktion erkannt und in ihren politischen Folgen untersucht" (Jahrb. d. S. 1976, 418f.). Sowohl aus dieser wie aus iener Sicht aber versteht sich S. als angewandte Sozialwissenschaft, die aufgrund von gesellschaftlichen Struktur- und Funktionsmodellen operiert. Dementsprechend bilden, neben der Psychologie, Kurse aus dem Fachgebiet der Soziologie auch die Grundlage der Ausbildung zum Sozialarbeiter.

2. S. ALS HELFENDER BERUF

Für die S., wie sie zuerst in Amerika und dann in Europa ausgebildet wurde, standen Analogien zur kirchlichen Liebes- und Fürsorgetätigkeit anfänglich durchaus im Vordergrund. Das betrifft einmal das "Helfenals Sinn des Berufs, dann aber auch das große

Gewicht, das im Bereich sozialen Helfens der »Gemeinschaft« beigelegt wird. So wie der Christ in der Gemeinde → Bruderschaft und Aufnahme findet, so wird, nach dem häufigen Modell der S., Gemeinschaft zur Voraussetzung, daß der sozial Geschädigte »integriert«, geheilt werden kann. Allerdings ist dann gerade der Begriff der Gemeinschaft sehr rasch soziologisch interpretiert und säkularisiert worden. Bevorzugtes Modell der Gemeinschaft wird die "Gruppe", an der mitmenschliche Beziehungen geübt und praktiziert werden. Mit Hilfe von gruppenpsychologischen bzw. --> gruppendynamischen Prozessen wird in besonderer Weise an der Integration von sozial Geschädigten gearbeitet. Werden abweichende und desintegrierende Erscheinungen der Gesellschaft als »Krankheit« der Gesellschaft diagnostiziert, und zielt die "Behandlung" auf Resozialisierung und Reintegration, so setzt das voraus, daß "gesunde", "normale" Gesellschaft existiert, in die integriert werden kann. Dieser Normalzustand ist im Prinzip. auch wenn im einzelnen Reformen erstrebt werden, durch die Institution gegeben, in deren Auftrag Integration durchgeführt wird.

Der Sozialarbeiter im Dienst eines Industriebetriebes hat das reibungslose Funktionieren des Betriebes als Ziel vor sich. Er bekämpft Alkoholismus, Zerwürfnisse in Arbeiterfamilien, Konflikte unter Arbeitern, um Störungen im Betrieb, die durch solche Übelstände bedingt sind, zu beheben. Der Sozialarbeiter, der Strafgefangene resozialisieren soll, hat diese Leute in die bestehende Gesellschafts- und Rechtsordnung zu integrieren. Jede öffentliche oder private Institution, die Sozialarbeiter anstellt, erwartet, daß deren Tätigkeit ihrer eigenen Zielsetzung konform ist. In diesem Sinn dient die S. in der Regel der Erhaltung der bestehenden Gesellschaft, auch und gerade wenn sie deren Schäden zu beheben bemüht ist. Und eben aus diesem Grund ist insbesondere in Deutschland von marxistischer Sicht z.T. heftige Kritik an der gemeinhin geübten Methode und Praxis der S. geübt worden. Der Vorwurf zielt dahin, daß das bestehende gesellschaftliche "System« anerkannt und durch die Behebung seiner Schäden sogar gestützt werde, wogegen nach Meinung der Kritiker dieses "System" als solches Ursache der sozialen Schäden sei und deshalb beseitigt werden müsse. Gleichzeitig mit die-

ser Kritik entsteht ein neues Konzept sozialer Arbeit, das nicht mehr auf Hilfe in einzelnen Notfällen als vielmehr auf Veränderung der Gesellschaft hin entworfen ist. Der Sozialarbeiter hätte nach diesem Konzept nicht in die bestehende Gesellschaft zu integrieren, er hätte sich vielmehr besonders der sozialen »Randgruppen« anzunehmen, um diese für eine neue Gesellschaft zu sensibilisieren und zu erziehen. Konflikte mußten sich ergeben, wenn Sozialarbeiter im Dienst staatlicher oder kommunaler Verwaltungen dieses Konzept praktisch anzuwenden versuchten, was sich etwa in den Auseinandersetzungen um das Kita-Team (Kindertagesstättel in Frankfurt und im Konflikt um die Selbstorganisation »Georg-von-Rauch-Haus« in Berlin gezeigt hat.

3. CHRISTLICHE GEMEINDE UND S.

Eine S., die Menschen helfen will, ist von kirchlicher Seite sicher zu bejahen. Die Frage kann also bloß sein, inwiefern diese Art Hilfe zum kirchlichen Auftrag selbst gehört. Kirchlicher Liebestätigkeit eignet seit jeher ein Moment der Freiwilligkeit, das sicher nicht nur eine Äußerlichkeit ist, sondern mit der → Liebe, dem → Charisma, zusammenhängt, Moderne S, ersetzt das Charismatische durch psychologische Techniken. Für sie geht es um machbare Ziele, um die Einfügung des einzelnen in soziologisch und psychologisch voraussehbare Abläufe, und insofern um eine steuerbare Sozialisierung und Integration. Solches kann, z.B. um einzelne im Interesse erhöhter Leistung zur Gruppe, zum Team, zu verbinden, durchaus zweckmäßig sein. Aber Gruppe ist an sich nicht → Gemeinde. Das Charismatische, wie Vergebung, geistliche Liebe, Gemeinschaft mit Gott, ist außerhalb des Machbaren. Auch eine auf das Stadium perfekten Funktionierens gebrachte Gesellschaft ist noch nicht das, was im biblischen Sinn -→ Heil heißt, d.h. nicht das -> Reich Gottes. Wenn dieses von der S. nicht erwartet wird. dann kann sie an ihrem Ort ihre sinnvolle Aufgabe haben. Aber die christliche Gemeinde erwartet das Reich Gottes, darum kann sie ihr Charisma der → Diakonie nicht mit der S. vertauschen.

Lit.: W. Bäuerle, S. und Gesellschaft, 1970 – H. Tuggener, Social Work, 1971 – W. Hollstein/M. Meinhold, S. unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. 1973 – H. Maör, Soziologie der S., 1975

Flückiger

Soziale Frage

1. DIE S.F. IM ZUSAMMENHANG DER INDUSTRIEL-LEN REVOLUTION

Als s.F. bezeichnet man zusammenfassend den mit der europäischen industriellen Revolution des 18. und 19. Jh.s verbundenen ökonomischen, gesellschaftlichen und geistigen Umbruch, der bis in die Gegenwart fortwirkt. Die Situation der vorindustriellen Gesellschaft kann durch überwiegend von der Landwirtschaft bestimmte Struktur. ständische Ordnung und zentrale Stellung einer meist geheiligten Tradition gekennzeichnet werden. Mit der industriell-arbeitsteiligen Fabrikproduktion, die Handwerk und Manufaktur als den bisher überwiegenden Produktionstyp ablöste, änderte sich das gesellschaftliche Gefüge radikal ("Revolution«). Wesentliche Kennzeichen der industriellen Gesellschaft sind neben der mechanisierten Fabrikproduktion: Verstädterung, Trennung von Wohn- und Arbeitswelt, Änderung von Stellung, Form und Funktion der -→ Familie, Expansion von Handel und Gewerbe. Verwandlung der Mehrzahl der Bevölkerung in unselbständige Arbeitnehmer. Untergliederung der Arbeitnehmerschaft in verschiedene Schichten wie Angestellte und Arbeiter, soziale Mobilität (gesellschaftlicher Auf- und Abstieg). Demokratisierung und Bürokratisierung. Der sich in relativ kurzer Zeit vollziehende Umbruch führte zu erheblichen Krisensituationen.

Arbeitslos gewordene Handwerker, Bauern und Landarbeiter strömten in die neu entstehenden großstädtischen Industriebezirke. Dem bisherigen Ordnungsgefüge und der damit verbundenen sozialen Sicherung entrissen, war dieses Industrieproletariat gezwungen, seine Arbeitskraft gegen minimale Bezahlung zu oft unmenschlichen Bedingungen (z.B. Kinderarbeit) bei fehlender sozialer Sicherung an die privaten Produktionsmittelbesitzer zu verkaufen. Es entstanden große gesellschaftliche Widersprüche und Spannungen. Denn im Gegensatz zu Demokratisierung und sozialer Mobilität als den Voraussetzungen und Kennzeichen der industriellen Gesellschaft verfestigte sich durch Vergrößerung des Kapitalbesitzes der Unterschied zwischen den Privateigentümern an Produktionsmitteln und dem abhängigen Industrieproletariat. Die soziale Lage der Arbeiterschaft bildet deshalb das Kernproblem der s.F. Heute geht der Streit

Sozialismus 480

darum, ob in einem sozialen und freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat die Klassengegensätze prinzipiell überwunden seien oder ob es dazu des Alternativmodells des → Sozialismus bedürfe.

2. KIRCHE UND S.F.

Der häufig zu hörende pauschale Vorwurf, die Kirche habe angesichts der s.F. versagt, wird den geschichtlichen Vorgängen nicht gerecht. Die offizielle Amtskirche freilich verhielt sich insgesamt passiv. Es kam zu einer weitgehenden Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft. Der entscheidende Fehler von Kirche und Theologie angesichts der s.F. lag aber nicht auf karitativem, sondern auf theologischem Gebiet. Die Amtskirche war von ihrer geschichtlichen Verfassung und ihrem Selbstverständnis her ganz in die ständische Ordnung eingegliedert. Der durch die industrielle Revolution bedingte Verfall der ständischen Ordnung und die mit den neuen Klassengegensätzen verbundene Not, wurden als Abfall von der göttlichen Naturordnung interpretiert, umso mehr, als er auch die traditionelle gesellschaftliche Position der Kirche unterhöhlte. Mit Hilfe der Ordnungstheologie wurde die ständische Gesellschaft zum gottgewollten Normalfall von Gesellschaft erklärt. Eine Heilung konnte man nur im Zurück erblicken. - Ganz anders verhielten sich einzelne Christen und Gruppen, die von der -→ Erweckungsbewegung (z.B. J. H. -> Wichern 1808-1881. Chr. → Blumhardt 1842-1919) her kamen und aufgrund einer lebendigen → Reich-Gottes-Hoffnung für die Zeichen der Zeit und die Zukunft aufgeschlossen waren. Wenn die Bindung der damaligen Amtskirche an die ständische Gesellschaft auch in diesen Kreisen nicht immer ganz durchschaut wurde, so war man sich doch dessen bewußt, daß man unglaubwürdig wird, wenn man den Armen das Evangelium verkündigen will, ohne ihnen zuvor in ihrer materiellen Not geholfen zu haben. Des weiteren hatte man erkannt, daß es nicht nur kirchlich-karitativer Hilfe, sondern ebenso staatlich-struktureller Gesellschaftsreformen bedarf, um die Not zu beheben (vgl. Wicherns berühmte Programmrede zur -→ Inneren Mission auf dem WittenbergerKirchentag 1 848). Da sich die verfaßte Kirche abseits hielt, wurden freie → Vereine und Kongresse zur normalen Organisationsform christlich-diakonischer und -sozialpolitischer Arbeit. Auf dieser Basis konnten die Gesellschaftsstrukturen zwar nur indirekt, z.B. über die Sozialgesetzgebung, beeinflußt werden, jedoch ist der moderne Sozialstaat zweifellos nicht ohne die Impulse aus der christlichen → Diakonie denkbar.

Lit.: G. Brakelmann, Die s.F. des 19. Jh.s, 1975⁵ – ders, Kirche, s.F. und Sozialismus, Bd. 1: Kirchen-leitungen und Synoden über die s.F. und Sozialismus 1871–1914, 1977 (mit Bibliographie) – D.S.Landes, Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart, 1973

Maver

Sozialismus

1 RECRIFE

Unter S. im weitesten Sinne versteht man eine Lehre, die größere soziale Gerechtigkeit in der Verteilung des Besitzes und des Einkommens fordert. Der S. bildet damit einen Gegensatz zum Liberalismus. Während der Liberalismus das Glück der größtmöglichen Zahl von Menschen durch freie Entfaltung der einzelnen in einer gut funktionierenden Konkurrenzgesellschaft bei einem Minimum staatlicher Regulative erwartet, macht der S. gerade dieses Konkurrenzsystem mit seinen ungleichen Ausgangschancen (z.B. durch kapitalistische Produktionsweise, Erbrecht) für die Unfreiheit der Bevölkerungsmehrheit verantwortlich und will den wirtschaftlichen Prozeß durch bewußte Planung zum Wohle aller steuern.

S. darf nicht mit Kommunismus verwechselt werden. Während die Zentralidee des Kommunismus die allgemeine Gütergemeinschaft, also die Abschaffung des Privateigentums ist, will der S. das -> Eigentum beibehalten, fordert vielmehr eine andere, gerechtere Verteilung des Eigentums. Zentralidee ist die des genossenschaftlichen Eigentums, vor allem an unbeweglichen Gütern.

Karl Marx (1818–1883) jedoch hat S. und Kommunismus in der Weise verbunden, daß er S. zur Vorstufe des Kommunismus erklärte, zur ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft nach der proletarischen Revolution. Seither herrscht Begriffsverwirrung. Während sich heute im Ostblock für den Marxismus-Leninismus die Bezeichnung "Wissenschaftlicher Kommunismus" durchgesetzt hat, sprechen die in westlichen und neutralen Ländern beheimateten Kommunisten weiterhin vom "Wissenschaftlichen Sozialismus". Daher muß bei

der Rede über den S. immer zurückgefragt werden, ob und inwieweit die marxistische Ideologie vorausgesetzt wird.

2. VERTRETER SOZIALISTISCHER IDEEN VOR MARX WERDEN ERITHSOZIALISTEN CENANNT ZIL ihren führenden Köpfen zählten u.a. der französi-Graf Claude H. Saint-Simon (1760-1825). Charles Fourier (1772-1837) und Robert Owen (1771 - 1858). Ihr soziales Engagement speiste sich aus radikal-demokratischen, moralisch-humanistischen und christlichen Motiven, verbunden mit dem Fortschrittsoptimismus der → Aufklärung. Aufgrund der genannten Begriffsverwirrung werden oft auch Frühkommunisten als Frühsozialisten bezeichnet. Die wesentlich ältere Bewegung des Frühkommunismus kann von der persischen Sekte der Mazdakiten (um 500 n.Chr.) über die mittelalterliche Sekte der Patarener, die Wiedertäufer der Reformationszeit bis zur Französischen Revolution verfolgt werden. Hervorragende Köpfe waren u.a. Francois N. Babeuf (1760-1797), Louis A. Blanqui (1805-1881), Wilhelm Weitling (1808-1871) und Etienne Cabet (1788-1856). Ihnen allen war die Idee eines goldenen Zeitalters gemeinsam, das nicht nur, wie im griechischen Mythos, am Anfang der Menschheitsgeschichte steht. sondern an den Horizont der Zukunft projiziert, zum politischen Ziel erklärt wird und mit allen Mitteln, auch mit Gewalt, anzustreben ist.

Frühkommunismus war immer eine Angelegenheit von sektenhaften Zirkeln. Er ist seiner Herkunft nach der agrarischen Kulturstufe zuzuordnen. Der Frühsozialismus dagegen war Ergebnis der industriellen Revolution, er wollte eine Antwort auf die → soziale Frage geben und wurde sehr bald zu einer Massenbewegung. Die politische Taktik von Marx bestand darin, seiner kommunistischen Überzeugung durch den Anschluß an die sozialistische Massenbewegung die notwendige Durchschlagkraft zu geben und dennoch zugleich die sozialistische Idee gegenüber der kommunistischen abzuwerten, indem er sie zur Vorstufe des Kommunismus erklärte.

Seit Marx ist der S. mit den Ideen des→ Marxismus verwoben. Es gab immer wieder Versuche, diese Klammer aufzubrechen. Vor allem Eduard Bernstein (1850–1932) hat des S. auf die evolutionär-demokratische Praxis konkreter Reformarbeit zurückführen und

von der marxistischen Utopie mit ihrer revolutionären Praxis lösen wollen. Ähnliches beabsichtigt auch der »demokratische Sozialismus«, der an die Stelle der einmaligen proletarischen Revolution die stete Reformarbeit im Bick auf Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde setzen will. Diese Haltung wird von marxistischen Sozialisten und Kommunisten als »Revisionismus« verworfen.

3. CHRISTENTUM UND S.

Versteht man S. im weitesten Sinn als ein Engagement für größere soziale Gerechtigkeit, so lassen sich sozialistische Ideen nicht nur ohne weiteres mit dem christlichen Glauben verbinden, sondern folgen geradezu aus diesem. Speiste sich schon der Frühsozialismus z.T. aus christlichen Motiven. insbesondere bei Philippe I. B. Buchez (1706-1865) und Pierre (1707-1871), so findet man nachmarxistisch eine Verbindung bei Christoph -> Blumhardt (1842-1919) und bei der Schweizer »Religiös-sozialen Bewegung«, die von Leonhard Ragaz (1868-1945) und Hermann Kutter [1863-1931] getragen wurde und auch Karl → Barth (1886-1968) beeinflußte. Blumhardt war von 1900-1906 Abgeordneter der damals als atheistisch geltenden Sozialdemokratischen Partei im Württembergischen Landtag. Er sah im S. ein »Feuerzeichen« des sich nahenden → Reiches Gottes. das der christlichen Gesellschaft Gericht ankündigt, "Und wenn die christliche Gesellschaft sich einem Gericht gegenübersieht, so möge sie nicht trotzen, sondern sich besinnen, was ihr von Wahrheit entgegentritt. Ja, es ist Wahrheit, daß der Geiz die Wurzel alles Übels ist.« In seinen späteren Jahren lebte Blumhardt zurückgezogen und bekannte sich zu der Einsicht, daß "das Allumfassende des S. in Christus, der allen Menschen gleich hoch gegenübersteht« in der Gegenwart keinen "Boden zur Verwirklichung« habe.

Ragaz und Kutter knüpften an das realistische Reich-Gottes-Verständnis Blumhardts an, vor allem Ragaz ging aber in der Verbindung von Christentum und S. insofern einen Schritt weiter, als er meinte, auf dem Wege über die Vereinigung von Christentum und S. werde sich das Reich Gottes verwirklichen. An dieser Stelle wird die Verbindung von Christentum und S. problematisch, weil vom Menschen her vorgeschrieben wird, auf

welchem Wege Gottes Reich in die Welt kommt. Sie wird weiterhin auch dann problematisch, wenn die Verknüpfung mit einem von der marxistischen Ideologie abhängigen S. versucht wird. Während sowohl der "Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands« (1924 – 1933) wie der "Bund religiöser Sozialisten« (gegr. 1948 in Kassel) Christentum und marxistischen S. als eigenständige Größen ansehen, die sich lediglich gegenseitig ergänzen, indem der S. der Kirche seine Ziele als geeignete Mittel zur Realisierung des Willens Gottes verdeutlicht und umgekehrt das Christentum der sozialistischen Bewegung sittliche Kräfte zuführt und den Hoffnungshorizont lebendig erhält, erstrebt die internationale Bewegung »Christen für den Sozialismus«, die 1971 von Chile ausging, nach den Worten Dorothee Sölles eine direkte Verknüpfung von Christentum und S. als »neue christlich-sozialistische Identität«. Bei Sölle wird S. im Sinne des Marxismus verstanden und das Christentum ideologisch umgedeutet. Wie weit das für alle oder den überwiegenden Teil der "Christen für den S.« gilt, läßt sich heute noch nicht überblicken. Die Differenz Christentum und einem marxistisch verstandenen S. bezieht sich vor allem auf das Menschenbild und die Zukunftserwartung. Während der vom Marxismus abhängige S. einen persönlichen Gott ablehnt und glaubt, wenn man die Gesellschaft ändere, würde auch der Mensch neu werden und mit geschichtlicher Notwendigkeit aus menschlicher Kraft ein innerweltliches kommunistisches Friedensreich entstehen, weiß das Christentum, daß der Mensch nur durch die Vergebung und den Glauben an Iesus Christus neu werden kann. Seinen Impuls zum Handeln schöpft der christliche Glaube aus der Erwartung des Reiches Gottes, das weder bloß zukünftig noch bloß jenseitig ist, jedoch nicht durch menschliche Anstrengung herbeigeführt werden kann, sondern allein durch Gottes schöpferischen Eingriff in die Weltgeschichte entsteht.

Lit.: G. Bartsch, Kommunismus, S. und Anarchismus. Wurzeln, Unterschiede und Gemeinsamkeiten, 1976 - A. Pfeiffer (Hg.), Religiöse Sozialisten (mit Bibliographie), 1976 - J. M. Lochmann, Christus oder Prometheus? Die Kernfrage des christlich-marxistischen Dialogs und die Christo-logie, 1972 – Christen für den S., Bd. 1 Analysen, Bd. 2 Dokumente, 1975

Sozialismus, Religiöser

Religiöser Sozialismus (r.S.) - Gesamtbezeichnung für die im 19. Ih. in Europa und den USA aufkommenden Bestrebungen zur Überwindung der zwischen Christentum und sozialer Bewegung entstandenen Entfremdung. In den USA suchten die Kongregationalisten Washington Gladden (Applied Christianity, 1887) und Iosiah Strong, der Unitarier Peabody (Jesus Christ and the Social Ouestion, 1900) und vor allem der -> Baptist Walter Rauschenbusch (Christianity and the Social Crisis, 1907; Christianizing the Social Order, 1912: Theology of the Social Gospel, 1917) den religiösen Individualismus der Erweckungsfrömmigkeit zu überwinden und die Frohbotschaft als »soziales Evangelium« zu verstehen. - In England begründeten F. D. Maurice (1805-1872) und Ch. Kingsley (1819-1875) einen christlichen Sozialismus. - In Frankreich waren im 19. Ih. Saint-Simon [1760-1825] Lamennais (1782-1854) Vorläufer, im 20. Jh. Fallot (La religion de la solidarité, 1908), Gounelle (Les principes religieux essentiels du christianisme social, 1900) und W. Monod (L'Eglise peut-elle donner une âme à la sociéte des nations?, 1936) Vertreter eines r.S. - Angeregt durch den schwäbischen Pietisten Chr. -→ Blumhardt bildete sich in der Schweiz die r. s. Bewegung unter Führung von Kutter (Sie müssen, r 903), Ragaz (Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart, 1906) und anfänglich Karl -→ Barth, E. Thurneysen u.a. Der r.S. konnte vor allem in Gebieten mit reformierter Tradition Fuß fassen und an den Gedanken von der Herrschaft Christi über die ganze Welt anknüpfen. Hinzu kommt das Verständnis des -→ Reiches Gottes als einer diesseitigen sittlichen Größe (vgl. A. Ritschl). Ein dynamisches Offenbarungsverständnis ermöglicht es dem r.S., ein positives Verhältnis sogar zum atheistischen -→ Sozialismus zu gewinnen: wenn auch Gott sich entscheidend in Jesus offenbart hat, so ist seine Selbsterschließung in der Geschichte damit nicht abgeschlossen, sondern findet ihre Fortsetzung in Reformation und sozialer Bewegung der Gegenwart. Auch wo sich Marxisten als Atheisten gebärden, gilt: Jesus ist Sieger! Nach 1918 bildeten sich in Deutschland drei r.S. Gruppen: in Baden der »Volkskirchenbund ev. Sozialisten«, in Berlin der »Bund rel. Sozialisten« und der

483 Spiritualismus

Kölner r.S. Arbeitskreis. Diese Gruppen schlossen sich 1924 zur "Arbeitsgemeinschaft der Rel. Sozialisten Deutschlands«. 1926 zum → Bund der Relig, Sozialisten Deutschlands« zusammen (Ztschr. Der rel. Sozialist; seit 1949: Christ und Sozialist). In Deutschland traten theologisch führend hervor der Sozialethiker G. Wünsch und P. Tillich (1886-1965: Religiöse Verwirklichung, 1930; Die sozialistische Entscheidung, 1933 (eingestampft!) und 1948). Die öffentliche Wirkung war zunächst gering, da sich die Dialektische Theologie Barths u.a. gegen eine Gleichsetzung weltlicher Programme mit dem ReicheGottes wandte und politisch der → Marxismus vom Nationalsozialismus verdrängt wurde. Jedoch in der Arbeit der → ökumenischen Bewegung und nach 1945 in der → Ev. Kirche in Deutschland (Ev. Kirchentag, Ev. Akademien) sowie in der Aufgeschlossenheit der Sozialdemokratie für christliches Gedankengut (Godesberger Programm von 1959) hat sich r.S. Gedankengut durchgesetzt. Seit 1976 entfaltet der Bund der R.S. Deutschlands wieder eine regere Wirksamkeit. Der "Internationale Bund der R.S." hat seinen Sitz in Bentveld/Holland. - Auch in der Katholischen Kirche gibt es seit 1929 Ansätze einer r.S. Bewegung (Kath. Arbeitsgem. im Bund der R.S., Organ "Das Rote Blatt" der kathol. Sozialisten: Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Katholiken in Wien).

Lit.: Art. Rel.-sozial. Bewegung, Sozialismus II. in RGG, 3. Aufl. 1961f. – H.-J. Birkner, R.S., in: W. Schmidt[Hsg.], Gesellschaftl. Herausforderung des Christentums, 1970, S. 29–38, G. Ewald [Hg.] Religiöser Sozialismus, Urban Taschenbücher [T-Reihel 1977

Schrey

Spätregenbewegung → Perfektionismus III Spener → Pietismus III. a Spiritismus → Aberglaube 7.

Spiritualismus

Der Spiritualismus, dessen Vorläufer in der mittelalterlichen Mystik zu suchen ist, trat greifbar, jedoch nicht einheitlich, in der → Reformation auf. Thomas Müntzer, Hans Denck, Sebastian Franck und Caspar v. Schwenckfeld sind seine Hauptvertreter. Das Luthertum kennt spiritualistische Einflüsse, die über Valentin Weigel und Johann Arndt bis zu Jakob Boehme und dessen Schülern und schließlich bis zum → Pietismus

reichen. Im deutschen Pietismus haben vor allem Gottfried Arnold, aber auch die »wahren Inspirationsgemeinden« und andere religiöse Individualisten dem S. nahegestanden oder ihn repräsentiert, im englischen Puritanismus waren die Hauptvertreter die → Ouäker. Die → Erweckungs- und → Gemeinschaftsbewegung hat vielfach spiritualistisches Gut bewahrt. - Grundlegend für den S. ist das Gegenüber von Äußerlichem und Innerlichem. Wirklich ist nur das vom Geist (Lateinisch: spiritus) Hervorgebrachte, das mit der "Welt« in eine solche Spannung gerät, daß beide Bereiche auseinanderbrechen. So entsteht eine dualistische Schau die der äußerlichen »Mauerkirche« die innere »Geistkirche«, den äußeren → Sakramenten den inneren Glauben, dem Buchstaben den Geist, dem geschichtlichen Iesus den inwendigen, im Herzen wiedergeborenen Christus gegenüberstellt. Die Kirchengeschichte kann nicht anders als ein Prozeß fortlaufender Verweltlichung bzw. als Verfall verstanden werden. Der Gegensatz von Buchstaben und Geist fördert im S. den Abbau der Autorität der Bibel entweder durch »geistliche«, d.h. typologisch-allegorische Auslegung oder durch neue Geistoffenbarungen (inneres Licht oder inneres Wort), die entweder der Bibel zur Seite oder an deren Stelle gesetzt werden. Die Ablehnung der Kirche und der Sakramente kann zur Separation oder zur "inneren Emigration« aus der Kirche führen. - Eigentliche spiritualistische Gemeindebildungen gab es nicht, da dies wiederum äußere Ordnungen sich ziehen müßte. Auch Schwenckfelder, die Inspirationsgemeinden und die Quäker bilden keine Ausnahmen. Die ersteren waren ursprünglich reine Lesegemeinden, die sich erst nach ihrer 1734 erfolgten Auswanderung nach Pennsylvanien zu einer kleinen selbständigen Kirche entwickelten. Die wahren Inspirationsgemeinden waren stets um inspirierte Propheten versammelt: iedoch ist diese Gabe in ihren Reihen seit geraumer Zeit ausgestorben. weshalb sie nur Lesegottesdienste durchführen (heute in Amana-Kolonien, Iowa/USA). Bei den Ouäkern hat die Innerlichkeit keinen Rückzug aus der Welt, sondern eine aggressive Ethik zur Folge gehabt, die mehr als der S. das Gruppenbewußtsein hervorbringt. - Der Hl. Schrift ist der spiritualistische Dualismus von Geist und Welt fremd. Er beSpitta 484

ruht auf philosophischen (platonisch-neuplatonischen) Voraussetzungen. Der Hl. → Geist der Schrift führt nicht in das "Prinzip Innerlichkeit", sondern drängt zur Verleiblichung in der sichtbaren Gemeinde und Welt

Lit.: R. M. Jones, Geistige Reformatoren, 1925 – G. H. Williams (Hg.), Spiritual and Anabaptist Writers, 1957

Geldbach

Spitta, Karl Johann Philipp, 1.8.1801 Hannover, †28.9.1859 Burgdorf; ev. luth. Pfarrer, Liederdichter, Nach einer Uhrmacherlehre studierte S. in Göttingen Theologie. Von seinen rationalistischen Lehrern unbefriedigt geblieben, wandte er sich der Erweckungstheologie (-→ Tholuck) zu. Seine Tätigkeit als Hauslehrer seit 1824 in Lüne bei Lüneburg ließ ihn zum Bibeltheologen und Dichter geistlicher Lieder heranzeifen. 1828 Pfarrgehilfe in Sudwalde, 1830 Garnison- und Gefängnisprediger in Hameln, 1837 Pfarrer in Wechold wurde er seiner besonderen seelsorgerlichen Begabung wegen 1847 als Superintendent nach Wittingen, 1853 nach Peine, 1859 nach Burgdorf berufen. Klarheit und schlichte Frömmigkeit kennzeichnen Leben und Lieder S.s (z.B. "Bei dir. Jesu, will ich bleiben«, »Es kennt der Herr die Seinen«, "O komm, du Geist der Wahrheit«l.

Lit.: Handbuch zum Ev. Kirchengesangbuch Il/1, 1957, 282ff. – K. Hardeland, P.S., der Sänger von "Psalter und Harfe", 1957

Balders

Spittler, Christian Friedrich, 12.4.1782 Wimsheim/Württ., †8.12.1867 Basel. S. wird nicht Theologe wie sein Vater, sondern »Stadtschreiber« in Steinheim und Schorndorf, von wo ihn K. F. -> Steinkopf 1801 als Sekretär der Deutschen → Christentumsgesellschaft nach Basel beruft. Durch ausgedehnte Korrespondenz wirkt S. in viele Länder hinein, während er in Basel eine der führenden Persönlichkeiten eines aktiven → Pietismus wird. Sein Glaube und seine Organisationsgabe befähigen ihn, verschiedene Werke der Inneren und Äußeren Mission ins Leben zu rufen: Basler Bibelgesellschaft [1804], Basier Mission [1815], Rettungshaus für verwahrloste Kinder mit Lehrerseminar in Beuggen (1820). Taubstummenanstalt in Beuggen, später in Riehen (1830), Pilgermission St. -> Chrischona (1840). Kinderspital Basel (1846), Waisenhaus in Lahr-Dinglingen (1849), Diakonissenanstalt in Riehen (1853). Syrisches Waisenhaus in Jerusalem (1860).

Lit.: E. Schick, Chr. Fr. Spittler, 1956 – E. Staehelin, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung, 1970 ders., Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart, 1974 Haag



Karl Johann Philipp Spitta



Christian Friedrich Spittler

Sport

Die vielfältigen Formen körperlicher Bewegung haben in der Neuzeit zu einem organisierten Sportbetrieb mit Vereinen. Verbänden und internationalen Dachorganisationen, die feste Regeln setzen, geführt. Man kann grob den Hochleistungs- (oft Berufs-) und den Freizeit- und Wettkampfsport unterscheiden Während der erstere ausschließlich auf stete Leistungsverbesserung gerichtet ist, sollte der Leistungsgedanke beim zweiten der Freude an der Bewegung bei zunehmender Bewegungsarmut, der Gestaltung länger werdende Freizeit und der Gemeinschaft bei wachsender Vereinzelung untergeordnet bleiben. Kirche und Theologie haben dem S. gegenüber lange Zeit abseits gestanden. Lediglich einzelne haben auf die Möglichkeit kirchlicher Arbeit durch S. hingewiesen, besonders der → Christliche Verein Junger Männer, in dessen Reihen Basketball und Volleyball als »christliche« Spiele erfunden wurden. S. macht die Kirche auf die Leiblichkeit des Menschen aufmerksam und damit auf die schöpferische Entfaltung von Kräften im zweckfreien Tun, aber auch auf die Notwendigkeit der Förderung des Gemeinschaftssinns und der Gesundheitspflege - z.B. Sport als vorbeugende, heilende und rehabilitierende Maßnahme bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen - mit recht verstandener asketischer Lebensführung. Allerdings kann und muß die Kirche auch warnen vor den Gefahren des Spitzensports für den einzelnen Athleten (insbes. Kinder). der Kommerzialisierung, der Verrohung der Sitten bei nicht S.treibenden Zuschauern. wie auch der Wertung des S. als eine Ersatzreligion. - Die -→ EKD hat ein Sportpfarramt, das in enger, kritischer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Sportbund neue Modelle für Familien-, Alten-, Versehrten- und Gefangenensport zu entwickeln sich bemüht.

Lit.: EKD [Hg.], S., Mensch und Gesellschaft, 1972²
– E. Geldbach, S. und Protestantismus, 1975
Geldbach

Sprache Kanaans

I. DIE PERVERTIERTE SPRACHE KANAANS Es gibt unter Christen eine entartete, widernatürliche, frömmelnde Sprache, die gespickt ist von Zitaten aus der Hl. Schrift und aus Werken großer Väter des Glaubens. Sie wird oft gesucht und gebraucht, um Probleme und Nöte zu übertünchen, um eigene Fehler und Unzulänglichkeiten zu verbergen und zu vertuschen. Ein solches Reden in abgeschliffenen Sprachstücken ist unecht und heuchlerisch. Diese pervertierte Sprache Kanaans stößt ab und macht den Redenden unglaubwürdig. Oft steckt hinter einer solchen Art zu reden die Angst vor der Wirklichkeit und vor der Sprache der Welt. Ihr gegenüber fordert Karl -- Barth mit Recht Ehrlichkeit der Sprache: «Sprich deine eigene Sprache! Tritt nicht in dem Königsmantel der Sprache Kanaans oder als kleiner Luther auf!»

II. Vom rechten Gebrauch der Sprache Ka-Naans

In Jes 19,18 bezeugt das Festhalten an der S.K.s bei jüdischen Gemeinden in Ägypten ihr Bleiben im Bekenntnis zum Gott der Väter

Bezeichnet man das hebräische und griechische Sprechen der Hl. Schrift als Sprache Kanaans und teilt man zugleich die Überzeugung, daß die -→ Bibel unübersetzbar ist, so muß eine nicht pervertierte Sprache Kanaans Bestandteil unseres heutigen Sprechens werden. Ein voreiliges oder gar saloppes Übersetzen und Interpretieren der biblischen Botschaft überdeckt die biblischen Wahrheiten mit dem Zeitgeist und höhlt die Inhalte des Glaubensaus. Wie für alle Gebiete, so gilt auch für den Christen: Jede spezifische Sache braucht eine spezifische Sprache. Die Botschaft vom Kreuz, die → Wiedergeburt, die → Bekehrung und die empfangene Gnade ist his hin in die sprachliche Gestaltung des Zeugnisses unübersetzbar. Die echte Sprache Kanaans ist aber nicht fixiert in die Vergangenheit, sondern sie wird lebendig, indem sie in neue Zusammenhänge gestellt wird. Dabei ist das bewußte Verhältnis zur Vergangenheit bereits neue Erkenntnis, die sich in die Sprache der Welt einfügt. An dem falschen oder echten Gebrauch der Sprache Kanaans wird sichtbar. ob ein Christ bloß der Vergangenheit entlangfährt oder in die Zukunft Gottes unterwegs ist. Ohne die Sprache der Vergangenheit wird die Gegenwart sprachlos (Walter Killyl. Ohne die Sprache der Welt wird die Sprache Kanaans verballhorntes Bibeldeutsch. Es gilt eine doppelte Freiheit zu gewinnen, die Freiheit zur Sprache Kanaans und die Freiheit zur Sprache der Welt.

Lit.: R. Bohren, Predigtlehre, 1972

Bräumer

Spurgeon 486

Spurgeon, Charles Haddon, *19.6.1834 Kelvedon (Essex), †31.1.1892 Mentone (Frankreich); englischer Baptistenprediger.

I. LEBEN: Aus independentistischen Elternhaus kam S. am 8.1.1850 in einer Primitive → Methodist Church zum Glauben. "Um Christ nach apostolischem Muster zu werden«, ließ er sich am 3.5.1850 bei den → Baptisten taufen. Bereits 1851 Gemeindenastor in Waterbeach, predigte er von 1854 an in der Londoner Gemeinde New Park Street, 1861 wurde wegen der großen Zahl der Predigthörer das Metropolitan Tabernacle mit 5000 Sitzplätzen eingeweiht: die Gemeinde wuchs jährlich um ca. 380 getaufte Mitglieder. Seit 1855 wurden seine Predigten wöchentlich in großen Auflagen über die ganze Welt verbreitet. 1856 begann S. mit der Ausbildung von Predigern am eigenen Pastors College ("Ratschläge für Prediger", Neuaufl. dt. 1975), 1866/79 mit der Betreuung von Waisenkindern (Stockwell Orphanage).

2. VERKUNDIGUNG: S.s. Verkündigung ist durch Eindeutigkeit ihres Inhalts und Reichtum in der Form gekennzeichnet. Er predigte "Gnade und Gehorsam", d.h. die "zwei großen, parallellaufenden Wahrheiten von der göttlichen Unumschränktheit und menschlichen Verantwortlichkeit", deren Hauptnenner sein Altersbekenntnis wiedergibt, "meine ganze Theologie ist auf vier Worte zusammengeschrumpft: Jesus starb für mich«. Durch Selbststudium Theologe von hoher Bildung, hielt er als Erweckungsprediger an der → Prädestinationslehre fest. ebenso an einer strengen Inspirationslehre (→ Bibel), deretwegen er 1887 die Baptist Union verließ, selbst Baptist bleibend (»Wer seine Bibel liest, um Fehler darin zu finden, wird bald gewahren, daß die Bibel Fehler bei ihm findet«). Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten ragt der 7-bändige Psalmenkommentar »Die Schatzkammer Davids« (dt. 1894ff.) heraus. S.s. Sprache war für jedermann verständlich, eindringlich und humorvoll; er beherrschte meisterhaft die "Kunst der Illustration" (dt. um 19055), die sich aus einer geistlichen Betrachtung von "Bibel und Zeitung" (dt. 1881), Schöpfung und Geschichte nährte, und hat sich auch vor öffentlichen Stellungnahmen (u.a. zur Sklavenfragel nicht gescheut, denn "Gottes Ehre ist unser Ziel. Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen, die Sünder zu retten«.

Lit.:Von S.: Alles ur Ehre Gottes. Autobiographie, 1984 – Auf dein Wort, 1978² – Aus der Schatz-kammer Davids, 1982 – Bete ohne Unterlaß, 1982 – Guter Rat für allerlei Leute, 1985² – Der gute Kampf des Glaubens, 1979 – Kraft der Verheißung, 1985 – Gehe in den Weinberg, 1984 – Ein Gramm Glaube wiegt mehr als Berge von Philosophie, 1985⁶ – Es ist vollbracht, 1982 – Ratschläge für Prediger, 1984³ – Sein Haus hat offene Türen, 1985³ – Gan aus Gnaden, 1985⁸ – Es steht geschrieben, 1980² – Hast du mich lieb³, 1978 – Kleinode göttlicher Verheißungen, 1982²⁸, Miniaturausgabe, 1985¹² – H. Thielicke, Vom geistlichen Reden. Begegnung mit S. 1961 – Pspangenberg, Theologie und Glaube bei S., 1969 – I. Müller-Bohn, S. – ein Mann von Gott gesandt, 1978

Staat und Kirche → Kirche und Staat

Stadtmission

Von Anfang an wurde das Evangelium in den großen Städten verkündigt. Sie waren Zentren von Religion und Wissenschaft, Handel und Verkehr (Paulus in Korinth und Ephesus: Apg 18,1-11; 19,8-11). - Im 19. Jh. brachte die Industrialisierung Menschenmassen in die Städte, die nun entwurzelt. entkirchlicht, entchristlicht und - vielfachentsittlicht lebten. In Glasgow (Schottland) gründete David Nasmith 1826 die erste organisierte S., der 1835 die »London City Mission« folgte. Erweckte Christen, vielfach Laien, begannen in den nächsten 1 1/2 Jahrzehnten in den meisten englischen Großstädten diese Art kirchlicher Arbeit. -Auf dem Kontinent war I. H. → Wichern der »Vater der S.«, als er 1848 die Hamburger S. gründete, der nach zwei kleinen Anfängen 1877 die → Berliner S. folgte. Hofprediger A. → Stoecker wurde ihr Leiter und gab ihr ihre Prägung. Sie ist für die meisten S.en im deutschsprachigen Raum Leitbild geblieben. Stoecker gab ihr die Losung: "Suchet der Stadt Bestes!" (Jer 29,7). Ihn trieb die geistliche Heimatlosigkeit der Massen: "Wenn die Menschen nicht mehr zur Kirche kommen, muß die Kirche zu den Leuten gehen«. -Stadtmissionare und später auch S.-Schwestern machten Hausbesuche, oft von Tür zu Tür gehend, fanden Arme, Elende, Spötter, Trinker, Verzweifelnde. Ihnen seelsorgerlich und fürsorgerisch zu helfen, war ihre Aufgabe. In den Stadtteilen entstanden S.-Säle, in denen -> Sonntagsschulen für Kinder. → Bibelstunden. → Evangelisationen und → Gottesdienste gehalten wurden. Ungezählte wurden durch Stoeckers gedruckte Sonntagspredigten (Auflage: 130000) mit dem Evangelium erreicht. Es gehört zum

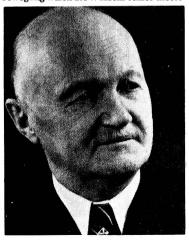
487 Steinhausen

Wesen der S., daß sie beweglich ist. Missionarische und diakonische Aufgaben können ihre Form im Laufe der Zeit ändern oder durch andere, neue ersetzt werden. Hat die S. früher besonders den "Sonntagslosen", z.B. Droschkenkutschern, Straßenbahnern und Polizisten gedient, so hat sich die Arbeit ausgeweitet: Hilfe für Strafentlassene, Alkoholiker, gefährdete Mädchen und Frauen. → Mitternachtsmission, Seelsorge an Hotel-Gasthauspersonal. Schaustellern. Nichtseßhaften und nach dem Kriege an Flüchtlingen. Kurrenden, Straßenmission, Gottesdienste in Parks und Schrebergärten (»Laubenmission«). Kinder- und Jugendarbeit gehören zur S. wie Alters- und Obdachlosenheime,

Telephonseelsorge und "Foyers", in denen man ausruhen kann und einen Seelsorger findet. - Neben regionalen "Arbeitsgemeinschaften ev. S." in der BRD und DDR besteht seit 1973 eine "Europäische Arbeitsgemeinschaft ev. S.en«.

Lit.: M. Gerhardt, Ein Jahrhundert Innere Mission, 1948 – D. v. Oertzen, Ad. Stoecker, 1910 – Gott liebt diese Stadt. 100 Jahre Berliner Stadtmission, 1977 Möller

Stange, Erich, D. Dr., 23. 3. 1888 Schwepnitz/Oberlausitz, †12.3.1972 Kassel, ev. Theologe, Jungmännerseelsorger und Jugendführer. Theologie-Studium in Leipzig und Halle, Kontakte zur DCSV (→ Studentenarbeit); Luthertum und → Erweckungsbewegung waren die Wurzeln seines theolo-



Erich Stange

gischen Arbeitens und seelsorgerlichen Handelns. r 92 r - 54 hauptamtlich, r 962 - 64 ehrenamtlich Reichswart des "Reichsverbandes der ev. Jungmännerbündnisse und verwandter Bestrebungen« (heute: CVIM-Gesamtverband). Verfasser umfangreichen theologischen Schrifttums, wirkungsvoller Redner. Weil er im Dienst an der jungen Generation seine Lebensaufgabe sah lehnte er zahlreiche ehrenvolle Rufe (z.B. auf Professuren und ins Bischofsamt seiner sächsischen Heimatkirchel ab. 1933 war er zeitweilig Reichsjugendführer der ev. Jugend; wegen Diffamierung des Führers wurde er wieder abgesetzt, führte aber seine Arbeit im Reichsverband weiter. Nach dem 2. Weltkrieg baute er das Ev. Jungmännerwerk neu auf. 1954 in Fortführung seiner Aktivitäten auf ökumenischer Ebene (→ ökumenische Bewegung, CVIM-Weltbund) neben dem Schweden Hjelmquist für einige Zeit theologischer Leiter des Internationalen Instituts der CVIM auf Schloß Mainau, Initiator und Mitbegründer der → Telefonseelsorge in Deutschland (1956). Bedeutsame Freundschaften u.a. mit Paul → Humburg, Nathan Söderblom, Rudolf Alexander → Schröder, John → Mott.

Lit.: E. Stange, Er führt uns wie die Jugend, 1957 – ders, Ich suchte den Bruder-Ökumenische Reiseberichte, 1957 – Walter Arnold (Hg.), Wort und Wagnis – Festgabe zum 80. Geburtstag von D.E.S., 1968 Kroll

Steinhausen, Wilhelm, 2. 2. 1846 Sorau/Niederlausitz, †5.1.1924 Frankfurt/M. Maler und Graphiker. Von Ludwig → Richter ausgehend, nahm S. stilistisch Anregungen von A. Böcklin, W. Leibl und Hans Thoma auf. Der vom ev. Glauben geprägte, seit 1877 in Frankfurt lebende Künstler schuf vor allem Bilder mit biblischen Themen, in denen es ihm um eine verinnerlichte Form der Darstellung ging. Seine menschlich-schlichte Jesusgestalt erscheint oft in deutschen Berglandschaften. Neben großen Wandgemälden in Frankfurt (Kaiser-Friedrich-Gymnasium, Lukaskirche, Sachsenhausen, im letzten Krieg zerstört) entstanden ähnliche in Wernigerode und anderen Städten, daneben auch Glasfenster. Die Lithographien zur biblischen Geschichte wurden z.T. auf Konfirmationsscheine und Trau-Urkunden übernommen. S.s zartgestimmte Landschaftsbilder wurden auch von kritisch Eingestellten bewundert.

Lit.: W. S., Aus meinem Leben 1912

Steinkopf 488

Steinkopf. Carl Friedrich Adolph. *6.9.1773 Ludwigsburg, †29.5.1859 London. S. bekam bereits in seiner Stuttgarter Kindheit pietistische Anstöße, zog bei seinem Theologiestudium in Tübingen I. A. Bengels Reichs-Gottes-Theologie der von der → Aufklärung bestimmten Neologie vor und pflegte lieber Umgang mit "Erweckten" als mit revolutionierenden Studenten. Als Sekretär der → Christentumsgesellschaft in Basel (ab 1795) hatte er nicht nur viele Kontakte zu Gläubigen am Ort, sondern durch Korrespondenz mit den Zweigvereinen in ganz Europa. Ab 1801 wirkte S. in London als Pfarrer der deutschen lutherischen Savovgemeinde: aber seine überragende Bedeutung erhielt er als der große Stratege der britischen → Erweckungs- und Missionsbewegung, die vor allem durch ihn auf Mitteleuropa übergriff. Viele pietistische Erbauungszirkel wurden durch seine Kontinentreisen und Briefe zu missionarischen Zellen und → Vereinen. Die Deutsche Bibelstiftung in Stuttgart (früher Württ, Bibelanstalt, gegründet 1812) und die Basler Mission (gegr. 1815) zeugen bis heute von seinem rastlosen Eifer für die Ausbreitung des → Reiches Got-

Lit.: W. Eisenblätter, C.F.A.S. (1773–1859) – Vom englischen Einfluß auf kontinentales Christentum zur Zeit der Erweckungsbewegung, Diss. Zürich 1974

Eisenblätter

Sterbehilfe, Sterbedienst → Tod Sterben → Tod

Stillen im Lande, Die

Der nach Ps 35,20 geprägte Ausdruck taucht zur Bezeichnung des Freundeskreises um Gerhard Tersteegen (1697-1769) Gleich ihm wollten seine Freunde in stiller Abgeschiedenheit, Anbetung, Meditation und Versenkung ihr Leben führen. Tersteegen, von der quietistischen Mystik beeinflußt, gab durch Lieder und Bücher (Geistliches Blumengärtlein, Geistliche Brosamen. Fromme Lotterie) Anleitung. Zwar blieben die St.i.L. unorganisiert, doch bilden sie die Brücke zwischen → Pietismus und → Erweckungsbewegung; am Niederrhein, im Wuppertal, im Siegerland und in Württemberg war ihr Einfluß besonders spürbar. Der letzte große Vertreter war H. → Jung, der in seinem Namenszusatz "Stilling" seine Zugehörigkeit zu den St.i.L. ausdrücken wollte. - Ihr Protest richtete sich vor allem gegen

den Rationalismus. Schon Tersteegen hatte eine Schrift gegen den "Philosophen von Sans-Souci« geschrieben, was Friedrich d. Großen zu dem Ausruf veranlaßte: "Können das die St.i.L.?".

Lit.: O. Weber und E. Beyreuther (Hg.), Die Stimmen der Stillen, 1959

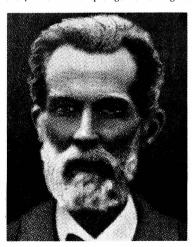
Geldbach

Stimme des Glaubens

Das Missionswerk St. d. G. wurde 1960 in Konstanz von Pfarrer F. Schönemann begründet. Zielsetzung der Arbeit ist die Ausbreitung des Evangeliums durch Rundfunksendungen (gegenwärtig über Radio Luxemburg). Das Missionswerk arbeitet auf überkonfessioneller Basis und gibt die Monatszeitschrift "St. d. G." heraus.

Red.

Stockmayer, Otto, *21. 10. 1838 Aalen/Württ., †12.4.1917 Hauptwil/Schweiz. Ev. Theologe. Nach dem Theologiestudium und einer Begegnung mit Jungfer → Trudel wurde S. Erzieher in der Schweiz, wo er seine → Bekehrung erlebte. Er trat in die freie Kirche des Waadtlandes ein (A. → Vinet) und wurde 1862 Pfarrer in Tavannes, 1866 in Genf, 1872 in Auberson bei St. Croix. Auf der → Oxford-Konferenz "zur Förderung einer schriftgemäßen Heiligungs 1874 stark von der → Heiligungsbewegung angesprochen, sah er als Reiseprediger seine Aufgabe



Otto Stockmayer

489 Studentenarbeit

darin, die Gemeinden aus Sattheit und Bequemlichkeit herauszureißen und die umgestaltende, bewahrende und vollendende Gnade zu bezeugen. Die Lehre von der Vollskommenheit (→ Perfektionismus) bekämpfte er ebenso wie die → Pfingstbewegung. 1878 richtete er im Schloß Hauptwil ein Erholungs- und Seelsorgeheim ein, wo es auch zu körperlichen Heilungen kam. Die Lehre von der Entrückung einer besonderen Auswahlgemeinde widerrief er öffentlich 1909. Er gehörte zu den Vätern des → Gnadauer Verbandes

Lit.: A. Roth, O.S., 1938² – H. v. Sauberzweig, Er der Meister, wir die Brüder, 1959

Rothenberg

Stoecker, Adolf, 11.12.1835, †7.2.1909, ev. Theologe und Politiker, 1874 als Hofund Domprediger nach Berlin berufen, übernahm er seit 1877 mit großer Tatkraft auch die Leitung der -- Berliner Stadtmission. Mit der Eiskeller-Versammlung am 3.1.1878 begann sein gegen Sozialdemokratie. Liberalismus und Judentum gerichtetes politisches Wirken. Die Gründung einer christlich-sozialen Arbeiterpartei erwies sich als Fehlschlag. Lange Jahre gehörte S. dem Preußischen Landtag und dem Reichstag an. Die Feindschaft → Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. führte 1890 zu seinem Ausscheiden aus dem Hofpredigeramt. Seither an der Spitze des Ev.-sozialen Kongresses. geriet S. in Gegensatz zu den » Jungen« um F. Naumann. Nach seinem Ausschluß aus der konservativen Partei deklarierte Wilhelm II.: "S, hat geendigt, Politische Pastoren sind ein Unding, Christlich-sozial ist Unsinn. Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinden kümmern, aber die Politik aus dem Spiele lassen.« S. arbeitete weiter in der Berliner Stadtmission und seit 1897 in der Freien kirchl.-sozialen Konferenz. Seine durch über drei Jahrzehnte veröffentlichten, wöchentlichen Pfennigspredigten wurden zuletzt in 130000 Exemplaren verbreitet. - S. war zeitlebens heftig umstritten. Sein politisches Konzept war konservativ, seine Theologie nicht nur wegen seines Antisemitismus unzureichend. Er wollte durch Sozialreformen die "abgefallenen« Massen zu Kirche und Monarchie zurückführen. Die tieferen Probleme des industriellen Zeitalters hat er nicht wahrzunehmen vermocht. Seine Größe aber liegt darin, daß er die Notwendigkeit eines politischen Engagements in der sozialen Frage begriffen hatte. Angesichts der Nöte seiner Zeit ist S. mutig "in den Abgrundgesprungen, ohne die Tiefe zu ermessen".

→ Sozialismus, religiöser

Lit.: Christl.-sozial. 1890² – Reden u. Aufsätze, 1913 – W. Frank, Hofprediger A.S. 1935² – K. Kupisch, A.S., 1970

Rohkrämer

Strafe → Seelsorge

Strafentlassenen-Fürsorge → Gefängnisseelsorge

Straßenmission → Freiversammlungsmission

Strauß, D. F. → Liberale Theologie I. B, → Moderne Theologie I. 5

Ströter, Ernst F., *31.5.1846 Barmen, †29. 8. 1922 Zürich, Theologiestudium 1865-68 in Bonn, Tübingen, Berlin, besonders beeindruckt von J. T. → Beck. Wegen innerer Zweifel nahm er kein Pfarramt an. 1869 → Bekehrung in Paris und Auswanderung nach USA. Ab 1870 Prediger in der → Methodistischen Kirche: Theologieprofessor am Weslevan College in Warrenton und an der Universität Denver. Seit 1894 Iudenmissionar mit ausgedehnter Reisetätigkeit: dreizehnmal in Rußland, dreimal in Palästina, einmal in Südafrika, 1800 Übersiedlung nach Europa mit Wohnsitz in Deutschland, seit 1912 in der Schweiz. Er wurde führende Gestalt des darbystischen Zweiges der → Gemeinschaftsbewegung und der -> Blankenburger Allianz und begründete 1007 die Zeitschrift »Das Prophetische Wort«. Wegen der von ihm vertretenen → Allversöhnungslehre ("Das Evangelium von der Allversöhnung in Christus", 1915), kam es zur Trennung von der → Allianz und großen Teilen der Gemeinschaftsbewegung.

Lit.: H. Schaedel, Lebensbild von Prof. Ernst F. Ströter, 1923

Rott

Studentenarbeit

I. Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (DCSV)

I. VORGESCHICHTE: Die DCSV ist "ein Kind der Erweckung" (Kupisch). Für ihre Entstehung ist die Schüler-Bibelkreis-Bewegung (W. → Weigle, F. Mockert) und die Studentenabteilung des → CVJM Berlin, besonders Graf E. v. → Pückler bedeutsam gewesen. Durch seine Anregung und Mitarbeit kommt es von 1890 bis 1916 zu jährlichen

Studentenarbeit 490

"Allgemeinen Christlichen Studentenkonferenzen", die die unterschiedlich entstandenen "Bibelkränzchen" zu einer gemeinsamen missionarischen Aufgabe zusammenführen. 1895 kommt es in Großalmerode in Anwesenheit von J. --> Mott zur Gründung der DCSV (der Name wird ab 1897 geführt).

2. AUFGABE UND WEITERE ENTWICKLUNG: "Ziel ist es, nicht nur ihre Mitglieder, sondern soviele Studenten wie möglich in persönliche Berührung mit dem Heiland zu bringen und sie zur Mitarbeit zu bewegen«; Motto der DCSV: »Deutschlands studierende Jugend für Jesus«; Grundsätze der Arbeit: »Bibelstudium. Gebetsgemeinschaft, Wahrhaftigkeit im Alltagsleben. Kampf gegen die Sünde und missionarisches Wollen« (Kupisch, 25). Da die DCSV bisher stärker von älteren und universitätsfremden Christen geprägt worden war, mußten die Mitarbeit der Studenten in der Leitung und das Ernstnehmen der Studienprobleme erst erkämpft werden (gegen v. Pückler). Die Berufungen der ersten Sekretäre Heinrich Witt (1896 - 99) und K. --> Heim sind in diesem Zusammenhang wegweisend. 1901 Beginn der Altfreundearbeit, 1905 Anfänge der Deutschen Christlichen Vereinigung Studierender Frauen (DCVSF). 1910 werden die "Mitteilungen« (seit 1897) durch die Zeitschrift "Die Furche" (Furche-Verlag) abgelöst. I. Mott regt 1912 die Ausländerarbeit an (dies führt 1933 zur Ablehnung des Arierparagraphen). → Jugendbewegung und 1. Weltkrieg bringen mancherlei Belastungen, die besonders durch die --> Seelsorge und gründliche Schriftauslegung P. -- Humburgs gemeistert werden. Die NS-Zeit ist weniger eine Zeit der Erweckung als vielmehr der Bewährung. Durch die Generalsekretäre H. → Lilje und Eberhard Müller (1935-1938) kommt es zu engeren Kontakten mit der Bekennenden Kirche und zu einem verstärkten theologischen Arbeiten. Im Juli 1938 wird die DCSV verboten.

II. EVANGELISCHE STUDENTENGEMEINDE (ESG) Nach dem Verbot der DCSV (1938) sammeln sich Mitglieder der DCSV und Studenten der Bekennenden Kirche [→ Kirchenkampf] in den mehr oder minder legalen Studentengemeinden. Das Erbe des → Pietismus und der theologisch-kritische und kämpferische Geist der Bekennenden Kirche fließen hier

zusammen. 1946 beschließt der ehemalige DCSV-Vorstand in Trevsa, die Bezeichnung »Studentengemeinde« beizubehalten (statt Vereinsstruktur ietzt offene Gemeindel. Studentenpfarrer und Vertrauensstudenten tragen leitende Verantwortung. Die »Sammlung um Gottes Wort und Sakrament«. --> Gottesdienste und wöchentliche Bibelabende stehen im Zentrum des Gemeindelebens. Kleinkreise mit theologischen, politischen und fachspezifischen Themen, musische und gesellige Gruppen kommen hinzu. Die gesellschaftskritischen Aspekte aus der Tradition der Bekennenden Kirche werden in den Diskussionen um → Kriegsdienstverweigerung, atomare Aufrüstung, Ost-West-Verhältnis u.a. deutlich. Ca. ab 1960/61 treten die Probleme der Universität in den Vordergrund. Unter dem Stichwort "Hochschulgemeinde" wird ein neues Gemeindeverständnis diskutiert. Durch die studentische Protestbewegung kommt es ab 1967 zur "eindeutigen Dominanz politischer Fragestellungen und Aktivitäten« (Ahlheim). Die Präambel der Satzung wird 1969 geändert: "Die ESG arbeitet als Gemeinde Iesu Christi in Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition, wie sie im AT und NT und den Bekenntnissen festgelegt ist, und in Auseinandersetzung mit der Gegenwart, für die Verwirklichung von Frieden, Gerechtigkeit und Selbstbestimmung in Hochschule, Kirche und Gesellschaft unter Berücksichtigung der internationalen Zusammenhänge«. Dies führt zu neuen Arbeitsformen: themen- und projektbezogene Arbeitskreise. Gottesdienst und Bibelabend treten an den Rand oder fallen ganz fort. Mit Kirchenleitungen und Synoden kommt es deshalb zu heftigen Auseinandersetzungen (z.B. Hamburg, Tübingen). An vielen Orten ist ein Neuaufbrechen der »Selbstverständnisdebatte« festzustellen (Gen.-Sekr. Grotjahn, 1975). Ca. 120 örtliche Ev. Studentengemeinden gehören der ESG in der Bundesrepublik und Berlin (West) an.

III. STUDENTENMISSION IN DEUTSCHLAND (SMD)

r. GESCHICHTE: Seit 1946 entstehen unabhängig voneinander an mehreren Hochschulen Studentenkreise, die sich regelmäßig zum Gebet und Bibelstudium treffen und missionarisch aktiv sind (z.T. als »Kleinkreise« der ESG). 1949 schließen sie sich in Kloppenheim/Wiesbaden zur »Studentenmission in

491 Stunde

Deutschland« zusammen. Die Mitarbeiter kommen aus den Frei- und Landeskirchen. aus dem → Jugendbund für EC, -→ CVIM, u.ä. In den soer Jahren weitet sich die Arbeit so aus, daß an fast allen Universitäten SMD-Gruppen existieren. Ein großes Interesse an den Fragen der Äußeren -→ Mission führt 1963 zur Gründung des "Arbeitskreises für Weltmission« (AfW). Er veranstaltet alle 4 Jahre »Studentenkonferenzen für Weltmission«, um die ieweils studierende Generation mit dem weltweiten Missionsauftrag zu konfrontieren, außerdem hält er die Verantwortung für die ausländischen Studenten wach. 1964 treffen sich Vertreter der ESG und SMD in Frankfurt zu einem klärenden Gespräch ("Gemeinsame Empfehlungen". Jan. 1965). Während der Studentenunruhen (ab 1967) kommt es bei vielen Mitarbeitern zu einem geistlichen Neuaufbruch (verbindlicheres Leben, neue missionarische Aktionen). Verstärkt werden die Fragen nach der politischen Verantwortung und dem Gemeindeverständnis der SMD diskutiert. Die Verantwortlichen missionarischer Studentenbewegungen treffen seit 1975 jährlich einmal zusammen (SMD, Campus für Christus. -> Navigatoren, Christlicher Technikerbund).

2. ZIEL UND ARBEITSWEISE: a) "Durch persönliche und gemeinsame Bezeugung des Evangeliums Studenten zur Begegnung mit Jesus Christus bringen, damit sie errettet werden: b) uns gegenseitig zu einem Leben der → Heiligung ... anhalten, damit wir im → Glauben als lebendige Glieder seiner Gemeinde wachsen« (Richtlinien der SMD. Punkt 2). Arbeitsweise: persönliche Gespräche, → Hauskreise, Wochenendtagungen, 14-tägige → Freizeiten, → Evangelisationen, Büchertischarbeit, Hörsaalvorträge, Hausbesuche. Die Arbeit ist örtlich, entsprechend den Gaben der Mitarbeiter und der Situation der Universität verschieden.

3. ORGANISATION: Die SMD-Gruppen arbeiten selbständig. Sie werden von Reisesekretären besucht (1977: 5). Studenten und Akademiker gehören dem "Studentischen Leitungskreis" und dem "Bruderrat" an, dem Leitungsgremium der Gesamt-SMD. Weitere Arbeitszweige: → Schülerarbeit, Akademikergemeinschaft (AGD). Die SMD ist ein Glaubenswerk. Vorsitzender: bis 1973 Prof. Dr. Hans Rohrbach, seitdem Prof. Dr. Theodor Ellinger.

IV. CAMPUS FÜR CHRISTUS (ENGL. CAMPUS CRUSADE FOR CHRIST)

1. CESCHICHTE: 1951 wird "Campus für Christus" von Dr. Bill Bright in Kalifornien gegründet. 1976 arbeiten ca. 5 000 hauptamtliche Mitarbeiter in rund 80 Ländern. 1967 beginnt ein Team die Arbeit in Berlin, 1969 ein weiteres in Freiburg, 1973 ein drittes in Erlangen. An einigen anderen Universitäten entstehen in den folgenden Jahren ebenfalls missionarische Studentenkreise

2. ZIEL UND ARBEITSWEISE: a) "Studenten für Christus gewinnen", meist anhand der "Vier geistlichen Gesetze" (komprimierte Kurzfassung des Evangeliums und der →Bekehrung in 4 Punkten) und der Verteilschrift "Kennst Du schon den Plan?" (Peter-Brief); b) "Studenten im Glauben zurüsten", etwa durch die "Zehn Schritte zur geistlichen Reife" (Bibelstudienhefte), durch die "Mitteilbaren Konzepte" (Hefte über Grundfragen des geistlichen Lebens und der missionarischen Arbeit) sowie durch AGAPE-Gruppen (= verbindliche geistliche Zellen von 3 –6 Personen); c) Studenten für Christus aussenden.

3. ORGANISATION: Die hauptamtlichen Mitarbeiter [1976: fast 40] wohnen und arbeiten an den Universitätsorten. Sie werden jeweils von einem Freundeskreis finanziell und geistlich getragen. Leiter für Deutschland: Clark Peddicord [1977]

Lit.: zu I.: K. Kupisch, Studenten entdecken die Bible – Die Geschichte der DCSV, 1964 – zu II.: H. Ringeling/H. C. Rohrbach, Studenten und die Kirche, 1968 – Kl. Ahlheim, Die Studentengemeinde als Feld ev. Erwachsenenbildung, 1976 – zu III.: H. Rohrbach, Studenten begegnen der Wahrheit – Die SMD, Entstehung, Weg und Ziel, 1959 – Mitarbeiter-Handbuch der SMD, 1969 – zu IV: B. Bright, Die letzte Revolution, – Campus für Christus (Hg.), Handbuch für persönliche Evangelisation.

Gutsche

Studentenmission für Deutschland → Studentenarbeit

Stunde, (Konventikel, Privaterbauungsstunde, Gemeinschaftsversammlung) gehört wesensmäßig zum → Pietismus. Außerhalb der Gottesdienstzeiten findet man sich in Privatwohnung, Gemeinschaftsoder Gemeindehaus zu Bibelbetrachtung und → Gebet zusammen. Ein Prediger oder Laienbruder (Stundenhalter, Brüdertisch) legen die Bibel praktisch, zeugnis-, z.T. lehrhaft aus. Gelegentlich Feier des Herren-

Stundismus 492

mahls. Das Ziel ist → Gemeinschaft und → Erbauung der Gläubigen nach Apg 2,42 im Sinne des → Priestertums aller Gläubigen [rPetr 2,5ff.; rKor 14,26]. Von T. Untereyck [Mühlheim, 1665] und Ph. J. Spener [Frankfurt, 1670] eingeführt, wurde sie in Zeiten geistlicher Dürre zum Überwinterungsort bibeltreuen Glaubens und danach zur Brunnenstube der → Erweckungs- und → Gemeinschaftsbewegung.

Lit.: J. Schmitt, Die Gnade bricht durch, 1958³ – H. v. Sauberzweig, Er der Meister, wir die Brüder, 1977² – J. Wallmann, Phil. Jak. Spener und die Anfange des Pietismus, 1970

Egelkraut

Stundismus

S., russ. ŝtundizm, von (Bibel-)»Stunde«, im weiteren Sinn Benennung der ev. Bewegung in Rußland in der 2. Hälfte des 19. Ih.s. genauer: Bezeichnung der in den 60er Jahren aufgebrochenen ev. Bewegung unter Ukrainern durch Einfluß von Bibelstunden deutscher Bauern in Südrußland, zuerst im Dorf Osnova bei Rohrbach. Zunächst ohne Willen zu eigener Organisation, wurden die Stundisten aus der orthodoxen Kirche herausgedrängt. Anfänglich theologisch offen, wurden sie durch baptistische Einflüsse geprägt (→ Onckens Missionsreise nach Südrußland. Hilfen durch --> Mennoniten-Brüderl. Dem ersten Gesamtkongreß 1884 in Novo Vasil'evka folgte nach vorausgegangenen örtlichen Behinderungen der Beginn der Verfolgungen im ganzen Russ. Reich bis 1905. Der S. (bedeutendste Vertreter: Michail Ratuschnyi, Ivan Riaboschapka) wuchs mit den anderen Strömen des ostslavischen Protestantismus, dem Baptismus im Kaukasus und der Petersburger Erweckung (→ Radstock, → Paschkov) in den Bünden der → Baptisten und → Evangeliumschristen zusammen.

Lit: W. Gutsche, Westl. Quellen des russ. S., 1956 – M. Klimenko, Die Anfänge des Bapt. in Südrußl. (Diss.), 1957 – H. Brandenburg, Christen im Schatten der Macht, 1974 – W. Kahle, Ev. Christen in Rußland und der Sovetunion, 1978

Kahle

Suchtkranke

Die heute immer noch verbreitete moralische Ächtung des S. verhindert rechtzeitige Hilfe. Alkoholismus ist seit 1968 juristisch als-Krankheit anerkannt, es besteht Behandlungskostenübernahmeverpflichtung für

Rentenversicherungsträger oder Krankenkassen. Verbreitetste Suchtmittel sind Alkohol, Medikamente, moderne Rauschdrogen: auch Koffein. Nikotin u.a. können zur Abhängigkeit führen, "Abhängigkeit" wird charakterisiert durch ein unbezwingbares Verlangen nach Selbstverwandlung, Kennzeichnend für die Krankheit Alkoholismus ist »heimlicher Beginn« mit relativ geringen Mengen, um im seelischen Bereich Erleichterung, Vergessen, Durchsetzungsfähigkeit Wirkungen zu bekommen. Nach Selbstkontrollverlust, der erst Jahre nach dem Erleichterungstrinken eintritt, ist die Fähigkeit zu gesteuertem Alkoholkonsum immer verlorengegangen. Chance zur Gesundung ist jetzt lebenslängliche Abstinenz

Ursachen der Suchtentwicklung liegen vor allem in der mangelhaften Bewältigung von Konflikten aufgrund einer ungenügenden Reifung der Gesamtpersönlichkeit. Persönlichkeitsnachreifung des S. ist darum ebenso notwendig wie Abstinenz. Im geistlichen Bereich ist die Lösung der Fragen nach Vergebung, Sinn, Ziel und Hoffnung des Lebens entscheidend. Wichtig ist die Einbeziehung der Familienangehörigen, besonders des Ehepartners, in die Therapie.

Seelsorgerliche Hilfe sollte durch im Umgang mit S. Erfahrene geschehen. Gute Dienste tun auch die Selbsthilfegruppen (Zusammenschlüsse ehemaliger Patienten, wie Anonyme Alkoholiker), und die ambulanten Behandlungs- und Beratungsstellen. Stationäre Behandlungen werden in verschiedenen Fachkrankenhäusern der BRD durchgeführt

--> Blaues Kreuz

Lit.: Feuerlein, Alkoholismus-Mißbrauch und Abhängigkeit, 1975 – Odermatt, Alkoholheute, 1974 – Rieth, alkoholkrank?, 1977 Rieth

Süddeutsche Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege

1. GESCHICHTE. In Verbindung mit einem öffentlichen Bibelkurs wurde die S.V. am 6.1.1910 in Calw als Gemeinschaftsverband innerhalb der Ev. Kirche gegründet. Durch Erweckungen um die Jahrhundertwende waren in Württemberg unter dem Einfluß von J.

→ Vetter (→ Zeltmission) und Persönlichkeiten wie E. → Schrenk, O. → Stockmayer, G. Giebler, → Modersohn und anderen markanten Predigern zahlreiche Gemein-

493 Sünde

schaftsgruppen entstanden. Ihre neupietistische Prägung wurde von den älteren Gemeinschaften teilweise abgelehnt. Der erste Vorsitzende des »Provisorischen Vorstandes« wurde Pastor H. → Coerper. Weitere Gründernamen sind: I. Blank, P. Schmid, I. Zimmermann, I. Weisser. Die Laien überwogen, doch wurden sie bald durch die Anstellung von Predigern und Schwestern der → Liebenzeller Mission ergänzt. Später kamen Mitarbeiter von der → Bahnauer Bruderschaft, der → Hensoltshöhe und dem Brüderhaus Tabor dazu. Das rasche Wachstum der Kreise erforderte vielerorts eigene Versammlungsräume. 1912 erfolgte der Anschluß der S.V. an den -→ Gnadauer Verhand.

- 2. ANLIEGEN. Erweckliche und erbauliche Verkündigungen; Sammlung und Dienstzurüstung erweckter und wiedergeborener Menschen; gezielte Arbeit unter Frauen, Jugendlichen (eigener → EC-Landesverband) und Kindern; ausgedehnte Freizeitarbeit; Seelsorge an Erholungssuchenden in eigenen Erholungs- und Freizeitheimen; Blättermission; Förderung der Äußeren → Mission. Die S.V. ist wesentlicher Träger der Liebenzeller Mission.
- 3. ORGANISATION Es gibt in den 25 Gemeinschaftsbezirken in Baden-Württemberg ca. 300 Gemeinschaften mit etwa 8000 Besuchern, 55 Jugendkreise, 300 Kindergruppen und 50 verbandseigene Gemeinschaftssäle bzw. -häuser. Neben 1 100 ehrenamtlichen Mitarbeitern stehen z.Zt. 25 vollzeitliche Prediger und 15 Schwestern bzw. Gemeindehelferinnen. Jährlich findet die Hauptkonferenz mit etwa 3 000 Besuchern statt; daneben Verbandsbrüdertage und Verbandsbrüderkurse zur geistlichen Orientierung und Zurüstung der Mitarbeiter. Die Mitgliederversammlung und der aus 8 Personen bestehende Brüderrat, bilden die Organe. Ein Gemeinschaftsinspektor und ein geschäftsführender Inspektor vertreten die Anliegen nach innen und außen. Die Geschäftsstelle ist seit Gründung in Stuttgart-Bad Cannstatt.

Lit.: Mitteilungsblatt «nachrichten der SV.» (seit 1914) – Festschrift: 60 Jahre Süddeutsche Vereinigung, 1910–1970 Baur

Südost-Europa-Mission → Arbeitsgemeinschaft ev. Missionen → Gastarbeitermission → Gnadauer Verband II/6 → Zigeunermission

Siinde

I. GRUNDSÄTZLICHES:

S. ist die Auflehnung des Menschen gegen Gott und das Leben im Ungehorsam gegen seine Gebote. Der Begriff S. führt von der negativen Seite her ins innerste Geheimnis christlicher Lehre und geistigen Seins. Es ist deshalb für unsere ganze Sicht der Welt von weichenstellender Bedeutung, ob wir uns von der biblischen Gottesoffenbarung oder von menschlicher -- Ideologie die S. definieren lassen (K. -→ Heim). Will man sich ein Urteil über die Güte einer Theologie bilden. kann man darauf achten, ob darin die S. ernstgenommen oder verharmlost wird. S. ist weder Einbildung noch Mißverständnis oder irgend ein Mangel, sondern Willensmacht, die sich in Feindschaft gegen Gott auflehnt und seine Alleinherrschaft bestreitet. Damit greift die S. an die letzten Fundamente unsichtbarer und sichtbarer Wirklichkeit. Wer S. verstandesmäßig zu erklären sucht, beweist, daß er von ihrem Wesen nichts weiß.

II. ERKENNTNIS UND WESEN DER SÜNDE: Erkenntnis der S. gibt es im Lichte Jesu Christi, der durch sein Leben und Sterben Gottes heiligen Willen erfüllt, durch sein Opfer am Kreuz alles Opfern und Sühnen gültig deutet und besiegelt und am Ostermorgen im Auferstehungssieg die Pforten der Hölle überwindet. In seinem Lichte erkennen wir:

- 1. S. IST INGOTTES AUGEN SO ERNST, daß sie nur durch Blutvergießen [Sühnung] behoben und vergeben werden kann (Lev 17,11; Mt 26,8; Hebr 9,22).
- 2. WEIL KEIN MENSCH OHNE S. IST (Joh 8,7; Röm 3,9ff.; Gal 3,22), kann allein Gott S. besiegen (Röm 8,3; Joh 1,29).
- 3. GENAU DIES TAT GOTT AUS FREIEM ERBARMEN [Röm 8,3]; diese Gnade kostete ihn aber seinen eigenen Sohn (Röm 8,32; vgl. Gen 22,12; 2Kor 5,21; Gal 3,13; Mt 27,46; vgl. Jes 52,13-53,12].
- 4. WEIL CHRISTUS WIRKLICH AUFERSTANDEN IST, ist der S. das Rückgrat gebrochen (1 Kor 15,17; Röm 4,25).
- 5 QUELLORT DER S. IST DAS MENSCHLICHE HERZ (Gen 6,5; 8,21; Mt 15,19; Jak 1,15]. Nichtnur Peripherie und "niedere Triebe der Sinnlichkeit" (wie Platonismus, → Aufklärung, → Idealismus und stellenweise der → Pietismusmeinten), sondern unser Wesenskern

(Geist) ist von der S. befallen. Aus dieser Mitte bringt die S. ihre Werke hervor (Gal 5,17; Mt 3,10).

6. S. KAM IN DIE WELT DURCH DEN UNGEHORSAM DES ERSTEN MENSCHEN (Gen 3: Röm 5.12: 8.20). Als Strafe dafür wurde der Ackerboden von Gott mit Fluch, die Schöpfung als ganze mit dem Gesetz des Todes belegt. Im Anschluß an Röm 5,12 und Ps 51,7 spricht man seit Augustin von der Erbsünde, d.h. alle Menschen werden ausnahmslos im Zustand des geistlichen Todes (r Kor 2,14; Eph 2,1), geboren, ausgeliefert an die Macht der S. (Röm 6,23; 7,10), die ihre Kraft aus dem Gesetz empfängt (IKor 15.56). Gen 3-11 zeigt ursprünglich und beispielhaft, wie es um den der S. ausgelieferten Menschen bestellt ist. 2Thess 2 tut dasselbe im Blick auf die → Endzeit

7. DER SÜNDENMACHT EIGNET KOSMISCHE DI-MENSION (Eph 6,12; Kol 1,20; 1 Kor 15,24ff.; r Petr 3,19; 4,6). Ihr Reich faßt sich zusammen im \rightarrow Teufel (2 Kor 4,4; Joh 14,30).

8. AUCH DAS → BÖSE BEKOMMT VON GOTT Seine Zeit zur Ausreifung [Mt 13,36-43], ja muß zum Wachstum der Gläubigen oft als »Düngemist« [Luther] dienen (Röm 8,28]. Der endzeitliche Kampf muß bis zur → Wiederkunft Jesu noch solche Dimensionen annehmen, daß darunter «die Kräfte des Himmels ins Wanken kommen« [Mt 24,29], ein weiterer Hinweis darauf, daß S. nicht auf menschliche Innerlichkeit beschränkt werden darf.

9. DER MENSCH KOMMT VON DER S. NUR LOS durch den Tod, weil dieser ihr Lohn ist [Röm 6,23] oder durch Abkehr von bzw. Bekennen der S. [Ps 32,5; IJoh 1,9 → Beichte] und → Wiedergeburt zum → Glauben an Christus. Durch die Lebensverbindung mit ihm wird sein Tod mein Tod und sein Leben mein Leben [Joh 3,3; Röm 6,11; 2Kor 5,14; Gal 2,19–20]. In der geistgewirkten Liebe des Christen wird jetzt schon etwas vom Sieg Jesu über die Sünde sichtbar [I Joh 3,8ff.].

10. AUCH DEN GLAUBENDEN STEHT DER LEIBLICHE TOID NOCH BEVOR [Röm 8,10; 6,23; 1 Kor 15,26]. Darum harren sie des Tages, an dem Jesu Sieg in aller Welt offenbar wird (Röm 8,19ff., Offb 21,1ff.]; diese Sehnsucht verstärkt sich durch die Möglichkeit, daß auch Glaubende noch in Sünde fallen können [1]oh 2,1].

III. AUSBUCK

Seit der Aufklärung wird die biblische Lehre von der S. durch die → liberale Theologie bekämpft. Nicht durch den Tod des Bösen. sondern durch Verstärkung und Veredelung des Guten im Menschen soll dieser aus den "niederen Zuständen" befreit werden. Diesem Freisinn verwandt sind Mystik und fernöstliche Meditation, denn überall wird eine natürliche Verbindung des menschlichen Seelentums zu Gott vorausgesetzt. Auch die → Gruppendynamik geht durchgehend von einem optimistischen Menschenbild aus, das die S, nicht ernst nimmt. Dagegen ist es für fast alle erwecklichen Bewegungen in der Geschichte der Kirche (→ Erweckung) kennzeichnend, daß in ihnen die Erkenntnis der tiefwurzelnden Gebundenheit des Menschen an die S. aufbricht

Lit.: J. Müller, Die christliche Lehre von der Sünde, 1877⁶ – K. Heim, Die Weltanschauung der Bibel, 1931⁸ – O. Riecker, Bildung und Heiliger Geist, 1974

Sierszyn

Sundar Singh, *3. 9. 1889 Rampur, †1929 Sikh (Nordinder). Als Schüler 1904 durch eine Christus-Erscheinung bekehrt, danach aus dem Elternhaus verstoßen. Nach halbjährigem Bibelkurs erfüllt er das Gelöbnis der verstorbenen Mutter und wird Wandermönch (Sadhu). Als Christ hält er täglich ausgedehnte Zeiten des → Gebets und der Betrachtung (Meditation), später auch mit -> Ekstase verbunden. Christus-Zeuge durch das Wort, das, schlicht und bildhaft, viele Menschen anzog. Eindrucksvoll seine Aussagen über → Kreuz und Leiden, über das Gebet. Christus war ihm "the Living Christ«. durch den er »Freude und Frieden« empfing. Da er amtlich keiner bestimmten Kirche verpflichtet war, konnte er überall predigen. Auf einem Gang nach Tibet blieb S. verschollen.

Lit.: Seine "Ges. Schriften", durch Friso Melzer übersetzt und erläutert, 1972⁸ – Über ihn die einander ergänzenden Bücher von Appasamy, Heiler und Streeter

Mclzer

Synergismus → Rechtfertigung

Synkretismus

1. DAS GRIECHISCHE WORT SYNKRETISMOS bezeichnet nach Plutarch [50–120 n.Chr.] den Zusammenschluß der sonst miteinander im Streit liegenden kretischen Städte zur Ver495 Synkretismus

teidigung nach außen. In der Theologie fand der Begriff Eingang, als die Bemühung von G. Calixt (1586-1656), die Konfessionen durch Herausarbeitung gemeinsamer "Fundamentalartikel« des Glaubens einander näherzubringen, von seinen Gegnern mit dem Wort S. bedacht wurden. In der im 19. Ih. aufkommenden Religionswissenschaft wurde der Begriff S. auf das Phänomen der gegenseitigen Beeinflussung verschiedener Religionen übertragen, wobei entscheidend ist, daß eine letzte Wesenseinheit vorausgesetzt wurde (der griech. Gott Zeus ist mit dem röm. Jupiter identisch). Von daher bekam S. den vermutlich auch etymologisch gerechtfertigten Sinn von Religionsmischung, gelegentlich auch Theokrasie (Vermischung der Götterl genannt, Besonders die Zeit des Hellenismus (von Alexander d.Gr. bis zum Beginn des röm. Kaisertums) gilt als klassische Zeit des S. Auch das in dieser Zeit entstehende Urchristentum wurde als typisches Kind dieser Zeit angesehen und als "synkretistische Religion« bezeichnet (H. Gunkel. 1862-1932; nach ihm R. → Bultmann und seine Schule). Tatsächlich weist das Urchristentum, insbesondere seit seinem Vordringen in die Zentren des Hellenismus in Kleinasien und Griechenland, vielerlei Einflüsse hellenistischer Religiosität auf. Bekanntestes Beispiel ist die Rede des Paulus auf dem Areopag (Apg 17,22-31). Aber gerade dieses Beispiel zeigt, daß im NT mit Ernst nicht von S. gesprochen werden kann. Es kommt gerade nicht zur friedlichen Vermischung, sondern zur Konfrontation: das fremde Gedankengut wird, gereinigt und angepaßt, in den Dienst des Umkehrrufs zu dem einen, wahren → Gott gestellt, den die Griechen, trotz all ihrer Frömmigkeit (V.22) gerade nicht kennen (V.30). Damit wird im NT die Unverwechselbarkeit des Gottes Israels und des Vaters Jesu Christi ebenso festgehalten wie im AT, wo der Kampf gegen die Anbetung fremder Götter ein die Geschichte des Volkes Israel von Anfang an begleitender Zug ist (Ex 32; 1Kön 18 u.ö.). Diese grundsätzliche Abwehr jeden S. ist ein typischer Zug der biblischen Religion, zu demes in der Religionsgeschichte kaum Parallelen gibt.

2. DAS PROBLEM DES S. stellt sich vor allem dort immer wieder neu, wo das Christentum in neue Räume vorstößt. Dabei hat es der in dieser Situation liegenden Gefahr nicht immer konsequent widerstanden, so daß es vielfach - wie im Heiligenkult - zu synkretistischen Zügen kam, ohne daß man doch, aufs Ganze gesehen, von S. sprechen kann (H. Krämer in EKL III Sp. 12 sol. Besonders akut stellt sich das Problem heute in den "jungen Kirchen" Afrikas und Asiens, Im Gegenzug gegen eine als imperialistische Überfremdung empfundene → Mission sind sie z.T. in der Gefahr, unkritisch an die einheimische Religion wieder anzuknüpfen (vgl. → Universalismus). In dem hier fälligen Dialog wird es darauf ankommen, auf der einen Seite zwischen biblischer Überlieferung und spezifisch abendländischer Ausprägung der missionarischen Botschaft und Theologie, auf der anderen Seite zwischen der schöpfungsmäßigen und geschichtlichen Eigenart der einheimischen Kulturen und ihren widergöttlichen Zügen zu unterscheiden. Wegweisend in diesem Dialog wird nicht eine konstruierte zeit- und ortlos richtige Theorie sein können, sondern das Bemühen, an der unaufhebbaren geschichtlichen Kontinuität zum Ursprung unseres Glaubens festzuhalten, von der → Erwählung Israels bis zur einmalig-endgültigen Offenbarung in Jesus Christus, wie sie die Schrift unüberholbar bezeugt.

Lit.: A. Schlatter, Christliche Ethik, 1911 (S. 204ff.)
– M. P. Nilsson, Geschichte d. gr. Religion II, 1974
S. 581ff.) – H. Burkhardt (Hg.), Absolutheit des
Christentums?, 1974 – C. Colpe, Art. Synkretismus, in Der kleine Pauly 5, 1975 – J. Stott, Gesandt
wie Christus, 1976 (S. 57ff.)

Burkhardt

Taschenbibelbund 496

T

Taschenbibelbund

Der Taschenbibelbund für Deutschland e.V. ist Teil einer internationalen Bibel- und Missionsbewegung. Der Hauptsitz ist in den USA. Gründerin: Helen Cadbury, Birmingham, die um 1800 einen Schülerbibelkreis um sich sammelte und als Bedingung für die Mitgliedschaft drei Regeln herausstellte: a) das Beisichtragen der Bibel, b) regelmäßiges Lesen der Bibel, c) die Bereitschaft zum Weitergeben der Bibel. - Die Bewegung breitete sich unter ihrem Einfluß über die ganze Erde aus. - Der T. will keine eigene Gruppierung neben den verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften sein, sondern in ihnen Christen zum konkreten Leben und Missionieren mit der Bibel ermuntern. Arbeitsweise: Bibelmission und Evangelisation in Schulen und Gemeindekreisen, bei Großveranstaltungen (Olympiaden), Konferenzen. Finanzierung: Durch Spenden eines Freundeskreises und Bibelverkauf. Alle Mitarbeit geschieht nebenamtlich. Organisatorisch ist die deutsche Zentrale im Diakonissen-Mutterhaus "Kinderheil", Bad Harzburg, verankert.

Lit.: "Kleiner Wegweiser in die Heilige Schrift" – Gebetshilfe "Das ewige Leben haben", "Gottes Wort ist nicht gebunden" (Selbstdarstellung) – "Suchet in der Schrift" (T.-Nachrichtenblatt)

Flake

Tanfe

Die von Jesus Christus eingesetzte (Mt 28, 18–20) Taufe ist die Handlung, durch die ein Mensch in die christliche Gemeinde aufgenommen wird. Sie wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (im NT auch einfach im Namen Jesu) durch Eintauchen in oder Besprengung mit Wasser am Täufling vollzogen.

A) DAS VOLKSKIRCHLICHE TAUFVERSTÄNDNIS

1. GRUNDSÄTZLICHES: T. Ist Zeichenhandlung.

Der Begriff "Zeichen" aber fordert Näherbestimmung. Dreierlei läßt sich unterscheiden: a) das Hinweiszeichen (kognitiv): Ein
Verkehrszeichen ist nicht die Sache selbst,
sondern nur Abbild, Hinweis, Gleichnis,
will "bedeuten"; b) das Wirkzeichen (kausativ): Ein Kuß ist selbst der Vollzug von Liebe,

das Zeichen wirkt, was es zeigt: cl das Pflicht- und Bekenntniszeichen (ethisch): der Ehering bekennt nach außen, verpflichtet nach innen. - Entsprechend lassen sich die verschiedenen Taufverständnisse ordnen: al Die reformierte Tradition lehrt kognitiv (Calvin, Heidelberger Katechismus): "Wie der Schmutz des Leibes durch Wasser, so werden unsere Sünden durch Blut und Geist Christi hinweggenommen« (Abbild. Gleichnis!). b) Luther versteht die T. kausativ: Sie "wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit«. In, bei der T., durch sie geschieht's! c) Die rein ethische Sicht - T. ist nur Bekenntnisakt! - hat sich volkskirchlich nicht durchgesetzt (vgl. K. → Barths Position: Glaube muß dem Taufakt vorangehen. Kindertaufe ist somit ganz unangemessen). – Vom AT ("Zeichen" als wirkmächtiger Vollzug, nie nur Illustration) wie vom NT her läßt sich die notwendige Zusammengehörigkeit und Einheit der drei Aspekte aufzeigen: So sagt Paulus (Röm 6): "Durch die T. seid ihr in Christi Tod hineingetauft« (kausativ) - "Haltet euch dafür" (kognitiv) -"Wandelt in einem neuen Leben" (ethisch): Das neue Sein ruft nach einem neuen Bewußtsein und neuem Aktiv-(Gehorsam)-Sein. Isoliert man das kausative Verständnis (T. ohne bewußten Glauben und Gehorsam). so droht magisches Denken; isoliert man die bloß kognitive Sicht (nur Gleichnis!), so bleiben nur Bilder (Intellektualismus); isoliert man das ethische Verständnis (nichts als Bekenntnisakt), besteht die Gefahr, den Christenstand auf den eigenen Glauben zu gründen, statt allein auf Christus und seine Gnade. Zusammenfassung: Die T. ist eine Gestalt des Wortes Gottes, des einen Jesus-Christus-Evangeliums. Gottes Wort aber ist in jeder Gestalt wirkmächtig, neuschöpferisch, es tut, was es sagt.

2. DAS IA ZUR SÄUGLINGSTAUFE. Entscheidend ist nicht die geschichtliche Frage nach der Praxis (T.-form) der frühesten Christenheit bei der Säuglingstaufe nicht auszuschließen ist), sondern allein die theologische Frage nach dem sachlichen Recht der T. von Säuglingen. Ist sie evangeliumsgemäß? Da497 Taufe

bei ist der »Sitz im Leben«zu unterscheiden: Missionstaufe ist ihrem Wesen nach T. von Erwachsenen (bewußte Abkehr vom Heidentum). Säuglingstaufe kann nur innergemeindliche T. sein. Es geht bei ihr also keineswegs um beliebige Kinder, sondern um Christenkinder. In diesem Zusammenhang aber bringt gerade die Säuglingstaufe zum Leuchten, daß Gottes Gnade stets am Anfang steht, also unserer → Bekehrung und Entscheidung, unserem → Glauben und Bekennen grundsätzlich vorweg ist. "Darum ist die Kindertaufe ein vortreffliches Mittel um ... festzustellen, welches das richtige Verhältnis zwischen Gnade und Glauben ist« (→ Schlatter). Glaube ist stets reines Empfangen ("wie ein Kind werden". Mt 18.2). In diesem übertragenen Sinn ist alle T. »Unmündigentaufe«. In der heutigen Situation eines wachsenden »Neuheidentums« (erneut Missionssituation!) werden beide Gestalten der einen T. nebeneinander stehen müssen und im wechselseitigen Verweis aneinander gesunden können.

3. T. UND -> BEKEHRUNG. Nur ein magisches Mißverständnis der Säuglingstaufe kann von der T. her Front gegen die persönliche Bekehrung machen. Das Gegenteil ist sachgemäß: Die vorangehende Zueignung des Heils (Taufe) ist angelegt auf die folgende Aneignung in Buße und Bekehrung, Richtige T.lehre ist nicht Hindernis, sondern Motiv für die evangelistische Verkündigung. Diese wird in der Volkskirche auszurufen haben: "Du bist getauft, darum kehr um! Das große Ia Gottes steht schon längst über Deinem Leben, antworte endlich mit dem kleinen Ia Deines Glaubens!« Umgekehrt lebt der Christ im ständigen Rückgriff auf das ihm in der T. bereits Geschenkte. "Bekehrt ist, wer Gott für seine T. danken kann« (E. v. -> Rothkirch).

Lit.: W. Michaelis, "Haben wir ein gutes Gewissen gegenüber der Taufe!", Gnadauer Materialdienst, Heft I – C. H. Ratschow, Die eine christliche Taufe, 1972

Kettling

B) DAS FREIKIRCHLICHE TAUFVERSTÄNDNIS
Das Taufverständnis und die Taufpraxis im
freikirchlichen Raum sind im Ganzen als
nicht einheitlich anzusehen. Daß die Dinge
so stehen, ist ein Ergebnis der unterschiedlichen geistlichen Ausgangspunkte, die zur
Gründung der jeweiligen --> Freikirche führten und die bestimmte, nachwirkende Ak-

zente setzten. So praktiziert der deutsche → Methodismus mit seinem Selbstverständnis als Erweckungs- und Heiligungsbewegung generell die Säuglingstaufe. Die T. ist dabei im Sinne einer vorauslaufenden, göttlichen Gnadenzuwendung verstanden. Sie gewährt darum auch nicht die Vollmitgliedschaft in der Kirche, die erst nach dem persönlichen Glaubensbekenntnis gewährt wird.

Ein völlig anderes Bild bieten Taufverständnis und auch Taufpraxis bei den Gemeindebundbewegungen (-→ Baptismus, Brüderhewegung. → Freie ev. Gemeinden). In ihnen gibt es. von ihrem Selbstverständnis her, einen typischen, unmittelbaren Rückgriff auf das urgemeindliche Verständnis und z.T. auch auf die urgemeindliche Praxis, wie sie aus den neutestamentlichen Briefen erhellt. Was damit gemeint ist, zeigt der Passus über Glaube und T. in »Rechenschaft vom Glauben« Ides Bundes Ex-Freikirchl Gemeinden. -→ Baptisten), wo es heißt: "Gott bietet allen, die das Evangelium von Jesus Christus hören, darin seine Gnade an. In seinem Wort fordert er die Antwort des Glaubens. Gottes Geist befähigt den Menschen zu einer mündigen Entscheidung für Jesus Christus. Wer sich in Buße und Glauben zu Gott hinwendet, empfängt Vergebung seiner Schuld und ewiges Leben. Die Umkehr des Menschen zu Gott kommt zum Ausdruck in seinem Bekenntnis zu Christus, das er vor Gott und den Menschen in der von Iesus Christus eingesetzten Taufe ablegt. Deshalb taufen wir nach der Lehre des Neuen Testamentes nur solche Menschen, die die Taufe aufgrund ihres persönlichen Glaubens begehren und ihren Willen bekunden, mit Gottes Hilfe ein verbindliches Leben in der → Nachfolge Iesu Christi führen zu wollen. Die von Jesus Christus eingesetzte Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, die die christliche Gemeinde mit Wasser und durch Untertauchung des Täuflings vollzieht, ist Zeichen der Vergebung der Sünden, der Annahme des Menschen durch Gott und der Erneuerung des Menschen durch den Heiligen Geist. In der im Glauben empfangenen Taufe erhält der Täufling Anteil am Sterben und Auferstehen Jesu Christi und wird ihm als Herrn übereignet. In der Taufe wird der Täufling durch die Gabe des Heiligen Geistes zu einem neuen Leben des Lobes Gottes in der Nachfolge Jesu Christi zugerüstet. In der Taufe läßt er sich in den einen Leib Christi eingliedern und in die

Gemeinschaft der Gemeinde aufnehmen. Durch die Taufe solidarisieren sich Christus und seine Gemeinde mit dem Täufling, der zum Kampf und Leiden im Reich Gottes in Pflicht genommen wird«.

Aus dieser bei den bündisch verfaßten Freikirchen im wesentlichen übereinstimmenden Sicht von T. ergeben sich zum Teil übereinstimmende, zum Teil jedoch unterschiedliche Konsequenzen in der Taufpraxis. Gemeinsam ist die Ablehnung des Taufens von Säuglingen in den Gemeinden. Statt dessen wird generell eine Kindersegnung geübt.

Anders verhält es sich bei der Frage, ob die Aufnahme in die Ortsgemeinde unabdingbar durch die Glaubens- bzw. Bekenntnistaufe geschehen muß. Der Bund Ev.-Freikirchl. Gemeinden (---> Baptisten) vertritt generell diese Auffassung, wenn es auch hier und da aus besonderen Gründen einzelne Ausnahmen gibt. Abweichend davon ist die Praxis im Bund --> Freier ev. Gemeinden sowie in der Brüderbewegung (--> Versammlung). Obwohl auch hier kein Ungetaufter Glied einer Gemeinde werden kann und obwohl auch hier der Schwerpunkt auf der Praxis der Glaubenstaufe liegt, so gibt es dennoch eine Ausnahme: Die Respektierung der Gewissensentscheidung von Glaubenden, die als Säuglinge getauft wurden und in einer neuerlichen T. eine »Wiedertaufe« sehen. Solchen Menschen wird auf ihr persönliches Glaubensbekenntnis hin volle Mitgliedschaft in der Gemeinde gewährt. Die Tauffrage wird in ihre persönliche Verantwortung vor ihrem Herrn und Erlöser und seinem Wort gestellt.

Lit.: G. Beasley-Murray, Die christliche Taufe, 1968

Betz

Tausendjähriges Reich → Endzeiterwartung --> Wiederkunft I 5

Taylor, James Hudson, *21.5.1832 Barnsley/Yorkshire, †3.6.1905 Changsha/Prov. Hunan. Gründer der → China-Inland-Mission. In einem methodistischen Elternhaus aufgewachsen, von schwacher Gesundheit und ohne gründliche Schulbildung, kam T. 17jährig zu der Gewißheit, zum Sendboten für China berufen zu sein. Nach privaten Studien (Theologie, Sprache, Medizin) meldete er sich bei der »Chinesischen Evangelidete er sich bei der »Chinesischen Evangelidete

sationsgesellschaft« und wurde 1853 nach China ausgesandt, 1860-66 war er wieder in der Heimat, um seine Ausbildung zu beenden. 1865 richtete er auf einer Londoner Bank ein Konto auf den Namen "China-Inland-Mission« ein und betete. fon brennender Liebe zu den unerlösten »Millionen Chinas« getrieben, um 24 Mitarbeiter. Im Mai 1866 konnte T. mit einer Gruppe in dieser Stärke ausreisen. In chinesischer Kleidung zog man ins Landesinnere. In den folgenden Jahren kamen Hunderte von Missionaren hinzu. - keiner erhielt ein festes Gehalt. Auf der Missionskonferenz von Shanghai 1890 kamen 1 000 Mitarbeiter, um die T. Gott gebeten hatte, tatsächlich zusammen. Sie zogen in fast alle Provinzen des Riesenreiches. T. hatte die Überzeugung, man müsse die --> Wiederkunft Iesu dadurch beschleunigen, daß man das Evangelium in alle Teile der Erde bringe. Als er 1896 eine Gabe von 100000 Pfund erhielt, proklamierte er einen erneuten Vormarsch zur Missionierung ganz Chinas. Er selbst fuhr noch einmal hinaus. Doch der Boxeraufstand setzte dem Vormarsch ein Ende. T. hatte großen Einfluß in der Ev. --> Allianz; seine Grundsätze führten zu ähnlichen Gründungen in Afrika (z.B. Sudan Interior Mission).

Lit.: J. P. Benoit, Wind aus der Feuerwolke. Das Leben H.T.s, 1965 – F. Rudersdorff, H.T., 1966 – H. und G. Taylor, H.T., ein Mann, der Gott vertraute, 1977

Rothenberg

Technikerbund, christl. → Berufsmissionen 9.

Teen Challenge → Jesus People

Telefonseelsorge

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs lagen ganze Stadtteile Londons in Trümmern. Die Zahl der Verzweifelten, die sich das Leben nahmen, stieg höher und höher. Man sprach von einer Suizid-Epidemie. Kirche und Kommune waren ratlos. Da setzte der Baptistenprediger Chad Varah ein Inserat in die Tageszeitungen mit dem Text: "Ehe Sie sich das Leben nehmen, rufen Sie mich an!" Seine Telefonnummer war beigefügt. Und sie wurde erstaunlich häufig benutzt. Viele selbstmordbedrohte Menschen wurden beraten und getröstet, so daß sie vor dem Selbstmordbewahrtwerden konnten. So begann die T., die es heute in mehr als 40 Län-

499 Teufel

dern gibt – unter verschiedener Bezeichnung (Schweiz: "Die dargebotene Hand". England: »Samariter«, Italien: »Freunde«, Japan: "Lebenslinie"). - In der Bundesrepublik gibt es in über so Städten T., vielfach in guter Zusammenarheit von ev. → Diakonie und kath, Caritas. - Neben Pfarrern, Diakonen. Sozialarbeitern, Psychologen und Ärzten stehen in jeder Stadt 20-100, insgesamt mehr als 2000 ehrenamtliche, sorgfältig ausgebildete Mitarbeiter zur Verfügung. -Rund um die Uhr kann bei der T. angerufen werden, ohne daß Name und Anschrift genannt werden müssen. Aus dieser Anonymität ergibt sich jedoch oft eine längere seelsorgerliche Betreuung. Das technische Mittel des Telefons dient so Ungezählten in ihrer Einsamkeit und Ratlosigkeit, in schwerer Krankheit und in Eheschwierigkeiten, in Süchtigkeit, Verzweiflung und Selbstmordgefahr als bewährter Weg zu fürsorgerischer und geistlicher Hilfe. Die T. ist für den Dienst der Gemeinde Jesu an der modernen Welt unentbehrlich geworden.

In der "Ev. Konferenz für T." sind die zahlreichen T.-Stellen organisatorisch verbunden. Vors.: Pfr. O. Kehr.

Möller

Telos → Literaturarbeit VI. 4

Tempelgesellschaft

Die Gesellschaft ist eine unter endzeitlichen Hoffnungen auf C. → Hoffmann zurückgehende Bewegung zur Sammlung des Volkes Gottes - des geistlichen Tempels - zwecks Reformierung der Welt. Eine solche Erneuerung konnte erst erfolgen, wenn der »von dem Herrn Jesu befohlene Auszug aus Babylon« erfolgt sei. Daher zogen 1868 die Anhänger Hoffmanns nach Palästina, wo sie in der Nähe der Städte Haifa, Jaffa, Sarona und Jerusalem Siedlungen gründeten, landwirtschaftliche Pionierarbeit leisteten und gute Schulen unterhielten. Sie unterstützten H. → Dunant und das Rote Kreuz. Der Platz des Präsidenten in ihren Versammlungen war für den wiederkommenden Christus freigehalten. - Die endzeitlichen und reformerischen Ideale traten je länger je mehr in den Hintergrund, Versuche mit der Heimat Kontakt zu halten, scheiterten trotz des Besuchs durch Kaiser Wilhelm II. 1898. Im 1. Weltkrieg wurden viele Templer in Ägypten interniert, kehrten aber 1920 nach Palästina zurück. Die Engländer schickten im 2.

Weltkrieg Templer nach Australien, wo seit 1950 die "T. Australien" existiert. In Stuttgart und Umgebung sind in kleinen Gruppen die Ideale der T. noch lebendig.

Lit.: Hundert Jahre T., 1961

Geldbach

Temperenzvereine (Mäßigkeitsvereine) → Verein

Tersteegen, Gerhard → Pietismus III. e, → Stillen im Lande. Die

Tersteegen-Konferenz

Die Gerhard-Tersteegen-Konferenz will Christen durch intensive Bibelarbeit zur Neubelebung und Vertiefung ihres Glaubens helfen. Angeregt durch O. -> Stockmayer führten Fritz Oetzbach und seine Freunde 1 900 die erste Konferenz in der Erholungsstätte "Tersteegensruh". heim-Ruhr, durch. Bis 1968 blieb der Name Tersteegensruh-Konferenz, obwohl der Tagungsort seit 1915 Essen ist. Die Vorsitzenden waren K. v. → Knobelsdorff, E. → Schrenk, Joseph Simsa, Albert Hoffmann, W. → Busch, Paul Deitenbeck. Ein Komitee bereitet die Konferenz vor. Es wird seit 1976 von Ulrich Parzany und Herbert Demmer geleitet. Die Konferenz findet jährlich als Frühiahrskonferenz in Essen und als Herbstkonferenz in Mülheim-Ruhr statt und dauert je zweieinhalb Tage.

Lit.: K.-H. Ehring, Die Gerhard-Tersteegen-Konferenz, 1969

Parzany

Tersteegensruh → Tersteegen-Konferenz

Teufel

Die theologischen Aussagen über T., Satan und Dämonen gehören in den weiten Problemkreis des → Bösen, dessen Manifestationen vielgestaltig und wechselnd sind, und dessen letzter Grund Geheimnis bleibt. Durchgehende biblische Voraussetzung ist. daß das Böse nicht nur vom Menschen ausgeht. Auch der Mensch handelt zwar als Sünder, d.h. in der Abkehr von Gott, böse. Nach dem biblischen Zeugnis gibt es aber auch Böses außermenschlichen, transzendenten Ursprungs, das als Bedrohung, Macht, Anfechtung an den Menschen herankommt und dem er ohne die rettende Hilfe Gottes letztlich erliegt. Alles, was über T., dämonische Mächte u.ä. gesagt ist, gehört in diesen Beziehungsbereich. Diese Thadden 500

Mächte haben ihre Zeit, sie werden abgetan [Joh 12,31; 1Kor 2,6; 15,24; Kol 2,15; Offb 20,10]. Gott allein ist ewig. Wer dem T. ewiges, gleiches Wesen zuerkennt, macht ihn zu einem Gegengott. Nur unter diesem Vorbehalt ist aufzuzeigen, wie biblisch vom Bösen geredet wird.

1. GOTT SCHUF DIE WELT, indem er ins Chaos (Gen 1,1) das Geordnete, Feste, den Kosmos schuf. Und die Schöpfung war gut (Gen 1.31). Aber das Chaos umfängt die Welt immer noch als Abgrund und Finsternis, und wenn Gott sein Antlitz vom Geschaffenen abkehrt, dann bricht die Finsternis als Zerstörungs- und Todesmacht herein. Die Chaosmacht trägt Züge des Bösen, des Todes, der Zerstörung. In prophetischer Bildrede wird sie (in Anlehnung an uralte Chaosvorstellungen) auch als Ungeheuer (Tiamat) bezeichnet (Ps 74,14; 88,4ff.; 89,10-15; Hi 9.13: 26.12: Jes 51.9f.). Die Wunder Jesu (Heilungen, Totenerweckungen) offenbaren die neue Schöpfung: die Welt vergeht zwar. aber Gottes Auferstehungsmacht in Christus ist das ewige Leben.

2. IN DIESEN ZUSAMMENHANG GEHÖRT DIE REDE von außermenschlichen geistigen Mächten, die auf Völker und einzelne einen unheilvollen Einfluß ausüben (Eph 2,2; 6,r r-12). Zu diesen gehört auch der T., bzw. Satan oder Belial, in welcher Gestalt sich das Böse personifiziert, oder sich doch mit personenhaften Zügen manifestiert. In der jüdischen Theologie ist Satan auch der Ankläger, der die Menschen vor Gott verklagt (Hi 1.6ff.) und das Gericht vollzieht. Mehr und mehr aber ist er selbst Widersacher Gottes (1 Chr 21,1; Sach 3,1-2; Offb 12,9; 20,2). In apokr. Schriften erscheint er als gefallener Engel, Luzifer (s. Hen 29,4f., 31,4f., vgl. Ez 28,11ff., wo der König von Sidon als Abbild Luzifers dargestellt ist). Jesus sieht den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen (Lk 10,18), d.h. daß Satans Macht als Ankläger gebrochen ist, weil Christus für die Seinen eintritt. Auch nach Joh steht der T., der "Vater der Lüge« (Joh 8,44), als der eigentliche Widersacher Christus gegenüber. Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören (1 Joh 3.8). Die Passion Jesu bedeutet, daß Satan keine Macht mehr über ihn hat (vgl. auch 1 Kor 15,56).

3. ZUM BEREICH DER AUSSERMENSCHLICHEN MÄCHTEgehört in einem weiteren Sinn auch

das Dämonische. In allen Kulturen gibt es die Erfahrung des Dämonischen (Dämonenund Gespensterfurcht, Verbindung mit Toten, magische Einwirkung auf Menschen, Wahrsagerei u.a.). Während die heidnische Welt von guten und bösen Dämonen redet, beurteilt die Bibel letztlich alles Dämonische negativ. Wer sich mit dämonischen Mächten einläßt, trennt sich von Gott und wird von diesen abhängig. Das satanisch wie das dämonisch Böse weisen verwandte Züge auf: Das Schwebende zwischen Persönlichem und Unpersönlichem, das Vagierend-Wandelbare, das Widergöttlich-Geisterhafte. Aber das Dämonische erscheint in den Überlieferungen stärker an Orte und Zeiten gebunden, das Satanische ist abgründiger und mächtiger. Große irdische Macht wird in Beziehung zur Gewalt Satans gesehen (Lk 4,5; Offb 13,15). Diese Macht ist freilich zeitlich begrenzt. Das Böse hat auch geistige Wirkung, die dem Geist Gottes widerstrebt. Aus biblischer Sicht ist nicht zu fragen, ob jemand Geist hat, sondern was für einen Geist er hat bzw. welcher Geist ihn leitet. Die Perikope Mk 3,22ff. zeigt, was auch die Dämonenaustreibungen Jesu enthüllen (→ Exorzismus), daß der Einbruch der Gottesherrschaft in die vom Bösen beherrschte Welt zur Scheidung der Geister führt. Wer den Geist lästert, durch den Christus Gottes Werk tut, der verrät, daß er Gottes Gegenwart nicht nur verkennt, sondern haßt und verneint. Er betreibt in diesem Fall tatsächlich das Werk Satans, das nicht vergeben wird, sondern mit dem Satan selbst vergehen muß.

Lit.: H. M. Barth, Der T. und Jesus Christus in der Theologie M. Luthers, 1967 – H. Haag, Teufelsglaube, 1974 – O. Michel und A. Fischer, Gestaltwandel des Bösen, 1975

Flückiger

Thadden, Adolf von, *1796, †23.11.1882. Der Sohn des Flügeladjutanten Friedrich Wilhelms II. von Preußen nimmt nach dem Besuch der Kadettenanstalt als Freiwilliger 1813 an den Kämpfen gegen Napoleon teil. Schon als Kadett war T. Glied eines Gebetskreises. Nach dem Krieg gehört er in Berlin zu den Erweckten um den Baron → Kottwitz. Er ist Freund Ludwigs von → Gerlach, dessen Schwager er wird. Nach seiner Heirat mit Henriette von Oertzen übernimmt T. das Gut Trieglaff in Pommern, das bald der Sammelplatz der Erweckten wird (Otto von

→ Bismarck). Seit 1829 veranstaltet T. gut besuchte Predigerkonferenzen. Er arbeitet sozial und evangelistisch unter seinen Gutsleuten. Als Mitglied des preußischen Landtages ist er Führer der Konservativen. Aus Kritik an der Landeskirche schließt T. sich den separierten Lutheranern an. "Ich kann mir nichts Schöneres denken als christliche Gemeinschaft".

Lit.: E. v. d. Reuß. A. v. Th.

Brandenburg

Thadden, Reinold von, 13. 8. 1891 Mohrungen/Ostpreußen, †10.10.1976 Fulda. Das Leben dieses außergewöhnlichen Laienchristen war ein einziger Kampf um die Geltung des christlichen Glaubens im privaten und öffentlichen Bereich. Nach dem Jurastudium (Paris, Leipzig, München, Greifswald) und dem Kriegsdienst 1914-18. bei dem es in Dorpat zu einer intensiven Begegnung mit Traugott --> Hahn kam, wurde v. T. Landwirt auf dem Familiengut Trieglaff in Pommern. 1920 heiratete er Elisabeth von Thüngen, die durch die → Chrischona-Arbeit geprägt war. 1928 übernahm er den Vorsitz der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (→ Studentenarbeit), ein Amt, das er wie ein Studenten-Missionar wahrnahm, 1934 Präses der Pommerischen Bekenntnis-Synode, wurde er im Dienst für die verfolgte Kirche (-→ Kirchenkampf) dreimal verhaftet. Im 2. Weltkrieg von 1942-44 Kommandant der Festungsstadt Löwen, traf er unter Gefährdung seines Lebens viele Entscheidungen, um das Leben Unschuldiger zu retten. Drei Söhne fielen im Krieg; die Schwester Elisabeth wurde wegen Beteiligung am Widerstand gegen Hitler hingerichtet. Im März 1945 wurde v. T. von den Russen zum Eismeer verschleppt. Nach der Rückkehr berief ihn 1946 der Ökumenische Rat nach Genf. Durch viele Kehlkopf-Operationen stimmlich schwächt, konnte er drei Jahre lang offizielle Besuche bei deutschen Kriegsgefangenen in Europa und Nordafrika machen, Erst danach war die Stunde reif zu Thaddens kirchengeschichtlicher Tat: Als ein einzelner ohne Amt und Auftrag rief er auf der Ev. Woche 1949 zur Gründung eines "Evangelischen --> Kirchentags« auf, dessen Aufgabe er so umriß: Wir wollen der Kirche vom Laien aus dazu helfen, daß sie die Türen zur Welt aufmacht und ihren Missionsauftrag wahrnimmt. – Im Jahr darauf kam es in Essen zum ersten großen Treffen evangelischer Christen mit rund 20000 Teilnehmern. Bis 1964 bleibt v. T. der Präsident der Bewegung.

Lit.: W. Hühne, Thadden-Trieglaff – ein Leben unter uns, 1959 – H. Wagner, Reinold von Thadden-Trieglaff, 1961

Rothenberg

Theodizee -→ Gott

Theologie

Nach dem Wortsinn heißt T. "Lehre von Gott". Innerhalb dieser allgemeinen Umschreibung sind aber verschiedene Differenzierungen üblich. insbesondere:

1. NATURLICHE THEOLOGIE.

Die Vertreter 'der n.T. nehmen an, der Mensch sei mittels seiner --> Vernunft einer gewissen Gotteserkenntnis fähig, ebenso seien ihm bestimmte Gewissenforderungen (oft mit den --> Geboten gleichgesetzt) angeboren. Die vom Platonismus abhängigen altkirchlichen Theologen sprachen von einer abbildenden Teilhabe an den ewigen Ideen (Gottes), welche die Seele erlange, wenn sie sich denkend oder in mystischer Versenkung zur Berührung mit dem ewigen Licht erhebe. Die aristotelische T. (Thomas v. Aquin) hielt die Teilhabe an den ewigen Ideen dagegen für angeboren, ebenso eine gewisse Kenntnis des ewigen Gesetzes (S. d. T. I/II 91,2). Aufgrund der Annahme einer »natürlichen Teilhabe am ewigen Gesetz in der rationalen Kreatur« schufen die spanischen Spätscholastiker (Suarez, Vasques) ein umfassendes System der natürlichen Gotteserkenntnis und des natürlichen Rechts. das dann von der Aufklärungsphilosophie aus dem theologischen Zusammenhang gelöst wurde (Grotius, Pufendorf) und in letzter Konsequenz die Offenbarung überflüssig machte (Rousseau). Durch die Kritik Kants, welcher der Vernunftreligion nur noch ethische Postulate zuerkannte, wurde die Position der n.T. erschüttert, und weitgehend aufgehoben wurde sie durch den Natur- und Wissenschaftsbegriff der modernen Wissenschaft, die den Bereich des natürlich Erkennbaren auf die welthafte Wirklichkeit beschränkt. Abgelehnt wurde die n.T. auch durch die "dialektische T." (K. -> Barth). Man verweist darauf, daß Paulus zwar in Röm 1,18ff. eine ursprüngliche Erleuchtung des Geschöpfs voraussetzt, derzufolge dieses den Schöpfer aus seinen Werken erkennen

Theologie 502

Zum Artikel: Theologie

Übersicht über dogmatische Stichworte des Lexikons

1. Vorfragen der Dogmatik:

Theologie, Wahrheitsfrage, Vernunft, Apologetik, Ideologie, Pluralismus,

Bibel, Biblische Theologie, Biblizismus, Fundamentalismus

2. Erster Glaubensartikel

Gott, Atheismus, Säkularismus, Synkretismus, Schöpfung, Geschichte, Weltbild, Wunder, Mensch, Wille, Seele, Böse, Sünde, Teufel, Krankheit, Tod

3. Zweiter Glaubensartikel

Jesus Christus, Jungfrauengeburt, Auferstehung, Wiederkunft

4. Dritter Glaubensartikel

Geist, Charismen, Bibel,

Erlösungsplan, Heil, Heilsgeschichte, Gnadenzeit, Erwählung, Prädestination, Erweckung, Berufung, Bekehrung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Glaube, Heilsgewißheit, Sakramente, Taufe, Abendmahl, Bibel, Predigt, Gemeinde, Endzeit, -erwartung, Reich Gottes, Antichrist, Wiederkunft, Auferstehung, Allversöhnung, Universalismus

konnte. Wegen der Sünde aber wurden die Menschen einem "unverständigen Sinn" dahingegeben und ihr Herz verfinsterte sich [1,21]. Demzufolge wäre eine T. der Schöpfung erst in der Erleuchtung durch den Glauben wieder möglich.

2. OFFENBARUNGSTHEOLOGIE.

Christliche T. gründet auf Offenbarung, d.h. auf der Selbstmitteilung Gottes in seinem Wort. Dieses Wort ist geschichtliches Wort, überliefert im Zeugnis der Apostel und Propheten, d.h. in der Hl. Schrift Neuen und Alten Testaments. Aber weil das geschichtliche Ereignis immer auch als Gottes Handeln verkündet wird, ist das Zeugnis davon zugleich theologische Aussage. Indem z.B. Paulus den Tod Jesu als Sühnetod "für uns" verkündet, ist das Wort vom Kreuz zugleich Botschaft von der → Rechtfertigung des Sünders. Von der → Auferstehung Jesu Christi her wird unsere eigene Auferstehungshoffnung theologisch begründet (1Kor 15). Die Evangelien verkünden, indem sie Jesu Taten berichten, daß er der Sohn Gottes ist. Gerade die historische Forschung hat gezeigt, daß den Evangelien Kerygma (Botschaft), nicht Biographie zugrunde liegt. Da-

wenn auch noch nicht als reflektierte Lehre, sondern als Zeugnis vom Handeln Gottes. Der Schritt zur reflektierten Lehre und zum Dogma ist von hier aus berechtigt. Der Anfang findet sich bereits in den thematischen Ausführungen der Paulusbriefe oder in den Bekenntnisformeln wie Röm 1.3-4: 10.9: IKor 8,6; 15,3-7; Phil 2,6-11; 1Tim 6,13; 1Petr 3,18, die dann im sog. Apostolikum münden und weiterführen zur vollen Ausbildung des trinitarischen und christologischen Dogmas im 5. Jh. Das Interesse der T. war ursprünglich ein praktisches: Taufunterricht. Bekenntnis. Polemik und Verteidigung (Apologie). Problematisch wurde die Sache, als die vom Platonismus und Aristotelismus abhängigen Theologen die T. in den vorgegebenen Rahmen einer allgemeinen ontologischen Wissenschaft integrierten: Gott ist nun das höchste Allgemeine (Sein an sich, Erstursache, ewiges Gesetz), als solches Basis eines Systems von Wesensbegriffen, die in Analogie zum höchsten Sein gebildet sind (Allgemeinheit, Möglichkeit, Zweckbestimmung, Aktualisierung). In dieses System wird dann auch die als Lehrtradi-

her sind die biblischen Berichte schon T.,

503 Theologie, Neuere

tion interpretierte Offenbarung eingebaut: Christus ist ewiger Logos, sein Werk wird zum Verdienst, welches sich mit dem Schulddefizit verrechnen läßt und so die Seinsordnung wieder herstellt. Die Ontologie ist der Rahmen der T. im → Mittelalter. dann wieder in der Orthodoxie und in der Aufklärungst. Erst im 10. Ih. suchte die historische T. dann die Lehre geschichtlich zu begründen (→ liberale T.). Aber man ging von einem allgemein-wissenschaftlichen Geschichtsbegriff aus und fragte nach allgemeinen, in der -- Geschichte zu eruierenden Vernunftwahrheiten (Wesen der Religion, des Christentums, des Menschen). Die großen wissenschaftlichen Leistungen der historischen T. sind unbestreitbar. Andererseits ist kaum zu verkennen, daß die dem allgemeinen Wissenschaftsbegriff verpflichtete Hochschultheologie (--> Wahrheitsfrage) eigentlich immer das Denken und die Wissenschaft der Zeit in die Kirche hineingetragen hat - weil sie die Diener der Kirche ausbildet -, wogegen biblische Erneuerungsbewegungen weithin eher aufgehalten bzw. von der theologischen → Ausbildung ferngehalten wurden. T. ist Lehre der Kirche. trotzdem ist auch heute, nach dem Ende des Staatskirchentums, die staatliche Hochschule immer noch Ausbildungsstätte der Theologen. Die Frage stellt sich, ob nicht zumindest als Alternative ein neues, kirchliches Ausbildungskonzept geprüft werden müßte, in dem praktische Lehre und Einübung in das christliche Leben vereinigt wä-

Lit.: O. Weber, Grundlagen der Dogmatik I, 1955 – H. J. Iwand, Glauben und Wissen, 1962 – W. Pannenberg, Grundfragen systematischer T., 1967 – J. Moltmann, Perspektiven der T., 1968 – G. Sauter (Hg.), T. als Wissenschaft, 1971 – K. Schwarzwäller, Die Wissenschaft von der Torheit, 1976

Flückiger

Theologie, Neuere

Die nachfolgende Darstellung gibt einen Überblick über die theologiegeschichtliche Entwicklung seit Schleiermacher. Die Arbeit der letzten zehn Jahre (etwa nach 1965) kann nur noch angedeutet werden, da die Langzeitwirkung der einzelnen Beiträge noch nicht abzusehen ist.

I. VON SCHLEIERMACHER BIS ETWA 1870

 SCHLEIERMACHER. Als "Kirchenvater« des 19. Jh.s und Vater der m.Th. gilt weithin D. F. E. → Schleiermacher. Fast alle theologischen Richtungen des 19. und 20. Jh.s sind entweder von ihm beeinflußt oder stehen in Auseinandersetzung mit ihm. Sein Anliegen war die Versöhnung von Theologie und Wissenschaft, Glaube und Bildung, Dabei setzt er Glaube mit Religion gleich, der frommen Erhebung des Gemüts, dem "Sinn und Geschmack fürs Unendliche«, dem »schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühl«. Die Glaubenslehre als Beschreibung des christlichen frommen Gemütszustandes tritt an die Stelle der Dogmatik, Dem Glauben und der Theologie wird somit ein sturmfreier Bereich zugewiesen, denn Metaphysik, Moral und Historie haben nunmehr mit dem Glauben und der Theologie nichts mehr zu tun. Wo man bisher von Gott redete, spricht man jetzt vom Menschen; anstößige Heilstatsachen wie --> Jungfrauengeburt, Versöhnung, --> Auferstehung und Himmelfahrt, --> Wiederkunft werden enthehrlich. Die --> Bihel kann der radikalen historischen und sachlichen Kritik preisgegeben werden, ohne daß der Glaube darunter leidet. Der Absolutheitsanspruch der Bibel als Offenbarungsquelle wird aufgegeben, denn die Bibel "verbietet keinem anderen Buche auch Bibel zu sein oder zu werden«. In der Fortentwicklung und Auseinandersetzung mit Schleiermacher finden sich die spekulative, konfessionelle und Erweckungstheologie.

2. DIE ERWECKUNGSTHEOLOGIE. Sie erwächst der --> Erweckungsbewegung. Ihre Hauptvertreter sind A. → Neander (Kirchenhistoriker, Berlin) und A. --> Tholuck (Exeget, Halle). Ihre Theologie wird von ihrer Frömmigkeit getragen; ihr wissenschaftlicher Eifer konzentriert sich auf die historische Theologie. Tholuck prägt darüber hinaus als Prediger und Seelsorger viele Studenten und Pfarrer. Zu einer systematischen Besinnung über das Wesen der erwecklichen Frömmigkeit kommt es zunächst leider nicht. Das wird im hallenser Bereich eine Generation später von M. → Kähler nachgeholt, der freilich nicht von der eigenen Frömmigkeit, sondern vom evangelischen Grundartikel der --> Rechtfertigung aus seine Dogmatik gestaltet. Auch in der --> Erlanger Theologie, in der sich bekenntnisgebundenes Luthertum und persönliche Wiedergeburtsfrömmigkeit treffen ("Allein vom Erleben der Wiedergeburt her kann der ganze Komplex der lutherischen Lehre angeeignet werden«), kommt es zur systematischen Reflektion. Während im Bereich der Schriftauslegung

Theologie, Neuere 504

die → Heilsgeschichte den hermeneutischen Schlüssel reicht, ist in der Systematik das persönliche Erlebnis der → Wiedergeburt der Ausgangspunkt (»Ich der Christ bin mir dem Theologen eigenster Stoff meiner Wissenschaft«) -> Biblizismus

3. DIE KONFESSIONELLE THEOLOGIE. Im Gefolge der Restauration bildet sich eine neue lutherische Hochorthodoxie heraus, die freilich weniger auf Luther als auf die altprotestantische Dogmatik zurückgreift und sich mehr kirchenpolitisch als theologisch-wissenschaftlich profiliert. Die hervorragendsten Vertreter der konfessionellen Theologie waren E. W. → Hengstenberg (Preußen). Th. → Kliefoth (Mecklenburg) und A. → Vilmar (Hessen).

4. DIE SPEKULATIVE THEOLOGIE. Noch zu Lebzeiten Schleiermachers kam es in der spekulativen Theologie zu einer neuen Verbindung von Dogma und Philosophie, P. Marheineke (1780-1846 Berlin) und K. Daub (1765-1836 Heidelberg) wollten mit Hilfe der Philosophie Schellings und später → Hegels das Dogma und die Offenbarung wissenschaftlich entfalten und als objektive, universale Wahrheit beweisen. Trotz orthodoxem Anschein führte das zum Verlust der geschichtlichen Verwurzelung des Glaubens, ja, im Ausbau einer neuen Metaphysik verfiel man ähnlich wie im Rationalismus erneut dem Intellektualismus.

s. DIE → LIBERALE THEOLOGIE. Dabei war schon eine neue theologische Arbeitsweise im Werden: die "freie Theologie", wie sie ihr dogmatischer Führer, A. E. Biedermann (1819-1885) nannte. Als liberale Theologie ist sie noch heute bekannt, »Frei« erachtete sie sich von aller kirchlichen Überlieferung und dogmatischen Bindung, berufen zur kritischen Durchleuchtung derselben in ausschließlicher Bindung an die Gesetze der Logik unter Betonung des Rechts der freien Forschung. Aus der kritisch bearbeiteten Schrift erhob die wissenschaftliche Theologie die von Verstandeswidersprüchen gereinigte religiöse Erkenntnis. Die Methode der freien Theologie wurde die historisch-kritische Forschung in ihren verschiedenen Spielarten, Während sie für die Kenntnis der historischen Welt der Bibel Großes leistete. hat sie durch unzählige Irrungen, vorschnelle Verabsolutierung von Arbeitshypothesen und Vergötzung einer zeitgebundenen Wissenschaftlichkeit samt deren geschlossenem Weltbild, der Glaubwürdigkeit des Evangeliums stark geschadet.

Die wichtigsten Vertreter dieser Forschungsrichtung waren D. F. Strauß und F. C. Baur (→ Liberale Theologie).

6. DIE VERMITTLUNGSTHEOLOGIE.

Einen Brückenschlag zwischen den verschiedenen Richtungen versuchte die Vermittlungstheologie mit C. I. Nitzsch (1787-1868) und R. Rothe (1799-1867) als Hauptrepräsentanten. Die Vermittlung reicht schließlich weit über Form und Methode hinaus und greift die Substanz an Das Problem Glaube-Kultur suchte Rothe so zu lösen, daß die Kirche an das unbewußte Christentum in der Welt anknünft, den Staat durchdringt und sich in ihn hinein auflöst. Hier tauchen Gedanken auf, die sich heute in der ökumenischen Theologie nach Uppsala (1 968) wiederfinden.

II. VON 1870 BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG In der Zeit zwischen 1870 und 1914 verlagert sich in der liberalen und positiven Theologie

das Gewicht auf die historische Forschung. Die philosophische Arbeit tritt zurück: die Dogmatik fühlt sich verpflichtet, den Glauben nicht mehr so stark vor der Philosophie. wohl aber vor der Historie zu rechtfertigen.

1. ÜBERWINDUNG DER TÜBINGER SCHULE. Das geschah einmal durch überzogene Geschichtskonstruktionen von Schülern, die die Vorstellungen des Lehrers (Baur) ad absurdum führten (Zeller, Schwegeler, Bruno Bauer); zum anderen durch den erzwungenen Übertritt von Hauptvertretern dieser Richtung in andere Fakultäten und schließlich durch die grundlegende Lösung der synoptischen Quellenfrage (Weiße, Holtzmann), die das Baur'sche Geschichtshild als unhistorisch entlarvte

2. DIE LIBERALE THEOLOGIE NACH 1870. Die hervorstechendste Theologengestalt war zunächst Albrecht Ritschl, 1822-89, der von der Tübinger Schule F. C. Baurs herkommend, sich von der Geschichtskonstruktion des Meisters befreite und sich unter Rückgriff auf Kant gegen die Metaphysik in der Theologie und den zunehmenden Materialismus in der Gesellschaft wandte. In der Religion geht es um die Selbstbehauptung der sittlichen Persönlichkeit gegenüber der materialistischen Verflechtung, Nicht zu Welt-

erkenntnis, sondern zur sittlichen Weltbeherrschung führt der Glaube, Nicht "Sein-«. sondern "Werturteile" sind gefragt. Das Christentum verwirklicht sich vor allem in der Berufstreue und Pflichterfüllung. Die dogmatische Tradition ist an den historisch-kritisch erfaßbaren Grundzügen des tätigen Lebens Jesu zu revidieren. Hier triumphiert der Optimismus des Bismarck'schen Bürgertums und der Berufsethos des preußischen Beamtentums. Der glanzvollste seiner Schüler ist A. v. Harnack [1851-1930], begabter historischer Forscher, genialer Organisator wissenschaftlicher Institutionen (Preußische Staatsbibliothek. Kaiser-Wilhelm-Gesellschaftl, ausgezeichneter und geehrter Vertreter seines Zeitalters. Im Apostolikumsstreit achtet er das Apostolikum für revisionsbedürftig. wird aber nicht wie manch anderer, der ebenso denkt, aus dem Amt entfernt. Als Historiker wollte er Theologe sein und faßte sein Verständnis des Evangeliums in der Vorlesung »Das Wesen des Christentums« (später gedruckt) zusammen. Das Dogma ist Frucht der Hellenisierung des Christentums. Es gilt zurückzukehren zu dem dogmenlosen Christentum Jesu. Jesus selbst gehört nicht ins Evangelium, denn er verkündete lediglich die väterliche Liebe Gottes. die Bruderschaft aller Menschen und den unendlichen Wert der Menschenseele. Die Kirche machte irrtümlich daraus das Evangelium von Jesus und hielt dazu noch fälschlicherweise am Alten Testament fest. Diese Synthese von Humanismus und Christentum reflektiert den weltweiten Optimismus der wilhelminischen Zeit und endet in den Schützengräben des ersten Weltkrieges.

3. DIE RELIGIONSGESCHICHTLICHE SCHULE. Parallel dazu brach sich auf dem Gebiet der altund neutestamentlichen Forschung die religionsgeschichtliche Schule Bahn, deren führende Männer, zunächst aus der Schule Ritschls und Baurs stammend, sich der Feststellung des Göttinger Orientalisten Paul de Lagarde, 1827–91, verschrieben, daß Theologie "eine ausschließlich historische Disciplin sei" und der neutestamentliche Kanon "die Sammlung der Bücher, welche die altkatholische Kirche in ihrem Kampf mit den Ketzern und Sekten des zweiten Jahrhunderts geeignet betrachtete, als Beweismittel zu dienen". Die Vorläufer der Beweismittel zu dienen". Die Vorläufer der Beweismittel zu dienen". Die Vorläufer der Beweismittel zu dienen".

gung waren A. Hausrath (1837-1909) (erste neutestamentliche Zeitgeschichte) und A. Hilgenfeld, 1833-1907 (erkannte Bedeutung der jüdischen Apokalyptikl, E. Schürer. 1844 – 1910, sah das Christentum noch ausschließlich im Rahmen des Judentums, O. Pfleiderer, 1839–1908, der eigentliche Vater der Schule, hat die in der damals blühenden archäologischen und paläographischen Forschung gewonnenen religionsgeschichtlichen Erkenntnisse dazu verwandt, das Urchristentum konsequent als Produkt der religiösen Entwicklung im Zusammenhang seiner Zeit darzustellen, H. Gunkel. 1862-1932, brachte dazu den Begriff des Mythischen wieder ein. Der Entwicklungsgedanke wird konsequent auf die Bibel angewandt. Die Bibel ist lediglich ein qualitativ gleichwertiger Ausschnitt aus der vorderasiatischen Religionsgeschichte; das Christentum wird in die orientalischen Religionen der hellenistischen Zeit eingeebnet. Bedeutende Beiträge lieferten u.a. W. Bousset, 1865-1920, und W. Heitmüller, 1869-1926, (NT), H. Gunkel (AT), J. Wellhausen, 1844-1918 (AT und NT) und E. Troeltsch, 1865-1923 (Systematik). --> Bultmann, 1884 – 1976, führte das Erbe weiter. Positiv ist zu vermerken, daß die völlige Isolierung des Urchristentums von seiner Umwelt, wie es sich noch bei Harnack und Ritschl findet, durchbrochen wird. Die Leben-Iesu-Darstellungen des Rationalismus und Liberalismus werden als Spiegel- oder Wunschbilder der Verfasser entlarvt (A. Schweitzer, 1875-1965, »Geschichte der Leben Jesu Forschung«). Man erkennt: das Fremdartige der Schrift ist nicht zu eliminieren; als Lokalkolorit ist es Zeichen der Echtheit. Negativ ist zu notieren, daß das Problem Geschichte und Offenbarung neu akut wird und die Fragen nach der Autorität der Bibel und der Absolutheit des Christentums wieder entbrennen. Der Systematiker der Schule, E. Troeltsch, resigniert darüber und wechselt in die philosophische Fakultät über. Die Ungelöstheit dieser Frage lastet heute als schwere Hypothek auf der ökumenischen und Missionstheologie. Unmöglich wird es weiterhin, ein Bild Iesu zu zeichnen. nachdem -- Bultmann im Rahmen der formgeschichtlichen Methode, die lediglich ein weiterer methodischer Zweig am Baum der religionsgeschichtlichen Schule ist, fast die ganze Jesusüberlieferung als Gemeindeprodukt verstehen wollte. Es bleibt lediglich

das »Daß« des Lebens Iesu. Den Mythos will Bultmann freilich nicht eliminieren, sondern unter Hinzuziehung der Heidegger'schen Existentialphilosophie für sein Zeit- und Existenzverständnis gültig interpretieren. Es sind ausgesprochene Fehler dieser Schule, die bis heute fortwirkt (s. IV). daß sie den Blick für die Eigenart der Bibel verlor, religionsgeschichtliche Parallelen auf Kosten bestehender Unterschiede überbetonte, die zeitliche Einordnung der Ouellen oft eklatant mißachtete und z.T. einem ausgesprochenen Skeptizismus gegenüber Bibel und Tradition verfiel, der ungerechtfertigt ist (vgl. C. Colpe. »Die religionsgeschichtliche Schule", 1961). In allem blieb man dabei dem geschlossenen physikalischen Weltbild des 18. und 19. Ih.s total verhaftet.

4. DIE POSITIVE THEOLOGIE. In der positiven Gegenbewegung treten nur wenige ausgeprägte Gestalten auf. A. -- Schlatter, gebürtiger Schweizer erwecklicher Herkunft und ausgesprochen schöpfungsbejahend, geht trotz der erkannten Vielfalt von der Überzeugung der wesentlichen Einheitlichkeit des neutestamentlichen Zeugnisses aus, sieht im eigenen Glauben eine notwendige Voraussetzung zur sachgemäßen Darstellung des neutestamentlichen Glaubens, betont in der exegetischen Arbeit vor allem den Sehakt und erkennt im palästinensischen Judentum den eigentlichen Verstehenshintergrund des NT. Sein Freund, H. --> Cremer, arbeitet auf dem Gebiet der biblischen Lexikographie und bereitet den Weg für Kittels "Theologisches Wörterbuch zum NT« vor. M. --> Kähler. Neutestamentler und Systematiker in Halle, betont, daß das biblische Christusbild der eigentliche Grund des Glaubens ist, denn sonst lebt der Christ von der Gnade des Historikers. Auf dem Gebiet der Systematik suchen K. --> Heim und W. --> Lütgert neue Wege aufzuzeigen. Schlatters Arbeit im antiken Judentum wird bis heute weitergeführt durch u.a. H. Rengstorf (*1903), J. Jeremias (*1900), O. Michel (*1903) und M. Hengel (*1926). Kählers Anliegen wurde vor allem von -- Schniewind und im systematischen Bereich von Iwand (1899-1960) aufgegriffen. --> Biblizismus

III. NEUANSÄTZE NACH DEM ERSTEN WELT-KRIEG.

DIE DIALEKTISCHE THEOLOGIE Wurden oben

schon einige Linien bis in die Gegenwart gezogen, so ist noch auf die Neuentwicklung nach den Schrecken des ersten Weltkrieges hinzuweisen, der den liberalen Kulturprotestantismus bis in die Wurzeln erschütterten. Der Fortschrittsoptimismus war gebrochen. die Sündhaftigkeit des Menschen neu erkannt. Die Frage nach dem Inhalt der Predigt stellte sich verschärft. In dieser Krise gelang K --→ Barth mit seinem Römerbriefkommentar (1.919) ein Schritt nach vorn. Er wurde der Vater der Dialektischen Theologie, die vor allem eine Zuwendung zu Gott und seinem Wort, das von außen auf uns zukommt, sein wollte Fin scharfes Nein zu natürlicher Offenbarung (gegen Emil → Brunner), aller Bewußtseins- und Erfahrungstheologie (in liberaler Theologie, in Pietismus und Erwekkungsbewegung - vgl. "Geschichte der prot. Theologie«) und zur Ableitung des Christentums aus den Religionen (religionsgeschichtliche Schule) erschallte. Gott ist der unverfügbare "Ganz-andere«, Freilich taten sich in der Einschätzung der Schrift als Offenbarungsquelle und in der Frage des Umfangs und der Aneignung der Versöhnung neue Probleme auf. Dazu blieb der ethische Bereich unterbelichtet. Nach dem Kirchenkampf und im Zuge der Entmythologisierungsdebatte verlor die dialektische Theologie an Bedeutung.

IV. NEUE SCHRITTE NACH DEM ZWEITEN WELT-KRIEG UND BIS IN DIE GEGENWART.

Unter den Bultmannschülern wurde der Versuch unternommen, erneut ein Bild vom historischen Iesus zu zeichnen, da man einsah, daß der Glaube vom Daß des Lebens Jesu allein nicht leben kann (E. Käsemann, G. Bornkamm, G. Ebeling). Man wagte sich wieder von der Detailforschung zu Gesamtentwürfen (alt- und neutestamentliche Theologie, Redaktionsgeschichte). Vor allem aber zeigte sich in den sozialen Auseinandersetzungen der ausgehenden sechziger Jahre, daß der extrem skeptizistische und existentialistisch-individualistische Ansatz Bultmanns nicht durchzuhalten ist. Bultmann wurde noch zu seinen Lebzeiten überlebt. In der konsequenten Weiterführung seiner Linie gelangte man zu der Eliminierung Gottes (Gott-ist-tot-Theologie: van Buren, Altizer, Soelle, Braun), zur Aufhebung aller ethischen Normen (Situationsethik). Der Versuch, auf dem ethischen Gebiet unter Beibehalt seines theologischen Grundan507 Theosophie

satzes über Bultmann hinauszuführen, brachte die politische Theologie, die Theologie der → Revolution (Moltmann) und die Theologie der Befreiung (Bonino) hervor.

Durch die starke Missionstätigkeit der letzten 150 Jahre machen sich zunehmend außerwestliche theologische Stimmen hörbar, fordern die Entwestlichung der Theologie und gleichzeitig ihre Kontextualisierung in der Dritten Welt. Die alte Frage nach der Absolutheit der biblischen Offenbarung, die schon in der Aufklärung und wiederum in der religionsgeschichtlichen Schule anstand, die in den missionstheologischen Konferenzen [Jerusalem 1928, Tambaram 1038 - H. Kraemer, Neu Dehli 1061, Bangkok 1972/3) nicht geklärt wurde, stellt sich in neuer Schärfe in der theologischen Kontextualisierungsdebatte (Schwarze Theologie, Afrikanische Theologie) und im Dialogprogramm der Ökumene (→ Synkretismus, → Mission, → ökumenische Bewegung).

Positiv ist zu vermerken, daß es bei jüngeren Theologen zu einem neuen Ernstnehmen des biblischen Textes kommt (Roloff, Stuhlmacher u.a.). Der heilsgeschichtliche Ansatz findet – unter neuhegelschen Vorzeichen – erneut Beachtung (Pannenberg). Wie weit der → evangelikale Aufbruch sich in der Schultheologie niederschlagen wird, ist noch nicht abzusehen.

Im wesentlichen haben die gleichen Fragen die Theologie über die letzten 200 Jahre begleitet: Glaube und wissenschaftliches Weltbild, Offenbarung und Geschichte, Christentum und Religionen, die persönliche Aneignung und der Bereich des Glaubens; die Anwendbarkeit philosophischer Erkenntnistheorien auf die theologische Arbeit und die rechte theologische Methode allgemein. Es gibt in der Theologie keinen Stillstand, "Der Glaube, (der) ein für allemal den Heiligen übergeben ist« (Jud 3), ist immer neu zu formulieren, in den wechselnden Zeitläufen zum Leuchten zu bringen und vor den Angriffen der verschiedensten Lager zu rechtfertigen und zu verteidigen.

Lit: K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Ih., 1960³ – H. Stephan/M. Schmidt, Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland seit dem Idealismus, 1973³ – W. G. Kümmel, Das Neue Testament, Geschichte der Erforschung seiner Probleme, 1969³ – H. J. Kraus, Die biblische Theologie–ihre Geschichte und Problematik, 1970 – A. Köberle, Der Wegderev. Theologie in der Neuzeit, in: Christliches Denken, 1962

Egelkraut

Theologischer Convent bekennender Gemeinschaften → Konferenz bek. Gemeinschaften

Theosophie

1. IM JAHR 1875 gründete die Russin H. P. Blavatzky in New York eine THEOSOPHISCHEGE-SELLSCHAFT. Vier Jahre später erfolgte die Übersiedlung nach Indien. Seitdem befindet sich das Hauptquartier der Bewegung in einem Vorort von Madras. Nachfolgerin von Frau Blavatzky (gest. 1801) wurde die Engländerin Annie Besant. In rascher Folge entstanden in allen Ländern der Welt Sektionen. mit Generalsekretären, die von der Zentrale aus mit fester Hand geleitet werden. Die außerchristliche T. vertritt die Überzeugung, daß hellsichtige Fähigkeiten zu der ursprünglichen Ausrüstung des Menschen gehört haben. Erst in der Neuzeit sei unter der Einwirkung von Rationalismus und Materialismus die außerordentliche Begabung verloren gegangen. Durch planmäßige Seelenschulung soll es auch heute jederzeit möglich sein, zur Erkenntnis höherer Welten zu gelangen. Der Einfluß buddhistischer und hinduistischer Elemente wird besonders deutlich an der Lehre von Karma und Wiederverkörperung.

> WENN DAS WORT T. von der indischen Ausformung her stark vorbelastet erscheint, gilt es doch, sich klarzumachen, daß das Wort auch in einer christlichen legitimen Gestalt Anhänger gefunden hat, und das sowohl in der morgenländischen wie in der kath, und ev. Kirche. Die christliche T. geht von der Überzeugung aus, daß man nicht nur als Christ leben, sondern als Christ auch denken soll. Weil Jesus Christus uns von Gott nicht nur zur Gerechtigkeit gemacht ist, sondern auch zur Weisheit, weil in ihm alle Schätze der Erkenntnis Gottes verborgen liegen, weil der vom → Geist Gottes ergriffene Menschengeist alles erforscht, auch die Tiefen der Gottheit, darum ist es nicht nur erlaubt, sondern auch geboten, in die verborgenen Geheimnisse der göttlichen Weisheit in anbetender Ehrfurcht einzudringen. Lieblingsthemen der christlichen T. sind die Frage nach dem Fall Luzifers, das Rätsel von Mann und Frau, die Gestalt der neuen Leiblichkeit in der Auferstehung der Toten. Als führende Vertreter können gelten Origenes. der auf die russische Religionsphilosophie des 19. Jh.s nachhaltig eingewirkt hat, innerhalb der kath. Theologie Augustin und

Franz von → Baader, im ev. Bereich Jakob Böhme, Oetinger, Michael -→ Hahn und der ältere Schelling.

Lit.: L. J. Frohnmeyer, Die theosophische Bewegung, 1920 – H. Gompertz, Die indische Theosophie, 1925 – K. Heim, Glaube und Denken, 1957 – A. Köberle, Das Glaubensvermächtnis der schwäbischen Väter, 1959 Köberle

Tholuck, Friedrich August Gottreu, *30.3.1799 Breslau, †10.6.1877 Halle, Theologieprofessor, wirksamster Vertreter der Erweckungstheologie auf einem akademischen Katheder. Mit 17 Jahren konnte er bereits 19 Sprachen. In Breslau und Berlin studierte er Orientalistik und Theologie. Als durch Baron von -→ Kottwitz Bekehrter wurde er schon 1820 Privatdozent in Berlin. 1823 außerordentlicher Professor und 1826 ordentlicher Professor in Halle, wo er den Rationalismus erfolgreich bekämpfte. Tätig war er als Exeget, Historiker, Dogmatiker und Praktischer Theologe. Er hat neu- und alttestamentliche Bücher exegesiert und kommentiert. Ihm ging es um den Gesamtzusammenhang der Schrift, dessen Vermittlung an die jeweilige Generation die wichtigste Aufgabe der Theologie in Fühlung mit der kirchlichen Vergangenheit sei. Die nur kritisch zu verarbeitenden, aber materialreichen kirchengeschichtlichen Arbeiten T.s. befassen sich mit der Vorgeschichte des Rationalismus, dessen Wurzeln er in der lutherischen Orthodoxie des 17. Ih.s sah. Deshalb verhielt er sich gegenüber dem Konfessionalismus kritisch. Nicht die zur Form geronnene Lehre, sondern das im Fluß befindliche Leben des Glaubens war ihm wichtig. Gemeinsam mit → Neander, Iulius Müller und C. I. Nitzsch begründete T. die "Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben«. Er hielt zur preußischen Union und hat sich um die -→ Judenund Heidenmission außerordentlich verdient gemacht, 1846 nahm er an der Gründung der ev. -→ Allianz teil, auf deren Versammlungen er wiederholt gesprochen hat. In den Fragen der -→ Inneren Mission beiahte er den Weg J. H. → Wicherns. Als erfolgreicher Kanzelredner und Studentenseelsorger (u.a. für M. - → Kähler) hinterließ er deutliche

Lit.: Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers, 1871° (1977 unter dem Titel: Die Botschaft vom Versöhner) – F. W. Kantzenbach, Theismus und biblische Überlieferung, 1965 – W. Zilz, A.T., 1962°

Kantzenbach



Eva von Tiele-Winckler

Tiele-Winckler, Eva von, '31.10.1866 Miechowitz, †21.6.1930 ebda. Ihre erste Liebestätigkeit galt den Ärmsten ihres Heimatortes. Richtschnur für ihren Dienst in der -> Diakonie war das NT. 29.9.1890 in Miechowitz Einweihung des "Friedenshort". Dort beginnt sie als "Mutter Eva« ihren Dienst. 1892 Gründung einer eigenen Schwesternschaft. Arbeitsgebiete: -→ Kinderarbeit, Kranken- und Gemeinderflege. Äußere -→ Mission. 1913 Gründung des Zweigwerkes »Heimat für Heimatlose«: hier verwirklicht sie den Gedanken der »Kinderfamilie« in 40 «Kinderheimaten« in allen Teilen Deutschlands. Nach dem 2. Weltkrieg Verlust vieler Arbeitsgebiete. Fortführung des Werkes in der DDR in Heiligengrabe, in der BRD in Freudenberg, Krs. Siegen (-→ Zilz).

Lit.: E. v. Tiele-Winckler, Denksteine des lebendigen Gottes, 1970 – Vom wahren Sinn des Lebens – Über T.-W.: W. Thieme, Mutter Eva, 1974

Daub

Tiesmeyer, G. H. Ludwig, ev. Theologe, 3,7.1835 Gohfeld bei Löhne, †3,5.1919 Kassel. T. war seit 1865 Pfarrer in Radevormwald, von 1871-1904 Pastor an St. Stephani in Bremen. Zusammen mit Paul Zauleck entwickelte er aus der → "Sonntagsschule" die heute übliche Kindergottesdienstform. Beide veröffentlichten das "Deutsche Kindergesangbuch", Kinderpredigten u.ä. 1905

509 **Tod**

verzog T. nach Kassel, wo sein vierbändiges Werk →Die → Erweckungsbewegung in Deutschland erschien, das auch heute eine Fundgrube für wichtige Einzelheiten der Kirchengeschichte des 19. Jh.s ist.

Lit.: Vf. u.a.: Deutsches Kindergesangbuch, 1879—Wie man Kindern den Heiland zeigt, 1896—Die christliche Gemeinschaftssache, 1908—Die Erweckungsbewegung in Deutschland, Bd. 1–4, 1901–1912

Rothenberg

Tisch des Herrn → Abendmahl

Tischendorf, Konstantin von, 18. 1. 1815 Lengenfeld im Vogtland, †7. 12. 1874 Leipzig. Ev. Theologe. Bereits mit 24 Jahren Dozent, wurde T. 1845 Professor (NT) in Leipzig. Früh ergriff er seine Lebensaufgabe: alle bekannten Handschriften der → Bibel zusammenzustellen, die noch nicht entzifferten zu veröffentlichen und dann alle zu vergleichen. In Paris entzifferte er 1840/43 den »Codex Ephraem« (5. Jh.). Auf drei Orientreisen (1844, 1853, 1859) entdeckte er unter abenteuerlichen Umständen im Katharinenkloster am Sinai die Blätter des »Codex Sinaiticus« (4. Jh.) mit NT, Teilen des AT und weiteren urchristlichen Schriften (Hermasbrief, Barnabasbrief). Mit Hilfe des russischen Zaren gelang der Erwerb dieser Handschrift, die zunächst nach Petersburg und 1933 ins Britische Museum (London) kam. - Von 1841-1872 gab T. immer neue



Konstantin von Tischendorf

Rezensionen des griechischen NT heraus, 1850 auch die Septuaginta (vorchristliche Übersetzung des AT ins Griechische). Die Arbeit am Grundtext des NT ist durch ihn entscheidend gefördert worden. Am Ende konnte T. feststellen: "Es gibt in der gesamten Literatur des Altertums wenig Beispiele einer so großartigen historischen Beglaubigung, wie sie unsre Evangelien besitzen."

Lit.: K. v. T., Wann wurden unsre Evangelien verfaßt?, 1865 – Über T.: L. Schneller, Tischendorf-Erinnerungen, 1954²

Rothenberg

Tod (Sterben, Sterbehilfe)

I. BIBLISCHER BEFUND

1. ZUM WORTGEBRAUCH

Die Bibel redet a) vom T. im allgemeinen Sinne als dem Ende des Sterbensprozesses (Gen 4,8; Joh 11,13). b) vom geistlichen T. eines vom Leben aus Gott Abgeschnittenen (Spr 8,36; Lk 15,24), der ohne Buße c) in den "anderen" T. mündet (Offb 2,11). d) Lebendiger Glaube dagegen führt in Christi Sterben und T. (Röm 6,3ff.; 2Kor 4,11) und so zum Leben.

2. ZU DEN LEHRAUSSAGEN

a) Das menschliche Leben ist kreatürlich und deshalb dem T.e verfallen (Ps 103.14ff.: Hebr 9,27). Ältere Zeugnisse des AT sprechen im Blick auf »lebenssatte«, kinderreiche Fromme sogar heiter vom Sterben. Ein vorzeitiger oder gewaltsamer T. wird dagegen als unnatürlich empfunden (Jes 38,10f.). Überall begegnet uns iedoch die Ohnmacht und Anfechtung gegenüber der rätselhaften Maßlosigkeit des T.es (1Sam 15,32; Hebr 2.15). Das NT durchzittert das Wissen um den gar nicht »schönen« T. Jesu. b) T. und Sterben sind Folge und Strafe der Sünde (Gen 2.17: 1 Kor 15.21f.). Der über den einzelnen hinausgreifenden versucherischen Macht des Bösen kann niemand entrinnen (Röm 5.12ff.l. Dies hebt aber die Verantwortung für unser Schuldigwerden nicht auf (Röm 6,2 iff.). Die Begegnung mit dem Gesetz verschärft diesen doppelten Zusammenhang von persönlicher Schuld und allgemeinem Verhängnis (Röm 7.9ff.: 2Kor 3.7). Der "Gott dieser Welt« erweist seine Macht (Eph 2.1f.). Diese Sicht ist "radikal". c) Entscheidend ist, daß die Schuldlawine im stellvertretenden T. Jesu aufgefangen, der T. besiegt wurde (1 Kor 15,55f.; 26). Jesu gegenüber dem Menschen solidarisches und gegen Gott gehorToleranz 510

sames Sterben wurde zum Beginn einer neuen Schöpfung. Jesu eigener T. zeigt, daß auch Glaubende nicht der Unbill des Sterbens entnommen, sondern von der Macht des T.es erlöst sind (Hebr 2,14). Sterbende wissen, wohin sie sich wenden können (Mt 27,46). Die Gemeinde weiß ihre Toten heute schon bei Christus (Phil 1,23). Sie steht in einer Schicksalsgemeinschaft mit ihrem Herrn (1Thess 4,14; Röm 8,17). d] Die Gewißheit des Glaubens entsteht einmal durch das Vertrauen auf die Verläßlichkeit der Zusagen des NT (Mk 12,26f.; Röm 8,38f.), zum anderen durch Begegnung mit Gott in Zweifel und Angst (Lk 24,11ff.).

II. ZUR GEGENWÄRTIGEN SITUATION

1. MIT DEM IDEALISMUS BEZEUGT DAS NT, daß unser Leben nach dem Sterben nicht einfach verweht. Aber nicht irgend etwas in uns ist unsterblich, sondern der Mensch in seiner Beziehung zu Gott. – Wie der Materialismus sagt das NT, daß der Mensch ohne Rettung von "außen" keine Überlebenschancen hat. Diese ist aber in Christus erfolgt; sie ist Hoffnung für die Welt (Röm 8,21).

a. DER T. ALS SOLCHER VERKLÄRT NICHT, sondern legt offen, wobei unsere Grundentscheidungen "Endgültigkeit" erfahren [2Kor 5,10]. Swird die Todesstunde zur Lebensaufgabe. "Heiligung" heißt dann, das Leben als ständiges Sterben und Verwandeltwerden im Glauben zu bejahen und so Sinn für unser Leben zu finden, anstatt aus Angst den T. zu verdrängen, ihn zu tabuisieren und zu bagatellisieren.

III. STERBEHILFE

Sterbehilfe meint intensive Lebenshilfe in der letzten Lebensphase. Sie geschieht durch

- i. THERAPEUTISCH-PFLEGERISCHE DIENSTE. Dazu gehört das Eingehen auf die Sprache und die Bedürfnisse der Sterbenden, um ihnen das Sterben zu erleichtern und ihnen dadurch zu helfen, möglichst frei zu sein für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben. Dazu gehört auch man denke an die sogenannte Wahrheitsfrage am Krankenbett der solidarische Umgang der Ärzte und Schwestern mit dem Patienten und den Angehörigen im Blick auf den Zustand des Sterbenden und die Art und Weise der ärztlichen Versorgung.
- SEELSORGERLICH-BEGLEITENDE DIENSTE. Dazu gehört viel Geduld, Wahrnehmung und Annahme der Gefühle des Sterbenden, gemein-

sames Aushalten von Schweigen und Ohnmacht, Erleiden von eigenen Todesängsten und Ohnmachtsgefühlen, Ermutigung und Glaubenshilfe, Gebet für und mit dem Sterbenden.

Lit.: R. Leuenberger, Der Tod – Schicksal und Aufgabe, 1973 – M. Josuttis in: WPKG 1976, 360 – E. Kübler-Roß, Interviews mit Sterbenden, 1974 – A. P. L. Prest, Die Sprache der Sterbenden, 1970

Sackmann

Toleranz

lateinisch: dulden, erdulden, Formale T. läßt andere Religionen theoretisch und praktisch gewähren etwa aus humanitären, politischen, wirtschaftlichen Motiven, oft aber auch aus Gleichgültigkeit iedem anderen Lebensweg gegenüber, wenn der Andersgesinnte sich der Umwelt einfügt. Inhaltliche T. respektiert die echten Werte einer anderen Lebensgesinnung oder Religion, weil man miteinander auf dem Weg zur Wahrheit ist, voneinander lernt und ehrfürchtig iedem Menschenschicksal gegenübersteht. Die Dynamik christlicher T. achtet den Nächsten höher als sich selbst, sucht zwischen Wesentlichem und Unwichtigem in der Begegnung mit Andersgesonnenen zu unterscheiden und bemüht sich, dem anderen, weil man ihn vor Gott ganz ernst nimmt, das eigene Bekenntnis verständlich zu machen und das in einer Weise, die nicht auf die Nerven geht, sondern seelsorgerlich sich den rechten Weg immer neu schenken läßt.

Beyreuther

Tour, Elvine de la → Treffener Anstalten Traktat (Mission) → Literaturarbeit

Treffener Anstalten

Die ev. Anstalten Treffen in Kärnten sind eine Gründung der Gräfin Elvine de la Tour (1841-1916). Die persönlich erfahrene Gnade Gottes in Jesus drängte sie zur Diakonie. 1873 gründete sie auf ihrem Schloß Russiz (Friaul, damals zu Österreich gehörend) ein Mädchenheim mit Schule. Dazu kamen starke missionarische Aufgaben, besonders nach der Verlagerung und Ausweitung des Werkes nach Kärnten (Treffen). Trotz schwerster Schicksalsschläge (Krieg, Inflation, Enteignung wurde dem Werk immer wieder ein Neuanfang geschenkt. Je ärmer es wurde, desto mehr Aufgaben kamen auf es zu: an geschädigten Kindern, behinderten Jugendlichen, Kranken, Pflegebedürftigen, Alkoholabhängigen. Den missio511 **TWR**

narischen Aufgaben dient das Freizeitheim in Treffen. Seit Jahren bringen die Dienstgruppen der Campingmission das Evangelium auf die vielen Campingplätze Kärntens.

Gienger

Trinität → Gott

Trudel, Dorothea, *27. 10. 1813 Hombrechtikon/Kanton Zürich, †6. 9. 1862 Männedörf/Zürich. Eine originelle und vollmächtige Seelsorgerin, die in → Männe-

dorf am Zürichsee mehrere Häuser für Kranke eingerichtet hatte, wo viele Gemütsleidende und körperlich Kranke die Heilkraft Christi erfuhren. Ein Prozeß wegen unerlaubter ärztlicher Tätigkeit endete mit einem Freispruch. Im November 1860 rief "Jungfer Trudel" den jungen Lehrer S. → Zeller in ihr Werk, der es nach ihrem Tod infolge einer Typhus-Epidemie fortführte.

Lit.: L. Locher, D.T., 1939

Rothenberg

TWR → Evangeliums-Rundfunk

U

Überseeische Missionsgemeinschaft → China-Inland-Mission

Unierte Kirche → Evangelische Kirche der

Universalismus

Der biblische Ursprung des christlichen U. liegt im Zeugnis von Gott als dem Schöpfer der ganzen Welt (Universum), von → Jesus Christus als dem, der für die → Sünde der ganzen Menschheit gestorben ist, und dem Hl. → Geist, der die Schöpfung als Ganzheit erneuern wird. Insofern ist mit Recht von der Universalität des christlichen Glaubens zu sprechen, d.h. seinem umfassenden Wahrheitsanspruch und Heilsangebot.

Von dieser Universalität zu unterscheiden ist der U. Die Wortendung -ismus deutet eine Prinzipialisierung an: konkrete biblische Wahrheiten werden zu allgemeinen, letztlich zeitlos gültigen, aus Axiomen ableitbaren Grundsätzen. Z.B.: wenn Israels Gott wirklich Gott ist, muß er mit logischer Konsequenz im gleichen Sinne Gott aller Menschen sein, ja immer gewesen sein, womit der Weg zum → Synkretismus offen ist. Wenn Gott Liebe ist, dann muß er notwendig alle Menschen in gleicher Weise mit dieser Liebe erfassen, woraus die -→ Allversöhnung folgt. Diese Prinzipialisierung des christlichen Glaubens vollzieht sich besonders unter Einfluß griechisch-philosophischer Denktradition, die bei uns in Humanismus und -→ Aufklärung zum Durchbruch kam. -→ Hegel versuchte, sie durch seine dialektische Geschichtsphilosophie mit der biblischen Tradition zu versöhnen: die allgemeine Wahrheit (der absolute Geist) steht am Ende eines umfassenden weltgeschichtlichen Prozesses, ein Versuch, der in der Gegenwart von W. Pannenberg aufgenommen wurde, unter stärkerer Berücksichtigung der ntl. Eschatologie.

In der dialektischen Theologie dagegen kam es zu einem Umschlag: in den Linien von → Kierkegaard wurden die allgemeinen Wahrheiten verfemt: Wahrheit ist nur im "ie und ie« neuen Ereigniswerden. So konnte hier z.B. auch der zentrale biblische Begriff der → Erwählung wieder aufgenommen werden. Aber die radikale Geschichtlichkeit des »je und je neu« nimmt ihm die Spitze: spätestens in der Auflösung des → Gerichtsgedankens (entsprechend einer Tendenz zur → Allversöhnung, die aber um der dialektischen Methodik willen nie direkt gelehrt werden kann), zeigt sich, daß hier nur eine Umformung des U. vorliegt und das konkrete biblische Geschichtsverständnis nicht wirklich aufgenommen ist. Mit seinem hartnäckigen Festhalten am biblischen Zeugnis von → Wiedergeburt und → Bekehrung leistet der -→ Pietismus bis heute einen in seiner Bedeutung für die Theologie kaum erkannten Beitrag. So ist es auch eines der wichtigsten theologischen Verdienste des-→ Internationalen Kongresses für Evangelisation in Lausanne, in seiner Auseinandersetzung mit der gegenwärtig von → Synkretismus wie -> Säkularismus (als Folgeerscheinung des U.) bedrohten ökumenischen Theologie auf diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht zu haben (vgl. vor allem das Referat von John Stott, dazu H. Burkhardt, Lausanne 74, in: ThB Jg 5/1974, S. 283). Der U. wird nur überwunden werden können durch eine Neugewinnung biblischen Geschichtsverständnisses, wobei die Aufarbeitung von Begriffen wie Bekehrung, Erwählung und Gericht in ihrem vollen biblischen Gehalt von entscheidender Bedeutung sein könnte. Zwischen selbstgenügsamem Partikularismus und schwärmerischem U. ist auf den universal aufs Ganze gerichteten partikularen Weg Gottes mit seiner Schöpfung neu zu achten.

Burkhardt



Verband christl. Kaufleute → Berufsmissionen 4.

Verband ev. Freikirchen, Gemeinschaften u. Körperschaften (VFK)

Veranlaßt durch das Versammlungsverbot infolge der Grippe-Epidemie 1918, das die kleineren Kirchen und die Gemeinschaften besonders hart traf, konstituierte sich am 18.11.1919 der »Verband ev. Freikirchen. Gemeinschaften und Körperschaften in der Schweiz« (auch: Aarauer Verband), Sein Zweck ist die »Zusammenarbeit aller ev. Freikirchen, Gemeinschaften und Körperschaften in der Schweiz, die sich die Verkündigung des Evangeliums zur Aufgabe machen und sich entschieden auf die Hl. Schrift und das gemeinsame Bekenntnis der Kirche Jesu Christi (Apostolikum) gründen«. Mitglieder sind nicht Einzelpersonen. sondern Körperschaften (u.a. → Baptisten, → Chrischonagemeinschaften. → Ev. Gesellschaften, ev. → methodist, Kirche, → Freie ev. Gemeinden, → Heilsarmee, → Mennoniten). Zusammenarbeit mit Kirchen, die auf dem gleichen Boden stehen, ist erwünscht. Irrlehre und schwärmerisch-separatistische Kreise werden abgelehnt. - Neben dem Vorstand und der jährlichen Delegiertenkonferenz ist wesentlich die alle 3 Jahre stattfindende »Biblisch-theologische Woche« im Bibel- und Erholungsheim → Männedorf. -Der Verband nimmt die Vertretung der Interessen der ihm angehörenden Kirchen und Gruppen gegenüber den Behörden wahr, bemüht sich erfolgreich um Mitarbeit der Freikirchen am Schweizer Radio und Fernsehen und beteiligt sich an den Tagungen zum Gespräch zwischen Freikirchen und Landeskirchen in der Ev. → Allianz und Ökumene. - Präsident ist Pfarrer Konrad Hell. CH-9104 Waldstatt.

Lit.: Handbuch der reformierten Schweiz, 1962, S. 478–480 – Jahresberichte 1975/77 – »Orientierung«, 1977

Verein

Der → Pietismus mit seinen besonderen Gemeinschaftsbildungen und die engli-

schen religiösen Gesellschaften bilden die historischen Quellen für ein im Zuge der → Erweckungsbewegung des 19. Jh.s ungemein blühendes. weitverzweigtes kirchliches Vereinswesen, Besondere Anliegen, die in Ländern mit → Religionsfreiheit und Toleranz zur Bildung neuer Kirchen führten (-→ Methodisten, -→ Heilsarmee u.v.a.), wurden in Deutschland vielfach in kirchliche V.e. kanalisiert. Die V.e sind daher auch als (versteckter) Ausdruck des Protests gegen eine zu sehr institutionalisierte Kirche zu verstehen. Bibel- und Traktatverteilung, Äußere und Innere → Mission, → Diakonie, Kinder-, Jünglings-, Jungmädchen-, Handwerker-, Auswanderer- und Diasporaarbeit sowie Arbeiter, -Alten-, Siechen-, Gefangenen- und Suchtbetreuung wurden in vielfältiger Weise von in der 1. Hälfte des 19. Jh.s gegründeten V.en getragen. Nach 1848 folgten eine Reihe V. sgründungen mit Zielen im Bereich des Sozialen, Sozialpolitischen, der Volksbildung und der → Studentenarbeit. -Das Vereinswesen hat die Kirche viele der ihr eigentlich gestellten Aufgaben nicht sehen lassen. So ist z.B. bis heute → Mission und -→ Evangelisation erst in Ansätzen als Aufgabe der Landeskirchen erkannt.

Geldbach

Verein für Reisepredigt → Reisepredigt, Verein für

Vereinigte Evang.-Luth. Kirche Deutschlands

Die VELKD ist der 1948 kurz vor der Gründung der → Ev. Kirche in Deutschland erfolgte Zusammenschluß der meisten luth. Landeskirchen außer Württemberg und Oldenburg. Sie spiegelt mit der → Ev. Kirche der Union und den beiden ref. Kirchen von Lippe und Nordwestdeutschland die historische und theologische Situation der ev. Christenheit in Deutschland. Alle Gliedkirchen der VELKD (Westen: Hannover, Bayern, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und die aus den Landeskirchen Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Eutin gebildete Nordelbische Luth. Kirche; Osten: Sachsen, Thüringen, Mecklenburg – jetzt selbstän-

dige VELKDDR) sind Gliedkirchen der EKD und beiahen die Verwandtschaft der reformatorischen Bekenntnisse fluth.. uniert), wobei die Grenzen durch die Vertreibung nach 1945 und die ständige Binnenwanderung noch fließender geworden sind. Gleichzeitig müht sich die VELKD in ihren Organen, Ausschüssen, im Pastoral-Kolleg und im Prediger- und Studienseminar in München-Pullach darum, die unverzichtbaren Erkenntnisse der luth. Reformation auf dogmatischem, liturgischem, seelsorgerlichem und ökumenischem Gebiet fruchthar zu machen

Lit.: V. Vajta (Hg.), Die Ev.-luth. Kirche, 1977 Dietzfelbinger

Vereinigung, Vereinigungsleitung

Im Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden (→ Baptisten) bilden die gebietsmäßig zusammenliegenden Gemeinden sog. Vereinigungen. Diese sind in der Bundesrepublik Deutschland: Vereinigungen Norddeutschland, Nordwestdeutschland, Niedersachsen, Berlin (West), Westfalen, Rheinland, Hessen-Siegerland, Bayern, Baden-Württemberg. Die V.en fördern die Verbindung der Gemeinden untereinander und die Arbeit in den Gemeinden zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst. Organe der V. sind der V.srat und die V. sleitung. Der Rat wirdgebildet aus den Abgeordneten der Gemeinden und tritt einmal im Jahr zusammen. Die V.sleitung ist das ausführende Organ und gibt dem V.srat auf der jährlich stattfindenden Konferenz Rechenschaft über die geleistete Arbeit.

Zeiger Vereinigung ev. Buchhändler → Literaturarbeit

Vereinigung ev. Freikirchen

Die V. wurde 1926 in Leipzig gegründet als Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, dem Bund Freier evangelischer Gemeinden und der Evangelisch-methodistischen Kirche, um gegenüber den staatlichen Behörden und den Großkirchen ihre Belange gemeinsam vertreten zu können. Sie halten regelmäßige Konferenzen, um die zwischenkirchlichen Beziehungen zu vertiefen und die gemeinsame Arbeit der Mitgliedkirchen und Ortsgemeinden im öffentlichen Leben zu fördern.

Lit.: Berichtshefte über die Tagungen. Geschichte der V. in Heft 1969 und in "Der Gärtner« Nr. 11/1976 Wiesemann

Verheißung und Erfüllung im AT und NT → Biblische Theologie

Vernunft

I. ALLGEMEINE DEFINITION

Vernunft ist ein Sammel- oder Oberbegriff und bezeichnet das menschliche Erkenntnisvermögen, in dem der Mensch der Welt und anderen Menschen (auch sich selber) gegenübertreten kann und in den Schritten: Wahrnehmen, ordnen, zusammensehen und Folgerungen ziehen, sich eine Meinung bildet

II. VERNUNFT IN BIBLISCHER SICHT

Die Bibel bestreitet den Wert und die Nützlichkeit der V. nicht grundsätzlich (vgl. Spr. 13,16; Pred 2,26; Spr. 24,5; Dan 2,21; 2Tim 2,7), doch nennt sie nüchtern Grenzen der V. In Röm 1,18ff. setzt Paulus Erkenntnis Gottes aus der Schöpfung voraus (V.19 und 20), doch sieht er die menschliche V. nicht neutral, sondern in der ständigen Auflehnung gegen Gott (V. 21 vgl. auch Gen 8,21). Die menschliche V. und ihre Erkenntnisfähigkeit wird vom natürlichen Menschen zur Selbstrechtfertigung und zur Selbstbehauptung gegen Gott mißbraucht und richtet ihn daher selber.

Die V. ist verstockt für den Heilsplan Gottes (z.B. Israel 2Kor 3.14): sie ist blind (2Kor 11.3) und kann trotz aller Erkenntnis → Jesus Christus nicht als den Heiland erkennen (vgl. Lk 6,11; 24,25,45; Mk 6,52; 7,18; 8,17-21). Die Bibel wertet damit die V. je nach den Einflüssen, denen sie sich geöffnet hat und denen sie dient. Erst der -- Glaube befreit die V. und weist ihr den richtigen Platz zu. (Vgl. Joh 12,37–41; 1Kor 2,12; 1Joh 5,20). Die biblische Sicht der V. steht also im Gegensatz zu dem die griechische Philosophie kennzeichnenden unbedingten Vertrauen in die V., die hier als höchster Seelenteil und göttlich (Aristoteles) angesehen wird.

2) VERNUNFT UND OFFENBARUNG

Der Glaube wird geweckt und ermöglicht durch Gottes Offenbarung. Erkenntnis des Glaubens ist deshalb immer zugleich Anerkenntnis des sich selbst offenbarenden Gottes und deshalb zum Gehorsam treibendes Vertrauen (vgl. Jes 1,3; Ps 46,11; Jes 43,10; IKOr 8,1−4). Es ist aber das Wesen der Offenbarung Gottes, daß sie eingeht in die →Geschichte. → Israels Gottesbekenntnis beruft sich auf die Heilstaten Gottes für Israel

(Dtn 6,20–25). Auch das Glaubensbekenntnis der christlichen Kirche beruft sich auf die geschichtliche Heilstat Gottes in der Menschwerdung seines Sohnes Jesus Christus (Hebr 1,1f; Gal 4,4; Joh 3, 16). Die Inkarnation (Fleischwerdung) ist fortgesetzt in der geschichtlichen Urkunde des Glaubens, der Bibel.

Gott kann deshalb mit den Mitteln der V. ein Stück weit gefaßt werden. Der Glaubensakt in Anerkenntnis und Vertrauen darf nicht getrennt werden vom Glaubensinhalt, von Einsicht und Kenntnis.

3] PHILOSOPHIE UND GLAUBE

Philosophie ist der methodisch reflektierte Gebrauch der V. zur Erkenntnis der Wahrheit im umfassenden Sinn. So wenig V. notwendig im Gegensatz zum Glauben steht, so wenig muß Philosophie unchristlich sein. Sie ist es nur dort, wo sie in blindem Vertrauen sich von der natürlichen V. leiten läßt und so entweder in der Skepsis, im → Atheismus oder in spekulativer Theologie endet. Christliche Philosophie ist Gebrauch der V., der durch Gottes Offenbarung die Augen zur Erkenntnis Gottes und der Welt als seiner Schöpfung geöffnet werden. Was hier von der Philosophie gesagt ist, gilt grundsätzlich entsprechend von allen anderen Wissenschaften.

III. ORIENTIERUNGSHILFEN

1) GLAUBE OHNE V.:

Von Tertullian stammt der Programmsatz: Credo, quia absurdum (ich glaube, weil es ungereimt ist). Dabei werden aber 3 große Gefahren deutlich: a) Solcher Glaube führt leicht in die Verneinung der Welt und des Menschen, b) er führt in ein Ghetto, in die vereinsamende Abgrenzung, und c) solcher Glaube ist leicht verführbar, weil nicht nachprüf- oder aufweisbar. Der Verlust an Wirklichkeit durch diesen Glauben wider die V. bedeutet das Ende der → Mission.

2.) SAGBARER GLAUBE

Besser beschreibt Anselm von Canterbury [1033–1109] die missionarische Bewegung des Glaubens mit seinem Satz: Credo, ut intellegam (ich glaube, damit ich erkenne). Auch hier geht Glaube als persönliche Begegnung voraus; dann aber will dieser Glaube in vernünftigem Denken die Wirklichkeit der Welt und des Lebens ausleuchten. Solches Denken der V. aus Glauben dient aber zur Mission, zur Sagbarkeit des Glaubens, zur Glauben weckenden Lehre

und Verkündigung (vgl. Mt 28,19f.: »lehret«).

Die Schwäche dieses Satzes ist allerdings, daß er dazu verleiten könnte, in der Vernunfterkenntnis das eigentliche Ziel des Glaubens zu sehen, daß er außerdem wirkliche Missiongerade unmöglich macht, wenn er im Sinne einer grundsätzlichen Reihenfolge zu verstehen wäre und von der Erkenntnis einen "blinden" Glauben forderte.

Der Formel Anselms entgegengesetzt ist die Abaelards (1079-1142): intelligo ut credam (ich erkenne, um zu glauben). Sofern hier die Vernunfterkenntnis ihre Maßstähe in sich selbst trägt und sich die unbedingte Vollmacht zuschreibt, über die Wahrheit zu urteilen, kann man von Rationalismus sprechen. Der Vorwurf des Rationalismus wurde später vor allem gegenüber der → Aufklärung des 18. Ih.s (z.B. von A. \rightarrow Tholuck) und neuerdings der des Neorationalismus (z.B. von G. Bergmann) gegenüber der sog. → modernen Theologie (R. → Bultmann) erhoben. In der Auseinandersetzung mit dem Rationalismus wird aber darauf zu achten sein. daß sein bloßes Gegenteil, der Irrationalismus, nicht weniger dem biblischen Vernunftverständnis zuwiderläuft. So haben F. Flückiger (Existenz und Glaube) und F. Schaeffer herausgearbeitet, daß die → moderne Theologie gerade in ihrem Gottesverständnis gleicherweise von Rationalismus und Irrationalismus getragen ist.

4) "GETAUFTE" V

Der Glaube ist nicht ohne V., aber auch nicht der V. unterworfen. Die V. bedarf der Erneuerung im Heiligen → Geist. Erst dann kann der Mensch wirklich »vernünftig" (= wort-gemäß) denken und handeln (Röm 12,1). Wie in der → Taufe der alte Mensch stirbt und in der Neuschöpfung durch das Wort Gottes erneuert wird, so muß auch seine V. das Scheitern ihrer Möglichkeiten erleben, bevor sie als erneuerte V. den »neuen Menschen« zu sachlichem und nüchternem Denken befähigen kann.

→ Ideologie

Lit.: H. J. Iwand, Glauben und Wissen, 1962 – G. v. Rad, Weisheit in Israel, 1975 – F. Schaeffer, Und er schweigt nicht, 1975 – H. Thielicke, Mensch werden, 1976

Versammlung, christliche, oft auch Brüderversammlung, Plymouth-Brüder oder Darbysten genannt.

I. ENTSTEHUNG.

Die V. geht zurück auf einen kleinen Kreis. der 1827 in Dublin zu Wortbetrachtungen zusammenkam und sich wohl im November 1820 erstmalig zum "Brotbrechen" versammelte. Führend in der Bewegung wurde J. N. → Darby. In Auseinandersetzung mit der anglikanischen Kirche und Dissidentengemeinden in der Schweiz hatte er den Gedanken des Abfalls der Kirche, gleich welcher Benennung, entwickelt und gegen freikirchliche Bestrebungen geäußert, daß die Wiedererrichtung des Verfallenen nach dem Vorbild der Urgemeinde nicht möglich sei. Dagegen soll die Einheit des Leibes Jesu jenseits aller Kirchen und Benennungen unter den wahren Gläubigen in der V. der "zwei oder drei« (Mt 18.20) am »Tisch des Herrn« zum Ausdruck kommen. Unter Verzicht auf alle hierarchischen, institutionellen und sakramental-liturgischen Elemente sollte das → Priestertum aller Gläubigen radikal verwirklicht werden. Es war zugleich verknünft mit der Idee der Absonderung von allem Übel (evil = Kirchen und Welt), um die philadelphische Geistkirche der Endzeit bis zur Entrückung rein zu erhalten. -

II. SPALTUNGEN.

Darby verstand Absonderung notfalls auch kollektiv, so daß ganze Gemeinden ausgeschlossen werden konnten. 1848/49 kam es im sog. Bethesda-Streit zum Bruch mit G. → Müller in Bristol. Von da an gab es einen "exklusiven" (Darby und seine Anhänger) und einen "offenen" Flügel der Brüderbewegung. Kurz vor und besonders nach Darbys Tod gab es in den exklusiven Ven eine Fülle von Spaltungen (Kelly, Raven, Stoney, Stuart, James Taylor Vater und Sohn) oft wegen geringfügiger Anlässe.

III. AUSBREITUNG UND ENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND

Durch Darbys Reisen und umfangreiche literarische Tätigkeit und Korrespondenz wurden V.en auf den britischen Inseln, dem europäischen Kontinent, in Nordamerika, Australien und Neu-Seeland gegründet. Parallel dazu erfolgten Gemeindegründungen der "offenen Brüder", vor allem durch Müller und → Baedeker. In Deutschland war für die Frühzeit das Wirken des Lehrers C. → Brockhaus bestimmend. Er war mit Darby eng befreundet und übersetzte mit ihm, J. A. v. → Poseck und Hermann Kornelius Voorhoeve die Bibel in wortgetreuer Wiedergabe

(1855 erschien das NT: 1859 NT und Psalmen und 1871 die ganze Bibell, die als Elberfelder Bibel weit über Versammlungskreise hinaus Verbreitung fand. Obwohl die V.en Brockhaus'scher Prägung (»Elberfelder Brüdera) exklusiv waren, blieben sie weitgehend von Spaltungen verschont. Sie entwikkelten nur geringe Aktivitäten nach außen. Die Gemeinden der offenen Brüder unterhielten dagegen vielfältige Kontakte zu anderen christlichen Kreisen, manchmal mit bestimmendem Einfluß (Gemeinschaften: → Blankenburger Allianz: Verband gläubiger Offiziere, v. → Viebahn; Allianzbibelschule, T. v. → Blücher, → Wiedenest). - Am 13.4.1937 wurden die V.en wegen ihrer Organisationslosigkeit und Unkontrollierbarkeit durch die Nationalsozialisten verboten. Einer genehmigten Beratung von über 1 000 Brüdern in Wuppertal folgte Ende 1937 der Zusammenschluß der V. mit den offenen Brijdern (»kirchenfreie christliche Gemeinden «) zum "Bund freikirchlicher Christen". Schon 1938 gab es Kontakte zwischen dem BfC. dem Bund → Freier ev. Gemeinden und dem Bund der → Baptistengemeinden, um eine engere Gemeinschaft einzugehen. BfC und Baptisten vereinigten sich 1942 zum "Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, K. d. ö. R.«. Allerdings hatten nicht alle V.en diesen Zusammenschluß gutgeheißen. Einige ertrugen während der NS-Zeit das Verbot, andere traten nach dem Krieg aus dem Bund aus, weil sie das "Predigertum« als Gefahr für das allgemeine Priestertum und die Beziehungen zum Weltbund der Baptisten fürchteten. Diese Gemeinden bildeten einen "Freien Brüderkreis«, der allerdings die »schriftwidrige Enge., d.h. den exklusiven Absolutheitsanspruch der darbystischen V. ablehnt. -

IV. LEHRE,

Besondere Lehrpunkte bilden neben dem Kirchenbegriff die Unantastbarkeit und Inspiration der Hl. Schrift, Taufe (die nicht durchgängig als Erwachsenentaufe geübt wird) und → Abendmahl (Brotbrechen) als Erinnerungszeichen, die endzeitliche Ausprägung von Lehre und Leben (Brautgemeinde, Entrückung) und die Unterscheidung zwischen Istael als dem irdischen und der Gemeinde als dem himmlischen Volk Gottes. – Wegen fehlender Mitgliederlisten is die Zahl der Anhänger nur schätzbar. Die Gesamtzahl dürfte bei 500000 liegen; in

517 Viebahn

Deutschland sind ca. 30000 vom Gedankengut der V. beeinflußt.

Lit.: F. Roy Coad, A History of the Brethren Movement, 1968 – E. Geldbach, C. V. und Heilsgeschichte bei J. N. Darby 1975³ – Versammlungen der "Brüder". Bibelverständnis und Lehre, mit einer Dokumentation der Geschichte von 1937–1950, 1977 – G. Jordy, Die Brüderbewegung in Deutschland I–III, 1979–1986

Geldbach

Versiegelung

In manchen → Sekten und Gruppen wird die V. als endzeitliches Zeichen vorgenommen. Zuerst hat die → kath.-apostolische Gemeinde in Anlehnung an Eph 1,13 den Empfang des Hl. --> Geistes durch --> Handauflegung unter Verwendung des Salböls als V. verstanden. In der --> Neuapostolischen Kirche wurde die V. neben Taufe und Abendmahl ein 3. Sakrament. Versiegelt wird nur, wer sein Leben nach den Lehren der neuen Apostel führt. Die V. bedeutet Spendung des Hl. Geistes durch den Amtsträger. Sie ist wesentlicher Teil der Wiedergeburt. Ihr Vollzug festigt die Autorität der Apostel wesentlich und unterstützt zugleich den exklusiven Anspruch. Die → Philadelphia-Bewegung unterscheidet zwei Arten: die V. nach Eph 1,13 zur Seligkeit und die V. nach Apg 7 zur Entrückung derjenigen, die sich ganz Gott ausgeliefert haben. Bei den --> Mormonen wird die "Ehe für Zeit und Ewigkeit« im Tempel durch Siegelung vollzogen.

Versöhnung → Heil → Rechtfertigung I. 3

Vetter, Jakob, *23.11.1872 Worms, †13.12.1918 Riehen bei Basel. Mit 14 Jahren Vollwaise. Nach schwerer Jugend trifft er als Sechzehnjähriger eine bewußte Entscheidung für Christus. Von 1893 - 1897 Ausbildung am Predigerseminar St. --> Chrischona, wo er die geistige Schau eines Evangelisationszeltes hat. Nach ersten Evangelisationsdiensten in Hessen wird er 1902 Gründer der "Deutschen --> Zeltmission" und damit Inspirator für weitere Zeltmissionen (Schweiz, Holland). Als vielgefragter Evangelist und auflagenhoher Schriftsteller nimmt V. starken Einfluß auf die → Gemeinschaftsbewegung. Reisen führen ihn trotz schwerer Lungenkrankheit nach Wales, Holland, Rußland und viermal in den Orient.

Lit.: H. Bruns, J. V., 1954





Jakob Vetter

Viebahn, Christa von, *25.11.1873 Wiesbaden, †2.1.1955 Aidlingen, Tochter Georg von → Viebahns. Gründerin des Diakonissenmutterhauses Aidlingen/Württ. Vom achten Lebensjahr an ist die Bibel ihre tägliche Lektüre, als Vierzehnjährige findet sie Frieden. In Frankfurt, Tübingen, Trier, Stettin, England wächst sie auf, leitet Frauen-



Christa von Viebahn

Viebahn 518

stunden in Arbeitervororten Stettins, verbunden mit praktischer Hilfe. Sie verfaßte geistliches Schrifttum und führte nach dem Tod des Vaters dessen "Bibellesezettel" fort. 1915 Beginn der evangelistischen Arbeit in Stuttgart. Kreise für Frauen und Mädchen entstehen, später ein Diakonissenmutterhaus mit Bibelschule, Freizeiten, Schriftenmission, Krankenpflege, Schularbeit. "Errettet, um zu dienen!", kennzeichnete sie und ihr Werk.

Lit.: Vom Leben im Geist, 1946³ – Bibellesezettel und Apostelbriefe – H. Brandenburg, Ich hatte Durst nach Gott. Aus dem Leben von Christa von Viebahn, 1978 Kempf

Viebahn, Georg von, 15.11.1840 Arnsberg, †15.12.1915 Berlin, Generalleutnant. Der hervorragend begabte Offizier, der → Versammlung nahestehend, wurde ein offener Christusbekenner und sammelte die gläubigen Offiziere der kaiserlichen Armee und Marine in einem "Bund gläubiger Offiziere«. Alljährlich hatten sie ihre Konferenzen. V. gab seit 1800 vierteliährlich die Zeitschrift »Schwert und Schild« mit dem »Bibellesezettel« als Beilage heraus. Die Auslegungen des Bibellesezettels für die tägliche stille Zeit fanden weite Verbreitung. Auf den → Blankenburger Konferenzen war V. einer der führenden Männer; auch sonst war er als Redner geschätzt. Seine Traktate "Zeugnisse eines alten Soldaten« (seit 1895) sind



Georg von Viebahn

beispielhaft für die Traktatliteratur. Die → "Berliner Erklärung I" gegen die → Pfingstbewegung ging mit auf seine Initiative zurück.

Lit. Friedrich Wilhelm v. Viebahn, G. v. V., 1918² Brandenburg



August Friedrich Christian Vilmar

Vilmar, August Friedrich Christian, *21.11.1800 Solz bei Rothenburg (Hessen), †30.7.1868 Marburg/Lahn. Als vielseitig interessierter ev. Theologe hat sich V. für die Freiheit der Kirche von jeder staatlichen Bevormundung eingesetzt. Seine Liebe und sein Eifer galt der sichtbaren Kirche, in der Christus selbst durch den Hl. Geist gegenwärtig ist. Seine hohe Meinung vom kirchlichen -> Amt, durch das die Predigt des Wortes und Spendung der → Sakramente sich vollzieht, ist mit der Forderung verknüpft, sich auf eine "Theologie der Tatsachen", nicht auf eine "Theologie der Rhetorik« zu stützen. Als Theologieprofessor in Marburg [1855-1868] hat V. besonders die hessische Pfarrerschaft beeinflußt.

Lit.: G. Müller, Die Bedeutung A. V.s für Theologie Kirche, 1969

Lamparter

Vinet, Alexandre, *17. 6. 1797 Ouchy, †4.5.1847 Clarens, französisch-schweizerischer Theologe und Literaturkritiker, gilt als einer der frühesten Verfechter einer konse519 Volkskirche

quenten Trennung von

Kirche und Staat. In Basel (1817-1837) kam V. in Berührung mit dem »Réveil«, der schweizer Erwekkungsbewegung, den er zunächst ablehnte. dann aber nach einer inneren Wandlung und aus Protest gegen die behördliche Unterdrückung unterstützte. Während seiner Professur für praktische Theologie in Lausanne verließ er 1840 die Pfarrerschaft seiner Landeskirche, um gegen die staatlichen Eingriffe in das kirchliche Leben Stellung zu beziehen; 1844 trat er von seinem Amt zurück. V., kurz darauf zum Professor für französische Literatur ernannt, wurde schon 1846 wieder abgesetzt, weil er sich an verbotenen Gottesdiensten des "Reveil « beteiligt hatte. Er erlebte noch die Gründung der "Freien Kirche des Kantons Waadt«, für deren anfängliche Entwicklung er die entscheidenden Impulse gegeben hatte. V. übt bis heute einen starken Einfluß im frankophonen Protestantismus aus, hat aber auch auf die deutschen Freikirchen eingewirkt (z.B. → Freie ev. Gemeindenl.

Lit.: Otto Erich Strasser, A.V., Sein Kampf um ein Leben der Freiheit, 1946

Schnurr

Vömel, Alexander, '21.7.1863 Frankfurt a. M., †21.3.1949 Frankfurt a. M., Nachkomme → Jung-Stillings. Pfarrer und Schriftsteller, Als Jugendlicher erweckt, besuchte V. von 1881-1886 die Ev. Predigerschule in Basel, 1 886 Ordination zum Geistlichen, Prediger der Basler → Stadtmission, 1890-1912 Pfarrer der Minoritätsgemeinde in Emmishofen am Bodensee, wo er eine Kleinkinderschule und einen Abstinenzverein gründete. V. war Bußprediger mit besonderer Betonung der Liebestat Christi durch sein Opfer am Kreuz. 1912-1937 Pfarrer an der Christuskirche in Frankfurt a. M., Mitarbeit am Frankfurter Rundfunk und dem religiösen Wochenblatt in Basel: "Der christliche Volksbote«. Verfasser zahlreicher christlicher Bücher und Lebensbilder, unter anderem das Lebensbild des Grafen Ferdinand Zeppelin.

Lit.: A. Stucki, Alexander Vömel, 1954

Lehmann

Volkening, Johann Heinrich, *10.5.1796 Hille/Minden, †25. 7. 1877 Holzhausen/ Lübbecke, bedeutendster Erweckungsprediger Minden-Ravensbergs. Unter dem Einfluß pietistisch bestimmter Versammlungen und der os Thesen von Claus → Harrns wandte er sich einem biblischen Christentum lutherischer Prägung zu. Vorübergehend Lehrer und Hilfsprediger an St. Marien in Minden, wurde er 1822 Pfarrer in Schnathorst (Kr. Lübbecke), 1827 in Gütersloh und 1838 in Jöllenbeck bei Bielefeld, wo er bis 1860 die wichtigste Zeit seines Wirkens verbrachte. - Seine Predigten zeichnen sich durch volkstümliche Beredsamkeit aus. Zur Belebung des Gemeindelebens trugen außerdem die 1853 von ihm herausgebrachte Liedersammlung, die "Kleine Missionsharfe«, und die von ihm angeregte Gründung von Posaunenchören bei. Über Minden-Ravensberg hinaus wurde er bekannt als Mitherausgeber des Ev. Monatsblatts für Westf, und der Ev.-luth, Zeugnisse. Getreu seinem Leitwort "Gerettetsein gibt Rettersinn« hat er für die Arbeit der Äußeren Mission Verständnis und Opferbereitschaft geweckt. Ebenso hat er dem Entstehen diakonischer Werke, z.B. → Bethel, den Boden bereitet. 1844 begründete er in Jöllenbeck Gemeindeschwesternstation Deutschlands und besetzte sie mit einer Kaiserswerther Diakonisse. - Trotz seines schüchternen Wesens begegnete er Anfeindungen von Behörden und Gemeindegliedern mit Festigkeit. Seine Verbindung von Luthertum und pietistischer Frömmigkeit ist für viele Gemeinden Minden-Ravensbergs bis heute charakteristisch geblieben.

Lit.: K. J. Laube, Erweckungspredigt in Minden-Ravensberg, Diss. Hamburg, 1976

Rahe

Volkskirche

V. ist nicht "Staatskirche". Diese hat in Deutschland mit dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments 1919 ihr Ende genommen. Seitdem versteht sich die → Ev. Kirche in Deutschland als freie Kirche im freien Staat. V. ist aber auch nicht → Freikirche im angelsächsischen Sinne dieses Wortes, sofern sich dieser Begriff auf eine mehr vereinsmäßige Verfassung bezieht. Der Ausdruck "Landeskirche" ist darum zutreffend, weil das ev. Kirchentum gebietsmäßig gegliedert ist und innerhalb des jeweiligen Territoriums alle Evangelischen, sofern sie nicht aus der Kirche austreten, als Glieder der Landeskirche gezählt werden.

Die Schwächen der V. sind einsichtig. Ihre

Volksmission 520

Mitgliedschaft ist unverbindlich. Die Grenzen zerfließen, Gewohnheitschristentum läßt lebendigen Glauben ersterben. Missionarisches Engagement ist wenig wirksam. Wo jedermann zur Kirche gehört, droht niemand sie ernstzunehmen. Als Folge droht ein innerer und äußerer Substanzverlust. Man spricht von stiller Erosion der V. und verweist auf die wachsende Zahl der Kirchenaustritte

Demgegenüber müssen aber auch die Chancen volkskirchlicher Verfassung im Sinn behalten werden. Die V. ist offene Kirche. Kirche des freien Angebots, Kirche für alle. Kirche für andere. Sie ist nicht auf einzelne Gruppen des Volkes beschränkt und nicht von dieser oder iener subjektiven Einstellung, sei es der Frömmigkeit und der Moral, sei es der Weltanschauung und der politischen Haltung ihrer Mitglieder abhängig. Zwar ist sie nicht dagegen gefeit, den Versuchungen des Zeitgeistes zu verfallen - gerade die deutsche Kirchengeschichte ist des bis in die jüngste Zeit hinein Zeuge -. aber auch in Krisenzeiten bleibt sie, wie etwa der → Kirchenkampf in der Zeit des Nationalsozialismus erweist, offen für Bewegung, Wandel und Neuanfang. Jesus Christus hat es nach dem Zeugnis des NT mit dem Volke zu tun. Seine Sendung weist an alle Völker. Eine Kirche, die sich um ihn sammelt und von ihm sich senden läßt, kann darum nur Kirche für andere, Kirche für alle und in diesem Sinne V. sein. Entscheidend freilich bleibt, daß sie zunächst seine Kirche ist und bleibt, sein Bekenntnis pflegt und seine Wahrheit festhält. Bekenntniskirche ist daher kein Gegensatz, sondern eine fruchtbare, tragende Ergänzung zur V. Auch schließen sich Kerngemeinde und volkskirchliche Verfassung nicht aus. Vielmehr erlaubt gerade die Sammlung um die Mitte die Öffnung für den Rand.

Lit.: Bericht über die Freiburger Synode 1975 – H. Hild, Wie stabil ist die Kirche?, 1974

Thimme

Volksmission

. BEGRIFF UND GESCHICHTE

Der Begriff Volksmission stammt aus der Zeit der Gegenreformation in der kath. Kirche. Gegenüber dem religiösen und sittlichen Verfall sollte die V. helfen, das geistliche Leben zu erneuern und zu vertiefen. – Auf ev. Seite wurde der Begriff V. von Ger-

hard Hilbert aufgenommen, der 1916 eine Programmschrift »Kirchliche V.« veröffentlichte. Er definierte: »V. ist die Mission, die die → Volkskirche an sich selbst und an ihrem Volk zu treiben hat.« In der fortschreitenden Entfremdung der Massen vom Christentum erblickte Hilbert - wie 1848 schon I. H. → Wiehern-eine missionarische Herausforderung ("Deutschland ist Missionsland und wird es bleiben«), die eine neue Einstellung von der Kirche erfordere: Sie dürfe nicht mehr nur "pflegen" wollen. sondern müsse »erobern«, wobei es unı die "Hinführung aller Glieder der Volkskirche zum persönlichen Glauben« sowie um die "Schaffung wahrhaft lebendiger Gemeinden« gehe. Geeignete Mittel dazu seien die → Evangelisation, die mit → Apologetik verbunden werden müsse, sowie eine gemeindliche Aufbauarbeit und eine öffentliche Mission, zu der die Kirche besonders das gedruckte Wort einsetzen solle. Neben Hilhert sind als Bahnbrecher der V. besonders G. → Füllkrug (1870-1948) und Heinrich → Rendtorff (1888-1960) hervorgetreten. 1926 entsteht der Deutsche Ev. Verband für V.. der im → Kirchenkampf eine Gegenposition gegen den Mißbrauch volksmissionarischer Parolen durch die Deutschen Christen bezog. Die Kirchenkampfzeit brachte mit den "Ev. Wochen" und → "Bibelwochen" neue Impulse und Arbeitsformen, die bis heute fortwirken. Historisch gesehen sind in Hilberts Programm der V. drei Ströme aus dem 19. Ih. eingeflossen: → Erweckungsbewegung. → Gemeinschaftsbewegung. → Innere Mission.

2. GEGENWÄRTIGE SITUATION

Heute stellt sich die V. als breiter Strom dar. der das Leben der Kirche tiefgreifend beeinflußt und teilweise auch verändert hat. Die herkömmlichen Formen der V. - → Evangelisation, → Zeltmission, Evangelische Woche. → Bibelwoche usw. – wurden nach 1 945 vielfach ausgebaut, abgewandelt, vertieft und korrigiert. Vor allem nahm die Bibelwoche einen ungeahnten Aufschwung. Die Ev. Woche wurde der gegebenen Situation stärker angepaßt: als »Woche des Dorfes«, »Woche der Siedlung« u.ä. Die Innere Mission führte ihre volksmissionarische Arbeit in vielen Fachverbänden weiter, oft in Verbindung mit → Diakonie und → Sozialarbeit. Die Evangelisation erhielt kräftige Impulse aus der Begegnung mit Billy → Graham. Da521 Vollmacht

neben entstanden neue Formen: → Gebietsmission, Urlauberseelsorge, Campingmission, Besuchsdienst, missionarische Gottesdienste u.a.m. Charakteristisch füde neue Situation ist die Bereitschaft zu gemeindlichen Experimenten mit missionarischer Zielsetzungsowie das Entstehen von Kommunitäten, → Bruderschaften und freien Gruppen, die Träger von V.-Aktivitäten sind (→ Marburger Kreis, → Missionstrupp Frohe Botschaft, → Christusträger, usw.).

3. ZIELE

Die Ziele, denen sich die V. verpflichtet weiß, wurden in Evanston 1954 (→ ökumenische Bewegung) wie folgt definiert: a) Menschen zu Christus als ihren Heiland und Herrn bringen und sie teilnehmen lassen an seinem ewigen Leben. b) Menschen in das volle Leben der Kirche einführen, wie es in der Ortsgemeinde zum Ausdruck kommt. cl Die frohe Botschaft so verkündigen, daß sie die Gruppierung und das Bild der Gesellschaft verwandelt mit dem Ziel, menschliche Institutionen und Lebensformen stärker dem anzunähern, was Gott will. - Indem die V. den personalen Ansatz in der -→ Bekehrung des einzelnen durchhält, respektiert sie die Einmaligkeit und Unvertauschbarkeit der menschlichen Existenz vor Gott (erstes Ziell. Doch weiß sie, daß Jesus Christus nicht einzelne Menschen in eine isolierte Glaubensexistenz ruft, sondern sie untereinander zur Gemeinschaft seines Leibes verbindet (zweites Ziel). Ebenso geht sie davon aus, daß der einzelne immer in übergreifende politische und soziale Zusammenhänge eingeordnet ist, deren Einbeziehung in die missionarische Arbeit der Universalität des Heilswerks Christi entspricht (drittes Ziell.

4. ORGANISATION

Unbeschadet der Erkenntnis, daß die Gemeinde selbst Trägerin des missionarischen Dienstes an ihrer Umwelt ist, sind in fast allen Landeskirchen Ämter für V. eingerichtet, die für die Entfaltung des evangelistisch-missionarischen Dienstes besondere Verantwortung tragen. Daneben stehen andere Träger der V.: Kirchliche Werke und Verbände, freie evangelistische Vereinigungen, Arbeitszweige des Diakonischen Werkes, → Bruderschaften und Kommunitäten. Alle diese Organisationen sind − mit weni-

gen Ausnahmen – in der → Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste zusammengeschlossen, die zugleich einen Fachverband des Diakonischen Werkes darstellt.

Lit.: E. Beyreuther, Kirche in Bewegung, Geschichte der Evangelisation und Volksmission, 1968 – H. J. Margull, Theologie der missionarischen Verkündigung, 1959 – H. H. v. Goessel/A. Stephan, Die missionarische Dimension, 1965 – H. Ulrich, Missionarische Existenz heute, 1975 – Auftrag und Dienst der Volksmission, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, 1974

Ulrich

Vollkommenheit → Heiligung

Vollmacht

I. IN DER BIBEL:

V. ist ursprünglich ein Wort oder ein Handeln, das aus göttlichem Recht abgeleitet wird (Mk 1,22: "er lehrte mit Vollmacht"; Mk 11.28: »aus was für Vollmacht tust du das?«). Es geht dabei um die Legitimation und die Gewißheit, die aus göttlichem Recht abgeleitet wird (Joh 1,12: »denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden«). Diese Legitimation vollzieht sich im Ursprung verborgen, sie wird offenbar in der Ausdrucksform eines Wortes, einer Handlung, eines Leidens im Raum einer umkämpften → Geschichte. Sie ist abgegrenzt gegenüber anderen Ansprüchen, die nicht von Gott legitimiert sind und daher unberechtigt sind. Der Träger der V. spricht und handelt unter --> Berufung auf den »Namen Gottes« oder wendet die Botenformel an: "So spricht der Herr« bzw. "Ich aber sage euch«. Der Bote verlangt Gehorsam gegenüber seinem Auftrag, wird bestätigt durch Zeichen, verheißt Gottes Segen und warnt vor Gottes Vergeltung. Auf jeden Fall hat man zunächst die → Berufung im Auge zu behalten (Mose, Jesaja, Jeremia, Paulus). Sie entfaltet dialogartig eigene Gesetze, obwohl keine Berufung ganz einer anderen gleicht. Damit ist gleichzeitig eine Bevollmächtigung der Boten gegeben (auch eine Reinigung, eine → Heiligung, eine Aussonderung, eine Stärkung). Mit der Berufung und Bevollmächtigung ist ein konkreter Auftrag gegeben: der Prophet wird zum »Mund Gottes« und Gott legt ihm seine Absicht und seine Worte in den Mund (Jer 1,17: "predige ihnen alles, was ich dir gebiete«). Auch die Anfechtungen, die der Prophet erdulden wird, werden ihm angekündigt, denn Gottes Auftrag führt zu SpannunVollmacht 522

gen gegenüber der Umgebung, den Hörern, ja auch gegenüber dem eigenen Empfinden des Propheten selbst (Jer 20,7ff.). Drei Ämter sind es, die in besonderer Weise V. beanspruchen: a) der Prophet, b) der Priester, c) der König. Diese drei Ämter sind die Grundlage der kirchlichen Christologie. Der Priester. der König und der Prophet werden in ihr Amt eingesetzt, beauftragt, von Gott selbst geschützt und gesegnet. Aber auch der Weisheitslehrer kann auf Erkenntnis, Erfahrung und gültige Aussage zurückblicken, wie die Lehrbildung erweist. Im Judentum und Urchristentum bildet sich ein bestimmtes Botenrecht heraus: a) der Gesandte hat den gleichen Anspruch wie der Sender; die Ehre bzw. die Mißachtung des Gesandten trifft den Sender selbst. b) Der Gesandte weiß, woher er kommt und wohin er geht, d.h. er weiß um seinen Ursprung und um sein Ziel, er muß Rechenschaft ablegen vor dem Sender, von dem er ausgeht, ist also bis ins kleinste an seinen Auftrag gebunden (Joh 8,14; 13,16). c) Das Zeugnis des Boten stimmt mit dem Zeugnis des Senders überein, es hat die gleiche Rechtskraft (Joh 10.30) "ich und der Vater sind eins"). Alle Evangelien kämpfen um die Autorität und V. Jesu Christi als des letzten und endgültigen Gesandten Gottes. Die Würdetitel Jesu beschreiben diese V. Iesu in verschiedenem Zusammenhang (z.B. nach Ostern Joh 20,28: »mein Herr und mein Gott«). Wichtig ist ferner die Übertragung der V. im Alten und im Neuen Bund: der Geist des Elias ruht auf Elisa (2Kön 2.1ff.: 2.0ff.). Johannes der Täufer weist auf den Stärkeren hin, der nach ihm kommt (Mk 1,7ff.), Jesus gibt seinen Jüngern V. über unsaubere Geister (Mk 6,7), Paulus schickt seine Mitarbeiter als seine Boten aus (1Kor 4,17; Kol 1,7). Derartige Übertragungen der V. vollziehen sich ständig. Mit der Entstehung und Ausbreitung der Kirche ist außerdem die Einsetzung von Ältesten, Bischöfen und Diakonen verbunden (rTim 1,18; 4,6ff.). Die Institution der Kirche mit der Einsetzung der Ämter bringt neue Maßstäbe mit sich: der Amtsträger wird Vorbild der Glaubenden in Wort und Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit (1Tim 4,14). Die Begnadung, die dem → Amt anvertraut ist (1Tim 4,14), soll allen Menschen eindrücklich werden. Zusammenfassend läßt sich sagen: a) Gott gibt zu allen Zeiten Aufträge und V. an seine Gesandten weiter.

Himmlische und irdische Boten nehmen an diesen Aufträgen und an der V. Gottes teil. Vor allem ist daran zu erinnern, daß zwischen Gut und → Böse, zwischen Himmel und Erde, zwischen Licht und Finsternis eine letzte Auseinandersetzung mit zunehmender Schärfe stattfindet, in die jeder Mensch verstrickt ist, bl Irdische Gewalten (politische und religiöse Strömungen) beanspruchen hier auf Erden eine Herrschaft, die letztlich dem Evangelium feindlich gegenübersteht. Wir lernen in diesem Fall zwischen der Herrschaft Gottes und dem Anspruch zeitlicher Mächte, zwischen der V. Gottes in seinen Geboten und irdischen Gewalten zu unterscheiden. Gottes V. hat immer die Gewalt des biblischen Wortes hinter sich, irdische Zeitströmung verfügt über die Machtmittel dieser Welt. V. bleibt also ein kritischer Begriff. c) Unvergleichlich und einzigartig bleibt die V. und Gewalt des Sohnes (Mt 28.18-20). Sie wird als solche nur dem hiblischen Wort und dem → Geist Gottes auf Erden anvertraut. In seiner Fleischwerdung, in der Sendung des Geistes, in seiner Erhöhung offenbart sich die V. Jesu Christi hier auf Erden. Wohl aber verleiht Gott prophetische, charismatische V. auf Erden (1Kor 12,28-30). Auch im Raum der Institutionen bleiben dem kirchlichen Amt Möglichkeiten offen, durch Wort und → Sakrament dem Willen Gottes Bahn zu bre-

2. IN DER KIRCHE:

Entscheidend bleibt die Frage, ob Gott auch heute noch innerhalb der Kirche Iesu Christi, so wie sie im Laufe der Jahrhunderte sich ausgestaltet hat, durch Wort und Sakrament V. verleihen kann. Oder ist durch vielfache Abirrungen und Spaltungen, Fehlentwicklungen und menschliches Versagen die kirchliche V.' längst verlorengegangen? Wer diese Frage ernst nimmt, weiß sich mit Luthers erster These unter den radikalen Bußruf gestellt. Wer diese Frage durch falsche Sicherheit oder durch Schwärmerei verleugnet, geht selbst der Verheißung des Evangeliums verlustig. Solange wir in den Raum der ev. Kirche getauft werden, wissen wir uns an die Bekenntnisse unserer Kirchen gebunden und berufen uns auf die Väter, die zu allen Zeiten denselben Weg des Glaubens gegangen sind. Wir trauen dem Evangelium zu, daß Gott die Verheißung seiner V. auch heute noch dem kirchlichen Amt schenken

523 Vollmacht

kann, wenn es sich seiner Niedrigkeit und seiner Bedrängnis bewußt bleibt und sich allein der Gnade Gottes getröstet. Über alle Grenzen und Schwierigkeiten hinweg arbeitet auch heute noch der Geist Jesu Christi vor allem in der → Mission, wo auch gegenwärtig der Auftrag Jesu Christi seine Gültigkeit bewahrt. Wir bekennen uns zum Martyrium der Brüder, die verfolgt werden und denen der Geist Gottes in besonderer Weise geschenkt wird. Wir bekennen uns zur → Diakonie, die den Liebesdienst Jesu dem Armen

und Notleidenden weitergibt. Mission, Martyrium und Diakonie dürfen in Sonderheit erfahren, daß Gott vollmächtiges Handeln schenken kann. Prophetische Gaben werden zu allen Zeiten notwendig sein; → charismatische Aufbrüche entsprechen der kirchlichen → Erweckung. Die Frage nach der kirchlichen V. muß also zu allen Zeiten neu gestellt und beantwortet werden. Bußfertige Prediger können sie wohl stellen, Gott allein kann sie beantworten.

O. Michel

W

Wachstum im Glauben → Heiligung

Wacker, Emil, 16.5.1839 Kotzenbüll (Eiderstedt). †2.4.1913 Flensburg. 1876-1910 Pastor und Rektor der Ev.-luth. Diakonissenanstalt in Flensburg, W. ist eine der großen geistlichen Gestalten seiner Zeit. Luthertum, ein Leben aus Schrift und Sakrament prägen ihn. Seine Hauptschrift wird die "Heilsordnung" (als "Ordo Salutis" 1 960 neu von Martin Pörksen u.a. herausgegeben). Die Nordschleswiger Erweckung (vor und nach 1900) ist ohne ihn nicht zu denken. Seine Predigten, die auf Entscheidung, Sündenerkenntnis und --> Heilsgewißheit zielen, wirken weit. Vielen wird er ein stiller Seelsorger. In seiner "Flensburger luth. Konferenz« sammeln sich Junge und Alte, Lehrer und Pastoren.

Henschen

Wahrheitsfrage

Die theologische W. stellt sich in der heutigen Diskussion bes. in folgenden Problemkreisen:

1. INWIEFERN KANN MENSCHLICHE REDE WORT GOTTESSEIN? Die Sprache der Offenbarung ist die prophetische Rede, d.h. menschliche Rede, die mit dem Anspruch göttlicher Eingebung begegnet. Der Empfänger der Inspiration hört nicht auf, menschliches Gefäß zu sein (2 Kor 4.7). Er empfängt und bezeugt die göttliche Eingebung in der Begrenztheit seines Verstehens, seiner Denkformen und seiner Sprache. In diesem Sinn ist prophetische Rede inadaquates, d.h. vermenschlichtes Zeugnis von Gott, das zeichenhaftes, sehr oft bildhaftes Wort ist (Gleichnisse, prophet. Visionen). Aber weil das Zeichen, Bild oder Symbol vom --> Geist Gottes eingegeben ist. hat es → Vollmacht, ist es unvertauschbar und bewirkt wahrhaftiges, aber menschliches Verstehen Gottes. Wenn Iesus den Seinen erlaubt, Gott "Vater« zu nennen, so spricht sich in dieser Erlaubnis höchste Vollmacht aus, obschon der Name aus dem Alltag genommen ist. Dem frommen Juden erscheint dieser Name unstatthaft. Es ist Auszeichnung, nämlich Zuerkennung der

Gotteskindschaft, wenn Gott als Vater angeredet werden darf. Die Mittelbarkeit der Offenbarung durch menschliche Rede, die sich erfüllt in der Menschwerdung des Wortes (Joh 1,14), bestätigt die Transzendenz des verborgenen (1 Tim 6,16), weltüberlegenen (Jes 42,5–8) Gottes, des Schöpfers und Erlösers.

WIE VERHÄLT SICH OFFENBARUNG ZUR NATUR-

WISSENSCHAFT: Die Schule R. → Bultmanns begründete ihre Kritik an den biblischen Reden vom Handeln Gottes damit, daß diese Rede das "überholte" biblische Weltbild voraussetze, wie es Gen 1 formuliert. Aber das Weltbild von Gen 1 ist das Weltbild des menschlichen Auges, das verbunden ist mit der zeichenhaften, prophetischen Vision vom Sechstagewerk. Der wirkliche Grund der Kritik ist ein Welthild, das die Wirklichkeit als geschlossene, kausal determinierte Totalität versteht. Dieses vorausgesetzt, muß jedes Handeln Gottes in der Welt bzw. in der --> Geschichte abgelehnt werden. Umgekehrt ist die biblische Botschaft eine Infragestellung dieser Weltanschauung. Leider ist die Auseinandersetzung nur von wenigen, wie K. --> Heim, geführt worden. Heute ist ein fruchtbares Gespräch aber durchaus verheißungsvolle Möglichkeit geworden. Die Naturwissenschaft behauptet nicht mehr die Ewigkeit unseres Weltsystems (wodurch die Zeit als Dimension des Wirklichen große Bedeutung erhält), und immer mehr wird mit "offenen" Weltmodellen gearbeitet. Überdies ist zu sagen, daß die deterministische Philosophie nie ein Modell der Geschichte besaß, das erlaubt hätte, Vergangenes (ohne Quellen) zu rekonstruieren oder Zukunft zu berechnen. Nur die Theologie war in der Lage, vom Offenbarungsgeschehen her Geschichte als sinnvollen Gesamtzusammenhang aufzuweisen. Selbst Geschichtsdeutungen, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, haben zum Aufweis einer Theologie versteckt theologisch-heilsgeschichtliche Motive verwendet (Lessing, -> Hegel, Marx, Bloch). Theologie muß vermehrt davon ausgehen, wie Geschichte von kontingenten Offenbarungser525 Weigle

eignissen her qualifiziert ist, und von hier aus wäre auch die offene Zeit (Zukunft) als → Gericht, Verheißung und Neuschöpfung zu interpretieren.

WIE VERHÄLT SICH DIE OFFENBARUNG ZU DEN NICHTCHRISTLICHEN RELIGIONEN: Hier geht es um den Ausschließlichkeitsanspruch der christlichen Wahrheit. Zu dessen Begründung ist nicht auf vergleichbare anthropologische Aspekte (Tugend, innerer Friede, soziale Verantwortung u.a.) hinzuweisen, sondern auf Gottes Rettungstat in Christi Tod und Auferweckung, d.h. auf die geoffenbarte Versöhnung und Neuschöpfung durch Gottes Macht im Gegensatz zu allen Wegen der Selbsterlösung und Selbsttranszendierung.

Lit.: F. Flückiger, Theologie der Geschichte, 1970– H. Burkhardt (Hg.), Absolutheit des Christentums?, 1974 – H. W. Beck, Weltformel kontra Schöpfungsglaube, 1972 – ders., Der offene Zirkel, Wahrheit als Erklärungsmodell, 1976

Flückiger

Waisenanstalten → Sozialarbeit Waldenser -→ Mittelalter

Waldersee, Marie Esther Gräfin von, (geb. Lee), *3.10.1837 New York, †4.7.1914 Hannover, Die junge, verwöhnte Amerikanerin genoß ihre Jugend auf vielen Reisen. In Frankreich und Deutschland wurde sie umschwärmt. Mit 24 Jahren wurde sie in Paris konfirmiert - und kam am gleichen Tag zur Gewißheit des Glaubens. Nach kurzer Ehe mit dem Fürsten von Noer, der auf der Hochzeitsreise in Palästina starb, heiratete sie 1874 den Grafen Alfred Waldersee, der später kaiserlicher Feldmarschall wurde und 1 901 als Befehlshaber der europäischen Truppen den Boxeraufstand in China niederschlug. An seiner Seite gab es ein bewegtes Leben. Wo immer das Paar Wohnung nahm, suchten sie Gemeinschaft mit lebendigen Christen. Die Gräfin sammelte junge Mädchen und Frauen um die Bibel, setzte sich für die Arbeit des --> CVIM ein, war Mitbegründerin des Frauen-Missions-Gebetsbundes und stellte ihr Haus in Hannover für Versammlungen der Ev. → Allianz zur Verfügung. Am Ende vermachte sie ihren Besitz christlichen Liebeswerken.

Lit: A. J. Schmith, In Preußen keine Pompadour, 1965 – Gräfin Elisabeth Waldersee, Von Klarheit zu Klarheit, Ein Lebensbild, gezeichnet von ihrer Nichte, 1919³ Rothenberg

Wandervogel → Jugendbewegung



Johannes Warns

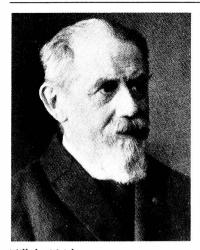
Warns, Johannes, '21.1.1874 Osteel/Ostfriesland, †27.1.1937 Wiedenest, Sohn eines Pfarrers in Ostfriesland und mütterlicherseits verbunden mit dem erwecklichen Pfarrer Trommershausen in Wiedenest (Oberbergischer Kreis) erlebte W. als Vikar zusammen mit seinem späteren Schwiegervater Pastor Chr. Köhler (gest. 1922) in Schildesche bei Bielefeld eine → Erweckung der dortigen Kirchengemeinde. 1905 folgten die beiden allianzgesinnten und missionswirksamen Männer dem Ruf an die neu gegründete Bibelschule für Innere und Äußere Mission nach Berlin, die 1919 nach-→ Wiedenest verlegt und deren Leiter W. dort wurde. In seinen Büchern und Schriften über Taufe (1913). Abendmahl (1917). Gemeindedienste und -Ordnung (1919) entfaltet W. die Verhindlichkeit der Bihel für die örtliche Gemeinde

Schrupp

Wehrdienst, -verweigerung --> Kriegsdienst, -verweigerung

Weigle, Wilhelm, *3.8.1862 Mettmann, †4.4.1932 Essen. W. erlebte während des Theologiestudiums in Bonn eine klare Wende zu Jesus Christus durch die Begegnung mit seinem Lehrer T. → Christlieb. Mit dessen Sohn Alfred und Hans Mockert zusammen gründete W. die → Schülerarbeit "Bibelkränzchen" (BK). Als Jugendpfarrer in

Weihnachten 526



Wilhelm Weigle

Essen (1894) schuf W. neben einer BK-Gruppe einen Ev. Jugendverein 14-17jährige berufstätige Jungen und 1911 das erste deutsche Jugendhaus, später »Weigle-Haus«. W. wollte den durch die Großstadt gefährdeten Menschen ein geistliches und menschliches Zuhause schaffen und entwickelte eine --> Jugendarbeit, die in Vielseitigkeit und Methodik ihrer Zeit weit voraus war und ungezählten Menschen zum Segen geworden ist. - Das Erbe W's, lebt in der heutigen Weigle-Haus-Arbeit unter derselben Zielsetzung in drei Schwerpunkten fort: Hausbesuche. Verbindlichkeit der Gruppenleiter. Sonntagnachmittagsprogramm.

Lit.: W. Börner, Wilhelm Weigle. Leben und Wirken, 1974

Lücke

Weihnachten -→ Feste

Weisgerber, Johann Heinrich, *29. 3. 1798 Trupbach, †12. 2. 1868 Eisern, neben Tillmann → Siebel führender Mann der → Erweckungsbewegung im Siegerland. Bereits früh elternlos, erlernte W. das Schuhmacherhandwerk und wurde als junger Mann erweckt. Von 1825–1829 war er Schuhmachermeister und Erziehungsgehilfe in der Erziehungsanstalt Düsseltal. Nach seiner Rückkehr in den Heimatort

Trupbach ständig als »Stundenhalter und Seelenpfleger« unterwegs, betonte er das entschiedene Brechen mit der Sünde und die Notwendigkeit der ganzen Hingabe an Jesus. Eine Lieblingsrede von ihm lautete: "Ohne Reinigung keine Vereinigung« (nach 1 Joh 3,3). W. verfaßte die Schrift: »Die Notwendigkeit der wahren Wiedergeburt oder der sichere und untrügliche Weg zur Seligkeit nach Joh. 3.3.« 1834 verbot ihm die Kirchenbehörde das Halten der Erbauungsstunden. Darum gründete er 1838 eine »christliche Kolonie« in Eisern, eine Kommunität von ledigen Leuten beiderlei Geschlechts. Seit der Versammlungsfreiheit 1848 dehnte W. seine Wirksamkeit weit mehr in das nassauische Gebiet aus. Während T. Siebel die reformierte Richtung der Erweckungsbewegung vertrat, den Christus für uns, ging es W. im Geiste Tersteegens um Bekehrung und Heiligung, um den Christus in uns.

Lit.: J. Schmitt, Die Gnade bricht durch, 1958³, S. 231-260

Lehmann

Weissagung --> Prophetie

Weißes Kreuz

. DAS NACH DEM VORBILD DES ENGLISCHEN "WHITE CROSS" I 890 IN BERLIN GEGRÜNDETE w.k. zu dem sich führende Vertreter der --> Erweckungsbewegung bekannten, war der Versuch, auf die sexuellen Nöte der jungen Männer seelsorgerlich Einfluß zu nehmen. 1911 wurde das Werk auf den Dienst an Mädchen und Frauen ausgedehnt. Im Dritten Reich kam die Arbeit praktisch zum Erliegen; die Geschäftsstelle in Berlin wurde ausgebombt, das Bundeshaus in Nowawes bei Potsdam nach dem Krieg enteignet. Der Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg gestaltete sich überaus schwierig. Das männliche und das weibliche Weißkreuzwerk wurden zu einem gemeinsamen W.K.e.V. mit der Bundeszentrale in Kassel zusammengelegt.

2. Der AUFTRAG DES W.K. ist mit der im Untertitel des Werkes geführten Bezeichnung Sexualethik und Seelsorge" zu umreißen. Es will seelsorgerliche Hilfe in den bedrängenden, vielfältigen Problemen der persönlichen Lebensführung bieten. Das W.K. zeigt Möglichkeiten einer verantwortungsbewußten Geschlechtlichkeit, erarbeitet Hilfen zur sachlichen und geistlichen Orientie-

527 Welt

rung und bietet sexualpädagogische Beratung an. Gegen Erscheinungen, die Ehe und
→ Familic sowie die Menschlichkeit des
einzelnen gefährden, tritt das W.K. für eine
Lebensgestaltung nach ethischen Maßstäben ein. Dabei ist verbindliche Grundlage
die biblische Ethik, wie sie sich in den
Schöpfungsordnungen Gottes und im Glauben an Jesus Christus ausdrückt. Das sexuelle Problem wird desh'alb nicht isoliert dargestellt, sondern in den gesamten Lebensbezug eingegliedert.

3. DIE ARBEITSWEISE DES W.K. umfaßt: a) Verkündigungsveranstaltungen und sexualethische Vorträge, b) persönliche Seelsorge, Ehe- und Familienberatung, Elternschulung, Aufzeigen von Suchtgefahren, c) Bereitstellung und Verbreitung geeigneten Schrifttums (u.a. Zeitschrift "Sexualethik und Seelsorge"), d) Jugendtage, Freizeiten, Schulungsabende, Wochenendveranstaltungen, Seminare, Mitarbeiterlehrgänge, e) Analyse kultureller und gesellschaftspolitischer Vorgänge.

+ AUF DEM BODEN DER EV. → ALLIANZ IST DAS W.K. von seinem geschichtlichen Auftrag her im kirchlichen und außerkirchlichen Bereich tätig. Es wirbt nicht um Mitglieder und bildet keine eigenen Gruppen, steht aber jedem Angebot zur Mitarbeit offen und jedem Verband fachlich zur Verfügung.

Lit.: G. Naujokat, Liebe-Ehe-Elternschaft, Maßstäbe biblischer Ethik, 1975

Nauiokat

Weling, Anne von, '1837 Neuwied, †1900. W. kam als Kind zu schottischen Verwandten. Durch den Dienst des Evangelisten Radcliffe fand sie den Weg zum lebendigen und tätigen Glauben. Nach dem Tod der Mutter 1870 wurde sie frei zum Dienst an Verwundeten. Auf seltsamen Wegen kam sie nach Thüringen. In Branderoda, Weißenfels und -→ Blankenburg wirkte sie als Krankenpflegerin und Evangeliumsbotin vor allem unter Frauen und Kindern, 1886 faßte sie den kühnen Entschluß. Christen verschiedener Benennungen zu einer Glaubenskonferenz einzuladen - zur ersten Blankenburger Allianzkonferenz. Es kamen viele Absagen, aber das Treffen fand statt. Unter den 28 Teilnehmern waren F. W. -→ Baedeker und Ernst -→ Gebhardt. Die bereits 1846 in London entstandene Ev. → Allianz



Anne von Weling

gewann vor allem im Osten Deutschlands durch die Blankenburger Konferenzen eine tiefgreifende Wirkung. 1890 gründete W. das "Ev. Allianzblatt", das sich durch kritische Äußerungen zum Zeitgeist und zur volkskirchlichen Situation profilierte und bis 1940 erscheinen konnte.

Rothenberg

Welt

Das Wesen der W. wird in dem biblischen Gesamtzeugnis unter mehrfachen Aspekten gesehen.

i.DIE W. ISTGOTTES -> SCHÖPFUNG. Darum trägt sie die Merkmale der Schönheit, der Weisheit und der Ordnung. "Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird" (1Tim 4). Als geschaffene W. bleiben alle Werke in ständiger Abhängigkeit von Gott (Ps 104,29).

2.: "DIE W. LIEGT IM ARGEN" (1Joh 5,19). Die Schöpfung hat sich vom Schöpfer losgerissen und hat dadurch an Glanz und Herrlichkeit verloren. Der Widersacher Gottes has sich zum Herrn der W. aufgespielt und die Sinne der Menschen verblendet (2 Kor 4,4).

3. GOTT ABER ERBARMT SICH in seiner unergründlichen Barmherzigkeit der gefallenen W. (2 Kor 5,19). Der Widerstreit von Fall und Überwindung der Sündennot kommt in dem Weltbild 528

Wort Christi zum Ausdruck: "In der W. habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die W. überwunden" (Joh 16,33).

4. FUR DIE CHRISTLICHE EXISTENZ ERGIBT SICH DARAUS DIE AUFFORDERUNG: "Stellet euch nicht dieser Weltgestalt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes-(Röm 12,2). Frei von der W. gilt es, aller W. die frohe Botschaft zu sagen, daß der rettende Liebeswille Gottes keine Grenzen kennt. Der abschließende Heilsplan Gottes aber zielt hin auf eine neue W. Gottes, in der Sünde und Todnicht mehr sein werden (Offb 21).

Die Meisteraufgabe des Glaubens besteht darin, den vielstimmigen Akkord der biblischen Aussagen über das Wesen der W. unverkürzt festzuhalten, eine Aufgabe, die in der Geschichte der Christenheit längst nicht immer gelöst worden ist. Wenn die W. nur unter dem Vorzeichen der Schöpfungsherrlichkeit gesehen wird, unter Beiseitelassen der Erkenntnis der gefallenen W., dann entsteht eine naiv romantische Verklärung der W., die an der Wirklichkeit zerbrechen muß. Ebenso aber ist die Deutung des Gnostikers Marcion (2. Ih. n. Chr.) abzulehnen, der nur die Nachtseite der W. wahrzunehmen vermochte und sich zu der Behauptung verstieg, die W. sei nicht Gottes Werk, sondern das Produkt eines dämonischen Demiurgen.

Wer um → Gericht und --> Heil weiß, kann die W. nicht enthusiastisch verherrlichen: er wird sie aber auch nicht fliehen, denn Gott hat uns in sie hineingestellt und uns in ihr den Platz angewiesen. Wohl aber ergibt sich daraus die Haltung des "Haben, als hätte man nicht" (1Kor 7,29f.). Der Mensch des Glaubens wird immer darauf gefaßt sein müssen, daß er um seines Glaubens willen von der Welt verachtet und verfolgt wird (Joh 15.18). Von der Verheißung der kommenden Weltvollendung fällt Licht auf alles irdische Tun, sofern es bereit ist, der Königsherrschaft Gottes in zeichenhafter Vorwegnahme die Bahn zu bereiten. Das christliche Hoffnungsziel heißt nicht Erlösung von der W., sondern Erlösung für die W. Der Auftrag des Glaubens heißt nicht Weltverneinung und nicht Weltbesessenheit, sondern Verantwortung gegenüber der W. in der Haltung der Wachsamkeit.

Lit.: M. Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos, 1947 – K. Heim, Weltschöpfung und Weltende, 1974³ – A. Köberle, Christliche Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung, in: Biblischer Realismus, 1972

Köberle

Welthild

Als W. bezeichnet man die wissenschaftliche Ausformung des Weltverständnisses. Sein jeweiliger Wahrheitsanspruch ist kritisch gegenüber früheren Weltbildern. Der Wandel der W.er ist ein geläufiges Argument der Bibelkritik. Weitgehend wird gefordert. das biblische Zeugnis von den antiken W.vorstellungen zu lösen (Entmythologisierung). Die radikalste Forderung: der Wahrheitsanspruch der Bibel ist mit den überholten W.ern erledigt (→ Marxismus). Dagegen ist einzuwenden: a) die heutige Wissenschaft vermittelt kein geschlossenes W. (W. Heisenberg); b) die Grundzüge der biblischen Deutung von Welt und Mensch, der Schöpfungsglaube, die Unterscheidung zwischen »sichtbarer« und »unsichtbarer« Wirklichkeit (Kol 1,16), sowie zwischen »dieser« und der kommenden und ewigen Welt Gottes sind nicht w.gebunden.

-→ Schöpfung

Lit.: H. Rohrbach, Naturwissenschaft, Weltbild, Glaube, 1968² – H. W. Beck, Die Welt als Modell, 1973

Beck

Weltgebetstag → Frauendienst Weltkirchenkonferenz → Ökumenische Bewegung

Weltkongreß für Evangelisation → Internationaler Kongreß für Weltevangelisation

Werner, Gustav, 12. 3. 1809 Zwiefalten, †2.8.1887 Reutlingen. Während seines Theologiestudiums in Tübingen und Straßburg beeinflussen ihn stark die Lehren Swedenborgs und das Wirken --> Oberlins, der ihm zum bestimmenden Vorbild wird. Als Vikar gründete er ein Werk für fürsorgebedürftige Kinder. Er gerät in Konflikt mit seiner Kirchenleitung, verzichtet auf sein Amt und baut mit seiner Frau und anderen Helfern das "Bruderhaus" in Reutlingen auf. Ungewöhnlich scharf sieht er die Probleme der Industrialisierung und geht sie mit einer "Doppelstrategie" an: Fürsorge für die Schwachen der Gesellschaft und Gründung von Fabriken, die im christlichen Geist geleitet sind. Sein Werk erfuhr manche Ein529 Wichern



Gustav Werner

schränkungen, besteht aber bis heute in der "Gustav-Werner-Stiftung" fort.

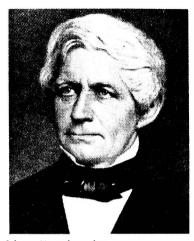
Lit.: W. Teufel, Das Werk der Kraft. Gustav Werners Leben und Werk, 1936

Rückle

Wesley, John → Methodismus Whitefield → Methodismus

Wichern, Johann-Hinrich, '2 I. 4. 1808 Hamburg, †7.4.1881 Hamburg, Begründer der -→ Inneren Mission und Wegbereiter der christl. Liebestätigkeit. Am 31. Oktober 1833 gründete W. gemeinsam mit dem Syndikus Carl Sieveking das "Rauhe Haus". Sodann wurde das Bruderhaus ins Leben gerufen: Junge Männer (Diakone) bekommen das Rüstzeug für die Erziehungsarbeit. Ein weiterer Schritt erfolgte mit der Schaffung von Werkstätten. Die Gründung des Verlags und der Druckerei bildete die Voraussetzung für die missionarische Ausstrahlung des Werkes. Es entstanden die "Fliegenden Blätter", Flugschriften, die die Nation, insbesondere die organisierte Kirche, mit dem Aufruf zur Barmherzigkeit konfrontierten. Sie machten W.s Namen alsbald in Deutschlandbekannt. König → Friedrich Wilhelm IV. erteilte den Auftrag, einen Damm gegen die Not aufzurichten, die der Hungertyphus in Schlesien 1848 ausgelöst hatte.

1848 hielt W. seine Stegreifrede auf dem Wittenberger Kirchentag ("Die Liebe gehört



Johann-Hinrich Wichern

mir wie der Glaube«), in welcher er die Revolution als eine kommunistisch gelenkte, mit atheistischen Parolen entfachte Explosion des niederen Pöbels verurteilte. Er forderte die Rückkehr zum christlichen Glauben. den Aufbruch der Kirche zu den ihr Entfremdeten, die Aussendung von Straßenpredigern in die Großstädte. Die Gründung des "Centralausschusses für die Innere Mission der dt. ev. Kirche« wurde beschlossen, 1857 folgte W. einem Ruf in den preußischen Staatsdienst, um die Reform des Gefängniswesens in Angriff zu nehmen, 1866 baute er im Deutsch-Österreichischen Krieg eine Feld-Diakonie auf. 1874 stellte W. sein Staatsamt zur Verfügung und übertrug seinem Sohn Johannes den Vorsitz im Rauhen Haus.

W.s Wahlspruch war: "Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" [1]oh 5,4]. Im Vertrauen auf die Macht dieses Wortes wurde W. zum überragenden Pädagogen des Protestantismus [Verbindungen zu C. H. → Zeller und v. d. → Recke]. Aus dem Antrieb dieses Wortes hat er die Kräfte der → Diakonie koordiniert und damit der Kirche die Perspektiven für die Überwindung der sozialen Not erschlossen.

Lit.: J. H. W., Sämtliche Werke, hg. v. P. Meinhold, 1958ff. – H.-V. Herntrich, Im Feuer der Kritik – J. H. W. und der Sozialismus, 1969 – K. Kupisch, Das Jahrhundert des Sozialismus und die Kirche, 1958 Herntrich Wiedenest 530

Wiedenest

Als Bibelschule 1905 in Berlin gegründet von Männern aus der ev. → Allianz, zunächst für Gemeinden in Rußland und Osteuropa, später auch für freikirchliche und Gemeinschaftskreise, besonders Offene Brüder (→ Versammlung), in westlichen Ländern. 1919 siedelte man von Berlin nach W. (heute: Bergneustadt) über. Die Leiter waren: Christoph Köhler (1860–1922), Johannes → Warns (1874–1937), Erich → Sauer (1898–1959), ab 1959 Ernst Schrupp (geb. 1915).

1952 wurde ein Missionshaus mit Tagungsstätte angegliedert. Ziele sind missionarische Erweckung in der Heimat, Pioniermission in nichtevangelisierten Gebieten und Zusammenarbeit mit Gemeinden in Übersee. Die Arbeit in Europa, Asien, Afrika und Südamerika vollzieht sich nach dem Prinzip der Sendung "von Gemeinde zu Gemeinde" in partnerschaftlicher Zusammenarbeit in der Heimat (sendende Gemeinden und Missionshaus) und auf den Missionsfeldern (sendende Gemeinden, Missionare und einheimische Gemeinden).

Schrupp

Wiederbringung aller Dinge → Allversöhnung

Wiedergeburt

I. BIBLISCHER BEFUND

Die Vorstellung von der W. findet sich innerhalb der Bibel nur im NT: Tit 3,5 (palingenesia = Wiederentstehung; das gleiche Wort Mt 19,28 im Blick auf die endzeitliche Erneuerung der Schöpfung), 1Petr 1,3.23 (anagennan = noch einmal zeugen), 1Petr 2,2 (artigennetos = neugeboren), Jak 1,18 (apokyein = gebären, erzeugen), Joh 3,3.7 (anothen gennethenai = von oben oder von neuem gezeugt werden) und Joh 1,13; 3,5.6.8; 1 Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1.4.18 (aus Gott gezeugt werden). Vor allem bei Johannes ist die Vorstellung von der W. daneben ausdrücklich mit der Gotteskindschaft verbunden (Joh 1,12; 1Joh 3,1f. 10; 5,2). Von daher sind auch Stellen wie Gal 3,26-4,7 und Röm 8,14 in die Betrachtung mit einzubeziehen. Das AT kennt den Gedanken der Gotteskindschaft nur im auf das Volk Israel bezogenen Sinn (5Mos 14,1; Hos 2,1), das Motiv der Zeugung durch Gott nur im Blick auf den König (Ps 2,7). Dagegen findet sich wiederholt der prophetische Hinweis auf ein künftiges Handeln Gottes, das den Menschen von innen her verändert (Jer 31; Hes 36; Jes 44; Joel 3).

Das Wort W. ist also dem AT fremd und scheint seiner Verwendung in zeitgenössischen religiösen Strömungen (wie den griechischen Mysterien) näherzustehen. Widiese hat es die Zuspitzung auf den einzelnen [Joh 3) und die Verbindung mit einem rituellen Handeln (Tit 3,5 der Taufe). Der Zusammenhang, in dem die biblischen Belege für die W. stehen, weist aber deutlich in die gesamtbiblische Überlieferung zurück, als überbietende Erfüllung des im AT Angesagten.

W. ist hier nicht magisch im Ritus vollzogene oder in mystischer Schau sich ereignende Verwandlung. Vielmehr ist der Mensch durch das Wort in der Ganzheit seines Gottes- und Weltbezuges als verantwortliche Person angesprochen: in der W. wird sein durch die → Sünde zerstörtes Verhältnis zu Gott und seiner Schöpfung dadurch grundlegend erneuert, daß Gott ihm seine Schuld vergibt und ihn durch seinen Geist zu neuem, von→ Glaube, → Liebe und Hoffnung bestimmten Leben leitet (Joh 3,6.14ff.; Tit 3,3-8; vgl. 2,2b. 11ff.). Entscheidende geschichtliche Voraussetzung dieses gegenüber dem AT neuen Weges Gottes ist der Opfertod Jesu (Tit 2,14; 3,4.6; Joh 1,29; 3,16). Im Unterschied zu anderen soteriologischen Begriffen (--> Heil) gibt das Bildwort von der W. einem vierfachen Sachverhalt unauswechselbaren Ausdruck:

- I. DER ALLEIMAKTIVITÄTGOTTES bei der Rettung des Menschen: niemand kann zur eigenen Geburt aufgefordert werden [Joh 3,3 ist Feststellung].
- 2. DER VÖLLIGEN NEUHEIT DES CHRISTLICHEN LE-BENS: in der bleibenden, lebendigen Verbundenheit des Christen mit dem im Geist gegenwärtigen Christus bindet sich Gottes Feindesliebe (Röm 5,10) an einzelne Menschen, gewinnt so die freie Liebe von Kindern und verwirklicht den Anbruch endzeitlicher Vollendung (Jak 1,18, vgl. auch die Aussagen von der "neuen Kreatur" Gal 6,15; 2Kor 5,17).
- 3. DER JE EINMALIG-UNWIEDERHOLBAREN GE-SCHICHTLICHKEIT DER W.: Gott greift in der W. real in das Leben eines Menschen ein und verändert es ein für allemal (Tit 3,5 "rette-

531 Wiederkunft Christi

te", vgl. in 3,3f. die Gegenüberstellung einst-jetzt).

4. DER SOZIALITÄT DES NEUEN LEBENS: die in der W. gegebene, vom Menschen aus unauflösbare (es sei denn durch Abfall vom Glauben) Verbindung mit dem Bruder ist ein organischer Ansatz für die Verwirklichung menschlicher Gemeinschaft frei von Eigennutz [1]oh 5,1].

II. ZUR GESCHICHTE DES BEGRIFFS W.

Seit der Zeit der → Alten Kirche war das Zeugnis von der W. weitgehend von der Tauflehre absorbiert. Die -→ Reformation mit ihrer Betonung der Heilsvermittlung durch das Wort und den ihm entsprechenden Glauben brachte eine Auflockerung, ohne aber die bis heute in der volkskirchlichen Frömmigkeit und weithin auch Theologie vorherrschende Auffassung, daß mit der Kindertaufe auch die W. schon gegeben sei, wirklich zu durchbrechen. Selbst Ph. J. Spener, führender Theologe des frühen -→ Pietismus, übernahm die Tauf-W.slehre der lutherischen Orthodoxie, rechnete aber mit der Möglichkeit des Verlustes und der Erneuerung der W. Im allgemeinen jedoch tritt im Pietismus bis heute in der Lehre von der W. die Bindung an die Taufe zurück gegenüber der Verbindung der W. mit der Entstehung bewußten Glaubens.

III. ZUR GEGENWÄRTIGEN SITUATION

Im Gegensatz zum allgemeinen volkskirchlichen Denken ist vom biblischen Zeugnis von der W. her festzuhalten, daß niemani schon durch einen (wie auch immer theologisch gedeuteten) äußeren Akt oder auch erzieherische Entwicklung wiedergeboren und damit zum Christen gemacht werden kann, sondern nur durch ein besonderes, zum persönlichen Glauben führendes Handeln Gottes, die W.

Wie das biblische Zeugnis von der → Bekehrung, so widerspricht auch das von der W. jedem alle Menschen ungefragt vereinnahmenden dogmatischen → Universalismus. Während aber zur Bekehrung der Menschaufgerufen wird, ist die W. das verborgene Handeln Gottes in der Bekehrung (gegen den Mißbrauch der Lehre von der W. zur Polemik gegen Bekehrungspredigt).

W. als Kind-Gottes-Werden ist ein in sich abgeschlossenes Ereignis. Als solches aber steht es nicht in Konkurrenz zur → Rechtfertigung (deren wir stets neu bedürfen).

Vielmehr beginnt in der W. der das weitere Leben des Christen bestimmende Prozeß von Rechtfertigung und → Heiligung (gegen den Vorwurf des Pharisäismus der W.slehre). In der W. liegt schließlich die entscheidende Verknüpfung von Soteriologie und → Ethik für Christen, und zwar der Individual- wie der Sozialethik (gegen den Vorwurf des Heilsegoismus wie gegen ethischen Universalismus). Gottes erneuerndes Werk in Kirche und Welt geht durch das Nadelöhr der Erneuerung von einzelnen.

Lit.: A. Kuen, Ihr müßt von neuem geboren werden, 1969 – H. Burkhardt, Das biblische Zeugnis von der Wiedergeburt, 1974 Burkhardt

Wiederkunft Christi - Jüngster Tag

I. BIBLISCHE GRUNDLEGUNG

Die W. Christi bedeutet sein zweites Kommen in Herrlichkeit als Sieger über die Mächte des → Bösen sowie als endzeitlicher Richter.

- I. EIN DATUM WERDEN DIE GLAUBENDEN nach unzweideutiger Aussage der Bibel NIEMALS ERFAHREN, auch nicht durch Geistesoffenbarung kurz vor diesem Ereignis (Mt. 24,36; Apg 1,7). Alle bisherigen und kommenden Berechnungen sind entweder menschlicher (z.B. bei Bengel) oder dämonischer Natur.
- 2. BEI CHRISTI W. GESCHIEHT ZUNÄCHST DIE SAMMLUNG DER SEINEN aus Toten und Lebenden, die sie zu seiner Herrlichkeit hinrückt [Mt 24,31; 1 Kor 15,52; 1 Thess 4,16f.; Offb 19,7ff.]. Eine Entrückung vor der W. gibt es also nicht. Jedoch geschieht die Sammlung so, daß die bis dahin gestorbenen Gläubigen zur ersten → Auferstehung kommen (1 Kor 15,23; 1 Thess 4,16f.; Offb 20,4ff.).
- 3. IM ZUSAMMENHANG MIT DIESER SAMMLUNG ERFOLCT DIE RECHENSCHAFTSLEGUNG SEINER KNECHTE (Mt 24,45ff.; 25,14ff.; 2Kor 5,10). Die Gläubigen werden also vor dem Weltgericht gerichtet, beim allgemeinen Weltgericht richten sie an der Seite Jesu mit (Mt 25,40.45; 1 Kor 6,3; Offb 20,11ff.). In Joh 5,24 bedeutet -> Gericht einen Zustand der Verlorenheit, der nicht mit dieser Rechenschaftsablegung verwechselt werden darf.
- 4. MIT JESU W. ENDET DIE TRÜBSALSZEIT DER VER-FOLGTEN GEMEINDE. Darum die Aufforderung Jesu in Lk 21,28: "Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht" (vgl. Offb 6,9ff.).

Wilberforce 532

5. MIT DER W. JESU BEGINNT AUCH DAS TAUSEND-JÄHRIGE REICH (Offb 19 und 20). Am Beginn dieser Epoche erfolgt die erste Besiegung der feindlichen Mächte (Offb 19), am Ende wird der letzte satanische Aufstand besiegt und als letzter Feind der Tod überwunden – Ereignisse, die Paulus in 1 Kor 15,24 ff. zusammenfaßt (vgl. Offb 20.7).

- II. BEDEUTUNG IM PIETISMUS UND BEI DEN EVANGELIKALEN
- I. ANDERS ALS AUGUSTIN UND LUTHER SEHEN → PIETISMUS UND → EVANCELIKALE, daß die Ereigenisse am Ende dieser Geschichte in Epochen gegliedert sind. Für Luther z.B. war alles in einem einzigen Blitz zusammengefaßt. Gerne sprach er vom "Hereinplatzen des jüngsten Tages". Aufgrund der heilsgeschichtlichen Schau sahen die Pietisten hier genauer.
- GEGENÜBER DER THEOLOGIE SEIT DER → AUF. KLÄRUNG HIELTEN PIETISTEN UND EVANGELIKALE ZÄH AM GLAUBENSBEKENNTNIS vom wiederkommenden Herrn und der Realität der künftigen Ereignisse Fest. In der Diskussion mit der Immanenz-Beschränkung hielten sie die Tatsache einer außerirdischen Welt Gottes aufrecht, gegenüber der Verengung auf das Schicksal der Einzelseele bewahrten sie den universalen Horizont der Reichshoffnung, der reinen Vergeistigung begegneten sie mit dem Leibcharakter der biblischen Erwartung. Die Auffassung, daß alle Zukunft in Menschenhand liegt, lehnten sie unter Hinweis auf Dan 2 und die Offb zugunsten des Handelns Gottes ab. Der Tendenz zur Allerlösung, z.B. bei Karl → Barth, begegneten sie mit dem Hinweis auf die letzte Verantwortung im Gericht und die Möglichkeit ewigen Verlorenseins. Trotz mancher Absonderlichkeiten sind sie gerade auf diesem Gebiet Anwälte der biblischen Prophetie und der Weite ihrer Hoffnung gewesen.
- 3. JÜNGSTE ZEUGNISSE EVANGELIKALER ÜBERZEU-GUNG sind die Frankfurter Erklärung Art. 7 und die Lausanner Verpflichtung Art. 15.

III. ORIENTIERUNGSHILFE:

In der gegenwärtigen Diskussion ist folgenden vier Punkten besondere Aufmerksamkeit zu schenken:

n. AUCH DIE NATURWISSENSCHAFT hat gegen die reale Erwartung einer W. Jesu und des Jüngsten Tages keine prinzipiellen Einwände. Die Geschichte läuft nicht einfach unabsehbar weiter.

- DIEBIBLISCHENAUSSAGENSIND nicht menschliche Denkmuster, sondern göttliche Ansagen.
- 3. DIE BIBLISCHEN AUSSAGEN SIND EINE ERNSTZU-NEHMENDE HILFE ZUR NÜCHTERNHEIT gegenüber Menschheitsillusionen. Zu den Menschheitsillusionen gehören auch einige "fromme", z.B. die Überzeugung, wir Menschen bauten das → Reich Gottes selbst. Zu dieser Hilfe gehört ferner die Vorbereitung der Gemeinde aufs Leiden und die Zerschlagung der Illusion, als stünde am Ende der irdischen Geschichte eine triumphierende
- 4. MIT DER W. CHRISTI ALS DEM ZIELPUNKT DER GESCHICHTE haben Christen eine positive Hoffnung gegenüber aller Vergänglichkeit und gegenüber allem Pessimismus dieser Welt.
- -→ Endzeiterwartung

Lit.: K. Hartenstein, Der wiederkommende Herr, 1940 – K. Heim, Der geöffnete Vorhang, o.J. – F. Rienecker, Das Schönste kommtnoch, 1975 – R. Pache, Die W. Jesu Christi, 1971 – Maier

Wilberforce, William, '24.8.1759 Hull, †29.7.1833 London. Einer begüterten Familie entstammend, wurde W. 1770 Abgeordneter für Hull und 1774 für die Grafschaft Yorkshire. 1784 erlebte er unter dem Einfluß der → methodistischen Erweckungsbewegung eine → Bekehrung und begann sein neues Leben mit der Gründung einer Gesellschaft zur Reform der Sitten, der 1787 die "Abolition Society« zur Abschaffung des Sklavenhandels folgte. Das von seinem Freunde, dem Premier Pitt d.J., unterstützte Wirken W.s führte zum Gesetz gegen den Sklavenhandel (1807). Obwohl im Alter in anderen politischen Fragen zunehmend konservativ, betrieb W. weiter die Abschaffung der Sklaverei, die wenige Monate nach seinem Tode gesetzlich verboten wurde. W. ist auch an der Gründung der Kirchlichen Missions- und der Britischen Bibelgesellschaft maßgebend beteiligt gewesen.

Lit.: G. Lean, Wilberforce – Lehrstück christlicher Sozialreform, 1974

Obendiek

Wille-Willensfreiheit

Während die Pflanzen durch ihre Wachstumsgesetze festgelegt sind und das Tier durch seine Instinkte bestimmt wird, verfügt der Mensch über die Fähigkeit zu den533 Wißwede

ken und zu wollen. In der Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens stehen sich in allen Jahrhunderten der Geistesgeschichte zwei Haltungen gegenüber, die mit den Worten Determinismus und Indeterminismus bezeichnet werden. Der Determinismus ist überzeugt, daß alle menschlichen Handlungen einschließlich der seelischen Vorgänge einem kausalmechanischen Zwang unterliegen. Von Verantwortung und Schuld kann dann nicht mehr die Rede sein. Im Unterschied zu dieser den Fatalismus begünstigenden Auffassung vertritt der Indeterminismus die hochgemute Anschauung von der absoluten Handlungsfreiheit des Menschen, Die Wahrheit liegt zwischen den beiden Extremen. Kein Mensch ist absolut frei. Wir sind begrenzt durch die Art der leiblichen Ausrüstung und geistigen Begabung. Wir sind hineingestellt in eine bestimmte geschichtliche Situation, die viele Möglichkeiten vornherein ausschließt Schlechte Erbmasse und ungünstige Milieubedingungen in Kindheit und Jugendkönnen die Freiheit des Wollens schmerzlich beeinträchtigen. Gleichwohl bleibt innerhalb dieser Grenzen für jeden Menschen ein Spielraum von Freiheit, innerhalb dessen er wählen kann und sein Leben verantworten muß. Es ist die eigentliche Würde des Menschen. um Willensentscheidung zu wissen und Willensbildung aufzubauen.

Im Unterschied zu den Wahlmöglichkeiten im alltäglichen Bereich des Lebens erfährt der Mensch als gefallenes Geschöpf Gott gegenüber aber in schmerzlicher Weise seine völlige Unfreiheit. Er kann sich nicht aus eigener Kraft von der Macht des → Bösen lösen, die ihn gefangen hält. Allein die → Wiedergeburt in der Kraft des Hl. → Geistes kann aus dem gefesselten Willen einen befreiten Willen schaffen (→ Prädestination), der fähig und willig ist, Gott zu lieben und dem Nächsten zu dienen.

Lit.: M. Luther, Vom unfreien Willen, neu hg. v. B. Jordahn u. H. J. Iwand, 1962 – H. Echtemach, Willensfreiheit und Vorsehung, 1954 – K. Heim, Die Christliche Ethik, 1955 Köberle

Wirz, Johann Jakob --→ Nazarener-Gemeinde

Wißwässer, Adam, *13. 9. 1820 Neckarzimmern, †6. 4. 1897 Mannheim. 1855 in Konstanzals Oberfeldwebel bekehrt, trieb er dort Wortverkündigung, Schriftenmission und Krankenseelsorge. Nach Mannheim versetzt, führte er diese Arbeit fort. Am 16. 11. 1863 aus dem Militärdienst ausgeschieden. 1865 Eintritt inden Dienstdes »Vereins für -→ Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses« in Karlsruhe für die Arbeit in Mannheim und Umgebung. Dort wegen seiner Stellungnahmen gegen liberale Pfarrer ausgeschieden, gründete er am 1, 7, 1871 den »Ev. inneren Missionsverein apostolischen augsburg'schen Bekenntnisses Mannheim« e.V. An verschiedenen Orten in Baden und der Pfalz wurde die Zusammenarbeit mit den liberalen Pfarrem abgelehnt. Eigene Tauf- und Abendmahls-Gemeinschaften entstanden.

Nach seinem Tode wurde sein Sohn Paul mit der Leitung des Vereins beauftragt. Der Verein trägt heute die Bezeichnung "Verein für innere Mission apostolischen und augsburg'schen Bekenntnisses Mannheim" e.V. und ist Mitglied des Gnadauer Verbandes. Lehmann

Wißwede, Paul, *24. I. 1880 Pries/Holstein, †11, 12, 1963 Urach/Württ., Missionsinspektor der Mission für Süd-Ost-Europa (SOE). Bekehrung im --> CVIM Berlin durch Forstmeister von → Rothkirch. Seit 1904 Mitarbeiter der Mission 1904-1908 Lehrer am Missionsseminar, viele Missionsreisen durch die Länder des Ostens. Pionier der Gemeinschaftsarbeit in Russisch-Polen. 1908 Reisesekretär und Mitarbeiter in der Missionsleitung Kattowitz/Oberschlesien, 1915-1918 Offizier im Krieg. Anschließend Prediger im Schlesischen Gemeinschaftsverband in Hirschberg/Riesengebirge, 1925 in Glogau und 1932 in Breslau. Aktive Mitarbeit im Deutschen --> EC-Verband. 1938 Missionsinspektor der Mission für SOE in Tannhübel/Schlesien. W. war Vorsitzender der »Vereinigung von --→ Reichsgottesarbeitern in Deutschland«, 2. Vorsitzender im → Gnadauer Verband und längere Zeit im Hauptvorstand der Deutschen Ev. --> Allianz. Ein dynamischer Missionsmann mit einer tiefen Jesusliebe, trat er für eine biblisch unverkürzte Verkündigung des Evangeliums ein und wandte sich gegen jedes Schwärmertum. Sein Grundsatz: »Um einen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz!«

Lit.: E. Thirmm, Wunder der Gnade Gottes in unserem Leben, 3. Folge, 1952, S. 178–188

Lehmann

Woike 534

Woike. Fritz. *24.6.1890 Breslau. †17.10.1962 Opladen: Bundesbahnbeamter. W. wuchs in einer kinderreichen Arbeiterfamilie auf. 1913 fand er während einer schweren Erkrankung durch das gelebte Zeugnis einer Diakonisse den Weg zu Christus. Danach wurde er Erzieher bei der Inneren Mission, in den notvollen Nachkriegsiahren Arbeiter bei der Reichsbahn in Opladen. 1924 erschien sein erster Gedichtband. der, wie alle folgenden Bücher, vor allem von Christus zeugen und zur --> Nachfolge auffordern wollte. Das war auch sein Anliegen bei allen Vortrags- und Evangelisationsreisen

Lit.: 1. Werke: "Was bist du, Mensch?" 1976 2. über W.: F. Schmidt-König, F. W., Bd. 171 der Sammlung "Zeugen des gegenwärtigen Gottes", 1965 Woike

Wollpert, Johann Georg, 15. 3. 1823 Wannweil, †21. 11. 1903 Stuttgart-Feuerbach, wanderte 1833 mit seinen Eltern nach Nordamerika (Ohio) aus, kam als Zwanzigjähriger zum persönlichen Glauben an Christus, trat als Reiseprediger in den Dienst der Ev. Gemeinschaft (--> Methodisten), die ihn 1857 nach Süddeutschland sandte, wo sie 1850/51 ein Evangelisationswerk begonnen hatte. W. gab von 1864 an die Zeitschrift "Ev. Botschafter", das offizielle Organ der Ev. Gemeinschaft in Deutschland, heraus, Von 1865-1872 war er als "Vorstehender Ältester« der Leiter des Werks, das sich in dieser Zeit auch in der Schweiz auszubreiten begann. W. war ein origineller Verkünder des Evangeliums, ein begnadeter Seelsorger und ein weitherziger Allianzmann.

Lit.: R. Kücklich, J. G. W., ein treuer Seelenhirt, o.J. Wüthrich

Wort Gottes --> Bibel

Wrede, Mathilda, *14.3.1864 Wasa/Finnland, †24.12.1928 Helsinki. Die schwedische Gouverneurstochter hatte schon früh Einblick in die Not der Gefangenen bekommen. In einer -- Erweckung gläubig geworden, verstand sie das Wort Hes 3,11 als ihre Lebensaufgabe. Von 1883 bis 1913 besuchte sie als »Engel der Gefangenen« fast alle Gefängnisse und Zuchthäuser Finnlands. Auf einem Gut, das der Vater ihr schenkte, richtete sie eine Schule für die Entlassenen ein. Auf dem Transport nach Sibirien begleitete sie die Verurteilten. Nachdem ihr der Dienst in den Gefängnissen untersagt wurde,



Mathilda Wrede

kümmerte sie sich um die Entlassenen. In der Revolution von 1917 versuchte sie zu vermitteln, um Blutvergießen zu verhindern.

Lit.: I. M. Sick, M. W., 1959²⁷ – E. Fogelberg, Unter Gefangenen und Freien, 1925 Rothenberg

Wüst, Eduard, *23. 2. 1818 Murrhardt/ Württ., †13. 7. 1859 Neuhoffnung bei Berdjansk/Gouv. Taurien, Rußland; durch Empfehlung der Gemeinde → Korntal 1845 in die von schwäbischen Auswanderern gegründete separierte luth. Gemeinde Neuhoffnung als Pfarrer berufen. Sein weitreichendes, an L. → Hofacker orientiertes Wirken als Erweckungsprediger prägte die luth. Gemeinden Südrußlands und hatte mittelbaren Einfluß auf die spätere Bildung von → Mennoniten-Brüdergemeinden und die Entstehung des → Stundismus.

Lit.: A. Kroeker, Pfr. E. Wüst, der große Erwekkungsprediger in den deutschen Kolonien Südrußiands, Spat/Krim 1903 Kahle

Wunder

I. PROBLEME

Der "verkopfte Mensch" des 20. Jh.s – gefangen in seiner puren Rationalität und, bewußt oder unbewußt, in den Denkschemata der modernen Naturwissenschaften – reagiert auf den An-Spruch der biblischen W. nicht existentiell, sondern mit der rationalen Frage nach ihrem tatsächlichen Geschehen-

535 Wunder

sein: sie erscheinen ihm über- oder un-natürlich. Sind, so fragt er, Einbrüche einer transzendenten Macht in eine durch Naturgesetze völlig durchgeordnete und in sich geschlossene Welt möglich? Die Antworten, die er erhält, zollen in der Regel, offen oder heimlich, der herkömmlichen Wirklichkeitssicht Tribut, wonach der naturwissenschaftlichen Forschung die ganze Wirklichkeit erreichbar ist:

- Häufig werden die SCHRIFT-W. als solche in ihrer Tatsächlichkeit fraglos anerkannt, zugleich aber auch in ihrer Bedeutung relativiert so im Biblizismus in der Linie der luth. Orthodoxie und des → Pietismus.
- 2. DIE BIBLISCHEN W. werden mit unserem Weltbild verträglich gemacht, d.h. "historisch-kritisch" auf einen ursprünglichen Bestand zurückgeführt, der eine natürliche, meist psychologisch-medizinische Erklärung zuläßt— so schon Semler im 18. Jh. mit dem Prinzip der "Sparsamkeit der W.".
- ; DIE BIBLISCHENW. SIND LEDIGLICH DAS ÄUSSERE GEWAND EINES CEISTLICHEN ODER INNERSEELISCHEN WUNDERBAREN PROZESSES (z.B. eine Blindenheilung Symbol des Befreitwerdens von geistlicher Blindheit) so die tiefenpsychologisch orientierte Theologie und modifiziert die existentiale Bibeldeutung → Bultmanns (Entmythologisierungsprogramm).
- 4. DIE BIBLISCHEN W. WERDEN IM RAHMEN EINER KERYGMAZENTRIERTEN EXECESE ABGEWERTET ZU hinweisenden Zeichen auf die Osterherrlichkeit des Christus. Diese moderne Position stellt sich weder ernsthaft der Frage nach der historischen Wirklichkeit, noch ist sie exegetisch haltbar, noch beantwortet sie die verdrängte existentielle Frage: kann mir solches W. widerfahren?

Die Bibel antwortet in Wahrheit auf die intellektuelle Frage nicht, sie hat weder einen entsprechenden W.-Begriff, der das abdeckt, was wir zu "W.n" zählen, noch die Vorstellung einer naturgesetzlich durchgeordneten, sich selbst überlassenen Welt. Alles Geschehen wird auf Gott zurückgeführt. Es gibt also wohl un-gewöhnliche, staunenerregende, aber keine un-natürlichen, ein Kausalitätsprinzip verletzenden Ereignisse.

Wirklichkeit und Wahrheit der biblischen W. könnten sich dem erschließen, der sich mit seiner ganzen Existenz ihrer Eigen-Dynamik aussetzt, sich von ihnen – ohne Zensur– ansprechen läßt und sie an Erfahrungen

im eigenen Lebensbereich anzuknüpfen vermag. Die bloß intellektuelle Frage ist fallenzulassen, nachdem in den Naturwissenschaften selbst die Erkenntnis der Unabgeschlossenheit der Welt Raum gewinnt und Grenzerfahrungen im Bereich der Parapsychologie, der Meditation und des Sterbeerlebens das Offensein der Welt gegenüber Ein-Wirkungen einer Transzendenz anzeigen.

II. VIER ARTEN BIBLISCHER W.

- E. WUNDERBARE HEILUNGEN JESU (biblisch auch: »Krafttaten")
- a) In den Evangelien, vor allem im Mk, nehmen sie breiten Raum ein. An ihrer Tatsächlichkeit hat im Prinzip nicht einmal die zeitgenössische jüdische Polemik gezweifelt (vgl. Mt 12,24; Sanhedrin 43a; Josephus, Altertümer, 18,63). Mit der Kraft und Vollmacht des mit dem Geist Gottes ausgerüsteten endzeitlichen Gesandten (Jes 61,1f.) treibt Iesus Dämonen aus, heilt in verschiedener Weise unheilhar Kranke und weckt Tote wieder auf. Solches wird im NT zunächst als konkretes, privat erfahrenes Ereignis des --> Reiches Gottes bzw. als Vollzugsweise der Gottesherrschaft gewertet (Mt 11.5: 12.28: Lk 13.31f.), danach erst als hinweisendes oder beweisendes Zeichen (so erst Joh). Die Heilungen Jesu übersteigen die W. der atl. Charismatiker Elia und Elisa, insofern Iesu Erbarmen wirkmächtig Not wendet, während Elia Gottes Erbarmen im Gebet erwirken muß, und insofern Iesus mit einer dem Schöpfungswort vergleichbaren "Leichtigkeit" eines kurzen Befehlswortes (vgl. nur Mk 1,41f.; 3,5 mit Gen 1,3) heilt. Jesus "hat alles gut gemacht" (Mk 7,37) - diese Bewertung einer Heilung ist identisch mit den Urteilen über die Schöpfungswerke "es war gut" (Gen 1-2). Und das nicht zufällig: Jesus bringt im endzeitlichen Sabbatjahr (Jes 61,2; Lk 4,19-21) bedeutungsvoll einige der herabgeminderten und "gebundenen" Geschöpfe Gottes wieder in ihren ursprünglichen, heilen, »schöpfungsmäßigen« Zustand zurück (Mk 3,4f.; 8,25), und zwar vornehmlich am Sabbattag (Lk 13,16; 14,3; Mk 3.4: Joh 5.9: 9.14). Damit enthüllt Jesus das Ziel der → Heilsgeschichte als ein sabbatliches Zur-Ruhe-Kommen (vgl. Mt 11,28) der vielfältig verletzten Geschöpfe: seine Sabbat-Heilungen sind Vorschein eines letzten Sabbats, Wieder-gut-Machung und Vollendung der Schöpfung. Mit dem Erbarmen des

536 Wunder

Heilandes kooperiert häufig - auch dies ein in antiken W.-Berichten fehlendes Grundmotiv - ein »bergeversetzender« Glaube des Kranken oder eines für ihn eintretenden Menschen.

b) Trotz der nicht mehr zu bestreitenden Realität sog, »paranormaler Heilungen« im weiteren Bereich der Parapsychologie und psychotherapeutischer Effekte der Suggestion und Überwältigung, die an die Bedeutung des Glaubens und des Befehlswortes Iesu im ntl. W. erinnern, sehen wir heute nirgendwo solche eindeutige -> Vollmacht und unerhörte Souveränität am Werk, wie sie sich in Iesu Heilungen manifestierte. Zu bedenken ist folgende Differenz zwischen der Zeit der Offenbarung Gottes in Christus und heute: Uns Heutigen begegnet der Christus nicht in der gleichen evidenten Weise, nämlich nicht leiblich konkret »von Angesicht zu Angesicht«. Bringt uns aber der Tod die unmittelbare Christusbegegnung im Sinne von Phil 1,23, so könnte für uns in ihm die Wahrheit der biblischen Heilungsgeschichten - vorher nur als Sehnsucht lebendig oder fragmentarisch, vorläufig, von wenigen erfahren – ganz und endgültig wirklich werden.

2. WUNDERBARE RETTUNGEN

a) Dazu gehören die Seesturmstillungen Mk 4.35-41; 6.45-52par.; Mt 14.28-31 und die Speisungs-W. Mk 6,30-44; 8,1-10par.. Sie sind aufgrund eindeutiger Bezugnahmen als endzeitliche Gegenstücke der Exodus-Heilstaten (Schilfmeer: Manna) zu verstehen und verkünden den Christus als endgültigen Erlöser aus akuten »Wasser- und Hungersnöten«, d.h. aus allen lebensbedrohenden "Überflutungen« und Mangelsituationen und darnit verbundener Angst und Verzweiflung.

b) Die Symbolträchtigkeit des Wasser- und Hungermotivs (psalmische Bildersprache!). das Fehlen dieser W. in den Sammelberichten von Mk ebenso wie in der Spruchquelle, das Betroffenwerden einer jeweils repräsentativen Gruppe (Zwölferkreis; 5000) weisen auf eine von der Bedeutung der Heilungs-W. verschiedene »stellvertretende« Bedeutung hin: existenzbedrohender Mangel, Gefahren, Unglück, Krisen, einschließlich ihrer seelischen Entsprechungen Angst. Verzweiflung, Verschmachten werden unter die Verheißung der Rettung gestellt. Alle Rettungen sind ihrem Wesen nach »Rettun-

gen aus dem Tode«, ein letztes Rettungsgeschehen im Sterben vorhedeutend. »Der die Toten auferweckt« - das ist in diesem Zusammenhang geradezu Gottes Name 12Kor 1.of.).

3. ZEICHEN (»SEMEIA») a) Zeichen-W., die im zeitgenössischen Judentum, ja schon im AT (Mose in Ägypten) eine erhebliche Rolle spielen als spektakuläre Demonstrationen von Gott verliehener Macht und als Indizien für die Messianität eines Menschen, hat Iesus für sich und andere kategorisch abgelehnt (Mk 8,11f.; 15,31f.; Mt 4,1-11; 24,23-26; Joh 6,14f.; vgl. auch 1Kor 1,22): er geht den »leisen Weg« des Gottesknechts (Mt 12,15ff.). Zeichen geschehen im Interesse eines Israels nationale Freiheit und Größe betreibenden Messiasprätendenten; sie sollen sinnlich wahrgenommen werden und so zu rational begründetem Glauben an die göttliche Sendung eines Menschen führen. Für Jesus stand ein derartiger objektiver Nachweis im Gegensatz zum Geschenkcharakter der göttlichen Offenbarung; die Wirklichkeit Gottes und der Anspruch eines Menschen, göttliche Wahrheit zu vermitteln, kann nicht bewiesen werden - die Wahrheit erweist sich vielmehr. Beweisenwollende Zeichen-W. vor aller Öffentlichkeit sind -- so Iesus --Symptom »falscher« Messianität: sie zu versprechen heißt: verführen oder zum Götzendienst anleiten (nach Dtn 13,2-4). b) Bis heute gilt: Gottes- und Christuserkenntnis ist vom Menschen auf der Ebene des Rationalen nicht zu »machen«. Ein »Indizienbeweis«, historisch-kritisch oder im

Veranschlagen persönlich erfahrener Zeichen, ist zum Scheitern verurteilt.

4. AUFLEUCHTUNGEN

a) In den W.n der Weihnacht, der Verklärung Jesu, des Seewandels und des leeren Grabes (dazu Himmelfahrt, Pfingsten) leuchtet an markanten Stationen des Weges Jesu der göttliche Lichtglanz (Engelscharen, leuchtende Kleider, leuchtendes Antlitz) auf und überwältigt die Zeugen Jesu, d.h., leuchtet eine Christus-Wahrheit zwingend und überführend ein, und zwar in tiefe sub-rationale Schichten des Menschen. Die Erkenntnis Jesu als des Messias widerfährt in der Begegnung mit ihrn ohne Dazutun des Menschen, ohne Möglichkeit des Glaubens oder Nichtglaubens. Urbild der beglückenden Licht537 Wunder

glanz-Gottes-Ereignisse im NT sind die Erscheinungen Gottes am Sinai (Ex 20,18−21; 34,29ff.) und die Verheißung von Jes 60,5: »Da wirst du schauen und strahlen, dein Herz wird beben und weit werden»; ihre Erkennungszeichen: tremendöses Erschrekken und Verwirrung, Sprachlosigkeit (z.B. Mk 9,6; 16,5.8), glückhafte → Ekstase (z.B. Mk 9,5f; Mt 28,8) und vor allem die Lösung von der Angst durch eine Frohbotschaft (z.B. Lk 2,9ff.) und (oder) das »Fürchtet euch nicht» eines göttlichen Boten.

b) Aufleuchtungen der Herrlichkeit Christi sind, zumindest spurweise, auch heute erlebbar, vornehmlich in der meditativen Begegnung mit seinem "Wort" – die Wahrheit "leuchtet ein", macht betroffen, ohne bewiesen werden zu können. Darüber hinaus weisen die heute vielregistrierten »Sterbeerlebnisse« (E. Wiesenhütter, Blick nach drüben; J. C. Hampe, Sterben ist doch ganz anders) wesentliche Phänomene der ntl. Aufleuchtungen auf, z.B. die Lichthaftigkeit, das Moment der tremendösen Angst und ihrer völligen Überwindung, das ekstatische Glück, die Bewußtseinsweitung, das Nicht-angemessen-darüber-sprechen-Können und das veränderte Lebensgefühl nach dem Erlebnis.

Lit.: G. Theißen, Urchristliche Wundergeschichten, 1974 – K. Gutbrod, Die Wundergeschichten im Neuen Testament, 1972 – O. Betz/W. Grimm, Wesen und Wirklichkeit der Wunder Jesu, 1977

Grimm

Z

Zaiss, Hermann → Gemeinde der Christen »Ecclesia«

Zaremba, Graf Felizian, 15,3,1794 Zaroy/bei Grodno, † 31.5.1874 Basel. Aus einer polnisch-reformierten Familie, früh verwaist. Als stud. jur. las Z. → Jung-Stillings Jugendgeschichte. Durch einen Freund in Petersburg erweckt, wird er ein entschlossener Nachfolger Iesu, verzichtet auf die diplomatische Laufbahn, verteilt sein Vermögen und reist nach Deutschland auf der Suche nach Christen "die nach der Bibel leben«. Durch Stillings Schwiegersohn Prof. Schwarz in Heidelberg ins Missionshaus nach Basel gewiesen, ist Z. 1823-1838 Missionar im Kaukasus, wo er die luth. armenische Gemeinde Schemacha gründet. Später ist er 25 Jahre Reiseprediger der Basler Mission.

Lit.: A. Katterfeld, Graf F. Z.

Brandenburg

Zehlendorfer Verband für Diakonie → Diakonie

Zehnte, Der

Lev 27, 30 gebietet Gott, den Z.n an Früchten und Tieren dem Herrn zu opfern (Gen 14,20 berichtet, daß Abraham dem König Melchisedek den Z.n als Gabe darreicht. Vgl. auch Num 18,21ff.; Mal 3,8ff.). Der Z. ist in Israel die Erinnerung daran, daß aller Besitz Gottes Eigentum und daher nur anvertrautes Lehen ist. Lk 18.12 wird deutlich, daß in den Kreisen Israels, die das Gesetz ernst genommen haben, auch der Z. weiter gegeben worden ist. In den urchristlichen Gemeinden wurde das Opfer im Sinne des Dankopfers (nicht mehr im Sinne des fordernden Gesetzes) betont. Das Opfer ist Liebesdienst, der nach dem Willen eines fröhlichen Herzens getan werden soll (beachte 2Kor 8f.). Die Gabe des zehnten Teiles des Einkommens für Gott im Sinne einer Geldgabe wird von vielen Christen heute als geistliche Lebensordnung freiwillig vollzogen.

Heimbucher

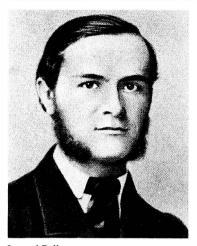


Christian Heinrich Zeller

Zeller, Christian Heinrich, 29.3.1779 Entringen in Württ., †18.5.1860 Beuggen bei Rheinfelden. Zunächst als Rechtsanwalt tätig, dann Erzieher und Leiter einer Privatschule in St. Gallen, wurde Z. von dem Wirken Pestalozzis beeindruckt und nahm dessen Gedanken ganz in die eigene Praxis auf. 1820 gründete Z. zusammen mit C. F. → Spittler im Schloß Beuggen ein Rettungshaus für gefährdete Jugendliche, das vom erweckten Geist der "Deutschen → Christentumsgesellschaft« geprägt war. Unter dem gleichen Dach wurden hier verwahrloste Kinder erzogen und junge Männer kostenlos als Lehrer ausgebildet. Was sie gelernt hatten, sollten sie baldigst weitergeben, sich jedenfalls nicht nur auf gut bezahlte Stellen melden, sondern auch in arme Gemeinden gehen. Unter Z.s glücklicher Hand blühte die "Armenlehrerschule« schnell auf und strahlte mächtig auf die verantwortlich denkenden Christen Württembergs aus, wo bald eine "Süddeutsche Rettungshausbewegung« mit über 20 Häusern entstand.

Rothenberg

539 Zeltmission



Sa**m**uel Zeller

Zeller, Samuel, *9. 4. 1834 Beuggen b. Basel, †18.4.1972 Männedorf, war das zehnte Kind des Vorstehers der Armen- und Armenlehreranstalt Beuggen bei Basel, Christian Heinrich → Zeller. Mehrere Jahre unterrichtete er als Seminarlehrer an der ev. Mittelschule Schiers/Graubünden, dann als Lehrer in Beuggen. 1857 kam er krank in die Erholungsanstalt → Männedorf und wurde von Dorothea → Trudel geheilt und zum Glauben geführt. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Elberfeld wurde er ihr Mitarbeiter und 1862 ihr Nachfolger. Ein Kennwort von Z.: Laß das Wort Gottes in Fleisch und Blut übergehen.

Lit.: A. Zeller, S. Z. ein Knecht Jesu Christi, 1950 H. Schmid

Zeltmission

i. BEWEGGRÜNDE

Dic Z. ist eine Antwort auf die Entkirchlichung breiter Schichten der Bevölkerung. In dem Maße, wie einerseits theologisch Liberalismus und Rationalismus, wie auch soziologisch die Verbürgerlichung in der Kirche zunahmen, nahm andererseits im Volk die Verbindung mit der Kirche ab. Dazu kam, daß die Arbeiterschaft sich enttäuscht von der Kirche abwandte, weil sie sich in ihrem Kampf um soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Anerkennung von der Kirche im Stich gelassen fühlte. Die Z. ist ein

Kind der → Erweckungsbewegung. Getrieben von der Erkenntnis, daß der Mensch unbedingt der Begegnung mit Gott bedarf, wuchs unter Christen das Verlangen, die entkirchlichten Menschen zu erreichen und sie in die Nachfolge Christi zu rufen. Wenn die Menschen nicht zur Kirche kommen, so muß die Kirche zu den Menschen gehen.

2. KENNZEICHEN DER Z.

Die Verwendung eines Zeltes bzw. einer Zelthalle als Versammlungsstätte soll dazu dienen, den entkirchlichten und glaubensfernen Menschen einen neutralen Ort anzubieten, wo es keiner religiösen oder sonstigen »Aufpolierung« bedarf, um ihn zu besuchen. So hat es sich oft ereignet, daß Arbeiter nach ihrer langen Arbeitszeit in ihrer Arbeitskleidung von der Fabrik unmittelbar in die Zeltversammlung gingen. Dies wird z.B. von der ersten Z. in Barmen 1902 berichtet. Ein zweites Kennzeichen der Z. ist ihre Mobilität. Das Zelt kann in jeder Stadt und jedem Dorf in kurzer Zeit aufgebaut werden. Von der soziologischen und missionarischen Zielsetzung her - Erreichung der entkirchlichten und glaubensfernen Menschen - besteht ein drittes Charakteristikum der 7. in ihrer volkstümlichen Verkündigungsweise und aufgelockerten Programmgestaltung. Darum wird von den Anfängen an im Zelt dem Inhalt nach elementar und der Form nach allgemeinverständlich verkündet. Da die Z. um den Menschen in seiner Ganzheit weiß, spricht sie durch leicht singbare Lieder auch die Schichten des Gemüts an.

3. GESCHICHTE DER Z.

a) Gründungsjahre und Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg. Der Begründer der Z. auf dem europäischen Festland ist Jakob -→ Vetter. Er erwog den Gedanken, "wie es möglich sei, die großen Volksmassen zu evangelisieren«. In seinem Geist sah er 1895 ein "großes Zirkuszelt« und hörte die Worte: »Das ist der Ort. in welchem du die Massen des Volks unterbringst . . . Das Merkwürdigste an der Sache war«, berichtet er, »daß ich den ganzen Zeltbau mit seiner inneren Einrichtung sah . . . So wurde die Z. von dem liebevollen Herrn geschenkt.« Die 1902 von ihm gegründete »Deutsche Z.« hat soit 1904 ihren Sitz in Geisweid/Siegen. Die erste Zeltversammlung fand am 27.4.1902 auf der Anhöhe Tersteegensruh bei Mülheim/Ruhr statt. Tausende waren zur Einweihungsfeier gekommen. Infolge der christozentrischen

Zeltmission 540

Verkündigung und des sehr starken Besuchs wurde die "Deutsche Z." schnell bekannt. Die Einladungen häuften sich derart, daß Vetter sich entschloß, bereits 1 905 ein zweites Zelt in Dienst zu stellen. Es war größer als das erste und konnte 3 000 Menschen fassen. Der erste Einsatzort war Lüdenscheid. Dieses Großzelt wurde besonders in den westdeutschen Städten (Mülheim, Essen, Gelsenkirchen, Barmen, Düsseldorf) eingesetzt ("Westzelt"). Das ältere Zelt ging nach Ostdeutschland (»Ostzelt«) und arbeitete selbständig unter dem Namen »Z. - Ost«. Noch im Jahre 1905 wurde die Herstellung eines dritten Zeltes beschlossen, das nach einigen Einsätzen in Westdeutschland 1 006 einem holländischen Komitee in Apeldoorn übergeben wurde. Um dem Ruf der schweizer Freunde Rechnung zu tragen, gründete Vetter 1 906 die »Schweizer Z.« mit Sitz in Rämismühle, Kanton Zürich. In Deutschland wurde 1907 noch ein "Süd-Zelt" eingesetzt, so daß in wenigen Jahren fünf große Zelte in Deutschland, Holland und der Schweiz in Städten und Dörfern im Einsatz

Der Dienst der Z. war ein wichtiger Bestandteil der damaligen Erweckung. Vetter berichtet: "Manchmal war die rettende Macht Gottes so mächtig in unseren Versammlungen, daß 50, 100, 200, 300 und mehr an einem Abend sich für Gott weihten. Die Erweckungen... bleiben uns für alle Zeiten Denkmäler der Barmherzigkeit." Es gelang Vetter, begabte Evangelisten für die Z. zu gewinnen. Besonders hervorzuheben sind der intellektuell und rednerisch sehr befähigte Fritz -- Binde, ein ehemaliger Atheist und Marxist, und Ludwig Henrichs, der "Systematiker unter den Evangelisten" (vgl. sein Buch "Etliche zu Evangelisten").

Zusammen mit Pfarrer Otto → Stockmayer hat Vetter Grundsätze für die Z. ausgearbeitet, die bis zur Gegenwart die Z. vor Rationalismus und Schwärmerei bewahrt haben. Die wichtigsten Grundsätze sind: das Haupt der Z. ist Christus, den sie verkündigen will. Sie steht auf dem Boden der Hl. Schrift allelniger Autorität in Leben und Lehre und fordert von jedem Menschen eine gänzliche Willensentscheidung für Jesus. Die Z. dient keiner bestimmten Konfession, sondern arbeitet mit allen Kirchen und Gemeinschaften an der Rettung der Welt. Sie nimmt gern Einladungen zur Evangelisationsarbeit an

und ist in der Aufbringung der Mittel vom Herrn abhängig.

b) Die Z. zwischen den Weltkriegen Der Ausbruch des ersten Weltkrieges unterbrach die Arbeit, weil die meisten Helfer (Zeltdiakone) eingezogen wurden. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Z. wieder in vollem Umfang aufgenommen. Der Sturz der alten Staatsform hatte das Volk tief verunsichert. Dazu kam die Inflation, die den Menschen das mühsam Ersparte raubte. Um so mehr fragten Menschen nach dem, was nicht wankt. Einer der Evangelisten in ienen Jahren, der Ostpreuße Ernst Krupka schreibt: "Überall, auch in kleinen Städten waren die Zelte gefüllt und überfüllt . . . In Großstädten waren Zeltarbeiten mit 3 000 bis 4,000 Besuchern keine Seltenheit." Die Z. geriet stark in die ideologischen Auseinandersetzungen der zwanziger Jahre. Wie sehr die Z. ernst genommen wurde, beweisen die häufigen Störungen, die besonders durch Kommunisten während der Zeltveranstaltungen verursacht wurden. So kam es z.B. in sächsischen Industriestädten wiederholt vor. daß hunderte von Kommunisten unter Absingen der Internationale während der Verkündigung das Zelt verließen. Die Zeltversammlung sang dann ihrerseits "Gegenlieder«. Wiederholt wurden Zelte mit Steinen beworfen, Stricke, die der Verankerung dienten, durchschnitten und in kommunistischen Zeitungen polemische Artikel gegen die im Zelt betriebene "Volksverdummung« veröffentlicht. Die herausragenden Zelt-Evangelisten in jenen Jahren waren Robert Volkmann und Ernst Krupka. Ferner wirkten die Evangelisten Roeder, Veller, Petri, Puhle und Trappmann. Der bekannte Evangelist Daniel Schäfer tat ebenfalls wiederholt Dienste in den Zelten. Im Ostzelt wirkte besonders der Ostpreuße Waldemar Didschun, Nach ständiger Überwachung und Bespitzelung im Dritten Reich kam die Arbeit beim Ausbruch des zweiten

c) Die Z. nach dem zweiten Weltkrieg Maßgeblich am Wiederaufbau der Z. waren Krupka und Didschun beteiligt. Ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg warnach dem totalen Zusammenbruch der Zulauf zur Z. sehr groß. Viele Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften stellten nun ihrerseits Zelte in Dienst. Die Zelte der Landeskirchen wurden jeweils den Volksmissionarischen

Weltkrieges völlig zum Erliegen.

541 Zeugen Jehovas

Ämtern unterstellt. Daneben gibt es Zelte der Ev. → Methodistischen Kirche, des Bundes Ev.-freikirchlicher Gemeinden (→ Baptisten), des Bundes → Freier ev. Gemeinden, des Jugendbundes für → entschiedenes Christentum (EC), der → Berliner Stadtmission, der → Ev. Gesellschaft, des Missionswerkes → Neues Leben u.a. Gegenwärtig gibt es rund 50 Zelte, von denen die meisten zwischen 300 und 1000 Besucher fassen. Verschiedene volksmissionarische Ämter haben inzwischen den Zeltdienst eingestellt. Gleichwohl sind Zeltevangelisationen die mit Abstand bestbesuchten Veranstaltungen der Gemeinden. 2000 bis 3000 Besucher sind im größten Zelt der Deutschen Z. pro Veranstaltung die Regel. Die einzelnen Zeltarbeiten werden in der Regel "auf dem Boden der ev. → Allianz" durchgeführt und auf der von Pfarrer Wilhelm Brauer gegründeten → Deutschen Evangelistenkonferenz terminlich und regional in einem "Zeltplan" aufeinander abgestimmt.

Lit.: P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 – J. Vetter, Gottes Fußspuren in der Zeltnisson, 1907 – L. Henrichs, Etliche zu Evangelisten, 1922 – M. Vetter, Evangelist Jakob Vetter, Ein Lebensbild, 1922 – O. Riecker, Das evangelistische Wort, 1953².

Bergmann

Zeuge (Zeugendienst)

Zeuge ist im AT fast ausschließlich ein rechtlicher, nicht ein religiöser Begriff. Es geht um das Bekräftigen der Wahrheit in einem Rechtsstreit entweder zugunsten oder zuungunsten einer Person (Num 5,13; 35,30); für den Betroffenen hängt von der Zeugenaussage sehr viel ab. Darum wird absolute Wahrhaftigkeit erwartet (Dtn 5,20). Von denen, die Gott vertrauen, wird dieser selbst als Z. angerufen. Er soll die endgültige richterliche Entscheidung treffen (Ps 89,37; Ri 11.10). Nur in les 43.0-12 und 44.8 hat der Z. eine religiöse Bedeutung: Israel gilt im Prozeß Gottes gegen die anderen Völker als sein Z., denn Israel kennt den wirklichen. alleinigen Gott aus den Erfahrungen der eigenen Geschichte.

Auch im NT findet sich die übliche juristische Anwendung (Mk 14,63; Apg 6,13), häufiger jedoch ein neues Verständnis: Im religiösen Sinn sind eigentlich nur die Zwölf Z.n des Auferstandenen und nehmen als erste Generatione eine Sonderstellung ein (Apg 1,22; 2,32; 4,33; 10,40f.). Sie bezeugen,

daß der Auferstandene mit dem ihnen bekannten geschichtlichen Jesus identisch ist. Zum Ablegen dieses Zeugnisses sind sie besonders berufen (Apg 10,39f.) und mit dem Geist ausgestattet (Apg 1,8].

Auch in der 1. Generation erfordert dieses Zeugnis die Antwort des Glaubens, Denn obgleich ein geschichtliches Ereignis bezeugt wird, ist dieses doch bewirkt durch einen Eingriff Gottes in die Welt, und der kann ohne Glaube nicht verstanden werden. Was durch und in Jesus geschieht, ist Offenbarung (Apg 20.20f.). Diese wird verkündigt. gepredigt, bezeugt - mit dem Ziel, daß die Hörer glauben. Das ganze Johannesevangelium versteht sich so als Zeugnis zum Glauben (Joh 19,35 und 21,24). Jesus legt Zeugnis ab für den wahren Gott, der seinerseits ihn den Sohn – als den einen Erlöser bestätigt. Aus dem Prozeß, der zwischen dem heiligen Gott und der ungläubigen Menschheit läuft. kommt nur der an Christus Glaubende gerechtfertigt heraus (Joh 8.12-18 und 9.39). Was Iesus über Gott und sich selbst sagt. liegt jenseits allgemein menschlicher Erkennbarkeit. Darum ist hier wie auch bei Paulus das Zeugnis des → Geistes im Herzen des Menschen unerläßlich (Joh 15.26f.: Röm 8.14-161.

Im zwischenkirchlichen Bereich hat man sich seit der Weltkirchenkonferenz in Evanston (1954) um eine sorgfältige Begriffsabgrenzung zwischen Zeuge und → Proselytismus bemüht und festgestellt, daß auch in einem ökumenischen Zeitalter das rechte Zeugnisgeben zur Glaubensfreiheit gehört.

Lit.: N. Brox, Z. und Märtyrer, Untersuchungen zur frühchristlichen Zeugnis-Terminologie, 1961 (kath.) – H. J. Margull, Theologie der missionarischen Verkündigung, 1959 – P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation, 1964 – G. Wieske, Persönliche Evangelisation, 1964

Wieske

Zeugen Jehovas

Zeugen Jehovas (früher: Ernste Bibelforscher, seit 1953 Neue-Welt-Gesellschaft; "Jehova" ist falsche Vokalisation des alt. Gottesnamens JHWH = Jahwe), im Anschluß an Jes 43,10–12 Name einer religiösen Gruppe, die in Lehre und Entwicklung große Wandlungen durchlief.

1. ANFÄNGE. Der Textilkaufmann Charles T. Russell (1852–1916) glaubte an die 1874 unsichtbar geschehene Wiederkunft Christi, der 40 Jahre "Erntezeit" folgen sollten. Um



Zeltmission: Bilder aus der evangelischen Zeltarbeit. (Fotos: Hans Lachmann)



543 Zigeunermission

seine Ideen zu propagieren, wurde die Wachtturmgesellschaft gegründet. Als 1914 die sichtbare Wiederkunft ausblieb und Russell 1916 starb, breitete sich Verwirrung unter seinen Anhängern aus.

2. LEHRE UND ORGANISATION, Russells Nachfolger Joseph Franklin Rutherford (1869-1942) erhob die Wachtturmgesellschaft in den Rang der »endzeitlichen Heilsgemeinde« (Hutten) und bildete eine zentralistisch-diktatorisch geführte »theokratische Organisation«. Hinter diesem Begriff verbirgt sich eine für Z.J. charakteristische Geschichtsschau, die sie durch willkürliche Kombination von Bibelstellen aus der Hl. Schrift ableiten. Die Geschichte ist der Kampfplatz zwischen Jehova und Satan. Satan will sich mächtiger erweisen als Jehova, indem er alle Menschen zu verderben sucht. Aber stets gab es »treue Zeugen Jehovas«: die Z.J. sind also die älteste religiöse Gruppe der Menschheit. Jehova hat Satan für seinen Versuch 6 000 Jahre (vgl. Schöpfungsbericht 6 Tage = 6000 Jahrel zugebilligt. Danach folgt das 1 000jährige Reich. Seit der Zerstörung Jerusalems 607 v.Chr. bis zum Jahre 1914 war die theokratielose Zeit, 1914 lief die »Zeit der Nationen« aus und die "Theokratische Organisation" wurde aufgerichtet, so daß Satan wütender denn je schnaubt und durch Weltkriege, Erdbeben. Hunger, Atombomben, Völkerbund, UNO, röm.-kath. Kirche und die → ökumenische Bewegung das Verderben bringt. Mt 24.34 ("dies Geschlecht wird nicht vergehen") wird auf die Gegenwart bezogen, d.h. die ietzt lebende Generation erlebt das Ende. Dieses wird in den schrecklichsten Bildern als die letzte Entscheidungsschlacht von Harmagedon ausgemalt. Die getreuen Z.J., die den Verkündigungsfeldzug für Jehova geführt haben, werden überleben und werden die nach der Schlacht auferstandenen Toten einer Prüfung unterziehen, die über den 2. Tod oder das ewige Leben entscheidet.

Um diese Lehren zu verbreiten, wurde ein riesiger Propagandaapparat aufgebaut. Jeder Z.J. ist Verkündiger und muß Felddienststunden ableisten, über die eine genaue Statistik geführt wird. Die Welt wurde mit Milliarden Druckerzeugnissen überschwemmi am bekanntesten: "Wachtturm", "Erwachet"). Da jeder Zeuge die Bücher kauft, um sie an Außenstehende zu veräußern, ist jedes von der Zentrale genehmigte Buch ein Ver-

kaufserfolg. Die Wachtturmgesellschaft ist ein großes Wirtschaftsunternehmen mit hohen Gewinnen. Ca. 1,7 Millionen Verkündiger und Pioniere arbeiten in über 200 Ländern. Es gibt 32 000 Versammlungen (BRD: 1 200), die nach oben in Kreise, Bezirke, Zweige und Zonen organisiert sind. An der Spitze in Brooklyn stehen der Präsident und ein siebenköpfiges Direktorium. In den Ostblockländern werden J.Z. verfolgt. Im 3. Reich kamen viele standhaft in den Konzentrationslagern um (Ablehnung des Wehrund Ersatzdienstes).

3. BEURTEILUNG. Die Neue-Welt-Gesellschaft ist eine Sekte. Das zeigt 1. ihr Umgang mit der Hl. Schrift (s.o.), die von den "Dienern der Theokratischen Organisation" als dem "irdischen Mitteilungskanal" Gottes erklärt werden muß; 2. ihre Stellung zu Christus, der lediglich Begründer der Theokratischen Organisation ist und durch seinen Tod am Pfahl den "Loskaufpreis" bezahlt hat, wodurch eine Wiedererweckung möglich ist; 3. ihre Haltung zu den Kirchen, die alle Werkzeuge Satans ("Religionisten") sind.

Lit.: Neue-Welt-Übersetzung der hebräischen und griechischen Schriften – J.Z. in Gottes Vorhaben – böber J.Z.: K. Hutten, Seher – Grübler – Enthusiasten, 1968¹¹, S. 75 ff. – J. Doyon, Ich war eine Zeugin Jehovas, 1971 – A. Rogerson, Viele von uns werden niemals sterben, 1971

Geldbach

Ziemendorf, Theodor, *19.5.1837 Berlin, †28.2.1912 Fairhaven (Ägypten), ev. Theologe, Studium in Berlin. Von 1869 bis 1909 Pfarrer in Wiesbaden, wo er 1870 einen Basler Missionsverein gründete und neben einer → Sonntagsschule die Arbeit der → Stadtmission anfing. Ende der 70er Jahre rief er ein Vereinshaus ins Leben. Ende der 80er Jahre übernahm er ein Asyl für strafentlassene Frauen und 1891 den neu gegründeten → CVIM. Als Mitglied des -> Evangelisationsvereins (1886) gehörte er zu den Initiatoren und geistlichen Trägern der ersten → Gnadauer Konferenz (1888). 1900 wurde er Vorsitzender der neu gegründeten Sudan-Pionier-Mission (heute Oberägypten-Mission, Wiesbaden). Er starb auf seiner fünften Afrikareise.

Lit.: J. Held, Anfänge einer deutschen Mohammedanermission, 1925 Ohlemacher

Zigeunermission

Schon bald nach Kriegsende (1945) nahm die

Mission für Süd-Ost-Europa, Siegen, den missionarischen Dienst unter den ca. 50000 Zigeunern, die die Konzentrationslager überlebt hatten, auf. Z.Zt. stehen in der Z. ein Ehepaar und elf Missionarinnen im seelsorgerlichen und diakonisch-fürsorgerlichen Dienst.

Die verschiedensten Versuche, das fahrende Volk in unsere Gesellschaft zu integrieren. blieben weithin erfolglos. Im Denken, Empfinden. Verhalten und den Lebensgewohnheiten zeigen die Zigeuner völlige Andersartigkeit. Fast vollzählig bekennen sie sich zum christlichen Glauben. In ieder Wohnung findet sich ein Marienaltar, nicht selten auch das Bild des gekreuzigten Christus. Gleichzeitig aber herrschen → Aberglaube. Geister- und Todesfurcht sowie okkulte Verbindungen. Als Randgruppe der Gesellschaft und Kirche haben sie Hilfe im diakonisch-fürsorglichen Bereich dringend nötig. Z. geschieht in mehr als 30 Städten der BRD. Besuche, Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, gottesdienstliche Veranstaltungen. Freizeitarbeit und viel persönliche Seelsorge bilden die Schwerpunkte missionarischen Bemühens. Die an Christus gläubig Gewordenen schlossen sich teilweise zu Gemeindekreisen zusammen.

Fehler

Zilz, Walther, *2. 8. 1887 Berlin, †25. 11. 1957 Freudenberg Krs. Siegen, 1921-45 Pfarrer am Diakonissenmutterhaus »Friedenshort« (E. v. -> Tiele-Winckler) in Miechowitz O/S., gleichzeitig Pfarrer der dortigen Kirchengemeinde, 1945-57 Vorsteher des "Friedenshortes" in Berleburg. 1957 Fertigstellung eines neuen Mutterhaus-Zentrums für den westlichen Teil (BRD) in Freudenberg. In Schlesien u.a. Mitarbeit in der Leitung des Schlesischen und des -→ Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und der Süd-Ost-Europa Mission, 1946-57 Vorsitzender der Deutschen → Zeltmission, 1946-54 Vorsitzender der Deutschen Ev. → Allianz, 1954-57 Präses der Europäischen Allianz, 1947-50, 1954-57 Herausgeber des Ev. Allianzblattes

Lit.: u.a. Die Verklärung Jesu Christi in der Wolke von Zeugen 1926 – Wenn Gottes Winde wehn, 1930 – A. Tholuck, 1962² – Sonnette um den Friedenshort, 1946 – E. v. Tiele-Winckler, 1952 Zimmermann, Karl → Gustav-Adolf-Werk

Zinzendorf → Pietismus III. e, → Brüdergemeine

Zionspilgerbund

Der Z. entstand 1892 als unabhängiger Gemeinschaftskreis in Fischerskampe bei Elbing durch die Wirksamkeit des Lehrers C.A. Wolff, seit 1891 Herausgeber einer Zeitschrift "Zionspilger". Seinen Berufmußte er aufgeben und übernahm 1896 die Leitung einer Gemeinschaft in Danzig. Der Z. war durch strenge Aufnahmebedingungen und Zucht, Führung durch zwölf Älteste, Einteilung aller Mitglieder in Arbeitsabteilungen sowie monatliche Zionspilgerfeste gekennzeichnet. Über der Frage der Sündlosigkeit kam es 1897 zur Spaltung. 1900 schloß man sich dem Brüderrat des Gemeinschaftsbundes für Posen und Westpreußen an.

Lit.: P. Fleisch, Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, Bd. I, 1912³, S. 207f.

Balders

Zirkusmission -→ Berufsmissionen

Zöckler, Theodor, '5.3.1867 Greifswald, †18.9.1949 Stade, kam im Dienst der dänischen → Judenmission 1891 nach Stanislaus, wo Gott seinem Leben durch die Begegnung mit der zerstreut unter Juden, Polen, Ukrainern lebenden deutschen ev. Diaspora eine andere Wendung gab. In der Zeugenaufgabe der Diaspora als Christusdienst unter den Völkern erfüllte sich im wechselvollen politischen Schicksal des Landes das Leben Z.s als Gründer der Stanislauser Anstalten (Bethel des Ostens), des Zentralausschusses für die → Innere Mission in Österreich, Leiter der ev. Kirche Galiziens, Vorkämpfer der ökumenischen Zusammenarbeit in Polen und Patron der ev. Bewegung unter den Ukrainern.

Lit.: L. Zöckler, Gott hört Gebet, 1951 – O. Wagner, T.Z., in: "Kyrios", Bd. VII, 1967 – D. Theodor Zöckler (Sammelband), 1967

Wagner

Zorn Gottes -> Gericht

Zungenrede

Z. (= Glossolalie; griech. glossa = Zunge, Sprache; lalein = sprechen, reden) ist eine in

545 Zwei-Reiche-Lehre

vielen Religionen und Kulturen bekannte. vieldeutige Erscheinung, die auch in psychopathologischen Krankheitsbildern auftritt. Z. bezeichnet ein Ausstoßen von unverständlichen Lauten, bei dem der Wille des Glossolalen - oft in ekstatischen Zuständen - ausgeschaltet ist. Z. kann auch mit Hilfe psychologischer Methoden und mit Rauschmitteln erzeugt werden. Im AT scheint es unter ekstatischen (→ Ekstase) Propheten vergleichbares verzücktes Reden gegeben zu haben (vgl. 1Sam 10.5ff.: 19.20ff. uöl und im hellenistischen und jüdischen Umfeld des NT ist Reden unter dem Einfluß eines »göttlichen« Geistes bekannt. Das NT wertet Glossolalie als Zeichen des Wirkens des Hl → Geistes in der Gemeinde (Mk 16.17). Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem einmaligen Sprachwunder an Pfingsten (Apg 2), das als Zeichen des anbrechenden Gottesreiches das Ende der babylonischen Sprachverwirrung (Gen 11 vgl. Ies 28.7-12 und Joel 3.1 - 5) anzeigen soll und den späteren Formen der Z. Paulus, selbst mit diesem -> Charisma begabt (1Kor 13.19), mißt ihm iedoch nur untergeordnete Bedeutung zu. Denn Z. "erbaut" nur den, der sie praktiziert (1 Kor 14.4), trägt für den Aufbau der -> Gemeinde nichts aus, sondern birgt die Gefahr der Unordnung in der Gemeinde in sich. Darum wird Z. in der Gemeindeversammlung nur nach einer festen Redeordnung zugelassen und nur, wenn auch die Auslegung derselben gewährleistet ist (1 Kor 14,27f.). Es ist zu beachten, daß im Katalog der Geistesgaben 1Kor 12.8ff, Z. und die Gabe der Auslegung ganz am Ende der Aufzählung stehen und daß das Schweigegebot für die Frauen in der Gemeindeversammlung (1 Kor 14,34) im Zusammenhang mit den Charismen des Z. und Weissagens erteilt wird. Sofern die gute Ordnung gesichert ist, soll Z. in der Gemeinde nicht gehindert werden.

In der Geschichte der Christenheit begegnet das Z. durch alle Jahrhunderte bis heute im Zusammenhang mit ekstatischen oder meditativen Verhaltensweisen vornehmlich bei solchen Gruppen, die entweder schon im vornherein der Gesamtkirche ("Verfallskirche") kritisch gegenüberstanden oder sich im Gefolge ihrer außerordentlichen Erfahrungen von ihr trennten, z.T. unter Verfolgungen. Die bekanntesten Gruppen sind die Montanisten (ca. 157–200) in Kleinasien, ie Camisarden in Südfrankreich (Einfluß

auf England und Deutschland, bes. die Wetterau 1714–1749), die → Katholisch-Apostolische Gemeinde in England [1831ff.] und die im Gefolge der Erweckungen von Wales [1904/05], Los Angeles [1906] und Kassel (1907) entstandene weltweite → Pfingstbewegung. Einen auf geistliche Reform der Kirchen ausgerichteten neuen Typ stellt die → Charismatische Bewegung [seit 1966] aus Amerika dar.

Die Inhalte der Z. bestehen durch die Jahrhunderte hindurch hauntsächlich in Botschaften vom nahen Weltende. Bußrufen. Lobsprüchen und Ermahnungen, die auf dem Hintergrund einer rigoristischen Ethik erwachsen sind. Z. trat dabei vielfach in sozial schwachen Bevölkerungsschichten, die unter starkem Leidensdruck stehen, auf: Massenveranstaltungen wirkten mit ihren suggestiven Momenten begünstigend auf das Aufkommen von Z. Auffallend ist, daß bei den meisten Gruppen, in denen Z. praktiziert wurde. Frauen und besonders junge Mädchen Ausgangspunkte der Erscheinungen der Z. waren. Heute erfaßt die charismatische Bewegung in Nordamerika und Europa auch akademisch gebildete Kreise, und das Schwergewicht der Z. liegt hier stärker in der Anbetung. Umstritten ist, ob Zungenredner gelegentlich auch in einer ihnen gänzlich unbekannten Fremdsprache reden. Zur Beurteilung des Z.: Es gibt keine zureichenden Gründe, die charismatischen Wirkungen des Hl. Geistes auf die ersten beiden Jahrhunderte der Geschichte der Christenheit beschränken zu wollen. Maßstab für eine --> Prüfung des Geistes, aus dem die grundsätzlich vieldeutige Z. kommt. ist nach Paulus die Lebensführung des Glossolalen (1Kor 13,1). Überall dort, wo von der Gabe des Z.s eine besondere Stellung in der Gemeinde hergeleitet wird oder dieselbe gar als unerläßliches Zeichen des »Gläubigseins« (--> Geistestaufe) gewertet wird, sind die biblischen Linien verlassen und droht Spaltung. Der Inhalt aller Z. ist am Gesamtzeugnis der Bibel als der allein gültigen Offenbarung Gottes zu überprüfen.

Lit.: E. G. Hinson u.a., 2000 Jahre Z. Glossolalie in biblischer, historischer und psychologischer Sicht, 1968 – M. T. Kelsey, Zungenreden, 1970

Ohlemacher

Zwei-Reiche-Lehre

r. MARTIN LUTHER (1483–1546) ENTWICKELTE SEINE SOG. "ZWEI-REICHE" ("ZWEI-REGIMENTEN") LEHRE im Anschluß an die Hl. Schrift, auch

wenn er an Auffassungen des Kirchenvaters Augustin anknüpfen konnte. In der Bibel fander zwei Gruppen von Aussagen. Auf der einen Seite stehen die Worte Jesu in der Bergpredigt und der Apostel vom »Gesetz Christi«: die Jünger Jesu üben niemals Gewalt, widerstehen dem Unrecht nicht, rächen sich nicht, sondern dienen einander in der Liebe, was auch immer geschieht. Auf der anderen Seite finden sich das Ia zum Staat, die Ermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit (Röm 13 und rPetr 2,13f.), ferner die Worte des AT, die das »Schwert« einsetzen und bestätigen, also auch die Todesstrafe, wie Gen 9,6 oder Ex 21,14.22ff., auch eine Stelle wie Lk 3, 14, in der Johannes der Täufer den Stand der Soldaten nicht als solchen ablehnt, sondern anerkennt. »Dieses Nebeneinander, ja scheinbare Widereinander der verschiedenen biblischen Aussagen führt Luther zu seiner Lehre von den beiden Regimenten« (Althaus).

2. COTT REGIERT DIE WELT, so lehrt Luther, auf zwei je unterschiedliche Weisen.

a) Das »weltliche« (»irdische«, »zeitliche«, »leibliche«) Regiment dient zur Erhaltung der Welt. Gott übt es aus mittels der Obrigkeit und ihrer Regierung, darüber hinaus aber mittels all dessen, was dem Fortbestand des irdischen Lebens dient: Ehe und Familie. Eigentum, Wirtschaft, "Stände" und Berufe, die er eingesetzt hat. Dieses weltliche Regiment nimmt Gott allerorts wahr, auch unter Heiden und Gottlosen. Es ist daher zwar Gottes, aber nicht Christi Reich. Die »Notwendigkeit« für dieses »Reich der linken Hand« liegt in der menschlichen Bosheit (das gilt vor allem für die Strafgewalt des Staates), darüber hinaus in der Unentbehrlichkeit lebenserhaltender Ordnungen innerhalb der Schöpfung. Es ist bestimmt von Recht und Macht; in ihm regiert die --> Vernunft

b) Das geistliche Regiment ("Reich Christi", "himmlisches Reich", "Reich des Glaubens") dient zur Erlösung der Welt. Gott über aus durch das Evangelium von der sündenvergebenden Gnade; es erreicht die Menschen durch den Dienst der Kirche in der Predigt, in den Sakramenten, im brüderlichen Zuspruch. Dieses geistliche Regimen in übt Gott nicht in aller Welt aus, sondern in nerhalb der Christenheit. Da in ihm der Hl.

→Geist wirkt, fehltjederäußerliche Zwang;

alles vollzieht sich in der Freiheit der Gnade im "Reich der rechten Hand".

3. WIE DIE VERSCHIEDENHEIT, WIRD AUCH DIE ZU-SAMMENGEHÖRIGKEIT DER BEIDEN REGIMENTE VON LUTHER BETONT: beide Reiche sind von Gott eingesetzt – er ist der Herr beider; beide stehen im Kampf gegen den Satan, wenn auch mit verschiedenen Mitteln; in beiden wird Gottes Liebe wirksam, wenn auch in unterschiedlicher Gestalt; das weltliche Reich dient dem geistlichen, es schafft sozusagen die Rahmenbedingungen für die Evangeliumsverkündigung.

A DER CHRIST GEHÖRT BEIDEN REICHEN AN UND soll sich in beiden für Gott einsetzen. Aber sein Handeln muß, obwohl es immer aus dem Glauben an Iesus Christus herauswächst und keinen Lebensbereich gegenüber Gottes Willen ausgrenzt, doch eine zweifache Gestalt annehmen. Nur so entspricht es dem zweifachen Regiment Gottes. Wie kann der Christ diese Doppelexistenz leben, ohne innerlich gespalten zu sein? Luther antwortet, indem er von »zwei unterschiedlichen Personen in einem Menschen« spricht, die er »Christ und Weltperson« oder »private und öffentliche Person«. bzw. "Person" und "Amt" nennt. Er lehrt zu unterscheiden zwischen einem Handeln in eigener Sache, bei dem der Christ sich kompromißlos an den Maßstäben der Bergpredigt orientiert und nötigenfalls durch Verzicht auf Recht, Macht, Vergeltung usw. leidet, und dem Handeln im Amt für andere (schon als Vater, erst recht als Fürst oder im Kriegel. in dem er dem Bösen aktiv widersteht, es hindert und straft, Recht, Macht und Gewalt ihm gegenüber einsetzt. Luther sah die große Spannung und auch die Gefahren, etwa des Selbstbetruges, die in dieser Antwort liegen. Er betonte die Liebe als gemeinsames Motiv des Handelns im persönlichen und im amtlichen Bereich.

3. WASBEDEUTET DIEZ. FÜR UNSERE ZEIT? Die Gesellschaftsordnung des 16. Jh.s, auf die sie sich ursprünglich bezog, ist vergangen. Die Lehre selber wurde häufig mißbraucht, um die Eigengesetzlichkeit der Welt zu verteidigen, d.h. sie praktisch als von Gottes Gebot unabhängig zu erklären. Dagegen wurden zuerst im sogen. "linken Flügel" der Reformation, heute im Umkreis der Theologie K.—>Barths Versuche gesetzt, aus dem Evangelium unmittelbar Richtlinien für die Welt-

547 Zwingli

gestaltung abzuleiten, um so dem Ernst der
→ Nachfolge Christi wirklich gerecht zu werden. Entscheidend ist deshalb, ob die Zin ihrem Kern, auch wenn sie nicht direkt aus der Bibel erhoben werden kann, schriftgemäß ist. Diese Frage muß m. E. bejaht werden. "Eine bessere, klarer an der Schrift orientierte Deutung der christlichen Existenz in der Welt, die ihren Bestand mit Zwangsmitteln sichern muß, ist uns noch nicht gegeben" (Lau).

Lit: F. Lau, Luthers Lehre von den beiden Reichen, 1952 – P. Althaus, Die Ethik Martin Luthers, 1965 – H. Bornkamm, Luthers Lehre von den zwei Reichen im Zusammenhang seiner Theologie, 1963 – C. Sauter [Hg.], Zur Zwei-Reiche-Lehre Luthers (mit einer kommentierten Bibliographie von J. Haunl, 1973 – Stott/Runia, Das Himmelreich hat schon begonnen, 1977

Kopfermann

Zwingli → Reformation

Zum Artikel: Literaturarbeit V

Übersicht über christliche Zeitschriften (in Auswahl)

I. Kirchliche Wochenzeitungen

Zeitschrift	Erscheinungsort	Herausgeber
a) überregional		
Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt	Hamburg	Hansisches Druck- und Verlagshaus
Rheinischer Merkur	Koblenz	Verlag Rheinischer Merkur GmbH
b) Kirchengebietsblätte	er .	
Aufbruch	Karlsruhe	Ev. Presseverband Baden
Berliner Sonntagsblatt/ Die Kirche	Berlin	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg (Berlin-West)
Bremer Kirchenzeitung	Bremen	Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche
Evangelischer Kirchenbote	Speyer	Ev. Presseverband in der Pfalz
Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg	Stuttgart	Ev. Gesellschaft in Stuttgart
Der Evangelische Sonntagsbote	Kassel	Ev. Kirche in Kurhessen-Waldeck
Evangelische Zeitung für Niedersachsen	Hannover	Ev. Presseverband Niedersachsen- Bremen
Nordelbische Kirchenzeitung	Kiel	Evangelischer Presseverband Nord
Reformierte Kirchenzeitung	Neukirchen-Vluyn 2	Reformierter Bund
Sonntagsblatt der EvLuth. Kirche in Bayern	München	EvLuth.Landeskirchenrat, München
Sonntagsblatt für Evrefor- mierte Gemeinden	Emden	Moderamen des Coetus der ref. Prediger Ostfrieslands
Sonntagsgruß – Ev. Wochen- blatt an der Saar	Saarbrücken	Verein für ev. Pressearbeit im Saarland
Unsere Kirche	Bielefeld-Brackwede	Ev. Presseverband für Westfalen und Lippe
Der Weg	Düsseldorf	Presseverband der Ev. Kirche im Rheinland
Weg und Wahrheit	Frankfurt a. M.	Ev. Kirche Hessen-Nassau

II. Freikirchliche Zeitschriften

Zeitschrift	Erscheinungsort	Herausgeber
Die Botschaft	Wuppertal	R. Brockhaus Verlag
Der Brüderbote	Stuttgart	Quellverlag
Frauendienst	Kassel	Frauendienst des Bundes EvFreikl. Gemeinden
Friedensglocke	Dresden	Ev. methodistische Kirche in der DDR
Der Gärtner	Witten	Bund Freier ev. Gemeinden
Die Gemeinde	Kassel	Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland
Gemeindebibelschule (für Gemeindebibelarbeit)	Witten/ Kassel	Bundes-Verlag, Oncken Verlag
Gemeindebote	St. Gallen	Offizielles Organ des Bundes der Baptisten-Gemeinden in der Schweiz
Gemeindegruß-Kompaß	Bern	Bund Freier evangelischer Gemeinden Schweiz
Gemeinde unterwegs	Heilbronn	Verband der Deutschen Mennoniten- Gemeinden
Informationsdienst	Wien	Bund der Baptisten-Gemeinden in Österreich
Kirche und Welt	Zürich	Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz
Mennonitische Blätter	Hamburg	Vereinigung der Deutschen Mennoniten-Gemeinden
Der Methodist	Wien	Evmethodistische Kirche in Österreich
Weckruf	Graz	EvFreikirchliche Gemeinden in Österreich
Die Wegweisung	Dillenburg	Christliche Verlagsgesellschaft
Wort und Weg	Stuttgart	Evmethodistische Kirche
Wort und Werk	Berlin (Ost)	Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR

III. Evangelistische Zeitschriften, Jugendzeitschriften, Zeitschriften besonderer Werke und Gemeinschaften. (Eine Auswahl)

Zeitschrift	Erscheinungsort	Herausgeber
Anruf (Jugendblatt)	Kassel	Deutscher Verband der Jugend- bünde für entschiedenes Christentum
Aufwärts (Evangelistisch)	Gießen	Brunnen Verlag
Baustein (Jugendblatt)	Wuppertal	CVJM-Westbund
Bibelreport	Stuttgart	Evangelisches Bibelwerk
Bibel und Gemeinde	Stutensee	Bibelbund
Blaues Kreuz	Wuppertal	Blaukreuz Verlag
Bote von Bethel	Bethel	Alex Funke
Contrapunkt (Jugendblatt)	Bad Salzuflen	Arbeitsgemeinschaft MBK
Dein Reich komme	Korntal	Missionsbund "Licht im Osten"
Durchblick und Dienst	Liebenzell	Liebenzeller Gemeinschaftverband
Entscheidung (Evangelistisch)	Neuhausen	Billy Graham Evangelistic Association
Erweckliche Stimme	Krelingen	Heinrich Kemner
Evangelische Verantwortung	Bonn	Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU
Evangelischer Allianzbrief	Berlin	Deutsche Evangelische Allianz
Der Evangelist aus dem Siegerland	Siegen	Evangelischer Gemeinschaftsver- band Siegerland
Der feste Grund	Wuppertal	Evangelische Gesellschaft für Deutschland
Freund der Kinder	Dillenburg	Christliche Verlagsgesellschaft
Friedensbote (Evangelistisch)	Kassel	Oncken Verlag
Frohe Botschaft für jedermann (Evangelistisch)	Berlin	Christlicher Zeitschriftenverlag
Für heute (Evangelistisch)	Stuttgart	Evmethodistische Kirche,
Gemeinschaft – Altpietistisches Gemeinschaftsblatt	Stuttgart	Württembergischer Gemeinschaftsverein
Glaubensbote	Gießen	Pilgermission St. Chrischona
Gnadauer Gemeinschaftsblatt	Dillenburg	Deutscher Verband für Gemein- schaftspflege und Evangelisation
Impulse	Gießen	Campus für Christus
Ja - ein Wort für Sie	Stuttgart	Berliner Stadtmission
Die junge Schar (Jugendblatt)	Wuppertal	CVJM-Westbund
Kinderzeitung	Kassel/Stuttgart/ Witten	Bund EvFreikl. Gemeinden, Evmethodistische Kirche,
		Bund Freier ev. Gemeinden
Kraft und Licht	Stuttgart	Berliner Stadtmission
Kriegsruf	Köln	Heilsarmee
Laß fallen Anker	Hamburg	Luth. Seemannsmission Schleswig-Holstein
Licht in das Dunkel Licht und Leben	Marburg Wuppertal	Christlicher Blindendienst Ev. Gesellschaft für Deutschland

Zeitschrift	Erscheinungsort	Herausgeber
Marburger Gemeinschaftsblatt	Marburg	Deutscher Gemeinschaftsdiakonie- verband
Mitternachtsruf	Lottstetten	Missionswerk Mitternachtsruf
Neues Leben (Evangelistisch)	Altenkirchen	Missionswerk Neues Leben
Die Pflugschar	Kassel	Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Menschen Deutschlands
Porta	Marburg	Studentenmission (SMD) und Akademikergemeinschaft in Deutschland (AGD)
Punkt - Zeitschrift	Witten	Bundes-Verlag
Rettung	Wuppertal	Blaues Kreuz
Richtung	Stuttgart	Württbg. Gemeinschaftsverein
Ruf (Evangelistisch)	Lörrach	Janz-Team
Schritte	Essen	Ulrich Parzany
Sexualethik und Seelsorge	Kassel	Weißes Kreuz
Sonnenstrahlen – Sonntags- blatt für Kinder	Kassel	Deutscher Verband der Jugend- bünde für entschiedenes Christentum
Wandsbeker Hefte	Hamburg	Verlagsbuchhandlung Bethel
Wege zum Wort – Handreichungen für den kirchlichen Dienst	Berlin	Christlicher Zeitschriftenverlag
Die Weiche (Jugendblatt)	Zürich	Jugendsekretariat des Chrischonawerkes
Wort für heute (Evangelistisch)	Dillenburg	Christliche Verlagsanstalt
Das Ziel (Evangelistisch)	Witten	Bundes-Verlag

Autoren-Verzeichnis 552

IV. Theologische Zeitschriften (eine Auswahl)

Zeitschrift	Erscheinungsort	Herausgeber
Deutsches Pfarrerblatt	Speyer	Verband der ev. Pfarrvereine in Deutschland
Evangelische Kommentare	Stuttgart	M. Fischer, J. Moltmann u. a.
Evang. Theologie Kerygma und Dogma Lutherische Monatshefte	München Göttingen Hannover	M. Josuttis, J. Moltmann u. a. W. Joest. u. a. VELKD H. Beckmann u. a.
Theologische Beiträge	Wuppertal	Pfarrer-Gebets-Bruderschaft, Th. Sorg, K. Haacker
Theologische Zeitschrift	Basel	Theol. Fakultät der Universität Basel
Pastoraltheologie	Göttingen	G. Bauer, G. Brakelmann u. a.
Zeitschrift für Theologie und Kirche	Tübingen	E. Jüngel

553 Autoren-Verzeichnis

Autoren-Verzeichnis

Name, Vorname	Beruf	GebDatum	Wohnort
Aeschlimann, Fritz	Gemeinschafts- inspektor	4. 4. 1924	Uster/ Schweiz
Affeld, Ulrich Altner	Pfarrer	4. 7. 1920	Schalksmühle
Amsberg, Wulf v.	Vorsitzender d. COV	9. 11, 1935	Rendsburg
Bachmann, Hans Rudolf	Pfarrer	8. 4.1950	Payerne/Schweiz
Bäumer, Rudolf	Pfarrer i.R.	17. 11. 1912	Espelkamp
Balders, Günter	Pastor	4. 9. 1942	Wuppertal
Bartholomae, Wolfgang	Pfarrer	27. 6.1924	Ratzeburg
Baur, Werner	Gemeinschafts- inspektor	15. 1. 1930	Stuttgart
Beck, Dr. Dr. Horst W.	Dozent	1. 9. 1933	Baiersbronn
Becker, Herbert	Missionsinspektor	17. 5. 1942	Wuppertal
Berewinkel, Johannes	Seminardirektor i.R.	29. 4. 1920	Wuppertal
Bergmann, Dr. Gerhard †	Pfarrer	25. 7. 1914	
Betz, Dr. Ulrich	Pastor	19. 10. 1939	Norderstedt
Beyerhaus, Dr. Peter	Professor für Mis- sionswissenschaft	1. 2.1929	Tübingen
Beyreuther, Dr. Erich	Professor für Kirchengeschichte	23. 5. 1904	Feldkirchen-München
Bieneck, Dr. Joachim	Dozent	24. 6. 1926	Wuppertal
Bittighofer, Manfred	Missionsinspektor	28. 4. 1942	Weissach im Tal
Bittner, Wolfgang	Pfarrer	17. 11. 1947	Fahrwangen/Schweiz
Blunck, Jürgen	Pfarrer	5. 11. 1932	Essen
Bockmühl, Dr. Klaus	Professor für system Theologie		Vancouver/Kanada
Bösch, Hans †	Missionsleiter	25. 4. 1912	
Bolliger, Hans	Pfarrer i.R.	15. 5. 1920	Rombach/Schweiz
Bormuth, Karl-Heinz	Studienrat	7. 8.1929	Marburg
Bräumer, Dr. Hansjörg	Diakoniedirektor	9. 4.1941	Celle
Brandenburg, Lic. F.ans	Pfarrer i. R.	17. 3. 1895	Villingen
Brandt, Käte	Pfarrerin i. R.	28. 3.1912	Bad Salzuflen
Brandt, D. Dr. Theodor †	Superintendent i. R.	9. 11. 1890	
Brenner, Waldemar	Schriftleiter i.R.	8. 7. 1918	Neukirchen-Vluyn
Breymaier, Paul	Dozent	25. 5. 1940	Bettingen/Schweiz
Brockhaus, Dr. Ulrich	Verlagsleiter	14. 4. 1936	Wuppertal
Bruns, Gerhard	Pastor	22. 3. 1928	Hermannsburg
Bürgi, Hans	CVJM-Sekretär	17. 11. 1932	Männedorf/Schweiz
Bürkle, Horst	Professor für		München
Bürklin, Werner	Missionswissenschaf		
Burkhardt, Helmut	Missionsdirektor Dozent	2 11 1930	Langen
Busch.		23. 1.1939	Grenzach-Wyhlen
Daub, Anneliese	Oberin	8. 8. 1935	Freudenberg
Delfs, Dr. Hermann	Kirchenarchivar	27. 11, 1920	Berlin
Detzler, Dr. Wayne A.	Pastor	18, 4, 1936	Dorset/England
Dietzfelbinger, D. Hermann †	Landesbischof i. R.	14. 7. 1908	
Dulon, Günter	Referent des EMW	23. 9. 1923	Hamburg
Egelkraut, Dr. Helmuth	Dozent	2. 5. 1938	Unterweissach
Eibach, Dr. Ulrich	Pastor	16. 10. 1942	Bonn-Beuel
Eisenblätter, Dr. Winfried	Dozent	19. 5. 1934	Hoisdorf
Engelbrecht, Erich	Pfarrer	14. 4. 1907	Sigmaringen
Faulmüller, Walter	Pfarrer	11. 6. 1928	Stuttgart
Fehler, Ernst	Missionsleiter	11., 3. 1930	Hüttental-Geisweid
Fehringer, Dr. Norbert	Pfarrer	24. 9. 1942	Frankenberg
Findeisen, Hermann	Pfarrer	16. 5. 1943	Gunzenhausen
Findeisen, Sven	Pfarrer	25. 4. 1930	Neumünster
Flake, Hermann	Pastor	12. 3. 1930	Bad Harzburg

Name, Vorname	Beruf	GebDatum	Wohnort
Flückiger, Dr. Felix	Pfarrer	4. 3. 1917	Affoltern/Schweiz
Flügge, Elisabeth	Reisesekretärin i. R.	24. 1. 1910	Leichlingen
Frick, D. Robert	Diakoniedirektor i. R.	3. 9.1901	Düsseldorf-Kaisersw.
Frische, Herbert †	Generalsekretär des	3. 9. 1915	
	Blauen Kreuzes		
Geldbach, Dr. Erich	Hochschuldozent	1. 2.1939	Cappel
George, Reinhold	Superintendent	3. 2.1913	Berlin
Geppert, Siegfried	EC-Bundeswart	14. 8. 1925	Kassel-Niederzwehren
Gienger, Friedrich †	Diakoniedirektor	21. 2.1913	
Görisch, Karl	Heimleiter	28. 2-1907	Knüllwald/Rengshausen
Grimm, Dr. Werner	Pfarrer	24. 4. 1945	Bretzfeld-Bitzfeld
Großmann, Siegfried	Geschäftsführer	15. 2 1938	Seesen
Grün, Dr. Willi	Missionsdirektor i.R.	20. 8. 1910	Göppingen
Grünzweig, Dr. Fritz	Pfarrer	5. 11. 1914	Korntal
Gutsche, Friedhardt	Pfarrer	16. 4. 1940	Habichtswald-Ehlen
Haag, Klaus Haak, Rainer	Dozent	22. 12. 1933	Bettingen/Schweiz
Haarbeck, Dr. Ako	Pastor Landessuperintendent	31. 5. 1932	Hamburg Nordhorn
Hafner, Hermann	Pfarrer	18. 11. 1932	Marburg
Harms	riairei	10. 11. 1939	Marburg
Hauschildt, Ingeborg	Hausfrau	3. 8. 1921	Neumünster
Heimbucher, Kurt	Präses des Gna-	3. 11. 1928	Dillenburg
riembaener, reart	dauer Verbandes	0. 11. 1320	Differential
Helsüßer	dader verbandes		
Henschen, Ernst	Missionsinspektor	16. 8.1908	Breklum-Riddorf
Herm, Daniel	Missionsleiter	30. 4. 1928	Bergneustadt
Herntrich, Hans-Volker	Pastor	5. 8. 1934	Hannover
Herwig, Michael	Pfarrer	8. 11 1944	Jüchen
Heß, Klaus	Pfarrer i. R.	10. 2.1907	Ottmaring
Hillnhütter, Friedemann	Pastor	25. 10. 1947	Herford
Hörster, Gerhard	Seminardirektor	22. 11. 1934	Dietzhölztal-Ewersbach
Hofmann, Horst-Klaus	CVJM-Sekretär	20. 11. 1928	Bensheim
Hofmann, Irmela	Katechetin	24. 8. 1924	Bensheim
Holmer, Uwe	Diakonieleiter	6. 2 1929	Berlin/Ost
Horn, Dr. Hans	Oberstudienrat	18. 8. 1933	Waldbröl
Horstmann, Willi	Pfarrer i. R.	3. 12. 1906	Oberhausen
Hubmer, Fritz †	Missionsinspektori. R		
Jentsch, Dr. Werner	Kirchenrat i.R.	3. 4. 1913	München
Jochums, Heinrich	Seminardirektor i. R.	17. 8. 1904	Wuppertal
Jordy, Gerhard Kahle, Dr. Wilhelm	Studiendirektor	7. 1. 1929	Schwelm Wittlich
Kantzenbach, Dr.	Professor Professor für Kir-	16. 11. 1914 30. 8. 1932	Neuendettelsau
Friedrich Wilhelm	chengeschichte	30. 0. 1932	Nederidetteisad
Karzel, Herwig	Superintendent	17. 3. 1925	Linz/Österr.
Kassühlke DD, Rudolf	Pastor	1. 1. 1930	Villingendorf
Kaufmann, Dr.	Professor für	12. 12. 1926	Münster
Hans Bernhard	Pädagogik		
Keller			
Kempf, Berta	Oberin	29. 5. 1908	Aidlingen
Kerlen, Eberhard	Pfarrer	19. 5. 1934	
Kettling, Siegfried	Studienleiter	7. 8. 1937	Weissach im Tal
Kinnear, Dr. Angus	Arzt	10. 2. 1912	London/England
Kirchhoff, Hans †	Pfarrer i. R.	30. 10. 1903	
Knoke, Klaus	Dozent	6. 2.1937	Ludwigsburg
Köberle, Dr. Adolf	Professor für syst. Theologie	3. 7. 1898	München
Kopfermann, Wolfram	Pfarrer	2. 1. 1938	Hamburg
Krimmer, Dr. Heiko	Studienleiter	2. 12. 1943	Tübingen
Kroll, Wilfried	CVJM-Sekretär	17. 2. 1929	Kassel-Wilhelmshöhe
Kuen, Alfred	Bibelschullehrer	31. 8. 1921	Saint-Lègier
Küppers, Dr. Werner	Professor	1. 11. 1905	Tübingen

Name, Vorname	Beruf	GebDatum	Wohnort
Laepple, Ulrich	Pfarrer	14. 6. 1948	Essen
Lamparter, Dr. Helmut	Professor em.	28. 9. 1912	Tübingen
Lehmann, Dr. Gerhard	Pfarrer	28. 9.1935	Frankfurt/Main
Leistner, Dr. Reinhold	Ausbildungsleiter	20. 2.1929	Celle
Lenhard, Dr. Hartmut	Studienrat	13. 5. 1947	Bielefeld
Leuthner, Joseph	Pfarrer	26. 3. 1925	Wien/Österreich
Liebschner, Siegfried	Dozent	9. 8. 1935	Elmshorn
Liedholz, Martin	Dozent	7. 10. 1931	Bettingen/Schweiz
Lindner, Dr. Helgo	Pfarrer	20. 11. 1936	Dautphetal (Holzhausen)
Link, Dr. Hans-Georg Lipps	Pfarrer	11. 8. 1939	Köln-Weiden
Lohmann, Peter	Bibelschullehrer	17. 6. 1937	Eppingen-Adelshofen
Lokies, D. Hans	Kirchenrat i. R.	3. 11. 1895	Hannover
Luckey, Dr. Hans †	Seminardirektor	25. 3. 1900	
Lücke, Hartwig	Dozent	8. 12. 1935	Bad Salzuflen
Maier, Dr. Gerhard	Rektor	30. 8.1937	Tübingen
Marquardt, Horst	Programmdirektor	14. 7.1929	Wetzlar
Mayer, Dr. Rainer	Professor	16. 1 1941	Stuttgart
Meili, Ruth	Studienrätin	23. 4. 1941	Rödelsee
Meissner, Dr. Wolfgang	Pastor	29. 5. 1929	Karlsruhe
Melzer, Dr. Dr. Friso	Pfarrer, Oberstudienrat i.R.	27. 2. 1907	Königsfeld-Burgberg
Mergenthaler, Wilhelm	Kirchen- musikdirektor	13. 11, 1919	Ludwigsburg
Meyer, Dr. Dietrich	Pfarrer	23. 9. 1937	Düsseldorf
Michael, Gerhard Paul	Verlagsleiter	10. 12. 1935	Wuppertal
Michel. Karl-Heinz	Pfarrer	19. 4. 1946	Mainz
Michel, D. Otto	Professor em. für Neues Testament	28. 8. 1903	Tübingen
Middelmann, Udo	Pfarrer	29. 3. 1940	Huémoz sur Ollon/ Schweiz
Möller, Paul Gerhardt	Superintendent i. R.	4. 6. 1903	Vaduz/Liechtenstein
Mülhaupt, Dr. Erwin	Professor em. für Kirchengeschichte	25. 5. 1905	Karlsruhe-Durlach
Müller, Herbert	Geschäftsführer	10. 1.1933	Altenkirchen
Müller, Dr. Paul	Dozent	28. 11. 1940	Kopenhagen/Dänem.
Naujokat, Gerhardt	Generalsekretär des Weißen Kreuzes	11. 12. 1932	Kassel-Harleshausen
Obendiek, Dr. Edzard	Professor	22. 12. 1927	Hagen
Oesterle, Annemarie	Geschäftsführerin des Deutschen Verbandes Evange-	11. 11. 1920	Göttingen
	lischer Büchereien		
Ohlemacher, Dr. Jörg	Lektor	25. 171944	Göttingen
Pagel, Arno	Missionsdirektor	28. 9. 1914	Reichshof
Parzany, Ulrich Paschko, Werner	Generalsekretär	24. 3. 1941	Kassel
Passarge. Liselotte	Gemeinschaftsinsp. Hausfrau	6. 5. 1926 7. 9. 1926	Celle
Pfeiffer, Arnold	Pfarrer	12. 11. 1938	Waldbronn Idar-Oberstein
Pfeiffer, Christoffer	Bundespfarrer des EC		Kassel
Philipp, Wilhelm	Pfarrer	16. 2. 1939	Ennepetal
Pollock, Rev. John	Schriftsteller	9. 10. 1923	Deven/England
Ponsford, Michael	Missionslehrer	2. 7. 1943	Niederhovels
Quiring, Dr. Horst	Pfarrer	16. 3. 1912	Korntal-Münchingen
Rahe, Dr. Hans-Wilhelm	Pastor	16. 10. 1939	Herford
Rebsch, Bernhard	Leiter eines Jugendzentrums	1. 5. 1943	Obernhof/Lahn
Richter, Arthur	Geschäftsführer des Marburger Kreises	24. 12. 1908	Hannover
Riemenschneider, Arnim	Dozent	22. 3. 1926	Bergneustadt

Name, Vorname	Beruf	Gel	bDatum	Wohnort
Riesner, Dr. Rainer	Wissenschaftlicher	2.	6. 1950	Gomaringen
Rieth, Dr. Eberhard	Assistent Krankenhaus-	30.	6. 1925	Wilhelmsdorf/Württ.
Rinne, Gerda	direktor Leiterin der Kinder-	17.	4. 1917	' Frankfurt/M.
	Evangelisations- Bewegung			
Ritter, Heinz-Adolf	Geschäftsführer	20.	2. 1922	? Witten
Roensch, Dr. Manfred	Professor	16.		
Rohkrämer, Dr. Martin	Dozent	29.		
Rothenberg, Friedr. Samuel			9. 1910	
Rott, Dr. Ludwig	Dozent Studienassistent	9. 24.	6. 1931 3. 1949	
Rückle, Reinhold Ruhbach, Dr. Gerhard	Professor für	31.		
nulbacii, Di Geriaiu	Kirchengeschichte	J 1.	3. 1300	Detriei
Rumler, Gerd	Redakteur	30.	7. 1925	Wölmersen
Ruthe, Reinhold	Individualpsychologe	5.		
	und Eheberater			
Sackmann, Dieter	Dozent		7. 1929	
Sattler, Dr. Hanna	Professorin		11. 1926	
Sauer, Ursula	Studienrätin		9. 1939	
Siemens, Andreas	Pastor		7. 1953	
Sierszyn, Dr. Armin	Dozent		12. 1942	
Sorg, Theo	Prälat Pfarrer	26.	3. 1929 1. 1928	
Schaal, Walter Schäfer, Karl	Generalsekretär des			
Schaler, Karr	Bibellesebundes	٠,,	7. 1500	Marioniloido
Scheffbuch, Winrich	Pfarrer	18.	6. 1938	Stuttgart
Schering, Dr. Ernst	Professor	7.	7. 1914	Gießen-Rödgen
Schilling, Dr. Friedr. Carl	Journalist	24.	4. 1927	BadSoden
Schimansky, Dr. Gerd	Direktor	24.		
Schlichting, Dr. Wolfhart	Studentenpfarrer	18.		
Schmid, Edgar	Missionsdirektor		9. 1922	
Schmid, Dr. Johannes	Professor für	12.	7. 1925	Wil/Schweiz
Heinrich	Systemat. Theologie Pastor		0 1014	Hambura
Schmidt, Georg Schmidt, Heinz-Jochen	Missionsdirektor		6. 1914 11. 1922	
Schneider, Dieter	Pfarrer		6. 1938	
Schneider, Peter	Geschäftsführer der		3. 1925	
	Ev. Allianz		0, 1020	20
Schneller				
Schnurr, Hartwig	Dozent	13.		
Schober, Dr. Theodor Schrey, Dr. Heinz-Horst	Präsident Diak. Werk Professor	10.	8. 1918	
Schröter, Eckart	Bibelschuldirektor	15	2. 1930	Heidelberg Bad Freienwalde/DDR
Schrupp, Ernst	Missionsdirektor i.R.		4. 1915	
Schütz, Dr. Eduard	Pastor		10. 1928	
Schultz, Dr. Gunther	. 4515		10. 1020	Witten
Schweitzer, Ortwin	Oberstudienrat	11.	11. 1937	
Steckel DD, Karl	Seminardirektor i.R.	27	1. 1913	Reutlingen
Steiner, Robert †	Pastor i. R.	22.	11.1901	
Steinseifer, Wolfgang	Sekretär des Bibellesebundes	8.	2. 1946	Winterthur/Schweiz
Stoy, Werner	Dozent	9.	12.1930	Marburg
Stupperich, D. Dr. Robert	Professor für	13.	9. 1904	Münster
Thout Dr. Budolf +	Kirchengeschichte	_	0 1015	
Thaut, Dr. Rudolf † Theobald, Dieter	Seminardirektor i. R. Heimleiter	7. 16.		
Thimme, D. Hans	Präses i. R.	16. 6.		
Trimme, D. Hans Trebing, Ferdinand-Christian		19.		
		13.	7. 1343	reducing Madignerill

557 Autoren-Verzeichnis

Name, Vorname	Beruf	GebDatum	Wohnort
Ulrich, Dr. Heinrich-Hermann †	Pfarrer i.R.	14. 7. 1914	Stuttgart
Vatter, Ernst Veller, Wilhelm	Missionsinspektor Pfarrer i. R.	18. 3. 1929 30. 1. 1910	Liebenzell Marburg
Velten, Roland	Redakteur	9. 3. 1938	Stuttgart
Voigt, Karl Heinz	Superintendent	31 . 8. 1934	Berlin
Vollmer, Klaus	Evangelist	30. 12. 1930	Hermannsburg
Wagner, Dr. Oskar Weber, Dr. A.	Kirchenrat	21. 5.1906	München
Wehmeyer, Alfred	Geschäftsführer	28. 9.1938	Bonn-Kessnich
Wehrheim, Georg	Seminardirektor i. R.	10. 6.1904	Marburg
Weiland. Werner	Studienleiter	2. 2. 1951	Schriesheim
Wendel, Theodor	Direktor	25. 7. 1926	Marburg
Wenzelmann, Helmut	Oberfinanzrat i.R.	23. 1. 1916	Stuttgart
Wepler, Jürgen	Lehrer	21. 1.1950	Seevetal
Weth, Dr. Gustav †	Pfarrer	12. 9. 1901	
Wettach, Dr. Theodor	Pfarrer	13. 5. 1942	
Wiesemann, Heinrich	Seminarlehrer	24. 1.1901	Ewersbach
Wieske, Dr. Günter	Missionsleiter	23. 8. 1925	Bad Homburg v. d. H.
Wild, Siegfried	Diakoniedirektor	26. 6. 1927	Puschendorf
Wisløff, Prof. Carl Fredrik	Professor em.	31, 12, 1908	Oslo/Norwegen
Woike, Dr. Siegfried	Studiendirektor	17. 8. 1924	Haan
Woyke, Rolf	Pfarrer	17. 4. 1936	Burbach-Wahlbach
Würfel, Georg†	Pastor	13. 4. 1905	
Wüthrich, Paul	Dozent	14. 2. 1917	Reutlingen
Zdunek, Kurt †	Diakonieinspektor i.R		
Zeiger, Joachim	Redakteur	2. 9. 1924	Vellmar
Zeilinger, Albert	Kirchenrat i.R.	2. 2. 1910	Karlsruhe
Zilz, Elisabeth	Dipl. Bibliothekarin	24. 10. 1922	Marburg
Zottmaier, Gerda	Geschäftsführerin	15. 4. 1915	Hedemünden

Dieses allgemeinverständliche Nachschlagewerk informiert über

- christliche Bewegungen, Personen, Institutionen und Werke
- wichtige theologische Begriffe und Zeitfragen.

Den Schwerpunkt bildet dabei der von

- Pietismus
- Erweckungsbewegung
- Gemeinschaftsbewegung

geprägte Bereich, der das Leben der evangelischen Kirchen in Deutschland entscheidend beeinflußt hat und noch beeinflußt.

In über 700 Artikeln werden zahlreiche Stichworte behandelt, die man in keinem anderen kirchlichen Lexikon findet. Zusätzliche Überblicksartikel orientieren über die

- Epochen der Kirchengeschichte.

Beigegeben sind

- über 150 Abbildungen und Tabellen.